Diedrich

Epistel-Predigten

auf

das ganze Kirchenjahr

zum

segensreichen Gebrauche in Häusern und Kirchen

evangelisch-lutherischen Bekenntnisses

von

J. Diedrich,

P. zu Jabel.

Zu haben

bei **Dörffling** und **Franke** in **Leipzig.**

1860.

Vorrede.

Unser Heiland sprach einst in den Tagen Seines Wandels in Niedrigkeit: „Ich bin gekommen, daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden.“ Und es brannte an und leuchtete bald durch die ganze Welt. Es ist das Feuer Seines Geistes, durch welchen die alte natürliche Menschheit zu einer neuen ewigen wiedergeboren wird. Seine Taufe ist Feuertaufe, Gluth vom Himmel, obwohl sie durch Wasser geschieht, Sein Wort ist Feuer und Blitz, Sein heiliges Abendmahl ist lebendiges Feuer und Sein Predigtamt hat in Seiner Kirche auf Erden Seines heiligen Feuers zu warten. Die Welt nimmt es auch wahr, aber sie hasset es, weil es sie in Sünden stört, die sie liebt, und deßhalb sucht sie es mit aller Macht zu löschen. Darum muß man seiner unter lauter Kampf hüten. — Die alte katholische Kirche hat es zuerst treu bewahrt gegen Juden, Heiden und antichristische Secten; als aber in der Folge der Jahrhunderte unter dem Namen der katholischen Kirche selbst sich das Antichristenthum des Papstthums immer mächtiger herausgestaltete, da hatte es große Noth noch des heiligen Feuers zu warten. Die rechten Hüter mußten sich vor dem Papstthum flüchten und hatten ihre Stätte manches Jahr unter dem Namen der evangelisch-lutherischen Kirche. Aber auch so konnte man des Heerdes Christi nur unter fortwährenden Kämpfen pflegen. Ja auch unter lutherischem Namen hat die Welt es längst unternommen, Gottes Feuer zu dämpfen. So haben wir nun ringsum gegen dieser Welt wilde Wasserströme zu stehen. Da scheint es, als könnte auch jeder Ein-

zelne, der die heilige Gluth im Herzen trägt, sich nur mit Noth vor den Feinden retten. Aber unter diesem allem geht Christi Reich doch immer herrlicher auf und eilt seiner Vollendung entgegen, die uralte Erkenntniß von Ihm wird immer heller in unsern Seelen, je mehr wir hier zu streiten haben, und damit wird die himmlische Liebe auch immer brünstiger unter uns, denn Er einigt uns immer in Ihm zu Einem vollkommenen Manne nach dem Maaße des Alters Christi, wie Paulus sagt. Je banger uns um Christi Kirche in unsern Tagen geworden ist, desto leibhaftiger gestaltet sie sich in uns und unter uns. Von diesem herrlichen Geheimnisse der sieghaften Gnade, hoffe ich, sollen auch diese Predigten Zeugniß geben, die unter vielen Nöthen und Aengsten, innerlich und äußerlich, und zugleich mit großer Freudigkeit in dem Herrn (zum allergrößten Theil im Jahre 1859 und etliche wenige in diesem Jahre) gehalten worden sind. Sie sollen zeugen von den Leiden in Christo, welche nahe vor Augen sind, und von der Herrlichkeit, die man schon hier bei Ihm im Geiste hat und welche darnach völlig geoffenbart werden wird. Sie leuchtet schon hier herein mitten in unsre Armuth und erfüllt uns unter Trübsalen mit seliger Hoffnung. Unter Christi Kreuze ist doch gut wohnen. Möchte nun Gott die Gnade geben, daß dessen die Leser dieser Predigten auch mit allen Heiligen von Herzen gewiß würden und daß auch in ihren Herzen das himmlische Feuer durch Gottes Wort immer neu und zu hellerer Lohe aufflammte, so wäre alle Arbeit gar reichlich belohnt. Gott sei Dank und Preis in Ewigkeit! Amen.

Jabel bei Wittstock, im März 1860.

J. Diedrich.

Am ersten Adventssonntage

über

Röm. 13, 11—14.

Den Ring des alten Kirchenjahres haben wir wieder durchlaufen, in Christo Geliebte! und heute stehn wir am Anfange eines andern. Christus ist unsere Sonne, um welche unsre Seelen beständig kreisen. Zunächst haben wir das heilige Weihnachtsfest vor uns, in welchem wir des Heilandes Menschwerdung feiern und zu Kindlein des Himmelreichs werden sollen. Dazu aber bereiten wir uns nun diese vier Wochen vor, in denen man die Treue des Herrn betrachtet, mit welcher Er zu uns armen Sündern kommt. Er ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und ist immer im Kommen zu unsrer Menschheit, nachdem wir nach Ihm und für Ihn geschaffen sind. Er wollte auch unser Erlöser sein, darum kam Er durch Seiner Propheten Stimme zu den Alten und selbst endlich in unserm Fleische, und nachdem Er dasselbe zur Verklärung hindurchgetragen, kommt Er uns nun verhüllltermaßen durch Sein Wort und Sacrament, bis Er uns ganz offenbar erscheint und uns von allem Uebel erlöst, mit dem wir noch zu kämpfen haben. Ach wie wohl wird uns dann werden, liebe Brüder, wenn wir den ersten Ton Seiner Posaune vernehmen und die goldnen Wolken, die Ihn tragen, uns aufgehen! Auf das selige Ende wollen wir gleich heute sehen, da wir am Anfange des Advents und des ganzen Kirchenjahres stehen. Die Welt verhüllt ihr Angesicht vor dem Ende; wir aber wollen es vorweg ergreifen und darnach alles richten und ordnen, daß wir dieses Ende nicht verfehlen. Dazu muß uns aber Gott verneuern und Er, der allmächtige, gnadenreiche Herr kann es thun und wird es auch thun, so wir uns Ihm nicht muthwillig durch unsre Weltliebe entziehen. Er giebt uns durch unsre heutige Epistel Anleitung uns zu demüthigen und unsre Seelen Jesu zu Seinem Einzuge in Jerusalem zu unterbreiten. Möchten unsre Herzen schönen Teppichen gleichen, in welche alle Liebesthaten Jesu Christi unvergänglich eingewebt wären!

St. Paulus hat in den elf ersten Capiteln des Römerbriefes von dem Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu gezeugt, mit welchem Er die ganze Menschheit bedacht hat und alles zu sich

und in Seine innigste und ewige Gemeinschaft zieht, was sich nur irgend vom Verderben der Welt retten lassen will. Er hält ewig Wort und führt gar mächtig hinaus, was Er am Anfang verheißen hat, und das schauen zu können ist die hohe Seligkeit Seiner Kinder. Vom zwölften Capitel an zeichnet uns der Apostel vor, wie sich nun die Kirche auf den Grund solcher allmächtigen Gnade in allen ihren Gliedern auferbauet. Sei nur treu an deinem geringen Theile, so wirst du die Freude des Ganzen genießen, geht's hier auch durch lauter Kampf und Gedränge. Des Höchsten wird man froh, wenn man sich hier zu aller Unterthänigkeit geben kann und in der Arbeit der Liebe zu täglichem Leide bereit ist. In Christo ist ein neues Wesen, die ewige Liebe hat uns erfaßt und trägt uns, und die macht es nun, daß wir, je mehr wir uns der Gnade in Christo freuen können, auch immer mehr vom Dienste des Fleisches loskommen. Das große Heil in Christo macht uns so freudig und so lebenskräftig, daß wir aus lauter Tode in lauter Leben gehen. Ach daß wir heute dazu einen neuen Anfang machten!

Der heilige Apostel führt uns dazu in unserm Texte sowohl die Nähe unsers Heiles zu Gemüthe als auch ermahnt er uns diese Gnadennähe Gottes uns reichlich zur Heiligung gedeihen zu lassen.

I.

Zuerst also betrachten wir, wie uns die Nähe des Heiles munter und kräftig machen soll zum christlichen Leben in der heiligen Kirche.

Gott hat Sein Heil nie fern sein lassen von der Menschheit. Er hat es ja aller Menschheit geredet, was Er uns von unserer Erschaffung zu Seinem Bilde gesagt und was Er Adam nach dem Falle von dem Weibessamen verheißen hat. Er hat auch den Ruchlosen noch lange vor Noah, dem Prediger der Gerechtigkeit, die Gnade anbieten lassen. Er hat sie nach der Sündfluth bestätigt und da die Heiden ihre Wege gehen wollten, hat Er sich doch ein Heiligthum im Samen Abrahams gegründet und aufrecht erhalten. Wie kam Er da den Menschen nahe und immer wieder nahe, bis Er selbst durch Seinen Sohn das Sühnopfer für alle darbringen ließ. Doch sind wir noch unterweges, beständig geleitet von der Gnadenhand des Herrn. Es ist noch die allerherrlichste und seligste Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, in der unser Gott alles in allem sein wird. Da Er uns schon lauter Heil und Gnade im Evangelium geredet hat, führt Er uns noch beständig der höchsten Vollendung des Heiles entgegen. Und von dieser redet der Apostel, wenn er sagt: daß unser Heil jetzt schon wieder näher ist, denn da wir's glaubten, d. h. als damals, wo wir anfingen gläubig zu werden. Was wir schon im Glauben durchlebt und nun hinter uns haben, deß sollen wir uns um Gottes willen freuen,

der uns Seine Gnade noch immer im Glauben erhalten hat. Die Weltleute sehen es mit innigem Bedauern, daß sie immer älter werden, denn vor sich sehen sie nur rabenschwarze Nacht und keine Hoffnung. Gott ist ihnen durchweg ein Räthsel und die Ewigkeit finster, darum müssen sie den Tod wohl fürchten und erschrecken, wenn sie bei einem Lebensabschnitte sehen, wie viel ihres Weges sie schon wieder zurückgelegt haben. Ist's auch mit dir noch so, liebe Seele? Nun dann wäre es offenbar, daß du Jesum noch nicht recht kenntest! Bei Ihm geht man nicht dem Tode und im Tode nicht der Finsterniß entgegen; sondern nur dem Leben und immer herrlicherem Lichte. Freuen sollen wir uns heute, daß wir nun so viel hinter uns haben unsers noch immerdar versuchlichen Lebens, und daß unser Ende und unsre Seligkeit uns um so viel näher gekommen sind. Freuen sollen wir uns, daß uns zum größten Theile der Herr nun schon elf Jahre in Seiner wahren Kirche erhalten und trotz all unsrer Untreue und Schwachheit uns doch so treulich getragen und noch immer wieder gereinigt hat. Noch heute will Er uns wiederum alle unsre Sünde, die wir mit vieler Lässigkeit und Trägheit, mit Unglauben und Murren begangen haben, durch Christi Blut verzeihen und vergeben, daß wir uns Ihm von Herzen nahen. Und je mehr wir nun der Süßigkeit Seiner Gnade in Seinem heiligen lauteren Wort und in Seinem tröstlichen Sacramente schmecken, desto mehr werden wir uns auch auf unsern seligen Abschied aus dieser unruhigen drangsalsvollen Welt und auf den lieben jüngsten Tag freuen. Ach käme er doch heute lieber als morgen, daß wir endlich nichts mehr an uns sähen als was alles des Herrn voll wäre, und daß wir lauter Frieden hätten! Nun wir sind dem wieder bedeutend näher gekommen und mancher unter uns wird vielleicht gar bald in die himmlischen Hütten eingeführt. Der Herr wird uns den letzten Kampf leicht machen und uns nicht zu lange auf seine allerherrlichste Offenbarung warten lassen. Wir werden Den sehen und ganz von diesem durchleuchtet und beseligt sein, der uns hier mit lauter Liebe umfing, wenn Er uns Seine Vergebung und Seine Einwohnung durch Sein Wort und Sacrament empfinden ließ. Selig, der jetzt schon die Nähe des Herrn im Glauben erfährt; dessen Seele jauchzt auf, wenn er an die völlige und ungetrübte Gemeinschaft denkt, der wir nun wieder um so viel näher gekommen sind. Wir werden ewig getröstet sein und der neue Himmel und die neue Erde werden voll Geistes des Herrn und selbst Geist sein.

Wenn wir solches wissen, meine Lieben, dann umfängt unsre Seelen ja schon das Licht Gottes, in uns ist ja schon Friede und Seligkeit, wenn wir auch um uns her noch Nacht sehen und die Welt noch in Banden der Finsterniß liegt. Christus ist uns Tag

und Licht, Seine Gnade hat uns die Finsterniß, d. h. die bange Scheu und die wilde Unruhe aus dem Herzen genommen. Die Nacht ist vergangen; der Tag aber herbeikommen, nämlich für den innern Menschen. Wohl sollte sich alles, was Mensch heißt, dessen erfreuen; aber wer nach dem innern Menschen todt ist, der sieht nicht dieses helle Tageslicht der Gnade und Vergebung in Christo Jesu.

Aber wisset ihr dieses denn nun wirklich Alle, meine Lieben? St. Paulus sagt: Und weil wir solches **wissen**, nämlich diesen unsern Zeitpunkt, darin wir stehen, daß die Stunde da ist aufzustehen vom Schlaf? Wisset ihr dies auch in Wahrheit? Daß also das Christenthum sich zum bloß natürlichen Leben verhält, wie der Zustand im Wachen gegen Schlaf und Traum. Nur wer wirklich wach ist, der weiß das. Und Gott hat's uns gegeben, daß wir's wissen können, denn mitten in's wahrhaftige Leben hat Er uns durch die heilige Taufe versetzt und noch immer wieder versetzt Er uns durch Sein Wort, wenn wir darauf hören, aus der Schlaftrunkenheit des alten Menschen in die Nüchternheit und in das helle, lichte Wesen des neuen Menschen.

II.

So greift auch euch denn selber an, ihr Lieben und reibt euch die Augen aus, da Gott uns heute von neuem wach ruft für Sein himmlisches Reich. Des Schlafens und Halbschlafens ist leider schon zu viel geworden. Erkennet doch die Zeit, darin wir leben. Die große Mehrzahl ist abgefallen von dem Worte der Wahrheit und alles erfüllt sich nun, was Jesus von den letzten Zeiten vorausgesagt hat. Der große Abfall ist da und die Liebe in den Meisten erkaltet, wollt ihr da auch noch ersterben? Wollt ihr auch noch hin und verloren gehen? Ach, Gott ruft uns heute noch wieder auf, wie ein Feldherr seine Soldaten, daß wir hurtig und wach in die Waffen treten, uns einer eng an den andern schließen und den Sieg nicht verlieren. Bleiben wir nur bei Jesu Worte, so ist uns von Gott selbst der Sieg zuvor bestimmt und zugesagt: wir werden ewig jung sein über alle Feinde, Abtrünnige und Verräther, wenn ihre Zahl gleich Legion wäre gegen unser so geringes Häuflein; aber wachen müssen wir und unser Heil nicht muthwillig versäumen.

Und der Apostel sagt uns so schon deutlich, was wir dazu zu thun haben, daß wir im Wachen verharren, nachdem wir aus dem träumerischen Wesen des natürlichen Menschen aufgefahren und in die Erkenntniß der Wahrheit und Wirklichkeit eingetreten sind. Er sagt: haben wir begriffen, was es für Zeit ist im Weltlauf, und daß es jetzt mit dem höchsten Ernste Alles gilt, so laßt uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen

des Lichts. Ablegen und anlegen also verlangt Er von uns und beides ist gleich noth, denn eins kann nicht ohne das andre geschehen. Es kommt darauf an, sagt Er ferner, daß wir ehrbarlich wandeln als am Tage. Hat uns Jesus das Licht Seiner Gnade und Freundlichkeit in unsre Herzen scheinen lassen, ist unsre Freude an Ihm unserm Heilande und an dem lieben himmlischen Vater, so müssen wir auch alles unreine, boshafte, lügenhafte und unvernünftige Wesen von Herzen verabscheuen. Alles dessen man sich vor Gott und den lieben Engeln zu schämen hat, das sollen wir nun von uns werfen, nachdem wir in die Liebe Gottes auf- und angenommen sind. Das ist unserm Stande als Kinder Gottes nur angemessen, und anders wäre es uns ganz unanständig, wodurch wir uns aller Gnade Gottes nun doppelt unwürdig machen würden. Hat uns Gott in das Licht Seiner Gnade versetzt, schauen wir Sein väterliches Angesicht mit freudigem Danke, wie könnten wir dann noch in den Werken der Finsterniß fortleben und es uns darin nach dem Fleische gefallen lassen wollen? Daran hat ja der Teufel seinen Gefallen und von dem kommen solche Werke her. Nein, haben wir darin gelebt, oder sind wir in letzter Zeit in dieselben oder auch nur in eins derselben gefallen, so hört heute auf Gottes Stimme, da Er durch Seinen Knecht uns rufet: Lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß! laßt uns nämlich wandeln: nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid. Der natürliche Mensch, der von Gott nicht weiß, muß wohl der Wollust erliegen und den Bauch seinen Gott sein lassen, der muß auch endlich verdrossen werden, namentlich im Alter und in Leidenszeiten, und voll Haders und Neides gegen den Nächsten stehen. Der natürliche Mensch hat ja nichts anderes, als was diese arme, unbeständige Welt bietet, darum sucht er sich dasselbe möglichst zu nutze zu machen und so viel wie möglich an sich zu reißen; worüber aber Zank und Neid nicht zu vermeiden sind. — Haben wir nun die Lust in der Gemeinschaft Gottes gekostet, steht unser Angesicht unverwandt nach dem himmlischen Jerusalem, freuen wir uns schon auf die herrliche Verklärung, so werden wir nicht den Bauch oder den Mammon unsern Gott sein lassen. Wir müssen wohl essen und trinken, so lange wir in diesem Staubleibe wallen und mit Danksagung hinnehmen, was uns Gott giebt; aber wir werden nicht Essen und Trinken, ja keinen sinnlichen Genuß unser höchstes noch auch etwas uns besonders werthes sein lassen, daran wir viel dächten. Der fleischliche Mensch achtet sich den sinnlichen Genuß als das höchste und süßeste, und dahin geht alles sein Trachten, wie er alle seine Lust büßen möchte. Durch die Lust und Gier wird das Essen und Trinken zum Fressen und Saufen, nicht bloß

durch die Menge, oder gar die Art der Speise, wie manche denken: Wie sollten wir wohl gar in Fressen und Saufen leben, da wir ja arm sind und kaum des Leibes Nothdurft finden können? — Wenn du über deinen Mangel unzufrieden und mürrisch bist und mit großem Verlangen oder gar mit Neid nach den Tafeln der Reichen blickst, so ist dein Essen, ja dein Begehren schon Fressen und Saufen geworden. Ach darum ist's uns recht nöthig, daß wir uns täglich den Herrn dafür zu Gaste bitten, daß wir mit Ihm und aus Seiner Hand essen was wir haben. Blicken wir Ihn unverwandt an bei unserm Essen, so werden wir ja nicht in's Fressen gerathen; ohne Ihn ist's aber immer ein Fressen, wenn es noch so zierlich geschähe. Mit dem ungeistlichen Genießen hängt aber zusammen das unzüchtige und weichliche faule Wesen. Darum sagt der Apostel: Nicht in Kammern und Unzucht, oder anders übersetzt: nicht in Betten und Unzucht. Wer in Gott seine Lust haben will, kann sie nicht in der Unkeuschheit haben; Er darf auch nicht unreinen Gedanken nachhangen, denn das Wesen vergiftet das Herz und macht es zum Glauben ganz unfähig, daß einem, der den unzüchtigen Trieben immer nachgiebt und dienstbar geworden ist, zuletzt alles geistliche nur zum Spott und Gelächter wird. Solche sind aber die Verstockten, für welche wohl schwerlich noch Hülfe gefunden wird. In Grauen und Entsetzen gehen sie unter. Und nun, wie gewaltig gierig ist unser böses Fleisch auf die sinnlichen Genüsse! wie müssen wir uns noch täglich in unserm Herzen ertappen, so wie wir einen Augenblick im Gebete und im Aufblicken zum Herrn nachlassen! Will man aber nicht der Wollust Sclave werden zum ewigen Verderben, so muß man auch alle Vorschulen des Lasters meiden, alle Völlerei hassen, alle Eitelkeit an sich strafen, alle Weichlichkeit und Faulheit durchbrechen und verleugnen.

Was wollen wir des bösen Fleisches schonen? Höhere Ehre können wir ihm nicht thun als daß wir's täglich im Dienste des Herrn und unsers Nächsten gründlich müde machen. Der Schweiß in unserm Angesichte ist uns gesund, bis wir wieder zu Erde geworden, davon wir genommen sind. Wer sich nun recht ruhige, sorgen- und arbeitsfreie Tage wünscht, der mißversteht sein ganzes Dasein, er verliert sein ganzes Leben, ja alle seine Arbeit, die er gezwungen durch die Noth verrichtet, ist vergeblich, denn sie schafft ihm nichts innerliches und somit auch nichts bleibendes. Jagt einer nun dem irdischen Genusse nach, so wird er nie mit dem zufrieden sein, was er hat, denn auch der reichlichste Sinnengenuß läßt in der Seele das Gefühl des Ungenüges zurück, ja je unmäßiger jemand wird, desto unglücklicher wird er sich fühlen müssen und er wird immer neuem und anderem nachjagen: darüber wird er mürrisch und verdrießlich gegen Angehörige und Hausgenossen

und voll Haß und Neid gegen alle, welche ihn nach seiner Meinung auf seinem Lasterwege aufhalten oder hindern. Das alles ist nicht möglich bei einem, der seine Lust an der Gnade Gottes hat. Der bekennt ja täglich alle Sünden seinem Gotte, läßt sich in der Sünde keine Ruhe, schämt sich aller Unmäßigkeit und bereut sie vor Gott, wenn er doch wieder in dergleichen gefallen ist: er ruht erst dann in sich aus, wenn er Gottes Vergebung wieder in seinem Herzen versiegelt hat. Das wird uns gewiß nicht zu einer Beute der Lüste und der Lieblosigkeit werden lassen; sondern wie wir unsre Seele in Acht nehmen, so werden wir auch jede Menschenseele achten und ehren, und nun ihre selige Vollendung von Herzen wünschen. Darum werden wir den Nächsten nun nicht hassen; sondern für ihn fleißig und inbrünstig beten, so weit uns das Gebet nicht vom heiligen Geiste selbst für irgend einen gar verruchten verwehrt wird. In Christo kann man viel entbehren, leiden, dulden und vergeben und obenein für die ganze Welt bitten, so reich macht Er uns durch Seine Gemeinschaft.

Legen wir aber solches fleischliche Wesen mit allem, was dazu gehört, ab, so werden wir damit wahrhaftig nicht kahl und leer; sondern wir legen jenes nur ab um für ganz andere Herrlichkeiten Platz zu bekommen. Anlegen sollen wir die hellstrahlenden Waffen des Lichts. Was uns Gott giebt, das ist lauter Leben, was aus dem Fleische kommt, dagegen todtes Werk. Was wir von Gott anlegen, das ist alles wirksam und kräftig und verzehrt alles fleischliche und eitle Wesen, wie ein Feuer die Stoppeln verzehrt. Alle unsre Herrlichkeit ist aber befaßt in Jesu Christo selber. Darum sagt St. Paulus: Ziehet an den Herrn Jesum Christum, das lasset euer einiges und höchstes Geschäft sein, dessen ganz theilhaftig zu werden. Jesus Christus ist ja lauter lebendige Gnade und Barmherzigkeit, als welche Er uns zuerst erhellt, Er ist lauter Liebe und Weisheit, lauter Heiligkeit und Seligkeit, in Ihm ist alle Gottesfülle und Er bietet sich uns nun völlig dar, wenn Er sagt: Mein Fleisch ist euch die rechte Speise und Mein Blut der rechte Trank d. h. nehmet Mich ganz auf: Ich will eurer Seelen Speise und Trank sein: Meine sündlose Menschheit soll euch armen Mitbrüdern, die ihr durch Sünde zum Tode verderbt seid, zum ewigen Leben aufhelfen. Ebenso ist nun die Rede gemeint: wir sollen Christum anziehen; wie Paulus auch an die Galater schreibt: So viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. In der Taufe hat Er sich uns zu unsrer Seelen Kleide hergegeben und uns ganz mit Sich, mit Seinem Verdienste, mit Seiner Freundschaft, mit Seiner Würde und mit Seiner Seligkeit umkleidet. Was Er aber da an uns gethan hat, das sollen wir nun täglich bewußtermaßen und mit immer entschiednerem Sinne

vollbringen, sonst werden wir umgekehrtermaßen ohne Zweifel des Teufels Gebehrden und Gestalt anziehen in Unmäßigkeit und Bitterkeit. Wie wunderbar ist Christi Holdseligkeit, daß Er sich hergiebt, unser Kleid sein zu wollen! Immer wieder will Er unsre Sünden bedecken und auslöschen, wenn wir Ihm dieselben reuig klagen, immer wieder will Er uns dem Vater vorstellen und in Seinen Schooß legen. Ach, das soll uns doch wahrhaftig wohlgefallen, so daß wir für solches göttliche Ehrenkleid aller Welt Lust und Ehre verschmähen müssen. Auf darum, meine Lieben! laßt uns des Herrn Stimme heute hören und von Herzen Buße thun über alle bisherige Lässigkeit, Weichlichkeit, Trägheit und Unmäßigkeit, welche uns immer zu so schwächlichen und untreuen Nachfolgern des Herrn gemacht hat. Erkennet die himmlische Herrlichkeit, die uns schon in Christi Gemeinschaft hier durch Sein Wort gegeben ist und schauet vor euch den seligen Himmelssaal! Verflucht und abgeschworen sei aller Fleischesdienst und zugesagt sei unser ganzes Leben der Gnade der ewigen Liebe! Ist das unser Aller Meinung, so werden wir auch Gottes Wort fleißiger lernen, uns rechtschaffen erbauen und unserer Hausgenossen besser wahrnehmen, wir werden fleißiger und inbrünstiger für alle Angehörigen und Glaubensgenossen, ja für die ganze Menschheit beten. Das unsre sollen wir wohl im irdischen beschicken, wie St. Paulus sagt: Wartet des Leibes, doch also daß er nicht geil werde d. h. gebt dem Leibe und dem irdischen Berufe, was ihnen nach Gottes Ordnung zukömmt, laßt das aber nie zum Dienste der Lüste gereichen, dadurch ihr zu Sclaven des Fleisches würdet und Freiheit und Seligkeit in Christo verlöret. Ach thut die Augen auf, sehet das schöne Heil Gottes, nehmet wahr der lieblichen Morgenröthe der blutigen Liebe Christi vor uns, mit derem Lichte unser ganzes Leben lieblich beleuchtet werden soll, wendet der Nacht des eitlen irdischen Sinnes auf immer und völlig den Rücken und geht dem vollen Tage der seligen Ewigkeit rüstig entgegen. Gott sei Lob und Dank, Er ist uns schon näher gekommen.

Gebet. Habe Lob und Preis Du ewiger Herr Gott, daß Du uns zu Deiner heiligen Gemeinschaft berufen und dazu von Sünden gereinigt hast durch Dein Evangelium; verleihe uns Kraft aus der Höhe alles fleischliche Wesen immer völliger zu hassen und zu verleugnen, daß wir ganz in der Liebe leben und in immer brünstigerer Freude vorwärts eilen, bis wir aller Versuchung entflohen sind: durch Jesum Christum. Amen.

Am zweiten Adventssonntage

über

Röm. 15, 4—13.

Unser heutiger Text, in Christo Geliebte, ist ebenso wie der des vorigen Sonntags aus dem zweiten Theile des Briefes St. Pauli an die Römer entnommen, in welcher er uns heilsame Ermahnungen zum gottseligen Wandel in der Gemeinde Christi giebt. Der Herr hat uns zu Seiner Gnade angenommen und in Seinem Reiche zu Einem Leibe verbunden, davon Er selber das Haupt ist, so müssen wir denn nun auch unsere Stelle ausfüllen und zu dem nütze sein, dazu uns Christus, die ewige Liebe, gebrauchen will. Er weiß zwar wohl, daß Er gar hohe Dinge mit uns nicht ausrichten kann, Seine Gnade muß immer das beste thun; aber das will Er denn doch, daß wir einer dem andern in der Liebe dienen, wie sich die Glieder unsers Leibes willig untereinander dienen. Wenn wir nun keine Sünde mehr in uns wohnen hätten, so würde das auch alles so ruhig und einmüthig von Statten gehen, wie es in unserm Leibe ruhig von Statten geht, so lange unsre Seele desselben mächtig ist. Der uns aber beseelen muß, das ist Jesus Christus. Weil nun jedoch unser Fleisch noch immer mächtig in uns ist, so machen wir uns das Leben vielfach gegenseitig schwer und einer wird dem andern zur Last. Dagegen ermahnt uns nun der heilige Apostel und bittet uns im Namen Gottes, daß wir solchem bittern Wesen doch nicht den Sieg über uns lassen. Er redet uns von dem ewigen Ziele und der unendlichen Seligkeit, welche wir durch die Hoffnung fest ins Auge fassen und dadurch alle Bitterkeit dieses Lebens überwinden sollen. Es ist ja Advent, unser Gott kommt ja zu uns, Er hat Sein Werk in uns und führt uns Ihm selber zu der innigsten und seligsten Gemeinschaft entgegen: solche hohe Feier soll uns über alle Verdrießlichkeiten dieses irdischen Lebens immer wieder hinwegheben. — St. Paulus redet uns hier gar Herrliches von der Hoffnung und von der Geduld und von der Liebe: Sie gehören alle drei innig zusammen. Wer eine hat, der hat sie alle und sie ruhen alle auf der lebendigen Erkenntniß der ewigen Liebe Gottes in Jesu Christo. Sie erblühen in einem Herzen, welches Gottes Liebe geschmeckt hat und immerdar schmeckt. Möchten wir heute darum einen neuen unvergeßlichen Eindruck von der Liebe Gottes empfangen und dies damit bethätigen, daß wir in freudiger Hoffnung fortwandelnd untereinander alle Geduld und Liebe beweisen lernen. Die lebendige Erkenntniß und eigne Erfahrung der Liebe Gottes wird uns fürwahr nicht unfruchtbar sein lassen, und also gehen wir des Herrn Erscheinung in der Herrlichkeit entgegen.

Zuerst, meine Lieben, wollen wir, den Gedanken St. Pauli in unserm Texte genau folgend, mit einander betrachten, wie uns die christliche Hoffnung in's Herz kommt und dann sehen, wie sie uns alle Geduld leicht macht. Dies alles aber ruht freilich auf dem, was Christus für uns gethan und was wir im Glauben an Ihn in unser Herz aufnehmen, wie wir zum Schlusse sehen wollen.

I.

St. Paulus will uns zur Geduld und Selbstverleugnung gegen schwache Mitbrüder ermahnen und stellt uns den Herrn Jesum als höchstes Vorbild hin, welcher, gar nicht Seiner hohen persönlichen Würde gedenkend, ganz für uns und in uns lebte und zu unserm Heile selbst keine Schande scheute. An Ihm ist auf's Höchste erfüllt, was David im neun und sechzigsten Psalm sagt: Die Schmach derer, die Dich, (Herr) schmähen, ist über mich gefallen. Und dazu gab Er sich willig her, der Spötter Lästerreden zu dulden, um uns verlorne nur zu retten. Das führt aber den Apostel darauf, uns überhaupt in die heilige Schrift zu weisen, nämlich in die (und zwar hier zunächst in die) welche von dem zukünftigen heiligen Christ geweissagt hat. Er sagt: W a s a b e r z u v o r g e s c h r i e b e n i s t als von dem zukünftigen Heilande und Seinem wunderbaren Gnadenreiche, d a s i s t u n s, die wir nun darin leben sollen, ganz vornehmlich z u r L e h r e g e s c h r i e b e n: freilich nicht als eine dürre, todte Gesetzesvorschrift; s o n d e r n a u f d a ß w i r d u r c h d i e G e d u l d u n d d e n T r o s t d e r S c h r i f t d i e H o f f n u n g h a b e n: nämlich die Hoffnung, durch welche man alle gegenwärtige Widerwärtigkeit überwindet, weil sie uns den Vorschmack der ewigen Herrlichkeit schon darreicht.

Da sehet ihr, in Christo Geliebte, wie wir an die heiligen Väter gewiesen, ja gebunden sind. Mit ihnen zusammen sollen wir wie Eine Person sein, daß ihre Erfahrung auch unsre Erfahrung sei. Was ihnen der heilige Geist vor Christo zu schauen gegeben, das will Er uns auch schon alles mitgegeben haben. Darum hat Er sie von Mose an, da der mündlichen Ueberlieferung allein nicht mehr zu trauen war und die Zeit des Gesetzes für das halsstarrige Volk eintreten mußte, auch mächtiglich getrieben, das uns nöthige durch Schrift zu überliefern, damit wir heute noch mit ihnen ganz Eins werden könnten im Geiste. Ihr Alles aber, was sie schreiben, ist Christus der Gottmensch, und Sein ewiges Reich in dieser sündigen Menschheit, welches Er hier als ein Gnadenreich hat, dort aber in Herrlichkeit. Aus der alten Schrift lernen wir nun mit Freuden, was unser Herr Jesus, der arme Jesus von Nazareth, der Zimmermannssohn, den die Juden als Spötter und Lästerer gekreuzigt haben, eigentlich auf sich habe. Die alte Schrift hat Ihn ja schon als das Lamm abgebildet, das zur Schlachtbank geführt wird

ohne seinen Mund aufzuthun, ja als Den, der, obwohl Er keine Gestalt noch Schöne vor den fleischlichen Augen hat, doch mit Seinen Wunden unsre Krankheit heilt und mit Seinem Tode uns das Leben erkauft — daneben aber sagt sie von Ihm alle ewige Herrlichkeit Gottes aus und daß Er uns durch Seine Gnade auch derselbigen theilhaftig machen will. Und so schimmert Er durch die Worte und die Gestalten aller Seiner Zeugen und Vorläufer, ja durch alle Geschichten des Volkes Israel hindurch. Er ist schon als das lebendige Geheimniß in Israel drin, Er ist der Grund, auf welchem Israel wird und besteht. Ueberall aber offenbart Er sich als der heilige, der die unheiligen doch heiligen will, als die Liebe, die unsre Sünden mit ihrem Mitleide und mit ihrer schmerzvollen Sühne zudecken will. Und weil Er als solcher aus der alten Schrift erhellt, so lernen und empfangen wir aus ihrer Lehre das Leben d. h. die göttliche Lebensfülle.

St. Paulus drückt das eben gesagte so aus: Gott hat uns die heilige Schrift aufschreiben lassen, auf daß wir durch die Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. Gottes Absicht ist diese, daß wir die Schrift recht zu unserm Segen und zu unsrer Freude und Seligkeit gebrauchen, und wenn wir das auch wollen, und zwar unserm Gotte in Seinem Worte trauen, Er meine unser Bestes, Er lasse uns nicht über Vermögen versuchen und wolle uns auch den Sieg zum Leben verleihen, — wenn wir also nur ein wenig Geduld haben und Gott stille halten wollen und dann in solchem Stillehalten den Trost der Schrift nur erst recht gründlich anhören, lernen und bedenken, dann haben wir schon einen Sieg erkämpft, dann ist der Schlange, die uns so gewaltig in die Fersen stach, schon der Stachel genommen und wir merken, daß sie Ursache hat sich vor uns zu fürchten. — Ach wenn wir uns das stille Leidensbild Christi und auch das Bild Seiner endlichen glorreichen Wiederkunft nur in allen heißen Anfechtungen zur Ungeduld, zum Stillesein und Aufhorchen und zum Falten unsrer Hände bewegen ließen, dann würde uns darnach die Schrift noch ganz anders reden. Die meisten wollen sich gar nicht zur Geduld geben, so läßt sie denn die Ungeduld auch kein Wort Gottes richtig verstehen. Sie bleiben immer auf dem Standpunkte, daß sie denken: „Ach ja, es ist alles recht schön"; doch wird es keine Macht in ihnen, es erwärmt und erfreut sie nicht, es stärkt und erquickt sie nie, es erhebt ihr Herz nicht in unaussprechlich gewisser Hoffnung zum Himmel. Das kommt aber davon, daß sie's nicht gehörig in sich kommen lassen. Damit ist aber Gottes gute Absicht, welche Er mit der Schrift an uns hat, gänzlich verfehlt. Geduld muß man dazu haben und sich auch wirklich für den Trost der Schrift öffnen, daß man aus ihr Trost für alle Noth und alle

Verdrießlichkeit, für alle Schmerzen und für den Tod selbst in dieser Welt holen will. Diese Nöthe sind doch alle da und bleiben auch, wenn wir den Trost auch verschmähten; durch Geduld und Ergebung und Stille einerseits und durch rechtes Aufhorchen auf den Trost der Schrift andrerseits können wir sie aber überwinden. Ja in der Geduld liegt schon ein Vorsieg und eine Weissagung auf baldigen vollkommenen Triumph. Wir haben schon in der Trübsalswüste den hellen Born gefunden, welchen verfolgend wir an den Strom des Lebens und an das unendliche Wasser der stolzen Ewigkeit gelangen. Denn Gott tröstet nicht mit schönen aber leeren Worten wie die Welt; sondern Er nimmt uns in Seine Arme und vergiebt uns alle Sünden und läßt uns wieder Seine Kinder sein, denen alles gehört was Er selber hat in Ewigkeit. Das ist der Trost der Schrift.

Hast du nun in Geduld den Trost der Schrift erst verstehen gelernt, so hast du auch die Hoffnung, d. h. die von Gott in den Christenherzen erweckte und erhaltene Hoffnung, nämlich deiner ewigen Vollendung in der Herrlichkeit Jesu Christi. Durch die Hoffnung erfaßt man die ganze Ewigkeit und zwar als lauter Heil. Weder fürchtet man das Ende dieses Lebens, als wäre es schwarze Nacht und tiefer Abgrund, noch vertrödelt man, bald hier bald dort sich am Wege aufhaltend wie die Kinder pflegen, seine irdische Lebenszeit; sondern man kennt sein Ziel und seine ewige Heimath als überaus herrliche und läuft ihm auch mit unaufhaltsamen Füßen entgegen. Wir sind nun Gottes Kinder und verstehen wohl noch nicht, was wir sein werden, wir haben noch keine Vorstellung von dem ewigen Leben; das wissen wir aber, daß es die Vollendung von dem sein wird, was wir als fühlbar unvollendetes jetzt in Christo Jesu genießen, wir werden durch Ihn die innigste und ewig ungestörte Gemeinschaft mit Gott haben, daß wir ganz in Gott und Er ganz in uns sein wird. Und was könnten wir uns herrlicheres wünschen nach dem, was wir schon jetzt davon im Glauben erfahren? Das ist der Christen Hoffnung, also kein Hoffen in's Blaue, wie die geschwätzige Welt hofft; sondern Hoffen voll des gewissesten und ewigen Inhalts, Hoffen in Gott selbst durch Jesum Christum, den Gottmenschen.

II.

Selig ist der Mensch, welcher die Hoffnung von Gott hat; aber sie ist Eine Seite unsers christlichen Lebens und allezeit mit allem anderen verbunden, was in uns hier der heilige Geist wirken will. Niemand denke, daß uns solche Hoffnung nur überschnell in jene Welt zöge und hier unfruchtbar sein ließe. Nein, wo die Hoffnung wirklich lebt, da ist auch alle Liebe und Einigkeit, die Hoffnung ist ja nur da, wo der lebendige Glaube vorhanden ist

und schon Geduld gewirkt hat. Da ruht aber die Seele fest in dem Grunde der Gnade und Barmherzigkeit Gottes und hat auch ihr Ziel schon fest erfaßt in der ewigen Herrlichkeit. Was nun noch von dieser Zeitlichkeit dazwischen fällt, das mag wohl noch mannichfach gekrümmt und schwankend sein; es wird aber durch die zwei festen Endpunkte doch endlich zurecht gezogen und gerade gemacht. Der eigentliche Inhalt in dem Glauben und in der Hoffnung ist ja die Liebe Gottes: und die wirkt und erfüllt nun auch dazwischen Alles: und wer sich von Gott geliebt und getragen weiß, der liebt wiederum alles, was Gott ist und was Gott liebt. Darum schreibt Paulus: Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christ, und er wünscht damit nicht etwas ganz neues, von der Hoffnung losgelöstes und für sich bestehendes; sondern etwas, das mit der Hoffnung innig verbunden und zugleich gegeben ist; doch will es auch mit Bewußtsein erkannt und erfleht sein. Und wie herrlich ist auch dieses, daß wir in Christo nicht lauter vereinzelte und zerstreute Güter empfangen; sondern in Ihm alles zugleich enthalten ist, auch die himmlische Liebe, welche hier verhüllt und im Keime anfängt; aber in der Ewigkeit uns ganz durchglüht und alle Seligkeit ausmacht, wenn der Glaube und die Hoffnung ihre Endschaft durch das Schauen gefunden haben! Derselbe Gott, der uns Geduld und Trost verlieh, wie Er mit uns voll Geduld und für uns voll lauter Trostes ist, der hat uns auch allesammt in Ihm so vereinigt, daß wir in innigster Liebe nur Einen Sinn, Einen Zug des Geistes und Ein Streben haben, nämlich alle Hand in Hand der ewigen Herrlichkeit entgegen zu gehen, und Niemand von den unsern, ja keinen Menschen, so viel an uns liegt, abseits zu lassen. Was ist also der lebendige Mittelpunkt, in dem wir alle zusammen gehalten sind, und von dem aus wir alle Einerlei Sinn haben? Es ist Jesus Christ: wie Paulus sagt, daß wir einerlei gesinnet seien untereinander nach Jesu Christ. Darum ist unsre Liebe etwas ganz anderes, als was die Welt so nennt. Die Welt macht heutzutage von ihrer Liebe groß Aufheben und ermahnt uns, doch nicht so sehr auf die Lehre von Jesu Christo zu halten, weil darunter die Liebe leiden würde. Ach wie sehr verkennt die den Glauben und die Liebe! wie sehr verkennt sie doch Christum selbst. Wie kann man denn die Liebe haben außer Jesu Christ? Er ist ja selbst die Liebe, wie kann man die Liebe haben außer der Liebe und wenn man sie zugleich verachtet? Die Welt rühmt ihren „Geist der Milde und Mäßigung", der auf die Lehre von der Person Christi und von dem heiligen Abendmahle nicht so groß Gewicht lege, darnach die Grenzen der Kirche zu bestimmen. sie will damit Maaß halten in der Liebe, während uns Gott

überall ermahnt, auf's höchste brünstig zu sein in der Liebe. Die Welt will uns die Liebe selber erst hinwegrücken, indem sie Christum als ein ungewisses Nebelbild hinstellt, sie will uns von dem Borne der ewigen Liebe erst hinweglocken und ihn gleichgültig ansehen lehren, sie will daß wir uns mit irdischer, selbstgemachter Gemeinschaft begnügen und dagegen die göttliche, ewig innige Liebesgemeinschaft in JEsu Christo aufgeben sollen. Und was setzt sie nun hin als lebendigen Mittelpunkt ihrer Gemeinschaft? Was soll sie denn zusammenhalten? Nun, wer sie recht versteht, der wird sagen müssen, sie setzt an Christi Stelle das weltliche Regiment, wie's jetzt heißt: den Staat, welcher, so wie er an Christi Stelle gesetzt wird, zur Tyrannei, sei es eines Einzigen oder des wilden Haufens ausartet und alle wahre Menschheit zertritt und zermalmt. Ich bezeuge euch vor dem allmächtigen heiligen Gott, in Christo geliebte Seelen, daß unsre Kirche, wenn sie so gewaltig auf die reine Lehre von Christo und Seiner innigen Liebesgemeinschaft um Seinen Altar her hält, weiter nichts beabsichtigt als dieses, daß wir uns nicht statt des einigen ewigen Liebesquelles an eine seichte von Menschen gegrabene Grube, die kein Wasser hält, setzen lassen. Nein, wir wollen gerade die einige, ewige und lebendige Liebe, das ist der Inhalt all unsrer Lehre: das ist der Sinn unsrer Rechtfertigungslehre, das ist auch der Sinn unsrer Abendmahlslehre, denn im Abendmahle ist es gerade, wo uns Christus auf's innigste mit Seiner barmherzigen Liebe speist und tränkt durch Seinen für uns gegebenen Leib und durch Sein für uns vergossenes Blut. Wer will noch je wieder von Liebe reden, der diese Liebe verachtet und bei Seite gesetzt hat? — Paulus sagt: Verflucht sei, wer uns auf ein anderes Evangelium und auf einen andern Liebesquell führen will, nenne er sich auch eines Apostels Nachfolger, ja einen Apostel selbst oder gar einen Engel, er wird nur ein Verführer sein. In der heiligen Wahrheit die mit der göttlichen Liebe ganz eins ist, da gilt fürwahr nicht Milde und Mäßigung, da gilt nicht bloße Zuneigung; sondern die allerherzlichste Inbrunst, da gilt Ein Sinnen, Ein Trachten, Ein Leben, ja Ein Fleisch und Ein Geist: und von einer anderen Kirche als von solcher, die auf diese Gemeinschaft angelegt ist, wollen wir nichts wissen.

Ja Paulus sagt: Auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Gott will ja von allen Seinen Creaturen gelobt sein. Lob Gottes ist Zweck und Inhalt aller Schöpfung und was Gott nicht loben und nur für sich sein will oder andere Zwecke diesem einigen wahren voranstellt, das ist nichtig, eitel und auf ewig verloren. Wer Gott nicht loben will mit seinem ganzen Dasein, der ist ein Feind und Verächter Gottes, und Gott zu loben das ist

allein alle Seligkeit. Gott hat uns nun in Christo so berufen und geführt, daß unser Leben, wenn wir uns im beständigen Glauben an Christum halten, gewiß ewiglich zu lautem Lobe Gottes ausschlagen wird. — Unser Lob Gottes ist aber nur ein wahres, wenn es von uns einmüthiglich und mit Einem Munde geschieht. Gott ist ja Einer und Einer ist auch unser Mittler Jesus Christus, sie machen uns in Ihnen wahrhaft Eins durch den heiligen Geist, welcher von Ihnen beiden ausgehend in unser Herz kommt. Wir loben Gott durch den Einen Glauben, wenn wir mit Freude Gott als den Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi bekennen. Keiner ist Gott als der, welcher sich durch Seinen ewigen Abglanz und in unserm Fleische erschienen durch Jesum den Gekreuzigten geoffenbart hat. Der muß uns Alle beseelen, dieser muß der Geist in uns sein und dann umfassen wir uns auch alle in Ihm mit inniger brünstiger Liebe: und so ist erfüllt, was der Heiland sagt: Wer Mich liebt, der wird Mein Wort halten und Mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung in ihm machen. Daß Er durch Sein Wort in uns allen gemeinsam wohnt mit Seinem Vater, das macht uns Alle wahrhaft Eins und in wahrhaftiger Liebe verbunden.

Darum nehmt euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Christus hat keinen abseits lassen wollen, sondern Er ist für alle Menschen gleichermaßen gestorben, für Juden und für Heiden, so müssen wir das auch lebendig erkennen und keinen abseits lassen wollen, am allerwenigsten von denen, welche Er uns schon gegeben hat. Zu des Apostels Zeiten sahen die Judenchristen und Heidenchristen sich oft mit Mißtrauen an. Die Juden wollten, daß auch die Heiden erst zu Juden würden und die Heiden stießen sich an manchem Gebrechen der Brüder aus den Juden; da sollten sie aber Geduld miteinander haben. Und wir sollen heute auch Geduld haben mit den Schwachen, welche noch in der Erkenntniß und in allen Stücken des christlichen Wandels nicht so rasch mitkommen können. Jeder bedarf im Hauswesen und auch in der Gemeinde noch mannichfach selbst der Geduld des anderen, so sollen wir wiederum gegen diejenigen, welche doch auch gern an Christo Theil haben und zum Himmel mitkommen wollten, Geduld haben und sie immer wieder aufnehmen, wenn sie auch noch täglich fielen und uns mannichfach beschwerlich würden. Wie wenig unsre Strenge gegen andre oft werth ist, können wir schon daraus sehen, daß wir am meisten über die Gebrechen des Nächsten zürnen, die uns am meisten beschweren, mögen die auch die allergeringsten sein im Verhältniß zu anderen, welche uns nicht berühren. — Ein anderes Ding ist's freilich mit denen, welche ihr Hochmuth treibt, daß sie uns von Jesu Christo

wegziehen und das lautre Evangelium von uns verachtet und verleugnet sehen wollen. Solche sind Feinde und Wölfe, ja Diebe und Mörder, denen müssen wir widerstehn, denn sie wollen die wahre Liebe von der Welt verkannt und ihrer Eitelkeit gedient haben. Umgekehrt ist's aber mit solchen, welche gern gewiesen, getragen und zurechtgeführt sein wollen, mit denen kann man nie genug Geduld haben. Darin ist uns Christus ja selbst das höchste Vorbild, da Er uns beständig aufnimmt und noch täglich wieder zu uns kömmt und uns unsre Sünden vergiebt. Er ist unser aller Haupt und hat uns alle durch Seine barmherzige, langmüthige Liebe aufgenommen, so können wir auch nur in Ihm bleiben und Sein Liebesreich bewahren, wenn wir uns in Seiner Liebe zusammenhalten. — Er hat die Juden angenommen, Er hat auch die Heiden gleichermaßen zu Seinen Gliedern gemacht. Er war wohl für Sein irdisches Wirken zunächst ein Diener der Beschneidung d. h. der Judenschaft und das mußte Er auch, um GOttes Wahrhaftigkeit und Treue zu beweisen, nachdem derselbe von Anfang den Vätern die Verheißung gegeben hatte, daß aus ihnen Christus nach dem Fleische geboren werden sollte. Damit haben aber die Juden keinen Vorzug vor andern Menschen haben sollen; sondern schon im alten Testamente, welches den Juden vertrauet war, hatte Gott zuvor bezeugt, daß auch die Heiden Gott um Seiner Barmherzigkeit willen mit Freuden loben sollten. Er hatte ihnen selbst zwar nichts verheißen; aber die Verheißung für sie war in dem Judenthum gleichermaßen niedergelegt, wie im alten Testamente (Ps. 18, 50) zu lesen steht: Ich will dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen, und mitten unter den Heiden werden die Lobpreisungen der Gnade ertönen. Und abermal spricht Er, der heilige Geist im alten Testamente (Ps. 67. 5): Freuet euch ihr Heiden mit Seinem Volk, so müssen doch die Heiden Theil haben an der Herrlichkeit Seines Volkes und mit Sein Volk sein. Und abermal (Ps. 117): Lobet den Herrn alle Heiden und preiset Ihn alle Völker. Und abermal spricht Jesaias: Es wird wieder vorhanden sein, grünen und blühen die Wurzel Jesse, welche längst verdorret und vergessen schien, und der auferstehen wird nach Seiner Würde und Bestimmung zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen (Jes. 11, 10) und Seiner sich mit Freuden als ihres Gnadenkönigs getrösten. So will Gott sie denn wahrhaftig Alle haben und keiner soll den andern verachten. Hat Jesus, Gottes Sohn, nun unser aller Seelen so werth geachtet, daß Er für sie gestorben ist, so sollen wir auch jede Menschenseele lieben und suchen und jeden mitnehmen wollen zur ewigen Herrlichkeit. Das geht freilich für uns durch manche Last und Verdrieß-

lichkeit hindurch, wenn wir schwache, wunderliche und schwer bewegliche Hausgenossen immer wieder tragen und manche Gemeindeglieder immer wieder ermahnen und ihnen zurechthelfen sollen. Wir sollen dennoch mit ihnen Geduld haben, so lange sie sich noch helfen lassen wollen und sieben mal siebenzig mal vergeben. Also kann die Kirche bei uns nur bleiben und bestehen. Die Kraft dazu giebt uns aber der beständige Genuß Seiner treuen Liebe und Gnade in Seinem Worte, wenn wir selbst mit frohem Sinne der himmlischen Vollendung entgegengehen.

Darum schließt unsre Epistel mit den herrlichen Worten: Gott aber der Hoffnung, der Gott, welcher uns die himmlische Hoffnung der ewigen Verklärung in's Herz gegeben und bestätigt hat, erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, daß ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des heiligen Geistes. Unsre Hoffnung bleibt uns nun und wird uns dann auch immer fester und gewisser, wenn wir uns beständig von Gottes Gnade immer wieder mit Freude und Frieden erfüllen lassen; diese Freude an Gott macht uns aber willig, unsern Nächsten immer wieder aufzunehmen und zu tragen: und das alles wirkt in uns der heilige Geist mit Seiner Gotteskraft. Wenn wir Ihn nicht betrüben durch Ungeduld und Lieblosigkeit, so macht Er die Hoffnung, die Er in uns angezündet hat, auch immer völliger, indem wir sie für uns und für die unsrigen bewahren und durch sie viele Anstöße überwinden. Je mehr sie überwunden hat, desto kräftiger und leuchtender wird sie in uns. — Ist's aber nicht so bei dir, daß du immer freudiger hoffest, so ist's auch mit deinem Glauben nichts, so lässest du dich auch weder von Christo aufnehmen, noch auch nimmst du Ihn auf, da Er doch so treulich ohne Aufhören zu dir kommt.

So sehen wir denn, meine Lieben, wie Christi Advent zu uns in lauter Liebesfülle statt hat. Er kommt uns als die ewige Liebe und Gnade und macht Freude und Frieden im Herzen, daß wir vor Seiner Zukunft, auch vor dem Tode und jüngstem Tage nicht mehr bange sind. Damit zugleich hat Er uns aber auch zu aller Liebe und Geduld gegen den Nächsten willig gemacht, daß wir nur dies eine an ihm suchen, ihn auch mitzunehmen zu der ewigen himmlischen Herrlichkeit, welcher wir selbst entgegengezogen werden.

Ach wie herrlich ist darum der Advent unsers Herrn, daß Er uns in großen Schaaren durch Sein beständiges Nahen im Wort und Sacramente der vollkommensten Liebesgemeinschaft entgegenführt! Es wird ja alles vollendet werden, was Er hier angefangen hat, wir sollen nicht verzagen, wenn heute manches noch nicht fertig und ganz erfreulich ist; Er wird's machen, wenn wir Ihn nur walten lassen, daß wir uns ewig in unaussprechlicher Lust freuen werden.

Obwohl unsre Liebe noch gar mangelhaft ist, so hat Er Sein Liebesreich schon mitten in dieser schwachen und sündlichen Welt und was Er hier im Glauben gegründet hat und durch die Hoffnung treibt, das wird Er in der ewigen Liebe vollendet darstellen. Ja die Liebe ist die größeste, denn sie ist die ewige Vollendung. Ach dahin helfe uns allen der barmherzige Gott und stärke uns, Ihn täglich für solchen Beruf in Seiner heiligen Kirche zu loben.

Gebet. O Du Gott der Hoffnung! Dir danken wir, daß Du uns arme Sünder aus lauterer Gnade zu Deinen Kindern angenommen hast und lässest uns in Dir täglich für alle Traurigkeit wieder Freude und Frieden finden: hilf uns auch zum seligen Ende, daß wir Deine Liebe an keinem unsrer Brüder verleugnen; sondern alle von Herzen gern zu Deiner ewig seligen Behausung mitnehmen wollen: durch Jesum Christum. Amen.

Am dritten Adventssonntage

über

1 Cor. 4, 1—5.

An den beiden letzten Adventssonntagen, in Christo Geliebte, handeln die Evangelien von Johannes dem Täufer, dem funkelnden Morgensterne vor unsrer himmlischen Sonne Jesu Christo. Der Herr selbst bekennt den Johannes als Seinen Bahnbereiter und Vorläufer, der wohl mehr sei denn ein Prophet, und der Täufer wiederum bekannte von Anfang, daß er nichts sei, auch nichts sein wolle als eine Stimme eines in der Wüste rufenden, welcher auffordert, dem großen Herrn den Weg zu bereiten und Seiner zu warten, der mit Feuer und dem heiligen Geiste tauft. So weisen uns diese Evangelien schon auf das heilige Predigtamt hin, als durch welches Christi Zugang zu unsern Seelen geschehen soll. Das Predigtamt verkündet Christi Ankunft im Fleische und macht Ihm noch immer Bahn zu den Herzen der Menschen, es getröstet sich aber selber am allermeisten der letzten Wiederkunft des Herrn, weil es in Lammesgestalt dem hier gegenüber stehen muß, der wie ein brüllender Löwe umhergeht und suchet, welchen er verschlinge. Durch das Predigtamt wird uns also der Herr in unmittelbarer Nähe gegeben, nämlich durch Sein Wort und Sacrament, welche von jenem Amte bedient werden, durch dasselbe wird uns aber auch beständig die letzte Zukunft des Herrn vor Augen gestellt, worüber es denn der in dieser Zeit seligen Welt Gunst entrathen muß.

Unsere heutige Epistel nun, meine Lieben, zeigt uns, wie der treue Prediger St. Paulus im Anschauen der Zukunft Christi wandelt und Seines Gerichtes allein wartet, und wir wollen nun demgemäß lernen, was das Predigtamt hier soll, was es leidet und womit es sich zu trösten hat. Gott gebe uns die Frucht, daß wir Seine Liebe in diesem allem wahrnehmen und von derselbigen reichlich erwärmt werden.

I.

Was soll das Predigtamt eigentlich in dieser Welt? Manche meinen, es soll gar nichts; andere, es sei zur Unterhaltung gestiftet; andere, es solle für die anderen Menschen die Frömmigkeit besorgen u. s. w. Die sollen uns aber nichts angehen. Wir fragen: Wer hat's denn gemacht und eingesetzt? Der muß es doch wissen und auch sagen, was es soll, und kein anderer. Das ist aber der ewige, heilige Gott selbst, denn wahrlich die Welt hat wohl oft berathen, wie es auszurotten; aber noch nie, wie es recht anzurichten sei. Gott hat nun wohl zu allen Zeiten auch im alten Testamente sich Prediger erweckt wie Enoch und Noah und später Abraham, Isaak, Jacob, dann Mose und alle Propheten. Die waren aber gar wunderbar berufen, verborgen, durch innern Drang des Herzens, nicht an bestimmten Gemeinden; sondern für Israel und damit eigentlich für alle Menschheit. Sie predigten auch nicht regelmäßig zu bestimmten Zeiten und Tagen; sondern wie sie der Geist gerade trieb und sonst nicht. Von ihnen ist unser Predigtamt etwas unterschieden, denn ob wir wohl eigentlich ganz denselben Inhalt der Predigt haben, so sind wir doch alle Ein Amt, eine ununterbrochene Reihe von ordnungsmäßig auch äußerlich berufenen Lehrern, welche nicht erst auf besondern Trieb des Geistes warten; sondern vorweg getrieben sind überall in unserm Bezirke und zu aller Zeit, namentlich aber in den Versammlungen unserer Gemeinden die himmlische Wahrheit öffentlich zu verkündigen. Das kommt aber davon, daß Gott unser neutestamentliches Predigtamt durch Seinen Sohn Jesum Christum, den Gottmenschen eingesetzt hat, wie Paulus in unserm Texte beginnt: Dafür halte uns jedermann, nämlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Paulus hat wohl vor unserm Texte gesagt: Wir Prediger sind bloß die Ackerleute, Gott selber giebt das Gedeihen, und was wir zu bauen und zu gründen haben, ist damit alles gesagt, daß wir euch Christum in's Herz bringen, den einigen Grund, außer welchem Niemand einen legen kann. Er fährt auch nachher (3, V. 21) fort: Darum rühme sich Niemand eines Menschen, wie die verschiedenen Partheien in Corinth sich verschiedener Prediger, eine des Paulus, die andere des Apollo u. s. w. rühmten. Paulus sagt: Es ist alles euer, ihr könnt und sollt es alles frei gebrauchen,

als das, wozu es Gott gegeben hat, auch die hohen Gaben der Apostel, euch soll gehören Paulus, Apollo, Petrus, ja selbst die ganze Welt, Leben und Tod, gegenwärtiges und zukünftiges — alles alles! wenn ihr nur die Leute seid, jedes recht zu erkennen und in seiner Art segensreich zu genießen. Das ist aber nur der Fall, wenn ihr recht Christi seid. Alles ist euer, aber ihr seid Christi und Christus ist Gottes. Er sagt ferner: Wir sind bloß Diener Christi, wir kommen nicht nach unsrer Person und persönlicher Klugheit, Kraft oder Tugend in Betracht; sondern so wollen wir angesehen sein, daß Christus Sein Werk durch uns ausrichte, Er steht hinter uns und gebraucht uns. Er will aber nichts anderes als Menschen selig machen (wo möglich Alle) und zwar durch Seine treue Liebe, mit der Er unsre Sünde getragen hat und nun unsre Sünde uns gnädiglich vergiebt. Nun giebt Er durch das Predigtamt den Glauben an Seine Liebe in das Herz, wie unsre Augsburger Confession sagt: „solchen Glauben zu erlangen hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch Er als durch Mittel den heiligen Geist giebt" — welcher dann den Glauben schon mit Seiner Kraft wirket. Ja Christus läßt sich durch Wort und Sacrament selber den Seelen zur Reinigung, zur Speise und zum Tranke austheilen. So ist Er ja wahrhaftig so sehr die Hauptsache, der ewige Gottes Sohn, der Menschheit Sühne, unsre ewige Herrlichkeit, daß ich da kaum gleich in Einem Athem von einem bloßen Menschen, einem Prediger, reden kann. Dennoch müssen wir auch dieses nach unserm Texte erkennen, daß die Prediger, wenn sie gleich ganz Diener sind, und sind es den andern Menschen ganz zu Nutze, damit die in Christo Gerechtigkeit und ewige Freiheit haben sollen, so bleibt das doch ebenso gewiß, ja wird erst recht gewiß, daß sie nun auch keines andern Diener als Christi, und zu keinem andern Zwecke Diener sind als die Menschenseelen mit Christo zu erfüllen. Sind wir Christi Diener zu so hohem Zwecke an unsern Mitmenschen, so sind wir keines Königs, keines Kaisers, auch keines Papstes Diener, auch nicht des großen Haufens oder irgend einer menschlichen Gesellschaft nach ihrem fleischlichen Gefallen, und so wie wir das wollen oder darauf eingehn, so haben wir aufgehört Christi Diener zu sein. Christus will uns ganz allein haben, daß Er durch uns Seelen selig mache und in diesem Betrachte kann man sagen, das Predigtamt sei das allerhöchste, heiligste und herrlichste Amt in der Welt. Fürsten erhalten Frieden und Gerechtigkeit im Lande, und schirmen Künste und Wissenschaften, wenn sie's hoch bringen. Die Regierung hemmt und straft die Bösewichter, so weit sie kann, und das geht nicht sehr weit. Die Aerzte heilen die Leiber auf kurze Zeit, wenn's glücklich abläuft, die Gelehrten üben die Verstandeskräfte für dieser Welt Dinge; aber

das Predigtamt führt in die ewig sichre Stadt, da unverwelkliche Jugend prangt und wo man des Lichtglanzes der himmlischen Wahrheit selber satt wird: und zwar nicht bloß, wenn das Glück gut ist; sondern immer und jedesmal, so wahr Gott lebt, wenn nur einer der Lehre ernstlich und treulich folgt. — Und wie wunderbar ist dieses, daß Christus alle Welt an das Predigtamt gewiesen und gesprochen hat: Wer euch hört, der hört Mich! wie wunderbar, daß Gott in dieser Welt alles himmlische und ewige durch Menschen an uns ausrichten will, und läßt das allerinnerste und heiligste nicht aus, denn auf Seinen Befehl und in Seinem Namen läßt Er mir sogar meine Sünden vergeben, daß ich nun keine offenbareren Beweise suchen soll.

Das seht ihr nun wohl schon, in Christo geliebte Seelen, daß unendlich viel darauf ankommen wird, daß jemand als Diener Christi treu sei d. h. daß er, wenn er mal so heißt, auch wirklich Christi und nur Christi Diener sei, und daß die Gemeinden nicht in die Hände anderer Leute fallen. —

Paulus sagt aber, die Diener Christi sind Haushalter über Gottes Geheimnisse d. h. Gott hat ihnen Seine Geheimnisse anvertraut, nämlich dadurch Menschenseelen selig werden sollen, daß sie die, wie ein Hausverwalter allen Hausgenossen das ihre vom Herrn austheilt, auch an alle Menschen, zunächst ihres Amtsbezirks austheilen sollen. Alles Geheimniß Gottes zu unsrer Seligkeit ist aber in Christo Jesu: der ist das große Geheimniß der Gnade und des ewigen Lebens, das uns Gott so gern mittheilen will; wer Den recht erkennt und versteht, der weiß Alles und wer Ihn hat, der hat auch Alles. Das sollen nun die Prediger ausrichten: sie sollen die Seelen anleiten, daß sie an Christo ihr Alles haben: nämlich ihre Weisheit, ihre Gerechtigkeit, ihre Heiligung und ihre Erlösung. Das geschieht aber, wenn sie das Wort Gottes lauter und rein predigen und die Sacramente nach Christi Befehl treulich verwalten, da wird jedem das Seine zu Theil, was ihm gerade noth thut, Strafe und Züchtigung, oder Trost und Erquickung. Den einzelnen Seelen muß aber Gottes Wort in Seiner Furcht redlich ausgetheilt werden wie es jedem gerade nützlich ist.

Und nun sagt der Apostel: Dafür halte uns jedermann. Wie kann ich aber dazu jedermann zwingen, wofür er mich halten soll? Nun freilich, zwingen nicht, aber das muß ich als Prediger thun, daß jeder, der irgend will, es merken kann, daß ich in meinem Amte wirklich Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse bin. Einen Diener Christi soll die Welt wenigstens doch an mir zu sehen bekommen, wenn's auch nur ein sehr untüchtiger und schwacher wäre. Das Wort, welches ein zweischneidiges Schwert ist, den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit

und allen wahrheitsliebenden Seelen Gottestrost und Gotteskraft, muß sich doch bemerklich machen: und wenn ich in dieser Zeit nach Christi Wort amtiren will, so werde ich schon Widerspruch und Feindschaft genug bei der Welt finden. Ich werde auch immer bereit sein müssen alles um der Wahrheit willen zu verlassen, was ich bisher noch gehabt habe. Im Worte Gottes muß ich frei sein von allem in dieser Welt, es heiße wie es wolle. Das Wort Gottes macht so froh, wenn man es im Glauben annimmt, es schafft uns gutes Gewissen der ganzen Welt gegenüber, wie es die alten Patriarchen und Propheten hatten, die ganz vereinzelt dastanden. Aber freilich reines Wort, die lautre Wahrheit muß einem da das erste sein, und daher bekommt man Kreuze und Auszeichnung genug wider Willen, wenn man darauf mit allem Ernste und allein auf diesem Grunde die Gemeinschaft in dem Herrn auferbauen will. Die Welt duldet eine Kirche, aber ohne reines Wort, so ist es denn todtes Wort, dem die Menschen erst durch ihr Beiwerk den Schein des Lebens geben, durch ihre Unruhe und Rumor: das ist aber auch nicht Christi wahre Kirche. Will einer Gottes Geheimnisse treu nach Gottes Befehl verwalten, so muß er eine Kirche aufrichten und vertheidigen, davon die Welt eben so wenig wissen will, als die Juden von Christo Jesu.

II.

Bekenne ich nun die Wahrheit und zwar, daß sie das Band der heiligen Kirche Christi sei und nichts anderes, so sollte mich die Welt wohl als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse erkennen; aber oft erkennen Juden und Türken das wahre Predigtamt noch eher heraus als die verweltlichten Christen. Jene machen ja keinen Anspruch auf den Christennamen und sehen darum ohne Vorurtheil ganz äußerlich, welche Parthei sich treu an die alte Lehre vom Kreuze hält. Bei den Christen aber ist die Welt viel feiner geworden, sie will auch christlich heißen und doch im alten Wahne bleiben, darum sucht sie zunächst nur den Blick von dem innersten Wesen des Christenthums, von der Gnade und Gemeinschaft Christi durch den Glauben abzuwenden und auf allerhand äußerliches Werk zu richten; kein Menschenwerk aber ersetzt den Verlust der lauteren Wahrheit, mag es noch so herrlich scheinen; und solchem Triebe der Welt sollen die Diener Christi nachgeben. Die Welt liebt sie nicht treu, und dazu schmeichelt sie ihnen, der eine diesem, der andere jenem. Darum erhebt sie persönliche Eigenschaften oder Vorzüge, lobt an einem seinen Fleiß, was er alles oder mehr kann als andre, oder seinen Scharfsinn oder schöne Stimme was alles für andre Herrlichkeit und Tugend. Das sind aber alles Dinge viel niedrigerer Ordnung. Die erste Pflicht wäre, den himmlischen Schatz, das Geheimniß der Gottseligkeit unverfälscht zu er-

halten und bloß im Dienste Christi zu stehen. Darin beliebt uns die Welt fürwahr nicht treu. Gegen die Irrlehrer sollen wir den Geist der Milde und Mäßigung zeigen und unserer heiligen Liebesgemeinschaft, die durch Christi Wort und Sacrament geschlossen ist, deren sollen wir vergessen. Nein eher wollen wir sterben. — Wir wissen es ja an uns selbst, daß Fleisch und Welt Christum nicht lieben; sondern schon unbewußt hassen, darum schmeichelt die Welt bald Paulo, bald Apollo, um ganz unmerklich von Christo abzulenken, und zwar will jeder davon geschwiegen haben, worin er noch Christo feindlich gegenüber steht. Die Unirten wollen alles andere, nur nicht die falsche Union gescholten haben, darnach soll man das Christenthum beschneiden; und nachdem fast alles schon verschlungen ist in unserm Lande, soll man so thun, als wäre nichts geschehen. Am meisten Beifall würde derjenige haben, welcher so in die Luft föchte, daß jeder gut auf den andern sehen könnte und brauchte sich nicht zu betrachten. Da hat sie denn gut loben. Für solches Lob bedankt sich Paulus: wir sollen keinen Ruhm suchen für unsre Person; unser Amt soll uns aber viel höher sein, als daß wir eines Menschen Lob dafür annähmen.

Paulus sagt: Mir ist es ein Geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen (Gerichts)-Tage überhaupt. Das nahm er gar nicht an, daß eine große Parthei in Corinth ja für ihn als den allerbesten Apostel stritt, gegen den alle andern nichts wären, diese straft er gerade so gut wie die andern. Er will kein Sektenstifter sein, er will keine Anbeter haben; sondern die Seelen frei machen in Christo, darum will er in allen Christum gleichermaßen erkannt haben, und wenn ihn etliche nicht recht gelten lassen wollen, so ist er für sich darum nicht traurig: „mir ist das ganz gering“ sagt er; ihnen freilich war's nichts Geringes, denn sie verloren Christum durch ihr eitles weltliches Wesen, indem sie meinten recht für Christi Sache zu eifern. — Wie sicher und gewiß muß demnach ein rechtschaffener Prediger dastehen, wenn er im Amte nicht eine Wetterfahne werden und seine Seele verlieren will! er muß der Menschen Gericht alles verachten können für das, was er predigt, er muß es alles über sich hingehen lassen und es gern vergeben; sich aber im mindesten nicht dadurch bewegen lassen.

Paulus sagt: ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt, auch richte ich mich selbst nicht. — Er will damit sagen: Ich weiß selber nicht einmal, was ich im Verhältnisse zu andern Arbeitern für einer bin, das brauche ich auch gar nicht zu wissen, denn der Herr weiß es gewiß, wozu Er mich gebrauchen will und wie meine geringe Arbeit zu Seinem Ganzen stimme: wenn wir nur treu sind, so ist damit

genug geschehen. Und Paulus bekennt von sich: ich bin mir nichts bewußt — nicht daß er an sich keine Schwachheitssünden wußte, er klagt ja selbst genug darüber: aber er meint, dessen sei er sich durchaus nicht bewußt, daß er der Seelen Heil gering geachtet und Gottes Wort vernachlässigt habe. Er hat das Reich Gottes immer sein erstes und wichtigstes sein lassen und nach seinen Kräften demselben unablässig gedient; aber darin will er auch noch nicht seine Rechtfertigung sehen, er will nicht denen gleichen, welche am liebsten von ihren Thaten erzählen und sich darin bespiegeln, die haben ihren Lohn dahin. Was uns vor Gott rechtfertigen soll, muß wohl was vollkommnes sein, wie's unser eignes Thun nie ist. Christus selbst ist unsre Rechtfertigung und Dem gehören wir mit Freuden zu, nachdem Er uns aus Gnaden angenommen und mit Seinem Verdienste gedeckt hat. Dieser und kein anderer als Er, der uns angenommen und nach Seinem Willen tüchtig gemacht zu großem oder geringem, dieser wird uns auch richten. Darum hat kein anderer Mensch Fug und Recht unser Amt zu richten, wenn er doch an uns einen Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sehen bekommt, und wenn wir als treue Prediger nun solches zu dulden haben, so sollen wir dabei nicht verzagen; sondern uns willig unter solches Leid beugen. Es werden wohl oft unsre Kinder, welche das A-B-C des Christenthums von uns erst gelernt haben, unsere strengsten Richter sein und da sie zur Freiheit Christi geführt werden sollten, welche die allerhöchste, die göttliche und ewige Freiheit ist, wollen sie ihre weltliche Freiheit damit beweisen, daß sie Vater und Mutter urtheilen und sind nun sogleich gefangen. Vater Paulus will gern gering sein mit Apollo, er nimmt es von Gott hin als eine ganz besonders weise und herrliche Führung, daß er mit den Aposteln der allergeringste, ein Schauspiel den Engeln und Menschen, ja um Christi willen ein Narr sein muß, dessen alle Welt nicht bloß spottet, sondern der auch Verfolgung und Mißhandlung von allen Seiten erfährt. Paulus ist für sich damit zufrieden und jeder rechtschaffene Prediger wird es für sich zufrieden von Gott hinnehmen; es ist aber äußerst schmerzlich, wenn nun die geistlichen Kinder selbst gewissermaßen mit einstimmen in das Geschrei der Feinde und selbst da, wo sie ihres Seelsorgers sich annehmen, es in ganz fleischlicher und eitler Weise thun. Es war den Corinthern große Schande und schwerer Schaden, daß sie klug in Christo sein wollten selbst ihren Vater zu meistern, stark und herrlich scheinen wollten, während ihr Vater zum großen Theil schwach und verachtet vor ihnen dastand. Doch bleibt er ihr Vater und hat ihnen auch dieses schon vergeben, wenn sie nur von ihrem Leichtsinn und Eitelkeit ablassen möchten. Man kann seinem Seelsorger bald entlaufen, wenn man will; aber man kann sich damit nicht von der Thatsache

losmachen, daß man in ihm Christo entlaufen ist und sich dem Himmelreiche entzogen hat. Gott kommt uns einmal in Menschen entgegen und will auch in Menschen, die Sein Wort uns bringen, von uns erkannt sein. Die nun das Predigtamt verwalten, werden davon keine Lust und kein Vergnügen haben; sondern lauter Elend und Ungemach, daß auch sie den Spruch erfahren: Die Schmach derer, die dich, Gott, schmähen, sind auf mich gefallen. Hat das Predigtamt darum einerseits manchen Vortheil zur Seligkeit, daß man nämlich von Amtswegen sich beständig mit Gottes Wort zu beschäftigen hat und durch die Betrachtung mancher Seelen ja immer auf sein eigenes Innere zur steten Selbstprüfung hingewiesen wird, so hat es andererseits auch wieder so viel versuchliches, weil uns oft die besten Freunde dem Herrn untreu machen wollen, und unsre Treue gegen den Herrn uns ohne Zweifel die ganze Welt auf den Hals ladet, daß man sagen möchte, jeder andre Mensch kann wohl eher selig werden, und die meisten Prediger müssen wohl verloren gehen, denn die meisten verrathen ja Christum, indem sie ein Christenthum erdichten, womit die Welt und ihr Fürst ganz zufrieden sind.

Ein christlicher Handwerker wird als Christ von der Welt gehaßt; aber seine gute Arbeit wird willig anerkannt; ein treuer Prediger hingegen wird doppelt darum gehaßt, daß er nicht bloß für sich selig werden, sondern noch gar für Christum auf andere durch sein Wort einwirken will.

III.

Nun, was soll da unser Trost sein? Ja das soll unser Trost sein, daß der Herr uns richtet und daß Er das Gericht über uns keinem andern übertragen hat. Er, der uns angestellt und auf unsern Posten gesetzt hat, wird uns wiederkommen, wenn es Zeit ist uns abzulösen. Das Predigtamt geht nicht in Ewigkeit fort; im Himmel bedarf es keines Lehrens, Predigens und Ermahnens, so wird es am jüngsten Tage auch ganz abgethan. Wir Prediger müssen also wie alle Leidtragenden die Erscheinung Christi in Seiner Herlichkeit wohl mit recht sehnendem Herzen erharren, wir sollen uns doppelt und dreifach darauf freuen abzuscheiden und bei Christo zu sein. Dünkt dich das wenig zu sein? Ach nein es ist nun einmal so in dieser Welt der Sünde, daß derjenige noch am besten daran ist, der ihrer aufrichtig und herzlich müde ist und wünscht sich nur hinwegzukommen, den Herrn der Ewigkeit zu schauen.

Wir werden ja alle einst mitrichten, alle die in Christo sind und beharren, das Richteramt gehört zum Christenthume; aber kein Richter giebt sich an's Richten, ehe er nicht die Acten gesehen. Wer kennt die hier aber bei Gottes Verwaltern über Seine Geheimnisse, die Sein Wort treulich verbreiten? Es kann wohl sein, daß

einer eine Zeit lang mehr aus Hochmuth und Eitelkeit als aus Liebe zum Herrn und zu den Seelen so treulich zu der Wahrheit hält; aber wer kann das hier wissen, so lange einer nicht abgefallen ist von der Wahrheit? Freilich ist mancher schon abgefallen, den die Welt als solchen nicht erkennt; abgefallen sind sie auch alle, die so predigen, daß kein Mensch es wissen kann, was sie eigentlich wollen und meinen. Diese stellen bloß Christi Diener vor und deren Zahl ist Legion in der Welt. Wo aber Christi Wort deutlich und klar verkündigt wird, daß die Bösen sich dran ärgern und die wahrheitsliebenden, heilsbegierigen sich Trost daraus nehmen können, so steht ein Diener Christi da und dessen Richter ist allein der Herr. Der weiß auch, daß sich der Herr endlich zu ihm bekennen wird, wenn die Zeit da ist, alles offenbar zu machen. Dann werden auch alle Christen mit Freuden ihre wahren Lehrer wieder erkennen. Darum sagt Paulus: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren. Ihr sollt gewiß einst alles ganz klar vor Augen gestellt sehen, daß es der Herr mit euch in Seinem Predigtamte gut meinte, Er wird's euch zeigen, daß Er euch in mir wahrhaftig einen Vater an Liebe und Treue erweckt hatte; aber bis dahin wartet mit eurem Urtheilen. Und sollten wir auch nicht erschrecken, die schnell wegwerfend zu beurtheilen, die uns Gott zu unsern ersten Wohlthätern bestellt hat? Was ist es denn, das die jungen Christen so gewaltig dazu treibt? Es ist die geistliche Hoffart und Eitelkeit. Gern möchte ich's sehen, daß es nach mir alle zehn mal besser machten als ich; aber dazu muß es doch einer sich erst auch sauer werden lassen und thun was ich schon gethan habe, hinterher möge er immer noch viel mehr thun: ich will mich freuen mit Thaten so in Schatten gestellt zu werden; mit Worten ist es doch nicht zu vollbringen und trägt dem Tadler nur Seelenverderben ein. Wem will ein solcher unberufener Richter dienen? Dem Herrn? fürwahr nicht, denn der hat's ihm nicht aufgetragen; sondern seinem eignen Ruhme, und damit hat er sich selbst verdammt.

Der Herr selbst wird richten und mein Herz offenbaren — auch eure Herzen, meine Lieben — und alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren, je nachdem er gewesen ist. Das ist dann Lob mit Grund und in solches Lob wollen wir denn hinterher auch alle mit Freuden einstimmen. Was Gott lobt, das ist allein lobenswerth. Und an diesem Lobe soll fürwahr jeder Christ so gut Antheil haben wie die Prediger. Sei du nun recht Christi Diener und Gottes Haushalter in deinem Hause an Weib und Kind und Gesinde und in deiner Freundschaft und Bekanntschaft und stehe du nur an deinem Theile dem heiligen Predigtamte

treulich bei mit Fürbitte und Gebet, wie Paulus alle seine Gemeinden für sich beständig ermahnt, so wird auch Gott immer mehr Segen geben. Viele sind aber zum Tadeln wohl immer, zur Fürbitte aber nie aufgelegt, in denen regiert wohl der Haß, nicht aber die Liebe, das Kennzeichen des wahren Christenthums.

Es ist in Christi Kirche keinerlei Ehrgeiz vonnöthen, er schadet nur immer. Christus hat keinen Menschen auf viele Thaten oder große Dinge angestellt; sondern Er verlangt nur, daß wir treulich Sein Wort treiben, wie Paulus that, wenn wir darüber auch mit dem hohen Rathe und Herodes auseinander kämen, ja Jahre lang im Gefängnisse sitzen und allen Jammer durchstehen müßten: es wird dann immer so richtig sein. So aber werden wir nicht bloß, wie manche denken, in der Jugend zu handeln und zu leiden haben; sondern wenn wir selig werden wollen, werden wir also auch bis an's Ende fortfahren müssen, es verlange uns hier auch noch so sehr nach einem Ruhesitz. Mußt du aber über dein Predigen gezwungen schweigen, dann ist dein Schweigen auch ein Zeugen. Am allerwenigsten, meine Lieben, sind unsere Tage der Art, daß einer ein Diener Christi sein könnte ohne darüber von allerhand Menschen, hohen und niedern auch mitten in unsrer Kirche angefochten zu werden, er wird auch wohl ein Fluch der Welt und Fegeopfer aller Leute werden müssen. Wen das zu sehr grämt, der bleibe vom Predigtamte! Habe alle deine Lust am Herrn, dann wird's dich wohl grämen, du aber wirst darüber nicht sterben; sondern dich zu rechter Zeit auch immer wieder trösten können. Thue nur im Glauben immer wieder deine Schuldigkeit, was auch dein Beruf sei, so wird endlich alles herrlich werden. Der Herr fehlt uns ja nicht; sondern ist immer in Seinem Worte unser innerstes Herzensleben und Er kommt endlich gewiß in Herrlichkeit und göttlicher Macht. Das ist des Predigtamtes einziger Trost, nimmer aber Fürsten und Gewaltige, Völker und Menschen. Gott helfe uns allen gnädig bis auf den Tag Jesu Christi.

Gebet. O Herr unser Gott! gieb uns jetzt Deines Sohnes also in Seinem Worte froh zu werden, daß wir unsre liebste Hoffnung auf den Tag Seiner sichtbaren Wiederkunft setzen und denen herzlich danken, durch deren Hand Er uns mit himmlischen Gütern erfüllet: durch denselben Jesum Christum. Amen.

Am vierten Adventssonntage

über

Phil. 4, 4—7.

In Christo Geliebte! Das liebe heilige Christfest ist uns wieder auf's nächste gekommen, da wir Gottes hohe Gnade in Christi Menschwerdung mit den lieben Engeln recht fröhlich zusammen zu feiern gedenken. Ach daß wir's alle vermöchten! Wir wissen es ja aus frühern Jahren, daß man sich das nicht selber geben kann, sondern müssen alle guten und vollkommenen Gaben von oben herab kommen, so ist es für die Festfeier ganz besonders noth, daß der liebe Gott uns durch Seinen werthen heiligen Geist selbst unsre Herzen dazu schmücke und bereite. Wir sollen an des Christkindes Krippe ja auch umwenden und werden wie die Kindlein, sonst können wir der Engel Singen weder jemals hören noch mit unsern Stimmen begleiten. Daran hindert aber jeden unter uns gar manches, den einen dies, den andern das, und gut ist's noch, (wie's mit uns hier gut stehen kann) wenn man's noch erkennt: es ist nicht so, wie es sollte — ich will aber anklopfen bei meinem Vater im Himmel, der aller Menschen Herzen lenken kann, daß Er auch mein böses Herz lenke zum Aufwärtsschauen, daß es den goldnen Regen Seiner Liebe in sich aufnehme und wieder kindlich werde. — Ach unser Gott meint es gut und will uns zum rechten Aufsehn zu Ihm vor der Weihnacht verhelfen — durch unsre heutige Epistel, in welcher Paulus, oder besser gesagt, der heilige Geist und Christi Stimme uns so freundlich aus der Höhe grüßt. Wiederholt ruft der Apostel seinen geliebten Kindern den heiligen Scheidegruß zu: Lebet wohl, lebet wohl, freuet euch in dem Herrn — schon zu Anfang des dritten Capitels unseres Briefes; sein Herz kann sich aber von den theuren Seelen nicht losreißen, er ist ganz bei ihnen und muß auch bei ihnen bleiben, wenngleich sein Schreiben, wie alles Werk in dieser Welt ein Ende haben muß. Er sitzt im fernen Rom im Gefängniß und wartet seines Heimganges aus dieser Welt und er möchte sie so gern auf's Vollkommenste im Herrn versorgt sehen, daß sie ihm gewißlich alle nachkämen, darum ruft er immer wieder: Freuet euch, lebet wohl! folget mir nach! beim Herrn ist wohl sein. — Ach daß auch wir ihm und allen Heiligen nachkämen aus dieser unwirthbaren und uns immer fremder werdenden Welt und daß wir immer mehr in der Engel Gemeinschaft des Herrn Lob voll Freuden feierten! Die Freude im Herrn und die Freiheit in Ihm wünscht Paulus seinen Schülern so sehnlich und uns allen, so mögen wir denn durch Gottes Gnade derselben heute theilhaftig wer-

den! Sie sind beide innig verbunden: und wer sie hat, lebt immer im Weihnachtsglanze. Wer diese Freude hat, der ist auch wahrhaft und ewig frei, und recht frei ist man nur in der Freude am ewigen Gottessohne, der uns zu Gute Mensch ward. —

I.

Wie lieblich ist das nun, ihr theuren Seelen, daß der Christen Abschiedsgruß an die Brüder lautet: Freue dich, freuet euch! Die Heiden sagten wohl auch so, und manche meinten es auch wohl gut damit; aber was hilft all unser Gutmeinen? Wir können unsern Worten nicht den Inhalt geben, sie bleiben leer, wenn sie der Herr nicht erfüllt. Was sich die arme Menschheit lange wünschte, ja mehr als sie je verstand, ist uns in Christo gegeben — „In dir ist Freude in allem Leide o du süßer Jesu Christ." Wer Ihn hat, den lassen wir immer in Freuden zurück, denn Er hält uns verbunden und führt uns ewig in Ihm zusammen. Er wankt und weicht uns nicht; sondern giebt uns aller Himmelschätze zu genießen. In Ihm ist uns ja die Gnade Gottes erschienen, daß, so oft wir uns zu Seinen Füßen niederlegen mit aller unsrer Noth, Er uns immer wieder von Sünden reinigt und in Seinen Schooß und an Sein Herz nimmt. Wir haben Vergebung der Sünden durch Sein Blut und sind an des Paradieses Pforte gelangt, daß, wenn wir einst vom letzten Schlummer erwachen, wir hurtig hineinschlüpfen sollen. Sollten wir uns da nicht freuen? ja allewege freuen? Er bleibt uns ja doch noch, wenn uns auch alles verläßt: Vater und Mutter, Weib und Kind, Freunde und Bekannte, Haus und Hof, ja wenn uns dieser Welt Freuden und Ehren verlassen und alle Gedanken von eignem Werthe und eigner Gerechtigkeit vergangen sind, und wenn wir uns als ganz arm, nackt, blind und bloß erkennen müssen, dann will Er uns ja erst recht aufnehmen, denn Er hat sich die Mühseligen und Beladenen aus aller Welt eingeladen und will sie erquicken. Da soll nun die Freude den Sieg haben über alle Traurigkeit und immer wieder. Die Philipper mußten ihren innig geliebten Vater und Seelenhirten fern von ihnen in eisernen Ketten wissen und lauter Kampf erleiden, und er ruft ihnen zu: Freuet euch in dem Herrn allewege, freuet euch auch hierbei! Ja freuet euch tief innerlich im Herzen über das Geheimniß der Liebe Gottes, wenn auch in dieser Welt noch oftmals die heißen Thränen über die Wangen herab in den kühlen Sand rinnen, Gottes Liebe will auch durch dies alles hindurchführen zu den himmlischen Auen, wo ihr Seiner durch und durch froh werden sollt. Darum spricht der Apostel: Und abermal sage ich, freuet euch. Es ist sein heiligster Ernst. Mit innigster Herzensbewegung schreibt er das nieder. Die Christen sind doch in

Christo nicht zum Leide; sondern zur Freude berufen und das soll man sich nicht in süßen angenehmen Tagen sagen, da wird es wenig verstanden; sondern am meisten, wenn unsre Augen Thränenquellen geworden sind. So laßt uns denn alles andre für jetzt vergessen, und das reiche Erbe betrachten, das uns in Christo Jesu umsonst zugefallen ist. Nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes: weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder Tod noch Leben. Alle Propheten und Apostel, alles Himmelsheer ruft uns auf Gottes Befehl zu: Freuet euch, lebet wohl auf seliges Wiedersehen! und so sollen wir's unsern Brüder auch in allem ihrem Leide wieder zurufen, und ich rufe es euch heute im Namen Gottes zu: Lasset alle Traurigkeit, erkennt, was wir in Christo haben und freuet euch endlich im kindlichen Glauben und zum Preise des Herrn unsers Gottes!

Ja unsre Freude ist eine, welche alle Menschen mit genießen können, und darin unterscheidet sich dieselbe ebenfalls von allen Weltfreuden. Freut sich sonst jemand, daß er reich und gesund, vornehm und geehrt ist, ach welche ärmliche Freude ist das! wie bald verläßt sie uns und hat uns immer nur betrogen. Und andre mußten unterdessen arm und verlassen, krank und elend, verachtet und niedrig sein. Hier ist aber so hohe Freude, daß jeder sie ganz für sich haben kann und dadurch keinen andern beraubt. Darum sollen wir auch unsern Nächsten unsre Freude mitschmecken lassen: Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Das ist je gewißlich wahr, wer der Freude im Herrn genießt, der hat an Seinem Herzen auch ein liebewarmes Herz bekommen gegen alle Menschen, wie Er sie alle zu sich ziehen will und inniglich umfaßt. Die böse Welt muß uns, weil wir ihrem heidnischen Wesen widerstehen müssen, wohl oft für streitsüchtig und zänkisch ansehen, ihr ist der Herr ja nichts werth, dessen Wort wir als der Welt höchsten Schatz bewahren. Liebt sie uns auch nicht, so müssen wir doch alle Menschen mit herzlicher Liebe umfassen und allen das Heil wünschen. Darum müssen wir aber auch allen unsre Lindigkeit und Mildigkeit kund werden lassen; wir müssen sie ihnen zu erfahren geben, wo wir können, wenn sie uns auch viel Leides gethan haben und noch thun. Ist uns viel vergeben, so müssen wir täglich wieder siebenmal siebenzigmal vergeben und zwar nicht nur unsern Brüdern und Freunden, welche ja gleich uns noch mannigfach und oft ohne ihr Denken und Wissen fehlen; sondern auch unsern Feinden und Verfolgern und, wo wir können, ihnen Liebe beweisen in Worten und Werken, ob sie nicht endlich den Herrn in uns erkennen möchten. Daß sie Christus liebt und daß Er uns Seine Liebe hat zum höhern Leben dienen lassen, das muß uns des Antriebes genug sein, möchten wir auch tausendmal nicht verstanden werden.

Wir werden ja gegen gar Manche nicht das erweisen können,

was sie Lindigkeit und Milde nennen möchten. Viele können, weil sie stolz sind, nun die Gnade einmal nicht ausstehn und weil unser ganzes Dasein und das Dasein unserer Kirche mit ihrem hellen Bekenntnisse von der lauteren Gnade Gottes in Christo, sie immer wieder an dieselbe erinnert, so werden sie uns wohl innerlich abgewandt bleiben, so lange sie stehen bleiben, wie sie stehen; das soll uns aber nicht hindern ihnen immer wieder in Liebe nachzugehen, wie uns der Herr beständig nachgeht. Ihre Lindigkeit können wir ihnen nicht erweisen, denn wir können des Herrn Wort nicht vergessen und verachten, was sie von uns vor allen Dingen verlangen. Den Christen aber hat der Herr Seine besondre Lindigkeit in's Herz gegeben, daß sie sich gern eine Zeit lang verachten und verschmähen lassen, um dem sterbenden zum Leben zu helfen und den glimmenden Tocht nicht auszulöschen. Seid ihr Christi Jünger, so habt ihr auch solche Lindigkeit und Paulus will nur, daß ihr sie auch zeiget und beweiset. Höhlt doch sonst ein Tropfen Wasser, wenn er immer wieder auf einen Stein fällt, denselben endlich aus, wie sollte nicht auch noch manches Herz endlich für die Wahrheit und Liebe gewonnen werden? Das ist aber ein recht trauriges Zeichen von unserm eignen Mangel, daß wir oft die nächsten Verwandten und Angehörigen so bald aufgeben und wollen unser Recht gegen sie geltend machen: Anerkennung verlangen, ehe wir um Christi willen etwas rechtes geduldet und getragen haben. Ja, was noch schlimmer ist, wir können oft Brüder und Freunde, wo sie gefehlt haben, lange hart und lieblos in Worten und Werken behandeln. Das allerschlimmste aber ist das, wo auch unter uns noch jemand Uebelthat für Wohlthat giebt und Härte gegen Liebe setzt. Das ist schrecklich und himmelschreiend, damit verleugnet man die Liebe Gottes und will ihrer nicht mehr, und wo soll dann die Freude in dem Herrn bleiben? So gar manche unter uns, fürchte ich, wissen noch nichts oder doch gar wenig von der Süßigkeit der Gnade Gottes und Seiner Vergebung, obwohl Gott mit Seinen Gaben überschwänglich unter uns ist und streut sie so reichlich über uns aus. Es haftet aber an solchen Seelen nichts davon, weil sie so fleischlich und irdisch sind, voll aller Bitterkeit, Neides und Hasses, weil voll Bosheit, Hoffahrt und Geiz und ohne Buße. Solches Wesen läßt die Freude in dem Herrn nimmer aufkommen: und wie will man dann in der Stunde der Sichtung bestehen? Wie will man dann sterben und den Tag des Herrn erleiden? Ach sehet doch, liebe Seelen, wie Christus für uns arm ward, damit wir durch Seine Armuth reich würden. Er hielt es nicht für einen Raub Gott gleich zu sein; sondern er äußerte sich und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebehrden wie ein Mensch erfunden, Er niedrigte sich selbst und ward gehorsam bis

zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! Verflucht sei alle fleischliche Hoffahrt, da wir uns so überaus werth und den Nächsten so unwerth halten! wir schließen uns damit nur selbst von Christi Gemeinschaft und Freude ewiglich aus. Verflucht sei all das lieblose Afterreden und Richten des Nächsten, verflucht sei alles Neiden und Mißgönnen, darüber wir selber alles verlieren. Lasset doch jedem gerne, was er hat, und wünscht ihm noch zehntausendmal mehr. In Christo ist man ja nicht so hungrig gestellt, daß man immer auf andere zu schielen braucht, aber wenn man sich aus den Schätzen der Gnade nichts macht und dieser Welt Herrlichkeit und Wollust nachtrachtet, so muß man wohl immer und ewig ein Hungerleider bleiben.

Wie anders hat es nun Gott mit uns im Sinne! Er öffnet uns alle Seine Gnadenschätze und bestätigt uns noch immerdar, so wir bußfertig zu Ihm fliehen, Sein himmlisches Erbe, Er will uns immer noch wieder von der unvergänglichen Freude zu schmecken geben. So sollen wir das doch nun nicht alles verachten; sondern darin beruhen und uns wohl sein lassen, daß auch anderen bei uns wohl würde und Christi Liebesreich nun Statt bei uns fände und behalte. Es ist aber leider dahin gekommen, was Christus zuvor geweissagt: die Liebe ist in den meisten erkaltet. Die meisten wollen von der Lehre der lauteren Gottesliebe und der innigen Seelengemeinschaft in dem Einen Glauben um Christi heiligen Tisch her nichts mehr wissen; ehe sie dies nur je verstanden haben, verwerfen sie es schon: und die sich zur rechten Lehre noch halten, machen doch so wenig Ernst damit, daß die wenigsten zum Leben in Gott erwarmen. Gott helfe uns, daß wir in Ihm bleiben und durch Seine Liebe selbst der Liebe theilhaftig werden!

II.

Der Herr will's an sich nicht fehlen lassen: Der Herr ist nahe, sorget nichts. Wir sollen nicht denken, daß alle Liebesbeweisung verloren sein werde. Sie wird nicht verloren sein, an uns wenigstens nicht, wenn sie die Welt auch nicht erkennte. Jesus ist gekommen, daß Er uns frei mache und erlöse, und obwohl Er gen Himmel gefahren ist dem leiblichen Anblicke nach, so ist Er doch wahrhaftig bei uns alle Tage bis an der Welt Ende, Sein Lohn ist bei Ihm und Seine Vergeltung vor Ihm. Ach sehet, wie nahe uns nun wieder Sein liebes Weihnachtsfest gekommen ist, da Er bei aller Menschheit, groß und klein, unermüdlich wenigstens anklopft. Er ist's ja, der solche Feste noch in dieser undankbaren und darum übersatten und verdrossenen Welt erhält; über unsern Verstand ist es, daß Sein Gnadenwort noch überhaupt vorhanden ist und durch dasselbe spricht Er zu uns wie ein Freund zu seinem Freunde durch eine schwache Thür, durch

einen dünnen Vorhang, oder wie ein Bräutigam zu einer blinden Braut, die dem Augenlichte erst entgegen geht. Wir sehen Ihn nicht mit unsern Augen, aber Er sieht uns, und wir hören Seine Stimme und fühlen Seinen Odem. Er läßt uns wohl Sein Gedächtniß feiern, aber fürwahr so, daß Er uns dabei Sein Fleisch zur Speise und Sein Blut zum Tranke mittheilt. Was kann uns nun denn näher sein als dieser Herr? Er ist der allernächste und Seine Erscheinung steht uns bald bevor. Bald wird die Thür sich aufthun und Er tritt uns mit ausgebreiteten Armen entgegen, bald wird die dünne Hülle fallen und Er steht vor uns als unsers Lebens Freund und Leiter, und Ihm sinken wir zu Füßen wie Magdalena im Garten bei Golgatha: Jesus! mein Jesus! — Das wird ja bald sein, daß Er uns von hinnen winkt, es wird auch bald sein, daß diese Welt, die vor etlichen Tagen ward, wieder wie ein Nebel hinweggezogen sein wird. Dann wird sonnenhelle reine Luft sein, in der sich's erst recht leben wird. Das wissen wir alles in unsrer Freude und haben es auch. Was könnten wir nun noch fürchten? Was dürfen wir nun noch sorgen? — Ja habe nur erst recht gesorgt und darnach Jesum gefunden, so kömmt man über's Sorgen wieder hinaus. Wir fangen auch noch täglich recht mit Sorgen an, nämlich wie wir zu Gott kommen und in Ihm bleiben möchten, wir sehen, in welch' einer Welt wir leben, wo uns der böse Feind weder Wasser noch Luft noch Licht vergönnt, wie sollen wir hindurch? Wie sollen wir unsre Pflegebefohlenen hindurchbringen? Das sind wohl Sorgen, die uns Gott zuerst aufgelegt hat, wie Jesus einst seine Jünger fragte: Woher nehmen wir Brod, daß diese essen? Wenn wir Ihn uns aber auf's neue haben recht nahe werden lassen, dann treibt Er auch alle Sorgen aus unsern Herzen und tröstet uns über alles, denn Er zeigt uns, wie uns alles zu Ihm habe führen müssen, und wie uns auch der Tod zu Ihm führen werde, auf ewig allem Uebel ein Ende zu machen. So sorge nur das Eine, daß du dir Jesu Nähe in Seinem Wort und Sacramente recht zu nutze machest, so wirst du dadurch bald über alle Sorgen erhaben sein.

Denn gebraucht einer nur die Gnadenmittel mit recht gläubigem Herzen, so wird er dabei auch alle Zuversicht empfangen, den allmächtigen Gott vertraulich anzurufen; und das Gebet ist gegen alle Sorgen, wie ein Wasserstrom der sich auf ein Feuer herniedergießt, er löscht es gänzlich aus. Darum sagt Paulus: Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte, was ihr nur irgend habt, im Gebet und Flehen — mit Danksagung vor Gott kund werden. Er nimmt hier nichts aus, es sei auch was es sei, das dich bekümmert, sag' es nur deinem Gott, Er hat sich schon in alles herabgelassen, selber in der Krippe

und in den Windeln mitten im Stalle gelegen, sich Armuth, Verfolgung, Hitze und Kälte, Hunger und Durst versucht und der ganzen Menschheit Krankheit und Sünde getragen. Er wird auch zu deinem Leide wahrhaftig ein Herz haben, wenn du es Ihm nur recht kindlich und zuversichtlich sagen möchtest: Er wird auch Mitleid haben und dir am allermeisten helfen, wenn du Ihm dein Unrecht und deine schnöde Undankbarkeit gegen Ihn selbst reumüthig bekennst. Darum in allen Dingen nur an den Herrn gegangen und zwar im Gebete nicht bloß, sagt St. Paulus; sondern auch im Flehen, denn es ist unsrer Seele gar nöthig, daß sie auch inbrünstig und anhaltend in Gott gezogen werde. Was hilft das Beten, so einer Morgens und Abends seinen Segen herliest oder herbetet, er meinte es auch aufrichtig alles so, wie es lautet und bliebe außer solchem Gebete fern von Gott? Nein beständig muß man gegen Gott gewandt sein, von Ihm und zu Ihm leben und aus Ihm alles Denken und Bewegen schöpfen. Da das nun aber zuerst nicht unsere Art ist, so muß uns Gott das durch mancherlei äußere und innere Nöthe lehren, die uns nicht eher loslassen als bis wir ganz in Gott gewandt sind. — Doch merke bei allem Flehen und Seufzen auch dieses wohl, daß es alles mit Danksagung geschehe, denn über das, was uns mangelt, dürfen wir das größere nicht vergessen, was Er uns zuvor geschenkt hat, und über unsern boshaften Mißbrauch Seiner Gnadengüter, den wir nun beweinen, dürfen wir diese noch höhere Gnade, daß Er uns Undankbare und Boshaftige doch noch wieder zur Buße zieht und zu Seiner Gnade einlädt, nimmer übersehen. Was uns auch drückt und quält, Gottes Sohn ist uns doch zum Heilande gegeben und der Himmel soll doch unser sein, und das soll noch wieder wahr sein, nachdem wir's verleugnet hatten, wenn wir jetzt mit aufrichtigem Gebete uns nahen. Sollten wir dafür nicht immer Dank sagen? ja wahrhaftig wir haben Ursache dazu!

Wenn du nun all dein leibliches und geistiges Elend, dein Leiden, das du duldest, und dein Unrecht das du begangen hast, alles in seiner Art deinem Herrn täglich sagst, so machst du dir Seine Nähe nur also zu nutze, wie Er's selber wünscht. Er ist nicht wie ein König, der von zu vielen Bitten müde wird; sondern Ihm ist's so recht, daß du aus Ihm alles nehmest und außer Ihm nichts denkest noch redest noch thuest. In Ihm ist aber aller Sachen Rath, und aus Ihm wird Alles am besten versorgt. So hast du denn an Ihm das immer wirksame Mittel wider alle Sorgen, du hast in Ihm den uneinnehmbaren Felsgrund, auf dem du deine Freiheit wider alle Welt und Teufel siegreich vertheidigen kannst. Bist du den Sorgen erlegen, so hast du Christum verleugnet, fürchtest du die Welt schon, so fürchtest du Gott nicht mehr und bist ver-

loren. So sind in unsern Tagen gar viele gefällt worden, die doch gern selig werden wollten. Sie fürchten, daß die lautere und einfältige Wahrheit, wenn sie dieselbe bekennten, an der Einnahme, an der Gesundheit und Bequemlichkeit, bei den Leuten und namentlich bei den Vornehmen schädlich werden könnte — sie möchten wohl gar ihr Amt darüber verlieren — und darum wollten sie Christo dienen mit Verleugnung der Wahrheit. Diese haben ihre Freiheit verkauft und sind Sclaven geworden; so läßt sich aber Christus nicht dienen. Wir müssen als Priester und Könige ganz frei dastehen und nicht bloß Amt und Einnahme, Gunst und Ehre jeden Tag um der Wahrheit willen lassen können; sondern auch das Leben. Doch sollen wir nicht denken, wir thäten was großes, sondern höhere Ehre könnte uns wahrlich nicht widerfahren, als das Bekenntniß der Wahrheit mit unserm Blute zu besiegeln. Auf die Art war Paulus frei und darum konnte er, der Gefangene, welcher dem Schaffot entgegenging, seine Kinder noch so freudig trösten und ihnen winken ihm muthig zu folgen. — Ach daß wir uns zu dieser Zeit, da der Antichrist so gewaltig sein Haupt erhebt und bald allen Christen den Tod droht, als rechte Nachfolger Christi und Seiner Apostel beweisen möchten! Was uns bisher geschehen und was wir gethan, ist fürwahr noch nichts, es wird in den letzten Zeiten gewiß noch anders kommen, die Stürme werden ja über die Länder brausen und was Christo noch zugehören will, wird überall verfolgt werden. Dann sollen wir aber unsere Häupter erheben und wissen, daß nun der letzte Kampf ausgekämpft wird, der Herr ist uns ganz nahe und unter Seinen Augen zeugen wir und siegen wir durch Schmach, Ketten, Martern und Tod. Ach daß wir dazu alle möchten tüchtig erfunden werden! Ich fürchte aber, daß dann sehr vieles als Spreu offenbar werden wird, was jetzt für guten Weizen will angesehen sein. Darum ist's jetzt Zeit, daß wir uns in der Kunst üben, alle unsre Sorgen auf den Herrn zu werfen und aus Ihm Kraft zu allem Leide zu nehmen. Uebst du sie nicht jetzt täglich in unsern kleinen Nöthen, wie willst du denn bestehen, wenn's zu sterben gilt?

Stehst du nun also als Christi Streiter auf dem Plane und behauptest deine himmlische Freiheit wider Fleisch, Welt und Teufel, so wird dich auch Gottes Güte wunderbar tröstlich und erquickend umfangen. St. Paulus sagt zu Ende unsers Textes: **Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der wird eure Herzen und Sinne in Christo Jesu sicher bewahren**, der Friede Gottes wird uns ganz einhüllen: wie ein wohlthätiger Thau die matten Pflanzen im Sommer nach heißer Schwüle umfängt und wieder erfrischt, so wird Gottes süßer Friede, das heißt der Geschmack Seiner Gnade, die Gewißheit, daß Er uns gut und hold ist und unserm Kampfe wohlgefällig und

aufmunternd zuschaut, der wird uns ganz umgeben und umhüllen. Gott ist doch mein Freund — das soll mich stärken wider aller Welt Feindschaft, Gott hält meine Seele werth, — das soll mich trösten über aller Feinde Verachtung. Und Er ist uns wahrhaftig auf's innigste freund und verbunden, so wir Sein Wort und alle darin uns vermachten Gaben der Freude und Freiheit im Glauben annehmen, und wider alle Welt bewahren. St. Paulus sagt, dieser Friede sei höher als alle Vernunft, d. h. er ist größer als alles Sinnen und Denken der Menschen, wir hätten es selbst zuvor nicht gedacht, daß wir so freudig und zuversichtlich mitten in den großen Nöthen bleiben würden, wenn man sie uns zuvor gesagt hätte. Gottes Friede hüllte uns aber in lauter Licht und Freude ein, daß wir über das Leid dieser Welt ganz erhaben waren. Da seht ihr, daß Gottes Friede ein starker Friede ist, — der Welt Frieden ist immer bald gestört, ein plötzlicher Unfall bringt ihn schnell zu Ende — Gottes Frieden ist aber so stark, daß er uns in allem Kampfe in Christo fest erhält mit unsern Herzen und Sinnen. Er macht mit andern Worten, daß unser Herz uns nicht entfällt, noch daß es uns betrügt. Wir wissen ja, wie betrüglich es ist, im Wohlsein voll Trotz, im Weh voll Verzagtheit — der Friede Gottes aber beschwichtigt es, daß sein fleischliches Wesen verstummen muß, der Friede Gottes macht es auch, daß unsere Sinne, die immerhin Anreiz der Lüste suchen, uns nicht durchgehen; sondern wohlgezügelt auf wahrhaftige Güter gewandt werden.

Da sehet ihr wohl, meine Lieben, wie mächtig Gott den Seinen hilft, daß sie durch die beständige Nähe Seines Sohnes alle argen Feinde überwinden können, wenn wir nur unsere himmlische Freiheit um keinen Preis dieser Welt verkaufen wollen. Merkt das der Feind, so läßt er uns auch am ersten in Ruhe; doch dürfen wir ihm niemals trauen, — oft ist er am gefährlichsten, wenn er sich ganz verbirgt und in der ganzen Welt guter Friede zu herrschen scheint. Dann ist's oft recht böser und verderbenbringender Friede. Nein, Gott hat uns zur Freiheit und zur Freude in Ihm berufen, das sollen wir uns durch nichts rauben noch je verdunkeln lassen. Mitten in allem Kampfe will Er uns immer heller aufgehen und immer köstlicher werden: und je größer der Kampf um Seine Güter, desto näher Seine Gemeinschaft.

So helfe uns denn der barmherzige Gott, daß ihr in dem ärmlichen Stalle und an der harten Krippe des Christkindleins in dieser weihnachtlichen Zeit die rechte Verachtung alles Prangens dieser Welt lernen möget, und Gottes Lieblichkeit und die Freude und Freiheit in Ihm von ganzem Herzen hochschätzet. So werdet ihr wohl Kinder werden gegen dieser Welt Altklugheit; aber

Kinder im Himmel und bei Gott. Das ist fürwahr der allerbeste Stand. Amen.

Gebet. O Herr, gieb uns wiederum die Freude in Dir zu kosten, daß unsre Herzen neu werden und wir uns untereinander lieben, wie es Dir gefällig ist. Laß uns Deine Gnadengüter doch als unsern höchsten Schatz erkennen, daß wir um derselben willen auch willig arm und verachtet sein wollen um nur alle unsre Freude an Deiner Wahrheit zu haben und also ewig wohl bewahrt zu sein: durch Jesum Christum. Amen.

Am ersten Weihnachtstage

über

Titus 2, 11—15.

Nun ist es wieder erschienen, das liebe Fest, welches so vielen Menschenseelen Licht und Wonne, Trost und Stärke gegeben hat so manche hundert Jahre, und noch manchen all dasselbe bringen wird bis an das Ende der Zeiten. Ein goldner, krystallner Quell, von Gott uns eröffnet, hat sich unter uns aufgethan, daraus unsre Seelen sich ewige Jugend und Gesundheit trinken sollen, ein liebliches Freudenlicht ist uns aufgeleuchtet in dieser winterlichen Zeit, da umher wir alle jubeln und jauchzen sollen, denn es ist viel schöner als das helle Sonnenlicht mitten im Sommer, es ist ein Licht für die Seelen und erlischt uns nicht wieder in Ewigkeit. Es leitet uns zurecht zur himmlischen Verklärung. Gnade ist da von Gott für die Sünder! Ach daß wir nur alle für solches Licht Augen hätten es zu sehen oder doch welche dafür bekämen! Viele Menschen aber stehen herum und merken es doch nicht, sie hören die schönen Weihnachtsgesänge, vernehmen die frohe Mähr vom Himmel her, und bleiben doch unbewegt davon und wissen nachher nicht, was es gewesen ist. Viele bleiben wie Ochs und Esel im Stalle zu Bethlehem und es ist doch schlimmer für sie, denn zu Menschen hat uns Gott geschaffen, daß wir in dem Gottmenschen Licht und Leben hätten. Ja Christus ist gekommen in diesen unreinen Stall, daß Er uns aus der Unreinigkeit, Finsterniß und Knechtschaft mitten durch die Wogen des Meeres und durch die heiße dürre Wüste nach Golgatha und an Sein Kreuz und in Sein Grab und von da auf den Oelberg führe, Seine Himmelfahrt zu schauen, ja Ihm selber unsere Nachfahrt in den Himmel zu halten. — Daß wir nun heute doch alle nachfolgten! Er versucht es noch einmal mit uns, die wir heute noch leben, und unser Leben ist so kurz, in dem sich unsre Ewigkeit entscheidet.

Unsere Epistel schildert uns mit mächtigen Worten wie sich's nun für diejenigen lebt, welche in Jesu neu geworden sind: gottselig lebt es sich, das ist ihr Sinn. Und Gottseligkeit! welch ein schönes Wort ist das aus einer höheren Welt! Gott will uns in Sich selig haben. In der Gottseligkeit ist aber zugleich alle Züchtigkeit und Gerechtigkeit, alle Gottesfülle, und zwar sollen wir zuerst sehen, wo uns die Gottseligkeit herkommt in dieser Welt, und darnach, wo sie uns hinführt. Sie kommt uns vom Himmel und führt uns zum Himmel in Christo Jesu. Ach daß wir des Alle recht in Freuden inne würden!

I.

Mit der Gottseligkeit, in Christo Geliebte, hat es unaussprechlich viel auf sich, sie ist ein hohes, heiliges Wesen. In ihr hat man an Gott alles Genüge und zu Ihm alle Begierde, und dabei doch gegen Ihn die allerhöchste Scheu, denn man sieht Seine Majestät, wie erhaben sie ist und wie furchtbar gegen alle Feinde. Der Gottselige sieht sich an des Himmels Pforte versetzt und sie steht ihm offen, daß er hineinschaut; und drinnen ist lauter Lichtglanz und alles lauter Reinigkeit, während doch davor Finsterniß und so viel Schmutz ist. Wir wissen aber, daß jenes dort drinnen unser ist, und daß wir hinein kommen sollen. So hat man in der Gottseligkeit heilige Schauer und innige Freude zugleich, und sie ist mit keinem Gute dieser Welt je zu vergleichen. — Woher kommt sie aber in unser Herz, das sonst wohl alles andere fürchtet; aber von der Gottesfurcht nichts rechtes weiß? Wie kommt sie in uns, die wir von Natur voll unreiner Lüste und voll thörichter Sorgen stecken? — Es ist erschienen die heilsame Gnade allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Die heilsame Gnade erzieht uns zur Gottseligkeit, die Gnade bringt sie uns in's Herz. Und wie schön ist Gnade! wie sanft läßt sich's darin ruhen, daß einem alles vergeben ist, und daß man nicht mehr so ängstlich sich abquälen soll mit dem Gewissen, das uns allezeit anklagt. Gottes Gnade läßt sich zu uns herab und will uns heilen, will uns selig machen, es soll ja eine heilsame Gnade sein und mit lauter solcher Gnade will uns Gott groß ziehen zur Gottseligkeit. Wenn wir sie also noch nicht haben, und wollten sie doch gern, so sollen wir nur der Gnade trauen, welche uns heute wieder im Worte dargeboten wird; sie will sich an uns so wirksam erweisen, daß wir endlich auch in Freuden schmecken sollen, was Gottseligkeit ist. Und diese Gnade ist nicht in der Ferne oder im Himmel oder in der Luft; sondern sie ist leibhaftig auf Erden und unzweifelhaft erkennbar und erfaßbar, ja so wahrnehmbar, daß ihrer auch die

Kinder und die wohl am besten froh werden können. Die heilsame Gnade ist ja erschienen und zwar nicht in einem hohen Fürsten oder weltberühmten Helden; sondern in dem allerholdseligsten Kinde; nicht zu Rom in dem großen Augustus, sondern zu Bethlehem im Stalle in der Krippe mit Windeln verhüllt, das arme Jesuskind: Ja wohl arm war es vor allen Armen um unsert willen, und doch ein so wunderbares Kind, der Jungfrauen Kind, der längst verheißene Weibessame, von dem Gott den Menschen seit Adam und durch alle Propheten geredet hatte. So war nun alle Verheißung erfüllt? So ärmlich? in so über alle Maßen geringer Erscheinung? Wie wunderbar! Und doch ist's ein hochgeborner König! Er ist wohl ein Säugling; aber doch noch mehr: dieser ist, wie Johannes sagt, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, dieser ist die heilsame Gnade Gottes, die uns erschienen ist. Erscheinen heißt hier Mensch werden, und das ist doch gewiß eine deutliche und verständliche Erscheinung für uns Menschen. Wäre Er als Engel erschienen, so hätten wir uns entsetzt wie jene Hirten; hätte Er vorübergehend Gestalt angenommen, so wären wir wohl noch hungriger geworden, doch wäre unser Hunger nicht gestillt; Gott wollte aber den Hunger der Menschheit, den Er durch Gesetz und Propheten und die alten wunderbaren Erscheinungen angeregt hatte, gründlich und auf immer sättigen, Er wollte uns Brod und Wein des Lebens geben, daran wir auf ewig genug hätten; und darum gab Er uns Seine Gnade in Seinem Sohne so, daß Er Ihn Mensch werden ließ und zwar in unserer Niedrigkeit so, daß Er sich unsre Armuth, unsre Krankheit, ja unsre Schuld versuchte, obwohl Er der reichste, das Leben und der Heilige selber ist. Darum, ist Er wohl ein kleines Kind, so ist Er doch das ewige Himmelskind, des Himmels Freude, Sonne und Wonne, Er ist das Wort Gottes, und obwohl Er vom Weibe geboren ist, so ist Er doch durch's heilige Gottes-Wort allein auch leiblich empfangen. — Von Engeln wurde Er auf dem Felde den armen Hirten zuerst verkündigt, denn Gnade sucht die letzten zuerst auf. Ueber der Gegend, wo Er ruhte, war der Himmel offen und die himmlischen Heere lobten Gott über Ihn: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. In diesem ist uns die höchste Gottesgnade erschienen.

Aber wem? nur uns oder wie vielen? St. Paulus sagt: allen Menschen, wie auch die Engel schon gesungen hatten: den Menschen ein Wohlgefallen, allen ohne Ausnahme, wenn sie auch noch nichts davon wissen oder ahnden, ja wenn sie's auch gehört hätten und wollten es nicht glauben, ja haßten wohl gar solche Botschaft — der Wahnsinn der Selbstgerechtigkeit ist ja unendlich — so bleibt's doch dabei, auch für solche ist ein Christkindlein,

die heilsame Gnade Gottes erschienen. Gott wollte, daß auch sie ihrer froh werden sollten und sie selbst sind es allein, welche sich muthwillig von so seligem Genusse ausschließen. So zählt denn auch St. Paulus vor unserm Texte in seiner Epistel auf, wie alle verschiedenen Menschenklassen an Ihm ihr Alles haben sollen: Alte und Junge, Weiber und Männer, Lehrer und Schüler, ja Freie und selbst Sclaven, wenn auch jemand unter solches leibliche Joch geworfen wäre. Sie sollen alle ihr Heil an diesem Gnadenkinde finden und der Freuden genug haben. Alle sollen jubelnd bekennen: das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns — ja bei und in mir — und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. O warum wollte nun ein einziger unter uns sich von solcher Herrlichkeit ausschließen, da sie uns Gott doch eben so gewiß zugedacht hat, wie Er uns dies leibliche, menschliche Leben zugedacht hat, ja was soll uns das Leben helfen, wenn es nicht diesen Kern und Stern hat, die heilsame Gnade Gottes? Jesum das Christkind? Gott will sie uns allen geben und uns alle will Er durch sie in das geheimnißvolle Wesen der Gottseligkeit einreihen.

Von dieser heilsamen Gnade Gottes nun sagt unser Text, daß sie uns zum himmlischen Leben erziehe; die Worte lauten nämlich: und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Die Gnade also erzieht uns zum göttlichen Leben, denn was dem Gesetz unmöglich war, das that Gott und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde (Röm. 8.). Gott kommt uns jetzt mit der Gerechtigkeit als mit einem Geschenke entgegen, welche Er im Gesetze von uns forderte und die wir nicht leisten konnten. Er schenkt uns das jetzt, was unsere Sünden deckt. Wir hatten ja das Gegentheil von dem gethan, was wir thun sollten; und indem Er uns nun unsre Sünden durch Christum vergiebt, wird es so, als ob wir alles richtig gethan hätten. Und das ist keine Unwahrheit; sondern es ist eben die Gnade und barmherzige Liebe Gottes, und die ist die allerhöchste Wahrheit, viel höhere Wahrheit als aller Verstand und alle Gelehrsamkeit der Weisen dieser Welt — das könnt ihr wahrhaftig glauben, meine Lieben. Indem wir aber immer wieder Gnade und Vergebung empfangen, so werden wir dadurch angehalten und gelehrt, unsere Sünden bei uns nicht mehr wie sonst zu leugnen; sondern viel tiefer zu erforschen. Das Licht der Gnade läßt auch allein das Gegentheil der finstern Schatten recht hervortreten, und so müssen wir wohl immer mehr beichten und nicht bloß mehreres; sondern das alte viel tiefer bekümmert, weil wir erst durch die wie-

derholten Fälle nach dem Empfange der Gnade sehen, wie tief die Sünde in uns wurzelt. Merket wohl, meine Lieben, St. Paulus sagt nicht: daß wir keine Sünde mehr haben; wer das von sich meint, der ist bloß ein Heuchler geworden und läßt der Gnade keinen Raum bei sich; die Gnade erzieht uns aber, daß wir verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, welche leider noch in uns sind, so lange wir hier gesehen werden. Ungöttlich ist ja all unser eignes Denken, Urtheilen, Gefallen, Streben, Sorgen, Wünschen und Hoffen: ungöttlich ist, was uns nicht aus Gott kömmt und was nicht zu Gott führt, also gewiß alle eignen und eitlen Gedanken, welche uns nur in die blauen Lüfte entführen, in denen alle bösen Geister ihr Regiment haben und uns bald in tiefe Noth hinabstürzen. Solch luftiges, wildes Wesen ist ja nicht bloß in uns; sondern es treibt uns auch beständig und lockt uns vom rechten ab, daß wir unser Vergnügen und unsern Genuß im verbotenen und unordentlichen suchen sollen; das sind aber die Lüste, welche diese ganze Welt treiben und regieren, als Hoffahrt, Habsucht, Geiz und Wollust. All dieses Wesen haben wir in uns und es regt sich auch beständig, wenn wir uns die Gnade erfüllen und erziehen lassen; allein wir werden es verdammen und verwerfen, ja niedertreten und nicht befolgen, und so wir doch darin auf Augenblicke gefallen sind, werden wir darüber vor Gott Herzeleid haben und unsre Seele wieder durch Seine Gnade von der Befleckung sogleich reinigen, und so kommt es denn, daß wir nicht bloß das Wesen des alten Menschen verleugnen; sondern auch ein neues Wesen an uns sehen lassen; nämlich, daß wir züchtig, gerecht und gottselig leben mitten in dieser ungeschlachten Welt und trotzdem, daß in unserm Fleische nichts gutes wohnt. Die Gnade Gottes oder noch deutlicher, das Christkind macht uns unzüchtige, unordentliche, leidenschaftliche und geile Menschen züchtig, d. h. eigentlich nach dem griechischen Ausdruck St. Pauli: gesundes Sinnes, daß wir bei Sinnen sind, wie unsre Muttersprache das auch sehr schön ausdrückt, wenn sie einen, der nüchternes, gesundes Geistes ist, „bei Troste" nennt. Gottes Gnade macht es, daß wir nüchtern werden, uns besinnen lernen und erkennen, wie Fleisch in's Verderben führt, und daß wir anfangen es zu zügeln, zu bekämpfen und zu tödten. Die Züchtigkeit geht vornehmlich auf uns selbst. Das Wort „gerecht" in unserm Texte geht hier aber am meisten auf unsern Nächsten und bezeichnet das Gegentheil von dem ehrsüchtigen geizigen Wesen des natürlichen Menschen. Wer in Christo getröstet ist und in Ihm täglich sich seine Freude und seinen Trost holt, der schämt sich wenigstens doch des habsüchtigen Wesens unsers Fleisches, der kann doch nicht den Nächsten frech berauben und beleidigen wollen, nachdem uns von Christo alle

Schulden vergeben und der Himmel so unverdientermaßen aufgethan ist. An Christi Krippe, da wir den allerreichsten und höchsten für uns in der bittersten Armuth und Niedrigkeit sehen, müssen wir doch unser ehrsüchtiges und geldgeiziges Wesen recht verabscheuen und an uns selbst verdammen. Er ließ um unsert willen Alles und gab sich in's größte Ungemach und wir wollten uns noch auf Kosten unsers Nächsten erhöhen? Das wäre doch zu schnöde! Wer sich aber Christi Liebe zu Herzen gehen lässet, der ist gegen Gott selbst nun auch voll heiliger Scheu, wie er in Ihm selige Lust hat; und das beides macht die Gottseligkeit aus, wie wir schon gesehen haben. Sie ist das volle Gegentheil von unserm fleischlichen wilden und flüchtigen Wesen gegen Gott, da wir Seiner nie froh werden; sondern immer an Seinem Worte zu häkeln und zu zweifeln haben und nimmer in Seinem Schooße ruhen wollen. Dies alles giebt uns nun die in Christo erschienene Gnade, wenn wir täglich zu ihr kommen und in ihrem Glanze weilen. Und welch ein seliges Wesen ist das!

II.

Nun zeigt uns der Apostel aber auch noch, wohin uns diese Gottseligkeit führt. Er sagt, sie leite uns zur vollen Seligkeit, welche man im unmittelbaren Anschauen der Herrlichkeit des Gottmenschen genießt. Er sagt: Wir warten in der Gottseligkeit nun beständig auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Welch ein herrliches Warten ist dies nun im Verhältniß zu dem vergeblichen Warten der Weltkinder, welche immer ihren Luftschlössern nacheilen, sie aber nie erreichen, sondern endlich gar ewig im Finstern sitzen müssen! Wir hingegen warten dessen, das nimmermehr ausbleiben kann, nachdem sich Gott mit uns Sündern so herablassend freundlich eingelassen hat. Wir haben ja schon das ewige Leben, welches nichts geringeres ist als die Lebensgemeinschaft mit Gott selbst, und nun warten wir nur darauf, daß die Güter, welche wir in der Hoffnung durch den heiligen Geist klar vor uns sehen, uns ganz und ungetrübt zu Theil werden, vollkommene Sündlosigkeit und völlige Gemeinschaft mit Gott, so daß unser Denken und Wollen ganz göttlich seien. In dieser Hoffnung sind wir schon selig, denn die genannten Güter werden uns ganz selig machen. Was wir noch von Unruhe und Ungenüge in uns haben, das kommt von der uns noch anklebenden Sünde her, welche ja völlig weichen muß vor der ewigen Klarheit, die uns mit Christi Erscheinung ganz umfangen und durchleuchten wird.

Unsere Hoffnung ist gänzlich gerichtet auf die Erscheinung und völlige Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes. Wir leben jetzt wohl schon im Geiste aus der herrlichen Liebe Got-

tes in Christo Jesu; aber sie wird, indem sie jetzt unter Wort und Sacrament noch gewissermaßen verhüllt ist, einst, wenn der Herr wiederkommt, ganz offenbar und unmittelbar uns erleuchten; dann sehen wir, was der Herr denen bereitet hat, die Ihn lieben. Gottes Herrlichkeit wird dann ganz offenbar, wenn unser Heiland Jesus Christus wiedererscheint zum Gerichte über Seine Feinde und zur völligen Beseligung Seiner Jünger, welche hier an Ihn geglaubt und auf Ihn gehofft haben. Wenn der in Seiner ewigen Herrlichkeit uns erscheint, dann sehen wir an Ihm auch alle Herrlichkeit Gottes, welche hier nur aus der Hülle Seiner Niedrigkeit hervorstrahlte, da Er auf Erden wandelte und deren jetzt unser Geist im Glauben aus den Gnadenmitteln genießt. Gottes höchste Herrlichkeit wird in dem Triumphe des Gottmenschen offenbar und zwar als die beseligende Liebe für die begnadigten Sünder. — Da könnt ihr nun sehen, meine Lieben, was es mit diesem Kinde in der Krippe auf sich hat, welches die Engel so holdselig besangen: aus Dem holen wir uns allen Trost, aus Dem gewinnen wir neue Herzen, von Dem empfangen wir auch eine neue Erscheinung, wenn Er selbst in Herrlichkeit wiederkommt.

Dieser ist aber derselbe, giebt uns St. Paulus noch zum Schlusse zu bedenken, der nicht bloß für uns Mensch ward; sondern der sich auch selbst für uns gegeben hat zum Sühnopfer, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Der uns herrlich wiederkommt, ist kein unbarmherziger Richter; sondern Er ist der nämliche, welchem an unserm Heile also herzlich gelegen war, daß Er sich selbst, ganz freiwillig, für uns in den bittern Tod opferte, damit wir nicht in unserm bösen Gewissen umkämen. Er trug unsre Sünden und sühnte sie mit Seinem heiligen theuren Blute, und dazu liegt Er nun in der Krippe. Zu solchem Lebenslaufe ist Er herabgekommen. Haben sich nun die Engel Seiner gefreut, wie sollten wir uns denn Seiner freuen, die wir durch Ihn selig werden! Und haben Ihn die Hirten mit Entzücken gefunden und angeblickt, wie sollen wir Ihn nun erkennen, die wir die Größe Seiner Liebe in Seinem Kreuzestode anschauen können! Er hat uns Vergebung erwirkt, so kann die Ungerechtigkeit Seine Gläubigen nicht mehr verdammen. Er hat aber auch Sein Werk an uns, die Sünde zu dämpfen und unter unsre Füße zu legen, ja sie endlich ganz von uns zu thun, so wir nur Seinem Blute an uns Raum geben zu wirken bis an's Ende; so hat Er uns ja von aller Ungerechtigkeit doch in Ewigkeit erlöst, und dessen können wir uns schon in unsrer Schwachheit herzlich freuen, obwohl wir noch mitten im Kampfe stehen. Es

wird werden, was wir in Ihm wünschen und es wird einst ganz fern von uns gewichen sein, was wir in Ihm verwünschen. Denn wir sind Sein Eigenthum, Ihm ganz ergeben, daß Er selbst eine Gestalt in uns gewinne und sich in uns verkläre. Dazu hat Er uns gereinigt durch Sein Blut, dazu wäscht Er uns noch täglich wieder, daß Er uns nun auch ganz habe und daß wir in Ihm ein Volk, eine blutsverwandte, durch ein Haupt zusammengehaltene Gemeinschaft wären, eine Liebesgemeinschaft, die durch Sein Blut gestiftet ist und in deren Gliedern allen Sein himmlisches, göttliches Blut fließt. Fließt aber Sein Blut in uns, so ist auch Sein Wesen und Leben in uns, denn Sein Blut ist kein todtes; sondern Leben und Geist, Geist der Liebe in der göttlichen Wahrheit. Das macht es nun, daß wir unsre Lust haben am Dienen und am Wohle des Nächsten, und nicht durch Gebote und Satzungen getrieben; sondern in freister Bewegung unablässig in guten Werken wirken, d. h. im Bekenntniß der Wahrheit, im Verleugnen alles sündlichen Wesens, im Bekämpfen des Irrthums, im Trösten der Traurigen; und zwar das alles nicht bloß in Worten, die uns nur desto schuldiger machen, wenn die Werke ihnen widersprechen; sondern auch in Thaten, daß wir Schmach und alles Kreuz nicht scheuen und mit den Schwachen alle Geduld haben. Was hilft es zu sagen: „Wir lieben die Brüder", so wir mit den Feinden schön thun? mögen sie's nun bewußt oder unbewußt sein (das wollen wir nie richten) — was hilfts mit Worten Gottes Segen zu wünschen und denselben Segen, den uns Gott für die Armen in die Hände legte, um ihnen denselben zu überantworten, doch wie Judas in unsre Tasche zu stecken? Nein dazu hat uns das Christkind nicht von Sünden gereinigt! Die so thun, lieben nicht Reinigkeit, lieben nicht Christum; sondern sie verleugnen die Gnade. Wahrhaftig Er hat die Liebe in diese Welt bringen wollen und Er giebt sie allen Seinen in's Herz; hast Du nun die Liebe nicht, so bist du nimmer Sein. Wir wollen uns wohl nicht das wünschen, was die Welt ihre Liebe nennt, denn das ist, so schön sich's auch schmücke, nur Liebe des Fleisches, Sündenliebe; aber von der heiligen Gottesliebe werden wir uns wahrlich nie genug haben, wenn wir einen Tropfen von ihr geschmeckt haben, sie giebt sich immer wieder zum Opfer und bleibt dabei doch selig im Werke — das ist ihr Fleiß.

So können wir's denn ein wenig übersehen, meine Lieben, (wenn wir wollen) wohin uns die Gottseligkeit führt. Ihr letztes Ziel ist unsre vollkommene Seligkeit bei Christi Wiederkunft, zu der wir durch die uns schon im Vorschmacke beseligende Hoffnung geführt werden; und was wir hier noch zu wandeln haben, das wandeln wir in der innigen Liebesgemeinschaft Seines Ihm innig verbundenen Volkes, das wandeln wir als treue Kirchenglieder im be-

ständigen Bekenntniß der Wahrheit und im unablässigen Dienen gegen alle, welche unser bedürfen.

Das hat das liebe Christkind uns angerichtet, und wenn wir dies erkennen und in Freuden umfassen, daß wir dem schmutzigen, engherzigen und eigennützigen Wesen des alten Menschen entnommen sind, dann wissen wir, was Weihnacht ist, sonst wissen wir's nicht; sondern es mag uns so etwas vor den Augen geflimmert haben; aber wir sind nicht daraus klug geworden. Fürwahr es ist uns um Licht, um Wahrheit, um Leben, Freiheit und höchstes Wohlsein zu thun, das alles ist aber nur in dem holdseligen Kindlein von Bethlehem. Suchst du's noch anderswo, so bist du noch auf vergeblichen Wegen. In Ihm ist alles gewiß, in Ihm ist alles schön, außer Ihm aber Finsterniß mit Heulen und Zähneklappen. So wollen wir Ihm denn heute von Neuem hier mit Worten und Liedern huldigen als unserm allerliebsten Könige, ja wohl Jahr aus und Jahr ein, so lange wir hier pilgern, mit den Engeln singen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Andere mögen Augustum oder Herodem sich rühmen, wir wollen uns Diesen rühmen, der uns mit Gnaden kennt, durch Gnade uns zur Gottseligkeit erzieht und uns endlich in die schönen Hürden einführt, zu denen Er uns ewig auszuhelfen, in diesen armen Stall kam. Sein Name sei gelobt in Ewigkeit! Amen.

Gebet. O du wunderbarer Herr und Heiland! habe Dank für Dein holdseliges Kommen, daß Du uns Gnade gebracht hast und weilest unter uns Undankbaren noch immerdar in Gnaden. Ach ziehe uns nun recht kräftiglich aus allen Banden des bösen Fleisches, die uns noch immer wieder gehalten haben, mache uns frei zu der himmlischen Freude in Dir! Richte uns ganz auf die Gnade und wirke durch sie all unser Denken und Thun, daß wir Deiner Erscheinung in Herrlichkeit ohne Bangen und Zweifel entgegengehen und in der Liebe hier nimmer ermatten, zum Preise Deiner herrlichen Gnade: der Du mit dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes lebest und regierest Ein wahrer Gott in Ewigkeit. Amen.

Am 2. Weihnachtstage

über

Tit. 3, 4—7.

Die Hirten- und Engelgeschichte, in Christo Geliebte, von der wir in diesen Tagen immer hören, muß uns etwas Bleibendes sein.

Die Hirten wollten auch, um's nie wieder zu vergessen, die Geschichte sehen, welche ihnen von den Engeln verkündigt war; und da fanden sie das allerholdseligste Kindlein in der Krippe bei Maria und Joseph, und konnten darnach auch engelisch werden, und wenigstens in der Engel Jubellieder von Herzen mit einstimmen. Und Maria behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen, denn obwohl sie schon so überaus Wunderbares gehört und an sich erlebt hatte, so wurde es ihr doch immer wunderbarer und da sie das verheißene Himmelskind mit Andacht in ihrem Schooße anschaute, da ward sie auf's neue selbst wieder zum Kinde, denn sie lernte nun von ihrem Kinde. Sie war wohl Mutter und wurde doch nun erst recht seliges Kind durch Den, der ihr Sohn war. Sollen wir nun recht Weihnachten haben, meine Lieben, so müssen wir die Hirten sein, welche die Meldung nicht bloß empfangen; sondern ihr mit Freuden auch nachlaufen. Wir müssen der Engel Amt auch übernehmen mit Loben und Preisen, ja wir müssen auch behalten und bewahren wie Maria, dann werden wir erst recht zu Kindern Gottes. Wir selber sollen auch die Weihnachtskinder sein, denn dazu ist uns das Himmelskind geboren und der ewige Sohn gegeben, daß wir durch Ihn ewig bei Gott nun Kinder würden. Darum heißt Er, der Sohn, ja auch ewig Vater. Aus dem Worte von Christo müssen unsre Seelen als aus dem unvergänglichen Samen wiedergeboren werden, daraus müssen wir auch leben und dadurch den Tod überwinden, denn dies Leben, dessen man daraus genießt, ist stärker als aller Tod. St. Paulus redet in dem ganzen Briefe an Titus viel von christlichem Wandel und von guten Werken; aber nicht wie die Selbstgerechten; sondern er führt es alles auf Christum, die lebendige Wurzel, zurück und zeigt, wie es daraus von selbst erwächst. Die Gnade Gottes muß es alles hervortreiben und uns ganz freudig und fröhlich machen. Wir sind bei Christo die Bäume, an Wasserbäche gepflanzt, von denen der erste Psalm redet, ja an einen himmlischen Wasserquell gepflanzt, an die heilige Taufe, das göttliche Lebens- und Fruchtwasser, daraus die neue Creatur hervorwächst. Davon handelt unsre heutige Epistel, und will uns dadurch zu seligen Weihnachtskindern machen. — Was ist das aber für eine Seligkeit? und wie wird sie uns denn zu Theil? Die Welt weiß nichts davon, sie muß sich ihr Vergnügen selbst machen mit vergeblichen Werken: und uns ist's auch noth, daß wir's immer besser lernen.

I.

Gestern sagte uns die Epistel, die heilsame Gnade Gottes sei erschienen allen Menschen und Johannes zeugt uns (1 Joh. 4, 9.): Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott Seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch Ihn

leben sollen. Christus ist für uns alle Gnade und Liebe Gottes und sie besteht darin, daß wir zum Leben, was Gott Leben nennt, begnadigt sind. Hier nun in unserm Texte sagt St. Paulus: Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, da machte Er uns selig. Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes sind uns in Christo Jesu erschienen und hell aufgeleuchtet: in Ihm ist mal offenbar geworden, wie Gott freundlich und Menschen liebend ist, in Ihm ist also ganz ächte, himmlische, ewige Freundlichkeit und Menschenliebe zu sehen, während das, was die Menschen gewöhnlich unter sich so nennen, nur unächte Waare ist. Wer sich überall glatt durchwinden kann, jedem was Angenehmes sagt und nicht anstößt, den lobt die Welt als freundlich; und schmeichelt er der Menge, so nennt sie ihn leutselig; hier aber sehen wir im Christkinde, wie Gott freundlich und leutselig ist. — Die Sünde machte uns lauter Unseligkeit, obwohl der Teufel und unser Fleisch uns von ihr zuerst lauter Lust und Vergnügen versprachen; folgen wir ihren Einflüsterungen, so bekommen wir, so wie unsre Augen aufgethan werden, statt der erträumten Weisheit und Freiheit nur unsre Schande und Blöße zu sehen. Vor dem Fall waren Adam und Eva, obwohl nicht in Felle und Lappen gehüllt, dennoch in lauter Ehren Gottes gekleidet, als aber die Ehre bei Gott hinweg war, da sahen sie sich nackt und mußten über sich selbst erröthen, ja sie mußten beständig Knechte sein aus Furcht des Todes. Da kömmt nun die Gnade Gottes und kleidet uns wieder in Gerechtigkeit und Ehren, sie will uns auch wieder Lebenshoffnung verleihen und deßhalb kommt sie als lauter Freundlichkeit und Leutseligkeit zu uns unsaubern und unglücklichen Creaturen. Der große Gott von Ewigkeit, die heilige Majestät wurde uns Heiland d. h. Retter und Freudenspender, und das Christkind ist diese Freundlichkeit in Person und leibhaftig, wie nach einer alten Sage Ihn auch später die Kindlein auf den Straßen zu Nazareth geradezu genannt haben sollen: sie sollen nämlich zu sich gesagt haben; wenn sie mit dem Jesuskinde spielen wollten: Kommt und laßt uns zur Freundlichkeit gehen! Laßt uns Ihn recht anschauen und Sein Licht in unsre Seelen auffangen, wie die Blümlein der Sonne Kraft in sich saugen, so wird uns wohl werden mitten in allem Weh. — Da Er erschien, da machte Er uns schon selig, obwohl wir noch lange nicht geboren waren. Vor unsrer Zeit, da ist der Grund und Quell unsers Heils; und wer irgend je selig wird, der führt es auch ganz darauf zurück, was Christus uns durch Seine Menschwerdung geworden ist. Da Er erschien, empfing die ganze Menschheit Würde und Werth von Gott, da war's auch gegeben, daß solche Creatur, in welche die Gottheit sich selber gekleidet, nicht durchweg verloren sein könne. Nein wer nur der Seligkeit begehrt, für den

ist sie schon längst zuvor da. Gottes Werk ist unser Heil ganz wie die Schöpfung aus nichts; doch gewiß ein höheres Gotteswerk, als diese. —

Da seht ihr nun, meine Lieben, wie sicher unsre Seligkeit steht, und wie fest dieses ist, daß wir Gottes Kinder sein und heißen sollen. Lange vorher, ehe wir lebten, ward unser Heil vollbracht.

Und zwar ward unser Heil vollbracht nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir je und je gethan hätten; sondern nach **Seiner Barmherzigkeit** machte Er uns selig. Nicht menschliches Thun brachte unser Heil zu wege: nicht war Israel oder irgend welche andre Menschheit so hold und tugendsam, daß es den Gottessohn hätte gelüsten können, zu uns herabzukommen; auch konnte Er nicht kommen in Voraussicht unsrer guten Werke oder darauf, daß wir, wenn wir nun Seine Gnade gehört hätten, so gar engelrein wandeln und Ihm Seine Liebe so herrlich lohnen würden; sondern im Gegentheil, der ganzen Menschheit Elend war so groß, daß es dem barmherzigen Gott zu Herzen ging. Er sah, daß wir niemals etwas Gutes würden verdienen können; sondern daß uns Sündern ein lauterer Gnadenquell eröffnet werden müßte, in dem wir nach tausend Sündenfällen immer wieder die Reinigung finden könnten. Daß wir nun also das Evangelium lehren, das verschafft uns bei der Welt wenig Freunde und macht alle Pharisäer zu Feinden, darüber wir Kreuz tragen müssen; aufrichtigen Seelen ist dies aber der größte Trost und Gott giebt es den allerhöchsten und wohlverdienten Ruhm. Die Wahrheit ist's doch einmal, daß alle immer von der Vergebung noch leben müssen, auch die besten: demüthigt es auch zuerst, so macht es doch groß und selig. An uns Sündern will Gott den schönsten Sieg feiern, uns hat Er sich erlesen, Sein verborgenes Liebeswesen auf's hellste und glänzendste zu offenbaren. So liegt nun das liebe Christkind vor uns, es selber ist der Gnadenquell, aus dem uns alle Reinigung kömmt. Kein Mann hat es gezeugt, vom Himmel her goß sich die Gnade in die keusche Mutter, vom heiligen Geiste ist Er empfangen und von der Jungfrau geboren. Auch sie hat solche Ehre mit nichts verdient, wie sie selbst bezeugt, sie weiß nur von ihrer Niedrigkeit; aber aus der Höhe ward sie überschattet und zur Mutter des Gottessohnes erlesen. Ganz frei kam Er in die Welt, wie Er auch ganz freiwillig litt und starb und darnach frei gen Himmel entschwebte, nachdem Er sich uns durch Sein Blut ganz gemein gemacht hatte.

Diesen nun, in Christo Geliebte, verehren wir heute mit den Hirten im Stalle zu Bethlehem, der mit keinem andern Zwecke Mensch wurde, als uns armen Menschenkindern von Sünden und

vom Tode zu helfen. So ist ja Sein ganzes Denken und Trachten und Wollen lauter Freundlichkeit, Herablassung und Menschenliebe, und zwar nicht vergebliche, sondern allmächtige, weil sie ganz rein ist, weil sie Gottes Liebe ist, und sie ist in der Art allmächtig, daß sie uns ganz in sich zieht, ganz ihrer Fülle theilhaftig macht: und damit macht sie uns freilich selig, denn alle Sünden sind in ihr vergeben und sie bleibt immer bei im Abwaschen und Reinigen, bis wir ganz hell und klar in Seinem Lichte strahlen.

II.

Dies alles, was wir nun bisher gehört, in Christo Geliebte, ist vor unsrer Zeit durch Christi Menschwerdung, welche der Anfang Seines Wirkens und Leidens war, vollbracht worden. Damals hat Er unsre Natur geadelt und uns schon selig gemacht, daß wir's nun auch zu unsrer Zeit wirklich wären. Wie aber giebt Er's uns denn nun auf wahrnehmbare Weise? Wie werde ich denn dessen inne, daß ich durch dieses große Himmelskind selbst Gottes Kind nun sein soll? Nun, Gott hat es alles in die heilige Taufe eingewickelt, Er hat solch Kraut Seiner himmlischen Liebe ganz ausgepreßt in dies wunderbare Seelenbad, denn in diesem Wasser ist die Kraft des Blutes Jesu Christi, in welchem Gottes Liebe wallet und pulsirt. Die Taufe ist die wunderbare Brunnenröhre, dadurch Er Seine Freundlichkeit und Leutseligkeit mir und dir als einzelnen Personen zufließen läßt: wie hoch sollten wir sie darum nicht schätzen! Mit der Taufe ist eine neue Zeit angegangen, denn die Macht des Gesetzes, das da verdammte, hat damit ein Ende genommen und die Gnade ist auf den Thron gekommen. Das witterten schon jene stolzen Pharisäer vom hohen Rathe, welche den Täufer Johannes in der Wüste fragten: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist noch Elias noch der verheißene große Prophet? Die Taufe macht solchen Rumor, sie macht eine neue Jüngerschaft, ja ganz neue Menschen, davor der Welt bange wird. Ja der Welt wird bange vor der lauteren Gnadenpredigt, denn wenn die recht ist, dann ist ja alles weltliche Wesen Sünde und die Verachtung der Gnade das allerverdammlichste Verbrechen. In der Taufe wird die Seele in Christum gepflanzt und steht nun an dem ewig sprudelnden Quelle der Liebe Gottes, der ihre Blätter nimmer verwelken läßt und ihre Frucht zu allen Zeiten hervortreibt. Sie ist wohl ein Wasserbad, die Augen sehen das Wasser und haben daran ein Wahrzeichen von der Gegenwart der himmlischen Güter; sie ist aber ein sehr wunderbares, himmlisches Bad der Seele, denn Christus selbst ist der Taufe Inhalt, Er hüllt uns da ganz in sich. Sie ist das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Der heilige Geist befruchtet, bethaut und beregnet die Seele mit allen Gnadengütern, Sein Strom ersäuft und

ertödtet den alten Menschen, wie die Sündfluth die verderbte Menschheit hinwegwusch, und bringt einen neuen Menschen zu Tage, denn sie wirkt in der Seele den Glauben und wer den Glauben hat, der ist neu, von Sünden gewaschen und mit Christi Gerechtigkeit bekleidet. Es sage doch Niemand mehr, wie wir's so oft von Weltlingen hören mußten: Dieser und jener hat mehr Anlage zum Glauben als ich, mir ist's nicht gegeben (ach du hieltest dich wohl für zu klug zum Glauben und die andern für dumm genug dazu), Lügen sind das und weiter nichts. Du kannst wohl glauben, Gott hat's dir wohl in der Taufe gegeben, aber du willst nicht und die Gründe, warum du nicht willst, könntest du auch wohl wissen, wenn du dich nur ein wenig besinnen wolltest. Gehe nur in dich, wolle es nur wissen, so wird's dir bald innerlich vom Geiste klar gemacht werden, warum du nicht glauben willst. Du merktest wohl, daß man beim Christkinde nicht mehr der Wollust oder dem Geize oder der Hoffahrt fröhnen kann, und das alles kommt dir noch so vergnüglich, so klug und wohlgethan und auch so nobel vor, das willst du nicht lassen und freilich darum kannst du auch nicht glauben. Sonst ist's aber gotteslästerliche Lüge, daß du nicht glauben könntest, Gott hätte es dir gegeben und wollte es dir noch heute geben, wenn du's nur aufrichtig haben wolltest. Wisse nur, daß du bisher noch nie gewollt hast, wie Jesus von den Leuten zu Jerusalem einst weinend sagte: Ach ihr habt nicht gewollt! — Gott hat uns durch die Taufe in das himmlische Wesen versetzt und zu Seinen Kindern angenommen, ja in Christo Seiner Natur theilhaftig gemacht. Freilich wer darnach die Welt wieder lieb gewinnt und in Sünden ohne Buße fortfährt, der tritt wol aus dem himmlischen Adel, welcher seiner Seele zu Theil geworden war, wieder heraus und ist nicht mehr im Stande eines Kindes Gottes, er ist wieder ein Kind des Teufels geworden, welcher in dieser Welt und im alten Menschen seine Herrschaft hat. Es sind leider gar manche wiedergeboren worden, welche doch heute keine Wiedergeborne sind, weil die neue himmlische Natur in ihnen erstickt ist; sie ist aber erstickt worden, so wie der Glaube durch die Sündenliebe unterging. Der Glaube gab uns nur an der Gnade Theil. Es war Gottes gnadenreiche Absicht, nachdem wir erst durch den Geist wiedergeboren waren, uns durch denselben heiligen Geist in Seinem Worte täglich mit himmlischer Gnade und Kraft zu nähren und aufzuziehen, denn derselbe Geist, welcher wiedergebiert, erneuet auch beständig von der Taufe an und gestaltet uns immer ausdrücklicher und erkennbarer in Christi Bild; aber bei wenigen gehts in unsrer Zeit so regelrecht her. Es wird bei den meisten Täuflingen der Glaube gar bald erstickt, Eltern und Verwandte sind oft, indem sie dem alten Menschen von allen Seiten Nahrung zuführen, schon früh die Mör-

der des neuen und lehren selbst ihre Kinder die Gnade verachten. Nicht bloß verschmähen sie für sich Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit; sondern sie verschließen Ihm schon im Voraus möglichst die Thür zu den Herzen des kommenden Geschlechts. Wie groß wird deren Verantwortung einst sein! Ja die werden wohl einst schreien: Glücklich die Leiber, die nie geboren und die Brüste, die nimmer gesäuget haben! — Doch erkennte es heute einer unter uns endlich, daß er die Taufe bisher verachtet, so ist es heute noch Zeit. Sie war ja ein Bad der Erneuerung, die immerhin statt finden sollte: Gott will sich wahrhaftig noch heute treu bleiben, Er will dich noch annehmen und zu der alten Gnade erneuern, du sollst noch wieder liebes Kind sein beim lieben Gotte, so du deine Untreue erkennst, traue Ihm nur, es soll noch wahr sein, wie es bei deiner Taufe wahrhaftig und gewiß war: Gott will dich selig haben, Er will dich neu, himmlisch und herrlich machen und Er wirkt es alles durch Seinen allmächtigen Gnadengeist, der denen Seine Kraft an ihnen selbst offenbart, die sich nach Gottes Schooße sehnen.

St. Paulus sagt: Welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland. Das heißt: Der heilige Geist ist ja reichlich da und so wirksam und mächtig wie Gottes Wort in der Schöpfung: So Er spricht, so geschieht's und so Er gebeut, so steht es da! — so waltet der Geist auf dem Gebiete der Heiligung, d. h. auf dem Gebiete der Liebe und Freiheit. Trau Ihm nur und lasse Ihm Raum an dir. Er ist reichlich da seit Pfingsten, da Ihn der Gottmensch als den lautern Liebesstrom zur Begnadigung, Reinigung, Verherrlichung und Beseligung der Sünder vom Himmel herabgegossen hat, und noch fluthet Er gewaltig fort bis an den jüngsten Tag ohne aufzuhören oder je abzusetzen. Thorheit ist es oder eigentlich ein Spott gegen Gott, um neue Ausgießung des heiligen Geistes zu bitten, Er ist ja ausgegossen und durchwallt fort und fort alle Menschheit: jetzt hörst du ja Sein Fluthen und Rauschen in den Worten dieser Predigt, welche wie Wellen an dein Herz anschlagen, und wer in diese Fluth sich taucht, und davon seines Herzens Feld fort und fort tränken läßt, der muß wohl ewig genesen. Der heilige Geist kann so wenig von neuem ausgegossen werden, wie Christus nicht von neuem geboren werden kann, und ebenso wenig kann Christi Kirche von neuem gestiftet oder von Menschen anders gegründet werden als auf den Grund der reinen Lehre, welche Christus, der Gottmensch, selber ist. Die aber jetzt neue Kirche gemacht haben, was doch keine Kirche ist, die wollen dazu auch neue Ausgießung des heiligen Geistes und bald wohl auch neue Geburt Christi und ein anderes, besseres Kommen in diese Welt vor dem jüngsten Tage. Das ist alles im Grunde ein Spott auf die drei Artikel unsers

allerheiligsten Glaubens. Tritt du doch nicht fern von dem Strome des Lebens, trinke davon, bade deine Seele täglich darin, dazu bist du ja mit dem heiligen Wasser beregnet und geweihet, so wirst du auch täglich von neuem dem Teufel, und all seinem Staate, seinem Werk und Wesen freudig entsagen und deinen Gott wiederfinden als deinen lieben Vater in Jesu Christo. Was den Aposteln zu Pfingsten geschah, das ist auf dich geleitet in der Taufe, was soll Gott noch mehr thun? Verlange nichts neues, höre nur erst auf das alte zu verachten, und sieh es zuvor recht an, gebrauche es erst, versuche es erst ernstlich damit, so wirst du sehen, daß man nichts Höheres je verlangen noch nennen kann. Alles, alles kannst du haben im heiligen Geiste, wenn du es haben willst. Wolle nur erst von ganzem Herzen!

Und was ist alles darin schon heute zu genießen? Wie oft gesagt: Christus schenkt sich dir in diesem Strome und kommt dir in jeder Welle wieder ganz zu Herzen und in Ihm haben wir Gerechtigkeit und ewiges Leben. St. Paulus sagt: Auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Gott giebt Seinen Geist so reichlich, auf daß wir (merke wohl) gerecht seien (nicht erst werden), ja schon Erben des ewigen Lebens seien, nicht erst werden, obwohl dies letztere noch nicht nach dem ungestörten, völligen Genusse, nicht nach unsrer vollen Erfahrung und nach klarem, bewußten Vorstellen. Die Gnade umfluthet uns und verhüllt uns ganz wie die Wellen einen, der darin badet, unsre Sünde wird uns abgewaschen und bedeckt von Christi Gerechtigkeit, so haben wir in der Gnade keinen Vorwurf mehr; sondern immer mehr Vergebung, je mehr wir von Herzen beichten und je größere Sünder wir in unsern Augen werden. Ja die Gnade macht uns immer wieder gerecht, wenn wir auch noch oft in Schwachheit fielen: solchen Bund hat Gott mit uns gemacht. Das scheint den Pharisäern freilich gefährlich so zu predigen, und die sich damit trösten wollten, die verdammen sie, so verdammen sie diejenigen, welchen Gott Gnade und Leben zusagt und dagegen befestigen sie diejenigen in ihrer Heuchelei, welche meinen in ihrer Person schon gerecht zu sein oder es doch jetzt geworden zu sein. Da sind sie rechte Verführer und lehren Scheinheiligkeit für Gerechtigkeit zu nehmen, und doch meinen sie für reine Tugend und Sittlichkeit zu kämpfen. Nein, durch lauter Gnade macht Gott uns immer wieder gerecht und bestätigt uns auch immer unser Erbe des ewigen Lebens d. h. des Lebens in der innigsten Gemeinschaft mit Gott, dessen wir schon hier im süßesten Vorschmack einmal bewußter als das andere mal genießen, und wer es einmal genossen hat, dem schmeckt nichts anders mehr wieder, er wünscht sich dessen immer mehr. Wir sollen

es aber nicht bloß erjagen oder erbetteln, Er hat es uns ja als ein Gnadenrecht beigegeben nach himmlischem Erbrecht, Er hat's uns selbst vermacht und durch Sein Fleisch und Blut, Sein letztes Testament, vermacht. Menschlich kann man die Seligkeit nicht auf Brüder oder auch nur auf die leiblichen Kinder vererben, man kann ihnen nur das Bekenntniß überliefern und das ist auch unendlich viel werth: Gott will ihnen aber auf Grund dessen das göttliche Erbe des ewigen Lebens verleihen, wenn sie wieder Glauben halten, wie wir wieder Glauben gehalten haben. Darum lasset uns für unsre Kinder fleißig bitten. — Gott giebt selbst die Seligkeit als ein Erbe, Er giebt es aber jedem gern, der es haben will. Die haben es, welche nicht von dem lautern Strome des Geistes weichen, der durch alle Zeit fließet in's Meer der Ewigkeit. —

Meine Brüder, wir wissen wohl noch nicht, was wir sein werden, wir wissen noch nicht, wie sich's jenseits leben, athmen, sehen, hören, reden und singen läßt; das wissen wir aber, daß alle Herrlichkeit des Jenseits, dagegen aller Welt vergängliche und beschwerliche Kronen Jammer und Elend sind, wir wissen, sage ich, daß alle Herrlichkeit des Jenseits unser ist, wenn wir hier mit Christo durch die Taufe umkleidet sind und bleiben. Was sollten wir nun der Herrlichkeit des Taufkleides vergleichen? — Ach manche bringen ihre Kinder um einen Thaler Lohn Meilen weit von der Kirche, wo das göttliche Leben in ihnen hinsterben muß. So verrathen sie Christum wohl noch um wenigeres als Judas und nicht bloß an sich, sondern schon im Voraus wieder an ihren Kindern. Gott gebe solchen doch Buße! Die Herrlichkeit der Taufe ist schon eine himmlische und für alle Schätze der Welt nicht zu lassen, denn Christus hat sich uns so darin geschenkt, daß wir in Ihn selbst gekleidet sind und haben sollen, was Er hat: hier Spott und Hohn, wie Er in Armuth und Verfolgung; dort aber die Ehrenkrone und Gottes Herrlichkeit! Wolltest du gern hier schon in Glanz und Majestät erscheinen, so wisse, daß solch Gelüst vom Teufel ist. Im Stalle ist Christus geboren, in den Windeln und in der Krippe liegt Er, da will Er auch hier liegen bleiben, wir sind wahrlich nicht die Leute darnach, Ihn heraus zu nehmen und ihn in des Herodes Pallast zu tragen. Herodes mit seiner Pracht steht dem Kindlein nur nach dem Leben; denkst du es aber doch vollbringen zu können, denkst du das Kind fern von dem armen Stalle in deinem Arme zu tragen, so wisse, daß es ein falsches ist, es stirbt dir, so wie es von dir der Armuth entnommen wird. Willst du es haben, so mußt du es in diesen Windeln lassen, in Wort, Taufe und Nachtmahl, so gering sie auch scheinen; darin kannst und sollst du aber himmlisch froh werden.

So sehet denn, was uns Gott in Seiner Freundlichkeit und

Leutseligkeit, d. h. im lieblichen Christkinde bescheert hat: Gerechtigkeit, die uns vor allen Dingen mangelte und ein unendliches, ewiges Erbe, nämlich Seinen ganzen, unabsehbaren Himmel, alles, was von Seinem Glanze erleuchtet ist: und dessen werden wir von Stund an gewiß und froh, so wie wir immer wieder (mit Luther zu reden) in die Taufe kriechen und in den Lebensstrom des Geistes, der von dem Gottmenschen her über die ganze Menschheit fluthet, uns herzhaft im Glauben eintauchen. — So nehmt denn eure reichen Weihnachtsgeschenke hiemit hin vom lieben Gott, wie die liebe heilige Mutter Maria sie hinnahm, daß ihr's auch behaltet und im Herzen bewegt, bis ihr über alle Berge, Golgatha und den Oelberg heim kommt zu den seligen Hütten, Amen.

Gebet. Preis und Ruhm sei Dir, Du heiliger ewiger Gott, daß Du uns Deine Freundlichkeit und Leutseligkeit aus dem lieben Jesuskinde also anschauen lässest, daß wir dadurch neue Creaturen werden und Dich voll heiliges Geistes in Gerechtigkeit und Freuden preisen können: verleihe uns nur beständigen Glauben, daß wir dessen auch in Ewigkeit genießen, welches Du uns als unser Erbe schon in der Taufe so väterlich beigelegt hast, durch Jesum Christum. Amen.

Am dritten Weihnachtstage

über

1 Johannis 1.

Die Weihnachtsbotschaft ist nun in diesen Tagen wiederholt an uns erschollen, in Christo Geliebte, von dem himmlischen Kinde im Stalle zu Bethlehem. Die Engel wußten es zuvor allein recht, was uns dieses Kindlein sei und sie deuteten es den Hirten auf dem Felde, und darnach nahmen auch die Hirten durch ihr Loben und Preisen Gottes Theil an dem englischen Geschäfte, denn sie hatten Maria und Joseph und das Kindlein in der Krippe gefunden und es angebetet. Wir sollen nun heutzutage den Inhalt der Engelsworte noch viel besser verstehen, meine Lieben, denn uns hat sie Jesus selbst schon ausführlich und lebendig gedeutet durch Sein ganzes Leben, Leiden, Sterben, Auferstehn und Himmelfahrt. Dem Wind und Meer gehorsam waren, der den Tod bezwang, der gen Himmel fuhr und nun zur Rechten der Majestät in der Höhe sitzt, von dannen Er kommen wird alle Völker zu richten, der liegt zu Anfang vor unsern Augen als ein kleines unmündiges Kind in der Krippe. Der Allerhöchste ist fürwahr der Allerniedrigste geworden und darum singen wir nun ohne Aufhören (Gott gebe doch, mit Gedanken, Wor-

ten und Werken) Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Und daß man dies wahrhaft kann, das ist das Geheimniß der christlichen Kirche; in ihr wird es allein verstanden und genossen, sie ist der himmlische Stall, darin der ewige Hirte ruht und mit Seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit alles nährt und erquickt, lenkt und bewegt. Unsre heutige Epistel redet uns von der seligen Gemeinschaft, die wir auf Grund des himmlischen Geheimnisses von Christi Menschwerdung haben. Er hat uns zu neuen Menschen in Ihm gemacht, ja zu Einem neuen Menschen, zu Einem Leibe, davon Er selbst das Haupt ist, wir sind durch den Glauben Seines Leibes Glieder. So gebe uns Gott, daß wir solcher göttlichen Gemeinschaft jetzt auf's Neue recht von Herzen froh werden und ihrer durch freudiges Zeugen und Preisen pflegen, und darin reichlich getröstet mitten durch diese Welt zum Himmel gehen.

I.

Der heilige Johannes schreibt uns zuerst, wie wir in Christo durch die lautre Predigt Seines Wortes zu einer heiligen Gemeinschaft geworden sind. Er sagt: das Ewige, die Gottheit, ist sichtbar, menschlich unter uns erschienen und wir Apostel, die wir sie zuerst geschaut und, mit ihr vertraulich verkehrend, ihrer auf's gewisseste inne geworden sind, wir geben euch nun immerfort ihre Fülle in dem lauteren Strome des Wortes, daß ihr mit uns derselbigen als unsers gemeinsamen Lebens theilhaftig werdet und darüber in immer helleren Freuden schwebet. Er sagt: Das da von Anfang war, das Ewige, Gott selbst, ist etwas geworden, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen und zwar nicht vorübergehend in blitzartiger Erscheinung; sondern darauf unsere Blicke bleibend geruht haben, das wir mit Entzücken geschauet haben und unsre Hände in menschlicher Liebe betastet haben — vom Worte des Lebens. Alles an Ihm war vom Worte des Lebens, Sein Reden, Sein Thun, Sein Leiden, Sterben, Auferstehen und Himmelfahrt. Das Leben selbst gab sich in allem den Seinigen kund, Er war lauter Offenbarung des ewigen Lebens an sich. Wir sind jeder etwas Lebendiges, ja Thiere, Bäume und Steine sind jedes in seiner Art etwas Lebendiges, durch Ihn zum Leben gekommenes, Er ist aber das Leben selbst, der Grund alles gewordenen Lebens. Und das Leben ist erschienen; hell unter uns, für uns greifbar und erkennbar aufgeleuchtet, wie wir gestern hörten: die Frenndlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes — und vorgestern: die heilsame Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen. Und wir Apostel haben es gesehen: und nicht bloß für uns allein; sondern so, daß es in uns, durch uns und mit uns zugleich alle Menschen gesehen haben sollen; dar-

um zeugen wir und verkündigen euch im Worte das Leben, das ewig ist bei dem Vater und ist uns erschienen, daß ihr auch gleichermaßen desselbigen als neues Lebens genießet; ja als eines Lebens, das einer viel höheren Ordnung ist als das natürliche Leben mit all seinem Denken und Wahrnehmen und Genießen. So hat Er sich, der ewig bei dem Vater war als dessen Abglanz und Ebenbild zu Ihm gewendet, zum lebenspendenden Mittelpunkte aller Menschheit gemacht und zieht nun durch Sein Wort alle Seelen zu sich, daß sie in Ihm das höhere, ewige Leben haben sollen. Die Apostel aber waren der erste Bestand dieser neuen Menschheit und sie sind zugleich die Werkzeuge, durch welche alle andern Seelen zu Ihm gezogen werden.

Dieses Kind also, meine Lieben, welches wir in diesen Tagen als in der Krippe liegend vor uns schauen, das ist zugleich das Urleben selbst, in Ihm gab sich die ewige Lebensfülle uns in menschlicher Gestalt zu schauen, daß wir alles dessen, was Er ist und hat, auch für uns theilhaftig werden sollen.

Und nochmals sagt der heilige Apostel: Was wir gesehen und gehöret haben, nicht eine von uns erforschte, erdachte und durch eigenes Nachdenken gewonnene Wahrheit, nicht eine blasse Lehre, sondern leibhaftig erschienenes, persönliches Leben, das Leben aus Gott, verkündigen wir euch und überliefern es euch im Worte der Predigt, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, desselbigen Schatzes aus Gott theilhaftig, und unser aller Gemeinschaft sei nun mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo, in welchem sie allein ewig und wahrhaftig sein kann. Da seht ihr nun, meine Lieben, wie die Kirche geworden ist und wie sie beständig wird und besteht in dieser Welt. Vom Himmel her wird sie durch das Christkind allein und zwar mittels des lautern Wortes der göttlichen Predigt, in welcher es sich selber an die Seelen Gnade und Leben spendend mittheilt. Durch dies Wort wird die heilige Liebesgemeinschaft unserer Seelen mit allen Aposteln und Heiligen, welche ja zugleich eine Gemeinschaft mit Gott selbst ist und mit Seinem menschgewordenen Sohne Jesu Christo. Nur in Gott selbst werden unsre Seelen durch Seine Liebe gleichsam zu Tröpflein aufgelöst, welche zusammen in einander zerfließen, da werden sie zusammen wie ein Taig, wie ein Brod, das aus vielen gemalnen Körnlein geworden ist, ein Opferbrod vor dem Heiligen Gotte, ein Opfertrank aus vielen Beeren zusammengeflossen. Wo aber das reine Wort nicht ist, da kann also auch solche heilige Liebesgemeinschaft, da kann die wahre Kirche nicht sein. Was machen also diejenigen, welche sagen, auf die Predigt komme es nicht so sehr an, man könne sie so oder auch anders machen, wir Menschen sollten nur mit Hintenansetzung der unvermischten Wahrheit uns

recht fest bei der Hand nehmen und in eigner Entschließung einen Bund machen, recht eng verbunden zusammenzustehen? Sie bauen wieder nur den alten babylonischen Thurm, der nie fertig wird und über den zuletzt viel Zank entsteht, daß alle nach den vier Winden auseinandergehen und sich nimmer wieder finden. Die ewige, lautre Wahrheit, die göttliche Liebe in dem erschienenen Menschensohne ist es ja ganz allein, welche uns einigen kann in sich selber; hat man die aber ausgelassen und dahintengelassen, so ist keine wahre und bleibende Einigung möglich. Was man so macht, ist wohl vielleicht eine zeitliche, menschliche Verbindung; aber so eitel und so nichtig wie alles menschliche und himmelweit von der heiligen Liebesgemeinschaft, die Christus in sich durch Sein Wort gestiftet hat. Wer jenen menschlichen Bund empfehlen kann, der beraubt die Seelen zugleich damit des ewigen göttlichen Liebesbundes, den Christus schon zuvor durch Sein Wort gestiftet hat.

Und solches schreibt Johannes nicht als etwas neues an seine Leser, sondern an solche, die das schon wissen und darin leben, aber sie wollen es immer wieder hören, bekennen und besingen, und in diesem seligen Geheimnisse immer wieder fröhlich werden. Darum sagt er: Und solches schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei. In Christo haben wir alle unsre Freude und in dieser Freude werden wir alle Eins; aber sie ist so unendlich, daß wir's uns noch nie genug genossen haben, wir wollen es zeitlebens immer wieder betrachten, daß alle und jede Traurigkeit und Bangigkeit dadurch immer wieder ihr Ende gewinne und wir darin immer inniger zusammenwachsen und zusammengerinnen mit unsern Seelen. So sollen wir auch heute alles, was uns drückt und quält durch diese große Gottesliebe in dem lieben Christkinde völlig los werden und uns recht selig in Ihm verbunden fühlen zu Einer Gemeinschaft, die unter sich keine Entfremdung der Herzen, keinen Neid, Haß und keinerlei Trennung duldet. —

Und was ist denn nun kurz gesagt der Inhalt der Predigt, welche uns so froh und einig macht? Was hat uns denn allen das Christkind von Gott an sich zu schauen gegeben? Wie ist uns denn das ewige Leben erschienen? Johannes sagt: Und das ist die Verkündigung, die wir von Ihm gehöret haben und euch verkündigen, daß Gott Licht ist und in Ihm ist keine Finsterniß. Gott ist uns in Christo als lauter Licht, Klarheit und Freude erschienen. Es ist nicht wahr, was die Welt von Gott denkt und redet. Er ist nicht ein dunkles Räthsel, ein finstrer Abgrund, Er ist nicht in grauer, unerreichbarer Ferne, Er ist keine dunkle Nothwendigkeit, kein starres, zermalmendes Gesetz, auch kein finstrer Thrann, den man sich möglichst vom Halse halten müßte, sollte es auch mit erzwungenem Beten und Singen geschehen, Er ist

nicht ein Wesen, das uns in bangem Zweifel ließe und endlich zur Verzweiflung triebe; sondern ist das allerfroheste und seligste Licht, lauter Liebe, Klarheit, Einfalt und Gnade, daß jeder daran Licht und Glanz haben kann, wenn er nur zu Ihm kommt. Der natürliche Mensch flieht vor Gott als vor einer finstern, niederschlagenden und tödtenden Macht, die über uns voll Mißgunst und Neid waltete, und deren man wenigstens nie völlig gewiß werden könnte. So ist Gott aber wahrhaftig nicht. Die Apostel und alle wahren Christen sehen, hören und ergreifen Ihn in Christo ganz anders: als lauter Licht nämlich, als Liebe, Freundlichkeit, Klarheit und Gewißheit. Und was könnte es seligeres geben als dies zu wissen! Das ist nun das Geheimniß und der ganze Inhalt der Kirche, daß wir unsern Gott so wissen und Seiner auch also genießen. So folge denn nie deinem eigenen Sinnen und Denken, wenn du von Gott was wissen willst: das fleischliche Denken führt nur auf einen starren finstern Gott, wie alle Heiden sich entweder schreckliche finstre Götter ausdenken, oder denken sie sich einmal freundliche; so sind diese doch einem finstern, unberechenbaren und alles zermalmenden Schicksale selber wieder unterworfen und damit als Nichtgötter vor ihnen selbst offenbar geworden. Nur in Christo siehst du Gott wirklich und wahrhaftig. So ist Gott, wie's von Christo hertönt und herscheint, so gnädig, so freundlich und leutselig, so lebendig und so lebengebend. Das glaube gewiß und dieses aller gewissesten Schatzes werde nun heute von Herzen wieder froh in Seiner Kirche.

II.

Wie ist man aber Seiner froh? Giebt Er eine Glückseligkeit im Fleische, wie die Weltmenschen es sich wünschen, oder wie ist das zu denken?

Johannes sagt: So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit Ihm haben und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit. Wer in Finsterniß wandelt, bei dem ist's alles Lüge, was er auch von seinem Christenthume und von Seiner Kirche rühmen möge. Was ist hier aber Finsterniß? Gewiß nicht bloß das, was auch Heiden und Türken ein finstres Wesen nennen werden, als wenn jemand in Fressen und Saufen, in Diebstahl und in aller Unehrlichkeit oder in Ruchlosigkeit, Fluchen, Ungestühm und Lästerung lebt. Man muß hier mehr auf den Grund gehen und erkennen, daß alles von Gott, dem einigen und ewigen Lichte, abgewandte Wesen und Leben Finsterniß ist. Wer sich selber leben will und seinem Fleische, wer seinen Genuß, seinen Ruhm in allem sucht und dem eignen Denken und Wollen folgt, so weit er irgend kann, kurz alles Wesen des natürlichen Menschen ist Finsterniß und wer solchem Kreise noch nicht für sich entrückt ist, was will der reden von seinem Christenthum, von seiner Gottes-

erkenntniß oder von der Kirche, wenn er sich auch äußerlich zu ihr hielte? Johannes sagt: Er lügt, d. h. hier, er lügt nicht hier und da, nicht gerade vorsätzlich und bewußt (wenigstens braucht das nicht zu geschehen) sein ganzes Leben und Wesen aber ist durchweg verlogen, das er sich einbildet, solche Weise, wie er sie treibt, sei Gemeinschaft mit Gott. Damit meint Johannes die Spreu oder das Unkraut in der Kirche, d. h. auch solche, die den Schein wohl haben; aber die Kraft verleugnen. Er sagt: solche thun nicht die Wahrheit, d. h. ihr Wesen ist nimmermehr erfüllt von Christo und Seinem Worte, es wirkt in ihnen nicht, treibt sie nicht; sondern Eitelkeit, Ehrgeiz, Habsucht bewegen sie zu allem, auch wenn sie fromm sein wollen: sie reden nicht bloß Lügen, sondern ihr ganzes Leben thut Lüge und es sollte doch die Wahrheit besagen und bezeugen.

Auf die Art kann man also wohl an der Kirche dran sitzen; aber man hat von ihrer Gemeinschaft doch nicht den freudenvollen beseligenden Genuß, welchen wir in Christo haben sollten. Johannes sagt: So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander und das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns rein von aller Sünde. Er hat ja gesagt, daß Gott lauter Licht in Christo ist und ist uns als solcher erschienen, erschollen, ja nahe getreten bis zur Handgreiflichkeit, daß wir in Ihm das Leben haben sollten, so sollen wir uns denn auch in solches Licht stellen und drin leben und wandeln: d. h. wir sollen uns durch die frohe Gnade aus dem lüsternen, finstern und mürrischen Wesen des alten Menschen emporziehen lassen in dies glanzvolle heitere Element des Lichtes Gottes: und nur wenn wir mit unsern Seelen ganz in solchem Gnadenelemente leben und weben, davon trinken und darin schweben, wie der Fisch im Wasser, dann ist's uns währ, was man von der Liebesgemeinschaft der Christen rühmt, dann sind wir in's Geheimniß der Kirche wirklich eingeweiht, ja noch weiter zurückgehend, bezeugt Johannes uns: nur dann ist es wahr, daß wir die Reinigung von Sünden durch Christi Blut wirklich angenommen haben. Im Lichte wandeln heißt ganz im lautern Worte leben, das ist aber zugleich die allein rechte Kirchlichkeit und durch das Wort aller Heilsgüter Jesu Christi genießen. Im Worte ist die Kirche befaßt und im Worte ist auch das Blut Christi mit Seiner Kraft. Da könnt ihr nun einmal recht klar erschauen, meine Lieben, wie sinnlos das Gerede derer ist, welche uns vorwerfen, wir legten zu viel Gewicht auf die Kirche oder auf die Reinheit der Lehre, man könne sich an Christi Blute genügen lassen. Wo haben die denn je Jesu Christi Blut erkannt? Der Kraft des Blutes Christi wird man ja nur durch Sein lautres Wort theilhaftig und in dem lauteren Worte

allein geht es einem auf, was die Liebe in Christo sei, daß sie nämlich die vollste Einigkeit und zugleich die ewige Wahrheit ist. Das Licht und die Liebe und das Blut Christi sind alle eins und zusammen und kein Mensch hat je eins ohne das andere. Nur in der Kirche des reinen Wortes, welche auch die einige Kirche Jesu Christi ist, kann man recht selig Weihnachten feiern, denn da ist bloß das Geheimniß des Glaubens und der Liebe: die andern haben vielleicht einen Schimmer davon gesehen; aber sie können ihn nicht festhalten. Doch müssen wir freilich gestehen, daß auch bei uns sehr viele schwerlich um das Geheimniß und die Freude wissen, und wir alle sollen noch in der Erkenntniß und Erfahrung davon wachsen. Das geschieht aber in dem Maße, als wir uns immer mehr aus dem Bereiche der Finsterniß in das Licht des Wortes Gottes mit all unserm Denken und Begehren hinauf ziehen lassen, daß nichts mehr nachbleibe. Wenn du das täglich wieder willst und immer inbrünstiger von Gott erflehst, so wird es ganz geschehen; wer das aber verschmäht, der weiß nichts vom Geheimniß der Kirche und er tröstet sich fälschlich mit Christi Blut und Gerechtigkeit. Nur durch den Glauben hat man es und der Glaube kommt allein durch Gottes Licht, d. h. durch die Predigt Seines Wortes — Soll das nun aber bedeuten, wer das Geheimniß der Kirchengemeinschaft in Freuden genießt und Christi Blutes sich mit Recht getröstet, der ist an sich ein fleckenloser Mensch? Oder will Johannes denn gar der Selbstgerechtigkeit das Wort reden? O bei weitem nicht, meine Lieben. Im Lichte wandeln ist ja kein Verdienst von uns. Das Licht ist ja eben Gottes Gnade in Christo, in Seinem Worte, dessen soll man sich nur zuversichtlich annehmen und sich ihm ganz lassen, damit ist man schon der Finsterniß des natürlichen Wesens entnommen; das geschieht aber eben dadurch, daß man beständig Vergebung seiner Sünden begehrt und hinnimmt. Die im Lichte wandeln sind auch Sünder und das ist ja eben das köstliche in der ganzen Predigt Johannis und aller Apostel, daß für die Sünder solch Gnadenlicht aufgegangen ist. Wir haben leider unendlich viel Sünde und gefallen uns selbst am allerwenigsten, wenn wir uns in Christi Licht besehn (während die Weltmenschen sich selber immer am besten gefallen und nur an andern zu tadeln haben) uns gefällt bloß Christus und darum eben macht uns Sein Blut auch rein von aller Sünde, in Ihm ist ja den Bußfertigen der Gnadenstuhl hingestellt, dazu sie fliehen sollen und in Ihm kommen wir mit allen bußfertigen Sündern und zwar sehr selig zusammen, denn in Ihm ist uns allen dasselbe Heil zu Theil geworden. — So wir sagen (wenn wir auch Johannes oder Paulus wären): wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selber, und die Wahrheit ist nicht in uns. Seelenmörder sind diejenigen an sich sel-

der, welche ihr sündliches Wesen nicht als das, was es ist, erkennen wollen. Alles menschliche Wesen ist jetzt voll Sünde und nur die Gnade verleiht den Gläubigen den Rock der Gerechtigkeit. Wer an sich und seinem Thun einmal und irgendwo Gefallen haben will, wer sich wohlgefällig selbst bespiegelt, und wenn er bis daher fromm und heilig wie Johannes selbst gewesen wäre, der gleicht dem Menschen, der in steiler Höhe unter sich schaut und schwindelnd in die Tiefe stürzen muß. Der hat sich wohl zu schrecklich verführt. Dabei war die Wahrheit, d. h. Gottes Wahrheit nicht in ihm, denn in deren Licht hätte er an sich nur Sünde erkannt und den Blick unverwandt auf Christi Gestalt geheftet behalten, durch welche wir neben und über alle Abgründe sicher hinweggezogen und getragen werden bis dahin, wo wir uns selbst ganz in Ihm und zwar ohne Gefahr und in rechtmäßigem Entzücken schauen werden, nämlich daß Er ganz in uns und wir ganz in Ihm sein werden. Die nun die Selbstgerechtigkeit durch ihre Irrlehren gar empfehlen, indem sie von Rechtfertigung und Heiligung und von der Vollkommenheit falsch lehren, haben die wohl die Wahrheit in sich, wenn sie gleich dabei viel von Christo und Seinem Blute redeten? Nein sie haben die Wahrheit nicht in sich, darum sind sie mit Recht aus der Kirche geschlossen und ihre Gemeinschaft ist nicht die Kirche, und der Christus, den sie rühmen, ist nicht der richtige, sondern ein falscher.

So wollen wir uns denn nun immer fort und fort bekennen und immer wieder von ganzem Herzen beichten: Ich armer elender sündiger Mensch schreie um Gnade: Gott sei mir armen Sünder gnädig! Denn so wir unsre Sünde bekennen (dies hat uns das Christkind eingebracht) so ist Er, unser Gott, dann treu seinem Verheißen und gerecht alles Versprochene zu halten, daß Er uns die Sünden, große und kleine, grobe und feine, wahrhaftig vergiebt und reinigt uns von aller Untugend, daß ob sie uns wohl zu unserm immer größeren Leidwesen anhaftet, sie uns doch nicht mehr verdammt und damit auch nicht mehr gar beherrscht. Gott ist schon dabei alles wegzuräumen und auszutilgen, was für Seinen Himmel nicht paßt, laß es dir nur täglich zeigen und gieb es Ihm immer wieder durch herzliche Beichte preis, so wird Er's auch gar abwischen und dich endlich ganz klar im Lichte darstellen, wenn du im Glauben zur Seligkeit vollendet bist. Recht genaue und gewissenhafte Beichtkinder werden in Seiner Kirche, (welche ja allein den Schatz der Vergebung hat und reichlich und deutlich spendet) dessen auf's allerfrohste und gewisseste, wie treu unser Gott ist und wie zuverlässig, gerecht, unbeweglich zu Seinem Worte sich immer wieder bekennend, in welchem Er ja allen Bußfertigen durch Christi Blut Gnade zugesagt hat; ja, je genauer wir unsre Sünden nehmen, je größer und abscheulicher wir sie finden, desto mehr wissen wir

Gottes Treue und fromme Gerechtigkeit zu rühmen. Die Unbußfertigkeit macht es aber, daß manche an Gott so viel zu mäkeln haben und Ihn nie treu und gerecht finden können. Ach daß wir alle nur die Sündenvergebung als unser höchstes Gut auf Erden schätzen möchten, wie licht und lieblich würde uns dann Gott werden. Johannes sagt noch einmal: So wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so sind wir auf's Höchste wider Gott und können uns Seiner Erkenntniß und Gemeinschaft gewiß nicht rühmen, denn so machen wir Ihn zum Lügner und zwar in Seinem Gesetze sowohl, da Er alles Wesen des natürlichen Menschen als Sünde bezeichnet und verdammt hat — als auch in Seinem gnadenreichen Evangelio selbst. Denn Gott thut ja in demselbigen also, als wenn unsre Sündennoth der Art wäre, daß nur Sein eingeborner Sohn sie durch Sein Blut heben könnte; wer nun aber sagt: ich habe nicht gesündigt, oder meine Sünde hat wohl nicht soviel zu bedeuten, der spottet Gottes Evangelii, das großen, ja verdammungswürdigen Sündern Erlösung bringen soll, der thut ja so, als ob uns Gott fälschlich als so große Sünder vorstellte. Johannes sagt: Sein (Gottes) Wort ist dann fürwahr nicht in uns, wenn wir noch Gefallen an uns selber haben und unser Wesen nicht richten und verdammen wollen. Gottes Wort ist lautres Gnadenwort und wer das in sich trägt, der preist bloß Gottes Vergeben und Tragen, weiß aber an sich kein Gefallen zu finden. Einen solchen, der in sich selbst so gar arm ist, dem ist das lautre Gnadenwort so theuer und werth, daß er eher alles in der Welt ließe als diesen himmlischen Schatz: und durch solche Stellung seiner Seele ist er nur ein wahres ächtes Kirchenglied. Die Kirche lieben heißt demnach nichts anderes, als die Vergebung der Sünden lieben, denn wer diese liebt, der läßt nicht von derjenigen, welche von Gott die Schlüssel zu Seiner Gnadenfülle empfangen hat, der sieht sich darnach auch mit allen Mitbrüdern in denselben Gottesschooß genommen, er trinkt mit ihnen von denselben Troftbrüsten, er wird ernährt durch dieselbe Milch des Evangeliums, ja er hat dasselbe Blut mit ihnen, Jesu Blut, das in lauter Liebe wallt. So sind Gnade, Wahrheit und Liebe, oder Vergebung der Sünden, reine Lehre und wahre Kirche allesammt eins, und eins immer in und mit dem andern. Wer uns verachtet, hat alle damit verleugnet und und wer eins wahrhaft umfäßt, der wird sie auch alle haben. Es ist aber die Kirche unsre Mutter, welche durch das Predigtamt uns zur Buße und zum Verlangen der himmlischen Güter als Vergebung und Seligkeit erweckt. Wir finden es dann bei ihr durch ihr Wort in Christo selber immer herrlicher und vollkommener. Laß dir nur Jesum immer besser gefallen, werde Seiner herrlichen Gnade so voll, wie Johannes war, daß du in Gott lauter Licht siehst, dann

erkennst du auch allen Betrug der Irrlehre und der falschen Kirchen und bist gar selig, in der apostolischen Gemeinde das schönste Kindlein zu haben, wenn's auch im Stalle und in Krippen und Windelein liegt. Das Allerhöchste, das Ewige, das Leben selber ist den allergeringsten, den Sündern, die sich jeder sich selber für den größten halten, denen ist es gegeben und so sie, der Liebe trauend, sich nahen, so haben sie Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. — Das, in Christo Geliebte, ist unsre Bescheerung von unserm Gotte, darin wollen wir uns immer wieder wohl sein lassen, denn täglich wird sie uns neu zu Theil. Wer diese hat, ist doch ewig reich. Deß sei Gott gelobt ohn' Unterlaß!

Gebet. Wir preisen Deine unendliche und unbegreifliche Liebe, Du ewiger Gott, daß Du Dein göttliches Wesen uns Sündern aus lauter Gnade und Leben in Deinem lieben Sohne offenbar gemacht und also geschenkt hast, daß wir desselben immer wieder theilhaftig werden sollen, wenn wir uns Dir nur in Aufrichtigkeit nahen: so gieb uns denn unsre Sünde zu erkennen, daß wir darnach in Deiner Vergebung nun Deine Treue und Gerechtigkeit mit allen Brüdern zu allen Zeiten und an allen Orten preisen: durch Jesum Christum Amen.

Am Sonntag nach Weihnachten

über

Gal. 4, 1—7.

Wir, in Christo Geliebte, sind in die holdselige Zeit des neuen Testamentes hineingeboren, da durch Jesu Christi, des Gottmenschen, Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen ist. (Röm. 5, 18.) Ueber uns alle, über euch alle ist etwas von Gott gekommen, meine Lieben, ein heller goldner Schein, ein Regen himmlisches Goldes: Gott ist geoffenbaret im Fleische. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Gott hat sich ganz an uns gegeben, daß wir Seiner Natur und damit all Seiner Lebensfülle in Ewigkeit theilhaftig würden. Darauf war es freilich von Anfang an abgesehen, dazu hatte Gott den Menschen geschaffen, daß er Sein Bild ganz wiederspiegelte; doch war Adam von Gott abgefallen, und so sind wir nun alle von Natur. Wäre unsre Natur gut geblieben, so wären wir ganz natürlicher Weise aller Gottesfülle theilhaftig geworden; nun aber ist es gar anders

gekommen. Die Sünde hat uns dem Tode vermählt, und uns von dem zu erlösen, mußte uns eine neue Menschheit bereitet werden, eine, die von vorn herein der Fülle der Gottheit theilhaftig war. Das ist der Gottmensch Jesus Christus. Aber Seine Menschwerdung war in Voraussicht unsrer Bedürftigkeit auch von Ewigkeit beschlossen und darauf hin hatte Gott die ganze Menschheit im alten Testamente geführt, zuerst von Adam bis Noah und Abraham und von da, das natürliche Gebiet mehr von dem übernatürlichen absondernd, Israel für sich als Gottes Volk und die Heiden für sich. Für alle sollte aber Christus kommen, alle sollte Er in Gott zu einer neuen Menschheit zusammenführen. Und da Er kam, da war die neue Zeit des Gottmenschen da: diese Zeit ist Christi Zeit, wie es vorher Israels Zeit war. Christus ist aber der wahre Israel und der wahre Israel ist Christus: und der ist für die ganze Menschheit erschienen. Ach nehmen wir Den auf, meine Lieben, dann sind wir schon bei Gott zu ewigen Kindern angenommen. Und dies Aufnehmen ist so leicht, das Leichteste und Einfachste in der Welt, es heißt ja nur, sich in Gottes Gnade wohl sein zu lassen. Doch kommen Viele noch immer nicht dazu. So wollen wir denn heute wieder die alte Zeit und die neue Zeit vergleichend betrachten, damit wir doch alle aus der alten Zeit in die neue hinüberkommen und der Ewigkeit gewiß seien. Wie das Kindeswesen sich noch immer wieder in die spätern Jahre unsers Lebens mannichfach hineinflicht und dann als etwas kindisches zu tadeln ist, so flicht sich auch die Zeit des alten Testamentes immer wieder in diese des neuen. Zu thun haben wir gewiß alle damit; gar viele haben aber noch nie recht Weihnachten erlebt, obwohl Gott schon vor bald zweitausend Jahren Weihnacht gemacht hat und es alle Jahre wieder gesagt wurde. — Wir müssen so Weihnachten feiern, daß wir selbst die Christkinder seien und werden.

Vor unserm Texte schon hat St. Paulus die Galater gescholten, daß sie, durch gewisse unter christlichem Namen umschleichende Pharisäer verführt, das lautre Evangelium zu verlassen im Begriff standen und mit Hülfe des alten und eben abgethanen Judenthums erst rechte Christen zu werden dachten. Gott hat uns ja gleich in das allerbeste, reinste und lauterste hineinversetzt, das allerbeste Christenthum ist dem lieben Gott für die schlechtesten Menschen nur gut genug. Darum eifert Paulus in dieser Epistel gar gewaltig, daß die Galater sich so leicht beschwatzen ließen, von der vollen Gnade Gottes in Christo Jesu in das frühere und nun eben von Gott selbst abgethane jüdische Wesen zurückzukehren. Möchten wir nun, in Christo Geliebte, doch endlich alle erkennen, was wir in der lauteren Gnadenpredigt haben, daß wir uns davon nimmer abführen noch für den Kern alte leere Schalen unterschieben lassen!

I.

Ich sage aber oder — das ist, kurz gesagt, meine Meinung, beginnt der Apostel: So lange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter. Gott hat alle Menschheit zu Seinen Erben machen wollen und zwar von Anfang her. Seine Kindschaft, Sein Hausstand sollte sie sein. Das behielt auch Gott für alle Menschheit im Auge durch alle Zeiten. Nicht nur Ein Volk, wie das der Juden, wollte Er zu Kindern und Erben haben; sondern die ganze Menschheit, wenn sie auch nichts davon ahndete. Die Heiden haben wenigstens so gut wie nichts davon geahndet, obwohl ein Dichter, wie Paulus in Athen anerkennt, gesagt hat: Wir Menschen sind göttliches Geschlechts. Den Juden ist es dagegen oft von Gott durch die Propheten gesagt worden; sie wollten es aber auch nicht recht verstehen, weil sie die Kindschaft gern als etwas ihrer Würdigkeit zustehendes auffassen wollten und sie darüber denn auch endlich richtig verloren haben. In Israel war aber dies Geheimniß der Gnade Gottes und des hohen Berufes der Menschheit wenigstens von etlichen immer gewahrt: es geht wie ein lichter Schein durch die finstersten Zeiten hindurch. Die Menschheit, wie sie ewig sein soll, war aber bei den Heiden noch nicht gekannt, noch nicht geboren, und bei den Juden war sie zwar von Gott geboren; aber sie war noch in Unmündigkeit, meist unbewußtem Zustande und darum in Unbändigkeit. Doch sollte die Menschheit Gottes Erbe sein und Erbe aller Güter im Himmel und auf Erden, das ist und bleibt ihr innerstes Wesen, und — darnach nichts zu fragen, das heißt Gott und sich selber als Menschen verleugnen, drum muß es wohl ewige Verdammniß bringen.

Aber so lange das Kind sich nicht regieren, nicht Freund und Feind, nützliches und schädliches unterscheiden kann, bedarf es der Pfleger und Vormünder bis auf den vom Vater für seine Mündigkeit bestimmten Zeitpunkt. Da ist aber zwischen ihm und einem Knechte kein Unterschied, wenn er einst auch unendliche Reichthümer besitzen und verwalten soll. So war es ja mit Israel im alten Bunde. Also auch wir, da wir unmündige Kinder waren, waren wir gefangen unter den äußerlichen Satzungen. Hier war wohl das Geheimniß von der Kindschaft niedergelegt: Israel ist Mein erstgeborner Sohn, und ist nicht Ephraim Mein theurer Sohn und Mein trautes Kind? Denn Ich denke noch wohl daran, was Ich ihm geredet habe, darum bricht Mir Mein Herz gegen ihn, daß Ich Mich seiner erbarmen muß, spricht der Herr (Jer. 31, 20.). — Und dennoch war Israel daneben wieder ganz wie ein Knecht, der Seines Herrn Willen nicht weiß und eigentlich auch keine Lust dazu hat, weil er sich nicht

viel Gutes erwartet. Israel hatte nicht Lust aus Egypten zu ziehen, nicht Lust in Canaan einzugehen, ja nie Lust zu dem, was Gott befahl. Und so hat der natürliche Mensch, wenn ihm Gott auch das Geheimniß Seiner Liebe schon eingebunden hat, doch noch zu nichts Lust, was dazu gehört um zum lebendigen Verständniß jenes Geheimnisses zu kommen. Er fürchtet immer unfrei dadurch zu werden und doch muß ihm gerade so seine Freiheit kommen, und anders kann er nie frei werden. Wie sich der Wandel der Kinder Gottes zu gestalten habe, das war den Juden in den zehn Geboten vorgestellt; das war ihnen aber ein hartes, steinernes Gesetz. Daneben hatte Gott die Opfer gegeben zum Zeichen, daß Er vergeben, die Bußfertigen von Sünden reinigen und wieder mit himmlischer Freude vor Ihm speisen wolle; aber das gefiel auch den wenigsten, denn sie verstanden nicht Christum und die Gnade darin. So waren ihnen auch die wahren Propheten, welche von der ewigen und zartesten Liebe Gottes in Christo predigten und alles schalten, was die Seelen an dem Genusse dieser Liebe hinderte, zu hart und zu streng; sie lobten sich die falschen Propheten, welche nichts als Dunst und Wind vorbrachten. Nach der babylonischen Gefangenschaft waren nun die Juden wohl sehr eifrig in Bewahrung des Schriftbuchstabens, in Darbringung der Opfer und im Setzen der Denkmäler für die alten Propheten; aber anstatt den zukünftigen Christus in allem zu schauen und zu ersehnen, hielten sie ihr zähes Festhalten gar stolzer Weise für hohe Heiligkeit und meinten, der Messias müsse ihnen zum Lohne dafür alle Heiden unter die Füße zu zertreten geben. Da kam das Pharisäerwesen recht auf, welches erschrak, als die Kunde von der Geburt des Christkindes nach Jerusalem kam und darnach alle Welt von dem „Kreuzige kreuzige" widerhallen machte. Die lobten sich die Satzungen und die Knechtschaft, sie lobten sich die Schalen und warfen den Kern fort, ja traten ihn mit Füßen. Außer Christo, dem lebendigen und leibhaftigen, ist gewiß alles andere, es scheine noch so heilig, bloße Schale — oder bloßer Dunst und Wind. Doch ließ Gott nicht nach: Sein Gesetz blieb dasselbe, Er ließ die Opfer immer noch zeugen und der Propheten Zeugniß verstummte nicht. Er hatte es immer noch vor, Sein Volk frei und ewig selig zu machen durch Seine Liebe. — Israel war zwar niemals das gewesen, was es auch damals unter dem Gesetze hätte sein können, dennoch führte es Gott noch zu höherem Sein empor, worüber das alte freilich um seiner Sünde willen nach aller Welt Enden hin in tausend Stücke brach. Was nicht hinaufzubringen ist, wenn die Stunde da ist, das stürzt ganz hinab durch seine Schuld. Gott hat nach Seiner Weisheit die Stunde zuvor bestimmt und in ihr geschieht denn Gottes Gnadenthat, die Menschen mögen deß nun dem großen Haufen nach

würdig sein oder nicht. Gott weiß die Hirten, die drei Weisen, Simeon und Hanna wohl zu finden; und sie wissen das himmlische Kind und für sich obenein die Kindschaft auch wohl zu finden. Gottes Stunde ist immer da, wenn die ganze Welt schreit: Es ist zu früh! Wenn die Welt erst sagt: „Nun ist's Zeit", dann, das glaubet sicher, ist die Gnadenzeit vorbei, und alle Weltlinge sind dann ewig betrogen.

II.

Und die Stunde ist nun da, in Christo Geliebte, längst ist sie da. Man kann jetzt nicht mehr stehen auf dem Boden des alten Testamentes, denn das alte Testament selber ist ja aufgehoben, es ist ja zum neuen ganz und gar geworden; noch weniger kann man aber auf den früheren Standpunkt der Unmündigkeit zurückkehren.

Paulus sagt: Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott Seinen Sohn, Sein ewiges Ebenbild, den wahren Gott, und wie sandte Er nun Den? — geboren von einem Weibe, von unsrer lieben, zarten Mutter Maria, und unter das Gesetz gethan. O was war doch das? Gottes Sohn wird selber ein Mensch mit Fleisch und Blut wie wir es haben, nicht aus Feuerglanz und Sonnenschein, wie Ihn die Propheten sonst wohl geschaut, nein viel näher kommt Er uns nun fürwahr und zwar nimmt Er unser Fleisch an sich. Wir haben nämlich alle ein und dasselbe Fleisch und Blut vom ersten Adam her, wir seien nun Königs- oder Bettlerkinder, Juden oder Heiden, schwarzer oder weißer Haut. Und das nahm Er an von unsrer lieben heiligen Schwester Maria, ohne Mannes Zuthun, durch den heiligen Geist. Da geht also der heilige Gottmensch unsern Gang aus Mutterleibe, daß wir Ihn doch so ganz mitten unter uns als Einen von uns hätten. Und so anspruchslos kommt Er hier herein, daß Er, der Herr des Gesetzes, Er selbst das höchste Gesetz für alle Geister, sich unter das Gesetz thut mit all dessen Satzungen, die ja alle auf Ihn wiesen und dadurch auch allein ihren Werth hatten. Er der Herr des Gesetzes, Er will es selbst an unsrer Statt in unserm Fleische erfüllen, damit es doch von unsrer Menschheit erfüllt sei und nicht die ganze Menschheit mehr verklagen könnte. Gegen Jesum muß es ja verstummen und gegen alles, was zu Christo gehört. Damit ist uns die neue Zeit erschienen, d. h. die Zeit der neuen Menschheit, die Zeit Christi, des Gottmenschen in unserm Fleische und Blute, da wir nun ganz bewußt und klar unsern Gott als die lauterste Liebe zu den verlornen, und uns selber von Ihm ewig geliebt und als ewig in Seinem Schooße geborgen erkennen sollen. Dagegen war es zuvor lauter Plage: Hungern und Dürsten, Forschen und Fragen, wie Micha spricht (5, 2.): Indeß läßt Er sie plagen bis auf die Zeit, daß die, so gebären soll, geboren habe, da werden denn

die übrigen Seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israel. Ach selige neue Zeit, da wir auch lauter freundliches Zusammenkommen sehen — nämlich aller aufrichtigen und gnadenhungrigen Seelen zu Gottes lauterem Evangelio; während die Ungläubigen immer mit Schrecken lauter Spaltung und Trennung, eine über die andere sehen.

Christus, Gottes Sohn, hat unsre Arbeit, mit der wir uns über die Maßen abmühten, weil wir's immer beim verkehrten Ende angriffen und selbst nicht die rechten Leute waren, Er hat sie als der Gottmensch, als der neue Mensch, aus dem wir sammt und sonders neue Leute werden, für uns gethan. Er hat das alte Gesetz so erfüllt, daß es nun selbst nie wieder so zu erfüllen ist. Er hat das Opfer so gebracht, daß Er sich selbst, sich den allerwerthesten und heiligsten für uns unwürdige und unheilige darbrachte. Solch Opfer hat der Welt Sünde getilgt, und als einen solchen, welcher der Welt Sünde tilgt, giebt Er sich an uns alle, so sollen wir Ihn im Glauben aufnehmen, so haben wir Gottes Vergebung und sind ewig frei, von allem Gesetze erlöst. Er kam ja, sagt Paulus, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Der Bann ist gelöst, der Fluch ist gesühnt, Gott hat uns Sein ganzes Herz aufgethan, da Er uns Christum vorgestellt, der ganz unsre Stelle vertritt und uns in Ihm zu neuen Creaturen macht. Wie es so freundlich aus des Christkindes Augen strahlt, so ist das Herz des allmächtigen, ewigen Gottes gegen uns, und so senkt Er sich ganz in unser Herz, unser innerstes Herz in unserm Herzen zu sein.

Die Kindschaft ist da, meine Lieben, sie ist das Wesen der neuen Menschheit und andre Menschen will Gott gar nicht kennen und sehen als die Seine Kinder seien. Er hat darum die Kindschaft so eingerichtet, daß sie jeder haben kann, wenn er sie nur annehmen will. Empfangen sollen wir die Gotteskindschaft, dazu ist Gott Mensch geworden. Und Paulus fährt gleich fort, den Galatern, die früher Heiden gewesen waren und jetzt eben im Begriff standen, durch die Pharisäer verführt, Antichristen zu werden, dennoch die höchste Gottesgnade zuzusprechen, wenn sie nur hören und sich ihres früheren Christenstandes erinnern möchten. Weil ihr denn Kinder seid, hat Gott gesandt den Geist Seines Sohnes in eure Herzen, der schreiet Abba lieber Vater. Christus hat mit uns sündlichen Menschen so wunderbar getauscht: Er, der ewige Sohn, wurde Knecht und dadurch sind wir knechtische zu Kindern erhoben. Das sind wir, sage ich, zuvor, ehe wir uns bekehren, nach Gottes Willen, ich meine, es wird nicht durch die Bekehrung erst gemacht; sondern da fängt man an, es im Glauben anzunehmen und den wahnsinnigen Widerspruch dagegen aufzugeben.

Vor Gott soll die ganze Menschheit lauter Kindschaft sein und darum sendet Er Seinen und Christi Geist von Pfingsten an in diese Welt und wo der an- und aufgenommen wird im lautern Evangelium, da nimmt man damit die himmlische Kindschaft ohne weiteres in sich auf. Der heilige Geist versetzt uns nun ja nach Christi Verklärung sogleich in das ganze Verdienst und in alle Herrlichkeit Christi hinein. Darum erregt er gleich von Anfang in unsern Herzen solch Rufen nach Gott wie nach dem allerliebsten Vater: nicht wie die Juden früher Gott anschrien oder wie es Juden, Türken und Heiden heute gar machen, daß sie zu Gott als einer schrecklichen, fernen, fremden Macht über sich rufen. Hier ist's lauter „Abba, lieber Vater" Rufen, lauter kindliche Vertraulichkeit, in der man sich des allerbesten zu dem Gott versiehet, der uns unwürdigen um Christi willen alle Sünden vergeben hat.

Also, sagt der Apostel weiter, ist nun hier kein Knecht mehr; sondern eitel Kinder. Wie? kein Knecht mehr? Sehen wir ja doch so viele Knechte, und nicht bloß solche, die Knechte sind; sondern die Galater waren ja selbst schon wieder auf's neue Knechte geworden, worüber sie eben Paulus durch den ganzen Brief so weidlich schilt. Ja so meint's auch Paulus nicht, als ob's wirklich keine Knechte und nur wirkliche Kinder Gottes in der Welt oder auch um die Kanzel und den Altar her gäbe. Ach dann wären wir ja schon im Himmel. Er meint aber, es soll und kann nun keine Knechte mehr nach Gottes Willen geben. Er hat die Kindschaft geoffenbart in Christo und dir in der Taufe beigelegt, — ein liebes trauliches Kind will Er an dir nun haben, nicht einen mürrischen, mißtrauischen Knecht, was willst du nun mit Gewalt ein Knecht sein? Das heißt jetzt: wider Gott sein! Er will ja keine Knechte mehr haben, lauter selige, fröhliche, vertrauliche Söhnlein und Töchterlein. Ist jemand aber noch ein Knecht, und deren ist die Welt freilich voll, die sich noch nicht ganz vertraulich zu Gott stellen können — nun so soll er sich doch nach der Kindschaft umsehen, denn Knechte sind weder selig, noch werden sie es je. Das ist aber der schändlichste Verrath, wenn einer von Christo und der Freiheit in Gott umwendet und meint, er möchte wohl frömmer und schöner werden, wenn er's wieder mit Satzungen, seien es nun die alten oder gar neuerdachte, versuchte: — Das ist vom Antichristen und der versucht's auch jetzt bei uns mit manchen Dingen, daß wir das einig wahre, volle Christenthum, d. h. die lautre Gnade, das himmlische Jerusalem und die Freiheit der Kinder Gottes fahren lassen und nach einem andern schnappen sollen, das aus Hirngespinsten gewoben ist und Menschenknechtschaft bringt. Zur Knechtschaft wendet auch derjenige um, welcher sagt: „Solche herrliche Predigt von lauter Kindschaft und Himmelsherrlichkeit war für die

apostolischen Gemeinden wohl gut; für uns paßt es aber nicht, unsre Zeit braucht das Gesetz als Fundament der Kirche, denn es gilt hier Knechte zusammenzuhalten und nicht Kinder!" — verflucht sei solche Rede! Das ist ein andrer Christus, als den uns die heiligen Apostel gelehrt haben. Gesetz wird doch genug bleiben, wird auch übergenug verdammen, nämlich alle, die sich auf das Gesetz so steif berufen und von ihm besondre Kraft zur Erhaltung der Kirche oder zur Heiligung rühmen. Die Predigt macht aber die Gemeinde zu dem, was sie ist, Pauli Predigt hat sie auch zu einer Gemeinde von Kindern gemacht, und da er fort war und die Verführer Raum gewonnen hatten, da ward er eben Feuer und Flammen gegen die falsche Predigt, welche im Begriff stand aus der christlichen Kirche eine antichristische zu machen, die Christum verräth. Es ist kein Knecht, d. h. es gilt kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder, obwohl wir leider der knechtischen genug unter uns haben. Darauf wollen wir aber doch nicht noch gar die Kirche einrichten? Ist denn Christi Kirche eine Zwingburg für unwillige Knechte? Nein fürwahr sie ist Gottes himmlisches Haus voll Kinder und zu Kindern soll doch wenigstens alles gemacht und erzogen werden. Darum verwerfen wir alles Wesen, dadurch nicht Kinder gezeugt und geboren, sondern bloße Knechte werden, die ihres Herrn Liebeswillen doch nicht wissen, alles unlautre und bloß sogenannte Christenthum auch ganz und gar, und suchen nicht die Lehrsätze einer Dogmatik auf, in denen ihre Worte allenfalls mit unsrer Predigt stimmen; nein ganz verwerfen wir sie mit all ihrem Plunder, wie Paulus die Irrlehrer bei den Galatern, welche auch ganz schöne, „gläubige" Christen sein wollten; sie hatten aber einen andern Christus, andern Geist, andern Ausgang, anderes Ziel, sie mußten die Seelen zu Knechten machen. Waren's nicht edle Leute? Thaten sie nicht nach ihrem Gewissen? — Nein, wenn sie Engel wären, so wären sie nun verflucht. Kein Knecht mehr, eitel Kinder! ist unser Feldgeschrei. Darum nieder mit allem, was sich dagegen erhebt und Kirchenherrlichkeiten vorgiebt, da wieder Knechte werden. „Du alleine Jesulein, sollst mein Herr und Obrer sein"! Das scheint heute freilich vielen gar arge Schwärmerei, daß Jesus Christus sollte ganz allein in höchster Person das Regiment Seiner Kirche haben, Er kommt ihnen zu fern, zu farblos vor, als hätte Er nicht recht Fleisch und Blut; man muß sich irdische Herren als Regenten in Kirchensachen vorstellen. Nein verflucht sei solch Wesen! Jesus hat Fleisch und Blut, ja allein das wahre und rechte, und giebt's uns sogar zu essen und zu trinken und der ganzen Welt, daß die sich erst daran Leben und Leib heranesse, — und Der soll nicht recht Fleisch und Blut haben? Oder fürchten manche, Er reiche nicht recht auf die Erde herab? nicht recht an

die Seelen heran? Nun, ich sage, wenn Er nicht herab und heranreicht, denn werden's Menschen noch viel weniger können. Sie wollen's aber so in allen falschen Kirchen; und eine Kirche, auch die unsrige, wird immer falsch, wenn sie diesen Grundsatz aufnimmt: knechtliche Ordnungen und Satzungen müßten das Christenthum und Christi Kirche beim Leben erhalten, sonst ginge sie unter.

Nein, kein Knecht mehr, eitel Kinder! das ist unser Feldgeschrei: das bekennen das wollen und vertheidigen wir. Aber können wir das ohne Widerstand? Nein fürwahr, wir sind auch nicht so blind, daß wir nicht sehen sollten, daß die ganze Welt und der Teufel dazu dagegen ist. Die ganze Welt schreit „Kein Kind mehr, eitel Knechte!" — Gott ist zu fern, zu hoch, zu heilig; wir sind zu elend, zu arm, erst müssen wir uns noch ein bischen bessern, dann wollen wir schon Kinder werden. Und so wagt es unser eignes Fleisch auch nie auf die Gnade allein, es wird uns selbst sehr schwer, recht Kind und nicht Knecht zu sein, denn ein Knecht hält sich überall fest, versteckt und verkriecht sich nach Gelegenheit, wenn's gilt Ehre, Wahrheit und Freiheit zu vertheidigen, nascht hier und da — und das möchte unser Fleisch auch.

Aber Kinder sind wir, die wollen wir nun auch sein! Sind es aber Kinder, sagt Paulus, so sind es auch Erben Gottes durch Christum. — Gott nach Seiner Liebe will uns in keinem anderen Stillstand vergönnen, als bis wir ganz als Seine Kinder an Seinem Herzen ruhen und all die knechtischen Ueberbleibsel an uns überwunden haben. Und darum sind Paulus und alle wahren Apostel so eifrig auf die lautre Lehre, weil nur durch dieselbe wahre Kinder, und durch falsche Lehre immer im besten Falle nur Knechte werden. Die Liebe zu den Seelen treibt uns, so sehr auf die reine Lehre zu halten. Ruhen wir aber als Gottes Kinder in Seinem Schooße, und reden nun wirklich im Geist und in der Wahrheit mit Ihm, ach dann ist ja Alles unser, was Gott hat! Hat Er den Sohn an uns gegeben und sind wir selbst darüber Söhne und Töchter geworden, so ist ja Alles ewig unser, was Gott hat. Das heißt es, wenn Paulus sagt: wir sind Erben Gottes durch Jesum Christum.

Wie kann man nun, wenn einem solches durch Wort und Sacrament zu Theil geworden ist, noch wieder umwenden, und wenn solche Teufelsprediger kommen und reden von Dingen, die noch über das alte ewige Evangelium gehen sollen, wie kann man denn denen glauben? Giebt's denn noch was über Gott? Das ist ja der leidige Satan, der sich über Gott erhebt! Als sich Eva nur über Gott stellte, zwischen Ihm und der Schlange zu wählen, da war sie schon gefallen. Aber leider, der Antichrist macht es nach in tausend Gestalten, und verführt die Seelen durch ihre Eitelkeit,

daß sie nach höherem als nach der Kindschaft in der Gnade Gottes anfangen zu trachten und bauen dann falsche Kirchen, da alles Knecht sein muß. Eine Kirche, die ihr Wesen und Bestand nicht allein im Wort und Sacrament haben will und kann, ist falsch — muß sie noch was andres als Grundlage annehmen, dann lehrt sie auch nicht die Seelen in der Gnade ruhen, und es nützt nicht, daß sie dies auch mal nebenher mit Worten sagte, denn ihr Leben und Sein spricht das Gegentheil; ihre Worte werden aber auch immer verworren sein und bleiben. Aber in Gottes Gnade erlangt man klaren Verstand und nur mit klarem Verstande kann man klare Worte reden. — So sehen wir denn heute wieder die Herrlichkeit, die uns Gott bescheert: wir selbst sind die Kinder, wir selbst die ewigen Erben; willst du das nicht, von einem andern Verhältnisse zu dir will Gott nichts wissen. Darum seid doch das in Freuden, was ihr sein sollt und laßt euch ganz dem heiligen Geiste! Gegen Fleisch, Welt und Teufel wird es dann freilich gehen, aber die rechte Straße des Kreuzes zu ewigem Triumphe. Bist du Kind, so hast du alles, Himmel und Erde und kannst darum vieles entbehren.

Gebet. O Gott, der Du nach Deiner zuvorkommenden Gnade uns unwürdige in den vollen Besitz aller Himmelsgüter gesetzt hast und nennst uns Deine Kinder, hilf uns, daß wir den rechten Verstand von solcher Herrlichkeit gewinnen und uns durch dieselbe also heiligen lassen, daß wir nun nach keinem andern mehr fragen, sondern in Deiner Liebe ewig ruhen und Deine Liebe bezeugen unter allem Widerspruche der Welt, so lange wir leben: durch Jesum Christum. Amen.

Am Neujahrstage

über

Galater 3, 23—29.

In Christo Geliebte! Das liebe Weihnachtsfest hat für diesmal mit diesem heutigen Tage wieder sein Ende erreicht und wir fragen uns heute, was wir nun von demselbigen uns für das zukünftige Leben mitnehmen. Es wird heute im besonderen der Beschneidung des Christkindes gedacht, welche durch das Gesetz für alles, was männlich war, in Israel vorgeschrieben stand. Um unsertwillen hat sich der heilige Herr unter die schmerzhafte Dienstbarkeit des Sünder-Gesetzes begeben, damit Er uns nun ewig frei und froh machte. Bei Seiner Beschneidung ward Sein Name

nach Gottes durch den Engel überbrachten Befehl Jesus geheißen, denn Er ist Jesus d. h. Heiland und zwar Retter und Heiland aus aller Noth. Wer Ihn als solchen auf allen seinen Wegen hat, der hat auch immerdar Trost und Zuversicht. Diesen Seinen Jesusnamen wollen wir nun als unser bleibendes Weihnachtsgeschenk mit uns nehmen und als herzerquickendes Kleinod bewahren. In diesem Namen wollen wir dies Jahr beginnen und so Gott will auch vollenden. Mit dem Namenstage Jesu beginnen wir Christen unsre Jahre, um es uns beständig bewußt zu erhalten, daß Jesus die neue Zeit, die Zeit des neuen Testamentes gebracht hat, in welcher man der Kräfte der Ewigkeit schon unter sichtbaren Zeichen und im hörbaren Worte genießt. Jetzt ist schon auf einer Stufe erfüllt, was Gott durch Jesaias im alten Testamente verheißen hatte (65, 17.). Siehe Ich will einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen. Sondern sie werden sich ewiglich freuen und fröhlich sein über dem, das Ich schaffe, denn siehe Ich will Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude: und Ich will fröhlich sein über Jerusalem und Mich freuen über Mein Volk, und soll nicht mehr darin gehört werden die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.

Himmel und Erde sind ja in Jesu vereinigt — Gottheit und Menschheit; und die Engel kamen zu den Hirten, und in Seinem Worte haben wir den Himmel nun immer über uns offen, und sehen die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf die Menschheit, die Jesum bei sich und in sich hat. In Ihm ist Freude in allem Leide und nachdem wir durch Ihn gereinigt und gedeckt sind, hat der heilige Vater an uns alles Wohlgefallen. So haben wir auch an der Ewigkeit schon Theil durch Sein Wort, freilich nicht nach unserm fleischlichen, sündlichen Wesen, was uns noch anhaftet; sondern der neuen Creatur nach, die Er sich in uns geschaffen hat und fort und fort durch Sein Wort ernährt. Darum sollen wir auch nicht sehnsüchtig nach dem alten Testamente zurückblicken, wie jetzt wieder manche zu thun anfangen und sollen nicht wie diese von dem, was bloß Schatten auf Christum war, eine besondre Herrlichkeit erwarten. St. Paulus straft die Galater darüber gerade vor unserm Texte auf's nachdrücklichste, daß sie, von den Irrlehrern verführt, vermeinten noch sichrer zum Himmelreiche zu gelangen, wenn sie sich zuvor durch Gesetz und Beschneidung in die Judenschaft aufnehmen ließen. Da stellt er ihnen nun in unserm Texte die Herrlichkeit der neuen Zeit in Christo im Vergleich zu der Zeit des alten Testamentes klar vor Augen. Gott gebe, daß wir daraus Gott danken lernen für Sein lautres Evangelium, durch welches wir, so wir's gläubig annehmen, in der neuen Zeit leben. Das

neue Testament ist ja wohl eine Zeit und doch ist's mehr als zeitlich: und manche, ja viele Millionen leben heutzutage, welche doch von dem, was ich jetzt die neue Zeit nenne, keine Ahndung haben. Für sie ist's noch ganz alte Zeit und auch wir, meine Lieben, haben die alte Zeit und ihre Moden noch immer soviel mit uns geschleppt, welche doch in Christo von Rechtswegen ihre Endschaft erreicht hat. Die alte Zeit mußte wohl zuerst sein; aber sie war eine Vorbereitungszeit auf die neue. Möchten wir nun lernen mit dem alten je mehr und mehr fertig zu werden, daß alles bei uns in Christo neu würde!

Zuerst lehrt uns St. Paulus von der Vorbereitung und dann von dem rechten Leben in Christo.

I.

Er sagt: Ehe denn aber der Glaube kam, d. h. ehe die frohe Zeit kam, da uns Gottes Gnade alles Heil umsonst im Worte des Evangeliums von Jesu Christo darbot, da wurden wir im alten Testamente unter dem Gesetze verwahrt — verschlossen auf den Glauben, der da sollte geoffenbart werden. Gott hat uns zuerst, weil wir seit Adam in Sünden empfangen und geboren und von Jugend auf voll Lust gewesen sind zu allem möglichen Bösen, gleichsam hinter Schloß und Riegel gesetzt, daß wir uns nicht ganz verdürben. Durch Sein Gebot und Verbot, welches in unserm innersten Gewissen seine Bestätigung findet, hat Er uns beständige Fesseln angelegt, daß wir nicht so plötzlich und schnell sollen in den Abgrund rollen. So haben wir immer Lust uns selbst zu unserm Abgott zu machen und zwar indem wir für uns allerhand Fleischeslust suchen, ihr zu dienen. Da tritt uns nun Gott entgegen mit dem Worte: Ich bin der Herr dein Gott, du sollst nicht andre Götter haben neben Mir. — Wir haben immer Lust über Gott und Gottes Wort nach unsrer fleischlichen Vernunft zu speculiren und zu urtheilen; Gott aber tritt dem entgegen mit dem Worte: du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der Seinen Namen mißbraucht. Wir haben Lust uns immer so in den Strudel der irdischen Geschäfte zu stürzen, daß für die Betrachtung des Wortes Gottes und das Gebet, und noch dazu in der Gemeinschaft mit den Brüdern, zuletzt je weder Zeit noch Raum sein würde. Gott wehrt dem aber durch Sein Wort: du sollst den Feiertag heiligen. Und so achtet unser böses Fleisch auch des Nächsten nicht; sondern kann in gar vielfacher Art die Grundlagen frech antasten, auf denen alles menschliche Leben und Wohlergehn ruhet. Dem muß nun Gott gewaltig wehren mit Gebieten und Drohen — und der Tod steht, Seinen Worten Nachdruck zu geben, dicht vor uns. So sind wir denn gewaltig eingezäunt und vermauert und ließe man die

wilde Menschheit von allem Gesetze los, so würde sie sich nur selbst zerfleischen und in den Abgrund reißen. — Erkennst du das nun? glaubst du das? oder hältst du noch groß von dem Edelmuthe und der Tugend des natürlichen Menschen? Nun wer das thut, der giebt nur Zeugniß, daß er sich selbst noch nicht kennt, und daß man vor ihm auch wie vor einem wilden unberechenbaren Thiere auf der Hut sein muß. Ein solcher steht noch unter dem Gesetze und ist doch des Gesetzes Feind: er ist nur gehalten durch die Furcht der Hölle, des Todes, der irdischen Strafe und Schande und all dergleichen Rücksichten, welche sich der natürliche Mensch gewöhnlich nicht erst klar macht; wo er aber solche Furcht durchbricht, da kann er nur Verderben anrichten. Ja so ist unser natürliches Wesen und ist jemand unter uns anders, so ist er durch die Gnade anders geworden.

Ihr sehet also, meine Lieben, daß unter dem Gesetze sein so viel heißt als Gottes Feind sein; aber (wie das bei Gottes Feinden nicht anders sein kann) zugleich unfrei und gebunden, und zwar durch Gottes Wort des Gesetzes.

Aber wie? macht Gottes Wort im Gesetze denn unfrei? Ist denn Gott ein Freund der Sclaverei? ich dachte, Er machte alles frei. Ach ja, Sein Wort, dem Inhalte nach, macht alles frei, auch das Gesetz seinem Inhalte nach ist lauter Freiheit; aber der natürliche Mensch stellt sich dagegen, und so wird es ihm zur Schranke und zur harten Mauer. Und darum hat Gott auch Sein Wort vom Sinai herab mit erschrecklichem Blitzen, Donnern und Erdbeben dem ebengebornen Volke Israel gegeben: sie waren die Leute darnach, ihr harter Nacken mußte gebeugt und ihre Wildheit gebändigt werden. In Israel ist aber alle Menschheit enthalten und bedeutet. Es geht nun mit allen Völkern denselben Weg, ja auch leider mit allen Personen. Die Jugend muß, wenn ihr auch an der Wiege lauter Evangelium gesungen ist, doch wie das Fleisch wächst, das Gesetz mit Donnern und Blitzen unter Zittern und Beben vernehmen. Jeder hat einmal die Zeit, auf die er nachher mit besondrer Beschämung zurückblicken muß, daß er seinem Gotte damals so mißtrauisch und feindlich gegenüber gestanden hat; denn Fleisch ist noch immerdar wider Geist und Geist wider Fleisch. Für viele nimmt aber diese Zeit gar lange kein Ende, ja sehr viele treten aus ihr nie heraus, denn in ihnen regiert zeitlebens ihr Fleisch. Unter dem Gesetze sein ist demnach nicht bloß eine bestimmte Zeit, sondern überhaupt der Zustand des natürlichen Menschen, und so weit ich fleischlich bin, so weit bin ich unter dem Gesetze und muß auch darunter sein.

Unter dem Gesetze ist man aber verdammmt, denn unter dem Gesetze ist man zugleich immer wider dasselbe und wie sollten

die Aufrührer wider Gott je Segen haben? Nein unter dem Fluche ist ihr ganzes Wesen. Wenn nun aber der natürliche Mensch an sich selbst schon in der Verdammniß steht und sein ganzer Zustand vor Gott verdammlich ist, weßhalb hat denn Gott noch die Menschheit fort und fort bestehen und ein Geschlecht sich immer durch's andre fortpflanzen lassen? Wozu giebt Er uns noch ein Gesetz, das uns doch in allen Stücken zuwider sein muß, und vernichtet uns nicht lieber zuvor? — So kann nur fragen, meine Lieben, wer von Gott und Jesu Christo nichts weiß. Wir sind freilich als natürliche Menschen feindselige und verdammte und deßhalb verwahrt und verschlossen; aber Gott hat uns eben nicht bloß natürliche Menschen bleiben lassen wollen; Er hat uns wohl verschlossen; aber damit zugleich sorglich verwahrt auf den Glauben, der da sollte geoffenbart werden. Gott will ja nicht den Tod des Sünders, Er verdammt Niemand um der bloßen Erbsünde willen, obwohl sie verdammlich ist; sondern Er hat allen auch solch Heil gebracht, daß Er nur Glauben fordert, es anzunehmen. Darum verdammt nun aber der Unglaube freilich aufs Höchste, denn der ist nichts anderes als Verfestigung und Verhärtung in der Gottlosigkeit und Bosheit.

Wenn uns Gott Gesetz, Drohung und Strafe giebt, so sieht Er wohl zornig aus und Er haßt auch wahrhaftig alle Sünde; daß Er aber überhaupt noch zu uns spricht, ist doch ein Beweis, daß Gnade und Liebe noch dahinter lauern und sich gern beweisen wollen. Und darum ist die Geschichte des Volkes Gottes, ja der halsstarrigen Juden, zugleich eine Geschichte von der Geduld und Langmuth Gottes. Es ist lauter Herablassung Gottes, daß Er solche Menschen noch sein läßt, wie sie sind.

Wenn nun Gott so hart gebot und drohte, so hatte dies selbst schon eine gewisse Beziehung auf die Gnade; St. Paulus sagt: Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Ein Zuchtmeister ist freilich für die Kinder oft beschwerlich und unangenehm; aber es ist doch gut, daß sie ihn haben, mögen sie auch von den Bettelkindern auf der Straße über die Zucht, welche sie leiden, verlacht werden. Das Gesetz muß uns wenigstens noch immer die Wahrheit und Gerechtigkeit vorhalten, und wer das Gesetz aufgiebt und nicht mehr seinen Zuchtmeister sein lassen will, der hat auch seinen letzten Anspruch auf alle Menschlichkeit aufgegeben und kann den Menschen für nichts Höheres mehr halten, als das arme Vieh. Darum gebrauche nur für dich und die Deinen das Gesetz als Zuchtmeister, oder — ist es schon dein Zuchtmeister gewesen, wie es hier Paulus sagt? Hast du dich vom Gesetze demüthigen, ja zerschlagen und zermalmen lassen, daß

du bloß nach Gottes Gnade und Vergebung verlangtest? Ist es auch heute wieder dein Zuchtmeister gewesen, daß du mit tausend Dank und Freuden nieder zu Christi Füßen gesunken bist, herzlich froh Ihn zum Heilande zu haben? Ist's dir heute noch nicht so zu Muthe gewesen, so ist auch das Gesetz heute noch nicht dein Zuchtmeister gewesen, und hast du so etwas überhaupt noch nie erfahren, so bist du auch nie ein Freund des Gesetzes gewesen, wohl unter demselben, aber mit vergeblichem, fruchtlosem Widerstreben. Lasse aber dem Gesetze Recht, stimme ihm bei, richte dich selbst, gieb dir in allem vor Gott Schuld, dann kommst du auf die Bahn der Wahrheit, und dann kommt auch die Stunde, wo dich Gott frei und mündig spricht, nämlich wenn dir endlich der Sinn des Evangeliums und die Kraft und Bedeutung des Blutes Jesu Christi aufgeht, dann tönt dir lauter Vergebung von oben als allerholdeste Musik und Gott verlangt nichts weiter mehr, als daß du Seiner Gabe trauest. Aber ohne daß Jemand den Zuchtmeister an sich wirken lässet, kann man nicht zur Freiheit kommen. Wer sich den heiligen Geist nicht erst will strafen lassen, der kann auch seiner Tröstungen nicht froh werden.

Darum erkenne dies nun, daß dir auch das erschrecklich tönende Gesetz von Gott soll gut gemeint sein, es soll dich der Lüge der Selbstgerechtigkeit entreißen, in der du ewig verderben müßtest und soll dich ganz auf Christum werfen. Bist du aber erst auf Ihn allein geworfen, dann bist du von Gott gefreit und mündig gesprochen. Gott hat dir vergeben in Christo und so bist du gerecht. Wer will dann noch verdammen, wo Gott alles vergeben hat? Er allein hat ja zu reden und zu richten.

II.

Darum sagt St. Paulus: Nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Gottes gnädiger Wille ist es, daß wir nun längst frei wären und wenigstens doch täglich wieder in Christo frei würden. Der Glaube ist dir ja gekommen, in der Taufe ist er dir gegeben und täglich noch wird er dir im Worte des Evangeliums dargeboten, wenn du ihn nur in dir keimen und wachsen lassen willst. Willst du aber nicht glauben, so versetzest du dich selbst muthwillig immer in die Knechtschaft zurück, in der man sich vor dem Tode und Gerichte fürchten muß, ja man ist ein Sclave aller Mächte, welche sich die Mühe nehmen uns zu knechten: ein Sclave des Fleisches, der Menschen und des Teufels — und wir sollten doch Gott in Freiheit loben. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Christus hat sich uns also zu eigen gegeben, daß Sein Verdienst und Seine Gerechtigkeit vollkommen unser sein und alle unsre Sünde vertilgen sollte. In

Ihm ist uns alles vergeben und da Er uns auf Seinen Arm genommen als mühselig und beladen uns zu erquicken, da hat Er auch für uns den Vater gebeten und uns als Sein theuer erworbenes Eigenthum in des Vaters Schooß gelegt, und der Vater hat uns um Seinet willen mit tausend Freuden empfangen. Und darum lasse dich nur Jesum aufnehmen, — das heißt aber an Ihn glauben; — wer dagegen Gott für sich allein gegenübertreten und mit Ihm rechten will, der muß wohl verstoßen und verdammt werden. Daß Er aber wahrhaftig deine Gerechtigkeit und dein Fürsprecher bei dem Vater sein will, das hat Er dir deutlich und unzweifelhaft gesagt und versiegelt durch die Taufe, in welcher Er sich allen mittheilt, die sie empfangen: „Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen". Er will unser Kleid sein und ganz unsere Blöße decken; so gemein macht Er sich mit den Sündern, wie groß auch ihre Verbrechen sein mögen. Alle deine Schanden will Er mit Seiner Ehre decken, glaube Ihm nur, d. h. kehre täglich wieder zur Taufgnade zurück. Wer getauft ist, der kann und darf, ja der soll täglich wieder zuversichtlich glauben, denn Taufe und Glaube gehören zusammen und wehe dem, der die beide scheiden wollte!

So erscheinen wir, da wir getauft sind, vor Gott durch den Glauben nur in Christi Gestalt, und indem Er an uns Seines Sohnes Gerechtigkeit sieht, nimmt Er uns als lauter Kinder in Seine Arme, und Sein Gesetz verdammt uns nicht mehr, wie es noch dicht zuvor that.

Da sind wir nun zu solcher Höhe, ja so ganz in den Himmel erhoben durch die große Gnade, welche unser ganzes Wesen bedeckt und umkleidet, daß da alle Unterschiede und Trennungen, welche in dieser Welt noch in der Natur und unter dem Gesetze statt hatten, ihre Kraft und Bedeutung verloren haben. Ihnen demnach noch Bedeutung beilegen wollen, das hieße auf die Erde zurückfallen. Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib, denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Von unserm natürlichen Sein kann nicht mehr die Rede sein, dessen schweigen wir gänzlich, man kann davon nicht mehr rühmen, denn es war alles verschuldet, man kann es auch nicht beklagen, denn wir sind über das alles getröstet. Wären wir auch Heiden, ja wären wir Sclaven, Christus hat sich aller Menschen gleichermaßen erbarmt und sie zum höchsten Adel und zur höchsten Freiheit erhoben. Das weibliche Geschlecht war sonst als das schwächere verachtet; das soll und kann nun nicht mehr sein, da Christus Seine Mutter ehrte, und Maria gegen die Vorwürfe der Jünger in Schutz nahm: auch im Herzen des Weibes will Er wohnen und es mit Seinem Himmel erfüllen. So kommen

in Ihm die Höchsten und Niedrigsten zusammen und man kann hier in irdischen Dingen gern gering sein, hintenanstehen und dienen; ruht man doch zugleich durch Christum als liebes Kind in des ewigen Gottes Schooß. Aber St. Paulus sagt: Wir sind allzumal Einer in Christo, nicht bloß zu Einer und derselben Herrlichkeit erhoben; sondern in Ihm auch wahrhaftig zu Einer höheren, geistlichen Person geworden mit vielen Gliedern, deren Haupt Jesus selber ist. In welches wunderbare Liebesreich sind wir aber da gekommen! Seine Liebe hat uns alles dessen vergessen gemacht, was hier auf Erden uns verschieden machte, so wissen wir bei Ihm nur von Seiner Liebe und genießen ihrer allein, und sehen nur sie an unsern Brüdern. Um Seinetwillen achten und lieben wir nun der Menschen Seelen ganz neu und Sein Blut ist in uns Allen. Das ist die rechte Kirchengemeinschaft. Daß du in dieser Liebe stehst und nicht im weltlichen Geiste der todten Milde und Mäßigung (nämlich Christi Wort leichthin Preis zu geben), das ist die Probe darauf, ob du Jesu Liebe recht erkannt und im Glauben wahrhaftig angenommen habest. Wer Jesu innige Liebesgemeinschaft erst kennt, der kann sich nie mehr zu dem menschlichgemachten Bündnisse hergeben, das sich heutzutage Union nennt, denn damit ist dies verleugnet, was Paulus sagt: allzumal Einer, ganz Einer in Christo: nicht zwei oder zwanzig mit verschiedenem Glauben und Trachten, nein Einer in Christo Jesu. Willst du aber nicht Einer in Christo Jesu sein mit allen Seinen Gliedern, treibt dich der Ehrgeiz, die Habsucht, der Neid und Haß, oder willst Du im Winkel allein für dich fromm sein, so hast du Christum verleugnet. Und Höheres kannst du wahrhaftig niemals erjagen oder ergeizen, als dies, mit allen Aposteln und Heiligen Einer in Christo zu sein. Fürstenthümer und Königreiche sind nichts gegen diese Würde, welche nun Weiber und Kinder, ja Knechte und Sclaven haben können, so sie sich nur zu Christo treiben und locken lassen.

Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja gewiß auch Abrahams Samen und nach der Verheißung Erben. Christi zu sein, wie man's durch die Taufe im Glauben auf's allerhöchste ist, von Ihm umkleidet und in Ihm Einer mit allen Seinen Gliedern, das heißt fürwahr zugleich Abrahams Same und wahres Israel sein. Das kann man dann nicht erst werden wollen und wer's noch erst durch ein äußeres Werk werden wollte, der hätte damit Christum verachtet, der uns ja schon zum vollendeten Israel in Ihm berufen hat. Abraham und Israel haben ihre Herrlichkeit ja auch bloß in dem zukünftigen Christus gehabt, so haben wir nun in dem leibhaften Christus alle zu Vätern und Brüdern; ja sind Einer mit ihnen allen, selbst gleich Abraham, Isaak, Jacob, ja Noah, Henoch, Elias, David und allen Propheten in Christo Jesu.

Wer durch Christum Gottes Kind ist, der ist in dem höchsten und einzig nützlichen Sinne Abrahams Kind und aller Heiligen und Apostel dazu. Der ist einer der Erben geworden, von denen alle Propheten mit Entzücken geweissagt haben: Unser ist der neue Himmel und die neue Erde! Alles ist unser, was je von Adam her der Menschheit prophezeit worden ist, und wer sich nun noch eine höhere Herrlichkeit von der falschen fleischlichen Judenschaft her (welche ja Christum gekreuzigt hat) versprechen will, der kennt Christum nicht mehr recht und ist unter's Gesetz zurückgefallen. Warum lassen sich denn solche nicht beschneiden? warum streben sie nicht, ihre Kinder wenigstens mit dem fleischlichen Juden-Blute zu vermählen, daß ihre Nachkommen an der erträumten Herrlichkeit des Judenthums Theil bekämen? Ach, meine Lieben, daß wir doch erkennten, was uns in Christo gegeben ist, so würden wir uns Seines Blutes, mit dem wir ja durch die Taufe schon verwandt geworden sind, also rühmen, daß wir an keines Menschen Blut mehr gedächten. Weil aber Christus so gar vergessen ist, so wollen die meisten gern reich und vornehm und weltmächtig werden, andere wollten vor falscher Andacht gar zu Juden werden. Ach daß wir uns alle hohen Gedanken nur gründlich durch den von Gott gegebenen Zuchtmeister austreiben ließen, so würden wir nicht so schmählich narren; sondern Christum erkennen und in Seiner Gemeinschaft durch den Glauben alle Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und alle Freiheit und Seligkeit überschwänglich finden. Haben wir in Jesu erst unser Alles, dann sind wir von allem Selbstruhme abgekehrt und begehren auch keines mehr, sondern nur in Ihm erhalten zu werden; wir sind aber auch frei geworden, daß wir weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Creatur mehr fürchten, denn die Liebe Gottes hält uns umschlossen und alles muß uns zum seligen Ziele führen. Das heißt nun also in der Zeit leben, daß man doch schon über die Zeit hinaus der Ewigkeit genießt. Das heißt göttlich Neujahr feiern. So bescheere dann Gott euch, liebe Seelen, allen ein frohes Neujahr! Amen.

Gebet. Gepriesen sei Dein Name, o Jesu! daß Du uns von der Dienstbarkeit der Sünde durch Dein Vergeben erlöset und zu Gottes Kindern in geistlicher Freiheit hingestellt hast: laß uns nun des Gesetzes also gebrauchen, daß wir unsere Schäden immer tiefer erkennen und in Dir immer mehr mit allen Heiligen von Anfang zusammenwachsen zu Einem Leibe: zum Ruhme und Preise Deines Namens. Amen.

Am Sonntage nach Neujahr

über

1 Petri 4, 12—19.

Heute hört man, in Christo Geliebte, von des Christkindleins Flucht nach Egypten und wie sich Joseph hat mit Ihm in dieser Welt durchwickeln müssen. Gottes Gnade war wohl in Christo erschienen, aber Herodes sammt seinen Gewaltigen und Gelehrten wollte davon nichts wissen, sondern sandte Mörder aus, Gottes Verheißung zu nichte zu machen. Da hat ihn nun Gott nicht augenblicklich in den Abgrund geworfen; sondern Joseph mußte mit Maria und dem Kinde weichen und das finstere Egypten als Zuflucht nehmen; ja aus der heidnischen Finsterniß hervor mußte uns das Licht wiederkommen. Und darnach, als nun endlich Herodis Gnadenzeit abgelaufen war (sie sterben jämmerlich, die dem Kindlein nach dem Leben stehen), konnte Joseph kaum in Nazareth Unterkommen finden; nicht Jerusalem, ja nicht einmal Bethlehem konnte ihn aufnehmen. Nazarenus muß sich unser Heiland von den falschen Juden schelten lassen; doch weissagen sie damit über ihren Verstand. Ja Er ist der Nazarenus, das grüne Zweiglein, von dem die Propheten geweissagt haben. Er ist der einige, ewige König der Menschheit, selbst wahrer Gott und Mensch, darum ist Sein Reich doch das wahre Jerusalem, mag es dieser Welt auch nur wie Nazareth vorkommen. Wollen wir an Christo Theil haben und im Himmel erkannt sein, so müssen wir hier auf Erden verkannt sein und zu mancherlei Flucht und Nachstehen uns hergeben. Das sollen wir aus unserer heutigen Epistel noch gründlicher lernen.

Im ganzen Briefe ermahnt uns Petrus durch Jesum Christum, Ihm nach uns willig zum Kreuze zu bequemen und der ewigen Herrlichkeit gewiß zu sein, und so handelt denn unser Text auch von den Leiden und von dem göttlichen Gerichte, welche die Christen hier zu erdulden haben. Gott gebe, daß wir damit Bescheid lernen und im Kampfe ausharren, bis wir mit Ehren vor Gott feiern können.

I.

Ihr Lieben lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versuchet werdet) als widerführe euch etwas seltsames. Petrus redet hier zunächst wohl zu den Christen seiner Zeit, welche, anstatt bei Juden und Heiden Anerkennung zu finden, bald überall gehaßt und verfolgt wurden. Das kam ihnen nun freilich sehr seltsam vor, daß sie, denen sich Gott auf's Freundlichste zugesagt, ja mit denen

Er im innigsten Verkehre stand durch Seinen Geist, und welche Er mit Christi lebengebendem Fleische und Blute speiste, zugleich dieser Welt gegenüber so schwächlich und ärmlich dastehen sollten. Das befrembete sie freilich, daß sie, die aller Menschen Seelen innig liebten und für den Himmel suchten, von allen Seiten Haß und Verfolgung einerndten mußten. Und auch wir, meine Lieben, müssen nur unsere Schwachheit gestehen. Auch uns hat es schon manchmal im Leben befremdet, und wir thaten, als widerführe uns etwas seltsames, wenn wir in Christi Nachfolge lauter Widerstand oder Verachtung finden mußten. Wer das noch nicht kennt, der hat wohl mit Christo noch keinen Ernst gemacht, und ein falsches Christenthum nur ist das, welches überall Anerkennung findet. So weise und erfahren ist aber andererseits auch nicht der rechtschaffenste Christ, daß er das Geheimniß von vornherein wüßte, nein auch Petrus hat es erst nach manchen Fehltritten lernen und darüber von Christo harte Schelte empfangen müssen; nun aber lehrt er's uns desto nachdrücklicher, wie wir's ansehen sollen. Es muß wohl Jesu nach also gehen: Die Welt ist nicht anders und uns ist es auch also noth, daß es unser Fleisch so befinde. Wir sollen dadurch nämlich versucht d. h. geprüft und geübt werden, daß wir das Wort, welches wir in der Predigt empfangen haben, auch lebendig verstehen lernen, aller irdischen Lust und Hoffnung uns entschlagen und ganz im Geistlichen und Himmlischen leben lernen, in welchem ja unser ewiges Leben sein soll. Wir denken oft, wenn wir die Predigt so nothdürftig mit dem Verstande gefaßt haben, wir wüßten nun schon das Geheimniß; wir müssens aber doch noch anders lernen. Wir müssen in der Welt noch an uns und an der Kirche lauter Widerspiel davon äußerlich zu sehen bekommen und darnach vom äußerlichen ab auf das innere und ewige, welches hier nicht erscheint, gewiesen werden. So wird dann unser böses Fleisch erst recht sammt Christo gekreuzigt und Seine Gnade wird uns wahrhaftig werth, so werth wie sie uns sein muß, um in ihr selig zu sein und nicht im menschlichen Wesen. Im Kampfe wider die Welt und alles Sichtbare wächst erst unser Glaube und der Inhalt desselben wird uns nach seinem unendlichen, ewigen Werthe erst offenbar. Wenn wir nun dahinter kommen und es immer so befinden, dann befremdet es uns nicht mehr, daß Heiden, Juden und Türken wider alles Christenthum sind, ja dann ist's uns auch nicht mehr so seltsam (obwohl's uns schmerzhaft ist und auch sein soll), daß so viele, die sich Christen nennen, uns um Christi willen am allermeisten feind sind. Die Sache war noch einfacher, als nur Juden und Heiden der Kirche entgegenstanden; bald aber kamen der Antichristen gar viele auf (1 Joh. 2, 18.), welche unter dem falschen Titel des Christenthums das rechte Bekenntniß und die ächte

Liebe verfolgten. Das müssen wir nun auch erfahren. Der Teufel verstellt sich in einen Engel des Lichtes und nimmt immer neue Formen an, um uns zu täuschen; so wird's uns auch immer wieder befremdlich, daß wir von denen Feindschaft erfahren müssen, auf deren innigste Freude und Freundschaft wir zuerst gerechnet hatten, wie die Apostel zu Anfang immer hofften, daß alle Juden Jesum ebenso wie sie mit tausend Freuden als ihren lieben König erkennen und begrüßen müßten. So mußten sie dafür das „Kreuzige" hören, und uns schallt es nun wieder von allen Seiten in die Ohren, wenn wir's mit Christo bis an's Ende treu meinen wollen. Dabei möchte uns gar bange werden, und oft haben wir schon gezagt: wie sollen wir nur da durchkommen? Wie sollen wir uns dann dieser Welt noch verständlich machen? Gott tröstet uns aber heute über solches alles und sagt uns, daß es so der rechte Weg sei in Christo zum Himmel, und darum sollen wir nun genug haben und sprechen: Ist Gott für uns, wer will wider uns, wer will wider uns sein? Es versuche, wer es nicht lassen kann!

Nicht bangen sollen wir dabei, meine Lieben (ach daß wir nur alle treu wären!), sondern freuet euch, sagt der alte Petrus, daß ihr mit Christo leidet. Das scheint uns freilich viel verlangt, daß wir uns in solchem noch gar freuen sollen; aber es ist wahrhaftig Freuens werth, wenn wir's nur erst recht erkennen. Leiden ergeht ja über alles in dieser Welt. Wie jämmerlich leiden auch die Feinde und Verächter durch Armuth, Krankheit und durch den Tod, ja wie brennen sie innerlich vor Neid, Haß, Sorgen und Aengsten! Leiden müssen auch wir; aber wir leiden mit Christo! mit dem Gottmenschen, der sich hier zur Niedrigkeit, zur Flucht und zu allen Schmerzen, zu Schmach und Tod opferte. Was giebt es Edleres und Höheres vor Gott und den Engeln als Christi Leiden! Er hat durch Sein Leiden der ganzen Welt Sünde gesühnt — so können wir nun freilich nicht an Seinem Leiden Theil haben, denn unser Leiden ist noch immer befleckt und unvollkommen, durch unser zeitweiliges Befremden, Murren und durch unsern anhaftenden Unglauben; aber wir sind doch hierin auf's höchste geehrt, daß wir durch unser bischen Leiden dieselbe Sache bezeugen, die auch Christus mit Seinem Tode zuerst bezeugt hat. Sollten wir uns nicht darüber freuen, daß Gott um dieses Christus willen, den wir unter Leiden bekennen, sich dies unser Leiden will auf's Höchste werth sein lassen? Können wir unsers Lebens Zeit und Kraft je besser anwenden und höher verwerthen, als wenn wir's alles für das Bekenntniß zu Christo aufwenden? Nein wahrlich nicht! Wir sind zum Höchsten berufen, wenn wir gewürdigt werden um Christi willen Schmach und Verfolgung zu tragen. Leidest du mit Christo, dann hast du ja schon hier das Unterpfand an solchem Kreuze, daß

du Christo angehörst, und wenn du das mit Freuden erkennst und fest bleibst bis an's Ende, so wirst du auch die Krone des ewigen Lebens empfangen. Petrus sagt: Banget nicht, sondern lobt Gott mit Freuden unter solchem Kreuze, auf daß ihr auch zu der Zeit der Offenbarung Seiner (d. h. Christi) Herrlichkeit Freude und Wonne, ja nichts als Freude und Wonne haben möget. Dadurch will Gott von uns im Glauben geehrt werden, daß wir die Schmach um Christi Namens willen mit Freuden unsre höchste Ehre sein lassen, und wer Ihn so im Glauben ehrt, der wird auch zuletzt triumphiren und ganz in Gottes Lichte schweben, wenn Christus Seine geistliche Herrlichkeit als die allerhöchste und ewige an Seinem Tage offenbart. Er sitzt ja schon zur Rechten des Vaters und regiert ungesehen Himmel und Erde. Er wird aber auch Sein Reich verklären zu ewiger Herrlichkeit und alle Feinde ausrotten. Dann triumphiren wir um desto herrlicher, je mehr wir um Christi Wort gelitten haben. Wie schön lohnt sich dann aber das Kreuz! — So schauen wir denn mit froher und gewisser Hoffnung in alle Zukunft; aber nicht das allein; sondern wir sind auch für diese unsere Zeit schon reich belohnt. Petrus sagt: Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi, wenn sie auch lästern, daß ihr so steif und fest an Sein Wort euch haltet. Wir fühlen wohl lauter Mißbehagen und Schmerz, daß so viele von dem seligmachenden Evangelio der Gnade und Liebe Gottes nichts hören wollen und machen uns viele Arbeit und Mühe; in dieser bittern Schale aber sitzt für uns doch ein süßer Kern, denn damit beweist sich, daß wir doch mitten darin stehen in dem Feuer, welches anzuzünden Christus auf Erden gekommen ist und daß wir das Schwerdt des Geistes noch führen, welches Er gebracht hat, so werden wir ja auch den Sieg haben, denn wir haben die Wahrheit und stehen in der Gnade; Petrus sagt: denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruhet auf euch. Wer am Namen Christi, d. h. an Seinem lautern Worte hängt, der hat in diesem Worte und durch dasselbe den heiligen Geist, den Geist der Gnade und Liebe Gottes, der steht unter lauter Vergebung, über ihm ist der Himmel offen und immerdar läßt sich der lichte, helle Lebensgeist aus Gott in Taubengestalt auf ihn herab. Gott tröstet ihn durch Seine Gnadenmittel unabläßig und überschwänglich: auf uns ruht Sein Wohlgefallen und ist unserer Seele ein frischer, in aller Kampfeshitze uns kühlender und erquickender Thau, was sollten wir uns mehr wünschen? Davon weiß die Welt nichts, solcher Süßigkeit hat sie nie etwas ähnliches genossen, bei ihnen ist Gottes Geist mit Seiner Tröstung verspottet und verlästert, was wissen sie vom heiligen Geiste? aber bei uns ist Er gepriesen

und in Seinem allerhöchsten Werthe erkannt. — So versucht es denn nur immer mit Christi lauterem Worte und leidet willig um solchen Schatz der Welt Widersprüche, es lohnt sich schon hier gar selig, denn wir erfahren darunter alle Fülle des heiligen Geistes. Wir sind doch die allerreichsten und die allerglücklichsten, ginge es auch noch so hart her. Gott hat den Feinden auch das Ziel gesteckt, darüber sie nicht fahren dürfen, Er weiß, wie schwach wir noch sind und läßt uns niemals über Vermögen versuchen, Er wird auch noch immer wieder Auswege geben, wo wir keine mehr sehen konnten.

Doch eins bindet uns Petrus noch dabei ein, nämlich: Niemand unter euch leide als ein Mörder oder Dieb oder Uebelthäter oder der in ein fremdes Amt greift. Das ist ja der Welt Art, wie die leiden muß. Die unbezähmte Sünde in ihr treibt sie zu allerhand groben und feinen Missethaten und davon muß sie denn Strafe leiden. Es straft sich nach Gottes Ordnung hier jegliches Verbrechen, und die über ihren Beruf hinausgreifen und wollen nach ihrer Vernunft mit Gewalt durchgreifen, weil sie unwillig zum Dulden sind, die müssen sich desto mehr Herzeleid machen. Wir aber sollen alles gehen lassen, was uns nicht befohlen ist, sollten auch Himmel und Erde zusammenfallen: Davon werden sie nicht fallen, wir aber werden unsere Seelen retten. Wir haben nur Eine Aufgabe, nämlich Christi Wort lauter zu bewahren und zu bekennen, damit wird sich dann alles begeben, was wir zu thun und zu leiden haben, alles andere können wir Gott befehlen. Unser Christenberuf wird uns der Arbeit genug geben und zwar in lauter Leiden. Petrus sagt nun: Leidet er aber als ein Christ, ist das eines Menschen Verbrechen, daß er in seinem Hause und in seinem Lande so treu auf die Wahrheit gehalten hat, (und das wird ihm die Welt wohl immer als Verbrechen anrechnen) so schäme er sich nicht, lasse sich auch nicht verzagt noch verlegen machen, denn so ist's gerade gut, so gefällt es Gott, so dient es ihm auch zur Seligkeit, er ehre aber Gott in solchem Falle, daß er Ihm gänzlich traue und Seiner Hülfe warte. Führt uns Gott in den Kampf, so will Er uns auch zum Siege führen, und wir sollen Ihm die Ehre anthun, daß wir in Seinem Dienste nimmer verzagen, wenn es auch Gut und Ehre, ja das Leben selbst kostete. Wer dabei freudig ausharrt, der bringt sich selbst Seinem Gotte als ein Lobopfer dar und das will Gott um Christi willen gar gnädig annehmen.

Da sehet ihr nun, meine Lieben, wie herrlich und groß der Christen Kreuz ist, daß wir uns über dasselbe wahrlich nicht beklagen, sondern Gott noch von ganzem Herzen dafür danken sollen, daß Er uns Unwürdige desselbigen gewürdigt hat. Wenn wir nur

Gottes Wort nun recht fleißig lernten und desselbigen recht innerlich gewiß wären! Dann schadete es uns nicht, daß wir vor der Welt verachtet und gering wären, mit den kleinsten und geringsten hat Gott oft die größten Dinge vor in Seinem Reiche, und der ist bei Ihm angesehen, der um der Wahrheit und heiligen Liebe willen am meisten Glauben und Geduld beweisen kann.

Wir sind ja in einer Welt, meine Lieben, welche um der in ihr herrschenden Sünde willen dem Untergange entgegeneilt. Ihr Gericht ist gewiß und wenn wir uns ihr entgegenstellen, aus ihr unsre Seelen zu retten, so wird sie uns wohl überfahren, doch stehen wir, wenn sie uns niedergeworfen hat, erst recht fröhlich und neu wieder auf, dann ist sie vorbeigerast. Wie ich schon sagte: Es muß hier alles sein Leiden haben. Die Weltmenschen haben ihre Leiden und wir auch die unsrigen. Gott muß auch an uns auf unser Fleisch die Ruthe legen, so lange wir es an uns tragen, und davon redet nun Petrus im zweiten Theile unsers Textes. Er sagt: Denn es ist Zeit, nachdem Gott Seine Gnade vollkommen in Christo geoffenbart und gegeben hat, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes. Gottes Gericht muß alle Sünde strafen, wo sie noch ist. Die Sünde bringt Leid, Christus bringt Freud. Die Welt nun wird, so lange sie Gott noch spart, zum ewigen Gerichte aufbewahrt; bei uns, Gottes Kindern aber, da beginnt das Gericht am Fleische hier, damit wir ewig kein Gericht mehr empfangen. Durch die Leiden der Kirche wird so manche leichte Spreu verweht und die Rechtschaffenen müssen offenbar gemacht werden, indem sie unter Trübsalen immer besser glauben und leben lernen. Damit beweist uns Gott gerade seine väterliche Sorgfalt, daß Er uns mannigfaltig übt und von den Lüsten dieser Welt losmacht. Mit uns nimmt Er's auch viel genauer, als mit den Weltmenschen, uns läßt Er sehr bald und oft auf dem Fuße Weh nachkommen, was jenen scheinbar ohne Rüge hingeht. Doch sollen wir uns solches sehr wohlgefallen lassen, denn Gott hat an uns vieles zu fegen und abzustellen, damit Er uns zurechtbringe auf den Tag der Erlösung. Er muß uns viele Sünden an uns offenbaren, damit wir alles unter Seine Vergebung stellen, auch unser fleischliches Wesen in unserm Christenthume. Darüber sollen wir die andern wahrlich nicht beneiden, denn so Er schon bei uns so ernstlich anhebt, was will es für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben? Wir haben ja das Evangelium und glauben ihm nach unserer Schwachheit (ach daß ich das nur von uns allen mit Wahrheit sagen könnte!) — an uns übt Gott täglich Gnade mit beständigem Vergeben, uns nennt Er Seine Kinder, und doch ist uns so ernste Führung

und so scharfe Zucht ganz nöthig, wie wir sie bald hier bald da erleiden. Wie wird es nun aber denen ergehen, welche Gottes Gnade in Seinem Evangelio verachten, und dichten sich selbst ihre Religion nach ihrem fleischlichen Gelüste? Und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? Uns hat Gott gerecht gemacht durch Seine Gnade, da Er uns reichlich und täglich unsre Sünden vergiebt; doch muß unser Fleisch unter schwerer Last durch diesen tiefen Schlamm dieser Welt hindurchwaten; wie wird es nun denen darnach ergehen, welche, nach Gott nichts fragend, Seinem Worte mit Schmähen und Verfolgen entgegenstehen und also aus der Sünde gar Profession machen? Uns ist's ja wahrlich so und mit vollem Rechte, als könnten wir kaum durchkommen, täglich fallen wir noch wieder, täglich müssen wir auch noch Ungemach und Widerwärtigkeit erfahren, Gottes große und täglich neue Barmherzigkeit kann uns nur Zuversicht geben auf den Tod und das Gericht, und daneben gehen die Weltlinge wie dumme Thiere ganz wohlgemuth mit dem reichen Manne an seinen Ort. Wie und wo werden die bleiben? Ach wünsche Dir doch, liebe Seele, nimmer den Frieden und das Glück der Gottlosen, sie machen sich um ihre Seligkeit und um Gottes Kirche wohl wenig oder gar keine Sorge, aber wie schmählich und jammervoll verlieren sie auch zugleich das diesseitige und das jenseitige Leben mit allen ihren unnützen Spielereien. Es wird uns wahrlich in Ewigkeit nicht leid sein, in dieser Welt um die Wahrheit den Kampf erduldet zu haben; sondern wir werden uns im Sterben gewiß wünschen noch viel treuer und eifriger dagestanden zu haben. Darum stehe doch unser keiner so von ferne und denke dem Schauspiele in dieser Welt nur zuzuschauen, wo es hinaus wolle. Wir müssen hier alle mit handeln, nicht in eigen gewählten Werken freilich, wohl aber durch Leiden um des lauteren Evangelii willen. Man kann hier nur entweder zu denen gehören, welche mit Christo leidend ihr böses Fleisch unter Gottes züchtigende Gerichte beugen, oder wir gehören schon zu denen, welche Christi Gliedern ihre Leiden zufügen, sei es auch nur durch unsre Untreue, Trägheit und Kaltherzigkeit. Wir stehen jetzt in solcher Zeit, meine Lieben, wo wir vieles, was wir und unsre Väter lieb gehabt haben, müssen hinstürzen sehen. Wir wünschen wohl, daß stehe, was irgend stehen kann, wir wünschen, daß Obrigkeiten und Landeskirchen im Stande bleiben möchten, wie sie vor Jahrhunderten waren; aber das darf nicht unsre Sache sein, das irgendwie zu machen und zu bewirken. Das hat sich Gott allein vorbehalten: wir haben nur bei Christo und Seinem Worte auszuharren; was denn durchaus nicht mit Ihm stehen will, das wird doch fallen, und weinen wir dann auch um das falsche Jerusalem, welches

Christum wiederum gekreuzigt hat, so können wir's doch nicht halten: versuchen wir es, so hülfe es doch nichts und wir griffen damit in ein fremdes Amt, darüber uns der Welt Untergang nur mit ereilen würde. Dieser Welt Herrlichkeit geht mit Heulen und Schreien unter und unser Fleisch bekömmt dabei zugleich auch seine Zucht ab, die ihm noth ist, Christi Reich besteht aber in Ewigkeit und die dafür gestanden haben, werden endlich über alles reichlich getröstet, ja im Glauben und in der Hoffnung sollen wir es schon heute sein.

Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen Ihm ihre Seele befehlen, als dem treuen Schöpfer — und zwar in guten Werken. Leidest du Schmach und Ungemach um des Evangelii willen, so wisse, daß es dir Gott so zu deinem Besten ausersehen habe — also will Er dich auserwählt machen, darum weiche nicht zurück, schließe nur Augen und Ohren gegen der Welt Locken und Drohen und lege deine Seele, dein theuerstes, das du um keinen Preis verlieren sollst, nun wohin? Petrus sagt Dir: in deines treuen Gottes und Schöpfers Schooß, der will sie Dir wohl aufheben und bewahren. Will man sich im christlichen Leiden auf irgend welche Parthei oder auf gute Freunde verlassen, und wären sie die besten, so wird sie uns der Teufel bald ganz verleiden, sie werden uns nimmer leisten können, dessen wir im Kreuze benöthigt sein werden. Nein der Kampf ist so groß, daß man Gottes ganz für sich bedarf, und wohl uns, Er will uns dann auch am allerväterlichsten hegen. Er hat uns geschaffen, Er regiert auch alle Dinge, Er hat uns jetzt auch das Kreuz geschaffen, das wir tragen müssen, so weiß Er denn auch allein Rath. Er wird's uns wenden, wenn Seine Stunde gekommen ist. Darum wollen wir die Augen in Seinem Schooße zumachen und der Welt Sturm über uns hinziehen lassen. Wenn wir aufwachen, wird heiteres Wetter sein. — Solch Gottbefehlen, meine Lieben, soll aber, sagt St. Petrus, nicht mit Murren und Toben, nicht mit Haß und Grimm gegen die Feinde, auch nicht mit Rachewerken oder Rachegedanken geschehen; sondern — mit guten Werken. Das ist ja wahrlich sehr schön: so können wir ja ganz ruhig bleiben und brauchen uns nicht zu erregen, wir können und sollen beibleiben in aller Liebeserweisung, ja wir sollten wohl noch viel eifriger darin werden, weil uns Gott so vieles, ja alles geschenkt hat, und ist nun eben dabei uns durch das Kreuz recht herrlich zu bereiten. Das sollte uns recht wohlgemuth und gegen alle Menschen recht liebend machen, daß wir allen nur Gutes wünschen und alles von Herzen vergeben. Welch ein schöner Sieg müßte das nicht sein! —

Nun, wir haben's noch immer nicht recht getroffen, meine Lieben; wir haben in unsern geringern Versuchungen (da Gott mit

uns noch gar wenig anfangen konnte) schon viel Unglauben, ja Unwillen, Murren und Ungeduld gezeigt: wir sind noch nicht die rechten Leute nach Canaan einzugehen, Gott muß uns noch in der Wüste hinhalten, weil wir durch den langen Knechtsdienst zu weichlich geworden sind, gegen die schrecklichen Riesen zu kämpfen; aber daß wir doch nun endlich Stand halten lernten, und Christi herrliches Evangelium unser höchstes Kleinod sein ließen, darüber (soll es sein) alles andere zu missen! Gott gebe es uns! so werden wir wahrhaft glückliche Leute sein und alles Ungemach sammt dem Tode siegreich überwinden.

Gebet. O Herr unser Gott! vergieb uns alle unsere Ungeduld und unsern Unglauben, damit wir Dein heiliges Evangelium bisher noch so oft verleugnet haben: verleihe uns, unter allem Leiden und unter Deinen Gerichten in dieser Welt Dein Wort unsers Herzens Trost und Freude sein und bleiben zu lassen, daß wir auch ewig bei Dir triumphiren: durch Jesum Christum. Amen.

Am Epiphaniasfeste (6. Jan.)

über

Jesaias 60, 1—6.

Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir! Wer dies einmal gehört, in Christo Geliebte, und wem jemals ein Schimmer von der hellleuchtenden Herrlichkeit Jesu Christi in sein Herz gefallen ist, der fährt auch selbst bei großen Nöthen mitten aus seiner Traurigkeit und Bangigkeit empor und Christo entgegen, wenn er nun auf's neue diese himmlischen Klänge wieder vernimmt. In diesem Worte will der Herr ja auch heute wieder zu uns kommen und uns licht und froh machen. Er ist hell aufgeleuchtet, da Er Mensch ward und Er steht noch da als das Licht für alle Völker, Er wird auch dieses Weltall am jüngsten Tage in Brand setzen und unser allerschönstes Lebenslicht in Ewigkeit sein, wenn wir hier an Ihn geglaubt haben. So ist er immer Licht und Glanz, als Kindlein in der Krippe, am Kreuz in Seinem Blute, zur Rechten des Vaters und in Seinem Worte, und dann in den Wolken des Himmels, Licht und Glanz, etliche unwiderstehlich an sich zu ziehen und andere von sich zurückzuschrecken, denen an Wahrheit und Gnade nicht ihr Alles gelegen ist.

Heute, in Christo Geliebte, sollen wir nun sehen, wie Ihn der Prophet Jesaias so viele hundert Jahre voraus im Geiste richtig

geschaut hat. Er sah unsre Glückseligkeit voraus, deren wir in Christi Gemeinschaft nun genießen sollen, und pries sie mit begeisterten Lippen. Wir sollen heute die wahre Kirchenherrlichkeit schauen, indem die sich christlichen Schein gebende Welt immer so armselige Dinge für die Herrlichkeit der Kirche ausgiebt, als da sind der Beifall der Völker, das Vermögen der Reiche und dergleichen vergängliche Dinge mehr. Nein, wir sollen erkennen, daß Jesus Christus der Gottmensch, des höchsten Vaters vollkommener Abglanz, Er ganz allein, Seiner Kirche Herrlichkeit ist und bleiben will. Er ist's nun, der durch den Zug Seines Geistes in Seinem Worte Sich Sein Volk aus allen Landen und Zeiten zusammenführt und alle in Ihm der höchsten und edelsten Freude genießen läßt. Gebe Gott, daß wir alle davon reichlich abbekommen!

I.

Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Gottes Volk wird hier aufgerufen, das Er sich geschaffen hat durch die Thaten Seiner Gnade: im alten Testamente, da Israel durch Wolke und Meer getauft wurde, wie Paulus sagt, und nun im Neuen, da wir zu Füßen des Kreuzes Jesu mit Seinem Blute vorweg gereinigt sind von Sünden; Gott hat uns durch das erste Entgegenbringen Seiner Gnade zu solchen gemacht, welche Seinen Gnadenruf nun deutlich hören und mit freudigem Amen beantworten können. Durch Seine Gnade sind uns geistliches Gesicht, Seine Lichtgestalt zu schauen, geistliches Gehör, den himmlischen Klang Seiner Stimme zu vernehmen und Kraft der geistigen Glieder gegeben, aus dem Schlafe des bloß niedern natürlichen Wesens aufzuwachen und aufzufahren. Und so hören wir's auch heute wieder, das uralte, königliche, göttliche Wort: Mache dich auf, werde Licht! Hier sind wir von Gott zu den höchsten Gütern, zur höchsten Lebensfülle eingeladen und aufgerufen. Ach daß wir uns nun aufmachten, das irdische Gelüste und Sorgen dahinten ließen und unsre Seelen auf den alle Welt überschattenden Adlersschwingen des heiligen Geistes, auf die Himmelshöhe führen ließen, von der aus wir in die neue Welt, in das ewige Wesen Jesu des Gottmenschen als in unsre ewige Heimath hineinschauten und davon angeglänzt durch und durch hell aufleuchteten! Was von unserm Innern Jesu zugewandt ist, das wird licht und was Ihm abgewandt ist, das bleibt finster. So wende dich Ihm ganz und von allen Seiten zu, daß Er dein ganzes Wesen durchleuchte! — Denn dein Licht kommt, so sagte Jesaias und wir sagen: Denn dein Licht ist gekommen. Der in dir Leben, Glanz und Freude sein will, der ist da, als holdseligstes Kind und als allmächtiger König und will sich ganz in dich senken, daß aus deiner Finsterniß Licht werde — und die Herrlichkeit des

Herrn geht auf über dir. So schlafe denn nicht und versäume nicht dein höchstes Glück. Der wahre Gott ist da, in unsre Menschheit gekommen, Er steht durch Sein Wort vor unsers Herzens Thür und klopft an. Leibhaftig steht Er da in unsrer Gestalt, nicht mehr, wie Ihn Hesekiel und Daniel schauten in niederwerfender Glorie über den Wassern der Zeiten, nein in unsrer Menschheit und ohne Sünde: nicht mit Gesichten speist Er uns noch, sondern Sein Fleisch und Sein Blut giebt Er uns zu essen und zu trinken, und mit Seinem Geiste kehrt Er ein zur bleibenden Wohnung bei uns. Dieser geht mit Seiner Herrlichkeit über Seiner Kirche auf. Welche ist denn nun Seine Herrlichkeit, die Er uns bringen will? Was haben die Christen denn so großes Herrliches in ihrer Kirche von Christo empfangen? Nein, des Herrn Herrlichkeit ist nicht wie der Weltkönige äußerliche Herrlichkeit etwas neben Ihm, das Er nicht selber wäre, irdische Macht oder Glanz oder dergleichen; nein Seine Herrlichkeit ist Sein allerinnerstes Wesen, das allerzarteste Gottesleben und Weben, und was ist das? Nun das ist Gottes Liebe, welche nämlich auch die Abtrünnigen und die Unwürdigen noch liebt, sucht, umfaßt, an sich zieht und an ihrem Busen wieder zum wahren Leben erwarmen läßt. Diese erbarmende, vergebende Liebe Gottes hat ihren Heerd frei in dieser Welt, nicht im Himmel der Engel, nein hier in der Kirche Gottes, wo die verlornen Söhne und Töchter noch wieder von Vaterarmen umschlungen und in's Vaterhaus zurückgeführt werden. Diese, die allerhöchste Herrlichkeit Gottes geht über Gottes Israel, über Gottes Kirche auf, und ruht über ihr wie eine lichte Wolke! So, in Christo Geliebte, sehen die heiligen Engel die wahre Kirche Jesu Christi an, in welcher der Schatz der Vergebung beständig gespendet wird durch Wort und Sacrament, sie sehen sie ganz von himmlischem Goldglanze umgeben. Ach und solcher Herrlichkeit strecke dich doch entgegen, da bleibe doch nicht der Letzte: solches zu empfangen versäume doch nicht über dieser Welt Treiben und Sorgen, sonst hast du ewig alles versäumt und dein Leben bleibt ewig eine taube Nuß.

Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, alles natürliche Wesen der Menschen ist Finsterniß, schmutziges, verworrenes, freudeleeres und unheimliches Treiben: so ist der natürlichen Menschheit Trachten, Denken und Empfinden. Wie kannst du nun wähnen, mit dir allein werde es besser sein? O sei nicht so in dich selbst verliebt! Sind das Erdreich und die Völker in Dunkel und Finsterniß, so ist's das Gelüsten und Denken deines Fleisches ganz gewiß auch, und wer davon ausgeht und Gottes Liebe in Jesu Christo sein Licht sein läßt, welches sein ganzes Wesen durchscheint, nur der wird licht, nur der lebt auf zu wahrem Leben, und dazu hat uns der Herr in Seine Kirche gestellt, wo

Sein silberheller Taufquell rieselt und wo Sein lautres Evangelium leuchtet. Hier ist erst recht Israel geworden, mehr als es einst im Lande Canaan war, denn wie wir sahen, eine leibhaftigere Einigung ist Gott mit uns eingegangen durch die arme Gestalt Jesu von Nazareth, der unsre Sünde trug, als durch die prächtigen Gesichte der alten Propheten, welche wieder verschwanden und große Sehnsucht hinterließen. Die Welt, alle Welt ist Finsterniß; aber über dir, Zion, Israel, über dir, du um das Evangelium geschaarter Haufe, gehet auf der Herr als die ewige Lebenssonne, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir. So war es ja, seitdem Gott Israel erwählt hatte; aber hier sah Jesaias an Israel noch viel herrlicheres Aufgehen des Herrn voraus, und so ist es jetzt geschehen. Wie ewig schade würde es nun sein, in Christo Geliebte, wenn wir solche Herrlichkeit versäumen und verträumen könnten! — Gottes selbst nicht wahrnähmen, da Er unsers Lebens Licht wird in Christo Jesu! — Er spricht ja: ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsterniß; sondern er wird das Licht des Lebens haben. Und uns hat Er sich auf's nächste gestellt durch Sein lautres Wort und Sacrament, uns ruft Er ja jetzt eben wieder auf's deutlichste mit heller Stimme zur Nachfolge. Wie sind wir doch dadurch ohne unser Verdienst vor allen, die es nicht so haben, bevorzugt! Machen wir uns nun recht auf und werden licht, so werden wir ja in herrlichem Glanze leuchten, und die Welt wird es sehen und manche werden auch zum Lichte kommen. Schmückt Christi Herrlichkeit, Seine Gnade unser ganzes Wesen, ist Er in Wahrheit der Schmuck unsrer Gemeinschaft, wie Er's doch will, nun so müssen wir, die wir an uns selbst so häßlich und so elend sind, durch das Kleinod Seiner Gnade wohl licht und schön werden. Wir sind nichts, finster und dunkel wie andre Leute auch; der über uns schwebende Himmelsglanz aber, der sich durch's Wort in uns herniederläßt, der macht uns licht. Ach daß wir doch das Wort recht hörten!

II.

Und gegeben ist uns das Heil als ein solches, in Christo Geliebte! welches, nachdem es einige hier um die Heilsmittel, Wort und Sacrament, vereinigt, immer mehre dazuführt. Und die Heiden werden zu deinem Lichte wandeln und die Könige zum Glanz, der über Dir aufgeht. Die um Gottes Wort hergestellte Gemeinde, früher der Beschneidung und jetzt der Taufe, scheint zwar gering unter den Völkern; aber der Zug aller Menschheit geht doch nach dem Innersten Zions hin. Nicht, meine ich, geht ihr natürlicher Zug dahin: denn der führt sie in ewigen Abgrund; sondern Christus selbst, des Menschen Sohn, der wahrer allwaltender Gott ist, zieht alle Menschheit durch Seinen Liebesgeist zu dem Orte,

wo Er sich mit Fleisch und Blut den armen Sündern zu Speise und Trank giebt. Dahin will Er auch die fernsten Heiden haben und wo irgend ein Wilder dem heiligen Geiste auch nur in den leisesten Regungen seines Gewissens gehorcht, da ist er schon auf dem Wege zu dem Gottmenschen, der aller Welt in Ihm die Rechtfertigung des Lebens erworben und gebracht hat. Dies wunderbare Weben der Liebe Gottes in unsrer Menschheit, welches seinen Mittelpunkt in Gottes Kirche hat, sah Jesaias klar durch den Geist voraus. Davon zeugte auch der heilige Geist zu allen Zeiten. Die Heiden werden alle hergezogen hieher, wo Christus für die Sünder leibt und lebt im Wort und Sacramente. — Wie viele nun widerstreben würden, wie viele noch dicht an Ihm vorübergehen würden, das hat hier Jesaias nicht gesehen, noch gesagt, sonst hat er's auch wohl gewußt. Wir sollten aber hier nur sehen, wie die in Seiner Kirche waltende Liebe Jesu in alle Menschheit ausstrahlt, und wie demgemäß der Zug von Ihm aus Seiner Kirche alle Völker an sich zieht. Wenn nun auch zu allen Zeiten viele widerspenstig bleiben und viele wieder abfallen, so ist es doch in der Welt und bleibt auch bis zum jüngsten Tage vor Gottes Augen ein beständiges Einherziehen und Andringen großer Schaaren, wo ich vielleicht wenige einzelne schaue und auch deren kaum habhaft und froh werden kann. Im Wesen Jesu und Seiner Kirche ist's doch so, daß alles, was sich zum Verlangen nach Gnade und Wahrheit erwecken läßt, zu ihr getragen wird auf den Lebenswellen des heiligen Geistes, und daß alles sich immer wieder abwendet, was nach Weltlust und Ehren trachtet. Gott sieht auch das leiseste Herzubewegen, Er weiß, wen Er trägt und hinzuführt, und Er weiß auch, welche die Welt im Herzen behalten, wenn sie auch die reinste Predigt hören. Es kommen die Heiden und sie kommen immer, wenn ich sie gleich nicht sähe, und **Könige**, der Völker Hirten und Beschützer, gehen auch voran. Gott wollte es so, daß sie vor allen nach Ihm fragten, nach Seiner Erscheinung in unserm Fleische, daß sie an Ihm ihren König, Hirten, Anhalt und Beschützer fänden: Jesus sollte in ihnen gleich viele Menschen segnen und erfreuen, denn einen gottseligen, christlichen Regenten zu haben, ist eine gar hohe Gabe Gottes für ein Volk. Der richtet sein Amt in Gottesfurcht und Menschenliebe aus, vermißt sich nicht zu hoher Dinge, sodern richtet das Seine fleißig und treulich aus, daß Jung und Alt gern in seinem Schatten wohnen. Und sie sind auch gekommen, die Könige der Völker zu Christo — viele, die meisten freilich wohl nur scheinbar; aber Jesus ist doch der Könige einiger Glanz und Hort. Ihr goldener Glanz ist betrüglich und seelenverderblich, wenn er nicht durch den Glanz der Liebe Christi, in Seinem Blute und in Seiner Dornenkrone geheiligt und überstrahlt wird. Darum haben die Könige

Seiner so sehr noth und Er ist ihr einiger Anhalt gegen die lügenhafte und schmeichlerische Welt, die auf sie vor allen andern Sterblichen Jagd macht. So sind denn doch auch zu allen Zeiten welche zu Ihm gekommen, da sie alle kommen sollten und alle an Ihm ihren rechten König haben.

Der Prophet sah sie aber im Geiste aus allen Jahrhunderten und Landen herzuströmen zu dem Gnadenglanze, der sich über Christi Reich ausbreitet, und am Ende der Zeiten wird man auch eine große Schaar um Christum versammelt sehen. Darum sagt der Prophet zu Zion, d. h. den in Seiner Zeit kleinmüthigen Gläubigen und zu allen gottseligen Seelen aller Zeiten, vor deren leiblichen Augen oft die alle Welt anziehende Macht der Gnade Christi sehr verborgen ist, weil wir so viele um uns sehen, die sich eben nicht ziehen lassen, — uns allen, die wir das Kommen des Reiches Gottes ersehnen, ruft der Prophet entzückten Geistes zu: Hebe deine Augen auf und siehe umher! Diese Alle versammelt kommen zu Dir! Du sollst dessen in Christi Kirche gewiß sein, daß doch unzählig viele zu Seinem Zion unterweges sind, gezogen und getragen von Seinem Geiste, wenn du auch nur wenige sähest. Der heilige Geist sieht und kennt sie, denn Er trägt sie selber, und der bezeugt's uns hier durch den Propheten. Das wahre Jerusalem ist ja für alle Menschheit zum Sammelplatz gegeben, alles um unsern Christus her. Laß Ihn dich ganz erfüllen, so stehst du im Mittelpunkte des ganzen Weltalls, denn Jesus ist dieser Mittelpunkt und zu Ihm wird alles gezogen.

Aber nicht darum zieht Er die Völker und Könige aus der Ferne an sich, daß sie nur Augenzeugen der Herrlichkeit Zions wären und gleichsam im Vorhofe scheu stehen blieben; sondern deine **Söhne** werden von ferne kommen und deine **Töchter** zur Seite erzogen werden. Söhne und Töchter sollen sie sein, die aus weiter Ferne, die ganz von der Seite her, vom Gnadenglanze des Herrn gezogen zu Seinem Zion kommen, zu wahren Bürgern, zu allerliebsten Hausgenossen will der höchste Gott die ganz von fern her kommenden machen! Bist du also gleich weit abgewichen oder siehst du einen tiefversunkenen Heiden, Christi Gnade ist doch an dir und einem solchen noch im Wirken, dich und ihn zur seligsten Gottesnähe und Vertraulichkeit mit dem höchsten Herrn in Seinem Hause auf Erden zu bringen.

Und darnach, meine Lieben, ist's nun alles schon geworden. Wir armen Heidenkinder sind Söhne und Töchter in Gottes ewigem Zion geworden, so uns die Gnade täglich noch zieht, und zum höchsten Kindesrechte bei Gott laden wir nun aus Christi Kirche alle Heiden ein, uns nachzufolgen. Kann man sich eine herrlichere Liebe Gottes denken, als diese, daß Er die fernen und bei Seite stehen-

den sich zu Söhnen und Töchtern auferzogen und zwar ehe sie es wußten und verstanden! Wie hat Er doch alle Menschen so lieb! Wie hat Er auch der Heiden wahrgenommen, daß sie von Christo endlich hören mußten und zu Ihm kamen! Da sollen wir nun freilich desto bereitwilliger uns von Ihm fort und fort erziehen lassen, da wir nun Seinen Gnadenwillen mit uns wissen. — Und wie sicher ist unsre Kirche demnach gegründet! Sie wird wahrlich doch nie aussterben, das sollen wir sehen, wenn wir uns treulich zu ihr halten und uns nicht heimlich andre Herrlichkeiten unterschieben lassen statt der Gnade des Herrn in Seinem lautern Worte. Unsre Söhne und Töchter, (wenn unsre leiblichen Kinder auch abfielen, was Gott gnädig verhüten wolle) werden uns doch immer schon selbst in der Ferne, stille aufgezogen vom heiligen Geiste. Der Prophet und der wahre Christ sieht sie schon, die folgenden Geschlechter auf dem Zuge nach Zion, und wenn uns die Augen des Geistes einst völlig und für immer aufgethan sind, dann werden wir sie auch alle versammelt um uns schauen, ganz von der Liebe des Herrn umfangen. Es kann uns nie fehlen, denn Christi Geist, der ewige Gottesgeist ist immerdar auf Werbung für uns, wenn wir nur ganz unter des Herrn Gnadenherrlichkeit leben, uns ganz unter dem Genusse Seiner vergebenden Liebe niedergelassen haben und dort auch bleiben. Sein Liebeswerk steht nimmer still.

III.

Und welche Freude wird man in Zion, dem Ziele und Zusammenflusse aller vom heiligen Geiste erfaßten Seelen erleben und genießen! Jesaias sagt: Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen in lauten Freudenrufen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meere zu dir bekehret und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer (d. h. schnell laufende Kameelfüllen) aus Midian und Epha! Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen. Ist das nicht hohe Lust, in Christo Geliebte! von allen Seiten die lieben Menschen zu Christo dem Gottmenschen, der uns mit Gott ewig einigt, so herzuströmen zu sehen? Das sah Jesaias im Geiste zuvor und freute sich. Wie haben sich dessen aber die heiligen Apostel gefreut, da sie nun selbst die Anführer der Heidenvölker wurden, sie zur Hausgenossenschaft Israels zu führen! Darüber haben sie allen Widerspruch der tollen Juden und alle Schläge selbst nichts geachtet. „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich, freuet euch," ist Pauli Ruf auch da noch, als er über seine suchende und heimführende Liebe in's Gefängniß und an's Schaffot gekommen war. Wer Jesu Herz hat, der freut

sich auch mit, wenn er all die alten Trennungen und Spaltungen, welche die Sünde anrichtete, hier durch Gottes Gnade so völlig aufgehoben sieht. Midian, Epha und Saba stammten wohl auch von Abraham, aber durch die Ketura nach Sara's Tode und hatten kein Erbe mit Isaak. Mißmüthig zogen sie in die Ferne. Gottes Freundlichkeit und Leutseligkeit in Christo zieht nun aber die Fernen wieder herbei an Sein Herz und da treffen sie mit dem wahren Israel zusammen, das auf keine Abstammung mehr stolz ist, nichts mehr vor denen voraus haben will, die durch dasselbe allerkostbarste Blut Christi erlöst sind. Auch die aus Kedar und Nebajoth, Ismaels Söhne, werden wiederkommen und gar Japhets und Hams Söhne, wie Tauben kommen sie nun, die sonst wie Adler und Geier fern und allein auf schroffen Höhen hausten (V. 7. f.) Sie alle werden selber Freuden- und Dankopfer auf dem Altare der Liebe Gottes, im Hause Seiner Gnadenherrlichkeit. Wer das vom Hause Gottes aus mit ansieht und hat den Sinn dieses Hauses in sich, d. h. den himmlischen Liebessinn, dessen Herz erweitert sich immer mehr zu allumfassender Menschenliebe, wie Jesus ja alle Menschheit umfaßt und zu sich zieht. Und dazu hat Er uns auch in Seine wahre Kirche geführt, daß wir hier zur wahren allumfassenden Liebe erweckt werden sollten. Die Liebe ist das göttliche Leben. Zions Lust ist die Lust der göttlichen Liebe, die sich hier durch die in Gottes Wort waltende Gnade in unsre Seelen senkt. Wer zu dieser Lust erwacht, der bringt wohl seine Gaben: Gold und Weihrauch und auch die bittern Myrrhen der Kreuzesbereitschaft, wie die heiligen drei Weisen thaten; wer zu Christo in Seiner Kirche kommt, zeugt in Freuden davon, daß er mit allem, was er hat, zur Ruhe gekommen ist, und nun weiß, wem er mit allem danken soll. Aber Gold und Weihrauch, die geopfert werden, die irdischen Gaben, welche die dankbaren Herzen darbringen, sind nicht Zions Freude und Trost, sie sind nicht die Herrlichkeit der Kirche, so wenig wie der Kranz, den man einem lieben Freunde zu Füßen legt, unsre Freude ist, sie sind nur Beweise unsrer Freude, und nur, wenn sie das sind, werden sie vom Herrn angenommen, nur dann gereichen sie der Kirche zum Segen. Wer auf seine Gaben sein Ansehen unter den Jüngern gründen will oder denkt, damit der Kirche etwas an ihrer himmlischen Herrlichkeit zuzulegen, der hat sich selbst betrogen, und versteht nicht, welch ein Schatz hier wohnt. Gottes Gnade und Liebe, die uns zu sich gezogen, ist unser Schatz und daß wir uns in ihr niederlassen mit allem, was wir haben, ist der sprechende Beweis, daß wir sie verstanden haben.

In derselben Liebe, die uns so in ihre Flammen gezogen und mit denselben durchlodert hat, preisen wir alle denselben Herrn und Gott in Christo Jesu, den Gott, der unsers Fleisches ist und mit

Seiner holden Menschheit uns zu sich gezogen hat. Das thun wir jetzt, in Christo Geliebte, jetzt schon, da wir doch noch in unsrer Zeit immer gegen die der Liebe Gottes widerstrebende Welt zu kämpfen haben um uns her und auch in uns selbst. — Was wird es aber erst sein, wenn wir dereinst über alle Zeitlichkeit erhaben, das alles ganz klar und rein schauen werden, was wir jetzt dem Worte Gottes trauten und im Glauben wußten! Wie selig werden wir uns dort mit all den Seelen aus allen Küstenländern des Mittelmeeres und aller anderen Meere zusammenfinden! Auch mit denen, deren Zug zu dem himmlischen Jerusalem wir hier mit unsern blöden Augen noch gar nicht absehen konnten, die aber Gott doch so sicher führte und ewig mit uns zusammenbrachte. Da werden wir ja der Ketura und Hagar Kinder und Japhets und Hams Söhne in großen Schaaren und mit den Aposteln und Propheten ganz innig verbunden mit uns als Eine Familie schauen, da werden die Opferfeiern nie aufhören und da wird man ohne Sünde Gott loben. Das hat uns alles das liebe Christkind eingebracht, das hat es für die Ewigkeit ausgerichtet.

Ach daß wir uns, meine Lieben, nun alle aufmachten und im Lichte der vergebenden Gnade Gottes ganz von himmlischem Freudenglanze durchdrungen würden! Daß wir heute auf's neue aus dem Dunkel des natürlichen irdischen Wesens recht hervorträten und, indem wir auf's neue schauen, was uns Gott in Christo gegeben, zum ewigen Liebesreiche recht fähig würden! Das walte Gott in Gnaden!

Gebet. Habe Dank, Du ewiger gnadenreicher Gott! daß Du uns arme Heiden und fernhin Abgewichene durch Deine Gnadenstimme aus Zion so väterlich gelockt und gezogen und nun in Deine ewige Behausung aufgenommen hast zu Söhnen und Töchtern: wir bitten Dich, lasse uns also heimisch bei Dir werden, daß wir, voll Deines Geistes, alles lieben, was Du ziehest und trägest, und unsre Freude sei in Deiner ewigen Liebe: durch Jesum Christum. Amen.

Am ersten Sonntage nach Epiphanias

über

Römer 12, 1—5.

In Christo beruhet alles unser Heil, in Christo Geliebte, und darum will Er auch niemals von uns fern sein. Ist Er uns entschwunden, so liegt es nicht an Ihm, sondern lediglich an uns selbst, daß wir zuvor den Blick von Ihm abgewandt haben und

ohne Ihn immer weiter in die Wüste dieser Welt hingewandelt sind. So müssen wir zu Ihm zurückkehren und unser heutiges Evangelium bezeugt uns, wo Er ewig bleibt: in der Stiftung des Vaters, in dem rechten Tempel, wo Seine Stimme erschallt, da frägt Er und da antwortet Er auch und giebt uns Seine trostreiche Nähe zu empfinden. Sein Wort ist es, welches Gottes Reich auf Erden stiftet, erhält und vollendet. Sein Wort war es auch in der Gesetzesform, welches Israel zum Volke Gottes machte: Sein Wort im Evangelium macht uns heute noch zu Gottes Reichsgenossen. Durch Sein Wort und in demselbigen will Er alle Seelen vereinigen, und in Seinem Worte ist Er selbst, daß Er damit uns ganz mit Ihm selber erfüllt. Lassen wir das aber geschehn, so gebraucht Er uns damit und darin auch zu Seines Namens Ehre und vollendet uns zu der ewigen Herrlichkeit, da Gott einst Alles in Allem sein wird. Sich von Christo recht erfüllen und regieren zu lassen, das heißt Gott christlich dienen, nicht nämlich so, wie Ihm alles und auch die Teufel dienen müssen, ohne Wissen oder gar wider Willen, sondern mit Bewußtsein und mit freudigem Herzen und zwar so, daß man, wenn man angefangen hat also zu leben, sich solches Lebens und Wirkens immer mehr wünscht.

Von diesem christlichen Gottesdienste, welchen Christus in Seiner Kirche an Seinen Gliedern erwirkt, redet nun unser heutiger Episteltext. Paulus nennt ihn den vernünftigen Gottesdienst und Gott gebe uns, daß wir solche Vernunft gewinnen, welche ihn beständig und immer besser leiste.

I.

Zuerst sollen wir bedenken, in Christo Geliebte, woher uns die Fähigkeit zu solchem vernünftigen Gottesdienste komme, denn von Natur kommen wir wohl auf mancherlei unvernünftige, wie alle Heiden zeigen, nimmer aber auf den vernünftigen. St. Paulus sagt: Ich ermahne euch, meine Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber hergebet zum Opfer, das er lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Er ermahnet uns nicht schlechtweg, auch ermahnt er nicht alle Welt — das würde ihm doch wenig helfen; sondern er ermahnet alle Christen und zwar durch die Barmherzigkeit Gottes. In der Barmherzigkeit Gottes muß für sie der Trieb und die Kraft liegen zu dem vernünftigen Gottesdienste. Gottes Barmherzigkeit muß dir also vor allen Dingen groß und herrlich und beseligend geworden sein, denn was einem nicht überaus werth und theuer ist, das wird uns nicht zu anderem und neuem bewegen, besonders wenn uns dies zuerst sehr schwierig erscheint, und was erscheint uns wohl schwieriger und mehr zuwider, als daß wir uns ganz opfern sollen?

— Kennst du nun Gottes Barmherzigkeit? Lebst du aus ihr alle Tage? Rufst du sie an? Brauchst du sie? — Nun, wer seine Sünde bedenkt und erkennt, der fühlt sich täglich vieler Vergebung bedürftig und lernt deßhalb Gottes Barmherzigkeit, mit welcher Er den reuigen Sünder aufnimmt, immer mehr schätzen, so daß ihm Gottes Barmherzigkeit seine sicherste Zuflucht, sein herrlichster Schatz wird. Und wie sollte uns je wohler sein, als darin, daß uns Gott von Sünde losspricht und uns Christi Verdienst in Gnaden zuspricht? Wie sollten wir uns sicherer und geborgener fühlen, denn da Gott dem Satan seine Klageschriften gegen uns zerreißt und unserm bösen Gewissen selbst Schweigen gebietet? Nun wer dies weiß, dem ist dies auch die kräftigste Ermahnung, durch Gottes Barmherzigkeit ermahnet zu werden, denn die macht uns zu allem willig, wenn wir sie nur kennen. Was zu ihr stimmt und aus ihr hervorgeht, das ist uns gewiß alles zum Besten, und was ihr entgegen ist, das muß uns auch wahrhaftig zum größten Schaden sein. Dessen sind wir gewiß aus der Erfahrung auch dieser eben vergangenen Festzeit, da Gott uns wieder so freundlich angeblickt hat.

Die Barmherzigkeit Gottes, meine Lieben, dringt nun darauf und wirkt das auch, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. So sehr mir die Barmherzigkeit Gottes aufgegangen ist und so viel ich ihrer genieße, soviel treibt's mich auch zu diesem vernünftigen Gottesdienste, unsre ganzen Personen, also auch unsere Leiber, ja alle Glieder und Kräfte Gottes zum Lob- und Dankopfer zu begeben. Sind wir gleich nichts werth an uns selbst, so hat uns doch Gott trotz unserer Feinde angenommen und unsere Beichte mit Seiner völligen Vergebung beantwortet, wie wird Er's denn nun verschmähen, wenn wir uns selber Ihm darbringen in all' unsrer Schwachheit? Wir sollten wohl ein vollkommenes Opfer ohne Fehl sein, so ziemte es dem heiligen Gotte; aber da wir nichts vermögen, so soll Christi vollkommenes Opfer unserer Unvollkommenheit zu gute kommen. In Christo haben wir aber auch den Willen empfangen, Gott ein ganz anderes Opfer zu bringen, als wir selber sind. Darum hüllen wir uns in Christi Verdienst und kommen in Seinem Namen vor des Hochheiligen Angesicht, das ist dann unser priesterliches Kleid, welches dem ewigen Gotte gefällt. Und das ist auch unser Leben, denn durch solches Kleid erwachen wir erst vor Gott und sind erst vor Ihm recht vorhanden, so wird dann unser Opfer auch lebendig, — und zugleich heilig, denn wir sind ja selbst in den Heiligen gekleidet und erscheinen im Namen des ewiggeliebten Sohnes, an welchem dem Vater alles wohlgefällig ist. In solchem Kleide

und bei solchem Gange kann nun der alte Mensch in uns, wenn er gleich seufzt, murrt oder auch lauter nein sagt, doch nicht sein Werk vollbringen, es werden ihm beständig die Augen, Ohren, Hände und Füße versagt, deren er sich sonst ohne Erlaubniß frank und frei bediente, als gehörten sie ihm von Rechtswegen. So sehet ihr denn, meine Lieben, daß das Opfer an sich etwas Hochheiliges und Seliges ist, obwohl der alte Mensch für sich dabei lauter Kränkung abbekommt: ach daß er nur recht todtkrank würde und sich zu Bette legte, daß er nie mehr zu sprechen noch zu sehen wäre! — Manche Leute kommt schon Schrecken und Schauer an, wenn nur von Opfer gesprochen wird, dann denken sie nämlich es soll viel kosten oder jämmerlich wehe thun; sie wissen aber nicht, daß vor Gott opfern die höchste Ehre und die süßeste Seligkeit ist. Wenn solche scheue Seelen nach ihrer Art widerwillig opfern, d. h. wenn sie einmal was hergeben oder lassen müssen, dann ist's mehr ein Raub und ein Entziehen, als ein Opfer: es wird so ein todtgeborenes Opferthier und das soll ihnen Gott noch hoch annehmen. Darin ist kein Leben, kein Geist, keine rechte Vernunft: so ist's wahrlich unvernünftiger Gottesdienst. Ach daß wir endlich mündig würden, vernünftigen Gottesdienst mit lauter Freuden zu thun, da würden wir gern immer im Opfern beibleiben, und der Opferlieder und Opfermahlzeiten würde nie ein Ende werden, wie die Juden sie früher sinnbildlich und sichtbar gefeiert haben. Daß nun einer von solchem Opferdienste was versteht, das macht's, daß er wirklich Theil nimmt am allgemeinen Priesterthume der Jünger Christi. Das ist aber ein Schmähen auf's allgemeine Priesterthum, wenn er darunter allerhand menschliche Geschäfte versteht, namentlich äußere Kirchenordnung oder dabei mitzureden und zu rathen. Das ist, je äußerlicher es ist, an sich das allerelendeste im Reiche Gottes, obwohl es auch geschehen muß, das kann daher auch mancher mit vollbringen, der von dem heiligen Priesterthume nichts versteht, das kann man auch durch einzelne Glieder der Kirche allein vollbringen lassen, wie es denn die Obrigkeit lange Zeit in der lutherischen Kirche gut oder nicht gut vollbracht hat. Das heilige Priesterthum kann man aber nie einem andern übertragen; sondern da muß jeder selbst kommen und sein Leben Gott opfern. Auch ist das Predigtamt nicht das Priesterthum, denn erstlich können auch Heuchler Prediger sein, während nie ein Heuchler solcher Priester ist, und dann hat das Predigtamt als solches vor allen Dingen im Auftrage Gottes mit den Menschen zu schaffen, ihnen nämlich zu predigen, während das Priesterthum als solches immer mit Gott zu schaffen hat. Freilich ist ein rechtschaffener Prediger immer zuvor auch ein geistlicher Priester und opfert sich seinem Gotte in seinem Amte, das ist aber die innere und verborgene Seite seines Lebens und das hat er mit allen andern Christen gemein.

Wer nun so innerlich lebendig und gänzlich mit Gott zu schaffen hat, meine Lieben, der ist auch dabei, Pauli Ermahnung zu befolgen, da er spricht: Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, denn die hat ja eine ganz andere Richtung ihres Lebens, nicht zu Gott zu, sondern vielmehr immer von Ihm ab. Außer Ihm sucht sie ihr Sein und ihre Lust, von ihm hat sie Seine lebendig und seligmachenden Gaben nimmer angenommen, so hat sie auch keine Lust und keine Vernunft empfangen, sich Ihm zu opfern, und daraus haben alle ihre Bethätigungen auch ihre irdische, eitle, lüsterne und hoffährtige Weise. Dem sollen wir uns niemals gleichstellen: d. h. wir sollen nicht wie sie zu unserer Fleischeslust oder zu eitlem Ruhme leben. Unser alter Mensch wird uns freilich immer dahin drängen wollen, wir müssen aber seinem Willen nicht folgen und wo wir doch einmal von ihm übereilt sind, müssen wir ihn doch durch tägliche Buße wieder dämpfen.

Was nun schon in dem bisherigen angedeutet liegt, meine Lieben, daß nämlich unser Opferdienst nicht in bestimmten äußerlichen Werken besteht, die uns nur einer nachzuthun brauchte, um dadurch auch ein rechter Priester zu sein, das spricht nun Paulus auch noch ausdrücklich in unserm Texte aus, daß er nämlich sagt: verändert (verwandelt) euch durch Verneurung des Sinnes: d. h. das ganze innere thatsächliche Sinnen, Denken, Urtheilen, Erwählen und Verwerfen muß ein anderes werden, als es von Natur in uns war. Die Gnade Gottes lehrt es uns nämlich also, denn wer der Barmherzigkeit Gottes gern immer ungestörter genösse, der sinnt nicht mehr eitles und urtheilt nicht nach Eingeben seines Fleisches, wenigstens wendet er sich täglich davon immer mehr ab; wem dagegen sein alter Sinn so behagt, daß er, indem er sich äußerlich für einen Christen giebt, doch das alte Dichten und Denken beibehält, der betrügt sich nur selber. Paulus sagt: Verändert euren Sinn, daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Der neue Sinn prüft und lernt das in allen Lagen und Beziehungen des Lebens immer besser erkennen, was Gott will und was Seiner beseligenden Gemeinschaft angemessen ist, er lernt nun erst verstehen, was wahrhaft gut, Gott wohlgefällig und vollkommen ist, während sich der natürliche Mensch auch davon ganz verkehrte Vorstellung macht. Dieser hält nämlich das Gute und Heilige für ganz seltsame Absonderlichkeiten und meint, wenn er nur recht wollte und wenn die Umstände nur darnach wären, könnte er's schon vollbringen; doch ist das wenige, was er sich so denkt, lauter pharisäisches Wesen. Das gute, Gott wohlgefällige und vollkommene ist aber das allereinfachste, kindlichste, ganz aus dem Geiste erwachsene, es

ist lauter Liebe, Freude, Friede, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit und weiß sich doch nichts mit allem dem. Dies Prüfen, Erkennen und Umfangen ist aber eine unendliche Aufgabe und erfüllt unser ganzes Leben, wir sehen täglich, daß unser voriges noch nicht ganz richtig war, und daß es der Gnade Gottes angemessen noch ganz anders werden muß, viel wahrer und viel einfältiger, viel fröhlicher und viel seliger, wir müssen immer noch mehr von dem unruhigen und außerordentlichen Wesen abkommen und in das einfachste Geleise der Kinder Gottes einlenken.

II.

Das geschieht durch die Demuth. Paulus schreibt: Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist — d. h. kraft meines apostolischen Amtes im Namen Gottes — an Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebührt zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein jeglicher, nachdem Gott ausgetheilt hat das Maaß des Glaubens. Das ungestühme Wesen, in welchem namentlich junge Christen schnell in Geilheit in die Höhe, ja in den Himmel wachsen wollen, gleich dem auf den Felsen gesäeten Korne, das muß ganz wieder abgethan werden und zwar bei allen, sie haben nun viele oder wenige, hohe oder geringe Gaben. Solch selbstgefälliges Laufen ist selber nicht nur gar keine Gabe Gottes; sondern es macht im Gegentheile alle guten Gaben Gottes zu nichte. Paulus wollte einst auch in solcher Kraft und mit solchem Eifer laufen, damit war er aber gerade ein Verfolger des wahren Israels und seines Messias; obwohl er das messianische Reich auf's tapferste zu vertheidigen und auf's fleißigste zu fördern vermeinte. Nein aller Hochmuth ist vor Gott verhaßt und am allermeisten der geistliche. Das heißt nun aber nicht, daß ein Christ sich zu gar nichts berufen ansehen sollte; im Gegentheil, Gott hat uns alle in Seinem Reiche berufen, daß wir etwas sein sollten zu Ehren Seines Namens und zum Dienste unseres Nächsten, und man soll das auch klar in's Auge fassen und sich fragen: Wozu hat mich mein Gott insonderheit berufen, wodurch will Er von mir geehrt sein? Dann wird jeder finden, daß er seine ehrenvolle Aufgabe hat. Die höchste Ehre ist es, um Jesu Namens willen Schmach und Verfolgung zu leiden; aber man kommt ihr nur nach, wenn man alles in der Geduld leidet und die Liebe bewahrt. Und so auch will uns überall Gott am meisten gebrauchen, wenn Er uns in Leiden versetzt, dann gilt es uns am allersorgfältigsten zurüsten, daß wir in dieser Prüfung nicht zu schlecht bestehen. Je nachdem nun der Glaube in uns mächtig ist, darnach stellt uns Gott an, und je mehr Kreuz uns trifft, desto höhere Ehren hat uns Gott zugedacht. Man versteht sie aber nur und nimmt sie nur nach

Gottes Sinne recht an, wenn man sich dadurch zu immer tieferer Demuth führen läßt; wird uns doch unser Unglaube in solchen Zeiten der Prüfung auch am allerschmerzlichsten fühlbar werden. Wo man viel über seinen Unglauben zu klagen hat, da ist der Glaube gerade im Wachsen und da ist es uns auch zum Troste von Gott gesagt: Verzage nicht; sondern erkenne Mein Werk an dir, Ich will dich gewiß nicht verwerfen, da du um Meines Namens willen leidest; sondern im Ofen des Elendes sollst du recht auserwählt gemacht werden. So soll man denn wohl erkennen, wozu uns Gott berufen hat und den Beruf der andern auch achten und ehren: ja nach dem Maße des Glaubens und des Geistes wird sich das alles gestalten. Hast du noch nicht viel Glauben zu beweisen gehabt, hast du dich noch nicht im Leiden mit Geduld und Demuth bewährt, so denke nur nicht, daß deine billige Begeisterung schon etwas sei. — Man soll auch wohl erkennen, was man durch Gottes Gnade kann, wenn man demüthig erkannt hat, was man noch nicht kann und was andere Leute schon können, des Nichtkönnens ist leider bei uns immer viel mehr als des Könnens. Weltmenschen bilden sich ein alles zu können, was sie nur wollten, sie urtheilen über alles, was sie auch nicht verstehen, wir sollen uns aber gern bescheiden und nur dasjenige treulich ausrichten, was wir klar übersehen können, thue ich darnach heute, so wird mir mein Gott morgen wahrlich noch mehr vergeben. Fliege ich aber über das Nächste hinweg, was ich könnte, weil's mir zu gering scheint und tadle an anderen, als ob ich's besser vollbrächte, so mache ich mich selbst untüchtig. Wir können nicht alle dasselbe.

III.

Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben; aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben, also sind wir viele Ein Leib in Christo; aber untereinander ist einer des andern Glied und haben mancherlei verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Ein jeder hat seine besondre Stellung im Ganzen der Kirche als ein Glied, und mehr kann auch kein Mensch bedeuten wollen. Wie kurz ist doch unsre Spanne Zeit, in der wir wirken können! Andere haben vor uns gearbeitet, so werden wir auch noch nicht alles fertig bekommen und werden anderen noch vieles unvollendet hinterlassen müssen. Unser Verstand ist kurz und unsre Erfahrung gering, sehr vieles, ja das meiste müssen andere noch besser verstehen als ich, und die größte Thorheit ist es, dieses nicht einmal einzusehen. Welche Ehre hat uns schwachen und so schnell vergänglichen Menschen nun der allmächtige und ewige Gott erwiesen, daß Er uns Seinem eingebornen ewigen Sohne als Glieder einverleibt hat! Er hat uns nicht verschmähet, sondern Er will uns

zu ewigen Dingen gebrauchen, wenn wir uns nur gebrauchen lassen wollen. Christi Kirche ist Ein großer Leib, davon Er selber das Haupt ist. An einem Leibe nun hat jedes Glied sein besondres Geschäft und man kann sie dabei nicht verwechseln, nie hört das Auge und nie redet das Ohr; sondern jedes ist dann gut, wenn es nur seiner Obliegenheit treulich genügt. Wie könnte es nun in der Kirche anders sein? Gott hat den Beruf und auch das Maaß des Glaubens und des Geistes hier verschieden ausgetheilt, so können wir das nicht, auch nicht in Gedanken oder im Wünschen anders machen, sonst verderben wir uns selbst. — Und ist es so nicht sehr schön, wie es Gott gemacht hat? Gehört nicht jedes Glied, auch das geringste, gleichermaßen zum Haupte? Fühlt nicht das Haupt mit allen gleich innig und sinnt auf aller Erhaltung und Wohlergehen? Bin ich nur in Christo, so sollte es mir ganz gleich sein, was ich in Ihm bin, denn in Ihm ist allewege gut sein. — Und indem Er uns alle an sich geknüpft hat, hat Er uns zugleich durch sich und in sich auf's innigste verbunden. An Ihm hat jeder Seinen Lebensheerd und Seine Wurzel, so ist Ein Lebenssaft in Allen, dasselbe Liebesfeuer durchglüht sie alle, die an Ihn glauben. Da sollte es mich doch nicht verdrießen, sondern inniglich erfreuen, daß einer auch des andern Glied ist. Ich soll den andern auch werth sein: wenn ich nur das meine nach meiner Kraft ausführe, da ist auch auf mich gerechnet, wenn's auch wenige oder niemand merkte: Gott weiß es der mich angesetzt — und wieder die andern sind auch meine Glieder, daß ich mich ihrer erfreuen und getrösten kann, denn durch die will mir Gott helfen, wie Er uns ja immer durch anderer Glieder Dienst zum Christenthum, zum Geist und Glauben geholfen hat. Was schadet es nun, daß die Gaben verschieden sind? Nicht der Neid oder die Partheilichkeit hat das so gemacht; sondern die ewige Liebe selbst, damit Er uns liebeleere Menschen recht eng an einander bände, ja die Gnade hat es also gemacht, sintemal ja Niemand unter uns auch nur Eine Gabe verdient hat: von oben her sind sie uns ja durch des heiligen Geistes Brausen und Leuchten allesammt gekommen. Das sollten wir mit herzlichster Dankbarkeit gegen Gott erkennen.

So sehet denn, in Christo Geliebte, wie Christus in dem Seines Vaters mit Gnaden und Freundlichkeit waltet: uns hat Er sich zur Stätte Seiner Liebeserweisungen ersehen, und aus uns hat Er sich ein Reich der Gnade und der Liebe schon hier auf Erden gestiftet. Wer nach Seiner Gnade nicht frägt, der versteht das alles nicht, wer aber in Erkenntniß seiner Sünden steht und Gottes Barmherzigkeit in Christo hat schätzen gelernt, da Er uns die Sünden vergab, der erkennt nun auch die Herrlichkeit Seiner Kirche und wohnt in ihr mit Loben und Preisen der göttlichen Liebe. Je mehr

wir uns in Gottes Barmherzigkeit einwurzeln, desto mehr werden wir in Gottes Kirche nütze, wir seien auch wer und was wir seien. Ströme lebendigen Wassers fließen doch von derer Leibern, welche an Ihn glauben. Es geschieht dies aber nur in demselben Maaße, als wir uns zur Demuth bequemen und nur des Herrn und nicht mehr unser selbst wahrnehmen. Dann wird unser ganzes Leben ein beständiges Opfern und zwar in lauter göttlicher Lust: auch selbst unser Tod, wenn wir den letzten Seufzer von uns geben. Opfere Gott deine Armuth, opfere Ihm deine Krankheit, all dein Leiden, opfere Ihm dein alles, was Er dir gegeben; aber im heiligen Schmucke des Namens Christi, so wirst du in allem Segen haben und von einer Gnade zur andern fortschreiten. Das bescheere Gott uns Allen in Jesu Christo! Amen.

Gebet. O Herr gieb uns reichlich zu erkennen, wie herrlich es in Deiner Gnade ist, daß wir in derselben nun beständig unsers Priesteramtes vor Dir pflegen und dadurch in Deinem Reiche unserm Nächsten dienen zum Lobe Deiner ewigen Liebe: durch Jesum Christum. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanias

über

Römer 12, 7—16.

Christus unser Heiland hat sich in Seinem ganzen irdischen Leben als lauter Liebe und Treue auf's fleißigste gegen uns arme Menschen erwiesen. Seine Liebe leuchtete heller auf als die Sonne und also scheint sie uns noch täglich fort, wenn wir nur Augen haben sie zu erkennen. Wenn wir sie aber erkennen, uns ihrer erfreuen und täglich von ihr leben und zehren, dann beweist sie sich auch wiederum durch uns für andere. Wie sie lauter Dienen gegen uns ist, so nimmt sie uns auch wieder für sich in den Dienst, und das ist ja der Engel Lust, der Liebe ganz dienstbar zu sein. Wie sollte es nun uns befleckte, sündige Menschen freuen, daß wir auch zu solchem hohen, ehrenwerthen Dienste berufen sind! Aber leider sind wir oft sehr träge und verdrossen dazu und damit thun wir dem Herrn Christo viel Unehre an. Möchten wir uns doch heute unsrer Verdrossenheit und Lieblosigkeit auf's neue wenigstens recht tief schämen lernen, daß wir nach innigerer Gemeinschaft mit dem Herrn, dem ewigen Liebesquelle, von ganzem Herzen trachteten. Er will uns mit Seiner Liebe immer reicher, immer reiner und heiliger machen und leider wir mißbrauchen ihrer oft also, daß wir nur

desto schuldiger, bedauerlicher und ärmer werden. So darf das nicht bleiben, meine Lieben! Gott will uns im heutigen Texte wieder das Bild eines gottseligen Christen in seinem Berufe vorstellen, so schaffe Er auch, daß es an uns nicht wieder verloren sei; sondern daß wir über alle unsre bisherige Lässigkeit und Unwilligkeit, über alle Hoffahrt und Eitelkeit aufrichtig Buße thun, durch Christi Blut uns im Glauben davon reinigen lassen und nun ein andres Wesen anfangen, das sich fruchtbar erweise in allen Berufswerken, mit aller Innigkeit, Rührigkeit, Freudigkeit, Menschenliebe und Demuth. Ach Gott helfe uns dazu, daß wir in unsrer Zeit doch nicht ganz aus der Art der alten Christen schlagen mögen, welche man an der Liebe erkannte, die sie untereinander hatten!

I.

Zuerst hält uns der heilige Apostel vor, meine Lieben, wie wir im Dienste unsers gnadenreichen Gottes innerhalb Seiner Gemeinde auf Erden unsers Berufes warten sollen. Gott hat dazu verschiedene Gaben gegeben, daß sich alle untereinander dienen können. Niemand ist da überflüssig, laß nur deine Gaben recht offenbar werden! Das wird aber nur geschehen, wenn dich die Liebe wahrhaft treibt. Paulus sagt zuerst: Hat jemand Weissagung, so sei sie dem Glauben ähnlich d. h. hat jemand von Gott die Gabe bekommen, in Seinem Namen mit kräftig erwecklichem Worte von Gottes Heiligkeit und Liebe zu zeugen, daß dadurch Gottes Rathschlüsse zur Seligkeit und der Menschen großes Sündenelend ergreifend offenbart werden, so soll er sich damit nicht zurückhalten; sondern sich hergeben zum Predigtamte, wenn auch viel Kreuz dabei wäre. Er soll wohl predigen; aber sich vor eigenen Einfällen und Eingebungen hüten, worauf ein eitler Mensch, der seinen alten Menschen mehr liebt als die anvertrauten Seelen, gar leicht verfällt. Es muß sich all unser Predigen in dem Geleise des längst geoffenbarten und von Anfang überlieferten Glaubens halten, sonst fahren wir vom rechten Ziele ab. Die Wahrheit ist Eine, aber freilich eine unendliche, dagegen sind der Irrlehren eine unzählige Menge und bringen die Seelen in endlose Verwirrung. Alles Predigen nützt nichts, geschähe es auch mit noch so großer Begeisterung und noch so lautem Beifall der Menschen, wenn es nicht die reine Lehre verkündet. Und dazu muß einen die sorgliche Liebe zu den Seelen treiben, sonst ist die Rechtgläubigkeit dem Prediger auch nicht viel nütze. Heute hört man freilich von manchem behaupten, für die unwissende Menge unsrer Tage wäre auch eine halbweges richtige Predigt schon allermeist gut genug; aber ich bitte euch, liebe Seelen, welche tiefe Menschen-Verachtung liegt doch in solcher Ansicht. Christus hat für den letzten Sein Blut vergossen, daß auch der Sein lautres Evangelium empfange, und wir

sollten nun denken, ein falsches oder halbes sei nun auch gut genug? Ja verachten solche nicht zugleich Gott und Menschen? — Hat jemand ein Amt nämlich eines Pflegers oder Kirchenvorstehers, so warte er des Amtes mit aller Treue und Hingebung ohne seine Augen anderswohin zu wenden. Die eitlen Geister aber vergessen das ihre, und meistern immer andere Leute. Lehret jemand in Sonderheit, daß er die neu aufzunehmenden oder die Jugend im Catechismus zu unterweisen hat, so warte er der Lehre, daß er alle Sorgfalt darauf wende, daß die Seelen auch wirklich etwas gründliches lernen und den Zusammenhang der Sache begreifen. Ermahnet jemand, daß er streitende zu versöhnen, lässige aufzumuntern hat, was ja im Gemeindeleben bei unsrer Unvollkommenheit alles geschehen muß, so warte er des Ermahnens und denke darauf, daß es auch Frucht schaffen könne, suche sich aber nicht darum weg zu stehlen. Das Ermahnen ist ja manchmal sehr unangenehm und schwierig für den Ermahner, und nach dem Fleische ließe man es lieber um sich Verdrießlichkeiten zu ersparen.

Kurz und gut, wobei einer ist, was einem Christen obliegt, das soll er mit ganzer Hingabe seiner Seele vollbringen und alle Obliegenheiten soll man als ein Amt ansehen, das einem Gott zum Heile des Nächsten aufgetragen hat. Giebt jemand, hat ihm Gott irdische Güter für andere vertraut, so gebe er einfältiglich und wisse sich damit nicht viel. Er sehe sich als Gottes Diener, als einen Canal der Güte Gottes an, welche Er durchaus auf den Nächsten zufließen lassen will: ich soll dabei nur der Mittelsmann sein. Regieret jemand, daß er irgendwo in der Gemeinde oder auch im Haushalte was anzuordnen hat, so sei er sorgfältig, daß er in Gottes Furcht auch wirklich das Beste treffen will für den Nächsten. Er erforsche in Treue aller Bedürfnisse und helfe ihnen auf's beste ab. Wer seinen Hochmuth bloß beim Regieren befriedigen will, der wird nur desto mehr Gericht empfangen; wer aber in Treue und Liebe nach seinem besten Vermögen in allem dienen will, der wird doch Segen gestiftet haben, wenn's Gott wird alles an den Tag bringen. Uebet jemand Barmherzigkeit, sei es in einem bestimmten äußerlichen Amte oder durch besondern Beruf im Einzelnen, wie der Samariter that, so thue er es mit Lust und mit freudigem Danke gegen Gott, der uns unwürdige zu so schönem Werke gebrauchen will. Wir sollen Gottes Barmherzigkeit gegen uns am meisten preisen, wenn Er durch uns Barmherzigkeit gegen Nothleidende geschehen lassen will und uns zum Troste anderer gebraucht. Wie aufmerksam sollten wir doch des Rufes Gottes achten, wenn Er uns zum Engel-Dienste an andern Menschen beruft; aber leider haben wir's bisher gar oft weder verstanden noch gemerkt.

II.

Dies alles würde nun richtig bei uns von Statten gehen, wenn die Liebe nur rechter Art bei uns wäre. Gott gebe uns doch diese unendliche Aufgabe für unser ganzes Leben zu erkennen! Täglich noch werden wir wahrnehmen müssen, nicht bloß, daß es uns an der Liebe gemangelt hat; sondern auch, daß sie nicht rechter Art war, wo wir doch dachten, wir handelten in der Liebe. Darum sagt St. Paulus: Die Liebe sei nicht falsch d. h. vor allen Dingen muß sie durch und durch wahr sein, daß wir durchaus nicht das unsere, nicht unsern Ruhm, noch unsern Vortheil, sondern wahrhaftig nur des Nächsten Segen und Gedeihen suchen. Dabei werden wir selbst den größten Segen ererben, wenn wir auch zuweilen mit unsrer Liebe vor der Hand wenig Anerkennung oder Aufnahme finden sollten. Die Welt redet ja auch viel von der Liebe und sie will uns die rechte Liebe damit lehren, daß wir nicht so genau auf das Evangelium bei uns halten sollten. — Der Weg ist nun freilich falsch, denn damit verlieren wir allen Grund. Alle wahre Liebe kommt uns ja nur aus der Liebe Gottes, welche allein vollkommen wahr ist und ohne allen Lohn sucht. Wir können Gott nichts bringen; sondern Er muß und will uns alles umsonst schenken in Christo Jesu. Unser Heiland hat uns so wahrhaftig geliebt, daß Er auch Sein Leben für uns Unwürdige opferte, da wir noch Seine Feinde waren. Dessen müssen wir nun beständig im Glauben genießen, damit aber die wirkliche und uneigennützige Liebe gegen unsern Nächsten lernen. Die Liebe der Welt besteht in leeren Worten oder in eitlen Empfindungen, oft nur in der üblen Kunst, mit allen schnell und glatt durchzukommen, einem jeden möglichst zu schmeicheln und eines jeden so bald wie möglich und also los zu werden, daß er mit uns zufrieden ist und seine Eitelkeit nicht verletzt fühlt. Solches Wesen ist nichts werth und ein bloßer Betrug. Will man das Liebe nennen, so ist es doch unächte Liebe. Man muß vor allen Dingen des Nächsten ewiges Heil suchen, und das wird man nur in dem Maaße vermögen, als man selbst seiner eignen Seele Heil aufrichtig sucht. Wer seine Seligkeit am sorglichsten wahrnimmt, der wird auch des Nächsten bester Freund sein. Halte darum diejenigen nie für gute Freunde, von welchen du siehst, daß sie nach ihrer Seligkeit wenig nachfragen. St. Paulus sagt: Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Eine Liebe, welche Arges und Sündliches lobt oder auch nur belächelt, welche die Sünde nicht straft und ernstlich haßt, ist immer Falschheit, wenn's einer dabei nach seiner Ansicht auch sehr gut meinte. Bei der Liebe hilft nicht bloßes gut meinen, damit kann man sich und andern gar leicht in die Hölle bringen. Meine wahren Freunde sind nur diejenigen, welche meine Sünden als meine gefährlichste Krankheit und als

arge Flecken hassen und mich zur höchsten Herrlichkeit in Gottes Gemeinschaft berufen erkennen. Darum muß ich auch nicht denken, die halbe Wahrheit oder halbe Liebe, nur etliche Brocken, so hingeworfen, seien gut genug für meinen Nächsten. Dem Guten d. h. jeglicher Tugend soll man aber anhangen, sie also fördern und aufmuntern und wo sie noch nicht vorhanden ist, da soll ich sie von oben her erflehen und innigst herbeiwünschen. Wollen wir selbst aus dem Schlamme der Sünden hervor, so sollen wir das auch unsern Nächsten erbitten und erflehen — am allermeisten aber unsern Glaubensbrüdern. Und solche unsre Gesinnung sollen wir dieselben auch merken lassen: Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich, wie sie unter den nächsten Blutsverwandten ist mit aller Vertraulichkeit. Wir sollen eifern für der Brüder Wohlergehen und Bestes. Und die Kraft dazu genießt man sich fortwährend aus dem Evangelio und aus Christi Lebensblute im heiligen Abendmahle. Ist dieses unser Trank geworden, was Er in heißer Liebe für uns unter tausend Schmerzen am Kreuze vergossen, so sollen wir doch nun auch ein warmes Herz für die Brüder haben und nicht mehr so kalt von ferne stehen.

Und doch heißt es gleich daneben: Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor, damit wir nicht denken sollen, man könne sich nur so ohne weiteres jedem an's Herz werfen: wir sind hier noch nicht die Leute darnach, im Himmel wird das wohl gehen, wo uns das Fleisch nicht mehr so viele Possen spielen kann. Hier bildet sich mancher ein, vor Liebe zu brennen, und ihn treibt doch Eitelkeit und Hochmuth. Er will sein Spiel an dem Nächsten haben, seine Unterhaltung, und darum interessirt er sich eifrig für denselben, oft so eifrig, daß demselben kein Raum und keine Luft mehr übrig bleibt; ein solcher will eigentlich den Nächsten nur ausbeuten und beherrschen. Aber nicht zur Knechtschaft kann Liebe den Nächsten führen, sondern allein zur Freiheit. Wir sollen, wenn wir einem dienen und helfen, nicht seine Seele darum desto geringer achten; sondern im Gegentheil sollen wir ihm darum ja gerade dienen, weil uns seine Seele überaus werth sein soll. Seine Seele soll uns so überaus werth aber sein — nicht um ihrer Tugend willen, die sie vielleicht gar nicht hat (auch ganz unwerthe sollen wir ja lieben) sondern um Christi willen, der sie ja doch mit Seinem Blute geliebt hat; so sollen wir denn des Nächsten Seele um ihrer selbst willen ehren und bedenken, zu welcher Herrlichkeit der Herr sie noch führen will, daß sie in der Engel Gemeinschaft den höchsten Gott ewig preisen soll. Das gilt aber von allen Menschen gleichermaßen: von großen und kleinen, vornehmen und geringen, gelehrten und ungelehrten: sie sind alle gleichermaßen zu den höchsten Dingen berufen, auch die jetzt als Arme oder als Kinder unserer Pflege und

Wartung anheimgegeben sind, werden in Ewigkeit ganz gleich neben uns stehen und darauf sollen wir uns schon jetzt alle untereinander ansehen und wenigstens des Herrn Liebe, Gnade und Langmuth am Nächsten ehren. Verbeugt man sich sonst schon bei Nennung des Namens Jesu, so sollte man sich innerlich doch noch mehr vor einer lebendigen Menschenseele verbeugen, in welcher Gott selber um Christi willen durch Seinen heiligen Geist Sein ewiges Werk hat. Wir sollen deßhalb auch nicht abwarten, wie viel uns der andere zuvor ehren werde; sondern wir sollen um unsrer Seele willen schon den nächsten zuerst ehren und ihm überlassen, wie viel er uns anerkennen möge oder nicht. Dann stehen wir richtig und fest auf dem Herrn. Ach daß uns Gott dies alle recht lehren möchte, wie ruhig und still würden wir dann unsern Wandel führen mit lauter Segen!

III.

Sehen wir nun unsre Brüder und überhaupt auch die Menschenseelen so an, wie wir eben gelehrt sind, meine Lieben, dann erfüllen sich auch alle die Ermahnungen des Apostels leicht und wie von selbst, welche wir nun noch in unserm Texte vor uns haben. Es sind gleichsam lauter Denktafeln, die er uns an den Weg unsrer Pilgerschaft aufrichtet oder Zurufe, welche er uns für unsern Lauf mit auf den Weg giebt, damit wir das Ziel erreichen und des Weges nie verfehlen. Laufen muß man aber freilich: Seid nicht träge was ihr thun sollt. Der Himmel ist uns durch die Gnade geöffnet, das ewige Erbtheil uns rechtskräftig verschrieben, so müssen wir nun im Geiste uns aufraffen und laufen, daß uns der Tod nicht noch als Sclaven des Fleisches und dieser Welt übereile. Mancher streckt sich und reckt sich gewaltig hin und her und klagt immerdar: „Es ist zu heiß, es ist zu schwer, es kostet zu viel, es macht uns zu viel Ungelegenheit.“ — So? das also soll deine Antwort an die ewige Liebe sein, nachdem sie dich durch Schweiß und Thränen und heiße Blutströme so brünstig und zärtlich liebend gesucht? Ja freilich unsre Trägheit im Laufen zum Himmel, unsre Kreuzesscheu, Menschenfurcht, Bequemlichkeit, Feigheit und Geiz sind ewig anspeienswerth. O daß wir täglich durch Gottes Liebe uns wieder erwärmen ließen, freudig fortzueilen, wie Jesus uns voran durch Disteln und Dornen und blutigen Tod vorangeschritten ist. Er will uns täglich wieder vergeben und die Macht der Sünde durch die uns täglich wieder angelegte Gerechtigkeit immer wieder zerbrechen, daß wir freien Lauf haben können; wer aber sein böses Fleisch hier in nichts hergeben will, der ist wahrlich des Herrn Jesu nie werth, er ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Seid brünstig im Geiste, wenn ihr dem Herrn dienet (so heißt's hier nämlich in den uralten Bibeln), der Herr

ist wahrhaftig der Mann darnach, daß Er sich nicht mit Gähnen und Räuspern will dienen lassen. Ist Er nicht der wahre Gott? und ist Er nicht für dich gestorben, um dich vom Tode und von der Verdammniß zu erlösen? Nun dieses Herrn Gemeinschaft kann man auch nicht im Schlafe und fleischlichem Wohlleben froh werden und genießen. Wie Er sich in brünstiger geistlicher Liebe gegeben, so kann Er auch nur also hingenommen werden. Man darf sich bei Ihm freilich nicht selbst erhitzen, wie es manche Prediger thun und dann unter der Welt Beifall die Kirche zum Schauspielhause machen: je täuschender, rührender und gewaltiger, desto schlimmer. Ach die thun dem Teufel nichts und er ihnen auch nicht. Ebenso ist's mit denen, welche sich Propheten zu sein träumen, und weder Gott noch Menschen haben sie dazu gerufen. Aber liebe Jesum so um Seiner Liebe willen, daß du nun alle Menschenseelen, die dir Gott nahe bringt, von Herzen liebst; und ihnen allen den ewigen Schatz völlig unverfälscht wünschest und nach deinem Vermögen und Berufe bezeugst, so wirst du die rechte Gelegenheit bekommen, deinen Eifer in vieler Geduld zu beweisen. Aber seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Der Fleiß auf dem Kreuzeswege soll uns nicht gereuen: so geht's ja zum Himmel. Also nur die Herzen und Häupter in die Höhe! unser Vaterland liegt vor uns, bald haben wir die Wüste mit ihren Mühen hinter uns. Hier war's immer nur in Zelten zu leben, bald sind wir in den ewigen Wohnungen unsers Vaters, und die Sonne, die da ohne Unterlaß leuchtet, scheint schon wider in unsern Herzen, wie die Sonne vor ihrem Aufgang schon durch ihren Widerschein die hohen Wolken vergoldet und mit Rosen besetzt. Darum können wir diesen kurzen Tag die Paar Stunden wohl in der Trübsal ausharren, Gott hat sie auch gemessen und genau abgewogen, daß sie uns nicht schaden, sondern uns Ihm um desto eiliger entgegen treiben müssen. Darum ist Er uns in diesem allen schon ganz nahe und leitet uns ungesehen, und wir sollen auch beständig an Seiner Hand uns halten und alles mit Aufsehen zu Ihm beginnen und vollführen. Es geht wahrhaftig, meine Lieben, es geht ein Weg zum Himmel, ein Weg, den so sündige Menschen gehen können, wie wir sind, wenn wir nur die Reise nach Gottes Ordnung zu machen nicht scheuen. Vorweg fasse das Ziel fest in's Auge und ergreife die himmlische Beilage, und dann mache die Augen zu nach rechts und links in dieser Welt und laß dich die Windsbraut, welche bald losbricht, nur desto schneller vorwärts treiben, so wirst du Gott schon immer bei dir haben in Seinem Worte und beständig mit Ihm reden und aus Seinem Herzen auch alle Fülle schöpfen.

Und wer so freudig dem Himmel entgegenläuft, der möchte

dahin auch gern alle Mitmenschen mitnehmen, darum erspäht er bald, wo dieser und wo jener, der ihm vertrauet ist, Aufenthalt leidet, und sucht dem abzuhelfen, daß sie auch möglichst ungestört den geistlichen Dingen leben können. Er sucht auch ihnen das Durchkommen durch dieser Welt Nöthe und Kämpfe möglichst zu erleichtern. Darum sagt Paulus: Nehmet euch der heiligen Nothdurft an, macht euch ihrer mannichfachen Bedürftigkeit theilhaftig; so dient man ihnen nämlich und man hat den Segen ihres Leidens auch mit zu genießen. So z. B.: herberget gern — diejenigen, welche der Dienst der Kirche oder sonst ihr Beruf auf beschwerliche Reisen führt. Freilich will Paulus denen damit nicht einen Freibrief geben, welche mit ihrem Landstreichen ohne allen Beruf ihre eigne falsche Frömmigkeit verbreiten wollen oder von andern ähnlichen oft sehr eigennützigen Geistern dazu angestellt sind. Doch sollten wir die Gäste, welche uns in Gottes Ordnung zugeführt werden, nicht bloß aufnehmen, sondern sie gern, d. h. mit Freuden herbergen, weil wir sie werth halten als diejenigen, in welchen sich der Herr von uns dienen lassen will. Nicht Engel bloß kommen uns so, wie der Hebräerbrief sagt, nein der Herr selbst kommt uns so.

Wer nun also Liebe und Segen spendend gen Himmel pilgert, der wird von dem Teufel wohl angebellt werden und selbst die dumme Welt wird merken, daß ein solcher nicht recht ihr Landsmann sei; darum muß es ihm an Spott und Haß wohl nicht fehlen. Paulus sagt aber, das sollen wir uns nicht sehr anfechten und betrüben lassen. Segnet, die euch verfolgen, segnet und fluchet nicht. Laßt euch dergleichen gar nicht erbittern: Gott hat's jenen zugelassen, daß wir unsre Uebung dran haben und rechts und links die Tonnen sehen, welche unser Lebensschifflein in dem rechten Fahrwasser halten; wir sehen nun ja, wo Freund und Feind stehen. Die armen Seelen sollen uns aber herzlich leid thun. Darum sollen wir auf jeden Fluch Bekehrung und Seligkeit von Herzen wünschen und fröhlich weiter eilen wie die Zugvögel, welche sich nicht dadurch aufhalten lassen ihrem schönern Vaterlande zuzuschweben, wenn auch tief unten die Hunde auf einem Stallhofe ihnen nachbellen. Wir sollen ihnen im Geiste zurufen: ach daß ihr's wüßtet, wie es steht — und in Freuden mitzöget! — Nun, wollen sie nicht, so lassen sie's bleiben, wir segnen sie im Vorübergehen wenigstens, segnen und fluchen nicht. Die Welt aber wollte gern, wir sollten ihren Sünden, ihren Irrlehren, ihrer Schande auch nicht fluchen. Nun, denen hat Gott geflucht, so lassen wir sie auch alle verflucht bleiben und wünschen nur, daß Niemand von denen, die uns begegnen, unter solchem Fluche bleibe.

Wir sollen dabei solch weites Herz haben, daß wir mit allen Menschen fühlen: Freuet euch mit den Fröhlichen und wei-

net mit den Weinenden: wo es Jemandem wohl geht, da sollen wir dessen mit froh sein, denn es ist immer ein werthes Zeichen unsers himmlischen Vaters und eine Weissagung, wie unaussprechlich wohl es uns gehen wird, wenn wir erst ganz bei Ihm zu Hause sind. Wer aber Gott nicht kennt noch liebt, der sieht des Nächsten Wohlergehn leicht gar mit Mißfallen und Neid an, und freut sich auch, wenn's dem übel geht, denn der Teufel macht's ihm so vor, als ob er durch des Nächsten Unglück einer gewissen Sicherheit genösse. Weint jemand, so ist er wahrlich von Gott gezüchtigt und dann thun wir wohl, uns immer solcher Züchtigung mit von Herzen theilhaftig zu machen. Und sind wir nicht allzumal Brüder? Hat uns nicht ein Gott geschaffen? Ja und hat uns Gott nicht in Christo Seinem Sohne noch zu viel herrlicherer Kindschaft gegen Sich und zu viel innigerer Brüderschaft unter uns berufen? — nicht so, daß wir Eines Leibes Glieder sind, davon Christus das Haupt? Nun wer an Christo haftet und in Ihm lebt, der freut sich mit, so Ein Glied wird herrlich gehalten und leidet mit, so auch das geringste nur leidet. Daß wir aber davon leider so wenig wissen und manche wohl gar nichts, das macht, daß die letzteren in Sünden und Weltliebe todt und die Liebe bei den andern auch gar sehr erkaltet ist. Darum irrt auch mancher weit von der Wahrheit ohne es zu merken, und zieht darnach andere noch nach sich, und so geschehen Trennungen über Trennungen. Was das wichtigste sein sollte, das lautre Evangelium, wird dann hintenangestellt und was so gut wie Nichts ist, äußere Satzungen und Ordnungen, wird zu ungeheurer Wichtigkeit erhoben. So kann der Krieg denn nicht ausbleiben, denn das Evangelium ist dabei in Gefahr uns entzogen zu werden. Darum sagt der heilige Paulus: Habt Einerlei Sinn untereinander, nämlich den Einen Sinn nach Jesu Christo. Ihn laßt ganz in euch regieren, Sein Wort laßt euch ganz erfüllen, so geht ihr ja alle denselben Weg, demselben Ziele zu, und was sollte es sein, das euch dann scheiden könnte? So wie aber einer was besonderes sein oder haben will vor anderen, dann ist das Verderben da. Darum sagt der heilige Apostel: Trachtet nicht nach hohen Dingen; sondern haltet euch herunter zu den niedrigen. Denn wer erst nach Hohem trachtet, sei es für sich oder für seine Kinder, so daß er neue Ehren, Reichthümer oder sonst etwas in dieser Welt erstrebt, der muß sich dann auch vorzudrängen und andere zurückzudrängen suchen, in solchem geht Christi Sinn unter und Cains Sinn auf. Damit hasset er aber schon Christi Wort und verachtet alle Seine Liebe. Alle Religion, die ein solcher noch zur Schau trägt, ist lügenhaft und er kann auf diesem Wege nimmermehr selig werden. Eine Zeit lang führt ihn der Teufel vielleicht recht hoch in die Lüfte, daß er

denkt in seiner Thatkraft allen andern weit vorangeeilt zu sein; plötzlich wird er aber in den tiefsten Abgrund geschleudert. — Soll dein Weg zum Himmel gehen, so erhebe dein Herz auch zum Himmel und nimm hier immer mit dem fürlieb, was du mit allen Ehren vor Gott haben und sein kannst und wolle nie was anderes. Gehört zu irgend einem Amte, zu irgend einer Größe oder irgend einem Ruhme die mindeste Lüge oder der mindeste Betrug, so vermeide sie ja, denn des Teufels Angeln liegen darin. So können wir denn zum Himmel gehen und hier schon Christum also haben, daß wir auch nicht unfruchtbar, sondern dem Nächsten lieb und werth oder (kann das nicht sein) ihm wenigstens nützlich sind als Mahnung zu Seinem Heile. Christus will Sein Wesen, daß es Liebe und Wahrheit ist, auch durch uns hindurchschauen lassen. Das wird aber desto mehr geschehen, je gründlicher und völliger wir täglich Seine Vergebung suchen. Und das gebe uns allen der barmherzige Gott!

Gebet. O Herr unser Gott! habe Dank, daß Du uns Unwerthe so gnädig angenommen hast und reinigst uns täglich von aller Missethat; wirke nun auch Gnade und Wahrheit durch uns für unsern Nächsten und gieb daß unsre Herzen immer heller in Deiner Liebe entbrennen: durch Jesum Christum. Amen.

Am 3. Sonntage nach Epiphanias

über

Röm. 12, 17—21.

In der Epiphanienzeit wird uns in der Kirche Christi königliche Herrlichkeit vor Augen gestellt, wie sie sich schon auf Erden unter der Hülle Seiner Niedrigkeit offenbarte. Darauf deuteten schon die heiligen drei Könige, welche Ihm noch in der Krippe als ihrem Könige huldigten. Dasselbe bezeugen alle Evangelien dieser Zeit, in welchen wir beständig sehen, wie Jesus alles beherrscht: selbst Krankheit und Tod und zwar durch Sein bloßes Wort. Er ist aber nicht ein König, der andere zu Unfreien und Knechten macht; sondern Er macht uns, so wir in Seinem Reiche bleiben, allzumal recht frei und zu ewigen Königen, daß wir alles endlich unter unsern Füßen haben müssen. Ja Er hat uns zu Königen und Priestern berufen und gesalbt, mag auch die Welt noch gegen uns in Empörung begriffen sein. Es geht Jesu nach durch Kreuz zur Krone, und wer bei Ihm bleiben will, wird keinen andern Weg finden. — Die Welt hat ja auch in sich Kampf ohne Ende, da können nicht

zwei zusammen halten und wo es mal scheint, als hätte sie Friede, wie z. B. in der römischen Kirche, da ist's bloß ein falcher, von Menschen künstlich gemachter Friede, der noch schlechter ist als der Krieg. Glauben wir rechtschaffen und von Herzen an Jesum Christum, so haben wir wohl durch Gottes Gnade Frieden in uns, Seinen Frieden, der höher ist als alle Vernunft. Er vergiebt uns ja täglich immer noch wieder — wir kommen auch mit den Brüdern immer noch wieder überein, wenn auch durch des Teufels Bosheit und durch unsre Kurzsichtigkeit, ja auch durch unser böses Fleisch bisweilen Mißverständnisse und Irrungen dazwischen kommen. Diesen Frieden Gottes aber hasset die Welt, sie glaubt ihn auch gar nicht, daß er nur vorhanden sei, weil sie ihn nie geschmeckt hat. Darum sucht sie ihn uns auch beständig zu rauben: und so steht sie in beständigem Kampfe wider uns und wir müssen uns mit dem Schwerdte Gottes, Seinem gewaltigen Worte der Wahrheit, wohl wehren, wenn wir überhaupt nur bleiben wollen. Es wird aber, ob Jemand auch kämpfet, derselbe von Gott noch nicht als Sieger gekrönt, er kämpfe denn recht (2 Tim. 2, 5.), und heute, meine Lieben, können wir nun aus unsrer Epistel lernen, wie wir unsern königlichen Kampf recht bis an's Ende zu Gottes Ehre auskämpfen mögen. Die Welt will uns immer in ihr Wesen hineinziehen — und dann wären wir verloren, wenn's ihr gelänge; wir müssen aber in Christo unbeweglich stehen bleiben und Ihn auch aus unserm ganzen Kämpfen und Streiten hervorleuchten lassen. Dies wird ja geschehen, wenn wir ganz in Seinem Worte sind und uns noch immer tiefer in dasselbe einleben: wie es dann aber geschieht, das sehen wir in der heutigen Epistel. Gott helfe uns, daß wir's also sehen, daß wir's auch alles thun lernen!

I.

Das Erste, was wir beobachten müssen, damit uns der Feind nicht aus unserm Wesen herauslocke, ist dies, daß wir uns nicht selber für klug halten. „Seid nicht klug bei euch selbst, in euren eignen Augen." — Paulus schreibt ja an solche, welche von Herzen gern rechte Christen sein wollten, und da meint er, wir sollen uns nie vom bösen Feinde dahin locken lassen, daß wir denken: O ich habe nun das Christenthum gelernt, ich bin nun so weit gekommen, daß ich alle Welt schon übersehe, mich soll keiner mehr irre machen, ich bin meiner Sache ganz gewiß. — Nun, sind wir denn nicht gewiß gemacht? O ja wohl uns, wenn wir's recht bis auf den Grund sind, wir sollen ja auch klug sein wie die Schlange; aber wir sollen darauf nie stolz sein, sonst haben wir schon Christum verlassen und sind aus der unüberwindlichen Festung entwichen. Wir sind dann auf gleichen Grund und Boden mit der eitlen Welt getreten und haben nur noch christlichen Schein. Der natürliche Mensch

dünkt sich ja selbst immer klug, ja jeder hält sich für den Klügsten und meint alle andern zu übersehen, wenn er auch in allerhand Lüste verstrickt zum ewigen Verderben gerissen wird. Der natürliche Mensch denkt, er sei klug, wenn er recht eitel und hoffärtig ist und den Nächsten also zu übervortheilen weiß, daß er dabei noch von andern Weltmenschen hohes Lob empfängt. Sei aber auf die Art klug, daß du das Evangelium, d. h. Gottes Gnade deine höchste Weisheit sein lässest. Lebe dich recht in's Evangelium ein, dann wird dir eine höhere Welt immer mehr aufgehen, in deren Lichte dieser Welt vielgerühmte Klugheit wie die allerdümmste Dummheit erscheint. Denn wonach trachtet die Welt mit Aufbietung aller Seelenkräfte? Nach Gütern, die bald werthlos sind, nach Ehren, welche desto mehr Verantwortung und Strafe bringen, nach Wollüsten, welche die Seele auf ewig vergiften. Ist das nicht Thorheit über alle Thorheit? Dagegen trachte du Gottes Wesen und Willen in Christo Jesu, in dem sie offenbart sind, immer klarer zu erkennen, dann wird dir solche Höhe und Weite der göttlichen Herrlichkeit in Seinem Worte und in Seinem Reiche aufgehen, daß dir dein Wissen davon immer noch sehr klein vorkommen wird, ja um so kleiner, je rüstiger du in der Erkenntniß der Wahrheit fortschreitest. Wir müssen es ja erkennen, daß unser Wissen im besten Falle Stückwerk ist, ja daß wir nichts bis auf den letzten Grund erkennen. Was wir wissen in Christo, das ist alles ewigen Dankes werth; aber es ist im Grunde doch nur das Wissen von der Gnade, und der ewige Grund aller Dinge liegt in einem Lichte, dahin wir noch nicht kommen können. So können wir uns wohl unsers Geheimnisses in Christo, das der Welt verborgen ist, von Herzen freuen, Gottes Weisheit wird uns nun überaus groß werden; aber wir werden uns derselben doch nur immer in Christo rühmen können, nicht in uns selbst. Und darum sind wir wie die Kinder, die wohl wissen, daß ihr Vater etwas vermag, dabei aber wissen, daß ihre Kraft noch nichts ist. Wer auf die rechte Art zu wissen angefangen hat, der rühmt sich nie seiner Klugheit, sondern der beklagt es immer, daß er sich durch mancherlei Thorheit in Gedanken, Worten und Werken noch so mannichfach in der Erkenntniß der Wahrheit zu seinem Schaden aufgehalten und beschädigt hat. Wie sollte er sich denn noch gar für klug halten? Wo wir aber sündigten, da beschränkten wir noch immer unsern geistlichen Verstand. O wie oft sind wir rechte Erzthoren gewesen! Und sehet nun, meine Lieben, Christus, Gottes ewiger Sohn, wußte ja alles, Er kannte Gott als Sein ewiges Urbild und kam aus Seinem Schooße, Er war selbst die ewige Weisheit, und dennoch ließ Er sich hier wie einen Thoren und Schwärmer an's Kreuz schlagen, — sollten wir nun ungeduldig werden, wenn die Welt uns hier Narren schilt? Wir müssen nicht

verlangen, daß der große Haufe uns hier schon anerkenne, wollen wir das erlangen, so verlieren wir darüber Gottes Anerkennung. Bleibe hier wie ein Unbekannter, damit dich Gott ewig kenne. Die Klugheit der Kinder Gottes ist der Art, daß sie hier nicht von der Welt gepriesen werden kann, denn sie geht ja eben darauf sich durch dieser Welt Lüste unbefleckt durchzufinden zur ewigen Klarheit, während die Klugheit, welche die Welt und das eigne Fleisch sich rühmt, immer nur auf irdische Dinge geht. In der christlichen Klugheit werden Gottes Güter gerühmt, in der weltlichen Klugheit aber des natürlichen Menschen Wesen und Treiben. Wo du weltlich klug und schlau warest, da warst du unklug und verkehrt vor Gott.

II.

Muß man also im Kampfe gegen diese Welt immer im demüthigen Bewußtsein unsers Nichtwissens und unsrer Ohnmacht verbleiben, wenn man nicht in's Leere und Eitle geführt werden will, so muß man gegen alle Menschen, auch gegen unsre Feinde beständig eine freundliche Gesinnung bewahren, wenn man nicht aus Christo herausfallen und endlich doch verderben will. Paulus sagt: Vergeltet Niemandem böses mit bösem. Die Welt kann ja nicht anders als Christo und Seinen Gliedern böses thun, denn sie weiß nicht, wer ihr Freund ist, sie weiß nicht, was sie thut, wenn sie ihren Heiland kreuzigt. Und Er hat sich zuvor dazu hergegeben. Hätte Er das nicht gewollt, so hätte Er uns Alle ja in Sünden und im Tode lassen müssen. Er liebte uns aber, da wir noch Seine Feinde waren und versöhnte uns mit Gott durch Sein Blut. Die Menschen hatten Ihm ja schon in Seinen Vorbildern, den Propheten, lauter Böses gethan, dennoch vergalt Er nicht böses mit bösem, ja was sage ich? — er vergalt nicht unsre Bosheit mit Seinem gerechten Gerichte: Er, der ewige Richter kam nicht, daß Er die Welt richte; sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Und noch heute, so oft wir Ihn leider durch unsre Flatterhaftigkeit und Leichtfertigkeit noch oft zeitenweise wieder verlassen hatten, stellt Er sich nicht zur Vergeltung auch fremde, wenn wir wieder nach Seiner Gnade verlangen; sondern Er nimmt uns abermals auf und erneuert uns durch Seinen Geist. Ja wenn wir Ihn auch aus Menschenfurcht wie Petrus vor den rohen Kriegsknechten dieser Welt verleugnet und an ihrem Feuer uns mitgewärmt haben, daß wir bitterlich weinend hinausfliehen mußten, so trocknet Er selbst uns noch wieder unsre Thränen ab, wenn wir beschämt zu Seinen Augen aufblicken und Seiner Vergebung begehren. Wir leben somit ja ganz davon, daß Er uns auf unsre täglichen Sünden nicht nach Verdienste lohnt, wie könnten wir nun Seine Glieder sein, wie könnte Sein Geist in uns leben und regieren, wenn wir Böses mit

Bösem vergölten? Die Welt, oder vielmehr der Teufel, ihr Fürst, der allein weiß, was er will, indem sie's niemals recht weiß, der will uns auf Einen Boden ziehen mit der Welt, daß wir unsre Waffen, Gottes Wort, und Christi Sinn verlassen und der Welt Waffen ergreifen. Werden wir aber also vom Tode ereilt, so sind wir auch mit der Welt verdammt. Darum, in Christo Geliebte, müssen wir uns Christi Barmherzigkeit und Treue recht zu Herzen gehen lassen, und dann werden wir wohl verstehen, was Paulus hier meint und werden uns auch in solchen Wegen finden lassen, wenigstens täglich in dieselben zurückkehren, wo wir mal durch den Zug unsers Fleisches davon abgewichen waren. Paulus sagt: Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann, er meint: statt der Welt nach ihrer bösen Art zu antworten, sinnet ihr im Gegentheil auf gutes und schönes vor allen Menschen, daß ihr im Verkehre mit jedermann, und sind es auch oft üble Gesellen, doch immer so antwortet und ihnen dienet, daß man sich nachher, im Tode und Gerichte darüber freuen kann, d. h. ähnlich wie Joseph seinen Brüdern mit Wohlthun diente und sie endlich alle in ein reiches Land nach Gosen nahm, denn Gott hatte ihn ja reich zuvor gesegnet. So hat uns Gott auch zuvor gesegnet, von Sünden erlöst und zu Königen und Priestern gemacht, so sollen wir uns nun auch königlich beweisen, vieles nicht bloß im Herzen vergeben, sondern auch darauf edel und also antworten, daß es von dem heiligen Geiste Zeugniß giebt, welcher uns von Gott verliehen ist. Wer das recht übersieht, der wird gewiß viele Worte und Werke seines Lebens sich zurückwünschen und Gottes Vergebung darüber anrufen, der wird sich auch rechte Stille, Sammlung und Vorsicht von Gott erbitten, daß er künftighin nicht eher rede und handle, als bis er sich alles recht vor Gott überlegt und in Seinem Geiste sich gestärkt hat. Denn wo wir übereilt reden und handeln, da handelt immer der alte Mensch, und hätte uns Gott da nicht oft ganz wunderbar bewahrt, so würden wir noch viel mehr Verderben angerichtet haben. Deßhalb muß man sich aber in Gott besinnen und auf Gutes sinnen, wie Paulus hier sagt. Sinnt man also, dann giebt's uns auch Gott. Wer aber blind drauf losfährt, der hat Christum verloren und wird sich bald festfahren.

Wir haben hier ja beständigen Kampf, doch sagt Paulus: Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden. Unser Krieg mit der Welt ist älter als wir selbst, er ist seit Cain und Abel, darum können wir ihn nicht wegschaffen; aber wir müssen doch wahrlich nie diejenigen sein, welche den Krieg anfangen oder ihn wollen. Unser König ist ja der Friedefürst und hat den Frieden sogar durch Sein Blut gemacht. Haben wir Theil an Ihm, so haben wir ja auch Seinen Frieden in unserm Herzen

und wünschen nichts sehnlicher als ewigen Frieden nach allen Seiten zu haben. Wenn nun Paulus hier schreibt: Habt Frieden mit jedermann, so müßte das den schwergeplagten und dem Fleische nach verfolgten Christen gar wunderlich vorkommen, wenn er nicht hinzugesetzt hätte: Ist es möglich und so viel an euch ist. Wir wissen ja wohl in Christo, daß unser der Sieg ist und daß wir ewigen Ruhm in Christo haben werden, dennoch sollen wir den Krieg nie um des Krieges willen wünschen, wie einem ja das auch leicht widerfährt, namentlich wenn man von etlichen Seiten her Anerkennung erhält für seine Kämpfe und Leiden. Christus wußte gewiß, daß Er den ewigen Sieg hatte, denn Er ist der Richter aller Völker und je mehr die Menschen wider Ihn toben, desto glänzender wird Sein Sieg, dennoch bot Er auch den Feinden noch immer wieder Frieden an und läßt ihn auch heute noch den verstockten Juden und versunkenen Heiden, ja den abtrünnigen Christen sogar immer wieder anbieten, weil Ihm der Menschen Seligkeit doch Seine höchste Lust ist. Und so müssen wir in Ihm nun auch gesinnet sein. — Wo ist es denn aber möglich und wo nicht, mit allen Menschen Frieden zu haben? — Nicht möglich ist es, wo Gottes Wort darüber verleugnet werden müßte. Wir sind ja nicht Herren über die göttliche Wahrheit, also können wir derselbigen auch nichts vergeben. Ebenso, wo die Welt verlangt, wir sollen mit ihr an Einem Joche ziehen, zu allerhand bösen Dingen helfen, beifällig schweigen oder sie — gar hehlen und hegen. Ebenso ist es ferner, wo Pflichten gegen andere Menschen in Betracht kommen. Wenn ich Weib und Kind oder meine Gläubiger darüber darben und in Noth kommen lassen sollte, daß ein andrer mich betrüben und benachtheiligen will, da muß ich wohl auf dem Rechte bestehen, um meinem Nächsten zu dem seinigen zu verhelfen, denn Gott hat mir's übertragen, daß ich ihm dazu verhelfe. Will nun hierüber die Welt Krieg mit mir haben, so muß ich den Krieg leiden, es steht dann nicht in meiner Macht ihn abzuwenden, und Gott wird mein Beistand sein.

Andrerseits ist es aber möglich Frieden zu haben, wenn es sich bloß um Mein und Dein handelt oder wenn es sich um ein Wort oder etliche handelt, welche Groll angerichtet haben. Ist mir da auch Unrecht geschehen, so kann ich doch wohl meinem Nächsten einmal was schenken, wenn ich wirklich Herr bin über die Sache. Wie würde es mir schön und billig vorkommen, daß mein Nächster mit mir handele? Das soll ich mich zuerst fragen — und hilft das noch nicht, denn manchmal läßt sich der Fall auf uns selbst nicht ebenso übertragen, weil wir nicht in derselben Lage sind wie unser Beleidiger, wir haben nie dieselbe Versuchung gehabt, haben ganz andre Erziehung von Gott und Menschen genossen — so sollen wir gern fahren lassen, was fahren kann, und wenigstens den Frieden

von ganzem Herzen wünschen. Friede und Stille ist immer viel mehr werth als Gewinn an Geld und Ehren. Darum muß man manches überhören, das Unfriede brächte, wenn wir's hörten, und auch manches übersehen und nicht wissen, wovon der Teufel gern wollte, daß wir's recht groß sähen und uns Tag und Nacht damit beschäftigten.

Ein Christ hat in der Gnade Gottes und im Umgange mit Ihm einen so lieblichen Garten mit so herrlichen Ruhesitzen, daß er nach dem Kampfe und Wirrwarr dieses Lebens dahin immer wieder gern zurückkehrt, und nur wer jenen himmlischen Aufenthalt der Seele nicht kennt, kann sich unnöthig in den schmutzigen Gassen dieser Welthändel aufhalten. Das schönste wäre freilich, es gingen alle mit uns denselben Weg zum himmlischen Jerusalem! Die nun dahin gehen, die sollen auf dem Wege nicht zanken, die aber nicht dahin gehen wollen, mit denen sollen wir uns nicht anders befassen, als daß wir ihnen nichts schuldig seien und ihnen im Vorübergehen alle Wohlfahrt wünschen. Zu mehrem haben wir hier weder Zeit noch Kraft.

III.

Werden wir aber mit solcher Gesinnung durch diese Welt durchkommen? Werden wir nicht ganz dabei unterdrückt werden? Nun, meine Lieben! wir sollen nur Gott vertrauen auf Seine Verheißung, so wird alles über die Maßen herrlich enden. Er hat uns ja selber so gewiesen, so muß es doch endlich recht werden, der allmächtige Gott will dafür Bürge sein. Er führt unsre Sache, wenn wir nach Seinem Worte handeln und dulden. Darum sagt Paulus: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, als wollte er sagen: ihr meine lieben Kinder, thut mir diese Liebe, daß ihr euch vor Selbstrache hütet, selbst wo sie noch so gerechtfertigt in euren Augen erschiene. Dazu ist kein Mensch fähig sein eigner Richter da zu sein, wo er andere zu verklagen hat. Die meisten Menschen, ja alle Weltmenschen rechnen alle ihnen widerfahrenen Beleidigungen über die Maßen hoch an: und das kann auch uns noch betrügen, wo wir's selbst nicht gedacht hätten. Darum sagt der Apostel: Sondern gebet Raum dem Zorn, weichet dem Zornmüthigen und Ungerechten aus, lasset ihm einstweilen das Feld und denkt an keine Selbsthülfe. Gott hat ja schon hier so gar manche Helfer bestellt: vor allen die Obrigkeit, daß sie den Freveln und Gewaltthaten wehren muß. Hilft mir die Obrigkeit, so helfen mir darin nicht Menschen, sondern Gott. Aber Gott hilft noch gar anders und viel gründlicher als durch die Obrigkeit. Diese ist ja nur für das allergröbste und kann oft beim besten Willen nichts helfen; dann will Gott aber die glänzendste Rache nehmen. Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist Mein, Ich will ver-

gelten, spricht der Herr. Als solcher hat sich Gott noch durch alle Zeiten erwiesen, welcher Seine Kinder und die Bekenner Seiner Wahrheit nicht ungerochen antasten lässet. O was ist alle Strafe der Obrigkeit gegen die Rache, welche Gott in den Gewissen der Schuldigen nimmt! Göttliche Freuden kennen sie nicht, immer gröbere Fleischeslüste müssen sie aufsuchen um den Wurm in sich, der nicht stirbt, auf kurze Zeit zur Ruhe zu bringen. Der Tod wird ihnen immer grausiger, denn die Hölle kommt ihnen immer näher: ach da sind wir mehr als zuviel gerochen, wo sich Gott rächt: Er hat ja an solchen noch ganz andere Dinge zu rächen als unsre Beleidigung: Er selbst ist ja auch von ihnen beleidigt und geschmähet. Darum sorge nur, daß du keine andere Feinde habest als die zugleich auch Gottes Feinde sind: mit denen wirst du vor Ihm immer leichtes Rechten haben, denn an ihnen bist du vorweg schon über alles gerochen.

Lasse also jeden Menschen seinem Richter und Herrn, das ist Gott selbst. Hat Er's zugelassen, daß dir Wehe geschah, so hat Er für dich darin auch Seine gute Absicht gehabt, wie David bei Simeis Lästerung bekannte. Das übrige wird sich so gewiß finden, wie Gott wahrer Gott ist in Ewigkeit.

Weil nun unsre Genugthuung in Gott sogar sicher ist, darum können wir hier auch so thun, als ob schon alles in Richtigkeit wäre: ja so müssen wir zu Ehren Gottes thun, wenn wir wirklich und lebendig an Ihn glauben. Denn wollten wir noch der Rache für uns gedenken, so trauten wir Gott nicht mehr, daß Er Sein Amt völlig und ewig üben werde. Darum laß alle und jede Rachegedanken fahren und wünsche von Herzen, daß dein Feind noch durch Bekehrung Gottes Rache entgehen möge und beweise das, wo du kannst. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn, wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. Führt ihn dir Gott bedürftig oder in Verlegenheit entgegen, so hat Gott selbst mit Willen Gelegenheit dargeboten, daß die Feindschaft zu Ende komme. Da darf man nun Gott nicht selber das Spiel verderben, man muß die Seele ansehen, daß ihr Gott noch durch Beschämung zurecht helfen will, und so sollen wir denn mit Freuden Gottes Werkzeuge dabei sein und uns darin von Gott über unser Verdienst geehrt fühlen. Wenn nun unser Feind nicht ein ganz gefühlloser Stein ist, so wird ihm unser also bewiesener guter Wille doch einmal zu Herzen gehen, er wird sich schämen und sich wenigstens hüten uns wieder zu verletzen. Manchmal wird sich ein solcher wohl gar zur Buße und Bekehrung leiten lassen, und dann hätten wir einer Seele zum ewigen Leben mitgeholfen. Welch ein herrlicher Lohn wäre das! — Ist es aber ein fühlloser Klotz, mit dem

wir zu schaffen haben, nun so bleiben die Kohlen auf ihm liegen, daß ihm hier Liebes für Leides gegeben ward und er hat sich's doch nicht bewegen lassen: und die Kohlen werden als hohe Lohe empor schlagen, so wie Gottes Gericht angeht. Wir können aber immerfort speisen und tränken, denn Gottes Gericht ist sicher genug.

Paulus sagt: Laß dich nicht das Böse überwinden, daß du auch dadurch böse würdest; sondern überwinde das Böse mit Gutem, denn so beweist man, daß man Gott einigermaßen in Christo Jesu kennen gelernt hat, was für einer Er ist: nämlich die Liebe, Erbarmung und Langmuth selbst und dabei zugleich verzehrendes Feuer gegen die Sünde und für alle diejenigen, welche in der Sünde bleiben wollen. Ruhen wir schon in Christo, so sind wir unsres ewigen Sieges in Ihm auch ganz sicher, daß wir der bösen Welt einstweilen ihren Vorsprung in irdischen Gütern und Ehren gern lassen können, wir werden ja durch Gottes Gnade auch nicht verhungern. Hierbei kommts aber an den Tag, ob einer wirklich in Christo gewiß ist oder nicht. Wer nicht in Christo ist, dem wird zu sehr bangen vor dem Kreuze und vor dem Unrechtleiden, darum wird er sich vom Bösen überwinden lassen, wenigstens so weit, daß er dem Bösen nachgiebt, so weit es der Teufel gerade für angemessen hält. Einerseits dienen solche dem Bösen — und andrerseits behelfen sie sich wieder mit bösen Mitteln und trösten sich leicht, daß sie's doch zu guten Zwecken thäten. Das heißt aber nicht im Glauben kämpfen. Wer an Christum wirklich glaubt, der glaubt auch, daß Seine Wahrheit den Sieg haben wird und giebt sich deßhalb diese kurze Zeit zum Unrechtleiden her. Wahrheit ist stärker als Lüge, Einfalt ist gewaltiger als alle Schlauheit, das Gute ist mächtiger als aller Hölle und Welt Bosheit. Gott hat uns in Christo die Gewalt gegeben über Teufel, Welt und Fleisch, so sollen wir sie denn auch redlich behaupten und gebrauchen. Hier zeigt es sich nun, ob jemand einen himmlischen Sinn hat, auf Gottes Ehre und Reich gerichtet, denn wer also gewandt ist, der giebt sich nie gefangen, sondern weiß, daß doch noch nichts verloren ist, wenn wir auch mit Elias in der Wüste hungerten oder mit David auf der Flucht wären, ja mit Christo am Kreuze hingen. Ja dann mußte unser ja erst recht der Sieg sein in Ewigkeit.

Darum erforschet euch, in Christo Geliebte, mit allem Ernste, ob ihr Gottes Verheißung in Christo also trauen könnt, daß ihr euch das Kreuz des Unrechtleidens nicht irre machen lasset und mit Christi Waffen ganz allein durch diese Welt voll Löwen und Tiger muthig hindurch schreiten wollt? Kennt einer recht Christi königliche Majestät, so wagt er es wohl und wer es wagt, der ist damit auch König über diese Welt und hergestellt zu dem Bilde Gottes, welches Adam verloren hatte. Er fürchtet nun nichts mehr,

denn er hat den Tod schon überwunden, der doch sonst das furchtbarste war. — Und ob wir gleich noch täglich in uns angefochten sind und nicht solcher Standhaftigkeit uns rühmen können, wie wir sie billig haben sollten, so sollen wir doch täglich wieder Muth fassen, uns in Christo ermannen und zu voller Ruhe und Gewißheit zurückkehren. Das müssen wir von unserm Lesen und Beten haben, sonst ist's auch nichts werth.

Wir müssen dem Herrn zutrauen, daß Er selbst alles ausrichten und zum rechten Schlusse bringen werde. Wer hier schon alles mit Fleischesaugen sehen will, wie die Wahrheit und Gerechtigkeit triumphire, der wird Christi nie froh werden: ein solcher wird wohl immer dem großen Haufen nachtrollen und meinen, so wolle er noch gar Christo dienen. Ach nein meine Lieben! die Kirche selber sieht nicht immer darnach aus, daß sie des Gottessohnes Braut sei. Man darf an ihr nicht irdische Ehre und Reichthum suchen; sondern wo das rechte Wort ist, da sollen wir im Geiste alle Engel und Heilige sehen und nicht nach mehrem fragen, denn da wird wahrhaftig der Sieg sein, wo der Quell alles Guten wohnt. Aber sehen läßt sich das hier nie mit fleischlichen Augen, denn wir sind noch unterweges und seinen vollen Abschluß empfängt Alles zugleich erst am jüngsten Tage. Darum gilt's denn eben den Sieg des Herrn und Seines Wort von ganzem Herzen zu glauben und nur mit Seinen Waffen, d. h. mit lauter Zurückstehen, Dulden und Entbehren in Liebe zu kämpfen.

Wer so unter dem Kreuzpaniere ficht, der hat schon den Sieg, der behauptet sich durch alle Niedrigkeit als König, der wird sich endlich auch gewiß durchringen. Der hält aber sich nicht selbst für klug, der liebt immer noch und der ist auch dessen gewiß, daß es Gott alles überschwänglich ausrichten wird, was Er verheißen. Ja selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Gebet. O vergieb uns barmherziger Vater, daß wir noch immer so gar ungeschickt in der Nachfolge Deines lieben Sohnes und so unfähig zum Glauben gewesen sind. Ach wie vielfach haben wir uns aufgehalten oder gar zurückgebracht, so oft wir auf den irdischen Sinn zurückverfielen! Und wie oft haben wir in Dein Amt gegriffen und gerichtet, wo wir, von Deiner Langmuth selber nur getragen, hätten herzliche Liebe und Geduld beweisen sollen! O hilf doch, daß Deine Gnade uns also zu Herzen gehe, daß wir allen Menschen wohl wollen und Sein Friede uns mit allen Gläubigen auf Erden inniglich umschließe zu Ehren Deines herrlichen Namens! Verleihe uns Deinen Geist, uns mit aller Stille und Besonnenheit als Könige zu erweisen, die sich durch der Welt erlogenes Triumphgeschrei nimmer irre machen lassen; sondern Deines ewigen Tages in Zuversicht harren: durch Jesum Christum. Amen.

Am vierten Sonntage nach Epiphanias

über

Römer 13, 8—12.

In Christo Geliebte! Unser Jesus ist der Mann, dem Wind und Meer gehorsam sind. Das sahen Seine Jünger mit ehrfurchtsvollem Staunen, nachdem sie unter tausend Aengsten von Sturm und Wellen hin und hergeworfen waren. Erst war ihnen gar bange, denn — Jesus schlief. Als sie Ihn aber geweckt hatten, da zeigte Er ihnen zum Troste Seine königliche Macht. Er hat auch uns in Sein Schifflein genommen und wartet, daß wir Ihn bei uns erwecken mit Beten und Flehen, wenn wir merken, daß wir jämmerlich hin und her geworfen sind. Dann will Er uns sicheren und ruhigen Gang geben, denn Er schafft große Stille und königlichen Frieden, Er bringt uns in's rechte Gleichgewicht, wenn Er aufsteht und redet, daß wir's hören. Er schafft es, daß unsers Lebens Schifflein durch dieser Welt Tiefen und Untiefen endlich zum seligen Hafen einfährt. Geht es denn nicht mit stürmender Hast, so geht es doch mit frischem Winde vorwärts. — Bei der Welt ist der Ehrgeiz es meistentheils, der alle ihre Fortschritte treibt; der ist aber ein jäher und tückischer Stoßwind, der endlich alles zerbricht und den jämmerlichsten Schiffbruch zu Wege bringt. Was hilft es denn, so reißend hinweggeeilt zu sein, wenn man endlich gänzlichen Untergang beklagen muß. Was dich treiben muß, ist allein die göttliche Liebe, und wo die angehen soll, da muß zuvor der Ungestühm des Fleisches zur Ruhe gebracht sein. Doch begehrt man diese Ruhe nur, wenn man zuvor jenes Ungestühms auf's höchste satt geworden ist und das Grab neben sich offen gesehen hat. Gottes Gnade schafft uns erst Frieden, Seinen Frieden im Herzen. Jesus macht Frieden durch Sein göttliches Wort und dann geht eine ganz neue Fahrt an, mit bestimmtem, sicherem und ruhigem Gange, und giebt's dabei auch Arbeit, und die wird's wohl täglich geben, so wissen wir doch, daß wir der freudenvollen Landung immer näher kommen und ein Blick auf Jesum genügt uns, bei jedem neuen Winde wieder Frieden und Zuversicht zu empfangen. Führt uns aber Gottes Gnade und Liebe also über dieses Lebens Fläche hin, nun so ist auch bei uns alles durch die Liebe gerichtet und gestellt und gelenkt, denn wohin ein Schiff gesteuert und vom Winde getrieben wird, dahin geht es auch ganz und gar. So muß denn auch die Liebe in unserm ganzen Leben herrschen und immer wieder den Sieg haben gegen alle Wellen, welche sich dagegen erheben wollen. Alle solche Wellen müssen wir gerades Weges

durchschneiden. Wandeln wir in der göttlichen Liebe, so werden wir durch viel und mancherlei wohl quer durchgehen müssen — in der göttlichen Liebe hat man nicht Zeit sich unnütz bei dieser Welt Sachen aufzuhalten — wir werden aber bei Gott wohl verstanden sein und in Ihm wahrhaftig den Sieg haben, denn von Ihm ist sie uns gekommen und zu Ihm zieht sie uns auch hin, und gern nehmen wir an unsrer Hand alle Seelen mit, die sich irgend mitnehmen lassen wollen. Die Liebe hat ein gutes Gewissen zu diesem Gott, Der selbst die ewige Liebe. In der Liebe sind wir recht Eins geworden in uns selbst, denn wir sind mit Gott Eins geworden durch Seine Gnade, und alle tausend Satzungen und Gebote dieser Welt erschrecken uns nicht mehr. Darum ist die Liebe, das allereinfachste, die himmlische Einfalt, wie sie die lieben heiligen Engel haben. Ach möchte uns der liebe Gott heute deren auf's neue recht viel geben! Möchten wir aus dem Ungestühm des alten, natürlichen Menschen mit all seinem Betruge uns von Herzen heraussehnen, daß Licht und Frieden in uns Allen würden, das wäre ein wahrer Sonntag! —

Unsre Epistel redet uns davon, wie thätig die Liebe sei, und wie reichhaltig und vielumfassend, sie lehrt uns aber auch wie einfach und klar sie sei.

I.

Die Liebe thut sich nie genug im Werke, meine Lieben. Wer die Liebe hat, rühmt sich nicht von andrer Seite, was er alles gethan, wie verdient er sich gemacht, und wie wenig er nach seinem Werthe und Nutzen erkannt worden sei; das thun ja gerade die eitlen und hoffährtigen Menschen. Wer die Liebe wirklich im Herzen hat, wagt so etwas nicht einmal zu denken, und wo ihm solche Gedanken kommen (der Teufel weiß uns ja manchmal mit allerlei anzublasen), da wirft er sie doch wie anspeienswerthen Unflath hinweg und schämt sich desto mehr über alle seine Versäumnisse. Was die Liebe sei, müssen wir an Christo lernen, in dem uns ja, wie Johannes sagt, die Liebe Gottes erschienen ist, die ewig wahrhaftige. Die Liebe Christi aber war diese, daß Er sich allen Sündern, auch seinen Mördern zu eigen gab, daß sie alle an Ihm einen Heiland hätten, und wer solche Liebe erkennt, verehrt und von Herzen für sich annimmt, der ist nun selbst zur Liebe erwacht. In Christi Liebe ist er nun unaussprechlich reich, er hat ja völlige Vergebung von Gott, ihm ist ja der Himmel und alle Gottesfülle ewig zu eigen geschenkt. Darum sieht sich nun ein solcher auch gern so an, als ob er nun allen Mitmenschen wiederum geschenkt wäre. Wir sind freilich nie so hohe Personen und von solcher Begabung, daß sehr viele an uns etwas haben können, dennoch hat Gott jedem Menschen mehrere andere zugewiesen, denen

er etwas sein soll, d. h. an welche er göttliche Segnungen bringen soll, durch seine Pflege oder Dienst oder Unterweisung oder Fürbitte. Gott braucht sich viele Menschen uns von Jugend auf zu erhalten, zu lehren, zu pflegen und zurecht zu bringen: ist das nicht große Liebe von Ihm? So will Er uns nun wiederum damit erfreuen und ehren, daß Er uns auch für andere und an ihnen gebrauche zu ihrem Heile. Und in diesem Betrachte kann man von keinem Menschenberufe oder Amte hoch genug denken. Und jeder hat gewiß seinen Beruf: und wärest du ein Kind, du könntest wohl nach Jesulein Muster wandelnd gar vielen zur Erbauung werden. Es muß aber alles nach der Liebe verstanden werden, so daß ich denke: Meine Kinder und Pflegebefohlenen sollen doch an mir ihren Vater und Erzieher haben. In der Ewigkeit werden sie ja als ebenso alt und mündig und in Gott selbstständig neben mir stehen, wie ich selbst. Bin ich ein Prediger, so sollen andere Seelen an mir wirklich einen richtigen und verständlichen Wegweiser zu Gottes Gemeinschaft, zum Frieden und zur Seligkeit besitzen, und bin ich ein Handwerker oder irgend was anderes, so soll mein Nächster immer an mir in irgend einer Art seine Hülfe und Förderung finden. Wer nun bloß für Lohn und um Gewinn dient, der ist immer ein Miethling und eine sehr bedauernswerthe Creatur: Die besten Güter sind ihm wahrlich zu hoch verschlossen, er wird von ihnen nie zu schmecken bekommen. Nein sieh dich nur als recht für deinen Nächsten bestellt an, nicht ihn zu knechten, sondern ihm zur Freiheit und zum Wohlergehen zu helfen. St. Paulus sagt: Seid Niemandem Nichts schuldig, leistet jedem die schuldige Pflicht, daß er das wirklich an euch habe, was ihm Gott durch euch hat geben wollen. Wer das nicht wollte, der entzöge sich ja nicht bloß seinem Nächsten, sondern damit zugleich auch seinem Gotte. So sollen wir denn Geld und Gut mit Freuden denen geben, denen wir's schulden, Gott giebt's ihnen ja und nicht wir, Er giebt's aber durch unsre Hand. Und gebet Hülfe und Schutz demjenigen, der uns hiefür von Gott zugewiesen ist. Ebenso Ehre und Gehorsam gegen Eltern, Lehrer und Obrigkeit. Von der letzteren hat Paulus noch ausdrücklich vor unserm Text geredet, daß man ihr um des Gewissens willen Unterthänigkeit und Steuern mit aller Ehrfurcht erzeigen und darbringen soll: Gott hat sie uns gegeben und Er hat uns auch ihr wiederum zugewiesen. Wer ein obrigkeitliches Amt hat, der hat ja seine Arbeit und Mühe auch davon und ist er ein Christ, so muß er denken: Gott hat mich meinen Mitmenschen dazu geschenkt und gesetzt, daß sie an mir Schutz und Anhalt haben sollen, so muß ich ihnen das auch sorgfältig nach bestem Vermögen schaffen. Und gottselige Unterthanen wollen auch ihrerseits, daß die Obrigkeit an ihnen bereitwillige und

getreue Mithelfer zu allem Guten habe. So sollen wir niemandem Nichts schuldig sein, und damit haben wir wahrlich nun nie mehr Zeit, die Hände in den Schooß zu legen. Wer die Liebe erfüllt, der sieht sich immer tausendfach von Gott zu Andrer Hülfe und Trost und Freude berufen. Dabei aber wird er nicht verwirrt und unwillig; sondern er muß es alles in Frohsinn und Klarheit vollbringen, so allein ist es recht. Auch wird ein Christ sich nie fertig, daß er einem das nun vermeinte genug gewesen zu sein, was er ihm sein soll. Geschäfte kann man und soll man zu Ende bringen, seine Schulden soll man bezahlen oder lieber keine machen; mit Menschenseelen soll man aber nie fertig werden, es sei denn, daß mein Nächster sich mir muthwillig entzieht und seinerseits mit mir nichts mehr zu schaffen haben will. Dann muß ich's abwarten, bis er sich besinnt. Aber wollte er mich zum Bösen verleiten und ich bin dagegen schwach, so muß ich seinen Umgang meiden. Sonst soll ich mit Menschenseelen nicht fertig werden, die Liebe ist ewig, stärker als der Tod und knüpft gern immer wieder an, wo zuvor schon abgerissen war. Die Liebe fühlt sich als eine höhere Schuldigkeit, als eine frohe ja glückselige Schuldigkeit; sie möchte gern viel mehr thun, als sie thut. So sagt Paulus: Ich bin ein Schulдner beiden, den Juden und den Griechen: der ganzen Welt fühlt er sich verschuldet, weil ihm selber zuvor in Christo so unaussprechlich viel geschenkt war. Ja, hat sich Christus nicht aller unsrer Schulden angenommen und wollte uns Sein Blut und Leben schulden? Die Liebe weiß sich noch immer schuldig, denn sie ist aus Christi Geiste. Ihr Leidwesen ist das, daß sie noch so weniges kann und das wenige auch nur sehr unvollkommen, denn sie kennt ja ihr Urbild in Christo ganz allmächtig und als Herren über den Tod und alle Krankheit und alle Sünde. Wahrhaft lieben kann man nur durch die Erlösung in Christo. Sie zwingt uns aber auch zur Liebe und so daß wir sprechen: Die Liebe dringet uns und wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht zeugen sollten, welche Herrlichkeit wir für alle Menschheit an Christo gesehen und gehört haben. — Fühlen wir uns nun verdrossen und widerwillig oder müde und lahm zum Dienste des Nächsten, oder meinen wir das unsrige gethan zu haben, so sind wir von der himmlischen Liebe schon abgefallen und wieder in's knechtische Miethlingswesen zurückgesunken, in welchem einer immer frägt: Was hab' ich davon und was wird mir dafür? Darüber muß man sich ernstlich strafen, meine Lieben, denn da hat man zuvor schon vergessen, wie uns in Christo ja alles geschenkt ist, da hat man den himmlischen Schatz schon verloren: Da ist der neue Mensch in uns schlafen gegangen, der nach Christi Bild erschaffen war und nun geht der Tumult der Leidenschaften an, der nicht anders aufhört, als wenn wir uns hier ganz gefangen

geben und zu Christo zurückkehren. Er muß uns dann von neuem erst zu Gnaden annehmen und durch Seine Liebe unser Herz wieder froh machen, darnach wird er denn auch wiederum der Liebe zum Nächsten fähig. — Und so müssen wir's als Anfänger wohl täglich machen, meine Lieben, wenn man seinen Christenstand behaupten will. Denn die Liebe erwächst nicht aus uns; sondern sie kommt uns lediglich von oben her aus Gottes Herzen, welches uns in Jesu Christo aufgethan ist. Wer in Gott reich und glücklich ist, hat keinen Mangel an der Liebe, wenn's aber an jenem fehlt, so ist von wahrer Liebe nichts mehr vorhanden.

II.

Paulus sagt: der Liebe sollen wir uns nie genug gehabt oder gethan haben, denn, spricht Er, wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. In der Liebe sind alle Gebote Gottes befaßt und es giebt auch keine andere Erfüllung der Gebote Gottes, als allein in der Liebe. — Gewissermaßen scheinen sich Gesetz und Liebe ganz entgegengesetzt, denn das Gesetz setzt unzweifelhaft Abneigung und Feindschaft bei den Menschen voraus, sonst sagte es ja nicht erst „du sollst und du sollst nicht", denn drohte es auch nicht so gewaltig mit Tod und Verdammniß. Die Gebote bringen uns lauter Unruhe und an ihnen entzündet sich zuerst recht unser Widerspruchsgeist gegen Gott, dadurch zeigt sie uns, wie böse Lust in unserm Innern wohne, und so wird in uns ein großer Sturm von Lüsten und von Aengsten, die sich um uns gleichsam reißen und zanken. Wenn nun die Liebe schon bei einem Menschen im Herzen wohnt, so ist ja der Sturm schon beschworen, Gott hat geredet und die Seele hat Frieden, Christus hat für mich das Gesetz erfüllt, und damit ist nun Gottes Gesetz für mich nicht aufgehoben seinem Inhalte nach; sondern im Gegentheile, der Inhalt desselben ist mir nun erst als lauter Liebe und Herablassung Gottes aufgeschlossen: nun sehe ich's auch an den zehn Geboten, die erst so streng erschollen mit ihrem „du sollst und du sollst nicht", daß der heilige Gott doch auch den armen Sündern Gott sein will, und daß Er durch Sein Wort und Seine Ordnungen in der Familie und im Volke mitten unter uns wohnt: wollte Er das nicht, wie würde Er sich um uns so mühen? Wie Er sich herablasse zu uns, das wissen wir freilich zuerst aus Gottes Menschwerdung in Christo und aus der freiwilligen Erniedrigung des Gottmenschen; aber von da aus fällt nun das Licht de Liebe Gottes auch rückwärts auf das Gesetz und verklärt es zu lauter Liebe. Darum hebt das Evangelium nicht das Gesetz auf; sondern in Gegentheil, sagt Paulus: (Röm. 3, 31.) Wir richten es auf, daß es nun erst in seiner vollen Herrlichkeit erkannt wird. Liebe ist es zur Menschheit, mag auch der Einzelne, wie jener Holzsammler am Sabbath um

das Ganze zu retten, sterben müssen. Darum gilt auch: wer in der Liebe steht, der hat es recht in der Tiefe erfaßt und der hat es ganz und gar erfüllt. Der Inhalt des Gesetzes ist derselbe; aber es redet uns nicht mehr als zu Feinden, sondern was es redet, das redet es auch aus unserm eigenen Herzen heraus.

Und nun schreckt uns nicht mehr die Menge der Gebote und die Mannigfaltigkeit der Pflichten, wo der natürliche Mensch oft bei seinem besten Willen nicht hindurchfinden kann, wir freuen uns nun, daß wir in der Liebe dem Nächsten in mannigfaltiger Weise dienen. Denn das da gesagt ist, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, dich soll nichts gelüsten und so ein ander Gebot mehr ist — ach ihre Zahl ist fürwahr Legion — das wird — Gott sei Dank — in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Wer durch Gottes Liebe zum neuen Leben gekommen ist, der erkennt auch Gott zugleich in dem heiligen Ehestande, im Leben des Nächsten, im Eigenthum, in der Wahrhaftigkeit, und weiß, daß Gott in reinen Herzen wohnt. Treibt uns nun die Liebe, so werden wir nicht mehr Ehebrecher, Mörder, Diebe, Lügner und Betrüger, denn das ist alles das Gegentheil von der Liebe. Wer die Liebe hat, der hat diese Gebote bis auf ihren Grund erfüllt, denn mehr wollten sie niemals als die Liebe zu den Menschen. Gott mußte freilich von dem Einen so viele Worte machen, weil die Menschen das Geheimniß des Einen Wortes nicht faßten, sie waren ja eben nicht in der Liebe. Und so wie wir heute noch aus der Liebe fallen, so schwindelt uns und wir stürzen in eine ganz andere Welt, wo uns tausend Stützen und Zäune noth sind und sie können es doch alle nicht ausrichten, sondern uns höchstens in etwas unschädlich für den Nächsten machen. Wer von der Liebe läßt, der ist schon unter das Gesetz zurückgesunken und muß auch die Knechtschaft wieder tragen. Da ist denn wieder lauter Unsicherheit Angst und Noth vor der Menge der Gebote, bis man sich erneuern läßt durch die Gnade. Wer in der Liebe ist, der behütet aber von selbst des Nächsten Weib und Ehre, er ehrt auch den ganzen Ehestand an sich und streitet für seine Ehre gegen alle lose Buben und gegen alle Lästerung desselben. Jeder leidet gern für den Nächsten und läßt willig das Leben für die Brüder, wie sollte er ihnen das Leben nehmen? Wer des Nächsten Ehre vertheidigt, und leidet für die Wahrheit, wie sollte der sie entstellen und verbergen? Die aber selbst nicht aus der Wahrheit sind, die verlangen für die Welt der Gebote und Satzungen immer mehr und erfüllen doch keines. Wer in der Liebe ist, der hasset die bösen Lüste als ein Verderben der Menschheit und erkennt in ihnen des Teufels Schlingpflanzen, wie

sollte der nun denselben Lüsten nachhängen? Thut er es, so hat er die Liebe schon längst verleugnet. Darum was von Geboten Gottes es auch nur geben mag, das wird in diesem Worte verfasset (oder zusammengefaßt) du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Ach ja, daß ihr nur alle recht verstündet euch selbst zu lieben, in Christo geliebte, so wäre auch die rechte Nächstenliebe schon da. Denn Liebe ist immer Eine, obwohl sie Alles umfaßt: man kann sich selbst nur wirklich lieben, ja man hört erst auf sich selbst zu betrügen und zu verderben, wenn man Gott anfängt zu lieben. Nur in Gott kann man sich recht erkennen und in Seiner Liebe nur wahrhaft lieben. Dann liebt man aber auch andere Seelen gleichermaßen. Wer aber seine Seele an jede Lust wegwerfen kann, der achtet auf keinen anderen. Ach wer nur ganz in der Liebe wäre und nie mehr herausfiele! Aber die Macht des alten Menschen ist noch so groß an uns, daß wir von ihrem herrlichen Wesen immer nur wie im Fluge kosten: wir möchten des gern mehr haben, wir möchten es ganz sein und können es doch noch nicht — das ist großes Leid: — aber gutes Leid doch, welches uns die Liebe angethan hat. — Darum weil die Liebe so ganz Eine und dieselbe ist zu Gott, zu sich selbst und zum Nächsten, darum kann Paulus auch sagen: schon in der Nächstenliebe seien alle Gebote erfüllt. Ja fürwahr, wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott (1 Joh. 4, 7.). Mehr will Gott mit allem Begehren unsrer Liebe gar nicht verlangen, als daß wir die Brüder und die Menschen lieben, und wer den Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Darum ist auch die Nächstenliebe schon alles Gesetzes Erfüllung. Wie herrlich ist doch dies, meine Lieben, wenn wir's recht verstehen, daß die Liebe alle die unzähligen Gebote in sich befaßt! Wie herrlich offenbart sich Gott hierin! Wie völlig will Er doch mitten unter uns sein und wie nahe will Er sich von uns finden und wie freundlich will Er sich von uns dienen lassen! Wer sich an Seine Liebe hängt, der wird dadurch zugleich zu tausendfachem Segen für alle, die ihm zugewiesen, denn in der Liebe nützt er ihnen zu allerlei Gutem. So hat die Liebe allen geistlichen und himmlischen Reichthum in sich.

III.

Aber so überaus herrlich dieses ist, so ist und bleibt es doch ein Geheimniß für den natürlichen Menschen, und es ist für uns alle nicht so bald und so leicht gethan, wie sich davon reden läßt. Daß wir davon nur reden können und dürfen, ist zwar auch schon hohe Gnade Gottes; aber damit ist es noch lange nicht genug. Sollen wir nicht Zeugen wider uns selbst sein, so müssen wir doch ganz anders mit der Liebe Bescheid wissen, als die meisten Lobredner derselbigen. Wer in der Welt wollte auch wider die Liebe

sein? Wer nicht ganz verthiert ist, der will ja die Liebe wohl preisen; aber viele hassen sie doch in der Wirklichkeit und vermögen nicht sie zu erkennen. Eigenes Vornehmen hilft da auch noch nicht, der Geist Gottes muß es uns anthun. Paulus will hier viel besagen, wenn er spricht: die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. Er will sagen, darauf steht sie fest und unbeweglich und davon läßt sie sich durch keine Bosheit des Teufels und der Menschen herunterbringen, daß sie dem Nächsten nur Gutes thun will: und so weit sie regiert, hat sie auch Weisheit und Wahrheit, daß sie auch wirklich nichts böses thut. In Gott ist ja Liebe und Weisheit ganz eins. So haben wir auch nur in so weit wahre Weisheit und lebendige Erkenntniß, so weit die Liebe reicht. Die Liebe muß viel Böses leiden, aber sie thut es nicht wieder, sie bezahlt nicht mit gleicher Münze. Mag sie auch den Schein haben und tragen müssen, als thäte sie leides, so thut sie es doch nicht. Sie wird auch oft das Gute nicht vollbringen können, was sie gern möchte, damit thut sie aber doch nichts leides.

Und so steht sie gegen alle Menschen, sie seien Brüder, Freunde oder Feinde und Verfolger. Man muß sich ja wohl gegen verschiedene Leute sehr verschieden benehmen und auslassen, ja das verlangt eben die Liebe selber, und wenn wir's nur recht verstünden. Aber die Liebe ist doch die nämliche in dem allen, daß sie die Seelen gern in der Wahrheit d. h. in Gott froh und selig und zu Einem Geiste verbunden sähe im heiligen Geiste. Da muß mir also immer derjenige der Nächste sein, mit dem ich nach Gottes Ordnung zunächst zu thun habe, und den kann ich nicht bei Seite setzen, und mir andere aufsuchen, an ihnen die Liebe zu erzeigen, denn dann ist's gar nicht mehr Liebe. Solche Beharrlichkeit werde ich wahrlich nur beweisen können, wenn ich im Glauben an Christi Auferstehung des ewigen Sieges der Liebe gewiß bin, mag ich auch hier immerhin drüber sterben müssen. Oft wird es uns freilich begegnen, daß die Menschen von uns Böses gethan haben wollen und zwar nicht bloß an andern Menschen, daß wir die nämlich verachten und mit verlästern sollen; sondern weil die meisten Menschen ihr wahres Beste nicht erkennen wollen, so verlangen sie von uns, daß wir sie belügen, ihnen schmeicheln, ja daß wir ihre Lieblingssünden ihnen hegen helfen. Wer sich darauf nun, um den Widerspruch zu meiden, einläßt, der hat die Liebe verleugnet. Wie Christus liebte ohne Anerkennung, so müssen auch wir dazu bereit sein bei Kindern und Angehörigen, bei Freunden und Feinden, müßten wir darüber auch einstweilen alle verlieren. Die höchste Beweisung der Liebe, mit welcher wir einem Menschen nahen, ist diese, daß wir ihm die himmlische Wahrheit, das Wort von der Gnade, überliefern und bezeugen. Von solcher Art der Liebe will die Welt aber gerade

nichts wissen, diese Weise verbittet sie sich oft ganz ausdrücklich und dann ist alles andere werthlos. Gingen wir je auf solches Abkommen ein, so hätten wir die göttliche Liebe doch verachtet. Hätte Jesus solch liebloses Abkommen treffen wollen, so wäre Er nicht gestorben, so wäre Er auch nicht unser Heiland geworden. Oft will es auch die Welt vorschreiben, in welchen Grenzen sich die christliche Liebe halten soll, sie fühlt sich ja durch dieselbe eingeengt und zu Zeiten auch beschämt und erschreckt (weil sie daraus merken muß, daß ihr diese Liebe fehlt) — und dann nennt sie das Liebe, daß man ihr so und so weit vom Halse bleibt. Darauf kann auch wahre Liebe nicht eingehn, denn sie verlangt Ein Leib und Ein Geist in Einem Herrn und in Einem Glauben zu sein, desselben Fleisches und desselben Blutes und davon kann sie nicht lassen, wenn sie nicht von sich selber abfallen soll. — Der Teufel ist ja durch das Wort Gottes so eingeengt und gefesselt, daß er selbst christlich scheinende Gestalten annimmt, ja in Lichtengelsgestalt auftritt, da bringt er in seinen Kindern oft hohe, aber hohle Reden von Glauben und Liebe vor, er rühmt auch eine Art von Christenthum; aber eine solche, dabei diese ächte und volle Liebe gerade ausgeschlossen ist. Wer darauf eingeht und denkt, anderes kann man bei dieser Menschheit doch nicht erstreben, wir wollen uns nur damit zufrieden geben, der ist doch damit von der Liebe gefallen und thut dem Nächsten Böses. — Folgen wir Christo, so werden wir oft wenig nach außen hin thun können; dennoch werden wir die Liebe unverletzt bewahren und dem Nächsten **nichts Böses thun**, und wo wir's nun dennoch thun, da sind wir aus der Liebe gefallen und müssen uns durch Gottes Liebe erst wieder erneuern lassen.

Nun, in Christo Geliebte, werdet ihr es erst in etwas überblicken können, wie viel mit der Liebe vermacht ist und wie hoch, einfach und rein sie ist. Dieses Wesens haben wir wahrlich noch nie genug gehabt, des Gegentheiligen haben wir unter uns nur zuviel zu beklagen und jeder von sich selber seinem Gotte zu beichten. Ach daß wir das nur wenigstens heute alle mit voller Aufrichtigkeit thäten! Gott hat's wahrlich gut mit uns gemeint, Er hat uns als Unwürdige an Sein Herz genommen und mit lauter Liebe überschüttet, ja mit dem Blute Christi als eines unschuldigen Lammes von Sünden gewaschen, kann uns das nicht zur Liebe bewegen, so ist an uns wahrlich alles verloren.

Wir können es nun aber wissen, wenn wir's wissen wollen, wie wir mit Gott in Einigkeit bleiben und beständig leben. Unsre Liebe ist wohl im besten Falle noch sehr unvollkommen, darum setzen wir auch auf sie nicht unser Vertrauen zur Seligkeit — Gott macht uns selig durch Seine Liebe zu uns — drin stehen müssen wir aber in der Liebe, in ihren Geleisen müssen wir gehn, sie muß uns

treiben und erfüllen, sonst sind wir nicht Gottes Kinder, sonst haben wir Christi Erlösung verschmähet und verlästert. In Christo ist die Liebe selber erschienen, in Ihm wird sie auch umfaßt und empfangen und wer sie in Ihm hat, der kann wohl noch vieles an sich vermissen — ja das wird er um so mehr, in ein je helleres Licht er sich hat führen lassen — aber er ist doch nicht mehr wider Gott, und so schrecken ihn auch nicht mehr die vielen Gebote und es verwirret ihn nicht mehr die Menge der Pflichten in dieser Welt. Kann ich auch nicht alles thun, was ich möchte, wie Christus und die Apostel auch nur bei wenigen Aufnahme fanden, ja kann ich so gut wie gar nichts thun, so weiß ich doch, daß ich alle geliebt und aller ewiges Heil von Herzen immer wieder gesucht und gewünscht habe. Und darin bin ich doch mit Gott verständigt, wenn mich die Welt auch nicht versteht. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Und hat mir das Gott gesagt, so hat Er's auch meinem Nächsten zu meiner Freude gesagt, denn wo sich zwei begegnen in dieser Erkenntniß, da ist große Freude. Ach daß wir uns, in Christo Geliebte, in diesem alle begegneten! dann wären wir eine Gemeinde, da Gottes Engel immer in unsrer Mitte wären und da wir das dreimal heilig recht schön mit ihnen erklingen ließen. Weiter will unsere Kirche fürwahr nichts anderes mit all ihrem Streiten für die lautere Wahrheit, als die ewige Liebe unter uns klar zu bezeugen. Lasset uns beten, daß es mehr werde, als es bisher gewesen ist! Amen.

Gebet. O Du ewige Liebe, die Du unter uns Sündern zu wohnen Dich herabgelassen hast und uns aus Deiner Fülle beständig mit Gnade und Barmherzigkeit tränkest, gieb uns Deiner Reichthümer also zu genießen, daß auch all unser Thun und Lassen, Reden und Schweigen, Handeln und Ruhen lauter Liebe sei, und daß wir von Deinem Zuge erfaßt in Deinen Wegen laufen bis wir völlig in Dir ewige Ruhe finden. Amen.

Am 5. Sonntage nach Epiphanias

über

Colosser 3, 12—17.

In Christo Geliebte! Wir sollen, um mit dem heutigen Evangelium zu reden, zu Christi Preise ein guter Saame auf dem Acker der Kirche sein, Christus will sich durch unser ganzes Verhalten gegen unsern Nächsten offenbaren, denn Er ist unser Leben geworden, und was mit Ihm nicht stimmen will, das ist ja zuvor alles

in den Tod gegeben. Doch haben wir dessen an uns leider noch immer gar vieles haften, darum müssen wir täglich das Wesen des alten Menschen an uns ertödten und ihn also mit allen seinen schändlichen Werken, zu denen er immer wenigstens Lust hat, ausziehen und dagegen die neue Menschheit oder den Herrn Christum durch tägliche Bekehrung anziehen. Christus hat sich für uns mit Allem, was Er ist und hat, zu eigen gegeben, und darum sollen wir alle seine Fülle uns durch beständigen Glauben aneignen, daß Sein Wesen aus allem unserm Wandel hervorscheine. So lange wir in dieser Welt wohnen, können wir noch immer wieder Jesu Christi und aller Seiner Herrlichkeit theilhaftig werden, wenn wir aber dieses Leben, ohne Ihn ergriffen zu haben, hinter uns sehen, dann ist es zu spät. Darum meine Lieben, hat nun jemand bis heute seine Lebenszeit in Trägheit und Eitelkeit versäumt, so ist das freilich sehr schlimm; aber heute ist es wieder noch Zeit, das reuig zu erkennen und Christi Hand zu ergreifen, daß er zum neuen himmlischen Wesen gelange: und werden wir wohl Alle, jeder in seiner Weise vielen Aufenthalt und manche Versäumniß zu beklagen haben, so wollen wir heute doch wieder aufstehen vom Schlafe und in der Kraft des Herrn von neuem anfangen, daß wir doch nicht noch weiter zurückbleiben und endlich gar ersterben.

Der Herr will uns heute wieder Seine himmlischen Kleinodien zeigen, in denen wir vor Seinen und der Engel Augen prangen sollen; ja Er will sie uns auch anlegen und uns kund thun, woher wir sie immer von neuem erlangen sollen, damit wir doch endlich als eine rechte Christengemeinde dastehen und den Tag des Herrn mit froher Zuversicht erwarten mögen.

I.

St. Paulus schreibt: So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Da müssen wir nun vor allen Dingen, wenn wir die ganze Epistel nicht mißverstehen wollen, zu Herzen fassen, zu welchen Paulus hier redet. Wer ist es denn, der sich solche himmlischen Kleinodien aneignen soll? Es sind lauter solche, denen sie Gott allen zuvor schon gegeben hat, und Er wartet nur darauf, daß wir sie uns immer völliger anlegen lassen. Es sind die Auserwählten Gottes! Auf Grund Seiner Erwählung sollst du nun Christi Tugenden annehmen, indem sie dir dargeboten werden. Dazu eben und nicht, daß du im Schmutz und Aussatze der Sünden ewig bleibest, hat dich dein Gott auch erwählt. An dir will Er Seine mannichfache Gnade offenbaren, und wenn du zu Seiner Gnade fliehest, so ist es klar geworden, daß du erwählt bist, denn die Berufenen, welche kommen, sind die Erwählten: und die Erwählung soll dir gerade so

sichtbar und gewiß sein, wie deine Berufung. Bist du aber ein Auserwählter Gottes, so hast du noch nicht alle Tugend, aber du sollst sie jetzt bekommen und dazu thue Herz und Hände auf. Gott will sich Seine Auserwählten schmücken und wie Petrus uns ermahnt, unsern Beruf und Erwählung fest zu machen, so müssen wir uns andrerseits hüten an uns die Gnade Gottes nicht aufzuhalten oder gar zu nichte zu machen. Und weil wir Auserwählte sind, darum sind wir gewiß auch Heilige Gottes, nämlich von Ihm selbst durch Seinen Geist geheiligt und geweiht und sind auch Seine Geliebten, denn Er hat ja nicht nur Seinen Sohn für uns wie für alle Welt in den Tod gegeben; sondern Er hat uns auch den Geist Seines Sohnes in unsre Herzen gegeben und versichert uns immer wieder Seiner Gnade und Liebe, so oft wir uns Ihm in Wahrheit nahen. Sind wir nun solche Auserwählte, Heilige und Geliebte, und Gott will's wahrhaftig, daß wir's alle seien, nun so sollen wir auch uns zur Ermahnung und zu himmlischer Freude hören, welche herrlichen, himmlischen Stücke uns damit vermacht sind, wir sollen in ihnen unser neues Wesen erkennen und sollen es immer von neuem wieder anziehen, wenn's uns hie und da einmal zu entfallen drohte. Es kommt uns ja leider oft vor, daß wir uns gar nicht als Himmelsbürger und Kinder Gottes sehen lassen, da haben wir das Himmelskleid hinab gleiten lassen und es ist Zeit, daß wir es wieder anziehen und unsre geistliche Blöße bedecken. Wie schön ist das aber, daß uns Gott die Gestalt Christi also darbietet, daß wir sie anziehen können! Wie mittheilend ist Jesus! Nicht bloß Seine Gedanken, Seine Weisheit, Seine Erfahrung, nein Sein Blut — und nun auch Seine Erscheinung theilt Er uns mit, daß Er aus uns erscheinen will und wir sind ja doch dieselben Personen, welche — — alles Bösen so übermäßig fähig waren, wie wir von uns wissen.

Nun was ist's, das wir anziehn sollen? Ach es ist Ein und dasselbe, immer Christus; aber es wird je nachdem es sich zu offenbaren hat, verschieden genannt. Paulus sagt: So ziehet nun an als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen zunächst nämlich gegen unmündige, schwache und schwer versuchte, deren Elend auf eine uns unangenehme und anstößige Art an den Tag kommt. Es kommt in jedem Menschen eine erlöste Seele, ein Kleinod um Christi willen, weil Er jede Seele zur ewigen Herrlichkeit und innigsten Gottesgemeinschaft werth machen kann, mag nun solches Kleinod noch ganz im Kothe liegen, je tiefer, desto mehr Erbarmen sollten wir empfinden und zwar um so inniger, wenn solcher Mensch uns schon durch Theilnahme an denselben Heilsgütern besonders nahe gerückt ist. Ferner sollen wir anziehn Freundlichkeit d. h. nicht bloß annehmen sollen wir sie gegen

etliche und zu besondern Zeiten, sondern angezogen sollen wir sie haben, daß sie uns wie ein Glanz immer umfließe und auch durch alle Trübsale und Verdrießlichkeiten dieses Lebens nicht verschwinde, es ist der Wiederschein von Gottes Freundlichkeit gegen uns. Demuth sollen wir anziehn, da wir von Natur alle hochmüthig sind, daß wir nun vom ganz andern Ende anfangen und uns immer als die letzten und unwerthesten und kleinsten unten an setzen, so gehen wir sicher und ruhig: Sanftmuth, daß wir gelassen einhergehen und vieles hinnehmen, verschweigen und vergessen können; hat Jesus doch so vieles bis heute von uns hingenommen und getragen! und Langmuth oder Geduld, daß wir nicht Urtheil fällen und Gericht halten, sondern auch für die noch vielfach fehlenden immer Hoffnung behalten und ihrer Umkehr zuversichtlich harren.

Will einer dieses täglich anziehen, so muß er täglich von neuem glauben und Jesu immer inniger genießen, denn in Ihm und in Seiner Gemeinschaft allein ist die Macht zu diesem allen. In Ihm werden wir willig und freudig, alle Menschen zu lieben und von allen noch wieder zu dulden. Ja wir werden wohl desto mehr zu leiden bekommen, je wahrer und inbrünstiger wir lieben. Darum sagt auch Paulus: Und vertrage einer den andern in seinen Schwachheiten und Gebrechen sowohl, als auch bei einzelnen Uebertretungen, und vergebt euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, was ihr so unzählig und über alle Maßen schnöde gesündigt habt, also auch ihr eurem Nächsten, was er vielleicht in Uebereilung oder wenn auch noch in übler Gehässigkeit gefehlt hat. Was wir gegen Gott verbrochen haben, ist so unendlich viel schwerer als alles, was andre Menschen je gegen uns haben versehen können, so daß, wenn uns nun jenes Große vergeben ist, wir nun des Geringeren mit tausend Freuden nicht mehr gedenken müssen. Sind wir noch rachsüchtig, nachtragend, beleidigt und unversöhnlich, so haben wir weder unsre Sünde noch Christi Gnade erkannt.

Alles nun faßt der Apostel zu Einem zusammen, wenn er uns ermahnt: Ueber alles aber ziehet an die Liebe, welche da ist das Band der Vollkommenheit, oder der Inbegriff aller Tugend. Wer die Liebe recht angezogen hat, der ist auch barmherzig, freundlich, demüthig, sanftmüthig, geduldig und hat immer Lust zu vergeben, denn der Liebe Art ist ja die, sich für die andern zu opfern und das Leben für die Brüder zu lassen. Die Liebe aber hängt ganz am Glauben. Noch immer zu lieben, wenn man vielleicht wenig geliebt und wenig verstanden wird, das ist die Sache des Glaubens, denn die Nahrung und Kraft der Liebe kommt da nicht aus der Welt und aus der Umgebung, daher sollen wir sie

auch nicht suchen oder erwarten, sondern aus Christo, weil wir den als den ewig liebevollen erfahren, wenn wir Ihm täglich unsre Sünden bekennen und Er vergiebt sie uns immer wieder. Wem viel vergeben ist, der liebt viel: und wer so liebt, der richtet nicht mehr und duldet gern, wo es seine Person betrifft. Er schließt aber auch nie einen Vertrag auf halbe oder heuchlerische Liebe, auf Liebe, welche die Wahrheit oder, was dasselbe ist, Jesum Christum ausschlösse und sich mit bloßem Freundlichthun abfände. Die Liebe aber treibt, obwohl sie niemals das vorhandene abbricht oder wegwirft, doch immer weiter zu innigerer und völligerer Gemeinschaft und die ist nur in der vollen göttlichen Gemeinschaft möglich. Deßhalb will auch unsre Kirche nichts wissen von einer Liebe, welche von vorn herein die lautere Wahrheit ausschlösse oder aufgäbe und sich darauf vereinigte nicht in Gottes Wort sondern in geringen äußerlichen Dingen und in bloß menschlichen Beschlüssen Einigkeit zu haben. Bei solcher Liebe kann, weil sie falsch ist, keine Freude und kein Beharren sein, Gottes Segen fehlt dazu. Paulus sagt uns aber: Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe und seid dankbar. Die rechte Liebe bringt auch Friede in Gott, oder vielmehr sie hat ihn schon und bewahrt ihn auch, denn sie ist mit demselben ganz unzertrennlich verbunden. Der Friede Gottes kommt uns ja aus der Erfahrung der Gnade und Vergebung Gottes, und wo die sind, da ist auch die Liebe im Herzen angezündet, wie wir schon vorher gesehen haben. Eins aber trägt und fördert hier immer das andre. Bewahre ich den Frieden des Herzens, so kann ich das nicht anders als daß ich auch die Liebe bewahre, und die kann ich nicht anders bewahren, als daß ich sie mit vieler Freundlichkeit, Sanftmuth, Demuth und Geduld übe. Der Friede muß aber regieren im Herzen, d. h. er muß über allem thronen was im Herzen hin und her wallt, er muß es endlich alles schlichten und über alles den Sieg behalten: und dazu sind wir berufen, sagt der Apostel, zu Einem Leibe, zu dieser wunderbaren Gemeinschaft oder Körperschaft, zur christlichen Kirche, daß wir in ihr diesen Frieden hätten und bewahrten. Gott gönnt uns allen diesen Frieden und wer als lebendiges Kirchenglied dasteht, der hat ihn auch in diesem Gnadenbereiche Gottes befunden. Es giebt keinen wahren Christen ohne die Kirche und zugleich ohne den Frieden Gottes; den Frieden hat man ja durch ihre Spendung und man empfängt ihn immer wieder durch ihren Dienst am Worte. Das sollen wir nun mit Freuden erkennen und dessen nun auch recht dankbar genießen. Es ist uns allen von Gott so herrlich zugedacht und nahegelegt, so sollen wir dasselbe nun auch freudig genießen, und davon erfüllt, nun unsern Nächsten unser wiederum froh werden lassen. So wird sich

dann Christus an uns als unsern König erweisen und als den himmlischen Hausherrn, der durch Sein Wort als unvergänglichen Samen nicht schädliches Unkraut, sondern nutzreiche Pflanzen und zwar für seine ewigen Scheuren gesäet hat. —

Ach meine Lieben, sehen wir dieses nun an, was wir alles anziehen sollen und längst angezogen haben könnten, dessen wir aber leider so vielfach los und ledig gewesen sind, so sollte uns wohl eine recht tiefe Herzenstrauer angehen. Jesus war uns so nahe, daß Er uns in sich selber verkleiden wollte; aber wir sehen nun, wie wenig wir Ihn wiedergeliebt und wie wenig wir Seiner begehrt haben. Ach Gott schaffe euch Allen dieses Leides recht viel! Das wünsche ich aus treuem Herzen, und mir wünsche ich das am allermeisten. Wenn aber jemand solch Leid über sich trägt und über die ganze Gemeinde, daß wir noch so wenig in Christi Lichtglanze einhergehen, so muß ich dem zum Troste sagen: Jesus will uns noch nicht gar verwerfen, sondern wenn wir Ihm nur durch Buße Raum geben, so will Er nun recht hurtig anfangen, uns das wiederum anzuziehen, was wir bisher noch in Trägheit und in Unglauben liegen gelassen haben. O der großen Gnade und Treue, daß Er uns alte Sünder noch liebevoll, demüthig und geduldig machen will: und Er will es wahrhaftig noch thun, dazu läßt Er uns heute wieder Seine Gnadenstimme hören, dazu speist Er uns noch immer wieder mit Seinem Fleische und tränkt uns mit Seinem Blute. Das höchste ist an uns gewandt, uns zur Gemeinschaft der himmlischen ewigen Güter zu erwecken. So bitte ich denn auf's herzlichste, lasset uns heute einen neuen Anfang machen: wir wollen uns allzumal in Christo Jesu die Bruderhand darauf reichen, was wir gegeneinander, der eine wider den andern bisher gehabt haben, was uns der Teufel an Mißverständnissen und Hinderungen in den Weg gesetzt hat, das wollen wir doch heute alles bei Seite werfen, und in der Liebe des Herrn von neuem recht innig zusammenfließen. Wir wollen doch dem Herrn die Freude machen und die Ehre thun, daß wir alle Kaltherzigkeit, Neid und Haß von ganzem Herzen verfluchen, wir wollen uns von Ihm so liebend umfangen lassen, daß wir uns Alle wieder von neuem aufmachen, ja neu werden in inniger Liebe zu aller Menschheit, daß der Herr Sein Werk in uns habe nnd vollende zu unsrer Seelen Freude und Seligkeit. Wir sollen es ja wahrlich besser haben als wir's bisher durch unsre Schuld gehabt haben.

II.

Und sehet wie lieblich nahe es uns der Herr gelegt hat Seiner immer wieder froh zu werden und uns immer von neuem und immer besser in Ihn einzukleiden. Er will's uns alles anthun, mit freundlichem Sagen und süßem Singen anthun. Paulus sagt: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller

Wahrheit, so wird dies allmächtig umschaffende Wort alles ausrichten. Dieses ist aber das Wort von der göttlichen Gnade und Vergebung, das Wort von der allertiefsten und wunderbarsten Herablassung, mit welcher Gott uns Sündern durch Sein Leiden, Sterben und Auferstehen zum Leben und zur Seligkeit dient. — Aber kann nicht einer dies Wort Christi beständig hören und doch in der Lieblosigkeit bleiben? Haben wir dessen nicht traurige Beispiele? — O leider genug, meine Lieben; aber die lassen das Wort Christi auch nicht ernstlich unter sich wohnen: manche besuchen es eben nur leiblich und hören es vielleicht mit sehr getheilter Aufmerksamkeit an, von denen kann man nicht sagen, daß sie Gottes Wort bei sich wohnen ließen. Es kann aber auch geschehen, daß einer Christi Wort sich selber ab und zu, oder täglich besuchen ließe, nämlich zu einem äußerlichen Zwecke, damit er es lerne, davon rede, oder es auch andern predigen möchte, nicht aber daß es immer bei ihm wohne; der gebrauchte es wohl, aber er ließe es weder bei sich wohnen, noch ließe er es gar in aller Weisheit bei sich wohnen. Denn soll es uns helfen, so muß es uns im Herzen wohnen und immer innerlicher müssen wir es in unser Herz aufnehmen. Um es aber also in sich wohnen zu haben, müssen wir freilich die Predigt auf's fleißigste besuchen und uns nach unsern Kräften auch in unsern Häusern mit Gottes Wort beschäftigen. Weislich gebraucht man es nur, wenn man es dazu gebraucht, wozu es uns von Gott gegeben ist. — Lehret und ermahnet euch selbst, sagt Paulus: denn dazu ist das Wort Gottes da, nicht nur zur Unterhaltung und zum Staate: und um das zu lernen, dazu hört man Predigten. Die Hauptsache aber ist, daß man sich selbst hinterher recht anhaltend lehrt und sich selbst immer wieder noch ermahnt, sonst hilft alles Predigt anhören nichts. Aber unter diesem Ermahnen und Lehren ist nicht ein finsteres, bitteres, qualvolles Wesen verstanden; sondern es soll geschehen mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen, lieblichen Liedern. Wie kann es wohl sanfter und holdseliger geschehen? Indem wir also Psalmen lesen oder singen, indem wir unsre schönen alten Kirchenlieder hier absingen, muß die Seele dabei in der rührigsten Geschäftigkeit sein, sich alles recht vorhalten, sich selber strafen, vermahnen, aufmuntern und erquicken und zugleich für andre Seelen zum Herrn seufzen und die ganze Gemeinde mitvermahnen. Das heißt auch in Weisheit singen; singt man aber bloß die Wörter her, so singt man wahrlich in Unweisheit; denn Gott wird so wenig mit Singen gedient wie unsrer eigenen Seele genutzt.

Und wenn wir nun also Christi Wort gebrauchen, dann wird das auch geschehen, was Paulus zum Schlusse unsers Textes sagt: Und alles was ihr thut mit Worten oder mit Werken,

das thut alles in dem Namen des Herrn Jesu und danket Gott und dem Vater durch Ihn. — Wohnt Sein Wort, das ist ja Sein Geist, Sein Sinnen und Denken, wohnt das in uns, nun dann geschieht ja alles in Christo und durch Christum, wir sind ja dann nur Seine Werkzeuge und Er ist der Herr, dessen Name über alles geht. Da wird aber alles erfüllt sein, wozu uns Paulus zu Anfange unsers Textes ermahnt hat. Jesus ist ja die ewige Liebe selbst, und geschieht alles in Seinem Namen d. h. aus Seinem Wesen heraus, so geschieht alles durch Liebe und in Liebe, so ist in allem, was wir thun, auch wenn wir zürnen und strafen, Barmherzigkeit, Sanftmuth und Demuth. Dann ist aber auch Friede und Freude in uns ohne Aufhören, denn wir wissen, daß wir den gewissen Weg der Wahrheit und des Lebens gehen, daß wir Sieg haben und endlich mit allen guten Geistern Gott im Himmel loben werden. Und wie selig ist dies doch, meine Brüder! Ach sind wir doch nun der Wahrheit und Gnade und Gemeinschaft Gottes wieder froh und gewiß, so werden wir ja dieser Welt Leid und Haß täglich noch verwinden können. Uns wird wohl bange sein zu dieser Zeit, wir werden unsre Arbeit mit Schweiß und Seufzen haben; aber wir werden Gott, ja Gott als unserm lieben Vater durch Jesum Christum doch täglich Dank sagen, daß Er uns so führt, wie Er uns führt und daß Er uns zur Gemeinschaft und zum Genusse der höchsten himmlischen Güter berufen hat. Trage ich auch noch leid, daß so vieles irdisch und menschlich an mir ist, ja ist mir noch mein ganzes Leben leid, Jesus ist mir Bürge dafür, daß ich einst himmlisch werden und ganz von Seiner Liebe erfüllt sein solle, so daß wiederum nur Liebe in mir leben wird. Ach wäre ich dahin! — Gott will auch aus uns endlich guten Waizen machen und uns als goldnes Korn in Seine ewigen Scheuren einführen

Deß sei Ihm ewig Lob und Preis durch Jesum Christum! Amen.

Gebet. O habe tausend Dank, Du gnadenreicher, barmherziger Gott, der Du uns Unnütze Dir ewig werth willst sein lassen und heiligst uns durch Deine Liebe! So gieb uns nun wiederum, in Deiner Liebe zum göttlichen Leben zu erwarmen und Dein Wesen in lauter Lieben und Dulden und Leiden hier in dieser Welt wiederspiegeln zu lassen, damit wir einstens Dich mit allen Engeln loben in unvergänglicher Lust und Freude: durch Jesum Christum. Amen.

Am 6. Sonntage nach Epiphanias

über

Colosser 3, 18 — 4, 1.

In Christo Geliebte! Wir haben am vorigen Sonntage aus den unserm heutigen Texte vorangehenden Versen gesehen, in einem wie herrlichen Berufe wir innerhalb der Kirche Christi durch Sein heiliges Wort unterwiesen werden. Es unterweist uns also, daß wir, wenn wir's bei uns und in uns wohnen lassen, beständig und immer wieder die neue Menschheit anziehen und ganz in Christo Jesu leben. In Ihm ist aber lauter Liebe gegen den Nächsten und lauter Gottesfrieden im Herzen. In diesem neuen Wesen stehen uns nicht mehr die alten Gebote auf Stein entgegen als einzelne Satzungen, die uns niederschlagen, verwirren und verzagt machen; sondern durch den Glauben an Jesum Christum haben wir auch Seinen Sinn in unser Herz bekommen, daß wir das alles selber zugleich lieben und wollen, was sonst in den Geboten befohlen war, und je tiefer wir uns in Christum versenken, desto mehr werden wir Seines himmlischen Willens voll, desto mehr ist das Alles zugleich und wie Eins in uns lebendig, was sonst in den zehn Worten Gottes auseinander uns vorgehalten war.

Paulus wendet nun alles das, was wir vorigen Sonntag gehört haben, im heutigen Texte auf den Hausstand an. Der Hausstand ist Gottes Ordnung, in welcher Er sich von uns dienen lassen will und einen höheren Stand kann auch kein Mensch erfinden. Wo derselbe noch als hochwichtig und heilig erkannt wird, da ist immer noch etwas von Gottesfurcht übrig, da ist auch unter den Heiden noch etwas von dem göttlichen Lichte zurückgeblieben, in welchem allein die Menschheit auch nur irdisch gedeihen kann. In Christo soll derselbe aber hoch erhellt und verklärt werden, daß er ein Abbild des himmlischen ewigen Wesens sei. In der Ewigkeit sind wir zwar nicht Mann oder Weib, nicht Eltern oder Kinder, sondern alle gleich in Christo; aber hier dient uns unser Stand im Hause zur Uebung in der Gottseligkeit und bildet zugleich höhere und ewige Dinge ab.

Der Hausstand ist das von Gott geordnete Gebiet, in welchem jeder sein Christenthum vor allen Dingen und zu allernächst zeigen soll: und hier kann und soll uns auch das meiste gelingen. Auf die Gestaltung unsres Volkes haben wir oft wenig Einfluß, wir können auch, wenn das Verderben in einem Volke überhand genommen hat, dessen Untergang nicht abwenden, wir werden uns dann mehr und mehr nur jeder auf sein Haus beschränken müssen, wie es die alten Christen machten, da das alte römische Kaiserreich seinem Ende

entgegeneilte. Völker erblühen und verwelken wie die Blumen des Feldes, wenn ihre Zeiten auch oft nach Jahrhunderten gemessen werden. Ebenso werden wir wenig ausrichten, wennn eine Gestalt der Kirche in großen Landesgemeinden durch die Sünden der Menschen baufällig geworden ist und in's Grab sinken muß. Unsre Familie ist uns aber als feste Burg von Gott gegeben, da bleibt es doch noch wahr: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. Hier können wir immer noch die Hand anlegen mit sichtbarem Segen und wenn die ganze Welt untergehen müßte, was nun doch vor dem jüngsten Tage nicht mehr geschehen wird, ich sage, wenn es gleich ginge wie zu Noahs Zeit, so wird doch Gottes Arche eine gottselige Familie durch die Fluthen des allgemeinen Verderbens hintragen — um so mehr als wir ja auch die Verheißung haben, daß uns Wort und Sacrament noch immer in Christi Kirche verbleiben werden, wenn wir sie nur von Herzen lieben und treulich aufsuchen.

Unsre Meinung ist nicht, daß wir unser Himmelreich in der bloßen Familie haben sollen, wie sie von Natur ist, das Himmelreich ist inwendig in uns und in allem andern, in der Familie, in der Volksgemeinschaft und in der äußeren Kirchengemeinde werden wir hier immer unsre Arbeit und unser Kreuz finden, indem wir sie durch Gottes Wort gestalten und durch Sein Gnadenlicht verklären lassen; aber die Familie bleibt uns immer noch als unser Arbeitsfeld übrig, wenn unser bester Wille zu manchen Zeiten darüber hinaus wenig zu schaffen vermag. Auch wird all unser Wirken für die großen Gemeinschaften unter allen Umständen ohne Halt sein, wenn wir Gottes Reich nicht vor allen Dingen in der Familie anbauen.

Darum gebe Gott, daß uns der Hausstand heute auf's neue in seiner Heiligkeit und Größe aufgehe, damit wir mit neuer Liebe wieder an unser Werk gehen und unsern Hausgenossen zum Segen unsern Beruf begreifen und zu erfüllen trachten.

Paulus zeigt uns im heutigen Texte, wie wir im Hausstande unser Christenthum beweisen und erscheinen lassen sollen: ist es da lebendig, so wird es auch unserm Volke und der Kirche wieder zu Gute kommen, mögen wir auch noch so gering und verborgen in dieser Welt leben. Er redet aber zuerst vom Verhältniß der Eheleute zu einander, dann von dem der Eltern und Kinder und zum Schlusse von dem der Herrschaften und des Gesindes. In allen diesen Verhältnissen will sich Christus offenbaren, aus ihnen Allen will Er hervorscheinen, und zwar aus den Personen, welche in jedem Verhältnisse die geringeren und unterworfenen zu sein scheinen, eben so gut als aus denen, welche in dieser Welt den Vorrang haben. Ja Paulus redet die hier nachstehenden zuerst an, daß sie ihre un-

tergeordnete Stellung nicht mit scheelen Augen ansehen; sondern als eine vom Herrn geehrte und gesegnete betrachten sollen.

I.

So redet er denn auch, da er vom Ehestande handelt, nicht die Männer zuerst an, sondern die Weiber. Er spricht aber: Ihr Weiber seid unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sich's gebührt.

Schon in der Naturordnung ist es begründet, daß das Weib dem Manne folgen soll, denn Adam war zuerst nach Gottes Bilde geschaffen und darnach ward das Weib aus Adam's Seite zu seiner Gehülfin gemacht. Doch sollte sie Fleisch von seinem Fleische und Bein von seinen Beinen und mit ihm zu Einem Fleische sein. Diese Abhängigkeit des Weibes wäre völlig in der Liebe und lauter Lust gewesen, wenn wir nicht gefallen wären. Aber das Weib fiel zuerst und es ist verkehrt, wenn einer sagt, die größere Zartheit in der Natur des Weibes wäre an sich was besseres und Gott wohlgefälligeres als die festere Natur des Mannes. Nein gerade das Weib ist zuerst gefallen und da kehrte sie alsbald die Ordnung gegen ihren Mann um. Wer Gott nicht treu ist, ist auch keinem Menschen treu. Sie bewies aber ihre Untreue dadurch, daß sie Adam auch gern in ihrer eigenen Sünde sehen wollte, während sie den lieber hätte warnen sollen, daß er nicht in's nämliche Verderben stürzte. Sie sollte sich von Adam Gottes Gebot lehren lassen und sie lehrte ihn dasselbe zu übertreten. Und Adam fiel dadurch, daß er sich diese Umkehrung der Ordnung Gottes gefallen ließ und seinem Weibe folgte. Er thut so, als ob man einem Liebe erwiese, wenn man mit ihm dieselbe Sünde thut. Er ward dem Weibe unterthan gegen Gottes Ordnung und damit hatte er seinen Gott verloren. Das bringt aber immer völliges Verderben. Der behält nichts übrig, welcher Gott verloren hat. Und wie wunderbar offenbart dies Gott! Das Weib, das sich über den Mann erhöhet hatte, ward bald die Sclavin des Mannes: namentlich durch die von Lamech, dem Nachkommen und Nachahmer Cains, aufgebrachte Vielweiberei, die später bei Juden und Heiden zu Hause war. Aber der Mann hatte dabei nun, wenn er auch eine oder mehre Sclavinnen hatte, doch kein Weib mehr, wie Eva zuerst Adams Weib gewesen war. Was zuerst zu großer Freude war, das mußte nun für beide Theile großer Jammer sein. Und heute sind wieder solche Lameche aufgetreten, welche meinen, das Weib damit recht zu preisen, daß sie dasselbe möglichst lose an den Mann gebunden sehen wollen. Verloren sind die Weiber, die sich dadurch blenden lassen, sie werden durch diese Freiheit gerade zur schrecklichsten Knechtschaft kommen. — Und selbst bei den Heiligen des alten Testaments mangelte sehr das rechte Verständniß des Ehestandes. Sara wollte recht klug sein

und selbstverleugnend, da sie dem Abraham die Hagar gab; sie mußte aber von solcher Demuth, da sie Gottes Verheißung ungedulдig und also in Hochmuth zur Erfüllung bringen wollte, nur Unheil und Herzeleid erfahren.

Wie ist es aber nun im neuen Testamente? Was Moses mit allen Gesetzen nicht vermocht hatte (denn er konnte das Weib nur gar wenig schützen durch die Anordnung des Scheidebriefes), das hat Jesus Christus durch Seine Liebe zu Wege gebracht. Er erwählte sich eine arme Jungfrau zu Seiner Mutter und ehrte sie mit kindlicher Liebe und Gehorsam. Ein Weib empfing die erste Botschaft der Gnade und dadurch ward sie Gottesmutter, und ein Weib sah Jesum zuerst nach der Auferstehung in Seinem verklärten Leibe. Obwohl nun das Weib äußerlich auch in der Kirche hinter dem Manne zurückstehen soll, daß sie nämlich schweige und sich vom Manne das Wort lehren lasse, so soll sie doch die höchsten Geheimnisse eben so gut wissen wie der Mann und Christo eben so nahe stehen. Er selber nennt sie Mutter und Schwester und Tochter und Braut.

Hat ein Weib diese Herrlichkeit zu Herzen gefaßt, so kann sie wohl im Hause ihrem Manne unterthänig sein, umsomehr, wenn sie nun hört, daß sich's also gebührt in dem Herrn Christo. Er will nicht Gottes Ordnungen auflösen, sondern das aufgelöste und zerrissene in der Liebe wieder verbinden und heilen. Das soll die arme Welt an uns merken können, auch an den Ehefrauen, daß sie ihren Männern in aller Unterthänigkeit unzertrennlich anhangen. Solcher Gehorsam ist ja von Christo selbst auf's höchste geehrt und mehr werth, als durch eignen Willen und Selbstklugheit große Schätze zu erwerben. Gott will ja dem Weibe in ihrem Manne ihr Haus, ihre Stätte, ihren Anhalt schaffen, so soll sie das auch dankbar gegen den Herrn bekennen.

Den Männern nun sagt Paulus: Ihr Männer liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie. Der Mann soll sein Weib auch als eine hohe Gabe vom Herrn ansehen und soll es nicht mit andern Weibern vergleichen; sondern dahin wirken und dafür leben, daß sie mit ihren Gaben vom Herrn recht zubereitet und geheiligt werde. Gott kann aus jedem Menschen, den Er geschaffen hat, etwas zu Ehren Seines Namens machen, und was zu Seiner Ehre ist, das ist auch zu unsrer Freude, wenn wir rechte Christen sind. Der Mann kann unendlich vieles thun, daß sein Weib zu Ehren Gottes geheiligt werde und ist das im Werke, was will er dann noch mehr? Aber daß der Mann auf diese Art wirke, dazu gehört, daß er die Seele des Weibes in herzlicher Bruderliebe liebe, denn diese Liebe allein ist ewig, während die eheliche Liebe für sich allein zeitlich ist. Jene ewige Bruderliebe muß der tiefe

Grund sein, aus dem alle andre Liebe ihre Kraft her empfängt, dann wird sie auch für das Leben ausreichen — und nicht die Bitterkeit aufkommen lassen, vor welcher hier Paulus warnt. Es bleibt ja nicht so, wie's sich im Brautstande oder in der Jugend ansieht; weil wir aber allzumal Sünder sind, so bekommen wir auch allerlei Sünden und Schwachheiten an einander zu sehen und die werden am andern zu tragen auf die Länge immer schwerer, wenn man nicht täglich alles vergiebt. Dazu wird man aber auf die Länge nur Lust haben, wenn man sich täglich seine eignen Sünden von Gott vergeben läßt.

Bei diesem allen muß man nun freilich erkennen, daß hier noch nichts vollkommen ist. Christus hat wohl alles wieder zurechtgebracht, was wir verdorben hatten und wenn wir ganz in Christo wären, so wäre auch das lautere Paradies wieder vorhanden. Aber wir leben noch viel außer Christo und uns hängt vieles an, was wider Ihn ist, so ist denn unser Paradies erst im Werden und zwar unter lauter Kampf. Und wie wir selbst in diesem Werden mit lauter Geduld von Gott getragen werden müssen, so sollen wir in Liebe und Hoffnung auch mit unserm Nächsten und der Mann mit seinem Weibe Geduld haben, unser Angesicht aber unverwandt dem Paradiese Gottes entgegen wenden und rüstig darauf zuschreiten.

II.

Hiernach redet der Apostel vom Verhältnisse der Eltern zu den Kindern und spricht zuerst von den letzteren: Ihr Kinder seid gehorsam den Eltern in allen Dingen, denn das ist dem Herrn gefällig. Gott hat den Eltern die Kinder gegeben und zwar aus ihrem Fleisch und Blut, so sollen die Kinder denn ihren Eltern unter allen Menschen zuerst das höchste Vertrauen beweisen, und es ist ihnen in der frühsten Jugend auch also angeboren. Gott hat uns durch die Eltern zuerst im natürlichen gesegnet und wollte es auch im geistlichen thun. Mögen nun etliche Eltern so viele Mängel haben wie sie wollen, die Kinder haben doch immer von Wohlthaten zu sagen, welche Gott ihnen durch ihre Eltern hat zu Theil werden lassen. Gott hat den Eltern ja auch mit den Kindern die natürliche Liebe zu denselben gegeben und will ihnen ebenso durch Seinen Geist die höhere geistliche Liebe zu denselben verleihen. Darum giebt's keine Personen oder Mächte, denen man so leicht Gehorsam leisten könnte als den Eltern: und gegen sie muß aller Gehorsam zuerst gelernt werden. Das vierte Gebot ist das erste, was für diese Welt Verheißung hat, ist die Grundlage für alles irdische Wohl, außerdem daß es seinen verborgenen innern und ewigen Segen hat. Dieser Gehorsam will aber früh geübt sein und die Eltern müssen am meisten auf denselben halten, nicht aus Rechthaberei, sondern um der Seelen ihrer Kinder willen. — Das aller-

holdseligste Vorbild des Gehorsams haben wir ja in dem Jesuskinde, das als wahrer Gott Seinen Eltern in allem gehorsam war und gab sich zu allen geringen häuslichen Arbeiten im niedern Bürgerstande her. Gott hat darin Sein Werk gehabt, so soll Er auch unter uns Sein Werk wieder in unsern Kindern dadurch haben. Wer aber den Gehorsam zu fordern aufgiebt und verlangt nur dieses und jenes äußere Werk, der thut auf diesem Gebiete dieselbe Sünde, welche Adam that, da er der Eva folgte: Es kommt nur allseitiges Verderben heraus. Nur durch Uebung des Gehorsams können Kinder einmal zur wahren Mündigkeit kommen, denn Leute ohne Gehorsam haben eine Haltung wie ein Körper ohne Knochen, sie werden bald hierhin bald dorthin geworfen und sind sich selbst zur Last. Sie können keine Grundsätze festhalten, sie können nirgend den tiefen Grund der Dinge erfassen und bleiben immer auf der Oberfläche und am äußeren Werke. Darum kann man seine Kinder keine bessere Kunst und Wissenschaft lehren als den Gehorsam. Haben uns nun unsre Eltern zum Gehorsam angehalten, so sollen wir's ihnen herzlich danken und haben sie's nicht gethan, so müssen wir das als große Versäumniß an uns erkennen und uns hüten, daß wir nicht eben dieselbe wieder begehen. — Zum Gehorsam zu erziehen ist aber gar nicht so leicht, wie man's zuerst denkt, dazu gehört schon eine gewisse Selbstzucht und außerdem mancher Fleiß und Aufmerksamkeit, es gehört dazu aufrichtige Liebe und daß man die anvertrauten Seelen werth halte. Man soll nicht mehr verbieten und gebieten als nöthig ist, darauf aber mit Ernst halten. Kinder sollen aber in allen Dingen folgen, sie mögen sie verstehen und belieben oder nicht. Wer nur folgt, wo es ihm behagt, der beweist gar keinen Gehorsam. Macht es uns der Teufel nun so vor, als ob das Gehorchen wenig Ehre habe, so sollen wir doch wissen, daß es dem Herrn gefällig ist, und Gott zu gefallen ist fürwahr die höchste Ehre, welche eine Creatur haben kann. Lassen wir die fahren und greifen nach einer andern, so sind wir auf's schmählichste betrogen. So müssen wir aber auch darnach trachten, daß unsre Kinder die Ehre vor Gott bewahren und sich gehorsam und unterthänig erweisen.

Dazu gehört freilich nicht heftige Strenge und beständige Rauhheit; sondern stiller und gleichmäßiger Ernst in aller Liebe, denn aus der Liebe muß es alles hervorgehen — auch das Strafen, ohne welches man keine Kinder erziehen kann. Darum sagt Paulus: Ihr Väter erbittert eure Kinder nicht, macht sie auch nicht durch beständige Rauhheit verzagt, auf daß sie nicht scheu werden, das Vertrauen verlieren und ihre Vertrauten außer dem Hause suchen, wo sie oft ganz zu Schaden kommen, indem sie allerlei Verführern in die Hände fallen. Gegen solch rauhes und ver-

drießliches Wesen, wozu man bei vielen Obliegenheiten leicht versucht ist, weil man in der Hast das eine über das andere zu versäumen fürchtet — kann man sich dadurch in etwas schützen, daß man sich immer vorhält, wie viel wichtiger die anvertrauten Seelen sind denn alle andern Geschäfte. So muß man sich denn etwas Zeit nehmen und sie den Seelen widmen. Wer aber in seinem Herzen wirklich voll Jähzorn oder Verdrossenheit steckt, der taugt nichts zur Erziehung; sondern wird eben wieder solche Unglückliche bilden, wie er selber ist. Wir werden ja unsre Untugenden schon genug wieder an unsern Kindern sehen, das soll uns aber zu desto tieferer Buße treiben und uns zur Fürbitte für die Seelen entflammen, daß sie vor den Irrwegen bewahrt bleiben, in denen wir selbst schon üble Erfahrungen genug gemacht haben. — Wenn wir das immer recht bedenken, daß dies aufwachsende Geschlecht am Tage des Gerichts ganz gleich alt mit uns dastehen wird und daß wir's nur zum Glauben und zur Gottseligkeit anleiten sollten, so werden wir das Werk der Erziehung uns auch hochwichtig erscheinen lassen. Wie werden uns aber unsre Kinder am Tage des Gerichts ansehen, wenn wir sie verwahrlost haben! Von einer Seite betrachtet müssen wir ja sagen: wir sind für die Kinder da, damit wir in ihnen ein besseres Geschlecht erziehen als wir selber waren, halten wir uns aber für gut genug und denken, es sei hinlänglich, wenn sie nur werden wie wir waren, so geht die Welt zuletzt in Schanden unter.

III.

Zuletzt nun spricht der Apostel vom Verhältnisse der Herrschaften und der Dienenden. Die Dienenden waren in jener Zeit wie im ganzen Alterthum gleich den unmündigen Kindern an das Haus gebunden, worin sie geboren oder wohin sie gekauft waren. Die Leibeigenschaft ist eine Einrichtung, von der wir meistens keine rechte Vorstellung mehr haben. Es ist darin viel Elend gewesen, aber es brauchte nicht darin zu sein, ja es ist auch viel Liebe und Frieden darin gewesen. Wie väterlich ging Abraham mit seinem Eliefer um? Je mehr aber die Welt in ihr rastloses Jagen nach dem Mammon hineingekommen ist, desto schlimmer ist es mit der Leibeigenschaft geworden, denn nun suchten die Reichen nicht mehr ihre Ehre darin, ihren Unterthanen treue Hausväter zu sein, sondern suchten sie nur möglichst auszunutzen. Gesetzlich ist bei uns alle Sclaverei abgeschafft, unser Gesinde kann ja frei kommen und gehen, wenn die Miethszeit um ist, es steht auch unter dem Schutze der Gesetze wie die Herrschaft — und das ist alles ganz gut und angenehm; doch ist die Welt noch immer und überall mannichfaltiger Sclaverei voll, wo einer nämlich den andern nur ausnutzen will ohne ihm dafür wieder durch die Welt zu helfen. Außerdem sind gar viele bloße Lohndiener und würden keinem den geringsten

Dienst thun, wenn sie die Noth nicht zum Dienen zwänge. Da bekennen sich solche als Sclaven und sie können nicht frei sein. Das ist Gott sehr mißfällig, denn Er will, daß die Liebe uns allzumal frei mache. Paulus sagt, und zwar zu leibeigenen Sclaven: Ihr Knechte seid gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, stellt euch willig und von Herzen unter sie, weil euch Gott dahin gestellt hat. Sollten das nun die leibeigenen, um wie viel mehr sollen es die freien in Liebe vollbringen! Recht dienen zu können ist wahrlich auch eine Kunst und keine verächtliche oder geringe; aber gehorchet nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, d. h. euch einzuschmeicheln, so weit ihr gesehen werdet, das ist bloße Heuchelei —, sondern mit Einfältigkeit des Herzens, in voller Aufrichtigkeit und mit dem Trachten dem Hause wirklich mit allen Kräften zu helfen und das thut mit Gottesfurcht. Wer Gott recht fürchtet, der wird auch im Verborgenen den Vortheil und die Ehre seiner Herrschaft bewahren und im Auge behalten. Alles was ihr thut, das thut von Herzen, um in Liebe denen wirklich Nutzen zu stiften, welchen euch Gott zu ihrer Hülfe beigesellet hat, und zwar thut es als dem Herrn und nicht den Menschen. Wie menschenfreundlich ist doch der Herr, daß Er sich in allem dienen lassen will, auch wenn ein Hausdiener oder eine Magd das allergeringste in Treue für ihre Herrschaft thut! Da braucht ja keiner zu fürchten, daß seine Treue vergeblich oder unerkannt bleibe, erkennen sie die Menschen selbst nicht — das wird ja manchmal geschehen, so will sie doch der höchste Herr erkennen. Er will alles als gar werth in Seinem Schooß sammeln, auch was hier vor der Welt wie in's Wasser gefallen erscheint. Darum sagt der Apostel: Und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung nämlich des himmlischen Erbes mit allen Königen, Fürsten und Propheten, denn auch ihr Knechte dient dem Herrn Christo. Damit ist für das Dienen eine ganz andre Aussicht gegeben, als diese Welt sie hat. Nach der Treue in jedem Berufe will Er lohnen. Es wird aber keiner in seinem Berufe treu dienen, welcher nicht im beständigen Glauben beharrt und sich die Menschenliebe täglich wieder aus Gottes Liebesbrunnen schöpft.

Sollte aber ein Dienender wenig Dank, ja wohl großen Undank empfangen und Ungerechtigkeit leiden müssen, so soll er das Gott befehlen und sich dadurch nicht verdrießlich und untreu machen lassen, es gilt vor allen Dingen die Ehre als ein Christ zu behaupten. Gott wird nachher alles ins Gleiche bringen. Darum sagt der Apostel: Wer aber Unrecht thut, auch an dem geringsten, und wäre er auch ein hoher Herr in dieser Welt, der wird von Gott seine Strafe dafür empfangen, was er Unrecht gethan

hat und gilt kein Ansehn der Person vor Gott. Ist einer tyrannisch in der Welt, so eilt er in sein ewiges Verderben, das können wir nicht wenden, wir sollen uns aber nicht in Unwillen und Rachegedanken selber verderben. — Darum redet nun Paulus auch die christlichen Herren an und spricht: Ihr Herren, habt ihr Diener, ja hättet ihr leibeigene Knechte, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten: gebt ihnen ihren Lohn, daß sie auch Genuß von ihrer Arbeit haben und erkennt in ihnen ebenso gut Menschen, die Gott gleichermaßen lieb und nahe sind wie ihr selber. Auch Christus hat sich in Knechtsgestalt gekleidet und wird doch einst alle Völker richten: denkt nicht, daß die Knechte bloß für euch sind, sondern ihr sollt auch ihnen was zu ihrem Besten sein. Und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habet, nämlich Jesum Christum, der sich alle Menschen gleichsam theuer erkauft hat und jeden als einen berufenen Erben zur Seligkeit gemacht haben will.

So sehen wir denn, meine Lieben, wie Gott sich in alle menschlichen Verhältnisse mengt, Er ist mitten darin und will in allen Sein Werk haben, daß Er sie recht frei in Ihm mache durch die Liebe. Erkennen wir das und handeln wir darnach, so ist Christus mitten unter uns und geht in unsrer Gestalt einher, wir seien, was wir wollen. Ach daß es bei uns also würde, meine Lieben! Von dem was wir bisher gewesen und was wir gethan, wollen wir lieber schweigen. Ach wenn wir also in unsern Häusern zu leben anfangen möchten! Dann hätten wir den Berg Tabor ganz nahe. Christus will dir dein Haus zu Tabor machen, daß alles von der lichten Wolke der Gnade Gottes überdeckt und alles von himmlischem Liebesglanze umflossen sei. Ach dann wird's ja mit Recht heißen: Hier ist gut sein! und es werden sich noch andere redliche Seelen zu uns finden, welche mit uns an der neuen Menschheit theil haben möchten, in welcher um Christi willen lauter Wohlgefallen Gottes ist. Wenn wir also Christi Wort hören, dann sind wir wahrlich Sein Volk, ein Volk aus lauter Königen und Priestern und das Dienen selbst ist uns dann zu lauter Freiheit geworden. Gott gebe, daß wir's also bei uns werden lassen.

Gebet. O Herr unser Heiland! Vergieb uns, was wir bisher noch immer wieder in Ungeduld und Unwilligkeit in Deinem Dienste an unserm Nächsten versäumt und verkehrt gemacht haben, nimm uns recht zu Dir, daß wir im seligen Betrachten Deines himmlischen Lichtes selber desselben voll werden und in allen Verhältnissen dieses Lebens Deine Liebe durchscheinen lassen, mit allen Heiligen Ein Leib seien und endlich zu Deiner ewigen vollendeten Gottesfamilie gelangen, da Gut-sein ist ohne Unterlaß. Amen.

Am Sonntage Septuagesimä

über

1 Cor. 9, 24—10, 5.

In Christo Geliebte! In unsern bisherigen Texten ist uns, der Epiphanienzeit angemessen, die königliche Herrlichkeit vorgehalten worden, zu welcher uns Christus durch Seine Gnade berufen hat. Jetzt wenden wir unser Angesicht dem Osterfeste entgegen. Wollen wir aber der Auferstehungsfreude genießen, so müssen wir uns zuerst zu den Fasten bequemen und auf das rechte geistliche Fasten werden wir schon heute gewiesen. Wer am Fleische leidet, der höret auf von Sünden, sagt Petrus und von Sünden werden wir wahrhaftig aufhören müssen, sonst kommen wir nicht zum beseligenden Anschauen Gottes. So werden wir das Fleisch also wohl an's Kreuz schlagen müssen mit Christo. — Es ist uns gewiß alles von Gott zugedacht und umsonst geschenkt, was Sein Himmel an ewiger Herrlichkeit umschließt; aber wir müssen Seine Gnadenfülle auch im Glauben ergreifen und uns zueignen. Nicht Trägheit, sondern nur beständige Arbeit im Geiste bringt uns an das selige Ziel der himmlischen Ruhe. Unser Ziel ist freilich nur dieses, ganz in der freien Gnade unsers Gottes auszuruhen; aber dahin geht es durch tägliche Buße und Bekehrung. Wir sollen als die lieben Kinder in den Friedenshütten unsers Gottes ewig hausen; aber dazu müssen wir alles unkindliche und ungöttliche an uns beständig in den Tod geben, das ist das rechte Umwenden zur Kindheit bei Gott.

Unser heutiger Text nun stellt uns das christliche Leben unter dem Bilde eines Wettkampfes vor, wie die Corinther dergleichen alle vier Jahre bei ihrer Stadt vor versammeltem Volke zu Ehren ihrer Götzen feierten. Da gab es Wettläufer und Wettkämpfer, und wer da siegte, galt für einen ruhmwürdigen Helden. Die leibliche Uebung, die Ausbildung der natürlichen Kräfte galt bei ihnen für den höchsten Gottesdienst, denn sie wußten nichts von der Berufung zu Gottes Gemeinschaft im Geiste. — Wir haben nun auch einen Lauf zu thun und zwar durch diese Welt und durch unser ganzes Leben; aber wir laufen zum Himmel und zwar nicht mit den Füßen, sondern mit der Seele. Wir haben auch zu kämpfen; aber nicht um diesen oder jenen Mitmenschen niederzuschlagen; sondern um unsres alten Menschen und der in uns wohnenden Sünde Herr zu werden: wir sollen ja mit Christo herrschen und die Welt richten, so können wir dabei selber aber doch nicht Sclaven sein und bleiben.

Paulus hat vor unserm Texte den Corinthern vorgehalten, wie ernstlich angelegen er sich sein apostolisches Amt sein lasse, welche

Entbehrungen und Selbstverleugnungen er dabei erwähle. Er sagt aber: Solches thue ich um des Evangelii willen, auf daß ich seiner theilhaftig werde. — Wie? war Paulus denn noch nicht des Evangeliums theilhaftig? Hat ihn nicht Christus so ausdrücklich erwählt und angenommen? — O freilich meine Lieben! Paulus hat auf's nachdrücklichste von der freien Gnade Gottes gezeugt, mit der Er uns zuerst geliebt hat, Er hatte ja wohl das Evangelium, denn er predigte es schon seit Jahren vielen Völkern, dennoch will er desselben noch immer wieder theilhaftig werden. Hat er es einmal, so will er's auch nicht wieder verlieren; sondern desselben in allen neuen Kämpfen seines Berufes immer froher werden bis er ganz in Gott ausruhe. So nur kann er seinen Beruf recht erfüllen. Und auch wir meine Lieben können unsern Beruf nur recht erfüllen, wenn wir im beständigen Ringen und Kämpfen bleiben: unsre Seligkeit ist mit unserm Berufe auf's engste verknüpft und wir bleiben nur im Glauben und in der Gnade, wenn wir unserm Berufe nachzukommen trachten. So müssen wir denn, auch wenn wir das Evangelium haben, täglich seiner für uns theilhaftig werden. Wir **sind** Christen, darum müssen wir täglich Christen **werden**, damit Christus in Ewigkeit alles in uns sei. Das hat aber seine Arbeit und seinen Kampf, und Gott verleihe uns heute dazu neue Lust und neuen Muth!

Zuerst hält uns der Apostel vor, wie wir's in dem Kampfe dieses Lebens zu machen haben und darnach wie wir sein Exempel befolgen; aber das der in der Wüste umgekommenen Väter meiden sollen.

I.

Wisset ihr nicht, daß die so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod. Das wüßt ihr Corinther, unter deren Augen die berühmten Festspiele geschehen, ja allzugut wissen. Laufen muß man freilich vor allen Dingen, denn mit Stillesitzen oder Zuschauen ist in Gottes Reiche gar nichts zu erlangen. Die heute nur dem Kampfe der Geister zusehen und lassen es sich allenfalls interessant sein, wie sie bald hier siegen und bald dort, die werden nicht im Himmel mit triumphiren, denn sie haben ihre höchsten und heiligsten Angelegenheiten in dieser Welt versäumt. Was soll dir denn noch wichtiger sein als das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und des göttlichen Lebens? Hast du etwas noch wichtigeres, so hast du dich von Gottes Reiche, dazu auch dich ja Gottes Güte berufen hatte, schon losgemacht und bist einem anderen zugefallen. Nein man darf dem Kampfe dieser Welt um die himmlische Wahrheit nicht bloß zuschauen; sondern man muß, wenn man endlich in Gottes Prüfung nicht sicher durchfallen will, an demselben in Wirklichkeit theil haben:

zum Zusehen hat Gott keine Menschenseele geschaffen. — Es ist das Christenthum hier nur in Form des Kampfes zu haben: wer das Kreuz nicht auf sich nehmen will, der kann nicht Christi Jünger sein; aber selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über den Namen Christi!

Doch giebt's vielerlei Läufer im geistlichen, meine Lieben — und nur Einer, nur Einer von den vielen Arten erlangt das Kleinod. Es ist an dem bloßen Eifer noch nicht genug, es giebt auch falschen, fleischlichen Eifer, und mancher fängt wohl ziemlich richtig an, läuft auch ein wenig, wird des Spieles aber bald müde und überdrüssig, er tritt bei Seite und fängt an, ein bloßer Zuschauer zu werden, weil er denkt das seine nun gethan zu haben. Der Versuchung dazu ist heutzutage genug vorhanden und manchen haben wir leider schon im Laufe nachlassen gesehen. Damit ist aber immer alles aufgegeben. — Andere laufen so wenig, daß sie nicht aus der Stelle kommen, sie wollen sich um geistliche Dinge nicht außer Athem bringen, nach ihrer Meinung lassen das die andern Geschäfte nicht zu. Die laufen mehr bloß zum Scheine: sie wollen doch auch mitgelaufen sein und meinen, Gott müsse es ihnen doch in Ewigkeit anrechnen. Bei denen wiegt die Selbstgerechtigkeit vor, sie kommen gewiß nicht an's Ziel der Seligkeit, wenn sie also beibleiben. Und das liegt bei beiderlei Leuten wieder daran, daß sie das Kleinod nicht lieben, und sie lieben es nicht, weil sie's nicht kennen. Eigentlich sind sie irdisch gesinnt, sie laufen aber so mit, weil sie doch nicht gern in der Hölle wären oder weil andere Verwandte und Freunde mitlaufen. Beiderlei sehnen sich nicht über diese Welt hinaus nach Gottes innigster Gemeinschaft und darum können sie auch, wenn die Angst vor dem Gerichte ihnen schwindet, immer langsamer und gemächlicher gehen — oder haben andre Personen sie nur mitgezogen, so können sie auch plötzlich ganz bei Seite treten.

Sie sind von uns gegangen, denn sie waren nicht von uns, die natürliche Trägheit hat sie nicht losgelassen und das himmlische Kleinod hat sie eigentlich nie gezogen: denn hätte die Seligkeit sie recht gezogen, so hätten sie dieselbe auch immer wesenhafter erkannt, je länger sie nach ihr gelaufen wären, und sie hätten gewiß nicht aufgehört. Das braucht aber bei solchen grade nicht dazu zu kommen, daß sie von der Kirche ausgeschlossen werden, sie schließen sich entweder selbst aus oder treten doch so weit bei Seite, daß jeder merken kann: diese greifen sich um's Himmelreich nicht mehr an. Laufen sie noch in den Schranken, so geschieht es doch so gemächlich, daß jeder sehen kann, um den Kampfpreis ist es denen nicht zu thun.

Darum sagt Paulus: Laufet nun also, daß ihr es ergreifet, das himmlische Kleinod. Laufet nicht zum Scherz nur,

laufet nicht nur etliche Zeit; sondern bleibet bei, bis ihr's habt, denn die es nur aufrichtig haben wollen, die sollen es ja erlangen, es ist ja Gnade und nichts weiter; aber auch Gnadengaben müssen angenommen werden und je größer sie sind, desto mehr muß man die Arme darnach ausbreiten.

Was soll man da aber thun? Paulus sagt: Ein jeglicher, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges, was ihn für seinen Wettkampf untauglich oder ungeschickt machen könnte. Jene leiblichen Kämpfer zu Corinth richteten ihren Leib Jahre lang mit großer Mühe ab, sie übten sich und scheuten keine Ermüdung oder Verwundung, sie fasteten oder aßen nur besondre Speisen, sie enthielten sich von aller Ausschweifung und so müßten wir auch erkennen, was unsrer Seele schädlich oder dienlich ist und jenes müssen wir vollständig meiden. Will man Christum und in Ihm die Seligkeit ergreifen, so muß man die Weltlust loslassen, denn an beide kann man sich nicht zugleich halten. Was nun an sich offenbar ist als Lug, Betrug, Haß, Neid und alle Werke der Fleischeslust, das ist immer der Tod für die Seele; aber es giebt viele Dinge, welche an sich nicht Sünde sind, die aber nicht jedem frommen. Da muß man seine Natur beachten und das meiden, was einen lässig zum Gebete, untüchtig zum Glauben und unwillig zum Kreuze macht. Man muß sich gewiß aller leichtfertigen Gesellschaft entschlagen, wenn man sie nicht nach seinem Beruf dulden muß, dann müssen wir aber unser Leiden daran haben. Wer sie sich dagegen aufsucht oder mit den Gottlosen spielt und tanzt, der hat Christum verleugnet; doch ist dies alles ganz grob. Will man das Kleinod ergreifen, so muß man sich noch ganz anders erforschen und auch in Essen und Trinken, Wachen und Schlafen, Arbeiten und Ruhen, ja in allen Denken, Sinnen und Begehren wahrnehmen, was einem an der Seele nütze ist und was nicht. Es ist auch nicht genug, daß du dich einmal von der Weltlust losgemacht hast; sondern das muß täglich wieder geschehen, und zwar immer gründlicher, sonst nützt der bloße Anfang auch noch nichts. Ist einem das zu umständlich, so hat man keinen Verstand von dem Kleinode und von dem Wesen unsres Berufes.

Und das ist doch fürwahr sehr schmählich! Paulus sagt: Jene leibliche Kämpfer quälten sich also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen möchten, wir aber haben eine unvergängliche vor uns und wollten träge zurückbleiben? Jene hat die Weltehre so gestachelt, daß sie sich Jahre lang darum wehe thaten und schmachteten: und was war ihre Ehre? Daß der eine als der gelenkste Läufer und der andre als der gewaltigste Faustkämpfer in Griechenland anerkannt wurde. Ach wie bald verwelkt aber die Gelenkigkeit und Kraft unsrer Glieder! vor Gott so bald

wie der Blätterkranz, welchen die Sieger empfingen. — Und was hat Gott uns am Ziele vorgesteckt? Eine unverwelkliche Krone der göttlichen Ehren! Hier gilt's Ehren, welche von allen Völkern und allen Zeiten einst als die einzig wahren anerkannt werden müssen, hier gilt's Güter, welche nie verdorren noch hinschwinden, hier gilt's ein Laufen und Kämpfen, unter welchen man nicht dennoch hinsiecht und altert, sondern da man immer frischer und kindlicher wird. Wir sollen ja mit Christo leben: ein neues Leben hat Er uns gegegeben, das ewig währt und da man Gottes ganz selig inne wird. Er wird alles in uns sein, ist uns verheißen und giebt sich uns jetzt schon beständig zu genießen, so hat denn unser Lauf schon auf dem Wege dahin den schönsten Lohn. Die Zeit der Vorbereitung hatte für die leiblichen Kämpfer lauter Mühe, keine Freude, und nachher war ihre Freude auch nur eine glänzende Täuschung: wir haben schon während der Zubereitung immer angenehmeren Genuß der Gnade Gottes und endlich wird Alles — Alles wird unser sein. Ja und wie jener armen Schnellläufer Sorgen und Siegen war, so ist's auch heute noch mit aller Weltmenschen Hast und Plage. Sie mühen sich sehr unter Sorgen und Neiden, sie stürzen sich außer Athem vorwärts, wenige erlangen auch nur verwelkliches Glück, und die es haben, müssen es schnell in ihren Händen entblättert und verdorrt sehen. Da hält uns nun Gott die wahrhaftigen, ewigen Güter vor und will sie uns geben, wenn wir sie nur wirklich haben wollen. Er will uns gerecht machen von aller Sünde, Er will uns mit Sich selber erfüllen, uns schmücken mit aller himmlischen Liebe, Er will uns genießen lassen alle Seligkeit — und alle Feinde hat Er uns ewig unter die Füße gethan: und dessen sollen wir immer froher und gewisser in Hoffnung werden, je länger wir dem hier entgegenlaufen. Verlohnt sich das nun nicht alles Ungemach's und aller Arbeit? Kann man darum nicht von den verderblichen Lüsten lassen? Und wahrlich, nichts gutes braucht man um des Himmels willen aufzuopfern, nur lauter schädliches und verderbliches. Nichts schreckliches braucht man zu vollbringen, wie jene Kämpfer und der Welt Helden immer ihren Nächsten erst niederschlagen müssen, ehe sie zu ihrem Ruhme gelangen können. Wir laufen hier zum vollen Genuß der ewigen Liebe wiederum durch lauter Liebe, und der hat den schönsten Sieg, der am treusten geliebt und um der Liebe willen das meiste geduldet hat.

II.

Paulus stellt uns an sich selbst ein lebendiges Beispiel auf, wie wir's zu machen haben. Er sagt: Ich laufe aber also, daß ich nicht als auf's ungewisse hinlaufe. Vor allen Dingen, will er uns hiemit sagen, muß man wissen, wo man hin will. Man darf auch nicht von der rechten Richtung abkommen, denn

dann hilft aller Eifer und alle Eile nichts mehr. So laufen die Irrlehrer, Träumer und Enthusiasten auch, ein jeder auf seine Art; aber sie laufen in's Blaue und machen sich gern noch ein Verdienst aus ihrem Laufen. Daher kommt das Gerede, was man heute oft hört: Es ist genug, wenn der Mensch nur gläubig ist, wenn er auch nicht recht weiß, was er glaubt. Die laufen wohl; aber auf's ungewisse. Nein vor allen Dingen müssen wir wissen, was? und wo? Gottes Gnade und Gemeinschaft in Jesu Christo durch Sein Wort und Sacrament. Hat man das Ziel sich verrücken lassen, so hilft alles Drauflosläufen nichts, wenn es noch so eilfertig geschähe, es nützt dann weder unsern Mitmenschen etwas noch uns selber. Paulus lief nicht auf's ungewisse in die blaue Luft hinein; sondern das lautre Evangelium brachte er und für dasselbe litt er auch, denn er wußte, daß er darin alle Liebesfülle Gottes brächte und daß er es dabei mit allem, was Mensch heißt, herzlich gut meine. Und damit er diesem Evangelio Bahn mache, dazu erwählte er allerlei Entbehrung und Entsagung, und es darin recht weit zu bringen um der ewigen Gotteswahrheit willen, das nennt er auf's gewisse laufen. Möchten wir ihm das nur nachzuthun verstehen! — Er sagt ferner: Ich fechte also nämlich als einer, der nicht bloß in die Luft hauen will. Denn wie sich einer nur lächerlich machte, welcher mit muthigen Reden, statt gegen den Feind loszugehen, in die leere Luft fuchtelte, so ist's mit vielen auch heutzutage, welche gar wichtig und geschäftig thun mit ihrem Christenthum, treffen aber nicht den Feind, indem sie's sich nicht gründlich um Wahrheit zu thun sein lassen. Der Teufel sieht ihnen lächelnd zu und die Welt erkennt solche Art des Christenthums endlich — als ganz gut und als zu ihr gehörig, sie sagt: Es muß auch solche Leute geben — aber ihr Fleisch greifen solche Christen nicht an. Wenn ich dies sage, in Christo Geliebte, so meine ich nicht, daß solche Seelen nicht allerlei liebes und gutes thun könnten, ja daß sie sich nicht auch Mühe gäben: aber gut meinen und sich Mühe geben sind noch nicht immer richtig. Man kann manche Arbeit freiwillig übernehmen, und sein Fleisch dabei doch gar nicht angreifen, denn bei jedem Menschen gestaltet sich das Fleisch anders. Mancher handelt in seiner Art durch gewisse Dinge seinem Fleische treulich und mit Kraft entgegen, womit ein andrer sein Fleisch noch gar nicht angreift. Mancher hat sein Fleisch gekreuzigt, wenn er bei einer Gelegenheit schweigt — und ein andrer, wenn er bei derselben Gelegenheit redet. Jeder muß aber so kämpfen, daß er immer gegen sein Fleisch zu Felde liege — um der göttlichen Wahrheit und um der Liebe willen zu den Brüdern. Hast du nicht Kampf und Kreuz für dein Fleisch in deinem Berufe, dann machst du dir's zu bequem und bekennst nicht Christum. Und leider sucht

mancher sich so durch diese Welt durchzustehlen, daß er wirklich kaum etwas von Kampf erfahren kann: er läßt es eben unterweges, Christum den ihm hier von Gott zugeführten Seelen nahe zu bringen. Damit hat er aber auch zu laufen aufgehört und hat sich seine Lust in dieser Welt erwählt, welche doch vergehen muß mit aller ihrer Lust. Paulus sagt von seinem Wirken: Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, wie man ein wildes Thier zähmt, daß ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde. Pauli Leib ist auch oft müde und unwillig gewesen und hat sich auch noch rebellisch gegen den Geist bewiesen; aber da hat er ihn schön in den Zügel genommen und hat ihn erst recht müde gemacht im Dienste der armen Mitmenschen, denen der Apostel große Verpflichtung zu haben meinte, weil er ihnen gar hohe Schätze von Gott mitzutheilen hatte. So hat aber jeder in seinem Berufe die Art und Weise vorgezeichnet, wie er wieder zum Preise Gottes und zum Nutz des Nächsten sein Fleisch überwinden und den Weg zum Himmel laufen soll. Man braucht dazu nicht gerade ein Apostel zu sein, wer aber also berufen ist, der muß es auch in solchem Stande ausführen je nach seinen eigenthümlichen Gaben, und da war z. B. Pauli Gabe eine mannichfach andere als des Petrus. Paulus konnte sich auf's allerkleinste machen, er hielt sich nicht werth, daß er ein Apostel heiße und darum hat Gott durch ihn am allermeisten gethan. — Und will einer auf andere Weise Christ sein und sich aller Unannehmlichkeit entschlagen, so mag er wohl noch die Wahrheit eine Zeit lang in Worten führen, die Kraft ist ihm aber schon entschwunden, und wenn er nicht darüber erschrickt, Buße thut und sich anders zum Herrn stellt, so muß er endlich in Heuchelei fallen und verworfen werden. Gott hat's alles so geordnet, daß jeder beim Bekenntniß Seiner Wahrheit, wenn er's redlich treibt, seine hinlängliche Arbeit und sein Kreuz haben wird: hast du das nicht und denkst du nicht, daß es so gerade recht sei, so läufst du auch nur eine Zeit lang so neben her.

Man darf sich also nicht mit der Rede täuschen: O meine Kirche hat die lautre Wahrheit, Christus ist ja mitten unter uns mit Seinen Gnaden! — Freilich ist das Gott sei Dank wahr, meine Lieben, Christus läßt es an sich nicht fehlen; aber Er hat es auch niemals an sich fehlen lassen und dennoch sind so viele verloren gegangen, wie uns dessen unser Text ein trauriges Beispiel an den Israeliten in der Wüste vorhält. Paulus warnt uns nämlich folgendermaßen: Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten, dies sollt ihr auf's ernstliche bedenken, daß unsre Väter (die Juden in uralter Zeit) sind in der Wüste alle unter der Wolke gewesen und sind alle durch das Meer gegangen und sind somit auch alle schon unter Mose in gewisser Weise

getauft nämlich mit der Wolke und mit dem Meere. Und ferner haben sie auch Alle einerlei geistliche Speise gegessen, nämlich das Manna, daran man sich fürwahr Glauben, Hoffnung und Liebe essen und stärken konnte, wenn man's mit rechtem Verstande aß. Und sie haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken, da ihnen Gott den Felsen eröffnete und Wasser für ihren Durst herausfließen ließ. Sie tranken aber eigentlich, wenn man auf den Grund geht, von dem geistlichen Fels, der nicht starr und todt wie jenes Gestein stehen blieb; sondern überall mitfolgte und sie beständig trug und geleitete — welcher war Christus. Wird man nicht auch von ihnen hohe Dinge rühmen müssen, daß sie nämlich Gott — wohl nach alttestamentlicher Weise — aber doch recht reichlich mit Gnaden in Christo beschenkt hatte. Es war ja Christus in der Wolken- und Feuersäule, in den Wogen des Meeres, die ihnen wie Mauern zur Seite standen, in dem Manna und in den Felsenquellen, und sie hatten in diesem allen ja schon Vorbilder von der Taufe und dem heiligen Nachtmahl, welche uns jetzt die Gnade Gottes zuführen. Christus verließ sie nicht bei Tage noch bei Nacht, Er schirmte sie, Er nährte und tränkte sie, denn Seine treue Menschenliebe gab ihnen dies alles und so gab Er sich selber darin schon vorbildlich zu genießen. Aber was sollen wir nun weiter dazu sagen? Paulus sagt: Aber an ihrer Vielen hatte Gott keinen Wohlgefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste. Was? wollte Er sie nicht erretten? Ja wohl, dazu hatte Er ihnen ja so viele Gnadenwunder zu Theil werden lassen; es verdroß Ihn aber darnach und mußte Ihn verdrießen, wie sie Seiner Güte und Treue mißbrauchten. Kam neue Arbeit, sollten sie das Land endlich einnehmen, so wichen sie feig zurück und wollten dem Gott keinen Schritt weiter trauen, der sie bisher mit so vielen Wundern erhalten und geleitet hatte. Sie verwünschten dann ihre Freiheit selbst und haßten und lästerten Mosen und Aaron. Und mußten sie mal fasten, so wollten sie gleich verhungern und verdursten — und gab es lange nur Manna, so ekelte sie diese Speise an. In diesem allen bilden sie aber nur ab, wie alle Menschen von Natur sind, und — wir müssen's nur bekennen, — auch wir sind wohl mannichfaltig noch in dieselben Sünden gefallen. Und wie viel hat Gott an uns gethan! Wir wissen nun, wer der geheimnißvolle Herr in der Wolke und im Meere war, wir kennen Ihn als das lebendige Brod und den frischen Lebensquell: wir wissen, daß es Jesus ist, des Menschen Sohn, wir wissen, daß Er alle Tage bei uns sein will bis an der Welt Ende und daß Er sich selber uns in noch viel innigerer Weise mit ausdrücklichen Worten in der Taufe zur Geburt einer neuen Menschheit in uns und im heiligen Abend-

mahle zu Speise und Trank begiebt — und dennoch können wir noch wieder zagen, zweifeln und murren, dennoch können wir wieder feig den Rücken kehren und die Aegypter beneiden, wenn es gilt die Kriege des Herrn zu führen, dennoch können wir uns noch wieder wie Petrus verleugnen, ja gerade wo es am meisten gilt, in Führung des Hauswesens, in der Erziehung der Kinder, wo die Liebe uns beständige Wachsamkeit und recht herzliche Bereitwilligkeit geben sollte zu allerlei Arbeit, Mühwaltung und Geduld, da lassen wir noch so oft die Hände ganz sinken und alles laufen, wie es nach dem Laufe der Natur laufen will. Das ist freilich schändlicher, als wenn die Juden damals feig und träge murrten, denn wir wissen, daß Christus nicht bloß in Wolke, Meer, Manna und Quelle war; sondern wir haben Ihn auch am Kreuze für uns hangen gesehen und wissen, daß Er aus Liebe für uns starb. Kann diese allerbrünstigste Liebe uns nicht wieder zur Liebe des Herrn und der Menschenseelen erwecken, nun so sind wir doppelt verloren, so hat Gott das Letzte vergeblich an uns versucht. Wie soll Gott wohl an solchem Wesen Wohlgefallen haben? Ist's nicht genug, daß Er uns in Barmherzigkeit also geliebt hat, daß Er auch Seinen Sohn für uns in Schmach und Tod gab? Ist's nicht genug, daß der Sohn Seine Herrlichkeit verließ und ward ein Knecht für uns, ja ward zur Sünde für uns, daß wir in Ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt? Soll Gott auch die Sünde, den schwärzesten Undank, den beständigen Haß gegen Sein Wesen noch gar gut heißen, wie die verlangen, welche denken mit allen ihren Sünden selig zu werden? Nein das wird Er in Ewigkeit nie! Er konnte für uns leiden; aber Er kann kein andrer werden als Er ist, denn Er ist der allerhöchste und vollkommenste. Ach was thun wir doch mit unsrer Trägheit und Kaltherzigkeit? Was thun wir doch mit unserer Verachtung der Wahrheit und der Menschenseelen, daß wir um ihretwillen nicht ein wenig Ungemach und Entbehrung so kleine Zeit dulden wollen? — Ach daß uns Allen die Augen darüber aufgingen und daß wir anders Buße zu thun lernten als wir sie bisher gethan haben. Je näher sich uns Gott in Seiner heiligen Kirche gethan hat, desto größere Liebe haben wir gekränkt und beleidigt, wenn wir nun im alten Wesen fortfahren. Je lautrer die Wahrheit ist, welche wir gelehrt werden, desto verwerflicher werden wir ja, wenn sie uns nicht zu herzlicher Liebe und ausdauernder Geduld in unserm Berufe bewegte. An jenen alten Juden hatte Gott keinen Gefallen, das zeigte der Ausgang, denn trotz aller empfangenen Gnaden mußten sie doch fern von Canaan sterben, andere kamen hinein mit Josua und Caleb: und so hat Gott auch keinen Gefallen, nicht bloß an den Widersprechern und offenen Feinden, sondern auch an den trägen, verdrossenen und nimmer zu-

friedenen Bekennern; auch sie werden das Gute des Herrn nicht schmecken, obwohl es ihnen so nahe ist. Christus ist ja um uns her, Er giebt sich uns zu hören, zu essen und zu trinken, so sollen wir denn auch Seines Geistes voll werden, Ihm rüstig zu dienen an unsern Brüdern, bis Er uns zum Feierabend beruft. Ach gebe uns Gott die rechte Buße, daß wir uns zum Fasten bequemen und nicht in dieser Wüste lauter Fleischestage begehren. Möchten wir durch die Liebe willig werden zum heiligen Kreuze, daß wir Ihn lobten auch bei allem Leide, und unsre Ehre nur darin suchten, mit der lebendig und seligmachenden Wahrheit dem Nächsten zu dienen.

Gebet. O Herr Gott himmlischer Vater! entzünde unsre Herzen also durch Deine Liebe, daß wir dann, ihrer immer völliger zu genießen, auch immer verlangender ihr nacheilen und bereit sein, alle Selbstverleugnung zum Heile des Nächsten zu üben: durch Jesum Christum. Amen.

Am Sonntage Sexagesimä

über

2 Cor. 11, 19—12, 9.

In Christo Geliebte! In wie armer Gestalt der Herr Christus in dieser Welt einhergehe, zeigt uns das heutige Evangelium. Selbst da, wo Sein Wort lauter und rein verkündigt wird, findet er doch nur zum vierten Theile guten Boden, seine Segnungen völlig zu offenbaren. Wie können wir uns nun wundern, meine Lieben, wenn auch die Nachfolger des Herrn hier oft verlassen und arm erscheinen müssen? Wir müssen uns dazu opfern und dürfen nicht erwarten, in dieser Welt weit hin Anerkennung zu finden, so lange wir leben. Baruch, der Freund Jeremias, klagte auch zu seiner Zeit (Jer. 45.) Wehe mir, wie hat mir der Herr Jammer über meinen Schmerz zugefügt, ich seufze mich müde und finde keine Ruhe. Er empfing aber durch den in Leiden auf's Höchste geübten Propheten die göttliche Antwort: So spricht der Herr: Siehe, was Ich gebaut habe, das breche Ich ab, und was Ich gepflanzt habe, reute Ich aus sammt diesem ganzen Meinem eigenen Lande und du begehrst dir große Dinge! begehre es nicht, denn siehe, Ich will Unglück kommen lassen über alles Fleisch, spricht der Herr; aber deine Seele will Ich dir zur Beute geben; an welchen Ort du ziehest. — Muß Gott nun selbst immer wieder die Formen zerschlagen, die Er für Seine Kinder in einer Zeit hier gebaut hat, wie sollen wir uns denn wundern, wenn das wenig Bestand vor unsern Augen hat,

was wir mit Mühe aufgerichtet haben? Wir leben — das müssen wir uns gestehen — in einer Welt, welche mit aller ihrer Lust dem Untergange entgegenläuft; aber Gott will sich aus diesem Verderben Seine Kinder sammeln, und wer Sein Wort unter allem Kreuze treulich bewahrt, der wird selbst auch ewig gerettet werden. So soll denn jeder unter uns vor allen Dingen auf sich selbst Acht haben, daß er nicht auf falsche Wege gerathe, so wird er nach allem Kampfe endlich göttlichen Frieden finden und seligen Genuß.

Doch sind der falschen Wege gar manche. Nicht bloß ist das unrichtig, wenn jemand vom Kampfe der Christen ganz fern bleibt; sondern auch viele verfehlen noch das Ziel, welche wohl großen Eifer haben, aber nur in eigner Klugheit und mit eigener Kraft ringen. Der heilige Paulus ist uns ein lebendiges Beispiel von dem rechten Kampfe des Christen. Er opfert sich zu allem Leiden und aller Armuth, dennoch bleibt er des seligen Zieles gewiß. Folgen wir ihm nach, so wird uns alle falsche Begeisterung wohl je mehr und mehr vergehen, für diese Welt werden wir keine hohe Herrlichkeiten erwarten, aber wir werden uns des Herrn desto mehr freuen und Seiner endlichen Offenbarung in Zuversicht harren.

Aus unsrer heutigen Epistel sollen wir nun lernen, welches Ruhmes sich ein Christ zu enthalten habe, als auch, worin unser Ruhm bestehen muß. Gott verleihe uns allen die rechte Christenehre, für Christum und Sein Reich ritterlich zu streiten bis an ein seliges Ende.

I.

Paulus hatte ja die Gemeinde zu Corinth gestiftet, ihm als Gottes Werkzeuge dankten es die Corinther, daß sie zu Jesu gekommen und mit des heiligen Geistes Gaben geziert waren. Da hätten sie nun mit heiligem Ernste immer mehr den alten eitlen Menschen ausziehen und in der Gottseligkeit erstarken sollen. Doch spielte bei den meisten ihre frühere heidnische Leichtfertigkeit noch immer in ihr Christenthum hinein. Mit christlicher, heiliger Sitte nahmen sie's nicht recht genau und an der Predigt suchten sie eitler Weise Redekunst und Redeschmuck, als ob die Kanzel eine Rednerbühne und als ob die Kirche ein Schauspielhaus wäre. Das war ihnen gewiß nicht offenbar; aber dahin neigte sich's bei vielen und daher stritten sie, der eine für diesen, der andere für jenen Apostel oder Prediger, je nachdem sie ihren zarten Ohren zusagten. Ja manche wollten auch die jüdischgesinnten Irrlehrer nicht verachten, sie wollten zwischen ihnen und dem alten Paulus neutral zwischeninne stehen. Sie meinten wohl gar damit über den Partheien zu stehen und rechte Unabhängigkeit zu behaupten. Doch damit waren sie schon von der Wahrheit abgeirrt. Wer auch die Unwahrheit zugleich gelten lassen will, der hat sich zum Genuß der Wahrheit

unfähig gemacht und ist aus der Freiheit gerade zur Menschenknechtschaft zurückgekehrt, wenn er auch heute diesem und morgen jenem zujauchzt. Je mehr er in vermeintlicher Freiheit wechselt, desto größer ist gerade seine Knechtschaft. Freiheit ist nur bei Festigkeit in der Wahrheit. Da sieht sich denn Paulus genöthigt, um ihrer Seelen willen ihnen klar zu zeigen, wie wenig es mit den Irrlehrern auf sich habe, deren Vorzüge sie auch hochgeachtet haben wollten. Er zeigt, daß er jedenfalls noch dieselben habe, doch sollen sie ihm nichts gelten. Paulus redet in großer Erregtheit, im hohen Liebeseifer, zu den eitlen Corinthern, denn er will ihnen gern klar machen, wie man in Christo arbeitet, kämpft und Siegeskränze erringt. Ein Christ rühmt nichts von sich, um aber die Corinther aus ihrem kindischen fleischlichen Wesen zu ziehen, muß es Paulus wider Willen thun. Die Corinther wollen ruhmredige Prediger haben, so steigt denn Paulus demüthig von seiner Hoheit herab und stellt sich thörigt und rühmt sich. Aber er rühmt sich so, daß damit alles eitle Selbstrühmen auf immer ein Ende bekommen soll. Bei seinen Worten sollten ihnen wohl die Augen übergehen, wenn sie noch Gefühl und Schaam hatten. Er sagt: Ich muß mich wohl rühmen, denn ihr vertraget gern die Narren, die sich selber rühmen (wie die immer auf Selbstruhm ausgehenden Sectenstifter) dieweil ihr klug seid: ihr vertraget, so euch jemand knechtet — schindet, beraubt, trotzt und in's Angesicht schlägt. — Das dachten sie freilich gar nicht; sondern meinten recht frei dazustehen, dafür wurden sie aber von den verschiedensten Geistern hin und hergeworfen. Der eitle Mensch, welcher sich selbst für klug hält, hat immer ein ihm unbewußtes Verlangen, sich von andern leiten zu lassen, er läuft mit jedem ein Ende mit und das wußten sich die Irrlehrer zu nutze zu machen. Wer sich nicht recht in die reine Lehre eingründet, wird desto leichter den Irrgeistern zur Beute, je größeres Interesse er für Kirchensachen hat. Euch zur Unehre muß ich so reden, sagt Paulus, denn ich habe euch freilich nicht zu solchem eitlen Wesen angeleitet: nun muß ich aber zu euch so reden, als wäre ich auch schwach und fleischlich gewesen, und als müßte ich mich nun vor euch verantworten und herausstreichen gegen eure schmeichlerischen Verführer. Die in Eitelkeit eigenen Ruhm suchen, müssen ja sonst ihre Ehre immer von neuem vertheidigen. Paulus sagt, dazu nöthigt ihr mit eurem Wankelmuthe nun mich, der ich wahrlich keine Lust zum Rühmen habe. Daraus sollten sie aber merken, wie verdreht ihr ganzes Wesen sei. Nein wer noch wie jene Corinther klug scheinen will, daß er meint mit seinem natürlichen Verstande durch Lüge und Wahrheit durchfinden zu können und nun mit allerlei Geistern Gemeinschaft hält, der rühmt sich nicht auf gute Weise, denn er ist noch der Menschen Knecht, wenn

er sich auch für noch so frei und aufgeklärt hält. Und welcher Menschen Knechte waren jene? Was fanden sie herrliches an den falschen Aposteln? Es ist nichts mit denen, welche sich gern vergöttern lassen und darauf ausgehen, für sich Partheien zu stiften. Was hatten sie aber? Paulus sagt: Worauf nun jemand von ihnen kühn und stolz ist — ich rede in Thorheit, es ist mir wohl wider meine Natur so zu reden; — doch sage ich jetzt: darauf bin ich auch kühn. Ich habe dieselben Herrlichkeiten aufzuweisen. Sie rühmen sich hoch und immer wieder als Ebräer, Israeliten, Abraham's Samen nach dem Fleisch — nun das bin ich auch alles. Das ist jetzt aber keiner Rede werth, nur in Thorheit kann man das rühmen. Ferner sagt man: Sie sind Diener Christi. Und wenn das wahr ist, so müßte ich von mir sagen (es ist mir aber zuwider: ich rede thörlich) — ich bin wohl mehr. Man kann ja nichts höheres sein als Christi Diener, doch sollen die Irrlehrer für solche gelten, so werden die rechten Lehrer wohl auch immer, gegen sie gehalten, als die allertreusten und eifrigsten Diener erkennbar sein. Der ist ja der höchste Diener, welcher für den Herrn am meisten duldet und nicht der den Mund am vollsten zu nehmen weiß. Und nun stellt Paulus von seinem Dienste ein Bild vor unsre Augen, daß alle eitlen ihre Augen zu Boden schlagen müssen. Da ist keine Fleischesherrlichkeit, sondern lauter Leiden und darin hatten die Corinther noch gar keine Herrlichkeit gesehen. Er sagt: Ich habe mehr gearbeitet, ich habe mehr Schläge erlitten, ich bin öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen, von den Juden habe ich fünfmal empfangen die als höchstes Strafmaaß der Art im Gesetze verordneten vierzig Streiche, weniger eins: ich bin dreimal gestäupet von der weltlichen Obrigkeit, einmal gesteinigt. Damit kann ich aufwarten und so meine Dienstführung beweisen, es sind da keine Herrlichkeiten für eitle und weichliche Menschen. Und sollten die Corinther fähig werden in den nahe bevorstehenden Verfolgungen zu bestehn, so war es hohe Zeit für sie zu erkennen: In Christo gilt nicht eitle Redekunst und gewandtes Disputiren, sondern männlich zu leiden. Die geschändetsten Märthyrer sind unser höchster Adel. — Außerdem ist Paulus Berufsleben voll Gefahren. Dreimal Schiffbruch, schreckliches Schweben Tag und Nacht über der Tiefe bei grausamen Seestürmen, gefährliche beschwerliche Reisen unter Mördern und immer von Juden und Heiden gleichermaßen verfolgt, sowohl in bewohnten Städten, als in wüsten Einöden — und noch dazu umlauert von falschen Brüdern. Von solchem Apostolate ließen sich die Irrlehrer nichts träumen, denn diese Art Leute wissen immer den sichersten Steig zu finden, sollte er sich auch sehr krumm hinschlängeln; sie verderben es wahrlich nicht mit

aller Welt, nein auch bei ihren Gegnern wissen sie die Eindrücke zu machen, daß sie für nichts mit aller Macht einstehen und daß trotz aller gemachten Begeisterung „leben und lebenlassen" ihr Wahlspruch ist. Sie lassen sich handeln. Paulus aber war ein ächter Apostel, er hat sich hergegeben für die Wahrheit und da haben ihn Teufel und Welt auch ganz merklich beim Worte genommen. Willst du nur so mitschwatzen vom Christenthum — ach so verkrieche dich doch auf's Tiefste! Nein, Paulus sagt: Es geht in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße. Das behagte alles weder den Irrlehrern, noch den Corinthern, noch den heutigen Frommschwätzern, sie wollen sich nur wichtig machen mit ihrer Weisheit und Frömmigkeit und um das zu können, müssen sie einigermaßen nach dem Geschmacke des großen Haufens sein. Die treuen Diener Christi haben immer saure Mühe, denn ihnen widersteht die ganze Welt innerlich und äußerlich, die Irrlehrer aber suchen sich mit glattem Wesen und Schmeicheleien einzuschleichen. Die Juden thaten solchen Christen fürwahr nicht viel, welche in den Gemeinden die hohe, ewige Herrlichkeit der jüdischen Nation und des Blutes von Abraham ausposaunten: sie rühmten auch Jesum; aber freilich als solchen, der ihre hoffährtigen Träume von stolzer Herrschaft der Juden über alle Völker nun bald zur Wahrheit machen sollte. So will aber Jesus wahrlich nicht gepriesen sein, solcher Leute König wollte Er nicht sein in der Wüste, obgleich Er sie gefüttert hatte (Joh. 6.). Dazu kommt, sagt Paulus, daß ich täglich werde angelaufen, ich muß von überallher Berichte von ihren Nöthen und Kämpfen empfangen, — wer Menschen kennt, weiß wohl, daß ein Seelsorger selten erquickliche Berichte empfangen kann — und trage Sorge für alle Gemeinden, daß sie im Stande und Fortgange bleiben. Mir liegen die Gemeinden gar schwer auf dem Herzen, jene aber wollen sich nur irgendwo ihr Nest bauen. Wer ist schwach unter den Christen, er sei hoch oder niedrig — und ich werde nicht im Mitgefühle mit ihm schwach; oft fühle ich alle seine Gefahren und Nöthen mehr als der Gefährdete selbst. Wer wird durch andere geärgert und in Versuchung und Anstoß gebracht, und ich brenne nicht in verzehrendem Eifer darum, daß die Seele nicht möchte verloren gehn? Da bin ich wohl ein recht zerplagter Mann und habe in meinem Amte lauter Noth und Niedrigkeit. — Das ist aber fürwahr eine edle Noth und vornehme Niedrigkeit, von welcher die Rottenstifter nichts wußten. Darum sagt der Apostel: So ich mich ja rühmen soll und muß, so will ich mich dieser meiner Schwachheit rühmen, denn ich weiß, sie kommt davon her, daß ich ein wirklicher Apostel Jesu Christi bin — andere suchen es nur vorzustellen und sparen dabei

die Noth und Schmerzen. — Was? Und da wollten die Corinther gar kühl sich neutral halten? — Nun das war fürwahr nicht edel. — In seinem grundehrlichen, biederen und demüthigen Wesen fügt nun der Apostel noch hinzu: Gott, der lebendige und allwissende, den wir als den Vater unseres Herrn Jesu inniglich preisen, der weiß und ist mein Zeuge, daß ich nicht lüge; sondern euch treulich schildere, wie ein ächter Apostel sich bewähren muß. Es fällt mir nämlich ein, wie ich schon gleich zu Anfang meines Amtes in Damaskus auf Befehl des arabischen Statthalters gefangen genommen werden sollte und mit genauer Noth in einem Korbe nur durch ein Fenster in der Stadtmauer herabgelassen entkam. So ist es aber im wesentlichen immer geblieben und so muß es auch sein, weil Welt und Fleisch darnach sind. Lehrt einer eine andere Weise, so ist der ein falscher Prophet, denn Jesus ist allein der Weg, die Wahrheit und das Leben, und sehet Ihn an, wie Er am Kreuze hängt. Der uns selig macht, muß wohl Blutbräutigam sein. Bei Ihm geht's auf's Blut, und Er hat Sein Blut für uns vergossen.

II.

Und doch giebt's noch mehr zu rühmen in treuer Nachfolge des Herrn. Es giebt bei Ihm hohe Freuden und Ehren, wenn auch auf Erden nur Herzleid und Schmach zu schauen wären. Paulus sagt: Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze, ich hasse es; ich muß aber euch jetzt damit von eurer Eitelkeit losmachen und lehren, worin eines Christen Arbeit und Ehre besteht. Erstlich daß er seinen Beruf in Liebe und Geduld ausübe — das muß ihn vor dem Nächsten bewähren; dann aber wird er auch in seinem Herzen Zeugniß genug von der Herrlichkeit des unsichtbaren Herrn haben. Darum sagt Paulus noch: Doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn, welche mir zu Theil geworden sind. Nur eins! Vor vierzehn Jahren schon, da mancher von denen, welche sich heute blähen, noch nichts vom Evangelio wußte, ward ein gewisser, den ich kenne, entzückt bis in den dritten Himmel, daß er die innigste und süßeste Erfahrung von der Gemeinschaft des ewigen Gottes ohne alles irdische Bild und ohne alle Sinnlichkeit empfing. War dieser gewisse in oder außer dem Leibe dabei, das weiß Gott, ich weiß es nicht, denn Leibliches war gar nicht dabei, alles sinnliche Vorstellen und Empfinden blieben gar weit dahinter. Dieser gewisse, den ich gut kenne (er will nicht geradeaus sagen — der ich selber bin) ward entzückt in's Paradies und hörte unaussprechliche Worte — Dinge, welche sich auf Erden und menschlich gar nicht wiedersagen lassen, weil menschliche Worte alle zu sinnlich sind und dem vielfachsten Mißverstande ausgesetzt bleiben. Im innigsten Um-

gange mit dem seligen Gott war ein süßes Schweigen und doch war's lauter Loben: Im Paradiese ist alles Geist, damit aber nicht leer, sondern die wesenhafteste Fülle. Mit Gott weiß ich seit lange auf's innigste Bescheid, will Paulus sagen: Gehe ich auf der Welt auch arm und niedrig einher, so bin ich im Himmel doch zu Hause und mit der höchsten Majestät vertraut. So etwas erzählt sich aber nicht so, wie man von einer Reise spricht; nur die es erfahren haben, verstehen sich untereinander. Als solchen mußte sich hier Paulus einmal den schwerfälligen Sinnen der Corinther kund thun, sie hätten es sonst nicht gemerkt und waren in Gefahr, vom apostolischen Christenthum auf eitles Disputiren und Schauspielerwesen abzukommen. Doch will sich Paulus mit allem diesem nicht was sehen lassen, obwohl er weiß, daß er den Schein davon haben wird gleich den ruhmsüchtigen Irrlehrern. Aber wenn zwei Leute dasselbe thun, so ist's noch nicht immer dasselbe. Jene rühmten sich nun mehr zu gelten, als sie waren, Paulus rühmt sich, um den Corinthern zu ihrem Heile kund zu thun, was ächtes apostolisches Christenthum sei und wie unehrenhaft ihr Buhlen mit den Ketzern und Schleichern sei.

Soviel sollen wir nun lernen, meine Lieben, daß alles Selbstrühmen eitel und verderblich ist. Flattert einer eitel umher, bald zu dieser bald zu jener Art des Christenthums gezogen (das wahre Christenthum ist ja nur Eines), so steht er in großer Gefahr um seine Seligkeit zu kommen, und lange kann man das nicht treiben, denn die bösen Geister lassen nie lange auf sich warten, wenn man ihnen so geflissentlich des Herzens Thür aufthut. Verworfen ist aber auch alles Rühmen der Irrlehrer, denn es ist alles Lüge, sie haben sich ihren Beruf gestohlen und so können sie nur fremde Arbeit verderben: je mehr sie leisten, desto größere Strafe verdienen sie. Wer sich aber auch wie Paulus in Wahrheit rühmen könnte, der soll es doch nicht thun, wenn's nicht das Heil des Nächsten verlangt, ja der thut's auch sonst nie, weil's ihm zuwider ist. Wer das Paradies kennt, der liebt höhere Dinge als man von irgend einem Menschen aussagen kann und schweigt am liebsten von sich, wenn er auch der Apostel Paulus wäre.

Also Seelenverderben, Verleugnung Christi ist es gewesen, wo du dich hast vor Andern rühmen, dich gegen Andere erheben können, und das kam davon, daß du wenig im Geiste lebtest und dem Paradiese noch so fern bliebst.

Wie nun der einzelne Mensch auf nichts stolz und keines eignen Thuns oder Verhaltens sich rühmen soll, so auch keine Familie, keine Gemeinde, kein Land noch irgend welche Gemeinschaft, denn alles menschliche Thun ist zu gering, als daß man darauf in Wahrheit beruhen und Frieden haben könnte. Und dennoch hat es Paulus

in den letzten Worten schon angedeutet, was ohne Gefahr unsers Herzens Freude und Trost sein soll.

Worauf kann man denn aber beruhen und Frieden haben? Paulus sagt doch: Davon — nämlich wie sich mein Gott meiner angenommen — will ich mich rühmen, obwohl er hinzufügt: Von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen ohne meiner Schwachheit, daß ich bei mir gar vielerlei Nichtkönnen, Mißlingen, Darben, Seufzen, Hungern und Dürsten gelernt habe. Dagegen will er sich darin freuen und rühmen, als welch einen Gott sich ihm der Herr geoffenbart und erschlossen hat. Ja Gott ist Licht, lauter Weisheit, Liebe und Freude und zwar alles in unserm Herrn Christo Jesu. Wer nun in Gottes Gnade über alle Vernunft hat ruhen gelernt, der rühmt sich dieses Wesens Gottes auf's lauteste und damit rühmt er sich nicht irgend eines äußerlichen oder fremden; sondern ob es wohl nicht das eigne des natürlichen Menschen ist, so ist es doch uns doch von Gott nach ewigem Rathschluß Seiner Liebe zum ewigen Eigenthum gegeben und unser innerstes und nächstes geworden.

Wer dies recht von Herzen weiß, der kann sich wohl rühmen, denn die Herrlichkeit Gottes ist ihm aufgeschlossen. So ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thörlich, denn ich sage damit nur die Wahrheit. Ich kann es von mir sagen, was ich sagte, denn ich bin es. Ich enthalte mich aber deß für gewöhnlich von so innerer Erfahrung und Weisheit zu reden, auf daß nicht jemand anderes mich höher achte, als er äußerlich an mir siehet und von mir höret: jeder mag sehen, wofür er mich halten kann, ich will in der Welt nicht höher gelten, als es den Leuten von Gott gegeben ist mich zu erkennen, vor allen Dingen will ich mich nicht von Unverständigen bewundern oder gar vergöttern lassen, wie es gerade die Sectenstifter thun und alle, welche ihren Ruhm an Menschen und in menschlichen Werken, nicht aber in Gott suchen.

Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung, deren ich mich in Gott erfreue, in fleischlicher Weise überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl oder Stachel für mein Fleisch, ein Satansengel, der mich mit Fäusten schlage — und das geschieht alles, auf daß ich mich nicht überhebe. So lange man nur in Gott ruht und die unaussprechlichen Worte hört, hat man keine Gefahr; wenn man aber darnach sich in dieser Welt besieht und darüber nachdenkt, wie Hohes einem zu Theil geworden — und dies Nachdenken ist in dieser Welt nicht zu umgehen — so steht schon der Satan dicht neben uns und sucht uns mit Streicheln und Liebkosen dahin zu ziehen, daß wir uns in solchen allen wohlgefallen möchten: Aus der hohen Offenbarung sucht er uns zur Selbstbe-

spiegelung und zur Vergleichung gar mit anderen zu führen und dann sind wir vom Himmel nicht auf die Erde bloß, sondern tief in die Bande der Erde gefallen. Wir müssen so durch die Hölle der Anfechtung und durch den Himmel der empfundenen Liebe Gottes gehen, daß wir uns damit nicht nur nicht gegen andre rühmen; sondern auch uns selbst nichts damit wissen. Wenn wir solche Weise Gottes aber erkennen und wollen, so wird uns der Satan schon mit Fäusten schlagen und ohrfeigen, den einen so, den andern anders, innerlich und äußerlich und zwar oft, wie's uns am allerempfindlichsten ist — und dazu müssen wir uns hergeben; wer das aber nicht hinnehmen kann, sondern die Liebkosung vorzieht, der ist in Christi Dienste nicht tauglich. Unser Fleisch wird dabei oft nicht bloß blau gestoßen, nicht bloß geschunden; sondern auch ganz aufgespießt werden. Doch giebt's der Spieße gar mannichfache, die Gott uns also in das Fleisch senkt. Will dir aber gar bange dabei werden, so wisse, daß es so zu deinem Besten dient und daß du nicht anders vor der Selbstüberhebung bewahrt werden kannst, welcher die ewige Verwerfung folgen muß. Nur am Pfahle kann man sich wahrhaft und — ohne Gefahr des Herrn süßer Gnade rühmen.

Welcher Art nun Pauli ihn beständig demüthigender Kampf gewesen sei, das hat er uns nicht gesagt und von solchen Dingen soll man auch nicht in Briefen an ganze Gemeinden ausführlich schreiben. Wir sehen aber die köstliche Demuth an dem Apostel, daß er auch sich selber des Pfahles durch's Fleisch bedürftig bekennt. Das scheint den Irrlehrern aber nicht; sondern die denken immer, daß es auf's Beste um's Reich Gottes stehen würde, wenn nur ihres Gleichen, welche sie natürlich als „die Gläubigen" rühmen, alles nach Wunsch gehen möchte. Paulus lehrt uns hier ganz umgekehrt, doch versteht man das erst allmählig und zwar immer wieder auf's neue, wenn andere Pfähle kommen und der Teufel uns andere Stellen wundschlägt. Indem man aber noch lernt, so empört sich vieles in uns gegen solche Wissenschaft und wohin soll man da seine Zuflucht nehmen als zum Herrn selbst? Ebenso hat es Paulus auch gethan: er flehte wohl und wieder und wieder zum Herrn, daß der Satansengel von ihm w i c h e — und wie? hat der nicht Erhörung gefunden? O wohl; aber in viel höherer Weise, als er's zuerst dachte. Er sollte wohl über den Teufel und alle Welt triumphiren und weit, weit über sie erhoben werden, denn der Herr gab ihm zur Antwort, da er lange ängstlich gefleht: L a ß d i r a n M e i n e r G n a d e g e n ü g e n! oder „Meine Gnade genügt dir!" sie genügt dir gewiß: und das mußte der Herr aller Zeiten, der Herr des Himmels wohl wissen, was uns noth ist. O selig, daß wir das wissen, meine Lieben: des Herrn Gnade genügt wider Teufel und Hölle und wieder alle Todespein! Und wer sie erfahren hat,

der weiß es auch, daß sie über alles emporhebt. Was wird uns noch groß scheinen, wenn wir das allergrößte haben? Was wird uns noch schrecken, wenn der ewige Richter unser Freund und uns günstig ist? Ja wer die Gnade Christi kennt, der sagt auch: Sie genügt mir, und Paulus hat fürwahr zufrieden sein können in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße, wenn ihm die Gnade des Herrn gewiß war. Und will Er sie uns nicht gewiß sein lassen? Fürwahr! Er will es, wenn wir sie nur nicht durch Leichtfertigkeit, leidenschaftliches und unbußfertiges Wesen uns immer wieder ungewiß machten! — Die aber nach Gnade dürsten und alles Sündenwesens los und ledig sein möchten, sollen nun nicht verzagen: stünde dir auch der Teufel ganz nahe, ja ohrfeigte er dich — wenn er dich nur ohrfeigt, so ist's gar gut — Christus nimmt solche zu Gnaden an und will ihnen Seine Gnade ganz gewiß sein lassen. Er sagt: denn Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig: in Meinem Reiche geht's immer also zu, daß die Kämpfer vom Teufel Ohrfeigen empfangen und an sich lauter Schwachheit, lauter Mangel, Durst und Verlangen kennen lernen; aber Meine Kraft, Meine Herrlichkeit wird in lauter Schwachheit vollendet, d. h. sie kommt zur Reife und zur himmlischen Erscheinung durch lauter Schwachheit hindurch. — Wo wir in unserm Berufe auch nur zur Thätigkeit kommen, da befinden wir an uns lauter Schwachheit; das treibt uns aber zum Gebet und übt unsern Glauben, wir werden zu immer höheren geistlichen Dingen getrieben, ihnen nachzudenken und nachzutrachten, und wenn uns Gott also zum Bewußtsein und Verlangen dieser Dinge erst erweckt hat, daß wir um sie bitten können, so haben wir sie auch alsbald. Das hat aber alles keinen Schein vor der Welt, obgleich es die höchste Herrlichkeit in sich trägt und der Weg zu ihr ist. Paulus sagt: Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne, d. h. stelle ich mich auch in Eine Reihe mit den eitlen Irrlehrern, so suche ich doch in umgekehrter Weise Preis und Ruhm; mit ihnen kann ich mich nach ihrer Weise nicht in Wettlauf einlassen: ich rühme mich nun, nachdem ich Christi Weise, uns zur Herrlichkeit in sich zu führen, kennen gelernt habe (nämlich durch die Hölle zum Himmel) — jetzt rühme ich mich, wenn gerühmt werden soll, am liebsten dessen, welche Schwachheit mir an mir selbst bewußt ist, nach welchen Gütern ich also noch seufze und welche Herrlichkeit mir der Herr noch geben will, denn wo man Schwachheiten reumüthig erkennt, da heftet sich die Gnade Christi an und wo die ist, da kommt schon lauter Himmelskraft, Kraft Christi, der mit Dulden und Sterben alle Feinde in der Welt, ja den Teufel und — den Zorn Gottes andrerseits

überwand. Beliebt dir diese Art der Kraft? oder möchtest du lieber mit der Faust durchfahren? Das haben wohl manche versucht, sie haben dabei aber vieles zertrümmert und weder sich noch Andern vom Tode helfen können. Christi Kraft hingegen geht ganz unscheinbar einher und überwindet so, daß das Reich Gottes dadurch erbaut und das Reich des Teufels unter die Füße getreten wird. Und diese Kraft steht den Sündern zu Gebote, allen Sündern — auch mir und dir, wenn wir uns nur rechtschaffen zur Erkenntniß der Wahrheit hergeben, von allem eitlen Selbstruhme lassen und in allen Stücken unsre Ohnmacht in unserm Berufe erkennen. Die große Liebe des Herrn hat uns wohl entzündet zur Liebe aller Menschheit und die treibt uns, auch das Kleinod der Wahrheit immer wieder zu bekennen, dafür müssen wir aber immer mehr Feindschaft empfangen und dabei an uns selbst und an allen unsern Planen und Gedanken, denen wir bisher nachhingen, desto mehr Mißfallen finden, so daß wir nach dem Tempel verlangen, welchen wir im Glauben geschaut, da Gott alles in allem ist, da Schweigen Reden und Reden Schweigen ist, da einem immer wohl ist und man doch keine fleischliche Wollust mehr kennt, da immer Triumph gefeiert wird und doch keines Kampfes mehr gedacht wird. Ach daß wir dahin wären! — Ach was sage ich? wenn wir nur alle dahin trachteten, ja wenn nur Einer immer dahin trachtete! aber wir sind gar fleischlich. Und darum geschieht dem bösen Fleische ganz recht, daß es gespießt wird in Christi Reiche. Wenn du auch darüber jämmerlich verlassen und verächtlich in dieser Welt aussiehst, das schadet nichts: Die Kraft Christi wohnt in denen, die sich dazu willig opfern, und sie vollendet sich nur durch lauter solche Schwachheit. Und wie selig ist es, dies zu wissen, in Christo Geliebte! daß uns unsre sündliche Schwachheit nicht mehr vom Herrn scheiden soll. Er läßt sich zu den ärmsten herab und macht sie zu den reichsten. So falle denn hin der Welt Freundschaft und alles, was nicht stehen kann, Jesus bleibt uns durch Noth und Tod, Jesus will uns immer heller und herrlicher aufgehen, je mehr uns alles eigne Wollen und Begehren zu Bitterkeit wird. Ach, Gott verleihe uns ein tapferes Herz, des Pfahles nicht zu achten; sondern an dem Herrn desto mehr unsre Freude zu haben, so werden wir auch aus allem Streite als Sieger hinweggehen. Das walte Gott!

Gebet. O Herr gieb uns Deine Gnadenwahrheit also zu lieben, daß wir kein Kreuz meiden mögen, welches um ihretwillen uns treffen soll; sondern in allem Leide unsere Seele nur desto tiefer in Dich versenken und Deine Liebe immer unverwandter anzuschauen, daß wir endlich mit allem Kampf zu Deiner seligen Ruhe kommen: durch Jesum Christum. Amen.

Am Sonntage Quinquagesimä

über

1 Corinther 13.

Unser heutiger Text tönt in unsere Herzen wieder wie ein himmlischer Gesang, den Paulus einst gelernt haben mag, da er in den dritten Himmel entzückt ward. Denn woher kann ihm solches Wissen um die Liebe anders gekommen sein als von Gott selbst, der die Liebe ist? Aber diese Liebe ist ja erschienen, das Leben, das die Liebe ist, das ist erschienen in Christo Jesu, und wir auch sollen Seine Herrlichkeit sehen — also sehen, daß wir zu ewiger Liebe aufleben. — Doch ist die Liebe ein Geheimniß, meine Lieben, welches die Welt nicht erfahren kann; was sie Liebe nennt, ist sehr verschieden von dem, was Paulus so nennt, ja ist wohl gar das Gegentheil. Wer in der rechten Liebe lebt, der lebt schon in der Ewigkeit und ist ein Herr aller Güter. Willst du das lernen, so siehe Jesum an, wie Er so willig nach Jerusalem wandert, sich für die unwerthe Menschheit in bittern und schmählichen Tod zu opfern und alle Seine Wege triefen von Segen für die Sünder. Laß dich von Ihm sehend machen, so hast du genug an Ihm durch den Glauben, denn du erfährst Ihn als lauter Liebe: und dann macht Er dich voll lauter Liebe, wenn du weiter nichts mehr begehrst als Seine Gemeinschaft. Hat dir dieses Seine Liebe angethan, dann ist Gott mit dir ganz eins und das Blut Jesu Christi bedeckt dich und wallet in dir. Darum nutzt es nicht viel, bloß zur Liebe zu ermahnen oder auch um die Liebe so für sich zu bitten, denn man weiß ja zuvor gar nicht, was die Liebe ist. Man muß sich in Gottes Liebe zuerst versenken und dann hat man die Liebe. Darnach freilich kann man sich auch in Werken der Liebe üben und Gott um mehr dieses Wesens bitten.

Ach Gott gebe, daß wir alle den rechten Verstand der Liebe hätten, und daß sie in uns immer höher aufloderte! Also würden wir Christi recht froh werden. Paulus redet uns erst von der Erhabenheit der Liebe über alle andere Kunst, Wissenschaft oder That, dann spricht er von der Art, wie sie sich in dieser Welt kund giebt und endlich von ihrem ewigen Siege und Bestehen.

I.

Hätte Paulus gesagt, die Liebe ist mehr als aller irdischer Reichthum, als aller Adel der Geburt, als alle weltliche Bildung und Wissenschaft, als alle vielgerühmte Heldenthaten, so hätte er wohl etwas großes ausgesprochen, zu dem ihm schon nicht viele zu folgen vermöchten — keiner von denen, welche irdisch gesinnt sind. Er will aber hier zu solchen reden, welche doch gern Christen sein

wollen und also ihre Begierde auf das Reich Gottes erstrecken. Den Corinthern war ja die heilige Kirche Christi ihre wichtigste Angelegenheit; viele suchten aber ihren Ruhm in noch zu äußerlicher Weise, darüber sie keinen beständigen Frieden finden konnten: sie sahen die Herrlichkeit des Christenthums in den leuchtenden Gaben und in staunenerregenden Werken. Freilich ist uns im Worte Gottes alle Fülle gegeben und vor allen Dingen sollen wir der Erkenntniß des Wortes nachstreben. Unsern Gott und Seinen Gesandten Jesum Christum erkennen, das ist ja das ewige Leben. Aber Erkennen ist kein solches wie die Rechenkünstler oder andere Philosophen ihre Sachen erkennen; sondern eine viel höhere muß es sein, ein Leben in dem Erkannten, ein Genießen Gottes als der ewigen Liebe in der Art, daß wir auch Liebe seien. Da geht denn die Liebe über alles Erkennen im Einzelnen. In der Liebe hat man's erst alles richtig verstanden. In der Liebe hat man auch nur richtig davon geredet und gelehrt. Darum sagt Paulus: Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Paulus nimmt auch sich selber nicht aus und sagt, wenn ich auch in Begeisterung der Engel von Gott reden könnte, ohne die Liebe nützte es mir nichts, wenn auch die ganze Welt entzückt davon wäre. — Die Corinther lobten sich ja die glänzenden Redner und Paulus hat auch wie ein Engel von Gottes Liebe geredet; aber dies Werk thut es nicht, es kann wohl andern dienen, doch soll darin sich niemand gefallen noch darin beruhen, sonst hat er sich selbst betrogen. Man muß durch Gottes Liebe zur Liebe selber erwacht sein und es Alles in der Liebe meinen, nur um der Seelen willen predigen, um ihnen zum Himmel zu helfen, sonst ist man doch vor Gott nur wie ein musikalisches Instrument, welches dessen nicht froh zu werden vermag, was ein andrer durch dasselbe wirkt. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Es ist ja überaus herrlich und groß von Gottes Geheimnissen mit reicher Erkenntniß predigen zu können, viele können daraus das Leben finden: mit hoher Glaubenszuversicht, alle Hindernisse, deren die Kirche in dieser Welt inne werden muß, zu überwinden, ist ein hohes Geschenk Gottes, dennoch nützte es meiner Seele für sich genommen nichts, wenn ich mich darin bespiegelte und mir selbst gefiele, ich wäre doch ein schimmerndes Nichts. Gott will unsre Seelen zu ewiger Liebesgemeinschaft in Ihm haben, dazu hat Gott alle Gaben in der Kirche als Mittel gegeben, und wer solchen Zweck nicht mit Freuden erkennt und seiner selbst gar völlig vergißt, der hat trotz aller Gaben sein Leben verloren.

Wie aber die höchsten Worte noch nicht die Liebe selber sind, sondern im besten Falle nur eine Aeußerung derselben, so sind auch die glänzendsten Werke noch nicht die Liebe selbst. Paulus sagt: Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen um also mich selbst zu vervollkommnen oder zu verherrlichen und hätte der Liebe nicht, so wäre es nichts nütze; möchte auch die ganze Welt davon Vortheil haben, ich selber ginge doch leer aus. Da seht ihr wohl, meine Lieben, daß Paulus hier unter der Liebe etwas viel höheres versteht als die ganze Welt weiß. Diese Liebe ist erhaben über alles menschliche Erkennen (auch von göttlichen Dingen), sie ist höher als alle Werke, auch die eines Märtyrers, denn sie ist das innerste Pulsiren und Athmen in diesem allen, wenn es ächt ist. Hat aber einer die Liebe, so wird die auch die rechte Rede und Weissagung, ja auch die rechten Thaten lehren, mögen sie gleich in der Welt wenig geachtet und oft verspottet werden. Man kann sie aber nicht mit Worten und in Werken genügend beschreiben, man kann sie auch nicht von andern ablernen, denn sie ist ein inneres Geheimniß der Seele, welches sie in Gott selbst schöpfet. Wie das Reich Gottes nichts auswendiges und irdisches ist; sondern ein geistliches Geheimniß, so ist's auch das Leben in diesem Reiche d. h. die Liebe.

Willst du demnach zu dieser Liebe erwachen, so vergiß zuerst alles eignen Grübelns und Forschens, laß dir alle dein Wissen, Können, Vergnügen und Thun viel zu gering sein, wenn du auch von den höchsten Dingen wüßtest und das größte vollbracht hättest und ruhe allein über diesem allem in Gottes Liebe, daß sie dich in allem und zu allem erfülle und tüchtig mache, so wirst du auch in keinem eignen Halt machen, auf keinem Punkte dir selbst gefallen, denn du weißt höheres und größeres in Gott und das wird dich glückselig, frei und ganz einfältig machen, darnach wirst du denn auch ohne Gefahr für deine Seele predigen, lehren und wirken können. Sonst ist es dir aber lauter Gift, wenn du auch andern schön damit dientest.

II.

Obwohl man nun die Liebe nicht eigentlich lehren und aussprechen kann, so giebt doch Paulus mancherlei von ihr an, wie sie leibt und lebt, daß wir uns darnach prüfen können. Man kann am anderen wenigstens lernen, daß sie uns noch fehlt. Ist's nicht so bei uns, wie Paulus von der Liebe sagt, dann fehlt uns nicht ein einzelnes Stück des Christenthums, sondern wir haben dann überhaupt nicht das rechte Christenthum. Aber warnen muß ich zuvor, daß wir nicht gegen Pauli Sinn hier in seiner Beschreibung wieder gleich einzelne Werke verstehen, noch uns ein Bild nach unsrer fleischlichen Vernunft machen, wie sich die Liebe in den äußeren Umständen

dieser Welt zeigen müsse. Denn machten wir uns das Bild nach unserm fleischlichen Herzen, so würden wir doch gar anders gestaltet werden, als es Paulus meint. Die Liebe ist ja nicht eine bloße menschliche Eigenschaft, ein inhaltsleeres Wesen, wie die Weltlinge wähnen, daß man nämlich nur überallhin angenehmes sage und thue, sie ist nicht solch Wesen, daß sie uns nun recht glatt ohne Anstoß, Kampf und Leiden durch diese Welt brächte; sondern sie ist das Leben in dem ewigen, wahrhaftigen Gott und ist Seiner ganz voll und will nur Seine Ehre; aber das ist ihre Freude, daß Seine Ehre ganz eins ist mit dem Wohlergehen aller Creaturen, mit der Seligkeit aller Menschen. So bleibt sie auch immer die Liebe, wenn der Mensch auch um Gotteswillen mit Paulo straft und schilt; ja verflucht. Du mußt nicht die Liebe sein wollen in irgend einem Werke, sondern die Liebe in Gott, und alle Menschen in der Art lieben, wie sie Gott in Christo geliebt hat. Dann wirst du aber nicht schnell das Gericht wollen, sondern lieber eine Zeit lang leiden, damit der Nächste noch eine Gnadenzeit zur Umkehr habe. Wer recht liebt, der wird immer in Leiden eingetaucht, ja wohl versenkt sein mit allem seinem Streben, weil die Welt auf keinem Punkte der Liebe Gottes gemäß ist, der wird überall schmachten und entbehren müssen und doch dabei alles Genüge haben. Auf diesem Grunde müssen wir es verstehen, was Paulus jetzt von der Liebe spricht. Er schreibt aber also: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, sie läßt nicht so leicht los, sondern fängt immer wieder an mit den Seelen, während unser Fleisch nur bald auf gute Art loszukommen trachtet, wenn mit dem Nächsten nichts zu machen ist. Sie ermuthigt den Nächsten auch durch zuvorkommende Freundlichkeit, daß er bei ihr Anhalt suche und finde, während die Welt sich möglichst wenig mit anderen befaßt. Die Liebe eifert nicht, daß sie andern gern den Rang abliefe und vor ihnen scheinen möchte, sie ist auch nicht fleischlich heftig, wenn sie nicht alsobald ihr Vornehmen am Nächsten ausrichten kann. Will sich einer nicht bessern, so hat er den Schaden davon, wir sollen dann wohl Leid tragen, aber uns nicht erboßen. Die Liebe treibt nicht Muthwillen, daß sie mit hohen Worten von sich selber prahlte, sondern sie ist es ganz zufrieden, wenn sie auch von den Menschen nicht gesehen würde: sie blähet sich nicht auf, um gesehen und gelobt zu werden. Wo noch solch unruhiges, jähes und eitles Wesen regiert, da ist die Liebe noch nicht eingekehrt.

Sie stellt sich nicht ungebehrdig, daß anderen bei ihr angst und bange werden müßte, und jeder vor der rohen Zudringlichkeit fliehen möchte; thun das Christen, so haben sie das nicht von Christo, der ewigen Liebe. Sie sucht nicht das ihre wie die Weltliebe nur eignen Vortheil und Ehre mit all ihrer falschen Höflichkeit und

ihrem glatten Benehmen in Absicht hat. Die wahre Liebe ist im Gegentheil immer bereit, sich zu lassen und zu opfern. Sie läßt sich nicht erbittern bei vielem Widerstande, sondern sie bleibt sich immer gleich, wenn sie auch gekränkt wird: sie trachtet nicht nach Schaden: wenn sie beleidigt ist, trägt sie nichts Böses nach, sondern vergiebt auch gern den Feinden, denen sie Leben und Seligkeit wünscht. Das ist ihr Triumph, denn sie sieht, daß Gottes Liebe zuletzt doch den Sieg haben möge.

Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, wenn sie den Nächsten in Sünde und Schwachheit sieht, oder wenn sie wohl einen äußerlichen Vortheil in Unehren unbemerkt mitnehmen könnte; sie freut sich aber der Wahrheit, daß alles nach Gottes Wahrheit zugehe und jedem das seine zu Theil werde. Will man sich schon freuen, wo in den Verhältnissen noch viele Lüge vorhanden ist, so freut man sich zu früh. Liebe ist das nicht, was sich freut, sondern es ist vielleicht der Schwachglaube oder die Thorheit oder die Trägheit. Hier wird die Liebe in den Augen der großen Welt oft wie Unzufriedenheit, ja gar wie Streitsucht aussehen, denn die Welt lobt sich die Lage der Dinge, wenn der Teufel durch tausend Zugeständnisse befriedigt ist, dann spricht sie: Friede! Friede! Wenn nun die Liebe sich da nimmer zufrieden geben kann, sondern ängstlich warnt, so wird sie in der Welt wenig Liebe finden. — Da ist denn das heftige, ungestüme, eitle und selbstsüchtige Wesen, welches manche für besonders eifriges Christenthum halten, nicht das rechte; andrerseits ist aber auch das kühle, glatte, gewandte und weit beliebte Wesen der Weltleute nicht die Liebe, die Liebe ist über beiden hoch erhaben und bleibt immer sie selbst. Wenn sie auch zürnt, straft, kämpft, so will sie das alles nicht, darin zu sein und zu bleiben, sondern Gottes Worte vor allem Lügenwesen dieser Welt Bahn zu machen, damit das Wort Gottes wiederum uns alle in rechter Liebe verbinde. Und da scheut die Liebe keine Arbeit, kein Leid, auch keine Langwierigkeit; sondern sie ist sich ihres ewigen Sieges in Gott ganz sicher bewußt, darum kann sie auch ausharren und bleibt noch im Tode gleich warm, ertödtet wird sie durch nichts.

Paulus sagt: Sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Was heißt das „alles?“ Verträgt sie es auch, daß man den Herrn lästere und für Sein Evangelium ausgebe, was es nicht ist? glaubt und hofft sie auch, daß der Teufel sich bekehren möge oder daß die Verdammten doch noch selig werden? duldet sie auch, daß Gottes Ordnungen umgekehrt werden? O gewiß nicht, in Christo Geliebte. Darin eben unterscheidet sich die göttliche Liebe von der weltlichen. Die göttliche Liebe ist Gottes, d. h. Seines Geistes, Seines Willens, Seines Lichtes voll und die Weltliebe ist leer, da liebt sich ein Mensch nur

nach seinem bösen Fleische. Es bezieht sich hier das tragen, glauben, hoffen und dulden nicht auf einzelne Personen oder gar auf deren einzelne Thaten; sondern auf das Ganze des Reiches Gottes in dieser Welt. Von dessen Siege ist die Liebe ganz gewiß, daß nämlich Gottes Name doch in dieser Menschheit wird geheiligt werden, daß Sein Reich doch zu uns kommen und Sein Gnadenwille doch geschehen wird, und zwar in der allerherrlichsten Weise, wenn wir gleich immer fast nur das Gegentheil davon vor Augen haben müssen. Die Liebe ruht nicht auf der Meinung von der Vortrefflichkeit der Menschen oder auch nur einiger Menschen; sondern sie ruht auf der Gewißheit der Gnade Gottes und daß, wenn auch tausende nicht wollen und wenn mancher auch lange Zeit ausweicht, die Gnade dennoch sich endlich in dieser Menschheit auf's herrlichste offenbaren wird und zwar so, daß mancher, den wir lange als Feind kannten, dennoch endlich uns als lieber Bruder geschenkt werden wird. Weil wir aber des Großen und Ganzen gewiß sind, so sollen wir auch im einzelnen und alltäglichen die Gebrechen unsers Nächsten gern zudecken und noch glauben, hoffen und dulden, wenn an ihm bisher auch alle Liebe verloren schiene. Macht einer all unser Hoffen zu nichte, so wird er das tragen müssen, uns aber wird es nichts schaden. Die Liebe soll nimmer zunichte werden, wenn auch die zunichte werden, welche sie nicht verstehen wollen. — Auch fehlt es der Liebe nicht an Gelegenheit sich in Hoffen und Dulden zu üben. Denn die Liebe läßt nie mit sich ein Abkommen treffen, daß sie auf die vollste und innigste Gemeinschaft in dem Einen Herrn und in dem Einen Glauben Verzicht leistete: die das thut, ist wohl Weltliebe; aber sie ist nicht göttliche Liebe. Doch ist die Liebesgemeinschaft hier noch nie fertig und vollendet, der Teufel will sie nimmer werden lassen und sucht bald hier bald dort zu hindern, und bald so, bald anders auf Abwege zu führen, auf denen es nie zum gemeinsamen Leben in Gottes Liebe kommen kann, weil man sich da zuvor Christum verdunkelt hat durch Verachtung Seines lautern Wortes. Christus ist aber der Heerd aller Liebe: Er ist die Liebe, welche an uns selber alles zudeckt, alles glaubet, hoffet und duldet, wenn wir heute in herzlicher Buße vor Ihm erscheinen, Er meint es heute wieder ganz treu und ehrlich mit uns und will uns noch selig machen, wenn wir nur Seiner Liebe glauben wollten. Wer aber an diesem Heerde der Liebe lebt und an Seinem Feuer sich täglich wärmt, der weiß auch, daß Er zuletzt alles durchbringen wird. Die Schlacken wird Er hinauswerfen in den Abgrund und das feuerbeständige Gold wird Er zu Seiner ewigen Krone nehmen.

III.

Dies aber ist es, was unsre Liebe unüberwindlich macht, dadurch ist sie ewig Christi gewiß, und unsre Sache muß doch endlich über alles triumphiren. Unsre Menschheit werden wir in höchster Seligkeit schauen: darum wird auch die Liebe zu dieser Menschheit nimmer betrogen, sondern im Herrn findet sie endlich all ihr Sehnen erfüllt und kann dann erst lieben ohne alle Behinderung. Alles andere an unserm Christenthum unterliegt dagegen noch großer Wandelung. Die Liebe höret nimmer auf, so doch unsre Weissagungen, Sprachengaben und alle jetzigen Erkenntnißformen aufhören werden. Wir sagen freilich die ewige Wahrheit, wenn wir dem Worte Gottes die drei Artikel nachbeten; aber in wie höherem Lichte werden wir das alles nach diesem schauen! Die Erfüllung wird doch viel herrlicher sein als all unser Weissagen davon, viel lieblicher wird man im Himmel singen und sagen als wir's hier je vermochten. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk. Die Kirche als Ganzes hat die ewige Wahrheit und jeder lebt von ihr durch den Glauben, wir haben die Salbung von Dem, der heilig ist und wissen alles, Alles ist uns gesagt, das höchste sprechen wir aus; aber unser Geist ist noch matt und krank, und selten nur sind wir in den dritten Himmel aufgeschwungen. So geht uns bald dieses und bald jenes mehr im himmlischen Lichte auf; aber unser Verstand ist zu kurz, unser Herz ist zu klein, um alles gleichermaßen mit klarem Bewußtsein zu umfassen und immer gleich gegenwärtig zu behalten. Das hat aber Pein für die Seele. Wenn aber kommen wird das Vollkommene und, Gott sei Dank, es wird kommen und uns ganz umfangen, dann wird das Stückwerk aufhören, daß wir's nur so brockenweise und allmählig und hie und da genießen, was unsrer Seele Leben und Lust ist. Wir haben noch ein höheres Leben in innigerer Gottesnähe, ein Weilen und Schweben in höherem Lichte vor uns und dagegen sind wir jetzt noch wie Kinder. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, ich lallte die himmlischen Dinge nur so nach und konnte sie nicht absehn, ich war klug wie ein Kind in seiner Einfalt und hatte kindische Anschläge, mir die Zukunft nach meinem Verstande in beschränktem Wünschen und Hoffen ausmalend. Da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war. Ach so mancher wird wohl nie ein Mann; aber wir sollten doch im Reiche Gottes eine gewisse Stufe der Klarheit erreichen, wo wir wüßten, worauf es ankommt und uns nicht mehr hin und her bewegen lassen von jeglichem Winde der Lehre. Wir sollen auch hier die Geister unterscheiden lernen und merken, wo sie hinaus wollen, daß wir unseren Lauf ohne soviel Abweichen vollendeten. Wie aber darin ein unge-

meiner Fortschritt besteht, wenn jemand ein Mann wird in Christo, so werden wir wieder dies ganze irdische Erkennen weit hinter uns lassen, wenn wir verklärt sind, doch werden wir dieselben Personen sein und unsre ganze Entwicklung wie von einem hohen himmlischen Tabor herab mit Freuden überschauen. Lauter Liebe Gottes werden wir dann schauen, welche uns durch viele Unvollkommenheit und Unmündigkeit treulich auf mütterlichen Armen hindurch getragen hat.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Worte, alles göttliche ist uns jetzt gegeben im menschlich tönenden Worte. Das Wort ist klar; aber unsre Seele geht von Klarheit zu Klarheit je mehr wir uns davon erfüllen lassen. Doch spiegelt sich die ewige göttliche Liebe nur ab in den alten Geschichten Israels und der Kirche, und in den Weissagungen und Psalmen, daß wir alles einzelne beständig zu vergleichen und zusammenzuhalten haben, wenn wir jedes recht gebrauchen wollen. Dann aber, wenn wir vollendet sind, werden wir die Liebe wie von Angesicht zu Angesicht unmittelbar anschauen. Wir werden in allen ihrem Wirken von der Welt her völlig orientirt sein und nirgend mehr zweifelnd und ängstlich fragen, die vollkommenste und freudenreichste Bestätigung werden wir auf einmal vor uns schauen. Jetzt erkenne ich es stückweise, sagt selbst der hocherleuchtete Apostel; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich von Gott ganz und gar, durch und durch erkannt bin. Eine wie andere und höhere Erkenntniß wird das sein, in Christo Geliebte! Gott wird uns ganz umfangen. Gott wird Alles in Allem, auch in uns wird Er alles sein, daß wir Seinen Glanz ganz durch uns scheinend haben werden. Wie Er uns einst ganz haben wird, so werden wir auch Ihn ganz haben und Er wird unser innerstes Wesen sein. Darüber werden wir uns aber nicht selbst verloren haben; sondern im Gegentheil werden wir uns also recht selig finden und kein Sehnen mehr fühlen. Gott wird unser sein, alle Engel und Heilige werden unser sein. Damit sollen wir uns hier trösten in allem Weh des Arbeitens, Ringens und Kämpfens, das noch währet. —

Paulus sagt: Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, so lange wir hier wallen, und darin sehen wir zugleich unsern unvollendeten Zustand und unsre Herrlichkeit. Jesus hat sich uns begeben zur Gerechtigkeit und zum Leben, doch nehmen wir Seiner noch nicht im Schauen wahr, wir genießen Seiner im Glauben, und so macht uns der Glaube gerecht und erfüllt uns auch mit den Kräften der zukünftigen Welt. Lassen wir hier vom Glauben, wollen wir dem Herrn hier nicht blindlings und immer von vornherein trauen, ehe wir sehen, so können wir Seiner nicht froh werden. Wer aber an Ihn von Herzen glaubt, den macht Er auch gewiß, daß Er das angefangene Wesen herrlich vollenden werde, ja

der weiß gewiß, daß er ewig über alles triumphiren werde, was ihm jetzt noch manche Thräne und manchen Seufzer auspreßt. Wo der Glaube ist an die bewiesene Treue des Herrn, da ist auch immer die Hoffnung dabei an die uns vollendende und verherrlichende Treue. Und da ist auch zugleich die Liebe, denn wer von lauter Liebe lebt und lauter Liebe entgegengeht, der hat auch alle Lust in der Liebe und liebt allewege. In allem sieht er sich von Gott gesegnet, so dankt er auch Gott durch alles und möchte Gott in allen Menschen verherrlicht sehen, denn dazu sind sie geschaffen und darin würden sie alle selig sein. So wünscht er Niemandem je leides, wenn er alle zu Gott gewandt sehen möchte, sondern er wünscht allem, was Mensch heißt, lauter Seligkeit. Aber die Liebe ist die größeste unter den dreien Himmelsringen, weil sie schon das ewige Leben und Athmen ist. Der Glaube geht in's Schauen über, die Hoffnung in's Haben, jenen beiden haftet noch Unvollkommenheit, Unreife und Schwachheit an, die Liebe aber, insofern sie ächte Liebe ist, bleibt immer dieselbe und wird immer mächtiger werden und endlich von allem Gegentheile befreit sein. O welchem herrlichen Ziele gehen wir nun entgegen, meine Lieben! Gott ist die Liebe und wir werden einst wie Gott, heilig wie Er und lauter Liebe! Dazu ist einst Christi treue Liebe nach Jerusalem gewallt, darum hat Er sich allem Hasse gestellt und hat sich für die lieblosen Sünder geopfert. Seht ihr nun nicht, welch ein allmächtiges Wesen die Liebe ist? Sie hat nicht nur alles geschaffen und herrlich geschmückt und erhalten, sie hat auch das verlorne wiedergebracht und sich gleich gemacht, sie theilt sich an alles aus und bleibt doch ewig in der nämlichen Gluthfülle auf ihrem Heerde.

So wird denn die Liebe den herrlichsten Lohn haben, sie wird zur höchsten Liebe werden: und wir sollen uns durch nichts irre machen lassen, wenn hier auch alle Liebe schwach und unverstanden bleiben müßte. Wir wollen nun nach keinen Gaben für sich trachten, damit wir sie nur hätten, wir wollen auch weder große Werke anstaunen, noch sie uns wünschen, in herzlicher Liebe zu allen Menschen wollen wir uns an Christi Kreuz schlagen lassen, wenn es um des Zeugnisses willen von Seiner Liebe nicht anders sein kann. Wollen wir mit der Vertheidigung der Wahrheit, mit allem Predigen, Vermahnen, Strafen nur das Heil unserer Mitmenschen, daß Christus ihnen eingebildet werde zu ihrem Heile, so mögen wir wohl Kreuzeswege haben, wir werden aber dennoch zum schönsten Siege kommen. Der Gekreuzigte hat doch den ewigen Preis und Seine Nachfolger mit Ihm. Auch des geringsten und des unmündigsten Liebe wird sich nimmer getäuscht sehen, sondern Ihn selbst, die ewige Liebe, wird er umfangen und in lauter Seligkeit zerrinnen. —

Ach möchten wir in diesem Glauben die vor uns liegende hei-

lige Passionszeit beginnen und durch die Betrachtung der Martern Christi zu neuer Liebe befähigt werden! Er athmete lauter Liebe, in Seinem Blute quoll uns lauter Liebe, so mögen wir denn auch durch Anschauen Seiner Wunden zu lauter Liebe erneuert werden. Das walte Gott!

Gebet. O lehre uns Deiner recht in Deinem Worte wahrzunehmen, Herr Jesu Christ, daß wir über dieses fleischliche Wesen der Welt in Deine Gemeinschaft erhoben auch Deines ewigen Sieges von ganzem Herzen gewiß werden und nun alle Menschen, die Du in unserm Berufe uns nahe bringst, mit inniger Liebe zu Deiner Herrlichkeit einladen, welche Du allen Menschen durch Dein bittres Leiden erworben hast. Amen.

Am Sonntage Invocavit

über

2 Cor. 6, 1—10.

In Christo Geliebte! Wir haben die heilige Passions- und Fasten-Zeit schon begonnen, das Bild des für uns leidenden Heilandes soll uns täglich wohl das Kreuz und treue Uebung unter demselben predigen, doch ist diese Zeit auch eine Zeit hohes Triumphes. Unser Jesus, der Gottmensch, hat uns bis in den Tod geliebt und Er triumphirt über Sünde und Tod, Er triumphirt auch über den Teufel, unsern größten Erbfeind, und durch Jesum sollen wir auch über denselben triumphiren. Aber wie hat Jesus über den Teufel triumphirt? Das zeigt uns schon das heutige Evangelium, nämlich nur dadurch, daß Jesus kein Leiden, keine Niedrigkeit und Verkennung verschmäht, wenn Er sie um der heiligen Wahrheit willen tragen muß. Jesus ist die Wahrheit, will Er hier aber Er selber bleiben, so muß Er durch alles Leiden gehen, das hat Er sich erwählt und dadurch den Teufel mit Schanden aus dem Felde geschlagen. In dieser Welt ist nun keine andere Wahl für uns, meine Lieben, entweder wir erwählen uns ganz vergängliche Lust, Anerkennung und Ehre und werden darin sogleich des Teufels Knechte, oder wir wählen Gottes Gemeinschaft, die ewige Wahrheit, die uns in Christo entgegen kommt, werden dann aber das Kreuz nicht meiden können. Die höchsten Güter gehen hier nur in Kreuzesgestalt umher und zum Kreuze muß sich der Christ hergeben, wenn er jener theilhaftig werden und bleiben will. Dazu werden auch die kleinen Kinder schon in der Taufe mit dem heiligen Kreuze bezeichnet. Unsre Fastenepisteln handeln darum auch alle von der

christlichen Tapferkeit, d. h. der Bereitschaft zum Leiden, wäre es auch nur dies allen unumgänglich nothwendige Leiden, das eigne böse, unkeusche Fleisch zu zähmen und seinen Willen zu verleugnen. Also zu leiden nach allen Seiten ist des Christen Tapferkeit und von der bekommen wir heute in Pauli Person ein herrliches Bild. Er will sich nicht selbst rühmen; wie tief er noch über sich selbst seufzte und wie innig er sich nach den lichten Himmelshöhen sehnte, können wir an vielen andern Stellen seiner Briefe hören; aber er war der, als der er sich hier schildert und dessen sollten seine Kinder und auch wir heute froh werden, daß wir ihm getrost nachwandeln. Er war ja den Heiden zu ihrem Apostel gegeben, so mußten sie und wir auch müssen wissen, was wir an ihm haben, sollte er darüber auch den Unverständigen und Feindseligen eitel erscheinen. Um seines Berufes willen muß sich ein Christ auch dazu hergeben. Paulus will nur seiner Leser bestes, daß sie auch an ihm inne werden, wie hohes Heil ihnen in Christo, welchen er ja verkündigt, von Gott herabgegeben sei. Pauli ganze Person und sein ganzes Leben soll uns Jesum anpreisen. Hat er so großes geduldet, sich so eifrig treu erwiesen in allen Nöthen, bloß um das Evangelium zu verbreiten, so kann man schon daraus abnehmen, was dasselbe doch sein müsse. Gott hat Seinen heiligen Sohn für uns Schuld haben lassen, daß wir in Ihm nun vor Gott lauter Gerechtigkeit wären durch Gottes Gnade. Und solche wunderbare Huld Gottes bringt uns Paulus mit Ermahnen und Bitten. Was für ein Botschafter dieser sei, werden wir sehen und wenn wir's erwogen haben, werden wir uns der Botschaft desto mehr freuen. Das gebe Gott uns Allen!

Zuerst sollen wir Pauli Ermahnung an die Gemeinde hören und dann sehen, mit welchem Leben er seiner Ermahnung Nachdruck gegeben hat.

I.

Paulus sagt: Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden, die Gnade ist erschienen und ist nun beständig vor uns. Gott will uns arme Sünder nicht verdammen noch vernichten; sondern in Christi heiliges Verdienst will Er uns kleiden, alle Sünden vergeben und uns zur ewigen Herrlichkeit bereiten, wenn wir auch noch in häßlicher Hülle einhergingen. Und solches Heil eignet Er uns zu durch Sein heiliges Evangelium, darum eben sagte Paulus: So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns, so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Gott selbst kommt uns also durch die Predigt des Evangelii auf's

holdseligste nahe, Seine Liebe will da unsre Seelen umfangen, daß wir uns ganz an Ihn lehnen, ja ganz in Seinen Schooß legen.

Und das ist nicht eine zukünftige Herrlichkeit oder bloß für die völlig geheiligten und seligen; sondern für die, welche ihre Sünden noch gar schmerzlich fühlen. Solche wie wir sind, sollen sich jetzt schon in Gott durch Jesum Christum unaussprechlich wohl sein lassen. Denn Er, Gott selbst, spricht schon durch Jesaias, von unsrer Zeit des neuen Testamentes weissagend: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret und habe dir am Tage des Heils geholfen: d. h. der Messias, der wahre und ewige Israel hat in der Zeit des Heiles für uns, Sein armes Volk, vom Vater Erhörung und ewige Hülfe erwirkt durch Sein Ringen, Kämpfen und Flehen. Und nun fährt der Apostel mit gar innigen Worten fort: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Wir leben in dieser herrlichen Zeit, da wir in Gott lauter Erhörung und lauter Hülfe finden, wenn wir nur recht zu bitten und zu kämpfen verstehen. Es ist schon alles für uns da bereit, ehe wir's noch bitten, wenn wir aber zum Verlangen der himmlischen Güter, d. h. zum Hunger nach Gerechtigkeit, Wahrheit und ewigem Leben erwacht sind, so können wir nun solches alles ohne weiteres aus der Gnadenfülle Gottes nehmen, denn das Evangelium bringt es uns alles entgegen. Welche unbeschreibliche Herrlichkeit der Gnade ist aber dieses meine Lieben! Und obwohl die Menschheit bis auf diesen Tag und leider auch wir noch immer diese Gnade nicht so werth geschätzt haben, wie wir sollten, so läßt uns Gott doch dieses Jetzt noch währen. Sehet, jetzt noch ist die angenehme Zeit, jetzt noch ist der Tag des Heils und von neuem ist uns diese Zeit mit dem heiligen Fasten angebrochen, daß wir nun doch die Früchte der Leiden Jesu Christi im Glauben erkennen und genießen möchten. O wehe dem in Ewigkeit, der Gottes angenehme Zeit, wer den Tag so großen Heiles mit Nichtigkeiten hinbringt.

Es war aber viel Nichtigkeit, was die Corinther, diese jungen, eifrigen Christen betrieben, selbst da wo sie am meisten um Kirchenangelegenheiten eiferten, sie eiferten in Eitelkeit und in Hoffahrt, darum warnt sie ja Paulus und uns mit ihnen: Wir ermahnen aber euch als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Er will sagen: Die Gnade ist da und zwar in dem Evangelio, welches ihr angenommen habt und darum ihr euch auch immer versammelt, so hatten sie ja gewissermaßen alle das Evangelium angenommen, sie waren ja alle nicht durch Geburt, sondern durch freien Entschluß zur Kirche Christi getreten; aber selbst wo das geschieht — wie es ja auch ähnlich bei uns geschehen ist, da wir von der falschen Union zur wahren Kirche Christi

zurückgetreten sind — da kann man die Gnade doch noch wieder vergeblich empfangen haben, wenn man das Wort bloß äußerlich lernt, für die Kirche als für das Reich seiner Wahl eifert, geschweige daß jemand gar in grober Weltlust nach seinem Uebertritte fortführe.

Darum ermahnt der Apostel seine geistlichen Kinder als ihr Mithelfer. Er setzt ja doch noch nach der Liebe und Wahrheit voraus, daß sie gern der Gnade zu ihrer Heiligung und Beseligung gebrauchen wollten und da kann auch nur von Mithülfe die Rede sein. Will einer sich nicht helfen lassen, so kann ihm Gott selbst nicht helfen. Die Mithülfe geschieht uns aber, wenn wir durch Gottes Wort ermahnt werden, die Mithülfe weist man also auch von sich zurück, wenn man sich nicht ermahnen lassen mag. Darum sollten wir denen herzlich danken, welche uns also ermahnen, denn sie streiten dafür, daß wir das Höchste nicht vergeblich empfangen haben. Darnach muß ja die größte Strafe erfolgen und deßhalb bittet und beschwört der Apostel auch so wiederholt und fast ängstlich. Mit seinen Episteln ist er unser aller Mithelfer, etwas gar großes fürwahr für die ganze Menschheit. Die da selig werden, danken es seiner und der Apostel Mithülfe und wir sollen es allen denen darnach mitdanken, welche uns ermahnt haben. Weil die Apostel aber die größten und gewaltigsten Mithelfer sind, von denen alle andre nur das Mithelfen lernen konnten, so heißt die Kirche mit Recht „apostolische Kirche" und außer der Apostel Gemeinschaft ist fürwahr kein Heil.

II.

Welche wunderbar große Männer aber die Apostel gewesen sind (freilich nicht große Männer nach dem Geschmacke dieser Welt) — und wie Paulus in Sonderheit seiner Ermahnung durch sein Leben Nachdruck gegeben hat, das sehen wir aus seinen eigenen Worten, denn im griechischen Texte redet er deutlich in den beiden folgenden Versen von sich selbst, indem er spricht: Und nicht geben wir in irgend etwas irgend welchen Anstoß, damit nur nicht unser Amt, als Gottes Botschafter, verlästert und mit Recht verächtlich werde; sondern in allen stellen wir uns selbst dar als Gottes Diener. Soll jemand gutes Gewissen zum Ermahnen anderer haben, so muß er dazu — freilich nicht ein Engel sein ohne Sünde, sonst könnte kein Mensch ermahnen — er muß aber seinem Amte und Berufe gemäß leben, daß man doch merken kann, es sei ihm selber ein Ernst mit dem, wozu er ermahnt. Freventlich ist es und sehr verderblich, wenn von Sünden in scherzhafter Weise gesprochen wird, dem ähnlich ist's aber, wenn einer mit einem Worte ermahnt, was er mit dem andern oder gar mit Thaten zurücknimmt. Wie ernst hat sich nun Paulus in seinem apostolischen Amte bewiesen! Das laßt uns zu unsrer Beschämung

sowohl betrachten als auch daraus lernen, wie jeder Christ in seinem Berufe beharrlich auf seinem Posten wider den bösen Feind kämpfen muß. Und das sagt Paulus hier alles in heiliger Einfalt, die von sich selber nichts weiß. Solcher mußte er aber auch sein, wie er war, und er wäre es gern noch viel besser gewesen; für uns ist's jedoch schon ein hohes Vorbild, dem wir beharrlich nacheifern sollen. Worin er sich zuerst bewährt habe, und darin er am meisten als Gottes Botschafter und Diener erkannt sein wolle, das ist die Geduld, er sagt: In vieler Geduld habe ich mich bewiesen, und zwar durch Geduld nicht in Kleinigkeiten, sondern in den Dingen, welche von dem apostolischen Amte in dieser Welt ganz untrennbar waren. Er sagt: in Trübsalen, Nöthen und Aengsten; in Schlägen, Gefängnissen und Aufruhren, in Arbeit, Fasten und Wachen. Wenn sonst einer Geduld in geringen häuslichen Dingen beweist, so ist's schon etwas seltenes, und wenn ein hoher Fürst gar durch Geduld glänzte, so wäre er hochgepriesen. In welchen Dingen hat aber Paulus Geduld bewiesen? In Trübsalen, ja in Nöthen, die auch in seiner Seele zu Aengsten wurden. Hat er sich um sein Leben vielleicht gebangt? O nein, wir sehen ja, wie freudig er vom Sterben spricht; aber die ihm vertrauten Seelen lagen ihm so nahe an, um sie hatte er große Nöthe, um sie zitterte und bebte er, wenn er sie so von falschen Lehrern und grimmigen Löwen umlagert sah. Um je höhere Dinge es sich bei den Christen handelt, welche genommen und verloren werden können, desto größer ist auch die Angst dessen, der sich für andere recht verantwortlich fühlt. Doch hat Paulus auch äußere Trübsale tief genug gefühlt, darum führt er ja auch: Schläge, Gefängnisse und Aufrühre an. Auch damit hat das hohe Apostelamt zu schaffen? Ja damit erst recht. Gegen die Apostel versucht der Teufel alle seine Schrecken. Sie müssen zum Dank Schläge bekommen, als gemeingefährliche Menschen von einem Gefängnisse in's andere gezogen werden, sie müssen aus ihrer Predigt allerlei Tummult und Aufruhr hervorgehen sehn, weil ihnen der Teufel das Predigen gern leid machen möchte. Feine Leute schweigen oder gehen außer Diensten, wenn Aufruhr zu kommen droht, Paulus ließ aber das Feuer brennen und hat gedacht: Es muß in dieser Welt wohl so gehen, diese Dinge gehören zur Arbeit meines Berufes, solcher Dank der Welt darf mich als einen Apostel des Gekreuzigten nicht verwundern. — Dabei hat er nun seine Zeit mit Arbeit, Wachen und Fasten ausgefüllt, daß da nicht Klagens und Grübeln Zeit war: auch im Gefängnisse blieb er derselbe Apostel mit der Sorge für alle Gemeinden betraut. Die Liebe und Fürsorge ließ ihn nicht schlafen, und ließ ihm das Essen vergehen, er brauchte sich nicht erst Wachen und Fasten besonders anzusetzen: und das ist die höchste Art des Wachens

und Fastens. In diesem allen aber behielt er immer Geduld und gab sich täglich von neuem dazu her. — Wie hat er das aber gekonnt? Wie war das möglich? Weil er wußte, welchen Schatz er den Menschen von Gott in dem Evangelio von Christi Genugthuung zu bringen habe und weil er sich des himmlischen Berufes zu seinem Amte so vollkömmlich bewußt war. Und nur dies Bewußtsein: Es handelt sich um ewige Herrlichkeit in allen täglichen Arbeiten und Verdrießlichkeiten, es gilt Gottes Gnadenwillen und Seiner Berufung nachzukommen, das allein wird auch Geduld verleihen können. Mit je mehr Menschen man aber zu schaffen hat, desto mehr muß man seine Geduld üben und das wird man nur können, wenn man täglich immer fester glaubt und immer brünstiger die Menschheit liebt. — Wir aber sollen aus Pauli großer Geduld erkennen, welcher Majestät Abgesandter er war, welches ewigen Lohnes er gewiß war, und welche hohe Güter er uns zu bringen hatte. Für Dinge, welche er selbst nicht schon für die allerhöchsten erkannt hätte, würde er gewiß nicht so viel Schmach und Schläge auf sich genommen haben.

Ferner führt uns der Apostel die geistlichen Tugenden und Kräfte an, in denen er seinen Dienst bewiesen habe: Er sagt, in K e u s c h h e i t, E r k e n n t n i ß, L a n g m u t h und F r e u n d l i c h k e i t zunächst. Keuschheit besagt hier freilich mehr, als man gewöhnlich darunter versteht, es bedeutet das heilige, lautre, geweihte Wesen eines Menschen, der sich vor allem Schmutze der Sünde bewahren will und dem nimmer in dem gemeinen Welttreiben wohl sein kann. Paulus konnte sich vor aller Welt, auch vor seinen Feinden, kühn darauf berufen, daß ihn Niemand, wie die Welt sagt, unter den Wölfen mit heulen gehört habe. Nach der Welt Meinung geht's wohl nicht anders. Bei Paulo ging's anders, darüber ging es aber freilich durch Schläge, Gefängnisse und anderes zur Richtstätte. Es geht aber anders, das hat er uns bewiesen und an ihm sehen wir eine freie Menschheit ihren königlichen Gang durch diese Welt vollenden. Das hat er von Gott und von Gott bringt er auch uns diese Freiheit.

In E r k e n n t n i ß ferner hat sich Paulus als Gottes Diener merken lassen. Wo anders als von Gott selbst her sollte er diese Fülle und Reife des Wissens um das menschliche Wesen und um Gottes Wesen und Gnadenwillen gehabt haben? Jeder fühlte sich von Pauli Wort erkannt und getroffen und immer begegnete er im Innersten den Seelen, welche aufrichtig nach Gott fragten. Solche Erkenntniß hat einer aber nicht aus Büchern und eignem Studiren; sondern die schafft nur Gottes lautre Offenbarung. Wo aber diese himmlische Erkenntniß wohnt, da weiß man auch, daß Gott aller Seelen in wunderbarer Liebe wahrnimmt und das beweist man durch

Langmuth und Freundlichkeit. Wer sich einen andern viel werth sein läßt, der spendet an den auch viele Langmuth, er sucht ihn auf alle Arten mit Freundlichkeit zu gewinnen. Und wer da weiß, daß er die höchsten Güter nach des höchsten Herrn Willen an den Mann zu bringen hat, der fängt noch oft wieder an, wenn auch seine Bemühungen bisher vergeblich waren. Paulus zeigte in seinem ganzen Benehmen, wer ihn gesandt hatte, welche Güter er brächte und wie werth ihm die Menschenseelen seien, sollte man sich von solchem nicht gern helfen lassen?

Dies that er alles im heiligen Geiste, in ungefärbter, ungeheuchelter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken. Daß er des Allerhöchsten Sendbote sei und die höchsten Güter zu bringen habe, bewies er auch damit, daß man des heiligen Geistes Werk an ihm so deutlich sehen konnte. War er nicht ein ganz andrer Mensch als die andern Juden und Heiden? war er nicht ein ganz anderer als er früher gewesen war? Dazu, was er nun war, dazu war er allein vom heiligen Geiste gemacht und dies neue erwies sich am fühlbarsten für andere durch seine innige, wohlthuende Liebe. Die Welt hat ja auch ihre Art von Freundlichkeit, sie nennt es auch Liebe; aber sie ist bloß angenommen, und im besten Falle durch die Erziehung zu einem äußeren Firniß geworden: Das Herz ist dabei ganz kalt. Bei Paulus ist die lebendigste Menschenliebe ganz Wahrheit, und indem sein Herz von Liebe gegen jeden wallt, bringt er das Wort der Wahrheit, was dem Fleische nirgend behagt und uns die ganze Welt zur Feindin macht. Seine Liebe ist eben dadurch nur wahr, daß er ein unbeweglicher Verkündiger der ewigen Gnade Gottes in Christo ist. Den Seelen die selig machende Wahrheit zu bringen, zu erhalten, das ist der Liebe allerwichtigste und erste Aufgabe. Was hilft ihnen Essen und Trinken und aller Reichthum, wenn sie die Wahrheit nicht haben? Wahrheit ist die Lebensluft der Seelen, und Jesus ist die Wahrheit, ja Jesus der Gekreuzigte. Wer den aber bringen will, der muß es wohl in der Kraft Gottes, denn menschlicher Muth und Kraft reicht da nimmer aus. Da gilt es zu kämpfen nicht mit der Welt allein, sondern mit Fürsten und Gewaltigen. Wie soll man da Stand halten oder gar den Sieg gewinnen? Durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken, d. h. sowohl unsre Trutzwaffe, unser Schwerdt, als auch unsere Schutzwaffe unser Schild, muß lauter Gerechtigkeit sein und von ihr allein hergenommen. Wird uns wohl die Gerechtigkeit genug waffnen können gegen so viele und große Feinde? Die Anfänger fragen es ängstlich und meinen, menschliche Künste müßten dem Christenthum wohl nachhelfen. Paulus frägt aber nicht so; sondern er beweist, daß

er mit der Waffe des Wortes, welche die Gerechtigkeit und Wahrheit ihm darreicht, die ganze Welt und den Teufel dazu überwinden kann, wenn man freilich bei dem Kampfe auch etliche Schläge und Schmarren empfängt: Die sind aber nur auswendig an der Haut und bedrohen nimmer das Leben, was Paulus sein Leben nennt. Der Teufel versucht es freilich auf manche Art mit seinen Feinden. Er kämpft nicht nur mit Grobheiten; sondern auch mit Feinheiten, nicht bloß mit Thaten; sondern auch durch mancherlei Reden und Sagen. Paulus hat das alles vor uns erfahren, da er dem Teufel so viele Seelen abgewann und sie auch mit Predigen und Ermahnen zu schützen und zu erhalten verstand (was mehr besagt als sie nur das erste Mal zu gewinnen). Paulus hat das alles so erfahren, daß er sich darin als der Herold Gottes und des Himmelreiches auswies: Durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig. O wie bunt ist es da dem Knechte Gottes ergangen! Bald wollten sie ihm zu Lystra opfern wie einem Gotte, bald steinigten sie ihn: hier trug man ihn auf Händen, dort schlug man ihn in's Angesicht, wie wogte und tobte die Welt doch um ihn her! Bald lobte ihn die Rede der Menschen, selbst der Juden und Heiden, bald sollte er gar nichts werth sein, selbst nach der Aussage vieler Christen. Nun er blieb sich unter diesem allen gleich, wie Christus Angesichts des Todes zum Hohenpriester sprach: Du sagest es; Ich bin Gottes Sohn! und zu Pilatus: Du sagest es, Ich bin König! mochte auch die ganze Welt hohnlachen. — So ließ sich Paulus weder durch Ehren und Lob den Kopf verrücken, daß er darnach unfähig zum willigen Dulden der Schmach geworden wäre, wie heute manche Geistliche, wenn sie in hohe Stellen vor der Welt gerückt sind. Paulus ward oft als ein Verführer verschrieen, die Eltern nahmen ihre Kinder, ein Gatte den andern vor diesem in Acht, daß er nicht durch sein Wort gewonnen würde; er sagt aber: Und doch bin ich wahr und treu gegen Alle, werde auch noch so offenbar werden, Gott wird mich offenbar machen. Jetzt freilich heißt es: Als die unbekannten und doch bekannten, als die Sterbenden und siehe wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet. Die falschen Apostel verlangen vor allen Dingen Anerkennung, Anerkennung der Menschen, und um die nur zu haben, bequemen sie sich dem Zeitgeist in verschiedener Weise, im Papstthum so und in der Union etwas anders. Paulus läßt sich das aber nicht bewegen: Er kann alle scheinbare Wirksamkeit und Anerkennung bei den Menschen daran geben, er kann sie einstweilen entbehren, er kann es dulden, daß er von der Welt immer mißverstanden wird — wahrlich nicht aus Gleichgültigkeit oder gar aus Menschenverachtung, sondern weil er weiß: Das gehört zu

meinem hohen Berufe und mein Gott kennt mich, alle Engel kennen mich sammt den Heiligen und Seligen und sie werden mich einst Alle wieder kennen, wenn Gott das verborgene offenbar machen wird. Einem wahren Apostel muß es so gehen, wie es Paulo erging und einem Prediger der Wahrheit wird's noch immer ähnlich ergehen, ja jedem wirklichen Christen in seiner Art. Daß Paulus aber darin gerade als ächter Apostel erkannt sein will, ist nur denen verständlich, welche desselben Geistes theilhaftig sind. Er sagt: Als die Sterbenden, und siehe wir leben: auch dies gehört zur Beweisung des wahren Apostolates, daß es mit uns immer bald aus zu sein scheint, die Feinde triumphiren schon; aber siehe: wir leben! Ja fürwahr, sie leben die Apostel, nicht bloß im Himmel, sondern unter uns noch heute. Und das ist die rechte apostolische Kirche, welche aus denselben Gründen, weil sie nämlich in treuer Liebe nur die lautere Wahrheit bringt, ebenso immer im Sterben zu liegen scheint wie ehemals die Apostel, dennoch heißt es auch bei uns: Siehe wir leben! ja wir werden wohl alle unsre Feinde noch überleben, denn wir leben in Gott, in Seinem ewigen Worte und unsre Kette reißt nicht ab, wenn sie auch zu manchen Zeiten wie unter der Erde durchgeht. Im Papstthum waren wir ja wie begraben, doch lebten wir und ähnlich sah es noch vor kurzem aus: ja die wahre Kirche tritt bald hier bald da voller und herrlicher heraus, aber wie der Mond, der nicht immer gleich königlich aus den Wolken schaut sondern oft gar verschwunden scheint. Dennoch hat er sie noch alle überdauert, welche ihn angebellt haben. Paulus sagt: Als die Gezüchtigten, auf welche alle Schläge fallen, und die sich auch unter alle Schläge beugen, aber doch sind wir nicht ertödtet, noch niemals todtgeschlagen. Gott läßt uns alles zum Besten dienen, will er sagen. Und an wem war das herrlicher zu schauen als an Paulo? Er war auch wirklich nicht todt zu bekommen von dieser Welt, denn wenn sie ihn auch oft für todt hinwegtrugen, so stand er bald wieder auf und das Evangelium nahm nur desto herrlicheren Lauf, am allerherrlichsten aber, da er sein zeitliches Leben für die Wahrheit gelassen hatte. Ging dies Wesen Pauli nun in herrlicher Gestalt einher? Nein, er sagt, gerade in seiner kläglichen Gestalt habe er sich als wahrer Apostel erwiesen. Der Apostelberuf ist zu hoch, er leidet's nicht in dieser Welt mit Flitterstaat einherzugehen. Paulus sagt: Als die traurigen; aber allezeit fröhlich, als die Armen; aber die doch viele reich machen, als die Nichts inne haben und doch Alles haben. Er ist auch nicht immer lustig und guter Dinge gewesen; sondern weil ihm so vieler tausend Seelen ewiges Heil am Herzen lag, da hat er schwer zu tragen gehabt und ist um der Liebe willen oft voll Betrübniß gewesen. Von Jesu Thrä-

nen liest man wohl; aber nicht, daß Er auf Erden gelacht habe; mag Er aber auch und besonders als Kind gelacht haben, Sein Werk und Sein Reich ist der Art, daß dem, der dabei zu arbeiten hat, das Lachen meistens vergeht. Aber obwohl hier auf Erden für Christi Diener um ihrer Arbeit und um der Liebe willen immer Traurigkeit wohnt — immer sehen sie ja etliche zu ihrem Verderben wieder umkehren und die meisten vom Heile gar fern bleiben — so sind sie im tiefsten Innern doch allezeit fröhlich, denn frägt man Paulum: bist du traurig und unglücklich? auch wenn wir ihn in Thränen sehen, so antwortet er doch: Mit Nichten! ich bin der allerglücklichste, mir ist ein schön Erbtheil geworden. Das macht, wir haben über dieser Welt des Ringens, Arbeitens, Weinens und Traurens hinaus eine andere in lichteren Höhen, dahin schwingt sich unser Geist beständig empor. Dieses Licht ist aber auch in unserm innersten Herzen, wenn's auch zu Zeiten mit lauter Finsterniß umgeben wäre, es ist in uns und bricht auch zu Zeiten sieghaft durch alle Hüllen hindurch wie Jesu Strahlen durch Seine Kleider als Er auf Tabor verklärt ward. Wer nicht Pauli Art ist, der ist seiner Traurigkeit nicht fähig, ebenso wenig aber auch seiner Freude. In Armuth beweist ferner St. Paulus seinen Apostolat, während die Welt die Armuth gar verächtlich ansieht. Wie gering erschien der große Apostel den vornehmen Herren in seinem ärmlichen Aufzuge; aber er war so groß, daß er sich das gar nicht anfechten ließ; sondern gerade darin konnte er sich den geistlich sehenden als wahren Apostel offenbaren, und was ihn der leiblichen Armuth so ganz hold und zugethan machte, das war der unendliche himmlische Schatz, den er in sich trug und welchen allen Völkern zu spenden er sich von Gott gesandt wußte. Darum sagt er: Arm sind wir wohl, aber solche Arme, die doch Viele reich machen, nämlich alle ewig reich, welche unsre Predigt nur aufnehmen. Und dessen sind wir immer ganz gewiß und fühlen darüber keine Verdrossenheit, wenn wir nun arm sein müssen. Die Probe können der Papst und alle Rottenführer nimmer bestehen: nein, die müssen reich sein oder nach Reichthum hungrig schnappen, denn inwendig, da sieht's armselig aus und reich machen sie keinen. Paulus sagt von sich: Als die Nichts inne haben, und doch Alles haben: in der Welt nichts und er will auch nichts haben. Wo hat er je nach Häusern, Aeckern oder anderem Einkommen getrachtet? — Das tägliche Brod mußte ihm doch werden — er entschlug sich aber aller irdischen Besitzthümer, um für sein Amt desto freier und beweglicher zu sein. Und das war ihm alles kein schweres Opfer, sondern eine lautere Freude, Er wußte ja, daß er in Jesu Alles, Alles habe: Gott selbst, Himmel und Erde und alles wahrhaft Gute und Schöne in Ewigkeit und zwar zusammen mit allen Hei-

ligen und Engeln. Jesus spricht: „Alle Dinge sind Mir übergeben von Meinem Vater", und Paulus weiß nun im Glauben an Jesum, daß auch er Alles hat, ja er spricht auch zu uns: Alles ist euer! — Wir sollen wohl Alles in Ewigkeit haben, wenn wir nur unsre Seelen von dem zeitlichen Genusse der Sünde freimachen lassen wollen durch Gottes tägliches Vergeben und durch Seine Heiligung. Und was wir ewig haben sollen, nun das haben wir auch jetzt durch den Glauben, wenn wir's haben wollen. Gott giebt ja die ewigen Güter in die Zeit herein, daß alles voll der Ewigkeit sei; doch begreift die Zeit nicht die Ewigkeit.

So meine Lieben, hat sich Paulus als Apostel und Diener Gottes bewiesen, mit solchem Leben hat er seiner Ermahnung Nachdruck gegeben. Das ist eine Art des Nachdruckgebens, die heute durchaus nicht beliebt ist. Es gilt für guten Ton, still zu schweigen, wenn's unangenehm wird und zu weichen, wenn man Schande für Ehre einerndten müßte. Nun, für Leute von irgend etwas geistlichem Verstande ist dies auch nur geschrieben; Fleischlinge werden in Paulo deßhalb nicht den wahren Apostel herauserkennen, weil er in solcher Kreuzgestalt durch das Leben ging, sondern wenn sie ihn anerkennen (und viele thun das ja mit Worten) so thun sie es, weil sie's so gehört haben und weil sie sich nach ihrer Phantasie ein gefälliges Bild von den Aposteln gemacht haben. Sie lieben auch Christum nur in selbstgemachten Bildern, so ehren sie denn ähnlich die Apostel. Das hat aber nichts auf sich — und *sie* sind es gerade, welche den wahren Aposteln das meiste Herzeleid verursachen. Nein, tiefer, ernstlicher muß man sich zu Christi Kreuz verstehen und bekennen, meine Lieben, so daß es der Teufel und die Welt und unser eigen Fleisch merkt, und daß sie darüber rebelliren und auf uns schießen, denn gutwillig geben sich *die* — *nie!* Und dann schießen wir wieder: sie mit ihren und wir mit unsern Waffen, und wir gehen durch Alles durch, wohindurch zu führen es unserm Gott gefällt, durch Armuth, Gefängniß, Noth und Tod, nicht mit Verzagtheit, sondern in voller Ruhe und ewiger Gewißheit, immer den Blick auf Christi Kreuzgestalt gerichtet. Der am Kreuz ist die Wahrheit in dieser Welt, der am Kreuz ist die einige wahrhaftige Liebe, der ist auch aller Reichthum, alle Lust und alles Leben. Mit dem muß es uns gelingen! Haben wir nun etwas von dieser Art an uns durch den heiligen Geist, so verstehen wir Pauli Beweis auch mit seliger Freude. Wir sehen an ihm in recht herrlicher Weise, wie Christus wieder Gestalt gewinnt in Seinen Dienern, damit wir durch der Apostel Dienst nun auch in Seine Gestalt verklärt werden, hier unter Leiden des Fleisches und doch in großer Seligkeit, einst aber in voller Herrlichkeit. Die Christen wissen, was sie sind in Christo, es ist aber noch nicht erschienen, was wir sein werden,

wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist. Ach das gebe Gott von Euch Allen! Amen.

Gebet. O Du wunderbarer Herr und Heiland, Du wahrer Gott und des Menschen Sohn! Gieb uns geistlichen Sinn und Verstand, der Herrlichkeit Deines Kreuzes also gewahr zu werden, daß es uns in keinerlei Weise mehr schrecke, sondern unsern Geist mit lauter Himmelsfrüchten labe Dich ohne Unterlaß zu preisen. Amen.

Am Sonntage Reminiscere

über

1 Thessal. 4, 1—7.

In Christo Geliebte! Der heilige Johannes schreibt (I. 3. 8.) Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre. In unsrer Menschheit hat sich der böse Feind sein Feld errichtet, auf welchem er gegen Gott triumphiren wollte und bei uns war sein Vorhaben nur zu gut gelungen; aber Gott hat sich in's Mittel gethan, Gott selbst ward Mensch und als der Gottmensch hat Er den Teufel überwunden. Er hat nun eine neue Menschheit für uns geschaffen, daß auch in uns des Teufels Macht zerstört werde, und um uns dessen gewiß zu machen, dazu hat der Herr Zeichen und Wunder in Menge gethan. Ein Beispiel davon sehen wir im heutigen Evangelium, da der Herr auf Bitten des cananäischen Weibes ihrer Tochter von der Macht des Satans half. Auch an uns sucht Er nun diese Ehre, daß Er uns aus des Teufels Botmäßigkeit und Stricken errette, keine andre Ehre sucht Er an uns, als daß Er uns heilige und selig mache. Und dazu sind wir Ihm vom Anfang durch unsre geistliche Mutter, die heilige Kirche zugetragen: in der Taufe wurden wir dem Teufel kräftiglich abgesagt und Jesu für Zeit und Ewigkeit angetraut. Darum müssen wir nun auch täglich zu Ihm gehen, daß Er Sein Gnadenwerk an uns vollende. Weiter will auch Paulus mit seiner heutigen Vermahnung nichts von uns, als daß wir nun der geistlichen Freiheit in Christo immer besser gebrauchen und Christum an uns alle Werke des Teufels zerstören lassen zu unsrer Seligkeit. Er will es wahrhaftig alles thun, und wir sollen es mit Lust sehen und immer lieber und immer gründlicher geschehen lassen. Ja dazu will uns Jesus heute wieder in Seinem Worte kommen, daß Er an uns

des Teufels Werke zerstöre, was davon noch unter uns übrig ist. — Das nun ist alle unsre Heiligung, meine Lieben. Und da sollen wir gutes Muthes in dem Herrn sein: Ihm wird es endlich doch gelingen, wenn wir nur aufrichtig sind. Welche Gnade ist es nicht, daß Jesus, der allerreinste, sich mit so befleckten und verderbten Creaturen abgiebt, wie wir sind! In solchen, wie wir sind, will Er doch Sein Werk haben und will es endlich zu unsrer vollkommenen Seligkeit hinausführen! Namentlich will Er uns aus aller Fleischeslust und Habsucht herausführen, daß wir in Reinigkeit und in himmlischen Reichthümern Ihn ewiglich preisen. Ach daß wir darnach uns von ganzem Herzen ausstreckten, meine Lieben! Felix zwar erschrak, da Paulus redete von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte, möchten wir von ganzem Herzen zuhorchen, wenn wir hören, wie wir von aller Unzucht und Unredlichkeit in Christo zu reinen Trieben und rechtschaffenem Wesen emporkommen sollen.

Zuerst, in Christo Geliebte, sollen wir betrachten, daß in Christo wahrlich ein heiliges und rechtschaffenes Wesen ist. So müssen wir dagegen erkennen, welche Schwachheit uns noch besonders anhaftet und die Wollust sammt der Habsucht von ganzem Herzen verabscheuen. Ewig verflucht sind alle Teufelsdiener. Nicht zur Unreinigkeit sind wir fürwahr in unserm Christenthum berufen, sondern zur Heiligung.

I.

In Christo Jesu ist ein heiliges und rechtschaffenes Wesen, meine Lieben. — Die Thessalonicher waren eine ganz junge christliche Gemeinde, mit herzlicher Inbrunst hatten sie das Evangelium aufgenommen; aber es mußte nun auch seinen Fortgang haben und Früchte bringen. Dazu ermahnt sie und auch uns der heilige Apostel und wer sein Wort verachtet, der hat, wie er dicht hinter unserm Texte sagt, damit Gott selbst verachtet, welcher ja Seinen heiligen Geist dazu gegeben hat, daß wir durch Ihn zur Gottesgemeinschaft geheiligt würden. Paulus schreibt: W e i t e r, l i e b e B r ü d e r, nachdem euch das Geheimniß der Gnade Gottes in Christo kund geworden und ihr zu Kindern angenommen seid durch den Glauben, b i t t e n w i r e u c h als euer bester Freund u n d e r m a h n e n e u c h auch als euer geistlicher Vater und Seelsorger in göttlicher Machtvollkommenheit i n d e m H e r r n J e s u, dem ihr ja nunmehr völlig zugehört, — (n a c h d e m i h r v o n u n s e m p f a n g e n und vernommen h a b t, w i e i h r s o l l t w a n d e l n u n d G o t t g e f a l l e n) d a ß i h r i m m e r v ö l l i g e r w e r d e t in dem Wesen, was Gott in euch durch Sein Wort angefangen hat. Durch Christi versöhnendes Leiden sind wir vom Fluche der Sünden erlöst und durch Sein Wort sind wir in ein neues Leben versetzt worden. Da gilt es

nun, nicht zu schlafen und zu ruhen, sondern unsern Sieg wider alles Böse rüstig zu verfolgen. In Christo ist es ja ein ganz andres Leben als im Fleische und in der Welt, und das müssen wir immer gründlicher lernen und begreifen. Alles, was uns in Christo geschenkt ist, das müssen wir nun auch im Glauben ergreifen, nämlich die ganze Fülle Christi, alle Seine Reinigkeit und Heiligkeit. Er ist unser Vorbild, dem wir nacheifern, Er ist unser Kleid, das wir anziehen, Er ist unser Leben und Geist, mit dem wir uns erfüllen müssen. Mit der Predigt des Evangelii von der Gnade Gottes ist auch das gegeben, daß wir nun keiner Sünde mehr dienen; sondern uns in allen Stücken als freie Kinder Gottes beweisen. Das wird Gott an uns väterlich wohlgefallen, wenn wir also Seinem lieben Sohne in allen Stücken nachahmen und Seinem Bilde ähnlich werden. Das ist aber eine unendliche Aufgabe, mit welcher wir hier auf Erden niemals fertig geworden sind. Wer sich schon gefällt, wie er ist, der ist von Christo abgefallen, und wer in Christo fortschreitet, der findet an sich immer mehr abzuthun und immer mehr zu bessern, der hat also auch täglich immer mehr sich auszubitten und zu erflehen. Gott will uns immer mehr vertrauen; aber jedes neu anvertraute Gut, jede neu aufgegangene Erkenntniß und jede neu uns klar gewordene Wahrheit legt uns auch neue Verpflichtung auf, dem allen nun in der Kraft Gottes nachzukommen. — Blicken wir in spätern Jahren auf unsern Gang in Christo zurück, so wird es uns immer wunderbarer, aus wie tiefem Schlamme uns Gott herausgezogen hat, mit wie großen Gebrechen Gott bei uns Geduld gehabt hat. Ach daß wir nur in Treue vorwärts schritten und hier niemals in dem gegenwärtigen ruhen wollten! Es ist ja im besten Falle bei uns immer noch ein gar unvollendetes und unreifes Wesen. Hie und da ist etwas von Gottes Geiste in uns angebahnt, aber es muß noch erst ganz anders herverwachsen und zusammen verwachsen, zwischen inne in dem von Gott gewirkten ist noch soviel widersprechendes und gegentheiliges: mitten in unserm neuen Willen spielt noch der des alten Menschen hinein, mitten in unsre Gebete mengt sich die alte Eitelkeit, mitten in der Lust am Herrn regt sich die alte Fleischeslust. Wer das nicht erkennt und dagegen nicht kämpfen will, der wird im Glauben nimmermehr bis an's Ende verharren, der wird auch nicht selig werden. Darum gilt es alle Tage immer völliger zu werden.

Und dazu hat uns Gott als Mittel Sein Wort gegeben. Es nützt nichts, viel in seinem eigenen Kopfe nachzugrübeln und sich durch eigene Gedanken frömmer machen zu wollen: in uns wohnt ja nichts Gutes von Natur. Gottes Wort sollen wir aber immer fleißiger betrachten, in Seinen Sinn uns immer mehr versenken, so wird uns die göttliche Liebes- und Lebensfülle auch immer mehr aufgeschlossen und das göttliche wird immer

unsers Lebens Inhalt. Damit aber stirbt auch das Fleischliche immer mehr ab. Paulus sagt: Denn ihr wisset, welche Gebote, sittliche Vorschriften und himmlische Vorbilder wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesum. Von Jesu her hatte es alles Paulus, was er ihnen vorstellte. Er ist ja selbst der neue Mensch, nach dem wir gebildet werden sollen. Er thut es an uns, aber also, daß Er uns durch Sein Wort Schritt für Schritt zur Erkenntniß dessen erweckt, was uns noth ist, daß wir uns immer dasjenige im Gebete klar erbitten müssen, was Er gerade vor hat an uns zu thun. Paulus hat's den Thessalonichern bei seinem kurzen Aufenthalte alles mitgetheilt. Das Ganze des Christenthums wird uns zuerst mit wenigen Worten mitgetheilt, welche Fülle aber darin gegeben sei, das wird uns nun durch unser ganzes Leben allmählig immer klarer. Alles ist darin befaßt, daß Christus in uns eine Statt gewinne und daß er uns nach Ihm selber bilde. Wer also gebildet wird, der hat die allein wahre Bildung und alle Weltbildung ist hiegegen, wie gemachte Blumen sich zu wirklichen und lebendigen verhalten. Und diese allerhöchste Bildung wird von Gott jedem, auch dem ärmsten, möglich gemacht, denn Christus will allen gleich nahe kommen. Die niedrigen Güter sind verschieden ausgetheilt, nicht jeder kann reich, gelehrt oder weltmächtig sein, aber die allerhöchsten Güter hat Gott allen gleichermaßen zugedacht. Doch werden diese dafür von denjenigen verachtet, welche so gierig nach den ersteren sind, die doch keinen selig machen können. Gott hält uns alle gar werth: denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung. Aus uns allen will Er ewige Denkmäler Seiner Liebe und Herrlichkeit schaffen durch Jesum Christum. Sehet nur, wie Sein heiliges Blut uns von Seinem Kreuze entgegen wallet; alle Seelen sollen sich an Seiner Liebe satt trinken und Seines Wesens voll werden. An Christi Kreuze ist uns Sein Herz ganz erschlossen. Seine also treu duldende Liebe will uns aus allen Sündenketten losmachen. Gefällt's aber einem allzusehr in seinem alten, sündlichen Wesen, nun der will Gottes Gnadenwillen an sich fürwahr nicht geschehen lassen, der widerstrebt Gott frevlentlich und hält Christi Marter für einen Spott. Ach sie hat in Wahrheit den allergrößesten Ernst, daß wir dadurch rein und selig werden sollen: nicht bloß in der Einbildung, sondern in der Wirklichkeit und Wahrheit.

II.

Das hat nun freilich alles seine Zeit, in der es werden und wachsen muß. Die Gnade ist uns als Sündern zuvorgekommen und hat uns vorweg alles umsonst vergeben, doch freilich dazu, daß sie nun auch über alles in uns herrsche und uns doch in Ewigkeit als rein darstelle. Das Wollen alles Guten muß man auch we-

nigstens in sich wirken lassen, wenn wir uns im Vollbringen auch noch immer als Stümper erkennen müssen. —

Dabei ist es nun von großer Wichtigkeit, daß wir uns von unsern Freunden und Seelsorgern auf dasjenige aufmerksam machen lassen, worin sich unsre Schwachheit noch besonders offenbart. Das wird nun immer in den Dingen sein, da wir früherhin nach dem Laufe dieser Welt am tiefsten in des Teufels Stricken verwickelt waren. Bei den Griechen war's nun damals die geschlechtliche Unzucht und die Habgier, in welchen der Teufel am offenbarsten über sie triumphirte, und obgleich das Leben unsers Volkes noch nicht in dem Maße in diesen Stücken verderbt sein mag, wie es bei jenen der Fall war, so ist doch leider soviel gewiß, daß es mit unserm Volke in den letzten Zeiten auch hierin gar schleunig und schrecklich bergab gegangen ist. So wollen wir uns denn Pauli Vermahnungen auch alles Ernstes gesagt sein lassen. Er sagt: Was Heiligung besagt ist sehr vieles; ich will nur für jetzt an zwei nothwendigste Stücke vor allem erinnern. Erstlich ist das für euch mit der Heiligung besagt, daß ihr meidet die Hurerei — und zwar in jeder Weise, — in Gedanken, Worten und Werken. Zur Zeit der Apostel galt die Hurerei bei den Griechen und Römern gar nicht mehr für eine Schande. Das eheliche Band war seit lange auf's höchste gelockert, wie man auch bei uns seit mehr als funfzig Jahren angefangen und bis heute fortgefahren hat. Die Ehe war verachtet, jeder floh ihre Beschwerden und Lasten, dagegen waren die Huren hoch geehrt und zu den höchsten Personen gerechnet. Die grauenvolle Unzucht in allen Ständen ist hauptsächlich die Ursache gewesen, weßhalb diese alten einst so mächtigen Völker so tief herabgekommen und fast ganz verschwunden sind. Unter solchem Wesen waren auch die damaligen Christen aufgewachsen, aus solcher Teufelsschule kamen sie her. Wie groß ist nun Gottes Erbarmen, daß Er auch ein so verächtliches Geschlecht nicht ohne weiteres ausgerottet, sondern ihm noch Seine Gnade in Christo anbot! Ließen nun die Christen auch die Hurerei im Ganzen, so fielen doch viele noch zurück, und dagegen zu kämpfen hatten die meisten zeitlebens, denn was einem tief im Fleisch und Blute sitzt, das regt sich wohl, bis man diesen Sündenleib abgelegt hat. Da muß nun Paulus immer wieder bei den griechischen Christen um dieselbe schmähliche Sünde anhalten und er wird dessen nicht müde, so unangenehm es ihm auch sein mußte. Wir aber sollen uns dadurch warnen lassen, in Christo Geliebte, und alles an uns und an den unsrigen hassen, was diesem verfluchten Wesen angehört. Die Hurerei hat aber weite Wurzeln, wer sie meiden will, der muß durchaus ihren Anfängen widerstehen und zwar von Anfang an, sonst wird er zu spät erkennen, welchen Feind er sich auf den Hals geladen hat. Der Teufel

führt vielleicht mit keinem Laster so viele Menschen zur Hölle wie durch die fleischliche Unzucht. Darum halte sich hier keiner für stark, jeder muß hier jeden Anlaß meiden, niemand soll sich den Teufel erst noch zu Gaste bitten, er kommt schon ungeladen zuviel. Darum meide alle unzüchtigen Schriften, dadurch die Einbildung mit unsaubern Bildern erfüllt wird, ebenso alle unzüchtige Bilder und zwar beides für dich und deine Kinder, präge ihnen von früh an den größten Eckel und Abscheu vor den geschlechtlichen Sünden ein. Meide nicht nur unfläthige, sondern auch zweideutige Reden, welche andere anreizen, mit ihren Gedanken weiter zu schweifen, fliehe auch die Gesellschaft aller solcher Unfläther und bewahre deine Kinder vor allem Umgange sowohl mit ihnen als mit allen unbekannten Personen, der Teufel geht in gar vielen einher. Dazu gehört ferner, daß man früh den eigenen Willen breche und Entsagung lehre, namentlich im Essen und Trinken: wer sich da nichts versagen kann, der wird auch, wenn der geschlechtliche Trieb erwacht, sich schwerlich im Zaune zu halten vermögen. Paulus sagt: Ein jeglicher unter euch wisse sich sein eignes Gefäß, seine Lebensgefährtin, in Heiligung und Ehren zu erwerben. Da weiß er, in welcher Art das Geschlechtsleben, welches Gott ja für diese Welt der Regel nach geordnet hat, geführt werden solle, nämlich im heiligen Ehestande: da zwei von Gott aneinander begeben sind für ihr ganzes Leben, Leid und Freude mit einander zu tragen und ihre Kinder zu Gottes Ehren aufzuerziehen. Der Ehestand ist Gott wohlgefällig und auf seiner Heilighaltung beruht alles Wohlergehen der Menschheit schon in dieser Welt. Sieht nun jemand, daß er nicht wohl allein zu leben vermöge, so hat ihn Gott dadurch gewiesen, sich in Heiligung und Ehren zu verehelichen, alle böse Lust aber zu meiden. Der Teufel wollte aber gern die Ehe zum Gespött und die Hurerei zu Ehren bringen.

Paulus schreibt: Nicht in der Lustseuche (in Leidenschaft der Begierde) hin und her gerissen wie die blinden Heiden, die von Gott nichts wissen. Es habe jeder Christ in Ehren sein eheliches Gemahl und dabei wird er viel Arbeit und Gegengewicht der Lust als in Gottes Ordnung finden; wer aber denkt, er müsse nur seinen viehischen Begierden, wie sie ihn befallen, in der Welt nachleben können, nun der ist ein Heide und wird mit den Heiden in dieselbe Verdammniß gehen. Die Fleischeslust hat ewige Pein. Willst du das nicht erfahren, nun so laß die Begierde, welche zuerst ja eine von Gott in der Natur gegebene ist, nicht deine Seele entflammen und erfüllen. Halte deine Gedanken im Zaume, laß dir nicht vom Teufel Bilder vormalen, denn wer sich also vom bösen Feinde bedienen läßt, der ist verloren, er wird zum rechten Glauben nicht kommen, und wenn der heilige Geist gleich oft anfangen mag,

so läßt die böse Brunst doch nichts gutes aufwachsen. Aus der großen Unkeuschheit zu unsrer Zeit kommt es, daß so wenige Menschen glauben können und unter den wenigen sind auch die meisten gar verwirrt und verworren und können nie zur Klarheit gelangen. — Ach da sehet doch Christum an, wie Er für uns am Kreuze hängt, von Nägeln durchbohrt, um unsre unfläthigen Sünden zu sühnen. Kann das einer ansehen und noch in seinen hurerischen Gedanken oder gar Worten und Werken fortfahren wollen? Jesu Blut schreit es uns ja zu: Ja nicht in der Lustseuche! Seht ihr nicht, was eure böse Lust dem allerreinsten Gotteslamme für Marter eingebracht? — Nun Er hat es für uns gebüßt an Seinem heiligen Leibe, wer aber nun der Hurerei nachsinnen und nachleben kann, nun der hat Christi Blut mit Füßen getreten: er wird am Reiche Gottes ewig keinen Theil haben.

Zweitens wendet sich nun der Apostel gegen das Laster der Habsucht und des Betruges, welches auch bei den Griechen gar sehr im Schwange war. Wer nur viel zu erobern wußte, galt für einen gewaltigen und hochbegabten Menschen, mochte er darüber auch andere beschädigt, ausgeplündert und in's Verderben gebracht haben. Das war damals ähnlich so, wie wir's nun wieder in der jetzigen Welt sehen, meine Lieben. Nur ist das üble bei diesen zweien in Vergleich gestellten Zeitaltern dieses, daß die Griechen damals Heiden waren, aus deren Wesen aber die jungen Christen heraustreten sollten und auch wirklich heraustraten, und daß dagegen heutzutage die Hauptgauner und Erpresser in der Welt sich Christen nennen. Welch' ein Jagen und Treiben ist's nun, daß einer dem andern zuvorkommen will im irdischen! Und wozu das? Nun, um sich nachher recht groß zu machen. Das aber ist fürwahr vom Teufel, meine Lieben, und Narren sind ebenso diejenigen, welche andere darum hoch ansehen oder beneiden. Reichthum, wenn er jemandem nach Gottes Willen zufällt, ist auch eine Gabe Gottes, denn er kann zu Ehren Gottes und zum Nutz der Nächsten gebraucht werden, aber er gehört durchaus zu den geringeren Gaben und vielen wird er sehr gefährlich. Wer aber alles nach Gelde taxirt und bemißt, der hat den Mammon zu seinem Gott gemacht und wird ihm auch zu Zeiten offen dienen müssen durch Uebervortheilung und Betrug des Nächsten. Paulus aber warnt uns: Daß Niemand zu weit greife über das, was ihm von Gottes wegen zugewiesen ist, noch vervortheile seinen Bruder im Handel. Laß jedem das seine und denke immer, wenn du dein täglich Brod hast, daß es andere Leute auch mit ihrer Arbeit haben mögen. Du brauchst nicht reich zu sein für das Christenthum. Christus, unser König, war ganz arm und hatte nicht, dahin Er Sein Haupt legte, alle Apostel sind arm gewesen, und eher geht ein Kameel durch ein Nadelöhr,

als daß ein Reicher in das Himmelreich kommt. Die Armuth ist fürwahr auch ein Reichthum, denn sie giebt die Möglichkeit zur Beweisung und Uebung gar vielfältiger christlicher Tugend. Was der Reiche nie erfährt, das hat Gott den Armen geoffenbart, die ihn lieben, sie kann sich also für ihre Entbehrung gar tausendfältig bezahlt machen. Man sollte die Armuth recht loben und besingen, meine Lieben! Wer sie aber verachtet und den Reichthum für hohe Herrlichkeit hält, ach wie weit ist der vom Verständnisse des Kreuzes Christi! Oder ist es nun nichts und bloßer Zufall, daß Christus nackt und bloß am harten Kreuzesholze hing? geschah es zufällig, daß Er auch das letzte, die Kleider vom Leibe daran geben mußte? war es zufällig und wie nichts, daß Er am Kreuze nach einem Tropfen Wasser lechzen mußte? — Nur wer darin die herrlichste und köstlichste Offenbarung der Liebe Gottes erkennt, der wird nun die Armuth nicht mehr verachten noch sie mit Angst und Verzweiflung fliehen, sondern wissen, daß Jesus in der Armuth sein will in dieser Welt, und wird allen unrechtmäßigen Gewinn von ganzem Herzen verabscheuen. Willst du aber „nicht zu weit greifen", so bleib in deinem Berufe und vollbringe auf's beste, was dir täglich obliegt. Deinen Reichthum habe aber wo anders als in dieser Welt, habe ihn in Jesu Liebe, habe ihn an Seinem Kreuze, das wird die geldgierigen und hochfliegenden Gedanken zerstreuen. Der Mammonsdienst ist fürwahr eine rechte Armseligkeit auf ewig, der reiche Mann konnte kein Tröpflein des seligen Lazarus kosten. —

III.

Will sich aber einer nicht warnen lassen, denkt einer doch in der Fleischeslust und im Mammon große Herrlichkeit zu besitzen oder zu erjagen, so wird der seine Erfahrung einst mit Schrecken machen müssen, denn der Herr ist der Rächer über das alles, wie wir auch zuvor gesagt und bezeugt haben. Gott hat den Ehestand eingesetzt, Er hat hier jedem auch seinen Antheil an den irdischen Gütern zugetheilt, den er für seine Arbeit bescheidentlich hinnehmen soll. Kann einer solche heilige Ordnungen Gottes nicht achten, und will er in eigenen Lüsten nach Gutdünken hinfahren, so wird er's einst inne werden, mit wem er sich da in den Kampf begeben hat. Die Unzucht pflegt Gott schon in dieser Welt gewaltig zu strafen an den einzelnen Ubertretern, an ihren Familien und auch an ganzen Völkern. Und wohl dem, der sich hier vor Gott demüthigt, wenn er in seiner Jugend frech gesündigt hat, und bekennt Gott und bittet um Seine Vergebung, der wird der Züchtigung hier wohl auch nicht entlaufen, wäre es auch nur der innere Vorwurf des Gewissens; er wird aber doch auf jene Welt hoffen können. Mancher geht lange ganz wohlgemuth hin, als wäre er aller Vergeltung entflohn; aber das glaubet sicher: sie kommt

immer und desto schrecklicher, je plötzlicher sie sich über den Mann entlädt, wie ein Gewitter hat sich's über ihm in schwarzen Wolken gesammelt und plötzlich schlagen ihn Gottes Zornblitze in den Abgrund. Es bleibt dabei, was Johannes sagt: draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Todtschläger und die Abgöttischen und alle die lieb haben und thun die Lügen. (Off. 22, 15.) Es bleibt dabei, was Paulus sagt: Laßt euch nicht verführen. Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen werden das Reich Gottes ererben (1. Cor. 6, 9.) und das sagt uns das Evangelium von Anfang an, daß es bei diesem Herrn, der sich selbst für uns in den bittersten und schmachvollsten Tod begab, nicht auf Wollust und Augenlust abgesehen sein kann. Dient einer dem Fleische und dem Mammon, so muß sich das bei allen Menschen, auch bei den Heiden rächen, und wird sich desto schrecklicher rächen, je mehr Wort Gottes einem Menschen hier verkündigt war, denn Gott wollte uns dadurch aus dem Verderben des Fleisches erretten zu ewigem Leben in Seiner Gemeinschaft. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern in Heiligung: so wie Er uns berief, da fing Er auch zugleich in demselben Augenblicke an, uns von den schmählichen Weltlüsten abzuziehen, das hat Er auch beständig fortgesetzt, jede Rührung unsres Herzens durch Seine Liebe im Evangelium hatte zugleich den Zweck, uns vom Fleischesdienste und der Geldgier loszumachen und uns in Gott heimisch zu machen, wo allein wahre Lust und ewige Fülle ist. Will aber einer nicht loslassen von dem weltlichen Leben, nun so hat der Gottes Langmuth und Treue gespottet, er hat durch sein unreines und gemeines Wesen Gottes Berufung an sich zu nichte gemacht. Darum wird er auch abgeschnitten und in's ewige Feuer geworfen werden. Ach daß wir alle hörten, meine Lieben, und verfluchten doch all das schmutzige niederträchtige Wesen der Fleischeslust, die mehr in der Jugend regiert, und der Habsucht, welche in spätern Jahren besonders wuchert, über beide muß man die Seligkeit verlieren, weil man über sie Gottes Berufung verachtet hat!

O wie gütig und gnädig hat es Gott mit uns im Sinne, wir sind ja von Natur voll aller irdischer Gesinnung, wir stecken voll Lüste und Begierden; Gott will uns aber mit so hoher Herrlichkeit in Ihm selber begnadigen, daß uns dagegen aller Welt Lust jämmerlich, ja ekelhaft vorkommen soll. Wer einmal die heilige Lust in der Liebe Gottes erfahren hat, meine Lieben, der weiß ja, daß es wahrhaftig so ist, wie ich sage. Ein armer Lazarus sein und Gottes genießen ist unvergleichlich höher als die Genüsse des reichen Mannes zu haben und darüber von Gottes Gemeinschaft ausge-

schlossen zu sein. — Und wenn ich nun über mich selber zagen muß, daß ich noch so unheilig bin und der Zug zu dem irdischen sich immer noch so stark vernehmen läßt, nun so soll das mein Trost sein: Mein Gott hat mich im Evangelio zur Heiligung berufen und Er wird es auch vollbringen, wenn ich Ihm nur traue und mich Ihm gänzlich und täglich immer wieder lasse. Durch viel Vergeben geht es freilich hindurch; aber wo Vergebung der Sünden ist — und die ist bei denen, welche über ihre Sünden leid tragen und der Heiligung nachjagen — da ist auch Leben und Seligkeit, da wird es der liebe Gott doch endlich alles herrlich hinausführen. An Christo war hier auch nur lauter Armuth zu schauen bis an Seinen Tod, so werden die Gottseligen hier sich auch bis an den Tod wohl arm fühlen, daß Christi Blut allein ihr Reichthum ist, darnach aber ist Er herrlich auferstanden und nach dem Tode sollen auch wir sehen, welche Lust in Seinem Reiche wohnt. So ist's denn bei Christo auf lauter Heil abgesehen: hier ist unsre Armuth schon besser als aller Welt Reichthum, was aber wird es sein, wenn wir gar aus der Fremde nach Hause kommen! O Gott gebe, daß Niemand da von euch fehle! Amen.

Gebet. O Du gnadenreicher Gott und Vater! verleihe uns durch Deinen Geist, also in die Gemeinschaft der Leiden Deines lieben Sohnes gezogen zu werden, daß uns alle Fleischeslust und aller Mammonsdienst von ganzer Seele verbittert und verekelt werde und wir all' unsre Freude in Deiner Liebe und Gnade haben: durch denselben Jesum Christum. Amen.

Am Sonntage Oculi

über

Epheser 5, 1—9.

In Christo Geliebte! Selig ist, das sage ich mit jenem Weibe am Schlusse des heutigen Evangeliums, selig ist fürwahr, wer Jesum hat und Ihn sein Eigenthum nennen kann; Er bezeugt aber selbst im heutigen Evangelium, daß Er gern unser Aller sein will, denn Er bietet sich uns Allen in Seinem Worte dar. Er spricht: Ja selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! — Haben wir Jesum durch Sein Wort, so haben wir durch Ihn auch den Sieg über alle Teufel, denn unsre Süude ist uns vergeben, Jesus hat Sein Werk in uns und wird uns auch dem Tode nicht lassen. Wir bedürfen nun keines Zeichens vom Himmel, denn Jesus will uns selbst zu einem Zeichen Seiner Gnadenkraft machen. Aber

dazu müssen wir Gottes Wort immer wieder annehmen und dem Teufel damit immer von neuem die Thür weisen, wenn er mit sieben ärgeren Geistern statt des einen, welcher uns zuerst von Natur besaß, uns wieder kommen will. Je mehr wir nun Gottes Wort also gebrauchen lernen, desto mehr werden wir auch in Ihn gezogen, desto mehr wird Christus unser Herz und unser Kleid, und vor Ihm sonst nichts gilt als Sein eigen Bild.

St. Paulus will die Epheser im Glauben befestigen, daß sie in demselben auch geheiligt und erhalten werden möchten zum ewigen himmlischen Erbe. Dazu müssen wir aber nun unterweges schon immer des Teufels Anläufe abschlagen und über ihn triumphiren und sind wir auch einmal in Schwachheit gefallen, so müssen wir doch in soweit über ihn triumphiren, daß wir uns durch Christi Gnade und Vergebung wieder aus seinen Schlingen losmachen lassen. Wir dürfen uns aber nie auf Eine Stunde dem bösen Feinde gefangen geben, denn das ist ganz wider die Ehre und den Stand eines Christen.

Paulus lehrt uns nun sammt den Ephesern, wie unser Gang durch diese Welt Christo nach beschaffen sein müsse: Gott selbst müssen wir als Seine Kinder nacharten durch die Liebe, und vor allem Gegentheile in Knechtschaft der Wollust und des Mammons uns auf's entschiedenste hüten, und uns in aller Versuchung damit stärken, daß wir ansehen, wozu uns Gottes Gnade in Christo schon erhoben hat. — Gott gebe, daß wir dies immer klarer bekommen und Jesu immer hurtiger und freudiger folgen!

I.

Paulus hat schon vor unserm Texte von dem himmlischen zarten Wesen gehandelt, in welches wir gemeinsam durch den Glauben an Jesum Christum versetzt worden sind und da fährt er in unserm Texte fort: So seid nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, ahnet eurem lieben Vater nur in allem nach, wie ihr Ihn als die vergebende Liebe zuvor erfahren habt. Wir waren ja nach unserm eignen, natürlichen Wesen von Rechtswegen unter Gottes Zorne und dem Tode verfallen, da hat Er uns zuvor zu Seinen Kindern angenommen um Christi willen und durch die Verkündigung von demselbigen. Die wir zuvor Feinde Gottes waren, uns hat Er zu Seinen Kindern angenommen, da Er uns alles vergab. Damit will Er uns aber alle Seine Fülle in Ewigkeit gegeben haben, und wer die verachtete, der hätte wahrlich auch damit Seine vergebende Gnade verschmäht. Er will ja wirklich liebe Kinder an uns haben, in denen Sein Bild wieder zu sehen wäre. So sollen wir uns denn durch Gottes Liebe recht in Ihn ziehen lassen, in Sein Haus d. h. in Sein Wesen, und sollen uns mit Ihm als unserm lieben Vater recht eng und innig zusammenleben,

daß wir an Ihm in allen Dingen unsern einigen Rath und auf Ihn unser beständiges Aufsehen haben. Lassen wir uns von Ihm recht umfangen, so sind wir auch ganz in Sein Wesen gehüllt und uns ist dann nur wohl, wenn wir Ihm nachahmen; weichen wir von Ihm ab, so treten wir aus unserm Lebenselemente heraus und fühlen auch lauter Verderben — oder fühltest du es nicht, so wärest du schon zuvor in Sünden erstorben.

Wie soll sich aber unsre Nachahmung Gottes gestalten? Paulus sagt: Wandelt in der Liebe. Man kann Gott nicht gründlicher nachleben als durch die Liebe, denn Gott ist die Liebe, und in derselben giebt Er sich viel unmittelbarer und völliger, als wenn wir Seine Allmacht, Weisheit oder was sonst betrachten. In der Liebe hat Er sich uns auf's nächste und herrlichste offenbart, durch die Liebe ist Gott ja Mensch geworden. In Gott ist lauter Liebeswesen und darin sollen wir uns nun also wohl sein lassen, daß uns in allem und bei allem Gottes Liebe treibe. Dann treffen wir's immer richtig und gehen unserm Wesen in Gott angemessen einher: in der Liebe ist alle christliche Tugend befaßt. Die Liebe muß aber sein, gleichwie Christus uns hat geliebet und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Er suchte nichts an uns, Er liebte uns nicht wegen unsrer Vortrefflichkeit; sondern Seine Gnade wollt Er geben und Seine Gerechtigkeit uns mittheilen und dazu opferte Er sich für uns auf. Da Er sich hergab das bitterste Unrecht zu dulden, hielt Er Gottes Gericht über uns auf und that der Gerechtigkeit Gottes in unsrer Menschheit genug. Solche Dahingabe aber des Allerheiligsten für die unwürdigen, solche Sühne der Liebe für unsern Haß hat dem Vater auf's höchste gefallen, das war ganz nach Seinem innersten Herzen, dadurch ist unsre Menschheit wieder vor Gott zu Ehren gebracht und dem Vater auf's höchste liebenswürdig gemacht, und dadurch sollen wir nun auch, wenn wir solches anschauen, gern des Nächsten Sünde tragen, für ihn Beschwerden übernehmen und dieses Lebens Mühen nicht scheuen, damit der Welt das Wort der Wahrheit und der Gnade fortwährend bezeugt werde. Das ist die höchste und auch allein bei Gott angesehene Liebe, daß wir der Welt Christum durch Lehre und Leben vorhalten. Hier ist nun aber von unserm Leben hauptsächlich die Rede und darin will Christus Seinen irdischen Wandel fortsetzen. In uns will Er wahrhaftig Gestalt gewinnen und in uns sich sehen lassen. Er will sich in dir sehen lassen, in all deinem häuslichen Verkehre mit den deinigen und in deinem ganzen Berufsleben. Darin sollst du die Menschen nicht lieben um ihrer Vortrefflichkeit willen; sondern du sollst auch den unwürdigen und undankbaren gern dienen und der Frucht an ihnen bis an's Ende warten, denn so hat sich

Christus gegen uns bewiesen. Da sehet ihr wohl, in Christo Geliebte, wie nahe sich Gott mit uns verbunden haben will, und dazu hat Er uns durch das Blut Seines Sohnes aus der Macht der Sünde und des Todes errettet, daß wir nun Seines Lebens und Wesens mit theilhaftig seien: und wo wir Christi und damit der Liebe vergessen haben, da haben wir auch zugleich uns selbst verloren. Ach daß wir darüber jeder für sich die rechte Buße hätten und heute ein Neues begönnen!

II.

Christi, Seines Kreuzes und Seiner Liebe haben wir aber immer da vergessen, wo wir, vielleicht auch nur mit unsern Gedanken, wieder auf das Gebiet des heidnischen Wesens zurückgelenkt sind, und vergessen haben, wem wir geheiligt seien. Unser altes, natürliches Wesen ist das, in dieser Welt alle seine Lust zu suchen, und da ersehnen sich in der Jugend die meisten die Fleischeslust und im Alter den Mammon, obwohl's auch betagte Wollüstlinge und jugendliche Mammonsdiener genug giebt. Dieses aber und was alles dazu gehört ist dem Christenwandel geradezu entgegengesetzt. Hurerei aber und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet. Hat uns Gott zu Seiner Hausgenossenschaft angenommen, ja zu Seinen Kindern geheiligt, wie können in solcher allerheiligsten Haushaltung Gottes denn so gemeine Dinge wie schnöde Wollust oder schmutzige Habgier je vorkommen? Wer aber in ihnen leben, seine Freude in der Wollust und seinen Stab und seine Stütze im Gelde haben will, der verschone uns lieber, und wer einmal in dergleichen gefallen ist, der nehme Gottes Strafe in Seinem Worte mit tiefster Beugung an, bekenne seine Sünde und sündige hinfort nicht mehr, daß der Christenname nicht durch uns dem Gespötte der unsaubern Geister ausgesetzt werde.

Paulus sagt: Auch schandbare Worte und Narrentheidinge d. h. Possenreißereien, oder liederlicher Scherz, welche euch nicht ziemen; sondern vielmehr Danksagung. Der Teufel sucht uns in manchen Augenblicken zu überlisten, daß er's uns so vormacht, als ob wir uns wohl etwas Kurzweil erlauben könnten. O ja, es giebt wohl kindlichen und Gott wohlgefälligen Scherz der Heiligen, der ist in herzlicher Liebe und in Werthschätzung anderer Seelen; was hier aber Paulus meint, das ist ein spöttisches, gehässiges, unfläthiges, menschenverachtendes Wesen, welches bei Christen niemals vorkommen soll. Denn was ist ihr Stand? worin leben sie? In der Gnade Gottes, in welcher man alle Menschen lieben, bei allen gern alles zudecken sollte, da man keinen schmähen oder verächtlich machen möchte, sondern da man immer in großen Freuden schwebte über die unendliche Liebe Gottes

in Christo Jesu und da einem Lob- und Danklieder gegen Gott das verwandteste, gemäßeste und liebste wären. Ach meine Lieben, Gott hat uns zu dem allerseligsten Stande berufen: bei Ihm und in Seiner Liebe soll uns fürwahr so selig wohl sein, daß unserm Herzen immer nur Danksagung entsprechen kann. Wer immer danken kann, der muß sich ja immer reich beschenkt fühlen. — Sucht aber einer seinem Leben die Würze zu geben durch unreines oder zweideutiges Gewäsch, durch leichtfertiges oder auch nur durch nichtssagendes Gerede oder durch Witzmachereien, so ist es offenbar, daß es inwendig bei ihm gar leer aussehen muß. Und doch sollten wir wahrlich nicht leer sein, nachdem uns Gott in Sein Haus und an Seinen Tisch genommen hat uns mit Seiner Wesensfülle zu sättigen; kann einer dabei leer geblieben sein, nun der muß wohl gar zäh am Heidenthum hängen oder doch wieder andern Göttern zugefallen sein.

Und sollte uns alles unzüchtige Wesen schon von Herzen zuwider sein um der Liebe Gottes willen, deren wir ja genießen, so sollen wir auch vor demselben und vor allem Schmutze dieser Welt auf's ernstlichste zurückschrecken, wenn wir dessen unausweichliche Folgen bedenken. Paulus sagt: Denn das sollt ihr wissen, erkennen und beständig bedenken, daß kein Hurer oder Unreiner oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes. Gott hat Sein Reich, da man Seines Wesens Gemeinschaft genießt, durch Seinen Sohn Jesum Christum wohl über diese Welt ausgedehnt, Sünder sollen kommen und angenommen werden; aber wahrlich doch dazu, daß sie von Sünden erledigt werden und sich ferner nicht selbst muthwillig im Kothe der Lüste und der Habsucht umherwälzen. Wer von solchem Sinne nicht lassen will — nun, wenn der auch zehnmal den Christennamen annimmt, so behält er doch die Welt zu seinem Gott, und den heiligen Geist, der allein alle Gemeinschaft mit Gott in uns herstellt, hat er noch nie in sein Herz eingelassen. Sünder sind wir wohl Alle und die besten gerade beseufzen das am meisten, Sündern hat Gott Sein Reich als ein freies Erbe zugewandt, — wir brauchen's uns nicht erst zu verdienen — dennoch ist's ein Erbe, was angetreten sein will — wenn auch in Schwachheit, so doch in Aufrichtigkeit. — Es ist wohl unser Herz immer ein zwiespältiges Ding, auch in uns, wenn wir Christum lieben, gelüstet noch vieles wider den Geist; aber man muß es doch bedrohen, hassen und ertödten wie man ein Feuer ausgießt, was durch eine Unvorsichtigkeit am unrechten Orte entstanden ist. Wer das Himmelserbe antreten will, der kann sich nicht in der Welt der Schande und des Schmutzes zugleich aufhalten. In Gottes Augen ist aber die Habgier ebenso schmählich und schmutzig wie die liederliche Lust. —

Mit unzüchtigem und habsüchtigem Wesen sagt man sich also von Gottes Reiche und von der Seligkeit los, und ist also wohl das ernsteste Aufmerken noth auf unsere Werke, Worte und Gedanken des Herzens, daß wir uns nicht selbst wieder auf ewig enterben, nachdem uns Gott so gnädiglich zu Seinen Kindern angenommen hatte. Wie schrecklich wäre das meine Lieben! Gott hatte uns durch das heilige, theure Blut Seines Sohnes das ewige Erbe erworben und bereitet und wir hätten es durch nichtsnutzige Lüste nun wieder ausgeschlagen! Welche Schande! Das ist aber alles möglich, ja das ist oft geschehen, sonst warnte der Apostel nicht erst davor. — Doch höret weiter: Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten, wenn manche behaupten: Jugend hat keine Tugend und etwas Weltlust könne man schon mitmachen, im Herzen hänge man doch an Christo. Der Sinn, aus welchem solch Gerede hervorgeht, ist schon ein ganz ungöttlicher. Wie? sollten wir denn, wenn wir Gottes herrliche Gemeinschaft geschmeckt haben, jemals noch sehnsüchtig nach der Welt beflecktem Wesen zurückschauen? sollten wir auch nur wünschen dies oder das mit ihr zu treiben? Wer da meint, dies oder das von Weltlust und Eigennutz kann man sich wohl erlauben, der hat dadurch das Zeugniß bei sich selbst, daß sein Christenthum Knechtschaft ist, das wahre Christenthum ist aber Freiheit und lauter Freude. Der Welt Wesen ist ja Gottes Geiste entgegengesetzt, denn um dieser (vorgenannten bei der Welt beliebten Laster) willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darin besteht eben der Unglaube und der Ungehorsam des natürlichen Menschen gegen Gott, daß er in Gottes Gemeinschaft sich nicht so hohe Lust verspricht als in der Welt Schanden, in entehrender Unzucht und schmutziger Habgier. Und wie wird Gottes Zorn die elenden Lasterknechte überraschen, wenn Er sich um Seiner Langmuth willen so lange gesäumt hat! Ach wie pflegen sie so jämmerlich zu erschrecken, nach Hülfe zu schauen und endlich so kümmerlich hinabzufahren! — während ein Kind Gottes je näher es dem Auszuge aus dieser Welt kommt, sich immer freudiger rüstet und sich immer zuversichtlicher emporschwingt. Ach wüßtet ihr doch alle, in Christo Geliebte, was es mit dem Zorne Gottes auf sich hat! Die dumme Welt, welche ihr Leben so gedankenlos hinträumt, denkt sich, der Zorn Gottes sei eine bloße Redensart. Ein Christ weiß es aber einigermaßen, was es mit ihm auf sich habe. Wir schmecken etwas vom Zorne Gottes, wenn uns unser Gewissen verklagt und zwar nicht bloß um einzelner Thaten willen (das sind ganz besondre Keulenschläge) sondern um unsers ganzen inneren Lebens und Seins willen; wenn uns der heilige Geist durch Gottes Gesetz innerlich ganz verdammt, zerschlägt und zermalmt, dann fühlen wir ein unbeschreibliches Bren-

nen, Dürsten, Hungern und zugleich Frieren in der Seele, daß alles unangenehme dieser Welt gegen unsre Unannehmlichkeit und Pein nicht kommt. Das ist etwas vom Zorne Gottes und dessen werden wir in dem Maaße wahrzunehmen fähig, als wir uns zu geistlichem Leben erheben lassen. Die großen Heiligen Gottes, wie Jeremias oder Paulus konnten davon am meisten sagen, leset von jenem nur das eine dritte Capitel seiner Klagelieder und von diesem das siebente Capitel im Briefe an die Römer. Vor allem aber schauet Jesu Marter in Gethsemane und auf Golgatha, wo Er allen Gotteszorn für uns schmeckte, daß wir ihm nämlich nicht ewig anheimfielen. Wer erfahren ist in Christi Kreuze, der weiß fürwahr etwas vom Zorne Gottes, daß er kein leeres Wort ist; sondern das allereifernste und ewig glühend. Gott lehre ihn euch hier dazu kennen, daß ihr Seine Gnade desto werther achtet und in Ewigkeit allem Zorne entnommen sein möget! Wer nun den Zorn Gottes geschmeckt hat, dem vergeht wohl der Welt Lust und Hoffahrt und er meidet gern das Gift. — Darum hütet euch doch, nachdem ihr zu Gottes Kindern angenommen seid, daß ihr nicht in dieselben Werke mit den Weltkindern laufet, seid nicht ihre Mitgenossen. Mit welchem man dasselbe thut, mit dem muß man auch innerlich verwandt sein, und mit wem man nicht dasselbe ewige Geschick theilen will, auf dessen Wegen muß man sich auch nicht betreffen lassen. — Hast du nun bisher da nicht die rechte nothwendige Strenge gegen dich gehandhabt, so hast du damit freilich viel versäumt und Schaden geschehen lassen; erkenne das aber heute, da es noch Zeit ist und gebrauche größeren Ernst, sonst wird alle schöne Gabe Gottes in Seiner Kirche dir nur zu größerer Verantwortung dienen.

III.

In Christo Geliebte! Wir müssen nicht vergessen, was der Herr schon an uns gethan hat, so werden wir auch mit Freuden erkennen, was Er noch in uns vollbringen will. Ja Er will uns neu machen und kann es auch thun, wenn wir nur wollen. Paulus schreibt: Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn. Dem früheren, bloß natürlichen Zustande waren Fleischeslust und Habgier freilich ganz angemessen, denn da weiß man nicht woher und wohin, man weiß ja nicht, was man eigentlich mit sich selber anfangen soll und fällt auf Eitelkeit, die doch Selbstmord an der Seele ist. Nun aber hat sich Christus unser erbarmt, Er ist uns als ein frohes Licht vom Vater aufgegangen und hat uns selbst mit lauter Freundlichkeit und Leutseligkeit in der Taufe angeschienen, da ist sie uns eine recht himmlische Erleuchtung geworden, wie die alten Christen sie auch in diesem Sinne die Erleuchtung nannten. Solch Licht Seiner Gnade hat Er an uns gewandt, daß wir immer wieder Vergebung empfan-

gen und endlich ewig selig werden sollen! Sind wir nun nicht Licht in dem Herrn? Gott Seinerseits hat uns gewiß dazu gemacht.

Sind wir aber von solcher Freundlichkeit des Herrn beschienen, so heißt es auch: Wandelt wie Kinder des Lichtes wie Creaturen, welche aus dem himmlischen Lichte hervorgeboren sind. Jedes wandelt ja nach seiner Art, jedes Thier in seinem Elemente und nach seiner Weise, und die Engel nach ihrer Art. Ja auch die gottlosen Menschen wandeln ihrem innern Wesen leider ganz angemessen in Leichtsinn, Eitelkeit oder Bosheit, nur wenn wir Menschen auch licht geworden sind, dann müssen wir doch noch immer dazu aufgerufen werden, daß wir nun auch darnach wandeln. Das ist ein rechter Beweis dafür, daß das Christenwesen nicht aus unsrer Natur und aus dieser Welt kommt, sondern vom Himmel her: es ist schüchtern und bedarf immer wieder der Aufmunterung. Die Hauptsache ist freilich unser Herz, daß es mit Christo erfüllt sei und nach Ihm gebildet werde; aber kann sich das Innere nicht nach außen auswirken und läßt man sich aus Menschengefälligkeit sogar zu umgekehrten Werken verleiten, so erstirbt der gute Same im Herzen, und das böse Werk wirkt ertödtend noch immer zurück. Darum flüstert es uns der Teufel immer so in's Herz, als sollten wir doch mit heiligem Wandel gar nicht erst anfangen, wenigstens sollten wir uns damit nicht vor der Welt sehen lassen. Wir sollen es aber trotz Welt und Teufel und eigner Unwürdigkeit wagen im Namen Gottes! Sind wir gleich noch sehr mangelhaft und schwach, so wollen wir doch wenigstens nach der Art der Kinder Gottes wandeln und was von dem alten finstern Wesen noch mit unterlaufen will, das wollen wir durch tägliche Reue und Buße doch immer wieder an uns strafen und ausrotten. Christus soll doch Sein Werk in uns haben und Er will es und kann es auch wahrhaftig. Was wir nicht können, das kann Er doch. Darum sollen wir uns immer wieder durch Seine Gnade neuen Muth fassen: hat Er uns noch wieder vergeben, so hat Er es wahrlich dazu gethan, daß Er auch ein neues mit uns beginne.

Er ist der Herr, der König aller Geister und richtet mit dem Geiste Seiner Heiligkeit auch endlich aus, was Sein Mund uns verheißen hat, wenn wir nur im Glauben bleiben, d. h. Ihm fort und fort trauen, daß in Ihm allein Gnade, Leben und Seligkeit, in der Welt Wesen aber Zorn, Tod und Verdammniß ist, mag Er uns auch zu Zeiten gar trübselig und die Welt gar herrlich erscheinen. Alles Scheinen in dieser Welt ist Schattenspiel, wir aber sind zur Erkenntniß des Wesens in Christo berufen. Lassen wir Christi Geiste d. i. dem heiligen Geiste, aufrichtig und beständig bei uns Raum, so werden wir auch die Frucht davon haben. Jesu Geist ist kein leerer Name sondern allmächtig. Die Frucht aber des

Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Da sehet ihr, in Christo Geliebte, wie dieser Vers auf den zweiten unsers Textes zurückblickt. Dort sagte Paulus: Wandelt in der Liebe, also ahmet ihr Gott nach in Christo Jesu und hier zeigt er wieder, welche Liebe diejenigen, welche Kinder des Lichtes geworden sind, zu beweisen haben. Das heißt im Lichte wandeln, wenn man den Geist Gottes die heilige Liebe in sich wirken läßt, allen gütig zu begegnen, allen Seelen das zeitliche und ewige Heil von Herzen zu wünschen, jedem gern zu seinem Besten zu dienen, möge es von anderen erkannt werden oder nicht. Der Geist Christi treibt die wilde zügellose Genußsucht aus und bringt uns Leidensbereitschaft, ohne welche es in dieser Welt keinerlei Liebe giebt. Der Geist Christi treibt die schmutzige Habgier aus und verleiht uns einen tiefen Sinn für alle Rechtschaffenheit und Biederkeit, daß wir jedem das seine zu erhalten und zu behalten förderlich und dienstlich sind. Der Geist Christi hilft uns auch von der geistlichen Unkeuschheit der Seele, Lüge und Wahrheit zu verwechseln und unter Umständen für gleich gut zu halten; Er offenbart uns dagegen, daß alles Heil der Menschheit nur in der Wahrheit ist und um der Liebe zu den Seelen willen dringt Er uns, die Wahrheit bis zum letzten Seufzer zu behaupten und zu bekennen, alle Lüge und Heuchelei aber von ganzem Herzen zu hassen.

In diesem Wesen Christi nun, meine Lieben, das könnt ihr wahrhaftig glauben, da ist Wohlsein der Seele, da ist Freiheit, da ist wahre Freude, da ist frohe Hoffnung und Gewißheit des endlichen Sieges und wer davon abweicht, der begiebt sich nur in zeitliches und ewiges Verderben. So sollen wir's denn dankbar hinnehmen, wenn wir heute wiederholt vor dem betrüglichen gottlosen Fleisches- und Mammonsdienste unter Christi heiligem Kreuze ermahnt worden sind. Viele gehen dadurch noch wieder verloren, nachdem Gott sie in lauter Freundlichkeit und Barmherzigkeit zu Seinen Kindern angenommen hatte. Er will uns wohl alles gar väterlich vergeben, was wir Ihm täglich bußfertig bekennen, Er will aber auch unser Leben neu gestalten, daß Sein Wesen sich in uns spiegele; wer das nun nicht geschehen läßt, der macht sich die Buße auf die Länge selbst unmöglich. Davor bewahre uns der barmherzige Gott. Haben wir Erlösung aus der alten Knechtschaft des Fleisches gefunden, so laßt uns nun auch in der Freiheit der Kinder Gottes bestehen und einzig unsre Lust und unsern Reichthum an der unendlichen Gnadenfülle unsers Gottes haben, damit wir, wenn unsre Lehrzeit um ist, mit Freuden zu den Chören der vollendeten Gerechten eilen mögen. Amen.

Gebet. O Herr Jesu ziehe uns also in die Gemeinschaft Deiner Leiden, daß dieser Welt lüsternes und habgieriges Wesen

uns als lauter Unflath erscheine und wir Deine Liebe uns zu aller Heiligkeit und in alle Wahrheit führen lassen. Amen.

Am Sonntage Lätare

über

Galater 4, 21—31.

In Christo geliebte Brüder! Wir stehen jetzt in der Mitte der schmerzvollen und doch so seligen Fasten, da ruhen wir einen Augenblick (wenn wir nur alle dem Leiden des Herrn recht wachsam und nüchtern gefolgt wären!) bei des Herrn Tafel in der Wüste, welche uns das heilige Evangelium aufthut: und wer da hinzutritt, dem rufen die Engel zu: Lätare! freue dich! Ostern ist nahe in deinem Leide! Dein Ostern ist nahe! und unsre Epistel sagt es noch verdeutlichend: der Himmel ist nahe! Das himmlische Jerusalem ist unsre Mutter! in ihm sind wir zu Hause, wenn wir hier auch einzeln und arm und wie unnütze unter Verfolgung zubringen müßten. Frei sind wir in Christo und des Allerhöchsten Kinder, wenn wir hier auch in Knechtsgestalt und als die kein Erbe haben, einhergehen müßten. Wir sollen heute hören von der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes im Gegensatze zu dem Gesetze der Knechtschaft. In zwei großen Reichen sehen wir im Worte Gottes die Menschen nebeneinander hergehen: Schlangensaame und Weibessaame, Cain und Abel, Ismael und Isaak, Esau und Jacob, Welt und Reich Gottes, unter Christo und unter Belial. Darum entsteht wohl großer Kampf in dieser Welt und die schwarze Reihe hat viel voraus an Zahl und an Gewicht der Personen, nämlich der sogenannten großen Männer; doch ist der Sieg endlich und in Ewigkeit auf Seiten der geringen Kinder Gottes. Sind wir Gottes Kinder, meine Lieben, so stehen wir auch unter dem Kreuze und folgen dem Herrn in dieser Welt fastend d. h. in Selbstverleugnung nach, dann ist uns von Gott auch recht herzlich Lätare gegönnt, daß wir einmal wieder im Anblicke unsers ewigen Erbes ausruhen, aufathmen und mit neuer Kraft weiter pilgern, bis wir das selige Ziel erreichen. Wir sollen es dann wieder hören, daß wir Kinder sind aus Gnaden gereinigt und geheiligt und aller ewigen Güter Erben. Gott verleihe es uns allen, heute Theil zu haben an dem Troste Seines Evangelii, daß wir in Seiner Kraft ausharren bis an ein seliges Ende!

I.

Die Galater hatten das einfältige, lautre Evangelium von Paulo gehört und waren darin selig gewesen. Da mußten sie auch im Kampfe erprobt werden, daß sie auch dem Feinde zum Trotze und mit immer klarer werdendem Bewußtsein das festhielten, was ihnen zuvor als Kindern so überschwenglich reich in den Schooß geschüttet worden war. Es gilt immer wieder das Paradies gegen alle Einreden des verstellten Feindes zu behaupten. Diesmal gebrauchte der Verführer die von Jerusalem her in alle neuen Gemeinden umherschweifenden pharisäisch gesinnten Judenchristen, welche auch den Galatern vorstellten: Ihr habt wohl einen Anfang gemacht, Christum muß man ja wohl ehren, aber nun müßt ihr auch rüstig vorwärtsschreiten und euch durch Beschneidung und völlige Beobachtung des alten Gesetzes zu Israel, der einigen Gottesgemeinde thun, sonst könnt ihr nicht selig werden. Und die Galater, wie unvernünftige Kinder, ließen sich leicht durch den Schein so hohen Alterthums blenden und gingen auf die ihnen gemachten Vorstellungen bereitwillig ein. Es ist ja gut, gering von sich selber zu halten; doch sollen wir nicht jeglichen Geistern trauen, neben wenigen wahren Lehrern giebt es immer viel mehr falsche Propheten, und vor denen sollen wir uns hüten nach Christi Befehl. Da springt nun Paulus den ohne ihr Wissen hoch gefährdeten galatischen Christen in väterlicher Liebe bei und deutet ihnen, was der Verführer Reden eigentlich unter freundlichem Scheine bergen. Er zeigt ihnen, daß sie im Begriff stünden Christum zu verleugnen. Das hatten sie durchaus nicht gedacht; doch war es also. Er zeigt ihnen aus dem alten Testamente selbst, daß es zwei ganz verschiedene Wege durch diese Welt gäbe, von denen der eine sich anfangs als gar herrlich und heilig darstelle, darnach aber in ewiges Verderben führe; während der andere, unscheinbar und verachtet, allein der richtige sei. Sagt mir, die ihr unter dem Gesetze sein wollt und darin eine Herrlichkeit wähnt, die euch im Evangelio bisher nicht zu Theil geworden sei, sagt mir, habt ihr das Gesetz nicht gehöret, was es selber von sich sagt? Gesetz sagt von menschlichem Thun, wie es beschaffen sein müsse, und von dem Fluche Gottes über alle Uebertreter: es verdammt alles menschliche Thun und weist über sich hinaus auf Gottes gnädiges Thun. Ja in ihm selber ist schon von etwas Höherem geweissagt, das nicht durch menschliches Thun zu Stande kommt, sondern durch die bloße göttliche Gnadenverheißung. Dies letztere ist der einige rechte Weg, neben dem aber eine gar betretene, breite Landstraße einhergeht. Wohl ist auch das Gesetz an sich Gottes Wort; aber Gottes Absicht dabei ist, uns zu zeigen, wie all unser Thun sündlich ist. Wer nun dagegen im Gesetze die Herrlichkeit für sich suchen will, der hat schon Christo den Rücken

zugekehrt und will durch das natürliche Wesen selig werden, welches doch verdammt ist. Diesen doppelten Weg kann man von Anfang des Volkes Israel an, schon bei Abraham, seinem Stammvater, vorgebildet sehen, denn es steht geschrieben, daß Abraham zween Söhne hatte, eine doppelte Nachkommenschaft: einen von der Sclavin, der Hagar, den andern von der Freien, der Sara. Aber der von der Sclavin war, ist nach dem Fleische geboren, nach eignem Rathschlage der Sara und des Abraham gezeugt, da sie der göttlichen Verheißung meinten mit ihrer Klugheit zu Hülfe kommen zu müssen. Der aber von der Freien ist durch die Verheißung geboren, da Gott nach langem Zögern und Prüfen, das Kind ihnen in ihrem hohen Alter bescheerte, aus dessen Nachkommenschaft der Messias der Welt kommen sollte. Auch Abraham und Sara waren arme Sünder: ich meine nicht bloß darin, daß sie hie und da strauchelten, oft träge waren und dergleichen, was sie selbst sogleich einsehen mußten; sondern das zeigte sich auch da, wo sie in bester Meinung fromm sein und Selbstverleugnung üben wollten. Abraham hatte ja keine Begierde nach der Hagar und Sara wollte sich auch nicht scheiden, doch wollten sie sich zwingen und alles in ihnen Widerstrebende niederkämpfen, daß ihnen aus Hagar, der Sclavin der Sara, ein Kind geboren würde, auf welches Gottes Verheißungen übergehen möchten, denn so meinten sie Gottes Sinn zu treffen, weil ihnen von Saras Leibe keine Frucht mehr möglich schien. Aber wer nach eignem Kopfe Selbstverleugnung übt um so Gottes Wort zu verwirklichen, der geht erst recht fehl. — Und man soll den heiligsten Leuten in ihrem Thun nicht ohne weiteres und ohne Gottes Wort folgen, denn außer dem, daß Gott von besonderen Leuten auch zuweilen besondere Dinge gethan haben will, wirkt auch zu Zeiten ihr Fleisch sich aus und dann wird ein Ismael daraus, der wohl im Fleische blüht, aber seinen Lohn auch in dieser Zeit dahin hat. Knechtisch war ja Abrahams Wirken, als er der Sara Klugheit und selbstgewählter Selbstverleugnung folgte, darum kam er mit der Magd zusammen. Es schien so frei und hoch, was er that, und doch war es eine jämmerlich menschliche Weise in Gottes hohe Plane hineinzupfuschen. Gott will sich noch anders und über alle Vernunft hinaus getraut sehen.

Was nützt es nun nach dem Fleische, bloß von Abraham herzustammen und von Isaak und Jacob dazu? Und dessen rühmten sich jene Judenchristen ja so hoch: in ihre leibliche Volksgemeinschaft meinten sie, müsse man sich aufnehmen lassen, so nur wäre man rechtes Israel. Was nützt alle äußere Verbindung auch mit den besten Menschen, wenn man nur dem folgt, was sie im Fleische geredet und gethan haben?

Paulus sagt: Die Worte bedeuten etwas, eine ewige

geistige Wahrheit spiegelt sich in jener uralten Geschichte ab. Er sagt: denn das sind die zwei Testamente: altes und neues sind darin vorbedeutet, eins vom Berge Sinai, das zur Knechtschaft gebiert, wenn man darin nicht lauter Elend erkennt, sondern Herrlichkeit davon hofft, welches ist die Hagar, denn Hagar heißt in Arabien auch merkwürdiger Weise der Berg Sinai. Und dieses Wesen des Sinai und der Hagar umfaßt auch das irdische, zeitliche Jerusalem trotz seiner schönen geistlichen Namen mit, welches auch ungeachtet all seines fromm scheinenden Eifers im fleischlichen Wesen verbleibt, und deßhalb dienstbar ist und sclavisch bleibt mit seinen Kindern, d. h. mit allen, die sich an dasselbe hängen und seinem Wesen folgen, stammen sie nun, woher sie wollen. Der Geist macht es, zu welchem Bereiche jemand gehört, stehst du auf der Gnade, auf dem Worte der Verheißung, ist die dein inneres Leben und giebst du alles eigne Sein und Thun bereitwillig in den Tod, so bist du recht zur Freiheit geboren und stehst nicht in dem Zuge Ismaels, sondern Isaaks.

Darum kommt es auch in der Kirche alles auf das reine und lautre Gotteswort an, welches wiederum nur bewahrt wird, wenn die Seele an der lauteren Gnade hängt. Widerkirche, Antichristenthum ist aber alle Gemeinschaft, welche, statt sich auf das lautre Gnadenwort zu gründen und in dessen ausschließlicher Geltung bei sich das einige Band ihres Zusammenhanges zu haben, sich wie jenes zeitliche irdische Jerusalem auf Abstammung, Landesbesitz und äußere Ordnung gründet. Caiphas war bange um Land und Leute, darum sollte Christus sterben, und wo man heute noch sich also bange sein läßt und heißt noch Christ, da hat man doch Christum schon verleugnet. Ist das Volk Israel auch vor Christo das rechte Volk Gottes gewesen, weil eben Christus in ihm war, so ist das doch nicht mehr Gottes Volk, welches Christum verworfen hat; sondern die Apostel mit ihren Anhängern sind es und das antichristliche Wesen der falschen Juden hat sich im Talmud sein deutliches Bekenntniß im Worte verschafft. Wo Jesus nicht König ist, da ist kein Volk Gottes. Und da später die römische Kirche das Evangelium lauter bewahrte, war sie gewiß recht; aber da ihr hernach die Länder, Leute, Reichthümer und Herrschaften mehr galten als das lautre Wort Christi, da ist sie auch unter das Gesetz gefallen und damit unter das Gericht, denn alles, was unter dem Gesetze ist, das ist unter dem Fluche. Ebenso ist's später mit vielen evangelischen Landeskirchen geschehen. Ja der Name „Landeskirche" hat schon einen üblen Klang, denn soll Christi Kirche je auf Land und Leute gegründet sein? Sie kann es zu Zeiten alles haben, Land und Leute, Macht und Reichthum, darauf darf sie sich aber

nicht gründen und thut sie das, so ist sie wie eine ausgehöhlte Frucht, sie ist dem Gesetze, der Knechtschaft dieser Welt, verfallen und was das Schlimmste ist, sie wird sich immer genöthigt sehen, die wahre Kirche Christi, Seine kleine Heerde, zu verfolgen, so gut wie das irdische Jerusalem zuerst die Kirche verfolgt hat. So umfaßt der Sinai oder Hagar oder Ismael mit das abgefallene Judenthum, mit das Papstthum, mit die Union und was ihr im Wesen angehört, denn das alles gründet sich auf irdisches, äußeres, nicht auf Christum allein in Seinem Worte. Mit dazu gehört alles Weltchristenthum, welches darin besteht, daß man um des bloßen Namens willen für christlich angesehen haben will, was doch offenbar wider Christum ist. Man hat da ein Christenthum, welches ganz ausgehöhlt ist. Sie reden von Christo, manche auch von seinem Kreuze; das ist aber alles wie alte Märchen oder wie Geschichten von längst entschwundenen Tagen: für die Gegenwart soll es aber höchstens die Sitten etwas verbessern, nimmer aber soll es die Welt erneuern und aus der Lüge reißen. Wenn Christus Seiner Zeit nichts anders hätte sein wollen, — sie hätten Ihn gewiß nicht gekreuzigt, und hätten Ihn die Reformatoren nicht anders erkannt, so wäre nie eine Reformatian geworden, und erkennen wir Ihn nicht ganz anders als Ihn die Namenchristen auch erkennen, so sind wir noch im Todesschlafe. Christus will unsre Gerechtigkeit, unsre Weisheit und unser Leben sein, kurz unser Alles, — auch das, was uns miteinander zusammenhalte, muß Er allein sein, und alles was sich noch darum angesetzt hat, das muß doch täglich abgethan werden, sonst sind wir dieser Welt zu eng verknüpft und bleiben in der Seele Sclaven.

Paulus sagt: Aber das Jerusalem, das droben ist, das ist die freie, die ist unser aller Mutter. Die Gottesgemeine ist ja immer himmlisch, sie hat ihren Sitz in dem Himmlischen und ihre Güter sind lauter himmlische; doch hat sich das Himmelreich durch Gottes wunderbare Gnade zu uns armen unwürdigen Menschen herabgelassen, die Stadt Gottes fährt immer vom Himmel herab auf die Erde, wie sie Johannes im Gesichte schaute, dennoch bleibt ihr Wesen himmlisch. So fuhr sie wohl einmal auch auf das irdische Jerusalem herab, indem das Licht, Jesus, in ihr leuchtete; die Leute wollten aber die Finsterniß nicht loslassen, so mußte Jesus sie mit Thränen loslassen und das ward ihr Untergang. Damit hat die Himmelsstadt aber nicht aufgehört, sie kam zu den Griechen und Römern und gewann viele Seelen, die sie zum Himmel einführte als Garben für die Ewigkeit. Doch haben auch Griechenland und das irdische Rom unser Licht nicht begriffen, sie sind darum ebenso gut hingesunken — und so geht es nun wieder mit unsern Ländern und Völkern.

Darum hütet euch, liebe Brüder, vor dem Welt- oder Namenchristenthum, da sie von Christenthum der Menschen reden, welche doch Christi Feinde sind und heften sich an allerlei irdisches, ihr Haufe ist wahrlich nicht „die ganze werthe Christenheit"; sondern die ganze werthe Christenheit, nicht zeitliches Jerusalem, nicht zeitlich katholisch, nicht zeitlich evangelisch, ist von droben her aus der Wahrheit und wird nach droben, den Propheten und Aposteln nach, hinauf gezogen und in ihr ist lauter Freiheit, denn sie kennt das Geheimniß von dem Blute Christi und der Vergebung aus Gnaden, darum dient sie nicht der Sünde, der Eitelkeit und den zeitlichen Interessen. Und die ist unser aller Mutter, nämlich von Gott uns dazu gegeben, daß wir in ihrem Schooße und an ihren Brüsten liegen sollen, damit wir Christi Fleisch und Blut empfangen und als neue, himmlische Menschheit sicher in unser eigentliches, ewiges Element, den Himmel, gelangen. Von dieser, vom Himmel her also, von oben her sind wir geboren, wenn wir Christi eigen sind, und zu ihr geht unser Gang hin, daß wir in ihr ewig seien. O Heil uns wegen solcher Herrlichkeit!

Aber hier freilich sind wir noch unterweges und auf Wanderschaft, wer uns da in unserm bestäubten Aufzuge anblickt, der möchte oft an uns irre werden. Weltmenschen sehen oft besser aus, stiller, zufriedener und geduldiger, denn die sitzen hier in guter Ruhe, wir aber tragen des Tages Last und Hitze unterweges. Das soll uns jedoch nicht bange machen, wenn wir nur wissen, von wannen wir geboren sind und wohin unser Zug geht. Auch uns ist's aus der Seele gesprochen, was schon Jesaias geschrieben (54) von der Kreuzkirche: Sei fröhlich du unfruchtbare, die du nicht gebierest und brich hervor und rufe, die du nicht schwanger bist, denn die Einsame hat viel mehr Kinder, denn die den Mann hat. Unfruchtbar scheint der Apostel und wahrer Christen Thun immer zu ihrer Zeit, sie haben sich ja der Welt unmöglich gemacht, sie scheinen wie die Sterbenden und nichts für die Zukunft in sich zu tragen, sie sind einsam, verlassen wie eine verschmähte Jungfrau, wie eine Verstoßene oder Wittwe, welche nicht mehr von der großen Welt zu Gaste geladen wird. Wir sollen aber dennoch wissen, was wir sind und wir wissen es auch, Gott sei Dank, — wenn's uns nur immer gleich hell wie die volle Sonne vorleuchtete! — Bequemer lebte sich's ja freilich zu der Apostel Zeit in dem zeitlichen Jerusalem als auf Pauli Wegen; nicht bloß für's Fleisch, sondern auch für die fleischliche Seele, bequemer lebte sich's zu Luthers Zeit im Papstthum, denn es hielt viele Völker beisammen und hatte viele Güter und Ehren zu vergeben, bequemer lebt sich's auch heute noch in falscher Landeskirche, wo die Obrigkeit die Leute bei Gütern und Aeckern zusammenhält;

aber wehe dem, der darin das Wesen der Kirche Christi sieht und um dieses Zusammenhaltens willen Einen Titel vom Evangelium aufopfert! der ist fürwahr aus der Gnade gefallen. Wo steht es geschrieben, daß die Prediger also die Völker, die Dörfer oder Städte zusammenhalten sollen? Wo steht es geschrieben, daß sie sich von denen füttern lassen sollen, welche doch von Christi Gnade und Wahrheit nichts wissen wollen? Mögen sie großes Geleite, einen gar einträglichen Haus- und Ehestand und viele Kinder haben, mögen sie sich mit hohen Hoffnungen für die Zukunft tragen, sie müssen doch dem Verderben anheimfallen, denn sie haben sich nach eignem Ermessen, irdisch und ohne Gott zusammengerottet (Jes. 34. ff.). Sind wir aber um Christi willen hier in der Zeit einsam und wie hoffnungslos verstoßen, verwittwet und verwaist, so sollen wir doch fröhlich sein, hervorbrechen und doch voll Freuden laut in alle Welt rufen, denn unser ist der Sieg, weil wir den Herrn haben. Mag auch Jerusalem, Rom und alles Babel dahinfallen, unsre Stadt schwebt über dieser Welt, in der himmlischen, ewigen sind wir Bürger, unser König ist der, welcher die ewige Wahrheit und Liebe selber ist. Als solche, liebe Brüder, sollen wir uns begreifen und nicht mehr gleich der jungen Gemeinde in Galatien ängstlich um uns schauen: über diese Welt mit ihrem Jerusalem, Rom und Babel hin geht unser Weg durch die Wolken zur Rechten des Vaters. Paulus sagt: Wir aber, liebe Brüder, sind Isaak nach der Verheißung Kinder, daß wir aus ihr uns an ihren Brüsten laben, was wollen wir Anhalt und Trost an dem zeitlichen Jerusalem, Rom oder irgend einem Weltstaate suchen? Die Galater waren ja im Begriffe zu versinken und der Welt anheimzufallen; Paulus aber richtet sie durch das Wort von der Gnade und Freiheit wieder auf, er nennt sie noch Brüder in Hoffnung und zieht sie in den rechten Zug aller Heiligen wieder hinein. So hoffen auch wir noch nach der Liebe, manchen aus dem Strome des Verderbens, in welchen das Weltchristenthum, das Antichristenthum, fortgerissen wird, durch unser Wort herauszuziehen. Doch muß die Liebe hier oft betrogen werden und in Thränen sein. Meine Liebe hängt am Kreuz. — Wenn wir diese ganze Welt mit allen ihren Reichen daran geben können, so haben wir den Himmel und werden endlich doch auch das Erdreich besitzen. Christus aber wird uns einstweilen, bis unsre ewigen Ostern anbrechen, bei sich beständig mitten in der Wüste ernähren und uns aus wenigem viel machen, daß wir zeitlich und ewiglich satt werden.

Aber gleich wie zu der Zeit Abrahams, der nach dem Fleisch geboren war, verfolgte den, der nach dem Geist geboren war, also gehet es jetzt auch — ja meine Brüder, also gehet es jetzt auch! Die falsche Kirche läßt sich durch den

Schein täuschen, weil sie zeitlicher, äußerlicher Weise von den Aposteln ihr Herkommen datirt, und den Namen Christi äußerlich führt, darum pocht sie auf ihr vermeintliches Recht. Jene Juden steiften sich darauf, daß sie Abrahams Blutes seien, Rom trotzt darauf, daß es Petri vermeintliches Amt hat, und die falschen Landeskirchen berufen sich darauf, daß sie in der Reformation ihr irdisches Dasein bekommen und nun diesen und jenen Lappen aus dem alten Christenwesen sich äußerlich aufgeheftet haben, darum hassen sie aber gleichermaaßen das wahre Christenthum, was aus Christo und in Ihm lebt und als ein lebendiges Wesen gegen sie auftritt. Ismael dachte, was doch der Isaak noch sollte, da er ja Abrahams ältester Sohn wäre und wohl der Mann darnach, alle Verheißung zu ererben. So fragt auch Rom, so fragen auch die falschen Staatskirchen, was denn der geringe Haufe der Jünger Christi auf der Welt wolle? In dem abgesonderten Bestehen dieser letzteren sehen sie (und zwar mit Recht) einen schweren Vorwurf gegen sich und den wollen sie zum Schweigen bringen, so müssen sie wohl verfolgen, sei es mit Spott, sei es mit roher Gewalt. Sie können nicht Ruhe haben, wenn sie uns nicht kreuzigen und unser Dasein zwingt sie, ihr ganzes verborgenes Innere in Thaten zu offenbaren. Wie sie sich im Verfolgen der Wahrheit zeigen, so sind sie vor Gott. Zu ihnen nicht zu stehen, das erklären sie für das allerunchristlichste und behaupten somit, daß zu ihnen sich zu halten, das allerchristlichste sei. Also lehrt auch Rom, also sprachen auch die pharisäischen Judenchristen, der christliche Name thut da nichts zur Sache, so wenig wie zur Apostelzeit der bloße Name Israel.

Das ist aber Gottes Führung mit uns und darin sollen wir unsern hohen himmlischen Beruf in dieser unsrer Zeit erkennen, es muß auch darin die Schrift sich wieder erfüllen, und selig sind wir, wenn wir das alles ruhig, gelassen, ergeben und selbst mit Freuden geschehen lassen können.

In der Welt scheint uns alle tröstliche Hoffnung wohl durch unsre Stellung abgeschnitten; Aber was spricht die Schrift? Unser Ausgang ist uns in den uralten Geschichten schon klar geweissagt, es muß sich nur immer wieder dasselbe, wenn auch immer in anderer Form, erfüllen. Stoß die Magd hinaus mit ihrem Sohne! denn der Magd Sohn soll nicht erben mit dem Sohne der Freien. Den Ismael wird Gott auch führen, in weltlichen Gütern und Ehren mag er in dieser Zeit glänzen, er wird aufleuchten und doch bald erleschen (wenn man mit dem Maaße der Ewigkeit mißt) — so ist's auch mit Rom und allem weltförmigen Christenthum, es ist Prunk, Staat und doch leerer Schein. Bei Gott ist's doch schon beschlossen und vor Ihm schon gewiß und geschehen, daß all das Wesen, welches aus dem Fleische stammt und

auf fleischliches Vornehmen sich gründet, aus Seiner Gemeinschaft verworfen ist, Knechtschaft ist es und bleibt es trotz all seines Prangens, darum hat es sein Theil in dieser Welt dahin, es hat nicht Antheil an dem ewigen himmlischen Erbe der Freien. Es ist nicht aus der Wahrheit, darum wird es der Gnade und Wahrheit auch nimmer froh. Wir aber dürfen deßhalb mit ihm uns nie gemein machen noch vermengen, wenn wir das himmlische Erbe und den ewigen Sieg behalten wollen. Die Herrlichkeit folgt ja nicht unsern Personen nach, als ob die irgend einen Werth hätten, sie folgt auch nicht einem Volke oder einem Namen nach; sondern wir müssen ihr nachziehn, wie sie uns durch das Wort vom Kreuze treulich führt. Im Kreuze müssen wir unsrer ewigen Herrlichkeit uns bewußt werden; anders ist's nicht möglich. So sind wir nun, liebe Brüder, nicht der Magd Kinder; sondern der Freien, und müssen uns hier zu den Leiden und den scheinbaren Widersprüchen, unter welchen die Freie hier eine kleine Zeit zu dulden und zu seufzen hat, von ganzem Herzen bequemen.

Wir dürfen uns nicht wundern, wenn Ismael, das pharisäische, antichristische Heidenthum oder das antichristische Welt- und Staatschristenthum unser spotten, uns verachten und verfolgen, das gehört zu unserm Berufe, und wenn es feindlich, erst schmeichlerisch und dann grob angreifend gegen uns auftritt, so müssen wir uns Schritt für Schritt mit ihnen auseinandersetzen und unser selbst in Christo immer gewisser werden. Wir dürfen weder nach dem irdischen Jerusalem, noch nach Rom, noch nach der falschen Landeskirche sehnsüchtig zurückblicken; sondern in dieser Welt alle Brücken hinter uns abbrechen, daß unser Lauf ganz zum Himmel gewandt sei, und was uns von unfreiem Wesen in Lehre und Leben noch anhaftet, dessen sollen wir nach Gottes Willen im Kampf gegen die antichristliche Welt immer mehr abthun, daß wir hier zwar recht verwittwet erscheinen, bei Gott aber ewig angenommen seien. Das heißt in Christi Fußtapfen unter dem heiligen Kreuzeszeichen Ihm nachfolgen. Und dabei dürfen wir nichts fürchten, wenn auch Himmel und Erde zusammenfallen: unser Weg ist der allein sichere, denn er heißt Christus; aber der Welt Sicherheit ist lauter Verderben, denn sie gründet sich auf Fleisch, fleischliche Abstammung und Herkommen, auf fleischliche Klugheit und fleischliche Macht. Verflucht ist, wer Fleisch für seinen Arm hält! —

So feiert denn, liebe Brüder, heute mitten in der Zeit der Fasten in dieser Welt Wüste ein fröhliches Lätare! Gott grüßt uns mit dem schönsten Gruße Seines Herzens, wenn wir unter dem Kreuze Seines Sohnes alle Irrlehre und alle Sünde, alles Schielen nach der Welt und ihrer Freundschaft und Herrlichkeit abthun und gründen uns ganz auf die Gnade, daß sie uns allein speise. Die

Welt wird uns wohl Essig und Galle darbieten und uns höhnisch ihren zerrissenen Purpur umlegen, sie wird uns eine Dornenkrone aufsetzen, ein Rohr in die Hand geben, höhnisch grüßen und auf's Haupt schlagen; das können wir aber alles still geschehen lassen, wenn wir nur wissen, was wir sind. Unsre Heimath ist der Himmel, von dem her wir durch Gottes lautres Gnadenwort geboren sind, dahin auch ziehen wir; und wir haben doch mehr Brüder und Christen als jene alle, denn ihnen bleibt nichts, keine Freundschaft und Gemeinschaft in Ewigkeit, sie haben ja den einigen Freund, Jesum, verrathen und verkauft um der Welt Freundschaft willen, um die Silberlinge zu haben. Wir bleiben ewiglich, wenn alle Kinder der Magd längst hinausgeworfen sind und alle von ihr fälschlich angemaßten Namen ihr von Gott ewig nicht bloß aberkannt sind (das sind sie schon jetzt) — sondern wenn sie mit ihren rechten Namen als Antichristenthum vor aller Welt offenbar gemacht sind. Gott geb uns allzeit frohen Glauben an Seine Gnade, daß sie den ewigen Sieg hat, so werden wir ja durch dieser Zeit Fasten zur herrlichen Osterfreude gelangen. Das walte Gott in Gnaden!

Gebet. O Du wunderbarer, gnadenreicher Herr Gott, der Du aus sündigen Menschen Dir Dein Reich auf Erden bereitet hast und führest uns durch Dein himmlisches Wort so sicher mitten durch diese Welt zu unsrer ewigen Stadt: laß uns wohl sein bei der Speise Deiner Hand und des Sieges gewiß mit freudigem Lobpreisen Deiner ewigen Gottesstadt entgegenpilgern durch Jesum Christum. Amen.

Am Sonntage Judica

über

Hebräer 9, 11—14.

Meine Lieben! Unser heutiger Sonntag wird auch der Passionssonntag genannt und zwar mit besonderem Nachdrucke vor den übrigen dieser Zeit. Das heutige Evangelium giebt schon eine sehr helle Andeutung des nahen Carfreitags. Der sündlose und ewige Herr, der Gottmensch, wird von dieser Welt für Seine Liebe, in welcher Er sich zu uns herabgelassen hat, mit Steinen belohnt. Solche Welt wird Ihn auch wohl bald kreuzigen müssen. Wir aber, in Christo Geliebte, wenn wir solches sehen, sollen solche Welt von Herzen gern verlassen und uns Jesum allein erwählen, in welchem wir statt des Hasses die Liebe, statt der Lüge die Wahrheit haben. Da finden wir ja auch wieder Menschen; und zwar vor allen den

Gottmenschen selbst, den wahren Menschen, und dann Seine Jünger aus allen Zeiten. Zu denen will Er auch uns annehmen und uns ihrer Gemeinschaft immer würdiger und fähiger machen durch Seine Gnade. Damit sind wir freilich zu einer Gemeinschaft getreten, welche in dieser Welt wenig für das Fleisch anziehenden Schein hat, sie scheint immer mehr abgesondert zu werden und des Kampfes immer mehr zu bekommen. Das befremdete auch die hebräischen Christen in Jerusalem. Der größte Theil des Judenvolkes trat nicht zum Evangelium und die Obersten, welche doch den Ton angaben, wurden immer gehässiger gegen alle Christen. Da sahen sie sich denn immer weiter aus ihrer bisherigen Gemeinschaft herausgedrängt, immer mehr vereinzelt und vereinsamt und darüber ward ihnen bange. Es kam ihnen die Anfechtung: ob sie auch nicht zu viel gethan hätten? ob sie nicht lieber etwas gegen ihre feindliche Volksgenossen einlenken und das christliche Bekenntniß etwas mehr hintenansetzen müßten? — Es kommen wohl jedem, der in den Kampf gestellt ist, solche Anfechtungen, der Apostel jedoch ruft ihnen ein deutliches Vorwärts von oben her zu. Der Kreuzesweg ist hier der rechte; aber auch auf ihm sollen wir doch schon in Christo aller wahren Güter genießen, und nimmer dürfen wir diejenigen beneiden, welche von Ihm fern bleiben. In Christo ist alles erfüllt, was je in der Menschheit wahrhaft herrliches und beseligendes geahndet, gedacht oder verheißen ist.

War das alte Israel zum Besten der ganzen Menschheit ausgesondert, daß es ein Schatzhaus der göttlichen Weisheit für alle Völker sei, so ist nun in Christo, Israels Könige, das alles und für Alle aufgeschlossen, was jemals an Israel als göttliches Geheimniß anvertraut war: und haben wir nun Jesum, so haben wir alle Weisheit und die engste Lebensgemeinschaft mit der Gottheit selbst. — Dessen sollen wir heute auf's neue froh werden, meine Lieben, wenn wir betrachten, welcher Erlösung wir durch Christi Selbstoffenbarung in Seinem Leiden theilhaftig geworden sind. In Seinem Tode nämlich schließt Er sich erst völlig auf.

Zuerst hören wir von der Herrlichkeit der Erlösung Jesu Christi, auf ihren Vorgang gesehen und darnach von der seligen Wirkung, welche sie an uns haben soll. Erkennen wir das aber lebendig, dann werden wir uns nicht aus unserer Armuth und aus unserm Kampfe in andere Verhältnisse zurückwünschen, da Christus längst aus den alten Formen entschwunden ist.

I.

Dicht vor unserm Texte hat der Apostel gezeigt, wie wenig die alttestamentlichen Opfer (und die waren ja noch die Hauptsache im ganzen Gottesdienste) vermögend waren, der Seele zum vollen Frieden zu helfen. Man hatte ein Sinnbild, einen Schatten, eine

Weissagung, man wußte, Gott will sich wohl versöhnen lassen; der göttlichen Heiligkeit war aber dadurch noch nicht genug gethan, so konnte der Friede auch noch nicht recht bleibend sein. Christus aber, fährt unser Text nun fort, ist gekommen, daß Er sei ein Hoherpriester der zukünftigen d. h. der ewigen und himmlischen Güter, nämlich ein Hoherpriester, der bleibend und für immer Versöhnung gestiftet hat, weil Er wirklich der Forderung göttlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit vollkommen genug gethan hat. Er hat vollbracht, was so lange verheißen und immer noch in der Zukunft gelegen war. Diesen haben wir nun, meine Lieben, und zwar mitten unter uns und ganz für uns: wir haben in Ihm die allerhöchste Person auf unsrer Seite, und zwar so völlig, daß Er unser Versöhner mit Gott geworden ist. Leiden wir einmal ungerechter Weise von Menschen, so nennen wir diejenigen unsre Freunde, welche sich unsrer Unschuld ernstlich annehmen, obwohl das eigentlich jedes Menschen Pflicht ist. Wie ist uns aber Gottes Sohn Freund geworden! Da wir mit Recht Tod und Verdammniß litten, ja nach Gottes wahrhaftiger Heiligkeit, da hat Er sich unser, der Sünder und Seiner Feinde, so ernstlich angenommen, daß Er für uns zum Bürgen ward, der uns von allen Schulden hilft. Kann es höhere Freundschaft geben? Darum freue dich täglich, daß du an Jesu deinen Hohenpriester hast, mag die Welt das auch wenig verstehen und sich Geld und Ehren dagegen loben, freue du dich dieses Freundes und Hohenpriesters über Alles und trachte nie mehr nach den irdischen Gütern und Ehren (was dir werden soll, wird dir werden), in deinem Christo hast du die ewigen empfangen. Ewig verarmt ist nur, wer keinen Hohenpriester seiner Seele vor Gott hat. Und dieser ist nun Seiner Person und Seinem Amte angemessen auch nicht in Ceremonien, sondern in lauter Wirklichkeit für uns zu Gott gegangen. Er ist durch die größere, höhere und vollkommnere Hütte, die nicht mit Menschenhänden gemacht ist und dieser Schöpfung überhaupt auch nicht angehört, für uns zu Gott gegangen. Den Tempel Salomonis zu haben, war wohl einmal etwas hohes und schönes: das Heiligthum darin vor dem Allerheiligsten, wo die Opfer geschahen, war freilich eine herrliche Gnadenstätte, da man die Freundlichkeit und Versöhnlichkeit Gottes erfahren konnte; aber etwas höheres war es nun, da Christus alles erfüllt hatte, was durch den alten Tempeldienst geweissagt war. Er ging wirklich durch die Himmel zu Gott, in Seiner heiligen Menschheit dort unsre Sache siegreich herzustellen und für uns beständig zu bitten. Wer sich nun noch nach dem irdischen Tempel und nach den Ceremonien zurücksehnte, der stand damit im Begriffe Christum zu verleugnen. In der Welt schienen die hebräischen Christen wohl einsamer, ärmer und verlassener als

die pharisäischen Juden; doch sollten sie bald sehen, wie nichtig der Welt Herrlichkeit ist. Nachdem Christus gekommen, mußte der Tempel doch ganz hinsinken, wenn ihn die Juden auch noch so trotzig aufrecht zu erhalten strebten. So hat auch das Papstthum hinsinken müssen und so wird in unsern Tagen noch manches hinsinken, was seine Zeit gehabt und darin auch manchen Segen genossen hat. Sollen wir aber darum uns bangen? Ja unser Fleisch bangt sich wohl, wenn wir solches sehen; doch sollen wir im Geiste wissen, Christus kommt durch das Alles und je ärmer wir scheinen, desto reicher sind wir doch in Ihm, möchten wir das nur auch recht im Glauben sehen! — Es muß alles Schattenwerk, was dieser Welt angehört, immer mehr abgethan werden — wir Menschen thun es nicht, Gott thut es aber, wenn Seine Zeit da ist — dann kommt aber das Wesen recht an den Tag, dann wird Christus recht offenbar da sein. Zuvor gab's viel Gemälde und Gerede von Christi Kreuz, nun ist es selber da und soll getragen sein, ja nun will es uns zum Himmel ziehen. Zuvor träumte man sich in alte Zeiten zurück, um also Gottes Gemeinschaft zu erlangen, jetzt ist Er uns in der Gegenwart erkennbar genug gegenwärtig, viel näher als wir Seiner je in der Vergangenheit kund werden können. Sind wir gleich sehr unwerthe Personen an uns selber, so wird doch Christus in Seiner Kirche immer leibhaftiger und ihr Gang wird Seinem Gange immer ähnlicher, sie geht durch's Kreuz zur Herrlichkeit. Da müssen wir aber von allem zeitlichen, bloß scheinenden und bloß weissagenden immer freier werden. Man kann das alles bestehen lassen, so lange es mit unsrer Kindheit steht; aber man soll sich auch nicht ängstigen, wenn es fällt. Das Staats- und Landeskirchenwesen ist eine Zeit der Schule und des Gesetzes für unsre abendländischen Völker gewesen. Gott hat manchen Segen darin gegeben, die Menschen haben es aber schlecht gebraucht. Das ist nicht Christus, obwohl Christus darin gewesen ist. Er ist nicht davon gegangen; aber die Staaten und Länder haben Ihm den Rücken gewandt. Darüber soll uns aber nicht bange werden, denn Sein Reich ist weder an Tempel noch Tempelgüter, weder an Throne noch weltliche Kronen gebunden; es wird erst recht offenbar, wenn sie alle dahin fallen. Christus geht durch nichts irdisches zum Vater; sondern durch den Himmel selbst ist Er in höchster Wirklichkeit zu Gott für uns gedrungen, darum sollen auch wir von allen Bildern und Phantasien lassen und an der ewigen Wirklichkeit in Christo uns freuen.

Er geht auch mit nichts irdischem zum Vater: Er bedarf dessen nicht; sondern Er hat in Ihm selber das allerhöchste, das allein ewig vor Gott geltende: Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut; sondern durch Sein eignes Blut ist Er ein

für alle Mal in das Heilige (das Allerheiligste) eingegangen und hat so eine ewige Erlösung erfunden und erwirkt. — Sein Blut wallt in lauter Liebe und Heiligkeit, und für uns zum Vater zu gehen ist Ihm so ernst angelegen gewesen, daß Er darüber Sein Blut für uns vergossen hat. So hat Er es dem Vater als das allereedelste dargebracht, was es giebt; es ist voll lauter Gottheit, und von diesem Blute hat jenes Blut der Opferthiere, welches der Hohepriester äußerlich in seine Hand nahm, nur schwach zu weissagen vermocht. Was sollen sich nun die hebräischen Christen betrüben, wenn die Pharisäer sie ihren Tempel, in welchem Christus so manches Mal geweilt und gelehrt, nicht mehr besuchen und an den vorbildlichen Opfern nicht mehr Theil haben lassen? — Und was sollen wir uns betrüben, wenn uns die Völker dieser Welt an ihren Staatskirchengütern nicht mehr Theil haben lassen? Ist das nicht alles von dieser Welt und vergeht es nicht mit dieser Welt, so gut wie die Mauern und Güter des Tempels zu Jerusalem? Haben wir Christi Blut, so haben wir das, was uns ewig mit Gott vereint. Der im Allerheiligsten zur Rechten des Vaters thront, der wäscht uns auch hier auf Erden in der Taufe von Sünden und giebt es uns zur Nahrung der Seele im heiligen Abendmahle, so sind wir ja ewig und immer wieder von Sünden befreit, und Tod und Teufel werden uns nie mehr halten können.

So lasset denn diese Weisheit von Christo dem Gekreuzigten, unserm ewigen Hohenpriester, euer seliges Geheimniß sein, haltet euch nur dahin, wo ihr Seines Blutes beständig und zweifelsohne theilhaftig werden könnt, so habt ihr darin alles und lebt in der Hütte Gottes, die Er hier unter den Menschenkindern aufgeschlagen hat. Die wird uns um so offenbarer und herrlicher, je mehr wir unser Herz von dem sinnlichen und fleischlichen Wesen dieser Welt entwöhnen. Wer aber in seinen Lüsten lebt, wird sie weder achten noch erkennen, der haftet, auch wenn er fromm sein will, nur an dem äußerlichen, welches einstmals die Hülle war, hinter welcher Christus verborgen war, ein solcher kommt aber immer zu spät und heftet sich dann an solche Schalen, wenn Christus nicht mehr darin ist: laß die Schalen fahren und labe dich an dem Kerne!

II.

Nun, meine Lieben, hat sich der höchste Herr unser so wirklich und so ernstlich angenommen, hat Er mit Seinem Blute das innerste Herz Gottes für uns bewegt, so sollen wir nun auch wahrhaftige und wirkliche Christen sein. Lasset uns sehen und dessen froh werden, welche Wirkungen Christi siegreicher, versöhnender Heimgang zum Vater nach Gottes Willen an uns haben soll, und lasset solche seligen Wirkungen an euch beständig geschehen. Der Apostel schreibt:

Denn wenn der Ochsen und Böcke Blut und die Asche von der Kuh, welche auf die Verunreinigten gesprengt ward, sie zur Reinigkeit des Fleisches heiligte: wie viel mehr wird das Blut Christi, welcher sich selbst ohne Makel, kraft ewiges Geistes Gotte geopfert hat, euer Gewissen reinigen von allen todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gotte! — Im alten Testamente gab's eine Haushaltung Gottes aus dem Groben. Die Sünde war durch's Gesetz angezeigt und die Opfer bezeugten, daß Gott sich versöhnen lasse. Wer Sünde that oder durch Berührung von Leichen unrein ward (alles Leichenwesen gehöret unter Gottes Gesetz und Zorn, und Gott ist lauter Leben) ein solcher verunreinigter hatte sich selbst von Gottes Gemeinde auch vor Menschenaugen erkennbar ausgeschlossen, der wurde in soweit durch die Opfer und Besprengungen wieder gereinigt, daß er wieder in Gottes Gemeinde aufgenommen ward. Das war freilich nur äußerliche, fleischliche, vorbildliche Reinigkeit, mit dem Gewissen hatte das noch wenig zu schaffen — das konnte dadurch freilich nicht heil werden —; nun aber hat Christus für uns Sein heiliges, theures Blut geopfert und hat es Gott als Sühne für unsre Sünden dargebracht. Er hat das Blut an uns gewandt, welches nicht geistlos und todt, sondern voll aller Gottesfülle, selbst lauter Geist und Leben ist, weil es in ewiger, unendlicher Liebe wallt. Was die Welt ihr Leben nennt in Lüsten und Prangen, das ist lauter Tod, was sie ihr Vermögen nennt, ist Ohnmacht: Christi Blut aber, in bitterem Tode vergossen, ist alle Lebensfülle und ein allmächtiger Liebesstrom. So ist ja wirklich unsre Sünde gut gemacht und aufgehoben, und wenn wir das nun im Glauben annehmen, so hat unser Gewissen Frieden bekommen, denn wir schulden nun Gott nichts mehr für unsre Sünden, selbst unser Tod ist keine nothwendig zu leistende Sühne mehr, sondern so ernst er den fleischlichen Augen sich auch darbietet, so ist er nur die Erlösung aus allen Uebeln geworden, „Leibes und der Seele, Gutes und Ehre". — Durch Christi Blut sind wir in eine höhere Welt versetzt, nämlich in die Gemeinschaft Gottes selbst. Was wir hier gethan haben außer Christo, ist alles aus dem Fleische, aus der Lüge, aus dem Tode, darum ist es auch alles todt geboren, und das ist für uns auch lauter Vorwurf im Gewissen. Todt geboren ist alles Streben, alles Sinnen und Trachten des natürlichen Menschen nach Gold, Güter, Ehren und Wollüsten, durchhin zieht sich der greuliche Leichendunst, der uns vom Himmel ausschließt, auch wenn der natürliche Mensch fromm sein und selig werden will. Schauen wir dagegen Christi Opfer gläubig an, so ist uns unser Thun wohl alles verhaßt, wir sehen, daß wir Gott in dem allen beleidigt und uns selbst schmählich betrogen haben; aber wir können

und sollen nun alles dieses Jammers und Verlustes vergessen, denn Christi Gerechtigkeit ist uns geschenkt, Er hat für uns bezahlt, der Gerechtigkeit Gottes ist durch Ihn auch für uns genug geschehen und in solcher Liebe ist ein gutes Ausruhen.

Und dieser allerhöchste Genuß in Gottes Arm und Schooß ist euch, liebe Brüder, nun alle Tage von Gott angeboten. Christi Marter hat ihn uns erworben, darum sollen wir ihm beständig leben. Suchet täglich wieder Gottes Vergebung, laßt euer Wirken aus eignem Willen und in irdischer Unruhe euch recht wie Leichengeruch anwidern, daß ihr von allen todten Werken immer mehr loskommt — zu dienen dem lebendigen Gott, wie man Dem dienen muß in lebendiger, geistvoller, liebebrünstiger, freudiger Weise: hier freilich mit lauter Selbstverleugnung, aber zugleich in lauter Gewißheit, daß es alles schon ewig belohnt ist und seinen Lohn auch immer mehr offenbaren wird. Ist das Wirken nach eigner Klugheit und in eigner Kraft lauter todtes Werk, so wird das nur lebendiges sein, welches wider unsern Fleischeswillen aus Gottes Geist kommt und durch Seine Gnade uns gelehrt ist. Das ist aber lauter Bekenntniß Christi vor dieser Welt, das ist ein Leben, das sich ganz um Ihn und um Sein Wort dreht und das ist auch lauter Gottesdienst, einer traure oder lache, er arbeite oder schlafe, er thue was er thue, weil er in Gott lebt, so ist auch all sein Leben Liebe und immerdar Gottesdienst. Und da bedarf es weder Tempel, noch Güter, noch des großen Haufens in dieser Welt, jeder hat an sich, an seiner Seele und an seinem Leben zum Gottesdienste so genug, wie Christus an Seinem Blute. Himmel und Erde sind dann doch unser: und an Brüdern wird's uns auch nicht fehlen. Gründen darf man sich aber weder auf Menschen, noch auf Himmel und Erde, unser Grund ist ganz allein Gottes Gnade in Christo Jesu. Auf diesem Grunde lebt man das Leben, von dem Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Das Leben ist die wahre Heiligung, und was uns noch von anderem anhaftet, das ist lauter Todesgeruch, der sich durch Christi im Glauben genossenes Blut verziehen muß. Leben wir in solcher Heiligung unsers Lebens, dann werden wir wohl entzweit sein mit unserm bösen Fleische, mit Welt und mit Teufel, dann mögen wir wohl unnütz, ja vielen Menschen schädlich erscheinen (Christus erschien dieser Welt ja als der allerschädlichste) — so sind wir doch der Welt nütze und so ganz allein. Denn was kann der Welt jemals mehr nützen, als das Zeugniß von der Gnade und Wahrheit Gottes im Blute Jesu Christi? Das halten wir ihr aber zugleich vor, indem wir selbst daraus leben. Und das wird sie uns nie verzeihen, denn sie will ihr todtes Wesen als das rechte Leben gepriesen und thatsächlich anerkannt sehen. So dürfen wir uns denn das Kreuz, welches uns in dieser niedern

Welt betrifft, nicht befremden lassen, durch Christi Blut sind wir einer höhern Welt selige Mitbürger geworden.

Und darum ist Er auch eines neuen Testamentes Mittler, auf daß, nachdem Jesu Tod geschehen zur Erlösung von den unter dem ersten Testamente vollbrachten Uebertretungen, nunmehr diejenigen, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen. Ein neues ist mit Christo angegangen, Er macht alles neu, und das Alte geht mit Bangen unter. Das kann man ruhig geschehen lassen, wenn man das höhere im Besitze hat. Das alte war zwar auch ein Vermächtniß der Gnade Gottes, aber auf die Zeit der unmündigen Kindheit und der Knechtschaft. Gottes Versöhnung war in lauter Bildern vorgestellt, nun aber ist sie vollbracht und soll von uns in Reinigkeit und in wahrer, himmlischer Lebensfreude genossen werden. Im neuen Testamente hat sich Gott uns selber vermacht, und Seine versöhnte Liebe, die uns durch Christi Blut erworben ist und auf Seine Fürbitte uns entgegenwallt, deckt alle unsre Uebertretung zu. Wir sind schon in Gott gezogen durch Christi Hingang zum Vater, wenn wir nun hier auf Erden im beständigen Genusse Seines Wortes und Seiner Sacramente verbleiben, darüber sollen wir getrost fahren lassen, was nicht bei uns bleiben will. Christus bleibt uns wahrhaftig und mit Ihm alles in Ewigkeit. Er beruft uns nun selber ohne Unterlaß durch Sein Evangelium in der lautern Predigt, in der Absolution und im heiligen Sacramente, Er ruft uns immer wieder: Kommt her und lasset euch waschen von aller Unreinigkeit, lasset euch erfüllen mit aller Lebenskraft und Himmelsluft, lasset euch wohl sein in der unmittelbarsten Gottesgemeinschaft! — Es steht nichts mehr zwischen uns und Gott, so sollen wir uns denn Armuth, Spott und Verfolgung auf Erden auch in nichts hindern lassen uns in Gott fröhlich zu rühmen. Unter dem Kreuze gerade wird man des höheren Lebens fähig und sonst nirgends, denn was der Seele Leben ist, das setzt uns in Streit mit allem todten Wesen dieser Welt, das bringt auch für unser Fleisch lauter Kreuzigung. So sollen wir denn das Kreuz schönstens begrüßen, weil es uns Christi und Gottes Gemeinschaft bringt und sollen uns hüten vor der Welt Prangen und Glänzen. Unter Christi Kreuze wird man nicht auf ferne, nur zukünftige Dinge vertröstet, von denen noch nichts abzusehen; sondern da wird das verheißene, ewige Erbe schon jetzt empfangen und schon jetzt im Geiste genossen: schon jetzt wird man der Kindschaft Gottes froh, wenn uns die falschen Juden auch nicht als Abrahams Kinder und wenn uns viele Feinde im eigenen Lande auch nicht als volle Landeskinder anerkennen und gelten lassen wollen. Wir sind ewige Gotteskinder durch den Glauben an Jesum Christum.

So ergreifet denn, liebe Brüder, die himmlischen Schätze, welche uns in Christo dargeboten sind, erkennet, wie nahe sich Gott uns in Ihm gethan hat und lasset alles andre fahren. Je mehr der Welt wir einbüßen, desto herrlicher thut sich uns der Himmel auf; je zäher wir aber an der Welt Gemeinschaft hangen, desto unfähiger werden wir, Christum zu verstehen. Christus mache uns recht frei, daß wir aller Lebensfülle genießen als Gottes Erben! Amen.

Gebet. Lob und Preis sei Deiner Gnade, Du ewiger Vater im Himmel, daß du uns so wahrhaftig und wirklich durch das heilige Blut Deines Sohnes auf ewig von aller Unreinigkeit dieses sündlichen Wesens erlöset hast, Dir nun im himmlischen Leben als Deine Kinder und Erben auch in aller Trübsal dieser Zeit selig anzuhangen. Stärke unsern Glauben, daß wir immer deinen Himmel offen schauen und keines Gutes mehr ermangeln: durch Jesum Christum. Amen.

Am Palmsonntage

über

Philipper 2, 5—11.

In Christo Geliebte! Wir sind nun den hohen Festen der geheimnißreichen Liebe Christi, nämlich dem Carfreitage und den Ostern wiederum ganz nahe gerückt und mit noch andern Empfindungen hörten wir heute das Evangelium, wie wir eben dasselbige am ersten Advent vernommen haben. Im lebendigsten Andenken, ja Anschauen der Marter Jesu Christi nimmt sich Sein Kommen nach Jerusalem und der Hosiannaruf ganz besonders aus. Er kommt „ein Gerechter und ein Helfer", Er kommt „arm und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin". Wir sehen es aber dicht vor uns, wie dieser arme unser Helfer geworden ist, darum sollen wir Ihm mit allerhöchster, jauchzensvoller und doch mit allerwehmüthigster Freude entgegen gehen und Ihm also unsre Palmen auf den Weg streuen, daß wir an Ihm unsern ewigen König behalten.

Thun wir dieses, meine Lieben, so werden wir auch St. Pauli Ermahnung in unsrer Epistel erfüllen. Leben wir recht in Christi Gemeinschaft, so haben wir jeder an Christo sein vollstes Genüge, so halten wir auch in wahrer Demuth die Gott wohlgefällige Einigkeit, denn alle Spaltung und Rotterei kommt nur aus der Hoffahrt, wenn die Menschen innerlich schon von Christo gelassen

haben und nun nach eigner Klugheit sich ihr Christenthum zurecht machen, welches sie darnach mit Gewalt auch von den andern anerkannt haben wollen. Darum hält uns unsre Epistel Christi Leben selber als Beispiel vor, daß wir uns ganz in dessen Zug hineinziehen lassen sollen. Nehmen wir Christi Geist und Leben in uns auf, begeben wir uns mit Ihm in Sein Leiden und in Seine Armuth, so gehen wir mit Ihm auch sicher zur höchsten Herrlichkeit. Nur durch Carfreitag kommen wir zu wahren Ostern.

So wollen wir denn zuerst Christi Erniedrigung uns zum Beispiele betrachten, und darnach uns Seiner höchsten Erhöhung freuen.

I.

St. Paulus sagt: Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war, — er meint: So werdet ihr meine Freude erfüllen und in herzlicher Liebesgemeinschaft mit einander zum Himmel wandeln. — Wie Christus soll man gesinnt sein? O wie nahe ist uns doch Gottes Wesen gekommen, geliebte Brüder in dem Herrn! Daß wir's nicht bloß vor uns sehen schreckend in Geboten oder räthselhaft in Ceremonien und in Opfern; sondern in unser Herz will sich die Gottheit geben, an unsre Gesinnung mittheilen! Unsre Gesinnung ist ja unser innerstes Seelenleben, unser Empfinden und Sinnen des Herzens: und in dem soll und will Jesus Sein Wesen haben! Das ist fürwahr die innerlichste Mittheilung Gottes, da ist Er recht in uns und wir in Ihm, alles durch Jesum Christum. Durch Ihn hat Er sich uns zuvor so offen kund gethan, daß sich unser innerstes Leben aus Ihm angezündet und fort und fort ernährt hat. Können wir zu göttlicher Gesinnung ermahnt werden, in Christo Geliebte, so muß sich Gott fürwahr uns zuvor auf's allernächste gestellt, so muß Er sich uns auf's mittheilsamste aufgeschlossen haben, und selig der, welcher solcher Liebe Gottes nun dankbar in Freuden genießt! Ach möchten wir der himmlischen Gesinnung Christi recht viel und immer mehr in uns aufnehmen! Darin ist fürwahr alle Seligkeit. Und anders will sich uns Gott auch nicht hergeben als zu so inniger seliger Verbindung. Denkst du anders, so denkst du Gott selber zum todten Götzen zu machen: und das thun leider sehr viele! — Es ist uns aber solch himmlischer Schatz der Lebensfülle Gottes in Seinem Evangelium aufgeschlossen, darum thut auch Paulus, wo er auffordert und lehrt Christi Gesinnung theilhaftig zu werden, nichts anderes, als daß er uns die Summa des Evangeliums in gar kurzen und allumfassenden Worten vorführt.

Der Inhalt des Evangeliums ist aber Jesus Christus selbst, welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er's nicht für einen Raub — das Gott-gleich-sein, daß Er's nur so an sich gerissen hätte als König und Richter dieser Welt

aufzutreten. Das war Ihm ja beschieden von Rechtswegen, diese Welt zu richten, wie auch Paulus in seiner Predigt zu Athen (Ap. 17.) so großes Gewicht darauf legt und darin die Vollendung der ganzen Gottesoffenbarung zeigt, daß Gott „einen Tag gesetzt, auf welchem Er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann", Jesum Christum, des Menschen Sohn, dennoch riß Er dieses, wozu Er doch Mensch geworden war, nicht augenblicklich an sich, Er der Abglanz Gottes in menschlicher Gestalt, die rechte Erscheinung der Gottheit unter uns. Die Art Seines Thun und Lassens, Seines Redens und Schweigens, Sein ganzes Dasein war göttlich, und das nennt Paulus hier Seine göttliche Gestalt. Er redet nicht von Seiner göttlichen Natur für sich, denn die hat keine sichtbare Gestalt für sich; sondern von der Art, wie Er, der Gottmensch, sich in allem sehen ließ. Da gab's freilich kein Sehen für feindselige fleischliche Augen; aber Johannes sagt: Wir sahen Seine Herrlichkeit, und Petrus hatte es aus Seinem Worten herausgehört, daß hier lauter Fülle der Gottheit war. Das ist Seine göttliche Gestalt, daß Er lauter Liebes und Gutes that, lauter Wahrheit zeugte, lauter Herrschaft über die Natur schauen ließ. Da war dieser Mensch von Nazareth, Jesus Christus, fürwahr immer göttlicher Gestalt: und doch nahm Er, der Gottmensch, nicht von vornherein göttliche Gebehrden an d. h. die Ausübung göttlicher Majestät gegen diese Menschheit, wie sie doch geschehen wird und muß. Denn hätte Er das gethan, so wäre kein Mensch selig geworden. Dennoch ist Er schon der Herr, König und Richter dieser Welt, wie Er's auch vor Caiphas und vor Pilatus bezeugt, mag die Welt dessen immerhin spotten. Er schob die Ausübung Seiner Macht nur aus Liebe und Erbarmung auf, damit wir durch Seine Menschwerdung und durch das, was Er als Mensch that und litt, zu einer neuen Menschheit würden, welche Seiner Herrlichkeit theilhaftig werden könnte. Er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden. Das heißt: Er entleerte und entschlug sich alles hohen Prangens, alles gewaltsamen, äußeren Zwingens, alles Richtens; sondern obwohl Er der Gottmensch war, aller Welt Richter und Herr, diente Er hier und zwar zunächst in Israel als ein Arzt der Kranken, als ein Lehrer der Thoren und als Helfer in unzähligen Nöthen, Er diente zu der Welt Rettung und Seligkeit, und dazu mischte Er sich ganz unter uns, als wenn Er gar kein andrer Mensch wäre denn wir, die wir jeder, was wir sind, nur dadurch sind, daß wir dem Nächsten darin dienen. Er wollte selbst auf Seine göttliche Würde hie in dieser Welt vor uns nichts voraus haben! und wir wollen oft um unsrer Klugheit willen, die Thorheit ist, um unseres Namens und Ver-

mögens willen, die vor Gott nichts anderes als Schande und Ohnmacht sind, darum wollen wir einer vor dem andern oft etwas voraus haben! Ach wie ist dies Wesen gerichtet durch Christi Selbstentäußerung! Und andre meinen, wir müßten um unsers Christenthums willen etwas voraus haben im irdischen, an Ehren, Besitz und dgl. — Nun, wer das meint, der hat nicht das rechte Christenthum gefaßt. Nicht Ansprüche zu machen ist die Sache; sondern sich alles entschlagen zu können um der Wahrheit willen, welche der Seelen Nahrung zur Seligkeit ist. Das heißt aber sich alles entschlagen um der Liebe willen. Auch wir sollen die ewige Gotteskindschaft, die wir völlig beigelegt bekommen haben, dennoch nicht wie einen Raub an uns reißen, daß wir sie schon ausüben wollten gegen irgend einen Menschen, das wäre ja das Gericht und damit hätten wir uns angemaßt den jüngsten Tag auf heute anzusetzen, was doch nur dem Vater gebührt. Wir sollen wissen, was wir sind in Christo; aber um der Liebe willen sollen wir so handeln, als wären wir gar nichts, so werden wir das immer besser, was wir in Christo sind. Er niedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Das war Seine Selbstentäußerung, nicht daß Er aufhörte zu sein, was Er doch war; sondern daß Er ganz von Seinem Throne herabstieg, der Ihm als dem Gottmenschen gebührte und sich daran begab nach des Vaters Willen als dessen Knecht uns zu gute das Gesetz zu erfüllen. Er that einmal, was wir hätten thun sollen und doch nicht zu thun vermochten, Er erfüllte vor des Vaters Augen in menschlicher Gestalt den tiefsten Sinn des Gesetzes in lauter Gehorsam, in lauter Liebe, und so stand Er wohl erwiesen da als Gottmensch, dem Ehre und Ruhm auch nach Seiner Menschheit gebührte, so erkannte und bekannte Ihn auch Petrus, so huldigten Ihm die Jünger mit ihrem Hosianna an Jerusalems Thoren. Aber die Hauptsache kam noch: Er war nicht gekommen, für sich Mensch zu sein, für sich Ehre und Ruhm in der Menschheit zu erwerben; sondern für uns Sünder, die Er doch Brüder heißt durch Seine Liebe: darum ward Er gehorsam bis zum Tode, ja bis zum schmählichsten, martervollsten Kreuzestode. Er sollte in unsrer Menschheit auch unser Sühne leisten, welche wir für unsre Sünde schuldeten, Er sollte auch Gottes gerechten Zorn und Fluch, welcher über dieser in Sünden verderbten Menschheit ruhte, durch Sein Verdienst aufheben und versöhnen: und dazu gab Er sich her durch Seinen Kreuzestod! Der selbst ewiger Gott und Herr war auch in menschlicher Gestalt, stellte sich als das Lamm Gottes, das der Welt, das unsre Sünde trägt, Gott ganz gegenüber und rang Ihm durch Seinen Gehorsam für uns Seinen heiligen Zorn ab. Darüber schwitzte Er Blut, darüber rief er am Kreuz das Eli Eli, aber da-

mit hat Er auch das höchste Werk vollbracht. — Der natürliche Mensch will den Nächsten nur zur Uebung seiner Eitelkeit und Hoffahrt haben und wir auch wollen uns schwerlich hergeben um der Seelen willen und um der heiligen Wahrheit willen, welche sie selig macht, nur ein wenig Schmach zu leiden in Gottes Gehorsam. Viele, die Christen sein wollen, sind doch Meister darin, wenn es wirklich an's Leiden geht, dann umzuwenden und Ausflüchte zu suchen, die um so sündlicher sind, je frömmeren Schein man dafür sucht. Jesus hat, um unser Heiland zu sein, sich hier in Selbstentäußerung und Erniedrigung, ja in Kreuzgestalt zu schauen gegeben, so sollen wir nicht meinen, wir könnten in ganz entgegengesetzter Gestalt gute Christen sein. Die haben Christum nicht ergriffen und sind nimmer wie Er gesinnt, die da zuerst bei der Kirche darnach fragen, ob sie auch weltlich im Lande herrsche und die Hohen dieser Welt für sich habe. Christi Kirche muß aller Gunst der Menschen entbehren können. Laß dich den Schein der Welt nicht anfechten! stehe du fest in Gott und laß die Welt sich drehen; willst du aber an der Welt kleben, so wirst du von Gott los sein müssen. Doch die in Gott fest stehen sind wohl nimmer allein.

II.

Hat nun Jesus etwas von Seiner göttlichen Gestalt eingebüßt da Er sich also äußert und niedrigte? Ist Er nun nicht Herr und Richter der Welt geblieben, da Er für die Zeit Seiner Wallfahrt nach des Vaters Willen von den unwürdigsten Seiner spotten ließ? O nein, da Er am Kreuze hing, nackt und bloß, und von allen Umstehenden auf's grausamste verspottet, da Seine Hände angenagelt waren und Sein Haupt sich in Todesohnmacht neigte, da vollbrachte Er ja gerade die allergrößte Arbeit, da erwies Er ja dem ganzen Menschengeschlechte die allerhöchste Wohlthat, und da gerade hatte Seine heilige Menschheit für uns mit die Herrlichkeit verdient, welche ihr von Anfang an um ihrer Einheit willen mit der Gottheit gebührt und auch geeignet hatte. Darum aber, daß Jesus uns also mit sich nahm, ist Seine Menschheit dem Vater besonders werth und theuer und daher kommt die Rede, daß Jesus durch Leiden und Gehorsam zur Herrlichkeit vollendet werden mußte, wie wir sie im Hebräerbriefe und sonst oft finden. Dort heißt es z. B. (2. 10) „Denn es ziemte Dem, um Deß willen alle Dinge sind und durch den alle Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß Er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte. Also zeugte auch der Herr es selbst, da Er sprach: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage. Er hat sich durch Seine Liebe mit uns also von Ewigkeit verknüpft, daß Er selbst nicht zu Seiner Vollendung anders gelangt, als daß Er zuvor durch Leiden unser

Heiland wird. Was dieser aber wird, das ist, das war Er auch immer; aber Er arbeitete eine Zeit in Knechtsgestalt und zu unserm Dienste mit saurer Mühe. Er arbeitete als Einer, der ganz Gottes, ganz Geist, ganz Gott ist. Unser Text sagt: Darum hat Ihn auch Gott erhöhet und hat Ihm den Namen gegeben über alle Namen, daß in dem Namen Jesu, als des wahren lichten Gottmenschen, sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind. Der Name Jesu, welcher hier durch des Herrn Erniedrigung im Kreuzestode zur größten Schmach geworden war, der ist gerade dadurch von Gott zu den höchsten Ehren gebracht worden. Und dazu hatte sich Christus von Anfang hergegeben auf solche Art durch tiefste Schmach zur Herrlichkeit zu kommen. Jesus von Nazareth ist unsrer Seelen einiger Heiland, Er ist unser Messias und König, Er ist der Richter aller Welt am jüngsten Tage, und das hat Ihm Gott beigelegt und verliehen, drum wird's Ihm wahrlich Niemand nehmen. Es beugen sich in Seinem Namen wohl alle Mächte und Gewalten; doch ist dessen nur derjenige jetzt hier auf Erden gewiß, welcher Christi Erniedrigung zuvor recht als die höchste Beweisung Seiner Gnade und Wahrheit erkannt hat. Von äußerlich sichtbarer Kniebeugung war zu Pauli Zeiten gewiß nicht viel die Rede, die Juden lästerten ja fort und die Heiden stimmten mit ein, ja die Rotten falscher Christen fingen an in ganz neuer Weise Jesu Namen zu entstellen; dennoch weiß der Apostel ganz gewiß, daß sich alle Kniee in dem Namen Jesu beugen müssen, ja nicht bloß aller Menschen auf Erden, sondern auch alles was im Himmel und in der Hölle ist. So kennt Paulus die Macht des Namens Jesu, daß sie die allerhöchste ist. Der die selbstverleugnendste Liebe war, der ist auch die ewige Wahrheit, und der Wahrheit muß sich alles beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erde. Was können wir uns nun schöneres wünschen, meine Lieben, als dieses, daß unser Jesus, der für uns in Liebe starb, daß unser erstgeborner Bruder alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden? Wie gern sollen wir darum unsre Kniee vor Diesem beugen, in welchem wir selbst ewigen Sieg und Triumph haben! Das ist fürwahr rechte Freiheit der Seele, dem Jesusnamen sich zu beugen und in demselben allein zu fahren, denn da fahren wir sicher und da wird uns wohl in der Gnade und Wahrheit Gottes. Die sich aber nicht mit Lust in diesem Namen beugen, die müssen sich in Unlust beugen, denn die Teufel sind durch Christi treuen Gehorsam im bittersten Leiden allesammt gerichtet und mit denen auch alle böse Creatur. Und bei den guten Engeln andrerseits ist lauter Lust in das Geheimniß der Erlösung durch Jesum Christum hineinzuschauen, in dem sich die höchste Schönheit Gottes für alle Ewigkeit entfaltet

hat. — Sind wir nun allein, meine Lieben, wenn wir Jesum in Freuden verehren? Wir werden fürwahr niemals allein sein, wenn wir nur wirklich Jesu Namen in Seinem Worte festbehalten. Fiele von uns in dieser Zeiten Wechsel auch alles ab, was unsre Augen sehen, Jesus ist der ewige Stamm, Sein Wort ist der Bestand für alle wahre Menschheit, drum können wir nirgend sicherer als bei Jesu dafür geborgen sein, daß wir auch endlich von allen Seiten die Bestätigung hören, wir haben das beste Theil erwählt. Ja St. Paulus sagt noch mehr, er sagt: Gott hat Jesum also erhöhet, daß alle Zungen bekennen sollen, daß Herr ist Jesus Christus, ja Herr über Alles, und zwar zur Ehre Gottes des Vaters. Nicht nur stumm werden sich endlich und ewiglich alle Creaturen vor dem Gottmenschen verneigen, der hier in ärmster Knechtsgestalt auf Erden litt, nein laut müssen sie es auch bekennen, die Seligen in höchster Lust und die Verdammten durch ihr Klagen, daß Dieser der höchste Herr sei, auf Den jene einst in allen Leiden hofften und den diese für nichts achteten. Wir aber, in Christo Geliebte, sollen es im Glauben schon völlig gewiß haben, als hörten es unsre Ohren von allen Gestirnen und aus allen Tiefen und Klüften widerklingen: Der Herr ist Jesus Christus. Denn was will das Widerbellen der Ungläubigen, des Teufels und auch unsers bösen Fleisches bedeuten gegen die himmlische, ewig feste Wahrheit? Schon die Art, wie die Feinde noch gegen Christum streiten, die lügenhaften Mittel, deren sie sich schon bedienen müssen, verrathen schon zur Genüge, wie armselig es mit ihrer Sache bestellt ist, und wie der Ausgang sie völlig zwingen wird sich überwunden zu geben. Darum sei dessen im Glauben mit Paulo gewiß, daß alles Jesum als den Herrn mit Willen und wider Willen anerkennen muß, und verlange das nicht mit sinnlichen Augen zu sehen noch mit fleischlischen Ohren zu hören, denn wenn es erst äußerlich gesehen und gehört wird, so ist es zu spät sich im Glauben zu Ihm zu wenden. — Oft hört man freilich auch die Anwendung davon machen, als ob Jesu Herrlichkeit schon ausgeprägt und äußerlich erschienen sei in der irdischen Macht der sogenannten Christenvölker oder in dem Regimente des sogenannten christlichen Staates. Doch davor hütet euch, lieben Seelen, das zu glauben, denn wäre Christi Herrlichkeit nach dieser Art, dann wäre sie sehr jämmerlich und vergänglich, darüber ist sie hoch erhaben, wie der Himmel erhaben ist über diese Erde, obwohl wir denen, die Christen heißen, alles Wohlergehen und allen Frieden wünschen. Jesu Herrschaft ist auch noch eine höhere als sie sich etliche träumen, daß sie in zukünftigen Jahren in einem tausendjährigen Weltreiche sich offenbaren sollte. Nein Jesus ist schon heute mehr der Herr als jene sich's für ihre erdichteten tausend Jahre träumen können, es kommt nur darauf an, daß

wir's wie Paulus herausschauen und heraushören aus dem Nebel und aus dem unruhigen Wirren und Summen dieser Welt. Dazu Christi Geist und Sinn.

Und indem Er, der Gottmensch, der hier so verachtet und zermartert war, nunmehr von allem was Odem hat, als der Herr über Alles anerkannt werden muß, geschieht dem Vater darin die höchste Ehre. Gott wird ja überhaupt dann immer geehrt, wenn Er sich recht offenbart, all Seine Offenbarung ist Seine Ehre, während wir Ihn bitten, daß Er bei uns zudecke. Nun hat sich der Vater in Nichts und niemals so herrlich und völlig geoffenbart als in Jesu Dahingabe für uns, so ist denn auch Jesum Verehren und Bekennen die höchste Ehre, welche dem Vater von uns geschehen kann. Sie muß Ihm aber auch wohl von Allen werden, wenn auch auf verschiedene Art, denn an Allen wird offenbar werden, welche Liebe ihnen in Christo vom Vater erwiesen war. Willst du nicht Jesum den Gekreuzigten mit Freuden verehren und bekennen, und also den Vater verherrlichen, so wird sich's wohl durch dein ewiges Schmachten zu Gottes höchster Ehre in's Licht setzen, wie hohe Herrlichkeit du verschmäht hast. So muß Gott in Christo wohl Ehre werden von allen Creaturen, bringe du sie Ihm aber mit Lust und laß das allen Deinen Gottesdienst sein.

Und wie wunderbar! Paulus hat hier zuletzt, da er von Christi Verherrlichung redet, sich derselben Worte von Jesu, dem Gottmenschen bedient, deren sich einst Jesaias (45, 25) von Jehova Zebaoth bediente. Der Prophet nämlich theilt uns das Wort Jehova's mit: „Ich schwöre bei Mir selbst und ein Wort der Gerechtigkeit geht aus Meinem Munde, da soll es bei bleiben, nämlich: Mir sollen sich alle Knie beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke." Das ist nun in Jesu, dem Gottmenschen, erfüllt: in Ihm haben wir Gerechtigkeit und Stärke und indem Ihm sich alles beugt und Ihn alles als den Herrn bekennt, da hat sich's alles recht dem Vater gebeugt und alles hat Ihm geschworen. Dieser, der durch Carfreitag, durch so schwere Arbeit und Mühe hindurchging, der hat im Ostern offenbar alle Macht und Herrlichkeit und ist als wahrer Gott und Heiland der Welt ewig offenbar. Ist's aber so mit Ihm, meine Lieben, so sollen wir Ihm nach nun auch gern Carfreitag halten für dieses sichtbare Leben, damit wir im Geiste auch schon Ostern haben, das ist doch das ewige und wahre. Um Jesu willen, gegen den sich unsre Kniee freudig beugen und den wir fröhlich bekennen, sollen wir gern niedrig sein und leiden, wenn uns der Vater also führt.

Kennen wir nur Jesum recht, so ist uns unsre ewige Herrlichkeit mit Ihm auch gewiß und mit voller Wahrheit und Ueber-

zeugung huldigen wir diesem, der so ärmlich auf dem Esel des Friedens durch diese Welt reitet, als unserm ewigen Könige.

Was Er für uns gethan, das sollen wir nun noch alles zusammen in dieser Woche bedenken. Gott gebe es uns so zu vollbringen, daß wir darnach noch viel froher einstimmen: Ja fürwahr! der Herr ist Jesus Christus, Jesus der Gekreuzigte!

Gebet. O Herr Gott, ewiger Vater! gieb uns Deinen Geist, also durch alle Nebel dieser Welt durchzuschauen und also den Grundton aus allem Gewirre dieser Welt herauszuhorchen, daß wir nichts anderes sehen und hören als Jesum, wahren Gott und wahren Menschen, dem alle Mächte sich beugen und auf den alle Seligkeit und alles Gericht gleichermaßen deutet, daß Er der Herr sei. Amen.

Am grünen Donnerstage

über

1 Cor. 11, 23—32.

In Christo Geliebte! Von einem geheimen, hohen Schatze handelt unsre heutige Epistel, von dem seligen Geheimnisse des heiligen Abendmahles. Paulus schreibt den Corinthern und uns: Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe! Hier ist etwas aus der Hand des allerhöchsten und allertheuersten Herrn selber, und was? Sein heiliger Leib und Sein theures Blut. Er sagte es schon am Anfange jenes Abendes bei der Fußwaschung zu Petro: Werde Ich Dich nicht waschen, so hast Du kein Theil mit Mir, und demgemäß hat Er nun auch reichlich dafür gesorgt, daß wir auf mancherlei Weise Seiner Waschung und Reinigung theilhaftig werden sollen. Seine Person ist es aber eigentlich, welche uns Alle durch ihre treue Liebe reinigt und schmückt. Sein ganzer Geist, Er selber ganz war in allem darin, was Er für uns that und litt. Darum ist's auch alles Geist und Leben, was zu Seinem heiligen Leibe und Blute gehört: Sein Angstschweiß, Seine Wunden und jenes „Wasser, welches auf den Stoß des Speers aus Seiner Seite floß." Ach daß wir arme sündige Menschen uns ganz in Jesum versenken und verbergen könnten, damit endlich all unsre Sünde verschwände! Wer es wünscht, geliebte Brüder in dem Herrn! der wünscht sich etwas gutes und das einzig nütze und nothwendige; denn sind wir in Jesu geborgen, so steht Alles ewig wohl, und sind wir's nicht, so bleiben wir doch ewig verlassen.

Diesem unserm Sehnen, welches Gottes Wort in uns lebendig gemacht hat, kommt uns unser Heiland gar holdselig durch das heilige Abendmahl entgegen, Er will uns ganz umfangen und durch Seine Liebe uns unwerthe werth machen. Je verlangender nun unsre Seele nach Christi sündentilgender Gemeinschaft ist, desto mehr wird uns auch der Sinn unsres Episteltextes aufgehen, wenn wir zuerst von der hohen Herrlichkeit des heiligen Nachtmahls und darnach von der hohen Verantwortung handeln, welche wir vor Gott beim Genusse eines so hohen himmlischen Gutes haben.

I.

Was ist's denn nun, das der Apostel als besonders theures Vermächtniß des Herrn uns vorhält? Er sagt: Der Herr Jesus in der Nacht, da Er verrathen ward... Ach in welche Stunden versetzt er uns da zurück? An das allerschwärzeste, was je geschehen, sollen wir zurückdenken? Ja das war wohl eine recht finstre und bange Nacht, da des Menschen Sohn von dem, der Sein Brod aß, mit Füßen getreten und an die Feinde verkauft wurde; aber möchte es nur nach dieser Nacht erst überall recht Tag und Licht geworden sein! Wir sehen es aber, daß dieser Nacht Finsternisse sich noch gar weit über diesen Erdkreis ausbreiten. Wo Christus noch verrathen wird, da ist auch noch jene Nacht, und wird Er nicht weit und breit verrathen? Sind den meisten Christen nicht Gold, Ehren und Lüste viel werther als Jesus? Ja um wie geringen Preis ergeben sich die theuer erkauften Seelen oft dem bösen Feinde! Wie jämmerlich ist das oft, welches er ihnen bietet, daß sie nur Jesum verlassen sollen! Oft ist's noch weniger als dreißig Silberlinge und dennoch drängen sich die Menschen um den Lohn der Ungerechtigkeit aus seinen betrügerischen Händen zu empfangen!

Was that nun Jesus in solcher Finsterniß dieser Welt? Wie begegnete Er denen, welche diese Finsterniß mehr liebten und heute noch mehr lieben, als das Licht? Paulus sagt: In dieser Nacht, da Ihm das bitterste widerfuhr und die Bosheit der Welt ihren deutlichsten Ausdruck gewann, da nahm Er das Brod, dankte, brach es und sprach: Nehmet, esset, Das ist Mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu Meinem Gedächtniß. Desselben gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahle und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in Meinem Blute: solches thut, so oft ihr es trinket zu Meinem Gedächtniß. Aus des Vaters Hand nahm Er Brod und Wein, wie Der dieselben in dieser Welt werden läßt und darum dankte der ewige Herr darüber. Sie sollten nun den höchsten Zwecken dienen, an welchen zuvor kaum ein Mensch gedacht. Jesus wußte, daß Er bald gekreuzigt werden würde, Er wußte, daß Sein Sitzen zur rechten Hand Gottes für die Schwachheit Seiner

Jünger oft wie große Ferne sein werde, darum wollte Er ihnen ein Unterpfand Seiner nächsten und fortwährenden Nähe geben. Er ist ja nicht weit fortgefahren von uns, da Er gen Himmel fuhr, sondern darum ist Er über alle Himmel gefahren, auf daß Er alles erfüllte und alle Tage bei uns sei bis an der Welt Ende. Er erfüllet wohl Himmel und Erde und ist überall gegenwärtig, Er ist auch mit Seinen Tröstungen und mit aller Gnadenfülle besonders gegenwärtig, wo zween oder drei in Seinem Namen versammelt sind und Sein Wort hören; aber Er will uns Seine Nähe noch fühlbarer machen: Unter dem Brode, das Er gesegnet, will Er uns Seinen Leib mittheilen, wenn wir es essen, und zwar den Leib, der für uns gebrochen ward im Tode. Wir sehen, meine Lieben, das ist ein großer Leib und ein unvergänglicher, der für die Sünde der Welt geopfert ward, daß er durch alle Zeiten währt und durch alle Orte reicht. Er will mehr besagen als die irdischen Leiber, an welche wir sonst gewöhnt sind. An diesem Leibe können wir ahnden lernen, was es mit einem verklärten Leibe auf sich haben mag: es wird alles Geist sein und Leben durch und durch. Und Seinen Leib nun, der Geist und Leben ist, den giebt Er uns zur Speise, und zwar sollen wir uns dieses recht essen und genießen, daß Er für uns, die wir Ihn verriethen, zur Sühne ganz in den Tod geopfert ward.

Aber nicht nur Seinen Leib gab Er uns, daß wir daraus die rechte Gestalt empfingen, sondern auch Sein Blut, daß reine Empfindungen und Begehren in uns wogen möchten, nachdem es lange so unrein in uns hin und her gefluthet hatte. Er sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament, lauter Gnadenbund und Gnadenvermächtniß und zwar in Meinem Blute, welches er enthält, ist er solches. Sein Blut, in Liebe für uns zur Sühne vergossen, ist ja lauter Vergebung und himmlisches Leben, wer seiner nur recht theilhaftig wäre! Und das giebt Er uns nun unter dem Weine zu trinken!

Mit Jesu Blute muß es wahrlich doch mehr auf sich haben als unsre fünf Sinne davon begreifen können! Es ist wohl ein großer göttlicher Lebensstrom und durchwallt die ganze Menschheit, man muß nur hie und da in dieser Wüste am Altare graben und die Brünnlein Seiner Liebe eröffnen durch die heiligen Einsetzungsworte, so geht noch immer das Himmelreich für die Seelen hervor. Und wie wunderbar auch damals! Jesus saß in irdischer Menschengestalt vor den Jüngern, sie sahen Seinen Leib, wie man andre Leiber sieht und unter dem Brode und Weine gab Er ihnen Seinen Leib und Sein Blut zu essen und zu trinken, ähnlich wie eine Mutter ihrem Kindlein fortwährend ihr Leben durch ihre Brüste mittheilt. Und dieses sollten sie und sollen wir fort und fort thun,

und das nennt Jesus Sein Gedächtniß bei uns! Das ist doch ein ganz besondres Gedächtniß! ja ein solches, wo der Gedachte selbst in der Mitte steht, und zwar mit Leib und Blut, und zwar dieselben an uns, die wir bloß sind, austheilend. Wir dachten zuerst, wir hätten doch gewiß Leib und Blut, und seien die leibhaftigsten Menschen, so sehen wir nun, daß es mit unserm Fleische und Blute doch nicht so ganz richtig sein muß, denn wozu reichte uns Jesus sonst Sein Fleisch und Blut? Er muß uns damit doch zum rechten Leben und Dasein erst aufhelfen wollen: und das will Er fürwahr! Rechtes Leben und Dasein ist ja nur in der Gerechtigkeit und Heiligkeit: nur die reines Herzens sind, werden Gott schauen, so müssen wir uns wohl erst Leben essen und trinken an Christi reinem Fleische und Blute, daß wir vor Gott seien und Gott schauen.

So sollen wir denn, so oft wir von diesem wunderbaren Seelen-Brode essen und von diesem Kelche trinken, des Herrn Tod hochpreisend verkündigen, bis daß Er kommt in den Wolken des Himmels alle Welt zu richten: dann werden wir ganz zu Ihm und in Ihn gezogen sein; bis dahin aber ist Sein Tod, für uns erduldet, unsrer Seele einige Speise und weiter können wir uns keiner Sache rühmen. Im alten Testamente war es ein gar sinnreiches Gebot, daß, wer einen Leichnahm angerührt hatte, davon unrein ward: unser Tod ist von Natur unrein und ganz von der Sünde; Jesu Tod aber ist lauter Lebensfülle, weil er lauter Liebe ist, und darum macht er uns auch rein, wenn wir diesen heiligen Leichnahm berühren. Und weil uns hier nichts höher noth ist, als immer wieder Vergebung der Sünden, so sollen wir auch hier auf keinen andern Christus warten als auf den Gekreuzigten und sollen Seinen Tod über alles preisen.

Da erkennet nun wohl, in Christo Geliebte, in wie naher Beziehung unsre sonntägliche Abendmahlfeier mit Christi Tode steht. Da sind wir wieder wie damals Maria und Johannes unter Seinem Kreuze versammelt, da stehen wir wieder auf Golgatha, wo alles von Gott für uns geschieht, da wird uns Sein Blut wieder fließend und Sein Leib wieder für uns gebrochen — und wie jene unter Seinem Kreuze nur auf Seinen heiligen Leib ihre bethränten Augen hinrichteten, diesen Anblick ganz in sich zu saugen, so sollen wir jetzt nur lauter Verlangen sein nach diesen Heilsgütern. — Im heiligen Abendmahle wird Er nicht bloß Freund und Bruder und Bräutigam, nicht nur Vater und Mutter, sondern das Alles zugleich und unendlich vielmehr. Wie sich in alten Zeiten die innigsten Freunde eine Ader öffneten und ihr Blut sich vermengen ließen, so hat uns Christus Sein Blut gegeben, daß es unser zum Tode krankes Blut

gesund machte, und uns für unser verderbtes Wesen ein neues, Sein gottmenschliches Wesen mittheilte.

II.

Ist es nun so, in Christo geliebte Brüder, wie es denn wahrhaftig ist, welche Verantwortung werden wir dann haben über die Art und Weise, in der wir das heilige Abendmahl genießen! — Paulus sagt: Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Er sagt nicht, die solcher Gnade unwürdige Menschen sind, die werden verworfen, denn dann müßten alle verworfen werden, weil kein Mensch so hoher Gnade würdig sein kann, ja kein Engel kann jemals solcher Gnade seiner Person nach würdig sein, daß sie ihm widerfahren müßte; der Apostel meint aber, wer sich nun dieser Himmelsgabe in unpassender, unziemlicher Weise bedient, der versündigt sich schwer. Ach der unwürdigen Weisen sind leider gar viel: Dahin gehört, wenn mancher meint, Gott damit gar noch einen Dienst zu thun, daß er zum Abendmahl geht. Das ist eine unwürdige Weise Gottes allerzartester Liebe hier entgegenzukommen. Oder wenn einer denkt: „ich muß doch wohl einmal oder wieder einmal hingehen — der oder die gehen auch oder sind schon gegangen." Das sind lauter unwürdige Gedanken, deren man sich, wenn man sie hat, ernstlich entschlagen muß: es sind Anfechtungen des Feindes. Solltest du der ewigen holdseligsten Erbarmung also entgegenkommen, wie ein Klotz oder Stein? — Ebenso unwürdige Weise ist es, wenn du im Vertrauen auf deine eigne Vortrefflichkeit oder Frömmigkeit zu diesem Mahle treten wolltest, denn frei soll man ja mit lauter Vergebung der Sünden gespeist werden. Und noch gröber handelte einer, der in weltlichem Leichtsinn und in Unbußfertigkeit mitten in Sünden und Schanden, in Geiz, Wollust, Ehrsucht, Neid, Haß, Rachgier oder dergleichen zu diesem Tische herzukommen wollte, der wäre dieser Liebe, die uns hier so wunderbar von Sünden reinigen will, mit recht bitterem Spotte begegnet. Jesus wollte mit Seinem Blute uns von Sünden helfen und wir wagten es gar mit allen Sünden Ihm uns zur nächsten Verbindung zu nahen, daß wir dachten, so sei es schon ganz recht! Wer das thut, der hat nicht nur Christum mitgekreuzigt, das hatten wir ja alle; sondern der hat nun obenein das für uns Sünder vergossene Blut freventlich gemißbraucht. Er hat, durch Gottes Gnade auf eine höhere Stufe, nämlich auf die der Abendmahlsgenossenschaft erhoben, auf dieser Stufe gesündigt: sein Christenthum selbst ist verwelkt und verdorrt: und je höher einer erhoben ist, desto tiefer kann er fallen, und Gefahr ist immer, so wie uns etwas vertrauet ist. Darum sagt der

Apostel auch: Der Mensch prüfe aber sich selbst und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelche; man sehe sich wohl vor, was man hier eigentlich sucht. Weißt du überhaupt nichts in der Welt zu suchen als deine Lust, so lasse das heilige Abendmahl in Frieden. Suchst du aber Gnade und Wahrheit vor allen Dingen, möchtest du aufrichtig von deinen Sünden los, so bist du hier willkommen, selbst wenn du dich am meisten anklagen mußt, daß dein Herz gar steinern und leblos dem lebendigen Liebesstrome Jesu Christi entgegenkommt, denn hier sind alle armen Sünder, die aufrichtiges Herzens sind, vom Herrn zu Ihm eingeladen, daß Er sie mit sich selber erquicke. Dessen mußt du aber wenigstens gewiß sein, daß du doch nach Vergebung und Gottes Gemeinschaft aufrichtig trachtest, wenn du dir auch wie in große Tiefe versenkt erscheinest. Jesus will in alle Tiefe zu uns herabkommen. Solch Selbstprüfen ist auch jedesmal wieder nöthig, weil das Herz oft schnell über Nacht noch ein Schalk wird. Namentlich muß man auch immer wieder allen Feinden von Herzen vergeben und sich aller Menschen Seelen aufrichtig werth sein lassen. Loskommen muß man immer wieder von dem Dienste des Irdischen, und allen ungerechten Gewinn wie alle Lüge von sich thun; wer aber darin bleiben oder davon gar genießen will, der gehört nicht hieher und wird sich üblen Lohn holen. Ebenso gehört nicht hieher, welcher in seinen Phantasieen wohl in die Luft und in die Wolken fährt, und meint sich selbst in den Himmel zu schwingen. Ach siehe nur, was da vor dir liegt! Leib und Blut Christi für dich gebrochen und gegeben, damit dir ewig geholfen wäre! Darum sei nur fein stille und freue dich, daß Jesus sich der Sünder erbarmt, alles andre Rühmen und Schwärmen laß nur unterwegs. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Ein solcher hat sich selbst gerichtet als der dem Heile auf's nächste gekommen war, — er hat es nicht bloß gehört und geschauet, sondern auch als Speise und Trank in seinen Mund empfangen — und nun hat er sich doch von solcher Liebe selbst nicht rühren noch zur Aufrichtigkeit bewegen lassen? Kommt uns der Herr so nahe, so müssen wir wohl die Sünde vertreiben lassen; wollen wir das aber nicht, so haben wir Christum mit Seinem für uns dahingegebenen Leibe für Nichts geachtet und verspottet, und das ist der Seelen Gericht gerade, Christum selbst für Nichts zu achten, der doch allein Alles ist. Ach möchte dies doch bei keinem unter uns jemals geschehen, daß einer Christum für nichts mehr achtet, denn damit hat ein Mensch alles Heil aufgegeben.

Doch hat dieses sündliche Verhalten gar mancherlei Stufen,

auf der ersten davon befanden sich damals gar viele Corinther — und wie mag es bei uns stehen, nach des Herrn Augenmaße bemessen? Paulus sagt jenen auf den Kopf zu, was sie sich mit ihrer Leichtfertigkeit eingebracht. Er sagt: Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch und ein gut Theil schlafen. Christus wollte uns ja lauter Lebensströme zugehen lassen, nähmen wir sie rechtschaffen und geziemend auf, so würde alles ganz anders sein als es ist; doch kennen wir's nun gar nicht anders als daß viel Schwache und Kranke unter uns sind, und daß viel unzeitiger Tod mitten hineinfällt. Gott muß uns nun so predigen und darunter müssen wir uns demüthigen: Es ist leider so viel Unbußfertigkeit bei uns, darum muß auch viel harte Züchtigung sein. Die könnten wir aber ersparen, denn so wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet. Es ist aber leider etwas ganz unerhörtes, daß einer sich selbst willig richten sollte: Gewöhnlich müssen wir erst dicht bis an den erschrecklichsten Abgrund geführt werden, ehe wir erkennen, daß wir auf verderblichen Wegen gewesen. Und weil wir nun alle solche sind, so kann Gott auch im neuen Testamente unter uns Christen nur wenig äußerlich von der Liebe sehen lassen, die Er gegen uns innerlich hat. Ja gerade weil Er uns liebt, darum muß Er uns oft sehr unsanft anfassen, wenn Er uns vor dem Abgrunde noch bewahren soll. Bei Gott müssen auch lange und schwere Krankheiten und selbst Todesfälle noch für uns zu Heilmitteln werden. Daß es so ist, daraus könnt ihr abnehmen, meine Lieben, wie schwer unser Gebrechen sein müsse. Wir haben es aber doch hoffentlich alle erfahren, wie heilsam uns zu Zeiten die Krankheiten und die Einkehr des Todes in unsern Häusern dienen mußten, so sehen wir ja, daß wir uns durch Gottes Güte nicht genugsam zur Buße haben leiten lassen. Darum spricht auch St. Paulus: Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden. Er will's hier mit uns noch nie völlig aus sein lassen; sondern Er erbietet sich auch in den schärfsten Züchtigungen noch als Vater, der uns aus aller Tiefe wieder emporziehen will, merken wir es nun nicht, so sind wir freilich völlig in die Welt zurückgefallen und müssen auch mit der Welt verdammt werden. Dazu hat sich aber Jesus in den bittern Tod geopfert, dazu reicht Er uns so wunderbare Speise, daß wir aus der Welt Verderben eben erlöst werden sollen; wollen wir von der Welt eitlem und boshaften Wesen nun nicht lassen, so ist Christi Leiden für uns vergeblich geschehen, und was sollte dann noch geschehen? — Es giebt fürwahr keine zweite Erlösung. — So sollen wir denn alles Ungemach, das uns Gott jetzt zusenden muß, als Hülfe zum geistlichen Leben annehmen, daß wir hintennach wenigstens uns selbst

zu richten anfangen und dann Geschmack bekommen an dem süßen Troste im heiligen Abendmahle. Alles was wir jetzt in der heiligen Passionszeit vernehmen von Christi Marter, ist alles Zeugniß Seiner wunderbaren Liebe und das Alles sollen wir zugleich und zusammengefaßt im Leibe und Blute des Herrn Jesu genießen. Wer nun weiß, was wir sind, der wird sich wohl unaussprechlich dieser Speise freuen. Ach möchten wir's immer besser lernen, daß wir endlich auch an Gottes Tischen im Himmel unsern Platz finden mögen! —

Gebet. O du gnadenreiche Liebe, barmherziger Heiland! gieb uns Dein wunderbares Testament, Dein Fleisch und Blut völlig zu verstehen, daß wir zu demselben auch als Deine lebendigen Zeugen herzutreten und Deinen Tod, in welchen Du Dich für uns Unwerthe so treulich geopfert hast, nun bis an unser Ende beständig als unsern höchsten Schatz und einigen Trost laut rühmend bekennen. Amen.

Am Carfreitage

über

Jesaias 53.

In Christo geliebte Brüder und Schwestern! Heute am Carfreitage stehen wir unter Christi Kreuze und geleiten Ihn zum Grabe in unsrer Erinnerung. Wir lassen heute das Ganze der Leidensgeschichte auf uns wirken, welche wir nun durch sechs Wochen hin im Einzelnen betrachtet haben. Das was wir heute also sehen, das ist gemeint, wenn Jesus Christus das Lamm Gottes heißt, welches der Welt Sünde trägt. Als Jesus der Gekreuzigte ist Er unser Heiland und das ist Er freilich in einem höheren Maaße und Sinne, als es dieser Welt Sinne wahrzunehmen vermögen, denn Er ist „das Lamm, das erwürget ist von Aufang der Welt". Nämlich Er ist's, der durchgeht durch alle Geistlicharmen, Leidtragenden, nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, durch alle, welche um der Wahrheit willen geschmäht und verfolgt werden. Er war von Cain gehaßt in Abel, von Ismael in Isaak, von Esau in Jacob, von den hartnäckigen Juden in den wahren Propheten und Heiligen. Alle Heilige aller Zeiten haben vor Ihm die nächste Bekanntschaft machen müssen, und durch diese Bekanntschaft sind sie auch allein wahre Heilige gewesen. Indem sie selbst gekreuzigt waren, hatten sie an Ihm recht Theil und damit auch an Seinem Reiche. Und auch wir, meine Lieben, können an Christo nur haben, was wir sollen, wir können durch Ihn nur selig werden, wenn wir

an Seinem Kreuze Theil haben. Dann wird uns freilich nicht unser Leiden selig machen; aber Christi Leiden wird dann in Wahrheit unser Trost sein. Es ist nichts rechtes mit deren Christenthum, welche meinen, Christi Leiden sei in der Art eine abgethane Sache, daß wir in keiner Weise mehr zu leiden brauchten. Freilich sind wir durch Seine Wunden heil worden; aber von Heilung weiß doch nur der zu sagen, der selber wund war: und wir müssen wohl täglich noch wieder heil werden und täglich wund sein. Christi Geschichte ist nicht abgethan, daß wir sie nun in Bildern ehren müßten; sondern sie ist der tiefste Sinn aller Menschen- und Weltgeschichte: Christi Leiden kehrt in Allem wieder. — Es hat ja alle Creatur, und namentlich jeder Mensch auf dieser Welt sein Leiden, und am schlimmsten ist es, wenn es sich alles auf das Ende hin häuft — wohl uns, wenn wir unter Christi Kreuze unsre Arbeit haben, daß wir von Seinem Leiden ganz gedeckt sind! Wohl uns, wenn wir als Christi Bekenner leiden! Unser Text stellt uns Jesu Martergestalt vor Augen und deutet uns, woher Ihm so großes Leiden gekommen, das Er in dieser Zeit so geduldig trägt und nach dieser Zeit zu lauter Triumphiren umwandelt. —

Der Prophet weiß es zuvor, daß seine Kreuzpredigt nicht viel Beifall bei den Menschen finden werde: Wer glaubt unsrer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn offenbart, wie wunderbar Er in dieser sündigen Welt Sein Heil schaffet? Ach es sind nicht viele, welche zu der Wissenschaft vom Kreuze Lust bekommen und sie lernen, obwohl sie die Wissenschaft vor allen andern ist. Möchten wir nun die rechte Lust zu ihr bekommen!

I.

Er schießt auf vor Gott wie ein kleines unansehnliches Reis, und wie eine Wurzel, (nicht wie ein riesiger Stamm) aus dürrem Erdreiche, da Er nicht viel Saft und Nahrung aus dieser Welt hernehmen kann. Er mag nur gerade noch existiren können; aber an Jesu ist kein Ueberfluß zu finden. Er hat nicht, dahin Er Sein Haupt lege, und findet darum auch schwerlich Diener, die für Ihn kämpfen. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wir sahen Ihn; aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte. So sah Ihn Jesaias voraus, weil Er Ihn also auch zu seiner Zeit erfahren hatte, so befindet Ihn auch alle Menschheit in dieser Welt. Barabbas gefällt ihr noch mehr als Dieser, und heute noch wird unser Fleisch alle möglichen anderen Ausflüchte versuchen lassen, ehe wir Diesem von Herzen beifallen. Die Kunst hiebei ist die, es zu rechter Zeit zu wissen: Dieser ohne Gestalt und Schöne, Dieser ist Er, der große Herr! Aber Er wird immer so lange nicht erkannt, als alles darauf ankommt, Ihn gerade so zu erkennen. — Er war der allerver-

achtetste und unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit, wie Dornen, ja wie die Pest mied man Ihn. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg; man mochte Ihn nicht sehen, unser Fleisch schaudert vor dem Kreuze zurück und doch haben wir alle Ursache es uns auf's höchste werth sein zu lassen. Weil Er aber der ganzen Welt also zuwider ist, darum müssen auch wir heute reuig bekennen — haben wir Ihn nichts geachtet, nämlich wenn es galt des Fleisches Willen brechen und hindern zu lassen und an Seiner Gemeinschaft alles Genüge zu haben. Und wunderbar! man kann an Jesu nur entweder Alles oder Nichts haben — wenigstens auf die Länge. Kannst du Seine Gemeinschaft nicht allem anderen vorziehen, so hast du Ihn schon nichts geachtet, denn Er ist ja fürwahr Alles. Er macht's aber selber an denen, welche Ihn neben und nach anderem ehren wollten, endlich offenbar, daß sie Ihn eigentlich für Nichts gehalten haben.

Was ist Er denn aber so jämmerlich in dieser Welt gestaltet? — Gottes Wort antwortet uns: Fürwahr Er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Von uns hat Er das angenommen, meine Lieben, von uns ist Ihm das gekommen, daß Er so arm und elend dasteht. Er wollte uns Sünder selig machen und das ist fürwahr eine schwere Arbeit, welche die größte Selbstverleugnung erfordert, denn da muß Er ganz unsre Farbe tragen, ja an unsre Stelle treten. — Unsre Krankheit und Seuche, die wir hier freilich zuerst gar betrügerisch zu verhüllen trachten, ist aber unsre Sünde: die hat Er gar nicht verhüllt, sondern an sich ganz offen in's Licht treten lassen, denn sollen wir davon geheilt werden, so muß ihr die Macht der Finsterniß entzogen werden. Und weil Er nun durch unsre Schuld so zugerichtet war, da hielten wir Ihn noch gar für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre! Die Welt geberdet sich noch gar fromm gegen Ihn, die Heuchlerin! Das hat sie von Caiphas und seinen Gesellen, die Jesum auch für staatsgefährlich und gotteslästerlich hielten; aber wenn es uns wieder in neuer Gestalt vorkommt, so denken wir auch leicht, Jesus hätte wohl mehr einlenken, und gegen die Welt mildere Saiten aufspannen können. — Ach ja, Er ist von Gott geschlagen und gemartert; aber nicht darum, daß Er etwas verkehrt gemacht hätte; sondern weil Er unsre Seelen durch große Arbeit und Kampf retten wollte. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Will Er uns Sünder erlösen, so muß Er gegen Gottes heiligen Zorn und Fluch ankämpfen, und wodurch anders soll Er die aufheben und tilgen als daß Er sie an unsrer Statt trägt? Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet.

Er ist zwar nicht Gottes Gegner geworden: Er war ja selbst wahrer Gott; aber in sich selbst auch hat Er den heiligen Zorn gegen unsere Bosheit gänzlich niedergekämpft, daß Er darüber all Seine Marter erduldet hat. Gottes heiliger Zorn verlangte dieser Welt Untergang, der wird auch kommen; Jesus aber stellt sich selbst dazwischen und hält den Untergang auf durch Seine Liebe, damit wir zuvor gerettet würden durch dieselbige. Da muß Er wohl selbst unsre Strafe tragen und mit Seinen Wunden uns heilen. Sollten wir nun nicht Sein Leiden mit größter Rührung unsers Herzens anschauen! Um uns Gottes Frieden zu erwerben, geht Er in so schrecklichen Seelenkampf, damit wir vom Tode genesen möchten, erlitt Er den bittersten Tod!

Aber war denn unsre Schuld so groß, daß sie solche Sühne erheischte? Ja wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sahe auf seinen Weg und vergaß Gottes gar. Was konnte da anderes als Tod und Verdammniß die Strafe für solche tiefe Gottlosigkeit sein? Der natürliche Mensch macht sich ja selbst zu seinem Gotte und weist es mit tiefer Verachtung weit von sich hinweg, daß er sollte Gott in dessen Worte seinen Gott sein lassen. Wie sollte nun Gott mit uns handeln? Er ward Mensch und versöhnte die Welt mit Ihm selber, Er bezahlte unsre Schuld für uns und machte damit reinen Tisch, daß eine neue Menschheit mit Ihm beginnen konnte. In Gott ist ja alles Wahrheit und hat ewigen Grund in Seiner Heiligkeit: so auch Gottes Vergebung: sie hat Grund, denn sie ruht auf dem Verdienste Jesu Christi unsers Hohenpriesters. Wir waren wohl bloß der völligen Verwerfung würdig; aber der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn.

So sehet denn, in Christo Geliebte, was unsre Sünde ist! Sehet ihre Strafe an dem Allerheiligsten! sehet wie wir Ihn an das Fluch- und Marterholz gebracht haben! Was wollen wir uns nun noch für so schade halten zu allem Kreuze, es Jesu nachzutragen? Was wollen wir nun noch so fleischlich zurückschrecken, wenn Er uns Seinen zerschlagenen Rücken, Sein zerrissenes Haupt und Seine durchbohrten Hände zeigt. Er kann ja in dieser Welt nicht anders aussehen, und sähe Er anders aus, so bedeutete uns Seine Herrlichkeit nur unsern rettungslosen Untergang. Der Glanz Seiner ewigen Herrlichkeit setzt diese sündige Welt in Flammen, die sie verzehren; darum wohl uns, daß Er sich in Niedrigkeit gehüllt.

II.

Und wie willig hat sich unser Heiland zu solchem Leidensamte hergegeben! Da Er gestraft und gemartert ward, that Er Seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer und seinen Mund nicht aufthut. Er

hat ja zum Zeugnisse zuvor genug geredet und die Menschen nicht im Finstern gelassen, wenn sie das Licht nur hätten lieben gewollt. Als es aber zur Verwerfung und zum letzten Dulden kam, beschränkte sich Jesus auf die kürzesten Worte, die auch für uns nun das größte Gewicht haben. Ja jene selbst haben ja ihr Gewicht wohl empfunden, da Er sprach: „Ich bin's" — und „ja du sagest es" — und ja „Ich bin ein König". Die Kriegsknechte fielen zu Boden, die Juden geriethen in rasenden Eifer nur ja Seinen Tod durchzusetzen und Pilatus wollte durchaus nicht an dieses Tode mit schuld sein. Das wirkten Seine Lammesworte, wie wird Er einst als der Löwe aus Judas Stamme Seine Feinde zerschmettern und mit ewiger Angst erfüllen! Weil Er aber dieser ist, das A und das O, der Anfang und das Ende, Seiner selbst ewig ganz gewiß, darum kann Er so geduldig leiden und zu allem schweigen, hat Er doch das letzte und das entscheidende Wort sicher genug! Und steht Er nicht noch immer eben so da, wie damals? Schweigt Er nicht den Lästerern in der Zeit? läßt Er sich nicht in's Angesicht schlagen, zergeißeln, verhöhnen und immer wieder kreuzigen in Seinem Worte und in Seinen Gliedern? und doch sehen wir, daß Er zur Rechten Gottes nicht bloß alle Gewalt hat, sondern ihrer auch beständig gebraucht. Doch weiß Er es alles so zu regieren, daß es von Ihm Seinen Gläubigen Zeugniß giebt und doch die Ungläubigen daneben immer eine freie Zeit erhalten, wo sie sich noch zur Buße wenden sollten. Statt dessen spotten sie aber Seiner, als könnte Er nichts, und Er schweigt gegen solche, Er läßt sich von ihnen noch immer leicht abthun in dieser Zeit. Doch was wird es in der Ewigkeit? Ach die wird es nur zu klar machen, daß sie sich durch Seine Leidensgestalt immer haben täuschen lassen. Wie der Teufel an ihr zu Schanden wurde, so muß auch alles Fleischeswesen an ihr zu Schanden werden. Das ist die Weise, wie Gott regiert und triumphirt. So müssen wir uns denn mit solcher Weise verständigen.

III.

Jesus Christus ist ja wohl das Lamm, das von Anfang der Welt erwürget ward und Er duldet es immerdar gar sanftmüthig in der Zeit; aber trotzdem ist Er auch diesem allen zugleich wieder gar weit entnommen und Seinem Wesen nach über dies alles erhaben. Er ist aus der Angst und dem Gerichte entnommen, wer will Seines Lebens Länge ausreden? Denn Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missethat Meines Volkes geplagt ward. Hier wird Er durch alle Drangsale durchgezogen und durchgeschleppt und Er läßt sich auch überall hindurch ziehen, weil Er von allen Orten her etliche selig machen will; aber wenn Er einmal vor deinen

Augen also durchgezogen ist, so denke nicht, es sei nun aus mit Ihm. Mit Diesem wird es nie aus, sondern dann geht's alle Mal erst recht an, wenn's eben aus zu sein schien, wie an Seinem Auferstehungstage und wie zur Zeit der Reformation und wie nun wieder in unsern Tagen. So soll man doch bei Jesu Christo rechten Muth lernen, von dem die Welt nichts weiß, nämlich Muth durch Noth und Tod, und Hoffnung fröhlicher Auferstehung. Freilich wer alles in dieser Spanne Zeit ableben und sinnlich sehen will, der hat Jesum mit zu knappem Maaße gemessen und eben wieder sich selber zum Maaßstabe für Gott und göttliche Dinge gemacht. Hier wird Er noch unsre Gestalt tragend, auch in Seiner Kirche, schnell hinweggerissen um der Sünde des großen Haufens willen, der nach Ihm heißt. Und Er ist begraben wie die Gottlosen, und gestorben wie ein Reicher, der sich durch sein Schlemmen und Prassen des Todes würdig genug gemacht hat, wie wohl Er Niemand Unrecht gethan hat noch Betrug in Seinem Munde gewesen ist. Gottlose und Gewalthaber verdienen sich wohl Tod und Begräbniß und es ist gut, daß man ihres Namens endlich vergessen kann. So scheint auch Christus, die Gerechtigkeit und ewige Wahrheit in menschlicher Gestalt, gleichermaßen zu sterben und in Vergessenheit begraben zu werden: nicht nur schien das den Hohenpriestern so, sondern es scheint wirklich noch durch alle Jahrhunderte ebenso, als ob bald nach Ihm nicht mehr gefragt werden würde, wie nach einem Todten. Ach und wo wird denn heute wirklich nach dem wahrhaftigen Christus gefragt? Die meisten lassen Ihn sich gar begraben sein und viele, die für Ihn zu streiten vorgeben, helfen doch nur Sein Wort noch tiefer begraben. Alles geschehen nach der Schrift — Jesus muß ja der verachteteste wirklich sein in dieser Welt, an Ihm muß diese Menschheit völlig offenbar werden, — das ist Gottes wunderbarer Wille mit Seinem Sohne.

Aber der Herr wollte Ihn also zerschlagen mit Krankheit. Gott regiert gerade mit höchster Weisheit und Beweisung Seiner Gottheit in diesem Allen. An Christo findet aller Welt Sünde ihren Ausdruck, gegen Ihn ist sie alle losgelassen und an Ihm, dem ewigen Lichte, gewinnt sie ihre rechte Beleuchtung, und alle Krankheiten der Menschheit finden sich auch wieder in Seiner Kirche und zwar damit sie, nachdem sie sich geoffenbart, durch Sein Wort geheilt werden. So ist Jesus gerade unser und der ganzen Menschheit Heiland. Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen. Er hat nicht der Welt Sünde vor dem Gerichte der Heiligkeit vertuscht und verheimlicht, Er hat auch nicht die Sünder vernichtet und neue Personen geschaffen, sondern uns

arme Seelen versöhnt Er mit Gott durch Sein für uns in den Tod gegebenes edles Leben und also macht Er uns durch Seine Gnade zu einer neuen Menschheit, nämlich zu einer, die Vergebung der Sünden hat und durch die Liebe Gottes in einem neuen Leben wandelt. Diese Seelen sind Sein Same, geboren aus Seinem edlen Blute und mit demselbigen auch beständig genährt. Und so wenig ist Er durch Tod und Begräbniß untergegangen, daß Er nun in alle Länge der Ewigkeit lebt und zwar so, daß alles Vornehmen der Gottheit in dieser Welt durch Seine Hand ausgeführt wird. Der Gottmensch, Gottes Lamm, das die Welt versöhnt, sitzt zur Rechten des Vaters und alle Weltregierung geht doch durch Ihn zu derselben Zeit, da Seine Glieder nach einander hier noch ein jeder für sich Ihm nach durch Kreuz und Tod pilgern müssen; aber auch sie gehen zur ewigen Herrlichkeit.

Ja Gottes heiliger, ewiger und nothwendiger Wille ist es so, daß Christus der Gekreuzigte doch alle Seligkeit in sich befasse. Jesaias hört Gott also reden, und die Propheten sind eben Hörer der göttlichen Rede: Darum daß Seine Seele gearbeitet hat, in Gethsemane und auf Golgatha und in allen Seinen Wegen und Gestalten auf Erden, wird Er nun in Ewigkeit Seine Lust sehen und die Fülle haben, indem Er ein Reich ewiger Liebe in Gott gestiftet hat: und durch Sein Erkenntniß, wird Er, Mein Knecht, der vollkommne Gottesknecht, der allen Rathschluß Gottes ausführt, Er, der Gerechte, wird viele gerecht machen, denn Er trägt ihre Sünde. Sein geschehenes Versöhnungswerk ist der Grund, auf welchem Seine Gläubigen beständig Vergebung finden und so sind sie immer wieder gerecht. Hier könnet ihr aber mal wieder sehen, meine Lieben, was die Schrift „Erkenntniß" heißt und zwar Erkenntniß Christi. Erkenntniß heißt hier das Erkannte, den erkannten Heiland ganz haben und ergreifen als sein Eigenthum, so daß Er uns gerecht machen kann, d. h. so daß Er unsrer Seele Schmuck und Ehrenkleid ist, das geschieht allein durch den lebendigen Glauben an Ihn, der wohl ein Wissen ist, aber auch viel mehr als ein bloßes Wissen. — Nun sehet, welch ein Mensch ist dieses, den wir heute durch so viel Schmach und Marter schreiten sehen! Er trägt und tilgt der Welt Sünde und wer Ihn recht kennen lernt, der findet darin Gerechtigkeit und genügt dem heiligen Gotte. Jesum haben, heißt Gott für sich haben — und die Welt hat Ihn so nichts geachtet! bis auf diese Stunde und noch immer fort?

Nun, es wird noch immer so gehen, wie die Schrift es zuvor gesagt, in Christo Geliebte! Wenige werden auf dem schmalen Wege wandeln, wenig Glauben wird der Herr vorfinden, wenn Er zum Gerichte kommt, möchten wir aber doch nur, jeder für sich seine Seele retten! Dennoch hat Jesus ein großes Reich! ja für-

wahr, Er ist ein König! Gott spricht: Darum, weil Er sich durch Arbeit Sein Volk zur Gerechtigkeit erlöst und erworben, darum will Ich Ihm große Menge zur Beute geben und Er soll die Starken zum Raube haben: dennoch, ob wir wohl immer nur wenige Ihm beifallen sehen, hat Er ein großes Heer von Dienern, wenn Er sie auf Einen Haufen bringt und dagegen aller Welt Haufen auf ewig wie Spreu in alle Winde zerstreut. Er gewinnt auch solche wie Saulus von Tarsus, die, indem sie meinen, nach ihrem Verständnisse für ihr Volk, ihre Religion und was ihnen als Wahrheit erscheint, mit allen Kräften streiten zu müssen, Ihn in Seinem Worte zuerst auf's grimmigste verfolgten. Solche heißen hier Starke, und ob sie wohl zuerst gar große Feinde sind, so ist bei denen doch mehr Hoffnung, als bei so verworrenen und tief ehrlosen Seelen, die heute dies und morgen das für Wahrheit halten und doch nie für ihre vermeintliche Wahrheit das mindeste thun oder leiden wollen. Die darin stehen und fragen: was ist Wahrheit, die müssen wohl Christi spotten und Ihn kreuzigen; doch sind sie jämmerliche Schwächlinge und Feiglinge, Jesus kann sie nimmer gebrauchen. Sein Reich, das Reich der Wahrheit ist ein Reich des Kreuzes, des Kampfes und dann erst ein Reich des Sieges und Triumphes. Mancher denkt heute: die Kirche müsse mit dem Siege anfangen und erst der Welt Ehren und Güter sicher haben, so wollte er das Christenthum darauf bauen. Ach wie weit ist der ab vom Verständnisse des Kreuzes Christi. Christus hat wohl das Reich zur Rechten des Vaters, aber nur darum und darnach, daß Er Sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebelthätern gleich gerechnet ist und Er vieler Sünde getragen hat und für die Uebelthäter gebeten. Erst ward Er ganz unwerth und arm für uns, und so geht's auch für uns nur in Ihm. Bleiben wir aber in Ihm und tragen wir Ihm das Kreuz nach, so ist uns dann auch der Triumph gewiß, und zwar nicht, weil wir nun so vollkommene, in uns selbst hochheilige Personen wären, sondern weil Er unsre Gerechtigkeit ist und uns vor Gott vertritt, weil Er uns hält und trägt, unterweist und führt und nach Seinem Wohlgefallen gebraucht. Ein solcher gekreuzigter und so zart mit den Seelen fahrender Herr ist Jesus Christus, auf Erden überall und immer gekreuzigt, aber darum über alles und in Ewigkeit herrschend. Nun wenn wir das ein wenig erwägen, meine Lieben, so denke ich, wir schämen uns heute unter Seinem Kreuze aller unsrer bösen Lüste und aller Kreuzesscheu, mit der wir Ihn oft verleugnet haben — und freuen uns von Herzen dieses unsers Königs. Lassen wir es den Juden, keinen König als ihren Kaiser zu haben, ach möchten wir alle es wissen, was man sich an diesem haben soll. Gott mache es euch Allen immer klarer, so werdet ihr

auch immer zuversichtlicher durch alle Noth und durch den Tod hindurchschreiten und überall den Preis Seines heiligen Todes verkündigen.

Gebet. O Herr Jesu, dies Eine gieb uns heute am Gedächtnißtage Deines Todes, daß wir durch Dich unser ganzes Leben gestalten lassen und von Deiner Liebe lebend, Dein Kreuz nimmer scheuen, sondern uns vielmehr beständig unter dasselbe flüchten und da auch einst im Aufblick zu Dir unsern letzten Athemzug thun, der Du mit dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes lebest und regierest Ein wahrer Gott in Ewigkeit. Amen.

Am Ostersonntage

über

1 Corinther 5, 6—8.

Im Herrn Geliebte! Die drei Marien, die am Carfreitagsabende auf's längste beim Kreuze und beim Grabe unsers Heilandes ausgehalten hatten, dieselben waren auch am Ostermorgen wieder als die ersten auf dem Wege zu Ihm. Für Ihn hatten sie alles aufgewandt, Ihm waren sie von Galiläa her gefolgt, nun wollten sie auch ihr letztes bringen, Ihn noch zu ehren, sie wollten Seinen Leichnam salben. Das ist all ihr Begehr, und was werden sollte, bedachten sie noch nicht. — „Aber wenn uns nur Jesu Leib noch wirklich unverwehrt ist?" dachten sie ängstlich unterweges. Der Stein vor dem Grabe machte ihnen viele Sorge. Nach ihrer Meinung war Jesu Grab ein verschlossenes und außerdem, wenn das auch nicht gewesen wäre, wie ferne hatten ihnen Grab und Tod ihren Jesus entrückt! Darüber entglitten ihren Augen wohl immer Thränen. Es war ja noch nie ein so liebenswürdiger Mensch gewesen wie dieser, die Liebe selbst. Sie hatten Jesum am liebsten auf der Welt, und obwohl sie schon früher auch von Ihm gehört hatten, daß Er von den Todten auferstehen werde, ist ihnen dies Wort doch jetzt ganz ferne und sie können Christi nimmermehr froh werden. Daß sie Ihm so nahe angehören, das gerade macht diese Tage ihnen vor allen andern Menschen bitter und bange. Bringt Jesus denn denen, die Ihn lieben, so große Schmerzen? — ich denke, Er will uns heilen?

Nun, liebst du Jesum aufrichtig und ist dir dennoch bange, ängstigen dich Noth und Tod und kannst du Jesu darwider nicht völlig froh werden; für dich ist dennoch Osterbotschaft da: solche Seelen können sie verstehen, denn Gott hat sie darauf zubereitet,

andere verstehen sie doch nicht. Und doch hängt alles für uns davon ab, daß wir der Osterbotschaft recht inne werden, ja wohl so, daß wir inwendig alle Tage Ostern feiern und daß unser ganzes Leben österlich werde.

Das meint auch St. Paulus mit seiner ersten Epistel an die Corinther, welche er um die Osterzeit zu ihnen sandte. Da will er sie zum rechten Leide, zur göttlichen Traurigkeit bewegen, daß sie erst recht des Steines Schwere empfinden und erwägen lernen möchten. Er erinnert sie deßhalb an das alttestamentliche Passa, da man durch des Osterlammes Blut vor dem Todesengel geschützt, des trocknen, dürren, ungesäuerten Brodes genoß, und er zeigt, wie sich jenes jetzt an uns im neuen Testamente im Geiste erfüllen müsse, denn im Geiste ist die Wirklichkeit und Wahrheit, die äußere Geschichte und äußerliche Nachfeier — das ist alles vergänglich. Da muß er nun ihren Leichtsinn strafen, in welchem sie sich ihres vermeintlichen Christenthums schon ganz wohlgemuth trösteten, und darüber einmal über das andere vom bösen Feinde betrogen wurden. Man soll es mit dem Christenthume nicht so leicht nehmen, meine Lieben, denn damit **hat** man's noch nicht, daß man's sich einbildet, es giebt leider viele falsche Christi mit sehr vielen falschen Aposteln. Es ist in unsern Tagen besonders ernst, denn es ist jetzt so, als wollten die immer neu heranstürmenden Fluthen die kleine Arche ganz verschlingen; doch haben die wenigsten davon eine Ahndung. Ach es gilt fürwahr zu wachen und zu beten, daß wir nicht in Anfechtung fallen und noch dicht vor dem Hafen alles verlieren. Gott gebe uns, daß wir so Ostern halten, daß **wir wach werden**; Christus lebt wohl sicher und ewig zur Rechten des Vaters; **unser** sind aber noch manche im Todesschlafe. —

Unser Text lehrt uns, wie wir uns zu den christlichen Ostern bereiten sollen, und daß Christus selbst unser Osterlamm ist: in Ihm wird dann würdig gefeiert. —

I.

Die Corinther waren in der rechten Zubereitung mannichfach zurückgeblieben, ihnen ruft daher der Apostel zu: **Euer Ruhm ist nicht fein** — oder eure Großprahlerei mit eurem geistreichen Christenthum ist nicht weit her. Die hatten ja das Christenthum mit hoher Begeisterung angenommen, und, äußerlich angesehen, waren sie die allereifrigsten Christen. Aber es heißt weiter: **Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauertaig den ganzen Taig versäuert?** wisset ihr das noch nicht einmal, daß Sauertaig durchaus fern vom österlichen Wesen sein muß? Christen sind österliche Leute, an denen die alte Geschichte des Passa in Erfüllung gehen muß. — Was versteht er aber hier unter Sauertaig? Zunächst hier freilich die Leichtfertigkeit in Sachen des sechsten Gebots, und wo die herrscht,

da wird alles gerühmte Christenthum doch eitel sein; wir thun aber recht, wenn wir in der Anwendung unter Sauerteig das ganze alte, natürliche, widergöttliche Menschenwesen verstehen, welches sich sowohl im Lehren oder Urtheilen der Leute als in ihrem Leben zeigt. Der Herr warnte seine Jünger sowohl vor dem Sauertaige der Pharisäer und Sadducäer, was Er ausdrücklich auf ihre Lehre bezog, als auch vor dem Sauertaige Herodis, nämlich dessen grob-weltlichem, tyrannischem Wesen. — Paulus ferner warnte die Galater mit denselben Worten wie hier: Ein wenig Sauertaig versäuert den ganzen Taig (5, 9.) — vor jeglicher falscher Lehre, und hier in unserm Texte warnt derselbe wie gesagt vor Leichtfertigkeit im Wandel. Lehre und Leben hangen auch auf's engste zusammen: das Wort ist das feinere, geistigere, mehr in's Innere dringende, die That das gröbere, äußerliche, mißverständliche und mannichfacher Deutung fähige, doch ist die Lehre zugleich das Leben, im Worte dargereicht — oder, ist sie falsch — so ist sie der geistige Tod, und das Leben ist die Lehre in Zeichen und Bildern, die aber immer des Wortes zur Erklärung bedürfen, sonst kommt das abergläubische knechtische Wesen der todten Werke.

Hieraus könnt ihr schon abnehmen, daß in der Kirche das Wort von der größten Bedeutung ist. Einzelne Mängel in dem Leben müssen wir bei jedem voraussetzen: die nehmen wir aber sowohl selbst durch unser Bekenntniß zurück, als auch deckt sie die Liebe der Brüder zu. Doch wer sein mangelhaftes Leben, ja eine bestimmte Art der Leichtfertigkeit anerkennt oder ohne Anstoß mit in den Kauf genommen haben will, dessen Sünde ist zum Sauertaige in seiner Seele geworden, und mag die Sache an sich gering scheinen — ein Apfelbiß, eine Ehe mit der Stiefmutter bei tausend Entschuldigungsgründen — es ist gleichviel — da versäuert ein wenig Sauertaig den ganzen Taig. So ist's auch mit der Lehre: wir irren alle mannichfaltig, und wer in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann. Solcher vollkommener Männer giebt's aber keine in der Welt. Ich kann noch von manchem und von vielem mangelhaft reden, weil ich davon geringe Erfahrung habe; wenn aber eine Lehre zu einer Zeit die Losung für oder wider Christum geworden ist, wie zur Apostelzeit diese, daß Jesus der Christ ist und daß Christus allein uns mit Gott versöhnt und zwar ohne daß es eines Zutritts zur Judenschaft bedarf, und wie zur Reformationszeit die von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, dann macht ein bleibendes Schwanken oder ein Nachgeben gegen den Irrthum auch nur in Einem Stücke, das ganze scheinbar übrigbleibende Christenthum werthlos. Der Teufel ist in solchem Sauerteige, er bringt das Ganze dadurch in solche Gährung, daß zum Schlusse nichts von dem uralten lebendigen Gottesworte übrig bleibt,

und was scheinbar davon stehen bleibt, hat nun einen gar andern Sinn, als es nach dem Evangelio haben sollte. So ein Sauertaig ist das Papstthum, und auch die Union ist so ein Sauertaig: sie wollte vom Leben ausgehen, das Leben sollte die Hauptsache sein, nämlich die Liebe. Nun, ist nicht die Liebe die Hauptsache? Ja fürwahr! das sage ich vor Gott auch; aber welche Liebe? Die Union sagt: die Liebe, welche verschiedene Lehre vom Abendmahl nicht für so wichtig hält, darum die Sacramentsgemeinschaft zu meiden. Wahrlich eine ganz besondere Liebe! Ihr seht meine Lieben, da war zugleich Liebe und Wahrheit verletzt: die Liebe, denn man stellte eine andre als Christi Liebe hin, und die Wahrheit, indem man das Abendmahl für eine Ceremonie, menschlichem Denken und Belieben unterworfen, erklärte; Christi Liebe ist die, das Leben zu lassen für die Brüder und diese Liebe hat nur der, welcher in Seiner himmlischen, lautern Wahrheit lebt. Noch dazu waren gleich anfangs eine Menge einzelner Lehren Preis gegeben und nie steht dort irgend etwas fest im Bekenntnisse. So ist denn wohl Christenthum da, aber es ist alles durchsäuert: Liebe, Leben, Wort, Geist, Sacrament und ich weiß nichts, was davon nicht ergriffen wäre.

Sehet, meine Lieben! Christus ist Eine Person und Er läßt sich nicht stückweise haben; wohl läßt Er sich oft, täglich und stündlich erbitten, wenn wir in Schwachheit gefallen sind, Er läßt sich von den Reuigen immer wieder finden; Er läßt sich aber von den fleischlichen und halbherzigen nicht halb oder dreiviertel besitzen, wer Ihn in Einem aufgiebt, der hat Ihn ganz aufgegeben. Man giebt Ihn ganz auf, wenn man sich einer Irrlehre oder einer Leichtfertigkeit dauernd hingiebt. — Und sind wir dahin nicht alle Tage gar mannichfach auf dem Wege? ist nicht in uns viel Unachtsamkeit gegen Gottes lautres Wort und mindestens viel Regung des bösen Fleisches? Das ist's aber ganz allein, was uns der Auferstehung Christi nicht recht froh werden läßt. Wir könnten uns sonst wohl in all dem unzählbaren Jammer unsrer Tage dennoch freuen, der Sauertaig hält uns aber nur ab und versäuert uns die Freuden. Versäuerte Seelen haben keine wahre Freude, keinen wahren Frieden, weil sie keinen wahren Glauben, keine wahre Liebe, nichts, nichts wahr und lebendig haben vom Christenthume. Was sollen wir da thun? Paulus sagt: Fegt den alten Sauertaig aus, anders ist kein Rath dabei. All das widergöttliche, nach Menschen, Fleisch und Welt schielende Wesen muß man wie Unrath auskehren, und dessen haben wir alle zu viel an uns, sonst würden wir ja einfältiger, ruhiger, ergebener und froher sein. Paulus ermahnt uns: Fegt den alten Sauertaig aus, auf daß ihr ein neuer Taig, recht weiße, helle, klare Oblaten vor Gott seid, gleichwie ihr ungesäuert von Gott berufen seid, nämlich in

der Taufe. Gott hat uns rechtschaffen wiedergeboren, Gott sei Dank! Wahrheit und Lauterkeit sind unser Erbrecht, wir brauchen uns nicht zu behelfen mit dem elenden Lügenwesen dieser Zeit, und doch stecken wir noch so oft darin und sind plötzlich übereilt. Nun so gebrauchet euer Recht, meine Lieben und seid es in Kraft und Wirklichkeit, was euch Gott zu sein gegeben hat.

Freilich muß man sich's gestehen: fegen wir den alten Sauertaig aus, so fegen wir alles mit aus, was dieser Welt wohlgefällt. Sie will den nicht bei sich und darum auch bei uns nicht ausgefegt haben: Nicht Lüge, nicht Unkeuschheit, nicht den Hochmuth, sondern das will sie nur alles auf's feinste poliren und dann meint sie daran den rechten Lebensreiz und kräftige Antriebe zu allen hohen Werken zu besitzen. Ja so sind ihre Freuden und ihre Tugenden beschaffen! Fegt man aber das alles aus, so scheint's der Welt so, als bliebe dann nichts übrig als ein ödes, fades, geschmackloses Wesen. So reden heutzutage die höchsten und gefeiertsten Männer unsers Volkes, und darum giebt's auch so wenig wirkliche Osterfreude mehr. Will man nicht den alten Sauertaig ausfegen, so kann man auch nicht Ostern halten. Will man aber die Osterfreude haben, so muß man der ganzen Welt zuwider thun und es mit ihr gar verderben. Das scheint zuerst gar sonderbare Freude, die nur unter Leide sein kann, gar sonderbarer Friede, der an der ganzen Welt Widerspruch und Krieg hat. Doch müssen wir das noch gründlicher erfahren. —

II.

Paulus nämlich sagt: Wir Christen haben auch ein Osterlamm, unser Passa, das ist Christus und zwar für uns geopfert. Das war den Corinthern in ihrem leichtsinnigen, falschgeistreichen Wesen ganz entfallen. Wir sind freilich hohe Festfeiernde, Osterleute sind wir, daß wir wohl voll Freuden in die bessere Heimath hinwegeilen; aber dabei geht es nicht in fleischlicher Lustigkeit zu, denn unser Osterlamm ist Christus, der Gekreuzigte, und durch Sein Kreuz und Blut wird unsre ganze Festlichkeit, d. h. unser ganzes Christenthum bestimmt. Zu solchem Osterlamme ziemt sich auch ein Herz, das durch göttliche Traurigkeit zur Seligkeit zubereitet und gleichsam ausgeblichen ist. Um unser Passa her müssen wir unsre wahrhaftige Ostern halten, und was wir jetzt hochpreisen in Christi Auferstehung, das hatte die Menschheit schon einmal wie im Traume erfahren. Israel war in Aegypten jämmerlich gefangen und rings um sie her war Finsterniß und Tod; Gott aber gab ihnen das Osterlamm, und dessen Blut, an die Thürpfosten gestrichen, mußte sie vor dem Würgeengel bewahren.

Das war nun ein Vorbild auf Christum, das wirkliche Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, und diesen, das lebendige

Vorbild, haben wir nun. Da sind wir ja hoch über das alte Israel erhoben: unser Passa ist der eingeborne ewige Gottessohn selbst, Er, wahrer Gott und Mensch, und Er hat uns Sein köstliches Blut, das lauter Leben und Geist ist, zu unserm Sühnmittel gegeben. Welche höhere Liebe, welche innigere Vermählung mit uns, welche vollkommnere Stellvertretung unser könnte man sich da denken, als daß Er sich für uns geopfert hat in den bittern Tod?

Ist aber unser Osterlamm ein solches, der gekreuzigte Christus, so muß freilich unsre Osterfeier dem angemessen sein und nicht äußerlicher, natürlicher Sauertaig ist auszufegen, wie die Juden thun, sondern der wirkliche und allein gefährliche der Seelen, den müssen wir billig mit viel größerem Eifer noch ausfegen, als die Juden vorbildlich den äußerlichen ausfegten, den müssen wir ausfegen, sollt's auch mit lauter Schmerzen gehen und uns in Kampf verwickeln mit der ganzen Welt, welche den Sauertaig gerade ihre höchste Herrlichkeit sein läßt. Uns konnte in dieser Welt nicht anders geholfen werden als durch solch hohes Osterlamm, darnach sollen wir aber dem angemessen feiern: nicht ab und zu, sondern beständig. Christi Blut muß nicht unsre Thürpfosten an den Häusern bedecken, sondern unsre Seelen muß es bedecken und sie rein waschen: und solches hat Er uns in der heiligen Taufe angethan. Sein Blut muß auch fort und fort unsrer Seele Bad und Heilquelle bleiben. Christi Blut ist aber nicht so rostfarbener, zusammenrinnender und ausdörrender Saft wie unser Blut, sondern es ist ein rosenrother, himmlischer Lebensstrom, der vom Himmel auf diese Erde fluthet und durch die ganze Welt strömt, durch alle Geschlechter und durch alle Völker. Mit diesem Blute laßt euch täglich besprengen, es macht uns rein von aller Sünde und dazu esset die bittern Kräuter und Salze, d. h. thut Buße und tragt euer Kreuz, so steht ihr in Ostern und geht der Himmelfahrt entgegen. Hat Christus Sein theures Blut nicht für uns geschont, so sollten wir unsern alten Menschen wahrlich noch weniger schonen, und je mehr wir in Christi Leiden hineinwachsen (und das geschieht nur in Erfahrung der göttlichen Traurigkeit) desto beständiger und wahrhaftiger werden unsre Ostern.

III.

Christus, der Gekreuzigte, macht also allein alle wahre Osterfeier. Wer nicht zur Gemeinschaft Seiner Leiden gekommen, der steht noch draußen vor dem neuen Testamente und kann höchstens zeitliche, vorbildliche und jüdische Ostern halten mit etwas Kirchengehen, Essen, Trinken und Kleideranlegen, die wahren Ostern sind ihm ein Geheimniß. St. Paulus ermahnt uns aber als Christen: **Darum lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauertaige** überhaupt, d. h. in allem Wesen des alten fleischlich gesinnten Menschen, **auch nicht im Sauertaige der Bosheit**

und Schalkheit noch offenbaren Sünden bei uns Nachsicht zu verstatten, oder auch nur der Sünde in's Geheim zu dienen, während wir uns äußerlich ehrbar hielten oder gar in fleischlicher Begeisterung für's Christenthum stritten. Darin kann man der christlichen Festfreude nicht genießen, denn darin ist überhaupt keine möglich. Unsre Festfreude ist hoch erhaben über diese ganze Welt, Paulus sagt, sie sei im Süßtaige der Lauterkeit und Wahrheit. In Lauterkeit und in Wahrheit ist unsrer Seelen Weide! Entrückt sind wir der Lügnerei dieser Welt und allen ihren Lüsten und laben unser Herz an der Liebe Gottes in Jesu Christo. Solche überschwängliche Liebe aber, die uns mit lauter Vergeben und Segnen entgegenkommt und Frieden macht in unserm Herzen, die durchdringt und durchzieht uns nun also, daß wir des unlautern, unruhigen, aufgeblasenen und übertriebenen Wesens los und ledig werden und mit Wahrheit umkleidet sind. Darin wird der Seele wohl als in einem reinen weißen Feierkleide, das Gott selbst dargereicht.

Aber manche werden es fast für einen Spott halten, daß sie ihre Festfreude in Lauterkeit und Wahrheit haben sollen. Dabei können sie sich nichts denken, das ist ihnen so ferne, so luftig und so duftig, davor entsetzen sie sich, wie die Jünger noch am Osterabende vor Jesu Erscheinung, da sie meinten, sie sähen einen Geist. Doch glaubet sicherlich, meine Lieben, in dieser Lauterkeit und Wahrheit sind allein die rechten österlichen Freuden. Hier ist frische reine Lebensluft für die Seele, hier ist ein erquicklich Bad, hier ist ewig fester Grund und Boden — freilich nicht auf Erden, aber gewiß im Himmel, nachdem du die ganze Welt unter deinen Füßen zurückgelassen hast. Laß ihr ihre Lügen, ihre Hoffahrt, ihre liederliche Lust, ihre Leichtfertigkeit und laß Christum, für dich geopfert, ganz deiner Seelen Grund werden und du wirst immer Ostern in dir haben, denn dann ist Christus selbst in dir erstanden und anders wirst du auch nimmer Genüge haben. Aber so leicht geht das freilich nicht, wie sich's die Corinther dachten und wie sich's heute noch viele denken. Mit dem bloßen Christennamen, ja mit allen Namen und Worten und Büchern dieser Welt ist dabei nichts ausgerichtet, mag sich auch einer eidlich drauf verpflichten: es giebt leider viel leere Eide und viel leere Namen Es nützt auch noch nicht, sich Christum zum Könige zu erwählen und mit hoher Begeisterung für Ihn zu streiten, wie alle Schwärmer thun, und ist dies nicht das rechte Christenthum, da man sich in Gesellschaft und an der Tafel (wie die Corinther bei ihren Agapen thaten) zur Liebe und zum Bekennen erwärmt. Die Kirche Christi ist wohl Seine Tischgesellschaft, aber Sein Tisch steht nicht hie und da, man sammelt sich darum auch nicht als zu einer weltlichen Tafel, sondern Sein Tisch ist ein himmlischer und reicht durch alle Zeiten und alle Lande und

die Christum als ihr Osterlamm erkannt haben, die setzen sich täglich daran und essen der himmlischen Speisen ohne Unterlaß: Vergebung, Leben und Seligkeit. Gott gebe, daß ihr dessen immer reichlicher genießet und daß euer Fest dadurch immer schöner aufgehe.

Gebet. O Herr Jesu, Du auferstandener Heiland! gieb uns also aus unserm alten sündlichen Wesen aufzustehen, daß wir Deiner Liebe in Deinem heiligen Blute genießend, immer in himmlischer Festfeier mit unsern Herzen verbleiben und dieser Welt Noth und Arbeit mit Geduld vollbringen. Amen.

Am Ostermontage

über

Apstlg. 10, 34—41.

Die zwei Jünger auf dem Wege nach Emmaus sind ein Vorbild unsers Lebens, in Christo Geliebte! Sie sollen es uns wenigstens sein. Gar traurig schreiten sie aus Jerusalem in's Freie, sie können sich auch draußen nur klagen. Und was? Nun, daß sie keinen lebendigen Christus mehr haben. — Gott hatte zu Anfang die Menschheit ja nach Seinem Bilde geschaffen, da war sie ganz in Sein Bild gekleidet und sie empfand lauter Leben; aber nach dem Sündenfalle war sie im finstern und konnte nur verschmachten. In Christo war den Jüngern das Paradies wieder aufgegangen, an Jesu hing ihr neues Leben, und Der war nun selber todt! Das war für sie mit Recht mehr als selber leiblich den Tod zu erleiden. Da sie aber so Leid trugen, ging Jesus schon unerkannt mit ihnen und offenbart sich ihnen darnach viel herrlicher als sie Ihn je zuvor gekannt hatten. So kommt Er aber auch dem Petro und nicht bloß einmal am Ostermorgen, sondern immer wieder, so kam Er auch dem Hauptmann Cornelius zu Cäsarea und so kommt Er gern zu allen Menschen. So nahet Er sich auch uns jetzt in dieser Stunde und gehet mit uns unsern Weg: sehnest du dich darnach Jesum als den Lebendigen zu haben, nun so wird Er dir zeigen, welches Lebens Christi du durch Seine Auferstehung dich zu getrösten habest. Er kam wohl zu Seinen ersten Jüngern sichtbar wieder, daß sie Ihn vor sich sahen, sie sahen Ihn aber erscheinen und auch wieder verschwinden und dabei eröffnete Er ihnen alle Schrift Gottes, damit sie Ihn darin nun immer hätten, nämlich also, daß Er durch Sein Wort nicht mehr vor sie hintrete, sondern viel mehr in sie selbst, in ihr Innerstes, daß sie selbst Seine Gestalt würden. In uns

selbst will Er Gestalt gewinnen und durch uns Sein Wort weiter tragen lassen, daß alles voll des Rufes werde: Christ ist erstanden!

Wir sollen heute sehen, daß Jesus zu allen Menschen kommt und ihnen leibhaftig werden will durch die Predigt Seines lauteren Wortes.

I.

Als Petrus nun von Joppe zu Cäsarea im Hause des Cornelius angekommen war, und sah da vor sich diesen Haufen Heiden, deren Vorläufer und Anführer, seines Standes ein Hauptmann, zu ihm geschickt hatte, um aus seinem Munde das Wort Gottes zu hören, aus dem Munde solches armen Fischers und Nachfolgers des gekreuzigten Nazareners, da nahm das den Apostel auf's höchste Wunder und er rief aus: Nun erfahre ich in der That und Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansiehet — nun sehe ich's, wie Christus wahrhaftig überall ist. Ja Petrum läßt Er nicht, sondern hat ihn zu Joppe noch eben so wunderbar zurechtgewiesen, da ihm die alte Knechtschaft des Gesetzes noch in etwas anhaftete, und hier zu Cäsarien hat Christus nun auf ganz neuem Gebiete Sein Werk schon so lange und so sicher ausgeführt! Ja es ist ja eigentlich schon alles ausgeführt, wenn die Seelen nur erst von Gott wirklich hören wollen. Das ist aber nichts geringes und gewöhnliches, sondern sehr selten. Manche wollen alles andre eher in der Kirche, als etwas hören und empfangen, sie meinen auch gar nicht, daß Gott selbst sich da irgendwie hören lasse; diese Leute dagegen wollten von Petro ganz ausdrücklich hören, was ihm von Gott für sie befohlen und anvertraut wäre. — Was für Muth hat jener Hauptmann doch gehabt, daß er sich nicht schämte so offen nach Joppe zu dem Nazarener zu schicken! und was für wichtige Gedanken haben die Leute schon gleich vom Predigtamte gehabt, wie man sie heute selten hört, und sie waren doch nur Heiden ihrer Geburt nach. Aber das schadet ihnen nichts, und äußerlich bloß wie Ismael und Esau von Abraham abzustammen hilft zu nichts; Christum muß man haben und der will sich allen Menschen gern geben. Dazu hat Er aber schon manches Jahr an Cornelius Herzen durch Seinen heiligen Geist gewirkt, und dieser hatte, den Vorhaltungen des Gesetzes und den Regungen seines Gewissens sowohl als den Gerüchten von dem Messias in seinem Herzen Raum gebend in sich heilige Gottesfurcht wirken lassen, wie Petrus sagt: Fürwahr! Gott ist auch mitten unter den Heiden thätig sie zu unserm Herrn Christo zu ziehen und verschmäht sie nicht, sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm. Cornelius fürchtete Gott! Da hatte es der heilige Geist bei ihm schon viel weiter gebracht als Er's heute bei den meisten Menschen bringen kann, die doch Christen und noch dazu evangelisch

oder gar lutherisch heißen. Mancher hält sich für einen guten Christen; er scheut sich aber gar nicht, seinen Gott alle Tage — nicht um dreißig Silberlinge, sondern um einen oder einen halben, ja um gar nichts zu verkaufen und zu verlassen, oft um nur nicht ein böses Gesicht von andern Menschen zu bekommen. Wie wollten die Gott fürchten? Ach wer nur ein Fünklein von der Gottesfurcht hat, der ist bis in's innerste Mark seines Lebens durchbebt von der Majestät Gottes, der weiß, daß Gott ein ewig verzehrendes Feuer ist und daß es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, der will lieber alles andere dulden, als daß er sich je gegen Gott stellte. Solche Gottesfurcht ist, das werdet ihr wohl zugeben, meine Lieben, sehr selten, und doch ist diese allein ächt. Wer so Gott fürchtet, der thut auch recht, d. h. nicht, daß er keine Sünde mehr hätte — Cornelius ist ja ganz hungrig nach der Predigt von der Vergebung; aber ein Gottesfürchtiger lebt nicht in Schande und Laster, erlaubt sich nicht Lug und Trug, hat nicht eitles Geschwätz lieb und achtet der Menschenseelen. Wo aber ein Mensch so steht, da hat der heilige Geist schon lange an ihm gewirkt, der läßt auch Gott nimmer, sondern dem offenbart Er nun auch den vollen Reichthum Seiner Gnade in Christo Jesu. Ja Christus ist schon unsichtbar hier durch Seinen Geist und Petrus wird nun bloß der Dollmetscher und lehrt die Seelen freudig zugreifen zu der Gnade. Da richtet sich das Predigtamt sehr freudig und vergnüglich aus, denn da wird alles recht verstanden; wo die Seelen aber nicht aus der Wahrheit sind, da hören sie auch nicht der Wahrheit Stimme. Wo man nach dem lebendigen Christus wirklich hungert, da hat Er selbst längst den Hunger angefacht und Er gebraucht Seine Diener nur ihn zu stillen, damit Er uns alle recht innig in Ihm verbinde. Mehr kann auch kein Prediger als da speisen, wo Christus den Hunger im Herzen gewirkt hat. Er wirkt ihn aber da, wo man sich nicht mehr mit den eitlen Lüsten dieser Welt abspeisen lassen will.

Aber sieht denn Gott wirklich nicht die Person an, fragen wir nun wieder? Läßt Er die Haufen denn so ohne weiteres in den Himmel? — Ach sie kommen nicht so haufenweise, meine Lieben. Er sieht sie nicht an, wenn Er sie ruft und wenn sie kommen; aber Er besieht sich nachher sehr wohl Seine Gäste, nämlich darauf, was sie mit Seiner Gnade in Seinem Worte angefangen haben, und wer da als ein Schalk sich ohne das hochzeitliche Kleid eingeschlichen hat, der muß doch ewig in Heulen und Zähneklappen draußen sein. Das kann aber einen Abkömmling Abrahams oder Davids, Luthers oder wer weiß welches Gottesmannes so gut treffen als einen gebornen Heiden. Gott frägt nichts nach den Gaben, die Er in dem Bereiche der Natur durch Stand, Geburt und Gaben verliehen hat, sondern allein darnach, wie man sich Jesum aufnimmt, wenn Er Sein Werk

an uns durch Seinen Geist betreibt. — Man darf also wahrlich diese Stelle nicht so deuten, als sagte Petrus: Gott nimmt allerlei Volk unbesehens in den Himmel; wer so lehrt, der lästert Gott. Petrus sagt nur, daß Gott in allerlei Volk die aufnehme, die Ihn fürchten und recht thun, und die Erfahrung zeigt so gut wie Gottes Wort, daß deren leider sehr wenige sind. Wir werden's aber bald selbst aus Petro Munde hören, wie dieser Welt Volk im übrigen und Ganzen sich zu Gott und Christo stellt.

II.

Wie tritt aber nun Christus für die Seelen, an denen Er durch Seinen Geist die Gottesfurcht gewirkt, wahrnehmbar und leibhaftig hervor? Wie werden sie Seines Lebens inne? Und nur an Seinem Leben werden wir selbst ja erst bewußt lebendig und Gottes gewiß. Es geschieht, in Christo Geliebte, durch die Predigt von Seinem Wandel im Fleische, von Seinem Tode und von Seiner Auferstehung. Darin leibt und lebt, stirbt und ersteht Er also vor uns, daß wir, so wir glauben, Seiner selbst theilhaftig werden. Darum begann nun auch Petrus seine Rede also: Ihr wisset wohl die Predigt, die Gott zu den Kindern Israels zunächst gesandt: Gott knüpft nämlich da immer Seine ferneren Gnadenerweisungen an, wo Er sich zunächst zuvor geoffenbart hat. An Israel hatte Er den Messias zunächst verheißen, so ließ Er Ihn auch dort im Fleische erscheinen. Und hat den Frieden verkündigen lassen durch Jesum Christum (welcher ist ein Herr über Alles). Die ganze Summe von Christi Predigt im Fleische, der Sinn Seines ganzen Erscheinens auf Erden war Friede, wie die Engel es schon bei Seiner Geburt den Hirten verkündigt hatten. Friede mit Gott, Friede der Seelen. Gott wollte uns arme Sünder nicht in den Tod versenken, sondern Er wollte uns in Christo mit Ihm selber versöhnen und uns vergeben. Und dieser Mittler, Jesus Christus, der solche Friedensbotschaft ausrichtete, war der ewige Herr selbst, der Herr über Alles, das war Er schon nach Seiner Gottheit und Menschheit, Er der Gottmensch in einer Person. Und das ist die Predigt, die durch das ganze jüdische Land geschehen ist und angegangen in Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte, denn da hat Johannes schon als Sein Diener und Vorläufer für Ihn die Seelen getauft, daß sie nach gethaner Buße Ihn desto freudiger und bereiter aufnähmen. Und so vernahm man, wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbt hat mit dem heiligen Geist und Kraft. Er trug ja schon alle Fülle des heiligen Geistes von Geburt an in sich, in Ihm war immer alle Weisheit und alle Kraft; aber bei Seiner Taufe ward Er für dieses wunderbare Amt, die Sünder selig zu machen, in Sonderheit ausgerüstet d. h. mit lauter Leidens-

kraft, überall Undank willig hinzunehmen und das Leben zu lassen für die Feinde: es hätte ja sonst in Seinem Wesen gelegen diese Welt durch Seine Engel zu vernichten und zwar mit Recht. Er aber entschlug sich alles Rechtes und erwählte sich, wie Er's schon bei der Versuchung in der Wüste vorweg bewies, hier Armuth, Verachtung und Ohnmacht; und das heißt recht mit heiligem Geiste und Kraft für eine verlorne Welt zu ihrer Erlösung gesalbt sein. Und als ein solcher ist Er umhergezogen und hat wohlgethan und gesund gemacht Alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit Ihm. All Sein Umherziehen war Erbarmung, Herablassung, und erlösende Liebe, und obwohl Er so niedrig und schwach unter den Menschen einherging, so erwies Er sich doch mit Thaten als der Sieger über den starken Gewappneten, den Weltfürsten; denn Gott war mit Ihm, d. h. Er war der Immanuel, der Mensch, mit dem Gott Sein von Ur an verheißenes Erlösungswerk ausführen wollte.

Und dieses Sein Wirken ist kein abgeschlossenes oder je zu Ende gegangenes, sondern es wirkt ewig fort in dieser Menschheit. Petrus sagt: Und wir (Apostel) sind Zeugen alles deß, das Er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Mit dieser Predigt stellen wir der ganzen Welt uns gegenüber, diese Predigt ist es aber zuerst, die wir euch auf euer Begehr Gottes Befehle gemäß zu thun haben. Jesus hat nicht nur Recht gehabt, nein Er war, Er ist der Welt einiger Heiland und Er ist Herr über Alles und als solcher hat Er alle unendliche Liebesfülle zuerst an Juda und Jerusalem offenbar werden lassen — und wir, meine Lieben, müssen nun sagen: die hat Er alle an uns geringen Leuten offenbar werden lassen.

Wie hat Ihm aber Sein Volk gelohnt? Den, solchen allerhöchsten und liebreichsten Herrn, haben sie getödtet und an ein Holz gehänget. Das war ihre Antwort auf Jesu Liebe und Gnade? Sie antworteten Ihm so, zu denen Er zunächst gesandt war, welche Er vor allen gewürdigt und begnadigt hatte seit Abrahams Zeiten: Er war ja der Heilige in Israel, der von Anfang zu ihnen durch alle Propheten geredet hatte und nun war Er zu ihnen als die herablassendste und holdseligste Liebe gekommen und hatte sich ganz in ihre Hände gegeben, und nun war ihr Urtheil: Todt und an den Schandpfahl mit diesem! — Das Kreuz war ja schändlicher bei den Juden angesehen als bei uns der Schandpfahl, an den man der Landesverräther Namen anschlägt. Barabbas schien ihnen ja viel zu gut dafür; als sie aber Jesum sahen, schrieen sie auf alle Fragen und Vorstelluugen des Landpflegers immer nur das Eine: kreuzige! und das heißt: todt und an den Schandpfahl mit Ihm! — Sehet meine Lieben, das ist das Be-

kenntniß und Urtheil dieser Welt wider Jesum und zwar nicht aus den Heiden; nein aus Israel, aus Jerusalem! aber dies Israel, dies Jerusalem erweist sich damit auch als ein falsches, das glaubet sicher, denn Jesus ist das Maaß, an welchem sich alle Menschheit erweisen muß. Und falsch, ewig falsch ist heutzutage alles sogenannte Christenthum, welches doch gegen die Eine uralte apostolische Lehre nichts anderes zu sagen weiß als: todt und an den Schandpfahl mit Ihm! Jene Juden schrieen so im Namen Israels, im Namen des Messias, und Jesu Verbrechen war ja das in ihren Augen, daß Er's sich unterstünde ihr Messias sein zu wollen. Heute schreit die falsche Christenheit dasselbe im Namen der Kirche und im Namen Jesu Christi: in Christi Namen verwerfen sie jetzt Christum — und in des Messias Namen verwarfen jene den Messias: Ihr seht, meine Lieben, dieselbe Bosheit ist nur in eine andre Sprache übersetzt, Messias ist das jüdische, Christus ist das griechische Wort: es bedeutet aber immer dasselbe: nämlich den zu unserm Heile gesalbten Heiland; über den schreien sie auf hebräisch, griechisch und auch auf lateinisch und deutsch: Todt und an den Schandpfahl mit Ihm! Was andres wissen sie aus der ewigen Liebe nicht zu machen, wenn sie sich selbst verleugnet und auf's nächste zu ihnen kommt. So lange sie ihnen noch ferner steht, da dulden sie dieselbe wenigstens so halb, wie die Juden zuerst Jesum duldeten und Ihn nur beargwöhnten und zeitweise verhöhnten, und wie die heidnischen Völker eine Zeit lang den christlichen Namen annehmen. Wie wenig das aber mit solchem Namen und mit solcher Duldung auf sich habe, offenbart sich darnach, wenn Jesus näher an sie herantritt durch die Predigt Seines lautern Evangeliums, dann ist ihre endliche Antwort darauf: Kreuzige!

Aber kann es denn gar nicht anders gehen, frägt da manche Seele? Konnten denn die Juden nicht auch Christum erkennen, ehren und auf den Thron setzen? Ich sage: Nein, das konnten sie nicht! und wenn sie mal dachten wie jene fünftausend in der Wüste, sie wollten Ihn zum Könige machen, Er sei gewiß der wahre Prophet, der in diese Welt kommen sollte, da hatten sie sich doch geirrt, da konnte Jesus ihre zugedachten Ehren nicht annehmen und entwich ihnen. Diese Welt der Sünde kann nicht anders als Jesum verwerfen, und es muß alles erfüllt werden, was geschrieben steht von des Menschen Sohne: und soll Er die Welt nicht vernichten, so muß Er diesen Kelch trinken und „sie so ferne machen lassen". Dieses Muß, diese Nothwendigkeit eben zu erkennen, in Christo Geliebte, ist für euch von der größten Wichtigkeit, denn das heißt recht dieser Welt Sünde und dagegen auch Gottes Heiligkeit erkennen. Gottes Heiligkeit ist von dem Wesen dieser Welt so verschieden, daß Er sie entweder vernichten muß, oder wenn Er sich

erniedrigt und entäußert ihre Sünde zu sühnen und ihr Gericht aufzuhalten, dafür von ihr zum Kreuze geschleppt werden muß. Das soll man erkennen, das soll man beweinen; aber man soll es nicht leugnen noch bestreiten, und die Lust es zu leugnen kömmt nur davon, daß die Leugner Jesum desto ungestörter unter anderem Scheine kreuzigen wollen. Nein Wahrheit! Sie, Sein Volk, haben Ihn getödtet und an ein Holz der Schmach geheftet: das ist die Geschichte, die durch alle Geschichten dieser Welt mit allen ihren Völkern hindurchgeht. Es kann nicht anders sein bei der Sünde dieser Welt, wenn Gott sie nicht sogleich vernichten, sondern durch Langmuth und Gnade heilen will. Jesus giebt sich dazu her, nachdem Er lauter Heil und Frieden gespendet, zu den Uebelthätern gerechnet und Er, der Herr über Alles, Er, der Immanuel — giebt sich dazu her, schmählich in dieser Welt und zwar immer wieder gekreuzigt zu werden. — Das muß Cornelius vor allen Dingen lernen, soll er ein rechter Christ werden; das wird ihm aber auch vor allem übrigen zu hören wohlgethan haben. Und das wird auch immer denen unter uns auf's höchste wohlthun, welche Gott fürchten gelernt haben. Aus Jesu Tode erkennen wir erst recht, wie sündig unsre und der Welt Sünde ist, daß sie nämlich Mord Christi ist — und wie sehr darum Gott zu fürchten sei: aus Jesu Tode sehen wir auch, daß keine Nation vor einer andern etwas voraus hat, denn welche die beste sein sollte, die hat Ihn zuerst gekreuzigt: ja welche die beste Erkenntniß hatten, und von Gott mit den höchsten geistlichen Wohlthaten bedacht waren, die übertrafen alle übrigen in der Bosheit. Da sollten Menschen wohl auf nichts menschliches mehr stolz sein.

Aber wie hat sich Gott dazu verhalten, da die Welt Seinen Sohn so schmählich aufnahm? Er hat ihr nicht nach Verdienst gelohnt, meine Lieben, sondern wie wir schon hörten, daß sich Jesus ja freiwillig zu diesem Allen hergegeben, so hören wir jetzt, daß Ihn auch der Vater dazu gesandt und gegeben. Welch eine wunderbare Liebe ist das, meine Lieben! Die Welt hat Ihn für Seine Liebe gekreuzigt (und Er gab sich dazu auch her in unsrer Gestalt unsre Sünde zu sühnen), denselben hat Gott auferweckt am dritten Tage. Von Gott her ist der auf ewig lebendig gemacht, der sich für uns in den Tod geopfert hat. Und wie konnte Der die Verwesung sehen, durch welchen Gott so herrlich Seinen ewigen Gnadenrath mit der ganzen Menschheit ausgeführt hatte? Gott offenbart sich selbst als den heiligen, gerechten, barmherzigen und als den ewig lebendigen in der Auferweckung Jesu Christi. Und zwar muß Der wohl sehr bald wieder auferstehen, schon am dritten Tage: „Nicht mehr als nur drei Tage lang, leidt mein Heiland des Todes Zwang. Am dritten Tag durch's Grab Er dringt, mit

Ehren Seine Siegsfahn schwingt." — Und Gott hat Ihn auch lassen offenbar werden vor den Menschen, vor diesen, vor solchen Menschen wie wir sind — die besten, wie die Elfe waren, verheißen viel und fliehen nachher alle, wenn es gilt — uns ist Christus noch gar wiedergekommen, nachdem Ihn unsre Sünden gekreuzigt! Nun das nenne ich Menschenliebe! Ja fürwahr so ist Gottes Liebe! Doch hat Ihn Gott offenbar werden lassen, nicht allem Volke, das Ihn ja eben gekreuzigt hatte und ohne Leid darüber war, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott, die wir mit Ihm gegessen und getrunken haben, nachdem Er auferstanden ist von den Todten. „Am Kreuz läßt Christus öffentlich vor allem Volke tödten sich, da Er durch's Todes Kerker bricht, läßt Er's die Menschen sehen nicht". Was man von Ihm in dieser Welt äußerlich mit Augen sehen kann, ist alles unter dem Kreuze und wenn's auch eine kleine Zeit mal glänzte, bald wird sich's zeigen, daß es auch unterm Kreuze ist, ja wohl desto mehr. Die Weltlinge, die einmal Christum ehren wollen, müssen sich doch bald offenbaren, daß ihr Wesen Christi Wesen entgegengesetzt ist. Sie können Sein Wort doch nicht tragen und darum kreuzigen sie Ihn dann ohne ihr Wissen. Das geht aber in offenbaren Thaten vor sich, die jeder sehen kann. Christi Auferstehen dagegen ist und bleibt ein Geheimniß vor dieser Welt, obwohl es laut gepredigt und fast von aller Welt nachgesprochen wird. Es fassen's nur diejenigen, welche an Jesu mit Gottesfurcht haften, und aus Gott und aus der Wahrheit sind, es fassen's nur diejenigen, welche über ihre und der Welt Sünde Leid tragen und sich nach Gottes Gnade und Gemeinschaft sehnen: das sind auch die, welche nachher Gottes Zeugen an die andern Menschen werden sollen. Durch sie will Christus immer mehreren wiederkommen. Dazu sind sie aus Gnaden zuvorerwählt und nicht erst zufällig dazu gekommen. Erfährt einer Christi Auferstehung wirklich, so hat das immer einen langen Vorgang.

Und wie sind denn die Jünger damals Seiner Auferstehung gewiß geworden, daß sie sich nicht mit ihren Augen versehen haben? Er sagt: wir haben mit Ihm gegessen und getrunken, nachdem Er auferstanden war. Er war wieder unser Hausvater und Wirth wie zuvor. Und das weiß man doch, bei wem man ißt und trinkt. Und essen und trinken wir jetzt bei Jesu, in Christo Geliebte, nun so wissen wir auch, daß Er lebt. Und kann ich mich auch keiner Sache rühmen, so soll das doch meine Freude sein, daß auch ich die Brosamlein gekostet habe, die von dieses Reichen Tische fallen. Er nährt uns aber mit Sich selbst: Er selbst ist unsrer Seelen Speise und Trank durch Sein Fleisch und Blut und dadurch leben wir. Seine Auferstehung ist unser Leben und das Leben

ist der höchste Beweis, meine Lieben, wider den alle andern Beweise nichts sind.

Hast du nun heute bei Jesu gegessen und getrunken durch Sein Gnadenwort, so wirst du's nun auch wissen, daß Jesus lebt und dann bist du ein apostolischer Christ, denn dann hast du dir gleich Cornelio die Botschaft von Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen zu deinem Heile ausrichten lassen. Wer sich aber das Wort Gottes und Jesum Christum nur so von weitem ansehen will oder auch die Augen gar zumacht, der weiß noch nichts rechtes von Christi Auferstehung. Hast du bei Ihm recht gegessen und getrunken, so steht Er dir nicht mehr bloß vor, sondern so ist Er auch in deine Seele getreten, und so wohnt und wandelt Er in dir, daß Er auch durch dich Sein Zeugniß weiter zu andern tragen lasse.

Gott gebe, daß wir alle solche Zeugen von Christi Auferstehung werden mögen.

Gebet. Habe Dank Du gnadenreicher Gott und Vater im Himmel, daß Du uns arme sündige Menschen nicht verschmähet hast, an uns die Verkündigung Deiner Gnade in Christo Jesu gelangen zu lassen. Hilf uns nur durch Deinen Geist Dich wahrhaftig zu fürchten, daß wir auch Deine wunderbare Liebe in der Dahingabe Deines Sohnes und in Seiner Auferweckung reichlich zu unserm beständigen Troste erkennen mögen: durch denselben Jesum Christum. Amen.

Am Osterdienstage

über

Apstlg. 13, 26—32.

In Christo Geliebte! Ein Engel Gottes stieg hernieder vom Himmel, als Christus auferstanden war, und wälzte den Stein von des Grabes Thür. Deß erschraken die Hüter gar jämmerlich und stürzten, so wie sie sich erholt hatten, athemlos zur Stadt und zu den Hohenpriestern, ihnen zu melden was geschehen. Die aber gaben ihnen Geld genug, daß sie's nimmer weiter ausbrächten. Nun, solcherlei Leute sollen auch nicht Prediger der Auferstehung Christi sein, die sich anstellen ließen Ihn im Grabe festzuhalten! Aber merkwürdig ist es, die so sicher und triumphirend sich vor das Grab hin lagerten, alte Krieger, liefen bald so erschreckt von dannen, und Magdalena, das zarte Weib, die so schüchtern und weinend sich genahet, die ging himmlischer Freude und Kräfte voll, ja ewiges Siegs gewiß, hinweg! Wie verschieden es doch den Leuten an dem-

selben Grabe ergeht. Das macht, Jesus kommt verschiedenen Leuten sehr verschieden wieder, den einen unbegreiflich schrecklich, den andern im herrlichsten, mildesten Lichte zur höchsten Freude. So kam Er den Marien, und Petro und den zween auf dem Wege nach Emmaus, so kam Er auch den Elfen am Abende noch, denn das glaubet sicher, Er kommt allen Seinen Jüngern herrlich — und Er kommt auch allen Feinden, denen aber schrecklich wieder. Er kommt uns wieder als der Ewiglebendige, als der wahrhaftige König, als der einige wahre Hohepriester, welcher unsre Sache nun ewig bei Gott führt. Und indem Er Seinen Jüngern so aufgeht, so ist ihnen damit alle Schrift gedeutet und zwar, daß sie alle von Seinem Kreuzestode und von Seiner Herrlichkeit handelt, und sie müssen nun nach Seiner Ordnung zu allen Völkern gehen, ihnen als Seine Boten, ja als Sein Mund die Botschaft Seines Sieges und Seiner Auferstehung zu bringen. Sie fangen da an, wo Er aufgehört hat, nämlich bei den Juden. St. Paulum finden wir daher heute in unsrer Epistel mitten unter den Juden zu Antiochien in Pisidien und zwar wie er ihnen in Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen das den Vätern vor Alters verheißene Heil als nun erfüllt, mittheilte. Von den Juden der Zerstreuung kam dann Paulus nach Gottes Ordnung zu den Heiden, die Welt muß aber widerhallen von unserm Triumphgeschrei: Christ ist erstanden, mögen es nun viele verstehen oder wenige. Hören müssen es alle. Möchten wir es heute so hören, daß wir nun in himmlischem Verständnisse mit diesem Rufe siegreich durch die Zeit hindurchschreiten und damit zur Himmelsburg dringen!

So höret denn, in Christo Geliebte, daß alles Heil, welches Gott den Vätern je zuvor verheißen hat, in Christi Tode und Auferstehung uns erfüllt ist.

I.

St. Paulus hat Seine Predigt zu Antiochien angehoben mit der Stiftung und Berufung des Volkes Israel in Aegypten und er beweist damit, daß er nicht ein Abtrünniger seines Volkes, sondern im Gegentheil ein rechter Israelit sei. Erst muß man sehen, wie Gott vor uns in der Menschheit gewirkt habe, und daraus lernen wir dann, wie Er wohl heute bei uns und an uns sich offenbaren will. Gott hat sich Israel geschaffen, Er hat David zum Könige und Vorbilde Christi erweckt, aus dessen Samen nachher Jesus geboren wurde. Diesen hat auch der Täufer Johannes als den einigen Heiland bezeichnet. Und Dieser kommt nun durch Pauli Predigt auch nach Antiochien zunächst zu den Juden. Darum spricht der Apostel so eindringlich und herzlich: Ihr Männer, lieben Brüder, ihr Kinder des Geschlechts Abrahams und die unter euch sonst noch Gott fürchten und sich an Israel angeschlossen

haben seines Segens mit zu genießen: Euch ist heute durch meinen Dienst das Wort dieses Heils von Gott gesandt, welches Er schon in Aegypten im Auge gehabt, von dem Er auch zu David geredet, davon auch der Täufer gezeugt hat. Es ist das Heil für alle Völker auf Erden, Gott giebt es aber nach Seiner Ordnung denen zuerst zu vernehmen, denen Er am deutlichsten davon zuerst geredet hat. Und wir sollen in dieser Stunde wissen, meine Lieben: uns ist heute auf's neue das Wort dieses Heils durch meinen geringen Dienst gesandt, daß wir dadurch Gerechtigkeit und Leben haben sollen. Damals war die Zeit der Leute zu Antiochien und heute ist eure Zeit, selig der, welcher sie nicht versäumt! Diese Zeit ist uns gekommen und gegeben, sie wird aber auch uns vorübergehen, und ich fürchte, gar manchem umsonst und ohne Frucht. Gott läßt es an sich nicht fehlen, denn Christus schreitet in Seinem Worte durch alle Zeiten und durch alle Völker, alle kommen sie an die Reihe, denn alle Menschen sind durch Ihn und zu Ihm geschaffen, daß sie in Ihm ihren Heiland und ihren ewigen König haben sollen.

Aber wie kommt Er zu uns? Er kommt immer und heute wieder wie damals nach Antiochien so, daß unsre Vordermänner Ihn schon gar deutlich zuvor verworfen haben. Er kommt uns immer als Jesus der Gekreuzigte, denn die zu Jerusalem wohnen, sagt Paulus, und ihre Obersten, dieweil sie Diesen nicht kannten noch die Stimme der Propheten (welche auf alle Sabbathe gelesen werden) haben sie dieselben mit ihren Urtheilen erfüllet. Was ist das? Die Leute zu Antiochien, welche wegen ihrer Entfernung vom Tempel zu Jerusalem für viel geringer galten als die zu Jerusalem, die sollen das Heil in Christo annehmen, und die Leute in der heiligen Stadt, ja ihre Obersten, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, auf welche alle Juden der Welt bisher mit der größten Ehrfurcht hingeschaut, die hatten Jesum verworfen? Sollten die Ihn nicht am besten erkennen? Waren sie nicht die allerheiligsten und gelehrtesten? Lasen sie nicht die Propheten? Ja wohl alle Sabbathe und sie wußten sie wohl gar auswendig — leider nur nicht inwendig! Sie kannten Jesum nicht? und die armen, geringen Leute in der Fremde sollten Ihn nun kennen? Ja diese sollten Ihn nun kennen, Er wollte sich Ihnen genügend zu erkennen geben. Aber war die Sache für diese nicht allzuschwer? Nun ja, es war schwer, und für unser natürliches Fleisch und Blut ist es heute noch zu schwer Jesum zu erkennen, wenn Er als der Verworfne und Gekreuzigte zu uns kommt. Und doch konnte Paulus nicht lügen und sprechen: Nehmt Ihn an, die hohen Heiligen sind euch in der Anerkennung vorangegangen. Nein er sagt es ihnen gleich offen und zu Anfang: Die Obersten zu

Jerusalem haben Ihn verworfen, dennoch bringe ich Ihn euch als eurer Seelen Heiland. So kühn hat ihn Gott durch Seinen heiligen Geist gemacht und derselbe Geist kann's auch in uns nur wirken, daß wir diesen nun als unser Heil annehmen, welchen zuerst die Obersten in Jerusalem, darnach später die Obersten in Rom und nunmehr so vieler Völker Obersten verworfen haben. Nehmen wir Ihn an, so haben wir uns freilich damit von allen hohen Mächten und Autoritäten dieser Welt losgemacht. Und solche Freiheit haben wir nun, indem der alte Mensch, der an Menschen allen Anhalt sucht, gänzlich in den Tod gegeben wird. Die Obersten dieser Welt und zwar nicht unter den Heiden, sondern in dem bisher sogenannten Israel haben Ihn verworfen, und heute verwerfen Ihn nicht so sehr die Juden, Türken und Heiden, wie Ihn die falschen Christen verwerfen, welchen Er sich auf's nächste gethan hat; die fernstehenden haben zu wenig von Ihm erfahren als daß sie Ihn wirklich so verwerfen könnten.

Aber haben wir in solcher unsrer Lage denn gar keinen Anhalt, daß wir Jesum, den also von den Obersten und Ersten Verworfenen, dennoch unzweifelhaft als den rechten Heiland erkennen können? O ja meine Lieben! Paulus giebt das genug zu erkennen. Jene Oberste haben Jesum nicht erkannt, indem sie zugleich auch die Stimme der Propheten nicht erkannt haben, trotzdem daß sie dieselben alle Sabbathe lasen und lesen ließen. Das macht einen noch nicht zum Christen und das macht eine Gemeinschaft noch nicht zur Kirche Christi, daß sie die Bibel lesen und lesen lassen, wenn sie ihr nicht glauben, und wenn sie nicht den rechten Christus aus ihr erkennen und ihr gemäß bekennen. Viele lesen die Schrift so, daß sie Christum darnach erst recht grimmig verfolgen. Aber wie wunderbar! da jene Christum verwarfen, da haben sie mit ihren grimmigen boshaften Urtheilen gegen Ihn nur dieselbe Schrift, dieselben Propheten ohne ihr Wissen erfüllt, auf welche sie sich wider Christum zu berufen wagten. Das können wir aber deutlich sehen, wenn wir wollen. Obwohl Christus von allen Hoheiten dieser Welt vor uns verworfen ist und als solcher uns gepredigt wird, der das Kreuz, nämlich des Kampfes gegen aller Welt Herrlichkeit für uns mit sich bringt, so können wir's doch leicht erkennen, daß Er als ein solcher auch in dem ganzen alten Testamente, in allen Opfern, in allen Geschichten und Weissagungen vorgebildet ist und also trotz Seines Kreuzes mitten unter Seinen Feinden herrscht. Er hat's ja selbst Seinen Jüngern also vorausgesagt und auch bezeugt: Wer Mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, verlasse Vater, Mutter und alles und nehme sein Kreuz auf sich. Und wenn uns nun die Welt darum hasset, daß wir Diesem folgen, nun so erfüllt sie wieder Sein und aller Propheten Wort und stärkt damit wider

Willen unsern Glauben. Es muß ja Gottes Wort bis zu Ende erfüllt werden und wer die Wahrheit in Christo erkennt und verehrt, der muß den Widerspruch der ganzen Welt tragen und aller ihrer Obersten.

Und wiewohl sie keine Ursach des Todes an Ihm fanden, wonach sie doch emsig suchten, baten sie doch Pilatum Ihn zu tödten. Sie konnten den Mord nicht allein vollbringen, Gott hatte das schon so gefügt — ebenfalls um Seinen Sohn Jesum recht in's Licht zu setzen — sie mußten die weltliche heidnische Obrigkeit um die äußerliche Ausführung bitten. Das Heidenthum ist aber die pure natürliche Menschheit, die gar nicht erst wie die Judenschaft vorgiebt, nach Gerechtigkeit und Gotteserkenntniß vor allen zu trachten, sie ist ohne die Scheinheiligkeit der Pharisäer, sie ist, was die Welt so nennt, die natürliche Gutmüthigkeit. Darum sagt auch Pilatus immerzu — fast möchte man sagen, ganz ehrlich: Ich finde keine Ursach des Todes an Ihm, Er ist unschuldig, und trachtet Ihn los zu lassen, wäscht sich die Hände und will die Blutschuld nicht übernehmen — aber als es ihn etwas kosten soll, als es ihn in Gefahr bringen soll, des Kaisers Gunst zu verlieren, da läßt er Jesum geißeln, verhöhnen und kreuzigen, ja Er spottet noch am Kreuze Jesu und des ganzen Israels mit aller seiner Messiashoffnung. Die Bitte der Heuchler findet bei der puren heidnischen Menschheit also wohl Erhörung, wenn sie bitten Jesum zu tödten, d. h. auch der pure natürliche Mensch steht so, daß er Christum kreuzigt. Und die heute auf ihr falsches Schwärmerwesen stolz sind, kreuzigen Christum mit Hülfe der rohen Weltmacht, die es kein Hehl hat, daß sie überall nichts nach Christo frägt.

Und als sie alles vollendet hatten, was sie vorgehabt und sich so eifrig gewünscht, — nein, Paulus sagt: „was von Ihm geschrieben ist", um anzudeuten, daß sie nichts konnten als was zuvor alles schon von Gott beschlossen und geoffenbaret war, — da nahmen sie Ihn von dem Schand-Holze und legten Ihn in ein Grab. Das war dieser Welt Aufnahme für Jesum, den erhabensten Davidssohn! Todt mit ihm und in's Grab, daß Seiner ewig nicht mehr gedacht werde! Ja sein Grab versiegelt und mit Hütern besetzt! So machten es die Obersten in dem falschen, in dem zeitlichen Jerusalem, so machen es die Obersten in den falschen Kirchen vor allen! Aber sie können nichts wider die Schrift. Sie denken wohl den Herrn und Sein Wort zu dämpfen und zu begraben, aber das muß uns schon hier trösten, daß es alles nach Gottes Wort vor sich geht. Jesus hat's so voraussagen lassen und selber zuvor bezeugt. Wer sündigt, der scheidet sich wohl innerlich von Gott ab, aber dennoch läßt Gott kein Stäublein in Seiner Schöpfung aus Seiner Hand, auch Seine Feinde nicht. Kämpfen

sie wider Ihn, so müssen sie auch durch ihr Kämpfen Seine Weissagung erfüllen. So herrscht Christus unter Seinen Feinden. Er kömmt uns aber nie anders als daß wir Ihn schon von der Welt verworfen sehen. Von Herodes zum Tode verdammt, flüchtet Er als Kindlein nach Egypten, und von den Leuten zu Nazareth nichts geachtet, kömmt Er nach Capernaum, Chorazin und Bethsaida, und nachdem Er über diese Wehe gerufen, kommt Er nach Jerusalem, der heiligen Stadt. Und was da? Nun da wird alles zumal erfüllt, denn die höchstbegnadigte Stadt hat sich die göttliche Gnade dazu dienen lassen, daß sie alle Propheten umbringt, die zu ihr gesandt werden, sie hält Ihn fest und führt Ihn hinaus nach Golgatha: sie wollen da dem Dinge ein Ende machen, sie sind die Meister in der Bosheit und kreuzigen den Fürsten des Lebens. Damit haben sie das Wesen und die Bedeutung der Sünde dieser Welt auf immer klar dargethan. Und als solcher kommt nun Christus durch Seine Jünger zu den Juden in der Zerstreuung, und, da auch die Ihn im Ganzen verwerfen, zu den Heiden. Und wie geht Er bei den Heiden einher? Erst stellt Er sie wieder auf die erste Stufe im Reiche Gottes, denn Er beruft sie und nimmt sie an durch die Taufe, daß sie Ihn durch Sein Wort, das Wort vom Kreuze, erkennen und bekennen sollten: Eine Zeit lang pflegt das so halbweges anzugehen, aber auf die Länge will es nicht fort, so viele Mühe sich die falschen Kirchenregimente auch geben, alles in der Schwebe und im Dunkel hinzuhalten, daß keine rechte Entscheidung kommen soll. Ist die Stunde da, so kommt sie doch trotz der Regimente, ja durch sie kommt sie wider ihr Wollen und Wissen, sie sind's wieder, die Ihn kreuzigen und begraben, und ich sage, als ein solcher kommt Er nun in unsern, den letzten Tagen zu uns, der schon von Juden, Heiden, Türken und unzählig vielen Völkern, die nach Seinem Namen christlich genannt waren, der von aller Welt verworfen und gewaltsam in's Grab gelegt worden, als ein solcher kömmt Er nun zu uns. Von den Juden ging Er zu den Völkern, von den Völkern wendet Er sich in unsern Tagen (von der Reformation an) wieder zu den einzelnen Seelen und es fragt sich, ob wir's nun verstehen wollen und Ihn annehmen? Nehmen wir Ihn aber an, so sagt Er's uns zuvor, daß wir mit Ihm das Kreuz übernommen haben, Fleisch, Teufel und die ganze Welt werden wohl wider uns sein.

Also haben ja die Propheten schon gezeugt gegen alle Völker in und um Canaan, die Moabiter, Edomiter, Ammoniter, Tyrus und Sidon, und gegen alle Völker der Ferne: Assyrer, Chaldäer, Egypter u. s. w. und noch dazu gegen Israel und Juda, so blieb ja kein Platz übrig, darauf sie nicht Gottes Fluch triefen sahen, so giebt's ja kein Land, das nicht Christum verfolgen wird. Dennoch giebt Er

sich zu dem allen her aus Liebe zu uns, und schreitet noch unabläs- sig durch solche Welt, die einzelnen Seelen zu sammeln, welche nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Seligkeit hungrig und durstig sind. Werden wir solche sein?

II.

Nun, der Apostel giebt uns noch guten Trost, wenn wir uns des Kreuzes Jesu Christi nicht weigern.

Denn wer ist Christus? Paulus sagt: Er ist wohl von den Obersten und dieser Welt verworfen; aber Gott hat Ihn auf- erweckt von den Todten. Die Menschen haben Ihn in den Ab- grund gestoßen und Er ist auch hineingefahren, Gott hat Ihn aber aus dem tiefsten Todesschlunde wieder hervorgeholt und hat Ihm Recht gegeben, ja nicht bloß Recht, sondern alle Macht und Herr- lichkeit, denn Er hat Ihn in unsrer menschlichen Gestalt erhöht über allen Tod. So hat Er denn unzweifelhaft Jesum bestätigt mit allen Seinen Worten und hat Sein Opfer angenommen, da Er sich wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, für dieser Welt Sünden opferte. Er muß diese Menschheit durch Seine Liebe zu ihr dem Vater also werth gemacht haben, daß Ihn, den allerlieb- sten Sohn, der Vater doch wieder dieser Menschheit zusendet und und zwar mit der allerherrlichsten Botschaft für uns. Und das ist die Weise wie hier Gott dieser Welt widersprochen hat: sie erklärt Jesum des Todes und ewiger Vergessenheit würdig, und Gott er- weckt Ihn wieder aus dem Grabe, ihr nun desto kräftiger Gnade, Leben und Seligkeit spenden zu lassen. Das ist ja hoher Trost für alle reuigen Seelen, welche klagen: Ach meine Sünden haben Chri- stum gekreuzigt, so oft habe ich Ihn noch wieder gekreuzigt! — Denen wird hier bezeugt: was du verdorben hast, hat Gott schon wieder gut gemacht, richte dich daran nun getrost empor: Gott hat Ihn dir zum Troste auferweckt und Er will dir noch wiederkommen.

Und Er ist erschienen viele ja vierzig Tage denen, die mit Ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegan- gen waren, welche sind Seine und Seiner Auferstehung Zeu- gen an das Volk. Er ist also nicht bloß wieder gekommen in diese Welt, um sich dennoch hier zu behaupten, denn wer will Ihn jetzt je noch verdrängen? Auch nicht will Er schon Seine Macht und Hoheit beweisen, sonst wäre ja das jüngste Gericht schon da, sondern Er ist Seinen lieben Jüngern zum Troste wiedergekommen und hat ihrer Schwachheit gar freundlich aufgeholfen. Aus tiefster Traurigkeit führte Er sie durch plötzliches Erscheinen zur höchsten Freude und zu weltüberwindender Kraft. Die noch eben sich nicht als Seine Jünger zu bekennen gewagt hatten, (Petrus hatte ja drei- mal verleugnet, daß er Jesum nun kenne) die noch so eben bei ver- schlossenen Thüren saßen aus Furcht vor den Juden, die gaben sich

nun nicht bloß willig dazu her, Seine Zeugen an das Volk zu sein, sondern sie konnten es nicht lassen, zu bezeugen, was sie gesehen und gehört hatten, Verfolgung, Marter und schmerzvoller Tod konnten sie nicht abhalten, die Predigt von Christo nun durch alle Lande zu tragen. Da sehen wir ja, daß Christi Auferstehung auch sie aus ihrem alten Wesen völlig auferstehen gemacht hat, sie sind ja ganz neue Menschen geworden. Und so, daß wir mit Ihm in ein neues Wesen entrückt werden, so will Er uns nun fort und fort kommen, meine Lieben — ja heute noch abermals, wenn wir uns auch sagen müssen, daß wir Ihn noch mannigfach wieder aus Schwachheit verleugnet haben. O welche Freundlichkeit und Treue ist doch das! und zwar von dem höchsten Herren zu uns unwerthen Creaturen! Hat einer diese Liebe Christi erst wirklich erfahren, so ist es ihm das liebste Geschäft, von ihr zu zeugen, und so sagt auch St. Paulus, der später berufene Apostel, hier zu den Juden von Antiochia: Und wir auch verkündigen euch die Verheißung, die zu unsern Vätern geschehen ist, daß dieselbe Gott uns, ihren Kindern, erfüllet hat in dem, daß Er Jesum auferwecket hat. In Christi Auferstehung ist alles erfüllt, was Gott jemals in Israel hat weissagen lassen, denn nun haben wir ja Vergebung der Sünden und Er läßt sie in Seinem Namen durch Seine Diener an allen Enden so mittheilen, daß sie auch im Himmel vergeben sind. Nun heißt es: Wer an diesen glaubt, der ist gerecht (v. 39) Jesum braucht man nur anzunehmen, so hat man alles, Gerechtigkeit, Weisheit und Leben, denn Jesus ist uns nicht mehr was äußerliches, sondern Er wird uns die allerinnerste Flamme unsers Lebens. Durch Ihn ist unser Gewissen rein gemacht (was alle Opfer des alten Testaments nicht vermochten) durch Ihn haben wir die innigste Gottesgemeinschaft und darin Leben und Seligkeit. Wo hat nun Gott je höheres verheißen oder wie konnte Er auch noch höheres verheißen? Christus ist auferstanden, uns nun in das allerseligste Erbe einzusetzen, welches Er uns durch Seinen Tod erworben hat, damit sind wir aber zugleich die Erben all der Herrlichkeiten, von denen die alten Heiligen, Propheten und Psalmisten jemals zu rühmen gewußt haben. Was sie hatten, das ist ja in Christo recht offenbar und zur klarsten Vollendung gekommen, und das ist nun alles unser, wenn wir die Verkündigung dieses Osterevangeliums im Glauben annehmen. Im Worte wird's uns alles dargeboten und geistiger, wahrhaftiger und gewisser kann's uns auch nie gegeben werden als im Worte, was sind dagegen alle Zeichen und Bilder, wären sie auch von Gold und Silber?

Doch merkt es wohl, meine Lieben, dieser Herr, der uns heute mit so hohen, unendlichen Schätzen kommt, das ist der Gekreuzigte und durch Sein Kreuz und Tod sind uns all die ewigen Herrlich-

keiten des Himmels erworben. Man kann ihrer darum nur so theilhaftig werden, daß der alte Mensch darüber zugleich in den Tod gegeben und der dem Fleische so angenehme und gemüthlich scheinende Zusammenhang und Verkehr mit dieser Welt Kindern abgebrochen wird. Je mehr wir in Jesum und in Seine Lebensgemeinschaft gezogen werden, desto mehr werden wir bei der Welt uns unmöglich machen und ihr untauglich erscheinen. Darein muß man sich ergeben und nur desto tiefere Züge aus dem Gnadenquelle Jesu Christi thun, dadurch man über alles in dieser Welt überschwänglich getröstet wird. Deß, meine Lieben, sollen wir von Herzen froh sein und uns, stehen wir gleich sehr einsam und gering in der Welt, doch darüber von Herzen freuen und daran innig erquicken, daß wir das als unser Erbe haben, was von Gott jemals der Menschheit als ihr höchstes Heil verheißen gewesen ist. Jesus lebt und Er lebt ganz für uns, Er will auch ganz in uns leben und wir sollen in Ihm leben, so sind wir ja wahrlich überschwänglich geborgen, mag dies Fleisch auch zu Staub zerfallen. Er, der selbst herrlicher und verklärt aus dem Grabe erstanden, wird uns fürwahr einen besseren Leib erstatten für diesen, der uns noch täglich beschwert. Nun dafür sei Ihm Ruhm und Preis in Ewigkeit! Amen.

Gebet. Habe tausend Dank Du gnadenreicher Gott und Vater, daß Du uns armen Menschen das Wort des Heils in der Verkündigung der Auferstehung Jesu Christi des Gekreuzigten noch fortwährend nahe bringst, verleihe uns also diese Freudenbotschaft zu vernehmen, daß wir aus dem Wesen des alten Menschen auffahren und Christi Zeugen werden bis an ein seliges Ende. Amen.

Am Sonntage Quasimodogeniti

über

1 Johannes 5, 4—10.

In Christo Geliebte! Unsere, der Christen Ostern, währen hier immerfort, bis unsre Himmelfahrt erscheint, denn Jesus kommt uns hier aus Gnaden noch immer wieder und macht unsre Herzen froh, denn Er bringt lauter Vergebung und gewisse Hoffnung des himmlischen ewigen Lebens. Unser heutiges Evangelium handelt noch von des Herrn sichtbarem leiblichen Erscheinen vor Seinen Jüngern am Abende des Ostersonntages, und unsre Epistel zeigt uns nun, wie aus Christi Auferstehung eine neue Menschheit in uns lebendig und sichtbar geworden sein soll. Aus Christi Leiden und Auferste-

hung wird eine große Kinderschaar, lauter Himmelskinder, geboren und zwar nun ordentlicher Weise durch das Mittel der Taufe. Da hat Er uns ein andres Wesen gegeben als das Wesen dieser Welt ist; doch klebt uns dieser Welt Eitelkeit immerdar noch an, daß wir darüber wohl herzlich bekümmert sein müssen. Das böse Fleisch hängt uns schwer an, und will uns nicht zum Himmel kommen lassen. Da müssen wir es denn täglich züchtigen und bekämpfen, und wenn wir das mit rechtem Ernste thun, so haben wir die Verheißung des Sieges. Unser Christus hat ja schon den Sieg über Tod und Teufel, so muß es uns mit Ihm und durch Ihn wohl auch gelingen, dazu hat Er sich uns so wunderbar verknüpft. Im endlichen Siege werden wir aber so völlig frei werden, daß uns kein Uebel mehr etwas anhaben soll. Die unzähligen Uebel dieses Lebens kommen uns ja nicht durch die Sichtbarkeit, wie manche wähnen, nicht durch Gottes Schöpfung, sondern durch unsre Sünde, und besiegen wir die Sünde nur, so werden wir endlich auch alles Leid unter unsre Füße treten. Gott will uns ein gutes Gewissen verleihen wider die Sünde, Er will uns auch schon jetzt, schon heute völlige Sterbensfreudigkeit in's Herz geben, und haben wir die, so ist uns schon genug geholfen, die Welt wird uns dann wahrlich nicht halten.

So wollen wir denn nach Anleitung unserer Epistel unter Gottes Beistande lernen, wie wir des Sieges für uns theilhaftig und gewiß werden können.

I.

Wer hat den Sieg? — Von Sieg, meine Lieben, kann natürlich nur die Rede sein, wenn zuvor Kampf statt gefunden hat. Nun meint mancher, er habe des Kampfes in sich genug, er streite wider seinen Hochmuth, er streite wider seinen Zorn u. s. w., aber obwohl mancher in sich vielen Widerstand verspürt, so ist damit noch nicht bewiesen, daß er auch den rechten Kampf führe. Es streitet wider deinen Hochmuth vielleicht dein Geiz oder deine Trägheit, wider deinen Geiz vielleicht deine Eitelkeit und Ruhmsucht, wider deinen Zorn vielleicht deine Menschenfurcht nnd dein Eigennutz: auf die Art ist alle Welt voll Kampf; doch ist damit nicht genügt; es muß hier gegen das ganze fleischliche Wesen des natürlichen Menschen gekämpft werden, welches hoffährtig, eitel, habsüchtig, unkeusch, zornmüthig, feig und träge zugleich ist: es nützt nichts, ein Laster gegen das andre aufzubieten, sondern ein höheres Wesen muß hier den Kampf führen, Geist muß wider Fleisch streiten. Darum sagt Johannes: Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt. Gott selbst ist der ewige Sieger und Er ganz allein, darum muß Er den Kampf auch in uns führen, wenn wir je des Sieges froh sein wollen. Er hat sich aber auch so nahe zu

uns gestellt und Er zieht uns so nahe an sich, ja in sich, daß wir aus Ihm selbst geboren sein sollen. Aehnlich sagte der Herr zu Nicodemus: Wer nicht von Neuem, ja aus Wasser und Geist, geboren ist, der kann das Reich Gottes gar nicht einmal sehen, vielweniger besitzen. Der natürliche Mensch macht sich allerhand bunte und oft unsinnige Vorstellung von göttlichen Dingen, an welchen er freilich nachher selbst verzweifeln muß. Auch wenn er fromm sein oder selig werden will, so ist auch das verkehrt, ja noch viel verkehrter, als was er in niedern weltlichen Dingen je verkehrtes ausdenken und vollbringen kann. Darum muß eine ganz neue Art in uns angehen: aus Gott müssen wir geboren sein. Sind wir das, dann ist die Welt mit ihren Lüsten und Herrlichkeiten, mit ihrem Weh und ihren Leiden tief unter uns, obwohl wir davon noch beständig angeregt und angefochten sind. — Und wie herrlich ist es, daß wir hören: Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt! Bist du ein Kind Gottes, ist der Himmel in dir aufgegangen, lebt dir Christus, dein Heiland, ist Er dir tröstlich auferstanden, nun dann magst du noch unmündig sein, noch schwach, noch unwissend, magst der letzte, der unwürdigste sein, du wirst doch die Welt sicher überwinden, denn alles, alles kommt mit zum ewigen Siegesfeste, was aus Gott geboren ist. Und wie das von den Seelen gilt, so gilt es auch von unserm Wollen, Wünschen und Wirken. Was in uns aus Gott geboren ist, findet es hier auch eine ganze Welt des Widerstandes, es wird doch nicht verloren sein: es sei dir völlig genug, in Gott das Gute gewollt zu haben, wenn du auch scheinbar in dieser Welt nichts davon in Erfüllung gehen sähest, denn was von deinem Wollen aus Gott geboren ist, überwindet doch die Welt. Dafür ist uns Christi, des allerverachtetsten, unwerthesten, in Todesohnmacht hingesunkenen Heilandes herrliche Auferstehung das sicherste Unterpfand. Er konnte nicht im Grabe bleiben, so wird auch all das Seine nimmer im Grabe bleiben, muß es auch alles durch Kreuz und Grab hindurchgehen.

So sehet ihr auch wohl, in Christo Geliebte, daß von der Christen Siege über diese Welt Gott allein den Ruhm hat, denn Er ist's selber, der in ihnen solchen Sieg über Fleisch und Tod gewinnt.

Wie werden wir aber Gottes so theilhaftig, daß wir Ihn zu unserm Lebensgrunde und gleichsam zu unserm Mutterschooße haben? Wie können wir denn geistlich aus Gott geboren sein? — Alles Dasein ist ja aus Gott, meine Lieben, doch ist von unserm bloßen Dasein hier nicht die Rede, sondern von der Art unsers innern Lebens, daß unser Denken, Sinnen und Trachten alles aus Gott fließe, wie kann uns das geschehen? Johannes sagt: **Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.** Der Glaube, in

Christo Geliebte, ist es, der die Seele so innig an Gott heftet, daß sie in Ihm und Er in ihr wirkt. Er hat sich uns ja auf's nächste vorgestellt, so müssen wir Seine Liebe auch annehmen, und dies An- und Aufnehmen der göttlichen Gnade, das ist der Glaube. Damit ist auch schon gesagt, daß nicht all und jedes, was die Menschen jetzt Glaube nennen, der rechte Glaube sei. Johannes sagt: Unser, der Apostel und ersten Christen Glaube, der ist der Sieg, der die Welt überwunden hat und dieser hat sie auch schon überwunden, spricht er, obwohl wir in dieser Welt noch lauter Kampf vor uns, ja zuweilen die ganze Luft um uns her voll schwarzer feindlicher Wolken sehen müssen. Uns ist auch oft bange dabei, wie Paulus von sich bezeugt, doch verzagen wir nicht. Auch wir haben oft den Vater zu bitten, daß wo möglich dieser und jener Kelch an uns vorübergehe und zu seufzen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Nicht bloß Welt und Hölle sind unserm Augenscheine nach wider uns, sondern Gott selbst scheint uns unserm Gefühle nach ganz feind und auch mit Recht feind geworden zu sein, wir fühlen uns von Ihm in des Todes Staub gelegt, wir fühlen uns ganz versinken, und doch können und sollen wir bei dem allen noch glauben, und glauben wir noch zu Seiner Gnade, so haben wir doch den Sieg gewiß, vor Gott ist er ganz gewiß, und so sollen auch wir ihn anschauen; nämlich glauben sollen wir, da noch nichts in der Sichtbarkeit zu schauen ist. Das sichtbare ist nichtig und trüglich, das unsichtbare wahrhaftig und ewig.

Doch merket auch das, meine Lieben, daß das nicht Glaube ist, was die Welt nicht zu überwinden vermag: d. h. hast du deinen Glauben, versinkest aber dabei in allerlei Lüste oder eitles weltliches Treiben ohne den Geist Gottes, oder überlässest du dich ganz den Sorgen und der weltlichen Traurigkeit; was vom Glauben du dabei hast, das ist nicht ächt.

Was macht es aber auch in dem ächten, weltüberwindenden Glauben, daß er uns so mächtig über der Welt Locken und Drohen erhebt und daß er der Gottheit Kräfte in sich zieht? Nun, meine Lieben, diese Sache ist heutzutage überaus wichtig, denn viele rühmen sich ihres Glaubens als ihres Thuns, Erwählens, Meinens und Disputirens und meinen, weil sie so standfest glauben, darum müßten sie wohl siegen. Ach die sind jämmerlich betrogen, denn sie glauben an sich selbst und sie werden's einmal mit Schrecken sehen müssen, was sie an sich selber haben. Nicht vermag unser Glaube etwas durch unsre Inbrunst, unsre Andacht oder unsern Eifer, sondern Der macht es alles, an Den wir glauben, daß Er der rechte Mann, der ewige Held, die himmlische Wahrheit, die göttliche Heiligkeit und das unendliche Leben selber ist: das ist Jesus Christus. Darum sagt St. Johannes: Wer ist aber, der die Welt über-

windet, ohne der da glaubet, daß Jesus Gottes Sohn ist? All dein inneres Seelenleben mit seinem Regen und Bewegen muß ruhen auf Jesu, des Menschen Sohne, welcher zugleich der ewige Gottessohn ist. Auf diesem Wahrheits- und einigen Lebensgrunde muß sich dein ganzes Leben auferbauen. Daraus allein muß es fließen, daß Gott seinen Sohn hat Mensch werden lassen und daß also alle Schätze und Kräfte der Gottheit unsrer Menschheit eröffnet sind und immerdar offen stehen.

Darauf muß sich dein innerstes Leben gründen, daß dieser Jesus von Nazareth, Er, der so arm geborne, stets verschmähte und endlich gekreuzigte und begrabene, darnach vom Vater aber auferweckte, daß dieser sei der ewige Gottes-Sohn, des Vaters rechtes und vollkommenes Ebenbild. In diesem mußt du alle Schätze der Gottheit leibhaftig und zwar als uns sündigen Menschen aufgeschlossen erkennen, sonst ist all dein glauben nichtig und in die Luft gebaut. In Jesu ist alles Wahrhaftige und Wesenhafte. Ihr sehet hieraus, meine Lieben, was das Wort „Jesus" auf sich hat, und ist das nicht so ein Wort, wie die Namen andrer Menschen; sondern es ist darin alles befaßt, was kurz angedeutet ist im zweiten Artikel unsers Catechismus, was aber alle Welt nicht ausreden kann: es ist darin befaßt Gottheit und Menschheit, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit, alle Wahrheit, alles Leben, alle Seligkeit und wer Jesum wirklich hat, der weiß das auch, und weiß auch, daß er's nimmer ausreden kann. Die Welt aber versteht es nicht und kann es nicht erfahren. Viele reden es wohl im Schlafe so hin, sie plappern es nach: „Jesus ist Gottes Sohn" und meinen durch diese Worte, die ein todtes Echo bei ihnen sind, sich als rechte Christen ausgewiesen zu haben. O nein, meine Lieben, die haben noch nie Carfreitag in sich erlebt, sie sind noch nie mit Weinen zum Grabe gegangen, darum kennen sie Jesum auch nicht als den Auferstandenen, sie tappen darum auch immerdar in Finsterniß und meinen sich durch das Aussprechen dieser und jener Worte von der lebendigen Wahrheit und von dem mit ihrer Erkenntniß verknüpften Kampfe wider die Lüge bequem loskaufen zu können. Wenn einer wirklich glaubt (wie das Glauben allein was nützt) daß Jesus Gottes Sohn ist, so erweist sich das immer auf's neue in allen Fragen der christlichen Kirche. Jesus läßt einen solchen nicht irre gehen, denn Er ist die stets lebendige Wahrheit, und ein solcher fürchtet sich auch nicht, daß er von der Wahrheit ließe, weil er weiß, daß Jesus, die Wahrheit, Gottes des Allmächtigen Sohn ist und selber die Allmacht. Er kann wohl zu Zeiten schwach sein, aber die Summe seines Lebens ist doch die, daß er die Welt überwindet und noch sterbend den Siegesruf erschallen läßt: Jesus, Gottes Sohn! Weiter will Christi Kirche auch nie etwas als Jesum, wahren Got-

tessohn, das ist ihr Sinn bei allen neuen Kämpfen, darum handelte es sich in den alten Zeiten, da die Arianer und Pelagianer und tausend Rotten gegen die Wahrheit stürmten, darum allein handelt sich's im Kampfe gegen Rom und gegen Calvin, darum allein auch nun gegen die Union sammt allen ihren Töchtern: Wer Jesum aber hat, dem ist damit alle Wahrheit und alle Lebenskraft gegeben, immer wieder durch Leiden und Sterben zum ewigen Siege zu gehen.

II.

Aber wie wirkt Er nun solchen Glauben an Seine ewige Siegeskraft in uns, daß auch wir den Sieg haben? Glauben kann sich kein Mensch selber geben: es ist nur Glaube, wenn er einem von höheren Mächten kommt. Das gilt sogar vom falschen Glauben, denn der kommt von höheren, freilich bösen Geistern; wer sich dagegen seinen Glauben selbst macht, der hat gar keinen, solcher ist nämlich eine bloße Einbildung, ein kraftloses Hirngespinst. So kömmt uns der wahre Glaube nur durch Gott selbst, durch den, der unsers Glaubens Inhalt und Gegenstand ist, durch den Gottmenschen. Aber wie schafft Er, der Gottmensch Jesus Christus, den Glauben in uns? Johannes zeugt uns, daß Er es an sich nicht fehlen lasse in dieser Welt, er schreibt: Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Er, der da sagte: wer das Reich Gottes sehen will, muß aus dem Wasser und Geiste geboren werden durch den Glauben an Ihn, Er will uns ein lautrer Crystallstrom sein, darin unsre Seele wohl gebadet und gereinigt werde, ja noch mehr, Er will uns das Lebenswasser sein, daraus unser neues Wesen entstehe und darin es bestehe — hell und klar — wie nach der Schrift alle sichtbaren Dinge aus dem Wasser bestanden sind. Das Wasser ist das Grundelement, und den neuen Grund schafft Jesus in uns durch die Taufe, „das gnadenreiche Wasser des Lebens und das Bad der neuen Geburt im heiligen Geist" — An diesem Wasser läßt Er's nicht fehlen, sondern Er läßt es durch Seiner Apostel und aller Prediger Dienst über alle Völker hinrauschen und bietet sich ihnen darin selber dar, daß sie an Ihm Reinigung von Sünden und eine neue Gestalt empfangen. Da werden sie aus Gott geboren, da empfangen sie den Glauben, da kleidet Er sie in sich, daß sie Ihn anziehn, wie Paulus sich ausdrückt. Jesus Christus, der lebendige Gottessohn, ist uns also schon durch unsre Taufe gekommen, und wir brauchen nicht erst eine Erscheinung von Ihm zu erharren. Aber da Er kam und wo Er noch kommt, da kommt Er immer, nicht mit Wasser allein, sondern auch mit Blut. Er hat Fleisch und Blut, Er ist nicht farblos, sondern voll aller Lebenskraft und Liebe, und so kommt Er immer. So schaute Ihn Johannes schon vorbildlich unter dem Kreuze, da Blut und Wasser

aus Seiner Seite floß. Daraus wird nun, wie aus des schlafenden Adams harter Ribbe einst von Gott das Weib gebaut ward, nun aus des entschlafenen Christus Seite, aus dem geistvollen und selbst geistlichen Blut und Wasser desselben, Seine Braut, Seine Kirche erbaut. Sein Blut ist aber ein ganz besondrer Saft, meine Lieben, es ist nicht so dickflüssig, zum gerinnen und vertrocknen, sondern es ist immer fließend, lebendig, ja das Leben selbst für die verlorne Menschheit, ganz Geist und Leben und es durchwallt Himmel und Erde, es ist das Blut des Gottmenschen! Das kommt uns zuerst auf unsre Seele in der Taufe, denn Christus schafft nie bloße Form und bloße Grundlage des Lebens, sondern immer auch den Inhalt, die bestimmte Farbe, das vernehmliche dabei, wie auch Gott der Vater immer den Sohn als Sein Licht und Ebenbild bei sich hat. So hat Christus uns gleich Seine Liebesfülle, Sein Leben, Sein Denken, Wollen, Empfinden und alles Vermögen durch Sein Blut beigelegt: und also reinigend und belebend kommt Er immer wo Er kommt, in der Predigt, in der Absolution — auch im heiligen Abendmahle. Hier giebt Er Sein Blut unter dem natürlichen Weine (der sonst das Menschenherz erfreut) als einen himmlischen Freudenwein, denn Er hat alles wieder vergeben und feiert die seligste Vermählung mit der armen Seele. Ja wahrlich, unser Christus ist kein todter, sondern ewig und immer die höchste Lebensbewegung und der innigste Lebensgenuß. So kannte und beschrieb Ihn Johannes, so kannst du Ihn noch heute erfahren, wenn du für solche Sachen bist. Bist du aber für Geld und Fleischeslust und Weltruhm, so wirst du's wohl niemals erfahren. — Johannes sagt: Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Das Fleisch vernimmt nicht die Herrlichkeit Jesu Christi, der Geist thut es kund, Christi Geist, der heilige Geist, und der thut es dem Geiste in uns kund, daß sich davon Leib und Seele in dem lebendigen Gotte freuen. Es giebt hier also lauter göttliches, höchstes Zeugniß. Und der Geist zeugt uns, daß Geist, nicht Fleisch, nicht Welt — nein daß Geist Wahrheit ist. So hat's denn nichts auf sich, der Welt Pracht und Prangen, Drohen und Toben, es ist nichts dahinter, meine Lieben! nicht das vor unsern Augen jetzt sichtbare ist das beharrliche und wesenhafte, sondern der Geist und die geistliche Welt, darin Christus, der Gottmensch, König ist und alle an Ihn glaubende zu Mitkönigen macht. Die Weltlinge dünkt Christus und Sein Wort und Sein Reich so luftig und duftig, daß sie nicht drauf bauen wollen, sondern sich lieber diese Welt erwählen. Die Thoren! Diese Welt ist luftig und duftig und vergeht wie ein Rauch; Christus aber bleibt ewig mit Seinem Reiche. Auch thun diejenigen Christo wenig Ehre, welche meinen, Christi Reich und Seine ewige Herrlichkeit möglichst massiv irdisch vorstellen zu müssen. Sie

tadeln uns wohl, wir verflüchtigten alles in's geistliche. Nun das geistliche ist nicht das flüchtige, der Geist ist ewig, weil Er und Er ganz allein die Wahrheit ist, aber die Materie ist flüchtig. Nicht ist diese Welt die ewige, sondern diese wird vergehen durch Feuer und kein Stäublein von ihr bleiben; es wird aber die ewige Welt durchweg Geist, das heißt, wahre Substanz, lauter Leben, lauter Wahrheit sein. Lehren wir aber nun nicht gering von der Auferstehung des Fleisches? Du Narr, was du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn, und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn: und es giebt auch himmlische Körper. Hat man jetzt einen natürlichen Leib, so hat man auch darnach einen geistlichen Leib, der ist aber nicht irdisch stofflich. Denkst du, darum sei er wohl geringer, so mußt du auch sagen, Gott sei geringer als ein Stein. Fleisch ist es und nichts als Fleisch, wenn heute so viele, die römischen Irrlehren dieser Art noch überbietend, die irdische Leiblichkeit in den Himmel versetzen wollen.

Christi Leib und Blut im Abendmahle, wahrhaftig gegenwärtig und genossen, sollten uns da wohl schon anders lehren.

Sind wir nun arm? sind wir nun bloß, da wir so lehren, wie wir lehren? O nein, überschwänglich reich in Christo und haben den Himmel ganz nahe, ja wir sind in den dritten Himmel versetzt. Wir haben die seligste Gottesgewißheit, denn drei sind, die da zeugen auf Erden, der Geist, und das Wasser und das Blut. Geist und Leben ist es Alles, auch Wasser und Blut, aber der Geist wirkt reinigend und aus dem Grunde neu gestaltend und alle Gotteskräfte des Gottmenschen in Seinem Blute mittheilend, und das thut er durch Taufe, Wort und Nachtmahl. Da sind wir ganz voll Zeugniß, wir selbst sind dem neuen Menschen nach lauter Zeugniß Gottes geworden und so wenig uns einer zu beweisen braucht, daß wir leiblich leben, ebenso wenig und noch weniger braucht uns einer erst Jesum zu erweisen, wenn wir Ihn im Geiste kennen: wir leben ja aus Ihm, und gegen das Leben ist alles Disputiren verlornes Gerede. Und die drei sind beisammen, sagt Johannes, sie sind „auf eins hin", zu Einem Ziele hin in uns, wie sie aus Einem, aus dem Gottmenschen kommen. So verwirren uns die drei Zeugen nicht, sondern wir wissen, daß sie Ein Zeuge und Ein Zeugniß sind und uns zur seligsten Einheit und Einfalt bringen, wenn wir ihnen ganz Raum geben. Ein alter Kirchenlehrer hat mit diesem dreifachen, einigen Zeugniß des Gottmenschen an uns das dreifache Zeugen der Dreieinigkeit verglichen, und davon ist nach Luthers Zeiten auch in unsre deutschen Bibeln der Zusatz gekommen vom Vater, Sohn und Geiste, wovon Johannes an diesem Orte nichts geschrieben hatte; doch enthält er nichts falsches.

So müßt ihr denn erkennen, meine Lieben, wie wunderbar

herrlich sich Jesus Christus uns genahet und vermählt hat. Und so wir der Menschen Zeugniß sonst annehmen, und daohne könnte es gar kein menschliches Leben und Verkehren geben, so ist Gottes Zeugniß größer. Menschen zeugen sich untereinander von menschlichen, irdischen Dingen, und zwar durch Zeugen und Eide, durch Brief und Siegel muß alles irdische festgestellt werden, und man läßt es also gelten, obwohl in so veränderlichen Dingen viel Irrthum mit unterlaufen kann, hier aber zeugt Gott selbst auf die göttlichste, innerlichste, ganz geistige Art, Er zeugt von der Offenbarung Seines Selbstwesens, Gottes Zeugniß ist das, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne, von Jesu, dem Gottmenschen: in Dem ist alles Wesen Gottes bezeugt, in Jesu Christo hat sich Gott ganz und auf's leibhaftigste ausgedrückt. Darum ist das auch unser ewiges Gericht, und ein Beweis der größten Feindschaft gegen Gott, wenn wir das Zeugniß Gottes von Seinem Sohne unbeachtet lassen oder verwerfen: ein solcher will Gott Lügen strafen, sagt Johannes dicht hinter unserm Texte, und das ist freilich das allerschrecklichste für eine Creatur, damit verwirft sie sich selbst auf ewig.

Andrerseits sagt der Apostel: Wer da glaubet an den Sohn Gottes, Sein Zeugniß ehrerbietig aufnimmt, der hat es nicht mehr als ein äußeres neben sich, darauf er sich immer erst von neuem besinnen müßte, das er auch einmal vergessen könnte, sondern der hat solches Zeugniß in sich selber und es geht überall mit ihm hin in Leid und Freude, in Noth und Tod, überallhin bezeugt es ihm innerlich die Liebe Gottes in Christo Jesu, und das macht ihn sieghaft, denn er ist durch dies Zeugniß immer im Himmel, er hat seinen Wandel im Himmel, führt Gottes Waffenrüstung, redet, handelt, kämpft aus einer andern, höhern Welt heraus, aus der Welt des Geistes und der Wahrheit, darum versteht ihn auch die Welt nicht, sondern nur derjenige, welcher ihm gleich hochgeboren ist. Dem ist Christus ganz lebendig, denn er ist auf's herrlichste auferstanden und wandelt schon im neuen Leben, im Himmel. Da ist dann recht Ostern und bald kommt Himmelfahrt. Der feiert auch wohl die Feste auf Erden mit den Kindern, aber er weiß auch, daß sie es nicht sind, sondern bloße Blicke und Weissagungen, Ueberbleibsel des alten Testamentes, die Seelen in's neue ewige überzuleiten. Wer Jesum hat, ist im Himmel und so hat er die Welt überwunden, obwohl er dem Fleische nach auf Erden und dem alten Menschen nach unter der Erde ist und gegen Welt und Hölle unablässig streiten muß. Unsre Freude und unser Psalm ist aber das unendliche Gut, welches wir an Christo im Himmel haben. Ach, Gott entzünde uns immer mehr zum Preise Seiner Gnade in Christo Jesu, daß wir alle recht auferstehen und wach

bleiben bis Er kommt in Herrlichkeit, diese Welt in Flammen aufgehen zu lassen! —

Gebet. O Herr Jesu, gieb uns Dein Zeugniß beständig in uns, daß all unser Denken und Reden aus Dir herfließe und wir mitten in den Drangsalen und Nöthen dieses Lebens, ja noch mitten in der Arbeit des Todes, Sieger seien und Dir Ruhm, Preis und Dank zurufen. Amen.

Am Sonntage Misericordias Domini

über

1 Petri 2, 21—25.

In Christo Geliebte! Wir feiern nun immerdar den Sieg Jesu Christi über Sünde, Tod und Teufel und fahren, deß zum Zeugnisse, fort in Freuden und Halleluja bis zu Pfingsten. Doch ist das, was und wie wir's feiern in der Kirche, nur Abbild, nur ein geringer Wiederschein von der inwendigen, ewigen Herrlichkeit, welche beständig in denen ruht, welche an Christo Jesu hangen. Paulus schreibt: Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich, freuet euch! Die Sache ist auch immer zum freuen, zu deren Genusse uns Christus berufen hat. Aber sowohl die Sache als die Freude davon ist nicht von dieser Welt, sondern über dieselbige. Von dieser Welt sagt Christus: in ihr habt ihr Angst. Das klingt auch durch das heutige Evangelium hindurch, trotzdem daß es so lieblich von dem guten und getreuen Hirten zeugt, der uns das ewige Leben giebt. Dabei ist doch auch die Rede von den Wölfen, welche den Schafen bis auf den Tod nachstellen und von Miethlingen, welche für die Wahrheit und der Seelen Heil nichts leiden wollen. Davon kommt ja großes Unheil in dieser Welt und Christi Jünger wissen davon viel zu klagen. Sie wissen es, daß ein Christ in der Welt wohl Angst haben wird, sie sehen es, daß wer nicht ein Miethling sein will sich zu gewissen Zeiten aus dem Staube zu machen, wohl sein Leben wird opfern müssen. Ja daran haben alle wahren Christen, jeder in seiner Weise Theil. Das ist nun wohl gar bitter, meine Lieben, doch schließt sich uns der Verstand von Christo nur in demselben Maaße auf, als wir für unser Fleisch die Bitterkeit nicht scheuen. Das Osterlamm wird nur mit bittern Kräutern und Salzen gegessen. Christum lernt man nur unterm Kreuze kennen. Aber unser heutiger Episteltext schließt es uns recht auf, wie das zugeht. Wahre und bleibende Freuden kommen uns nur aus dem Kreuze.

I.

Unser Text beginnt: Denn dazu sind wir berufen — als Christen, und das bezieht sich auf das dicht vorhergehende, wo Petrus sagt: Das ist Gnade bei Gott um des Gewissens willen zu Gott Uebel zu tragen und Unrecht zu leiden. Dieser Gnade sollen wir nun genießen, meine Lieben, auf die Art sollen wir vor Gott recht lieblich und holdselig in Seinen Augen erscheinen, daß wir in dieser Welt für Liebe und Wahrheit mit Dornen gekrönt, mit Geißeln geschlagen, verspieen, verhöhnt und endlich gekreuzigt werden. Das scheint freilich sehr bitter, meine Lieben, und gar nicht zur Halleluja-Zeit zu passen, aber in Gottes Augen, zeugt Petrus, ist das die einige Schönheit, Anmuth und Holdseligkeit, für Liebe das Leid hinzunehmen. Was frägt Gott nach dem, was die Welt Schönheit nennt? Das ist also gerade die Kunst auf der Welt „Kreuzige Kreuzige" immer mit Halleluja zu antworten, und ist unser Halleluja nicht Antwort auf jenen Anruf der Welt, dann ist's ein leeres nichtiges Wort, bloßes Gerede. Seht, meine Lieben, das ist das Christenthum: also nicht solch weichliches, träges, süßliches Wesen, was heut oft dafür ausgegeben wird, auch nicht leeres Gerede oder heuchlerische Ceremonien, die mancher denkt wegen der Leute mitmachen zu müssen, nein es ist fürwahr ein größerer Ernst, es ist himmlischer Jubel, aber ein solcher, dabei einem des Fleisches Augen oft übergehen. Es ist auch nichts altes, abgemachtes und ausgelebtes, das man sich nur aus alten Geschichten zu erzählen hätte, nein jetzt ist's noch so lebendig und wahrhaftig im Gange wie vor Jahrtausenden: Christus selber lebt ja, so will Er auch in uns leben.

Wie Er aber in uns leben und sich bethätigen wolle, das hat Er uns zuvor genugsam durch Seinen irdischen Wandel kund gethan. Seines Lebens Gestaltung prophezeit und macht auch die des unsrigen: sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen. Uns soll nicht zu bange werden beim Uebelertragen und Unrechtleiden, wenn wir sehen, auch Christus, der Gottmensch, hat das Alles erfahren und hat sich willig dazu gegeben, ja für uns Sünder hat Er das gelitten, so sind wir ja durch Leiden Christi geworden, was wir sind; aus Leiden Christi haben wir unser christliches, unser wahres Dasein, so dürfen wir uns der Leiden nicht so sehr verwundern. Er hat uns ein Vorbild gelassen nämlich mit Seinem ganzen Leben auf Erden: wie Er es hier fand, das weissagt uns, wie auch wir es finden werden, wenn wir wirklich Sein Eigenthum sind: so sollen wir uns denn zum Leiden nicht so gar widerwillig zerren und schleppen lassen. Christi Leiden hat auch die Bedeutung, daß ihr sollt nachfolgen

Seinen Fußstapfen; nicht bloß Apostel oder Prediger, die sollen es wahrlich auch; Petrus redet aber hier recht eindringlich alle Christen an, da er spricht: ihr sollt nachfolgen Seinen Fußstapfen. Du, du bist dazu von Gott ausdrücklich gerufen. So müssen wir alle an Christum gebunden sein, daß wir überall mit durchziehen und mit durchkriechen, wo Seine Fußstapfen durchgehen. Seine Fußstapfen gehen aber durch lauter Armuth, Leiden, Verachtung, Verfolgung, Schmach, Pein und Tod, und so gehen sie noch heute vermöge Seines Wortes. Wo der lautere Strom Seines lebendigen Wortes fließt, da sind Christi Fußstapfen und da sind sie auch überaus deutlich ausgeprägt. Bekenne nur Sein Wort zu deiner eigenen Seligkeit, wolle du nur mit allem Ernste selig werden, so wird dir die Welt bald gram werden und sie wird dir die Dornenkrone, den Purpurmantel und das Kreuz genugsam zu Theil werden lassen. Die Welt mag nämlich das immer am wenigsten hören, was ihr zur Zeit am nöthigsten thut. Unkeusche hören gern die Diebe schelten, nicht aber mögen sie des sechsten Gebotes erinnert werden, und Diebe rühmen sich gern ihrer Keuschheit, so, will die Welt, soll man überall Tugend finden. Die im Namen Gottes lügen und trügen wider das zweite Gebot, soll man doch für gute Menschen gelten lassen. Gehst du nun dem Worte Christi für deine Seele nur nach, so wirst du tausendmal anders gehen müssen als die Welt zu deiner Zeit geht und dafür wird sie dir Dornen in den Weg pflanzen, da siehst du dann Christi Fußstapfen ganz deutlich. Das merket also wohl: nicht das Leiden oder irgend welch äußeres Erfahren an sich macht, daß es Christi Fußstapfen sind, sondern die himmlische Wahrheit macht es, der man nachgeht und dafür man in dieser Welt Dornen finden muß. Da wünscht man sich nicht Leiden, man wäre ihrer gern ewig ledig, nicht der hohe Muth oder die glühende Begeisterung treibt einen, sondern man kann um des Gewissens willen zu Gott die erkannte Wahrheit nicht verleugnen. Aehnlich flehte unser Heiland in der Nacht, da Er verrathen ward: Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch an Mir vorüber; aber Er setzte hinzu: doch nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe! Das sollen wir aber als des Vaters Willen erkennen, was uns im Bekenntniß der Wahrheit widerfährt. Und wenn einer um der Wahrheit willen einen Tag geduldig leidet, so ist das höher und nützlicher, als wenn ein anderer alle Tage tausend gute Werke vollbrächte, was die Welt so nennt.

II.

Da sollen wir uns also vor dem Leiden nicht sperren, meine Lieben, es gilt wahrlich nicht, sie um jeden Preis zu umgehen. Thut man es, so hat man Christum und die Seligkeit damit umgangen. Wir sollen nur unser Fleisch nicht so werth halten, wir

sollen die Unbequemlichkeit und die scheinbare Unsicherheit nicht so fürchten. Wer sind wir denn, daß wir uns so wenig hergeben und darüber die Wahrheit verlassen wollen? Da sehet Christum an, was für einer Der war, und was Der, nicht für sich und zu Seiner Seligkeit, sondern zu unsrer Erlösung erduldet hat! Welcher keine Sünde gethan hat, Er war die Heiligkeit in Person und zwar in menschlicher Gestalt, Ihm kam die höchste Ehre zu, Ihm gebührte es, die ganze Welt zu richten: ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden, Er war die himmlische, ewige Wahrheit in Person, vor Ihm sollte sich wohl alles neigen; doch machte Er das, als Er uns suchen und selig machen wollte, durchaus nicht so geltend, daß Er hätte des Leidens ledig sein wollen. Da Ihm Preis und Anbetung von allen Menschen gebührte, war Er's zufrieden, beschimpft und verlästert zu werden, ja in der Traufe aller Leiden stehen zu müssen, — welcher nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohte, da Er litt. Er schalt wohl und drohete wohl, daß Seine Feinde um ihretwillen und zu ihrem Besten von der Sünde ließen, da sie aber nicht wollten, so schalt Er sie nicht mit den Worten Seiner Allmacht, welche die Welt vernichten kann und einst vernichten wird, Er drohete nicht mit den mehr als zwölf Legionen Engeln, welche Ihn anbetend Seines Winkes gewärtig sind, sondern Er stellte es Dem heim, Der da recht richtet, Er ließ sich alles nach Gottes Wort durch Sein Leiden vollenden und ließ sich das in aller Schmach und bei allem Leiden genug sein, daß Ihm doch in Ewigkeit alle Welt zu Füßen gelegt war, denn Er wollte in der Zeit nur unsre Seelen selig machen. Und haben wir arme Sünder nicht aus Gnaden auch die gewisse Verheißung, daß wir mit Ihm einst die ganze Welt richten werden? Sollte uns das nicht überaus genug sein, da wir ja vor Gott nichts anderes als Strafe verdient haben? Hat sich die Heiligkeit und Wahrheit selbst dazu hergegeben hier in dieser Welt zu leiden, wie sollen wir es denn für hohe Ehre schätzen, daß wir an ihren Leiden Theil haben dürfen! Und das glaubet sicher, leiden wir für die Wahrheit, so sind wir auch durch Gott geheiligt, wie dagegen diejenigen ewig verbannt sind, welche die Wahrheit hassen und verfolgen.

Ja Petri Seele steigt einer fröhlichen Lerche gleich immer höher in der Beschreibung der Leiden Christi, er sagt: Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an Seinem Leibe auf dem Holz. So wenig wollte Er Seine persönliche Würde hier in der Zeit geltend machen, so gemein machte Er sich mit uns Sündern, daß Er unsre Sünde sogar Seine Sünde, Seine Schuld sein ließ und büßte sie an Seinem heiligen Leibe ab. Und fürwahr nur Er, das fleckenlose Lamm Gottes, konnte unsre Sünde auf sich nehmen

und gültig büßen. Unser keiner kann für andere Leute was büßen, weil jede unserer Millionen Sünden ja Tod und Verdammniß verdient hat; Er aber konnte und wollte uns arme Sünder vor Gott vertreten, und daß Er es that, mußte Ihm wohl Tod und alle Leiden bringen. Damit hat Er aber Gottes Gerechtigkeit für die ganze Menschheit genügt, am verfluchten Kreuzesholze, am Galgen (wie wir sagen würden) hat Er unsre Sünde getödtet, getilgt und geopfert, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Wir waren für Gottes Gerechtigkeit schon verloren, dem Tode verfallen, nun aber sind wir nach göttlicher Gerechtigkeit wieder da vor Gott und können vor Ihm bestehen. Nicht hat Gott nach menschlicher Willkühr sich oder uns etwas vorgemacht, sondern in Gott ist alles Wahrheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Jesus hat eine wahrhaftige, vollgültige Sühne für uns gebracht, wir leben wieder der Gerechtigkeit und sind gerecht durch Seine Gnade, denn wir haben wahrhaftig Vergebung der Sünden, so wir nur durch den Glauben an Ihm Theil haben wollen. Haben wir aber an Ihm Theil, nehmen wir Sein Blut wirklich für unsre Seelen an, so sind wir, die wir durch Christum leben, auch für die Sünde todt, denn Christus und Sünde sind sich schnurstracks entgegengesetzt. Willst du der Sünde noch leben, so bist du Christo todt, lebst du Ihm aber durch den Glauben, so lebst du der Gerechtigkeit und bist der Sünde todt, und damit wir das wären, dazu hat Er sich in Liebe geopfert. Wie werth sind Ihm demnach die Menschenseelen und wie viel ist daran gelegen, daß wir der Gerechtigkeit leben! Und plötzlich wechselt der Apostel die Personen, und seine Leser auf's dringendste anredend, sagt er: Durch welches Wunder ihr, ihr selbst seid heil geworden. So besinnt euch doch, durch wen ihr Christen seid und begnadigte Kinder Gottes! Euer ganzes Christenthum, euer ganzer neuer Stand in der Vergebung der Sünden ruht ja darauf, daß Christus für euch verwundet ward, durch Sein Blut seid ihr allein geworden, was ihr seid; wie könnt ihr euch nun vor dem Leiden so entsetzen, als widerführe euch etwas seltsames? Wie könnt ihr meinen, Leiden, Schmach und Verfolgung seien ganz wider die Ordnung? Nein also ist es göttliche, christliche Ordnung. Aus Christi Wunden seid ihr als neue Creaturen geboren, so wird man an euch auch sehen müssen, aus welchem Grunde ihr erwachsen seid, wie jede Pflanze durch ihre Farbe und Gestalt deß Zeugniß giebt, auf welchem Boden sie erwachsen ist. Dazu muß sich jeder Christ hergeben, nicht nur ein Apostel oder ein Prediger, obwohl ein rechtschaffener Prediger seinen Zuhörern auch im Tragen des Kreuzes Christi um der himmlischen Wahrheit willen vorangehen muß. Die Miethlinge wissen sich schlau aus dem Staube zu machen, wenn es gilt die

Wahrheit durch Leiden zu bezeugen, und wenn's nichts kostet, ja wenn sie Macht und Ehren davon hoffen, wissen sie den Mund gar voll zu nehmen; rechtschaffene Hirten wissen aber und lehren es auch, daß wahres Christenthum in dieser Welt nur unter dem Kreuze erwachsen und erblühen kann. So lieb dir nun Christi Wunden sind, so bereit wirst du auch zum Leiden um der Wahrheit willen sein. Hast du aber die Heilung durch Christi Blut noch nicht erfahren, hast du in der Vergebung der Sünden noch nicht geschmeckt, wie freundlich die gekreuzigte Liebe ist, so wirst du auch wohl den Miethlingen, welche vorsichtig das Kreuz zu meiden lehren, stets nachlaufen müssen. Solch Christenthum ist aber falsch und Betrug.

Vor dieser Lehre bäumt sich freilich unser Fleisch zurück, davor erschrak auch Pilati Weltsinn, davor entsetzte sich die Selbstgerechtigkeit der Juden. Sie wollten eine Religion, die in dieser Welt zu Macht, Ansehen und Genüssen brächte, nicht aber eine, da man Kreuz tragen müßte. Darum riefen sie auch Kreuzige über Diesen und das ist noch heute der Sinn aller derer, welche das Christenthum so eingerichtet haben wollen, daß es uns gemächlich und sänftiglich durch diese Welt oder doch einmal zu fleischlichen Freuden und fleischlichem Triumphiren bringe. So will auch unser Fleisch; aber darum muß es eben gekreuzigt werden, willst du das nicht, so wirst du wohl, auch ohne Wissen und Willen, Christum kreuzigen müssen. Dies, meine Lieben, hat man nicht nur einmal zu predigen, wenn Heiden oder Juden sich zum christlichen Namen wenden, nein dies hat man den Christen immer wieder und erst recht zu predigen, denn es gewinnt immer neue und immer ernstlichere Anwendung. Darum schreiben davon alle Apostel: Paulus, Petrus, Johannes, Jacobus, Judas und der Verfasser des Hebräerbriefes. Auch jenen ersten Christen war es immer wieder eine schwierige Aufgabe sich darein zu geben, daß sie, die von Gott in Christo begnadigten, das heilige Volk, die lieben Kinder, das himmlische Erbe, nun von der ganzen Welt dafür Ungemach haben sollten; aber die Apostel suchten sie darüber aufzuklären, daß das, daß Jesus der Gekreuzigte, der einige richtige Weg sei. Zuerst geschah es wohl, daß die Gemeinde zu Jerusalem Gnade und Gunst hatte bei aller Welt, das ist aber immer nur ein kurzer Anfang, bald, wenn die Welt erst ein wenig das Kreuz gemerkt hat, erhebt sich Schmähung und Verfolgung und das Ende der christlichen Kirche wird dem sichtbaren Ende Christi in dieser Welt ähnlich sein. — Mancher denkt heutiges Tages: ich habe meinen Kampf in früheren Tagen geführt, ich habe mich als Christi Jünger in Leiden erwiesen, vor Jahren hat unsre Kirche ja ihre Märtyrer gehabt; jetzt aber ist es anders, ich will nun stille meinen Lauf vollenden. Ach,

meine Lieben, wer so denkt, der hat schon Christo den Rücken zugewandt. Mancher litt einst freudig für die reine Lehre, wie Gott sie damals bekannt haben wollte, nun aber kümmert er sich wenig um die himmlische Wahrheit, und er will nun gemächlich in den Himmel fahren. So geht es nicht! Noch ist nicht Feierabend, in dieser Welt kommt er auch nicht: halte diesen Kampf nur aus bis an's Ende, Jesus liebte die Seinen bis an's Ende, so liebe Ihn auch bis an's Ende; dann aber wirst du davon auch Kreuz und Noth haben bis an's Ende. Das ist der rechte Weg und wer anders lehrt, der ist ein Irrlehrer.

III.

Aber vergeht einem dabei nicht das Halleluja ganz und gar? O nein, in Christo Geliebte, das soll es gewiß nicht, nein so soll es erst richtig werden, voll Geistes und Lebens. Auf das Kreuzige dieser Welt, uns in's Angesicht geschrieen, gelispelt oder gedonnert, sollen wir mit Halleluja zum Himmel gewandt antworten. Wir haben hier keine bleibende Stadt, das himmlische Jerusalem, die freie, die ist unser Vaterland! Das himmlische Jerusalem, himmlische, nicht irdische Herrschaft, himmlische Gerechtigkeit, Schönheit und Lust haben wir bei Christo gewonnen und die wird uns über alles Leid dieser Welt überschwänglich trösten. Denn ihr waret weiland wie die irrenden Schafe: wir müssen nur darauf sehen, aus welchem verlornen Zustande uns Christus durch Sein heiliges Wort herausgeführt hat. Irrende Schafe waren alle Heiden, alle Juden, alle Namenchristen, irrende Schafe waren auch wir als wir die einige Wahrheit des Wortes vom Kreuze nicht kannten. Wir hatten damals keinen Anhalt an Gott, denn unsere Sünden lasteten schwer auf uns, wir kannten nicht die Vergebung der Sünden und wenn wir auch davon redeten, so redeten wir doch wie die Träumenden. Damals hatten wir keine Schmach, keine Verfolgung, welche der Rede werth gewesen wären. Der natürliche Mensch hat auch wohl Ungemach und Trübsal, die gehen ja über alles, was unter der Sonne ist, aber wir hatten kein Kreuz, d. h. kein Leiden um Christi heiligen Wortes willen, wir hatten nichts zu tragen um des Gewissens willen zu Gott, wollen wir uns solche Gemächlichkeit zurückwünschen? Wollen wir nun klagen und jammern, daß wir jetzt von der Nachfolge Christi viel Herzeleid haben müssen? Wollen wir die alte Sicherheit lieber als die jetzt scheinbare Unsicherheit? Dann wären wir fürwahr recht dumme Schafe, meine Lieben. Jene Sicherheit ist die rechte Unsicherheit, ja der sichere Untergang in Ewigkeit, und die jetzige Unsicherheit ist der sichere Weg in Christo dem Gekreuzigten zur ewigen Herrlichkeit. Ich fürchte wohl oft, daß mancher unter uns ihn bis an's Ende nicht wird halten können, das käme dann aber von der eigenen

Sünde, das kommt von dem fleischlichen, kreuzscheuen, flatterhaften, geistlosen Wesen, meine Lieben, laßt euch davor warnen! Petrus schreibt: Sehet was ihr waret, da ihr kein Kreuz hattet, da wart ihr irrende Schafe; aber ihr seid nun bekehret zu dem Hirten und Bischofe eurer Seelen. Wir haben wohl nicht irdische Gemächlichkeit, fleischliche Sicherheit, fleischliche Lust unter Christi Kreuze; aber wir haben Ihn, das Lamm Gottes, den Auferstandenen, den lebendigen Christus, und an Ihm haben wir den von Gott von Anfang her verheißenen großen Völkerhirten, wir haben den rechten Bischof unsrer Seelen, den göttlichen Seelsorger und in Ihm lauter Liebe, Vergebung, ja die innigste Gemeinschaft Gottes auf ewig gefunden. Er weidet uns auf grüner Aue und führt uns zu frischen Wassern, Er hat uns den Himmel in unsre Herzen gesendet und unser Wandel ist schon im Himmel. Sollen wir da nun zagen und jammern, wenn wir in dieser Welt an dem, was noch dieser Welt angehört, mannichfach Ungemach und Herzeleid haben? Es kann nicht anders sein, meine Lieben, denn das Fleisch muß ja seinen Tod finden, ja wohl tausend Tode. Mag das Fleisch gezwungen werden dahin zu gehen, wohin es nicht mag, mag es an's Kreuz geheftet werden, bei Christo ist doch Gerechtigkeit und Wahrheit und damit alle Freiheit. Wird auch die Welt immer mehr abgeschlossen, so werden wir doch von unserm Hirten immer mehr in die Herrlichkeit der himmlischen Dinge eingeführt und dazu ist Er in diese Welt gekommen. So allein kann Er uns im rechten, einigen Glauben heiligen und erhalten.

So wollen wir denn dieser Welt Gleißen fahren lassen, vor Gott ist Christus der Gekreuzigte der allerschönste, vor Gott ist auch an uns Christi Kreuz im Glauben zu tragen die einige Schönheit. Wir wollen alles fahren lassen, was nicht mit uns diese Lehre bekennt. Christi Fußstapfen gehen vom Stall zu Bethlehem nach Egypten, und von Galiläa nach dem Jerusalem dieser Welt, nur um da gekreuzigt zu werden; vom Oelberge aber geht es in den Himmel: hier ist unseres Bleibens nicht. Wir müssen die fahren lassen, welche mit Schelten und Drohen für irdische Macht und irdischen Besitz fechten und uns um der Wahrheit willen das Kreuz gefallen lassen und dazu müssen wir Halleluja singen, dann ist es richtig. Gott helfe euch, daß ihr's Alle also treffet! — —

Gebet. O Herr Jesu gieb uns Glauben und Geduld, uns zu allem Kreuze willig herzugeben, welches mit dem Bekenntnisse der Wahrheit verknüpft ist, wenn wir nur an Dir beständig unsren Seelenhirten und Bischof haben und behalten. Amen.

Am Sonntage Jubilate

über

1 Petri 2, 11—20.

In Christo Geliebte! Heute hört man die tröstliche Predigt von der völligen und ewigen Freude der Christen, welche sie nach ihrer göttlichen Traurigkeit in Christi seligmachendem Wiedersehen genießen. Wer nach ihr sich sehnet, der ist schon selig, denn Jesus wird nicht lange auf sich warten lassen, nur so lange, daß du nachher Seiner auch recht zweifelsfrei inne werdest. Und ist man Seiner inne, dann ist Jubilate angebrochen, ein Jauchzen mit den Engeln und allen Heiligen über die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes, ein Jubeln schon mitten in dieser Welt voll Weh und Noth. Will man aber dieses Jubelns mittheilhaftig werden und bleiben, meine Lieben, so muß man sich mitten in dieser Welt doch vor dieser Welt hüten, d. h. vor ihren Lüsten und Sorgen, mitten in der Welt muß unser Leben weit über dieser Welt geführt werden. Ist das aber möglich? frägt mancher. Ja wahrhaftig, es ist möglich, in Christo Geliebte! Es gibt eine Welt über dieser sichtbaren Welt, die Welt der Wahrheit und Ewigkeit, und diese Welt, der Himmel, ist uns in Christo Jesu wahrhaftig geöffnet. Zu dem sind wir ja in der Taufe gebracht, der hat ja sein Wirken an uns durch sein himmlisches Wort, auf Ihn sind wir gesetzt und gepflanzt, auf diesen, den man mit sinnlichen Augen jetzt nicht sieht und doch so beseligend in Liebe umfangen kann, auf Ihn als unser lebendiges Fundament, sagt Petrus vor unserm Texte, sind wir als lebendige Steine auferbaut, auf Ihn sind wir für die Ewigkeit gegründet und schon hier eine Gemeinde von Priestern und Königen, durch Ihn, der uns alle trägt. Das ist ja alles gewiß und wahrhaftig und, wenn ich überhaupt im Glauben bin, mir viel gewisser und wahrhaftiger, als all mein irdisches Sein. Bin ich hier ein Hausvater, bin ich hier in Besitz oder Amt und Würden, so bin ich das alles doch bald nicht mehr; im Himmel giebt's keine Väter, keine Gutsbesitzer, keine Fürsten, keine Prediger, sie sind da allzumal Kinder und doch alle Gottes Mitregenten, das sind die Christen aber auch schon hier, wenn gleich verborgen unter der Hülle ihres irdischen Seins. Ach, Gott gebe uns, daß wir das hier recht seien und aus voller Brust das Jubilate singen mögen! Es wird geschehen, wenn wir der Ermahung unserer heutigen Epistel Folge leisten und im beständigen Bewußtsein unserer himmlischen Heimath und Behausung hier aller Ordnung Gottes in Stille nachkommen und das heilige Kreuz willig tragen. Damit

ist unser ganzes Erdenwallen beschrieben, meine Lieben, möchten wir unser Leben nun darnach gestalten und uns alle immer wieder und auch heute auf's neue darnach zurecht rücken lassen!

I.

Petrus kommt unsern Seelen innig nahe und ruft uns zu: O Geliebte, — liebe Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme. Erkennet doch, was ihr als Christen seid! Erkennet, wozu euch Gott erhoben hat! Ihr seid Glieder am Leibe des einigen, ewigen Gottessohnes, der, nachdem Er die ganze Welt mit seinem Blute entsündigt, nunmehr zur Rechten des Vaters sitzt und Himmel und Erde durchwaltet, ihr seit damit dieser irdischen, natürlichen und dem Tode verfallenen Menschheit entnommen, ihr habt ein ewiges, heiliges Reich, darin ihr sämmtlich Könige und Priester seid. Gott hat in euch Seine Werkstätte, Seine Freude und Seine Werkzeuge, daß Er sich durch euch in dieser Welt offenbaren will, als der heilige, ewige und unendliche Gott, und daß Er die Liebe ist. Damit seid ihr ja mitten in dieser Welt doch dieser Welt Wesen entnommen, ihr habt eine höhere Welt, darin ihr athmet und lebet, ihr seid anderwärts zu Hause. Dessen sollen wir nun immer vor allen Dingen recht inne werden, meine Lieben. Erst müssen wir einigermaßen wissen, was Gott mit uns vor hat, was Er uns ewig geben will und was man bei Ihm hat, denn für nichts können wir auch nichts leisten.

Da kommt uns freilich beständig der Teufel dazwischen und spricht: O was Fremdlinge und Pilgrimme? Ist die Erde nicht schön? Giebt's nicht der Freuden so viele? Laßt den Himmel bleiben, wo er kann, wer weiß, ob's einen giebt! Es ist besser das gewisse auf Erden zu genießen, als des Himmels zu erwarten. Laßt euch hier wohl sein und thut ganz ungestört, als ob ihr hier zu Hause seid. Ich sage, so spricht der Teufel, der schon Christo in der Wüste das Brod, den eitlen Ruhm und irdische Macht mit Schmeichelworten vorhielt. Dem sollen wir immer sagen: O nein Teufel! mein Vaterland muß höher sein! — Was sind der Welt Freuden? kurzer Rausch und langes Schmachten darnach! Was ist Ruhm? ach man darf ihn nie nahe beleuchten, sonst ist's aus mit ihm, Lüge ist er! Was ist's mit aller irdischen Macht? Ohnmacht ist sie, und wird von höherer Macht ohne ihr Wissen und Wollen verbraucht. Nein meine Lieben, vor allen Dingen müssen wir unser Himmelsbürgerrecht behaupten und bewahren, damit müssen wir uns aber in dieser Welt fremd geben, müssen besitzen, genießen und vollbringen, als besäßen, genössen und vollbrächten wir nichts, d. h. wir müssen das irdische alles für diesen Tag thun und leiden; aber uns bei derer keinem aufhalten, sondern unaufhaltsam dem Vaterhause entgegenlaufen.

Die wir nun in dieser Ueberzeugung mit einander überein-

stimmen, wir können uns auch ermahnen und Petri Vermahnung zu Herzen gehen lassen: Enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten! — Solche Ermahnung hat nämlich gar keinen Sinn, wo jemand gar nicht nach der höheren Heimath, nach dem Himmel strebt; sie paßt nur für diejenigen, welche unterweges sind, dort ihr Haus haben und nun sich unterwegs nicht gern unnütz aufhalten oder gar vom richtigen Wege abbringen lassen wollen. Die nehmen solche Ermahnung mit bestem Danke an: und dann bin ich nur ermahnt, wenn ich's dankbar annehme. Da sollen wir also sagen: Ja freilich, das thut uns auch Noth, daß wir vor den fleischlichen Lüsten gewarnt werden, denn wir sind noch gar fleischlich. Bald lockt uns das Geld noch, bald hält uns der Hochmuth und Ehrgeiz, bald erregt uns die Unkeuschheit, und nun soviel Trägheit und Bequemlichkeit, Lügenhaftigkeit, Treulosigkeit, alles aus der Fleischeslust. Das haben wir alles in unserm Fleische, meine Lieben, und entweder ist er ein Heuchler oder ein Narr, der das noch leugnen will: wir haben es alles, aber wir sollen uns dessen enthalten und wir können es auch, wenn wir nur entschieden wollen, denn Gott selbst wirkt ja in uns. Sind wir aber darin nachlässig und träge, wollen wir uns hier ein wenig und da ein wenig nachsehen und uns ab und zu die Augen zuhalten, so sind wir unterdeß ganz betrogen, wie ein schlafender Fuhrmann, dem neidische Wanderer seinen Wagen umgekehrt haben und der nun zu seinem Ausgangspunkt zurückfährt. Wo wir uns die Augen gegen unsre Sünde zuhalten, da dreht uns der Teufel schnell auf dem Wege herum, und wenden wir uns vorwärts, so geht's zum alten Wesen zurück und in den Abgrund. So laufen heute viele viele tausende und meinen gute Christen zu sein, wenn sie eifrig disputiren oder hitzig laufen. Sehet, die fleischlichen Lüste streiten wider die Seele, d. h. sie lassen sie nicht aufkommen, nicht an die Wahrheit, nicht an's Licht der gesunden Lebensluft gelangen, sie halten sie dagegen in Ketten und Banden, unter irrsinnigen Vorurtheilen, unter allen Leidenschaften, unter Unglauben und Aberglauben, unter allerlei Irrlehre in jämmerlicher Knechtschaft. Wie wollte sich das nun für Himmelsbürger und dem Himmel entgegeneilende ziemen? Unsre Seele ist so geschaffen, daß sie ihren Frieden und ihr Wohlsein nur in Gottes Schooße findet, dahin führt uns auch Christus; aber die fleischlichen Lüsten lassen es nicht zu. O verflucht seien doch alle fleischlichen Lüste, sie heißen und seien, wie sie wollen! — Mit dem Enthalten wird sich fürwahr keiner unter uns genug gethan haben, und wer es dächte, der verstünde die ganze Sache wahrhaftig nicht — nein es war bisher immer mit dem Enthalten wenig geworden, darum ermahnt uns Petrus auch noch. So müssen wir ihnen denn wenigstens auf's neue völligen Abschied

geben, so weit wir sie erkennen und wenn wir das thun und dabei fest bleiben, so wird uns unser himmlischer Meister bald immermehr an uns zeigen, was noch alles zu den fleischlichen Lüsten gehört und was wir für ganz unschuldig oder sogar für recht männlich und tugendhaft gehalten haben. Darum wird uns beim besten Fortschreiten Petri Vermahnung wohl immer werther werden, wir werden sehen, wie viel damit vermacht ist; ein fleischlicher Mensch kann sich aber wenig oder gar nichts dabei denken, er denkt da nur an die gröbsten Werke der Unkeuschheit. Es ist aber alles Fleischeslust, was deine Seele von der himmlischen, ewigen Wahrheit und ihrem Genusse ab und auf die vergänglichen Dinge dieser Welt hinzieht.

Meint nun aber Petrus etwa, wir sollten zum blauen Himmel schauen und immerdar kopfhängerisch seufzen, die Gesellschaft der Menschen fliehen und uns möglichst verstecken? Solche Meinung ist auch fleischlich, meine Lieben, und die derselben nachkommen, sind in derselben Thorheit befangen, wie diejenigen, welche sie bespotten und meinen dabei, eigentlich sei das zwar christliche Tugend, die Sache sei nur zu schwierig. — Petrus lehrt uns fürwahr ganz anders. Christliche Tugend ist auch ein Geheimniß, meine Lieben, es versteht sie nur, wer sie hat, und wer sie hat, hat an ihr lauter Lust und Freiheit; sie ist wahrhaftig nicht engherzige, finstere Abschließung; sondern sie ist im vollsten Gegentheil die freudigste Aufschließung der Seele unter der Sonne der Gnade gegen Gott und alle Menschen, wenn sie auch darüber vom Teufel und allen seinen Kindern verkannt und mit Gewalt zugedeckt werden muß. Darum sagt Petrus auch: Und führet einen guten Wandel — nicht unter den Engeln auf den Sternen; sondern — unter den Heiden auf Erden. Der Herr des Himmels kam auf die Erde und duldete nicht blos der Menschen Gemeinschaft, sondern ließ sich sogar von ihnen kreuzigen um sie durch sein Blut zu erlösen — so müssen wir, seine Glieder, Ihm nach, nun auch nicht verdrossen sein, daß wir, obgleich Kinder des Himmels durch seine Gnade anjetzt noch auf Erden zuzubringen haben und zwar unter den Heiden, unter den Barbaren, denn das heißt das Wort eigentlich, wenn man auf den Grund geht. Unter den Heiden muß unsre Arbeit sein, die ganze Welt ist ja heidnisch und wir waren's auch einmal völlig — unser Fleisch ist's noch heute — das muß man erkennen und sich nicht darüber wundern. Wo auch das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, wo der himmlische Same ausgestreut wird, da ist der Acker doch — die Welt, und es fragt sich darnach erst, wer den himmlischen Samen durch den Glauben in sein Herz aufnimmt und nun des Glaubens Früchte bringen wird. Viele nehmen ihn aber nicht auf, wenn auch der heilige Geist sie in der Taufe beregnet, wenn Christus ihnen in der Predigt sein Kreuz vorhält und Himmel und

Hölle daneben zeigt, ja wenn Er ihnen Vergebung der Sünden bei der Beichte in die Ohren schreit und Sein Fleisch und Blut ihnen in den Mund steckt — viele nehmen Ihn doch nicht auf, denn sie wollen den fleischlichen Lüsten folgen und damit lassen sie ihre Seele nie zum Glauben kommen — und drum ist's offenbar, daß die Christen (das heißt das Wort nach seinem Verstande und nicht wider den Verstand gebraucht) immerdar unter den Heiden sind, wie gesagt unter den Barbaren, die uns nie verstehen, immer bemißtrauen und meinen, uns weder Treue noch Glauben schuldig zu sein. Da gilt es aber, sagt Petrus, unter diesen einen guten Wandel zu führen und zwar mit der Absicht und mit dem beständigen Zwecke, daß diese Barbaren, in dem, daß sie von euch afterreden als von Uebelthätern, endlich aus euren guten Werken, wenn sie näher zusehen — Gott preisen am Tage der Heimsuchung, da es Ihm nämlich gelingt, ihnen die Binde vor den Augen wegzunehmen. Unser guter Wandel ist nicht ein knechtisches Trachten nach sogenannten guten Werken, nicht ein geistloses Nachkommen gegen irgend welche vorgeschriebene Pflichten, er muß etwas viel höheres sein, meine Lieben, voll Freiheit, voll Lust und voll Liebe. Unter Heiden wohnen wir, aber die Heiden sollen wir lieben, weil sie auch dazu berufen sind Gottes Gnade durch ihre Seligkeit zu preisen. Nun kommt ihnen unsre Weise, namentlich auf Gottes Wort zu halten und für die Eine, ewige Wahrheit zu streiten, ganz widerwärtig vor. Um solche Sachen streiten sie doch nicht, sind lustig bei Essen, Trinken und dergleichen, loben und lassen sich loben, sündigen und lassen sündigen, wenn's nur nicht an den Geldbeutel oder an die Gesundheit kommt — da kommen sie sich viel vernünftiger, gutmüthiger, froher, glücklicher und genügsamer vor als wir ihnen erscheinen und darum müssen wir in ihren Augen wohl Thoren, ja rechte Störenfriede, lieblose und wer weiß was alles sein, und wenn wir gar sagen, daß ihre Religion, ihr Christenthum bloß Antichristenthum ist, dann müssen wir auch Gotteslästerer sein. Das geht alles natürlich zu und kann nicht anders sein, Christus hat's ja auch gelitten und alle seine Apostel nach Ihm, wollen wir's nicht leiden, so müssen wir ein andres Christenthum annehmen, als Er uns durch seine Apostel gelehrt hat.

So müssen denn die Heiden wohl von uns afterreden als von Uebelthätern, das sollen wir leiden und unter ihnen lauter guten Wandel führen, mit dem Zwecke, daß sie endlich aus unsern guten Werken, wenn sie nun erst anfangen sich zum Näherzusehen die Zeit zu nehmen, merken, daß Gott doch gar besondere Herrlichkeit in dem Worte vermacht hat, das wir bekennen und Ihn endlich für dasselbe Wort gar preisen, um welches willen sie uns zuerst ge-

haßt und gemieden haben. Solchen Sieg kann Gott geben und den hat Er auch sehr oft gegeben und wird ihn noch fernerhin geben, nur daß wir nicht denken, das müßte immer gleich oder gar mit Haufen kommen. Ein Saulus wird wohl zu einem Paulus; aber die Hohenpriester bleiben was sie sind, weil sie sich nie die Zeit nehmen näher zuzusehen, und so ins Gericht der Verstockung fallen. Wir müssen aber immer denken, wenn uns die Heiden plagen: „Die sollen doch wohl noch einmal Gott für das preisen, was sie jetzt verlästern!" — und bekehren sie sich auch nicht, so muß doch ihr trauriges Ende noch die Wahrhaftigkeit des Wortes Gottes in ein unverkennbares Licht setzen.

II.

Was ist aber nun der gute Wandel der Christen? Petrus will ihn hier nicht nach seiner ganzen Ausdehnung beschreiben, denn da wäre er unendlich; er will nur die Grenzen angeben, in denen er sich in Beziehung auf die allgemein menschlichen Verhältnisse bewegt. Auch bei den Heiden sind ja die Volks- und Landes-Ordnung, oder der Staat wie man jetzt zu sagen pflegt, und der Hausstand als heilige Ordnungen anerkannt, ja darin unterscheiden sich die edleren Heiden vor den viehisch dahin lebenden Wilden, daß sie ihre Volksgemeinschaft und die Familie als etwas höheres achten, denn das einzelne Leben. Auch sie starben für ihr Volk und für ihre Familien und wußten, daß sie daran richtig handelten. Nur machten sie wieder ihre Volksgemeinschaft, ihren Staat zu ihrem Gott: darüber hinaus wollten sie nichts anerkennen. Religion, was sie so nennen, soll dem Staate bloß dienen, aber nichts über den irdischen Staat hinaus sein, so war ihr Glaube doch nur Aberglaube, ihre Religion Irreligion, und darum mußten sie die Christen wohl für Aufrührer halten. Petrus nun ermahnt uns, meine Lieben, mitten in solcher heidnischen Welt zu beweisen, daß wenn wir auch den Staat und die Familie nicht unsere Götter sein lassen, wir uns gegen sie doch mit Selbstverleugnung treu beweisen wollen. Er sagt: seid unterthan aller menschlichen Ordnung und Landesverfassung, und zwar um des Herrn willen, der nicht das menschliche vernichtet, sondern erhalten, geläutert und verklärt haben will. Daß Obrigkeit und Ordnung im Lande ist, das ist an sich doch noch etwas Gutes, wenn auch die Menschen nichts werth sind, sie wären aber, je schlechter sie sind, auch desto greulicher, je weniger Ordnungen sie hätten. So muß jeder Christ die Landesordnungen aufrecht zu erhalten streben, denn sie dienen zum ersten und natürlichen Bestande der Menschheit, auf welchem sich darnach in der Zeit das himmlische Wesen auferbaut. Freilich hat der Staat keinen ewigen Zweck; er ist aber um des ewigen Reiches Gottes willen da und bereitet es vor. Er gehört in den ersten Artikel

des Catechismus und in die vierte Bitte. Wie Menschen nicht ohne Brod leben können, so können sie auch nicht ohne Obrigkeit sein, wenn sie Menschen bleiben sollen: und so muß ein Christ, der alles menschliche um Gotteswillen liebt, auch die obrigkeitliche Ordnung lieben. Petrus setzt noch hinzu: Es sei dem Könige als dem Obersten oder auch seinen Statthaltern, die er abgesandt und eingesetzt zur Bestrafung der Uebelthäter und zum Lobe der Gutthuenden. Darin besteht nämlich der Obrigkeit Amt, die Ausbrüche der Sünde zurückzuhalten, daß sie nicht die ganze Welt gleich verschlinge. Dazu dienen Könige und Fürsten allzumal und wollen sie anders, so müssen sie Mörder an sich selber und ihren Völkern werden. Wo sich also Obrigkeit zeigt, da soll man sie stärken, indem man ihr folgt; in politische Händel soll sich aber ein Christ nicht hineinflechten lassen, denn Gott erhöhet und erniedriget Könige, und das Himmelreich ist unter keinem. Dies, wofür die Völker sich erhitzen und oft bekämpfen, sind Dinge, die wohl alle so kommen müssen um der Sünde willen, davon aber keine Glückseligkeit kommt und die auch bald wieder vergehen. Das sollen wir alles kommen und gehen lassen, wie Gott will. Nun hatten die Christen damals und auch zu den allermeisten Zeiten wenige Gunst der Kaiser und Könige, denn die lieben sich oftmals Leute, welche an ihnen ihre Götter haben — die Christen wurden meistens in der Welt verachtet und verfolgt, doch soll euch das gar nicht irre machen, denn wir dienen Gott und das ist der Wille Gottes, sagt der heilige Apostel, daß ihr mit Gutthun die Unwissenheit der thörigten Menschen zum Schweigen bringet. So lange einer noch hören und lernen will, mag man ihm predigen und mit ihm disputiren; will er aber in der Feindschaft nichts mehr hören, so kann ich ihn nur sehen lassen, wie ich wandle, vielleicht besänftigt er dann mit der Zeit seine unsinnige Feindschaft, aber gelingt uns das auch nicht, so müssen wir doch immer darauflos handeln. So schweben wir doch hoch über unsern Feinden und bleiben in unserm Zuge zum himmlischen Jerusalem, als Freie fürwahr, die hier nicht ihre Götter in der Welt haben, ja die immer noch einen andern König haben, denn den Kaiser; aber nicht so, als hätten wir die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, wie die Welt viel von Freiheit redet, nämlich Gott zu lästern und alle Menschheit durch fleischliche Zügellosigkeit in den Abgrund zu reißen, nein wahre, himmlische, ewige Freiheit ist hier gemeint, da wir gründlich von allem Verderben befreit sind und in Gott alles wahrhaft werthe ewig besitzen als Gottes Knechte. O wer nun ganz in Gott begeben wäre, daß unser Alles durch Seinen Geist regiert und mit seinem Geiste erfüllt wäre! Da wären wir fürwahr recht selig frei, fragten für

uns nach keinem und dienten doch gern jedem um Gotteswillen. — Thut Ehre jedermann, die Brüderschaft liebet: d. h. erkennt in jedem Menschen Gottes Bild, zu dem er geschaffen ist, zu dem er auch erneuert werden soll, an jeden Menschen hat unser Gott das höchste gewandt, so sollen wir darnach jede Seele achten und ihren Verlust wenigstens von Herzen betrauern. Die uns aber Gott in Einem Glauben gegeben hat, die sollen wir in herzlicher Liebe umfassen und der Gemeinschaft im Wort und Sacramente mit ihnen pflegen. So werden wir allem genügen, was unsre Mitmenschen mit Recht von uns verlangen können. Was aber das über uns stehende anlangt, da gilt es: Fürchtet Gott und ehret den König: d. h. vor allem muß unsers Herzens Anliegen das sein, daß wir nur nie von Gott abkommen oder je in einer Sache gegen Ihn zu stehen kommen; mit Ihm werden wir wohl richtig stehen gegen die ganze Welt, und gegen die ist auch unser Kampf; doch sollen wir dabei auch in der Heidenwelt das was sie im irdischen Bestande erhält, das obrigkeitliche Amt, als ersten Anhalt von Herzen ehren und allen Umwälzungen und Aufrühren von ganzer Seele abhold sein.

Und nun geht Petrus noch mit wenigem auf den Hausstand ein und redet zu solchen darin, welche damals den schwersten Stand hatten, nämlich zu den Sclaven. Diese ermahnt er: Ihr Knechte, seid unterthan mit aller Furcht den Herren, denkt nicht, für euren himmlischen Beruf schicke sich der harte Dienst auf Erden nicht mehr, o ja, je gewisser euch der Himmel ist, desto fröhlicher könnt ihr hier alle Lasten tragen, ward doch der höchste Herr unser aller Knecht mit Seinem heiligen Blute, darum seid nur immer unterthan — nicht allein den gütigen und gelinden Herren, sondern auch den wunderlichen, verkehrten und verdrehten, deren es immer genug in der Welt geben wird. Petrus meint, die Dienenden sollen immer nur Gott dienen und dann von den Herrschaften alles zu ihrem eigenen Besten hinnehmen und dies Leben ihre Schule für den Himmel sein lassen.

Damals nun mußten die Dienstboten äußerlich wohl aushalten, das will aber Petrus nicht nur, daß sie bleiben, sondern daß sie willig als die freien aushalten: wie ein tapfrer Soldat im Felde viele Schläge, Hitze, Kälte, Nachtwachen, Wunden und den Tod duldet und rechnet sich alles zur Ehre, so sollen sich die christlichen Dienstboten alles zum Besten und zur Ehre dienen lassen, was ihnen übles widerfährt. Aber heutzutage laufen sie davon, sowie ihrer Hoffahrt oder Trägheit zuviel zugemuthet ist, oder auch aus bloßer Veränderungssucht. Dabei kann keine Seele gedeihen, und solche Dienstboten häufen sich selbst nur das Verderben. Sie gebrauchen ihre irdische Freiheit zum Verluste ihrer himmlischen. Die irdische

Freiheit bringt sie dahin, daß sie alles Leiden fliehen und fallen damit in die ewige Pein. Das könnt ihr wahrhaftig glauben, meine Lieben, diese Sache hat großen Ernst. Mancher läuft heute bald davon, aber ist damit auch wohl der Gnade Gottes entlaufen.

III.

Vom Gehorchen und Unterthan sein, wendet sich St. Petrus aber zum Schlusse unsrer Epistel noch auf's Kreuztragen überhaupt: dem Fleische ist das gleichermaßen zuwider. St. Petrus kommt aber dem Fleische ganz in die Quere und spricht: Flieht doch gar nicht so feige und ängstlich das Leiden; Leiden ist ja gar gut und dienlich: denn das ist Gnade und hat hohen Lohn in sich, so Jemand um des Gewissens willen zu Gott, d. h. indem er weiß, daß es Gott also gefällt und er von Gott doch nimmer lassen will — das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. — Da will freilich unser Fleisch nicht gern heran: und der natürliche Mensch eifert gewaltig für die Gerechtigkeit, wenn er einmal scheinbar Unrecht leiden soll. Petrus lehrt uns aber ganz andre Anschauung der Sache. Ein Christ muß, um nur seines Gottes beseligende Gemeinschaft in Christo Jesu nicht zu verlieren, gern von den Menschen Unrecht dulden. Wir wissen aber, daß wir unser Gewissen nie und nimmer verletzen dürfen, wenn wir Gottes Gemeinschaft genießen wollen. Hast du dein Gewissen zerbrochen und willst du davon nicht völlig umkehren, so kannst du Gottes ewig nicht froh werden. Darum müssen wir wohl für Gottes Wahrheit in jeglicher Gestalt auftreten und zeugen, denn wenn die Sache auch an sich gering schiene, so ist doch Christus, die lebendige, persönliche Wahrheit darin, und Er selbst wird verleugnet, wir verlieren Ihn für uns und wir können nicht selig werden, so wir uns der Verleugnung stillschweigend anschließen. Gott will durch uns, und deßhalb vor allen Dingen in uns das Bekenntniß Seiner lautern himmlischen und seligmachenden Wahrheit erhalten. Das ist's aber eben, was die Welt gegen uns aufbringt, denn die Welt kann es nicht leiden, daß man in Wirklichkeit einen Herrn über ihr habe und damit an einen Herrn und Richter über sie glaube. Darum werden Christen um dieser ihrer Treue und Menschenliebe willen, daß sie ihren Mitmenschen das Zeugniß der lautern Wahrheit miterhalten wollen, am allermeisten gehaßt werden und werden unrecht leidend genug Trübsal zu tragen bekommen. Da werden wunderliche Herren böse werden und mächtige Fürsten werden Mißtrauen haben. Da soll man sich aber nicht bloß hergeben, sondern das ist, wenn's einen trifft, noch hohe Ehre und Gnade vor Gott: Gott schmückt damit Seine liebsten Kinder und macht sie so in himmlischen Kleinodien dem Bilde Seines Sohnes ähnlich.

Oder sollte man sich wünschen, doch wenigstens nicht als un-

schuldig und ungerechter Weise zu leiden? Nein, meine Lieben, das ist ja das beste daran, daß man unschuldig leidet, während die Welt einen für gar schuldig hält: so muß sie ihre Blindheit offenbar machen. Denn was wäre das für ein Ruhm, wenn ihr so duldetet, daß ihr für Missethaten Züchtigung empfinget? das soll man sich doch wahrlich nicht wünschen. Es giebt ja Missethäter, welche nachher in Erduldung ihrer Strafe großen Gleichmuth beweisen oder auch sprechen: wir leiden, was unsre Thaten werth sind — ist das ein Ruhm? nein wahrlich, das ist lauter Schande; aber ein Christ soll doch nicht in Schanden sein, wenn gleich aller Welt Schmach auf ihn regnete. Wenn aber ein Christ von früheren Sünden her noch Strafe leidet, so soll auch das ihn beständig demüthigen und die Geduld ist da nichts besonders hohes, denn sie hat schon natürlichen Grund, und es wäre doppelte Sünde, wenn er nun gar noch murren wollte.

Wo einem aber unleidlicher Weise alle Geduld ausgehen möchte, wo man sich auf's grausamste mißverstanden, verkannt, belogen und betrogen sieht, herzlich liebt und dafür als ein gefährlicher Feind oder hinterlistiger Heuchler verfolgt oder geschmäht wird, wo einem jedes gute Wort falsch gedeutet und man, je mehr man sich die andern zu überführen bemüht, nur desto gründlicher mißverstanden wird, sich da ganz in Gott ergeben, geduldig um Wohlthat willen Leiden hinnehmen, — wer das kann, der ist vor Gott holdselig geschmückt, der hat Christum recht angezogen, der hat's von Gott selbst empfangen, Petrus sagt: das ist Gnade bei Gott, Anmuth und Holdseligkeit und rechte Gunst. Also zu der Stellung eines recht begünstigten Kindes bei Gott kann der ärmste Sclave durch Christum gelangen, wenn er Ihn nur recht im Glauben annimmt und sich durch nichts, durch keine Trübsal der Schändung und Verfolgung in dieser Welt an seinem himmlischen Beruf irre machen läßt, immer dem Himmel zugeht und alle Welt von Herzen liebt. Ist das aber nicht zum Jubeln und Jauchzen, meine Lieben? Seht ihr nicht, wie hoch Gott den geringsten gestellt und wie Er alle Hoffahrt in den Abgrund der Hölle verstoßen hat? Der stolzeste, klügste, reichste und weltmächtigste Mensch kann ja nie dahin kommen, wohin das ärmste Sclavenkind kommen kann, wenn es nur Christum im Glauben anzieht. O daß wir solche Herrlichkeit recht erkennten und diese Schönheit recht anzögen, welche uns allen in Christo so ganz umsonst dargeboten ist. Liebet nur Jesum in Seinem Worte über alles, so wird das andere fürwahr in dieser Welt nicht ausbleiben, daß ihr sie als heidnisch zu sehen und zu fühlen bekommen werdet, und je himmlischer ihr in Christi Wort und dadurch in den himmlischen Dingen werdet, desto heidnischer wird euch diese ganze Welt wohl erscheinen, aber desto wahrhaftiger und aufrichtiger wird auch

eure Liebe zu allen Menschenseelen werden. Gott helfe, daß es also bei uns allen werde! Das ist die Weise, wie Gott Seine Kinder zu himmlischem Triumphe führt.

Gebet. O Herr unser Gott, ziehe uns durch Deinen Geist also in Deine Liebe, daß wir alle Menschen von Herzen lieben und in der Liebe jedem gerne zu seinem ewigen Heile dienen, damit Deinem Namen an uns und bei uns Ehre widerfahre und wir mit Jubeln und Frohlocken einst aus diesem Jammerthale zum Genuß ungetrübter Herrlichkeit abscheiden: durch Jesum Christum. Amen.

Am Sonntage Cantate

über

Jacobi 1, 16—21.

In Christo Geliebte! Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt Seiner Hände Werk, ein Tag sagt's dem andern und eine Nacht thut's kund der andern. (Ps. 19.) Und unser heutiger Sonntag ruft's uns allen zu: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Er thut Wunder. Vor den Völkern läßt Er Seine Gerechtigkeit offenbaren, Er siegt mit Seiner Rechten und mit Seinem heiligen Arm. (Ps. 98.) Er hat uns Seinen Geist gesandt, der alle Welt richtet und uns, so wir an Christum glauben, aller Himmel Fülle aufschließt. Sollten wir da nicht mit rühmen und singen? Die Welt weiß freilich nichts von diesem Gesange und darum straft sie auch der heilige Geist; mancher aber, der's gut meint, denkt sich die Sache auch wieder zu leicht, und bildet sich ein es. auf's beste zu vermögen, wenn er's sich nur recht vornehme und wenn dies oder jenes nur nicht wäre. Es wird aber wohl immer in dieser Welt dies und jenes sein, das uns zum rechten Singen gegen Gott nicht kommen lassen will. Wie mancher trägt schwer an Armuth und Dürftigkeit, an leiblicher Schwachheit, schmerzlicher Krankheit, oder er muß sie an geliebten Angehörigen sehen! Wie mancher fühlt sich beengt durch beschwerliche oder boshafte Mitmenschen, die ihm sein Leben verbittern, da will es nicht zum frohen Singen der Seele kommen. Und noch andere haben über dies alles noch großes Weh um Christi Kirche selbst, namentlich in unsern Tagen, daß sie so gar zerrissen und verschlungen scheint, sie sieht aus wie ein armes, verstoßenes Weib und ist doch die Himmelskönigin. Die Christenheit sieht im Großen ähnlich aus als wie wir uns im Spiegel des Wortes Gottes selbst erblicken müssen. Da sehen wir auch noch so wenig nach demjeni-

gen aus, was Gott zu uns geredet hat. Wir sind nun Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum, der Himmel ist unser Erbe und doch sehen wir täglich wieder, wie fest wir noch an dieser Erde kleben.

Sehen wir das alles an, meine Lieben, und wir müssen es wohl, dann scheint uns auch das Singen auf lange Zeit vergehen zu müssen. Wer will bei harter Arbeit und saurem Schweiße, wer will in Aengsten singen, ja wer will Gott in der Hölle danken? Und doch ist dies die Kunst gerade, Gott noch zu singen, wenn man jenes alles sieht und fühlt: ja das Singen hat desto weniger Werth in Gottes Augen, je weniger das Herz zuvor angefochten und zerschlagen gewesen ist. Die Anfechtung ist einmal da und wer sie nicht sieht, der hat sich den feindlichen Mächten schon zuvor gefangen gegeben, mag er nun auch mit dem Munde singen. Wer aber streitet wie die ersten Christen, der wird auch den Feind wohl kennen lernen. Im Kampfe mit ihm wird uns wohl bange, denn da sieht alles oft umgekehrt aus, als wir's uns zuerst nach Gottes Verheißung vorstellen. Doch sollen wir uns nicht irre machen lassen, sondern mit Gott in's Geheim Bescheid wissen, und wer mit Gott so Bescheid weiß, der singt auch und der allein singt recht. Ach Gott lehre uns durch unsre heutige Epistel Bescheid zum Singen!

I.

Jacobus fängt in unserm Texte recht freundlich an: Irret euch nicht, meine geliebten Brüder! Wenn euch auch manche Versuchung betrifft, wenn auch euer Herz euch bei den Kämpfen der Kirche gegen diese Welt oft entfallen will, laßt euch doch nur nicht verwirrt machen, es wird sich schon alles aufklären, was jetzt noch in wüster Gährung da liegt. Das ist ja aller Apostel beständige Predigt. Die uns den Himmel aufthun, müssen uns wohl dabei lehren, daß die Christen in dieser Welt Angst haben. Doch sollen wir nicht verzagen. Aber was soll uns vor Verirrung und Verzagtheit bewahren? In Christo Geliebte! Unser Gott will es sein und zwar Er ganz allein! Das sehet nur erst an, was Der ist und was Er uns sein will, dann sollt ihr wohl genug daran haben. Will man aber Gott fahren lassen und in dieser Welt etwas Festes zum Anklammern suchen: Fürsten, Reiche oder Völker, so wird man jämmerlich zu Grunde gehen. Gott laß dir vor allen Dingen gewiß sein, und Er hat wahrlich das Seinige dazu gethan, daß wir Seiner gewiß sein können: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Was nun von gutem und vollkommenem in dieser armen Welt gesehen und erhört

wird, das ist alles von unserm lieben Gotte. Von Ihm ist alles Leben, Er giebt Regen und fruchtbare Zeiten über alle Heiden, Er hat uns durch manche Stunde Speise und Freude verliehen. Wo nur etwas erfunden wird, das Menschen frommt und nützt, so hat Er es zuvor geschenkt und von sich selbst ist nichts. Alles Unglück kommt aber von unsrer Sünde. Und was ist nun alles leibliche und vergängliche gegen die geistlichen Genüsse, die wir in Seiner Offenbarung in Jesu Christo empfangen? Da regnet es lauter Heil auf uns herab, da kömmt Er uns mit Vergeben und Segnen von Kindheit auf entgegen. Ist nun aber Gott ein solcher, als welcher Er sich offenbar beweist, so sollen wir Ihm auch in dem trauen, was wir noch nicht zu durchschauen noch abzusehen vermögen. Nicht zum Spotte und zur Marter hat Er uns erschaffen, erlöset und Ihm geheiligt durch Seine Gnadenmittel. — Er, selbst das ewige Licht und Leben, ist auch Vater der Lichter, d. h. Vater von lauter lichten Wesen, die Ihn in Freude und Frohlocken loben sollen. Siehe über dich! Die Sterne sind nur ein geringer Abglanz von der Herrlichkeit der himmlischen Heere, die Ihn loben, und zu solchem Lichte hat Er auch uns arme Menschen geschaffen. Haben wir nun auch unser Licht zur Finsterniß werden lassen, so will Er uns doch wieder zu vollem Lichte führen und unser Sehnen und Seufzen ist ja selbst der Beweis, daß Er uns durch Sein Evangelium schon die Lichtnatur in unsre Seele gepflanzt hat, die sich nun in der Welt Finsterniß zu ihrem himmlischen Elemente zurückwünscht. So glaube denn gewiß, Gott will dir auch durch deine Trübsale und Anfechtungen noch lauter himmlische Lichter aufstecken. Wer im Glauben Geduld und Selbstverleugnung lernt, der hat damit schon hohes, himmlisches Licht erschaut, wie es keinem weltlich Genießenden zu Theil werden kann. Verlust und Mangel wird bei Ihm durch den Glauben zu wahrhaftigem Gewinn und ewigem Reichthum. Darum, scheint dir Gott auch manchmal verstellt und wie ganz verändert gegen sonst, scheint's dir als kämest du durch das Bekenntniß der lauteren Wahrheit erst recht aus dem Regen in die Traufe; Er ist doch fürwahr noch die Liebe, bei Ihm ist dennoch keine Veränderung, bei Ihm kein Schatten, keine Verfinsterung oder Wandelbarkeit, wie man sie an Sonne, Mond und Sternen und an allem Geschaffenen sieht, Er ist der Einige und Ewige und hält uns beständig Wort. Unserm fleischlichen Auge scheint es oft wie Finsterniß, wo hinein uns Gott führt, es ist uns alles räthselhaft und scheint Seinen Liebesverheißungen zu widersprechen; aber dabei selbst sollst du Ihm trauen, der sich in Christo uns deutlich genug als die ewige Liebe geoffenbart hat, und dann wird die Finsterniß auch um dich Licht sein, ja desto herrlicheres. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! Und wem sollen wir

noch glauben, wenn wir dem, der uns erschaffen und so theuer erlöset hat, nicht über das augenblickliche Sehen hinaus trauen wollen? Nein, Gott, unsern Gott, laß dir nur den allerfestesten und gewissesten sein, so wird deine Seele wohl bald wieder fröhlich singen können.

II.

Und Gott will uns fürwahr fest und beständig sehen im Vertrauen auf Ihn. Was hat Er an uns nicht in Christo gewandt! Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen, Seinem Liebesrathschlusse nach hat Er uns zu neuen Creaturen wiedergeboren, da Er uns zu Christen machte, und darin hat Er recht Sein Sinnen und Denken, Sein ganzes lebendiges Wollen geoffenbart, wie grundgütig und gnädig es gegen uns sei. Unser ganzes Sein in Seiner Gnadenkirche muß uns ja schon Seines Herzens freudig gewiß machen, denn damit hat Er uns schon in lauter Liebe versetzen wollen; Er hat uns aber also wiedergeboren durch das Wort der Wahrheit. Durch die apostolische Predigt hat's uns Gott angethan, welche ein Ausfluß aus der ewigen, lebendigen, himmlischen Wahrheit, oder die Stimme des ewigen Gottessohnes selbst ist. Welche Liebe ist dieses, in Christo Geliebte, daß der ewige Gott Seine himmlische Wahrheit in unsre Menschheit und noch dazu ganz menschlich schallen läßt und zwar so, daß wir dadurch neue Menschen werden! — Ja, auf daß wir wären eine gewisse Erstlingsschaft Seiner Creaturen, die Blüthe der ganzen Schöpfung, an der Er vor allen Seine Freude habe! Sollte derselbe Herr, der so hohe Dinge mit uns vorhat, uns nun, da allerlei Kampf um uns hertobt, wieder so plötzlich bei Seite werfen und unser gänzlich vergessen? Nein, Gott verleugnet nicht Seinen Gnadenwillen und Sein Werk, diejenigen, welche Erstlinge Seiner Creaturen sein sollen und es dem Berufe nach schon sind, dürfen sich nicht wundern, wenn Gott an ihnen bald dieses und bald jenes zu reinigen und umzuformen hat — wie auch Jesus sagt, daß Sein Vater als himmlischer Weingärtner, die an Ihm, dem himmlischen Weinstocke gewachsenen Reben immerdar reinigt, auf daß sie mehr Frucht bringen. Wer sich aber nicht reinigen lassen will, der wird auch als unfruchtbar verworfen werden müssen.

Wie will Er uns aber haben? Wir müssen Ihm uns lassen und geben, daß Er unsre Herzen fest und zuversichtlich mache. Jacobus schreibt: Darum, meine geliebte Brüder, ein jeglicher Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden. Es ist ja nicht also richtig, wie es uns immer zuerst einkommt: Das Gute wohnt nicht natürlicher Weise in uns, darum sollen wir wohl an uns halten in göttlichen Dingen. Man muß von Gott lernen, auf Sein Wort sind wir gewiesen, darum können

wir das nie genug hören. Gott wird uns Seine ewige Wahrheit auch immer tiefer verstehen lehren, darum müssen wir immer völliger aufhorchen lernen. Wenn wir aber urtheilen wollen über Gottes Führungen, so sollen wir uns ja dreimal besinnen. Hören hat wohl Gefahr, denn man kann in dieser Welt leicht falsches hören; doch hat Reden noch viel mehr Gefahr, und zwar für uns sowohl als für andere. Für uns nämlich, daß wir uns befestigen in falschen Gedanken, und für andere, daß sie durch unser Zweifeln auch von der lautern Klarheit Gottes abkommen und das Licht in dieser Welt fleischlich suchen. — Und langsam zum Zorn — sagt Jacobus, denn wer schnell zum reden und schwer von Gehör ist, der geräth auch leicht in Zorn — und namentlich da, wo jemand schwer belastet ist von Gottes Heimsuchung. Da ist das ganze Innere oft krank und wund und wenn uns dann der Nächste hinderlich entgegentritt, so entbrennen wir leicht in Zorn und thun so als ob wir's mit Menschen zu thun hätten. Es ist aber der Herr selbst, mit dem wir immer zu schaffen haben, wenn uns auch Menschen plagen. Darum hütet euch vor solchem Zorne, denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist: er ist Blindheit, Lieblosigkeit, Haß und Gewalt, wie sollte er was gutes und rechtes wirken? Wir müssen dagegen erkennen, daß Gott alle Dinge regiert und in allem ist. Unser Gott ist auch in dem, was uns so versuchlich und schmerzlich ist, Er will uns dadurch üben und prüfen. Er ist auch in dem, was unser Nächster, ja was unsre Feinde uns verdrießliches oder auch unrechtes und boshaftes thun. David sagte recht: „Gott hat's dem Simei geheißen mich zu schimpfen, ich muß es wohl still leiden." Für die Bösen ist's zwar die Weissagung auf ihr ewiges Gericht, daß sie Gott ihre Werke thun heißt; sie sollen uns aber doch zum Besten dienen. Darum sollen wir auch mit unserm Heilande sprechen: Es muß also gehen, auf daß die Schrift erfüllet werde: Sie hat uns aber Leiden und nicht Lüste in Christo geweissagt — und die Herrlichkeit darnach noch. Jesus preist ja selig die um der Wahrheit willen leiden, und davon widerhallen alle Briefe der Apostel. So fängt ja auch unser Jacobus gleich seine Epistel mit den Worten an: Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet! — Was könnt ihr da ärgerlich und verdrießlich zürnen? Das hieße ja das ganze Spiel dieses Lebens und Gottes Absichten mit uns verkennen. Es ist ein Kampf auf Erden und weiter nichts: geht's heiß her, dann allein lebt man wahrhaft. Jesus hat das Schwerdt gebracht — und des Friedens wird darnach gar kein Ende sein. Je mehr jetzt im Feuer, desto mehr Ehre vor den Engeln im Himmel: — ich meine, je mehr Kampf einer in seinem Berufe hat, je schwerer ihm sein Christenthum von der Hölle Pforten gemacht wird, desto

auserwählter will ihn Gott machen. Was gilt es darüber scheel zu sehen oder gar mit dem Nächsten zu zürnen? Mag dir der Nächste Unrecht thun, was willst du dich damit viel aufhalten? Er muß es meist büßen und du hast ganz andere Dinge zu erwägen und zu bedenken, als was eitle, nichtige Menschen gegen dich vorhaben und schelten. — Ihr seht, meine Lieben, es kommt immer nur darauf an, daß man recht in Gott lebe und ganz den Lauf zum Himmel gerichtet habe, dann kann man wohl in Allem gelassen bleiben, auch wenn man der Welt gottloses und eitles Treiben nach seinem Berufe ernstlich strafen muß.

Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit, deren uns leider immer noch genug anhaftet. Schmutzig ist unser Begehren nach Geld, nach guten Tagen und Bequemlichkeit, ach schmutzig ist alles Denken, Empfinden und Begehren des natürlichen Menschen, und der redet auch, wenn wir wiedergeboren sind, in all das unsre hinein: schmutzig ist nicht bloß unser eitles Klagen und Murren und unser zornmüthiges Wesen, nein alles, alles, der ganze Grund, daraus unser Murren und unsre Leidenschaft herstammt, das ist unser eigensüchtiges Wesen. Alle Welt selbst redet ja von schmutzigem Geize, und versteht darunter den Grad des Geizes, da ein Mensch um nur Geld zu erlangen, seines eigenen guten Gerüchts nicht mehr schont. So nennt nun Gott jeglichen Geiz Schmutz, ja jegliche Wollust, Hoffahrt, Eitelkeit, jegliche Verachtung der reinen Lehre, da ein Mensch ganz liederlich Wahrheit und Lüge in einander zu werfen und zu wirren sich kein Bedenken macht. Schmutz ist vor Gott auch das noch, was die Welt recht ihre Freuden und Annehmlichkeiten nennt. Sie meint, sie habe hohe Herrlichkeit davon und Gott nennt's Schmutz, den man von sich schleudern soll, wie ein Wanderer den Schmutz von seinen Händen schleudert, in den er aus Versehen gefallen ist. Solches Schmutzes ist die Welt voll und dessen haben wir immer noch an uns, wir fallen auch täglich hinein. Doch sollen wir ihn täglich und stündlich von uns werfen und uns durch Gottes Vergebung immer wieder reinigen lassen. Auch haben wir leider der Bosheit noch immer mancherlei an uns, d. h. aber alles Wollen und Trachten des natürlichen Menschen, da wir des Nächsten Wohl und Ehre und Seelenheil nicht genugsam achten, sondern uns über ihn und über Gott selbst in Seinem Worte und in Seinen Ordnungen frech erheben wollen. Die Welt hält das oft für Kraft und für Freiheit; Gott nennt es aber Bosheit und wer darin beharren will, der kann Gottes nie froh werden und hat sein Christenthum verleugnet. Doch sind wir Gott sei Dank zur Reinigkeit berufen, und Reinheit und Heiligkeit sind dennoch in Christo unser ewiges Theil: so sollen wir uns denn als solche erweisen, das unsaubere Wesen sowohl als die

offenbare, gegen den Nächsten und gegen Gott angehende Bosheit ablegen und von uns werfen. Wir wollen uns doch in Gott einsenken und in Ihn uns geben, so werden wir rein sein und Frieden haben.

Wie? in Gott uns einsenken und in Ihm Reinigkeit und Frieden haben? Ja freilich, meine Lieben, das nämliche meint Jacobus in unserm Texte, wenn er sagt: und nehmet das Wort Gottes an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzt ist — welches kann eure Seelen selig machen. Gott hat sich uns nichts mißgünstig verschlossen, sondern in Christo Jesu den Himmel, d. h. Sein Licht und Leben gebendes Wesen für uns weit aufgethan und giebt uns dessen nach unserm Bedürfniß und Vermögen immer mehr durch Sein lebendiges Wort des Evangeliums zu genießen, so will Er uns denn in solchem für alles entschädigen, was uns in dieser Welt ängstigt und quält. Damit Er das nun kann, müssen wir das Herz zuerst immer wieder von dem unsaubern und boshaften Wesen leer machen lassen und Gottes Gnade in Seinem Worte auf's neue ergreifen. Darum sagt Jacobus: Nehmet, nachdem ihr alle Unsauberkeit und Bosheit abgelegt habt, das Wort an mit Sanftmuth, d. h. stillet euer Herz an Gottes Herzen, laßt euch nieder zu Seinen Füßen und laßt euch in Seiner Gnade wohl werden, mag's auch um uns her brausen und donnern. Laßt alles über euch hingehen, was Gott über euch kommen läßt, beugt euch vor Ihm und denket, daß es auch also gut sein müsse, wenn auch die ganze Welt mit Füßen über euch hingeht. Bleibt ihr nur ganz ruhig am Bekenntniß der lautern Wahrheit und hütet euch vor jeder Sünde, namentlich vor allem Murren und Zagen. Eure Kraft ist das Wort Gottes, „welches in euch gepflanzet ist.“ Dazu ist es von Gott mitten in diese Welt, mitten in die Kirche, als eine himmlische Pflanze eingepflanzt, daß wir uns davon, als dem rechten Lebensbaume, Gesundheit und Leben der Seele essen sollen. In der Taufe schon sind wir davor hingesetzt, daß wir dort zulangen und uns wohl sein lassen, in unsre Herzen ist es uns gegeben, daß wir's beständig in uns bewegen sollen — „welches kann eure Seele selig machen,“ sagt der Apostel. Es kann uns nämlich von Sünden reinigen und mit himmlischem Lichte und göttlicher Kraft erfüllen, wenn wir's immer wieder im Glauben annehmen; nicht aber dadurch, daß wir's nur hören und alsobald vergessen. Vergessen müssen's aber diejenigen, welche es nur auswendig lernen und dabei in aller Welt Lüsten oder Sorgen hingehen. So, meine Lieben, macht uns Gott fest in Ihm selber, daß auch wir in dieser Welt fest stehen können und von der Trübsal nicht überwältigt werden. Also ist Gottes Weise mit uns in dieser Welt zu spielen und uns durch allerlei Erfahrung auserwählt zu machen.

Der Glaube, wenn er rechtschaffen ist, muß Geduld wirken und die Geduld muß nicht immer ab und zu bewiesen werden, sondern fest bleiben bis an's Ende dieses Kampfes auf Erden, dann sind wir vollkommen und ganz und haben keinen Mangel, dann nur sind wir recht im Glauben. In Gott sind wir also versichert und haben mitten in dem Streite schon Frieden, ja sind des Himmels gewiß. Und diese Gewißheit ist es, welche uns singen machet; — nichts also in dieser Welt, nichts von dem, was wir an uns selber sind oder thun, nichts was uns andere Menschen sein oder darreichen sollen, sondern nur das, was unser Gott uns ist und was Er uns in Gnaden thut. Er aber ist unveränderlich und ewig derselbe: das ist unsre Freude und Trost. Er will uns also singen machen mitten in dem Kampfe vom ewigen Siege, mitten im Tode vom ewigen Leben, und so nur singet man recht christlich. Ach das lehre euch Gott alle durch Seinen heiligen Geist!

Gebet. Habe Lob und Dank, Du lieber himmlischer Vater, daß Du uns Deine ewige Liebe in Christo Jesu geoffenbart hast und willst uns arme Sünder zu Erstlingen Deiner Schöpfung machen, an uns Deinen Ruhm und Deine Freude zu haben! Ueberwinde doch all unsern Unglauben und unsre Blödigkeit, Dir völlig zu trauen und in Kraft Deines Wortes alles von uns zu werfen, was Deinem Geiste widerstrebt: durch Jesum Christum. Amen.

Am Sonntage Rogate

über

Jacobus 1, 22—27.

Dieser Sonntag, in Christo Geliebte, heißt der Betsonntag und aus dem heiligen Evangelio sollen wir das rechte Beten lernen, nämlich das im Namen Jesu Christi. Jesus hat uns durch Seinen Tod und Sein Auferstehen und Himmelfahrt frei heraus verkündigt von Seinem Vater. Gott hat sich in Christo uns allen frei ohne Rückhalt gegeben, so sollen auch wir uns Ihm wieder in Christo frei ohne allen Rückhalt geben. Doch ist das Geben auf beiden Seiten sehr verschieden. Gott giebt sich uns so, daß wir, die wir nichts sind und nichts haben als Verschuldung, in Ihm Alles empfangen, und wir geben uns Gotte so, daß wir aus Ihm immer mehr unser Alles zu nehmen lernen. Doch verliert Gott nichts durch uns, wir geben uns Ihm oder geben uns nicht, denn Er ist ewig derselbe. Da seht ihr schon, daß aller sogenannter Gottesdienst, da der Mensch dem lieben Gott etwas leisten und zubringen

will, eitel und verkehrt ist. Doch giebt es einen rechten Gottesdienst, von dem Jacobus in der heutigen Epistel an die zerstreuten zwölf Stämme schreibt, denen noch immer manches vom alten pharisäischen Wesen anhaftete. Man muß sich wohl Gott nahen, so naht Er sich zu uns: man muß sich Ihm aber von Herzen nahen, d. h. so, daß man der Seele Leben aus Ihm nehmen will, dann macht Er uns nachher so, daß all unser Thun Gottesdienst wird, nämlich in der Liebe gegen den Nächsten und in der Sorgfalt für die eigene Seele. All dieser wahre Gottesdienst geschieht aber nur von einer Seele, die zuvor in Gottes Gnade frei geworden ist.

I.

Jacobus hat, wie ihr euch aus der Epistel des vorigen Sonntags erinnern werdet, vor unserm Texte gesagt: Unser Gott meint's wahrlich gut mit uns — auch in der Trübsal — Das hat Er bewiesen und darum soll man Ihm auch trauen und Sein Wort gläubig hören, des Klagens und Schwatzens sich aber entschlagen. In Seinem Worte hat Er sich selbst mit all Seiner Gnadenfülle in unsre Mitte gegeben, es kommt nun alles darauf an, daß wir das Wort Gottes recht gebrauchen, dann wird Seine Kraft es alles in uns ausrichten, wie es sein soll.

Wie soll man das Wort Gottes aber brauchen? Jacobus sagt: Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch betrüget. Man muß das Wort ja freilich zuerst hören, darum unser Heiland so oft ausrief: „Wer Ohren hat zu hören, der höre." — „Der Glaube kommt aus dem Anhören; und Gott hat Seinen Schall darum auch in alle Lande ausgehen lassen. Es tönt und klingt auch in der Gottlosen Herzen, und darüber werden sie ja erst rechte Feinde. Nun kommt aber die fleischliche und darum auch abgöttische Verirrung vor, daß manche in ihrer Trägheit und Unklarheit meinen, es wäre an sich etwas frommes und Gott wohlgefälliges, wenn sie sich nur die Zeit zum Lesen oder Anhören des Wortes Gottes nehmen, ja manche halten es schon für was frommes, wenn sie in irgend ein Kirchengebäude gehen, vielleicht auch um andrer Leute willen, um die eben so fromm zu machen. Dies letztere ist ja schon recht grobe Lüge und Heuchelei, aber Jacobus sagt: wenn man auch für sich hören will und wirklich ohne zu schlafen und zu träumen, aufmerksam anhöret, kann man sich doch noch betrügen und denken mit Gott ganz gut zu stehen ohne zu Ihm und dem Genusse Seiner Gnade gelangt zu sein. Seht, meine Lieben, das geschieht, wenn man so bloß Hörer ist, daß einem das Wort Gottes rein äußerlich bleibt, daß man's höchstens in's Gedächtniß faßt, nicht aber in's Herz. Da kann man allenfalls dies und das davon reden und disputiren, kann auch andre Leute darnach richten; sich selber richtet man aber weder, noch richtet man sich dadurch

auf. Damit betrügt man seine Seele gar grausam, denn man meint, nun sei man wohl versehen in Ewigkeit und man ist dennoch dem Fluche um keinen Schritt entronnen.

Jacobus sagt: denn so Jemand ist ein Hörer des Wortes, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut, denn er schaute und ging davon und vergaß auch alsbald, wie er gestaltet war. Wenn Jacobus viel von That und Thätern des Wortes redet, so darf man darunter nicht eigene Werke, oder des Gesetzes Werk (wie Paulus zu reden pflegt) verstehen, sondern er versteht darunter ein lebendiges Christenthum in der Kraft des Herrn, daß das Wort Gottes wirklich Inhalt unsrer Seele wird und der unter dem Worte waltende Geist wirklich in unsrer Seele wohnt. Das Wort Gottes darf uns nicht äußerlich bleiben, daß wir's nur auswendig lernen, denn so werden wir weder das Kreuz tragen noch des Teufels Anfechtung überwinden können: die Kraft Gottes muß wirklich in unsrer Schwachheit mächtig sein. Das geschieht aber durch lebendigen Glauben allein, nicht durch Empfindungen, Einbildungen und Ueberlegungen, auch nicht durch eigene Vorsätze oder äußerliche Werke, sie seien, welche sie wollen. Aeußerlich sich mit Gottes Worte zu befassen, während das Herz doch der Welt und ihrer Lüste und Sorgen voll ist, das ist aber also, sagt der Apostel, als wenn sich einer, von andern Dingen eingenommen, wohl im Spiegel besieht, bald aber vergißt, wie er gestaltet war: es ist sein Sehen nur wie ein Träumen, die Wirklichkeit in ihm sind die Sachen, welche sein Herz einnehmen. So ist die Wirklichkeit bei den weltlichen Hörern ihre Lust, Eitelkeit, Geiz und Hoffahrt, oder ihr eigenes Denken, Reden, Thun, davon sie hohe Meinung haben wie die Pharisäer, und ihr Christenthum ist ein bloßer Traum daneben, und so, als ob jemand im Traume Hand oder Fuß ausstrecke, es hat auf die Seele keinen Einfluß. — Das Wort Gottes, in Christo Geliebte, ist ein wunderbares Element, es ist ein Spiegel, äußerlich scheinbar nicht groß und doch so, daß sich darin alles spiegelt und wiedergiebt, wie es wirklich ist: Himmel und Erde, Gottheit und Menschheit. Da gilt es alle, die ganze Wahrheit und damit alles Leben zu erschauen, denn die Wahrheit ist das Lebenselement aller Wesen. Viele gehen aber mit dem Worte Gottes so um, als wenn es ein weltliches Lehrbuch oder Gesetzbuch wäre, daraus man sich dies und jenes für passende Zeit zu merken und hie und da zu beobachten habe, dann sei es genug gebraucht. Ach wenn du auch schwaches Gedächtniß hättest, das sollte dir wohl nicht schaden, wenn du nur Gottes Wort erst als das erkannt hättest, was es eigentlich ist, dann würdest du es doch niemals vergessen können, denn es wäre ja dein Leben geworden,

und zwar höheres und gewisseres, als was man in dieser Welt Leben nennt. Sieh das Wort Gottes nicht so von der Seite an, es ist ein Spiegel und du siehst nur die Oberfläche, wenn du nicht gerade vor dasselbe hintrittst, dich ganz anscheinen lässest und betrachtend davor weilest. Ja im Worte Gottes muß sich die Seele fest anbauen, darin beharren und leben. So hören aber leider nicht viele das Wort Gottes, und wenn es darauf ankommt, sich als Christen zu zeigen in Geduld und Selbstverleugnung, dann ist es so, als ob sie noch nie etwas vom Worte Gottes gehört hätten, ja manche merken kaum, wie ganz umgekehrt ihr Verhalten ist. Die haben ihre Seele im Worte Gottes und damit in Gott selber noch nicht gefunden, sie sind noch nie recht zu sich selbst gekommen, sondern immer noch in dieser Welt zerstreut und gehen so verloren, denn nur in Gott ist wahres Leben.

Jacobus sagt: Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharrt und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern Thäter des Wortes geworden, derselbige wird selig sein in seinem Thun. Also muß man in den göttlichen Spiegel des himmlischen Lebens hineinschauen, meine Lieben, daß man sich darin lauter Freiheit der Seele erschaut, d. h. das Wort Gottes muß dich von aller Sünde, bösem Gewissen, vom Tode und von der Hölle frei machen, und aller Gotteswille (auch wenn Er dich prüft und übt in mancher Mühe) muß dir kein Zwang mehr sein, daß du höchstens mit kalter Verzweiflung dich giebst, sondern der Boden, darauf deine Seele durch den Glauben zum Himmel geschickt gemacht werden will. Nimmt also einer auch die ganze Bibel an, spricht er alle Sätze unsers kirchlichen Bekenntnisses nach und sieht er in dem allen doch nur Vorschrift und äußeres Gesetz, dem er sich unterwerfen will, so hat er doch nicht recht hineingeschaut in's Wort Gottes, ihm ist's nicht eine crystallhelle, himmlische Fluth, darin er seine Seele klar als im Gotteslichte wiederfindet, sondern etwas trübes, dunkles und darum auch fremdes und unerquickliches, in dem er sich nimmer zu Hause finden kann. In Gottes Worte, und damit in Gott selbst, müssen wir aber als in lauter Licht und Lust zu Hause sein, sonst kann uns Gott selbst nicht helfen. Du wirst aber in dem großen Gottesspiegel nur bis auf den Grund geschaut haben, du hast nur richtig Himmel und Erde, Gottheit und Menschheit erkannt, wenn du als den Grund des Ganzen Jesum Christum klar erkennst, den Gottmenschen, und siehst dich selbst in Sein verwundetes Herz geschrieben. Dann ist dir der Spiegel lebendig und du bist lebendig in Ihm. Christus ist alles Wort Gottes. Und das glaubt sicherlich, in Christo Geliebte, aller sogenannter Gottesdienst ist Götzendienst, dabei nicht alles darauf hinausgeht, eure Seele mit Gott

und in Gott klar zu finden. Mancher streitet gegen freche Spötter für das göttliche Ansehen der Schrift, aber auch ihm ist sie nur etwas äußerliches und so treibt er Abgötterei mit dem Buche oder mit der menschlichen Form der Lehre, seine Seele bleibt doch knechtisch von Gott geschieden. Gott hat uns aber durch Sein Wort so hoch und herrlich berufen, daß wir als Seine Kinder in Ihm selbst ganz zuversichtlich und freudig ruhen sollen und in Ihm all unsre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung haben durch Jesum Christum; froh und frei will uns Gott in sich haben, denn Er macht in Sich alles froh und frei. Hast du aber von solcher unaussprechlichen Herrlichkeit ein wenig gekostet, nun so laß dich durch nichts dieser Welt, weder durch ihr süßes, einschläferndes Locken, noch durch ihr grimmiges Drohen, weder durch gute noch böse Tage jemals wieder von dieser hellen Heilsquelle abbringen, sondern versenke dein ganzes Leben in sie und suche zu ihr zu führen, was sich in dieser Welt irgend führen lassen will. Dann ist's auch unmöglich, daß du Gottes Wort je vergessest: Sprüche, Geschichten und wer weiß was alles, tausend Einzelheiten kann man vergessen; aber nicht, daß darin die Seele ihr Leben hat. — Da ist nun dein Christenthum lauter himmlische, und das heißt, die allerhöchste Wirklichkeit geworden, lauter That und Kraft, über alle Thaten und Kräfte dieser Welt, denn es ist all das deine in Gott, und was nicht in Gott ist, nennst du nicht mehr das deine, sondern eher des Teufels: und was nicht solche Kraft ist, das nennst du nur lauter Ohnmacht. Ohnmacht sind alle hochgepriesenen Heldenthaten der Weltmenschen und all ihre sogenannten guten Werke, und Jacobus meint fürwahr ganz anderes Thun, wenn er sagt: derselbige wird selig sein in seinem Thun, ja in solchem, eben beschriebenen Thun, da die Seele sich in Christo gefreit erschaut. — Es ist ja gewiß und wahrhaftig, daß keine Creatur, auch kein Engel, Gott gegenüber sich etwas durch ihr eigenes Thun erwerben oder verdienen kann, und es ist umsomehr offenbar, daß wir sündige Menschen gewiß durch kein Thun unsrerseits uns selig machen können. Aber vollbringe dieses Thun, daß du dir in Gottes Offenbarung, in Seiner hellleuchtenden Gnade, in Christo Jesu, lauter Freiheit ersehest, dabei bleibe! Dann bist du in *diesem* Thun beständig selig und von deiner Seligkeit in Gott wird dann dir alles Zeugniß geben, das aber am meisten, daß du Kreuz willig und mit Danken tragen könnest und nur desto wahrhaftiger beten lernst. So sagt der Heiland auch: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, — und selig seid ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen — das ist keine Seligkeit des fleischlichen Gefühls, sondern in der Wahrheit, mag auch das Auge in Thränen schwimmen. Ferner sagt der Herr: Selig, der sich nicht an Mir ärgert. Es bewahrt

aber einer nur Gottes Wort, läßt sich darüber auch nur schmähen, es kann einer das Aergerniß, welches des Herrn niedre Gestalt in dieser Welt immer unserm Fleische giebt, nur überwinden, wenn er in dem Herrn durch den Glauben seine Gerechtigkeit, sein Leben und sein Alles gefunden hat. Seliges Thun ist nun das Glauben, das Hoffen, das Lieben, das Dulden, das Warten, das Verachtetsein, Armuth, Schmach, ja selbst der Kerker.

II.

Nun, meine Lieben, was Jacobus so herrlich gelehrt vom rechten Gebrauche des Wortes Gottes, das wendet er nun noch ausdrücklich auf's Leben in dieser Welt an. Er hat ja zuvor gesagt, daß man das heilige Gotteswort in Stille und Sanftmuth, tief mit der Seele suchend und aufhorchend annehmen müsse, und vor dem bloß äußerlichen Abhören der Predigt hat er gewarnet, nun zeigt er (und da sollen seine Leser wohl an ihre Brust schlagen) welch ein jämmerliches, abgöttisches Ding herauskommt, wenn einer Gottes Wort nur so auswendig lernen will. Die Juden waren ja alle seit lange stolz auf das Gesetz Mosis und auf die Propheten, sie verstanden aber nichts davon, wie es sollte verstanden sein, Gesetz und Propheten nehmen ja auch dem natürlichen Menschen allen Ruhm und geben ihn der göttlichen Gnade. Dies heuchlerische, pharisäische Wesen, das, die Bibel in der Hand, sich doch über alle Anfassungen des Geistes Gottes frech hinwegsetzt, setzte sich auch noch mannichfach in den Herzen der zur christlichen Kirche getretenen Juden fort. Daher kam ihnen die Gestalt der Kirche Christi immer nur so kläglich vor, sie wollten was großes vor Augen sehen, anerkannt sein, gelten — und konnten sich schwer darein finden, daß man bei dem Himmelskönige, dem Messias, das Kreuz der Verachtung und des Spottes tragen müsse. Darum hatten sie viel zu wundern und zu klagen, und endlich, wenn sie nicht Gottes Wort tiefer in sich aufnahmen und noch ganz anders verstehen lernten, mußten sie auch äußerlich und völlig von Christi Jüngerschaft abfallen. Deßhalb hat ihnen aber Jacobus diesen Brief geschrieben, der wegen seiner hellleuchtenden Rechtschaffenheit lange selbst unter den Juden hoch geachtet war und sich bei den Judenchristen des höchsten Vertrauens erfreute. Er spricht auch der Denkweise der Judenchristen sehr angemessen, aber nicht so, daß er sie anerkennte, sondern daß er sie, recht verständlich für sie, strafte.

Er zeigt ihnen, wie sie von todten Werken und leerem Geschwätze zu wahrem Christenthum kommen müssen, um dann vollen Frieden und in aller Anfechtung gute Zuversicht zu haben. Er straft ihre ganze fleischliche und äußerliche Anschauung von Gottesdienst und Glauben, und spricht hier deßhalb: So aber sich jemand unter euch läßt dünken, er diene Gott und sei ein

rechter Frommer oder in Religionssachen wenigstens doch richtig — und hält dabei seine Zunge nicht einmal im Zaum, sondern verführt sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel und nichtig in sich selbst. Was frägt Gott nach dem, was die Welt ihren Gottesdienst nennt? Es ist alles verdammt und verworfen durch das zweite Gebot! Lebe in Gottes Gnade, dann ist alles rechter Gottesdienst, iß und trink, erhöre und erschaue dir lauter Gottesgnade im Wort und Sacrament, dann hast du nur von Herzen zu loben. Aber wer immer wider Gott Klage hat und schämt sich nicht darüber, wer nun so ein Christ sein will, daß er sich die Kreuzeswege, auf denen die wahre Kirche hier einhergeht, nur unter lauter Widersprechen und Murren mitschleppen lassen will, der verführt sein Herz, sagt Jacobus, der führt sich nämlich, je länger er so widersprechender Weise Christ heißt und doch die innere Gemeinschaft mit Christo in Seinem Gnadenworte verschmäht, seine Seele immer weiter von Christo ab und macht sich das Verständniß des Evangeliums immer unmöglicher. Auch ein Christ wird wohl von bösen Gedanken geplagt werden, läßt er sie aber erst zu Worte kommen, so verfestigt er sich darin und verstockt sich je mehr und mehr. Die bösen Worte, wie sie aus dem Herzen kommen, so haben sie auch auf das Herz zurückwirkende, tödtende Kraft. Aber indem jemand so lebt, was soll da sein Gottesdienst (was er dafür hält) was soll der bedeuten? Innerlich geht er immer mehr von Gott ab, und äußerlich betreibt er Religion? Das glaubet sicher, in Christo Geliebte, solche Religion ist ein lautres Nichts, und je mehr die geltend gemacht wird, desto größer ist die Heuchelei. Ach Gott helfe uns, daß wir nicht noch im Unglauben und im Widerstreben gegen Gottes Führungen vermeinen Gott zu dienen, von da pflegt immer nur noch ein Schritt dahin zu sein, daß man die wahren Christen haßt und verfolgt und vermeint Gott damit einen Dienst zu thun. Und freilich, soll solch geistloses, innerlich von Christo losgelöstes Wesen schon wahres Christenthum sein, so muß das wahre darüber wohl für falsch gelten und Verfolgung erfahren. Diesen Einen Schritt haben auch unter den Judenchristen gar manche noch gethan und dann unter Christi Namen die rechten Christen geschmäht und soviel sie konnten, verfolgt — und dieser Weg wird auch heute von manchem in Verblendung beschritten. Sicher sind wir aber davor nur, meine Lieben, wenn wir also in der Gnade Gottes ruhen, daß wir in Ihm alles Genügen und allen Frieden haben, auch mitten in jeglichem Mangel und in den schwersten Kämpfen.

Hat einer in Gott den wahren Frieden und all sein Leben gefunden, so weiß der auch, daß man Gott so auswendig gar nicht dienen kann, wie die Welt ihre Gottesdienste betreibt, er weiß, daß Jesus der Seelen Bräutigam ist und ihr alles giebt, da Er sie durch

Sein Blut erworben hat; er weiß auch, daß wir Jesu nichts wieder dem angemessen thun können, was Er für uns gethan: wenn wir uns Ihm geben, so bringen wir Ihm nur Arbeit und Mühe, so geben wir Ihm nur täglich Gelegenheit, uns durch Sein Blut wieder zu reinigen und unter lauter Widerstreben unsers fleischlichen Wesens Sein Werk in uns zu vollenden. Wenn aber von Werken und sichtbarem Vollbringen, von Leisten die Rede sein soll, will man so etwas Gottesdienst nennen, und das Wort weist ja darauf hin — nun dann hat uns Gott an unsern Nächsten gewiesen und will sich in dem für uns finden lassen. Da will Er sich dienen lassen mit Speisen, Tränken, Kleiden, Herbergen, Besuchen, Trösten und Tragen. Und das nennt Jacobus gar einen reinen und unbefleckten Gottesdienst, der nämlich ganz gereinigt sei von dem pharisäischen Heuchelwesen. Die Welt wird freilich dieses Gottesdienstes Herrlichkeit niemals verstehen, denn sie meint auch hiebei wieder einzelne äußerliche Werke, und wenn sie diese thut und sagt: Das ist mein Gottesdienst, so ist's auch wieder Götzendienst, denn sie will sich selbst damit schmücken und verherrlichen. Da seht ihr aber auch, wie unendlich fern Jacobus von der Werkgerechtigkeit ist, denn er lehrt hier ja beständig das Gegentheil. Er sagt: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Wittwen (das Verlassenste und Geringste) in ihrer Trübsal besuchen, sie zu trösten und sich vor der Welt unbefleckt behalten. Da läßt er nichts mehr von dem aufkommen, was die Heiden ihren Gottesdienst nennen, auch benimmt er den Juden alles Vertrauen auf ihre Opfer, Fasten, Beten und alles eigne Thun. Unreiner und befleckter Gottesdienst ist das alles, da du Gott etwas zu leisten oder abzuverdienen vermeinst. Nein in dir geschehen lassen sollst du alles! Gott will dir in Gnaden dienen und dich in Ihm so froh machen, daß du in dieser Welt nichts mehr begehren sollst als nur noch den ärmsten und dienen in der Verborgenheit und ohne Lohn. Das will sich denn Christus alles selber gethan sein lassen und laut bekennen am Tage des Weltgerichtes. Er will uns in Ihm so froh machen, daß wir bei Ihm zu bleiben wünschen, nur im Umgange mit Ihm nicht gestört sein wollen. Die Welt ist es aber mit all' ihrem Schmutze, der Augenlust, der Fleischeslust und der Hoffahrt, welche uns noch immer wieder von Christo trennen will. Welt umgiebt uns wie die Luft, welche wir athmen, auf lauter Weltboden bewegt sich unser irdisches, natürliches Leben. Doch hat uns der Herr sich theuer erworben, so will Er uns auch gern behalten. So laß denn dieses deinen Gottesdienst auch sein, deine Seele vor der Welt unbefleckt zu erhalten, stiehl dich dem Herrn nicht wieder weg, der dich mit Seinem Blute erkauft.

Darüber hinaus giebt es für uns sündige Menschen keinen Gottesdienst und wo etwas dafür ausgegeben wird, da ist er entweder vorbildlich gewesen, wie der Tempeldienst im alten Testamente und hat den umgekehrten Sinn, als die Pharisäer vermeinen — oder er ist Götzendienst, mag er auch als das schönste Christenthum angepriesen werden.

Ach welche herrliche Einfachheit sehen wir da bei'm heiligen Jacobus, und welche Liebe und Gnade Gottes lehrt er uns kennen, daß Gott sich nur an uns selber und unter uns selber dienen lassen will! Dies ist die rechte Vertraulichkeit mit Gott, die wir aus Seinem Worte lernen sollen und daß wir die lernen und in Noth und Tod getrost seien und nimmer schwanken, darum lasset uns Gott beständig bitten. Möchte uns dieses Rogate solches alles einbringen!

Gebet. Herr unser Gott! Gepriesen sei Deine wunderbare Gnade, daß Du in Deinem Worte uns lehrest uns selber an und in Deinem Herzen voll unendlicher Liebe zu finden. Gieb, daß Deine Gnade in Christo uns alles sei und daß dieselbe uns nun geschickt mache, dem Nächsten in Einfalt zu dienen und der Heiligung unabläßig nachzujagen, durch Jesum Christum. Amen.

Am Himmelfahrtstage

über

Apstlg. 1, 1—11.

In Christo Geliebte! Unser Heiland Jesus Christus, der Gottmensch, lehrt uns heute an Ihm die Menschheit noch ganz anders kennen, als wir sie an uns zu sehen gewohnt sind. Wir kleben an dieser Erde und kennen kein anderes Leben als dieses, welches so tausendfältig mit dieser niederen Natur verknüpft; Jesum sehen wir in leiblicher Gestalt dieser Welt entsteigen, in welcher Er unsere Knechtsgestalt getragen hatte. So ist uns Jesus denn ganz klar gemacht vom Vater: Er ist vollendet aus der Niedrigkeit zu ewiger Hoheit; wir sind aber noch im Werden und noch nicht klar herausgefördert, was wir ewig sein werden. Christi Kreuz hat uns so richtig geweissagt, was wir jetzt zu erfahren haben, so wird ja auch Seine Himmelfahrt uns nicht irre führen, sondern richtig sagen, was darnach unser Theil sein soll, wenn wir nur immer treu an Jesu bleiben im rechten Glauben. Von diesem Gesichtspunkte aus will die Himmelfahrt Christi betrachtet sein, meine Lieben, und wenn wir das thun, so wird sie uns auch nicht zu hoch sein. — Him-

melfahrt ist der Uebergang von Ostern zu Pfingsten. Nur der zur Rechten des Vaters verklärte Gottmensch konnte uns den heiligen Geist in solcher Fülle und Stetigkeit senden, wie wir ihn nun in Christi Kirche haben. Und nehmen wir den Geist Gottes in uns treulich auf, nun so zieht uns der auch Christo mächtig nach, daß wir unsern Wandel im Himmel haben. Es ist aber kein Mangel an Beweisung des heiligen Geistes in dieser Welt. Wer nur seiner inne werden will, der kann ihn schon finden, da er beständig durch die Apostel und das Predigtamt sich vernehmlich macht und durch's Wort in aller Herzen wirken will. — So geht es denn auch mit uns zum Himmel hin, wenn wir uns in Jesu Fährte ziehen lassen. Das wird aber geschehen, wenn wir, so lange wir hier sind, immer wieder Christi Niedrigkeit uns zum Troste betrachten und dann sehen, wie derselbe zur höchsten Hoheit vom Vater erhoben ward. Christus, der Gekreuzigte und darnach zur ewigen Herrlichkeit Auferstandene, ist unser Fundament, unsre Wurzel, unsre Vergangenheit, die doch ewig Gegenwart bleibt, Christus ist unsre rechte lebendige Tradition, an Ihm müssen wir auch unsre Himmelfahrt haben. Gott gebe, daß wir dessen heute von Herzen froh werden, wenn wir unsre Epistel nun näher betrachten.

I.

St. Lucas hat seine Apostelgeschichte zunächst einem gottseligen Heidenchristen zugeeignet, dem Theophilus, dem er auch sein Evangelium gewidmet hatte, damit derselbe „gewissen Grund erfahre der Lehre, in welcher er unterrichtet war," und damit hat nun gar mancher sonst noch den gewissen Grund kennen gelernt, auf welchen uns Gottes Gnade gestellt hat, nämlich alle Thaten und Leiden Christi bis zu Seiner Himmelfahrt. Der gekreuzigte und auferstandene Menschensohn ist der Inhalt dieser Lehre, welche unsere Seelen zum ewigen Leben heiligt. Der ist's nun aber noch, welcher durch Sein Wort beständig in uns wirket. Er regiert Himmel und Erde und will unsre Seelen an Seiner Hand zur Seligkeit führen. Da kömmt nun jetzt für uns alles darauf an, daß wir Diesen in allen Seinen Führungen recht verstehen, so nur kann unser Leben sich richtig gestalten. Wir werden Ihn aber nur in der Gegenwart recht verstehen, wenn wir immer den Blick auf Sein Thun und Leiden in der Niedrigkeit gerichtet behalten. Darum erinnert St. Lucas zu Anfang der Apostelgeschichte wieder an sein Evangelium. Jene soll uns des erhöheten Christus Walten in Seiner Kirche klar machen und zeigen, auf welchem Wege Ihm Seine Apostel die Völker zuzuführen haben, — und darum blickt Lucas auf sein vorausgeschicktes Evangelium zurück, auf seine erste Rede von Christi Thun und Lehren bis an die Himmelfahrt, bei welcher Er den erwählten Aposteln noch zuvor kurz Seine Befehle in Be-

treff ihres weiteren Verhaltens, im heiligen Geiste mitgetheilt hatte. Wir sollen es nämlich durch die ganze Geschichte der christlichen Kirche bis auf diesen Tag festhalten, daß der in dem Evangelium beschriebene Jesus von Nazareth, der Arme, der Gekreuzigte es ist, der solche ganze Geschichte führt und regiert. (Ev. Luc. 24. 49.) Was Er zu Seinen Jüngern redete, das redete Er alles durch den heiligen Geist, welchen Er ohne Maaß in sich trug. Desselbigen Geistes sollten nun bald die Apostel als eines beständig auf sie aus dem Himmel herabfließenden Lebensstromes theilhaftig werden. Der heilige Geist macht das aber lebendig und giebt davon den innerlichen Verstand, was auch die Welt im Worte äußerlich ertönen hört. Die Apostel haben am Pfingstfeste nicht neue Dinge erfahren, sondern ihr Erfahren selbst wurde nur unendlicher und viel tiefer und wahrhaftiger. Alles, was diese Menschheit hier bedarf, war ihnen durch Christi Thun und Lehren vollständig mitgetheilt und dasselbe hat Er ihnen nach Seiner Auferstehung die vierzig Tage hindurch, deren St. Lucas erwähnt, im Lichte Seiner Auferstehung wiederholt. Wie oft hatte Er ihnen Sein Leiden und Auferstehen und daß also die Schrift erfüllet werden müßte, lange vorausgesagt, sie hatten es aber nie verstanden. Wieder zeigte Er sich ihnen nach Seinen Leiden lebendig durch mancherlei Erweisungen bald in dieser bald in jener Gestalt, bald hier bald dort, erscheinend und verschwindend. Thomas ließ Er sich anrühren und Maria Magdalenen versagte Er es, weil ihre Seele schon mächtig zu der innigsten Art der Gemeinschaft fortgerissen ward, deren wir nur jetzt durch den Glauben mittelst Seines Wortes und Sacramentes im heiligen Geiste genießen können, und weil Thomas nicht einmal der Predigt der Auferstehung trauen wollte. Sein ihm befohlenes Anrühren war ein ganz anderes als das begehrte der Magdalena. So mußte der Herr wohl und so muß Er wohl noch in mancherlei Erweisungen sich offenbaren. Und wie Er einst vierzig Tage allein in der Wüste zu unserm Besten gefastet hatte, so erquickte Er nach erkämpftem Siege nun Seine Jünger in vierzigtägiger Freudenzeit, welche eine Weissagung ist des ewigen Umgangs, dessen wir im Himmel mit ihm pflegen werden. Viermal zehn Tage waren's, meine Lieben. Vier deutet auf unsre Menschheit und zehn auf die vollkommene Fülle, deren sie theilhaftig worden ist. Alles sollen wir ewig haben. Doch ließ sich Jesus nicht stumm sehen, sondern Er kam immer redend: im Worte giebt Er Seine Seele in die unsere, Er redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Was ist denn davon noch zu reden? Die Feinde dachten, es sei aus mit Seinem Reiche der Wahrheit, aber nein, nun ist's erst recht gestiftet und auf ewig fest gegründet, wenn wir nur seine rechten Bürger sein möchten! Sein Reich ist aber ein

wunderbares Reich, darüber die Jünger immer von Neuem Unterweisung empfangen mußten, bis es in ihnen durch den heiligen Geist von Pfingsten an in voller Klarheit glänzte. Es geht da immer wieder durch Kreuz zur Krone, immer auf's neue giebt's Leiden in Christo und Herrlichkeit erst immer darnach: herrschen muß man da inmitten der Verfolgung, siegen im Sterben, und triumphiren, indem man gen Himmel aufgenommen wird.

II.

Da am vierzigsten Tage versammelte Jesus Seine Jünger auf dem Oelberge — der Ort unsrer Leiden und Erniedrigung soll einst der Ausgang zu unsrer höchsten Herrlichkeit werden — und befahl ihnen, für's erste nicht von Jerusalem zu weichen, sondern daß sie auf die Verheißungen warteten vom Vater, „welche ihr von Mir so oft gehört" (sprach Er). — An diesen Jüngern und durch sie sollte in Erfüllung gehen, was im alten Testamente hohes von Zion und Jerusalem geweissagt war. Die Leute in Jerusalem waren es nicht werth, darum müssen die armen Jünger nun Jerusalem vorstellen. Doch giebt der Herr ihnen zu erkennen: Ihr seid noch nicht die Leute zu dem euch obliegenden Werke, es muß euch Kraft und Weisheit dazu durch Mich vom Vater her noch anders kommen. Es soll nicht euer Werk sein, sondern ganz Gottes! Dazu wird euch Gott selbst in euch fühlbar und kräftig durch Seinen Geist gegenwärtig sein. Johannes hat mit Wasser getauft — so war's vor Augen, und mehr konnte er für sich auch nicht thun, was aber durch solch Wassertaufen von Gott gemeint und gegeben sei, werdet ihr erst recht völlig erfahren, — ihr sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden — und zwar bald, nicht lange nach diesen Tagen. Dann werdet ihr nach dem alten Menschen ganz in den Tod gegeben sein und gereinigt, ja erneut zu einem höheren Leben hervorkommen. Wie das Wasser reinigt und auch erfrischt und erquickt, so wird durch den heiligen Geist die Seele klar und munter für das himmlische Leben, und nun erst ist ihr das Reich Christi offenbar, wie unendlich erhaben es sei.

Das wußten die Jünger zu der Stunde noch nicht; da sie aber solches hörten, so wollten sie sich, wie man pflegt, doch ein Bild davon machen und sie machten es natürlich nach ihrem damaligen Vermögen. Kein Mensch macht sich Vorstellungen und Bilder über seinen Verstand — darum darf man auch den Bildern nicht trauen und muß sie immer mit besseren, höheren zu vertauschen bereit sein. Gottes Wort besagt immer mehr, als wir uns dabei denken und indem wir durch Jahre zu immer höherem Verstande eben desselben kommen, halten wir schon eine Art der Himmelfahrt. Das weiß man um so mehr, meine Lieben, je eifriger man begehrt

sich täglich reformiren zu lassen und je weniger Gefallen man an irgend einer Gestaltung und Bildung hat, die man schon in dieser Zeit erlangt hat. Auch wer sich in seinem Christenthum gefällt und darin stehen bleiben will — der altert und verfällt schon, und ist aus dem lebendigen Zuge herausgekommen. — So standen damals die Jünger noch immer in ihren alten Bildern und Vorstellungen von einem irdischer Weise herrlichen Israel in ihrem leiblichen Volke, und von da heraus fragten sie den Herrn, da Er von neuen und gar hohen Dingen zu ihnen redete: Herr, wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Israel mußt du ja wieder aufrichten nach der Propheten Verheißung, und soll nun nicht lange nach diesen Tagen der heilige Geist auf uns kommen, von dem du uns immer so viel gesagt hast, — ist das dann die Zeit, da du Israel in Herrlichkeit wieder herstellst? — So fragten sie ganz ehrlich und einfältig und doch war die Rede von viel höherer Wiederaufrichtung Israels als sie verstehen konnten. Der Herr aber hat Geduld mit unsrer Schwachheit und Unvernehmlichkeit und führt uns aus lauter Unverstand zum allerseligsten Verstande. Wäre Er einer wie wir und wäre Er sich nicht Seiner unendlichen Allmacht bewußt, vermöge welcher Er auch durch so schwache Werkzeuge Seine ewigen Zwecke ausführen kann, Er hätte an uns noch dicht vor Seiner Himmelfahrt verzagen müssen. Aber Er kannte uns und kannte sich und darum hatte Er Geduld und sprach zu ihnen: Es steht euch nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen, welche der Vater durch Seine Macht festgestellt hat. Sie meinten bald was schönes zum Troste der Augen sehen zu müssen: es giebt auch das allerschönste in Ewigkeit bei Christo zu sehen; aber es ist alles nicht so, wie fleischlicher Verstand sich's träumt: es ist ja fürwahr Gottes Israel ewig gegründet und im höchsten Triumphe über alle gottlosen Heiden, d. h. über alle bloß natürliche Menschheit. — Israel war wieder aufgerichtet, da Christus Mensch ward, ja noch mehr, da Er für uns starb, und da Er auferstand. Er richtete es auch auf, da Er gen Himmel fuhr. Gar gewaltig und merklich trat es seinen Siegeszug durch alle Völker an, als die Apostel in Kraft des heiligen Geistes zu Pfingsten zu predigen begannen: noch herrlicher erglänzte es, als aller Orten dem Abraham rechte Kinder selbst aus den Heiden geboren wurden und Israel nun verklärt wurde zu der ganzen in Christo neugebornen Menschheit. Das ist aber nicht eine Sache von Zeit und Stunde, das ist immer, wo überhaupt nur das Wort ist, es ist aber auch hier immer noch im Werden. Das Aufrichten ist geheimnißvoll, wie Israel selbst ein Geheimniß ist vor der Welt. Doch wird es alles fertig in Ewigkeit und Gott der Vater sieht's schon fertig: wann Er's dir aber als fertig weisen

will, das weiß Er allein, der es thut. Mancher meint, die Weissagungen müsse man nur recht einfach verstehen, dann wären sie richtig gedeutet. O freilich, verstehe sie nur einfach! aber du wirst sie wohl sehr verkehrt verstehen und gar nicht einfach, wenn deine Seele nicht zuvor grundeinfach geworden ist. Das wird sie aber erst durch langen Umgang mit dem Herrn. So viel vom alten Menschen an dir, so viel Verschrobenheit und Künstlichkeit ist in deinem Auffassen und Vorstellen der Weissagung. Jesus weist Seine Jünger auch ganz einfach auf das zurück, was Er eigentlich schon gesagt hatte: Fragt nicht nach Wie und Wann, sondern dies laßt euch einstweilen ganz genug sein; ihr werdet, wenn der heilige Geist auf euch kommt, andere und höhere Kraft empfangen und werdet Meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Wann das Reich Gottes zur Erscheinung fertig stehen wird, das laßt nie eure Sorge sein, sondern freuet euch, daß ihr dazu gehört und seine Kraft in euch habt durch den heiligen Geist. Da seid ihr rechte Israeliten und Himmelsbürger zugleich — und das nicht allein, sondern auf Grund dessen sollt ihr's auch ausbringen von Jerusalem und Palästina her über alle Völker. Das heißt recht Israel aufrichten. Ihr selber werdet es thun, ja der Vater durch euch in Kraft des heiligen Geistes; aber darin besteht es, daß ihr Mein Wort und Mich selbst in Meinem Worte zu allen Heiden tragt. Das hat ihnen Jesus nie verhalten; aber Petrus hat es nachher noch gründlicher zu Joppe und in Cäsarea lernen müssen, denn unser fleischliches Wesen werden wir nicht auf einmal los. So sehet ihr denn, in Christo Geliebte, daß auch hier noch wieder dicht vor Seiner Himmelfahrt der Herr Jesus Seine Jünger von ihrem fleischlichen Verstande, der sich in Gottes Reich lauter sinnliche Herrlichkeit denkt, auf höheres führt und ihren Worten strafend widerspricht. Kehren nun heutzutage manche wieder zu dem niedern Verstande der Jünger von jener Stunde zurück, so ist Jesus daran nicht schuld, denn Er hat deutlich genug gesagt, was Israel aufrichten heiße: nämlich im heiligen Geiste durch alle Welt von Christo zeugen. Das Reich der Wahrheit und des Geistes, das Reich Gottes und des Himmels ist Christi Reich, nicht aber ein Reich nach Art derer mit irdischen Königen und Kaisern. So freue dich denn dessen, das wir in Christo haben durch den heiligen Geist und befiehl alle Zeit und Stunde für großes und kleines in des Vaters Hand! Dann werden wir ja wahrlich nicht vom Einflusse auf diese Welt ausgeschlossen werden, sondern dann ganz allein werden wir wahrhaft über sie herrschen. — So lautet Christi Vermächtniß an uns — und wer anders will, der kämpft wider Ihn und verkennt die Herrlichkeit Seiner Gnade. Wer sie aber erkennt,

der hat genug daran und möchte mit seinem Leben in dieser Welt nun nichts anderes mehr als daß er von Jesu zeugte. Das ist das Reich Christi: Sein Wort in Kraft des heiligen Geistes, im rechten Glauben bewahren und bekennen — ganz wie unser Catechismus in der ersten Bitte uns lehrt.

II.

Und als Er solches gesagt, ward Er aufgehoben zusehens und eine Wolke nahm Ihn auf vor ihren Augen weg. Was ist das für eine Menschheit, die wir da so in und über die Lüfte gen Himmel schweben sehen? Es ist unsre Menschheit; aber an Jesu Christo, dem heiligen Gottessohne, der in's Allerheiligste, in's Inwendige des Vorhangs, wie der Hebräerbrief sagt, für uns als unser Vorläufer hineinging, Er, der ewige Hohepriester für alle Menschheit! Der hier in unsrer Gestalt also gen Himmel entschwebte, der ist derselbe, welcher vom Himmel kam und der auch eigentlich immer im Himmel ist, denn Er bringt den Himmel überall mit hin, wo Er hingeht. Er kam aber in unsre Niedrigkeit uns aus der Gefangenschaft der Sünde, des Todes und des Teufels zu befreien und uns mit himmlischen Gaben zu erneuen. Zuerst ist Er, wie Paulus sagt (Eph. 4. 9 f.) hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erde, durch Grab und Tod und Hölle reisend, aber der hinuntergefahren ist, der war auch dabei der allerhöchste Herr, — das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllete. — Da habt ihr, in Christo Geliebte, die Deutung von den Wolken, welche Jesum dem Anblicke der Jünger entzog. Es war keine böse neidische Wolke, die das that, sondern es war die Zeit gekommen, wo Jesus, Gottes und des Menschen Sohn, über alle Herrlichkeit, wie sie in dieser Welt erscheinen kann, verklärt werden sollte. Nicht ist Er fern von uns gebannt oder gehalten, sondern Er ist gesetzt zur Rechten des Vaters im Himmel über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen und hat alle Dinge unter Seine Füße gethan und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über Alles, welche da ist Sein Leib, nämlich die Fülle Deß, Der alles in Allem erfüllt. An Ihm haben wir unsern beständigen Anwalt und Fürbitter bei Gott dem Vater, an Ihm haben wir auch jeder für sich Sein allgegenwärtiges Haupt, das uns lenkt und regiert. Zu dieser Herrlichkeit ist Er durch Seine Himmelfahrt eingegangen.

Den Jüngern war das in jener Stunde ein Räthsel. Daß es nicht immer so fortgehen könne und werde, wie es in den letzten vierzig Tagen gewesen, hatte Jesus genug gesagt und sie konnten es leicht denken; aber dies war für sie ungeachtet jener früheren Voraussagungen, die uns Johannes im Evangelium aufbewahrt hat,

etwas ganz Ueberraschendes und Ueberwältigendes: ihre Augen waren Ihm nach ganz starr gen Himmel gewandt, als wären ihre Seelen schon mit ihren Leibern entflohen. Und da standen plötzlich bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, arme verachtete Fremdlinge hier in Jerusalem, die ihr gekommen seid, den Schall des ewigen Evangeliums von dieser heiligen Stadt aus durch alle Lande erschallen zu lassen (ja hier stehen sie recht wie Eingeborne Galiläas da): — Was stehet ihr da und sehet gen Himmel? Christi Galiläer sollen sich Seiner Himmelfahrt nicht so sehr verwundern. Wohin anders soll Er denn fahren, als da Er zuvor war? Dort ist Er ja zu Hause. Dieser Jesus, welcher von euch hinweg ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Das soll heißen, meine Lieben: Euer Jesus ist euch nicht entschwunden; Er fährt wohl gen Himmel, wo Er Seinen Thron hat, deshalb umspannt Er aber erst recht alle Zeiten und alle Orte. Wie Er eurer Seelen Grund geworden ist, also wird Er auch euer seliges Ziel sein. Er hat uns eine neue Welt, Seinen Himmel, eröffnet, sammt Ihm sind wir schon durch die Gemeinschaft Seines Wortes in das himmlische Wesen versetzet, so kann Er uns auch am Ende nicht ausbleiben, zu Ihm kommen wir und Er kommt zu uns. Was Er gestiftet und begonnnen, das wird Er auch herrlich vollenden in Angemessenheit Seiner herrlichen Person. Das sollten die Jünger wohl so schon wissen; aber Engel sagen es ihnen hier, da sie von dem himmlischen Anblicke überwältigt, sich nicht zu rathen wußten und wie selig Träumende dastanden. Träumens Zeit ist's aber nicht auf dieser Welt, meine Lieben, die Apostel sollen allen Völkern Lehrer und Wegweiser zum Himmel sein. Da sie, die ersten Lehrer, nun selbst sich nicht helfen können, da müssen ihnen Engel aus der Stelle helfen. Gott läßt die Seinen nicht im Unklaren und sollte Er Engel senden: wer aber die klare Unterweisung durch Menschen verachtet, wo sie zu haben ist, der wird vergeblich auf Engel warten. Engelsbotschaft ist's immer, wenn wir von Jesu hören, es sei von Seiner Menschwerdung, Himmelfahrt oder endlichen Wiederkunft und solche Botschaft werde uns durch Engel, Apostel, Weiber oder Hirten gebracht.

Wie Jesus euer alles gewesen ist, da ihr Ihn auf Erden hattet, so wird Er euch auch in Ewigkeit nicht fehlen. Er löst sich nicht in Dunst und Nebel auf, wenn eure Augen Ihn hinter den Wolken nicht mehr nachsehen können, sondern Er bleibt derselbe und nimmt nur Sein Reich ein zur Rechten des Vaters, so daß Er Alles in Allem bleibt und auch das Ende dieses sichtbaren Weltlaufs bringen wird, in dem ihr noch Bangigkeit habt. Jesus ist

nicht hinweggethan, sondern Er ist hingegangen uns die Stätte zu bereiten und das Reich zu vollenden, das unsre Freude in alle Ewigkeit bleiben wird. Er ist dahin gegangen, von wo Er uns allen beständig gegenwärtig bleibt. Und sichtlich wird Er uns wiederkommen, dieser Jesus, noch leiblich, wenngleich in höherer Leiblichkeit, als wir jetzt zu begreifen vermögen. — Er, der das Fundament unsers Lebens ist, ist auch unser Ziel, unsre Zukunft, unsre gewisse Hoffnung. Zu diesem Ziele der endlichen Wiederkunft Christi, in Herrlichkeit leiblich und ewig bei uns zu bleiben, werden wir nur durch Christi Wort sicher hingeführt, und indem die Apostel Sein Wort bekannten und predigten, liefen sie selbst als rechte Kämpfer ihrem Siegesfeste rüstig entgegen und nahmen alles mit, was ihrem Worte traute. O, meine Lieben, daß wir Alle nun auch mitliefen, voll heiliges Geistes Jesum bezeugten ohne Unterlaß, so würden wir Jesum haben und Ihn ewig noch viel herrlicher finden! Und schon hier will Er uns alles himmlisch machen, wenn wir Seiner Gnadenmittel im rechten Glauben gebrauchen: himmlische Gerechtigkeit empfangen wir in Seiner Vergebung durch Sein Blut, eine himmlische Gemeinschaft haben wir in Seiner Kirche, himmlisch gewiß ist auch unsre Auferstehung und unser ewiges Leben, obwohl noch nicht erschienen, was wir sein werden, Jesus ist uns aber erschienen: wir sahen Seine Herrlichkeit! Was wird's denn sein, wenn wir Ihn selbst leiblich wieder schauen! Ach daß wir uns doch nicht durch der Welt Lüste und Sorge vergiften und zum Himmelsfluge zu lahm machen ließen! Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Droben ist unser Christus, unser Leben, droben ist unsre Heimath, da sind unsere Wohnungen beim Vater, dort sind unsere liegenden Gründe.

Und sollten wir darüber nicht Gott von Herzen lobsingen, der uns so reichlich bedacht, für die Ewigkeit versehen und in Christo himmlisch gekrönt hat? Was Jesus widerfahren ist, das ist alles an uns auch geschehen, und soll sich uns auch offenbaren, daß wir seiner ewig genießen. Greifet zu, meine Lieben, und haltet täglich Auffahrt zu Jesu, laßt allen Schmutz und alle Noth dieser Welt: Armuth, Krankheit, ja Schuld und Sünde täglich zurück und weilt bei Jesu wieder auszuruhen bis ihr endlich gar dahin kommt! Bei Ihm empfängt man Kraft alles irdische zu überwinden. Das gebe Euch Gott Allen in Gnaden auf's reichlichste.

Gebet. O Herr Jesu! ziehe uns Dir täglich nach durch deinen Geist, daß wir, wo Du thronst zur Rechten des Vaters, täglich im Ausruhen unsrer Seele feiern und lassen Deine Fürbitte für uns unsern besten Trost sein. Gieb daß wir schon jetzt also unsern Wandel im Himmel haben, daß wir darnach ewig bei Dir — ja, sein mögen, wie Du bist! Amen.

Am Sonntage Exaudi

über

1 Petri 4, 8—11.

Das heilige Himmelsfahrtsfest hat's uns wieder soeben gepredigt, in Christo Geliebte, daß wir nicht hier, sondern im Himmel unser Vaterland und Ziel haben. So müssen wir uns denn in der Fremde noch durchschlagen und zwar durch eine böse Fremde, wie unser Heiland im heutigen Evangelio beschreibt — durch ein Land, da uns die als hochgeistlich angesehenen in den Bann thun und da, uns über die Seite zu schaffen, noch für fromm und verdienstlich gilt. Das „Tödten", wovon der Herr da redet, wird bald mehr an den einzelnen Personen, bald mehr nur an dem ganzen Geiste der wahren Kirche Christi versucht — und auf sehr verschiedene Art, je nach Zeit und Umständen, ausgeführt. — Unser Trost muß der sein, daß es uns dabei am heiligen Geiste nicht fehlen soll: der wird uns noch immer von Christo Jesu zeugen und Seiner immer wieder von Neuem gewiß machen, so daß auch wir Ihn noch immer wieder mit Freuden bekennen und aller Welt anpreisen werden. Sind wir nur Jesu immer wieder gewiß, so wird sich alles andere schon finden, wir werden doch den Sieg haben. Und Er gibt sich durch seinen Geist immer wieder als den lebendigen Herrn zu erkennen und bezeugt uns auch, daß Sein Reich leibhaftig ist. Lasse Sein Reich nur in dir durch Seinen Geist immer leibhaftiger werden, so wirst du es auch immer leibhaftiger sehen. Das geschieht aber alles unter Kampf und Arbeit, bei der man oft zu Gott seufzet: Exaudi! O erhöre uns, lieber Gott! denn oft ist's uns, als sollte uns alles entschwinden. Doch soll uns der Sieg werden, wenn wir nur betend und liebend im rechten Glauben verharren. — Dazu gibt uns unsere heutige Epistel die beste Anleitung.

In dem ganzen Briefe will Petrus seine Leser zu christlicher Hoffnung und Geduld ermahnen. Christus hat eine neue Zeit gebracht durch Seine Auferstehung und herrscht nun nach Seiner Himmelfahrt zur Rechten Gottes über Alles (3, 22.). Ist Er nun durch Leiden zur Herrlichkeit gegangen, so sollen wir uns auch nicht weigern Ihm also nachzugehen — und bald wird Er alle Völker richten, bald wird Er diesem Weltlaufe ein Ende machen — „es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge". Darauf muß man gerüstet sein und dem in beständiger Gemeinschaft mit Gott und in wahrhaftiger Liebe zu den Brüdern entgegengehen.

Möge uns Gott auf's neue zum Gebete und zur Liebe anreizen durch Seinen Geist, daß wir im rechten Christenthum bestehen und endlich heimkommen!

I.

So seid nun mäßig und nüchtern zum Gebet. — Vergeht diese Welt mit aller ihrer Herrlichkeit, ja wird das Ende alles sichtbaren bald sein — und es wird wahrhaftig gar bald hereinbrechen — was sollen wir da thun? Oder meint ein junger Unerfahrener: Es hat ja noch lange Zeit, noch bin ich jung und das Leben liegt vor mir? — O wie bald kannst du aus solchen Träumen gerissen und auf's Sterbebett gelegt werden? Aber wäre es auch, daß du hundert Jahre vor dir hättest, so ist das auch nichts und dann würdest du nur ein sehr langes Absterben durchzufühlen bekommen. Es ist in jedem Falle immer wahr, daß das Ende aller Dinge nahe ist, die wir mit Augen sehen, auch die Himmel veralten und vergehen und bis dahin bleibt alles im Flusse und beständigem Vergehen. Was soll ich da machen? — Ich will mich an Gott hängen, der allein ewig ist und alles Todes spottet, und dazu hat Er selbst mich eingeladen. Er will uns vom Tode helfen, obwohl wir denselben wohl vor Ihm verdient haben. Er hat uns mit sich versöhnt durch das Blut Seines Sohnes und hat uns um dessentwillen nun alle Seine Gottesfülle eröffnet, daß wir uns an derselben erlaben und wider den Tod stählen, so nimm denn aus Gott, was dir mangelt, und was die ganze Welt nicht geben kann. Nimm Gerechtigkeit, Weisheit, Leben und was man sonst von himmlischen Gütern nennen mag. Aber wie soll man sie nehmen? Kann man sie auch mit Händen ablangen? Das nicht, meine Lieben, die Seele muß sie in sich nehmen und das kann sie auch, wenn sie ihrer erst wahrhaft begehrt. Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, Wahrheit und Lob muß man erst empfunden haben, ja die größte Noth muß uns unsre Sünde und Finsterniß geworden sein, dann ist bei uns erst das rechte Begehren, dann nämlich ist lauter Gebet. Die Wahrheit geht bei uns erst da an, wo wir um Gnade und Licht zu Gott flehen. Da seht ihr nun, meine Lieben, in wie fern das Sprüchwort: „Noth lehrt beten" — wahr sei. Manchen macht freilich auch irdische Noth als Armuth und Krankheit in so weit mürbe, daß er eine Macht über sich erkennen muß; aber lernt er nicht noch ganz andre Noth, die größte Noth, nämlich die der Seele kennen, so mag er wohl um bessere Fleischestage seufzen, aber zum christlichen Gebet kommt er nicht, das Vaterunser lernt er nicht, weil er dessen erste Bitte nicht verstehen kann. Hast du aber Noth der Seele, daß du ohne Gott nicht sein kannst, so nenne das nur eine liebe Noth, denn die wird gestillt und ist der Anfang aller wahren Reichthümer.

Drum sagt Petrus: Seid mäßig und nüchtern zum Gebet. Man kann die Noth nicht fühlen und auch nicht festhalten, man kommt nicht zum Gebete, wenn man nicht mäßig und nüchtern wird.

„Mäßig" heißt aber hier nach dem griechischen Ausdrucke soviel als „gesundes Sinnes und Verstandes". Wir sind von Natur und so lange nicht recht bei Sinne und Verstande, so lange wir nicht unsre sündhafte Natur erkennen, und so lange wir noch in uns selbst und in diese Welt verliebt sind. Da sind wir innerlich immer von Gott abgewandt, wenn wir auch den ganzen Tag von Gott und göttlichen Dingen reden. Sind wir aber zu rechtem Sinne und Verstande gekommen, so sind wir zugleich auch ernüchtert von dem Rausche des Fleisches. Wir können dann wohl in Ruhe und mit Dank alles gebrauchen und genießen, was uns Gott in dieser Welt zum zeitlichen Gebrauche bescheert hat, aber wir sehen darin nicht die ersten und wichtigsten Dinge, sondern das allergeringste, an dem nur Gottes Güte zu preisen. Solcher Ernüchterung, meine Lieben, sollen wir uns immer wieder befleißigen, denn unser Fleisch sehnt sich noch oft nach dem Rausche und will weltselig sein. Erst nachdem wir recht bei Sinne und nüchtern geworden, tritt die Seelennoth in's Bewußtsein und dann erst ist unser Vaterunser Wahrheit, das wir beten.

Beten wir's aber im Geist und in der Wahrheit, dann ist's so gebetet, wie Jesus meinte, daß wir's beten sollten, dann ist's immer recht in Seinem Namen gebetet und auch wahrhaftig schon erhört. Dann ist uns alle Gottesfülle eröffnet: Gottes Gnade läßt sich wieder auf uns hernieder und umfängt uns wie der kühle Thau die durstigen Pflanzen: Gott selbst wird uns wieder nahe erkennbar, klar und lebendig. In Gott fühlen wir uns auf's neue gesichert, in Ihm ist unser Anhalt, Sein ist ja unsre Sache, darum uns zum Troste ist Seine ewige Gnade, Weisheit und Allmacht — und dessen gerade bedurften wir im Angesichte des Todes, an dem wir immer hingehen als an einem tiefen Flusse, der uns einmal sicher ergreift — wir wissen nur nicht, in welchem Augenblicke. Leben wir nun in solcher Welt, wie diese ist, so sollen wir uns doch vor allen Dingen in Gott der Hülfe und der Stärke annehmen, welche Er uns anbietet und nimmer vom Gebete lassen. Gott helfe uns nur immer wieder aus aller Verwirrung und Berauschung zum gesunden Sinne und zu rechter Nüchternheit hervor, so werden wir in Gott wohl bleiben, wenn auch die ganze Welt untergeht. Wer aber von der Verliebtheit in sein Fleisch und in diese Welt nicht los kommen will, der bleibt immer verloren, wenn ihm auch hundert Jahre lang alles nach Wunsch ginge.

II.

Wenn wir nun auch durch Gottes Gnade in Ihm selber Zuflucht und Genüge haben, wie wird es uns dann aber mit den Menschen ergehen? Gott ist wohl überaus gnädig und tröstlich;

aber die Menschen? Ist's nicht gar schlimm mit denen auszukommen? Sie werden uns ja bannen und abzuthun trachten, wenn wir Christi Jünger sind, sagt uns der Herr. — Nun, wir sollen auch unsre Feinde lieben, lehrt uns derselbe Herr, und für ihre Seelen beten. — Doch mit den Feinden scheint die Sache auch in gewissem Maße einfach. Vor ihnen können wir in soweit uns hüten, daß sie unsern Glauben nicht dämpfen, aber wie wird es uns bei unsern Mitbekennern ergehen? Werden nicht viele Judasse und lose Spreu darunter sein? Ach ja, das ist das größte Leiden. Und die es auch aufrichtig meinen, sind doch noch immer Sünder, und wo viele Sünder zusammenkommen, da kommen auch unzählige Sünden auf Einen Haufen. In Christi Kirche wird ja viel verlangt, weil uns hier viel vertrauet ist, und darum wird hier erst recht die tiefe Verdorbenheit der menschlichen Natur offenbart werden müssen. Unsre Arbeit ist nicht unter den Engeln, welche unser nicht bedürfen, sondern unter lauter Sündern, und der Teufel ist stark darin, allerhand Mißverständnisse anzurichten, daraus mancherlei Entfremdung, Mißtrauen, Furcht und Neid entspringen — was sollen wir da thun? Sollen wir uns möglichst zurückziehen und den Umgang meiden? Bei Leibe nicht, meine Lieben! Wir sind ja selbst keine Engel, sondern allzumal Sünder, welche vieler Geduld und Langmuth bei den Brüdern bedürfen, darum sollen auch wir immer wieder Geduld beweisen und neue Hoffnung zu den Seelen unsrer Glaubensgenossen fassen, sonst würden wir doch wieder Christum verleugnen und verlieren und sammt der eigensüchtigen, stolzen Welt verloren gehen. Gieb dich nur darein, auch von Brüdern zeitlebens zu leiden, von falschen nicht bloß, sondern auch von schwachen und wohlmeinenden. Darum sagt Petrus: Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Petrus hat wohl diese Welt gekannt, wie sie auch in den Christen noch vorhanden und wirksam ist. Sieben mal siebenzig Mal soll man dem Bruder vergeben, das hat er vom Herrn gehört, und das lehrt er uns wieder. Er weiß nicht nur, daß unter den Christen alle Tage Sünden vorkommen, sondern er redet von der Sünden Menge. Doch wie Gott uns der Sünden Menge täglich vergeben muß, wenn wir selig werden sollen, so müssen wir auch der Sünden Menge an unserm Bruder zudecken und vergeben. Dazu gehört nicht nur Liebe zu den theuer erkauften Seelen, sondern eine brünstige, glühende Liebe, welche noch immer nicht eine Seele auf immer verloren geben will, wenn sie auch viel gefehlt hat. Der natürliche Mensch mißachtet seine eigne Seele, wie sollte er nicht den Nächsten verachten und ihn schnell verlassen, wenn er unbequem wird? Er hat sogar eine teuflische Freude daran, den Nächsten hinabgleiten zu sehen, er är-

gert sich seines Aufkommens und möchte ihn, wenn er erniedrigt ist, völlig und auf immer in den Morast hinabtreten. Solch Wesen müssen wir verdammen und verfluchen und immer die Hand nach dem Andern ausgestreckt halten, daß wir ihm hervorhelfen. Hat Christus für uns den schmachvollsten Tod erlitten und triumphirt nun zur Rechten des Vaters nach solchem Werke, so sollen auch wir den Sieg haben, wenn wir in Geduld willig leiden um des Nächsten willen.

Denke nicht, du wollest im Betrachten deiner Mitchristen deinen Trost haben! Hie und da magst du wohl Trost und Aufrichtung finden, wenn du nämlich der Apostel und etlicher Christen Wandel ansiehst; aber meistens wirst du viel Traurigkeit und Kummer empfinden müssen, wenn du in der Kirche um dich schauest. Wolle nur nicht die Kirche Christi nach den meisten ihrer Glieder beurtheilen! wir sind ja das alle noch nicht, was wir in Christo ewig sein werden. Das Fleisch mengt sich immer ein und bleibt immer sichtbarer vor der Menschen Augen als das vom Geiste gewirkte. Wohl ist Christi Kirche sichtbar, aber ob du sie immer und überall sehen wirst, das ist eine andre Frage. Sie ist oft hinter Wolken verborgen oder in fernen Landen sichtbar, wie die Sonne in trüben Tagen oder gar bei Nacht. Dies lasse aber deine Sorge sein, daß sie an dir und bei dir sichtbar sei im Bekenntnisse der lautern Wahrheit und in beständiger Beweisung demüthiger Liebe. Laß dir täglich von Gott also vergeben, daß du, wieder viel liebend, immer zum Vergeben bereit seiest. Wer aber immer erst der Liebe warten und erst die Kirche neben und außer sich sehen will, der wird an der Liebe und an der Kirche verzweifeln. Liebe du nur von Herzen, so wirst du der Liebe gewiß froh werden und in der Liebe ist der Kirche Leben.

Und wie beseligend ist doch diese Gewißheit, daß uns der liebe Gott in Christi Reiche, in das Reich Seiner ewigen Liebe versetzt hat, in welchem die Liebe nie leer ausgehen kann, sondern ewig triumphiren muß. Wurde dein Segnen auch nicht bei Menschen angenommen, so wird es doch auf dich selber zurückkommen. Gottes Wort in unserm Texte ist uns Bürge, daß wir im treuen, betenden Anhalten an Gott und in beständiger Beweisung der Liebe allen Tod und alle Noth siegreich überwinden sollen. So haben die Apostel ihr Christenthum geführt, so sollen auch wir es führen, meine Lieben. Und wären wir nur zwei oder drei in Einem Glauben, sähen wir nicht mehre Glaubensbrüder, nun so sollen wir uns doch nur von ganzem Herzen lieben, und uns unter einander nie aufgeben noch verlassen, so werden wir doch bald mehre werden. Ach so gebt doch den Abschied aller Kaltherzigkeit, allem Neide, allem Hassen und Verachten untereinander, so werdet ihr in Christi

Kirche reichen Trost und beständige Freude haben. Christi Reich ist Gottes Liebesreich.

Und nun ermahnt der Apostel uns noch in Sonderheit, wie wir unsre Bruderliebe in der Kirche beweisen sollen:

Seid gastfrei unter einander ohne Murren. Es wurden ja manche Christen mit Weib und Kind um des Glaubens willen von Haus und Hof getrieben, solche und die um des Wortes Gottes willen nach ihrem Amte beschwerlich reisen müssen, sollen die Geschwister nicht nur aufnehmen, sondern sie sollen sich auch der damit verknüpften Mühe gern und willig unterziehen. Wie kann man auch Geld und Zeit besser anwenden als dadurch, daß man den Brüdern in Bezeugung der seligmachenden Wahrheit hilft. Nicht alle werden Märtyrer, nicht alle sind Prediger, aber alle können ihnen in ihrem Beruf thätig mithelfen, wenn sie ihnen ihre Wege bahnen, und das sollen wir noch heute mit Freuden thun. Wer sich aber solchen Aufwand an Gütern oder an Zeit gereuen läßt, der hat Christum nicht recht begriffen und wird auch von Ihm am Tage des Gerichtes nicht anerkannt werden.

Und sich etwas in's Allgemeine zurückwendend, ermahnt uns der Apostel: Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Alles was du hast an Leib und Seele, Gut und Ehre, das hast du als Gnadengabe von Gott, ja es ist dir so nur geliehen für diese Welt, daß du dessen zur Ehre Gottes und zum Nutz des Nächsten gebrauchen sollst. Sei auf nichts stolz, sei mit nichts karg, denn dann ist's sogleich werthlos und dir obenein schädlich geworden. Was nützt ein vergrabener Schatz? und wer sich still darauf hinsetzt, versäumt überdies Zeit und Kräfte. Denke aber auch nicht, du habest wohl keine sonderliche Gabe. Gott hat allen Menschen ihre besondern Gaben zugetheilt, und in manchen Stunden und bei manchen Umständen, wo die Klugen und Mächtigen rathlos dastehen, müssen oft die Einfältigen und Schwachen Rath schaffen und aus großer Verlegenheit helfen. Vor Gott sind die auch unscheinbaren Gaben der Freundlichkeit, Geduld, Mitleidigkeit und Ausdauer oft größere Gaben als diejenigen, welche vor der Welt glänzen. Wisse dir aber auch nichts mit Deinen Gaben, denn unser keiner ist vollkommen und jeder muß wieder andern was verdanken lernen, wenn er richtig durch diese Welt kommen will. Wer alles selbst ausrichten will, wird gewiß mal Schiffbruch leiden. Wir sind alle nur Glieder und Christus allein ist das Haupt, so sollen wir uns in Demuth von andern rathen und helfen lassen und unsre höchste Ehre darin finden, daß wir andern dienen können. Und können wir's nicht in hohen Dingen, so sollen wir Gott doch freudig danken, wenn's auch nur mit her-

bergen, speisen, kleiden, tragen, trösten und erfreuen anginge. Gott will auch dir gewiß zeigen, wie du deinem Nächsten und deinem Bruder ein guter Engel sein könnest.

Fragt aber jemand: Wie erkunde ich denn meine besondre Gabe? so sage ich: diese Frage ist wohl nütze, denn es ist nichts, wenn einer bald hierhin und bald dorthin fährt, sich in alles mischt, auch was er nicht versteht, und mit aller Geschäftigkeit doch nur Unheil anrichtet. Liebe nur Jesum und Sein Wort über alles, so hast du immer den rechten Eifer für die Sache Seines Reiches und dann wird der heilige Geist dich auch leiten mit Wort und That, da immer einzutreffen, wo dich Gott gebrauchen will. Der Boden aber, auf dem du dich zuerst nützlich machen sollst, ist immer dein irdischer Beruf: da suche nur recht treulich zu dienen.

Petrus sagt: So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort — so jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreichet. Laß dich nur Gottes Liebe recht erfüllen, so wirst du auch schon wissen, wie nahe Gott unter uns Christen ist. Er will in uns wohnen und wandeln, Er will durch uns reden und durch uns handeln, alles zum Nutz und Segen der Menschheit. Wie hoch sind wir da geehrt und wie vollkommen hat sich Gott in Seine Kirche herabgesenkt, trotz der Unwürdigkeit ihrer Glieder. Gott will reden, Er will reden zu deinen Kindern, Hausgenossen, zu deinen Freunden und Verwandten und zwar lehrend, tröstend, ermahnend und strafend, und da will Er dich als Seinen Mund gebrauchen. So entschlage dich denn aller eigenen Empfindungen, Gedanken und Begehren und laß dich ganz von Gott gebrauchen. — Das muß ein Prediger vor allen Dingen, daß er nicht von sich aus lehre, tröste oder vermahne, sondern Gottes Werkzeug sei, das muß aber auch jeder Christ in seinem Berufe, wo er zu reden hat. Und ebenso ist's mit dem Handeln. Gott will sich durch uns offenbaren, immer durch den einen für den andern mit Helfen, Dienen, Fördern, auch mit Abhalten, Hindern und Dazwischentreten, wo jemand in's Verderben eilt. Das müssen diejenigen, welche als Diaconen der Kranken und Armen zu warten haben, fortwährend bedenken und auch jeder Christ in seinem Berufe, damit sie nicht auf eignes verfallen, nicht eigne Ehre suchen, noch nach eignem Willen fahren. Sonst wäre alle Arbeit für sie selber verloren, und Christus würde sie mit allen ihren Werken doch nicht anerkennen. So seht ihr, in Christo Geliebte, daß Gott es an sich nicht mangeln läßt in der christlichen Kirche. Bald feiern wir Pfingsten, wo man von der Ausgießung des heiligen Geistes ausführlicher handelt. Hier sehen wir's aber schon, wie eng sich Gott mit Seinen Christen verbinden will, daß Er nämlich durch sie rede und handele. Und das thut

Er, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum, welchem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sich selber will Er unter uns also offenbaren, daß Er aus uns rede und durch uns handele: und Sein Reden und Handeln ist lauter Gnade und Wahrheit, so sollen auch wir zeugen, durch lauter Wahrheit und Liebe und zu allermeist unter uns selber, daß wir unter uns erst Gottes recht froh und gewiß seien, so werden dann wohl noch mehre zu solcher herrlichen Gemeinschaft angezogen werden. Gott ist auch nichts groß und nichts klein. Kannst du nur geringes, so will doch Gott auch dadurch in dir gepriesen werden — durch Jesum Christum, der uns alle zu Christen gemacht und zu Seinen Gliedern angenommen hat. Er hat uns in ein neues Wesen versetzt durch Seine Gnade, so soll dieser unser Christenstand, den wir von Christo haben, nun auch lauter Preis Gottes sein. In Christo ist ja Gottes höchste Herrlichkeit offenbar geworden. Er ist der helle Abglanz Gottes des Vaters, so will Er derselbe auch in uns sein, daß der Vater auch in unserm Reden und Thun als lauter Liebe und Gnade offenbar werde. Ach dafür sei Ihm ewig Ehre und Gewalt, Ruhm und himmlische Majestät in aller Ewigkeit, daß Er sich unser so überaus gnädig angenommen hat! Und so ist es nun Sein Theil, daß Er dem Vater Preis und Ruhm schafft an und in uns armen sündigen Menschen!

Ist es darnach auch eine vorübergehende Welt, in der wir stehen, sind wir auch in der Fremde und leiden Ungemach, lernen wir nur recht das Exaudi im Namen Christi rufen, und halten wir uns ganz an Christum und in Ihm auch aneinandergeschlossen, so werden wir doch herrlich hindurchkommen und ewig triumphiren, dessen ist uns Gott selbst Bürge durch Seinen heiligen Geist, der uns Jesu Christi und Seines Reiches immer wieder gewiß macht und selbst durch uns redet und durch uns handelt. Mag uns die Welt darum bannen oder tödten — wir sind bei Gott gesichert und genießen Seiner Liebe schon hier mit einander, und einer von dem andern: so können wir denn doch bei aller Trübsal reichlich Freude haben, wenn wir nur sehen wollen, was uns in Christi Kirche bescheeret ist: Von oben Gnade und Wahrheit und damit unter uns Wahrheit und Liebe. Gott ist uns offen, daß wir an Ihn uns täglich wieder anhängen können und unsre Brüder sind dazu da, daß wir ihnen immer wieder dienen, und so Gott unter uns Seine Segnungen austheilen lasse. Wer das sieht, der wünscht dieses immer klarer zu schauen, immer völliger zu genießen. Ach, Gott verleihe euch allen, daß ihr es sehet und Gott darüber preiset durch Jesum Christum, bis Er uns ganz heim holet und wir da vollkommen lie-

ben und preisen, wo die lieben Engel vor Gott stehen. Das gebe Gott in Gnaden!

Gebet. O Herr erwecke in uns unsrer Seelen ewiges Bedürfniß, daß wir aus recht innerem Drange zu Dir flehen und aus Deiner Liebesfülle also leben, daß wir unsern Brüdern von Herzen dienen und Deinem Namen Ehre geben, durch Jesum Christum. Amen.

Am Pfingstsonntage

über

Apstlg. 2, 1—13.

Im Herrn Geliebte! Wir feiern heute die Ausgießung des heiligen Geistes auf alles Fleisch, wie dieselbe zuvor von Christo seinen Aposteln verheißen war, und damit ist die christliche Kirche gestiftet worden, in welcher wir nun der Ewigkeit entgegen reifen sollen. Es geschah da der Anfang einer neuen und zwar der letzten Zeit, in welcher Gottes in Christo völlig geoffenbartes Wort allen Völkern wie ein himmlischer Sauertaig durchgähren soll. Das Feuer, von dem Christus sagte, daß er sich sehne, es schon brennen zu sehen, ist da vom Himmel herabgefallen auf die Menschheit, daß sie ein Gott wohlgefälliges Opfer werde auf den Tag der Ewigkeit.

Christus hat den Samen seines Wortes ausgesäet und aussäen lassen in alle Welt: jetzt ist die Zeit, daß seine Saat überall wachse, darnach wird Er wieder kommen zur Erndte und zum Gerichte. Noch stehen wir in der Zeit, da alles an uns werden kann, doch neigt sie sich, soweit unsre Augen reichen, zum Ende. Wie wenig Ernst es den Völkern mit dem Worte Gottes sei, das ist überall sichtbar geworden. Da ist es nun um so mehr noth, daß jeder für sich aufwache und wenigstens seiner Seele Heil schaffe. Wir haben ja die heilige Schrift, die Grundurkunde der göttlichen Heilsoffenbarung, den Quell und die Richtschnur der selig machenden Lehre, so sollen wir sie denn ein jeder nach seinem Vermögen treulich benutzen, denn wir werden keine Entschuldigung finden, wenn wir diese Zeit, diesen Tag unsers irdischen Daseins versäumen.

Die Evangelien erzählen uns, wie die Kirche durch den Gottessohn, Jesum Christum selbst hierauf vorbereitet worden ist, indem Er sich zu ihrem Eckstein vom Vater durch alles Leiden zubereiten ließ, und die Apostelgeschichte sammt den Episteln stellt es uns vor Augen, wie die Kirche in dieser Welt durch den vom Gottmenschen herniedergesandten heiligen Geist geworden und erwachsen ist. Der

heilige Geist hat sie durch das Predigtamt gestiftet und erhalten. Darum hat unsre heutige Lection aus der Apostelgeschichte doch die Gestalt eines Evangeliums, denn sie erzählt die Geschichte von dem wunderbaren Werden der christlichen Kirche in dieser Welt. Wollen wir nun unsre Zeit erkennen, meine Lieben, in welche wir hinein geboren sind — und das müssen wir wohl, wenn wir unseren Beruf nur einigermaßen erfüllen und nicht gänzlich irre gehen wollen — so müssen wir immer auf den Grund zurückgehen, auf welchem diese Zeit geworden ist, wir müssen der Apostel Pfingsten aufmerksam betrachten und darin unsrer Seele Grund finden, d. h. unsre Seele muß sich in diesen Grund senken, und von dem Pfingstgeiste sich erfüllen lassen.

Es gab ja schon ein Pfingstfest bei den Juden, der fünfzigste Tag von Ostern, und von diesem heißt es zu Anfang unsers Textes: Als der Tag der Pfingsten erfüllet war. Da feierte man die Erndte und brachte die Erstlinge im Tempel dar. Später gedachten dabei die Juden auch der in dieser Zeit geschehenen Gesetzgebung auf Sinai. Gott will nun seine geistliche Erndte sich bereiten, da Er uns des Geistes Erstlinge giebt und durch den heiligen Geist uns Seinen Gnadenwillen in unsre Herzen schreibt. Damals am ersten Pfingsttage waren die Apostel Alle einmüthig bei einander, besser zusammengehalten, als zu Ostern da Thomas fehlte und der Herr den einen hier, den andern dort aufsuchte und zu finden wußte. Da geschah das Wunder, da fuhr das himmlische Jerusalem herab auf die Erde, da wurde Christi Kirche in diese Welt geboren. Wie hat nun die Welt dies Wunder wahrgenommen? Oder hat sie's gar nicht gesehen? Und wenn sie es sah, wie hat sie es beurtheilt? Nun, wie sie es damals gesehen und beurtheilt hat, so sieht und beurtheilt sie es auch heute noch. Gott helfe, daß wir die Welt recht erkennen im Lichte des heiligen Geistes und uns also in ihr stellen, daß wir endlich aus dem Kampfe der Zeitlichkeit als Sieger für die Ewigkeit hervor gehen!

I.

Sehet nun zuerst, in Christo Geliebte, wie unser Christenthum uns zuerst vom Himmel her zu gekommen ist. Lucas sagt: Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Schon zu Nicodemus hatte der Herr Jesus gesagt: Der Wind bläset, wo er will und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt, also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. — Der Wind ist geheimnißvoll, wo hebt er an? oder wo ist sein Ende? daß er da ist, das kann man wohl merken. So ist's auch mit dem heiligen Wehen aus Gott, das durch diese Menschheit fährt, und wie der

Wind die Pflanzen befruchtet, auch unsere Seele zu neuen Blüthen bringt, von denen das Laub des natürlichen Menschen nichts wußte. So kommt denn auch die neue Gestalt für die Apostel unter Windesbrausen, so hörte es sich an, solchen Eindruck machte es den Aposteln, obwohl es ja kein Luftzug war wie aus dieser Welt. Es war ein himmlisches, geistliches Ziehen, welches die Seelen gen Himmel zog und sie plötzlich über ihr früheres Wesen erhob. — Und dies unbeschreibliche Brausen des Geistes „erfüllte das ganze Haus, da sie saßen!" Wie? nicht den Tempel zu Jerusalem? Ach nein, des Tempels Herrlichkeit war dahin, als sein Vorhang zerriß, er galt nichts mehr, des heiligen Geistes Wehen durchbebte das ganze Haus, da Jesu Jünger saßen, mag's auch ein geringes Haus gewesen sein. Wo die Jünger sind, da kommt der heilige Geist, mögen sie nun sitzen, wo sie wollen. Ihr Geist ist wie das Brausen eines gewaltigen Windes vom Himmel: in ihnen ist alles Wehen, wie es sich aus den Propheten kund thut, zusammengefaßt: der allmächtige Geist des Gottmenschen durchfährt sie und in diesem Windesbrausen fahren sie nun auch durch die Welt und überwinden sie. Die Jünger Jesu ergrübeln und erkünsteln sich nicht ihren Geist, sie empfangen ihn auch nicht aus der Erde, wie die Weltkinder sich für Länder oder Häuser oder sonst irdische Dinge begeistern, sondern ihr Geist, der sie begeistert, kommt ihnen vom Himmel und umfließt sie sammt ihrem ganzen Hause. Wo sie was gelten, wo sie hausen, da wird auch des Geistes Wehen verspürt. Laßt uns nur die Apostel immer bei uns behalten in ihren Zeugnissen, so werden auch unsre Häuser vom Wehen des Geistes Gottes erfüllt werden.

Und es erschienen ihnen hin und her zertheilte Zungen wie von Feuer — und es setzte sich auf einen jeglichen von ihnen. Von lauter Feuer sind die Jünger umgeben, in Feuer gehüllt und doch verbrennen sie nicht. Das ist schönes, himmlisches Feuer, es verzehrt das Wesen des alten, eigensinnigen Menschen, es reinigt vom eigenen und widerwilligen Wesen, es macht alles neu. Das ist wohl das Feuer schon, das Christus auf Erden anzünden wollte und damit werden sie getauft, lauter Feuer des heiligen Geistes. Das ist wohl ein helles Freudenfeuer, in dem die Seelen selber zu Gottes Ehren aufglühen. Es hat aber Zungengestalt, d. h. in Flämmchen erglänzt es und so läßt es sich auf jeglichen der Apostel nieder. Die Zungengestalt sollte unzweifelhaft deuten, daß die neue Herrlichkeit in Sprache und Rede gegeben sei. Durch die Predigt wird das Licht erglänzen, durch dieselbe wird der Geist Christi durch alle Welt wie ein Feuerstrom fahren. Doch ist nicht alles Predigt, was in der Welt dafür ausgegeben wird. Manche braust zwar und blitzt auch, es geht aber

sehr natürlich damit zu — und meist fällt's wie Schneeflocken oder Daunen vom Himmel, daß die Seelen das Schlafen ankommen muß. Doch so liebt's die Welt und darum hat sie's so. — Auf die Apostel kam der Geist, sie umbraust und umfängt Er, aber das nicht bloß, sondern auf sie setzt Er sich auch, in ihnen kommt Er zur Ruhe und zum Wohnen. Er wird also nicht erjagt oder ergriffen, sondern Er giebt sich selbst denen, welche auf Christi Verheißung Seiner harren. Die Ihn aber mit eigner Klugheit und Macht fangen wollen, denen entzieht Er sich ewiglich. Er ist das allerfreiste Geschenk des Sohnes vom Vater, obwohl Er gern einem jeden gegönnt ist. —

Daß nun der heilige Geist den Aposteln zuerst so wunderbar kam, meine Lieben, darf uns nicht befremden. Alles neue ist wunderbar, auch die Weltschöpfung mit allem Heere des Seienden, und wenn nun die neue Menschheit, das Reich des zweiten Adams in diese Welt eintritt, wie sollte das anders geschehen als wunderbar? So etwas geschieht ja durch alle Zeiten nur einmal, drum ist's wohl auch einzig, unvergleichlich und darum auch unbeschreiblich. Wer heute noch erfährt, was es mit dem wahren Christenthume und mit dem heiligen Geiste auf sich hat, der weiß auch, daß es ein Wunder vom Himmel ist.

Der heilige Geist aber, wenn Er sich auch setzt, so ist Er doch nicht träger Ruhe, sondern je mehr Er sich in eine Seele niederläßt, zu desto größerer Thätigkeit erwacht sie, nicht zu irdischer Vielgeschäftigkeit, die doch nichts wahres schafft, sondern zu kräftiger Beweisung des ewigen Gottesgeistes. So war das auch bei den Aposteln ganz eins: Sie wurden alle voll des heiligen Geistes — und sie fingen an zu predigen — und zwar mit andern Zungen, wie nie zuvor. Predigten sie auch nicht neue Dinge, denn sie hatten alles dasselbe ja oft aus Jesu Munde gehört, so predigten sie es doch mit ganz anderer Klarheit und Einsicht, ja mit Uebersicht über den ganzen Rathschluß Gottes zum Heile der Menschheit. Die Sache hatten sie oft gehört; aber da sie in lauter Licht gehüllt waren, sahen sie dieselbe nun ganz anders, so daß sie darüber für die ganze Welt und auf immer froh sein mußten.

So predigten und zeugten sie mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Nur ihre eigenste Erfahrung und Empfindung sprachen sie aus, aber die war ihnen durch den heiligen Geist gewirkt. Das allerhöchste und reinste war ihnen auch das allereigenste geworden, und so soll es auch noch heute bei uns sein, daß uns alle Welt und alle Weltgedanken in uns fremd und vorübergehend seien und daß dieses nur uns recht angehe, was des heiligen Geistes ist.

So sehet ihr wohl, in Christo Geliebte, daß des Pfingstwunders Kraft im Worte der lautern Predigt noch immer vorhanden sein müsse, denn auf's Predigen trieb es die Apostel hin und als einen Geist der allertröstlichsten und freudenreichsten Lehre hatte der Herr (im heutigen Evangelio) Seinen Jüngern den heiligen Geist verheißen, durch den will Gott selbst mit Seinem Sohne in uns Wohnung machen, in der reinen Lehre haben wir den Himmel selbst. Doch, daß wir sie lebendig erfassen nicht als Gesetz und Buchstaben, sondern als Lebensodem Gottes und Feuergeist.

II.

Was hat nun die Welt von dem Wunder gesehen? Von den Hohenpriestern, Schriftgelehrten und Pharisäern meldet unser Text nichts, daß sie etwas davon wahrgenommen hätten, wunderbarer Weise wird auch von den Einwohnern Jerusalems nichts gesagt; nur von den gottesfürchtigen Fremdlingen, von den griechisch redenden Juden, welche an dem Festtage in großen Schaaren anwesend waren, ist die Rede. Nun, den Hohen und Gelehrten war das Heil längst angeboten, sie und die Bürger von Jerusalem hatten sich wiederholt auf's deutlichste kund gethan, daß sie von Gnade und Wahrheit in Christo nichts wissen wollten, darum wendet sich das Heil auch mitten in Jerusalem hauptsächlich an die nun zunächst stehenden Juden der Zerstreuung. Gott geht immer auf den Wegen Seiner Berufung, wollen die Nächsten nicht, so geht Er zu immer Ferneren fort, ohne eine Stufe, ohne einen Ring zu überschlagen. Doch war das Wunder ja offenbar und aller Welt dargeboten: es konnte es jeder wahrnehmen, wer nur wollte; geredet wird aber nur von den Fremdlingen.

Da nun diese Stimme, dies tönende Brausen geschah, kam die Menge des Volkes zusammen gelaufen und wurden verstürzt, mehr über das, was sie jetzt sahen und hörten, als über das wunderbare Sausen. Aber das auffallendste war ihnen zuerst noch nicht der Inhalt der Predigt, sondern diese Form, daß die Apostel nicht in hebräischer oder in der hergebrachten chaldäischen Sprache redeten, worin sonst in allen Schulen gepredigt wurde, sondern in allerlei heidnischen Sprachen.

Verwundert sprachen die Leute: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden aus Galiläa? Das Haus der Galiläer war wohl in Jerusalem stadtkundig und bei den Pharisäern verachtet. Ja freilich waren sie aus Galiläa, aber Galiläer müssen Jerusalem vorstellen, wenn die Einwohner Jerusalems sich schlechter als die Heiden gegen Gottes Gnade benehmen. Gott will doch wahrhaftig bleiben. An Jerusalem hatte Er großes gethan, dieser Stadt hatte Er die größten Verheißungen durch die Propheten zu Theil werden lassen, daß von ihr aus der Glanz der Gnade

allen Völkern aufgehen sollte. Dies Jerusalem aber hatte Jesum vor allen gekreuzigt. Dennoch hält Gott Sein Wort und schafft sich in dem alten, unwerthen Jerusalem, welches sich den Fluch begehrte, ein neues durch die, welche vor der Welt mit verächtlichem Namen Galiläer heißen. Da sammelt sich nun auch das wahre Juda und Israel um den Stamm der Apostelgemeinde. Aus Galiläa sind sie, noch aus Canaan wohl, aber vom äußersten Winkel her und diese gemeinen Leute haben Botschaft für alle Völker? wenigstens zunächst Botschaft für alle Kinder der Zerstreuung? Und deß zum Anzeichen reden sie in heidnischen Weltsprachen, wie sie im fernen Osten, in der Nähe, in Kleinasien und in Afrika, wie in Italien und sonst irgendwo gesprochen werden. Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden! Das riefen die Fremdlinge freudig erstaunt aus. Ihre Zungen galten sonst nicht in Jerusalem, deren mußten sie sich schämen, denn da sollte alles heilige Sprache reden und die heidnischen Mundarten galten für gemein. Nun predigen aber diese Leute sogar in heidnischen Zungen und rühmen Gott wegen Seiner Großthaten in Seinem Volke. Da ist's ja, als ob das Heiligthum sollte an die Straße aller Völker gesetzt werden, als ob die Fremdlinge Bürgerrecht und die Letzten die Ersten werden sollten.

Daß sich hier also etwas gar großes begab, das sahen die Fremdlinge wohl und das konnte jeder sehen, der sich nicht die Augen zuhielt. Bisher war das Heilige, das Verborgene, das Geheimnißvolle in Einem Volke, in Einer Stadt, in Einem Tempel eingeschlossen, und nun tritt es in aller Völker Zungen an den Tag, jetzt bricht es für Alle hervor! Das ist ja diese Seite des Christenthums, welche aller Welt in die Augen leuchten muß. Es wendet sich an alle Menschheit, macht alle werth, indem es allen die großen Thaten der göttlichen Gnade nahe bringt und hebt damit alle Würdigkeit der natürlichen Menschen und Völker auf. Da ist ja fürwahr etwas ganz Neues und da wird ja jeder hievon berührt, jeder muß sich dafür oder dagegen erklären. Und wollte sich einer auch gar nicht erklären, so ist seine Weigerung schon deutliches Zeichen seiner Feindschaft. —

III.

Wie urtheilt nun die Welt über das Pfingstwunder bei seinem ersten Erscheinen? Es entsetzten sich aber Alle und wurden irre, um Rechenschaft verlegen, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Diese sind einstweilen noch die besten. Sie empfinden etwas davon, daß hier große Dinge vorgehen, die noch über ihr Verständniß hinausliegen. Und das ist auch heute noch die erste Bedingung, in Christo Geliebte! wenn jemand zum Genusse der Gnade und zur Gemeinschaft

des göttlichen Lebens kommen will, daß er den heiligen Geist, der ewig vom Vater und vom Sohne ausgeht und von oben her in unsre Menschheit wehet, vom Gottmenschen gesandt, daß er den als höher und unendlich größer erkennt als all unser Erfahren und Verstehen. Jene merken etwas von der aufgehenden neuen Welt und fragen sich: Wo will das hin? Was soll daraus werden? Giebt sich Gott so völlig, kommt Er uns Menschen so nahe, bietet Er sich allen Völkern so freundlich dar, was hat uns das zu bedeuten? Ja was wird auch aus uns werden, wenn wir uns dieser Sache anschließen? Und sie hat ja für diejenigen, welche ihr natürliches Dasein als eine Knechtschaft fühlen, so viel einladendes. Eine Botschaft einer höheren Welt und darin die Weissagung einer neuen Menschheit, da Gott sich aller gleichermaßen erbarmt. Sein heiliger Geist will unser aller gemeinsamer Lebensgeist werden! Nun was will das werden? Wohin geht es mit der apostolischen Predigt? Was hat es auf sich mit all dem Stürmen und Geistesblitzen von der Apostelzeit, durch die Reformation bis auf diese Stunde? Hat's weiter nichts auf sich, als daß wir eine oder ein paar Stunden schläfrig eine Predigt anhören oder uns dabei einmal gut gefallen, was die Welt „sich erbauen" nennt? Ist das alles? Sollt's das bloß werden, was man heutzutage als Kirchenwesen in allen Landen sieht? Da die einen weder von Sturmesbrausen noch Feuerflammen Zeugniß geben, noch die andern fähig sind, Gottes Brausen zu vernehmen noch Sein Feuer zu sehen? Nun, meine Lieben, darüber hätten sich jene guten Leute nicht entsetzt, darüber wären sie nicht so verlegen geworden, denn das ist ein ganz geistloses langweiliges Ding, dabei einem nur wehe werden kann, wenn man's ansieht, ja darüber man blutige Thränen weinen möchte, wenn man bedenkt, daß dies Wesen die heilige Kirche Jesu Christi vorstellen will. — Nun, was will denn der heilige Geist? Was soll die wahre Kirche? Nun, der heilige Geist will durch das Evangelium eine Menschheit schaffen, die ihre Heimath im Himmel habe. Darum wird uns in der Taufe der Himmel zuvor geschenkt, zuvor wird er uns angeboten und aufgethan; Sünder sollen kommen und Gott will sie reinigen, herzen und küssen. Das klingt fürwahr bedenklich für alle ehrbare und tugendsame Welt; aber es ist so, wahrhaftig so, und durch Seine Liebe will Er uns heiligen und in Ihm so reich machen, daß wir mit dieser ganzen Welt darüber allmählich auseinander gesetzt und immer mehr in den Himmel eingewurzelt werden sollen. Nun das ist auch zum Entsetzen und Irrewerden, und das begegnet noch alten Christen immer wieder, wenn sich's ihnen in ihrem Leben in neuer Weise so wieder zeigt. Und jene hätten sich nicht entsetzen sollen, da sie hier Untergang der ganzen bisherigen Welt mit all ihren Volksherrlichkeiten, Heiligthümern

und alten Sitten wittern mußten? Ja fürwahr, der heilige Geist hallte durch ihre Seelen, sonst hätten sie es nicht gemerkt, sie hätten es sich nicht nahe kommen lassen, daß hier so großes vorginge.

Denn der bloß natürliche Mensch, indem er lediglich seinem fleischlichen Hange folgt, gesteht sich nichts über ihn selbst hinausgehendes zu. Das ist rechter Stolz und Gemeinheit zugleich. Ehe er sich noch Mühe gegeben Gottes Wort zu bedenken, ist er von vornherein entschieden es möglichst nicht aufkommen zu lassen. Er denkt: Mag es sein, was es wolle, mich soll es nicht stören! — Nun, — und worin denn nicht stören? — Ja, im geistlichen Todesschlaf, im rastlosen Verfolgen des eigenen Willens und der sinnlichen Triebe. Aus diesem Sinne hatten es auch damals schon andere ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßes Weins! Laßt sie doch, die Thoren, sie sind verrückt und betrunken, wer wird sich dabei aufhalten? Da giebt's andere wichtigere Dinge als hier zuzuhören. Zeit ist Geld, denn man kann immer was verdienen, sagen die rastlosen Sclaven des Mammons — und andere denken sich auch wohl besser zu vergnügen. So werfen sie die himmlische Einladung weg und achten sich selbst nicht würdig zur neuen Welt zu gelangen. O welche tiefste Selbstverachtung! Und was das schlimmste ist: wie oft müssen wir uns auf solchem Wege noch selbst betreffen! O, in welche Welt hat Gott doch Seinen heiligen Geist gegeben! auf welchen Acker wird der himmlische Same ausgesäet! Ach daß wir jeder für sich darüber rechtes Leid hätten und des heiligen Geistes im Gottesworte zu warten für unsern allerhöchsten wichtigsten und süßesten Beruf erkennten! Die sich den Eindrücken des göttlichen Wortes nur ferne zu halten streben, wie Felix Paulum für diesmal gehen ließ und ihn auf gelegene Zeit wieder rufen lassen wollte, aber statt der Predigt lieber Bestechung suchte, — oder wie Festus zu Paulo sprach: Paule, du rasest! Die große Kunst macht dich rasend! — die es so und ähnlich machen, meine Lieben, die haben ihr Heil ewig verscherzt und müssen auch bald gegen diese Lehre verfolgend auftreten, welche an alle Menschen die ernstlichsten Ansprüche macht im Namen Gottes. Alle Spötter des Evangeliums oder, was dasselbe ist, der wahren Kirche des Herrn, sind Spötter gegen Gottes Gnade, mögen sie es sich gestehen oder nicht und die schreiten auch, wenn ihnen das Wort nun fort und fort gebracht wird, immer zur offenen Feindschaft und Verfolgung fort, mögen sie auch eine Zeitlang die Zeugen der Wahrheit für kindische, nicht recht zurechnungsfähige Personen gehalten und demgemäß glimpflich ausweichend behandelt haben. Und leider sind die Zeiten auch da gewesen und sind noch da, wo manche Diener Christi, wenn sie mit dem Munde manches wahre Wort sagten, ihm

doch den Stachel klüglich abzubrechen wußten, um nur die Welt nicht zur offenen Feindschaft fortschreiten zu lassen. Da muß man sagen: „Ja, solche waren wohl voll süßes Weins“ — die Weltseligkeit hatte sich wie ein süßer Rausch auf ihre Seele gelagert! — Ach, daß wir offene Augen hätten und sähen, was die Pfingstpredigt bedeutet! Mit Sturmeswehen und im Feuerstrome ist sie vom Himmel gekommen und durchbraust alle Lande und Völker. In unsern Zungen werden uns die großen, die größten Thaten Gottes gepredigt und nicht davor stehen wir bloß vor diesem beständig fortschreitenden und nun schon die ganze Welt überschattenden Wunder, sondern mitten hinein sind wir versetzt: wir sind's, in denen der heilige Geist wieder und immer wieder zünden will, und wenn dir das heute in Wahrheit geschieht, wenn du heute der Gnade Gottes in Christo, welche aller Menschheit zugedacht ist und uns in die innigste Gottesgemeinschaft versetzt, von neuem froh geworden bist, so hast du eine Pfingststunde verlebt, gebe nur Gott, daß sie bei dir Bestand habe und dir nicht bald vorüberrausche wie jenen Spöttern! Nein, wir alle sollen selbst mitzeugen, wir sollen auch mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Dann sind wir erst in Wahrheit Christen, Gesalbte des Herrn, und dann werden wir „durch Tod und Leben zu Ihm dringen.“ Das gebe Gott in Gnaden!

Gebet. O, Du gnadenreicher Gott und Herr, der Du Dich aus ewiger Gotteshöhe so wunderbar als Lebenswind und Flammenregen auf uns niedergelassen, uns aus unsrer Tiefe unserm Heilande und Seelenkönige gen Himmel nachzuziehen, verzehre in uns alle Spreu des natürlichen, sündlichen Menschen, daß wir lautre Gotteskinder werden und in Einfalt und himmlischer Kraft durch Tod und Leben zu Dir dringen. Amen.

Am Pfingstmontage

über

Apstelg. 10, 42—48.

In Christo Geliebte! Heute sind Evangelium und Epistel derselben Freude voll. Gott liebt die arme verlorne Welt, der allerhöchste, ewige Herr liebt uns dahinsterbende Menschenkinder doch, Er will uns noch helfen, daß ewig alles gut und überaus herrlich werden soll, trotz alles Elendes dieser Erde und auch trotz aller unsrer Schulden. Er hat Seinen ewigen eingebornen Sohn an uns gewandt. Den heiligen Gottessohn haben wir mitten unter uns als

einen der unsrigen, Er führt selbst unsre Seele und wer Ihm nur glaubt und unter Sein Panier sich flüchtet, der wird doch endlich nicht verloren sein, sondern das ewige Leben haben. Nur den Glauben verlangt Gott von uns für Seine Liebe, mit der Er sich zu uns herabgelassen, und die Macht dazu will Er uns auch durch Seinen heiligen Geist mittheilen. Unter Christi Panier sich flüchten, das ist freilich nicht solch äußerliches Ding, meine Lieben, das jeder nach Belieben vollbringen könnte, sondern da entflieht die Seele aus einer Welt in eine andre und baut sich da an. Es wird beim Glauben wohl selig geruht, aber nicht in Trägheit des Geistes, sondern im Glauben ist die höchste Lebendigkeit, im Glauben ist unser Geist von Gottes Geiste selber erfüllt, und der hängt uns dann ganz an den Gottmenschen Jesum Christum. Da sehen wir nun in unsrer Epistel, meine Lieben, wie treulich wirksam der heilige Geist ist, wie beständig unterweges und schon an uns arbeitend, ehe wir etwas von ihm wissen. Nachher aber sehen wir es mit Freuden, wohin Er uns geführt hat, daß wir nämlich Jesum erkennen und unsre Seele in Ihm.

Unsre heutige Epistel ist die unmittelbare Fortsetzung derjenigen vom zweiten Ostertage, in welcher wir den größten Theil der Predigt St. Petri vor Cornelio und dessen Freundschaft schon betrachtet haben. Als Petrus diese edlen Seelen also vor sich sah, begierig Gottes Wort zu hören, da wurde es ihm plötzlich klar, daß hier Jesus schon Sein Werk gethan und daß er nur noch das Wort sagen solle, welches allem Sehnen jener Herzen volle Befriedigung verschaffen würde. Er predigte ihnen nun Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, nachdem er die wunderbaren Beweisungen desselben in Seinem ganzen Wandel vor ihre Augen gestellt hatte. Dieser Jesus hatte nun Petrum und alle Apostel, mit besonderm Auftrage versehen, an alles, was Mensch heißt, gesandt, und wo man diesem Auftrage nachkommt, daß Christi befohlenes Wort gepredigt wird und Menschen dem zuhören, da ist der heilige Geist auch merklich wirksam und hilft den Seelen zur vollen Geburt, da bricht der heilige Geist wieder als flammender Feuerstrom hervor. Wir sollen nun heute sonderlich lernen, daß dies durch das Wort von Christo geschieht, und daß der heilige Geist dabei keinen Unterschied zwischen den Menschen macht, wenn sie nur die Predigt aufrichtig annehmen.

I.

Nachdem Petrus also Jesu, des Herrn über alles — Wandel, Leiden und Auferstehen kurz gemeldet, sagt er nun zunächst, was dieser verherrlichte Himmelskönig in Betreff der von Ihm erworbenen Menschheit Seinen Aposteln aufgetragen habe. — Jesus ist ja in allem thätig, was bei Menschen geschieht, Er kennt auch Corne-

lium und hat es alles so zusammengeführt, daß Petrus hier jetzt predigen und darnach so klare Zurechtweisungen auch noch für sich selbst empfangen muß. Was für Auftrag Jesu hat nun Petrus hier zu offenbaren? Was ist denn nun das Ende, welches nach Christi Leiden und Auferstehung herauskommen soll? Was soll den nun in der neuen Zeit werden mit dieser Menschheit? Petrus sagt: Er hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu zeugen, daß Er ist verordnet von Gott, ein Richter der Lebendigen und der Todten. Gottes Gericht ist da und wird auch vor allen Geistern ewig offenbar werden, es geht ja schon immerdar langsam aber sicher vor sich — daran zweifeln auch die Heiden nicht einmal, denn wer über ein Paar Jahre hinaussehen kann, der muß es wohl erkennen. Aber das ist das hohe und herrliche, was Jesus durch Seine Boten nicht den Großmächtigen und Wohlweisen dieser Welt, sondern dem armen, geringen Volke predigen und bezeugen läßt, daß Gott der Vater Ihm, dem Menschensohne, alles Gericht gegeben hat über Lebendige und Todte. Gott hat es so verordnet, Gottes Wesen bringt es so mit sich, daß des Menschen Sohn über alle Menschheit das Gericht halten muß. Und er durchwaltet das Diesseits und das Jenseits: was wir hier jetzt von Gerichten Gottes wahrnehmen gegen ganze Völker und gegen Einzelne, das kommt von Jesu Christo her, Er wirkt solches, und vor Ihn muß alles kommen, was diese Welt verläßt, denn von Ihm ist alle Menschheit her. Dies ist uns aber überaus theuer und werth, daß es so ist: so sehen wir ja, daß unser Fleisch und Blut zur Rechten des Vaters regiert und daß wir keiner fremden und finstern Macht überlassen sind und darnach verfallen, sondern daß wir und alles menschliche in den Händen des allerzartesten und liebreichsten Menschensohnes sind. Bei wem könnten wir das Gericht und Regiment lieber sehen? Welchen herrlicheren und tröstlicheren König könnten wir uns je wünschen als diesen? — Die falschen Juden haben Ihn zwar verworfen, wer aber die Sache in Ruhe anhört und sich recht besinnt, der wird sich derselben bald auf's allerhöchste freuen. Wie kann denn unsre arme Menschheit, die wir an uns so jämmerlich zugerichtet sehen müssen, wie kann sie je sicherer gestellt sein, welche höhere Ehre und Herrlichkeit kann ihr je ausgedacht werden als diese, daß ihr in Christo, dem Menschensohn, alle göttliche Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, und daß sie kein Gericht zu fürchten hat, sondern selbst Lebendige und Todte vor ihrem Richterstuhle sehen soll?

Und an Christo können und sollen wir ja alle Theil haben. Es kann demnach Niemand sagen: Was hilft's mir, daß Jesus von Nazareth eine so hohe göttliche Person ist? was hab' ich davon? Alles sollst du davon haben, an allem, was Er hat, sollst du

Theil haben, mit Ihm herrschen, mit Ihm richten sollen wir, wenn wir nur in Christo Jesu sind. — Aber unsre Sünde? müssen wir uns nicht selber fürchten? sind wir nicht selber dem Gesetze tausendfältig verfallen? — Ja freilich und ein Lügner wäre, wer das nicht erkennen wollte, doch das ist eben das allerherrlichste bei Christo, daß Er gerade uns Sünder (und Sünder sind wir Alle) dennoch zu so hoher Herrlichkeit eingeladen hat; aber Er vergiebt uns zuerst unsre Sünde. Wollte Jemand hohe Dinge von Gott hoffen und hätte noch nicht Vergebung der Sünden, so würde er sich auf's ärgste betrügen, aber mit Sündenvergebung kommt uns Jesus auch gleichsam aus allen Thüren entgegen: in der Taufe, in der Predigt des Evangeliums, in der Beichte, im heiligen Abendmahle. Und darum sagt auch Petrus in unserm Texte: Von diesem, der alle Welt richten soll, zeugen zugleich alle Propheten, daß durch Seinen Namen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen. Von Gnade und Vergebung Gottes haben alle Propheten gezeugt und wer davon nicht zeugte, wäre auch kein Prophet gewesen, all ihr Zeugniß kommt aber in diesem Jesu, dem Gottmenschen, zusammen, von Ihm ist's Alles gesagt gewesen, was sie je tröstliches und holdseliges für die Menschheit aussprachen. Der Erfolg zeigt es allen, die sich Seinem Geiste hingeben, daß Dieser allein es ist, auf den alle Weissagung aller Zeiten hingegangen ist. In Ihm ist Vergebung der Sünden für die ganze Welt und dazu hat Ihn der Vater dieser Welt gegeben. Dargeboten wird sie uns in Seinem Namen, d. h. in der Predigt von Seiner Person, wozu alles gehört, was wir im zweiten Artikel des Glaubens aufführen. Er ist ja lauter Leben und Geist, und wer Seinen Namen, oder, was dasselbe ist, Sein Wort recht vernimmt, der hat Ihn selber aufgenommen. Er giebt sich ganz durch Seinen Namen, wie sich auch Gott laut des zweiten Gebotes ganz in Seinem Namen giebt. Wer Ihn aber so aufnimmt, der glaubt Ihm. Und das hat Jesus immer nur gewollt, dazu hat Er dich alle deine hohen und tiefen Wege geführt, daß du Ihn endlich erkennen und ganz in dich aufnehmen möchtest als deinen Schmuck und deine einige Gerechtigkeit. Wer das thut, der hat darin aber Vergebung der Sünden. Finde Ihn nur, oder besser — laß dich nur von Ihm finden, so hast du schon Vergebung der Sünden gefunden und bist nun auch bald des Regierens und Richtens des Menschensohnes über Lebendige und Todte von Herzen froh. So seht ihr wohl, meine Lieben, wie Gott uns durch den Glauben unverloren sein läßt. Im Glauben an Jesum haben wir die höchste Wahrheit, Gerechtigkeit und Seligkeit gefunden. Jetzt sehen wir's; der Menschheit in Christo ist alles Gericht beigelegt und in ihr ist auch alle Macht, die Sünden zu vergeben. Dessen genießt man im Glauben und

daran hat man auch durch denselben also Theil, daß es ein jeder in Christo nach seinem Berufe mit ausübt. Alle Heilige richten die Welt mit, und was in des Herrn Dienste von geringen Menschen auf Erden vergeben wird, das ist auch im Himmel vergeben. In unsrer Menschheit ist nun das höchste Heil und das höchste Gericht! —

Dies ist's, was der heilige Geist, vom Himmel gesandt, hier auf Erden predigen läßt und bezeugt — und wer dies nicht glauben will, nun, der ist laut des heutigen Evangelii dadurch eben schon gerichtet, er hat sich selbst von der herrlichen Gnade ausgeschlossen.

Und dies Gericht ist das allerinnerste und allertiefste, welches Jesus, die ewige Liebe, beständig in der Verborgenheit der Seelen ausführt, aus diesem wird dann darnach das ewige Gericht. Der die höchste Gnade bringt, der richtet auch gleich und in Ewigkeit, und der ewige Richter ist der allerbarmherzigste Gnadenspender. Werde du nur des letzten von Herzen froh, es geht uns Alle unendlich nahe an — und wenn du das verstehst, dann hast du Pfingsten.

II.

Und nun — da Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Worte zuhörten. Vom heiligen Geiste waren schon Cornelius Gebet und Almosen gewesen, durch den heiligen Geist war er dem göttlichen Befehle gehorsam und ließ Petrum rufen, durch den heiligen Geist saß er mit den seinigen hier so aufmerksam dem zuhorchend, was der ehemalige Fischer aus Galiläa von dem Gottmenschen, Jesu von Nazareth vorpredigte. Nun aber, da sie in deutlichen und ganz einfachen Worten hörten von Vergebung der Sünden, völliger und ewiger und göttlicher Vergebung und zwar für jeden, der ihrer begehre durch den so eben laut gepredigten Namen Jesu von Nazareth, und von einer solchen Herrlichkeit der Menschheit in Christo, daß Er von Gott zu aller Völker Richter verordnet sei, da bricht das, was immer stärker in ihrem Innern aufgeglommen war, zu hellen Flammen hervor. Nun überströmte es sie mit himmlischem Lichte, wie wenn die Sonne lange erharrt, nun plötzlich hinter Bergen emporsteigt und alles in neuer Klarheit zeigt, nun war es ihnen plötzlich gewiß: Gott hat uns in Christo Jesu alles gegeben im Himmel und auf Erden, denn in Ihm hat Er uns alles vergeben! Da waren sie plötzlich und völlig erwacht und zu himmlischem Lichte geführt aus aller Finsterniß und Dämmerung: sie sahen Gott nun als die Liebe in Christo Jesu, und solches war ihnen von oben herab gegeben, darum sagt St. Lucas: der heilige Geist fiel auf sie. Dennoch ist dies, meine Lieben, ganz allein durch das Wort

der Predigt geschehen, und was uns durch das Evangelium innerlich geschieht, das ist vom Himmel aus Gott auf unsre Seele gefallen. Von Gesetz und Weissagung hatten sie ja ohne Zweifel schon früher manches gehört, dadurch hatte der heilige Geist auch in ihnen den Durst nach Gerechtigkeit und göttlichem Leben angezündet. Nun aber das Wort von dem Gottmenschen und von der ewigen Gnade und unsrer Gerechtigkeit und Herrlichkeit in Ihm erschallt, da ist ihnen all ihr Fragen beantwortet, all ihr Sehnen gestillt und all ihr Suchen zum Ziele gelangt. Nun ward es ihnen in freudigem Entzücken klar, wer an ihnen sein Werk habe — sie fielen in Freuden auf Jesum, und — fällst du also auf Jesum, also im Geiste zu Seinen Füßen, so ist in demselben Augenblicke auch der heilige Geist schon auf dich gefallen. — An Jesu Namen glauben zu können, das heißt vom Geiste himmlischer Weisheit ergriffen und umflossen sein. —

Doch höret mancher Jahr aus und Jahr ein, und ihm widerfährt nie etwas besonderes, er kommt auch nie weiter, daß er Jesu Christi jemals gewiß würde. Das, meine Lieben, kommt dann davon, daß ein solcher nie recht zugehört. Denn auf alle, die dem Wort zuhörten, fiel der heilige Geist. Nun giebt's zwar viele Predigt, welche nimmer „das Wort“ ist, und dadurch kommt der Geist freilich nicht. Aber wo auch das Wort kommt, da kommt vielen dennoch nicht der Geist, weil sie nicht zuhören. Manche sind schon leiblich schläfrig, und das ist auch schlimm, doch giebt es noch tieferen Schlaf, wenn nämlich die Seele überhaupt das Wort Gottes nicht mehr abhorchen kann, sondern läßt sich während der Predigt überallhin spatzieren führen, oder macht sich auch bei aufmerksamem Zuhorchen unter dem Tönen der Sylben ihre eignen Bilder und deutet sich's alles (grob oder fein) um. Da speist der Mensch seine Seele auch im Anhören des lauteren Gotteswort es dennoch nur mit sich selber, aber er läßt den heiligen Geist nicht in sich kommen. Hört aber einer zu im Gefühl seiner Sündhaftigkeit und Unwissenheit, der göttlichen Gnade und Wahrheit tief begehrend, der findet sich auch in Freuden zurecht. Gott selbst wirkt hier, ja, dies ist das tiefste Wirken Gottes zu unserm Heile, dies durch die Predigt des Evangeliums, und da giebt's für alle, auch für die älteren Christen, immer wieder zu lernen.

Nämlich die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, entsetzten sich im höchsten Erstaunen, daß auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Sie waren in dem Gedanken groß geworden, daß sie der geistliche Adel vor allen Völkern wären, und nach Gottes Willen in geistlichen Dingen immer vor allen andern das beste vorausHaben sollten. Auf Grund dieser Vorstellung beflei-

ßigten sich auch viele einer hohen und beschwerlichen Eigengerechtigkeit, das waren aber die Pharisäer. Von diesem Wesen war auch bei den gläubigen Juden immer noch manches übrig. Das menschliche Herz kommt nie so ganz und völlig und für immer von der alten Finsterniß los, wenn das gute Werk auch in uns angefangen hat. Gott muß noch immer gnädiglich nachhelfen. Er hilft uns aber nach, indem Er uns den Hochmuth jeglicher Art je mehr und mehr zur Thorheit macht. Der Mensch sucht gern was besonderes, er will eigenthümliches vor andern haben, um sich dessen in sich wenigstens, wenn nicht gar vor andern zu rühmen. Das ist ja gewiß vom Teufel, darum sucht sich's aber auch der Mensch zu verhehlen, und dankt in Heuchelei noch Gott dafür, wie jener Pharisäer im Gleichnisse: er meint Gottes Gaben doch bekennen und ehren und wo sie verkannt würden, auch vertheidigen zu müssen. Da ist großer Betrug der Seele. Nein die allerhöchsten Gaben, Sich nämlich selbst in Christo durch den heiligen Geist, giebt Gott ohne Unterschied allen Menschen, welche Seinem Worte gläubig zuhören, und so versetzt Er sie in Sein Reich, wo viele Millionen ohne Ende alle gleich nahe an Seinem Herzen sein können und doch nicht einer dem andern den Platz beengt. Christus hat in Ihm aus Juden und Heiden, deren beider Er sich in gleicher Liebe annahm, Eine neue Menschheit geschaffen, beide hat Er mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz versöhnt. Darum hat Er den Friede den fernen sowohl als den nahen verkündigt, und Er selbst giebt Juden und Heiden gleichermaßen den Zugang zum Vater in Einem Geiste (Eph. 2.) Außerdem gebraucht Gott Seine Kinder alle füreinander. Daß Petrus andre Gaben hat als Cornelius, ja daß ein Volk auch besonderen Beruf hat vor anderen, das sind aber ganz geringe Dinge gegen den heiligen Geist selbst. Das höchste, der heilige Geist, wird allen gleichermaßen gegeben, Heiden so gut wie Juden, und Juden auch mit keinem größeren Rechte als den Heiden, denn allen kommt er aus Gnaden, wenn sie nur dem Wort zuhören.

Die Judenchristen hätten es auch nimmer geglaubt, daß auch Heiden an ihren innersten und seligsten Erfahrungen so bald und ohne weiteres Theil nehmen dürften, wenn sie nicht den Beweis von Gott vor Augen gehabt hätten. Dagegen ließ sich nun nichts machen, denn sie *hörten* unzweifelhaft, daß sie *mit Zungen redeten und Gott hochpriesen*. Wie hätten sie mit neuen Zungen reden und Gott in hohen Psalmenworten preisen können, wenn sie nicht den heiligen Geist inwendig gehabt hätten? Wessen das Herz voll ist, davon geht der Mund über, er zeugte hier aber, daß das Herz voll heiliges Geistes war, voll Lichtes und Lebens von dem Herrn. Das *hörten* jene Brüder aus den Juden und obwohl es sie auf's höchste überraschte, so überließen sie sich doch

nicht dem Neide und der Scheelsucht so, daß sie das gehörte hätten zu verkleinern oder gar möglichst wegzuleugnen gewagt, wie oft, wenn man einem eine Beweisung des Geistes an andern bis dahin ganz fernstehenden Personen erzählt, dieser das gar nicht gelten lassen will und sucht es alles zu verkleinern und zu leugnen, als ob Gott nicht wunderbar an der Seele wirke und die letzten zu den ersten machen könnte. Und fällt auch mancher nachher wieder ab, so ist es doch vom Geiste gewesen, daß einer auch nur einmal mit Zungen geredet und Gott hoch gepriesen hat. Der heilige Geist hatte ja auch Saul einmal erfaßt.

Es liegt aber unserm fleischlichen Wesen gar nahe, daß wir auch aus dem Christenthume noch wieder etwas besondres machen möchten, was nur gewissen Leuten oder Völkern recht zugänglich wäre. Nein, es ist fürwahr das allerallgemeinste und auch das allereinfachste, dagegen das Wesen des natürlichen Menschen Besonderheit und Künstelei und Lüge ist. Es ist nichts mit dem Gerede: für diesen und jenen paßt die volle lautre Wahrheit nicht, er hat dafür kein Verständniß empfangen. Die himmlische Wahrheit ist das allereinfachste und allein gesunde. — Wir sollen uns wahrlich freuen, wenn alle Welt es merkte, wie Gott sie liebt, und dessen in lauten Freuden ausbräche, da wäre ja Gottes Reich auf's herrlichste verbreitet. Und wie herrlich ist dieses, daß Gott, auch nachdem der Heiden mehre gekommen als der Juden, Er doch daneben für Juden und Heiden noch gleichermaßen immer die Thür offen hält und die ersteren als natürliche Zweige wieder in ihren alten Stamm also pflanzen will, daß Er sie zur christlichen Kirche thut? Die christliche Kirche ist ja fürwahr der aus dem Saatkorne der uralten Weissagung in Israel erwachsene himmlische Wunderbaum, der alle Lande überschattet. Auch im alten Israel war es schon auf die ganze Menschheit abgesehen, wie ja schon Abraham, dem Stammvater, so hell und klar geweissagt war.

Petrus wurde damals durch das Wunder vor seinen Augen dieser Erkenntniß also voll, daß er alle Bedenklichkeiten seiner Genossen siegreich beseitigen konnte. Er antwortete auf alle Zeichen ihrer Verwunderung: Mag auch Jemand in aller Welt das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Wir müssen sie ja völlig als unsers Gleichen und als liebe Brüder erkennen, so müssen wir sie auch als solche auf- und annehmen. Im heiligen Geiste ist die höchste und allerinnigste Seelengemeinschaft, viel nähere gewiß, als sie durch Volks- oder leibliche Verwandtschaft sein kann. Durch den heiligen Geist sind wir ja in dem ewigen, lebendigen Gotte selbst geeinigt und haben für alle Ewigkeit und durch Alles dieselben Interessen, nämlich Gottes Ehre, und

deßhalb auch das Kommen Seines Reiches zu allen Seelen. Wo aber der heilige Geist ist, da will Er auch versiegelt sein, denn Er will dort ewig wohnen und der Seele dessen auch Gewißheit geben durch die von Christo selbst dazu eingesetzten Sacramente. Durch die Taufe sollen alle Völker und Seelen zu Jüngern gemacht werden, so gebührt sie denn denen, die ihren Trost und ihre Freude in Christo schon gefunden haben, ohne allen Zweifel. Die neuen Seelen waren schon den alten Gliedern gleichgemacht, so sollen sie sich auch mit denen völlig zusammenschließen und aus demselben Wasser hervorsteigen, aus dem sie alle neugeboren sind für die Ewigkeit.

Petrus befahl sie deßhalb zu taufen in dem Namen des Herrn, d. h. so wie Jesus zu taufen befohlen hatte: und die neuen Christen verschmähten auch nicht in stolzem Eigensinne die Taufe, obgleich sie sich ja der Kräfte des heiligen Geistes voll fühlten. Sie hatten durch Petri Predigt den heiligen Geist gleichermaßen empfangen wie die Christen jüdischen Blutes, so trauten sie auch demselben Petro, daß er das beste mit ihnen vorhabe. Und fürwahr, wer des heiligen Geistes voll ist, wie wird der nicht mit tausend Freuden sich taufen lassen, wenn er nun aus glaubwürdigem Munde hört: derselbe Herr, der dich jetzt mit so hoher, wunderbarer Klarheit und Freude erfüllt, der hat auch ein himmlisches Bad eingesetzt, in welchem die Seelen für alle Zeit und für die Ewigkeit versiegelt werden sollen, daß sie auch mitten in Noth und Tod, ja wenn sie in Sünden gefallen und sich mitten in der Hölle fühlten, doch, wenn sie nur von Herzen nach Seiner Gnade schreien, dennoch wieder zu Gnaden angenommen werden sollen? Wer wird nicht der Taufe um so lauter begehren, je mehr er schon einmal geschmeckt hat, wie gütig der Herr ist? Behauptete aber einer christliche Ueberzeugung zu haben, und wollte sich doch nicht taufen lassen, der bewiese damit nur, daß er den heiligen Geist noch nicht recht empfangen habe und daß er sich gegen Ihn sogar auch wehre. Ein Christenthum, bei dem man die Taufe verachten und entbehren kann, ist fürwahr ein falsches, denn da regiert noch das eigne, stolze, natürliche Wesen des alten Menschen.

Wir aber, meine Lieben, haben nun das Siegel voraus von Gott empfangen in frühster Kindheit durch unsre Taufe, daß uns Gott ein gnädiger, ewig barmherziger Vater um Christi willen sein wolle. Da hat Er uns alles zuvor gegeben und der heilige Geist hat auch auf's frühste schon angefangen, uns darauf hin zu bereiten, daß wir ebenfalls wie jene zu Cäsarien in Seinem Lichte und in Seiner Kraft mit neuen Zungen hoch preisen sollen! Darin, in Christo Geliebte, kommt unsre Seele erst zu ihrer Blüthe, dann ist sie erst recht erwacht, dann ist sie erst zu ihrem eigentlichen Leben gekommen. Und das ist die Bedeutung des Pfingstfestes, daß wir

uns prüfen, ob wir nun denn also in uns mit Gott versöhnt und auf ewig zufrieden sind, daß wir Ihn in allem von Herzen loben und durch nichts anderes mehr von Seiner Liebe scheiden lassen wollen. Haben wir da noch Zweifel, haben wir über dies und das noch zu murren, können wir uns Gottes in Christo Jesu noch nicht von ganzem Herzen freuen — und zwar sowohl für uns, wie für die ganze Menschheit — nun dann ist in unsrer Seele noch nicht recht Pfingsten. Wer Pfingsten in der Seele hat, der sieht sich und sieht alle Menschheit von Gott geliebt und liebt sie alle von Herzen und erkennt auch deutlich, daß alle Finsterniß und Noth und alles Ungenügen nur von dem Unglauben und aus der Verachtung des Wortes Gottes kommt. So ehrt denn ein Christ, in welchem Gottes Pfingsten angebrochen ist, vor allen Dingen Gottes Wort mit fleißigem und tief innerlichem Anhören und freut sich jedes Sieges, welchen das Wort Gottes hie oder da über die fernsten, wie über die nächsten feiert. Das Reich, welches der heilige Geist hier stiftet und erhält, ist das Reich der ewigen Liebe selbst und Gott zieht alle dazu, welche sich nur irgend ziehen lassen wollen. Gott gebe euch Allen, daß ihr wollet, so wird auch eure Freude, wie die des Petrus, immer neu werden, wenn immer mehre Seelen Gottes Gnade preisen lernen. Ach Gott gebe uns das noch oft und reichlich zu schauen, damit Er immer völliger in dieser Welt verherrlicht werde und der Tag ewiger Verklärung bald hereinbreche.

Gebet. Wir danken Deiner Güte, Du ewiger Gott und Vater, daß Du unsre Seelen durch die Botschaft von dem ewigen Heile in Deinem lieben Sohn Jesu Christo froh und getrost gemacht hast: und bitten Dich, Du wollest unsre Herzen mit steter Dankbarkeit gegen Dich erfüllen, daß wir nicht müde werden, von Deiner Liebe zu singen und zu sagen: durch Jesum Christum. Amen.

Am Pfingstdienstage

über

Apstlg. 8, 14—17.

Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen, spricht unser Heiland im heutigen Evangelio, meine Lieben. Er läßt Seinen Gläubigen nichts mangeln und will auch gern alle Welt zum Glauben führen. Deßhalb hat Er Seinen heiligen Geist über Seine Jünger ausgegossen, beständig strömt derselbe vom Himmel her auf Seine Kirche und durch den Dienst des heiligen Predigtamtes will Er immer mehr Menschen in Seine beseligende Ge-

meinschaft ziehen. Die Apostel haben am ersten Pfingsttage alle und die ganze Wahrheit zur Seligkeit empfangen und dadurch ist Christi Kirche geworden, in der man nun Christi und Gottes zeitlich und ewiglich froh werden kann. Was den Aposteln zuerst geschah, das setzt sich durch ihren Dienst nun beständig fort und davon sahen wir schon gestern ein herrliches Beispiel an dem heidnischen Hauptmann Cornelius und seiner Freundschaft, auf welche durch St. Petri Predigt der heilige Geist fiel. Heute sollen wir sehen, wie durch der beiden Apostel Petri und Johannis Gebet und Handauflegung auch die eben bekehrten Christen in Samaria der höchsten Geistesgaben theilhaftig wurden. Und wie wunderbar ist Gottes Gnade Schritt vor Schritt zu allen Völkern gegangen! Jesus selbst berief die Juden in Palästina und Jerusalem; der große Haufe jedoch verwarf und kreuzigte Ihn. Da erscholl die Predigt am ersten Pfingsttage an die Juden der Zerstreuung, die in Jerusalem zum Feste gekommen waren, und die dreitausend, welche das Wort annahmen, wurden des heiligen Geistes theilhaftig. Heute sehen wir, wie zu den Samaritern, die ja schon halbe Heiden waren, Wort und Geist hindurchdringen, und gestern betrachteten wir, wie selbst die Heiden zur größten Verwunderung der Judenchristen des heiligen Geistes voll wurden. So schreitet die Gnade durch die ganze Menschheit vorwärts und zwar von dem Punkte aus, da der Herr gelitten und da die meisten Weissagungen Gottes geschehen waren. Gott hält wahrlich Wort und erfüllt Seine Verheißungen auch, wo die Menschen dessen nicht werth sind: wollen die nächsten weder selbst für sich noch auch die fernen herzurufen, so müssen die fernsten die nächsten werden und den Nächsten zur Beschämung dienen.

In unsrer Epistel nun wird uns gemeldet, wie die Samariter, welche schon so eben Christen geworden waren, durch der Apostel Dienst zu einer noch höheren Stufe der Erfahrung göttlicher Gnade geführt wurden und das wird uns Anleitung geben, heute den Unterschied zwischen einem gewissen Christenthum der Anfänger und dem vollen apostolischen Christenthum zu erkennen, welcher auch da unter den Seelen stattfindet, wo die volle reine Lehre verkündigt worden ist.

Wir sollen zuerst sehen, was es mit dem vollen apostolischen Christenthum auf sich hat, welcher Mangel den Samaritern noch angehaftet habe und wie demselben nun durch der Apostel Dienst vom Herrn abgeholfen worden. Gott helfe einem jeden unter uns, unsre Mängel immer besser zu erkennen, daß wir unsern Mund weit aufthun lernen und darnach ihn von Gott gefüllt bekommen.

I.

Unser Text hebt damit an, daß die Apostel zu Jerusalem die Meldung von dem großen Uebertritte der Leute von Samaria zur christlichen Kirche empfingen. Das war eine Freude in manchem Leide, denn die ganze Gemeinde in Jerusalem mußte damals harte Prüfung bestehen. Nach kurzer Gunst bei dem Volke war die Verfolgung losgebrochen: Stephanus war schon gesteinigt worden und Saulus zersprengte, wie es schien, fast die ganze Gemeinde. Die Mehrzahl stob nach allen Seiten auseinander, und welche zurückblieben, die wurden, selbst die Weiber, in's Gefängniß geschleppt. So übte der himmlische König Jesus Christus Seine Kämpfer ein. Aber die Zerstreuten waren nicht verzagt, sondern predigten überall das Wort, um dessen willen sie verbannt waren. So verkündigte denn auch Philippus den Herrn Christum in einer samaritischen Stadt und fand solchen Eingang, daß sich viele der Männer und Weiber taufen ließen. Dies hörte alsbald die Apostel zu Jerusalem, welche trotz aller Verfolgun ruhig ausgehalten hatten und so wenig waren sie verzagt, daß sich ler Gefahr ungeachtet Petrus und Johannes nach der übrigen Wille sogleich auf den Weg nach Samarien machten, die neugebornen der der Kirche zu besehen. Den Aposteln zunächst hatte der Herr den Erdkreis mit allen Völkern zugewiesen, anheben sollten sie aber von Jerusalem, dann aber immer weiter umherziehen, um alle Kinder Gottes zuhauf zu bringen. Sie hatten zuerst den heiligen Geist unter Sturmesbrausen und Feuerregen empfangen, daß wir an ihnen vorweg sehen sollen, welch ein Geist Christi Geist auch bei uns und in uns sein soll. Von ihnen kommt der Geist durch ihre Predigt auf alle andere Christen und in dieser Beziehung stehen sie ganz einzig in ihrer Art da. Christus sagte darum auch: Wie der heilige Geist von Mir zeugen wird, so werdet ihr dabei und darin auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei Mir gewesen. Sie sind für die ganze Menschheit, allen Uebrigen zum Besten und zum Dienste zu Christi Zeugen erwählt worden und diese Bedeutung behalten sie bis an den jüngsten Tag und in Ewigkeit. Darum sagt Christus auch: Wer euch höret, der höret Mich, wer euch verachtet, der verachtet Mich, wer aber Mich verachtet, der verachtet Den, Der Mich gesandt, den ewigen Gott selbst. So können wir denn den rechten Herrn Christum nur durch der Apostel Dienst empfangen. Christus hat uns ja vor falschen Propheten, vor falschen Aposteln, ja vor falschen Christi gewarnt, und es sind nun viele falsche Christi in der Welt. Welcher ist denn nun der rechte? Nun, meine Lieben, nur der apostolische ist der rechte, wie Er selbst gesagt, es nützt nichts, irgendwie an Christum zu glauben, sondern man muß an den Christum glauben, den die Apostel uns vortragen und wie sie Ihn vortragen; die Ihn

aber nicht so vortragen, die sind nach dem heutigen Evangelio nicht nur im Irrthum, sondern Diebe und Mörder der Seelen, und Christi Schafe folgen solchen nicht, sondern fliehen sie treulich. Darum schreibt auch Johannes (1, 1. 3.): Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt und unsre Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo. Wie wunderbar! Wer mit den Aposteln Seelengemeinschaft hat, der hat Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne, so ist der Apostel Gemeinschaft ja des heiligen Geistes Gemeinschaft! Und der Apostel Gemeinschaft wird uns völlig durch ihre Verkündigung zu Theil. Wie Unendliches ist uns also im apostolischen Worte vermacht und wieviel kommt darauf an, daß wir es lauter und rein bewahren und selbst dadurch recht apostolisch werden! Das heißt aber auch erst recht apostolisch, wenn man der innigsten Gemeinschaft mit dem Vater durch Jesum Christum im heiligen Geiste genießt, daß man im Lichte Gottes die himmlische Gabe geschaut habe und theilhaftig des heiligen Geistes das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen, ewigen Welt geschmeckt habe (Hebr. 6.). Damit hat man auch durchgeschaut in's vollkommene Gesetz der Freiheit, wie Jacobus sich ausdrückt.

Darum, weil nun die Apostel eine solche Stellung in der Kirche Christi haben für alle Zeiten, so sahen sie sich auch, so lange sie lebten, nach allen Seelen um, die zu Christo kamen. Sie als treue Hirten wollten alle Schafe mit Namen nennen und sich aller und mit allen in Gott freuen. So scheuten denn Johannes und Petrus nicht die Mühe und Gefahr und besuchten die jungen Christen in Samaria, auch ihnen zur vollen Gemeinschaft zu verhelfen. So sucht noch heute ein rechtschaffener Seelsorger alle ihm zugewiesenen Seelen auf und wünscht ihren christlichen Zustand zu erkennen, daß er ihnen desto besser dienen könne. Es haben sich aber die Apostel als aller Völker Lehrer und geistliche Väter auch nach uns umgesehen, meine Lieben. Sie haben nämlich, getrieben vom heiligen Geiste, die Evangelien und Episteln abgefaßt, in denen sie auch unter uns laut zeugend fortleben. Es heißt Jesu Christi Wort und Befehl verachten, wenn man nun andere Personen den Aposteln gleich stellen will, auch von ihnen Lehre und Unterweisung als von Aposteln anzunehmen, und gottlose Schwärmerei ist es, wenn etliche jetzt sagen, man müßte neue Apostel haben. Die Welt ist von Neuerungssucht ganz verwirrt geworden: sie will alles neu, Land und Obrigkeit, ja neue Lehre, neue Ausgießung des heiligen Geistes, neue Kirche, neue Apostel — nur weil sie den alten Christum nicht mehr mag, wie Er's uns auch vorausgesagt hat, daß es gegen der Welt Ende gehen werde. Nein, wir haben die alten Apostel noch mitten

unter uns und ihr Wort ist Leben und Geist. Lies und höre es nur recht, so wirst du sehen, wie es alles weht und funkelt: es ist alles himmlisches Leben und Licht und da wollten wir von neuen Aposteln reden? Nein, meine Lieben, daß wir uns nur möchten immer treuer nach ihnen umsehen und ohne ihr Wort, welches Christi Wort ist, nichts thäten!

II.

Als aber so die heiligen Männer die Samariter besuchten und prüften, da befanden sie noch Mangel, dem der Herr abhelfen mußte.

Aber wie? steht nicht vor unserm Texte: Das Volk hörte Philippi Predigt einmüthiglich und fleißig zu und sie sahen auch die Zeichen, die er that? Wo mag man heute in der Welt solche Stadt oder solches Dorf finden, da die Leute dem Evangelio einmüthiglich und fleißig zuhören, und die Zeichen des Evangeliums wahrnehmen? Ist die Welt nicht heutzutage blind und taub? Nun, daß jene hörten und sahen, das war auch vom heiligen Geiste, der ist's allein, der uns die geistlichen Sinne für die himmlischen Dinge öffnet, ohne ihn können wir das Reich Gottes auch noch nicht einmal sehen. Und Philippus hat ihnen auch gewiß nichts verhalten, er hat ihnen die ganze und die lautre Wahrheit gepredigt, denn es steht nirgend geschrieben, daß die Apostel noch der Predigt etwas hinzugefügt hätten. Nun hatten sich die Samariter auch schon gar taufen lassen, sie hatten das Bad der Wiedergeburt empfangen, was konnte ihnen denn nun noch fehlen? Sollten wir nicht sehr froh sein, wenn wir heute nur recht viele solcher Leute hätten?

Sie hatten ohne Zweifel viel vom heiligen Geiste, und zwar in solcher Weise, daß sie sich nicht scheuten sich in eine Gemeinschaft aufnehmen zu lassen, welche eben die bitterste Verfolgung litt, es wurde ihnen auch der Predigt nicht zu viel, sie hätten gewiß gern immer mehr gehört und zu allem ihre freudige Zustimmung gegeben. Aber ihnen fehlte die Erkenntniß des Ganzen als eines Ganzen: stückweise sahen sie alles an und so gefiel es ihnen auch schon; aber wenn zu ihnen von den pharisäischen Judenchristen welche gekommen wären, gegen die St. Paulus in allen seinen Briefen kämpft und hätten ihre Irrlehren recht sanft und mit frommem Scheine vorgetragen, so würden sie sich davor auch wohl wenig zu hüten gewußt haben. — Die Apostel haben sie nun ohne Zweifel vermittelst etlicher Unterredungen geprüft und weil sie in diesen Erfahrungen selbst so vollkommen zu Hause waren, so haben sie gleich bemerkt, daß diese lieben Leute noch ganz auf demselben Punkte standen, auf welchem sie selber sich vor der Verheißung des heiligen Geistes befanden. Da waren sie auch, alles verlassend, Jesu nachgefolgt, da hatten sie auch ein gutes Bekenntniß gethan und hin und her ge-

predigt: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe, ja sie hatten in Jesu Namen Zeichen und Wunder gethan, dennoch konnten sie daneben und darnach doch die thörigsten Fragen thun, daß man sieht, das Ganze des Reiches Gottes, des wahren Israels und der Kirche Jesu Christi war ihnen noch verhüllt. Dies alles war ihnen am ersten Pfingsttage aufgehellt worden, da sahen sie durch den über sie ausgegossenen Feuergeist, daß das Reich Gottes da war, daß Israel nun ewig aufgerichtet sei und daß sie auf ewig Gottes Priester und Könige seien, berufen, noch unzählig viele Seelen, ja alle Völker wohl, wenn sie nur wollten, zu diesem Königthum zu führen durch die Predigt. Und in der klaren Erkenntniß des Reiches, der Kirche Christi war ihnen Christus selbst auch noch herrlicher aufgegangen, nämlich als der zur Rechten des Vaters sitzende Gottmensch, der uns auf Seinem Kreuzeswege immer völlig gegenwärtig aus diesem Jammerthale in Seine Herrlichkeit führen wollte. Sie waren da in alle, in die ganze Wahrheit geführt und darnach konnten sie alles und jedes bemessen, sie hatten die Salbung von dem, der heilig ist und wußten Alles, wie Johannes sagt. Dies fehlte noch den Samaritern. Sie hatten, wie gesagt, viel vom heiligen Geiste, aber sie hatten nicht den heiligen Geist, Er war noch nicht als der sie ganz erfüllende durchdringende und in himmlisches Feuer versetzende Lebenswind aus Gott dem Vater und dem Sohne auf sie gefallen; sie sahen Christum mit Entzücken wohl vor sich und trauten Ihm, aber sie erkannten Ihn noch nicht so an sich selber gegeben, wie sie sollten. Das war den Aposteln selbst auf's schnellste klar, denn was man selber durcherlebt hat, das kann man auch an andern leicht verstehen. Unser Text sagt: Der heilige Geist war noch auf keinen gefallen, sondern sie waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu, d. h. von Gott her hatten sie wohl alles in der Taufe empfangen, wie wir auch als kleine Kinder alles Heil in der Taufe empfangen, aber es war ihnen noch nicht lebendig in's Bewußtsein getreten, zu welcher Gottesnähe sie dadurch gelangt waren. Sie saßen voll Freuden an Gottes Tische, verstanden aber noch nicht recht zuzulangen.

Da sehen wir bei diesen Seelen eine ähnliche Führung, wie wir jetzt geführt zu werden pflegen. Die ist aber verschieden von derjenigen des Cornelius, welche wir gestern betrachtet haben, denn der sammt den Seinigen, empfing den heiligen Geist, da sie dem Worte zuhörten, er fiel sogleich auf sie alle, und nun mußte ihnen Petrus wohl auch die Taufe zutheilen. Hier aber war ihnen der heilige Geist wohl zum Glauben in der Taufe gegeben, sie hatten ihn aber noch nicht in voller Kraft angenommen.

Daraus wird ihnen kein Vorwurf gemacht, meine Lieben, sie hörten zu, so gut sie konnten, aber ihr Zuhören kam, da Philippus

ungerufen zu ihnen gelangt war, nicht aus so tiefem Bedürfnisse ihres Herzens, war nicht von so heißem Seelenhunger begleitet, als in dem Cornelius'schen Hause, darum kamen sie auch allmählig erst zur Erkenntniß der vollen Herrlichkeit. Und sehet, in Christo Geliebte, daher kommt es, daß heute, wo es so schon so wenige giebt, welche auch nur recht mit Freuden zuhören und sich aufrichtig für Gottes und Christi Reich interessiren, unter diesen wenigen noch wieder nur etliche zur vollen Erkenntniß der Kirche Christi fortschreiten und recht wissen, wie hohe himmlische Herrlichkeit man über aller Welt Herrlichkeit in der armen Kirche Jesu Christi hat. Es fehlt an dem recht tiefen Seelenhunger, an der tiefen Geistesarmuth. Man muß Christi Wort so aufnehmen, daß man dadurch sich zu immer größerer Armuth in sich selber führen lasse, so wird man auch immer größeren Reichthums im Himmel fähig: und dann ist's einem noch wieder so, als wenn man von neuem bekehrt und noch viel herrlicher zu Christo geführt werde, wenn man Seine Kirche recht erkennt.

III.

Und da die Apostel solches sahen, da dachten sie nicht: Nun, es ist genug, daß diese halben Heiden auch nur einen Anfang gemacht haben, wir wollen uns freuen und nun ruhen. Nein, nie soll man für sich oder auch für andere so in dieser Welt sich zur Ruhe begeben. Der Feuergeist der göttlichen Liebe trieb sie so, daß sie dachten: das ist ja jammerschade, daß diese lieben Seelen nicht alles und nicht die volle Herrlichkeit und die volle Freude mit uns theilen! — Sie dachten fürwahr nicht so, wie heute manche in ihrem geistlichen Hochmuthe meinen: für den oder für die ist so viel des Lichtes wohl genug, man muß nicht zu viel verlangen. — Ach nein, von *verlangen* ist hier bei Christo nicht die Rede, sondern von der rechten gönnenden Liebe. Die Apostel wollten für sich nichts voraus behalten, sondern alle ihre Seligkeit auch an den andern sehen: auch das arme Volk, auch die bisher so tief versunkenen Samariter sollten die volle Herrlichkeit erlangen. So will es Christus, so will es auch der heilige Geist in Seinen Aposteln, so sollen auch wir es von Herzen verlangen. In der Welt freilich wird uns das oft ganz anders ausgelegt. Wir müssen deßhalb für hochmüthig gehalten werden, daß wir den Stand der Anfänger, wenn er erlangt ist, noch nicht als den rechten anerkennen wollen und auch die rechte Erkenntniß vom heiligen Geist und der heiligen Christlichen Kirche begehren; aber soll das Hochmuth und Feindseligkeit sein, so sind die Apostel die aller Hochmüthigsten und Feindseligsten gewesen; es war aber im Gegentheil lauter Demuth und innige Bruderliebe bei ihnen und die soll es auch bei uns sein.

Wie halfen sie aber dem Mangel der Samariter ab? Nun,

Menschen können hier nichts in eigener Kraft thun; aber sie wußten, daß der Herr alles thun will, wenn man nach Seinem Willen bittet. Mangelt jemand Weisheit, so bitte er von Gott einfältiglich und der Herr hat ja gesprochen, so ein irdischer Vater seinem Kinde nicht einen Stein für Brod und nicht eine Schlange für einen Fisch giebt, so giebt der Vater im Himmel auf's bereitwilligste Seinen heiligen Geist denen, die ihn darum bitten. So sollen wir denn um den heiligen Geist bitten für uns und auch für die unsrigen.

Und die Samariter ließen auch willig über sich bitten, sie zürnten nicht eigensinnig, daß ihr Christenthum noch nicht das rechte sein sollte, sondern sie freuten sich, daß ihnen des Heiles noch mehr gegeben werden sollte, sie wollten gern noch unmündig und Kinder sein, und da sie das Nothwendige noch nicht selber recht zu nennen wußten, so ließen sie die Apostel als liebe Väter in Christo über sich beten. — Und wie einfältig und kindlich beteten die nun über sie, daß sie den heiligen Geist empfingen! Sehet, meine Lieben, wie nah sich uns Gott in Seiner Liebe gestellt hat, daß Er uns in Christo Macht gegeben hat, für uns und unsre Brüder um das Allerhöchste, um Seinen eignen ewigen Gottesgeist zu bitten! Ach, daß wir dessen nur recht fleißig wahrnähmen!

Und weiter lesen wir: Da legten sie die Hände auf sie und sie empfingen den heiligen Geist. Die Handauflegung ist keine Zauberei, sie thut auch nichts an sich, da aber das Wort Gottes lauter gepredigt ist und da man das rechte Gebet in Christi Namen gethan hat, da ist die Handauflegung der Apostel doch gar segensreich. Sie deuten damit die volle Lebensgemeinschaft an, zu der die andern jungen Christen mit ihnen kommen sollen, daß sie nichts von Christlicher Erkenntniß und Seligkeit für sich allein behalten, sondern alles im heiligen Geiste weiter geben wollen, wie sie's umsonst empfangen haben. So seht ihr denn auch, in Christo Geliebte, daß die Apostel ihr hohes Amt nicht für sich zur Zierde haben, sondern ganz zum Dienste der Brüder, nicht ist das Amt in der Kirche für sich da, daß es an sich geehrt werde, sondern weil Gott dadurch alle Heilsschätze an die gläubigen Seelen austheilen will. Sind wir auch nicht alle Apostel, noch Prediger, so schadet uns das an der Seligkeit nichts, denn im Segen sollen wir an allem gleichermaßen Theil haben, wenn wir's uns nur recht einhändigen lassen. Wir haben aber die rechte apostolische Handauflegung, wenn wir in der wahren Kirche Christi, da Sein lautres Wort wohnt, über uns beten lassen, und wenn wir uns dann kraft Seines Wortes segnen und absolviren lassen, da empfangen wir wahrhaftig noch wieder den heiligen Geist und immer wieder, wie wir Seiner nun bedürfen, daß wir wieder glauben und immer freudiger loben und preisen können, ja daß uns die Herrlichkeit des

Gnadenreiches immer leuchtender aufgeht. — Und sie empfingen den heiligen Geist! — Wie einfältig lauten doch die Worte! Gerade wie die Apostel so einfach gebetet: „Ach, lieber Vater, gieb ihnen doch den heiligen Geist", — so heißt's nun gleich darnach: Und sie empfingen den heiligen Geist — gerade so wie Er auf Cornelius und dessen Freunde gefallen ist, ja gerade so, wie Ihn die Apostel zuerst mit Zeichen und Wundern empfangen hatten. Gott gab Ihn und Jesus gab Ihn vom Himmel herab auf der Apostel Bitten durch ihre Hand; sie sind Seine Werkzeuge, die Menschenkinder zu segnen. Und sehet, meine Lieben, so ist Gott, so ist unser Heiland noch heute: immer fort und fort giebt Er Seinen heiligen Geist da, wo Er Sein Werk durch Predigt und Taufe angefangen hat in diesem Maaße, daß man alles Heil erkennt und, in alle Wahrheit geleitet, nur noch loben und preisen muß. Wie ist doch Gott so gnädig und so mittheilsam! Die Apostel wollen nichts für sich voraus haben, das haben sie aber von Christo, der Sein Blut für uns vergossen und nun auch Seinen Geist beständig über diejenigen ausstreut, welche Seiner begehren. So gebe uns denn Gott auch diese Gnade, daß wir, die wir getauft sind, Sein Wort immer lieber hören und sowohl über uns um den heiligen Geist beten lassen als auch selber beten, daß wir Jesu Christi in aller Klarheit innerhalb Seiner wahren Kirche froh werden und dann dasselbe Gut allen denen in heiliger, brünstiger Liebe von Gott her erwünschen und erflehen, welche Er uns nahe geführt hat. In solcher Gebetsgemeinschaft, in solchem Liebesleben erweist sich der heilige Geist in der Kirche und durch das Predigtamt will Er solche Schätze bis an den jüngsten Tag ausschütten und weiter geben. Gott gebe, daß wir das rechte Empfangen lernen mögen!

Gebet. O Herr Gott heiliger Geist! lasse Dich reichlich auf unsre Herzen nieder, daß wir in Jesu Christo völlig erwachen und alle Liebe Gottes erkennen Dich unabläßig mit neuen Zungen zu rühmen und aller Welt anzupreisen, sammt dem Vater und dem Sohne. Amen.

Am Trinitatisfeste

über

Römer 11, 33—36.

In Christo Geliebte! Indem wir heute das heilige Pfingstfest beschließen, blicken wir zugleich, am Ende der ganzen festlichen Jahreshälfte stehend, auf die uns in den drei hohen Festen kund gewor-

bene Gottesnähe mit dankbarem Herzen zurück. Gott ist geoffenbaret im Fleisch und hat uns mit Ihm selber versöhnt. Er giebt uns nun alle Fülle Seines Geistes von oben herab und zieht uns arme, sündige, sterbliche Menschen in Seine innigste Gemeinschaft. Der Himmel ist nicht mehr zugethan, die Gottheit ist nicht abgeschlossen, in Christo Jesu ist der Himmel offen und die Gottheit auf's höchste sich selbst mittheilend. Aber wer wird dessen recht froh? Nur der, meine Lieben, welcher im Geiste lebt und im Geiste wandelt und nicht auf das Fleisch säet. So viel des Fleisches noch an uns ist, so viel Bangigkeit haben wir auch und insoweit können wir der seligmachenden Gottesnähe in Christo noch nicht genießen. Der bloß natürliche Mensch vernimmt überhaupt nichts von der ganzen Herrlichkeit, in dem ist auch das Denken und Erkennen alles fleischlich. Unser Heiland sagt im heutigen Evangelium zu Nicodemus: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen." — Und wer einmal durch Wasser und Geist wiedergeboren ward, der muß auch im Geiste und im Glauben fortleben, sonst wird's wieder um ihn finster und in ihm öde und verzweifelt. Im Geiste hat man nur Christum und Christus giebt uns allein den Zugang zu Gott. „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist."

In Christo allein ist uns Alles gegeben, in Ihm allein wird es auch erfahren. Und selig der, welcher es erfährt und immer besser lernt, denn der ist mit Gott nicht allein zufrieden geworden, sondern er findet unendliche und unbegreifliche Liebe und muß wohl immer loben und danken. Der sieht auch nicht bloß, daß in Gott alle Fülle, sondern daß auch Sein Abglanz, der Sohn, und der von beiden ausgehende Geist alle derselben Liebe und Gnade voll sind.

Dazu nun, meine Lieben, soll uns unsre heutige Epistel Anleitung geben. In ihr wird zuerst Gottes wunderbare Weisheit gepriesen, mit welcher Er mitten in einer dem Gerichte verfallenen Welt alles zur Vollendung Seines Liebesrathes zu führen weiß. Dann sehen wir, wie Gott darin ganz frei aus sich handelt, ganz allein durch sich selbst bestimmt, und das zeigt uns darnach, wie Er ist Alles in Allem, der heilige Dreieinige, in dessen Ehre all unser Leben. Gott gebe, daß wir recht zu Seinem Preise seien!

I.

Der Apostel hat dicht vor unserm Texte davon gehandelt, daß Gott Seinerseits nicht Sein einmal erwähltes Volk Israel verstoßen und verworfen habe, weil nur wenige Juden zu Christo zu kommen schienen und der größte Theil der Nation verstockt blieb. Gottes Erwählung zeigt sich an den Gläubigen unverkennbar und der Ungläubigen harrt Er auch noch, daß sie sich wieder in das wahre

Israel durch Buße und Glauben einpflanzen lassen. Stolz sein kann keiner, weder ein Jude noch ein Heide, wenn er zu Christo gekommen ist, denn Gott allein ist's, der alles dabei gethan hat. Und Er bleibt auch noch im Thun, das soll unser Trost sein. Er wird auch endlich alles herrlich vor unsre Augen darstellen, was Er je verheißen hatte. Unser Auge sieht jetzt viel trostloses und widerstrebendes; aber wir sahen alle auch einmal trostlos aus und widerstrebten selbst gar sehr. So muß sich wohl alles vor Gott schuld geben und darum sollen wir auch noch für alles hoffen, dem Gott noch Leben verliehen. Gott hat alles beschlossen unter dem Unglauben, auf daß Er sich aller erbarme. Solche herrliche Gnade bringt aber den Apostel zu dem entzückten Ausrufe: O welch eine Tiefe des Reichthums und der Weisheit und der Erkenntniß Gottes. Wie gar unbegreiflich sind Seine Gerichte und unerforschlich Seine Wege! — Gottes Gerichte müssen wohl über diese Welt ergehen, sie ergehen auch am meisten über diejenigen, welche am meisten Gnadenerweisung empfangen und verachtet haben. So treffen sie die halsstarrigen Juden und so treffen sie auch die abtrünnigen und verrätherischen Christen am meisten, aber indem Gott also ganze Länder abstraft, hat Er nicht Seinen Sinn geändert, von dem es hieß: „Also hat Gott die Welt geliebt," sondern Er ist nur durch die Sünde der Menschen genöthigt worden, Seine Liebe nun anders einzukleiden und zu verhüllen, sie geht noch unter allen Gerichten fort und Seine Gnade ist auch im Strafen noch unterweges. Uns sieht's dann freilich nur nach dem Gegentheile aus. Uns scheint dann die Zeit der Gnade vorüber und nur noch Gottes rächende Heiligkeit vorhanden zu sein. Nachher aber wird's uns offenbar, wozu auch die Gerichte haben dienen müssen, wir sehen dann, daß Gott unter den Aengsten und Nöthen die Macht der Sünde geschwächt und Seine Gnade nur noch weiter ausgedehnt hat. Da die Juden zumeist das heilige Evangelium von sich stießen und die Apostel und Evangelisten verfolgten, da kam der Schall der Gnadenpredigt nur desto schneller zu den Samaritern und zu den Heiden, und nachdem nun die fernsten schon nahe gekommen waren, so wurde die Anreizung auch für die halsstarrigen Juden immer größer, nun doch endlich reuig umzuwenden und des Heils in Dankbarkeit zu genießen, welches Gott schon ihrem Vater Abraham vor Jahrtausenden zugesagt hatte. Ist das nun nicht eine Tiefe des Reichthums und der Fülle in Gott! Uns sieht's aus wie lauter Gerichte und alles ist wilde Unordnung in dieser Welt wie in einer zerstörten Stadt, und in jedem einzelnen hat Gott außer dem was vor Augen ist, daß Er nämlich das Fleisch züchtigt und den Hochmuth straft, dennoch wieder Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß also unter einer sichtbaren Strafe

vielerlei unsichtbare Segnungen verborgen sind. Ist das nicht Reichthum in Gott? Reichthum der Liebe und Erbarmung für uns arme Menschen? Ja welche Tiefe auch der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Daß Er da noch lauter Heil und Segen vorzubereiten und zu wirken weiß, wo nur lauter Fluch und Tod verdient war. Da ist ja Gottes Liebe gar nicht zu überwinden! nicht zu überwinden von der Bosheit der Welt. Ja fürwahr, so ist es, meine Lieben: Gottes Liebe ist viel größer als der Welt Sünde, doch bringt die Sünde Leid und wer von Sünden nicht lassen will, geht verloren. Das Wunderbare dabei ist aber dieses, daß der halsstarrigen Sünder Verlorengehen wiederum — der Welt Versöhnung werden muß, wie St. Paulus sagt (V. 15) Gott schafft sich da das Feld zu künftigen unendlichen Segnungen, ja Er ist schon auf neue Weise im Segnen begriffen. Darüber sollen wir wohl mit Freuden staunen und in Gott einen unendlichen Abgrund der Liebe erkennen, wenn selbst unter den Gerichten über die Sünde, und da alle Wege abgeschnitten scheinen, Gott lauter Gnade für das Ganze der Menschheit und auch für die einzelnen vor hat und eben da in's Werk setzt.

II.

Zuvor gewußt haben wir solche Weise Gottes fürwahr nicht, auch in der Weisesten Sinne ist dies nicht gekommen, wie Gott, die ewige Liebe, auch im Richten noch segnet. Wohl haben die Heiden Gerichte Gottes hie und da erkannt und daß Er ein gerechter Vergelter sein müsse; nie aber ist es in ihren Sinn gekommen, daß die Gerichte wieder ewigen Gnadenzwecken dienten und daß der letzte, bewegende Grund in Gott solche Liebe sei. Unbegreiflich und unerforschlich ist's uns allen gewesen, hinterher sollen wir's aber nun in der christlichen Kirche erkennen und dafür Gott loben. Ein neues ist uns in ihr, da wir über alle Völker in Gott erhoben sind, von Gott kund geworden: denn wer hat des Hern Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten. Meine Lieben! wir befinden uns in einem Bereiche, da alles Gnade ist, darum soll sich auch keiner von uns vermessen, als wüßte er etwas der himmlischen Weisheit von sich selbst. Geweissagt worden ist wohl in der Menschheit von der Gnade und Wahrheit, welche in Christo erscheinen sollte, aber die wahren Propheten haben es am allerausdrücklichsten bezeugt, daß sie solches nicht von sich selbst, nach eignem Nachdenken oder durch menschliche Wissenschaft zu sagen vermochten. Darum führen sie ja ihre Sprüche beständig mit den Worten ein: „So spricht der Herr!" Noch immer wird ja der Mensch auf's freudigste überrascht, wenn er einen Einblick in das volle Evangelium gewinnt: noch immer weht's ihn da

aus einer andern, höhern Welt an und Gottes Licht umflammt die Seele. Jedem, der auf's neue erleuchtet wird, ist's zuerst so, als ob er einen Schatz gefunden, den vor ihm noch kein anderer so geschaut, und jedem möchte er es sagen, bis er dann später lernt, daß er seine frohe Erfahrung mit allen wahren Kindern Gottes seit der Apostel, ja seit der Patriarchen und Adams Zeiten theilt. Dann wird man wohl etwas stiller und nachdenklicher, aber wahrlich nicht minder froh — und nur desto gewisser. Um dies Zusammenstimmen aller Heiligen zu bezeugen, redet in diesen Sprüchen: Wer hat des Herrn Sinn erkannt u. s. w. der Apostel in Worten Jesaias und Hiobs (Jes. 40, 13., Hiob 36, 22 u. 41, 2). Alle Zeiten verkündigen uns, daß Gottes Weisheit nicht hier unten erforscht, sondern frei von oben herab gegeben ist. Ein Thörigter glaubt das nicht und ein Narr achtet das nicht; der hält sich selbst für klug und will von göttlicher Offenbarung nichts hören. Alle wahre Weisheit besteht aber darin, Gottes Reden zu vernehmen, wenn Er sich so wunderbar über unsre Vernunft, und so überraschend vernehmen läßt. Und noch weniger, als wir Gottes Sinn ergrübeln konnten, konnte unser einer dem lieben Gott Rath ertheilen. Ach Gott verzeihe es uns, wo uns also in unserm Leben zu Muthe gewesen ist, als möchten wir wohl dem ewigen Gotte rathen, wie Er dies und das besser lenken und regieren möchte. Die Gott so rathen wollen, müssen selbst bald rathlos verzweifeln, wenn sie über ihr Rathen nicht gründlich Buße thun. Der Gott, der die Sterne lenkt — das ist aber eine Kleinigkeit für Ihn — nein der Gott, welcher in aller Verwirrung dieser sündigen Welt doch alle Fäden in Seiner allmächtigen Hand behält und das herrlichste Gewebe für alle Ewigkeit wirkt, der Gott, welcher in dem widerstrebendsten doch Seine allerweisesten Liebeszwecke verfolgt und erreicht, der wird auch in dem geringeren und alltäglichen Alles über unsern Rath herrlich hinausführen, und wir werden überraschende Freude daran haben, wenn wir Ihm im Gehorsam bis dahin trauen.

Und hätten wir nach Seinem Gesetze von Anfang und ohne Unterbrechung Ihm gedient, hätten wir unsern Beruf beständig erfüllt, nun dann könnten wir wohl voraus wissen, daß es uns nach Seiner Gerechtigkeit und Güte auch darnach überaus wohl gehen werde. Nun giebt's aber vor Ihm solche Menschen nicht, die sich ihrer Treue gegen Ihn rühmen könnten. Die besten haben es mannigfaltig, ja täglich in dem fehlen lassen, was das nothwendigste war, nämlich in der rechten Zukehr ihrer Herzen zu Ihm, geschweige der mancherlei ungeschickten und übelgerathenen Worte und Werke: so müßten wir wohl alle zuerst in Bangigkeit fragen, was Er nun mit solchen untüchtigen und unnützen Knechten thun würde. Die Frechen verzagen und verzweifeln endlich gar; aber die Bußfertigen

hoffen noch zu Seiner Gnade. Und da kommt Er uns nun so über alles Hoffen und Erwarten nicht bloß mit Vergebung unsrer Sünden, wie wir dies Wort zuerst verstehen, sondern mit solcher Vergebung kommt Er uns, daß Er uns vollen Frieden im Herzen schafft (weil Er sich in Christi Blut alle Schulden selbst bezahlt hat) und daß Er uns durch Seinen Geist Ihn selber unsern allerliebsten Vater nennen lehrt. Er kommt uns so innig nahe, daß Er in uns Sündern nun wohnen und wandeln, ja hier die Stätte der größten Herrlichkeit Seiner Gnade haben will, in welche auch die Engel mit Lust hineinschauen.

Mag's auch äußerlich nur arm aussehen mit der Kirche Christi (der Stall zu Bethlehem sah auch arm aus, und das Haus der Apostel zu Jerusalem wohl auch, da sie den heiligen Geist empfingen) — hier gehen doch die höchsten Dinge vor. Hier sammelt sich Gott die Geretteten und Erwählten aus allen Völkern, Zeiten und Ländern zu Einem heiligen und ewig unvergänglichen Volke. Wer konnte davon etwas zuvor wissen? Wer hatte oder welche mehre hatten sich jemals zuvor darnach betragen, daß ihnen solches hätte müssen zu Theil werden? Nein Gott kommt uns mit ganz überschwänglicher Gnade und ungeahndeter Herrlichkeit in Seiner Kirche und möchten wir nun hinterher nur in etwas Seiner Gnade gemäß uns heiligen lassen, so würden wir auch immer mehr davon erfahren! Gott hat ja nun alle Herrlichkeit Seiner Weisheit geoffenbart, daß Er unsre Seelen damit schmücken und erleuchten will. Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben. Alle Tiefen der Gottheit sind uns in Christi Kirche durch den heiligen Geist aufgeschlossen, welcher uns gegeben ist. Gottes Geist kennt ja wahrhaftig die Tiefen des göttlichen Wesens und den Reichthum Seiner Liebe, und dieser innerste Gottesgeist ist uns gegeben, daß Er uns ganz erfülle und durchleuchte. So sollen wir nun nach Pfingsten doch wenigstens wissen, was uns unser Gott in Christo gegeben hat (1 Cor. 2, 12.) und sollen Ihn dafür herzinnig preisen. Wir haben's uns nicht vom Himmel geholt, aber Christus, des Menschen Sohn, der im Himmel ist, der hat es uns herab gebracht und zwar in unser Herz, da Er uns Seinen Geist und Sinn gegeben hat. Wir aber haben Christi Sinn, sagt St. Paulus (1 Cor. 2, 16) — ja Christi Sinn haben wir, wenn wir wirklich Christen sind, und wer Christi Sinn und Geist nicht hat, der ist auch nicht Sein. Haben wir Christi Sinn und Geist, dann ist das Sausen des ewigen Gottesgeistes auch in uns, wir hören es von Gott in uns und verstehen nun die heilige Schrift als unsers himmlischen Vaters Zeugniß, die wir als natürliche Menschen nimmer zu verstehen noch zu deuten wußten. Wir wollen nun nicht

mehr weder in den Himmel noch in die Tiefe fahren um die Wahrheit zu erkunden, sondern wissen: das Wort ist uns nahe, nämlich in unserm Munde und Herzen. Dies ist aber das Wort vom Glauben, das wir predigen, schreibt Paulus an die Römer (10, 8.). Im heiligen Geiste ist uns Gottes Wesen, ja Gottes Denken, Empfinden, Wollen und was nur genannt mag werden, alles aufgeschlossen: betrachten und erfahren wir Christum recht, so haben wir das innerste Herz der Gottheit erfahren.

So sollen wir nun alles eigne Denken und Gedünken willig als Thorheit und alles eigne Wirken und Wollen als Ungerechtigkeit vor Gott erkennen, Er will sich unser darnach so väterlich annehmen, daß wir an Ihm unser Alles haben und in Ihm über Alles in dieser Welt getröstet seien, ja daß wir unter Züchtigung lauter Liebe, unter Nöthen lauter Reichthum, unter Tod das ewige Leben in Christo finden sollen. Dazu hat Christus, der Fürst des Lebens, hier für uns selbst lauter Todes- und Kreuzesgestalt angenommen und Christus, der Gekreuzigte, ist nun alle unsre Weisheit, durch die wir auch in aller Rathlosigkeit noch Rath wissen. In Ihm sehen wir, daß am Kreuze die ewige Krone erwächst und daß man durch Sterben zur verklärten Auferstehung eilt. Das sind Gottes unbegreifliche Gerichte und unerforschliche Wege, welche Er nun in Christi Kirche durch Seinen Geist ewig kund gethan und in Seinem lauteren Worte unabläßig predigen läßt.

III.

Welch eine Liebe Gottes hat sich aber hierin offenbart, meine Lieben! Die Menschen haben trotz aller göttlichen Gnadenerweisungen fort und fort sich von Ihm losgemacht — Gott straft das an einzelnen und an Völkern — aber im Ganzen läßt Seine Gnade die Menschheit nicht los, Er wirket beständig fort in ihr zu ihrem Heile, und giebt immer noch etlichen einen Verstand von der himmlischen Schönheit Seiner Gnade. St. Paulus deutet uns, worin der Grund liegt zu solcher wunderbaren und ganz unüberwindlichen Liebe und Treue Gottes. Er sagt: denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Wir gehen Ihn doch zu nahe an, als daß Er uns so leicht sollte fahren lassen. Er ist der ewige Grund aller Dinge, Sich zu Ehren hat Er alles geschaffen und es war alles sehr gut: den Menschen hat Er aber vor allen andern Creaturen zu Seiner Ehre geschaffen, denn der sollte Sein Ebenbild sein in dieser Welt. Sollte nun Gott Sein Ebenbild so leicht verloren geben? Hat nicht ein Hausherr auf alles Hausgeräthe Acht, daß er's sich nicht verderben läßt? Ja hat ein Vater nicht noch mehr Acht auf seine Kinder, auch die kranken und ungezogenen, daß er sie sich nicht rauben läßt? Wir sind von Gott, das ist unser Adel von Anfang, Gott ist unser Vater und durch Ihn sind

wir auch, wie alle Dinge durch Ihn sind. Gott hat sich nicht fremder Werkzeuge bedient bei unsrer Schöpfung und Erhaltung, sondern der, durch den Er alles schafft und trägt, ist wieder ganz Sein Wesen, wahrer Gott, der ewige Abglanz, der eingeborne Sohn. Durch diesen, den einig und ewig geliebten ist ja Alles, so sind wir gewiß auch, ja wir vor allen Dingen, durch Ihn: wir sind so sehr durch Ihn, daß, als wir uns selbst verderbt oder verloren hatten, Er uns wieder gesucht und mit Seinem Lebensblute von Sünde und Tod geheilt hat. Da sind wir fürwahr noch anders durch Ihn als die Sterne und die Gebirge und Wälder. Ach selig, wer dessen immer recht und völlig inne wäre! Dem lohnte es sich recht ein Mensch zu sein, ja der wäre erst recht menschlich. Ganz durch den Gottessohn, ganz durch Christum sein, alles, was wir sind, nur durch Ihn sein, das ist allein das rechte Sein, das ist das ewige Leben und zu dem sind alle Menschen berufen. Dies war's immer, was Gott den Menschen darbot, auch im alten Testamente: Christus war nie fern von der Menschheit, auch da Er noch nicht im Fleische erschienen war. Christum versuchten schon die Juden in der Wüste und wurden von den Schlangen umgebracht, Er folgte als ihr Fels überall hin mit, dahin sie zogen. Nicht durch Ihn sein zu wollen, da Er sich als die treuste Liebe gegen uns gezeigt hat, das bringt das schwerste Gericht und ewigen Tod. Durch Ihn kommt unser Alles, durch Ihn kommen wir allein zum Vater und wer Ihn sieht, der sieht den Vater. So muß, wer Ihn nicht sehen und erkennen will, wohl endlich an allem darben. Er ist's ja auch, der uns den heiligen Geist gesandt hat, den Geist, der auch wahrer Gott ist und zu dem alle Dinge sind, daß Er sie zum Leben und zur Ausgestaltung bringe und zu Gott zurückgeleite. So sind ja auch wir zum heiligen Geiste geschaffen, ja wir vor allen andern Dingen, darum bekümmert Er sich auch so überaus angelegentlich um uns, darum thut Er uns auch Seine Gerichte und Wege in Seinem Worte so überraschend kund. Gott hat uns dazu geschaffen und dazu erlöst, daß Er uns heilige und mit Seinem Geiste erfülle. Wir sollen Seine Gedanken nachdenken lernen, wir sollen Seine Liebe wieder empfinden, wir sollen sein wie Er ist, wenn wir Ihn im verklärten Menschensohne sehen, wie Er ist.

Hat Er uns zu so hohem Ziele berufen und bestellt, so läßt Er fürwahr nicht so leicht von uns los und kommt uns immer wieder mit Heil und Segen auch mitten in Züchtigungen und Gerichten. — In solchen Gott nun sind wir getauft worden, von Dem alles, durch Den alles und zu Dem alles ist, und wir Menschen wieder vor allen Dingen. Da sind wir ja in dem ewigen Lebensquell und in lauter Liebe getauft, und wir erkennen die Liebe in Ihm, daß sie der Grund ist alles Seienden, daß sie auch der Mittler ist

und das Ziel aller Dinge. Und das ist die rechte Erkenntniß von der heiligen Dreieinigkeit, meine Lieben: Die wird einem nicht durch eigenes Speculiren, denn Gott ist viel höher als unser Denken und Speculiren von Ihm. Wir müssen sehen, wie Er sich uns zu erfahren giebt, und da sehen wir, daß Er will unser Grund, unser Mittler und unsre ewige Vollendung sein. Der heilige Geist, zu dem wir sind, macht uns dies alles klar, indem Er uns aufschließt, wie Christus, der ewige Mittler, unsre Natur an sich genommen und uns Sünder liebevoll umfangen hat. Da sehen wir im Gottmenschen uns mit umfaßt, uns sündige Menschen hat Er durch Seine Gnade zu Gliedern Seines Leibes angenommen, durch Sein Blut bedeckt und tilgt Er beständig unsre Sünde und all unser Wesen heiligt Er durch Seine Gemeinschaft im heiligen Geiste. Er aber legt uns ganz in des Vaters Schooß, daß wir keine fremde, finstre Macht mehr fürchten, und vor keinem grausamen Schicksale erschrecken wie die Heiden. Sind wir mit unserm Sein wieder „durch Christum", so sind wir auch „in Christo" und ewig mit Gott geeint, da sind wir dann wohl genugsam geborgen, denn, ist Gott für uns, wer will wider uns sein? Von der Liebe Gottes wird uns nun nichts mehr scheiden und sie wird uns auch immer völliger durchwehen und durchglühen, daß wir in ihr ganz aufleben und erwarmen. Dann ist aller Tod fern und ausgeschlossen.

So seht ihr denn, wie der ewige, heilige Gott, der über Allem thront, der ewig alles vorher versehen und aus lauter Gnade alles Heil von oben her auf uns kommen läßt, sich uns auf's innigste verbunden hat. Sein Geist erfaßt uns als ein Lebenswind und zieht uns zum Sohne, daß wir in Diesem, dem Gottmenschen, erwachen und zu unserm rechten Selbst kommen, Dieser aber führt uns zum Vater und macht uns im ewigen göttlichen Wesen heimisch, daß wir nur dahin gehen mit allem, was wir haben und sind. So ist ja unser Leben in Gott und unser Wandel im Himmel, und das erkennen wir Christen, die an den dreieinigen Gott glauben. Allen Heiden und Türken und deren Gesinnungsgenossen fehlt der Mittler und der Geist, darum hat ihre Rede von Gott nichts auf sich, es reicht nicht an Gott und kommt so nicht von Gott, wie sie's reden. Wir aber sollen Trinitatis, ob's wohl kein Fest ist von den Gnadenthaten Gottes wie die drei hohen Feste und Himmelfahrt, dennoch mit Freuden und Frohlocken feiern, denn wir haben unsern Gott gefunden, in dem sich's auch für arme sündige Menschen, wie wir sind, selig leben läßt: hier im Glauben und Hoffen freilich, dort aber im Schauen. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! — Das sei aller Zweck unsres Lebens nun, Ihn zu ehren mit Worten und Werken, mit Willen und Bewußtsein, dem zu Ehren wohl alles auch wider Willen sein muß, weil Er auch durch Seine Feinde noch all-

mächtig zu wirken weiß und in allem die Zwecke Seiner heiligen Liebe erreicht. Bei uns soll's nun unsre Lust sein, diesem Gotte ganz zu gehören und zu dienen, der auch die Sünder nicht verschmäht, sondern in ihnen Seine Liebe am meisten bethätigen will. Dahin helfe Er uns Allen in Gnaden hinaus!

Gebet. O, Du ewiger heiliger Gott! erwecke uns durch Deinen Geist zu wahrer und lebendiger Erkenntniß Deines Wesens und Deines Gnadenwillens, daß wir nicht aufhören Deinem Namen Dank zu sagen, und Deiner Liebeserweisungen immer mehr erkennen: durch Jesum Christum. Amen.

Am 1. Sonntage nach Trinitatis

über

1 Johannes 4, 16—21.

In Christo Geliebte! Etliche Verse vor unserm heutigen Episteltexte sagt der heilige Johannes: Daran erkennen wir, daß wir in Ihm bleiben und Er in uns, daß Er uns von Seinem Geiste gegeben hat, und wir haben gesehen und zeugen, daß der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt. In dem heiligen Geiste erkennen wir den Vater durch den Sohn, und solch Erkennen ist himmlisches Leben, dessen man in der heiligen Kirche genießt. Dadurch hat der heilige Geist die Kirche gestiftet, daß Er den Aposteln den Herrn Christum in ihren Herzen verklärte, und dadurch, daß Er dasselbe an uns beständig thut, erhält Er sie auch unter uns. Indem Er uns aber mit Gott so wunderbar verbindet, so vereinigt Er uns auch unter uns selbst, daß wir Ein Leib und Ein Geist sind. „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsre Herzen durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist" (Röm. 5. 5.). So geht durch alle, welche dem Geiste ihre Herzen öffnen, derselbe Liebes- und Lebensstrom hindurch und in ihm ist uns auch allein das wahre Leben zugekommen. Was wir in Gott leben, das ist wahres Leben und das ist auch ganz gemeinsames Leben mit allen, welche Gott zugehören. Von diesem gemeinsamen Leben in Gott, zu dem wir in Christi Kirche durch Seine Gnade berufen sind, handelt unsre heutige Epistel nach St. Johannes Weise. Er schreitet nicht in langen Bahnen fort uns durch den Zusammenhang christlicher Lehre hinführend, wie es Paulus liebt, sondern er ruhet im Mittelpunkte der göttlichen Liebe und zeugt von der Seligkeit, deren man in Christo genießt, in engverbundenen Sprüchen, die meist jeder das Ganze des Heils umfassen und immer wieder in den Mittelpunkt

desselben ziehen. Mit jedem Spruche fordert er seine christlichen Leser entzückten Geistes auf, die Fülle des Reichthums zu schauen, deren wir durch die Gnade in Christo zu genießen haben.

Unsre Epistel handelt im Ganzen von der herrlichen Gemeinschaft, die wir mit Gott haben und in Ihm nun auch untereinander. Allein zu stehen ist sehr bange und ewig verderblich, heute sollen wir uns dessen freuen, in welche innige, ewige und unendliche Gemeinschaft uns Gott durch unsern Christenberuf gestellt hat. Er schenke uns reichlich solche Freude!

I.

Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in Ihm. Schon zuvor (V. 8.) hat der heilige Apostel gesagt: „Wer nicht lieb hat, der kennt Gott nicht, denn Gott ist die Liebe", und darnach hat er ausgeführt, wie sich Gott gegen die Welt als lauter Liebe geoffenbart hat, so müssen wir Ihn wohl als die Liebe erkannt haben. Da knüpft Johannes nun wieder an und wiederholt seine Worte: „Gott ist die Liebe", Liebe ist Gott der Herr Seinem innersten Wesen nach, denn da Er Sein Innerstes gegen uns aufschließen will, da sendet Er uns Seinen Sohn, daß der unsre Sühne werde durch Sein Blut und uns in die nächste Gottesnähe führe. Gott ist also das vollste Gegentheil von dem, was unsre stolze Vernunft zuerst angenommen hat. Die heidnische Vernunft meint ja, Gott throne in unendlicher Ferne und halte gar streng darauf, daß Ihm nicht irgend jemand in Sein Herz und in den Zusammenhang Seiner Gedanken schaue. Ja, Er ist wohl der Allerhöchste, Er wohnt in unzugänglichem Lichte, wir haben Ihn selber nie gesehen; — aber Er hat sich herabgelassen und ist zu uns gekommen, daß wir Ihn sahen, da wir Jesum sahen, so können wir's nun wissen, was Gott ist. Sagen läßt sich's sonst schwer, denn Er ist's alles immer noch viel besser und viel höher, als wie wir's sagen; nur wenn wir sagen: Liebe, die allerhöchste, ewige Liebe ist unser Gott, dann haben wir das von Ihm ausgesagt, in welches alle Engelschaaren und alle Gotteskinder auf Erden auf's freudigste einstimmen. In diesem Bekenntnisse begegnen wir uns mit Gott und allem, was Gott innerlich zugehört.

Liebe ist Gott; nicht Neid, wie der reiche Mann in der Hölle wähnt, so daß er Gottes Mangel mit seiner Fürsorge nachhelfen will. Liebe ist Gott der Herr, welcher sich in Christo offenbart hat und nicht Mißgunst, wie die wähnen, welche erst fleischlich sich ausleben und dann sich bekehren wollen. Liebe ist Gott, höchste Erquickung unsrer Seelen; nicht wie eine schwarze, verhängnißvolle Wolke, der man möglichst auszuweichen trachten muß, nicht erstickender Staub, nicht verzehrende Hitze, wie Ihn die Gottlosen empfinden, Liebe ist Er wahrhaftig. Liebe ist Er dir auch immer und in

Allem gewesen, was Er dir gesandt hat: darum, die ewige Liebe hast du verletzt, verleugnet und verlassen, wenn du mit Gott nicht von Herzen übereingekommen bist. Bleibt einer fern von Gott, so bleibt er von der Liebe und damit von der Seligkeit fern.

Nun soll man's aber auch wissen, daß Liebe nicht sei, was die Welt so nennt. Es ist zwar sehr verschieden, was sie so nennt: Wollust, Gleichgültigkeit gegen göttliche Wahrheit, und wer weiß was sonst alles, nennt die Welt ihre Liebe. Doch die ist falsch, ist keine; die wahre Liebe ist Gott, der heilige Gott, der aus Christo herausstrahlt, der Gott, der im Evangelium redet und durch Seinen Geist heiligend in uns wirkt, der ist alle wahre Liebe ganz allein, und was mit dem nicht stimmt, das ist fürwahr nicht Liebe. Und wer für Liebe ausgiebt, was Wollust, Eigennutz und weltliche Verachtung der göttlichen Wahrheit, oder auch bloß gewandtes, bequemes Weltwesen ist, der bringt falsche Götter auf. Die Liebe fälschen heißt auch das Evangelium fälschen, und das Evangelium fälschen heißt auch die Liebe fälschen. Auch im täglichen Leben soll man vorsichtig im Gebrauche solcher Worte sein, mit denen das Evangelium das Höchste aussagt. Nenne nicht Liebe, was nur gefälliges Wesen ist, denn die Liebe aus Gott ist gegen die Lüge gar nicht gefällig, sondern wie Feuer und Schwerdt. Redet einer wie die Welt, so muß er auch bald so denken wie sie und dabei werden wir uns noch oft betreffen: damit haben wir aber die herrliche Erkenntniß der Liebe verloren.

Was kann nun seliger sein, als zu wissen, daß alle Wahrheit, alle Macht und Majestät, aller Sieg und Triumph, alles ewige Leben in der Liebe ist, weil Gott selbst die Liebe ist? —

Weil Er die Liebe ist, darum hat Er sich um uns auf's innigste gekümmert, darum hat Er uns umschlossen durch Christi Menschwerdung und hat uns durch Seinen Tod von Sünden gereinigt. Wir konnten nicht zu Ihm kommen, aber Er kam zu uns, und wie ein starker lebensvoller Feuerstrom wallte er am Pfingsttage auf uns herab, ein himmlischer Liebesstrom — so hat Er uns umflossen und umfangen und nun sollen wir nur in diesem bleiben. Du sollst dir nur Gottes Liebe von Herzen gefallen lassen, du sollst dich ihr nur hingeben, aus Seiner Fülle essen und trinken, so sollst du Gottes ewig froh werden. Es ist auf immer innigere Verknüpfung abgesehen. — Dies, meine Lieben, was ich so eben gesagt habe, das heißt der Glaube. Erkenne Gott als den, der Er ist, siehe, daß Er die Liebe ist in Christo und laß dich diesem Gotte mit tausend Freuden, an Seiner Liebe ewig genug habend. Wer so aus Gottes Liebe durch den Glauben lebt, der ist auch durch Gottes Liebe wieder entzündet, er liebt nun, denn Lieben ist seiner Seele Leben geworden. Wer also in der Liebe bleibt, der bleibt

in Gott, denn Gott selbst ist so weit wie Seine Liebe, und wo man sich Seiner Liebe zuwendet, da hat man Ihn ganz, den rechten, wahren, ewigen Gott und „Gott bleibt in ihm“, daß ein solcher des göttlichen Wesens auch voll ist, wie ein Glas des Lichtes voll, welches es durchstrahlt. — So geht man ja gar sicher, wenn man sich die Liebe Gottes in Seinem Worte ganz führen läßt, dabei bleibe ich immer noch in Gott und Gott in mir, und wo kann ich je besser bewahrt und versorgt sein, als wenn ich in Gott bin und habe Ihn selber zu meiner Seele Schatz? —

Darin ist die Liebe völlig bei uns, d. h. darin kommt sie mit uns Menschen auf ihren höchsten Gipfel der Vollendung, welchen sie überhaupt mit uns ersteigen kann, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts, denn gleich wie Er, der ewige Gottes Sohn im Himmel ewig mit Gott dem Vater ganz Eins und einig ist, so sind auch wir in dieser Welt. Wie wunderbar! Gott hat uns ganz umfangen mit Seiner Liebe, im Glauben wissen wir das auch, ja wir haben schon angefangen, dessen in Freuden zu genießen, damit ist's aber noch nicht alle, sondern Gott hat's „mit uns“ noch ganz anders vor. Dahin will Er mit uns in Seiner Liebe, daß wir am Tage des Gerichts, da die Menschen in Furcht vergehen werden, große Freudigkeit haben. Johannes hat schon vorher gesagt: „So uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott“. Wie soll uns aber unser Herz nicht verdammen? Sind wir nicht allzumal Sünder? Ja, werden uns unsere Sünden nicht desto größer, je mehr wir in Gottes Licht entrückt werden? Ja gewiß! aber er fährt mit uns auch in immer tiefere Erfahrung Seiner Liebe, daß wir nicht nur ab und zu getröstet werden, sondern uns in Seinen Trost einwurzeln und den heiligen Geist als Tröster immer in uns behalten. Er macht uns gewiß, daß weder Noth noch Tod noch Gericht uns von Seiner Liebe scheiden können, Er macht uns dessen gewiß, daß durch alle Nöthe, selbst des Todes und des Gerichtes es mit uns zu immer innigerer Gottesnähe fortgehen wird; denn Seine Liebe zu uns ist der Art, daß, wie Christus bei Ihm ist, ganz Eins mit Ihm, auch wir arme Sünder also mit Ihm schon in dieser Welt daran seien, aber durch Jesum Christum, der uns versöhnt und entsündigt und zu Gliedern Seines Leibes gemacht hat. Christus ist ganz Gottes Sohn, und Gottes Augen und Gott ist Ihm ganz eigen, so sind auch wir, wenn auch noch in dieser Fremde, doch ganz Gottes Kinder und haben an Gott ganz unsern Vater. Zwischen Christus und Gott ist keine Scheidewand, da ist kein Schatten, sondern die vollste Einheit; so soll auch zwischen uns und Gott nichts Trennendes mehr vorhanden sein, sondern alles dessen, das Gott ist und Gott hat, sollen wir uns nun

tröſten und erfreuen. Da hat alle Furcht und Beſorgniß aufgehört und das gehört zum Weſen der göttlichen Liebe.

Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein und iſt ſomit das Gegentheil von der Liebe, Liebe thut wohl und Furcht thut wehe. Als unnütze Knechte mußten wir uns wohl fürchten, denn wir hatten wohl Tod und Verdammniß verdient, das war große Pein, denn welche Pein iſt dem böſen Gewiſſen gleich? Da konnte uns kein Gut erfreuen, da mußten wir alle kommenden Tage fürchten und Tod und Ewigkeit wohl am allermeiſten, denn überall ſahen wir Gott als den Herrn, den wir beleidigt und durch unſre Sünden uns zum Feinde gemacht hatten, welcher zu Seiner Zeit wohl über uns herfallen mußte. Das iſt nun anders in Chriſti Reich. Gott kam uns hier mit lauter Vergebung zuvor und umfing uns mit ſegnender Liebe, ſind wir nun von dieſer ganz erfüllt und durchdrungen, ſo kann uns kein ſchrecklicher Tag mehr kommen, die Noth wird uns aus der Welt noch inniger in Gott ziehen, der Tod wird uns Seine Herrlichkeit ganz enthüllen, das Gericht wird uns in die ewigen Friedenshallen einführen, ſo iſt alle Furcht hinweg. Ach, wer nur ganz ſo wäre! — Wer ſich aber fürchtet, der iſt nicht völlig in der Liebe. Da ſollen wir uns genau prüfen, in Chriſto Geliebte, ob wir noch was fürchten. Und wir wollen unſre Schwachheit nicht verhehlen. Ich fürchte mich noch oft vor Krankheit, Armuth, Waſſers- und Feuersnoth, Krieg und Peſt, Verfolgung und Gefängniß, vor Gott und Gericht. Das ficht mich noch an; aber woher kommt es? Davon, daß ich nicht völlig in der Liebe bin, denn auf dies alles hier, wenn etwas davon ſein ſoll, ja, wenn es alles ſein ſollte, müßte ich Gott doch lieben und an Seiner Liebe doch genug haben, denn ſo groß iſt ſie, durch dies alles mächtig zum ewigen Triumphe durchzutragen. Ich weiß das auch durch Gottes Gnade und doch iſt dies Wiſſen immer noch in Gefahr verdunkelt zu werden. Ich will auch dies der ewigen Liebe klagen, welche die Sünder zur Herrlichkeit zu führen verheißen hat, und ihr trauen, ſie werde mich nicht über Vermögen verſuchen, ſie werde ſich mir innerlich immer nach Bedürfniß als einen erquickenden Strom zu ſchmecken geben. Daß wir noch ſolche Anfechtung fühlen bei unſerm frommen und getreuen Gott, das iſt rechte Undankbarkeit von uns, und die ſollen wir an uns ſelbſt haſſen und verdammen. Meinte aber jemand: Ja, ich habe wohl Urſach mich zu fürchten, wer weiß, wie noch Alles kommen mag? — Und wer nun ſolchen Gedanken nachhängt und ihnen Recht giebt, der verleugnet den Glauben und verläßt die Liebe Gottes, der kann nicht zunehmen in der Liebe, ſondern er nimmt ab, ſinkt in's Fleiſch und damit in den geiſtlichen Tod. Davor ſollen wir uns

hüten und dem Gott trauen, der die Liebe ist, dann wird Er uns wohl wunderlich nach Seinem Rathe leiten; uns aber endlich mit Ehren annehmen.

II.

Hat nun die Liebe solchen Grund in Gott, ist Er selbst lauter Liebe und will Er sich als solchen an uns erweisen, so laßt uns auch beherzigen, wozu uns St. Johannes ermahnt. Er spricht: Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebt. Seine Liebe, mit der Er uns Sünder umfangen und durch den Glauben zu neuen Menschen wiedergeboren hat, Seine Liebe, mit der Er uns beständig mit himmlischen Kräften zur herrlichsten Vollendung speist und tränkt, muß uns nun treiben, Ihn, die ewige wahre Liebe, wieder zu lieben. Und was könnten wir sonst noch lieben, wenn wir die Liebe selbst nicht lieben könnten? Schon im ersten Gebote hatte Er's uns geboten, daß wir Ihn über alle Dinge lieben sollen; wir konnten's aber durch das Gesetz nicht vollbringen, denn wir standen da noch Gott gegenüber und als solchen, die Ihm getrennt entgegenstanden, befahl Er uns so hohe und herrliche Dinge. Nun hat Er uns unwürdige zuerst mit Seiner Liebe zu und in Sich selbst gezogen, da dürfen auch Sünder sich's getrauen Ihn zu lieben, so gut sie es vermögen: ja wir können Ihn nun lieben, — wir sollen's und müssen's wohl, denn Er hat sich uns zum innersten Leben begeben. Dies ist fürwahr auch ein Geheimniß der göttlichen Liebe, welches man nur in Gott erst recht verstehen kann, daß Gott sich und wie Gott sich von Sündern lieben lassen will. Als unser höchstes Gut, als unsrer Seele ewigen Lebensgrund will Er sich lieben lassen — also nicht, wie man einen guten Freund, wie man etwas außer sich und neben sich liebt, sondern als unser innerstes Leben müssen wir Ihn nun lieben. Johannes will sagen: Trauet Ihm nur, liebet Ihn! und damit ist alles gesagt.

Der natürliche Mensch haßt ja Gott und zwar desto mehr, je inniger sich ihm Gott nahet, er hasset Gottes Wort, Gottes Führung, Gottes Kinder — und darum fliehet er das alles. — Und wenn er sich nicht so nahe von Gott angeredet sieht, so ist er wenigstens ganz gleichgültig gegen Ihn und will sich möglichst gegen Gott sicher stellen, er fürchtet sich nur vor Seiner Annäherung wie ein Feind mit bösem Gewissen. Soll das nun der Dank sein für Gottes Liebe in Christo Jesu? Nein, gieb dich ganz in Gott, nimm Seine Liebe in dich auf, dann ist all dein Leben auch Gottesliebe geworden, und was nicht Gottesliebe ist in deinem Denken und Reden und Thun, das wirst du dann betrauern und verdammen an dir selber.

Doch hat's Johannes nur mit gar wenigen Worten gesagt:

Lasset uns Ihn lieben! — weil, wer in Gott ruhet, Ihn schon lieben muß und nicht anders kann, und bei andern Leuten alles Reden zu nichts hilft. Wir sollen an diesen Worten nur eine freundliche Aufmunterung haben, dem Zuge des heiligen Liebesgeistes völlig bei uns Raum zu geben und ihm zu folgen. —

Es hat vieles, es hat alles auf sich, daß wir zur Gottesliebe erwachen, denn das allein ist wirkliches Leben und alles außer derselben ist geistlicher Tod; das verstehen aber sehr viele aus dem christlichen Haufen sehr schlecht, denn Johannes schon schreibt: So jemand spricht und es so leicht hinsagt: Ich liebe Gott! — ja freilich liebe ich Gott, wie sollte man Gott denn nicht lieben? — und ein solcher hasset dabei doch seinen Bruder — kann nicht bloß Menschen überhaupt noch hassen, neiden, verachten, kaltherzig laufen lassen, sondern selbst seine Brüder — der ist ein Lügner. Johannes meint nicht, der lügt einmal, daß er dies gesagt und gethan hat, sondern er meint: der lügt durchweg, sein ganzes Christenthum ist durch und durch Lüge, wenn auch vielleicht ganz unbewußte. Er bildet sich nun ein in der Gnade zu stehen, er hat sie aber niemals erfahren. Wie geht das aber zu? Warum muß denn das so sein? Hat Johannes da auch nicht zu hart geurtheilt? O nein, meine Lieben, Johannes verstand sich auf die Liebe sehr gut und aus seinem klaren Verständnisse heraus mußte er gerade so reden. Er sagt: denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? — Erkennet also, meine Lieben, wie wunderbar nahe sich Gott in Seiner Liebe unsrer Menschheit gestellt hat. Durch Christi Menschwerdung hat Er sich so nahe mit der Menschheit befaßt, daß Er gar nicht von ihr getrennt betrachtet und noch weniger geliebt werden kann. Gott ist nicht ein Gott, der sich für sich lieben ließe und daneben verachtete man die Menschenseelen. Wer Ihn noch für solchen für sich getrennt bleibenden Gott hält, der ist im tiefsten Grunde ein Heide und gewiß kein Christ, wenn er auch den Christennamen trägt und sich äußerlich zum Christenhaufen hält, ein solcher hat ja die Liebe Gottes in Christo nicht erkannt — nein, er hat sie nicht annehmen wollen, denn er hat sie ja in der christlichen Kirche genug gehört, er ist außer der Liebe Gottes geblieben, und doch will er Gott geliebt haben? Was nennt der: Gott lieben? Ist Gott solche Kleinigkeit, deren Liebe nicht Einfluß auf's ganze Leben hätte? — Und nun hat Gott Sein Wesen so in der Brüderschaft der christlichen Kirche, daß Er durch Seinen heiligen Geist in den Brüdern lebt und wohnet, Christus leibt und lebt in ihnen, redet durch sie, leidet, hungert, durstet, trauert in ihnen, und einer sollte noch meinen, er könnte Gott ganz wohl lieben, und die Brüder, ja nur einen Bruder, verachten, beneiden oder

hassen? O, mit welchem Schmerze müssen wir's ansehen, meine Lieben, wenn wir des Herrn vergessend, auch nur vorübergehend gehaßt und verachtet haben und noch dazu einen Bruder! Da haben wir Gott fürwahr nicht geliebt, sondern wir waren von dem Lügner und von dem Mörder von Anfang. Was soll man aber von solchen sagen, die Wochen, Monate oder gar Jahre hingehen können in Unversöhnlichkeit, in Grimm und Groll gegen einen Bruder; weil er ihnen mal hinderlich gewesen in ihrem Mammonsdienste oder in ihrer Eitelkeit? oder wenn er ihnen zu ihrem Heile einmal die Wahrheit gesagt hat? Wie können die noch meinen, daß sie sich mit Gott ganz gut stünden? Die haben wahrlich nicht den rechten Gott, denn der rechte Gott ist in Christo und Christus ist uns sehr nahe in unsern Brüdern.

In recht himmlischer Einfalt fügt St. Johannes noch hinzu: Und dies Gebot haben wir von Ihm, dem Herrn Jesu, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. So muß es immer sein und nie kann es anders geschehen, als daß die Gottesliebe sich in der Bruderliebe offenbare: Das ist die herrliche Grundregel im ganzen Christenthum, weil Gott durch Christum zu nahe mit der Brüderschaft der christlichen Kirche verknüpft ist. Wer die Kirche und ihre Glieder nicht liebt, an welchen man die Liebe auf's leichteste und auf's nächste üben kann, wie will der Gott in Seiner unendlichen Erhabenheit über diese Menschheit zu lieben vorgeben? Liebst du Gott nicht, wie Er zu uns Sündern zur nächsten Gemeinschaft herabgekommen ist, wie willst du Ihn gar lieben, so fern Er über allen Himmeln thront? Wer das vermeint, der ist ein Lügner durchweg und hat Gottes Liebe nie vernommen. So sehet ihr denn, in Christo Geliebte, zu welcher seligen Liebesgemeinschaft uns Gott in Seiner Kirche berufen hat. Er selber umfängt uns in Christo Jesu mit lauter Liebe und erfüllt uns auch mit Seinem Liebesgeiste, mit Liebe speist und tränkt Er uns und diese Seine Liebe sollen wir an allen Brüdern mit Freuden erkennen: in uns will Er wohnen und wandeln, geliebt werden und lieben, was kann denn Herrlicheres jemals gedacht oder verkündigt werden? Und das ist's in Christo Geliebte, was unsre Kirche meint mit ihrem Halten auf die reine Lehre vom dreieinigen Gott, von Gottes Menschwerdung, von Christi sühnendem Blute, von der Rechtfertigung, von den Sacramenten und von der Kirchengemeinschaft. In diesen Lehren wird die innigste Gottesliebe bekannt und verbreitet und der Sinn unsrer symbolischen Bücher von Anfang bis zu Ende ist nur dieser: Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebet. Der Welt will das zwar niemals einleuchten und weil wir der Welt immer genug in uns und bei uns haben, so hat Christi Kirche wohl mit vielen Worten sich gegen alle Einwände der fleischlichen

Vernunft verantworten müssen, und daraus sind die dicken symbolischen Bücher erwachsen. Diese sind aber nicht, wie die Welt vorgiebt, voller Zank und Streit, sondern voll inniger Gottesliebe; den Streit machte die Welt und schalt dann auf uns, wenn wir die Lehre von der ewigen Liebe noch für uns vertheidigten. Gott weiß, daß es so ist. Wohl brüsten sich die römische und reformirte Kirche damit, daß sie, dem Streiten abhold, mehr die Liebe betonten als wir; doch bestreiten wir das. Fehlte es uns an der Liebe, so fehlte es uns an Allem, denn die Liebe ist das göttliche Leben; wo man aber die Lehren des Evangeliums verläßt, auf eigne Vernunft verfällt, oder wie es die Meisten thun — den Unterschied in der Lehre für unwichtig erklärt — da hat man den Verstand der ewigen Gottesliebe schon aufgegeben, obwohl er in der einen Gemeinschaft dann freilich noch mehr geschwunden ist als in der anderen. So wollen wir denn, meine Lieben, immer tiefer hineinschauen in's Evangelium, damit wir dies Geheimniß „Gott ist die Liebe" immer gründlicher erkennen und ganz in Gott zur Ruhe kommen, daß kein Haß und kein Neid uns mehr bewege, sondern unsre Lust diese sei, Gott wieder in allen Brüdern zu erkennen und Ihm in ihnen mit Freuden zu dienen, bis wir Ihn nach diesem selbst schauen, wie Er ist! Das gebe Gott in Gnaden uns Allen!

Gebet. Preis und Dank sei Deiner Gnade, Du heiliger, ewiger Gott, mit welcher Du Dich zu uns Sündern herabgelassen hast, uns väterlich zu umfangen und mit Deinem Geiste uns zu erfüllen: hilf uns nun also in Deiner Liebe zu bleiben, daß wir alle Furcht überwinden und Dich in den Brüdern beständig erkennen: durch Jesum Christum. Amen.

Am 2. Sonntage nach Trinitatis

über

Johannes 3, 13—18.

In Christo Geliebte! Gott hat Seine Liebe gegen alle Welt ausgebreitet, Er läßt Seine freundliche Einladung auch den Unwürdigen nachgehen und nahe kommen und damit hat Er auch hier auf Erden unter lauter Sündern Sein Reich, Christi Kirche, gestiftet und bis heute erhalten. Doch hat sich nicht die ganze Menschheit dieser Liebe zugewandt; sie hat wohl die Botschaft derselben vernommen, oft auch mit einem gewissen Wohlgefallen, wie's aber Ernst werden sollte, dann weigerten sie sich zu kommen, und nur etliche wenige, die den geringsten Schein hatten, sammelten sich um

Gottes Gnadentafel. Es offenbarte sich dann ein tiefer Widerwille der natürlichen Menschheit gegen Gottes Gnadenbotschaft und aus diesem Widerwillen entsprang, nachdem etliche gekommen, und der große Haufe nicht gekommen war, ein allgemeiner Kampf, der bald offen bald verdeckt bis auf diese Stunde geführt wurde. Er zieht sich durch die ganze Menschheit aller Zeiten hindurch. Das mag man bedauern und beweinen; aber man darf es sich nicht verdecken. Im Gegentheil muß man trachten diesem immer mehr auf den Grund zu schauen, denn nur so wird es möglich sein, in sich selbst zum Frieden zu kommen und ihn auf's Beste zu bewahren. St. Johannes redet vor unserm Texte von Cain und Abel und frägt uns: Warum erwürgte er ihn? Die Antwort giebt er aber sogleich selber: darum nämlich, daß seine Werke böse waren und seines Bruders gerecht. Die Welt liebt die Finsterniß mehr denn das Licht und darum haßt sie auch Diejenigen, an welchen sie einen Widerschein des himmlischen Lichtes gewahrt. Die Welt liebt Geld und Lust, das ist ihr Anhalt und ihr Inhalt, so muß sie wohl Christum und seine Jünger hassen, welche ganz andere und so hohe Güter kennen lehren, gegen welche jene ersteren wie Schmutz und Staub erscheinen. Ach möchten wir, meine Lieben, der himmlischen Güter an Gottes Tafel von Herzen froh werden! möchten wir uns an Gottes Liebeswesen so erquicken und erbauen, daß daraus und darin unsers Lebens Saft und Kraft entspränge, dann hätten wir das wahre Leben, die göttliche Liebe. Wer sich an Gottes Tische wohl sein läßt, der empfängt da die Kraft hier recht zu glauben, zu kämpfen und zu lieben. Ja lieben und kämpfen ist hier zusammen, meine Lieben, und beide zusammen geben erst das Leben, wie es hier sein muß. Unser Leben ist in der Liebe, darüber tragen wir den Haß der Welt, doch muß die Liebe den Sieg behalten. Gott stärke uns nur in ihr!

So wollen wir denn nach unserm Texte zuerst das christliche Leben als Kampf und Liebe erkennen und demnach sehen, woher uns in dieser Welt die Liebe kommen möge?

I.

In Johannis Briefe dreht sich alles um die Liebe, um die heilige Gottesliebe, die sich unser in Christo erbarmet und uns zu Gottes Kindern gemacht hat, und welche nun in uns ihre Wohnstätte also haben will, daß wir uns unter einander lieben. Zur Bruderliebe hat er uns dicht vor unserm Texte noch ermahnt und da wendet er sich nun mit besonders zärtlichem Nachdruck an die Christen, und sagt: Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wenn ihr die Liebe habet, so rechnet doch nicht darauf hier überall Liebe zu finden. Jesus hatte den Jüngern in der Leidensnacht schon gesagt: So euch die Welt hasset,

so wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat, wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das ihre lieb, dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich habe euch erwählet, darum hasset euch die Welt (Joh. 15, 18.) — So hat es Johannes sich vielfach erfüllen gesehn — und so verkündigt er's nun allen seinen Brüdern, das heißt, allen Mitjüngern Jesu Christi. Ist einer nicht Christi Jünger und giebt sich nicht dafür aus, so hat ihn die Welt nach ihrer Art lieb. Das ist freilich eine erbärmliche Art, denn ihre Liebe hat nimmer Bestand; aber wer Christo zugehören will, der muß ihren beständigen Haß erfahren. — Und darüber sollen wir uns nicht einmal verwundern? Ach leider verwundern wir uns oft doch gar höchlich. Wir verwundern uns wohl gar, wenn uns die nicht lieben, welchen wir mit Gleichgültigkeit begegnen, darum will's uns gar schwer eingehen, daß wir für Liebe Haß haben sollen in Christi Nachfolge. Doch kann's nicht anders sein. Besinne dich nur lieber Mitchrist, was Welt alles auf sich hat. Das kann man ja an sich schon genug merken, da unser jeder noch die ganze Welt in sich trägt. Die Welt in uns haßt ja auch den neuen Menschen, den Bruder Johannis und das Kind Gottes und will dies Kindlein gar nicht leben lassen, — und nun die Welt um uns her sollte anders sein? Wir sind ja Mitglieder einer von Gott abgefallenen und Gott feindlichen Welt, sind wir da für uns selbst ein wenig heraus, (und doch steckt unser Fleisch ja noch darin) so können wir herzlich froh sein und Gott danken. Wundern dürfen wir uns aber nicht, daß die ganze Welt hinter her schelten und sich darüber ärgern wird, wenn wir thatsächlich behaupten etwas besseres als ihre Lust und ihre Ehren zu wissen. Johannis Brüderschaft, welche Christi Brüderschaft ist, leuchtet der Welt nicht bloß nicht ein; sondern sie ist ihr bis in den Tod zuwider, das bringt ihr Wesen so mit sich und Gottes Wesen auch. Darum wird dies, von der Welt gehasset zu werden, auch gewissermaßen ein Kennzeichen der Christen, obgleich freilich kein untrügliches, denn mancher, der viel Haß erfährt, ist deßhalb doch kein Christ, und für einen Augenblick verbirgt sich auch zuweilen der Haß gegen die wahren Christen, wie das zu Anfang an der Gemeinde zu Jerusalem zu sehen war, die eine Zeit Gnade hatte bei allem Volke. Doch war sie anderes Geistes als das Volk und darum konnte die Gnade auch keinen Bestand haben. Willst du dich Gottes Gnade getrösten, so darfst du dich der Welt Freundschaft nicht getrösten. Sie wird sich dir bald zeigen, was sie ist. Willst du den Himmel haben, so mußt du diese Welt fahren lassen, willst du Gottes froh werden, so darfst du dem Teufel nicht mehr dienen, — so wird er sich hier wohl zu rächen suchen und wird dich bei seinen Kindern gehässig machen, daß du ihr Liedlein und ihr Schabab wirst sein

müssen, ja er wird's machen, daß du wirst des größten Hasses beschuldigt werden, als ob alle Welt noch mehr Liebe hätte als du. Da muß sich denn erfüllen, daß wer Christo zugehören will, auch Vater, Mutter, Bruder, Schwester u. s. w. hassen muß, obwohl er doch die ganze Menschheit, und alle Seelen von Herzen in Gott liebt. In Gott zu lieben ist aber die höchste Liebe und etwas anderes als um Geldeswillen, um der Schönheit, Jugend, Annehmlichkeit oder auch um des Vaterlandes und um des Hauses willen, ja mehr als um Tugend lieben. — Da wird einem denn gar bange, wenn man so wenig auf Liebe in der Welt rechnen soll und man sehnt sich nach dem Ende. Doch sollen wir nicht so ganz verzagen, sondern uns an unserm Schatze, an der ewigen Gottesliebe, wieder aufrichten und erbauen. Wir sollen doch sehen und bedenken, was wir nun haben: Johannes spricht: Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Sehet, meine Lieben, dies ist der Christen Weisheit, dies ist ihre Wissenschaft: vom Tode zum Leben gekommen zu sein! Was sollen wir uns nun noch fürchten? Das Höchste, was die Welt uns anthun möchte, ist der Tod, und nun haben wir den Tod schon hinter uns und sind in's Leben gedrungen, alles Wesen des alten Menschen ist von uns selbst dem Tode geweiht und begeben, denn wir haben Besseres in Christo empfangen. Er sagte zu Seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Mein Wort höret und glaubet darin dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in's Gericht; sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. So haben wir gewissen Grund und wissen, woran wir sind, wenn sich die ganze Welt wider uns kehrt. Unser Wesen, das wir haben, mag's auch aller Welt mißfallen, ist das Leben, das Leben, was Gott so nennt, es ist fürwahr Licht und auch Freude, es ist ewige Freiheit und aller Reichthum bei aller Armuth: — und unser früheres, natürliches Wesen war trotz aller Lüste doch nur Tod, Finsterniß und Nacht. Davor, daß wir in unserm Christenthum nun einen so seligen und allerglücklichsten Tausch eingegangen sind, davon haben wir ja die unmittelbarste Erfahrung an uns selbst, und wenn wir täglich recht treu im Glauben beteten und Gott anriefen, so würden wir solcher Erfahrung auch immer mehr bekommen. Diese Erfahrung kommt ganz allein aus dem Glauben an Jesum Christum, der uns mit Gott versöhnt und alle Himmel eröffnet hat. Solcher Glaube ist aber in uns nur lebendig, wenn er in beständiger Erfahrung der Lebensströme steht, die aus Gott uns zuquellen, und dann erwacht die Seele auch zu lauter Lieben: darin lebt sie, darin athmet und wirkt sie nun. Darum sagt Johannes, die Liebe sei der Beweis, daß wir wirklich leben: „denn wir lieben die Brüder," spricht er. Gott ist

ja selbst die Liebe, so ist ja nun auch Gott in uns offenbar geworden, und Sein Geist ist in uns zum Siege gekommen, wenn wir zur Bruderliebe erwacht sind. Dazu aber hat Er uns angenommen, daß Sein Geist in uns den Sieg habe.

Ach, daß ich das so ganz zuversichtlich von uns allen sagen könnte, die wir hier versammelt sind! wenn ich hoffen dürfte, daß jedem unter uns der Geist der Wahrheit in seinem Gewissen Zeugniß gäbe: Du liebst die Brüder, du liebst des Herrn Jünger! Solcher würde ja zugleich alles, was noch von Haß, Neid oder Verachtung sich regen will, von Herzen an sich hassen und täglich Gott zur Vergebung vortragen. Gott hat sich ja so herabgelassen, daß Er selbst uns in den Brüdern entgegen kommt, durch sie zu uns freundlich und heilsam redet, durch sie uns auf's mannichfachste segnet, so sollen wir Ihn in den Brüdern trotz Ihrer Gebrechen, die sie alle haben gleich uns, — dennoch mit Freuden erkennen und auch der Sünden Menge immer zudecken. Dies Geheimniß von der Liebe ist unsre Freude: mag die Welt uns nun hassen, unter uns wollen wir uns doch lieben, können und müssen wir uns doch lieben: und wer nicht lieb hat, der ist vom Teufel.

Johannes sagt: Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode. Tod ist all unser natürliches, eigensinniges, ehrgeiziges, habsüchtiges Wesen, all unser Trachten nach guter Gemächlichkeit und Genuß im Fleische. Von diesem allem ist die Bruderliebe das vollendete Gegentheil, und zu der will uns der heilige Geist entzünden, zu ihr will er uns führen. Wer nun aber doch nicht zur Bruderliebe erwacht und gelangt, der hat dem heiligen Geiste ohne Zweifel beharrlich und hartnäckig widerstrebt, der will Gottes Werk nicht in sich haben, denn das ist Gottes Werk, und nichts weiter, als daß wir zum Leben in Gott erwachen, welches lauter Liebe ist. — Da täusche sich nun Niemand, in Christo Geliebte! Es hilft nichts sich allen Glauben, alle Erkenntniß, alle Begeisterung, alle Tugend oder wer weiß was sonst noch einzubilden, sie sind alle falsch und unächt, wo einer nicht zur Bruderliebe kommt, und wo all seiner Erkenntniß Krone nicht die Liebe ist. Wer sich leicht über andere Menschen hinwegsetzt und die Seelen verachtet, der wird wohl gewiß nicht Christum verstanden und noch weniger aufgenommen haben; wer aber die Brüder sogar verachten kann, in denen doch Christus durch Sein Wort selber wohnt, wie will der denn zugleich Christo zugehören? Lebt jemand durch den Glauben in Christo, so heißt das, er lebt davon, daß Christus, die ewige heilige Liebe, sich selber für ihn, einen unwürdigen Sünder, gegeben hat. Dies muß meiner Seele Lebensquell sein und dann habe ich den Glauben. Habe ich aber solchen Glauben, so erfüllt mich ja Christi Lieben in meinem Innersten, von Seinem Lieben

lebe ich ja, Sein Lieben ist aber ein Lieben zu aller Menschheit und zwar in vollendeter, d. h. in persönlicher Weise in den Gläubigen, — so muß man im Glauben recht die Brüder lieben. Und das läßt man sich auch nicht erst befehlen; sondern der Glaube an Christum liebt von selbst die Brüder, Glaube ist nie ohne Bruderliebe und hat auch die allgemeine Liebe, denn er liebt auch die Feinde.

Mancher prüft sich, wenn er sich einmal prüft, nur also: habe ich jemandem Unrecht gethan? hasse ich jemand? — und schnell sagt er sich dann: O nein, wie sollte ich wohl? — und hält sich damit geschickt zu Christi Tafel zu gehen. — Darin, meine Lieben ist ein schwerer Selbstbetrug. Man muß sich nicht fragen: hasse ich jemand? sondern man soll sich fragen: Wie liebe ich die Brüder? — wie meinen Nächsten (und das können auch Juden und Heiden sein) und wie liebe ich meine Feinde? dann werden wir bei jeder Art viel Mängel finden und viel um Vergebung zu bitten haben. Wir sollen den Bruder nicht bloß nicht hassen; sondern lieben sollen wir ihn, um Christi willen, der ihn auch gleich uns angenommen hat, Christus soll ihn uns ewig liebenswürdig gemacht haben, und vermag Christus nicht so viel bei dir, dann hängst du ihm auch noch nicht an und bist noch im Tode des natürlichen von Gott verlassenen Wesens. Weiter, meine Lieben, müssen wir aber erkennen, daß den Bruder nicht lieben, auch im tiefsten Grunde schon ihn hassen ist, denn Gott hat mir den Bruder zu nahe gestellt, als daß ich ohne tiefen Haß im Herzen neben ihm ganz gleichgültig hinleben könnte. Christen sind ja aus Einem Geiste geboren, sie haben beständig Eine und dieselbe Lebensquelle, und damit Einerlei Denken, Sinnen und Trachten, sie kommen aus demselben Grunde und gehen auf dasselbe Ziel hin, wie wäre es denn möglich, daß sie sich doch getrennt gegenüber ständen? Da muß ein tiefer Haß sein bei dem einen, und dieser Haß macht all sein Christenthum nun in ihm unwahr, und alle Gnadenmittel braucht er sich nur zum Gerichte.

Johannes sagt: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht ewiges Leben bei ihm bleibend hat. Wer seinen Bruder nicht liebt, der haßt ihn schon gewiß, wie ja schon ein leiblicher Bruder den andern hassen muß, wenn er ihn nicht lieben will. Der heilige Geist hat uns aber noch näher verbunden, als es die Bande des Blutes vermögen. Wenn du nun also deinen Bruder hassest, so lässest du ihn für dich so gut wie gar nicht da sein, in deinem Herzen ist er dir todt und er sollte dir doch im Herzen leben — daran aber ist dein Haß schuld, und darum hast du ihn in deinem Hasse wirklich an deinem Theile todtgeschlagen — wäre

es auch, daß du ihn weder mit Worten noch mit Werken todtgeschlagen hättest. Was Johannes hier sagt, meine Lieben, ist keine Uebertreibung, es ist auch keine schwer zu erkennende Sache; sondern ganz offenbar ist der ein Todtschläger, welcher in seinem Herzen eine Person sich todt macht, welche ihm doch leben sollte. So ist's wahrhaftig, meine Lieben, wenn darüber auch mancher, der es nicht denkt, zum Bruder-, Schwester-, Gatten- und Eltern-Mörder wird. Es ist doch manches wahr, was sich die Menschen nicht eingestehen wollen. Nun beruft sich aber St. Johannes auf aller Christen innerstes Gefühl und spricht: Das wißt ihr ja alle an euch selbst gewiß, daß ein Todtschläger (natürlich so lange er nicht Buße thut) nichts vom ewigen Leben in sich hat. Und wie sollte der das Leben aus Gott in sich haben, der zugleich seinem Nächsten frech das Leben rauben konnte? das wäre ein zu großer Widerspruch — und sollte das einem nicht unmittelbar gewiß im Herzen sein, will sich das einer erst noch beweisen lassen, so hat mit dem St. Johannes freilich nichts mehr zu reden und — ich auch nicht, meine Lieben: — nicht jedem kann man das Wort der Wahrheit und Seligkeit aufreden; Johannes sagt: ihr wisset! und seine Leser sind alle solche, welche das gewiß wissen, und ich hoffe, auch ihr werdet dies wissen!

II.

Woher wissen sie es aber gewiß, daß Gottesgemeinschaft und tödlicher Haß sich durchweg ausschließen. Nun, meine Lieben, die Christen haben die Liebe ja gesehen und erfahren, was sie sei, sie haben sie in ihrer reinen himmlischen Quelle, sie haben sie an Gott und von Gott gesehen, da sie Christum sahen, und in Ihm sehen wir sie noch alle Tage, wenn wir wollen. Und an Ihm sehen wir's, daß sie alles umfaßt und alles begreift, so daß ihr nichts zu groß und nichts zu viel ist. In Christo lernen wir die himmlische Liebe, und in Ihm und von Ihm kommt sie uns allein. Daran haben wir erkannt die Liebe, was sie eigentlich sei, daß Er, der große wunderbare heilige Christ, Sein Leben für uns gelassen hat und wir sollen nun auch das Leben für die Brüder lassen. Liebe heißt nicht sein Gefallen suchen an jemandem: denn wäre sie das, so hätte der heilige Herr vom Himmel uns wohl nimmer lieben gekonnt; Er liebte uns, da wir Seine Feinde waren und nichts als Tod und Verdammniß verdienten, Er liebte den Sünder, obwohl Er die Sünde verabscheute und sie auch ewig verdammt. Und er liebte uns so, daß Er Sein Leben für uns gab, um dadurch uns unwerthe werth zu machen. Unser Werth ist der, welchen wir in Christi Augen haben, Sein Blut, für uns vergossen, ist all unser Schmuck. Da sollte uns ja die Liebe schon recht klar sein, wenn wir nur uns selber ansehen. Wir selbst sind

ja nur durch die Liebe Gottes noch vorhanden und durch Christi Sühnungstod sind wir alles, was wir nun gutes sind, und haben wir alles, was wir nun gutes haben. So sind wir ja ganz in Christi Tod gepflanzt, den Er aus Liebe zu uns erduldet, und solches Sein Wesen muß uns nun ganz beseelen. Ist dies aber der Fall, so suchen wir nicht mehr irdischen Vortheil, Genuß und Freude an unserm Nächsten, auch nicht an den Brüdern (obwohl wir Gott herzlich danken, wenn wir's mal finden) sondern wir erkennen unsern Beruf darin, unserm Nächsten nütze und unsern Brüdern zum Dienste und zur Erbauung zu sein. Dazu wollen wir nun unsere Kräfte aufwenden — und was besseres könnten wir auch mit ihm anfangen? — an wen wollen wir uns geben und vermachen? — denn wir müssen ja bald davon, unser Leben schwindet, wie ein Licht aufbrennt. — Wollten wir nur unser eigen sein, so lebten wir eigentlich gar nicht. — An wen wollen wir uns also vermachen? An die Liebsten doch wohl! Aber wer sind die Liebsten? Nicht die, in denen die göttliche Wahrheit lebt? nicht die Brüder in Christo? Wir können unser Leben nicht besser anlegen, als wenn wir's für die Brüder lassen, für sie aufwenden alle Tage und es für sie auch mit einem Male aufopfern, wenn uns Gott dazu beruft, in so lauter Weise unser Innerstes an den Tag zu legen. — Das wäre wohl die schönste Weise zu sterben und ein deutlicher Tod!

Stehen wir aber so, wie werden wir dann unsrer Brüder Seelen wieder verachten oder gar hassen können? Wo wir Kaltherzigkeit, Gleichgültigkeit, Neid und Scheelsehen an uns merken, da sollen wir doch sogleich zu Gott fliehen, daß Er uns solches nur wieder vergebe und sollen uns also in Seine Liebe versenken, daß uns aller Unwille gegen unsre Brüder gründlich vergeht und wir von neuem recht willig werden, sie zuerst und zuvor zu lieben ehe wir an ihnen Wohlgefallen haben können. Christus hat sie uns empfohlen und werth gemacht, da Er sich für sie gegeben und nun sich durch Sein Wort an sie geheftet.

Am meisten Querstrich kommt uns freilich durch die irdischen Güter. Zuerst wollen sie uns überhaupt nicht zum Herren fortlassen, und wenn wir nun denken, wir haben Ihn und sind bei Ihm, dann fangen sie oft doch noch an eine gewichtige Rolle zu spielen, daß man hier darüber zum selbstbetrogenen Heuchler wird. Darum sagt Johannes: Wenn aber Jemand dieser Welt Güter hat und siehet seine Brüder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? — Die nichts haben, werden immer davon angefochten, daß sie sich wünschen, was andere haben, und damit verderben sie ihre Seelen, und die was haben, wollen's oft nicht fahren lassen, als

ob es ihr Himmelreich wäre. Da macht man sich leicht allerhand Täuschung vor, als ob eine Pflicht gegen die andere stünde. Einer spiegelt sich vor, er müsse sein Gut erst mehren, ehe er an's Wohlthun denken könne, und der andere meint, des Nächsten Mangel sei wohl kein Darben und ihm vielleicht segensreich. Möchte das letztere auch zum Theil so sein, Gott wirkt durch Eine Sache nach vielen Seiten mancherlei — so ist es dir doch sehr gefährlich, wenn du dein Herz verriegelst vor deinen Brüdern, daß der heilige Geist dich nur ja nicht allzusehr bewege und dein Fleisch nachher Schmerzen davon habe, wenn du den Mammon einmal etwas merklich angegriffen. Die Christen in Jerusalem hielten alles gemein, und mag ihre Art, wie sie das ausführten, nicht überall anwendbar oder auch gar unklug sein, die Sache ist doch gewiß die, daß Brüdern, Gottes Kindern, all das ihre gemein sein muß, wobei sich freilich versteht, daß jeder für sich selbst im heiligen Geist zu bestimmen hat, wie und auf welche Weise er das seine gemein machen will. Ich hab's einem andern nicht vorzuschreiben und am allerwenigsten so, daß er mich vornehmlich bedenken sollte. Wer aber vom Gemeinmachen der vielfachen Güter nichts wissen will, sondern an ihnen sein Heiligthum haben will, daran sich im Verborgenen seine Seele labe, wo bleibt da sein Christenthum? Wo bleibt da Gottesfurcht und Gottseligkeit? Johannes sagt in Kürze alles zusammenfassend: wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm? Wie will der noch Gott lieben können? und will er meinen, er ruhte und lebte in der Liebe Gottes? Gott ist wohl die Liebe; aber wer sein Herz gegen Gottes Anklopfen verschließt, der hat damit auch Gottes Liebe von sich ausgeschlossen, er liebt Gott nicht mehr und wird auch Gottes nicht froh, wenn er sich gleich beides noch eine Zeit lang einzureden strebt. —

Johannes kannte die Welt und die Schwachheit des Fleisches aus langer Erfahrung an sich und vielen andern, darum wendet er sich noch so zärtlich an die Christen, indem er sagt: Meine Kindlein! glaubt mir als einem alten Vater, wenn ich jeden in treuer Liebe warne: der Teufel will uns gerne in Selbstbetrug bringen; aber lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge; sondern mit der That und mit der Wahrheit. Die christliche Lehre besteht nicht in schönen Worten; sondern in Beweisung der göttlichen Liebe, die sich selbst für uns unwerthe geopfert und sich uns jetzt im Wort und Sacramente zu genießen giebt. Hält sich Gott so gegen uns, so sollen wir uns auch der leeren Worte schämen, mit denen wir nur unsern Nächsten abspeisen wollten um seiner und seiner Nöthe und seiner Schwachheiten loszuwerden. Dazu hat uns Gott die Zunge und das Wort nicht gegeben; sondern daß auch sie That und Wahrheit seien, wenn wir zu rechter

Zeit und in herzlicher Liebe warnen, strafen, vermahnen, trösten und zurechthelfen. Die Wahrheit ist aber dieses, meine Lieben, daß wir wirklich in Gott leben und aus der Fülle und aus dem Grunde Seiner Liebe hervor mit dem Nächsten handeln, in ganz besondrer Weise aber mit den Brüdern, mit denen wir ja im Herrn verständigt sind, wenn wir selber angefangen haben Christen zu sein.

So sollen wir denn täglich des freien Zuganges zu Gott fleißig wahrnehmen, meine Lieben, und täglich uns also reichlich Vergebung unsrer Sünden aus der Höhe holen, daß wir nun die Brüder recht lauter um Jesu willen zu lieben und immer wieder zu lieben vermögen, bis wir dahin kommen, wo mit dem Lieben auch lauter Wohlgefallen sein wird.

Gebet. O Jesu, Du wahrhaftige Liebe! verzeihe uns noch wieder, wo wir, durch die Welt befangen, die Liebe verleugnet haben, gieb uns durch Dein immer reichlicheres Vergeben, dessen wir bedürfen, auch immer beständigere Liebe zu unsern Brüdern und zu aller Menschheit. Amen.

Am 3. Sonntage nach Trinitatis

über

1 Petri 5, 6—11.

Im Herrn Geliebte! Christus will unserer Seelen Hirte sein, der ewige Gottessohn will uns geringen Creaturen von gestern her voll Sorge und Liebe nachlaufen, und wo Er uns endlich als Ermattete, Verirrte und Verstrickte findet, da nimmt Er uns auf Seine Achseln mit Freuden und trägt Sich uns heim. Er will uns suchen, wie eine arme Wittwe ihren verlornen Groschen sucht. Als ein Armer will Er arbeiten unter unserer Last, an uns will Er Seine Mühe haben, und unsern Verlust, daß wir verloren sind, will Er Sich Seinen höchsten Verlust sein lassen. Kennst du Ihn noch nicht, hast du Ihn noch nicht, nun so sucht Er dich eben und will Sich nicht anders zufrieden geben, Er habe dich denn gefunden und trage dich in Seinen Armen; und anders wirst du wahrlich auch nicht zufrieden werden, denn du gehörst Ihm zu. Du kannst ohne Ihn nicht leben, denn Er ist selbst das Leben. So sollen wir's uns wohl gefallen lassen, von Christo getragen und an Seiner Brust gehegt zu werden, mag es unserm Fleische auch als starke Beengung erscheinen. Unser fleischliches Wesen ist's ja, was uns so in die Ferne und Wildniß geführt hat, daß Er uns suchen mußte, unser Fleisch will uns auch noch immer wieder von Seiner Schulter her-

abziehen. Und darüber muß es wohl gezüchtigt und gebunden werden. Davon handeln alle Episteln, in Christo Geliebte! Sie alle erklären die Kirche neuen Testaments, welche durch den heiligen Geist geschaffen ist, und lehren, wie man in ihr sich ganz von Christo auf Seiner Schulter tragen lasse, oder, was dasselbe ist in einem andern Bilde, wie man Christi Kreuz tragen müsse. Christo angehören, das heißt von Ihm ganz getragen sein und sich von Ihm ganz tragen lassen, das heißt vom eigenen Willen ganz absehen und ganz Christi Willen folgen, — das wird für unser Fleisch wohl lauter Kreuzigung sein. Haben wir in Christo auch allen Trost der Seele, so wundert sich der alte Mensch doch immer wieder, daß die Kirche Christi so klägliche Gestalt hat und daß den Sinnen da nicht mehr geschmeichelt wird. Dieses Verwundern, meine Lieben, ist so alt wie die Kirche selbst und es hat wohl alle Menschen in der Kirche befallen, darum handeln davon auch alle Briefe sämmtlicher Apostel. Sie alle geben Anleitung, wie man allen Anstoß, den das Kreuz unserm Fleische macht, im Geiste überwinden solle und dasselbe ist auch der Sinn der ganzen ersten Epistel St. Petri, deren Inhalt in dem Theile ihres letzten Capitels, welcher unsere heutige Sonntagsepistel ausmacht, wiederum ganz kurz als in ein Schlußwort zusammengefaßt ist. Man kann wohl sagen, unsere heutige Epistel lehre uns, wie wir uns von Christo auf seine Achsel nehmen und heimtragen lassen sollen. Und zwar wollen wir zuerst von dem Nothstande handeln, in dem wir nach unserm Gefühle uns dabei befunden, und hernach die Kraft kennen lernen, in der wir doch alles Gefühl der Noth und Beengung überwinden. Gott helfe uns nach Seiner Barmherzigkeit, daß wir Jesu Christi in Seiner Kirche von Herzen froh werden trotz aller Kreuzgestalt derselbigen! —

I.

Dicht vor unserm Texte hat der Apostel die Seelen ermahnt, Alte und Junge, sich der Unterthänigkeit und Demuth zu befleißigen, so würden sie der Gnade desto froher werden. Darauf fährt er nun in unserm Texte fort, alles vorige kurz zusammenfassend, seine Leser zu ermahnen, daß sie als solche demüthig unterthänige zugleich auch in rechter christlicher Tapferkeit durch allen Kampf hindurchdringen sollen. Zur wahren Demuth gehört wahrlich der größte und beste Muth, Muth in Gott.

St. Petrus schreibt: So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit. Wir fühlen uns bei Christo in Seiner Kirche wohl stark angefaßt, in Kampf und Strudel gerissen. Christus hat uns angefaßt und will uns nicht in den eigenen Wegen des Fleisches verderben lassen, so reißt Er uns empor aus unsern seelengefährlichen

Träumen und will uns in Sicherheit bringen. Dazu dient Seine Kirche mit ihren Gnadenmitteln, dazu dienen alle Führungen des Herrn in unserm äußern Leben, obwohl sie erst durch Gottes Wort ihre Deutung empfangen müssen und bis dahin an sich dunkel sind. Wenn uns nun Gott der Herr so aus der Tiefe hervorreißt und wenn Er uns täglich wieder zu Christo zwingt, und in Ihm allein uns Frieden zuläßt, so ist das unserm Fleische ganz entgegen, und in unserm fleischlichen Verstande erheben sich tausend Widersprüche dagegen. Weil's aber Christi Weg und Seligkeit mit uns so ist, so sollen wir uns doch darunter geben, denn der allmächtige ewige Gott ist es, welcher hier mit uns handelt und zwar zu unserm Heile. Wir sind ja darnach, daß wir nur durch unsanftes Anfassen und Fortreißen gerettet werden können. Wären wir nicht von dem verderblichen Feuer der Sünde erfaßt, so könnte der Herr uns wohl gemächlicher berühren und führen. Hieraus könnt ihr denn sehen, meine Lieben, daß auf Christi Schulter ruhen und sich von Ihm tragen lassen, weder ein stolzes noch ein träges Ding ist, nein es heißt sich selbst ganz auf- und Preis geben, es ist sich ganz der Gnade befehlen, es ist auch die größte Arbeit des Geistes, ja des Geistes Gottes in euch, denn so lange das Fleisch in uns Macht hat, will es uns nicht auf Christo beruhen lassen. Darum sagt Petrus, wir sollen uns dazu hergeben und demüthigen, daß es so sei; und dennoch ist es fürwahr über alle Maßen herrlich, daß es so ist. Gottes starke Hand ist nach uns helfend ausgestreckt, um uns zu retten und zu tragen, auch vermöge heilsamer Züchtigungen in großen und kleinen Gerichten, und nun sollen wir uns unter sie demüthigen? Ist denn „Demüthigen" da das rechte Wort, wo lauter Heil und Ehre schon vor Augen ist? denn welche höhere Ehre könnte uns widerfahren, als daß uns der ewige Gottessohn selbst aufnehmen und heimtragen will, wie man ein liebes Kind in sein Haus trägt? das thut Er aber in Seiner Kirche. Was an ihr und in ihr uns wehe ist und wehe thut, das ist dazu, daß wir uns nur desto williger aus dieser Welt forttragen lassen; und wir sind ja schon fürwahr geehrt und erhöht, wenn wir Gottes gewaltige Gnadenhand uns in Christo haben erfassen lassen, — darnach aber will Er uns noch erhöhen, wenn die Zeit da ist? Ja auch der erniedrigende Schein, welchen es hier auf Erden hatte, soll noch ganz abgethan und es soll offenbar gemacht werden, daß sich in Gott demüthigen auf Christi Kreuzeswegen die höchste Ehre war. Da wird Gott uns erhöhen, meine Lieben, welches fürwahr mehr auf sich hat, als wenn uns Menschen und selbst Fürsten in den Himmel erhüben. Aber es gilt Geduld, denn alles gute Ding will seine Zeit haben um reif zu werden. Wer hier schon glänzen will, der hat die ewige Herrlichkeit verspielt.

Steht aber die Sache in Christi Kirche so, meine Lieben, so werdet ihr gewiß leicht begreifen, wie Petrus so zuversichtlich uns im Namen Gottes auffordern kann: Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch. Hat Gott seine allmächtige Hand so treulich nach uns ausgestreckt, ist sie so fleißig beschäftigt, unser Heil zu wirken durch alles, was sie thut, so sollen wir wohl alle Sorgen auf diesen Gott werfen. Aber werden wir dann noch überhaupt Sorgen haben können, meine Lieben, wenn wir uns recht demüthigen? Nun, es ist noch nichts vollkommen an uns, durch Erfahrungen von tausend Unvollkommenheiten reifen wir erst der Vollkommenheit entgegen, Petrus weiß, daß die Christen Sorgen haben und er selbst hat sie auch gehabt. Nicht Sorgen der Nahrung und des Fleisches — ach die fechten uns auch wohl an, wenn wir schwach sind; sondern der Christ hat noch ganz andere Sorge, nämlich die um seine Seele, daß sein Glaube nicht aufhöre, daß ihn die Sünde nicht ganz umstricke, daß er das Christenthum nicht verliere: und nun die Sorge um die Brüder, daß sie nicht vom bösen Feinde zerstreut werden, daß das Unkraut in der Kirche nicht alles gute Korn bewuchere und ersticke. Solche Sorge regt der Herr erst bei uns an, denn der natürliche Mensch weiß nichts von ihnen, er achtet weder der Seele noch der Kirche und meint, es werde sich alles von selber finden. Doch giebt uns Christus solche Sorge nicht, daß wir uns damit abquälen oder daß wir sie ausrichten sollten, das erstere würde uns von Sinnen bringen, das zweite wäre uns auch unmöglich — sondern Er giebt sie durch Seinen Geist uns in's Herz, damit wir nun recht durch des Geistes Antrieb von Gott bitten sollen und lauter Erhörung finden, dann sehen wir nun, wie völlig und in Ewigkeit für uns bei Gott gesorgt ist. So muß man denn beides bei Christo lernen, erstlich um das Himmelreich sorgen und doch auch danach nicht um dasselbe sorgen, denn die da recht sorgen, die sorgen bald nicht mehr, und das erfahren sie alle Tage von neuem. Täglich giebt uns der Herr wieder unsere geistliche Sorge; aber täglich lehrt Er uns auch, sie auf Ihn zu werfen, der sie uns ins Herz gegeben. Täglich dürsten wir wieder nach Vergebung und Gerechtigkeit, so werden wir auch täglich wieder satt, wenn wir Ihn erst gläubig gebeten haben. Indem wir aber also für das Höhere sorgen lernen und es auch täglich empfangen, so werden wir zugleich von dem betäubenden Dunste dieser Welt, welcher zuvor unsere Seelen erfüllte, immer wieder ernüchtert und in die neue Himmelsluft entrückt. Deshalb sagt hier St. Petrus: Seid nüchtern und wachet! Das sich demüthigen, die Sorgen lassen und sich ernüchtern zum rechten Wachen ist alles Eins und beisammen. Die Hoffart, selbst etwas zu wollen und zu vollbringen benebelt und berauscht uns, sie versenkt uns in das

niedere Traumleben dieser betrüglichen Welt, daß wir nach lauter Dingen streben, welche doch nimmer sind und auch niemals werden können. Darum müssen wir des Rausches täglich wieder los werden, in den uns die Hoffart, Eitelkeit und Fleischeslust gebracht haben. Wir dürfen's uns ja nicht verhehlen, meine Lieben, daß in unserm Fleische nichts Gutes wohnt, unser Fleisch ist auch bei den Besten unter uns nicht fromm und doch mengt sich unser Fleisch allem Möglichen bei, selbst wenn wir beten und Gutes thun. So wird auch in Allem, selbst dem besten, was wir denken und thun, noch Abweichendes mitwirken; das wird uns aber endlich, wenn wir nicht immer wieder uns zurecht rücken lassen durch Gottes Wort, bald ganz aus dem Geleise bringen. Unser Leben in dieser Welt gleicht einer Uhr, welche bald vorläuft, bald nachbleibt. Nun kann man auf eine oder wenige Minuten schwerlich ihr Abweichen merken, in Tagen wohl, und wird sie nicht zurechtgestellt, so zeigt sie in Wochen und Monaten die Zeit wohl gar nicht mehr richtig. Aehnlich geht's nun mit uns Christen, wenn wir auch den besten Willen und aufrichtigen Eifer haben, es ist immer etwas irrendes in uns und auf die Länge würde Jeder, sich selbst überlassen, von Christo abkommen. Darum ist uns diese Ernüchterung täglich noth, daß wir uns, alles eigene Christenthum auch preisgebend und alles vorige zu revidiren wieder an's Wort Gottes begeben, damit wir wieder völlig zurecht kommen und dann erst, wenn wir aus dem eigenen und bloß aus unserer früheren Zeit überlieferten ganz frei geworden sind und alles wieder haben neu machen lassen, dann erst sind wir zu dem höheren himmlischen Leben wieder aufgewacht. Auf sein voriges eigenes Christenthum sich berufen und stützen, daran glauben, daß man ja ein Gläubiger sei, heißt auch schlafen. Glaube nicht, daß du glaubest, sondern glaube allein dem Herrn, deinem Hirten und glaube immer wieder von neuem. Konntest du's heute, so ist es Gottes Wunder und Der will und wird es auch morgen wohl wirken. Solches Wachen, solch wirkliches Leben im Geist ist uns ganz nothwendig, denn auf bloß natürlichem Gebiete wären wir gegen unsern Feind schon verloren. Petrus sagt: Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein vor Hunger brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Wie die Luft den ganzen Erdkreis umgiebt, und die Winde schnell über alle Lande hineilen, so ist der Teufel ein geschwinder Feind an allen Enden und wo einer gerne ein Christ sein will, da thut es jenem weh und ist ihm wie ein Dolchstich in's Herz. Es ist ihm große Seelenpein, daß ihm arme sündige Menschen vor Augen sein müssen, welche durch den Glauben in Gottes Gnade ruhen, während er als ein Erzengel nicht in Gottes Liebesreiche ausdauern wollte. Ist man nun nüchtern und wach, so ist man auch als ein unmündiges Kind

über des Teufels Bereich erhoben, man braucht mit ihm nicht erst zu disputiren, sondern liegt ruhig den Schultern dessen auf, der Himmel und Erde trägt. Dann läuft der Feind uns auch wohl nach und bellt heulend zu uns hinauf wie ein gieriger Wolf nach einem Schäflein, das ihm entrückt ist; er vermag uns aber nichts zu thun. Doch wie gesagt, es läuft bei uns das wilde Wasser noch immer wieder in des Herzens Grund zusammen, es finden sich noch immer wieder die Nebel zusammen, die uns zum Schlafe betäuben, so müssen wir täglich das Wort Gottes gebrauchen, uns darin zu ernüchtern und dann wachend auf unserm Posten in dieser Kriegszeit stehen zu können.

II.

Noth giebt's also wohl in Christi Kirche, meine Lieben, man muß sich biegen und demüthigen, man muß Sorge tragen und Sorgen dem Herrn befehlen, davon die Welt nichts weiß, man muß sich ernüchtern, und die Augen trotz großer Schlaftrunkenheit sich wach reiben; dennoch sollen wir nicht kleinmüthig werden, denn Gott will uns sicher erhöhen, versorgen und schützen, so gilt es denn nur Gottes Kraft recht anzuziehen, um durch Alles siegreich hindurchzukommen. Gott hat Sein Werk in dieser Welt, ja in unsern Seelen, so ist Er wahrlich nicht weit von uns. Petrus sagt wohl, daß der Teufel ein gewaltiger Feind ist, zu stark für einen Menschen, dennoch fügt er hinzu: Dem widerstehet fest im Glauben! und giebt uns damit deutlich zu erkennen, wie Gottes Macht, die über aller Teufel Macht ist, unser sein könne, den brüllenden Löwen zu schlagen. Der Teufel ist ja keine irdische Creatur noch Gestalt, er ist ein Geist, der sein Wesen in den Kindern dieser Welt, in den Ungläubigen treibt und unsere Seelen von Gott losreißen will, daß sie gleich ihm in den ewigen Abgrund sinken. Dem muß man nun mit geistigen Mitteln begegnen, mit Fäusten und Schwerdtern ist nichts gegen ihn auszurichten, ja selbst nicht durch gute Vorsätze und kluge Gedanken. Nur Gott selbst ist seiner mächtig, darum muß Gott in uns wider ihn auftreten. Und das will auch Gott, dazu ist Er in Christo Mensch geworden, dazu theilt Er Sich selbst uns mit in Seinem Wort und wir müssen Ihn nur im Glauben aufnehmen. Gott giebt Sich ganz an die, welche an Ihn in Christo Jesu glauben, und darum ist der Glaube dem Teufel Manns genug, ihn zu überwinden. Beharre nur im rechten Glauben, laß dich nur nichts, keine Trübsal, keine Gefahr, keine Sünde, von Gottes Liebe scheiden, so widerstehst du dem Satan auch fest und gewiß, daß er doch endlich sein Spiel verlieren muß. Dies, meine Lieben, kann man im Geiste Gottes wohl ganz klar einsehen: es hat aber mitten im Kampfe dieses Lebens oft seine große Noth es im Herzen festzuhalten und selber im Glauben zu

bleiben. Jedem will seine Drangsal und seine Anfechtung leicht die allerschwerste dünken, bei der es kaum möglich sei, noch fort zu glauben. Da giebt uns nun Petrus die Anweisung, nur um uns auf unsere Mitpilger zu schauen: Wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Da meint er fürwahr nicht, wir sollten uns daran weiden, daß es andern eben so kläglich wie uns erginge; sondern er meint, daß wir unsern Kleinglauben und unsere Eigenliebe durch die Wahrnehmung strafen lassen, daß unsere Brüder vor uns und neben uns in dieser Welt in denselben Leiden sich bewährt haben und noch bewähren. Es giebt kein Leid und keine Anfechtung, daß nicht andere Christen dieselben und wohl noch größere gehabt und im Glauben überwunden hätten. Derselbe Gott nun, der Jenen geholfen hat, der kann und will auch dir durchhelfen; du bist nicht gegen Andere nachgestellt; Gott verachtet dich nicht, daß Er dich so heimsucht, sondern derselbe Weg war es, auf welchem Gott vor dir viele Christen herrlich gemacht und mit ewigen Ehren gekrönt hat, so gieb denn auch du dich zufrieden und achte nur darauf, daß du dir den Segen, welchen dir Gott in dieser Trübsal zugedacht, nicht entgehen lassest.

Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Unser Gott ist der Gott aller Gnade, der Quell aller Liebe und aller Wohlthat, die wir je empfangen und die irgendwo je offenbar geworden, und dieser hat uns auch dazu so deutlich durch Sein Evangelium zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Jesu Christo berufen. Da sind wir geringen Leute ja allen Aposteln und Propheten von Anfang gleichgemacht. Auch Petrus freut sich mit uns desselben göttlichen Berufes, da er spricht: Er hat uns berufen. Alles, was Sein Sohn hat, das sollen wir auch mit Ihm haben, der ganze Himmel soll unser sein um Christi willen, und dahin führt Er uns durch dieser Zeit bald überstandene Leiden: was sollen wir da so bange sein? Bald ist es ausgerungen, aber derselbe Gott, welcher uns zu so hohem Ziele berufen, der wird uns ja auch unterweges nicht gar hinsinken lassen. Was Er an uns ewig will, das hat Er ja auch jetzt schon immer im Sinne und zu solchem Gnadenwillen gehört alles dasjenige, welches Er uns jetzt zu erfahren giebt. Ist Er so in der Arbeit an uns, so wird Er uns ja dadurch auch vollbereiten, und wo es noth ist, stärken, kräftigen und tiefer in Ihn selber einwurzeln, daß uns kein Windstoß mehr umwerfe. Dessen ist Petrus von sich ganz gewiß durch den heiligen Geist, so kennt Er Gott genau und als solchen, der Seine Berufenen nicht in der Drangsal stecken lasse,

sondern alles zum herrlichen Ende führe, predigt er Ihn auch seinen noch schwachen Lesern. Gott ist's selbst, der Sein Wesen und Sein Werk hat in unserm Leben und Kämpfen; so wunderbar nahe hat Er sich in Christo zu uns armen sündigen Menschen herabgelassen. Nun, läßt Er sich uns gefallen, wie Er's ja wahrhaftig thut, so sollen wir uns Ihn doch mit tausend Freuden gefallen lassen. Petrus ist wenigstens der Meinung sammt allen Aposteln und wahren Christen. Wer Christum kennt, der läßt sich nun wohl das Kreuz in Seiner Kirche gefallen und wenn er auch noch oft seufzet, so weiß er doch, zu wem er seufzt und ist bald wieder getrost. Gott helfe uns Allen dazu! Petrus ist in Gott so froh, daß er nun schließt: Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen! Ja wahrlich, so sei es! Giebt's gleich des Kreuzes genug, so ist's doch alles überaus herrlich, wie es Gott mit uns gemacht hat: ewig hat Er uns nach Seiner Liebe versorgt, und alles in der Zeit muß der frohen Ewigkeit als Vorbereitung dienen — wollen wir nun nicht in Gott zufrieden sein? Wird Er's nun nicht recht machen? Ja fürwahr, wenn Seine Ehre wird an den Tag kommen, wenn Seine Macht über alle Seine Feinde wird völlig offenbar sein, dann wird es lauter Lust und Seligkeit für die sein, welche hier Sein Wort ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege sein ließen. So wollen denn auch wir, in Christo Geliebte, es auf's neue und treuer als bisher mit unserm Gotte versuchen. Haben wir auch noch viel Auflehnung, Verzagtheit und falsche Eingenommenheit bewiesen, so wollen wir das alles, jeder an sich, von Herzen verdammen und in dieser Zeit unsern Herrn uns genug sein lassen, der uns schon jetzt im Geiste erhöhet, unsre Seufzer aufnimmt und uns sicher zu Seinen himmlischen Hürden trägt. Im Glauben an Ihn werden wir dann sicherlich ebenso gut überwinden, wie vor uns viele tausend Brüder. Nach kurzem Leide giebt Er bald ewige Freude. Gott gebe, daß wir's alle immer reichlicher erfahren!

Gebet. O Herr, lieber Heiland, heilige unsre Herzen durch Deinen Geist zu wahrhaftigem Glauben, daß wir des bösen Feindes Anläufe durch freudige Geduld und Selbstdemüthigung abwehren und mitten in allem Kampfe doch Deiner immer gewisser werden, bis Du uns zu Deiner ewigen Herrlichkeit durchgetragen. Amen.

Am 4. Sonntage nach Trinitatis

über

Röm. 8, 18—25.

In Christo Geliebte! Unsre heutige Epistel handelt von dem Reichthume unsrer Christenhoffnung mitten in unsrer Armuth innerhalb dieser Welt. Wenn wir auch das Kreuz wohl fühlen müssen, welches hier auf uns liegt, so sollen wir doch auch gewiß wissen, daß wir von diesem allem erlöst sind und daß es, wenn wir erst völlig zu Stande gekommen sind, auf ewig von uns genommen sein wird. Gott hat uns nicht nur alles vergeben in Christo; sondern mit Ihm hat Er uns auch alles geschenkt, so daß wir nun in Christo mit Ihm sagen können: alles ist mir gegeben von meinem Vater und was der Vater hat, das ist mein. Auf Grund solches Reichthums ermahnt uns nun auch unser Heiland im heutigen Evangelio wiederum unserm Nächsten alles zu vergeben und alles zu geben. Ein so freier und froher Geist gehört dazu, wenn wir der Gnade und Herrlichkeit Gottes fort und fort genießen sollen. — Unser leibliches, sichtbares Leben sieht nun wohl nicht nach hohem Reichthum aus; wie wir uns hier erscheinen, müssen wir wohl sagen: wir sind arme Sünder — wir können hier von den Gaben Gottes so gar nichts behalten, unser Leib selbst schwindet uns wider Willen hin, indem wir ihn tragen und zerstiebt endlich als Asche; dennoch müssen wir von dem Bewußtsein getragen sein: wir sind Gottes Kinder und nichts gutes kann uns ewig mangeln. Hier werden wir um unsrer Sünde willen niemals unsers Seins froh, dennoch werden wir uns in Ewigkeit nicht mangeln. Dann werden wir uns ganz in Freuden haben, wenn wir erst im rechten Sein, d. h. wenn wir erst ganz in Gott sein werden. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, Gott wirkt und baut es aber in uns durch Seinen Geist, durch den Er Christum von den Todten auferweckt hat, das ist der Geist der Auferstehung und des ewigen Lebens, denn Er läßt wahrlich nichts verloren gehen, das Ihn in sich wohnen läßt: Er ist der ewige Lebensgeist selbst.

So will uns denn Gott mitten in dieser Welt des Vergehens und Seufzens heute auf's neue zu freudiger Hoffnung ermuntern, Er will uns auf unser Leben jenseits des Grabes hindeuten, daß, wenn wir's recht sicher erschaut haben, wir nun alles diesseitige Weh auch mit andern Augen ansehen und uns davon nicht mehr matt und müde machen lassen.

Zuerst sehen wir in unserm Texte dieser Zeit Leiden in Vergleich gestellt mit unsrer ewigen Herrlichkeit, dann werden wir gelehrt, wie wir die ganze Schöpfung als von lauter Hoffnungswehen

erfüllt ansehen sollen und zuletzt werden wir auf unsre eigne Erfahrung verwiesen, daß wir auch in uns selbst der uns im heiligen Geiste mitgetheilten Hoffnung uns recht klar bewußt werden sollen. Gott bescheere es uns allen aus lauter Gnaden, daß wir dessen alles recht kundig und theilhaftig werden mögen und den ewigen Sieg behalten!

I.

St. Paulus hat in dem unserm Texte vorangehenden schon die Leser seines Briefes an die Römer auf diese geistliche Höhe erhoben, da man trotz aller Sünde und trotz alles Uebels an dieser Welt und an uns selber sich dennoch der göttlichen Vergebung in Christo und des dereinstigen herrlichen Endes getröstet. Gott hat uns ja zu Seinen Kindern und Erben in Christo angenommen, wie sollte denn das Ende nicht gut werden? Der heilige Apostel sagt nun: Ich meines Theils halte es dafür und bin, was mich anlangt, zu der festen Ueberzeugung und Meinung gelangt, daß dieser Zeit Leiden, d. h. alles, was dies arme Leben an Leiden nur irgend mit sich bringen kann, der Herrlichkeit nicht werth sei, gegen die Herrlichkeit gar nicht in Betracht kommen, die an uns dereinst soll geoffenbart werden und an den Tag kommen.

Was dieser Zeit Leiden seien, meine Lieben, darüber konnte St. Paulus wohl mitreden wie irgend einer. Seine Gesundheit war schwach, seine Leben mühselig, dieser Welt Freundschaft hatte er um Christi willen aufgegeben, so mußte er denn ihre Feindschaft in mancherlei Verfolgung, in Banden, in Kerker und endlich auf dem Blutgerüste erfahren. Ein gutes Theil davon hatte er auch schon, da er diesen Brief schrieb, geschmeckt, und das wußte er vom Herrn selbst als gewiß, daß er als Christi zum Dienste der Heiden auserwähltes Rüstzeug durch besonders viel Trübsale in das Reich Gottes würde eingehen müssen. Dennoch sagt er hier so ruhig im Angesichte sowohl der äußerlichen Leiden, welche die Christen mit den Weltmenschen theilen (als Armuth und Krankheit) als auch der besondern Nöthe, welche sie um Christi und der Wahrheit willen zu erfahren haben, ja gewiß auch Angesichts der allerheißesten Leiden, von denen er im siebenten Capitel geschrieben hatte, daß er sie in der Sünde Gesetz erlitt und zu Gott schrie: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? — ja, Angesichts aller dieser Leiden, deren die Welt nicht fähig ist, sagt Paulus hier so kindlich einfältig: Ich bin der Meinung, man könne sich immer getrost zu dem Leiden in Christi Nachfolge hergeben, das uns zur Herrlichkeit führen soll. Daß aber diese bescheidene Art zu reden nicht Unsicherheit sei, beweist er genug zum Schlusse dieses Capitels, da er sagt: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben,

weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Er will nur uns Schwachen Muth machen, daß er so bescheiden redet; er weiß es felsenfest gewiß, woran er sei und demgemäß hat er sein Leben hier vollendet. Die Thaten beweisen es durchweg, daß St. Paulus dieser Zeit Leiden zu tragen entschlossen war.

Was hat ihn aber dazu so willig gemacht? Er sagt es uns deutlich, in Christo Geliebte: weil alle mögliche Leiden, die nur in dieser Zeitlichkeit sich ereignen können, doch gar nicht gegen die Herrlichkeit kommen, die unser nach ihnen wartet. Er redet ja nicht bloß vom Leiden, sondern vom Leiden in Geduld und Glauben, vom Leiden, darin wir unsre Gotteskindschaft beweisen, wie er ja dicht vor unserm Texte sagt: Wir sind Gottes Kinder und Erben, wenn wir mit dem Glauben nur Ernst machen und uns im Blick auf die ewige Herrlichkeit in Gottes Gemeinschaft zu den zeitlichen Leiden, welche mit Christi wahrer Kirche verknüpft sind, willig hergeben. So ist Christus hier ohne das Kreuz nicht zu haben, und die ewige Herrlichkeit bereitet sich hier unter Leiden vor. So muß man freilich schon etwas von der ewigen Herrlichkeit wissen und geschmeckt haben, wenn man sich zu den Leiden hergeben soll, denn um nichts und wieder nichts zu leiden, muthet uns Gott fürwahr nicht zu. Und Christus sagt: Wer an Mich glaubt, der hat das ewige Leben. — Er zeugt es wiederholt, daß Er schon hier zu uns kommen und in uns Wohnung machen wolle. Doch ist in Christus alle Herrlichkeit Gottes, und die Seligkeit auch im Himmel ist nichts anders als die göttliche Lebensfülle, gegen welche das sinnliche Leben Finsterniß und Tod ist. So kann man denn wohl etwas von der zukünftigen Herrlichkeit aus Erfahrung wissen, und man muß wohl von ihr schon hier wissen, sonst wird man ihrer auch dort nicht theilhaftig werden. Paulus sagt nicht: sie solle dort erst werden: sondern er sagt ausdrücklich, dort solle sie an uns offenbart werden. Offenbart wird dort aber nur, was auch zuvor da war. Je mehr nun einer der Herrlichkeit im Glauben genießt, desto williger wird er auch zu dem mit Christi Erkenntniß verknüpften Leiden, und je weniger einer Gottes froh wird, desto mehr nimmt er sich vor dem Leiden in Acht. Solch sich Inachtnehmen heißt aber sich selbst verlieren und vergeuden. Genieße der Herrlichkeit Gottes hier, indem du der Gnade genießest! Erkenne deine Sünde und sieh die wunderbare Liebe, mit welcher Gott selbst, der ewig Heilige, dir Vergebung bereitet hat im Blute Seines einigen Sohnes Jesu Christi. Gottes Liebe und Gnade in Christo gegen uns Sünder ist ja recht Seine allerinnerste Herrlichkeit, das ist ja das köstlichste Geheimniß

in Ihm, daß Er, der Ewige, Heilige, auch Sein Werk und Seine Gemeinschaft hat mit Menschen, die Staub sind und voll Sünden. Die Erfahrung dieser Herrlichkeit an sich selbst ist so schön, daß man schon dabei zu allem Kreuze willig wird, und nun soll sie darnach zur herrlichsten Offenbarung kommen, ja erst recht durch die Leiden! — an den Leiden um Christi willen wird der Herr ja unsre Zugehörigkeit zu Ihm vornehmlich beweisen. Dann können wir aber fürwahr auch mit Paulo sprechen: ich halte auch dafür, daß (da es so ist) dieser Zeit Leiden der ewigen Herrlichkeit nicht werth sei. Müssen wir nun hier schon so sprechen, wie wenig werden wir dann in der Ewigkeit unsre irdischen Leiden bedauern. Wir werden gewiß wünschen, ihrer viel mehr noch erduldet zu haben; schämen werden wir uns aber aller Ungeduld, Feigheit und Trägheit. So helfe uns Gott dessen jetzt täglich eingedenk zu sein, da es uns noch helfen kann.

II.

In Christo Geliebte! Es soll auch einmal klar an den Tag kommen vor aller Welt, was Christus ist und was alle Seine Gläubigen in Ihm sind. Dessen sind wir im heiligen Geiste in uns selbst gewiß; wir sehen es aber auch um uns her überall bezeugt. Unser Text sagt: denn das ängstliche Harren der Creatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Die ganze sichtbare Natur, wie sie zu Körpern aus Erde und Wasser gebildet ist, ist nur wie ein Schmuck um den Menschen gelegt, darum die Römer und Griechen auch das Weltgebäude nicht anders als den „Schmuck" nannten. Der Mensch soll der Herr darüber sein, er ist das eigentliche Wesen in der Schöpfung, er ist das lebendige Auge, er ist das Herz in allem, das unser Blick gewahrt; in ihm nur ist ewiges Leben. Da er nun in Sünde und Tod gefallen ist, so zittert auch die ganze Natur in Todeswehen: alles Sein ist schon ein Vergehen, was da ist, ist auch sogleich nicht mehr da. Da sollen wir nun, nachdem wir das Leben in Gott durch Jesum Christum wieder empfangen haben, auch diese Natur anschauen lernen, wie sie Paulus, ja wie sie Christus angesehen hat. Sie sahen in ihr banges Sehnen, ängstliches Suchen und sich-ausstrecken, wie ein Schlafender zuweilen in großem Durste nach Wasser lechzt und nachher nichts davon weiß. Die Natur schläft wohl, ihr Leben gegen unser Leben gehalten; aber sie schläft bangen Schlaf und nach kurzem Frühlingslächeln, welches dem Lächeln eines Blinden gleicht, kommt dürre Hitze, tödtlicher Staub und endlich der stürmische Herbst, bis der Winter alles begräbt. Kurze Zeit nur singen die Vögelein und bald müssen sie auf gefährliche Wanderungen und mancher kehrt nie wieder. Die Freude eilt über das, was da ist schnell oben hin, wie der Sonnenschein an einem wolkigen und stür-

mischen Tage über die Felder nur so hingleitet. So sieht der Mensch in Christo diese Natur an und in ihr kann er nicht selig sein, säße er auch unter den lieblichsten Bäumen und Blumen, hätte er auch die Berge Gottes und die Wogen des unendlichen Meeres immer vor seinen Augen. Gerade wo man sich ganz allein der innigsten und liebendsten Betrachtung der Natur hingiebt, erfaßt einen, wenn man recht Acht giebt, plötzliches Grauen und tiefe Traurigkeit, und selbst auf Tabor ist's nur schön zum Hüttenbauen durch Jesum Christum. Ist's aber so mit den an sich schuldlosen Freuden an der Natur, was soll man da von dem rohen Mißbrauch ihrer Gaben sagen? Wird auch Völlerei einen Menschen glücklich machen können? — In Christo Geliebte! Sind wir in uns selbst krank und unglücklich, so ist's die Natur gewiß, denn nur durch den Menschen hat sie Vollkommenheit, und in ihm hat sie Geist und Leben. Aber Paulus sagt: Sie wartet in ihrem stillen bangen Abwarten auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Sie wartet mit Sehnsucht, welche nur ein Christ verstehen lernen kann, wie sie gemeint sei, daß die verlorne erste Menschheit wieder hergestellt werde auch zu voller Erscheinung, dann wird sie auch wieder hell, durchsichtig und klar, ohne Grauen für uns: dann werden wir sie ganz verstehen und die Gottesgedanken, welche sie ausdrückt, werden wir dann leichtlich lesen und uns daran wie die Kinder freuen.

Die Natur ist jetzt nicht das, was sie sein soll, aber man wird sie noch klar bekommen, wenn die finstern Wolken sich alle verzogen haben; *sintemal die Creatur unterworfen ist der Eitelkeit und Vergänglichkeit ohne ihren Willen:* — sie hat ja keinen Willen und keine Zurechnung — der Mensch hat sich von Gott getrennt, so ist auch von ihm die Creatur abgefallen und er ist in sich selbst zerfallen: die Creatur hat aber davon auch nun Wehe und Elend, sie ist im beständigen Sterben. So ist sie unterworfen der Vergänglichkeit nicht mit ihrem Willen, *sondern um Deß willen,* um Gottes Willen, *der sie unterworfen hat.* Gotte ziemte es, die Natur, nachdem wir von Ihm abgefallen, auch in lauter Wehe und Tod zu stürzen, alles um uns her mußte uns nun Tod weisen, da wir gegen Gott gesündigt, und ferner war es göttliche Nothwendigkeit, daß, nachdem der Mensch in Sünde gefallen und die Natur im Aufruhr wider ihn sein mußte, auch die Natur davon Noth und Tod hatte. Doch hat Gott die Natur der Eitelkeit nur *auf Hoffnung* einer herrlichen Herstellung des Friedens unterworfen. Es vergeht alles Einzelne in ihr, wie wir sehen; aber es vergeht auf Hoffnung, *daß auch die Creatur frei werden wird von dem Dienste der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.* Diese Vergänglichkeit, der alles Sichtbare unterworfen ist, wird ja einmal ein

Ende haben, wenn die Herrlichkeit unsrer vollen Freiheit im Himmel wird erschienen sein. Wir sind wohl schon jetzt frei im Geiste, aber das Fleisch klebt uns noch an und schlägt uns in manche Fessel, der Tod selbst ist auch ein hartes Band, darunter unser irdischer Theil noch seufzet, so warten wir noch unsrer völligen Freiheit, obwohl wir ihrer gewiß sind. Diese völlige Freiheit nennt Paulus „Herrlichkeit" oder herrliche Erscheinung „der Freiheit der Kinder Gottes", jetzt ist sie eine geistige und darum noch mannichfach verhüllte. Einst aber, wenn jene eintritt, dann wird auch die Natur derselben angemessen frei sein. Wie die Menschheit ist, so wird ihr nach auch die Natur, denn sie ist die weitere Leiblichkeit der Menschheit. Wie sie nun dem Menschen nach in Weh und Tod sank, so wird sie ihm nach auch in die Verklärung erhoben und ganz durchgeistet, indem sie ganz des verklärten Menschen sein wird. Da wird nun nichts Wesenhaftes von ihr untergegangen sein, sondern alles das, was sie hier in verhüllter Gestalt war, das wird dann herrlich offenbar sein.

Denn wir wissen, daß alle Creatur sehnet sich mit Seufzen und ängstet sich noch immerdar: eigentlich heißt's: „bis jetzt liegt sie in Wehen miteinander", in Geburtswehen, aus denen eine neue Ordnung hervorkommen soll. Das wissen wir als Christen; die Welt weiß freilich nichts davon, weil sie nach Heidenart naturselig ist und froh wäre, wenn sie nur dieser vergänglichen Natur recht theilhaftig sein könnte. Verkehrt ist's aber schon, in Christo Geliebte, wenn mancher sich an der Natur erbauen will und meint in der Natur der Gottheit ganz besonders nahe zu sein. Nicht der Natur ist die größere Gottesnähe beschieden, sondern dem Menschen. Wie Gott nicht in Tempeln ist, von Menschenhänden gemacht, obwohl Er sie freilich mit Seiner Allgegenwart füllet, so ist Er auch nicht in Felsen und Bergen, Bäumen, Blumen und Sternen, obwohl Er dieses alles durchwaltet. Er ist aber nicht so darin, wie Er in deinem Herzen sein will, kannst du in dir nicht Gottes froh werden, so wirst du Seiner in der Natur noch viel weniger froh werden. In der Natur spricht Gott nicht in menschlichem Worte, Er spricht aber zu dir im Herzen und Er will auch durch den Menschen ganz anders reden als Er durch die Natur redet. Durch sie redet Er in Zeichen, und durch den Menschen im klaren Worte, wenn sich der Mensch Ihm läßt; die Gottlosen wissen freilich nichts von Gott zu sagen und müssen deßhalb wohl die Natur vergöttern. Freue dich der Natur zum Preise Gottes, aber hüte dich vor ihr, daß du dich nicht an sie hingiebst, sonst bist du einer unheimlichen finstern Macht verfallen, der Teufel spielt in ihr Versteck.

Als Christen wissen wir, daß sie arm ist, voll Sehnens und

voll Wehen, und wie wir sie wissen, so ist sie, denn in uns ist ihr höchstes Empfinden und Wissen.

III.

Wie geht das aber zu, daß in uns der Natur höchstes Wissen und Empfinden ist? — Wir selbst, meine Lieben, sind ja das Haupt und das Herz der Natur, in uns ist ihr rechtes Gefühl, wenn wir uns von Gott im heiligen Geiste haben zurecht bringen lassen. Als Menschen wissen wir, wie der Natur zu Muth ist, denn wir sind selbst die Natur nach unserm niedern Sein. Darum sagt Paulus: Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, nämlich Glauben, Vergebung, Friede Gottes, Gewißheit des ewigen Heils, wir sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschaft und warten auf unsers Leibes Erlösung. Gott hat sich unser ja schon gar gnädiglich erbarmt, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, wir haben das Leben aus Gott und unser Wandel ist im Himmel, wenn wir im Glauben sind. Doch stecken wir noch in lauter Banden und Wehen, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, so sind wir noch im Heranwachsen und Anderswerden und da geht's durch Schmerzen und mancherlei Tode hindurch. Da „seufzen wir in uns, der Kindschaft harrend", nämlich dessen, was sie mit sich bringt, daß wir nämlich endlich nach Hause kommen und unsers himmlischen Erbes ganz ungestört von Sünden und Nöthen genössen. Wir sind ja Kinder Gottes und Seine Erben, wir möchten dessen aber auch gern so ganz voll und ungestört theilhaftig sein, doch sieht so überaus vieles in uns danach aus, als ob wir Kinder des Staubes, ja gar Kinder des Teufels wären. Das bringt wohl zum Seufzen.

Wer hier sich im natürlichen Wesen so gefiele wie der reiche Mann, der hat seinen himmlischen Beruf aufgegeben und sich an diese vergängliche Welt weggeworfen, der seufzt dann wohl nicht mehr nach der Kindschaft, er mag sogar herrlich und in Freuden leben, der ist aber am allermeisten zu bedauern, denn bei dem ist die Hoffnung erstorben und seine Ewigkeit wird voll Seufzer sein. Solches grob fleischliche Wesen meldet sich jedoch auch bei uns allen und man muß davor auf seiner Hut sein. Das ist nicht kindlich und der Kindschaft angemessen, darum macht es uns billig desto mehr nach ihr seufzen.

Unsre Seele ist zu Gott gezogen durch den Glauben; aber es hat mit uns einen langen Zug, meine Lieben, daß wir Gotte nachkommen, an uns hängt sich vermöge unsres irdisch leiblichen Lebens immer die ganze Welt an. Darum seufzen wir der Kindschaft harrend; Paulus sagt: nämlich der Erlösung unsres Leibes. Wir sind ja Gottes Kinder durch den Glauben an Jesum Christum,

aber unser Leib ist noch im Tode und all unser leibliches Wesen ist mit Tode behaftet. Da ist das nun so überaus herrlich und ewig dankenswerth, daß Gott auch diesem unserm Seufzen zuerst entgegengekommen ist. Gott will Sein Werk nicht halb gethan haben, wir sollen nicht im Seufzen und Aengstigen stecken bleiben, sondern wir sollen noch einmal völlig gesund und froh werden, wenn wir nur an Christo festhalten, und nichts uns von Ihm abbringen lassen. Er hat unsrer Seele Frieden gegeben durch Sein Blut und durch dasselbe freuet sich auch zuweilen Leib und Seele. Es soll aber auch Seiner Auferstehung Kraft an unserm sterblichen Leibe offenbar werden. Wie er ganz lebt nach Leib und Seele, so soll auch unser Leib aus den Todesfesseln wieder frei werden. Damit ist dann fürwahr die ganze Natur frei geworden. Wie aber die Vorstellung von unsrer Auferstehung noch nicht klar in unsrer Seele ist, so können wir auch die Verklärung der Natur nicht ausdenken, obwohl wir sie wissen.

So haben wir denn das herrlichste Ziel vor uns, meine Lieben, wenn wir nur wirklich Gottes Kinder sind und in solchem Stande beharren. Laß dich den Geist Gottes treiben in Seinem Worte, seufze über dein natürliches Wesen zu Gott und thue Buße über deine Sünden, laß aber Christum ganz deinen Trost und deine Hoffnung sein, Er wird dann alles ewig wohl machen. Er wird uns, nachdem Er uns hier so oft vergeben, dort ewig ohne Sünde darstellen und uns leiblich verherrlichen, dann wird aber damit auch alle Natur auf's höchste verherrlicht und der vollen Freiheit der Kinder Gottes ganz angemessen sein. Seufzest du also über Deinen Leib in dieser Welt, was er alles bedarf und alles will und wie viele Noth er macht, so laß dich das nicht im Geiste zu sehr betrüben, alles hat seine Zeit, auch solch Seufzen: wenn man nur Gottes Kind ist, muß man doch aus aller Pein bald erlöset sein, und zum Kinde hat Er dich schon angenommen, wenn du Jesu nur dein Herz geöffnet. Erst heiligt Er dein Innerstes und endlich macht Er auch unser Aeußerstes herrlich. Von innen heraus ist Gottes Weg. So habe denn inwendig Friede durch Seine Gnade und befiehl Ihm deinen Leib und alle Creatur, Er wird's ewig wohl machen!

Gebet. O Herr Gott himmlischer Vater! Gieb uns völligen Glauben, daß wir, wenn wir Deiner Gnade in der Seele froh geworden sind, auch auf unsers Leibes Erlösung von ganzem Herzen hoffen und Dir dafür täglich danken bis wir unser ganzes Heil überschauen: durch Jesum Christum. Amen.

Am 5. Sonntage nach Trinitatis

über

1 Petri 3, 8—15.

In Christo Geliebte! Wie überschwänglich wohl man es bei Jesu habe, wenn man Sein Wort recht gehört hat und auf dasselbe hinfährt, bekennt uns Petrus sammt seinen Genossen im heutigen Evangelio. Auf Sein Wort soll uns alles über Erwarten und wider den Augenschein gelingen, wir sind nur leider nicht die Leute darnach. Dennoch bleibt Er bei uns, wenn wir Ihm nur folgen wollen, und macht aus Fischersleuten Apostel. Es geht wohl unter Kampf und Noth damit, doch bleibt Christus bei ihnen. So sollen auch wir, meine Lieben, Ihn bei uns bleiben lassen, damit Er uns zu ewigem Siege führe. — Unsre Epistel zeigt uns nun, was das heißt, Christum bei sich bleiben lassen, sie lehrt uns, wie wir auf Sein Wort gehen und arbeiten sollen und welcher Erfahrungen wir dabei theilhaftig werden. Es wird wohl gegen des Fleisches Vernunft angehen, was sonst der Welt Anschauung ist, werden wir wohl verschmähen müssen, aber nach unsers Textes Verheißung, werden wir dabei Gottes Segens und Friedens auf Erden und einer hohen Sicherheit in unserm Gott genießen. Ach, Gott wolle uns diese Güter doch über alles werth machen und uns allen von ihnen reiche Erfahrung zu Theil werden lassen!

I.

Nachdem der heilige Petrus vor unserm Texte die Christen als Gottes heiliges Volk, Priester und Könige, zu heiligem Wandel in aller Unterthänigkeit gegen Obrigkeiten und Herrschaften und zu gottseliger Führung der Ehe ermahnt hat, fährt er nunmehr fort: Endlich — d. h. um auf das zu kommen, was im Allgemeinen jedem Christen zu wissen ziemt und für alle Berufe gilt, so seid allesammt gleichgesinnet, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Da sagt er uns, wie es in uns und unter uns Jüngern Christi aussehen soll. Da macht er keinen Unterschied zwischen gelehrt und ungelehrt, vornehm und gering, gebildet und ungebildet, wie die Weltleute meinen, für geringere Leute sei die Rohheit schon gut genug, sondern alle Christen ohne Ausnahme haben in Christo, dem ewigen Gottesworte, die höchste Lehre, die höchste Würde und die höchste Bildung empfangen. Welche Bildung soll denn über Gottes Bild gehen, zu welchem wir ja in Christo erneuert sind? Welche Würde kann über diese gehen, Gottes Kinder, ja Gottes Erben in Seiner innigsten Gemeinschaft zu sein? Welche Gelehrsamkeit kann dieser gleichkommen, die ewige Weisheit selbst in sich wohnen zu haben? Hier in Christo ist das höchste an jeden

gegeben, wenn's nur recht viele achten und bewahren wollten! In Christo ist's uns gegeben, alle gleichgesinnt zu sein, d. h. auf Ein großes Ziel hingerichtet, indem alle zugleich in Einem Grunde wurzelnd und mit demselben Inhalt der Herzen erfüllt sind. Christus hat sich uns gegeben und in Ihm alle Gottesfülle. Er ist zu uns armen, abgemüdeten Leuten vom Himmel gekommen, uns auf neue Fahrt zu bringen, da wir Ihn erkennen als unsern Freund, Heiland, König und Versorger. Da ist uns in Ihm ja alles geschenkt, daß Er und Seine Fülle wohl immer unser Sinnen bleiben sollte. Erkennen wir das nun, so sind wir gewiß recht gleichgesinnt und das wird sich dann auch in allen irdischen Dingen offenbaren, indem wir ja dann alle in jedem nur Christi Ehre und Gemeinschaft suchen. In Christo ist keine Entzweiung, und in Ihm ist auch keine Begrenzung, daß des einen Gnadengenuß den des andern irgendwie hinderte, im Gegentheil, der des einen wird nur durch den des andern noch erhöht. So können wir denn in Christo auf's höchste und vollkommenste gleichgesinnt sein, und sind wir's nicht, so wird daran nur offenbar, daß wir eines Theils oder allesammt nicht recht in Christo sind und auf anderes sinnen als auf Jesum Christum, Sein Wort und Sein Reich. Sind wir's aber, so sind wir gewiß auch mitleidig miteinander, denn einer ist ja des andern Glied, und einer sieht in des andern Wohl und Wehe sein eigenes. Er sieht es aber nur so, weil es wahrhaftig so ist, wer aber gleichgültig oder gar mit Schadenfreude andrer Christen Leid ansehen kann, der ist gewiß selber kein Christ. Wir sind ja alle eines Vaters Kinder, wir haben alle Ein Haus, Gottes Himmel, so sollen wir doch brüderlich sein. Brüder sind als solche geboren, sie haben's nicht sich selber gemacht, so sind Brüder geborne Freunde und sie müßten schon alle Menschheit verleugnen, wollten sie sich nicht lieben. Nun hat Gott durch Christum die höchste Brüderschaft zwischen uns gestiftet, da wir nicht einer Einheit des Blutes als von denselben sündlichen Eltern uns rühmen; sondern desselben Blutes Christi, das uns alle erlöset und nun unserer Seelen Nahrung ist. In Christo wird die höchste und innigste Blutsverwandtschaft gestiftet, so sollen wir uns derselben auch erfreuen und ihrer thatsächlich genießen. Wer das thut, was Petrus hier sagt, der hat selbst den höchsten Genuß davon. Wer aber recht brüderlich ist, der ist auch barmherzig, daß er die Schwachheit seines Nächsten erkennt, sich dabei zufrieden giebt und gern davon etwas duldet und leidet. Der Barmherzige ist im rechten Sinn des Wortes gutherzig, nicht was die Welt so nennt, sondern dem Nächsten zu allem Guten vorweg verbunden und freundlich gesinnt, dem Nächsten gern zu Gefallen und zur Hülfe sein zu wollen, daß er an uns nicht Leid, sondern Freude habe. Wir sollen darauf sinnen, wie wir

dem Nächsten gutfreund nicht bloß seien, sondern ihm uns auch so beweisen können. Das besagt nämlich das griechische Wort in unserm Texte, und wer darnach thäte und sönne immer darauf, wie er recht vielen ein wahrer Freund werden möchte, der hätte mal eine recht nützliche Verstandesübung. Es ist uns aber die Macht zu diesem Allen in Christo gegeben, denn Ihn erfahren wir täglich als die Barmherzigkeit und Freundlichkeit selbst, an Ihm, der unser Gott ist, haben wir unsern allerliebreichsten Bruder und Er beweist uns noch immer Mitleid. Weil Er aber solches beweist über alle unsere Würdigkeit, ja ohne Verdienst und Würdigkeit, so sollen wir nicht darauf denken, wie man Liebe und Freundlichkeit auf diese oder jene nur zu beschränken habe; sondern wie sie sich möglichst weit ausdehnen lassen. Wir sollen Jeden gerne zum Mitbruder in Christo haben wollen und auch Jedem möglichst Lust dazu machen, unser Bruder in Christo zu werden. Weil dies nun aber nicht gerade sehr häufig gelingt, meine Lieben, so sollen wir doch nicht müde werden; sondern desto mehr Fleiß thun in so himmlischen Werken. —

Wir wissen nun, in Christo Geliebte, daß uns Christus solchen Sinn gegeben hat, und wer nur in Christo ist, der möchte es so auch vollbringen; aber unser Fleisch ist gewaltig dagegen und sucht das seine und frägt weder nach unseren noch nach anderer Leute Seelen, darum müssen wir St. Petri Vermahnung mit Dank annehmen und uns dennoch auch selbst ermahnen und strafen, damit uns unser Fleisch nicht auf ganz andere Bahnen bringe, wie uns leider oft begegnet ist. Je mehr man von dem rechten Christen in sich hat, desto mehr erkennt und bereut man das, in Christo Geliebte!

Einerseits empfiehlt sich ja Petri Vermahnung fast jedem Menschenherzen, wenn es aber zur Ausführung in Thaten kommen soll, dann scheint sich solch himmlisches Wesen für diese Welt wenig zu reimen. Denn dann findet sich wenig Gleichgesinntheit. Was soll ich aber da machen? — Nun so sinne du nur recht auf Christum und seine Liebe, ruhe du fest in Ihm, dann wirst du einstweilen auch der Liebeserweisung der Menschen noch entbehren können und doch fröhlich bleiben, denn in Ihm bist du schon mit allen Engeln und Heiligen gleichgesinnt und wirst endlich auch mit allen Redlichen zusammenkommen, denn Christus ist, daß ich so sage, die Eine ewige Gleiche für alle seligen Geister, große und kleine. Willst du aber von Ihm ein wenig lassen, um außer Ihm mit andern Menschen gleichgesinnt zu werden, so bist du ewig zerrissen und zerspalten, denn außer Christo, der ewigen Wahrheit, geeint zu sein, ist der schlimmste Zwiespalt. Was soll man aber mit den Feinden oder mit solchen machen, die von der Brüderschaft in Christo nichts

wissen wollen? Petrus sagt: Vergeltet nichts Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort. Böses und Scheltwort, meint er nämlich, werde uns schon mannigfach widerfahren, wir sollen uns dadurch aber nicht aus Christo herauslocken lassen, uns auf denselben gottlosen Grund mit der Welt zu stellen. Möchte es auch sein, daß wir dann weltlich gewönnen, bei Gott hätten wir doch verloren. Wir sollen uns in unserer festen Burg, die Gott selbst ist, so sicher wissen, daß wir nicht zu der Welt Waffen herabsteigen. — Wenn wir dies nun auch nach Kräften befolgen, in Christo Geliebte, so sollen wir nicht denken, es der Welt dabei recht zu machen. Unser Schweigen und Wohlthun wird sie für Heuchelei oder für Schwäche halten, und wenn wir nach Pflicht und Amt der Sünde und Lüge mit Eifer wehren, so wird sie uns das als Gehässigkeit und als Schimpfen auslegen, denn ihr ist solch Werthlegen auf Wahrheit und Ehre ebenso und noch mehr zuwider, als wenn ihr einer stiehlt oder afterredet. Wir müssen in Gott wissen, was wir zu thun und zu lassen haben und allen Menschen wohl wollen, wenn sie uns auch darüber am meisten haßten. Petrus sagt: Schädigt nicht, scheltet nicht wieder; sondern dagegen kommt ihnen ganz umgekehrt entgegen, segnet! — segnet die Verfolger und Lästerer, daß ihre Seelen möchten bekehrt und gerettet werden; laßt euch ihren verlornen Zustand aufrichtig zu Herzen gehen und gönnt ihnen den Himmel. Damit ist ihre Sünde wahrlich nicht gutgeheißen; sondern erst recht verdammt. Petrus sagt: Solches thut, weil ihr zu diesem Verhalten in Christo berufen seid. Gott hat sich fürwahr in uns nicht eine besondere Art von Weltleuten schaffen wollen; sondern Himmelsleute, an denen man Seine Liebe und Gnade widerscheinen sähe. Und solchen Beruf, für Beschädigung und Schelten noch zu segnen, soll man sich wahrlich keinen geringen Beruf dünken lassen. Gott hat's damit, als Er ihn uns zutheilte, wahrlich gut gemeint, denn Er hat uns so nur berufen, damit wir den Segen beerben. Es gilt ja: vergebet, so wird euch vergeben, und so gilt nun auch: Segnet, so werdet ihr gesegnet, ja dann seid ihr schon von Gott zuvor gesegnet und werdet auch in Ewigkeit gesegnet bleiben. Der Segen ist ja ein Erbe und wird nicht verdient. Gott hat uns dazu geboren und wiedergeboren werden lassen; sind wir nun also von Gott berufen, so sollen wir uns unserer Würde und unseres Reichthums in Christo auch bewußt bleiben und alles wieder segnen, was uns hier begegnet: dann erst beweisen wir, daß wir unsern Christenstand recht verstanden, wirklich eingenommen und bewahrt haben. So nur bleiben wir bei Christo und so nur ist Er wirklich bei uns. —

II.

Wie soll man aber dabei Frieden haben in dieser Welt? frägt mancher. Wie soll man also durch die Welt kommen? Nun, wie man damit durch die Welt kommen soll, werden wir gleich hören, so nämlich, daß wir doch Frieden haben, unseres Lebens so schön wie kein anderer genießen und gute Tage sehen. Petrus lehrt uns dies mit David's Worten aus dem vier und dreißigsten Psalme (v. 13—17) folgendermaßen: Wer leben d. h. wer seines Lebens wahrhaft froh werden will und gute Tage sehen, der schweige zuerst seine Zunge, daß sie nichts böses rede und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Wer alles herausredet, was ihm so plötzlich vom bösen Feinde her durch den Kopf geschossen wird, wer immer gleich in Leidenschaft antworten muß, wer sich's erlaubt laut zu denken (wie das manchmal genannt wird; man sollts aber gar nicht „denken" nennen) — der wird viel böses reden, der wird auch viel Afterreden ertragen und zwischentragen und der wird auch wohl zum verläumden und zu tausend Arten von Lug und Trug, fein oder grob, gelangen, und damit hat er sich in des Teufels Netze so verwickelt und verwirrt, daß er seines Lebens nimmer froh werden wird, denn er hat nun seinen Grund in Gott verloren und muß bei der Welt betteln gehen, der er aber auch durch sein Wesen beschwerlich fällt: das ist denn Beschwerde ohne Ende. Petrus sagt ferner von dem, der seines Lebens froh werden will: er wende sich vom Bösen und thue Gutes; d. h.: er gebe alles grundsätzlich auf, was böse heißt vor Gott, daß er also keinen unrechten Gewinn, keine Uebervortheilung des Nächsten, keine Hinterlist und dergleichen sich mehr erlaube und trachte nur darnach, wie er sich dem Nächsten auf's höchste nützlich machen könne. Das ist fürwahr die rechte Ehrenhaftigkeit, daß sich einer mit allen seinen Fähigkeiten zur Förderung des Nächsten hergiebt.

Petrus sagt aber noch mehr: Er suche den Frieden und jage ihm nach — der guter Tage genießen will. — Wie soll er aber Frieden suchen und ihm nachjagen in einer Welt, da immer Krieg ist? und wie soll einem wohl werden, wenn man immer suchen und nachjagen muß, was man doch nie bleibend ergreift? In Christo Geliebte! darum sollen wir eben den Frieden mit unserm Nächsten suchen und ihm nachjagen, und darum können wir das auch siebenzig oder achtzig Jahre lang ganz wohlgemuth, weil wir als Christen unsern Frieden immer vorweg im Herzen schon haben. Wir sind mit Gott zufrieden geworden und haben in Ihm unsern Frieden, d. h.: wir haben Vergebung und ruhen in Seinem seligmachenden Gnadenwillen; aber nun wollen wir auch mit allen Menschen gern Frieden haben, und weil das oft noch nicht vorhanden ist und oft gewaltig weit davon läuft, so suchen die Christen den

Frieden und jagen ihm ihrerseits nach; und suchten wir ihn nicht so ernstlich und eifrig und ließen ihn laufen, so hätten wir den Frieden Gottes im Herzen gewiß schon verloren, oder er wäre doch schon im Entweichen begriffen. Denn der Friede Gottes ist der Friede in der Liebe, die uns Sünder nicht laufen gelassen hat, sondern uns in Christo eben nachgelaufen ist, bis sie uns gefunden hat: so müssen wir wohl wieder laufen und haben doch Ruhe dabei, denn unser Friede hängt nun nicht von andern Leuten ab, wie viel desselbigen sie uns bei sich finden und genießen lassen wollen. — So sehen wir also, daß die Liebe in dieser Welt stetig zu beweisen, nicht unglücklich macht nach St. Petri Behauptung; sondern uns zu den schönsten Tagen verhilft, die ein Mensch nur haben kann. Wie soll das aber zugehen? spricht mancher. Nun, meine Lieben: Gottes sollen wir uns dabei ganz wohlgemuth getrösten: denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, erkennen ihre redlichen und liebevollen Absichten, die Er selbst ihnen in's Herz gepflanzt hat, und seine Ohren hören auf ihr Gebet und Flehen, wenn ihr Suchen und Nachjagen ihnen nicht viel zu helfen scheint. Wissen wir, daß wir in Gott Frieden haben und mit allen Menschen gern in Liebe Frieden haben wollen, so sollen wir dessen gewiß sein, Er ist nun auch mächtig genug, uns zu leiten und zu schützen, Er selbst ist mit uns verbündet und Seine Sache geht in dieser Welt durch uns. Aber das Angesicht des Herrn siehet auf die, so Böses thun, so mögen sie es denn mit Ihm versuchen: Er hört sie, er hat sie, daß sie Ihm nimmer entlaufen werden, und zürnend ist Sein Antlitz ihnen schon zugewandt, wenn sie auch in ihrer Thorheit nichts davon merken. Wir, meine Lieben, sollen es aber gewiß merken und wissen und ihres Friedens und ihrer Gemüthsruhe uns nicht wünschen, denn sie sind ja schon in ewigen Banden gefangen und plötzlicher Schrecken wird sie bald überfallen. Ach wie wird sich Gott an ihnen wie ein verzehrendes Feuer offenbaren! So können wir uns denn, was uns anlangt, gar wohl wegen der Uebelthaten der bösen Menschen zufrieden geben; wir können gern und willig vom Nächsten etwas leiden und guten Frieden bewahren, weil wir wissen, daß der Allerhöchste unser nächster und unser ewiger Freund ist durch Jesum Christum. In Ihm genießen wir reichlich des Lebens auf's höchste und haben die besten Tage; überließen wir uns aber unserm Fleische, zu lästern und zu schelten, dann hätten wir des Herrn Gemeinschaft und damit alles Heil und alle Freude verloren.

III.

Aber noch mit eigenen und gar herrlichen Worten redet nun Petrus von der völligen Sicherheit und dem festen Anhalte, den wir an unserm Gotte haben, wenn wir nur Christum nach Seiner

holdseligen Menschengestalt bei uns bleiben lassen, wie wir Ihn im Evangelium vor Augen gemalt bekommen haben. Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Dem Guten nachkommen? — ist denn das eine so feste Burg? Werden wir etwa damit angewiesen, uns auf unsere guten Werke zu verlassen? O mit Nichten, meine Lieben! Wie Petrus das versteht „dem Guten nachkommen" — da heißt es zu Gott schon gekommen sein und in Ihm auch mit Willen und Wissen bleiben. Indem aber unsere Seele in dem Ewig-Guten, in Gott selber bleibt, da ist nun unser Fuß hier auf Erden immer unterweges, Gottes Güte hierbei und dabei, bei allem, was ich thue, leuchten zu lassen. Dem Guten komme ich nach, indem ich dem lieben Gotte auf den Antrieb Seines heiligen Geistes immer und in allen Dingen nur nachgehe, nachdem Er mich in Christo bei Seiner Gnadenhand genommen hat. Wer will auch nun, wo ich also als Gottes Bote mit Worten und Thaten erscheine, wer will mich darin aufhalten oder mir dafür noch gar schaden dürfen? Das läßt Gott nicht geschehen und kann es auch gar nicht geschehen lassen, denn welcher Schade selbst in Seinen Wegen bleibt noch ein Schade, wenn wir betrachten, daß er im Dienste Seines Wortes geschehen ist? Um Gottes willen, der sich nun darin verherrlicht, wird ja jeder solcher Schade ein ewiger Segen und Vortheil; und wer ist, der diese göttliche, unumstößliche Wahrheit aufhebe oder sie zu nichte machen könnte? Kein Bösewicht, wäre es auch ein König oder Kaiser, ja der Teufel selbst nicht. So ist im Gutesthun lauter Sieg und nie Niederlage, immer Vortheil und nie Schade — und damit ist das Räthsel gelöst, wie man so handeln kann, daß man nie Verlust, sondern immer Vortheil dabei habe: man komme nur immer dem Guten nach. Christus, in dem wir dabei wandeln, als in unserm Wege, ist fürwahr der Mann darnach, daß alles, was auf diesem Wege uns begegnet, ewiges Glück bringen muß. — Daß aber dem Fleische dabei mannigfach wehe geschehen könne, ja gewiß werde, deutet hier Petrus selbst ganz offen an, indem er sagt: Und ob ihr auch leidet (was wohl geschehen wird) um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Die Gerechtigkeit ist wohl ewige Richterin und Königin, weil aber Gott noch Gnade walten lassen will, so muß die Gerechtigkeit als arme Sünderin vor der Welt dasitzen. Die Gerechtigkeit ist nicht beliebt bei der Welt, die Welt nennt sie heute Strenge, Lieblosigkeit, ihr Zeugniß aber Schelten und Schimpfen, so muß ein Gerechter in Gott wohl der Welt wie ein höchst unliebenswürdiger Störenfried aussehen. Aber selig der, sagt Petrus, welcher um der Gerechtigkeit willen gewürdigt ist zu leiden! Das muß Petrus ja wissen, denn er hat es ja selbst genug versucht, nachdem er sich zuerst auf Caiphas Hofe dagegen gewaltig gesperrt

hatte. Leiden muß hier ja alles, die Meisten um ihrer Sünden willen, — in Leiden und Mühen verzehren sich die Kräfte unsers leiblichen Lebens: wer sie nun so hoch anbringen kann, daß er sie zum Zeugniß der göttlichen Wahrheit anwendet, der ist wohl als besonders begünstigt zu preisen. Was will man höheres mit sich selber anfangen?

Steht die Sache aber so, und so steht sie bei Gott, meine Lieben, was sind wir denn noch so oft so verzagt und so feige? Petrus sagt: Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht. Das Donnern hat Gott der Welt mannigfach gelassen, aber die Blitze hält Er selbst in Händen, was soll man also vor dem bloßen Donner sich fürchten? Die Welt schießt auch gewaltig mit ihren Geschossen, Gott allein giebt aber die Richtung und das Ziel, was dadurch getroffen wird. Die Welt sagte schon manchmal zu den Christen: Non licet vos esse, d. h. ihr dürft nicht sein; aber so wie sie's in's Werk setzen wollten, so wurden der Christen nur immer mehr. Wenn wir nun ganz in Gott lebten, in Gott nur dächten, urtheilten und empfänden, so würden wir der Welt Trotzen uns gar nicht rühren lassen, wie sich's Petrus und Paulus späterhin nicht mehr rühren ließen; wenn wir aber als Kinder im Streite uns plötzlich erschrecken, so sollen wir doch nur des Apostels Worte hören: Fürchtet euch nicht, erschrecket euch nicht! die können doch nichts, denn bei allem Spektakeln haben sie nur blind geladen! Sie können Leiber tödten, Häuser nehmen und all dergleichen; aber sie können doch nimmer den Sieg empfangen, denn ihnen fehlt die Wahrheit. Sie sind schon gerichtet, wenn sie auch manchmal gar sittlich thun uud in des Teufels Art Sittenrichter spielen wollen. Durch die, welche selbst verdammt sind, soll man sich in Christo nicht irre machen lassen, wenn sie uns auch hier und da unsere wirkliche Schwachheit vorhielten, wir sollen nur desto enger uns an Christi Hand anschließen. Heiliget aber Gott den Herrn in euren Herzen! Kümmert euch nur um Gott allein, der ist der Herr und bleibt auch ewig oben. Fürchtet ihr Den, laßt ihr den allein euren höchsten Herrn, Gebieter, Leiter, Schatz und Schutz sein, wie Er das alles ist und sein will, so habt ihr doch ewigen Sieg.

Das geschieht freilich nicht durch blos äußeres Partheiergreifen für eine Kirche in der Welt und wenn es die allerbeste wäre; sondern durch recht innerliches Heiligen Gottes des Herrn in unserm Herzen, daß man also alle Sünde mit Schrecken als Feindschaft gegen Gott erkennt, von Herzen bereuet und willig lassen will, daß man ferner Gottes Gnade in Christo nicht verachtet noch bezweifelt; sondern sich die oberste und theuerste Wahrheit im Himmel und auf Erden sein und bleiben läßt. Dann fängt man wenigstens an,

sich Gott das sein zu lassen, was Er uns sein will. Das gehört aber zu Seinem wunderbaren göttlichen Wesen, daß, wer Ihn sich das ehrlich sein läßt, was Er ist, der heiligt Ihn damit und ehrt Ihn auf's höchste, denn in allem, was Er ist, da ist Er die höchste Heiligkeit, und Vollkommenheit. Gott im Herzen zu heiligen ist also auch wieder nichts anderes, als sich ganz in sein Liebeswesen zu ergeben und Ihn sich ganz Heiland und Lebensquell sein zu lassen. Wer das thut, der ist aber in Gott schon entschädigt für allen Schaden dieser Welt, der ist in Ihm auch schon gerochen für alle Unbill, die ihm gottlose Feinde je zufügen können. Er ist gesegnet von Gott, hat seinen Frieden in Gott und ist auch für alle Ewigkeit gesichert. So gebe denn Gott, daß wir aus diesem Schlosse der Sicherheit nie weichen; sondern in Ihm uns immer fester anbauen und also heimisch darin werden, daß uns der Welt Rumoren auch nicht mehr in Bangigkeit oder Schrecken setze.

Dies ist aber Christi Schifflein, geht's auch unter Gelächter der Ungläubigen in die See; darauf ist doch gut sein und endlich wird uns der herrlichste Fang bescheert sein, wir werden uns selbst haben und nimmer verlieren, in Christo werden wir uns ewig haben und in Gott alles Schönen genießen. Ist nun Christi bei-uns-sein nicht ein bloßer Schein und bloßes Reden gewesen, sondern sein Fleisch und Blut, für uns gegeben und vergossen, so soll auch unser Christenthum solch Fleisch und Blut haben und sich so in dieser Welt sehen lassen, wie es uns heute Petrus beschrieben hat, als lauter Liebe im Frieden Gottes, was die Welt zwar nicht versteht, was wir aber verstehen und in solchem Verstande immer üben sollen. Wer so lebt, der hat wahrlich wohl gelebt und sich gütlich gethan. Gott lehre es uns Alle immer besser durch Jesum Christum! Amen.

Gebet. O Herr Jesu Christe, Du ewiger Gottessohn, Du wahrer Menschensohn, gieb uns durch Deine Gnade solchen Antheil an dem Leben, daß auch wir lieben und endlich die ganze Welt durch Deine Liebe überwinden. Verleihe uns dazu tägliche Abkehr von unserm natürlichen Wesen und rechten Glauben, daß Dein Lob bei uns immer größer werde. Amen.

Am 6. Sonntage nach Trinitatis

über

Röm. 6, 3—11.

In Christo Geliebte! Gott hat uns um Christi willen ganz aus Gnaden angenommen und alle unsere Sünden vergeben, Er

will uns nicht strafen, wie wir's verdient, sondern Er will uns heiligen durch Seine Gnade. Obgleich uns nun noch immer Sünde anhaftet, sollen doch unsere Gesinnung und unser Wandel ganz anders sein als die der Pharisäer und ihres Gleichen, welche sich mit ihren Werken so gewaltig brüsten. Unser Leben in der Gnade ist anderer Art geworden, als das des besten blos natürlichen Menschen und ist dein Leben und Denken nicht ganz anderer Art, so gehörst du Christo innerlich noch nicht zu. Christus ist wahrlich nicht der Mann darnach, daß man an Ihn wirklich glaubte, und dabei noch in dem alten hoffärtigen und den Nächsten verachtenden Sinne geblieben wäre. Wer an Ihn glaubt, das heißt, wer an Ihm sein inneres Leben hat, der lebt aus lauter Liebe, so lebt er auch in der Liebe; und was nicht Liebe ist, das mundet ihm nicht, am wenigsten an ihm selber. So will er denn auch nur das, was dem Nächsten zeitlich und ewig frommt und achtet seine Seele von Herzen werth. Das führt uns unser heutiges Evangelium zu Gemüth, und auch unsre Epistel zeigt uns, wie in Christo die Glaubensgerechtigkeit auf's innigste mit einem neuen Leben verknüpft sei. Wir sollen fürwahr nicht sündigen, nachdem wir nicht mehr unter dem Gesetze, sondern nunmehr unter der Gnade sind, Christus nimmt uns, wenn wir Ihn aufnehmen, auch alle solche lästerliche Gedanken aus unserm Herzen. Ist Er uns gegeben, so ist uns damit auch der Sieg über die Sünde und ein neues Sinnen, Trachten und Wandeln mitgeschenkt, und wer dies verachten wollte, der hätte damit auch schon Christum verachtet. Ach Gott helfe uns, daß wir aller Verachtung Christi ledig werden und Ihn das alles in uns reichlich wirken lassen, was Sein Leben in uns mit sich bringt! Daß wir das aber aufmerksam betrachten, ist uns allen noth, damit wir uns nicht mit leeren Einbildungen täuschen und etwa, indem wir den alten Menschen aus Trägheit nicht kreuzigen wollten, uns dennoch mit einem todten Glauben selbst betrögen oder meinten, die Zeit sich in Fleischesruhe wohl sein zu lassen, wäre für uns schon gekommen. Gott schenke uns einen klaren Blick, daß wir unsere Aufgabe und Arbeit in dieser Welt erkennen und dieselbe, sind wir noch träge zurückgeblieben, nun endlich mit aller Macht angreifen. —

St. Paulus redet in unserer Epistel viel von Christi Tode und Leben, welche beide an uns vorhanden und wirksam sein müssen. Obwohl sich die Betrachtung dieser zwei nirgend trennen läßt, so wollen wir doch zuerst hauptsächlich die Wirkungen Seines Todes an uns und darnach die Seines Lebens uns klar zu machen trachten. Gott selbst mache sie uns allen klar, indem wir sie reichlich erfahren!

I.

Wisset ihr nicht, schreibt der Apostel, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft? Wie sollte wohl unter euch jemand denken, er könne nun, nachdem die Gnade in Christo erschienen, desto ungestörter in Sünden beharren? Nein, ein Christ frägt nicht erst: Kann ich wohl diese oder jene Sünde noch thun? kann ich wohl dies oder das noch vom alten Wesen beibehalten? Wer so frägt, der ist noch ein Knecht, er steht noch unter dem Gesetze und hat Christum nicht recht aufgenommen. Wie haben wir denn Christum empfangen? Was ist's denn mit dem Christenthum? Hat sich uns Christus nicht ganz zu eigen begeben, daß alles, was wir von Ihm im zweiten Artikel unsers Glaubens bekennen, an uns mit göttlich sieghafter Kraft wirksam werden muß? Und hat Er sich uns nicht in der Taufe, jedem einzelnen unter uns, also zu eigen gegeben, daß wir an Ihm unser Leben haben sollen? Ja in Ihn selbst sind wir getauft, in Ihn ganz eingetaucht, daß in Ihm unser ganzes neues Dasein wurzelt. Und was ist Er nun für einer? Ist Er nicht der ewige Gottessohn, die ewige Wahrheit und das göttliche Leben selbst? Ja auch für uns Sünder ist Er dies, und zwar dadurch für uns Sünder, daß Er für uns gestorben ist. Werden wir nun in Ihn getauft, so werden wir in Ihn ja als in solchen getauft, der für uns starb, und Sein Tod ist recht der tiefste Grund, daraus unser neues göttliches Leben entspringt. In seinen heiligen, wunderbaren Tod sind wir ganz eingetaucht worden mit unsrer Seele; so hat Gott wenigstens Seine Taufe gemeint, da Er sie uns zu Theil werden ließ und so sollen wir sie nun im Glauben immer mehr erkennen. Was hat das aber für eine Wirkung? St. Paulus sagt: So sind wir je mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleich wie Christus ist auferweckt von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. Er will sagen: Christi Tod ist nicht ein ohnmächtiger Tod, nicht bloß eine Erzählung von einem Tode; sondern ein gewaltig wirkender Tod für den, welcher sich recht in ihn versenken läßt und in ihn sich durch den Glauben vertieft. Er zieht nämlich alles in den Tod hinein, darum Christus gestorben ist. Halten wir Christum nun fest, so ist auch Sein Tod in der Art an uns wirksam, daß er uns in Sterbensgemeinschaft mit Christo hineinzieht nach dem alten Menschen, um deßwillen ja Christus sterben mußte. Paulus sagt: wir sind nach Gottes Absicht schon mit Christo begraben: für den alten Menschen hat das seine vollste Wahrheit. Aber freilich heißt mit Christo begraben sein nicht soviel, als mit irgend einem guten Manne begraben sein, wie mancher in falscher Creatur

liebe sich mit einem geliebten Freunde begraben will, um seinem verzweifelten Schmerze völlig genug zu thun; sondern Christi Grab ist voll aller Lebenskräfte, mit Christo begraben sein ist der Weg zu ganz anderem und höherem Leben. Wie Gott der Vater unsern Herrn Christum von den Todten auferweckt hat und damit Seine himmlische Herrlichkeit recht bewiesen hat, so hat Er's auch bei uns in allem nur auf's neue, himmlische und ewige Leben, nicht auf Tod abgesehen; doch kann's bei uns zu diesem Leben nicht kommen, ehe wir nicht in den Tod mit Christo zuvor begraben sind, wie ja auch Christus selbst nicht eher in himmlisch verklärter Menschheit auferstanden ist als bis Er zuvor gestorben und begraben war. Er mußte wohl solches erst leiden und darnach zu Seiner Herrlichkeit eingehen, wie Er selbst auf Grund der Schrift so oft bezeuget hat. So müssen wir uns wohl einen Tod und ein Begräbniß schon bei Leibesleben gefallen lassen, meine Lieben, das andere Sterben und Begräbniß wird uns darnach leicht werden — es ist ja jenes Sterben und Begrabenwerden mit Christo, und mit Ihm soll uns fürwahr alles süß werden, wäre es auch an sich noch so bitter.

Paulus sagt: denn so wir zusammenverwachsen sind mit der Aehnlichkeit Seines Todes, daß Sein Tod an uns seinen Abdruck, sein Spiegelbild wieder finden muß, wenn wir nun Christen heißen wollen, so werden wir andrerseits aber auch mit der Aehnlichkeit Seiner Auferstehung also zusammenverknüpft sein, daß auch sie an uns zu Tage kommen muß. So sollen wir uns denn doch die Aehnlichkeit des Todes Christi, die an uns statt haben muß, ohne Murren gefallen lassen, Gott hat's ja auf Christi Leben in uns dabei schon abgesehen; wir machen Ihm aber Seine Gnadenabsicht zu nichte, wenn wir von der Aehnlichkeit des Todes Christi nichts an uns sein und sehen lassen wollen.

Tod ist immer bitter, meine Lieben, und am allerbesten wäre es gewesen, wir hätten den Tod uns nicht erst mit unsern Sünden auf den Hals gezogen. Da es nun aber einmal so ist, wie es ist, sollen wir Gott schon kindlich trauen, wenn Er uns in Christi Tode geistig solches Todes sterben lassen will, daß wir davon endlich das ewige Leben haben. Aber da sträubt sich unser ungläubiger Sinn gar gewaltig und will gern um die Todesgemeinschaft mit Christo hinweg kommen, obwohl wir darnach, wenn wir in solchem Sträuben verbleiben, in Todesgemeinschaft mit dem Satan kommen müssen. Ein Tod muß sein, entweder mit Christo in dieser Welt zur Seligkeit oder mit dem Satan in jener Welt zur Verdammniß. Wie dankbar sollten wir es nun erkennen, daß Christus uns in Seinem Tode und Grabe den Ort dargeboten hat, an dem wir vom ewigen Tode gesunden sollen!

Wir sollen also gewiß nicht sagen, unsre Rechtfertigungslehre

thäte dem alten Menschen nicht wehe! Wehe ist gar nicht genug gesagt, sie bringt ihm den Tod auf's gründlichste, denn der Sinn unsrer Rechtfertigungslehre ist ja der, daß Christus uns Alles sein soll, auch mit Seinem Tode, so muß Er auch durchweg an uns wirken; und daß wir Ihn an uns wirken lassen, das ist fürwahr das höchste Thun, denn es ist die entschiedenste Selbstverleugnung und nur sich selbst zu verleugnen ist ein wahres Thun von Bestand.

Ist nun aber auch Christi Tod an uns gewandt und sind wir auch in Seinen Tod begraben, daß Sein Tod zu unserm Heile an uns seinen Widerschein finde, so sind wir leider doch noch nicht so völlig todt als wir sollten und möchten. Was uns in der Taufe gegeben ist, das müssen wir durch's ganze Leben uns aneignen, und damit auch die heilsame Todesgemeinschaft mit Christo. Dies nun drückt uns Paulus noch deutlicher im folgenden Verse unsers Textes aus, indem er sagt: bei unserer Todes- und Auferstehungsgemeinschaft mit Christo sollen wir dieses wissen und bedenken, daß unser alter Mensch sammt Ihm gekreuzigt ist, auf daß der Sünden Leib aufhöre, indem wir nämlich der Sünde nicht mehr in allerlei bösen Werken dienen. Tod ist dem alten Menschen zudictirt, ja in den Tod ist er auch thatsächlich getaucht und versenkt, wenn wir nur an Christo Theil haben, wie man an Ihm Theil haben muß; aber damit ist er noch nicht thatsächlich und völlig verstorben, darum kann man sagen: er ist mit Christo gekreuzigt, und Niemand kann sich mit Christo wirklich zu schaffen machen, ohne daß dabei der alte Mensch gekreuzigt wäre: ist er aber gekreuzigt, so ist er angenagelt, daß er sich nicht nach Gefallen rühren kann und das thut ihm weh. Wehthun muß also auch bei deinem Christenthum täglich bei sein, sonst ist's nicht ächt. Will einer den alten Menschen frei haben, so hat er die Gemeinschaft Christi damit aufgehoben. Es ist darauf abgesehen, daß der Leib der Sünde aufhöre, sagt Paulus, weil unser leiben und leben noch sündlich ist; im Aufhören mußt du täglich begriffen sein, weil du dich täglich in Falschem unterweges sehen wirst. So soll die Sünde an dir immer weniger behalten, das ihr noch diene und ihre Zumuthungen vollbringe. So leben wir nicht mehr dem alten Menschen: sondern obwohl er an uns ist mit all seiner Wildheit, List und Bosheit, so kreuzigen wir ihn täglich und leben Christo; und wer das nicht will, der gehört Christo nicht zu, denn Gottes Wort sagt (Gal. 5, 24) welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden; und Paulus sagt deßhalb von sich: ich lebe, doch nun nicht ich; sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. (Gal. 2, 20.)

Wie sollen wir demnach all unser zuchtloses, regelloses, weichliches, Wollust und Bequemlichkeit liebendes Wesen ansehen, in dem wir uns so oft betreffen können? Es ist immer Verrath an Christo und Untreue gegen unsre eigne Taufe. Daran ist die Gnade fürwahr nicht schuld; sondern bloß unsre Verachtung derselben, denn hielten wir sie nur von Herzen werth, so würde sie uns auch die Kraft verleihen mit dem Tödten und Kreuzigen der alten Natur mehr Ernst zu machen. Da sollen wir nur uns selbst beschämen und jeder mag sehen, daß er sich nicht um die Gnade betrüge, wenn er den alten Menschen nicht angreifen will, daß er's fühlt. Ein Sterben muß wohl sein, reden ist nicht genug. St. Paulus sagt: denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde und von ihr losgesprochen, daß sie sich nicht mehr an ihn heften darf. Strafe also nicht bloß dies und das an dir, nicht bloß suche einzelne Gebrechen abzustellen; sondern den ganzen alten Menschen gieb des Todes schuldig und kreuzige ihn, so kannst du darnach Ruhe haben. Tod klingt wohl schrecklich und greulich; aber stirbst du nur zu Christi Gemeinschaft, dann ist's doch ein schöner herrlicher Tod, und was die Welt Tod nennt, das hat darnach seine Schrecken verloren und ist ein lieblicher Schlaf zur Genesung geworden; aber gekreuzigt, gestorben und begraben muß wirklich dein ganzer Mensch schon hier an dir sein, sonst hast du kein Leben sammt Christo verborgen in Gotte (Col. 3, 3); und lebt er doch, der doch todt sein sollte, nun so gieb ihn jetzt in den Tod und täglich wieder — durch Reue und Buße! —

II.

Die Hauptsache ist aber immer die, daß es Gott bei diesem allem auf Leben und ewige Genüge für uns abgesehen hat. Paulus sagt: Sind wir mit Christo gestorben, so glauben wir und trauen Seiner Person und Seiner festen Zusage, daß wir auch mit Ihm leben werden. Das macht eben Christi wunderbare Person, daß wer sich mit Ihm nur ernstlich einläßt und läßt den alten Menschen durch Ihn in die Tiefe versenken, auch ganz sicher sein kann: dies giebt keinen Tod für mein ganzes Dasein, sondern erst ein rechtes Aufblühen zum wahrhaftigen Leben. An den Lebensfürsten sind wir durch Gottes Gnade gerathen, so erweist Er sich auch an uns als Lebensspender. Er giebt uns nämlich Sein Leben, nachdem Er uns von unserm alten bösen Leben geholfen: durch Sein Wort giebt Er uns Sein Denken, Urtheilen und Empfinden, daß wir's alles meinen, wie's Jesus meinte und uns in Ihm des Vaters in allen Dingen freuen können, wenn's auch durch Kreuz und Tod in dieser Welt geht. Das heißt recht über das fleischliche Leben hinaus und im Himmel leben!

Und dies Leben mit Jesu ist das allergewissefte und sicherste,

meine Lieben, nicht ein schön euch erscheinender Gedanke bloß; es hat Wesen und Wahrheit, und gegen dies ist das natürliche Leben gar schattenhaft und trügerisch trotz aller Heftigkeit der Begierden und aller Wiederholungen des Thurmbaus von Babylon. Wir wissen, daß Christus, durch Gott selbst von den Todten erweckt, hinfort nicht stirbt, mit Ihm nimmt's nun nie wieder ein Ende mit Schrecken, der Tod wird hinfort über Ihn nicht herrschen, nachdem Er selbst ihn so siegreich durchschritten und mit Füßen getreten hat. Er spricht: Ich war todt, und siehe: Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes. Einmal ist Er geopfert, wegzunehmen Vieler Sünde, nun aber kommt Er denen, die Seiner warten, zur Seligkeit. Nein unser Jesus ist das Leben und die Wahrheit, obwohl Er für uns Einmal den Tod erduldete, eben um ihn für uns zu tödten; darum was wir mit Ihm und in Ihm leben, das ist wahres, unvergängliches, göttliches und ewiges Leben, und davon empfangen wir auch schon hier den Geschmack.

Denn das Er gestorben ist, das ist Er der Sünde gestorben zu Einem Mal; das Er aber lebt, das lebt Er Gotte. Tod war ja an Ihm zu sehen, unsre Sünde war freilich so groß, daß sie Ihn ganz darniederriß, als Er sie auf sich genommen hatte; da Er sich aber für uns hingab, da fertigte Er sie auch von sich und den Seinen auf ewig ab, daß sie nun an Seinen Leib nicht wieder kommen darf. In Christo Geliebte! Die Sache ist gründlich in Richtigkeit gebracht, daß Jesus Seinen reinen Leib und Sein heiliges Blut zum Siegel und Pfande gegeben hat; nun ist aber darnach auch das allerschönste Leben offenbar und uns mitgetheilt worden. Mit der Sünde ist Christus fertig, ja mit unsrer, mein' ich, ist Er fertig, und lebt ganz ungestört Gotte, Ihm nämlich völlig zugewandt, alle Strahlen Seines ewigen Lichtes beständig für uns in den Spiegel Seiner himmlischen Menschheit sammelnd um sie wieder an Seine Jünger auszustrahlen. Das ist in Ihm mal ein Leben, in Christo Geliebte, ein Schauen! dagegen unser Leben wie Träumen und unser seligstes Schauen noch wie das Blinzeln eines Blödsichtigen! Aber lebt Er so Gotte, Er der Gottmensch, so lebt Er das alles für uns, denn lebte Er's nicht für uns, so wäre Er ja in des Vaters Schooß geblieben und wäre nicht erst in unsrer Gestalt gen Himmel zur Rechten des Vaters gefahren. Wie Er Gotte lebt, das kommt uns alles zu Gute und kommt uns alles zum Mitgenuß.

Darum sagt Paulus: Also auch ihr haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu. Das ist kein sich selbst Vermessen, meine Lieben, dazu uns hier der Apostel auffordert, auch nicht leere Einbildung;

sondern im Gegentheil, er meint, wir sollen das wesenhafte, wahre Leben, das uns nun Gott in Gnaden beschieden, auch recht gründlich ergreifen und uns vom Feinde keine leeren Possen vormachen lassen, wenn er uns immer in den Dingen und Schlingen dieser Welt umherzieht, daß wir bald hier bewundern und da jammern, hier wünschen und da verabscheun sollen, immer in bloß eitlen, vergänglichen Dingen; nein, wir sollen unsern Christenstand männlicher und kräftiger erfassen. Wir sollen uns in Christo erkennen, und begreifen, worauf es Gott mit uns abgesehen hat. Er hat uns der Sünde und dem Teufel absagen lassen in der Taufe und mit Christo begabt: Das ist geschehen, so müssen wir's auch täglich geschehen sein und bleiben lassen und niemals wieder ungeschehen machen wollen, daß wir dem alten Menschen geflissentlich Luft und Raum zu seinen Werken des Eigensinns, der Hoffahrt und Lieblosigkeit hergäben. Nein haltet euch bei allen solchen Anmuthungen für der Sünde gestorben und vermeldet dem Brautwerber der Sünde, dem Teufel, daß für ihn niemand zu finden, sondern alles ausgestorben und begraben sei. Derweilen sollen wir uns aber im Geiste gütlich thun, und Welt und Teufel auslachen, daß uns jenseits des Sterbens solch schönes Erbtheil mit so himmlischen Gütern zu Theil geworden sind. Da Christus Gotte im Himmel lebt, leben wir in unsrer Art auch Gotte auf Erden. Was ist aber damit nicht alles gesagt! Da ist ja Gott mit all Seiner Fülle unsre Freude und unser fortwährender Gegenstand, die Sonne unsers Lebens geworden, um die sich alles dreht, und welchen höheren, gewisseren und herrlicheren Gegenstand könnten wir oder könnte auch ein Engel jemals finden? Wir sollen nun dem höchsten Gute ganz leben, meine Lieben, denn Er, Gott, das höchste ewige Gut, will uns in Liebe ganz zugewandt sein. Und ist dies der Fall, was will denn noch der Tod uns schrecken? Das Leben, dessen wir in der Seele schon genießen, das Leben aus Gott und zu Gott, ist ja fürwahr stärker als der leibliche Tod. Es war ja schon hier in uns trotz des Sündenleibes, so wird es nun, da wir dessen los werden, nur noch mehr Luft bekommen und desto herrlicheraufblühen. Ja des Leibes Tod wird noch mehr unsers Lebens bringen, denn er wird demselben alle Hemmungen wegnehmen. — Das hat uns Christus erworben durch Sein Blut. Was also nun nicht Gotte leben heißt, das sollen wir von uns weisen und verabscheuen, wenn's auch hieße Weib und Kind, Freunden und Verwandten oder Künsten und Wissenschaften leben. Will sich dies zwischen uns und unser Leben mit Gott stellen, so müssen wir es meiden, denn dann will's uns schädlich werden und um den höchsten ewigen Schatz bringen, ohne welchen aller Welt Freundschaft und Herrlichkeit keinen Werth haben. Leben wir aber Gotte, so werden wir nicht ohne Liebesgemeinschaft

sein, sondern Gott hat uns schon Seinen Sohn zum ewigen Bräutigam unsrer Seele, alle Heilige und Selige zu Brüdern und Schwestern und die heiligen Engel gar zu Dienern gegeben, da sind wir fürwahr in eine sehr große und überaus glückselige Familie aufgenommen, und von da aus liebt man alles, was sich noch lieben läßt, alles wahrhaft Gute und Schöne.

Und diese Liebe, die man im geistlichen Leben empfängt, nachdem man den alten Menschen mit seinem hoffährtigen, eigensüchtigen Wesen in den Tod gegeben, diese Liebe ist es, welche Christus aller hohen Einbildung von Heiligkeit bei den Pharisäern vorzieht. Er frägt nach keinem Werke, hieße es auch die ganze Welt selig machen, Er frägt selbst nach keiner Tugend und Frömmigkeit, was die Welt so nennt, Er frägt hier blos nach der Liebe, denn dadurch will Er sich in uns wieder finden lassen. In der Liebe, welche die Seelen werth hält, um ihret willen auch Trübsal und Ungemach zu leiden, will Er sich wieder erkennen. Davon wußten die Pharisäer nichts, und davon wissen alle Selbstgerechte noch heute nichts. Wer nicht zu ihrem Haufen zählt, der soll nichts gelten und doch muß der Samariter sie beschämen. Wer Gotte lebt, der lebt der Liebe und hat nun auch lauter Freude. Unser Leid ist nur dieses, daß wir des alten Menschen noch so wenig los sind und deßhalb in unserm eigentlichen Leben uns noch so viel haben behindern lassen. Damit muß es freilich anders werden, in Christo Geliebte, der eitlen Gedanken an Geld und Gut, an Lüste und Sorgen soll ein Christ sich wahrlich in die Seele schämen; alles was dahin gehört, das wollen wir annageln, daß es sich nicht rühre, tödten und begraben durch gläubige Betrachtung des Leidens Christi; dann werden wir auch in immer größerer Freude die Kraft Seiner Auferstehung schmecken und ganz unserm Gotte als unserm theuersten Gute leben. Sterben geht da wohl täglich vor, es hat also seine Mühe wohl, doch ist das Leben dann nimmer solches Quälwerk wie es bei den Pharisäern war; sondern die rechte Frömmigkeit ist lauter Friede und Freude und Fröhlichkeit im heiligen Geiste, denn sie ist lauter göttliche Liebe. Ach dessen gebe uns der Herr immer mehr zu erfahren durch Seinen Tod und Seine Auferstehung!

Gebet. O Herr unser Gott! Dir danken wir, daß Du uns nach Deiner Gnade in die Gemeinschaft der Leiden Jesu Christi Deines Sohnes versetzet hast, damit der sündliche Leib in uns aufhöre und wir Deiner beseligenden Gemeinschaft ohne Aufhören genießen; hilf uns durch Deines Geistes Kraft, daß wir nun täglich unsern alten Menschen mit seinem verkehrten Willen opfern, auf daß wir Deiner Gnade wieder täglich froh werden; bis aller Tod an uns in's Leben verschlungen ist: durch Jesum Christum. Amen.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis

über

Röm. 6, 19—23.

In Christo Geliebte! Im heutigen Evangelio ist uns in der Speisung der viertausend in der Wüste der Reichthum der Gnade Jesu Christi abgebildet, daß man's bei Ihm allewege gut hat, zuletzt auch sogar für den Leib. Nur bei Jesu kann man des Lebens wahrhaft genießen, nur bei Ihm sind wirklich gute Tage, wenn wir uns nur immer recht zu Seinem Worte hielten, denn dadurch ist Er uns gegeben und dadurch kommt Er uns auf's nächste. Mögen uns zuerst auch Mangel und Noth in Seiner Nachfolge erscheinen, unter Seiner Gnade ist doch gut wohnen, denn durch dieselbe werden wir doch endlich mit allen Nöthen und mit allen Feinden fertig werden. Hat Er nun den Leib selbst so freundlich bedacht, daß Er uns hier zeitlich speisen und dort herrlich verklären und in neuer Weise speisen will, so werden wir ja an der Seele noch viel weniger Mangel bei Ihm haben. Dessen sollen wir auch schon hier vollkommen inne werden, wo der Leib um der Sünde willen noch seine Arbeit und Last haben muß. Unsre Epistel belehrt uns, daß wir bei Jesu wahrlich nicht mehr unter der Sünde verderben sollen. — Die Gottlosen lästern oft so, als ob durch die Gnadenpredigt der Ungerechtigkeit und Untugend noch mehr Vorschub geleistet werde, und den Frommen ist in schwachen Stunden bange, ob sie doch endlich wohl einmal von der Seuche der Sünde ganz frei werden möchten. Sie fühlen sich ja, je länger sie Christo nachfolgen, wohl immer unwürdiger und unfähiger. Da ruft uns St. Paulus vor unserm Texte gar tröstlich entgegen: „Die Sünde wird doch nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetze seid, sondern unter der Gnade." (V. 14.) Meint nur nicht, daß das harte Gesetz eher von Sünden hülfe, als die milde Gnade; das Gesetz verzeichnet nur Sünden und treibt die geängstigten Seelen immer ferner von Gott, die Gnade aber bricht immer wieder die Macht der Sünde, daß doch endlich lauter Gerechtigkeit bleibt. Im ganzen sechsten Capitel, dessen Anfang wir vorigen Sonntag betrachteten, beschreibt ja Paulus die Macht, welche wir aus Christi Tod und Auferstehung schon mittels der Taufe zu unsrer Heiligung empfangen, so sollen wir denn heute mit Freuden den Zustand des natürlichen Menschen mit unserm Zustande unter der Gnade vergleichen, wir sollen das Sonst und das Jetzt betrachten, unser sonstiges Thun und unser jetziges, unsern sonstigen Stand und unsern jetzigen, und zum Schlusse den allgemeinen Grund, die allgemeine Regel erkennen, nach welcher sich Sünde mit Tod belohnt, aus

Gottes-Gnade uns aber Leben erblüht. Paulus schreibt wohl an solche, die früher alle ohne Christum gewesen waren im Judenthum und im Heidenthum; wir dagegen sind alle schon als kleine Kinder mit Christo bekleidet und haben den heiligen Geist empfangen, so daß bei uns von solchem Sonst eigentlich keine Rede sein müßte. Doch müssen wir an unsre Brust schlagen und seufzend sprechen: Ach, daß das böse Sonst sich nur nicht noch gar in unser Jetzt hineingezogen hätte! daß wir jetzt wenigstens doch alle und ein jeder ganz — in der Gnade ständen! Nun was daran fehlt, muß uns freilich mit Schaam und Leid erfüllen; Gott will uns aber heute auf's neue zur Gnade annehmen, daß wir uns alle von Herzen freuen sollen, möchte nun unsre Freude in uns allen nur ewigen Bestand bekommen!

Was nun Paulus über jenes Sonst und Jetzt in diesem Capitel sagt, das will Alles mit besondrer Aufmerksamkeit betrachtet sein. Er sagt zu Anfang unsers Textes: Menschlich, nach Menschen Art, rede ich, mich allgemein verständlicher Gleichnisse bedienend, obgleich diese Gleichnisse nie völlig zutreffen. Das thue ich aber um der Schwachheit willen eures Fleisches. Das Fleisch hindert euch als Anfänger noch am vollen geistlichen Verstande, so muß ich, was die Gnade auf sich habe und wie sie heiligend wirke, in diesem ganzen Abschnitte unter weltlichen Bildern klar machen. Man gelangt unter dem Evangelio und der Gnade ja gewiß in keine Knechtschaft, und der Stand unter ihnen kann durchaus nicht mit dem natürlichen Stande des Menschen verglichen werden, so wenig man Licht mit Finsterniß oder Krankheit mit Gesundheit vergleichen kann, weil Krankheit keinerlei Art der Gesundheit und Finsterniß keine Art des Lichtes ist, sie sind sich gerade entgegengesetzt. Dennoch mag man gleichnißweise von einem Dienste der Gnade und Gerechtigkeit reden, um sich nur die Sache erst näher zu führen, nachher wird man's dann wohl einsehen, daß die Gnade uns in eine ganz andere und höhere Welt versetzt hat, in welcher lauter Freiheit regiert. Mögen wir also zuerst auch so reden, als ob wir bei Christo einen Dienst mit dem andern vertauscht hätten und zusehen, was wir dabei gewonnen haben, so werden wir doch schon merken, wie wohl wir dabei gefahren sind.

I.

Wie war also sonst ohne Christum unser Thun und wie ist's jetzt beschaffen? St. Paulus sagt: Gleichwie ihr eure Glieder sonst als der Unreinigkeit und der Ungerechtigkeit dienende, zur Ungerechtigkeit hergegeben habt, also begebt auch eure Glieder als der Gerechtigkeit dienende zur Heiligung her. Der natürliche Mensch dient mit all seinem innern und äußeren Thun, im Denken, Reden und Vollbringen der Eitel-

keit, d. h. der eigenen Lust, welche, weil sie keine Lust an dem einzigen, ewigen und wahren Gute, keine Lust an Gott ist, als Lüge, Betrug und Schmutz, ja als tiefste Unzucht und als Ehebruch gegen Gott erkannt sein muß. Was will der Mensch eigentlich? Er weiß es selbst nicht und will's auch nicht klar wissen, er will sich wohl sein lassen, nicht in Dem, darin alle Seligkeit ist, sondern Gott verachtend, in Geld, Weltehren und Wollust, und diesen Götzen dient er mit der Seele zunächst, aber darnach mit allen Kräften auch des Leibes, denn der Leib folgt der Seele und sein Verhalten prägt den Zug der Seele nur aus. Die Glieder dienen der Unreinigkeit — und damit der Ungerechtigkeit zugleich, weil der Unreinigkeit zu dienen ewig und immer nicht recht ist, es ist ewig wider Gott, denn Er hat uns zur Reinigkeit erschaffen. Solch eitles unreines Wesen ist schon Uebertretung aller Seiner Gebote und zeigt sich so auch nachher in allen äußern Werken, darum sagt Paulus: sie dienen der Ungerechtigkeit innerlich und daher kommt's zur äußeren Vollbringung vor lauter Ungerechtigkeit. Wer nur dem eignen Willen dient und sich durch denselben, wie's dann nicht anders gehen kann, zu aller Unreinigkeit und Ungerechtigkeit in Gedanken, Worten und Werken fortführen läßt — mag er dabei auch hohes Lob in der Welt erndten — der ist doch noch ohne Christum — oder was noch schlimmer ist, er ist wieder ohne Christum, noch ein Heide oder schon wieder ein Heide trotz alles Christennamens.

Wo aber einer wirklich an Christo Theil hat, da wirkt Christi Wesen durch Seine Gnade auch dies, daß ein solcher nun seine Glieder als der Gerechtigkeit dienende zur Heiligung hergiebt. Es ist hier zwar weder ein Dienen noch auch erst ein Hergeben als von uns, sondern die Gnade macht frei und sie giebt's uns, sie thut's uns an, daß wir geheiligt werden; Paulus will aber um derer willen, die noch keine rechte Erfahrung vom Wesen der Gnade haben, so „menschlich" reden. Wer die Gnade im Glauben angenommen hat, nun dem sind eben seine Sünden vergeben, er erfreut sich der himmlischen Liebe, welche sich für die Sünder in unser Fleisch begab und an unsrer Statt der Gerechtigkeit Gottes genug that, so genießt er der allerhöchsten und lobenswerthesten Gerechtigkeit mit seiner Seele. Er schaut nun zu Seinem Troste die höchste Liebe als die höchste Gerechtigkeit, in Christo sind sie zusammen eine Person, und dieser Trost ist sein innerstes Leben. Will man da noch von Dienen reden, so muß man sagen, der dient ganz der Gerechtigkeit, indem er ganz von der Liebe Gottes lebt. Da kommt einem nicht mehr der Gedanke, oder wenn er einem kommt, so weiß man, daß er vom Teufel ist, daß man wieder dem eignen Willen zur Unreinigkeit und Ungerechtigkeit dienen möchte, sondern wie man innerlich ganz von der Gnade, der himmlischen Gerechtig-

keit in Christo lebt, so ist man diesem Seinem Wesen also begeben, daß man demgemäß auch all sein Thun in Gedanken, Worten und Werken gestalten läßt. Man kann ja nicht innerlich der göttlichen Liebe und äußerlich in Weltliebe und in Verachtung des Nächsten leben, sondern wie's innerlich ist, so gestaltet es sich darnach im Thun. Das gestaltende ist aber die Gnade. Sie gestaltet unser Leben so, daß es ein wahres Leben wird, sich um das ewig Wahre, um Gott, der uns als Liebe aufgegangen, beständig dreht: und so bewegt es sich auch um lauter Wahrheit in Liebe und nimmt alle Kräfte der Person dazu mit. Indem sie aber dazu mitgenommen werden, leben sie erst alle wahrhaft auf, da treten sie in's Licht, ja sie werden in Gottes Licht und Leben mithineingezogen. Weil wir nun aber noch allzumal Sünder sind, so hat dies Hineingezogenwerden des ganzen Menschen mit allen Kräften und Gliedern seinen gewissen Verlauf und seine Zeit. Darum ermahnt uns aber Paulus, das was die Gnade thut und thun muß, beständig an uns geschehen zu lassen, daß es immer gründlicher geschehe, und solcher Fortgang ist eben die Heiligung, von der hier Paulus sagt, daß wir uns ihr begeben sollen mit unsern Gliedern und unserm ganzen zeitlichen Leben. Diese Heiligung kommt freilich nicht als etwas fremdes und äußerliches zu unserm Glauben hinzu, sie ist nicht ein zweites, sie kann gar nicht für sich werden und sein, der Glaube hat das schon an sich, weil er eben kein Glaube an uns selbst oder an etwas zwischen gut und böse in der Mitte stehendes ist, sondern Glaube an die höchste Güte selbst, an die ewige Liebe, welche für uns Sünder der ewigen Gerechtigkeit genug that. Wer an Diesen glaubt, d. h. wer in Diesem beruht, der ruht ja in der allerwahrhaftigsten Gerechtigkeit, die auch an den Sündern selbst nicht mal die Sünde haften lassen will, sondern sich, um sie zu tilgen, lieber in Fleisch und Armuth, ja unter Fluch und Tod beugt. Wer nun noch sagen kann, die Lehre von der Gerechtigkeit, allein durch den Glauben, gebe der Sünde Raum, der kennt nur Christum nicht recht, an Den wir eben glauben. Ach, daß wir Ihn alle recht kennen lernten! in Ihm ist wahrlich alles gegeben! In Ihm thut man auch recht und die Glieder selbst werden in Ihm geheiligt, wer sie aber dazu nicht hergeben, sondern mit ihnen lieber der Eitelkeit dienen will, der lebt wahrlich nicht aus der Gnade und ist kein Christ.

II.

Nach dem gesagten wird's uns nun leicht sein, den früheren Stand eines Christenmenschen mit seinem jetzigen zu vergleichen. Paulus sagt: Als ihr Knechte der Sünde waret, da waret ihr frei, los und ledig und abgesagt der Gerechtigkeit. Ob

etwas recht sei oder nicht, das kümmert den natürlichen Menschen nicht sehr, wenn er sich's auch zuweilen einbildet; soll er von dem Rechten nur Geldverlust, Unbequemlichkeit, ja Schande und Spott haben, dann läßt er's sicher unterweges. Ein solcher ist in Wahrheit Knecht, denn es zwingt ihn eine fremde Macht, die ihn ausnutzt und darnach ewig unwerth gemacht hat: doch rühmt sich's die Welt so, als ob es Freiheit wäre; ihre Freiheit besteht aber nur darin, daß sie nach den wahren Gütern, nach wahrer Ehre und wahrem Leben nicht fragt und diese auch nicht kennt, darum ist sie auch bloß von der Gerechtigkeit frei. Das hat aber viel auf sich, in Christo Geliebte! von der Gerechtigkeit mit seiner Seele los gebunden zu sein! Man muß sich das nur ein wenig klar machen. Es ist ganz so, als ob einer von der Gesundheit frei, vom Leben frei wäre, denn in der Gerechtigkeit ist nur Wohlsein und Leben. Paulus erinnert die Römer an ihren früheren Zustand und fragt sie: Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Besinnt euch nur darauf, was bei solchem freien Leben nach fleischlichem Gutdünken herauskam? — Damals dachten sie wohl ganz ehrenwerthe Leute zu sein, denn das denkt jeder, der Christum noch nicht kennen gelernt hat; dennoch sagt Paulus: Wenn ihr jetzt euern vorigen Zustand ansehet, was kam dabei heraus? Wie befandet ihr euch, als ihr im Lichte des Evangeliums erst sehen und euch selbst ansehen lerntet? Was war die Frucht des ganzen Zustandes? Nun es waren Dinge, deren ihr euch jetzt schämet. Der Christ sieht seinen früheren bloß natürlichen Stand nicht als etwas schönes oder doch leidliches und entschuldbares an, sondern er schämt sich dessen, weil er sich dastehen sieht als einen schmählich eitlen, eigennützigen, untreuen, lüsternen, heuchlerischen, lügenhaften und dabei hoffährtigen Thoren: so sieht er sich mit klaren Augen, und da hilft's keinem, wenn er auch ein römischer Bürger und von Fürstenrange wäre. Die natürliche Menschheit ist sich überall gleich, aber man sieht sie erst an sich, wie sie beschaffen ist, wenn man ihr gegenüber steht, d. h. wenn schon eine andre in einem geboren ist. Dann sieht man alles Schlechte an sich, an seinem natürlichen Selbst und das gute kommt einem allein von Christo. Nun, von seinen Römern sagt Paulus in gutem Vertrauen, daß sie sich des früheren Fleischesdienstes schämten. Heute kann man das, wenn man nicht frech lügen will, gewiß nicht von der großen Masse der sogenannten Christen sagen. Die meisten meinen immer, sie müßten sich schämen, wenn sie's anders als anständige Heiden machten. Die Welt hat jetzt christlichen Namen angenommen und ihn damit entwerthet, die aber noch für gläubig gelten wollen — nun, Gott gebe uns allen die rechte Schaam! — bei den meisten ist gewiß leider sehr wenig dahinter, denn sie fragen auch

noch mehr nach dem, was dem Fleische gefällt, als was der Seele frommt.

Aber von den Römern meint Paulus, daß sie sich der vorigen Dinge schämten, und er meint auch, wir alle hätten große Ursach dazu: denn das Ende derselbigen ist der Tod. Sachen, die so sind, daß man mit ihnen das Leben verwirkt, die müssen doch wahrlich schlimm sein: in dieser Welt sind's Mord und schwere Majestätsverbrechen. So ist's aber auch vor Gott: der natürliche Mensch will Gott nicht seinen Gott sein lassen und hasset seinen Nächsten, den er sich immer im Wege sieht, was kann da anders folgen als der Tod — nicht bloß der leibliche, nein der ewige: Er ist ja dem ewigen, wahren Gute durch seine Sündenliebe abgestorben, so muß er wohl ewigen Tod haben, und der ist viel schlimmer als zehn leibliche Tode, ja er ist damit eigentlich gar nicht zu vergleichen, denn der leibliche Tod kann sein, und doch ewiges Leben folgen, Christus sagt ja, daß wer an Ihn glaube, nicht mehr sterbe, da sehen wir also, wie wenig des Todes im bloß leiblichen Tode ist: geistlicher Tod und ewiger Tod, die sind recht Tod.

Nun ihr jetzt aber von der Sünde frei und Gottes Knechte worden seid, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber, das ewige Leben. Das ist fürwahr ein ganz andres Wesen, von der Sünde frei sein, als früher von der Gerechtigkeit frei zu sein. Ergiebt man sich der Gnade, so wird einem durch Vergebung der Sünden ein gutes Gewissen verliehen, und man hat nun sein Aus- und Eingehen bei Gott mit aller Zutraulichkeit, wie ein Hausgenosse Gottes. Mag man das Gottesknechtschaft nennen, es ist doch keine Knechtschaft, sondern der höchste Besitz, dessen ein Mensch nur theilhaftig sein kann. Was kommt nun dabei heraus? Welche Frucht haben wir von solchem neuen Stande? Das läßt sich ja bald sehen: wir sind zur Heiligung unsers ganzen Wesens gekommen, Gott zieht uns wieder an sich und in sich um Christi willen, der für uns gestorben ist und für uns bittet. Da hört denn in solcher Gesellschaft Gottes, indem Gott selbst das Werk an uns thut, auch allmählig das alte grobe Sündenwesen auf, wir lernen uns über immer mehres schämen, und das ist gut, denn nun bekommt Gottes Wirken immer mehr Raum an uns. So kommen wir ja allmählig zu Ehren: Christi Ehre ist es, daß Er die Sünde an uns tilge und überwinde, unsre Ehre ist Seine Ehre und Seine Ehre ist die unsrige. Das Ende aber davon ist das ewige Leben. Wir haben es schon in uns, das ewige Leben, aber wir sind noch mit vielem Tode behaftet, eben mit dem, was durch Christi Heiligung uns Tag für Tag abgenommen wird. Wenn das nun alles wird hin sein, und Er will's alles hinnehmen, wenn Er uns aus dieser Welt nimmt, dann wird nur lautres Leben

übrig bleiben: wir werden nur das wissen, was wir jetzt als im Vorschmacke von Gott und in Gott haben, das werden wir aber gründlich wissen, und damit wissen wir alles, ohne Irrthum, und haben Alles ohne Mangel und können alles ohne Schwachheit. Dahin geht's meine Lieben, wenn man sich ernstlich der Gnade hingiebt und bei Christo durch Wüsten und Einöden immer zu Gaste bleibt, sollte Er auch für manche Zeiten sehr arm und selbst rathlos aussehen. Er wird sich bald anders zeigen: und am Ende werden wir auch bei Ihm und in Ihm anders aussehen.

III.

Daß dem nun so ist, meine Lieben, wie wir gesehen haben, das hat seinen Grund in dem ewigen Wesen der Gottheit selbst, darum kann sich auch daran nichts verändern. Der Tod ist der Sünde Sold und bleibt's auch immerdar, es nenne sich einer Jude, Grieche oder Christ oder wer weiß, wie sonst, aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.

Die Sünde ist Feindschaft wider Gott, und der muß Gotte wohl sehr feind sein, der sich von Ihm, dem Schöpfer und Erhalter und dem, zu dem doch alles wiederkehren muß, gar abtrennen und auf eigne Wege gehen kann. Das ist aber das Wesen der Sünde. Doch liegt in der Sünde eine treibende Macht, sie nimmt nicht die Gestalt der Trägheit oder Nichtseins an, sondern im Gegentheil recht bunten Lebens und Bewegens, und so verspricht man sich viel von der Sünde. Sie verheißt ja viele Lust und wenn sie gleich augenscheinlich hier nur über kurze Zeit verfügen kann, so umflort sie dem Menschen doch also seine Augen, daß er, was nicht ist, sich doch dahinter träumt. Was ist nun der Lohn und Sold, welchen die Sünde den Leuten giebt, die ihr mit so großem Eifer und recht von Herzen dienen? Gott sagt's uns, der Tod ist ihr Lohn und es kann nicht anders sein. So schmählich fand sich Adam abgelohnt als er, Gottes Gebot und Warnung verachtend, sich in den Sündendienst begeben hatte. Da er vorher im Paradiese gewesen, konnte er den Unterschied freilich sogleich sehr merken, jetzt aber, da wir in Sünden empfangen und geboren sind, merken wir Unterschied nur zum Guten, wenn wir zu Christo kommen. Darum denkt jetzt auch mancher, es müsse alles so sein, wie es ist, und sei nicht besser geschaffen. Wer so denkt, hat seiner Heimath, des Paradieses und Gottes als seines Vaters, freilich gründlich vergessen, wo will der hinkommen und wo aufhören? Ihm zergeht auch alle Menschlichkeit zuletzt, und er vernichtet sich selbst, denn nachdem einer an Gott irre geworden, wird er auch am Geiste und an seiner Seele und am ewigen Leben, damit aber an aller Menschheit irre. Da kann man denn an solchem es recht grell zu sehen bekommen, daß Tod

der Sünden Sold ist, denn seine Sünde ist so entschieden, daß sie ihn schon hier nicht als Menschen leben läßt, obwohl er ja lebt. Aber zum Leben waren wir geschaffen, meine Lieben, in unserm Wesen liegt nicht das Sterben; die Sünde hat uns in solchen Tod gebracht. Nachdem wir uns der begeben von Adam her, hat sie uns schlecht gelohnet. Auf die Art wird man also klug wie Gott und Gott gleich und lernt den Unterschied zwischen gut und böse? — ja so, daß man in den Tod sinken muß? Kann es grausamere Enttäuschung geben? Und doch hat uns Gott nun längst vor der Selbsttäuschung bewahren wollen: Er hat uns am Gesetze so klar gewiesen, daß wir in uns nicht das Leben haben, Er hat uns in Christo zu neuem Leben berufen und doch können wir so oft noch die Sünde uns erwählen und das, was Gott gefällt, hintenansetzen? Ach wir werden für jeden solchen Fall wohl wieder einen Tod leiden müssen, und noch gut, wenn es bald geschieht, daß wir in neuer Buße solchem Schmarotzerleben und wildem Fleische wieder absterben. Tod muß der Sünden Sold sein in jedem Falle, und willst du hier nicht sterben durch Buße, so mußt du darnach sterben in ewigem Tode. Christus hat aber unserer Sünden Sold in Seinem Tode geschmeckt, daß wir vom ewigen Tode erlöst würden und nun in Ihm das Leben hätten, wenn wir der Seele Eitelkeit in das Grab täglicher Buße und des Leibes Hinfälligkeit in das Grab der Verwesung legen. So hat die Sünde wohl Tod genug gebracht, daß Gott nicht mehr davon haben möchte. Er will, daß du lebest, so wolle du nur nicht muthwillig sterben, indem du dich immer wieder der Sünde ergiebst. Begieb dich zur Buße, lege deinen Leib in Hoffnung auf Gottes Verheißung willig in's Grab, so wirst du an Christo ewiges Leben haben.

Hat uns die Sünde, die so viel versprach, so übel gelohnt, so sehen wir, daß die Gnade Gottes, die uns zuerst so wenig munden will, doch zum ewigen Leben in Christo Jesu, unserm Herrn, ausschlägt. Die Gnade ist das allersüßeste und herrlichste an Gott, doch thut es zuerst weh, daß wir uns als ganz todeswürdig erkennen müssen, das verbittert uns selbst die Gnade zuerst, daß manche sich nie zu ihr entschließen. Wer sie aber erst gekostet hat, und weiß nun, was Gottes Gemeinschaft in sich schließt, der hat nun das Paradies wieder offen für seine Seele und geht mit Gott wieder in seinen Gängen als an der Hand Seines Vaters auf und nieder. Da ist von Lohn nicht erst die Rede, die Gnade ist gleich ganz sie selbst und süßer Genuß, denn was für ein Lohn soll noch über Gott selbst kommen, dessen wir schon genießen? Da verlohnt sich wahrlich alles gleich und weissagt von immer herrlicherer und vollkommnerer Entfaltung. Unser Element ist ja Christus, Gottes Sohn, und was der hat, das ist alles das unsre geworden. In

Ihm ist unser ewiges Leben. Er nimmt kein Ende und stirbt uns nimmer, auch hat Er nirgend eine Schranke, daß man sich je als zu traurigem Ende gekommen, wehmüthig umschauen müßte, sondern Er ist in jedem Betrachte unendlich, und Sich selber hat Er unsre Seelen eingepflanzt, daß wir in Ihm selbst sogar der göttlichen Natur mit theilhaftig geworden sind. Wir werden ja sein wie Er, wenn wir Ihn erst ohne Sünde schauen werden. So werden wir ja wahrhaftig das ewige Leben haben, d. h. nicht eine unendliche und dabei doch leere oder jämmerliche Existenz — nein, das haben die Verdammten gerade — wir werden in Ihm alle Fülle des Seins, der Wahrheit, aller Güte und aller Schönheit haben und genießen. Dann lernen wir erst, was leben heißt, während wir es hier nur kosten, wie ein heiß Dürstender etliche Wassertropfen mit der Zunge auffängt.

So haben wir denn, meine Lieben, fürwahr alle Ursach uns unsers Looses, welches uns in Christo unter der Gnade zu Theil geworden ist, von ganzem Herzen zu freuen und Gott dafür zu danken. Unser Heiland speist uns schon mit Himmelsspeise mitten in dieser Wüste: nachdem wir uns unsrer Sünden geschämt und Vergebung bei Ihm empfangen, fürchten und schämen wir uns nicht mehr. Nachdem wir den Tod gekostet, droht uns kein Tod mehr bei Ihm. Gott selbst tröstet uns; so sind wir recht getrost und wir wissen, daß wir das ewige Leben haben. Ach daß wir's alle sagen möchten, meine Lieben! Christus klagte aber, daß ihrer einer ein Verräther war und wählte sich noch wieder den Tod: möchte ein solcher nicht unter uns gefunden werden! sondern möchten wir immer fester der Gnade einwurzeln, daß Sünde thun uns ganz unmöglich würde und alles an uns im neuen Lichte glänzte! Gott kann es uns geben, so wir Ihn bitten.

Gebet. Wir danken Dir, Du ewiger, barmherziger Gott und Vater, daß Du uns von dem in ewigen Tod verderblichen Sündendienste errettet und mit Gerechtigkeit und Leben erfüllt hast und bitten Deine Güte, Du wollest uns Kraft verleihen, den alten Menschen an uns täglich in den Tod zu geben, daß wir alle segensreichen Folgen Deiner Gnade reichlich erfahren und der seligen Freiheit in Dir also genießen, daß alle unsre Kräfte und Gaben der Gerechtigkeit dienen mögen durch Jesum Christum. Amen.

Am 8. Sonntage nach Trinitatis

über

Römer 8, 12—17.

In Christo Geliebte! Vor unserm heutigen Episteltexte hat der Apostel Paulus es schon deutlich und wiederholt ausgesprochen: Allein durch Gottes vergebende Gnade in Christo werden wir gerecht und selig. Hier klebt uns freilich noch immer die Sünde an, in Christo haben wir aber beständig Vergebung und die Sünde kann doch nicht mehr über uns herrschen. In Christo sind wir zu einer höheren Welt erhoben, wir stehen nicht mehr unter dem Gesetze dieser Welt und der Sünde, sondern unter dem Gesetze und der Ordnung des göttlichen Lebensgeistes. In demselbigen sind wir vom Gesetze der Sünde und des Todes befreit. Christus ist ja für uns und in den an Ihn Gläubigen, in den mit Seinem Geiste erfüllten Personen wird nun Gottes Gesetz, d. h. Gerechtigkeit und Heiligkeit dennoch erfüllt trotz der anklebenden Sünde. Im Fleische, im Zustande des natürlichen Menschen, wird dies freilich nicht vollbracht, sondern durch Christum sind wir aber im Geiste. So ist denn der Leib, d. h. unser irdisches Wesen an uns, dem Tode und allmäligem Aufhören übergeben und das mag alles hinfallen, der Geist aber in uns, wie er vom heiligen Geiste erfüllt ist, der ist lauter Leben um der Gerechtigkeit willen, die er aus Gott und in Gott hat. Dieser vom heiligen Geiste erfüllte Geist wird auch das Leben erhalten und bewahren und durch Kraft des heiligen Geistes wieder mit verklärter Leiblichkeit umkleidet werden, wenn diese irdische hingefallen ist.

Auf dem bisher Gesagten ruht nun das, was der Apostel uns in der heutigen Epistel vorträgt. Er will uns zeigen, wie die Geistesgemeinschaft mit Christo auch schon innigst mit allem ewigen göttlichen Heile verknüpft ist, nämlich mit wahrem Leben, mit Gottes Kindschaft, ja mit ewigem Erbrechte bei Gott. Im Geiste ist unser Leben, unsre Kindschaft und unser Erbe, so muß sich unser Geist wohl des Fleisches erwehren, daß der heilige Geist uns treffen könne. Im Geiste allein kann sich uns die Herrlichkeit der Liebe Gottes und zwar durch des heiligen Geistes Wirken enthüllen. So helfe uns der barmherzige Gott, daß wir alle jener Geistesgemeinschaft mit Christo in Wahrheit theilhaftig seien und bleiben, ohne welche Niemand in den Himmel kommen kann, und daß sich unser keiner mit leeren Einbildungen täusche. In Christo ist all unser Heil und Er giebt es uns auch freigebig, so müssen wir's denn auch also annehmen, daß wir in Ihm ewig geborgen seien.

I.

Hat uns Christi Gnade von Sünde und Tod erlöst und ist das Fleisch doch mit all seinem Streben und Sinnen sündlich und gottfeindlich, so müssen wir ja in Christo auch mit ihm gründlich auseinander gesetzt seien. Paulus schreibt: So sind wir nun, liebe Brüder, Schuldner oder Verpflichtete nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben und wandeln, wie es ihm gefällt. Dies, meine Lieben, ist uns in Christo Jesu wahrhaftig mitgegeben, und alle, die in Christo sind, sehen es mit vollster Ueberzeugung auch also an. Wie könnten wir dem bösen Fleische noch verbunden und zum Dienste verpflichtet sein oder sein wollen, nachdem wir von Christo angenommen sind? Das Fleisch hat uns nichts mehr zu befehlen, wir sind seiner Herrschaft durch die Gnade entnommen, und so mächtig will und muß die Gnade auch an uns sein, daß wir die Lust verlieren noch dem bösen Fleische zu folgen. Darin unterscheidet sich der Christen Leben von dem der andern Menschen. Die Letzteren fühlen sich als Schuldner des Fleisches und in gewissem Betrachte sind sie es auch, denn vom Fleische haben sie all ihr Vergnügen, all ihre Lust, vom Fleische wünschen und hoffen sie sich alles; so sind sie auch innerlich an Seinen Dienst geknüpft. Haben wir aber in Christo nun ganz andere Herrlichkeiten, als Gottes Gnade und Gerechtigkeit und Wahrheit gefunden, nun so ist die tiefinnerliche Verbindung der Seele mit dem bösen Fleische zerrissen, und wir sollen uns hüten, sie je wieder anknüpfen zu lassen.

Denn, wo ihr nach dem Fleische und ihm noch zu Gefallen lebet, so werdet ihr sterben müssen: das bleibt die allgemeine Regel für alle Menschen, sie heißen nur Heiden, Juden oder Christen. Der bloße Name kann dich nicht von dem Verderben erretten, du mußt wirklich also in der Gnade leben, daß du in ihr und dem, was ihr zugehört, dein Denken und Wollen wurzeln hast und demgemäß nun lebest. Das ist aber ganz das Umgekehrte gegen das fleischliche Leben. In der Gnade leben heißt in Gott selber leben und aus Seiner heiligen Liebe alle Lebenskraft und Freude ziehen; nach dem Fleische leben heißt hingegen, außer Gott in der Welt seines Lebens Wurzeln haben, sich mit Welt erfüllen und sich durch den eignen Willen treiben lassen. Alles aber, was außer Gott seinen Boden sucht und außer Ihm webt und strebt, das schwebt eine kleine Zeit über dem Abgrunde, muß aber, wenn Sein Licht aufgeht, ohne Erbarmen in ihn hinabsinken auf ewig. Darum, ist dein Christenthum so, daß du dabei noch nach dem Fleische lebst, denkst und redest, wie es dir zuerst einfällt, handelst wie es dich das Bequemste und Angenehmste dünkt, trachtest überhaupt vor allem nach den Dingen dieser Welt, so ist dein Christen-

thum nicht richtig, es ist nicht ächt, dein Glaube ist bloße Einbildung in Betreff deiner, wenn auch die Glaubenslehren, die du gelernt, ganz richtig wären. Und da prüfe sich doch ein jeder unter uns, wonach er lebt, denn wonach einer lebt, das regiert und erfüllt ihn, nicht das, wonach er ab und zu redet, wenn er sich mit seinem Reden vielleicht noch gar schmücken will. Wir Christen sind von Gott zum ewigen Leben berufen; fleischlich leben ist aber davon das volle Gegentheil, so müssen wir denn freilich im Geiste leben. Was heißt das aber: im Geiste leben? Paulus sagt: Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Geist müßt ihr also haben, geistlich müßt ihr sein, d. h. der heilige Geist muß in euch ein dem Fleische entgegengesetztes Wesen erweckt haben und das muß nicht bloß da sein — es ist auch nie in trägem, müßigem Dasein, sondern es ist lauter Regen und Bewegen, es ist sogleich, wie es geboren ist im Kampfe wider das Fleisch wie Feuer mit Wasser und tödtet dem Fleische alle seine Geschäfte, d. h. es schneidet ihm alle seine Ausgänge ab und läßt es nicht mehr so an's Licht treten, wie es früher that. Wir haben ja leider alle noch Fleisch an uns und es regt sich beständig und will auch seine Geschäfte des eignen ungöttlichen Willens üben in eitlen bösen Worten und Werken. Das läßt ihm aber der vom heiligen Geiste erfüllte Geist in dem Christen nicht zu, sondern es muß sich immer zum Schweigen und Stillhalten verurtheilt sehen. Das ist des Geistes Recht, das ist seine Freiheit und anders kann er gar nicht in uns sein, denn gewinnt das Fleisch die Oberhand, so ist der Geist selbst fleischlich in uns geworden, aus seiner Natur gefallen und verdient den Namen Geist nicht mehr, die Schrift nennt solche Menschen „geistlose" und ihr Theil ist der ewige Tod. So können wir das Leben, was Gott Leben nennt, nur behalten, wenn der Geist des Fleisches in uns mächtig bleibt. Zum Leben sind wir aber, wie gesagt, in Christo berufen, in's Leben sind wir sammt Ihm versetzt, Seinen Geist haben wir ja empfangen, da wir getauft und gerechtfertigt wurden, so muß Er denn auch Sein Werk in uns frei üben, und wer's Ihm nicht üben läßt, der ist auch damit schon vom Glauben gefallen, er glaubt ja dem Fleische und der Welt, nicht aber Christo, welcher Geist und Leben ist und allen Geist giebt.

Nun können wir's, in Christo Geliebte, noch besser sehen, wer nicht nach dem Fleische lebt. Der ist's, der immer im Kampfe wider sein eigen Fleisch und Blut steht, und ihm den Willen versagt. Nicht der also, der kein Böses Fleisch mehr hätte, solche giebt's nicht auf Erden, da wir alle Sünder sind, und wer da meint, er wäre ganz Gott wohlgefällig ohne des Kampfes wider das Fleisch zu bedürfen, der dient in großer Selbstverblendung sei-

nem Fleische in Lüge, Eitelkeit, Hochmuth und Trägheit. Davor bewahre euch Gott allzumal! Daraus ist auch wieder klar, daß das, was wir an uns sind, nicht der Grund unsrer Rechtfertigung sein kann, denn so sind wir, daß wenn's auf's Beste steht, wir immer wider uns selbst streiten müssen: da muß Gott mit uns wohl viele Geduld haben und große Gnade erweisen. Wie soll Er aber Gnade erweisen, wenn uns unsre Sünde nicht einmal leid, wenn unser ganzes fleischliches Wesen uns nicht aufrichtig zuwider wäre? Ach gebe uns Gott, daß wir der Geschäfte des Fleisches ganz Herr werden möchten und an uns Buße und Glaube vollen Raum hätten! — So würden wir in Christo leben und Gottes Gnade würde alles herrlicher an uns auswirken, was sie uns verheißen hat.

II.

Was das aber heißt, also, wie er eben gesagt, im Geiste wider das Fleisch Macht zu gewinnen, das giebt uns Paulus noch herrlicher zu schauen. Unser Geist hat ja solche Macht nur empfangen vom heiligen Geiste, welcher aller guten Geister Lebensgrund ist. Wie sollten wir aber nicht das Leben haben, wenn wir in Kraft des heiligen Geistes mit unserm Geiste unser Fleisch beherrschen? Wir müssen so wohl göttliches, ewiges Leben haben, meint der Apostel, denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder! Sollten Gottes Kinder nicht das Leben haben? Gott hat sich den Gott Abraham's, Isaak's und Jacob's genannt und daraus ist klar, sagt unser Heiland, daß sie wohl ewig leben müssen, denn sollte sich Gott vergänglicher Schattenbilder Gott nennen in so besonders nahem innigem Sinne? Das ist nicht möglich. Nun sollte sich Gott gar unsern Vater nennen und uns Seine Kinder, und uns doch ewig verkommen, verderben und verfliegen lassen? Eine Mutter vergißt ja nicht ihres Kindleins, ein Vater hört ja auf das Flehen seines Sohnes, sollte uns Gott nun dem Tode lassen, der unserm innersten Wesen so völlig widersteht? Das ist unmöglich! Was macht aber Kinder zu Kindern? Nun in der Welt ohne Zweifel dieses, daß die Kinder von ihren Eltern leiblich herkommen und von ihnen Erziehung und Unterhalt empfangen. Lassen wir uns nun den Geist Gottes treiben, so empfangen wir auch von Ihm die Gestaltung unsers innern Lebens. Durch diesen Geist sind wir wiedergeboren; aber es hilft dies noch nicht, wenn man's als einmalige That ansieht, die in der Zeit geschehen wäre, sondern derselbe Geist, welcher uns wiedergeboren hat, der will uns auch erhalten und erziehen und damit bleiben wir in der Kindschaft. Darum sagt der Apostel: „Welche der Geist Gottes treibt, sind Gottes Kinder", die sind es noch und bleiben es auch, daß sie sich alles dessen getrösten sollen, was damit vermacht ist. Der Geist

Gottes treibt uns ja immer nur zu Christo, Ihn beständig im Glauben anzunehmen, so kommen wir immer in Seinem Namen und von Ihm bekleidet und haben immer Lust an Seiner Gestalt, und an aller Seiner Tugend, so daß Sein Bild sich auch unserm Denken und Handeln aufprägt. Dann erweist sich's aber gewiß, daß wir Gottes angenommene Kinder sind, angenommen durch Seinen ewigen, eingebornen Sohn.

Treibt uns aber der heilige Geist beständig zu Christo, so treibt er uns auch beständig von dem Christo gerade entgegengesetzten Fleischeswesen ab und macht es uns immer verhaßter, daß wir ihm immer dienen. Des Fleisches Geschäfte tödten, im Geiste leben, das ist demnach des Geistes Treiben.

Daß wir aber Kinder Gottes sind, brauchen wir nicht erst von außen uns beweisen zu lassen, wenn wir nämlich wirklich welche sind, sondern wir fühlen uns auch unmittelbar als solche in uns selbst. Denn ihr habt ja nicht den Geist der Knechtschaft empfangen und angenommen zu steter Furcht, wie ihn die unter dem Gesetze Stehenden und dann vielleicht auch in ihrer Art strebsamen und ringenden Menschen haben, sondern ihr habt ja, da ihr Christen wurdet, den Geist der Kindschaft empfangen, durch welchen wir, aller Angst und Furcht entledigt, mit zuversichtlichen Herzen in unserm Gebete rufen: Abba, lieber Vater! Ihr wißt es doch hoffentlich an euch selbst, will der Apostel sagen, daß ihr Gottes Kinder seid, weil ihr ja des Kindesrechtes beständig schon genießet, wenn ihr durch den Geist Gottes und auf Christi Geheiß zu Gott ganz vertraulich redet. Sollte nun Gott so mit sich reden lassen und wir wären doch nicht Seine Kinder? Von Ihm selber kommt's uns ja, daß wir so reden müssen, so will Er uns auch zu Kindern haben und im ewigen Leben erhalten, wenn wir nur Seinen Geist nicht von uns weisen, den Geist der seligen Kindschaft, der uns vertraulich beten lehrt. Betest du nicht oder doch nicht so, wie ein Kind zu seinem Vater spricht: ist dein Gebet bloßes Lippenwerk, eitle Ceremonie oder Gesetzesdienst, so weißt du freilich nicht, was es mit dem Geiste der Kindschaft und mit der Kindschaft selber auf sich hat, dann bist du auch des Lebens nicht gewiß und hast im Grunde nur Furcht. Das kommt aber vom Fleischesdienste her, durch welchen der Geist Gottes betrübt und der Glaube ertödtet wird. Darum sollen wir den heiligen Geist gar werth halten und seinem Treiben mit Freude folgen, wenn er uns straft und zum Gebete ermahnt. Der heilige Geist ist unser nächster Freund, unser nöthigster und mächtigster Anhalt, durch den wir allein unser Ziel erreichen können, ja in dem es allein ist, denn in Ihm, dem ewigen Liebesgeiste, in welchem Vater und Sohn Eins sind und immer zusammenkommen, ist Ihre unend-

liche Seligkeit und in Ihm haben Sie uns dieselbe auch angeboten und mitgetheilt, in Ihm wird sie auch vollendet. Und dieser Geist selbst ist es, der zusammen mit unserm Geiste Zeugniß giebt, daß wir Gottes Kinder sind. So muß es doch wahrhaftig und gewiß sein, was wir in unserm Herzen fühlen und empfinden, wenn wir kindlich zu Gott flehen, der ewige Gottesgeist, der Geist der Wahrheit zeugt in diesem ja mit unserm Geiste und ihm zuvor. Höhere Gewißheit giebt es nun nicht, meine Lieben, als diese, denn alle Gewißheit aus eignen Vernunftschlüssen oder auf Versicherung der besten Menschen bleibt immer unsicher, weil sowohl unsre Vernunft als auch die der Besten irren kann. Der heilige Geist irrt aber nie, weil durch Ihn alles von Gott zu Gott geht und nirgend ist Er reiner und klarer zu erkennen und zu fassen als da, wo man sich reuig und lebenshungrig zu Gott nahet. Solch Suchen und Sehnen kommt uns nicht aus uns selbst noch aus der ganzen Welt, es kommt uns nur aus Gott selbst durch Seinen Geist. Mag alles sonst lügen und trügen, der Geist der Wahrheit selbst lügt doch nicht, und sie sagt uns das allersüßeste und seligste, wenn wir nur auf ihre Stimme hören wollen. Die auf sie nicht hören, vernehmen nichts als das Grollen ihres eignen Gewissens ab und zu und müssen bangen.

So helfe euch Gott allen, meine Lieben, daß ihr des Geistes Stimme höret, wenn er euch zur Buße, zum Gebete und zum Kampfe wider das böse Fleisch mahnt, denn derselbe ist es, der uns allein der Kindschaft Gottes gewiß macht und damit aller Lebensfülle in Ihm genießen läßt.

III.

Denn was heißt es, Gottes Kinder sein? Heißt es nur einen Titel führen? Oder heißt es nur dies, daß wir ewig im Dasein belassen würden? Nein, meine Lieben, nicht ein leerer Name ist der Name der Kinder Gottes, nicht ein Bild ist es, dem die Sache doch nicht entspräche, sondern die Sache hegt noch mehr, als das Bild besagt. In Christo sind wir Gotte wohl noch inniger verwandt geworden, als es die Kinder ihren Eltern sind. Im Geiste ist fürwahr noch höhere Wahrheit als im leiblichen Leben. St. Paulus sagt uns: Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben. Kindesrecht ist immer mit dem Erbrechte verknüpft, und sollte einer nicht miterben, so hätte ihn sein Vater auch nicht mehr als Kind haben wollen. Gott will uns aber zu Kindern noch immer haben, so sind wir denn wahrhaftig Gottes Erben, und zwar Christi Miterben. Wie Christus alles aus Gott besitzt und spricht: Alles, was der Vater hat, das ist Mein; so müssen auch wir in Christo sagen: Alles, was der Vater hat, das ist mein, mir wird nichts mangeln ewiglich. Kind Gottes zu sein ist

also keine leere Redensart, meine Lieben, wie es manche lästerlich dazu machen, sondern es hat den allergrößten Inhalt in Ewigkeit. Hat es etwas auf sich, eines Fürsten oder Königes Kind zu sein, so daß er doch niemals so leicht in drückenden Mangel kommt, so hat dies doch viel tausendmal mehr auf sich, daß wir Gottes Kinder sind: Gottes Erben selbst sind wir dadurch, daß uns Himmel und Erde und Alles wahrhaft Gute und Schöne mitgehört. Gott stirbt freilich nie, daß wir nach Ihm erst in den Besitz träten, sondern Sein Haben ist ein solches, daß, was Er hat, Millionen in Ihm und mit Ihm haben können, ohne daß Er dadurch um das Geringste ärmer würde oder daß einer dem andern bei der Erbschaft im Wege stünde. Gottes Herrlichkeiten sind alle göttlich, himmlisch, geistlich und was von Sichtbarem von Ihm geschaffen worden, das ist nur wie die Wolken über dem Erdboden, sie kommen und gehen, entstehen und verziehen sich und die Erde bleibt ganz die nämliche: so bleibt unser Erbe uns sicher und unangetastet, diese Welt besteht oder vergeht, sie ist uns hold oder gram. Was sollen wir nun noch viel jammern, daß wir vielleicht eine kleine Zeit arm sind an Geld und Gut, krank liegen oder Verachtung dulden? Das ist ja Christo auch bescheert gewesen, und nun hat Er alles überschwänglich und thront zur Rechten des Vaters ewiglich. Seine Miterben sind wir ja nur, Sein Theil hat Er uns mit zugewandt, mit uns theilt Er Seinen Himmel, wie Er hier Sein Blut an uns gewandt: wie können wir's nun besser haben wollen?

Nein, Paulus sagt ausdrücklich in unserm Texte: Wir sind Gottes Erben und Christi Miterben nur unter der Voraussetzung: Wenn wir anders mit leiden. Nicht als ob unser Leiden dem lieben Gotte nöthig wäre oder als ob uns das den Himmel verdienen müßte; aber er meint, Christi Miterbe kann nur der sein, der mit Christo durch wahren Glauben zusammenverknüpft und Eins geworden ist. An Sein Widerpart kann Christus Sein Erbe nicht geben, denn Sein Erbe ist ja die Herrlichkeit der Gottheit, göttliche Weisheit, Heiligkeit, Seligkeit. Das läßt sich nur in Gott genießen, so müssen wir uns also durch Ihn zu Gott führen lassen. Thun wir das aber, so haben wir dem Fleische und der Welt auch schon abgesagt und das nehmen die übel. Wollen wir Christum bekennen in Seiner lauteren Lehre und Ihm leben, dann werden die Feinde nicht ausbleiben, die des Leidens genug auf uns bringen und uns helfen werden des Fleisches Geschäfte zu tödten. Fleisch und Welt lassen sich Christi Lehre und Leben nicht bieten, so müssen wir dann erst recht lernen was Welt ist und was Christus ist und solches Lernen ist uns selbst sehr gut, denn nun sehen wir wovon und wozu uns Gott erlöst hat. So lernen wir's erst gründlich, daß uns Gott nicht mit Gold oder Silber zu vergänglichen Ge-

müssen, sondern mit Christi Blute zur ewigen Seligkeit erlöst hat und werden dessen in etwas dankbar: wir sehen wenigstens, daß wir wohl tausendmal dankbarer sein sollten. So hat Er uns denn zum Mit-Leiden berufen, nur daß wir sicher mit verherrlicht werden. Christus geht durch's Kreuz zur Herrlichkeit, so müssen wir wohl ebenso mitgehen, und lassen wir uns diesen Weg von Herzen gefallen, so sind und bleiben wir auch Seine Miterben, denn wir bleiben nicht nur an Ihm, sondern in Ihm und haben in Ihm alles, was Gott hat, in Ewigkeit. — Dahin treibt uns aber Gottes Geist beständig, darauf hin mahnt und tröstet Er uns, dazu kräftigt Er uns des Fleisches Lüste zu bezähmen und unterwegs zu lassen, daß sie's nicht zur Ausführung bringen, was in ihnen liegt. So müssen wir doch sagen: Er meint es unaussprechlich gut mit uns und hat uns gar reich gemacht. Unser Leben ist, daß wir Gottes Kinder und Erben sind, die Gotteskindschaft besteht in der Gemeinschaft des Lebens und der Seligkeit Gottes, und unser Erbe will Gott selber sein. Diese unbeschreiblich herrlichen Güter sind alle unserm Geiste verliehen durch den heiligen Geist! Ach, daß wir den heiligen Geist nur immer in aller Kraft und Fülle hätten, so hätten wir Alles, Christum und Gott selber — und was ist, was man in Gott noch zu entbehren hätte? Gott gebe uns diese Herrlichkeit immer vollkommener zu überschauen, daß wir uns das Fleisch und seine Lust, wenn sie nicht blühen können, gar nicht mehr dauern lassen, sondern ihnen täglich mit frohem Singen ihr Grab graben. Ist's noch nicht so geschehen, nun so laß es heute so angehen, sonst wirst du's ewig bereuen.

So sollen wir uns denn laut des heutigen Evangelii hüten vor den falschen Propheten, die uns vom Glauben und Geist abführen auf uns selbst und unser Fleisch, das sie oft Geist nennen. Wir wollen ihre Bildung und was sie sonst verheißen, verachten und tiefer streben als sie, denn Gott hat uns das höchste mitgetheilt in Seinem Sohne, die innigste Geistesgemeinschaft mit Ihm selber, in der wir alles mit Ihm haben. Da hat Er uns zu guten Bäumen gemacht, die nicht erst ängstlich nach guten Früchten trachten, sondern sie immerdar haben, weil Er unser Grund ist. Nicht Herr-Herr sagen, ja nicht Hochreden, Teufel austreiben und Thaten thun im Namen Christi hilft mir, sondern allein, daß ich Seinen Geist habe, den giebt Er aber gern allen, die Ihn nur haben wollen und die Ihn haben, die haben Gottes Leben, Kindschaft und das ewige Erbe. Nicht ab und zu will sich Christus von uns nur so aufwarten lassen, sondern auf die innigste Geistesgemeinschaft hat Er's abgesehen und die schenkt Er uns. Nicht unsre Thaten machen unser Heil, sondern Er ist's selber und zwar so, daß wir ewig frei sind und aller Gottesfülle genießen. So sorget

denn, meine Lieben, daß ihr alles habet, nachdem es euch so schön geboten ist, und daß ihr nach diesem nicht bloß erfunden werdet, wenn alles Verborgene an den Tag kommen wird!

Gebet. O Herr unser Gott! Hilf uns von allem schnöden Fleischesdienste, daß wir Deiner Kindschaft und der Freude an unserm ewigen Erbe von Herzen froh werden und Dir als unserm liebsten Vater ohne Unterlaß danken: durch Jesum Christum. Amen.

Am 9. Sonntage nach Trinitatis

über

1 Cor. 10, 6—13.

In Christo Geliebte! Das verordnete Evangelium vom ungetreuen Haushalter warnt uns vor falscher Sicherheit und ermahnt uns zu bedenken, daß wir als sündige Menschen dies irdische Leben mit allem, was dazu gehört, mit unsern Sünden reichlich verwirkt haben und bald Rechenschaft ablegen müssen. Gott hat uns zwar Gnade widerfahren lassen, daß wir endlich selig werden sollen; doch müssen wir nun auch diese Gnadenzeit benutzen, daß wir alles, was uns noch nach Gottes Barmherzigkeit übrig ist, der Liebe gegen unsern Nächsten dienen lassen und vorsichtig wandeln.

Dazu hat man nun als Epistel diesen Abschnitt aus Pauli erstem Briefe an die Corinther geordnet, in welchem er seine Leser vor aller Leichtfertigkeit warnt, in die sie schon zum großen Theile verfallen waren. In ihrem Leben war manche grobe Zuchtlosigkeit vorgefallen, ihre Abendmahlsfeier war namentlich mit großen Unziemlichkeiten verknüpft gewesen, auch hatten sie mancher Irrlehre Gehör zu geben angefangen. Darüber war auch Spaltung unter ihnen entstanden. So leicht, wie sie dachten, geht's doch nicht mit dem Christenthum. Man muß immer vor seinem Fleische auf der Hut bleiben, denn in demselbigen wohnt nichts Gutes. — Paulus hat nun schon vor unserm Texte an das Israel in der Wüste erinnert, welches gar hoher Güter theilhaftig geworden war: Christus war ja auch unter jenen, wie Er's im alten Testamente nur sein konnte. Er hatte sie im rothen Meere zu einem neuen Volke gemacht und gleichsam getauft, Er hatte sie mit himmlischer Speise gesättigt und mit Felsenwasser gar wunderbar getränkt; das alles hatte aber, weil sie sich dadurch doch nicht heiligen ließen, sie doch nicht vor dem Tode bewahret, die meisten waren in der Wüste niedergeschlagen worden. So sollen wir uns denn die Strafen des alten vorbildlichen Israels wohl zur Warnung dienen lassen und ihr Gericht

zu unserer Heiligung beherzigen. Wir sollen im Vergleich zu jenen alten Zeiten die hohe Bedeutung unserer Zeit, worin wir nun als Christen leben, wohl erkennen und vorsichtig wandeln, dabei uns aber ganz auf Gottes Treue verlassen, durch welche wir den Sieg wohl erlangen werden, wenn wir nur im lebendigen Glauben verharren.

I.

St. Paulus schreibt: Jenes alles, was uns von Israels Sünden und göttlichen Strafen in der Wüste überliefert ist, das ist uns zu Vorbildern geworden, daß auch wir uns dadurch warnen lassen sollen, die wir nun durch dieser Welt Wüstenei zum himmlischen Canaan pilgern. Uns hat Gott ja Christum noch viel näher als jenen gebracht: leibhaftig, in menschlicher Gestalt und in menschlichem Worte ist Er zu uns gekommen und also ist Er unser Führer zur Seligkeit. So müssen wir uns hüten, daß wir nicht durch dieselben Sünden in dieselben Gerichte mit jenen alten Juden verfallen. In Christo ist uns alles nothwendige gar reichlich gegeben: wir haben Gottes Gnade, wir sind zu Seinem ewigen Erbe erwählt, wir haben Vergebung der Sünden und den Eingang zum Himmelreiche, so würden wir denn, wenn wir solches alles verachteten, uns der größten Strafen schuldig machen. Da sollen die alten Geschichten aus der Wüste uns behüten, daß wir nicht Begehrer böser Dinge seien, wie jene ja solcher sich gelüsten ließen. Moses erzählt uns (4 Mos. 11, 4.) „Das Pöbelvolk unter ihnen zuerst war lüstern geworden und saßen und weinten sammt den Kindern Israel (die sich, ihres Adels vergessend, jenen Mitläufern schmählich anschlossen) und sprachen: Wer will uns Fleisch zu essen geben?“ In dieser einen Begebenheit offenbarte sich ihr ganzer Herzensstand. Das Fleisch regierte sie noch trotz aller Gnadenwunder des Herrn, bei allem Manna fürchteten sie zu verhungern, ihr Sinn stand nach schönen Speisen, nach lustigen Festen und nach fleischlicher Bequemlichkeit ohne Arbeit und Kampf. Das kam daher, daß sie an Gott und Seinem Reiche so wenig Lust hatten. Als sie eben durch's rothe Meer gekommen waren, da waren wohl alle voll Begeisterung und jeder meinte, der Glaube könne ihm nie wieder fehlen. Aber wie täuscht das! jetzt, da sie bei allen Wundern doch Kreuz tragen sollten, kamen sie sich so jämmerlich vor, bedauerten sich selbst und weinten gar schmählich. Dagegen soll ein Christ seine Lust am Herrn selbst haben und außer Ihm nichts begehren. Giebt uns Gott in unserm Berufe gemächliche Tage und mancherlei Genuß, so sollen wir's Ihm danken, die Entbehrungen aber, welche wir um des Reiches Gottes willen zu tragen haben, sollen wir uns zu guter Uebung dienen lassen, wollen wir das nicht, so ist uns alles zum Verderben geworden. Mit Gott kann man alles in Freude genie-

ßen, wider Ihn wird uns aber alles, auch Sein eigenes Geschöpf und Seine Gabe zu verderblichen Uebeln. Das zu bedenken, meine Lieben, ist unser keiner zu gut; auch Paulus sagt es von sich mit. Wir müssen nichts begehren, was Gott nicht gegeben hat, thun wir's doch, so ist's unser Verderben.

II.

Das fleischliche Wesen der Juden hat sich nun, wie der Apostel zeigt, bei verschiedenen Gelegenheiten auch gar grob geoffenbart. Sie wurden offenbare Götzendiener, als Moses einst verzog (2 Mos. 32.) und sie an ihm nicht ihren sichtbaren Anhalt hatten. Gottes Wort und Verheißung war ihnen nicht genug: der Gottesdienst nach Seinem Befehl dünkte sie so kahl, ernst und trocken, sie wollten was äußerliches vor Augen sehen und nach Herzenslust und eigener Begeisterung ihr Vergnügen haben, das schien ihnen viel volksthümlicher. Der Gottesdienst sollte auch ein Volksvergnügen sein und darum machten sie das goldene Kalb. Ja freilich, Gold ist der Welt Gott und mit Golde statteten sie ihn auch reichlich aus. Die Welt lobt sich einen Gott, den sie mit Golde schmücken kann, denn ihre Herzen wollen sie für sich behalten. Gold soll Er ihnen in Masse wieder bescheeren. Das Kalb, ein mächtiger Stier, sollte ihnen ein treffliches Gleichniß des Gottes sein, der sie aus Egypten geführt hatte. Sie wollten ja nicht vom Gotte Abrahams, vom Jehova abfallen, sie wollten auch nicht Götzendiener heißen; aber sie wollten es dem lieben Gott nach ihrer unsinnigen Vernunft aufzwingen, wie Er unter ihnen sichtbar werden sollte. Er wollte in Jesu Christi holdseliger Gestalt vor Israel erscheinen, das gaben sie nun auf und machten sich vor der Zeit selber ein Bild der Gottheit, da mußte es wohl ein Ochse mit Hörnern werden. Die Hörner haben sie aber gewaltig gestoßen. Auf solche gotteslästerliche Thorheit kommt man sogleich, wenn man Gottes Wort verläßt. Ihrem goldenen Bilde angemessen hatte ihr Fleisch nun freie Fahrt. Um solchen Gott konnte man fröhlich schmausen, ja lustig tanzen und singen wie die Heiden; aber es bekam ihnen nur bald sehr übel. Ach was wollen wir arme finstere Leute des lebendigen Gottes Wort verachten und selbst über Gott etwas ausgrübeln? So wie wir's thun, so haben wir Christum und die seligmachende Gnade verloren, und dafür ein stummes Ungethüm gewonnen, bei dem das Fleisch uns schnell in den Tod reißt. Auf dem Wege waren auch schon die Corinther mit ihrem Trachten nach vergnüglichem Gottesdienste. Dahin ging's mit ihrer leichtsinnigen Abendmahlsfeier und mit ihrer Lüsternheit nach schöner gefälliger Predigt weiter. Darum sagt ihnen der Apostel auch: Werdet nur nicht gar Götzendiener, indem ihr meinet, recht freie aufgeklärte Christen zu sein, denn indem man sich selbst sich überläßt, denkt alles zu übersehen und mit-

machen zu können, so kommt man bald in's Heidenthum. Das Fleisch und der alte Mensch sind immer heidnisch, auch bei den Christen, und nur Gottes Wort erhält uns bei wahrer Gotteserkenntniß. Und lassen wir uns heute irgendwo und irgendwie vom lautern Worte abführen, so stehen wir schon immer auf heidnischem Boden, dann gefällt uns der Gekreuzigte sogleich nicht mehr, und jedes Volk macht sich dann ein Christenthum nach seinem Fleische zurecht, dabei man lustig essen und tanzen kann, nimmermehr aber selig werden. Das hat's auf sich mit dem Volkschristenthum, in welchem Gottes Wort nur die zweite Stelle haben soll. Päpste und Fürsten lassen sich dahinführen vom Zeitgeiste. Sie wollen's so zurecht machen, daß vor allen Dingen die Leute auch willig dabei bleiben, so müssen denn auch Gottes Gerichte solche Völker vertilgen. Aus welchem unsaubern Grunde aber das götzendienersche Wesen hergekommen und nach welcher Art der Freiheit es eigentlich strebe, sehen wir auch genug an den Israeliten. — Paulus will die Corinther auch an ihre Sünden erinnern, indem er spricht: Auch laßt uns nicht Hurerei treiben, wie etliche unter jenen Hurerei trieben und fielen auf einen Tag 23,000. Gott hatte sie gegen Balak geschützt und Bileam wider dessen Willen gezwungen, Israel zu segnen; nun ließen sie sich zum Dank dafür durch die Moabiter zur Hurerei verführen, indem sie deren unzüchtigen Festen des Baal Peor beiwohnten. Simri, ein Fürst des Stammes Simeon, trieb sogar mit einer midianitischen Fürstentochter öffentlich Schande, da schlug Gott über 23000 an einem Tage zu Tode und Pinehas tödtete die Frevler. Ist die Seele erst von Gott abgekommen und achtet man Gottes Wort nicht, so regiert auch das Fleisch den angeblichen Gottesdienst und mit solchem fleischlichen Gottesdienst reimen sich denn alle Zügellosigkeit, Leichtfertigkeit, Ueppigkeit und Putzsucht, aus welchen, wenn der Teufel erst die Losung gegeben durch schamlose Beispiele der Vornehmen, dann alle Schanden und Greuel hervorbrechen. Auch die Corinther nahmen es mit dem sechsten Gebote nicht genau, und heutzutage fallen durch den unzüchtigen Geist unserer Zeit wohl hunderttausende in's ewige Verderben. Denn nichts macht so unfähig zum Auffassen und Verstehen des himmlischen, als die fleischliche Wollust und Eitelkeit; wie will denn ein Mensch zugleich der Wollust dienen und in Christi Wunden leben? Wie will einer Christi Blut und Gerechtigkeit zum Schmuck und Ehrenkleid und zugleich seine Lust an eitelm Putz haben? Wie der Ehestand, wo er in Gottseligkeit geführt wird, der sichere Grund alles Wohlergehens für ein Land ist, so ist auch die Hurerei, des Teufels Spott auf den Ehestand, ein sicherer Anfang alles Verderbens für ganze Völker und die einzelnen Seelen. Darum soll man auch sein Herz hüten, daß man alle unzüchtige Gedanken meide und dagegen im-

mer zu Christi Kreuz und in Seine Wunden fliehe. Es ist, wenn auch sehr demüthigend, dennoch wohl noth, auch unter Christen solche Ermahnung zu geben, weil auch der Christen Fleisch voll aller Sünde und Bosheit steckt. Und weiter gegen der Corinther leichtfertiges Wesen angehend spricht der Apostel: Laßt uns aber auch Christum nicht versuchen, wie etliche von jenen Ihn versuchten und wurden von den Schlangen umgebracht. Man soll, wenn sich Christus unser erbarmt und uns angenommen hat, nachher nicht im Undanke versuchen, wie viel Er sich von unserm fleischlichen Wesen bieten lassen werde. Seine Langmuth ist sehr groß, wie wir sehen; verloren ist aber der, welcher sie ausproben wollte. Das ist uns an den Israeliten der Wüste wieder vorgebildet, als sie auf dem Wege verdrossen (4 Mos. 21) wider Gott und Mosen redeten: „Warum hast du uns aus Egypten geführt, daß wir sterben in der Wüste? denn es ist kein Brod noch Wasser hier und unsre Seele ekelt über diese lose Speise". Der ganze Auszug aus Egypten war ihnen nun leid, Canaan war nichts werth, und Moses der schlimmste Feind in ihren Augen. So unsinnig ist der fleischliche Sinn der Menschen. Wo uns also Christi Kreuzeswege verdrossen machen und wir lieber mit der Welt Gemächlichkeit hätten, da versuchen wir Christum, diesen wunderbaren ewigen Menschenfreund, in feindlicher Weise. Er war aber immer derselbe, immer Heiland, auch schon in Israel. Abraham sah ja Seinen Tag und freute sich, Moses erwählte sich in Egypten schon die Schmach Christi vor dieser Welt Herrlichkeit. Christus war's immer in Israel, der dasselbe zu Gottes Volk machte, und wo sich Israel zum Fleischesdienste wandte, da versuchte es immer Seinen Heiligen, Seinen Christum und forderte die Strafen Gottes heraus. Je heiliger der sie führende Herr war, desto frechere Versuchung Seines Zorns war auch ihr aufrührisches Wesen, zu dem ihr lüsternes Fleisch sie trieb. Was aber sollen nun wir, meine Lieben, von uns selber sagen, wenn wir nun noch unserm verdrossenen und kreuzflüchtigen Fleische folgen, nachdem uns Christus in Jesu Person erschienen und sich so vertraulich nahe zu uns gethan hat durch Sein Wort und Sacrament? Nachdem Er uns Sein heiliges Fleisch und Blut zur Seelenkost gegeben, ist's ja noch viel größere Versuchung und Herausforderung gegen Ihn, wenn wir nun dabei noch in weltlicher Gesinnung einhergehen und Seine Berufung zu Seinem himmlischen Canaan verachten wollten. Er ist ja allein unsre Hülfe und verachten wir Ihn nun gar, indem wir der Welt Lust wieder mehr begehren als Seines Himmels, so sind wir schon dem Tode verfallen. Er allein kann uns dann nur noch retten, wenn wir wieder durch den Schaden klug gemacht zu Ihm fliehen. So zeigt's auch die alte Geschichte, da die Juden die eherne Schlange an-

schauen mußten. Die verlorne Welt will aber immer nur glauben, wenn sie den Tod auf der Zunge fühlt, sie will Christi Gnade nicht eher trauen, bis sie dieselbe verspielt hat. Darum ist's mit solchem Versuchen Christi ein höchst gefährliches Ding. Die meisten gehen dabei unter, und die noch gerettet werden, müssen durch schreckliche Todesängste gehen. Das könnte man sich sparen, wenn man an Christi Hand bliebe, das Fleisch im Zaume hielte und somit an Christi Führung nie irre würde.

Wo das Fleisch regiert, da ist auch immer Empörung gegen Gottes Führung und Gerichte, und gegen die lautre Predigt des Gesetzes. Darum sagt Paulus: Murret auch nicht, gleichwie jener etliche murreten und wurden umgebracht durch den Verderber. Gott hatte Korahs Rotte verschlungen und Seine Knechte Mose und Aron gerechtfertigt, darüber murrete die Menge nachher (4 Mos. 16, 41.) gegen Mose und Aron und sprachen: Ihr habt des Herrn Volk getödtet, ihr seid bloß schuld! Es sollen die getreuen Wächter noch obenein Schuld haben, wenn die Gottlosen durch Verachtung ihrer Warnung untergegangen sind; das ist doch zu frech. Darüber starben damals 14700 und nur Mose Fürbitte konnte dem Volke noch helfen. Eben die Sünde thun Diejenigen, welche ihren Lehrern darüber gram sind, daß sie ihnen die Wahrheit sagen und sie vor Sünden warnen: das heißt sich zu Tode murren. Davor warnt Paulus mit den Corinthern uns Alle. Mancher hört wohl Gottes Wort zur Unterhaltung, will's aber nicht zu seiner Heiligung auf sich anwenden noch anwenden lassen, und kommen nachher Gottes Strafen und Gerichte, so sollen Gottes Wort und dessen Diener Schuld haben.

Das Wesen des alten Menschen ist also immer dasselbe: Wenn Gott auch viele Zeichen und Wunder Seiner Gnade thut, so müssen wir doch darnach noch über uns wachen, daß wir nicht aus Antrieb unsers Fleisches auf selbstgewählten Gottesdienst fallen, und damit ganz unter des Fleisches Herrschaft sinken. Ist das erst geschehen, dann wird uns Christus mit Seinem Reiche nur mißfallen und wir werden wider Seine rechten Diener streiten. Das alles aber ist der Tod, denn bei Christo und in Ihm bleiben, das allein ist das Leben.

II.

Ist nun schon zu Moses Zeit, mit Gottes Wort nicht zu scherzen gewesen, da es nur in Opfern und Weissagungen war, und Christus in der Wolke vor Israel herzog, so sollen wir uns jetzt noch vielmehr vor dem fleischlichen Wesen hüten und die alten Beispiele wohl benutzen. Solches alles widerfuhr jenen in der Wüste als Vorbilder dessen, was im neuen Testamente ge-

schehen sollte und im Geiste immer geschieht. Es ist aber die alte Geschichte uns zur Warnung vor unserm fleischlichen Wesen aufgeschrieben, denn wir sind nun Diejenigen, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Früher geschah alles äußerlich, grob, sinnlich, mit lauter Wundern offenbarte Gott Seinen Willen und Sein Wesen; das ist aber das geringere und niedere, eine bloße Vorbildung gewesen. Jetzt, nachdem das Wort Fleisch ward und das Evangelium uns den Geist mittheilt, geschieht es alles geistlich, innerlich und für die Ewigkeit. Wir müssen jetzt wissen, was jene Geschichte bedeute: wir sollen es durch Seine Liebe jetzt ganz anders wissen, mit wem wir's zu thun haben und wie uns Christus in Ihm selber alles geschenkt hat. Es ist das Letzte und Höchste an euch geschehen, so verspielen wir nun auch alles, wenn wir nun in heidnischer Lust oder Kreuzesscheu wieder von Christo lassen. Christus ist wohl ein gar milder, gnädiger Herr für die gedemüthigten und Leid tragenden; aber ein gewaltiger Richter für die ausgelassenen und bald darnach überdrüssigen. Das können wir alles genugsam an der alten Geschichte lernen, und ist's damals so wahr gewesen, daß von Ihm zu lassen immer den Tod brachte, so wird sich's jetzt noch viel vollkommner bewahrheiten, nur daß es uns nun nicht mehr so äußerlich vor die Augen gestellt wird. Jetzt wird das meiste auf den jüngsten Tag gespart und Seine Gerichte gehen in der Zeit meist verborgener: wir können und sollen es nun aber so wissen, daß dem Fleische zu folgen immer den Tod bringt, und zwar um so schmerzhafteren, je mehr Gnadenerweisungen Gottes man verachtet hat.

Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Die Juden dachten ja immer: Wir sind Gottes Volk, drum kann's uns nicht fehlen. Er hatte sie auch wirklich aus Egypten und durch's Meer geführt, Er hatte sie mit Wundern gespeist und getränkt — und später hat Er sie mit Wundern in Canaans Besitz gesetzt und tausendmal sie vor dem Untergange bewahrt. War das nun nicht der rechte Glaube, wenn die Leute nach Vorgang etlicher beliebter Propheten sagten: Hier ist des Herrn Tempel! hier ist des Herrn Tempel! uns kann's ja nicht fehlen, wir sind Gottes Volk, alle Feinde müssen vor uns niederfallen? War das nicht ein fester Glaube? Ja fest wohl; aber leider falsch, meine Lieben. Denn das ist noch nicht der Glaube, was sich einer recht fest einbildet; sondern die göttliche Gnade und Wahrheit soll einer fassen und darauf sich gründen bei allem Leide. Gottes Gnade wird aber nur den Demüthigen und Bußfertigen, nicht heidnischen Lüstlingen und Lungerern zu Theil, Bußfertigen ist aber die Hoffahrt und Wollust schon vergangen, wenigstens im Werke. Darum, mag das wahr sein und es ist gewiß

wahr, daß Gott Seine Kirche nie hinfallen läßt, mag es auch wahr sein, daß Gott den Haufen, dabei du stehst, bisher wunderbar erhalten hat, das hilft dir doch alles nichts, wenn du für dich nicht den rechten Heilsglauben hast, und nun mit eigener Auslegung, mit eigenem Kopfe, mit allerhand Lüsten und Ausstellungen an Gottes Führungen und Seinen redlichen Dienern einherkommst und damit durch die Wand fahren willst. Das ist ja nicht ein Glaubensartikel, daß du stehst, den du immer zuerst glauben müßtest. Manche thun so, als ob, wenn sie's nur recht steif und fest glauben, sie seien gläubig, es damit auch wahr wäre, aber das wird immer davon abhängen, ob du dich von Christo erst hast hinstellen lassen, oder ob du auf eignen Beinen, d. h. auf eigner Klugheit, Gerechtigkeit und Würdigkeit stehn willst. Glaube nicht an dich, an dein Stehen, an deinen Glauben und dein Christenthum, sonst ist es doch falsch; glaube an Christi Gnade, daß Er auch sogar solchen großen Sündern, wie wir sind, ja solchen tief ungläubigen, wie wir sind, aus Gnaden hold sein wolle, wenn wir Ihm unsern Unglauben klagen, dann stehst du sicher. Sonst glaubt mancher zu stehen und wird doch nur als tiefgefallner Sünder offenbar werden. So müssen wir uns alle hüten, meine Lieben, daß wir nicht unvermerkt, statt auf Christo zu stehn, durch Betrug unsers eitlen Fleisches auf uns selbst zu stehen kommen: und ganz verkehrt ist das, wenn manche Lehrer und Bücher die Seelen darauf führen, aus ihrem eignen vermeintlichen gläubigsein ihren Trost zu suchen. Das ist nichts anderes als das alte Pharisäerwesen, nur unter neuem Namen. Schelte dich lieber täglich als ungläubig, weine vor Gott, daß du so ungläubig bist, dann wird dich Gott wohl gläubig machen, wer aber an seiner Gläubigkeit Wohlgefallen hat, der ist schon weit ab von Christo oder auch noch nie bei Ihm gewesen. Meine Lieben! es ist, auch wenn alles ganz ruhig herzugehen scheint, doch ein gewaltiges Ringen der Geister. Es ist jetzt die letzte Zeit: jetzt entscheidet sich deine Ewigkeit, da sucht uns der böse Feind auf tausend Arten in die fleischlichen Lüste als in allerlei Eitelkeit, Hoffahrt und Eigensinn zu ziehen, womit wir dann geistlich schon gefüllt sind, wenn wir hier auch noch gar hoch und steif vor der Welt daständen. Das ist gewiß und wahrhaftig. Darum warnt uns der Apostel so nachdrücklich, daß wir nie an unserm Stande Gefallen finden sollen. So wie ich gewesen und noch bin, so muß ich mir nie gefallen; sondern alle meine Lust muß am Herrn sein und mein Trost Seine Gnade und Geduld, so werde ich meine Zeit schon überstehen, wenn's gleich böse Zeit ist und viele in's Verderben fallen. Hat Gott uns große Gnade erwiesen, vor allen früheren Geschlechtern, so gilt's nun auch desto ernstlicher, daß alle früheren Gerichte zusammengenommen auf diejenigen fallen müssen, welche jetzt trotz so

großer Gnade dennoch nach dem Sinne ihres eitlen lüsternen Fleisches fortführen.

III.

Sollte aber unser ängstliches Gewissen sagen: Ach wie werde ich dann durchkommen? Mein Fleisch ist immer voll heidnischer Lust und aller Trägheit und Verdrossenheit. Sind wir mit allen Gerichten des alten Testamentes so ernstlich gewarnt und hat das alles seine geistliche Erfüllung im neuen, wer wird da durchkommen, welcher Mensch wird da am Ende selig werden? Und wenn's andere werden, wie wird meine Schwachheit da mitkommen? Ich falle leicht in allerlei Irrthum, die Lüste stecken in meinem Fleische, ich habe Christi Gnade oft gemißbraucht, ich habe oft wider die Zucht gemurret, wie soll ich nun, wenn die Versuchung mich noch ganz anders beträfe, siegreich bestehen? Wie werde ich leben, wenn so viele in den Tod sinken? Denen sagt der Apostel schließlich noch zum Troste: Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten, über alles bisherige werdet ihr nicht klagen dürfen, und so wird es auch wohl bleiben, wenngleich der Kampf noch größer werden sollte. Es wird immer nicht rein teuflisch, sondern nur menschlich dabei zugehen, auf Menschen berechnet und von Menschen auch zu bestehen, wie vor uns dasselbe schon viele Tausende erfahren und alles siegreich überwunden haben. Für solche Menschen, wie wir sind, hat Gott doch fürwahr Sein Himmelreich eröffnet. Darum sollen wir auch zu unsrer Stärkung auf unsere Vorgänger im Glauben, auf die Patriarchen, Propheten, Apostel und Märtyrer hinschauen. Die waren auch Menschen wie wir und haben doch viel größeres vollbracht als uns bisher vorgekommen ist.

Doch haben sie das ihrige auch nicht in eigner Kraft ausgeführt oder auch nur angefangen. Gott that's in ihnen, die Gnade that's, und wenn wir uns nach derselben nur täglich recht umsehen, so wird sie uns auch mächtig machen wider alle Feinde. Derselbe Gott, der durch jene wirkte, lebt noch und hat sich auch uns in der Taufe zu derselben Hülfe und Gnadenerweisung versprochen. Paulus sagt: Gott ist treu, das sei euch genug. Er hat sich euch in Christo zu nahe gethan, als daß Er euch so jämmerlich verkommen lassen sollte, wenn ihr euch nur nach Ihm umsehen und Seine Kinder sein wollt. Zum Himmel hat Er euch einmal berufen, und das will Er stetig noch immer, Er selbst will's thun und darum mißt Er, der alles regiert, euch eure Versuchungen und Kämpfe ab. „Der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen". — „Gott versucht zwar Niemand" zum Bösen; uns versucht aber allerlei, was an sich nicht versuchlich wäre. Wir sollten ja aller Sünde ganz abgesagt sein und in der lautern Wahrheit unbeweglich fest stehen. Nun macht uns aber manche Lüge leicht wieder irre und

manche Lust oder Sorge setzt uns außer Athem. Dafür kann Gott nicht, sondern unsre Sünde; aber Gott thut auch umgekehrt noch unendlich viel uns zu bewahren. Er wehrt viele Dinge von uns ganz ab, die, wenn wir sie jetzt hörten und sähen, uns ganz von Sinnen bringen und unsern schwachen Glauben ausblasen würden. Die dürfen uns aber nicht in den Weg kommen und wenn sie doch kommen, so hält uns Gott die Augen zu. Will sie aber einer mit Gewalt aufreißen, sich die Versuchung recht geflissentlich aufsuchen, um seine Kraft und Klugheit zu zeigen oder weil er die versuchenden Gedanken für besondre Weisheit hält, oder auch weil er meint, er müsse alles selbst wissen und bedenken, der läßt sich schon Gott nicht mehr führen; sondern läuft eigne Wege, der wird wohl in seinem stolzen Vorwitze untergehen. Darum gieb dich ganz in Gottes Treue und Obhut, so wirst du alles nöthige wissen, lernen und erfahren und den Sieg behalten, denn Gott wird die Versuchung so abmessen, daß wenn du nur gläubig zu Ihm betest, du ihrer auch immer Herr bleibst und nach dem Siege dein Glaube um desto freudiger und gewisser wird. Denen, die wirklich Gott und nicht ihr Fleisch und eignen Ruhm lieben, müssen auch alle Versuchungen zum Besten dienen, daß sie nur desto fester im Glauben werden und immer mehr Leiden ertragen können. Und je größer Kreuz desto herrlichere Krone im Himmel.

Gott wird mit der Versuchung zugleich auch den Ausgang machen (sagt der Apostel, genau nach seinen Worten) und zwar so, daß ihr sie wohl ertragen könnet. Auch für euch hat Gott das euch dienliche ausersehen und Er weiß auch immer schon den Ausgang und das Ende derselben. Er hat sie so angesehen, daß die ganze Versuchung zu Seines Namens Ehre, zu eurer und des Nächsten Förderung und endlich zu eurer Seligkeit ausschlagen soll. Das hat Er voraus versehen, und darnach es zu machen ist Er nun eben im Begriff, da sollen wir Ihm nicht Sein Werk durch unsern Kleinglauben hindern oder aufhalten. Ohne Ihn kann ja kein Haar von unserm Haupte fallen, was wollen wir denn so ängstlich sorgen um künftige Kämpfe? Aber so ist der natürliche Mensch: Einmal hat er viel Muth, wo er sich fürchten sollte, und nur nichts weiß von den Gefahren — und sieht er nachher etwas von der Gefahr, so will er gar verzagen und Gottes Hülfe selbst scheint ihm dann nicht einmal ausreichend. Beides ist aber gleichermaßen hoffährtig und gottesvergessen, obwohl das erstere mehr bei den ganz weltförmigen vorkommt und das zweite da eintritt, wo ihnen in etwas die Augen aufgegangen sind; doch noch nicht recht. — Dasselbe bald übermüthige, bald verzagte Wesen wird uns aber alle noch anfechten, so lange wir dies sündliche Fleisch an uns tragen, so sollen wir denn an Gottes Treue uns halten und in

Seiner Kraft alle Versuchung überwinden. Kann uns eine betreffen, so hat Gott sie uns zugelassen und will darin unserm Glauben mehr Kraft und mehr Erfahrung geben. So sollen wir denn die alten Gerichte Gottes über die abtrünnigen und wankelmüthigen Juden zur Demüthigung unsers Fleisches wohl beherzigen, und sollen unsre Zeit weislich wahrnehmen, daß wir uns nicht vom Versucher bethören lassen und untüchtig und träg erfunden werden. Doch sehen wir's ja, wie jene Alten nur so gefallen sind, weil sie in eigner Kraft und Klugheit einherfahren wollten. Bleiben wir treu an Gottes Wort, lassen wir uns durch dasselbige rathen und täglich immer wieder zur lauteren Gnade führen, so wird uns Gott ganz linde und milde erscheinen, wir werden uns immer trotz aller Anfechtung wohl geborgen sehen und wenn wir gleich endlich aus dieser Welt gehen müssen, so werden wir doch gutes Muthes sein, denn derselbe Gott, der uns hier so wunderbar liebend auf Seinen Armen durch Wüsten und Einöden, durch Mängel und Aengste getragen, der wird uns darnach bei sich in Seiner himmlischen Hütte mit allen Seinen Kindern ewig zusammenwohnen lassen und sie werden uns wahrhaftig als Brüder und Schwestern annehmen, welche hier auf dieselbe Treue Gottes getraut haben.

Gebet. O Du getreuer und barmherziger Gott, beschäme uns recht über unser fleischliches Wesen; in welchem wir so leicht Deines Gnadenwortes vergessen und in allerlei Lüsten und Sorgen hinfahren können: bewahre uns vor aller falschen Freiheit und Vermessenheit und gieb uns in Deiner Gnade allein all unser Genüge zu finden, daß uns des Fleisches Gelüste nimmer von Dir abbringe: durch Jesum Christum. Amen.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis

über

1 Cor. 12, 1—11.

In Christo Geliebte! Das falsche Jerusalem muß abbauen und das wahre Jerusalem wird herrlich mit himmlischen Kleinodien aufgebaut: dessen geben heute Evangelium und Epistel Zeugniß. Und das allerrichtigste Jerusalem, wie das mit dem Tempel und Allerheiligsten mitten in Canaan wird falsch, wenn den Bürgern darin Christus Jesus nichts mehr gilt. Dagegen werden die finstersten Heiden des wahren Jerusalems Bürger, wenn sie Jesum im rechten Glauben erkennen.

Die Corinther waren also durch die Erkenntniß Jesu zum

wahren Jerusalem gekommen, sie fühlten sich auch schon als Bürger der ewigen Gottesstadt, mit Freuden sahen sie unter sich manche Gabe des Geistes aufblühen; so hatten sie Paulum gefragt, welche von diesen Gaben die vornehmsten seien. Daß sie bei Paulo zu fragen hatten, war sehr gut, denn wer nicht bei Christo auf immer neue Fragen kömmt, der ist noch nicht recht bei Ihm. Wer nicht beständig und immer tiefer nach der himmlischen Weisheit fragen lernt, der wird ihrer nie froh werden. Hast du Fragen, wohl dir! wende dich aber an den rechten Lehrmeister, an Christum und Seine Apostel und hüte dich vor der Eitelkeit, die sich den Fragen leicht anhängt, wenn einem erst kürzlich das Himmelreich aufgegangen ist und man das Fragen erst anfängt. Das wußten die Corinther noch nicht zu vermeiden, darum weist sie St. Paulus darauf in sehr zarter Weise hin, indem er sie vor dem Berichte über die Gaben noch daran erinnert, daß sie alles erst von der lauteren Gnade Gottes durch Seinen Geist empfangen haben. Was also Paulus bei ihnen leise tadelt, ist nicht ein Gebrechen der Weltmenschen, sondern angehender wahrhaftiger Christen, welche die Kräfte der ewigen Welt wirklich zu erfahren im Begriff sind und nur noch nicht Geist und Fleisch recht auseinander zu halten verstehen. Gebe Gott, daß wir alle wenigstens solche seien und die Vermahnung verstehen. Dabei, meine Lieben sollen wir sehen, zu welchem wunderbaren Reichthum der Gnade wir in Christi Kirche berufen sind und Gott bitten, daß Er uns lehre denselben immer völliger in uns aufzunehmen.

I.

Wichtig ist freilich die Erkenntniß der geistlichen Gaben: denn Paulus schreibt im ersten Verse unsers Textes: „Ich will nicht, daß ihr mit ihnen unbekannt seid"; sondern in Betreff ihrer gründlich Bescheid wisset. Die wahre Kirche läßt ihre Kinder wahrlich nicht verdummen, sie will, daß sie mit dem stärksten alle Finsterniß überwindenden Lichte in bewußter Weise ausgerüstet seien, mit Gottes wahrhaftigem Lichte und mit den Gaben Seines Geistes. Da müßt ihr aber, meint unser Apostel, vor allen Dingen auch recht bedenken, was für Gaben dies sind, und wo sie herkommen. Gnadengaben sind's ja, deren reiche Fülle sich bei denen nur findet, welche zuvor nichts dergleichen sondern nur das Gegentheil an sich hatten. Sie kommen euch also nicht aus eurer Natur; sondern allein von oben her von Gott. Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen, schreibt der Apostel, in dem Sinne als wollte er sagen: bedenket es wohl! und ich hoffe gewiß, ihr werdet es euch selber sagen, daß ihr an euch selbst nur Heiden gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet. Von euch selbst hattet ihr also weder die Gaben, noch verstandet ihr

etwas davon. Die stummen Götzen ließen es auch nicht zu, denn sie machen dumm für alles geistliche und himmlische. Stumm sind sie aber, weil sie bloß Geschöpfe der Menschen, Spiegelbilder ihres verderbten Innern sind, in denen die Menschen sich selbst ehren wollen, thatsächlich sich aber schänden. Sie reden wohl zum Fleische andrer Menschen, nämlich das, was ihre Urheber mit ihnen an den Tag gelegt haben, und den Juden hatten der Cananiter Götzen oft gar viel ansprechendes, sie reden Hoffahrt, Eitelkeit, Thorheit, Fleischeslust. Sie können uns aber kein Wörtlein des Trostes oder des Lebens verrathen, sie sind stumm von der Wahrheit und Gerechtigkeit, wonach doch das innerste Sehnen unsrer armen Seelen geht, während unser Gott von Ewigkeit Sein Wort bei sich hat, welches Licht und Leben der Menschheit ist. In unserm Gott ist alles Rede, weil Alles Leben ist. In dem Heidenthum vermeint die Welt recht frei zu sein, man macht sich ja sogar Götter und Gottesdienste nach Belieben; aber das glaubt sicherlich, will man sich erst die Wahrheit nach Belieben selber machen, so ist man schon in alle Lüge und Knechtschaft gefallen. Dann geht man nicht mehr; sondern man wird wie ein blinder oder trunkener geführt und hingerissen, bald so bald so. Man hat da wohl zuweilen mancherlei Begeisterung und Bewegung der Seele, es ist aber ein fruchtloses hin und her: Am Ende hat man doch mit allen Anlagen und Kräften nur der Eitelkeit und Nichtigkeit gedient.

Und so meine Lieben ist's noch heute mit jedem, er heiße Christ oder Heide, dessen Gott ein stummer ist. Der rechte Gott hat das Wort bei sich und ist nie ohne das Wort, Gesetz und Evangelium; das Wort ist auch nie ohne Ihn. Die stummen Götter dagegen sind Mammon, Wollust, Ehren und alles, was man außer Gott nennen mag, denn alles mögliche machen sich die Menschen zu Gott — es kann aber auf des Menschen tiefstes Fragen nichts antworten. Und wo einer solchen Gott hat, da weiß er noch nichts von den geistlichen Gaben in Christi Kirche, weiß nichts von deren Herrlichkeit. Denken wir nun Gaben zu haben, dann w i s s e n wir immer soviel gewiß, daß wir diese von Natur nicht hatten, sondern aus Gnaden empfangen haben. Alles was aus uns kommt und uns von Natur eignet, das ist nicht geistliche Gabe, sondern aus ganz andrer Welt; mag es auch von der Welt auch als noch so geistreich gepriesen werden. —

Wahrhaft geistliche Gabe hat immer mit Jesu, dem Gottmenschen, unserm Heilande, auf's nächste zu schaffen, der uns alle Gottesfülle durch Seine Menschwerdung, Sein Leiden und Sterben und durch Seine Verherrlichung eröffnet hat. Dies muß man nun vor allen Dingen festhalten, darum sagt der Apostel: D a r u m t h u e i c h e u c h k u n d, weil ihr nämlich ja wisset, daß ihr's alles von euch

und eurem angeerbten Heidenthume nicht her habt, daß Niemand Jesum verfluchet — oder nach dem Griechischen „Anathema nennt", der durch den Geist Gottes redet. Wo nur irgend der heilige Geist sein Walten hat — und wo Er das hat, da macht Er auch den Menschen reden, Er ist der Geist des Wortes, das nie stumm sein kann — da sagt sich einer wahrhaftig nicht von Jesu los, daß er Ihn ansehen könnte, wie Ihn Heiden und Juden ansehen; sondern jeder, in welchem der heilige Geist wirkt, weiß das unmittelbar an sich selbst, daß er dies alles nur von Jesu her hat. Drum läßt er sich Jesum auf's allerwertheste sein und ließe sich lieber tödten, als daß er Jesum verleugnen sollte. Wenn wir Ihn aber verleugnen, so nennen wir Ihn auch Anathema, wie alle Seine Feinde von Caiphas und Hannas an Ihn Anathema genannt haben, und Pilatus, der's so ernst nicht nehmen wollte, stimmte doch endlich bei — ach und Petrus auch in einer bangen schrecklichen Stunde. An Judas aber kann man sehen, was das heißt, Jesum sich Anathema sein lassen. Er meinte es auch nicht so schlimm in seinem fleischlichen Wirrwarr und Rausche; aber wer auf die Seite der Feinde Christi geht und ihnen zu Willen wird, der hat thatsächlich Jesum als falschen Messias hingestellt und Ihm entsagt: Heimlich will Er sich aber nicht dienen lassen und öffentlich dabei verleugnen, Seine Person ist zu groß dazu und hat zu viel zu bedeuten, denn Er muß uns alle Weisheit, Gerechtigkeit und Leben sein: Die kann man nicht so halb annehmen und halb wieder weglassen, jetzt umfassen, jetzt ausziehen und wiedernehmen. Wo nun der heilige Geist noch wirkt, da wirkt er zugleich immer die Erkenntniß, daß man in Jesu alles hat und von Jesu um keinen Preis der Welt weichen kann. In diesem Jesu sind sich alle Christen eins und gleich und Er ist die hauptsächlichste Gabe selbst. Jesum zu haben als dein Alles, das laß deine Hauptgabe sein. Hast du die nun? Dann, wenn du die hast, bist du ewig froh und frei und wirst an Ihm auch über alles und mit allem zurecht kommen.

Paulus sagt aber auch umgekehrt: Und Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist d. h., Wo nur irgend Jesus erkannt und als der theuerste Herr, als unser Hausherr und Haupt geliebt und bekannt wird, da hat man auch den heiligen Geist, die allerhöchste, einige, ewig theure Gottesgabe, mag einer dabei sonst in der Welt arm, hinfällig, ungelehrt oder wer weiß was sein, ja mag er auch gar einfältig und noch mannigfach verkehrt erscheinen. Dies muß man vor allen Dingen bedenken, meine Lieben, daß man nicht endlich gar durch einzelne scheinbare Gaben von der Freude an dem Ganzen, lebendigen und allerhöchsten abgeführt wird. Die Eitelkeit bringt's leicht dahin, und die Corinther waren zum Theil auf solchem Wege. Jesus

aber, wenn wir Ihn recht festhalten, heilt uns von aller Eitelkeit, indem Er uns immer mehr wird. Er ist das Ganze, das Haupt, der Geist, wir aber sind jeder bloß ein kleines Glied an Seinem Leibe, doch hat jedes Glied vollen Antheil am Haupte und all sein Leben aus Ihm. Darum soll sich einer immer des ganzen Jesus, des ewigen Himmelskönigs mit aller Seiner Herrlichkeit als seines wahrhaftigsten Eigenthums freuen und getrösten, wenn er auch hier auf Erden keinen Faden und keine Brodrinde mehr sein nennen könnte. Solches Harren bedürfen wir auch, meine Lieben, wir arme sterbliche Menschen, denn wenn's zum Sterben geht, bleibt kein Faden und keine Brodrinde unser und im Sterben müssen wir doch erst recht wohlgemuth werden, wenn wir wirklich Christen sind, denn dann geht's ja zum vollen Genusse und nach Hause in Ewigkeit.

Darum sollen wir Jesum, der sich für alle Welt gab, immer selbst als unser höchstes Gut und die allerschönste Gabe preisen, wenn wir in Ihm außerdem gleich noch tausendmal mehr scheinende Gaben hätten, als wir haben. Und noch eins! wir sollen, wo ein andrer sich Jesum seinen Herrn sein läßt, ihn auch als herrlich geschmückt vom heiligen Geiste erkennen, und ihn innig lieben und ehren, denn Gott hat ihn mit Seiner Weisheit und Gerechtigkeit, Er hat ihn mit Seinem ewigen Sohne geschmückt — möchte er außerdem auch wenig begabt erscheinen. Den ewigen Geber, die lebendige Sonne aller Gaben zu haben ist unvergleichlich mehr als ihrer etliche in etwas hervorleuchtender Weise zu besitzen. Und erkennst du das nicht, dann sind alle deine Gaben schon werthlos, sie sind in den Dienst des Fleisches getreten, dein Geist selbst ist dann fleischlich und jemehr du jetzt scheinst, desto jämmerlicher wirst du bald erleschen. —

II.

Nun erst wendet sich der Apostel zu den einzelnen Gaben, von ihnen im besondern zu reden. Und wer dieses Stück unsers Textes einigermaßen verstehen will, der muß dieses und das folgende Capitel zusammen aufmerksam durchgelesen haben. Zunächst spricht Paulus davon, wie die Gaben in dieser Welt tausendfältig verschieden sind sammt allem dem, was zu ihnen gehört, daß sie aber einerseits alle aus Einer Quelle, dem ewigen dreieinigen Gotte durch den Einigen in uns wirkenden heiligen Geist kommen und andrerseits alle demselben Ziele zugehen, nämlich den Brüdern in heiliger Liebe zu dienen. Er schreibt: Es sind unendliche Verschiedenheiten von Gaben, aber derselbe Geist, und Verschiedenheiten von Aemtern und derselbe Herr der Kirche, Jesus Christus — und Verschiedenheiten von Kräften sind, aber es ist derselbe Gott, der alles in allen wirkt. Auf den Geist, den Sohn und den Vater führt er alles zurück, und die Drei sind

Eins, so kommen alle Gaben, Aemter und Kräfte aus derselben Quelle, und man soll eine Gabe der andern nicht vorziehen. Der heilige Geist theilt die geistliche Gabe mit, Jesus weist ihr ihren Wirkungskreis in Seiner Kirche an, denn Er, der Gottmensch, braucht alle Gaben des Geistes in Seinem Reiche und weiß sie alle anzustellen, durch Ihn werden die Gaben also in Thätigkeit gebracht, das nennt Paulus hier Aemter, worunter er jedoch nicht eine äußerliche feste weltliche Beamtung und Anstellung versteht: die kann freilich auch dabei sein, davon redet er hier aber nicht, er meint auch viel mehr Dinge, als sie durch weltlich sogenannte Aemter besorgt werden und besorgt werden können. Hat aber einer in dem christlichen Gemeindeleben seinen Platz und seine Thätigkeit gefunden, und Niemand unter uns sollte ganz unfruchtbar sein, so giebt Gott der Vater die Kräfte und Wirkungen bei dem einzelnen Handeln. Wie aus Ihm alles durch Seinen Geist kommt, so wird auch auf Ihn alles von dem Sohne gewiesen. Alle Berufe im Reiche Gottes sind von Christo angewiesen aus Gott alles, deß sie bedürfen, zu entnehmen, denn Er hat uns Gottes Fülle eröffnet durch Sein Erlösungswerk. Alle Gottes Macht ist auch Jesu Macht geworden zu unserm Besten und zu unsrer Benutzung. Ist nun der ewige dreieinige Gott in der am geringsten scheinenden Gabe thätig und wirksam, wer hat dann ein Recht sie zu verachten? Er liebt es, Seinen Reichthum millionenfältig zu offenbaren. Er macht nicht zwei Dinge ganz gleich, nicht zweimal macht Er ganz dieselbe Gabe; es sind millionenfache Verschiedenheiten: Und alles muß für seine kurze Zeit dem großen Ganzen mitdienen und hat darin seine Ehre. Darum sagt auch Paulus noch: Einem jeden wird die Offenbarung des Geistes zum gemeinsamen Nutzen gegeben. In unendlicher Weise theilt sich der Geist in der Kirche und kommt an dir so und an mir anders zu Tage, aber nicht darum, daß Er uns gar trenne, sondern, da Er der Geist der Liebe und Gemeinschaft ist, zieht und führt Er uns mit unsern Gaben auf Eins zusammen, daß wir uns gegenseitig aushelfen und dienen. Und da in Ihm ja alles Eins ist und alles von Ihm nach höchster Weisheit ausgetheilt ist, so müssen sich alle Gaben wieder auf's schönste ergänzen und zusammenfinden. Was sich aber nicht zusammenfinden und nicht den andern dienen will, das ist auch gar nicht vom heiligen Geiste. Geist mag dann auch wohl dahinter sein, aber nicht heiliger Geist, sondern Weltgeist, d. h. Hochmuth, Eitelkeit u. dgl. Da sehet ihr nun, meine Lieben, zugleich die Auslegung von den Sprüchen des Herrn, daß der Größte im Himmelreiche derjenige sei, welcher den Brüdern am meisten diene. Und wer hat je so der ganzen Welt gedient wie Er selbst? Und nach Ihm haben die Apostel am meisten gedient, denn wem wir die gerecht und selig machende

Wahrheit verdanken, der hat uns am meisten und besten gedient. Was aber für die Ewigkeit nichts nützt, damit ist auch kein wahrer Dienst geleistet, obwohl die Liebe um Christi willen auch das Geringste voll Geistes, voll Lebens und damit auch voll ewiges Werthes macht. Willst du dich aber mit deinem Thun nur selber auszeichnen und schmücken, so wirst du endlich gar jämmerlich dastehen. Hier gilt die Regel, daß wer sich ganz ausgiebt, als der Reichste ewig offenbar werden muß. Ist dies nicht ein seliges Reich, meine Brüder, in welchem es also zugeht? Geben ist ja seliger als nehmen und hier geben alle sich selbst in allem! Aber damit ist auch das Nehmen hier selig geworden, denn es heißt hier so viel als geliebt sein — und wer sollte sich das nicht gern gefallen lassen? Er müßte denn selbst ohne alle Liebe sein.

So lange hat der Apostel gezögert von den einzelnen Gaben namentlich zu reden, weil er seine Leser erst ganz auf Gott, den Geber in Christo Jesu, und auf die Brüder weisen und damit aller Eigenheit und Eitelkeit vorbeugen wollte; jetzt aber will er sie doch aufführen und spricht: Einem wird durch den Geist Wort der Weisheit gegeben, dadurch er andern zur Einsicht in Gottes weise Gnadenführungen verhilft, daß sie Seiner hinfort getrost harren können: einem andern wird ein Wort der Erkenntniß und zwar nach ganz demselben Geiste gegeben, daß er anderen zur Einsicht in die Tiefen des Evangeliums verhelfen soll. Einem andern Glaube in demselben Geiste, nämlich bei allen Widersprüchen dieses Lebens, auch da, wo man noch gar nicht hindurchschauen kann, doch schon des herrlichen Endes der Sache immer ganz gewiß zu bleiben. Das hat nicht jeder rechtschaffne Christ. Manche sehen mehr die Hindernisse, haben mehr mit Bangigkeit zu kämpfen und müssen zu Gott seufzen, wo andere schon zuversichtlich preisen. Kannst du das letztere, so sollst du deinen andern Brüdern zum Troste sein. Einem andern Heilungsgaben in demselben Geiste, einem andern Wirkungen von Wunderkräften, wie beiderlei in der Apostelzeit sehr häufig vorkam und, weil noch derselbe Geist lebt und in uns fortwaltet, alle Tage wieder geschehen kann. Sehen wir aber dergleichen weniger bei uns, so ist es ganz verkehrt, darüber zu jammern oder zu meinen, die Kirche an sich wäre jetzt ärmer und vom Geiste verlassener. Paulus lehrt hier ja eben, daß die Gaben immer verschieden sind, also auch die Gaben der verschiedenen Geschlechter und Zeiten. Unsre Zeit mag weniger mit Heilungen und Wunder ausgestattet sein, dafür hat sie andres mehr — und vor allen Dingen behalten wir immer denselben Christus. Ist Der noch derselbe, kommt uns Der noch auf's innigste nahe im Worte und Sacrament, wie Er ja thut, so sollen wir nach den einzelnen Gaben für sich nicht ängstlich fragen. Die

Kirche ist fürwahr nicht auf die Gaben gegründet, sondern auf den lebendigen Einen Christus und dessen Geist muß uns diejenigen Gaben immer gerade geben, mit welchen Christus in dieser Zeit wirken will. Wollen wir uns nun was anderes erwünschen, oder, wie etliche heute thun, gar anlügen, so sind wir Christo und Seinem Geiste gewiß zuwider. Paulus sagt ferner: einem andern wird Weissagung gegeben, mit hoher Begeisterung von den Führungen des Herrn in Seinem Reiche zu zeugen, einem andern aber Unterscheidung der verschiedenen Geister, welche sich in der Kirche und um sie her offenbaren. Es giebt vielerlei Geist, in Christo Geliebte, aber nicht alles ist heiliger Geist. Es ist ganz verkehrt, zu sagen: Ach, wenn die lieben Seelen nur erweckt und angeregt werden, wenn ihnen nur Christus gepredigt wird, wenn's gleich von Irrlehrern geschieht. — Nur der ganz lautre heilige Geist, außer dem es keinen solchen zweiten giebt, nur der erweckt recht und der hilft zum wahren Christus. Es werden ja viele falsche Christi gebracht. Darum schreibt auch Johannes: Prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, denn viele Lügenpropheten sind (als Diener der Irrgeister) in die Welt ausgegangen. Nun hat ein Christ vor dem andern die Gabe (und heutzutage ist sie der Kirche auf's allerhöchste noth) es den verschiedenen Richtungen sogleich anzumerken, wo sie hinauswollen, es bald zu merken, wo man unter frommen Redensarten doch von dem leibhaftigen Christus ab und neben Ihn hinweglenken will, so daß Er dadurch bei Seite gesetzt und zu Anathema wird. Das ist den Irrlehrern zuerst selbst nicht klar, wo es mit ihnen hinaus will, denn (etliche Betrüger abgerechnet) meinen sie es auf ihre Art gut. Das muß ihnen aber aus Gottes Wort möglichst früh und schnell auf's schärfste gezeigt werden, denn haben sie erst ihr Leben mit der falschen Richtung verknüpft, so wird wohl höchst selten noch einer von ihnen errettet. Natürlich hat einer mit solcher Gabe immer den Lohn, für zu streng und zu schroff und für streitsüchtig vor denen gehalten zu werden, welche zu schwärmerischen Wegen Neigung haben. — Einem andern ist gegeben mancherlei Sprachen im Dienste des Evangeliums reden zu können, sei es wunderbarer Weise wie am ersten Pfingsttage oder dadurch, daß der heilige Geist einem in der Liebe zu den Seelen es verleiht, fremde Völker und Sprachen schnell aufzufassen, oder sei es daß jemand die Gabe hat, das Eine Evangelium in immer neuer, herrlicherer Weise darzustellen, — dagegen hat ein anderer die Gabe, die verschiedenen Sprachen und Sprechweisen auszulegen und dem Verstande des gemeinen Mannes alles also nahe zu bringen, daß er der darin enthaltenen himmlischen Güter gleichermaßen theilhaftig wird. Wohl kann nun Ein Mensch viele dieser Gaben oder auch alle in sich vereinigen, wie wir dessen ein leuchtendes Beispiel am Apostel

Paulus haben, es kann sie einer auch jede in jedem möglichen Lebensberufe haben und ausüben. Dazu braucht einer fürwahr nicht Prediger zu sein, obwohl ein Prediger doch wohl immer etwas von Erkenntniß, Weissagung und Geisterprüfung haben sollte. — Dies aber alles, sagt Paulus, wirkt derselbe einige Geist, so daß sich keiner mit seiner Gabe über andre zu erheben hat: es sind lauter ächte Gottesgaben und der Geist theilt einem jeglichen besonders zu, je nach dem Er will. Er weiß, was Er damit vorhat, daß Er jenem die Gabe und dir nur diese gegeben hat. Nicht wessen Gabe hell in die Fleischesaugen scheint, darauf kommt es an: sondern wer mit seinen Gaben den meisten Nutzen den Seelen stiftet und am erbaulichsten wandelt. Die Gaben hast du dir nicht gegeben, so kannst du dir damit auch nichts wissen. Da ist und bleibt der heilige Geist der Herr: frage du dich nur immer: Was habe ich mit meinen Gaben von Jugend auf gemacht? Welchem Gotte habe ich meine Kräfte geopfert? — Dann wirst du genug Anreizung zur Buße bekommen, und die eitlen Gedanken werden entfliehen.

Sind die aber entflohen und verscheucht, meine Lieben, dann sollen wir doch mit himmlischem Entzücken diesen Wunderbau des ewigen Jerusalems unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi betrachten. Wozu hat Er uns berufen! Wohin hat Er uns geführt! Der heilige dreieinige Gott hat ja selbst Seine Werkstätte in uns und hat uns alle nach Seinem Willen (wenn wir dem nur alle recht Raum gäben) mit himmlischen Kleinodien geziert. Wie jämmerlich ist dagegen der Pharisäer Judenstadt, wenn sie auch von Gold und Silber wäre und ganz behangen mit Sammet und Seide! Hier bei uns ist der Kleinste und Aermste noch reicher als der reichste Weltenfürst, denn Er hat Jesum selbst, den ewigen Gottessohn und ist in Ihn gekleidet. So sollen wir uns denn vor aller Hoffahrt und Eitelkeit hüten, dadurch wir des Geistes Gaben verderben würden, und sollen dem heiligen Geiste immer mehr Raum bei uns geben, daß Er uns in Ihm immer größeren Reichthum mittheile. Das wird Er auch wahrhaftig thun und sich unter uns immer herrlicher offenbaren, wenn Er sieht, daß wir das, was wir haben, in treuer Liebe unter uns anwenden und gebrauchen. Wer sich ganz zum Dienen lassen kann, der wird ganz herrlich werden, herrlich in Christo Jesu: und in Seiner Liebe hat er nun schon das ewige Leben. Gott gebe, daß wir's alle reichlich erfahren! Amen.

Gebet. Habe Lob, Preis und Dank Du ewiger heiliger Gott, daß Du uns arme von Natur verderbte und verfinsterte Menschen durch Deinen Geist zu Deinem Sohne gezogen und in Ihm uns alles geschenkt hast, daß wir von Sünden gewaschen Dich nun erkennen und mit Gaben des Himmels je mehr und mehr ge-

schmückt werden sollen. Entzünde uns doch zu brünstiger Liebe gegen Dich und unsre Brüder, daß Dein wunderbares Gnadenreich unter uns immer kräftiger aufblühe zu Lobe und Preise Deines herrlichen Namens: durch Jesum Christum. Amen.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis

über

1 Cor. 15, 1—10.

Im Herrn Geliebte! Das ganze Capitel, welchem unser heutiger Episteltext entnommen ist, handelt von der Auferstehung unsers Fleisches, also von dem vollkommenen und letzten Siege, welchen das Leben an uns über allen Tod feiern soll. Der Apostel stützt solche unsre Hoffnung allein auf Christi Auferstehung, und darum hebt er auch von dieser in unserm Texte an. Lebt Christus, so werden wir wahrlich auch leben. „Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?" Christus hat Seine Auferstehung aber auf's unzweifelhafteste gewiß gemacht — auch durch viele leibhaftige Erscheinungen vor Seinen Jüngern, ja vor Paulo selbst, obwohl derselbe sich dessen ganz unwürdig erklärt. Und freilich, wer soll sich wohl solcher Gnade für würdig halten, daß ihm Gottes ewiger eingeborner Sohn zum Trost erscheinen sollte? wer soll sich dessen für würdig achten, daß ihm Gott selbst in menschlicher Gestalt wider den Tod und alle Todesfurcht zu Hülfe eile? Geschieht es aber, mit welcher tiefen Rührung und Beschämung müssen wir dann an all unsre Sünden gedenken? Wir haßten und verfolgten unser eignes Heil, wir verachteten es an unserm Nächsten, der es vor uns besaß, und nun hat Er uns mit lauter Wohlthun und Gnade besiegt und überzeugt! — Nachdem man die Gnade in etwas erkannt hat, sieht man erst die ganze Schändlichkeit seiner Sünde, und bleibt man in der Gnade, so denkt man auch mit beständiger Beschämung an seine vorige und an alle noch anklebende Sünde. Die Gnade erhebt uns wohl in den Himmel zu Gottes Gemeinschaft, aber sie demüthigt uns auch hier auf Erden und davon giebt uns und den Corinthern der Apostel in unserm Texte den schönsten Beweis zur Nacheifrung. Wo Gnade wohnt, da wohnt Demuth und wo Demuth wohnt, da kehrt immer mehr Gnade ein. Ach daß wir das recht erkennten, meine Lieben! Wir würden damit großen Gewinn machen.

Zuerst stellt unser Text uns vor, daß uns im alten Evangelio von Christo, dem für uns gestorbenen und auferstandenen, alles Heil

und alle Gewißheit desselben gegeben sei. Demgemäß soll unsre Demuth freilich keine kleinmüthige Verzagtheit, auch keine Kriecherei sein, sondern in Kraft der Gnade sollen wir uns bei allem Bewußtsein unsers Unwerthes doch unserm Nächsten werth beweisen und sehen lassen, was Gott in denen vermag, die von sich selbst nichts konnten und ganz verschuldet waren.

I.

Johannes schreibt in seiner ersten Epistel (5, 11.) „Und dies ist das Zeugniß, daß Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dies Leben ist in Seinem Sohne" — nämlich in Jesu Christo, der ist ja ganz unser geworden, den wir mitten unter uns, ja jeder durch den Glauben auch an uns und in uns haben. Ewiges Leben haben wir außer und über diesem zeitlichen, kümmerlichen Leben, ein Leben in Gottes Gemeinschaft, ja in Gott selbst, dessen Vorschmack wir schon hier im Glauben genießen, dessen volle Offenbarung aber erst kommen wird, wenn das erscheint, was wir in Christo sind. Dazu müssen wir uns aber erst völlig ausziehen, und vor dem Ausziehen ist uns oft bange: uns ist oft im Hinblick auf dasselbe so, als wenn wir da ganz zergehen und uns nicht wieder zusammenfinden möchten. Doch hat das Leben so den Sieg in Christo und all den Seinen, daß nichts, was wahrhaft unser ist, von uns im Tode bleiben soll. Unser banges Herz spricht dagegen zuweilen: Ach darf ich mir denn solche Hoffnung erlauben, daß auch mein Fleisch wieder leben wird? Ist doch an mir selbst, wie ich erscheine, nichts, was mir jetzt in der Zeit gefallen könnte, wie soll ich mir denn in Ewigkeit gefallen? Und wenn ich mir selber nicht gefallen kann, was soll dann an mir leben? Was wird des Auferstehens werth sein? — Meine Lieben, die Gnade unsers Gottes giebt uns auf solches alles Antwort: Trauen wir nur der Gnade, daß sie auch alles auf's herrlichste ausrichten wird! Doch dürfen wir ihre Mittel, dadurch sie uns kommt, nicht antasten. Darum schreibt Paulus an die Corinther, welche in ihrer Leichtfertigkeit anfingen, in ihrem fleischlichen Wesen weniger auf den Inhalt des Evangeliums Gewicht zu legen als auf die angenehme Darstellung, und darüber nun in der Hoffnung erlahmten und nicht mehr recht wußten, ob auch am Leibe das Leben noch zum Siege kommen würde: Ich erinnere euch aber, o Brüder, mit mahnenden Worten des alten Evangelii, das ich euch verkündigt habe. Habt ihr dessen so bald vergessen, was es euch sagte? Welches ihr auch angenommen habt als Gottes Wort und wisset nun doch nicht recht, was ihr daran habt? ja in welchem ihr auch stehet, nachdem ihr durch Gottes Gnade hineinversetzt seid, denn ihr meint ja noch dieselbe Predigt und wißt doch selber nicht, was damit eigentlich besagt sei — durch welches ihr nach Gottes

Willen auch selig werdet, denn nur das einige, ewige Evangelium kann überhaupt selig machen und macht auch alle selig, die es treu bewahren. Es wird euch auch gewiß selig machen, wenn ihr's in der Gestalt fest behaltet, wie ich's euch verkündigt habe. Vor allen Dingen darf man dem Fleische nicht in der Art Raum geben wider das Evangelium, daß man's nach des Fleisches Gedünken und Gelüsten abändert oder zuschneidet: Erlaubt man sich das, so hat man sich das Seil selber zerschnitten, an welchem uns Gott aus dieser Tiefe des verderbten irdischen Wesens zu Seiner Herrlichkeit emporziehen will. Man muß das Gnadenmittel vor allen Dingen sich unverfälscht erhalten, dann es aber auch redlich gebrauchen. Paulus sagt: Bewahrt ihr mein Evangelium, so macht es euch gewiß selig, es wäre denn, daß ihr es umsonst geglaubt und angenommen hättet. Das würde nämlich geschehen, wenn man das Evangelium nur äußerlich annähme, auf todte Weise glaubte ohne sich innerlich mit ihm zu erfüllen und von ihm durchdringen zu lassen. Willst du das Evangelium als ein versiegeltes Buch verehren, so ist's dir nichts nütze. Willst du des Lebens in Gott froh und gewiß werden, so lasse dich ganz der Gnade; der Gnade wird man aber nur so theilhaftig, man bekommt sie nur so zu schmecken, daß man vom Evangelio als Gottes Worte demüthig lernt und es sich so wie es ist und lauter zu Herzen nimmt. Thut man das, nun so wird's auch langsam mit uns gehen und wir werden noch viel zu fragen haben; wir werden aber sehen, wie wir in unserm alten Evangelio immer schon die Antwort auf all unser Fragen und die Abhülfe für alle unsre Gebrechen haben.

In unserm Evangelium ist schon aller Bangigkeit in Betreff der Auferstehung und des ewigen Lebens begegnet, wenn wir's nur lauter bewahren und fleißig lernen: alles Heil ist uns auf's nächste im Worte gegeben, aber man muß sich auch den Inhalt aufschließen und in's Herz geben lassen.

An den Inhalt des Evangelii werden wir nun kurz erinnert und berichtet, wie in demselben ein überschwänglicher Trost liege wider allen Tod. Paulus schreibt: denn ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe. Gegeben, nicht bloß erzählt habe ich euch die Herrlichkeit der Gnade. Der heilige Geist, der in und mit dem apostolischen Worte uns kommt, ist kein bloßer Erzähler, sondern der Ueberbringer der himmlischen Gaben und der Prediger des lautern Wortes giebt uns darin das, welches Alles umfaßt, auch alle Hoffnung für die Ewigkeit. Er giebt es aber nicht als eigne Weisheit, sondern als eine heilige Tradition vom Himmel her und wie es vor ihm von allen wahren Propheten und Aposteln auch weiter gegeben ward. Dies ist nun aber erstlich, daß Christus gestorben sei für unsre Sünden

und zwar nach der Schrift. Was kann es wohl größeres und tröstlicheres für uns geben als dieses, daß sich Gottes Sohn selbst als Sühne für uns geopfert hat? Schon hiemit ist ja genug bezeugt, daß unser Theil das Leben sein soll. Denn sind unsre Sünden so völlig und gründlich getilgt, wie wird uns dann noch die Todesstrafe treffen dürfen? Gott ist ja gerecht, daß Er sich nicht zweimal bezahlen läßt. Seine Gnade ist wahrhaftig und gewiß und auch zuvor bezeugt durch das ganze alte Testament in allen Opfern, Geschichten und Weissagungen. Ueberall ist das der Sinn, daß sich Gott versöhnen lassen will, daß Er des Sünders Tod nicht begehrt, sondern daß Er selbst die Sühne für ihn bereitet hat. Er braucht sie nur im Glauben zu erkennen und dankbar anzunehmen. Und dann ferner, sagt der Apostel — hab' ich euch gepredigt und also im Worte gegeben: daß Christus auch begraben sei — d. h. in unser Grab gesenkt, uns also in allem, auch in dem alleräußersten gleiche. Denn das Grab ist hier unser letztes. So lange wir den Leichnahm unsrer Lieben noch im Hause haben, ist's uns immer etwas: wenn aber die Erde auf ihren Sarg gefallen ist, dann scheinen sie uns ganz genommen: und auch unser Grab ist der Punkt, wo unsre Angehörigen weinend von uns Abschied nehmen müssen. So tief hat sich nun die ewige Liebe zu uns Sündern herabgelassen, daß Er sich selbst mit uns begraben ließ. Er waltet auch im Grabe noch, so wird es dir weder die deinen noch wird es dich ihnen auf immer entziehen können, wenn ihr nur Jesu angehört. Wäre Christus bloß gestorben und nicht begraben, so möchte man fürchten, aus so tiefem Jammer und so tiefer Zerstörung könne Er uns nicht wieder erheben, nun ist Er aber selbst durch's Grab gegangen, uns zu lehren, daß Er auch da unser Helfer sein wolle. Und ferner — daß Er auferstanden sei am dritten Tage — wieder nach der Schrift — auferstanden in unserm Fleische, doch verklärt, und hat so den Sieg über den Tod an diese unsre Menschheit geknüpft, daß alles, was aus ihr sich an Ihn hält, auch nicht mehr im Tode bleiben kann, sondern völlig und ganz aus ihm wieder hervorkommt mit Leib und Seele. Dessen zum Zeugniß hat sich nun Jesus Seinen ersten Jüngern wiederholt und alle Täuschung unmöglich machend, vor die Augen gestellt. In lauter Thaten hat uns Jesus des ewigen Lebens gewiß gemacht, nicht nur durch schöne Sprüche. Und diese Thaten werden immer wieder unter den Christen verkündigt: daß Jesus am Ostermorgen gesehen worden sei von Kephas dem armen tiefgefallenen Petrus zuerst, darnach am Abende von den zwölfen, darnach ist Er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, derer, jetzt bei Abfassung dieses Briefes noch viele leben; etliche aber sind entschlafen. — Solches ist nämlich wohl in Galiläa

geschehen, wo sich der Herr auch den entfernter stehenden siebenzig Jüngern und anderen Anhängern geoffenbart hat. Darnach ist Er gesehen worden, wahrscheinlich in gar besondrer Weise von Jacobus, dem ersten Bischofe von Jerusalem, darnach ein andres Mal wieder von allen Aposteln. So hat sich Jesus denn genugsam als der Sieger über den Tod des menschlichen Geschlechtes erwiesen.

Die Ihm in Seinem niedrigen Erdenwallen gefolgt waren, die haben auch zur Genüge den Beweis Seiner Auferstehung bekommen und von denen ist es nun allen späteren Gläubigen mitgetheilt. Als solchen läßt sich Jesus uns beständig in Seinem Worte überliefern, der für uns gestorben und zur gewissen Begründung unsrer Hoffnung auch auferstanden ist. Jene alten Zeugen hatten das Amt, der ganzen übrigen und nachkommenden Menschheit als sinnliche Augenzeugen der Auferstehung Christi zu dienen; man soll aber nicht denken, damit sei ihre Seligkeit gar leicht und unsre gar schwer. Alles was sie zur Seligkeit hatten, das ist uns im Worte der Verkündigung auch gegeben. Daß dem so ist, liegt im Wesen der Auferstehung, welche keine ganz oder halb zufällige, sondern eine ewig und immer bezeugte, ganz göttliche That ist, welche Gott auf unser ganzes Leben von der Taufe bis zum Grabe als auf ein lebendiges Pergament mit unverkennbarer lebendiger Inschrift aufschreiben will. — Ein solcher ist unser Christus. Weil aber die Gnade, welche wir verkündigen und preisen, nicht bloß eine im Worte gegebene, sondern durch lauter Thaten Christi begründet, geworden und vollendet ist, so läßt sie sich auch thatsächlich, des verlornen wartend, fortwährend noch zu den ärmsten herab, die nach ihr seufzen. Das was uns das Evangelium besagt, das lebt ja alles und wirkt noch ebenso, wie damals, als es zuerst geschehen. Als ein ewig lebendiges ist uns Christi Tod, Begräbniß und Auferstehung gegeben. Paulus, weil auch er ein Apostel in gleichem Amte mit den andern sein sollte, ist auch noch der sichtbaren Erscheinung des Herrn gewürdigt worden, und darum will er uns nun der wunderbaren Huld des Herrn ganz besonders inne werden lassen. Der Apostel spricht von sich selbst: Am letzten nach Allen ist Er auch von mir, gleichsam der unzeitigen Geburt, gesehen worden. So? läßt sich Gottes Gnade auch zu den letzten herab? Ja freilich, zu denen am allermeisten! Gott kommt zu denen am ersten, die Seiner am meisten bedürfen, darum werden ja auch die letzten die ersten.

Wie wunderbar ist doch solche Gnade Gottes! Wir wollten in unsrer Thorheit selbst was sein, wir wollten uns selber helfen und verderbten uns immer tiefer; wir wollten Gott wohl gedient haben, und unser Gottesdienst war Verachtung Gottes. — Und

solcher hat sich Gott so wunderbar erbarmet, daß Er für solche Seinen Sohn die ewig gültige Sühne in Seinem Blute hat darbringen lassen, in unserm Grabe hat Er uns noch gesucht, aus dem Grabe hat Er uns wiedergebracht, und durch Seine Auferstehung hat Er uns in eine ganz andere und höhere Welt versetzt. Wir leben ja schon jetzt von den Kräften der Ewigkeit. Das ist uns alles durch die Gnade nicht bloß verkündigt, sondern schon geschenkt und gegeben. Ach wünschte sich schon der Zöllner im Tempel nur die Gnade Gottes, wie sollen wir uns jetzt von ihr ein immer reicheres Maaß wünschen: und sprach schon Petrus nach dem wunderbaren Fischzuge: Herr, gehe hinaus von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch — was bin ich doch gegen solche Gnade! — so müssen wir, da wir in dem Evangelium, das uns verkündigt ist, welches wir angenommen haben, in dem wir stehen und durch welches wir selig werden, wenn wir's in treuem Glauben bewahren, den allerherrlichsten Zug aller Himmelsschätze gethan haben — noch viel mehr uns durch solche Gnade gedemüthigt fühlen. Ach wir sind ja gar nicht die Leute darnach, daß uns solche Schätze je angeboten werden konnten, und nun hat es uns Gott alles umsonst und zuvor geschenkt und will nur, daß wir's nun hinterher mit freudiger Rührung erkennen, was wir in Seinem Evangelium und in Seiner Huld alles haben.

Sind wir nun doch noch voll mancherlei Unsicherheit und Bangigkeit, so haben wir das nur von unserm stolzen und hoffährtigen Wesen des alten Menschen, der ohne das Evangelium gerecht und klug sein will und im besten Falle, wenn er's recht weit gebracht hat, dasteht wie der Pharisäer im heutigen Evangelio. Der alte Mensch hat Furcht und Pein, wie er zuvor Trotz und Noth hatte, nicht aber der neue, der durch's Evangelium geworden ist. Nimm daher erst deine fleischliche Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi, höre und lerne erst, wie's lautet, und erkenne, was uns in Christo gegeben ist, dann wirst du des ewigen Lebens für Leib und Seele auch wieder gewiß werden, und darnach wirst du in Freuden immer demüthiger und damit zugleich immer brauchbarer und fruchtreicher werden für dieses Leben.

II.

Paulus nannte sich im Verhältniß zu den andern Aposteln eine unzeitige Geburt, denn er war nicht wie die andern in Christi Nähe zum Apostelamte zubereitet, er hat nicht Jesu Reden gehört noch Seine Wunden gesehen, sondern war den Hohenpriestern und Pharisäern lange nachgelaufen und hatte für Gott zu fechten gedacht, da er die Christen verfolgte. Doch hat ihn Christus zu Seinem Apostel gemacht; aber, will er sagen — wie eine unwerth scheinende Anfügung. Doch ist auch der Anhang noch, den Christus

macht, überaus köstlich und herrlich, Er macht auch da noch leicht den letzten zum ersten. So gering würde aber Paulus früher nie von sich geredet haben. Der natürliche Mensch will sich selbst nur geltend machen, für sich will er sich Ansehen erobern, und er hat auch nichts andres und höheres, wofür er's erobern sollte, er kennt nichts über das eigene hinaus. Wenn man aber die Gnade in Christo kennen gelernt hat, so sieht man sich mit ganz andern Augen an, man kann sich nun wohl richten, verurtheilen und verdammen, denn man weiß sich schon in Jesu andrerseits auf's schönste geborgen, und außerdem hat man nun zum rechten Urtheil auch den Maaßstab. Die Gnade in Christo ist die Wahrheit — gegen die Gnade haben wir gefochten mit unsern Sünden und bösen Lüsten. Nachdem wir die Herrlichkeit der Gnade erkannt und erfahren haben, welche Liebe unser Gott ist, nun können wir erst sehen, wie nichtsnutzig und boshaft unser Verhalten war und wie schändlich überhaupt alle Sünde ist.

Paulus sagt von sich: denn ich bin der geringste unter den Aposteln, wenn man auf das Herkommen, früheres Verhalten und persönlichen Werth blickt, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeine Gottes verfolgt habe. Aus dem, was einer haßt und verfolgt, erhellt erst recht sein Sinn, und ich habe Gottes Kirche selbst verfolgt! Das ist dem Apostel nun so große Sünde und Schande, daß er darauf, also auf sein eignes Verhalten gesehen, sich auch gar nicht des Apostelnamens würdig achtet. — So müssen auch wir uns des Christennamens ganz unwürdig halten, wenn wir nun in der Gnade stehend, unser früheres weltliches Leben und noch immer unser Fleisch ansehen. Wenn wir noch denken: Auch in unserm unbekehrten Zustande waren wir wohl besser als andere, unsre Art war doch nie so ganz schlecht und tadelnswerth, auch unsre Sünde läßt sich wohl entschuldigen, dann, in Christo Geliebte, haben wir Christi Gnade noch nie recht erkannt, denn haben wir die erkannt, so kommt uns gegen solche Liebe all unser Wesen so schändlich undankbar vor, daß immer gerade unsre Sünden, die wir thun konnten, uns die allergrößesten dünken. Freuen wir uns erst wahrhaft unsers Heilandes Jesu Christi, so können wir uns nicht mehr dessen freuen, was wir gewesen sind. Unsre Freude ist dies sowohl, was Christus, der Gottmensch, alles ist, als was Er uns bringt. So ist die Gnade unsre Demüthigung und unser Trost: sie demüthigt uns und macht uns auch groß. Und darum ist unsre Demuth auch keine Verzagtheit und keine jämmerliche Kriecherei. Dergleichen sehen wir weder an den Aposteln noch an den alten Christen. Solch Wesen ist auch nicht geschickt, die Welt mit ihren Lockungen und Drohungen zu überwinden, und entnervt den Men-

schen so, daß er meint, der Widerstand sei doch nicht möglich und erlaubt sich wieder zu sündigen, und andrerseits hält er's für etwas allzu hohes, daß er Gottes Kriege gegen die Antichristen führen sollte. Und doch sollen wir wissen, daß wir im Glauben an die Gnade, daß wir arme Sünder doch schon den Bösewicht und die ganze Welt überwunden haben.

Wissen müssen wir's und zwar zeitlebens, was für welche wir an uns selber sind, damit wir nicht in der Lüge der Hoffahrt und unter dem Fluche bleiben, vor Gott muß uns das auch täglich demüthigen, daß wir uns aller Seiner Gnadengaben ganz unwerth fühlen, aber das fortwährende Seufzen und Jammern vor Menschen ist ganz eitel, fleischlich und verkehrt. Unterdessen hat ein Christ immer was besseres zu thun, das wir hier auch vom Apostel Paulus lernen können. Er sagt: Aber von Gottes Gnade bin ich, das ich bin. Er will sagen: Trotz meines Unwerthes weiß ich doch, was Gottes Gnade aus mir gemacht hat, und Seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern hat reichlich Frucht getragen. — Ist das nun wieder der alte pharisäische Hochmuth an Paulo? Bringt er seine Werke vor Gottes Altar wie jener Pharisäer im heutigen Evangelio? O, mit nichten! Jesus Christus ist Sein einiges Opfer, darauf er sich verläßt, aber in Christo hat er Vergebung der Sünden, und die macht nicht faul und träge, sondern im Gegentheil eifrig und fleißig zu allem Guten, und nur, wo die Gnade rührig, muthig, freudig, tapfer und leidenskräftig macht, da hat man sie wahrhaft angenommen. Gott macht die unwerthen und untüchtigen in Seiner Gnade doch werth und tüchtig. Paulus weiß in Gott, was er sei und daß Gott durch ihn unendliches Heil gewirkt und geschafft hat. Das hat damals kein Mensch so wie er gewußt. Den Heiden und Juden war's ein Spott, denn sie hielten ihn für einen unruhigen und gefährlichen Menschen, der nichts gutes und viel verderbliches ausrichte — und auch die meisten Christen konnten es damals nicht so übersehen, wozu Paulus eigentlich berufen sei. Wir, meine Lieben, sehen es heute und preisen die Gnade Gottes an ihm. Daß sie aber so wirksam und segensreich an ihm sich äußern konnte, das geschah auch dadurch, daß sich Paulus nicht erst lange mit eigenen Gedanken, Zweifeln und Sorgen aufhielt; sondern mit sich, d. h. mit des Fleisches Gedanken und Trachten war er auf immer fertig geworden, dem gab er in sich keinen Raum, und so konnte das Evangelium sich in ihm mal recht auswirken, es konnte in ihm lauter Kraft werden und ihn als mächtiges Rüstzeug zum Besten vieler Heiden und Geschlechter gebrauchen. Darum sage ich eben: je mehr Demuth und Fertigsein mit sich selbst, desto mehr Kraft der Gnade, desto größere Wirksamkeit im Reiche Gottes, wahres Selbstbewußtsein und Reichthum an

guten Werken. Paulus sagt sogar: **ich habe vielmehr gearbeitet denn sie alle** — als alle die übrigen Apostel. — Das war die bloße Wahrheit, Paulus wußte sie und sagte sie, ohne sich im mindesten damit zu brüsten. Daß er so etwas ganz ruhig sagen und dabei nicht bloß der Welt Mißverstand, sondern auch seines eigenen Fleisches Wohlbehagen daran verachten konnte, das beweist, daß er recht demüthig war. Ihm war's selbst überaus merkwürdig und wunderbar, daß Gott durch ihn, einen so unwürdigen, mehr Arbeit thun ließ, als durch die anderen. — Es ist ja der anderen Arbeit auch nicht verloren oder nur gering gewesen, sie sind fast alle Märtyrer geworden über ihr arbeiten und haben Völkerschaaren zu Jesu geführt, — und außerdem haben wir Johannes, Matthäus und Petrus und Jacobus ihre heiligen Schriften noch heute zu danken. Paulus ist aber der Lehrmeister aller Heiden und in seinen Episteln ist der Grund des Evangeliums am klarsten gelegt, so daß wir nach seiner Lehre uns nun die der andern alle zurechtlegen, weil die andern alle auf ihn bauen. Darüber sind auch die andern Apostel nicht neidisch gewesen, sondern mit Freuden sind Johannes und Petrus seine Nachfolger gewesen in seinen Arbeiten, nachdem er in's Gefängniß geworfen war. Sie preisen alle gleichermaßen nur die Gnade und freuen sich der Gnade in andern eben so sehr, wie in sich selbst, darum will sich auch Paulus mit diesen allem nichts für sich, sondern er will die Corinther die rechte Demuth lehren und wie die Gnade in uns alles vermag, nachdem sie uns Christum recht offenbar gemacht hat. Die Gnade macht uns nicht zunichte, indem sie uns über all unser natürliches Sein in den tiefsten Staub demüthigt, sondern darnach macht sie erst einen rechten Menschen aus uns, für den sich's auch lohnt zu leben. Darum sagt der Apostel auch zum Schlusse unsers Textes: **Nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist** — die hat alles gemacht: ich war nur ein Werkzeug, und noch dazu ein unpassendes, schlechtes, dennoch hat mich Gott zum höchsten und herrlichsten zu gebrauchen gewußt.

So ist nun das Evangelium, meine Lieben, solche Kraft, und solch Zeugniß bringt es vom auferstandenen Christus. So müssen wir's Ihm wohl zutrauen, Er werde auch uns wunderbar herrlich wieder aus dem Tode hervorbringen. Hat Er uns hier zu neuen Creaturen gemacht, hat Er, da Er uns an uns selbst durch tägliche Buße, ja schon in der Taufe ersäufte, durch Seine Gnade zu neuem himmlischen und wunderbar segensreichen Leben erweckt, so wird Er auch das Fleisch ganz und gar neu machen. Kann Er uns untüchtige zu Seinem Werke hier tüchtig machen, so kann Er uns auch zum ewigen himmlischen Leben werth und geschickt machen, und um so großes auszurichten, dazu ist das große geschehen, daß Er für

uns Mensch ward, starb und vor unsern Augen wieder auferstand in unserm Fleische. Aus so unendlich großer Ursache muß bei uns auch eine große Wirkung entstehen. Solches sollen wir also unserm Gotte auch kindlich zutrauen und darauf hin Ihn täglich bei aller Angst und Noth in festem Glauben anblicken. — Ach dann werden wir ja wohl täglich mehr gedemüthigt werden, denn sind wir so nichts, wie wir's sind — und Er dagegen so Alles, lauter Gnade und Liebe, lauter Wirksamkeit und Macht in uns Ohnmächtige, was sollen wir dann noch sagen? Was wollen wir von uns rühmen? woran von uns Gefallen finden? — Ach daß ich nur mehr Seiner Gnade fassen könnte, daß ich sie nur fester hielte, von ihr noch viel mehr durchdrungen würde, das ist hier mein einziges Verlangen. Geschähe das, so würde mir ganz wohl, so würde mir auch, indem ich ganz Gottes Werkzeug würde, all mein Beruf viel besser gelingen und ich würde meinem Nächsten viel nützer werden. Nun begreife ich's ein wenig, warum der Zöllner gerechtfertigt hinging vor dem Pharisäer, und Gott gebe es uns in himmlischem Entzücken immer vollkommener zu begreifen! Es geht so zu, weil Gott so völlig die Liebe ist und Sein ganzes Streben in Betreff unser nur dieses ist, Seine Gnade an uns auf's vollkommenste zu verherrlichen, ja wohl an Leib und Seele, daß lauter himmlisches Leben an uns zu Tage komme, wer sich nur der Gnade lassen will, der wird es alles erfahren. Die Gnade ist unser Licht und unser Leben, sie ist auch unsre rechte Lehrerin und Weisheit. In ihr erkennen wir uns selbst, daß wir nichts sind, in ihr sollen wir auch mit Entzücken und seliger Beschämung sehen, was uns Gott in Christo gegeben und wozu Er uns berufen hat. Der Himmel ist unser ewiges Haus, Gottes Leben ist unser Leben geworden, daß wir allen Tod endlich besiegen sollen. Was sind wir je und je gegen solche Herrlichkeit der Gnade gewesen! Ja je mehr wir in der Gnade leben und ihre himmlische Fülle schmecken, desto mehr wird uns alles weltliche, natürliche Menschenwesen schaal, abgeschmackt und verdrießlich vorkommen. Die Gnade macht uns erst werth und tüchtig und bringt uns zu Ehren, Gott bereitet sich an uns und in uns Ehre, ja darnach auch durch uns wieder an anderen. Wer das nicht glauben will, der ist ein Pharisäer und kommt sich selbst groß vor, weil er Gott klein ansieht. Erkenne Gottes Größe in Christo Jesu, so wirst du dir klein werden, und wenn du dir recht klein wirst, so macht dich Gott auf andre Art, nämlich in Ihm selber groß. Das wünsche ich euch allen und mir selber immer reichlicher zu erfahren.

Gebet. Wir danken Deiner wunderbaren Gnade, Du ewiger heiliger Gott, mit der Du uns armen sündigen Menschen durch Christi Tod und Auferstehen zu ewiger Gerechtigkeit und himm-

lischem Leben verholfen hast; so gieb uns nun, daß solche reiche Gnade uns alles trügerische Weltwesen verleide und an uns rechte Demuth, Wahrhaftigkeit, Treue und Fleiß wirke zu Ehren Deines Namens durch Jesum Christum. Amen.

Am 12. Sonntage nach Trinitatis

über

2 Cor. 3, 4—11.

In Christo Geliebte! Gott will uns arme sündige Menschen aus bloßer Gnade um Christi willen selig machen, wenn wir solche Gnade nur im Glauben von Herzen annehmen wollen. Deß können wir Ihm in Ewigkeit nicht genugsam danken. Der Glaube ist aber freilich nicht jedermanns Ding. Er kommt nicht aus Fleisch und Blut noch aus eignem Willen und Vornehmen, sondern auch er ist eine hohe Gottesgabe durch den heiligen Geist. Nun sagt unser Augsburger Bekenntniß im fünften Artikel: „Solchen Glauben zu erlangen hat Gott das Predigtamt eingesetzt, Evangelium und Sacrament gegeben, dadurch Er als durch Mittel den heiligen Geist giebt, welcher den Glauben wo und wenn Er will, in denen wirket, so das Evangelium hören, welches (Evangelium) aber lehret, daß wir durch Christi Verdienst, nicht durch unser Verdienst einen gnädigen Gott haben, so wir solches glauben." Wer nun diesen Dienst des Predigtamts an unsern Seelen verachtet, der wird gewiß nie zum Glauben kommen, wer sich aber das Evangelium, das wir durch denselben von den Aposteln her haben, durch die Ohren in sein Herz dringen läßt, der wird von allen Banden, die ihn geistlich taub und stumm machten, alsbald frei und stimmt auch mit ein: Er hat alles wohl gemacht, die Tauben macht Er hörend und die Sprachlosen redend! — Ach daß wir, meine Lieben, nun alle recht hören möchten, was Gott denen bereitet hat, welche Ihn lieben und daß wir Ihn alle darüber von Herzen preisen lernten! — Durch's Predigtamt will uns der Herr also wohl thun, darum ist ihm der Teufel auch gar feind: die Welt spottet darüber und unser Fleisch ist ihm mannichfach zuwider. Doch ist dasselbe Christi Hand, welche Er uns an Ohren und Zunge legt, und dadurch Er selbst zu uns Sein Hephata spricht. Möchtet ihr es wenigstens in dieser Stunde mit Freuden merken und herauserkennen, wenn wir nun nach Anleitung unserer Epistel von der Herrlichkeit des neutestamentlichen Predigtamtes handeln. Ein himmlischer Sinn gehört aber dazu dieselbe wahrzunehmen, unser Fleisch achtet's heute so wenig, wie es

auch damals die fleischlichen Corinther geachtet haben. — Zuerst, meine Lieben, sollen wir nun sehen, daß die vorhandene Kirche Christi selbst der beste Beweis für das Predigtamt ist, und darnach werden wir's noch näher betrachten, wie die ganze Kirche auf demselbigen ruht, wenn wir nämlich das neutestamentliche Predigtamt mit der alttestamentlichen Gesetzespredigt vergleichen.

I.

Der Apostel Paulus hat die Corinther mannichfach strafen müssen, daß sie in ihrem leichtfertigen Wesen über den Inhalt des Evangeliums hinweghüpfend, gar eifrig auf allerlei Aeußerlichkeiten verfielen und dadurch sowohl den uns Christen ziemenden heiligen Ernst im Wandel vermissen ließen, als auch mancherlei Irrlehren Eingang verstatteten. Weil sie nicht in die Tiefe des Evangeliums einzudringen trachteten, so wußten sie auch nicht recht, was sie an Paulo, Gottes erstem Boten an sie, eigentlich hatten. Die Leichtfertigen und Flatterhaften dünkt es immer so, als ob sie sich selbst das Evangelium erfunden hätten und darüber verachten sie das Predigtamt. Mit dem Predigtamte ist aber auch das Evangelium und Christus selbst verachtet, denn durch Seine Diener kommt uns Christus nahe und das Evangelium redet nicht selbst, sondern Menschen wird es für Menschen aufgetragen und in den Mund gelegt und so hat Gott sich die Kirche durch der Menschen Dienst erbaut.

Dicht vor unserm Texte hatte Paulus Gott gedankt, daß Er ihn allerorten zur Verkündigung Seines Evangeliums gebrauche und in Christo auch alle Zeit den Sieg verleihe. Er hatte auch gesagt (2, 15 f.): Wir sind Gott ein guter Geruch Christi sowohl unter denen die selig werden, als auch unter denen sogar, die verloren werden — d. h. Christus duftet aus all unserm amtlichen Thun zur Ehre Gottes hervor, mögen die Menschen nun unsre Predigt annehmen oder nicht. Aus Gott, aus Seiner Fülle und vor Gott, in Seiner Furcht, reden wir in Christo, darum ist unser Amt nicht das eines menschlichen Lehrers, sondern Christus wirkt durch unser Thun in dieser Welt fort. — Ist das nun hochmüthig von mir, frägt der Apostel weiter, daß ich mein Amt so preise? Oder bedarf ich erst von anderen Leuten Empfehlungsbriefe, nach denen meine Bedeutung und Würde bemessen werden müßte? Empfehlungsbriefe von andern an euch oder von euch an andere? Nein, ein Diener Christi hat von Christo Sein Amt und Seine Würde: das was Er zu bringen hat, Christus selbst in Seinem Evangelio, macht den Boten bloß würdig, darum kann und muß er ganz getrost von der Wichtigkeit und Würdigkeit Seines Amtes zeugen und kann seiner Person wohl schweigen. Wollte er da vor der Welt und von ihr den Ruhm der Bescheidenheit begehren und sich von Menschen erst

empfehlen lassen, dann ist er schon nicht mehr Christi Knecht und Bote und er hat selbst vergessen, was sein Amt eigentlich ist. Ein Bote Christi muß auch der Welt mißfallen können, er muß es verschmerzen können, wenn ihm kein Mensch eine Empfehlung geben möchte, so gewiß muß er seines Amtes und der herrlichen Botschaft sein, welche er auszurichten hat. Sieht er sich aber erst nach dem Beifall der Menschen um, daß er dessen bedarf, so ist er verloren, mag er auch noch eine Weile richtig fortpredigen und anderen nützen. —

Paulus sagt: Ihr selbst seid mein Empfehlungsbrief, und beweist es vor anderen Leuten, daß ich Christi Apostel bin, ja ihr seid Christi Brief selbst, der euch durch mich zu Christen gemacht hat. Und ein solches Vertrauen, fährt er in unserm Texte fort, solche Ueberzeugung haben wir (habe ich) durch Christum zu Gott, daß euch doch alle Welt als ein Denkmal des durch mich wirkenden Herrn Jesu Christi erkennen könne. Es war ja viel Betrübendes an den Corinthern, und es haftet leider unendlich viel Unchristliches immer an den Christen, die Kirche, wie sie hier erscheint auf Erden, sieht oft nach allem andern eher aus, als daß dieser Haufe Jesu Jünger umfassen sollte, doch sollen wir diese Ueberzeugung zu Gott haben, daß Er, was Er verheißen und im Worte schon gegeben hat, auch in diese arme Menschheit, wenn auch oft gar verborgen, eingebildet habe und noch einbilde. Wir sind wohl so, daß die Kirche bei uns nie zu sein anfangen, noch auch bei uns fortbestehen könnte, Gott aber wirkt sie, trägt und erhält sie, und zwar durch Jesum Christum. Wer Christum recht kennt, wie Der lauter Huld und Herablassung zu den Sündern ist und uns vor Gott mächtig vertritt mit Seinem Blute, der traut es nun auch Gotte zu durch Christum, daß Er unter dieser ärmlichen Schaar der Christen, die Er durch Sein ächtes Predigtamt hier gesammelt hat, Seine wahre und ewige Kirche habe. Christus hat sie sich als ein Denkmal Seiner Liebe gestiftet durch das Predigtamt, und wer Christum erkennt, der kennt sie auch und weiß, daß sie wahrhaftig da ist, wenn auch die Umstände oft gar nicht nach ihr aussehen. Aus dem lautern Worte, wenn man dessen lebendigmachende Macht an sich selbst erfahren hat, weiß man gewiß, daß wo reines Wort und Sacrament ist, auch Gottes wahre Kirche und eine Stätte wirklicher Himmelsbürger ist, wenn man sie auch im einzelnen nicht mit Fingern zeigen kann. Sieht man obenein diesen und jenen unverkennbar in der Wahrheit wandeln, so hat man deß eine himmlische Freude mehr mit den Engeln. Dies heißt es, meine Lieben, wenn wir sprechen: ich glaube eine heilige christliche Kirche. Sie ist ja freilich sichtbar und hörbar durch Wort und Sacrament, das sie hat; aber daß in diesem Haufen eine himm-

lische Schaar sei, das glaube ich gerade so, wie ich die Rechtfertigung des Sünders aus Gnaden glaube, man sieht davon mit leiblichen Augen äußerst wenig und das was man an den Menschen sieht, würde den festen Beweis nicht hergeben; doch freut man sich aller himmlischen Lichtstreifen und Lichtpunkte, deren man gewahr wird. — Vor allen Dingen aber muß es jeder durch Gottes Wort an sich selber wissen, daß sein Leben nur im Himmel wurzelt, und wenn du das weißt, dann wirst du auch der Kirche freudig gewiß sein.

Paulus traut es seinen Lesern noch zu, daß sie einen geistlichen Verstand von der Kirche haben und ihr himmlisches Dasein durch Erfahrung an sich selber wissen. Was ihr nun von Gottes Kirche unter euch sehet, will er sagen, das ist alles durch meinen Dienst geworden, es zeugt also alles von meinem Predigtamte, es beweist, daß es ein göttliches und nicht ein menschliches Amt sei. So soll man denn fürwahr das Predigtamt nicht verachten, weder derjenige, der es hat, seine Last trägt und dasselbe oft gern los wäre, namentlich, wenn er denkt, er arbeite gar vergeblich — noch auch diejenigen, welche seines Dienstes zunächst genießen, denn dies, meine Lieben, ist die Weise, wie uns Christus kömmt, und anders kömmt Er nicht.

Woher haben wir denn unser Christenthum, in Christo Geliebte? Unser keiner hat es von sich selbst, sondern wir alle, auch die Allerweisesten, haben es von dem Predigtamte der Apostel, wenn man auf den Anfang zurückgeht. Der Apostel Amt wird nun thatsächlich bezeugt durch so viele Tausende von Gemeinden aller Zeiten, welche durch ihre Predigt geworden sind und noch immer werden. Doch predigen die Apostel nicht mehr persönlich, auch predigen ihre Schriften nicht von sich selbst, sondern Paulus selbst befahl dem Timotheus, das Evangelium treuen M e n s c h e n aufzutragen, daß sie es immer weiter predigen sollten. So bleibt immer das apostolische Predigtamt in menschlichen Dienern lebendig gegenwärtig, und auch darin sollen wir Gottes große Liebe zu unsrer Menschheit erkennen. Wir haben noch dasselbe apostolische Amt unter uns zum Heile und zur Freude aller, welche die Gnade lieben: das Predigtamt ist das Apostel-Amt, obwohl die Apostel auch Augenzeugen der Auferstehung Christi gewesen sind, was wir nicht sind. Das macht für das Amt und seine Botschaft aber keinen Unterschied, denn wir bringen noch im Worte dieselbe Auferstehung Christi, die Paulus und Petrus brachten. Das sinnliche Anschauen des Auferstandenen mußten auch etliche in der Kirche haben und deren waren auch mehrere Hundert, das ist aber nicht die Hauptsache im Amte der Apostel, sondern etwas besonders, das sie damals mit vielen andern theilten und außerdem als Zeugen anderen berichten sollten. An sich machte dies

Sehen keinen selig oder auch nur seliger als andere, welche auch glauben.

Heißt das nun, wie Paulus hier spricht, sich in Eitelkeit rühmen? Ist das Stolz und Hoffahrt so zu reden? Ja, meine Lieben, wenn's nicht wahr wäre, so wäre es schlimm, und wenn die Prediger sich selber etwas zuschrieben, so wären sie eitle Thoren, und wenn sie für sich selbst etwas damit suchten, dann wären sie wohl hoffährtig, ehrgeizig und herrschsüchtig zu schelten. — Vorgekommen ist auch das genug; das hat aber Christus sie nicht geheißen und dann haben sie nicht nach ihrem Amte, sondern wider dasselbe gehandelt. Paulus sagt: Nicht daß wir tüchtig oder genugsam sind von uns selber, etwas und zwar so hohe Dinge uns als von uns selber zuzuschreiben, sondern unsre Tüchtigkeit und Genugsamkeit ist von Gott. Gott hat uns zu solchen gemacht, Er hat durch uns gewirkt, wie Er auch einst durch Bileam geredet hat und durch alles mögliche andere reden könnte, wenn Er wollte. Darum rühmen wir uns nicht unsrer Person, als wollten wir für uns hohe weltliche Ehren, Gold oder irgend etwas Besonderes. Für Gott begehren wir die Ehre, und was hier die Hauptsache ist, für euch selbst, zu eurem Nutzen, zu eurer Seligkeit thun wir unsern Dienst, daß ihr dessen froh werdet, was euch Gott durch unser Amt zugedacht hat, nämlich aller Seiner Gnadenfülle. Das könnt ihr ja nicht innerlich empfangen, wenn ihr gegen uns voll Neid, Mißtrauen und Mißgunst seid. Darum muß man auch mal vom Predigtamte predigen und rühmen. —

Mancher meint nun wohl: was brauche ich so sehr des Predigtamtes? Habe ich nicht die Bibel, kann ich die nicht lesen? oder andre gute Bücher von Luther und andern Zeugen? Nun, sind die Apostel und Luther keine Prediger gewesen? — und doch hat sich wohl schwerlich ein Mensch ohne Anleitung zur Auslegung aus Büchern allein zurecht gefunden, darum hat ja Gott das Predigtamt erhalten bis auf diese Stunde. Die Bibel ist wohl ein klares und verständliches Wort, unser Fleisch hindert uns aber gar sehr am rechten Verstande desselben und bei jedem Verse machen wir uns hundertmal erst falsche Gedanken, ehe wir den allereinfältigsten und rechten Sinn annehmen. Dazu sind wir nicht bloß durch das Wort, sondern auch auf das Sacrament gewiesen. In der Taufe ist uns der heilige Geist zum Glauben gegeben und im heiligen Abendmahle wird er gestärkt. Dazu bedürfen wir nun doch immerfort des Predigtamtes und ebenso zur Beichte und Absolution, zur Strafe, zur Ermahnung, zur Tröstung — wer aber daohne meint ein Christ sein oder bleiben zu können, der hat Christum noch nie recht begriffen und sich selber auch nicht, er ist noch zu vermessen. Ohne Christum wird keiner Christum finden: Christus giebt sich

aber durch Seiner Boten Dienst: so hat's Ihm mal gefallen und nicht anders.

Die Prediger als Menschen können sich dessen nicht rühmen; aber wahr ist es, daß die Grundlage der Kirche das Predigtamt ist und die Grundlage jeder einzelnen Gemeinde. Weicht das Predigtamt, so fällt auch die Gemeinde hin und hört bald auf. Es hat Gott gefallen es also zu ordnen und daran können wir nichts ändern. Paulus hat es nicht so gemacht, ich auch nicht: Gott hat aber Paulum gebraucht und braucht mich noch, obwohl ich mich dazu viel zu unwürdig fühle. Dennoch muß es wahr bleiben. Die Sache ist überaus froh und herrlich, wenn die Person auch sehr gering ist. Die Sache kommt aber nicht bloß den Predigern zu gute, sondern durch sie allen denen, welche ihr Wort gläubig annehmen, darum ist hier fürwahr kein Grund zum Neide. Gott will uns Menschen durch Menschen Seine Segnungen zukommen lassen, daß wir uns untereinander in herzlicher Liebe viel, ja auch das Höchste, Gottes Reich, zu verdanken hätten. Wer aber der Liebe entgegen ist, der versteht das niemals.

II.

Nun setzt uns der Apostel noch ausführlicher und im Einzelnen die Herrlichkeit des Predigtamtes Jesu Christi auseinander, indem er es mit Mosis Amte vergleicht. Die pharisäischen Judenchristen machten ja viel Aufhebens vom Amte des Gesetzes, und auch noch heute kommen immer diejenigen, welche sich durch's Gesetz nicht recht zur Erkenntniß ihrer Sünden und zur Buße führen lassen und demgemäß nachher auch keine tiefere Erfahrung von der Herrlichkeit der Gnade machen, immer wieder auf dieselbe Bahn sich des Gesetzes und gesetzlichen Wesens zu rühmen, das evangelische Predigtamt aber zu verachten, ja es selbst möglichst in einen Gesetzesdienst zu verwandeln. Solche sind selbst nie frei geworden, darum können sie dem Predigtamte auch seine Freiheit nicht gönnen: sie meinen der Kirche mit lauter Gesetzen und Satzungen aufzuhelfen und trauen nicht der Macht des Evangeliums. Dagegen sollen wir nun durch den Vergleich mit dem alten Testamente deutlich lernen, was es mit dem neutestamentlichen Amte auf sich habe. Der Apostel sagt: Derselbe Gott, welcher mich gebraucht hat, die Gemeinde zu Corinth als ein Denkmal Jesu Christi zu stiften, der hat uns im Allgemeinen und schon zuvor tüchtig gemacht das Amt zu führen des neuen Testaments, Seine Gnade hat uns gewürdigt Diener des neuen Testamentes zu sein, d. h. nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Das alte Testament war ja auch ein Bund Gottes mit den Menschen, und zwar zunächst mit dem Volke Israel, aber als die Grundlage waren die zehn Gebote bezeichnet. Gott

selbst wies die Menschen durch Moses einstweilen darauf vorwiegend hin, was sie thun und wie heilig sie sein müßten, um des Reiches Gottes würdig zu sein. Es ist ja freilich ein hoher Beruf, eine unbeschreibliche Herrlichkeit, daß wir Creaturen von gestern her heilig sein sollen wie Gott heilig ist, daß wir an Gott unser höchstes Gut und unsers Lebens Grund, Inhalt und Ziel haben sollen. Dies ist freilich die Meinung der zehn Gebote, und nichts Unreines kann in's Reich Gottes eingehen. Doch blieb das Gesetz leider vor den Menschen geschrieben stehen und kam ihnen nicht in die Herzen, denn ihre Herzen waren schon zuvor von dem Fleischeswillen eingenommen. So blieb das Gesetz denn durch ihre Schuld ein bloßer Buchstabe, aber ein von der Hoheit unseres Berufes gewaltig zeugender und unser Fleisch völlig verdammender Buchstabe. Und das ist das Gesetz auch noch heute allen natürlichen Menschen, ja allem Fleische. Der natürliche Mensch will sich das aber lieber nicht eingestehen und sucht sich das Gesetz zu verwischen und unklar zu machen, darum mußte Moses das Gesetz auf steinerne Tafeln schreiben und jeder Israelit sollte es an seine Thürpfosten verzeichnen, damit alles davon durchdrungen würde, wie der natürliche Mensch von Rechtswegen des Todes sei. Wer nun Gesetz zu predigen hat, der muß, wenn er auch von dem hohen heiligen Berufe der Menschen zeugt, immer nur unsre Sünde anzeigen, daß wir jenem Berufe zuwider so gar fleischlich sind. Da haben wir Diener Christi nun aber fürwahr noch mehres und höheres zu verkündigen, ja dies Höhere ist der eigentliche Zweck unsers Amtes. Unser Amt ist ein Amt des Geistes, das Amt, welches den heiligen Geist in unsre Herzen giebt, denn es predigt die Liebe Gottes zu den verlornen und todeswürdigen Sündern, und predigt Christum als für uns gestorben und auferstanden. Solche Botschaft geht uns, wenn wir über unsre Sünde erschrocken sind, gar tief in die Seele, und ist lauter Labsal für sie. Dadurch wird sie Gott zugewandt und lernt mit Freuden auf Ihn horchen, da Er uns Sündern so herrliches zu melden hat. Der Liebesgeist, der Gnadengeist richtet uns auf, daß wir dem hohen heiligen Berufe gegenüber nun nicht zu verzweifeln, sondern uns seiner von Herzen zu freuen haben. Da ist doch das neutestamentliche Predigtamt viel höher als Mosis Amt, wenn ich auch lange kein Moses bin nach der persönlichen Würdigkeit. Paulus sagt: denn der Buchstabe tödtet, d. h. die bloße Vorstellung von der Menschheit hohem Berufe und die bloße Forderung Gottes an uns, daß wir heilig sein sollen, schlägt uns ganz zu Boden, die wir von Natur lauter böse Lust in unserm Fleische fühlen; aber der Geist, das Liebeswehen Gottes im Evangelium, da Er lauter Vergebung und Seligkeit den Unwürdigen entgegen-

bringt, das macht lebendig, macht die Sünder freudenvoll und hoffnungsreich. Wohl ist das Gesetz an sich heilig und voll Geistes, aber es wird an uns nicht als Geist, sondern wie zermalmende Felsenlast gefühlt; das Evangelium hingegen giebt sich als lauter wiederbelebender und beseligender Geistesodem zu empfinden. Sollen wir nun solches Amt, dadurch uns das Evangelium in's Herz gegeben wird, nicht hoch achten, und sowohl gern übernehmen als auch gern an uns wirken lassen? Da ist man aber leider oft sehr unwillig und verdrossen es anzunehmen, namentlich, wenn man sich das Gesetz verhehlt und es nicht recht auf sich angewandt hat. Solche Leute sind rechte Pharisäer, wittern dann überall Gesetz und wollen doch kein Gesetz wie es lautet, sie wittern es auch im Evangelium und sprechen: Ach wie schwer und streng lautet das! Sie verstehen es aber ganz verkehrt, weil sie sich nie ehrlich unter das Gesetz gebeugt und es aufrichtig mit demselben versucht haben. Wer sich aber treulich nach dem Gesetze versucht hat und daraus seines Todes und des Fluches Gottes gegen alles Fleisch recht inne geworden ist, der sieht auch gleich, daß das Evangelium aus einem ganz anderen Tone geht und hört es gern als die holdseligste Himmelsmusik. Solchen Gnadengesang von Himmel und Seligkeit singen nur alle rechtschaffenen Prediger des Evangeliums durch alle Lande und alle Zeiten. So wollen wir denn durch das Gesetz fort und fort das Fleisch an uns niederschlagen und ertödten lassen, damit der Geist uns durch das Evangelium zum neuen himmlischen Leben erwecke.

So nun das Amt, das in den Buchstaben, d. h. in dem von natürlichen Menschen ewig unerfüllbaren Gesetze den Tod und die Verdammniß verkündigt und in Steinen eingegraben als furchtbar drohend gegenübersteht, wenn das schon Klarheit und Herrlichkeit hatte, sodaß die Kinder Israels das Angesicht Mosis nicht ansehen konnten wegen des wunderbaren Glanzes und der Klarheit seines Angesichts, die doch bald wieder aufhörte, wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist zum Leben giebt, Klarheit und hohe Herrlichkeit haben? Wenn Moses mit dem Gesetze vom Sinai herabstieg, so glänzte sein Angesicht, Gott gab ihm solche Auszeichnung um des rohen Volkes willen, damit es daran merkte, wie herrlich Gott wäre und wie hoch Er Seine Diener angesehen haben wollte. Solchen Glanz konnten sie aber nicht ertragen und baten Mosen sein Gesicht zu bedecken, damit sie nicht allzusehr erschräken. Der natürliche Mensch erschrickt schon vor dem Abglanz der Herrlichkeit Gottes auf eines Menschen Angesicht. Doch hörte der Glanz in Moses Angesicht immer bald wieder auf, es war in Ihm ja noch nicht Gottes Abglanz selbst Fleisch geworden, sondern er war nur davon angeschienen. Nun aber sehen wir in Christi Gestalt fortwährend das

ewige Licht Gottes, Er ist selbst das Leben und Licht und als ein solcher wird Er uns durch das evangelische Predigtamt in's Herz gegeben. So ist ja fürwahr dies letztere viel höher als Mosis Amt, wenn auch die Prediger jetzt ohne sichtbaren Glanz gleich den Aposteln in armer Gestalt einhergehen. Die gottlose ehebrecherische Art verlangt äußere Zeichen und Wunder und ihr werden sie gegeben, um sie in den Staub zu schlagen. Wer aber nach Gottes Gemeinschaft herzlich verlangt, an dem wird das allergrößte Wunder innerlich durch's Evangelium vollbracht, daß er im Geiste nun Gott seinen lieben Vater nennen kann. So hat nun Gott dem Predigtamte durch das Evangelium, welches es spendet, den allerlieblichsten Glanz verliehen, der aber nur von geistlichen Augen wahrgenommen wird.

Im Gesetze glänzt wohl auch etwas von Gottes heiligem Glanze, aber freilich für uns Sünder nicht zum Troste, sondern zum Schrecken; in Christo hingegen ist uns das ewige Licht der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes aufgegangen, denn Er bringt durch Sein Evangelium lauter Vergebung, Leben und Seligkeit.

Paulus fährt noch in demselben Tone fort: So das Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hat, vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwängliche Klarheit. Moses konnte und sollte zunächst nichts andres verkündigen, als daß alles, was in den Himmel will, rein und heilig sein müsse, so weist er auch alle Unheiligen auf ewig von der Himmelsthür ab. Diese hohe Herrlichkeit und Heiligkeit des Reiches Gottes muß man ja wohl zuerst fassen und begreifen, und wer da meint, mit seinen Sünden selig werden zu können, der irrt sich sehr. Weil nun das Gesetz gewisse göttliche Wahrheit ist, darum hat Gott Mosen gar hoch beglaubigt mit Zeichen und Wunder, welche ganz für das hartnäckige Volk berechnet waren. Aber wie herrlich wird nun dagegen das Amt sein, welches uns die Gerechtigkeit verkündigt und auch mittheilt, welche vor Gott gilt und den Sündern aus Gnaden um Christi willen zugerechnet wird! Welches herrliche Geheimniß der Liebe Gottes wird uns damit aufgeschlossen! Wir sehen nun Gottes Heiligkeit an Christi Kreuze als eine solche, welche die sündige Welt mit Ihm selber durch das Blut Seines Sohnes versöhnt hat. Auch die Sünder sollen angenommen sein, weil Christus ihre Schuld gesühnt hat! Sünder will Er sich für Sein himmlisches Reich durch Christi Blut heiligen und reinigen und endlich darin selig machen! Und das giebt Er uns alles durch die Gnadenmittel, Wort und Sacrament, welche Er durch das Predigtamt uns mittheilen läßt! Da ist ja unsre arme Menschheit auf's höchste begnadigt und von Gott geadelt, daß Er ihr solches mittheilt und giebt solche Schätze in Seiner Diener Hände und

Mund, daß sie es allen Brüdern ausspenden. Dessen sollten wir Ihm wohl täglich danken und unsern Predigern mit Freuden entgegengehen, die so herrliche Botschaft bringen in der Predigt, in der Absolution und in der Spendung der heiligen Sacramente. Denn auch jenes Theil, sagt Paulus, das alttestamentliche Amt, das doch auch verkläret war, ist so gut wie nicht für Klarheit zu achten gegen diese überschwängliche Klarheit, welche das Predigtamt nun hat, indem es lauter Gnade und Liebe Gottes in unsre Herzen gießt. Mag man also früher immerhin Mosen gescheut und mit Zittern geehrt haben, jetzt soll man die Apostel und Prediger mit lauter Freuden ehren und sie um ihres Amtes willen viel lieber haben. Das sagt hier Paulus, der ja selbst solch ein Prediger war, ganz unbefangen und im Namen Gottes, so muß ich es auch wohl sagen und wer es glaubt und im Glauben erfährt und versteht, der wird darüber nicht neidisch, sondern dankt Gott von Herzen, welcher den Menschen solche Macht der Gnade verliehen und den himmlischen Schatz mitten unter uns ausgebreitet hat. Diese Herrlichkeit ist ja nicht für etliche Leute, für die Prediger allein, sondern für alle andere eben so gut, die sich dessen im Glauben bedienen. Wir Prediger, Lehrer und Beichtväter werden ja hier eure allernützesten Diener und je mehr ihr euch aus unserm Amte machen könnt, desto mehr Segen habt ihr davon und werdet eben so reich wie wir oder die Apostel sind. Wir sagen ja nicht: „sehet uns an und ehret uns", sondern: „Sehet, welche Gnade euch Gott erwiesen hat in Christo und danket Ihm dafür, was wir euch auf Seinen Befehl in's Herz geben."

Das neutestamentliche Amt ist höher als das Gesetzesamt, denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret und als ein aufhörendes schon von Gott durch Mosis aufhörenden Glanz bezeichnet war, vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet. Was wir jetzt im Wort und Sacrament austheilen, das kann nicht wieder einem noch Höheren weichen, wie das alte Testament dem neuen weichen mußte, sondern es ist schon die volle Gottesgemeinschaft, es ist schon ewige Gerechtigkeit und Seligkeit, obwohl wir's, so lange wir im Glauben und noch nicht im Schauen wandeln, noch nicht ganz und ungehindert umfassen und immer gleich sehr festhalten können. Was wir jetzt im Worte und Sacramente genießen, das ist schon das ewige Leben, aber es ist bei uns im Werden und Wachsen und wird endlich allen Tod verschlingen, der hier noch an unserm fleischlichen Theile haftet.

So haben wir durch das evangelische Predigtamt den heiligen Geist zum Leben, denn er bringt uns im Worte die Gerechtigkeit Christi, die nimmer aufhört, sondern von Gott am jüngsten Tage vor allen Menschen und Engeln anerkannt wird. Wir haben

durch das Wort den Herrn als den lebendig und selig machenden Geist und sind frei von Sünde und Tod, so sollen wir über diese Herrlichkeit nicht verächtlich hinweggehen und wieder auf menschliche Weisheit und Kraft was geben. Wir sollen auch nicht die Herrlichkeit der Kirche in äußeren Dingen, als Geld und Gut und irdischer Macht oder in ihren zeitlichen äußerlichen Ordnungen und Ceremonien, sondern allein im Besitz des reinen Wortes und Sacramentes sehen. Im einfältigen Evangelium, das der geringste Prediger verkündigt, ist mehr gegeben, als alle Weise und Regenten der Welt vermögen, ja mehr als der von Gott selbst geehrte Moses geben kann. Christi Licht und Glanz spiegelt sich in uns selbst, indem wir Ihn mit unsern Seelen immer offenbar anschauen als die barmherzige Liebe, welche sich am Kreuze die Sünder zum ewigen Eigenthum erwarb. Wir selbst werden nun verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, ja bis zu der höchsten, bis zu Seiner himmlischen Verklärung, und zwar von Ihm selbst, als vom Herrn, der der Geist ist, wenn wir nämlich die durch das Predigtamt gespendete Gnade fleißig und treulich hinnehmen. Wer also licht geworden ist in Christi Gnadenlichte, der sieht nun recht und hört und redet recht, der hat das selige Hephata vernommen, er ist nun fürwahr kein Menschenknecht geworden, da er sich das Predigtamt dienen ließ, sondern frei ist er in Ewigkeit. Gott gebe, daß ihr's jetzt vernommen habt, meine Lieben, und selbst des evangelischen Trostes also voll werdet, daß ihr nichts in der Welt über denselben begehret.

Gebet. Wir preisen Deine Liebe, o Gott, daß Du die Fülle Deiner Gnaden in unsre Menschheit gesenkt und dieselbe durch Deine Diener an alle, welche nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, gar überschwänglich austheilen lässest. Verleihe Deinen Dienern Gnade, daß sie nicht auf der Menschen Ungunst sehend, sich durch dieselbe verzagt machen lassen, sondern immer fortfahren Deine Gnade anzupreisen und ihres Schatzes, den sie bringen, froh und gewiß seien: und hilf uns allen, daß alle Bande der Sünde an uns täglich aufgelöst werden, daß wir Dich als frei gewordene täglich im Geiste preisen und einst in Deinem vollen Lichte Deine wunderbare Liebe ohne Aufhören und ohne alle Sünde loben: durch Jesum Christum. Amen.

Am 13. Sonntage nach Trinitatis

über

Gal. 3, 15—22.

In Christo geliebte Seelen! Aller Creaturen Seligkeit ist allein in Gottes Lichte und Christus ist der Abglanz Gottes, durch welchen Er allen Geistern erhellt und offen steht. — Christus ist auch aller Engel Haupt und ihre Seligkeit; doch hat Er sich zu unserm Heile, da wir in Sünden gefallen und diese unsre Menschheit verwirkt hatten, in unser Fleisch und Blut gekleidet, daß auch wir Sünder nicht ohne Ihn wären; sondern in Ihm unsre Sühne und Gerechtigkeit fänden und dadurch wieder zum Leben in Gott und zur Seligkeit gelangten. — Paulus sagt dicht vor unserm Episteltexte: Christus hat uns erlöst vom Fluche des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt) — auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden (d. h. unter die ganze Menschheit) käme in Christo Jesu, und wir also den verheißenen Geist (zur Seligkeit nicht durch unser eignes Thun; sondern) durch den Glauben empfingen.

An Jesu, dem Gottmenschen, Theil haben ist nun alle Seligkeit, denn Er macht uns gerecht. Das will auch der Herr im heutigen Evangelio sagen, wenn Er die selig preist, welche Ihn sehen und hören. Das rechte Sehen und Hören geschieht hier aber durch den Glauben. Auf den Glauben, lehrt Paulus vor unserm Texte, hat Gott auch je und je die Menschen gewiesen, und alle die jemals selig geworden sind, die sind es durch den Glauben und nicht durch ihr Thun geworden. Schon Abraham, der Stammvater Israels, mit dem in nächster Gemeinschaft und leiblicher Verwandtschaft zu stehen die pharisäischen Irrlehrer für so ungeheuer wichtig hielten — schon Abraham, lehrt Paulus, wurde auch nur durch Gottes Verheißung und durch den Glauben, in welchem er solche Verheißung annahm, gerecht und selig. Paulus hätte auch von Abel und Henoch und Noah reden gekonnt; er führt aber Abraham an, um durch dessen Beispiel das fleischliche Rühmen der Irrlehrer zu nichte zu machen, welche die noch schwachen Galater mit ihrem verkehrten Anpreisen des jüdischen Gesetzes schon ganz verwirrt gemacht hatten. Und es liegt ja unserm fleischlichen Sinne immer ganz nahe wieder zu denken: Sollte ich denn wohl ganz umsonst, allein aus Gnaden Vergebung meiner Sünden haben? Sollte Gott es wohl alles an mir besorgen und vollenden bis zur Seligkeit? — Wenn nun noch hochangesehene Leute, welche die Erfahrung und Weisheit selbst zu sein scheinen, uns sagen: „Ja da habt ihr geirrt, so leicht ist's doch nicht! Gott giebt Seine Gnade nur denen,

welche sich derselben würdig machen und namentlich denen, welche Er selbst durch ihre Abstammung von den uralten Heiligen geadelt hat: in deren nächste Gemeinschaft muß man zu kommen suchen" — wenn den Schwachen so gesagt wird, dann meinen sie oft, es sei eine Sache der Bescheidenheit dem beizufallen, sie wagen es nicht auf Gottes lautere Gnade zu bauen und geben sich unter das Gesetz und, was damit immer verbunden ist, unter Menschendienst und Verehrung. Das ist ganz falsche Bescheidenheit, meine Lieben, Menschen und wenn's die glänzendsten wären, mehr zu trauen als Gott selbst in seinen Gnadenerweisungen. Freilich versucht uns oft auch unser eignes Fleisch auf dieselbe Weise. Da möge uns der liebe Gott nun unsre heutige Epistel gesegnen, daß wir den Unterschied von Gesetz und Evangelium auf's neue recht fassen und erkennen, daß Gerechtigkeit und Seligkeit immer nur aus der freien Verheißung Gottes durch den Glauben empfangen ist und daß das Gesetz nur aus uns erst trostsuchende Leute machen sollte, also einen vorbereitenden und untergeordneten Zweck hat. An solchen, die Gott durch sein Gesetz zuerst verdammen mußte, will Er nachher um Christi willen, wenn sie nur glauben, alle Seine Gnadenverheißungen erfüllen. Gott helfe uns, daß wir's alle zu unserm Troste und zu unsrer Heiligung erkennen!

I.

Der Apostel hat es den Galatern schon mannigfach vorgeführt, daß die bloße Gnade uns selig mache, wenn wir sie nur im Glauben annehmen. Er hat auch die Galater tüchtig gescholten: O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet? — der Wahrheit von Christo und Seinem versöhnenden Leiden? — In unserm Texte nun nähert er sich den irre gemachten Seelen wieder mit freundlicher Stimme und indem er ihnen die Sache durch einen Vergleich näher führen will, sagt er: L i e b e B r ü d e r, i c h w i l l n a c h m e n s c h l i c h e r W e i s e r e d e n: v e r a c h t e t u n d b e s e i t i g t m a n d o c h e i n e s M e n s c h e n T e s t a m e n t n i c h t, w e n n e s b e s t ä t i g t und feierlich abgeschlossen ist, u n d t h u t a u c h n i c h t s h i n z u, dadurch sein Sinn wieder umgekehrt würde. D e m A b r a h a m a b e r s i n d d i e V e r h e i ß u n g e n geredet u n d z u g e s a g t — dem A b r a h a m u n d s e i n e m S a m e n; da hat Gott gleichsam ein Testament geoffenbart, wie und auf welche Art Er sündigen Menschen, wie wir's alle sind, dennoch zum Erbe der Seligkeit verhelfen wolle. Solches Testament Seiner Gnade läßt Gott nicht wieder beseitigen oder umändern. Wie Gott damals als lauter Huld und Gnade offenbar geworden ist, so bleibt Er auch wahrhaftig, ja so bestätigt Er sich immer klarer und entschiedener, so daß wir heute nicht Abraham zu beneiden noch nach seiner leiblichen Verwandtschaft sehnsüchtig hinzuschauen haben; son-

dern Gott will uns das nun erfüllen, was Er Abraham auch als zukünftige Herrlichkeit geweissagt hatte. Die Gottesgemeinschaft und Seligkeit ist also gewiß ein Erbe und durch freien Gnadenwillen Gottes vermacht, wie schon bei Abraham zu sehen ist.

Sie ist aber nicht Abraham allein für sich vermacht; sondern auch seinem Samen. Mit seinem Samen ist's aber ein wunderbares Ding. Gott sagte davon, daß durch denselben alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten und dann sagt auch Gott, daß der Same selbst wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Meere sein sollte. Paulus sagt: Nicht spricht Gott: den — mehrerlei — Samen gebe Ich die Verheißung als auf viele, sondern als auf Einen gehend lautet die göttliche Rede: dir „und deinem Samen" — welcher ist Christus. In Christo nämlich verstehen wir erst recht Gottes Sprüche an Abraham. Christum hat Gott in diesem allen gemeint und Abraham verstand es im Glauben auch so und freute sich. Er sah in diesen Verheißungen diese wunderbare Gottesgnade, welche sich der Menschheit erbarmt ohne ihr eignes Verdienst; er sah auch darin, daß Gott sich durch eine reine Menschheit, die aus seiner Nachkommenschaft erblühen würde, der andern erbarmen wolle. Durch Einen Abrahamssohn, einen heiligen und segensvollen sollen alle Völker, soll die ganze Menschheit geheiligt und zu Einem Körper vereinigt werden, durch den Einen heiligen Abrahamssohn sollen alle Völker Ein eng verbundener Abrahamssame werden. Jesus Christus ist der heilige Davidssohn, Er macht das wahre Israel, Er stellt die rechte Menschheit her, Er ist der wahre Same, an dem Abraham allen Trost hat, denn Er ist Gott selbst in unserm Fleische, und Er macht alle, die an Ihn glauben, zu Abrahams Kindern d. h. desselben Segens theilhaftig, den Abraham hatte, Er bringt sie zur Gnade Gottes, daß sie nun Gottes Kinder heißen, so sind sie rechtes Israel und Abrahams Same. Christus ist der Eine Same und nichts außer Christus; aber wir sind Christi Glieder und ganz Eins mit Ihm durch den Glauben. Jesus ist der Christ; aber uns hat Er angenommen zu Seinem Theile, daß wir nun auch jeder ein Christ sind durch den Glauben an Ihn. So weit nun Christus reicht, so weit ist Gottes Verheißung gethan, so weit soll sie auch gelten, so müssen wir nur dies Eine sorgen, daß wir in Christo seien und durch den Glauben Ihm einverleibt bleiben. Dann stehen wir unter Gottes Gnade und haben allen Gottessegen, daß wir darüber hinaus nichts mehr wünschen oder suchen können. Wer darüber hinaus noch was höheres will, hat Gottes Gnade in Christo nicht recht verstanden, Er hat sie verschmäht ohne sie zu kennen. Höheres als die Gnade in Christo kann es nicht geben, höheres hat Abraham nie gehabt, sondern diese gerade ist Ihm und Seinem

Samen von Gott verheißen gewesen und das ist uns nun erfüllt. In Christo sind Juden und Griechen, Knechte und Freie, Mann und Weib gleich werth, denn Er hat sie alle mit Gott versöhnt und läßt sie sich alle gleich nahe sein. — Paulus sagt nach unserm Texte (V. 28.) Ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi (ja in Ihm alle als Glieder zusammenbefaßt) so seid ihr gewiß Abrahams Samen und nach der Verheißung volle Erben, da dürft ihr euch also nichts anderes weiß machen lassen, sonst verliert ihr nur den Schatz.

Solche Gnade Gottes, meine Lieben, wie sie Abraham zu Theil geworden ist, wird uns allen nun in ihrer Vollendung durch Jesum Christum dargeboten. Gott hat Seine Gnade fürwahr nicht zurückgezogen; Er hat sie zur herrlichsten Offenbarung gebracht, und wir leben nun in diesen herrlichen Zeiten, da man Jesum, des Menschen Sohn, sehen und hören kann, durch welchen alle Völker zu Einer seligen Gottesfamilie vereinigt werden sollen. In Jesu heiliger Menschheit sehen wir die Gnade Gottes auf's hellste uns anstrahlen, durch Sein Wort wird uns lauter Vergebung und Gnade zu Theil, und Sein Fleisch und Blut sind Nahrung und Trank unsrer Seelen, daß wir ganz in Ihm seien und Er in uns. Wer hiernach nun noch auf andre Anweisung zur Seligkeit hören und nach irgend welcher andrer Menschen Gemeinschaft verlangen kann, um seiner Seele Trost und Anhalt daran zu haben, der ist der Gnade Gottes nicht werth. Was soll denn herrlicheres noch sein, und was soll auch gewisseres sein als diese Gnade, da Gott uns selber in Christo mit Ihm versöhnt, selbst unsre Gerechtigkeit wird und uns dem Leibe Seines Sohnes auf ewig einpflanzt? Diese Gnade steht fest und bleibt ewig, das lasset allzeit euren Trost sein, und achtet das alles nichts dagegen, was die Menschen sonst reden, sind oder vermögen. — Der Teufel wird uns freilich gar schwerlich zu solchem Vertrauen gelangen lassen, er wird uns auch beständig darin anfechten, denn er kennt unser Fleisch, daß es unbeständig und voll Mißtrauens gegen Gott ist. Zuerst will der Mensch sein natürliches Wesen sich nicht tadeln lassen, sondern ganz ungehindert darin fortfahren, da mag er natürlich von Vergebung und Gnade nichts hören, weil er deren durchaus nicht bedürfen will. Später aber, wenn der Rausch der Lust ausgeschlafen ist, dann sucht ihm der Teufel alle göttliche Thaten der Erlösung darzustellen, als ob sie an sich zum Heile noch nicht kräftig genug seien. Dagegen nun muß man immer wieder auf Jesum verweisen und zum rechten Glauben ermuntern; gegen den ersten Stand der Hoffahrt und Selbstgerechtigkeit muß man aber auf das Gesetz verweisen. Auch vom Gesetze giebt uns Paulus nun Zeugniß, namentlich wozu das nütze sei.

II.

Zuerst lehrt uns der Apostel, daß das Gesetz, obwohl es ja auch Gottes heilige Offenbarung ist, doch keineswegs die früher schon an Abraham geschehene Gnadenverheißung aufheben könne. Ich sage aber davon, wenn ich Gottes Verheißung mit einem Testamente vergleiche: Das Testament, das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheißung sollte durch das Gesetz aufhören, welches erst vierhundert und dreißig Jahre hernach gegeben ist. Die Gnadenverheißung ist das erste und die tiefste Offenbarung und durch nichts anderes kann sie umgestoßen werden. So vermag auch das Gesetz gegen sie nichts, so hoch und heilig das Gesetz an sich sein mag. Jedes Preisen des Gesetzes und menschlicher Tugend und Rechtschaffenheit muß also an der Gnade Gottes sein Maaß haben: ich kann das Gesetz nicht rühmen, daß es mich heilig oder selig mache, das thut allein die Gnade: ich kann auch keines Menschen Tugend rühmen, daß er sich dadurch den Himmel verdiene, denn das heißt sowohl von Gottes Heiligkeit zu gering gehalten, welcher unsre Tugend nicht genügen kann, als auch die Gnade Gottes verachtet, welche allein den Himmel zu öffnen vermag. Das Gesetz steht, wenn man nach der Seligkeit für die Sünder frägt, unendlich weit gegen das Evangelium nach: es kommt wohl, wie wir nachher sehen sollen, da als eine Vorschule in Betracht, macht uns aber an sich nie heilig und selig. Darum hat Gott auch die Menschen so viele Jahrhunderte nach Abraham ohne das Gesetz belassen und sie allein durch die Verheißung selig gemacht. Die Gnade allein macht selig, dazu ist das Gesetz nicht nöthig, dieses ist erst durch Mosen gegeben worden, als Gott ein halsstarriges Volk, das gar nicht nach Abrahams Art war, zum Aufbewahrer Seiner Gnadenverheißungen zubereiten wollte. Die Juden fragten in ihrem fleischlichen Sinne mehr nach den Fleischtöpfen Egyptens als nach Gottes Gnade, darum mußte es ihnen mit Donnern und Blitzen erst beigebracht werden, wie nöthig und nützlich uns die Gnade sei. Das leistet das Gesetz; immer aber ist das eine zweite Offenbarung Gottes, der ersten Verheißung nicht in gleichem oder gar höhern Werthe beigeordnet, denn so das Erbe der Gottesgemeinschaft und Seligkeit durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheißung gegeben. Gott aber hat es Abraham durch Verheißung frei geschenkt, so ist das Erbe ohne Zweifel durch bloße Gnade zu erlangen und kann nicht durch menschlich Thun nach dem Gesetze erobert werden. Sollte es je durch's Gesetz erlangt werden, gehörte das je zu seinem Wesen, daß ich es mir verdient haben müßte, dann könnte es auch nie umsonst geschenkt sein. Abraham, dem ersten Stammvater

der Juden, ist es aber ohne Widerstreit ganz frei geschenkt worden; freilich bedurfte er auch nicht der steinernen Tafeln, sondern ließ sich durch sein Gewissen zur Buße leiten und sich die Gnade seinen höchsten Schatz sein, um den er Vaterland, Freundschaft und alles willig daran gab. Und man sollte meinen, wenn Abrahams Werke es nicht verdienen konnten, so sollte es sich nach ihm auch kein andrer zutrauen. Nein, der Himmel ist ein solcher, daß er von Gott ganz frei geschenkt sein muß, und nur als ein geschenkter läßt er sich von uns genießen. Das Gesetz thut uns also den Himmel nicht auf.

Was soll denn das Gesetz? Welche Bedeutung und welchen Nutzen hat es nun noch, wenn der Himmel aus Gnaden und umsonst geschenkt wird? Es ist gekommen um der Sünde willen. Wäre die Sünde nicht so übergroß geworden, hätten die Leute immer wie Abraham sich durch Gottes Berufen und Segnen regieren lassen, so hätte es solches Gesetzes in lauter Satzungen und auf steinernen Tafeln, die unter Erdbeben, Donnern und Blitzen gegeben wurden, nicht bedurft. Die gewaltige Sündenlust aber hielt die Israeliten mit ihren Gedanken wenigstens immer in Egypten fest; nur mit Zeichen und Wundern waren sie aus der Stelle zu bringen, und in ihrer Finsterniß hielten sie sich gar dafür, daß sie Mose und Aron, ja Gott selber meistern könnten. Da mußte ihnen nun ihr Bild in Flammenzügen vorgehalten werden. Ja sie hätten wohl vergessen, daß der Mensch zur Heiligkeit und Gottesgemeinschaft berufen ist, wenn es ihnen nicht auf steinernen Tafeln entgegengehalten wäre: „Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig.“ — So mußte das Gesetz ihnen vorgehalten werden, weil sie von der rechten Gestaltung abwichen. Und soweit unser alter Mensch sich noch groß machen will, gehört uns auch immer das Gesetz mit seinen verdammenden Buchstaben. Da sollen wir nur rechten Ernst mit ihm machen und keine Ausrede und Entschuldigung des Fleisches gelten lassen. Wer's noch nicht weiß, der muß es aus dem Gesetze lernen, daß unser Fleisch immer böse und gottfeindlich ist und darum auch den Himmel nicht erwerben kann. Willst du selig werden, so mußt du das Fleisch in den Tod opfern; Christi Gnade schafft dir aber ein andres und höheres Leben, nämlich im Geiste. So gilt das Gesetz über alles Fleisch, aber nur bis zu Christo, bis dahin, wo Sein Geist lebt und regiert. Paulus sagt: Es gilt, bis der Same käme, dem die Verheißung geschehen ist: es gilt bis an Christi Bereich. Bist du darin, so bist du schon gerecht und des Himmels Erbe, den Gerechten ist kein Gesetz gegeben: was aber an dir nicht Christi und ganz in Christo ist, das laß nur alles unter dem Gesetze sein und bleiben, daß es ganz zerbrochen, zermalmt und ertödtet werde, daran ist gewiß nichts verloren. All unser Ge-

winn und unsre Lust ist in Christo, das Gesetz muß uns aber zeigen, wie sehr wir Sünder eines Sündentilgers und Versöhners bedürfen. So dient es auch auf Christum an den Halsstarrigen, und ist durch Engel in eines Mittlers und Dieners, (nämlich in Mosis) Hand gegeben und also vorgestellt und angeordnet. Die Art, wie es durch Diener gegeben ist, zeigt schon seine untergeordnete Stellung an, obwohl die falschen Juden von den Engeln und dem Mittler ungeheures Rühmen machen. Unser Jesus aber geht weit über den menschlichen Mittler Moses und über alle Engel. Denn der Mittler ist, wo man eines solchen Dieners bedarf, nicht eines einigen, daß er die ganze Offenbarung nach ihrer Summa brächte, er hat nur eine zeitliche, einzelne und beschränkte Aufgabe und darum scheint das, was er bringt ein entzweites und ist Stückwerk. Gott aber ist einig und Eins, wenn Er sich auch zwischen inne der Engel als Diener und Mosis als Mittlers für das untergeordnete Gesetzeswerk bedient hat. Gott meint doch ewig dasselbe und wenn Er auch das Gesetz giebt, so will Er auch durch dasselbige, wenn's gleich umgekehrt klingt als die Gnadenverheißung, doch nur wieder auf dieselbe hinführen, wenn die Menschen erst zu rechtem Verständniß derselben befähigt sind.

Wie? Ist denn das Gesetz wider Gottes Verheißungen, widerspricht es ihnen und droht sie aufzuheben? O nein, das sei ferne! Es hat wohl seinen Zweck auch und ist heilige Offenbarung des Willens Gottes: es predigt Gottes Heiligkeit und daß Er uns auch heilig sehen will; das thut es aber nicht, uns durch solch Fordern und Vorstellen gerecht und selig zu machen: so leicht ist's mit unsern Sünden nicht, so leicht läßt sich der Schaden nicht beseitigen, daß gegen ihn nur Befehle erlassen zu werden brauchten. Das Gesetz befiehlt wohl das Gute, aber unser Herz ist mit dem Anhören des Befehls noch nicht zum Guten fähig; es widersetzt sich nur zuerst und das Gesetz soll uns auch unsre Sünde nur erst offenbaren. Wenn aber ein Gesetz mit dem Anspruche gegeben wäre, daß es lebendig und selig machen könnte, so käme wohl wirklich die Gerechtigkeit aus dem Gesetze und das Gesetz hätte das Evangelium überflügelt. So ist's aber bei weitem nicht. Das Gesetz macht uns nicht gut und heilig, es lehrt uns nicht den Himmel erobern; sondern es macht uns recht schlecht und wirft uns in den Staub, denn dahin gehört unser lüsternes und hoffährtiges Fleisch. So hat das Gesetz denn seinen Bereich und seinen guten Zweck. Innerhalb dessen muß man es ehren und rechtschaffen gebrauchen. Da soll man's nicht abschwächen, und wenn sich der Mensch selbst noch rechtfertigen will, soll man das Evangelium nicht fälschlich dazwischen mengen. Das Gesetz ist scharf, rein und klar, man soll es sich nicht in Nebel hüllen, soll

es nützen, so muß es nach seiner ganzen Schärfe angewandt werden. Ist aber der Hochmuth gedämpft, sehnt sich die Seele nach Gottes Gnade, dann muß das Gesetz sie auch loslassen, daß sie ganz in Christum fliehe, welcher durch Seine Versöhnung und Sein Verdienst die Gottlosen gerecht macht und uns gar gnädig zu Sich ruft. —

Solche Schärfe und klare Auseinanderhaltung von Gesetz und Evangelium lieben die meisten freilich nicht. Handelt sich's um's Gesetz, so mengen sie gern Redensarten von Gottes Barmherzigkeit ein, um nur des Gesetzes Forderung gar nicht zu hören und um die wahre Gnadenbedürftigkeit eben nicht zu fühlen — und handelt sich's dagegen bei andern Gnadenhungrigen ums Evangelium, so mengen sie immer das Gesetz hinein, daß sich doch keiner zu sehr auf die Gnade verlasse. Dabei kann aber keine Seele je zur Wahrheit und zum Frieden kommen.

Darum sagt Paulus zum Schlusse: Aber die Schrift hat es alles (nämlich alles Fleisch,) beschlossen unter die Sünde, daß sich alles dem Gesetze gegenüber erst schuldig fühlen und eines Versöhners und Lebensspenders benöthigt erkennen muß, auf daß die uralte Verheißung und die Seligkeit, welche sie in sich schließt, nunmehr aus dem Glauben an Jesum Christum den Glaubenden gegeben werde. Gott will gern Seinen Himmel aller Welt aufthun, aber sie ist zuerst noch gar nicht willig dahin einzugehen: Der Eigenwille d. h. die Feindschaft wider Gott ist des natürlichen Menschen Himmelreich, so muß uns Gott wohl zuerst den eignen Willen versalzen und verbittern, daß wir über ihn Ach und Weh schreien lernen, wie er uns tyrannisirt zum ewigen Verderben. Sind wir aber so weit klug gemacht, so wissen wir nun Jesum Christen zu schätzen, der sich in unser Fleisch gesenkt, uns in Seinem heiligen Leibe mit Gott versöhnt und nun durch Sein Fleisch und Blut Gerechtigkeit und Leben in Ihm schenkt. Nun glauben wir an Ihn, denn wir sehen, daß Er der allernöthigste und nützlichste ist und daß ohne Ihn kein Heil ist. Indem wir aber an Ihn glauben und uns ganz in Ihn hüllen, kommen wir durch Ihn mit Gott gerade wieder so vertraulich zusammen wie Abraham vor Alters mit Gott umgehn durfte, ja wir sind jetzt Gott noch näher und verwandter geworden als Abraham es war, nämlich durch den ewigen Gottessohn, der unser Bruder geworden ist und uns mit Seiner heiligen Menschheit, welche der Gottheit Kräfte in sich hat, speiset und tränket. Was sollen wir da noch nach leiblicher Verwandtschaft mit Abraham oder nach eignen, besondern Werken fragen, daß wir darin Gottes Nähe und Genüge der Seele suchen möchten? Gott ist uns ja in Christo auf's allernächste gekommen, in Ihm ist alle Verheißung zusammenbefaßt und enthalten,

so wollen wir nur das unsre Aufgabe sein lassen, daß wir nie von Christo abkommen und wollen uns Ihn allein führen lassen, Er wird uns dann wahrlich nicht wieder in Sünden und Schanden fallen lassen. Mit Ihm vertragen sich nicht einmal unreine Gedanken, vielweniger aber böse Worte und Werke. Wo unser Fleisch sich noch rührt, da verdammen wir es doch sogleich zum Schweigen und Sterben, damit wir nicht wieder unter seine Herrschaft kommen und aus Christi Freiheit entfallen!

So führen wir in Christo fürwahr das beste Leben, ach, daß wir's nur alle führten! — und jeder gänzlich und völlig! In Ihm ist Vergebung, Leben und Seligkeit, und Er läßt sich sehen und hören: Er giebt sich uns ganz durch Sein Wort und Sacrament und also heilt Er unsre Gebrechen und macht uns ewig froh, daß auch wir, wie Er sich uns ganz in Liebe gegeben hat, uns nun unsern Brüdern und Mitmenschen wieder ganz zum Dienste ergeben können. Wo aber Gottes Gnade regiert und die Liebe lebt, da hat das Gesetz nichts mehr zu sagen und zu verdammen. — So kann und soll ein Christ des Gesetzes los werden. Nicht leugnen oder umgehen soll er's, sondern zur Demüthigung des Fleisches tapfer gebrauchen, darnach aber ganz in der Gnade ruhen und die Gnade preisen. So kennt man die Wahrheit ganz und sieht, daß Gott einig ist und derselbe, die Liebe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ach Er gebe, daß wir's Alle immer besser lernen durch Jesum Christum. Amen.

Gebet. Wir preisen Deine Gnade und Liebe, ewiger Vater im Himmel, daß Du uns in Jesu Christo völlige Gerechtigkeit und ewiges Leben verliehen hast: gieb uns, an Ihm nun in beständigem Glauben zu bleiben, daß wir nicht an irgend einem Werke noch an der Menschen Ansehen je unsern Trost suchen, sondern Deine Gnade uns für Leben und Sterben genügen lassen: durch denselben Jesum Christum. Amen.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis

über

Gal. 5, 16—24.

In Christo Geliebte! Damit ist's nicht gethan, daß man nur einmal im Gefühle seiner Hülfsbedürftigkeit den Herrn Christum anläuft und einmal auch eine Erfahrung von Seiner Gnadenmacht erlangt; will man zum göttlichen Frieden und gar zur Seligkeit gelangen, so kommt nun, wenn jenes erste geschehen ist, alles darauf

an, daß die Erfahrung Seiner Gnade uns mit Ihm desto inniger verbinde und daß wir von Ihm nun nimmer wieder loskommen. Es ist ein wichtiges Stück der Heilsordnung, daß wir auch im rechten Glauben geheiligt und erhalten werden, bis wir durch einen seligen Tod aus dem Glauben in's Schauen versetzt werden. Waren wir anfangs ganz auf Seine Gnade gewiesen, so müssen wir aber dieselbe auch alle Tage unsern einigen Trost sein lassen. Das geschieht aber nur in Wahrheit, wenn uns noch immer neue Sünden und Gebrechen an uns offenbar werden und wenn wir immer tiefer erkennen, wie durch und durch wir eines Versöhners mit Gott bedürfen. Dessen haben wir ein gutes Vorbild an dem dankbaren Samariter im heutigen Evangelio: der wollte nicht alsbald mit Christo fertig sein. Dagegen sehen wir die Galater, an welche unsre heutige Epistel zunächst gerichtet ist, in großer Gefahr, endlich wieder ganz von Christo abzukommen, und zwar ohne ihr Wissen und Wollen. Die pharisäischen Judenchristen hatten es ihnen so vorgeredet, als ob sie zur rechten Vollendung erst durch allerlei Gesetzeswerke kommen könnten: Das Gesetz müßte das Evangelium erst vollkommen machen. Und freilich sahen es ja die Galater an sich, wie wir's heute auch an uns sehen müssen, daß das Fleisch noch immer voll böser Lüste steckt. So meinten sie denn durch des Gesetzes Werke ihres Fleisches Herr zu werden, und wenn sie dies und das nach jüdischer Weise thäten, volles Trostes zu genießen. Das, meine Lieben, heißt aber von Christo abkommen, wenn man das Evangelium mit dem Gesetze krönen und zieren will. Paulus weist uns ganz allein auf die Gnade in Christo und will, daß die Vergebung Gottes immer unser einiger und höchster Trost bleibe. Er zeigt aber auch, daß in solchem Gnadenstande der allergrößte, allein kräftige und allein erfolgreiche Antrieb zu aller wahren Heiligung liege. Die Galater hatten die Macht des Evangeliums nur noch nicht bis auf den Grund erfahren; hat man das, so weiß man auch, daß die Gnade, welche vergiebt, auch einzig heiligt, und die Liebe, welche alles Gesetzes Erfüllung ist, in unser Herz gießt. Der Glaube ist nicht träge, sondern wie er aus Gott immer Gnade nimmt, so ist er immer durch die Liebe wirksam und thätig, und die göttliche Vergebung macht nie frech, sondern sie macht frei vom Fleischesdienste, frei zur Liebe. Unsre Freiheit giebt nicht dem Fleische Raum, sondern dem Geiste zum himmlischen Leben in lauter Liebe. Je mehr die Galater es nun mit dem Gesetze versuchten, desto leerer und unfähiger zur Liebe wurden ihre Herzen.

Es liegt ja freilich in unserm Fleische, daß wir immer gern von uns groß halten und selbst was großes ausrichten möchten, daher lassen wir uns leicht wieder von der Gnade abführen und verwickeln uns dann in eigne, selbsterdachte und todte Werke, dagegen

müssen wir uns immer wieder aus Gottes Wort stärken, daß wir immer fester in Christum uns einwurzeln und Christum das Ganze des Heils in uns wirken lassen. Er ist fürwahr Mannes genug, auch unsre Heiligung und Seligkeit zu schaffen, Er, der uns mit Seinem Blute gesühnt und vom ewigen Tode errettet hat. Wollen wir selbst Sein Werk krönen und vollenden, so wird es nur an uns vernichtet und wir fallen dem alten Fluche und Verderben nur wieder anheim. Die Christi müde sind, fangen wieder an, menschlichen Willen und Tugend zu rühmen.

So wollen wir denn an unsrer heutigen Epistel wieder lernen, wie man in der Gnade vom Fluche des Gesetzes sich frei erhalten und über das böse Fleisch Herr werden und Herr bleiben könne. Im Geiste muß man wandeln, so ist man nicht unter dem Gesetze, der Geist muß unser ganzes Leben erfüllen und gestalten, und des Geistes werden wir wohl voll sein, wenn wir Christo nur treulich angehören. Gott gebe, daß wir's alle recht innerlich vernehmen, was dies heiße und des Trostes darin genießen!

I.

Der Apostel straft diejenigen, welche aus Werken ihren Trost suchen wollten und darüber erst recht in die Fleischeswerke, in allerlei Zügellosigkeit und Zänkerei verfallen waren, und fährt nun in unserm Texte weiter fort: Ich sage aber: Wandelt im Geiste, so werdet ihr des Fleisches Lust nicht vollbringen. Fleisch habt ihr freilich noch an euch, und alles Fleisch ist voll böser Begierde, das darf man sich durchaus nicht verhehlen. Solche tiefverderbte und gar durch und durch kranke Sünder hat sich freilich Christus aufgeladen, für solche ist Er gestorben und solche will Er nun heiligen und selig machen. Er muß es aber thun und unser eigner Eifer ist dazu nie rein genug. Wir können uns mit schmutzigen Händen nicht rein waschen, wir können uns auch nicht mit eignem Arme aus dem Schlamme hervorziehen, in den wir versunken sind; Gott muß es thun, indem Er ein ganz neues in uns anfängt, und nachdem Er es angefangen und aus Wasser und Geist uns zu einem höheren Leben wiedergeboren hat, müssen wir unser Herz und Willen von diesem neuen Leben erfüllen und nicht mehr vom Fleische regieren lassen. Fleisch haben wir leider noch genug und sein Thun ist lauter Gelüsten wider Gott; solch Gelüsten können wir aber nicht mehr vollbringen, wir hassen und verachten es, weil wir ja ganz andre, die wahre Herrlichkeit erkannt und geschmeckt haben, welche uns Gott durch Seine Gnade in Seiner Gemeinschaft eröffnet hat. Durch Gottes Geist ist unser Geist erleuchtet und zum Genusse der himmlischen Güter erweckt und befähigt worden, so müssen wir auch darnach im Geiste fortwandeln, d. h. all unser Sinnen, Trachten, Reden und Thun im Geiste sein lassen: und je

mehr wir so geistlich aufleben und stark werden, werden wir auch freier von dem Joche der Lüste. Sie sind freilich auch dann noch da (ein Heuchler kann das nur leugnen) — aber einen, der im Geiste lebt und wandelt, dünkt es eine wahnsinnige Anforderung, noch des Fleisches Lüsten zu gehorchen und sie zu vollbringen. Reißt dich das Fleisch noch zu allen bösen Werken hinfort, so kommt das davon, daß du nicht im Geiste lebst und wandelst, im Geiste nicht mit deiner ganzen Person Fuß gefaßt hast. — Also nicht die Predigt von der Gnade ist schuld daran, in Christo Geliebte, wenn manche immer noch in Schanden, Lastern und Missethaten fortfahren; sondern umgekehrt, daß sie den Sinn der Gnadenpredigt nicht recht aufgenommen und sich nicht zu dem herrlichen Leben im Geiste haben erheben lassen. — Fleisch ist's schon und weiter nichts, daß einer so leichtfertig über das Evangelium hinwegsetzt und meint es bald gelernt zu haben, daß er nun nach weiteren Hülfsmitteln aussehen müßte. Im Evangelio der Gnade ist uns alles gegeben. Was die Gnade und der Geist nicht ausrichten, werden alle Anstrengungen nach dem Gesetze und eignem Willen noch viel weniger ausrichten. — Laß dich ganz dem Geiste und lebe in ihm, aber denke nicht, das sei nur ein weichliches und bequemes Leben für's Fleisch; im Gegentheil, lebst du ganz im Geiste, dann wird erst Arbeit, ja Kampf auf Tod und Leben in dir angehen: so muß dir Christi Kreuz erst recht offenbar werden, und so wirst du die Gnade immer mehr schätzen lernen. D e n n d a s F l e i s c h g e l ü s t e t w i d e r d e n G e i s t, so lange du noch Fleisch an dir hast, und das wirst du wohl, so lange du hier lebst, so wird es sich auch wider den Geist setzen: denke nie, dein ererbtes, natürliches und eignes Wesen werde je fromm sein, ja je mehr der Geist in dir dein persönliches Leben wird, wird das Fleisch sich wohl immer feiner gestalten — aber um dem Geiste doch noch den Rang abzugewinnen. Je feiner das Fleisch ist, desto giftiger ist es. U n d d e r G e i s t g e l ü s t e t w i d e r d a s F l e i s c h, daß er alles Fleischesbehagen und allen Fleischeswillen als seine Hinderung und seinen Untergang erkennt und sich allein darin freut, des Fleisches Herr zu sein. Kennst du nicht diese Freude und frägst du nichts nach ihr, des Fleisches Willen n i c h t zu vollbringen, dann weißt du nichts vom geistlichen Leben. Die Fleischlichen und Gottlosen bedauern es, nicht noch mehr des Fleisches genossen zu haben; die Geistlichen dagegen, daß sie dem Fleische nicht noch mehr versagt haben. So sind Fleisch und Geist zwei sich feindliche Mächte und es frägt sich, von welcher deine Person erfüllt und gezogen ist. Paulus sagt: d i e s e l b e n s i n d w i d e r e i n a n d e r, d a ß i h r n i c h t t h u t, w a s i h r w o l l t. Der Geist wollte alles ganz anders vollbringen, als es nachher zu Stande kommt, denn das Fleisch, welches auch dem Besten anhaftet, bestäubt

und beschmutzt noch alle guten Werke. Doch muß dein Ich, d. h. dein innerstes Denken und Wollen ganz im Geiste und dem Fleische abgesagt sein. Ist dies, dann wirst du noch täglich deine Noth und deinen Kampf haben, denn das Fleisch wehrt sich, so lange es da ist. Vom Geiste aus und durch Kraft des Geistes kann der Kampf aber allein geführt werden; nicht Fleisch kann Fleisch besiegen, ihm muß eine höhere Natur entgegentreten. Daß wir nun in solchem Kampfe stehen, dazu hat uns allein Gottes Gnade in Christo geführt; wird uns nun aber nicht dennoch das Gesetz verdammen müssen, weil unsre Werke, die unter dem Kampfe wider's Fleisch aus dem Geiste geschehen, doch noch unvollkommen und befleckt sind? Nein, sagt Paulus, wenn ihr vom Geiste getrieben werdet, so seid ihr nicht unter dem Gesetze. Dann hat die Gnade von euch Besitz genommen und die besteht ja in täglicher und stündlicher Vergebung der Sünden. Geist und Gnade sind Eins für uns. Wer der Gnade Gottes theilhaftig ist, der ist's durch den Geist und selber auch geistlich geworden, und der Geist lehrt immer die Gnade als das Höchste genießen. Kam uns Gott nun mit lauter Vergebung zuerst entgegen, da wir noch Seine Feinde waren — Seine Gnade eroberte unser Herz ja erst für Ihn — wie sollte Er nun dem Gesetze Raum geben, uns zu verdammen, nachdem Seine Gnade in uns einen neuen, mit Ihm übereinstimmenden Willen gewirkt, nachdem all unser sinnliches Wesen uns lauter Leid geworden? Wie sollte Er uns jetzt verdammen, da Sein Geist in uns Raum gewonnen und unsern Geist zu Seinem Lobe erweckt hat? Nein, der Geist Gottes war es ja, durch den das Gesetz gegeben ist, Gottes Geist ist auch darin, aber mit ernstem Drohen gegen die halsstarrigen Sünder — nun treibt uns derselbe Geist und hat Sein Werk in unserm Herzen, da Er uns Gottes Gebot in unsern Sinn und unser Gemüth schreibt. Da läßt Er uns fürwahr nicht unter das Gesetz gerathen, daß es uns noch verdammen dürfte: der Geist will das Gesetz ja so eben in uns lebendig machen: das ist fürwahr ein höheres Werk, als daß Er's einst auf steinerne Tafeln hat schreiben lassen. So wird Er die nicht mit Keulen zerschlagen, in denen Er so eben seine feinste und kunstvollste Arbeit vollbringt. —

Laß dich also nur ganz vom Geiste Gottes treiben, so gilt dir nicht mehr des Gesetzes Donner, dann wird dir alle Sünde greulich und verhaßt und dein Geist steht gleich mit dem Gesetze: du willst dann dasselbe, was das Gesetz sagte, und damit stehst du nicht mehr unter ihm. Das macht aber allein der Geist und die Gnade. Wer aber zu träge ist, sich vom Geiste treiben zu lassen und lieber in seinem fleischlichen Behagen fortschwelgt, ich meine, wer fleischlich zu empfinden, zu wünschen und zu urtheilen nicht aufgeben mag,

der bleibt immer unter dem verdammenden Buchstaben des Gesetzes, er nenne sich einen Christen oder wer weiß wie. Die Gnade macht dagegen freie Leute, die wenigstens um die Freiheit bis in den Tod kämpfen, und solche werden auch ewig gekrönt.

II.

Wie gestaltet sich darnach aber das äußere Leben derer, die unter dem Gesetze stehen bleiben, indem sie ihrem Fleische folgen, und wie gestaltet sich deren Leben, welche im Geiste wandeln und darum vom Fluche des Gesetzes frei sind? Beider Leben gehen stracks auseinander! — Paulus sagt: Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht — Abgötterei, Zauberei — Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord — Saufen, Fressen und dergleichen. Diese Werke kann man nicht verkennen, woher sie kommen: aus dem wilden wüsten Wesen des natürlichen Menschen, aus dem bösen Fleische, wie es sich bei allen Unchristen auch mächtig erweist. In solche Werke nun läßt uns der Geist nicht kommen, obwohl auch unser böses Fleisch immer noch allerlei Wollust, Irrlehre, Hoffahrt und damit auch noch Krieg und Streit verlangt. Was unser böses Fleisch eigentlich meint, das können wir an dem greulichen Lasterleben der heidnischen Menschen sehen. Ja dahin wollte unser Fleisch auch gerne, wenn's sich gleich feiner anstellt. Unser Fleisch ist ja nicht besser als anderer Leute, Fleisch ist hier überall dasselbe, es will immer wider die Zucht und Wahrheit und wider die Liebe gelüsten, darum müssen wir alles Fleisch an uns wohl hassen und Gott danken, der uns ein anderes, geistliches Leben aus Gnaden geschenkt hat. Das Fleisch ist aller Schanden und Gottesfeindschaft voll: nicht bloß will es Wollust haben, nein, auch über Gott will es räsonniren, Sein Wort verdrehen und alle Menschen zu seinem Hochmuthe mißbrauchen. Der Rahmen aber, worin dies alles befaßt ist, bleibt freilich die Wollust, ehebrecherisches Wesen und Fressen und Saufen. Nun, dazu läßt uns, Gott sei Dank, der Geist nicht kommen, wenn wir ihn uns führen lassen, denn er giebt uns Ekel und Abscheu ein gegen das ehrlose und schändliche Wesen des Fleisches. Er bestätigt es in uns und durch ihn bestätigen auch wir es, was Paulus hier schreibt: Von welchen (Fleischeswerken) ich euch vorher sage, wie ich schon (früher, da ich bei euch war) vorher sagte, daß die solches thun, werden Gottes Reich nicht ererben. Gottes Reich ist ja wohl ein Erbe, das uns allein durch Christum und nicht durch unsre Arbeit und Verdienst zufällt; doch fällt es wahrlich nicht den Ruchlosen, den Fleischlingen und den Leichtfertigen zu. Es fällt denen zu, welche es sich durch den Geist verleihen und versiegeln lassen, der Geist aber läßt in

jene schandbaren Werke nicht fallen, er führt von ihnen ja entschieden ab und bringt uns auf ein ganz anderes Gebiet, obwohl unser Fleisch uns immer wieder auf jenes schandbare zurücklocken möchte. Paulus sagt: die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wie anders lautet das! Ueberläßt sich einer dem Geiste Gottes, wie der sich im Worte Gottes ausspricht, dann bekommt er die Liebe zu den Brüdern und zu allen Menschen in sein Herz, denn der Geist Gottes, durch den wir zum neuen Leben aufgelebt sind, ist ja selbst der Liebesodem und Liebesgeist Gottes: wie sollte nun der nicht lieben, welcher bewußt aus lauter Liebe lebt? Wer den Geist hat, der hat auch in Gott lauter Freude, unaufhörliche Freude über Gottes ewige Gnade und Freude über die ewige Herrlichkeit, zu welcher Christi Reich — unser Reich — vollendet wird. Da ist lauter Genüge und ewiger Friede im Herzen, denn sind wir dessen gewiß, daß Gott uns gnädig ist und selbst unser Heil besorgt, was soll uns da noch bleibend beunruhigen? Ist Gott für uns, wer will wider uns sein? Und so können wir dies bischen zeitliches Leiden wohl in Geduld tragen und Gott mit ausharrender Hoffnung ehren. Stehen wir aber so sicher und selig in Gott, so neigen wir uns auch unserm Nächsten leicht in Freundlichkeit und Gütigkeit zu, daß wir jedem, auch dem geringsten, gern zum Besten dienen möchten, und unsre Lust haben am Wohlergehen aller Menschen — wenn's ihnen nur ewig wohl ginge! Auf solchem Wege haben wir auch immer noch Glauben, daß alles endlich gut und fröhlich enden werde, wenn's auch im Augenblicke um uns noch ganz finster wäre und gewaltig stürmte. Wir kennen unsern Gott darauf, daß Er uns nicht im Elende untergehen lassen werde, und das macht uns fromm ergeben und sanftmüthig auch gegen diejenigen, welche uns für den Augenblick zur Last sind und unsre Geduld üben. Das macht uns auch bescheiden, mäßig und keusch, daß wir alles wollüstige, ja alles geschminkte, falsch begeisterte und gezierte Wesen an uns hassen, meiden und fliehen. Das hier genannte von „Liebe, Freude, Friede" an bis „Keuschheit" ist im Geiste alles eins, Er giebt dies alles zugleich: darum sagt der Apostel: die Frucht des Geistes ist dieses alles, nicht mehre Früchte sind es; eine ist's, die ist das Leben in Gott und das zeigt sich freilich durch alles dieses, was hier aufgezählt worden ist, und zwar bald mehr in dieser und bald mehr in jener Gestalt.

Wider solche nun, die in diesem neuen Wesen des Geistes leben, ist das Gesetz nicht, nein gewiß nicht, denn sie leben es ja schon, was das Gesetz seinem Inhalte nach wollte. Liebe, Freude, Friede und alles Wohlergehen in Zeit und Ewigkeit war

die Meinung des Gesetzes; nur schlimm, daß uns das erst in Satzungen befohlen werden mußte! Hat nun der Geist des Gesetzes Sinn und Meinung in uns gegründet, dann ist es gewiß nicht mehr wider uns. Für solche ist das Gesetz mit seinem drohenden Tone nicht gegeben, die durch Gottes Gnade gerecht sind und nun durch Seine Gnade auch geistlich wandeln lernen, solche will Gott nicht niederdonnern, sondern vielmehr ermuntern und fröhlich machen, daß die Freude an Ihm recht ihre Stärke sei und Seine Gnadenkraft in ihrer Schwachheit immer mächtiger werde. Darum stellen sich solche aber auch nicht erst unter's Gesetz: vom Gesetz und allen Gesetzeswerken, von allem eigenen Vornehmen, Erwählen und eigenem Eifer und Begeisterung hoffen sie nichts. Man muß wissen, daß, sich auf's Gesetz und eignes Thun gründen, die Gnade aufgeben heißt: damit, daß man sich unters Gesetz stellt, wird es gegen uns herausgefordert, und dann kann es nicht andres, als mich verdammen. Berufe ich mich aber ganz allein auf die Gnade, so läßt Gott des Gesetzes Donner schweigen, vergiebt mir und stillt mein Herz mit lauter Liebe, woraus in mir wieder lauter Liebe erwächst, welche dann des Gesetzes Erfüllung ist.

So lasset denn, in Christo Geliebte, alles Vertrauen auf irgend welches Thun und Lassen eurer selbst. Um darauf zu vertrauen, dazu ist es lange nie gut genug. Fragt euch in Noth und Tod nicht zuerst ängstlich nach Werken: „was will ich nun noch rasch thun?" sondern zuerst versöhnt euch immer nur wieder mit Gott, daß ihr Seiner Vergebung theilhaftig seid, so wird Er dann schon lehren, was Er will gethan haben. Läßt einer nur den Geist bei sich ein, so läßt der auch nicht nach Seine Werke zu thun, denn der Geist ist ewig schaffend und nimmer schlafend.

III.

Alles kommt aber darauf an, daß wir den letzten Spruch unseres Textes recht verstehen, denn in ihm wird uns von neuem klar, wie man dann des Geistes theilhaftig werden, im Geiste leben und wandeln und des Geistes Werke in sich geschehen lassen könne. Unser Fleisch will sie ja nicht geschehen lassen, des Fleisches Vornehmen richtet es auch nicht aus, daß ich geistlich werde, meine fleischliche Vernunft weiß ja gar nicht, was das eigentlich heißt, im Geiste leben und wandeln. Paulus sagt uns: Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Damit geht er ganz auf den Grund und zeigt uns, wie wir des bösen Fleisches durch den Geist Herr werden. Christus thut's, der allmächtige Herr, der Gottmensch, der uns durch Sein Blut erworben und nun zur Rechten Gottes sitzt, der nimmt uns an, und von diesem angenommen zu sein, ist kein so wirkungsloses Ding, als wenn mich der erste beste bei der Hand

faßte, sondern der allmächtige Seelenhirte, Er aller Engel Haupt, der Himmel und Erde trägt, nimmt mich auf Seinen Arm und trägt mich, ja Er macht mich zu Seines Leibes Gliedmaaß, daß Er mich aus Seinem Fleisch und Blut aus Seiner heiligen Menschheit mitleben lässet. Von Jesu angenommen sein, meine Lieben, das macht's Alles! Seine treue Liebe bringt uns zum geistlichen Leben. Wenn wir dies anfangen mit dem Herzen zu hören, daß Er, der Heilige, sich für uns Unreine geopfert, daß Er unsre Sühne, Gerechtigkeit, unser Leben und unsre Seligkeit sein will, so geht uns damit ein andres Licht auf, das Licht der göttlichen Liebe, und dieses Licht ist lauter geistlich, göttlich, himmlisch Leben: es regt in uns lauter Freude und Himmelslust an. Hat Jesus dich, so hast du Ihn auch, und hast du Ihn, so weißt du nichts besseres und höheres mehr, denn Er ist das allerhöchste Gut selber und zwar für uns, und was dich in Seinem Besitze und Genusse stören will, das hassest du nun und bekämpfst es auf den Tod. Nichts hindert uns aber an Christi Gemeinschaft, als ganz allein noch unser böses Fleisch mit seinen Leidenschaften und Begierden. Geben wir dem nach, so sind wir immer wieder Christi Armen entglitten, und statt des vorherigen allerseligsten Reichthums kommt die bitterste Armuth, statt des himmlischen Glanzes umfängt uns schwarze Finsterniß voll Teufelslarven. Da ist's wohl ganz zu begreifen, daß, die Christo recht angehören, ihr böses Fleisch wohl kreuzigen, d. h. ganz zum Tode annageln und nicht loskommen lassen wollen. Das Fleisch zu kreuzigen, ist uns keine harte Forderung, kein schweres Joch, sondern sind wir Jesu Gemeinschaft erst kundig geworden, dann geht unser größter Eifer darauf, das Fleisch zu tödten. Die große Herrlichkeit der Liebe Christi macht es in uns. Was hat man aber dazu für Holz und Nägel, das Fleisch zu kreuzigen? Ich sage: tägliche Reue und Buße, damit mußt du den alten Menschen kreuzigen, rädern, köpfen und ersäufen, er muß wohl tausend Tode sterben, denn er lebte ja gern in tausend Sünden.

Auf Christum, den lebendigen Gottmenschen, kommt also zum Schlusse doch alles zurück. Laß du Den nur dein alles sein, wolle ohne Ihn nichts, thue ohne Ihn nichts, laß dir nur durch Ihn selber zu Ihm und in Ihn selber helfen, sonst kommst du nicht zu Ihm. Aber Er zieht durch Seinen Geist zu Sich und giebt Seinen Geist in unser Herz, daß der uns tröstet und stärket. Und das giebt dem heiligen Geiste, der sonst der Geist der Rache Gottes über alle Uebelthäter ist, in uns solche linde Macht der Heilung und Beseligung, daß Er uns von Ihm, dem Gottmenschen, kommt, der mit Seinem heiligen Fleische uns Gott versöhnt hat. Nun sagt uns der Geist lauter holdes und schönes und macht uns immer größere Lust in Christo. — So ist unser Heiland Jesus Christus,

meine Lieben: wer Ihn also an sich wirken läßt durch Seinen Geist, wie Er will, an dem besorgt Er alles, auch die Heiligung und den mächtigen und siegreichen Kampf gegen unser Fleisch, so daß man sich nicht nach noch höheren Hülfen durch eigene Werke umsieht. Wer das noch glaubt thun zu müssen, der kennt den lebendigen Christus nicht, wie Er im reinen Wort und Sacramente leibt und lebt, der kennt Seinen Geist und die Macht Seines Evangeliums nicht. Er mag einmal etwas davon erfahren haben, aber er hat es durch Betrug Seines Fleisches wieder vergessen und ist nun vom rechten Wege von Christo abgekommen. Und damit ist das Fleisch zum Verderben der Seele auch wieder losgebunden, und der heilige Geist, dessen Ziehen, Ermahnen und Trösten verachtet ist, steht wieder als ewig verdammender Zeuge da und vermauert uns mit den zwei steinernen Tafeln den Zugang zum Paradiese.

Darum nur Christo zugehören! Und wie selig ist es, in Christo Geliebte, daß wir einen Heiland haben, in dessen Liebe uns alles gegeben ist! Möchten wir nun dessen Werk doch nicht mehr an uns hindern, möchten wir Ihn uns ganz führen und tragen, möchten wir Seinen Geist uns ganz erfüllen und treiben lassen, dann wären wir die glückseligsten Creaturen und alles Zweifels ledig. Wir hätten wohl noch zu streiten, aber in voller Gewißheit des Sieges und im beständigen Anschauen des himmlischen, ewigen Siegesfestes. Gott helfe euch, Gott helfe uns Allen, des bösen Fleisches, aus dem aller Zweifel, alles Abirren und alles Unheil kommt, völlig Herr zu werden, daß wir es noch recht selig erfahren, zu wie herrlicher Freiheit und zu welchem himmlischen Liebesleben Er uns erlöst hat. Ja das gebe Gott in Gnaden.

Gebet. O Du heiliger, ewiger Gott, der Du uns von Sünden gereinigt durch Deines einigen Sohnes heiliges Blut, erwecke in uns täglich und vor allem immer wieder das brünstigste Verlangen, nur Ihm und Ihm völlig anzugehören, daß Sein Geist in uns die Frucht schaffe, Dir in Ihm zu gefallen und des Fleisches Herr zu werden zu Ehren Deines Namens. Amen.

Am 15. Sonntage nach Trinitatis

über

Gal. 5, 25—6, 10.

In Christo Geliebte! Unser heutiger Episteltext ist die Fortsetzung deß vom vorigen Sonntage. Auch hier ermahnt der Apostel die Galater und alle Christen, sich nur treulich vom heiligen Geiste erfüllen, leiten und treiben zu lassen: Der wird's fürwahr dann an

sich nicht fehlen lassen. Unser Christenthum muß kein Stückwerk, sondern ein Ganzes und Lebendiges sein, das aus dem Geist heraus erwächst. Aus dem Geiste lebt man aber, wenn man aus der Gnade lebt. Dazu hat Gott auf Erden ein Reich in Christo gestiftet, daß die Sünder darin geheiligt und selig werden sollen. Darum muß laut des heutigen Evangelii Gottes Gnadenreich und die Gerechtigkeit, welche darin geschenkt wird, immer unser einiges Begehr, und so wir uns täglich darin bestätigen lassen, auch unser höchster und gewissester Trost bleiben. Die Gnade giebt Gerechtigkeit, denn sie spendet uns Vergebung aller unsrer Sünden, sie giebt aber auch das Leben, denn sie ist lauter Liebe, die Liebe aber ist das höchste Leben. In der Liebe Gottes lebt man geistlich auf und dies Leben, welches darin auflebt ist wieder lauter Liebe. Die Liebe läßt aber nicht träge ruhen, sondern sie muß sich immer geben, darum hat sie beständig Arbeit; aber die Arbeit ist ihr nicht Last, sondern ihre Beweisung und Lebendigkeit. So hat man im Reiche Gottes wohl Arbeit, nicht aber um die Gnade zu verdienen, sondern der Geist und die Gnade, nachdem man sie empfangen, machen immer arbeitsam in der Liebe: und wer ein Feind der Liebesarbeit wäre, der hätte auch den Geist und die Gnade schon verleugnet und verloren. Solches, in Christo Geliebte, muß man sich auch ermahnend vom Apostel vorhalten lassen, damit man dem Fleische nicht Raum gebe, welches schon durch Trägheit uns bald in Unglauben zurückbringen würde. Hier ist Zeit der Arbeit, darnach ewiger Feierabend und Ruhe. Meine Lieben! sehen wir jetzt draußen auf den Feldern die Erndte geschehen, so soll uns das tröstlich an die himmlische Erndte erinnern, welche ja wahrhaftig nicht ausbleiben wird. Wir sind Gottes Ackerwerk, Er thut alles an uns durch Seinen Geist, giebt den Sonnenschein in der Gnade durch Wort und Sacrament und läßt's an Sturm und Regen der Trübsale auch nicht fehlen, so wird Er ohne Zweifel auch Seine ewigen Scheuren mit uns füllen und wir selber werden mit und in Ihm ewiger Erndtefreude genießen. Unsre Seelen sollen ja selbst die selige Erndte Gottes aus allen Jahrhunderten sein. So ist's denn im Hinblick auf solche gewisse und ewige Herrlichkeit desto mehr noth, uns diese kurze Zeit der Arbeit hindurch beständig zum Fleiße zu ermahnen, der uns als geistlichen Arbeitern gebührt. Ach Gott, verleihe uns reichlichen Antrieb des Geistes in dieser Stunde, daß wir nicht unfruchtbar erfunden werden und als Spreu verweht werden müßten.

So wollen wir denn mit Gottes Hülfe von der geistlichen Arbeit des Christen handeln, in welcher er sich hier üben muß, und sehen zuerst, worin sie besteht, und dann, welchen Antrieb uns der bevorstehende Lohn verleiht.

I.

Alles Vorige zusammenfassend, das wir am letzten Sonntage schon betrachtet haben, sagt der Apostel, nochmals das Augenmerk auf den Geist hinrichtend: So wir im Geiste leben, so lasset uns auch im Geiste wandeln. Das heißt: Habt ihr die Gnade erkannt und geschmeckt, laßt ihr euch von Gottes Liebe erfüllen und erleuchten, ist der heilige Geist eures innern Lebens Brunnquell, nun so lasset dadurch auch alle eure nach außen hin gerichteten Kräfte bestimmen und regieren: der Geist muß euer ganzes Denken, Begehren und Verkehren mit der Welt anders gestalten als es früher im Fleischesdienste zuging. Will einer das nicht, so wird er durch sein Fleisch wieder den Geist Gottes betrüben und von sich weisen. Wer aber den Geist an sich kommen läßt, der wird auch geistlich wandeln, d. h. sein ganzes Leben ist vom Geiste Gottes erfüllt und getragen, daß er in allem Thun und Lassen von dem ihm inne wohnenden Geiste Zeugniß giebt. Was macht aber der Geist in uns? wie lehrt er uns wandeln? Will man's allgemein sagen, so muß man antworten: der Geist lehrt uns durch Gottes Liebe in der Liebe wandeln, daß all unser Begehr auf den Nutzen und die Erbauung des Nächsten geht. Paulus führt aber gleich die Erweisungen der Liebe hier auf, welche sich bei den Galatern besonders vermissen ließen und noch heute da vermißt werden, wo jemand vom Evangelium sich zum Gesetze zu wenden im Begriff ist. Er ermahnt zuerst: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, untereinander uns zu entrüsten (oder eigentlich „herauszufordern") und zu neiden. Wo der Geist gewichen ist und der Mensch wiederum an sich Gefallen und Trost sucht, da kann von wahrer Liebe des Nächsten keine Rede sein, denn der Mensch hat dann vollauf mit sich selber zu thun, daß er sich selber werth und schön mache. Er ist ja unwerth und häßlich in sich selbst und das bezeugt sich auch immer wieder, so muß er denn alles mögliche heraussuchen um den Ruhm und Schmuck seiner Armseligkeit zu finden. Da er sie in Wahrheit nicht hat, so will er wenigstens durch den Vergleich mit andern Menschen hohe Tugend und Würdigkeit an sich anerkannt sehen: anderer Mängel sollen für ihn das Mittel sein, ihn als ausgezeichnet darzustellen. Anderer Ruhm kann er darum nicht dulden, andre muß er verkleinern und an ganz nichtigen, geistlosen Dingen, an todten Werken der Ruhmsucht und Eitelkeit will er hohes Lob erndten. Das kommt alles aus dem pharisäischen Gesetzeswesen her. Wo aber solch Wesen herrscht, da steckt es leicht an, da fordert nun einer den andern heraus in allerlei Werken; und nicht die Liebe macht den Wetteifer, sondern der Neid, und im Grunde damit der Haß. Keiner wollte sich den andern in Werken übertreffen und gleichkommen lassen, denn in Werken vor andern zu

glänzen gilt für's beste Christenthum und wie fern ist solch Wesen von allem Christenthum! Wo du siehst, daß es so hergeht, da stelle dich ganz zuletzt und laß die Werke deiner Hand keinen sehen, daß du nicht auch auf abschüssiger Bahn um die Wette in die Hölle laufest!

Nein, unsre Arbeit sei also in der Liebe, daß unser Trost allein Gottes Gnade und unser Begehr unsers Nächsten Heil nach Leib und Seele sei. Was brauchen wir dann Ruhm und Ehre, die ganz überflüssig und eitel dabei sind? Laß alle vor dir hergehen, sei gern der letzte, freue dich, wenn andre noch mehr Gutes ausgerichtet haben als du? Unsre Arbeit sei also in demüthiger Liebe. Erkennen wir das als unsre Aufgabe, dann werden wir auch, wie uns Paulus als Brüder ermahnt, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilt würde, ihm mit sanftmüthigem Geiste wieder zurecht helfen. Der gesetzliche, lieb- und geistlose Mensch freut sich im Stillen, wenn er des Nächsten Blöße, Thorheit und Irrfahrt gewahrt, denn damit dünkt er sich nun gegen den vortrefflich und ausgezeichnet. Der Narr! er merkt nicht, daß der Teufel schon seiner selbst spottet: denn was ist er dadurch besser, daß andere irre gehen? Und ist nicht in Einfalt irren und in Uebereilung fallen noch besser als solche pharisäische Selbstüberhebung? Sündigen ist schlimm menschlich, aber über der andern Sünden triumphiren ist teuflisch. Wer aus dem Geiste lebt, der fühlt und weiß das auch, denn der Geist will allen Seelen wohl und alle zu Christo leiten, darum ist er in uns betrübt, wenn welche durch muthwillige Sünden von Christo weglaufen. Der Geist will uns auch gebrauchen, ihnen wieder in die rechte Bahn zu helfen, er will sie durch uns zur Erkenntniß ihrer Gefahr und zur Gnade Gottes zurückführen und fühlst du dazu keinen Trieb in dir, so bist du nicht im Geiste. Paulus sagt: helft zurecht, die ihr geistlich seid. — Die geistlich Gesinnten kann er nur ermahnen, es zu thun, denn die Fleischlichen vermögen es nicht. Die Geistlichen thun es auch mit sanftmüthigem Geiste, denn der Geist in ihnen will ja den Erkrankten aufhelfen, und weiter nichts; will aber einer seine Ueberlegenheit dabei geflissentlich zu fühlen geben, so regiert ihn das Fleisch und all sein Helfen geschieht nicht aus der Liebe, möchte es auch den größten Erfolg haben an dem Gefallenen, der Helfer selbst hat doch keine Hülfe.

Was ihn aber ferner antreiben muß, in Sanftmuth dem Fehlenden zurechtzuhelfen, das ist auch das Bewußtsein seiner eignen Schwachheit. Paulus sagt: Und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versuchet werdest. Auch die geistlich Gesinnten haben noch das Fleisch an sich und in jedes Menschen Fleisch liegt

alles Böse, darum kann uns immer noch jede mögliche Sünde zur Versuchung werden. Das soll uns wohl bescheiden machen, selbst wenn wir früher noch nicht in dieselben Sünden gefallen wären. Welche Sünden werden aber sein, wenn man auf den Grund geht, welche ein Christ noch nicht an sich reumüthig erkannte? So muß denn ein Schwacher und Kranker hier immer dem andern helfen. Einer trage des andern Last: laß des Nächsten Sünde auch dir herzlich leid sein, traure in seiner Seele darüber, — so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Das Gesetz Christi ist die herzliche Liebe, welche sich die Seelen über alles werth sein läßt. Christus selbst trug der ganzen Welt Last, d. h. der ganzen Welt Sünde, nicht Ruhm oder irgend etwas für sich davon zu haben, denn Er hat Alles von Ewigkeit zu Ewigkeit, sondern uns Sündern alles zu erwerben und zu geben. Das ist nun Christi Lebensweise und zu der hat Er alle Seine Jünger berufen und auch durch Seinen Geist befähigt. Wohl uns also, wunderbare Ehre für uns, wenn wir in Christi Diensten an unsern Nächsten Engelgeschäfte, ja noch mehr, Christi Geschäfte ausrichten dürfen, daß wir ihn wiedergewinnen vom Verderben. Wehe aber demjenigen, der gern auf Kosten des Nächsten triumphirt! Denn wenn sich jemand läßt dünken, er sei etwas, so er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. An uns selbst sind wir alle nichts, ja schlimmer als nichts: denkt nun einer nach seiner Würdigkeit strafen und ermahnen zu können, so ist er nicht in Betreff Geldes und Gutes, sondern in Betreff seiner selbst ganz und gar betrogen. Er ist gar nicht der, für den er sich hält. Er meint wohl recht hoch zu stehen, aber vor Gott ist er schon tief gefallen: er hat ja Christum verloren und somit Gnade, Vergebung und Leben: er steht auf sich selbst und nicht auf Gott, so ist er über sich selbst wohl auf's grausamste durch seine Eitelkeit und Hoffahrt betrogen. Ein jeglicher aber prüfe selbst sein Werk und alsdann wird er nur an ihm selber Ruhm haben und nicht an einem andern, denn ein jeglicher wird seine Last tragen. Handelt sich's um persönliche Tugend und Sittlichkeit (die sind ja freilich verschieden) — so muß man nicht auf andere Leute sehen, noch dazu wenn sie eben gefallen sind, um sich an ihnen zu messen: Das ist ganz thörigt, denn wer sagt dir, daß du andere richtig beurtheilst, und was hülfe dir's vor Gott selbst, wenn du diesen und jenen wirklich in einzelnen Dingen überträfest. Du hast es ganz allein mit Gott selbst zu thun: der wird deine Werke richten. Findest du sie auch im Verhältnisse zu andrer Leute Werk schön, so wirst du doch wohl noch mit ihnen verdammt werden. Darum sieh deine Werke immer im Lichte des göttlichen Gerichtes an und dann wird dir das Selbstrühmen schon vergehen. An dir selbst müßtest du ja gut sein und zwar im Ver-

hältniß zu Gott — Gott ist das Maaß — nicht im Verhältniß zu fehlenden Creaturen, noch dazu, wenn sie eben recht augenfällig befleckt sind. Es gehen ja Unzählige auf dem breiten Wege verloren, was willst du an denen Trost suchen? Und leicht kann ein Sünder unterdeß Vergebung finden, daß du in stolzer Selbstüberhebung über ihn dich um alle Vergebung bringst. Darum ganz allein mit Gott haben wir hier zu handeln und dann wird sich's zeigen, ob Sein Geist frei in dir hat wirken können, daß du ganz in Gott stehst. Thust du das aber, so fällt dir das Selbstrühmen auch nicht ein und willst nicht mehr den Nächsten dazu mißbrauchen, dich nur über ihn erheben zu können.

Hat die Liebe so immer zu arbeiten, zu wachen und zu sorgen, und muß man dabei beständig auf seiner Hut sein von der Hoffahrt nicht betrogen zu werden, so hat man sich auch noch immer vor dem Geize zu hüten. Wir haben ja besonders Gottes Wort unter uns zu erhalten; soll das aber geschehen, so müssen etliche ganz für die Beschäftigung mit der heiligen Schrift leben und sie können ihr Brod dann nicht auf andere Weise verdienen. So soll sich die Liebe nicht bloß darin zeigen, daß man Arme und Kranke erhalte, sondern daß man zur Erhaltung der Kirche das seinige mit Lust und Liebe thue. Im Geiste wandeln heißt nicht, schöne Gefühle vorgeben und mit Worten um sich werfen, sondern all seine Habe und Vermögen zu Gottes Ehren hergeben und verwenden: im Geiste wandeln heißt zugleich das Leibliche opfern und hergeben. Darum sagt Paulus: Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, theile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Denn Gottes Wort macht uns alle gemein, daß der Lehrer seine Schätze ganz an die Lernenden mittheilt und zwar hier ewige Schätze des Himmels. Was ist nun Großes geleistet, wenn ihm dafür Irdisches gegeben wird, wodurch es allein möglich gemacht ist, daß er des Lehrens warten kann? Gott kann das wohl einmal als eine Ausnahme geben, daß einer wie Paulus deß alles wenig bedarf; als gewöhnliche Regel hat's Gott jedoch anders gemacht und zwar mit Willen, daß sich alles untereinander mit mancherlei Gaben helfe und trage und alle in Liebe und Dankbarkeit verbunden seien.

Wer aber meint, das geistliche Wohl für die Seele hinzunehmen und seinen Mammon für das Fleisch doch möglichst festzuhalten, der wird es mit Schrecken sehen, daß er zum Schlusse Leib und Seele zum ewigen Verderben geführt habe. Man kann nicht Gott dienen und dem Mammon, und Liebe ist da nicht aus Gott, wo einer die allernächsten Werkzeuge der Gnade Gottes noch nicht einmal wieder lieben kann, sondern ihm jeder Pfennig leid ist, den er zum Predigtamte hergeben soll. Hat einer am Reiche Gottes seine Lust, so werden ihm die Opfer zur Kirche auch die lieb-

sten Ausgaben sein und er wird wünschen, daß er zehn mal mehr geben könnte.

II.

Was nun im Vorigen uns vom Apostel gesagt ist, in Christo Geliebte, das sind nicht Dinge, die man ohne Gefahr der Seele auch auslassen könnte. Den Sinn hat's nicht mit Gottes Gnade und der Rechtfertigung allein durch den Glauben. So wie man durch sein beständiges Athmen und tägliches Essen und Trinken und sich Bewegen nicht das leibliche Leben sich erst verdient, sondern man hat es zuvor und weil man's hat, so athmet, ißt, trinkt und bewegt man sich, — ähnlich ist's auch mit der Beweisung des geistlichen Lebens. Die kann nicht auch fehlen, sondern, beweist einer nicht die Liebe als des Geistes Frucht in Demuth, Bescheidenheit und Mildthätigkeit, so wird er ohne Zweifel das Gegentheil, d. h. lauter Früchte des Fleisches und ein weltlich, teuflisch Wesen beweisen. Darum sagt der Apostel: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten: Er läßt sich nicht, weder mit leeren Redensarten, noch mit einzelnen todten Werken oder äußeren Sitten und Satzungen abfinden. Er hat sich uns ganz gegeben in Christo Jesu, ganz will Er unser sein in Ewigkeit: dazu gehört nun aber auch eine ganze Hingabe unsrerseits. Wollte einer im Ehestande wohl des andern Theils Selbsthingabe; aber sich selber wollte er nicht völlig an den andern knüpfen, so ist er im Geiste schon ein Ehebrecher: die Ehe verlangt völlige und gegenseitige Hingabe für's ganze Leben. So ist's auch von Gott auf eine ewige Ehe mit unsrer Seele abgesehen. Christus hat sie mit Seinem Blute ewiglich erworben, Er kommt nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut, so müssen wir uns auch mit Leib und Leben Ihm lassen, d. h. unser Christenthum muß Fleisch und Blut haben, wirksam und sichtbar sein, und zwar muß Christi Wesen, Seine heilige Liebe, aus uns herausschauen. Meinte es einer nicht so ernst, so spottete er Gottes ja mit seinen leeren Redensarten und todten Werken. Ja auf Gottes Liebe ist ein geist- und lebloses Christenthum ein schändlicher Spott und thatsächliche Lästerung, und darnach wird ein jeder gerichtet werden. Hier ist die Zeit, in der die Ewigkeit reift: an Gott und in Gott kannst du auch dann nur selig sein; hier aber ist die Zeit, da man durch den Glauben und mittelst Seines Wortes in Gott sich mit der Seele hineinfinden muß. Paulus sagt: Denn was der Mensch säet, das wird er auch erndten. Hier ist Saatzeit und dort die Erndtezeit, aber was man hier hat in der Seele reifen lassen, dessen wird man da genießen. Darum siehe zuerst, was du säest! Ist dein Thun voll Eitelkeit, Lüge und Geiz, so wirst du dich ewig betrogen und auf ewig beraubt haben: Unkraut gesäet bringt tausendfach Unkraut. Denn wer auf das

Fleisch säet und sein Fleisch mit dessen Begierden den Acker sein läßt, welchen er bestellt und dem er dient, der wird vom Fleische das Verderben erndten. Im Fleische ist ja lauter Auflehnung gegen Gott, so kann es auch nur außer Gott führen und muß damit in den ewigen Abgrund ziehen. Reift der Fleischesdienst bei dir, daß du immer geiziger, immer wollüstiger, immer ehrgeiziger wirst oder in dergleichen dein Trachten und Zunehmen hast, so ist dir damit nur die Verdammniß gereift. — Wer aber auf den Geist säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten: d. h. wer den Geist und das geistliche Leben den Acker sein läßt, welchen er bestellt und dem er dient, daß er also in sich alle Früchte des Geistes durch den heiligen Geist reifen läßt als Liebe, Freude, Friede, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit, ja dem immer nachdenkt, was irgend ein Lob oder eine Tugend ist, wer also auf den Geist säet, der wird auch dem ewigen seligen Leben selbst entgegenreifen. Der Geist und alles wahrhaft geistliche Wesen bringt das schon so mit sich, denn es ist ja schon Leben aus Gott, obwohl hier noch im Werden und Wachsen, aber laß es nur werden und hindre es nicht, laß dein ganzes Leben ein Säen auf den Geist sein, d. h. laß deine Seele durch Gottes Geist cultiviren und damit erst recht geistlich machen, so lebt sie immermehr in Gott auf, wird Seiner Fülle immer mehr inne und wird damit des ewigen Lebens gewiß sein. Hier haftet uns freilich noch Fleisch an, und davon haben wir Pein und Todesgefühl, wenn aber das Sterben wird überstanden sein, dann ist alles Todesgefühl überwunden und uns das klare helle Leben übrig geblieben. Dann ist lauter Erndte und wir selbst sind Gottes Erndte.

Ist es aber so, in Christo Geliebte, wie es wahrhaftig ist, daß hier in diesem Leben das ewige Leben erweckt wird und im Reifen ist, so werden wir auch verstehen und beherzigen, was Paulus zum Schlusse unsers Textes sagt: Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten ohne Aufhören. In uns selber müssen wir reifen durch des Geistes Werk in uns und Sein Wirken ist lauter Liebe in Gutesthun. Wir sollen nicht auf Dankbarkeit oder Lohn bei den Menschen sehen, wir werden, wenn wir wahrhaft geistlich sind, ja von den Fleischlichen nie verstanden werden, sie werden unser Gutesthun oft sehr unnöthig und gar hinderlich befinden, wir werden deßhalb Spott und Haß finden, was uns leicht verdrossen und müde machen könnte. Unser Blick muß aber auf die Ewigkeit gerichtet bleiben, und daß wir für sie reifen: so sollen wir nur immer in der Arbeit der Liebe und im Kreuztragen bleiben, so kommt darnach die Erndte ohne Aufhören, wo alles lauter Genießen und lauter Freude in Gott sein wird.

Da wir denn nun Zeit haben, von Gott uns zur Arbeit und zum Ausreifen unsrer Seele gegeben, so lasset sie uns redlich benutzen, so lasset uns Gutes thun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen. Wir sollen jede Gelegenheit Gutes zu thun mit Eifer ergreifen und uns keine entgehen lassen, mögen die Menschen dessen werth scheinen oder nicht. Wollen sie den Segen nicht, so werden wir selbst ihn doch haben, wenn wir dem Triebe des Geistes in uns vollen Raum geben. Der Geist lehrt uns aber alle Menschen zu lieben und allen förderlich sein zu wollen, denn Christi Geist ist uns gegeben, der sich für die Unwerthen und Undankbaren in die bitterste Kreuzarbeit begeben und mit Lieben zuvor unsern Haß überwunden hat.

Zu solcher Gesinnung müssen auch wir durch Seinen Geist uns heranbilden lassen. Daß wir aber allermeist an des Glaubens Genossen Gutes thun sollen, scheint ja zuerst gar leicht und wie selbstverständlich, denn sie sind uns ja freilich die Nächsten und Verwandtesten. Wo wird unsre Liebe besser verstanden werden können? Wo werden wir gewisser sein können, daß wir mit unsrer Arbeit Gottes Reich fördern? — Nun, das ist wohl alles ganz wahr, meine Lieben, aber die Ermahnung ist doch sehr nöthig, und zwar um so nöthiger, als ein angehender Christ noch unklar im Evangelio und geneigt ist in allerlei Gesetzeswerken seinen Trost zu suchen. Ein solcher handelt nie rein durch den Geist, er verfolgt noch eigne Absichten, will für seine Person anerkannt sein und verlangt aus Eitelkeit viel von den Glaubensgenossen, daß sie nämlich ohne Mängel und Gebrechen den Engeln gleich sein sollen. Ja, bei Manchem besteht sein vermeintliches Christenthum hauptsächlich in den großen und oft ganz verkehrten Anforderungen, welche er an seine Mitchristen stellt, und darum wird er durch nichts so verstimmt, und in seinem Glauben (der freilich überhaupt noch nicht der rechte ist) — durch nichts so erschüttert, als wenn er bei den Glaubensgenossen wirkliche oder eingebildete Lieblosigkeit, Undankbarkeit und andere Sünden findet. Man soll aber nach Pauli ganzer Auseinandersetzung nicht darum den Glaubensgenossen die allermeiste Liebe erweisen, weil sie an sich die allertugendhaftesten und vortrefflichsten Leute sind (wer das denkt, steckt noch immer im pharisäischen Irrthum) — sondern weil uns Gott auf sie zunächst gewiesen hat und weil Er in ihnen vor allen Andern Sein Werk hat. Wie du deinen Vater nicht wegen seiner Vortrefflichkeit lieben sollst, sondern weil er dein Vater ist, so sollst du deine Brüder in Christo darum zuerst lieben, weil sie dir von Christo als solche zugewiesen sind. Ob sie Gottes Werk nun in sich geschehen lassen, ob sie wahre Christen sein werden, das wird sich nach vielem Hin- und Herschwanken bei ihnen ebensowohl erst am Ende ausweisen wie bei

uns selbst. Was sie für sich zu thun haben, mögen sie bedenken, hier wird nur von dem geredet, was ich und jeder Christ für sich zu bedenken und zu thun hat und wie wir unsern Brüdern behülflich und erbaulich sein sollen, daß sie wahre Christen werden und als solche bestehen. Sind deine Glaubensgenossen sehr wenig erbaulich und erfreulich, nun so hast du zunächst dein Arbeitsfeld an ihnen, und sei du ihnen nur desto erbaulicher, wenn dir Gott viele Mängel an ihnen offenbart hat, daß du ihnen nun zum beschämenden Exempel werdest durch deine warme und immer treue Liebe, Demuth, Sanftmuth, Dankbarkeit und Uneigennützigkeit. Viele wollen aber ihren Glauben gern auf die Frömmigkeit der Glaubensgenossen bauen und sind dann sehr böse, wenn sie dieselben nicht fromm sehen. Das ist ganz grundverkehrt und purer Unglaube gegen Gott. Nicht in den Menschen, auch nicht in den besten, sollst du der Wahrheit zum ewigen Leben gewiß sein, sondern ganz — ganz allein in Gott, und wenn du für dich in Gott gewiß bist allein durch Sein Gnadenwort und Sacrament, dann sollst du dem Nächsten in der Kirche erbaulich sein durch deine Liebe. Hast du das erkannt und stehst du in solchem Zuge, dann verlangst du nicht mehr, daß andere Leute durch ihre Tugend deinen Glauben stützen sollen; sondern du siehst dann viele Gnade Gottes auch an andern und preisest Gott, daß er dich durch vieler anderer Exempel heilsam beschämt, zurechtweist und tröstet. Die Kirchengemeinschaft ist nicht eine Gesellschaft von Menschen, die sich alle einer auf den andern erbauen; sondern sie sind alle auf Christum erbaut und Der vereinigt sie durch Seine heilige und lebenspendende Wahrheit zu ewiger Liebe: Er selbst giebt's aber jedem durch Sein Wort und Sacrament, daß er dem andern wieder dienen soll. Wer nun auf den Herrn sieht, der weiß auch von dem, daß er den andern zur Erbauung sein muß, er sucht aber seine Erbauung allein am Herrn.

So seht ihr nun wieder, meine Lieben, wie uns der Geist und die Gnade Gottes allein zu wahrer Tugend, d. h. zur Liebe und zu guten Werken führen; das Gesetz kann es nicht ausrichten. Lebe du nun ganz aus der überschwänglichen Liebe Gottes, so wird der Schatz, aus dem du die Werke thust, auch nie alle werden, und wenn die Welt dir lauter Undank zollte, so wirst du deines Lohnes doch gewiß sein, denn das Leben, das ewig blühen wird, das wird ja immer mächtiger in dir, je mehr du den Geist Christi frei in dir walten lässest und wirst immer freudiger nicht in Deinen Werken, nicht in süßen Gefühlen wegen vollbrachter Thaten, sondern immer seliger in Christo, weil Er dir nun immer leibhaftiger und immer klarer wird, daß du nur in Seine Arme eilen möchtest. Ach Gott gebe es, daß wir's immer reichlicher also erfahren und endlich mit Theil haben an der himmlischen Erndtefreude!

Gebet. Deiner wunderbaren Gnade, o Gott, danken wir's allein, daß Du uns Deinen Himmel aufgethan und durch Deinen Geist uns für denselben im Glauben reif machen willst: so hilf uns denn von dem bösen Fleische und aller Eigenheit, daß wir Dir an unsern Nächsten nun in aller Demuth, Liebe und Uneigennützigkeit ohne Unterlaß dienen und den großen Lohn in Dir erkennen: durch Jesum Christum. Amen.

Am 16. Sonntage nach Trinitatis

über

Eph. 3, 13—21.

In Christo Geliebte! Die allerhöchste Herrlichkeit, die Herrlichkeit des eingebornen ewigen Sohnes vom Vater, ist uns in Christo Jesu erschienen; aber Er trat hier in armer und schwacher Gestalt auf. Man sah' es Ihm mit fleischlichen Augen nicht sogleich an, welche Wirkungen von Ihm ausgehen würden. Er war arm, damit wir reich würden: Er bangte und zagte in Gethsemane, damit Er die andern froh machte, Er war einst von Gott verlassen, damit wir ewig in Gott wären, Er starb auch und ward begraben, damit wir das ewige Leben hätten, deß zum Zeugnisse hat Er auch laut des heutigen Evangelii den Jüngling zu Nain erweckt. Dies lernt man aber nicht von einmaligem Hören, man muß es auf tausend Arten und immer tiefer lernen und an allen Seinigen sehen. Wie Ihn der Vater gesandt, so sendet Er wieder Seine Jünger. Sie haben wohl verschiedene Arbeit nach Umfang, Ort und Zeit, sie bringen mannigfachen Segen; sie müssen aber wieder Seine Gestalt tragen. Paulus schreibt die heutige Epistel an die Epheser aus seinem Gefängnisse, und doch hatte er seinen Gemeinden die höchste Botschaft Gottes gebracht, er war Gottes und Christi Diener, Haushalter über Gottes Geheimnisse, sie der Welt kund zu thun, Gott redet und vermahnet durch ihn; aber den sinnlichen Augen sieht er gar nicht darnach aus. So muß man denn sehen, daß Gott Seine Gnadenwerke über die Sinne hinaustreibt: sie geschehen wohl sichtbar und hörbar; aber über allen natürlichen, fleischlichen Verstand, und beweisen ihre Macht in lauter Niedrigkeit. So rühmt Paulus sein Amt als des Heidenapostels aus dem Gefängnisse und will, daß die Epheser darin noch für sich selber Ehre erblicken sollen, er redet, obwohl er von lauter Dürftigkeit umgeben war und mit tausend Mängeln zu kämpfen hatte, doch voll Entzückens von der Herrlichkeit Gottes in der Kirche des neuen Testamentes, da Juden und

Heiden gleichermaßen Gottes Kinder in Christo Jesu werden sollen. Obwohl ihn diese Predigt in's Gefängniß gebracht, so weiß er doch, daß sie die höchste Weisheit ist, und all sein Bitten und Flehen zu Gott geht nur darauf, daß seine Epheser derselben Herrlichkeit Gottes in Seiner Kirche auch auf's vollkommenste zu genießen lernen möchten. — Und wir, meine Lieben? Gott hat's so gemacht, daß Pauli Epistel auch uns zugegangen ist, Gott wollte auch uns damit ein wahrhaftiges Nain eröffnen und geben, daß wir die Fesseln jetzt des geistlichen und einst auch des leiblichen Todes auf Jesu Wort hinwürfen. Das geschieht aber nur, wenn unser Leben in dem Herrn ist, dann fahren wir in Freuden empor und dann wissen wir, daß wir in der Stadt ewiger Freuden Bürger geworden sind. Ach Gott gebe, daß wir heute auf's neue durch Christi Wort recht aufleben! — Das wird aber nur in dem Maaße geschehen, meine Lieben, als wir zuerst der Hindernisse, welche in unserm Fleische liegen, recht inne werden und darüber zu Gott seufzen lernen, dann werden wir sehen, wie uns die Herrlichkeit des Reiches Christi aufgeht und werden ihrer selbst genießen als der innigsten Gottesgemeinschaft. Diese drei Punkte lehrt uns unsre Epistel.

I.

Dicht vor unserm Texte, wie gesagt, hat der Apostel sein Amt als des Heidenapostels hoch gerühmt, weil Gott nun Seine ewige Liebe zur Menschheit in Berufung der Heiden auf's höchste offenbart habe. Von wie hohen herrlichen Dingen hat uns da St. Paulus gezeugt! Aber wie kläglich sah es im äußern mit ihm aus? In Ketten und Banden saß er zu Rom und mußte des Henkers gewarten! Da schien seine Laufbahn einen jämmerlichen Ausgang zu nehmen. Die alten Bekannten aus den Pharisäern werden gesagt haben: Nun, das hat er von seiner Schwärmerei und seinem Gesicht auf dem Wege nach Damascus! Ist's nun nicht ein Irrgesicht und Betrug gewesen? — Und die falschen, antichristischen Apostel werden gesagt haben: Da sieht man's doch endlich auf's klarste, wohin ihn sein Eifer führte. Er konnte nicht hohes genug reden von der Gnade: alles sollte die Gnade machen. Den Heiden hat er immer so lieblich gepredigt und das Judenthum sammt allen guten Werken zu sehr verachtet, nun geben ihm die Heiden auch den Lohn dafür. Aus seinem Gnadenhimmel muß er nun tief in die Wirklichkeit fallen und mit Schrecken nüchtern werden u. dgl. mehr. — Paulus mußte nun wie ein gefangener Dieb, wie ein überführter Thor sein in ihren Augen. Und vielen redlichen, aber schwachen Christen wird sehr bange um ihn und das Reich Gottes gewesen sein: Ach daß er nun doch bestände! daß er doch nur dem drohenden Tode entkäme! daß doch die Kirche nicht ganz zu Grunde ginge! — Dem allen tritt nun Paulus gar gewaltig entgegen: er

fühlt sich durch Gottes Gnade hoch erhoben, er kann alle seine Leiden in Gott schauen und da sieht er, daß sie lauter Zeugnisse für die Wahrheit des Evangeliums sein sollen, die allerkräftigste Predigt in lauter Thaten und zwar in mächtigern Thaten, als Zeichen und Wunder sind. Darum tröstet er seine erschreckten Kinder: Gott und Sein Gnadenreich sind noch dieselben: Er hat uns alle gleichermaßen zu Kindern angenommen, in Christo haben wir beständigen Zugang zu Gott: Darum bitte ich euch, jetzt gilt's aufzumerken und das Fleisch durch den Geist zu überwinden, ich bitte euch, daß ihr nicht müde und muthlos werdet in diesen meinen Trübsalen, die ich für euch leide, welche euch eine Ehre sind. Trübsale kommen uns allen im Reiche Gottes und nur durch manche Leiden gelangt man zu ewigen Freuden. Gott erzieht uns aber zum rechten, geistlichen Verstande der Leiden, indem Er uns unsrer Vorgänger Trübsale anschauen läßt. An den heiligen Märtyrern haben alle diejenigen ihre Väter und Mütter, welche selbst Himmelskinder sein wollen. Unter ihnen leuchtet St. Paulus in besondrer Klarheit. Die schwachen unter seinen geistlichen Kindern standen in Gefahr sich zu fürchten oder gar sich zu schämen, um der tiefen Erniedrigung willen ihres geistlichen Führers, dem sie bisher gefolgt: und er bleibt so guthes Muthes, will mit Freuden für sie leiden, daß sie an ihm Freudigkeit und Hoffnung in Trübsalen lernen. Ja das will er von ihnen als rechte Ehre angesehen haben, daß ihr Anführer und Lehrer so absonderliches erfährt. Wunden für's Vaterland sind ehrenwerth, und Wunden und Schmach für die Wahrheit, die uns ein ewiges himmlisches Vaterland verschafft, sind die allerehrenvollsten. Darauf müssen wir völlig hinkommen meine Lieben. Das ist erst geistliche Gesinnung, daß wir Armuth, Krankheit, Verfolgung, ja den Tod alles für schön und für Ehren halten, wenn es um Christi willen geduldig erlitten wird. Läßt man sich solch äußerliches noch zu sehr hindern, da hat man zu groben Sinn und kann die verborgene Herrlichkeit des Reiches Gottes hier nicht wahrnehmen. In dieser Welt kann es nur ein Kreuzesreich sein; aber das Kreuz ist herrlich, wenn es an Christi Kreuze übernommen ist. Sein Kreuz gab der Welt das Leben, denn Er, der Leben und Seligkeit ist, hing ja daran: daß nun ein solcher, der allerheiligste, das Kreuz sich zum Throne, die Schmach sich zur Ehre um unsertwillen erwählet hat, macht aller Christen Kreuz nun gar ehrenvoll, und wer es am fröhlichsten trägt, der glänzt in desto königlicherem Glanze. Als solches Reich muß man Christi Reich hier begreifen. Es kommt also nicht auf das an, was die Welt Glück und Heil nennt, sondern darauf, daß man aus vielem Kampfe sieggekrönt hervorgehe und Frucht aus vielen Trübsalen heimbringe. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten, dessen sollst

du schon unter den Thränen recht gewiß sein, dann wird's an dir auch geschehen. Dazu ist aber unser Fleisch freilich sehr unwillig, das möchte nicht Trübsale; und am allerwenigsten Trübsale sich zu Ehren rechnen, indem die ganze Welt solcher Ehren spottet. Wie soll man da über sich selbst hinaus kommen? Wie sollen wir uns Paulo nach aufschwingen? Nun, meine Lieben, ist's uns wirklich um Gottes Reich zu thun — Gott hat's ja für uns gestiftet, so sollen wir Ihn nun bitten, daß Er uns auch zu demselben geschickt mache, so wird Er's wahrhaftig thun.

Paulus will ja nicht für sich allein in Hoffnung froh sein, sondern er ersehnt seinen Kindern auch dieselbe Glückseligkeit, er sagt: derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater, von welchem jegliche Hausvaterschaft (oder Familie) im Himmel und auf Erden, möge sie also unter Engeln sich befinden oder unter Menschen, ihren Namen trägt und ihr Wesen her hat. In aller Familiengemeinschaft, sie sei wo sie sei, ist etwas göttliches, sie ist ein Abbild eines himmlischen Verhältnisses, jede Hausvaterschaft ist ein Abbild des ewigen Vaters, und ist nun ein irdischer Vater gar willig seines Kindes Bitte oder gar Fürbitte für dessen andere Geschwister zu erhören, so sollen wir auch wissen, daß unsre Bitten und Fürbitten für andere Christen Gott gar angenehm sind und von Ihm gern erhört werden. Das wichtigste, was wir aber für uns und für sie erbitten sollen, ist dieses, daß wir alle das beseligende Geheimniß von Christi geistlichem Reiche recht innerlich erfahren mögen, denn dann sind wir auch des Sieges über alles Uebel gewiß. In diesem Einen haben wir fürwahr alles. Ach wer es selber hat, der gönnt es auch jedem andern und bittet für alle Menschen, er bittet aber desto brünstiger für alle, welche schon das Wort Gottes hören, denn diese ruft Gott nun ausdrücklich zu Seiner Herrlichkeit. —

Erkennst du also wie abhängig du noch von deinem Fleische bist, wie sehr dich noch Schmerz und Schmach der Welt zurückschrecken und wie wenig dich Gottes Beruf darwider stählt und aufrecht erhält, so bitte Gott, daß Er sich deiner erbarme und getröste dich dessen, daß um ebendasselbe alle geistlichen Freunde fürbitten, am allermeisten dein ewiger Hoherpriester. Willst du es selber und stimmst du mit Seufzen in solche Bitte ein, so ist sie bald erfüllt.

II.

Wie geht dies nun aber vor sich, daß man der Herrlichkeit Gottes in Seiner Kirche froh wird? Gott muß es geben, darum bittet ja Paulus zu Ihm für seine geliebten Kinder und Freunde; aber wie giebt Er es und in welcher Gestalt? Paulus sagt: Daß Er es euch gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit (die ja für uns alle so reich an Gnade ist) mit göttlicher Kraft

stark gemacht zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Gottes Gnade muß es also thun, die ist aber allen Vertrauten Gottes als unendlich bekannt, und daß sie es nie an sich will fehlen lassen. Sie hat uns ja selbst zum geistlichen Trachten, Bitten und Fürbitten erweckt, so wird sie auch geben, was wir bitten. Aber Gottes Reiches froh zu werden, ist kein süßer Traum, ist keine vergängliche Begeisterung der Gelehrten oder hoher Künstler, Gott giebt's uns durch Seine Kraft, Er muß das Vermögen dazu verleihen, eigne Vernunft oder Kraft vermag da nichts. Er giebt uns das Vermögen aber durch Seinen heiligen Geist, der sich selbst durch's Wort in uns senkt und in uns ein neues Herz wirkt, welches himmlischer Wahrnehmungen und Genüsse fähig wird. Dies neue Wesen tritt aber nicht sogleich nach außen, daß es jedermann auf den ersten Blick sichtbar wäre, sondern es ist ein inwendiger Mensch, der neue, geistliche Mensch, der nur von innen her je mehr und mehr die ganze Person durchdringt und beherrscht. Ihm ist der äußerliche Mensch entgegengesetzt und im zweiten Briefe an die Corinther sagt Paulus (4, 6.) Obwohl unser äußerlicher Mensch verweset (das wird er wohl müssen) — so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Aeußerer Mensch an uns ist all das in uns, was sich um die Aeußerlichkeit und des purlautre irdische bekümmert: des äußeren Menschen ist unser eignes Denken und Begehren, das ist alles auf Sichtbarkeit gewandt und berechnet. Die arme Seele will die ganze bunte Welt in sich schlürfen ihren Durst zu stillen, und doch wird sie nicht satt. Der äußere Mensch ist wie lauter Schlacke, wie lauter Schale ohne Kern, darum ist's so gefährlich sich den auch an sich nicht sündlichen Aeußerlichkeiten und Nichtigkeiten dieses Lebens zu überlassen, denn so veräußerlicht, so verholzt und versteinert man zum ewigen Verderben. Gedenket an Lots Weib! Der inwendige Mensch ist der vom heiligen Geist geborne neue Mensch in uns, der sich nicht an die bunte Welt ausbreitet, sondern sich ganz nach innen, in seines Lebens Grund, in Gott hineinzieht, aus Gott all seinen Inhalt entnimmt in allem Denken, Wollen und Empfinden. Je mehr nun der innere Mensch in dir auflebt, je mehr wirst du von der Liebe zur Welt abgewandt und das muß täglich geschehen, so wird der innere Mensch von Tag zu Tage erneuert. Und wirst du so des Lebens in Gott immer gewisser, so läßt du den äußern Menschen auch gern vergehen und verwehen. Diese tägliche Erneuerung des inwendigen Menschen nennt Paulus in unserm Texte ein „Starkwerden", weil es ein Wachsen ist an lauterer Lebenskraft aus Gott selbst, so daß man alles verwesliche drangeben und unter die Füße treten kann. — Also, meine Lieben, wird man des Reiches Christi zu genießen immer fähiger.

Paulus erklärt es uns aber in noch hellerer Weise, noch leibhaftiger stellt er's uns vor, was das stark werden am inwendigen Menschen durch Gottes Geist bedeute, er sagt: daß nun nämlich Christus selbst durch den Glauben in euren Herzen wohne. Da muß man wohl stark werden, wenn der Geist Gottes uns Christum, den Gottmenschen, in's Herz bringt! Das thut er aber immerdar durch das lautre Wort Gottes. Darum sagt ja Christus eben: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten und Mein Vater wird ihn lieben und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Kommt aber Christus mit dem Vater in unser Herz, so haben wir ja lauter Gotteskraft in menschlicher Gestalt, in Christi Gestalt. Die Gotteskraft trägt Himmel und Erde und hat alles erfaßt, so daß ihr nichts entgehen kann, hier in uns aber beweist sie ihre Kraft im Dulden und Hoffen, daß sie die größte Schmach, das bitterste Unrecht auf sich nehmen kann, dessen gewiß, dadurch zur herrlichsten Beweisung und Entfaltung ihrer selbst zu gelangen. Hat man Christum bei sich, so hat man auch Gott bei sich, so hat man Gottes Gnade und Vergebung, ja Seine Tröstung und allerherrlichste Selbstzusage und ist dadurch alles Sieges und Triumphes gewiß: Das muß wohl lauter Himmelskraft sein. — Der Glaube beweist sich aber hier durch die Liebe, Christus der in uns kommt, ist ja die ewige Liebe selbst, darum setzt Paulus hier auch gleich die Worte hinzu: „in Liebe gewurzelt und gegründet". Der Glaube ist da nur ächt und beharrlich, wo die Bruderliebe wächst, ja wo man alle Menschen, auch die Feinde noch liebt und von Herzen sucht.

So sehet ihr wohl, meine Lieben, daß wir, um die Herrlichkeit Christi wahrzunehmen, uns ganz vom äußeren ab und nach innen führen lassen müssen. Der heilige Geist muß uns zurichten und erfüllen und der bringt uns Christum selbst in unser Herz: wer aber Christum hat, der ist Gottes auch gewiß und hat vollen Sieg, wenn er nur im Glauben ausharrt. Das Leben im Glauben an Christum ist aber lauter Lieben. Christus selbst, wie Er durch Gottes Geist wirkt, ist also die Herrlichkeit des Reiches Gottes die uns froh macht und über alles irdische erhebt. Leben wir in Christo, sind wir zur göttlichen Liebe erwacht, was will uns dann noch dieser Welt Ungunst anthun? Lieben wir durch Christum und in Ihm, dann erschrickt und beschämt uns nicht Armuth, nicht Schmach noch Gefängniß: dann ist unsre Liebe stärker als der Welt Haß und Grimm, stärker als der Tod: und so muß man sich durch die Liebe rüsten lassen.

III.

Aber der Apostel lehrt uns noch höher steigen: Er nimmt uns in solche Höhe mit sich, daß uns alle Furcht und alles fleisch-

liche Wesen tief unter unsern Füßen bleibt. Er verbindet mit der Liebe (davon wir so eben gehört) auf's engste die himmlische Erkenntniß des beseligenden Gotteswesens. Die kommt nämlich ebenso aus dem Glauben, der Christum umfängt. Thust du dich gegen Christum auf, nimmst du Ihn durch Sein lauteres Wort in dein Herz, so kommt Er dir als lauter Liebe und du wirst voll lauter Liebe, Er kommt dir als lauter Licht und du wirst auch dadurch ganz licht. Er ist aber lauter Licht für uns, weil Er uns Gott innerlich ganz offenbar macht. Christi Einwohnen in uns hat das auf sich, daß wir in lauter Liebe eingepflanzt und aus lauter Liebe genährt nun mit allen Heiligen völlig zu begreifen vermögen, was und wie groß die Breite und Länge und Tiefe und Höhe — nämlich zu erkennen, die alle Erkenntniß übertreffende Liebe Christi. Dies, meine Lieben, ist das Geheimniß aller Heiligen, dadurch sie die Welt und alles weltliche Denken und Dünken überwinden, hierin beruht ihre Kraft, daß sie nämlich das unendliche Gotteswesen begreifen. Wie? können sie denn das unbegreifliche begreifen? Und können sie das alle Erkenntniß übertreffende denn doch erkennen? Wie ist das möglich? Ja, in Christo Geliebte, Gott hat an ihnen das an sich unmögliche möglich gemacht. Gottes wunderbares, unendliches Wesen ist uns allen wohl viel zu hoch, wir könnten es alle nicht erkunden noch ausforschen; aber Er neigte sich uns in lauter Liebe zu und wurde an uns lauter Barmherzigkeit. Wir konnten nicht in den Himmel fliegen; aber Er nahm uns in Seinen Schooß. Nun wissen wir freilich, was Gottes Wesen sei, in dem wissen wir's, meine Lieben, was Er an uns in Christo gethan hat, Christus ist ja immer um uns und für uns bemüht: In der Vergangenheit ist Er schon für uns gestorben und jetzt lebt Er ganz für uns zur Rechten Gottes uns zu vertreten und für uns zu bitten, da ist unser Begreifen und Erkennen demnach keins durch eignes Nachdenken und durch kluge Vernunftschlüsse (man muß wohl auch nachdenken und die Vernunft gebrauchen) — sondern der Heiligen Erkenntniß ist lauter Erfahrung von der Gnade und Liebe Gottes in Christo; sie wissen aber, daß Gott als die Liebe an sich zu erfahren, die allerhöchste und die allergewissеste Erkenntniß ist, denn in der Liebe ist das innerste Leben Gottes, die göttliche Unendlichkeit und Unbegreiflichkeit, welche viel mehr auf sich hat als dieses, daß Gott ein Millionen Jahre nach dem andern lebt und alle Billionen Meilen des Weltalls ganz gegenwärtig hat. Die Liebe, mit der Gott in Christo Sünder liebt, heiligt und beseligt, ist in viel tieferer Weise unendlich und unbegreiflich als Seine Allmacht in der Schöpfung. Diese Unendlichkeit der Liebe Gottes erfahren und erkennen aber die Heiligen und zwar in demselben Maaße als sie ihre Sünden

erkennen. Sie erkennen sie freilich nicht wie Gott, der sie hat und spendet, sondern als einer, der sie täglich empfängt und dabei weiß, daß er ihrer noch nie würdig gewesen ist. So empfangen die Heiligen lauter unendliche und unbegreifliche Liebe in Christo und das wissen sie auch klar und bestimmt; sie wissen es aber mit lauter Freuden und sind dadurch über alle Welt erhaben, denn nun, da sie Gottes Liebe empfangen, fragen sie nichts darnach, ob sie hier verkannt, verachtet, verspottet, verdammt, eingekerkert und geköpft werden müssen. Dies ist das Geheimniß ihrer Kraft, dies ist ihre unüberwindliche Tapferkeit gegen die Welt. — Die römischen Kaiser dachten sich oft die allergrausamsten und schmählichsten Dinge aus in der Meinung, wenn sie damit die Christen angriffen, würden sie doch irre gemacht werden und dem Heidenthum sich fügen, manche fielen auch ab; aber die Heiligen, welche ihre Unwürdigkeit und Gottes unendliche Liebe in Christo wußten, spotteten aller Martern, aller Schanden und traten alles sichtbare völlig unter die Füße, weil sie im unsichtbaren und ewigen völligen Trost hatten und wußten, je mehr Schmach hier, desto größere Herrlichkeit dort. Und das glaubet sicher, in Christo Geliebte! wer auch heute, wo uns doch für den Augenblick noch Keiner mit dem Tode bedroht, das bischen Ungemach, welches mit dem Bekenntnisse der lautern Wahrheit verknüpft ist, sich von demselben abhalten läßt, der ist nimmer tüchtig zum Reiche Gottes, er wird desselben nie froh werden. Gott muß Seine Kirche etwas mit Schmach und Schmerzen kennzeichnen, sonst würde kein Mensch selig. An dem Ungemach müssen wir unsre Uebung haben, daran immer wieder erwachen. Im Schlafe wird Keiner das Himmelreich an sich reißen; unter lauter Kampf kann man nur seiner froh werden, und je größeres Leiden einer durch die himmlische Freude an der Liebe Christi überwunden hat, desto mächtiger ist auch seine Freude und Seligkeit flammend emporgestiegen.

So sehet ihr denn wohl, in Christo Geliebte, daß unsre, der Heiligen Erkenntniß eine gar besondre, lebendige, mit ewiger Himmelskraft erfüllende ist. Paulus sagt: Damit ihr zu aller Gottesfülle erfüllt werdet, d. h. mit andern Worten: Erkennet die große Liebe Gottes in Christo an euch, und wenn ihr das thut, so werdet ihr in euch also immer mehr der Gnade voll werden, daß dadurch auch alle Fülle Gottes zuletzt in euch gehen und euch Seines Lichtes und Wesens ganz voll machen wird: So werdet ihr endlich denn sehen, was es heißt, der göttlichen Natur theilhaftig gemacht zu sein. Alle Gottesfülle haben wir vor uns, die wir mit Gottes Gnade hier gespeist sind, was sollten wir uns nun die Welt schrecken lassen? Was sollte uns von Gottes Liebe in Christo zu scheiden vermögen? werden wir doch endlich, wenn dies äußer-

liche Wesen verwest ist, alles unter unsern Füßen haben, wenn wir uns nur nicht weich machen lassen. Wer sich zur Erkenntniß der Liebe Gottes bringen läßt, der hat damit auch allen geistlichen Verstand empfangen und in dem hat er den Sieg über alles weltliche, er hat Gott selbst für sich und in sich und geht Gott, unaufhaltsam zu Ihm gezogen, immer freudiger entgegen, bis er ganz und auf ewig in Ihm ruht. — Dazu hat die ewige Liebe uns arme Sünder berufen und das will Gott einem jeden unter uns wahrhaftig geben. Hat's einer noch nicht, so möge er sich's heute erbitten und aus Gottes Hand hinnehmen; wer es aber hat und weiß, der ist über alles froh und hat sich wieder neuen Muth gefaßt.

Paulus hat uns auf solche Höhe geführt, daß er alles Ungemach dieser Welt: Verfolgung, Schmach, Ketten, Gefängniß, Blutgerüst und Tod (was hier alles sein Theil war) tief unter sich gar nicht mehr sieht. Er sieht nur den Gott der Liebe, hat in Ihm alles Genüge, alle Seligkeit, und all sein Begehren ist in diesem befaßt, daß auch alle Kinder, die ihm Gott hier durch das Wort gegeben, bei Ihm in derselben Sicherheit, in derselben Herrlichkeit und Seligkeit sein möchten. Darum bricht er, uns zum Einstimmen entflammend, in die entzückten Worte aus: D e m a b e r, d e r ü b e r s c h w ä n g l i c h t h u n k a n n ü b e r a l l e s, d a s w i r b i t t e n o d e r v e r s t e h e n, diesem wunderbaren Gnadengotte, der auf unser unverständiges Sehnen, Seufzen und Lallen erst hinterher durch den geschenkten Besitz der himmlischen Güter uns klar macht, wonach unsre Seele zuvor gerungen, Diesem, der auch das höchste und letzte, den ewigen Sieg, uns gewiß verleihen wird n a c h d e r K r a f t, d i e d a schon jetzt i n u n s w i r k e t, daß wir nämlich durch Seine Gnadenkraft alles Kreuz in Geduld und Freuden tragen können, diesem Gott s e i fort und fort E h r e und P r e i s i n d e r K i r c h e: dazu ist sie ja gestiftet, daß sie der Heerd sei, von welchem dem lebendigen Gotte beständige Dankopfer emporsteigen. In C h r i s t o bringt die Kirche aber ihre Opfer, Er ist ihr Grund und Lebenselement, in Ihm ist sie, was sie ist, in Ihm ist sie zur Erkenntniß Gottes erwacht. So geschehe es in der Kirche Christi a u f a l l e k o m m e n d e n G e s c h l e c h t e r h i n; ja auf alle Geschlechter d e r E w i g k e i t aller E w i g k e i t e n. Amen! Unser Gott, wie Er sich uns in Christo geoffenbart hat, ist darnach, daß Seines Lobes niemals ein Ende sein kann. Er erweckt sich immer wieder Seelen, die Seine Gnade erkennen in Seiner Vergebung, und durch Seinen Geist nun über alles triumphiren. Ach, daß dies auch alle Epheser sein möchten, das wünschte St. Paulus, das war sein Gebet. Ach, daß Ihr's auch alle sein möchtet, das wünsche ich, das erflehe ich von Gott, meine Lieben! Damit ist euch fürwahr das höchste gewünscht und erbeten. Und wenn wir's wagen es zu sein, was Gott aus uns

machen will, so wird die Welt es uns wohl zu verleiden trachten und uns verunstalten und verunglimpfen, wie sie nur kann, uns aber darf's nicht irre machen. Uns hat Jesus vom Tode des äußerlichen Wesens erweckt, uns hat Er aus dem Sarge dem Leben wiedergegeben, uns hat Er Sein wahres Nain kund gethan durch Seine Liebe, in der wir nun ein höheres Leben haben als was die Welt Leben nennt. Dies irdische Leben ist nur Arbeit und Noth und Kampf, aber das Leben in Christi Liebe ist lauter Freude, Friede und Seligkeit. Ach, daß ihr's alle erkenntet und genösset meine Lieben! ja daß uns solche über alle Welt hoch emporhebende Erkenntniß immer gleichermaßen erfüllte, dann wäre unser ganzes Leben schon ein Triumphzug und beständiger Siegesgesang. Das wirke Gott auch unter uns immer reichlicher!

Gebet. Habe Preis und Dank Du gnadenreicher Gott und Herr, daß Du uns armen sündigen Menschen, die nur eitel Strafe verdient hatten, Dich also in barmherziger Liebe zugeneigt und uns in Deinen Schooß genommen hast, verleihe uns durch Deinen Geist aller Welt Herrlichkeit nicht zu achten gegen die Herrlichkeit der Erkenntniß Deiner Gnade und um ihretwillen alles mit froher Hoffnung zu leiden: durch Jesum Christum. Amen.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis

über

Epheser 3, 8—15.

Unser heutiger Episteltext, in Christo Geliebte, ist die Fortsetzung von dem des vorigen Sonntages und ist zum heutigen Evangelium auch wohl darum gesetzt worden, weil wir hier die Demuth aus Pauli Worten lernen können, welche die pharisäische Welt nimmer begreifen kann. Christi Reich, das Reich der Gnade und Wahrheit, ist zugleich das Reich der Liebe. Was könnte wohl inniger und tiefer verbinden, als die göttliche Wahrheit? — noch dazu, wenn sie uns als lauter Gnade und Barmherzigkeit zukommt? Wo aber die Liebe regiert, da sind der Ehrgeiz und die Hoffahrt ausgetrieben. — Am vorigen Sonntag, meine Lieben, führte uns der heilige Paulus von der irdischen, fleischlichen Gesinnung auf die wahrhafte und geistliche Anschauung über. Er wandte unsre Blicke auf die unendliche ewige Seligkeit des Reiches Gottes hin, deren wir inwendig genießen lernen. Darauf kommt alles an, daß wir, nachdem uns Gott alles aus Gnaden geschenkt hat, auch geistliche Sinne empfangen, des geschenkten, das ja lauter geistliche, himmli-

sche, göttliche Herrlichkeiten sind, nun wirklich zu genießen. Wer dessen aber genießt, meine Lieben, der wird damit auch all des Wesens voll, darin sich hier Christi Kirche zeigen und von der Welt unterscheiden soll. In der Welt treibt alles der Ehrgeiz, bei uns muß alles die Liebe treiben. Der Ehrgeiz trennt die Menschen tief innerlich, denn jeder will auf Kosten des andern sich erhöhen; scheinbare Einheit kommt in der Welt nur dadurch zu Stande, daß sich mehre zu gemeinsamem Zwecke des Hochmuths verbinden, in welcher Verbindung dann auch jeder den andern auszunutzen bestrebt ist. Wir haben aber so hohe und unendliche Güter in Christo, daß wir in Ewigkeit genug daran zu thun haben, sie uns nur innerlich anzueignen und zu genießen, unendliche Ehren sind uns zuvor geschenkt und eröffnet, so können wir zu dem nichts mehr hinzuwünschen, und was wir hinzuwünschten, das entzöge sie uns gar. Heute sollen wir nun das lernen, meine Lieben, wie wir in Christo alles überschwänglich und zugleich ganz gemeinsam haben, so daß wir auf Grund solcher gemeinsamen Herrlichkeit nun alle Liebe und Demuth mit Freuden beweisen können.

Es ist in der Welt ja viel von Liebe und Einigkeit die Rede und die sie am meisten empfehlen, sind oft am unfähigsten, sie zu beweisen, denn ob man sie beweisen kann, das hängt davon ab, ob man im Genusse der ewigen Gnadengüter, ja Gottes selber lebt, der allein die wahre Liebe ist. Das Reden macht es nicht, sondern daß man den Schatz habe, der unser Herz mit der himmlischen Liebe erfüllt und durch sie die rechte Einigkeit macht. Zuerst, in Christo Geliebte, werden wir nun Pauli Ermahnung zur Liebe und Einigkeit selber vernehmen und darnach sehen, aus welchem Grunde hervor uns unsre Einigkeit kommen muß, damit sie rechter Art sei.

I.

Paulus hat so eben von der geistlichen Herrlichkeit seiner Gefangenschaft gesprochen und da fährt er nun fort: **So ermahne nun ich Gefangener in dem Herrn, daß ihr würdig wandelt des Berufes, zu dem ihr berufen seid.** Was? der will zur Liebe und Einigkeit ermahnen, über den alle Juden und Heiden schrien, daß er den Erdkreis errege? Der will noch von Liebe und Demuth und Sanftmuth reden, der alle Leute wider sich entrüstet? mit dem seine eigne Nation nicht, und die heidnische Obrigkeit selbst nicht auskommen konnte? Der Jahre lang in Cäsarea und nun wieder in Rom im Gefängnisse sitzt und des Henkers warten muß, der will andre Leute zu Liebe und Einigkeit ermahnen? Ja, meine Lieben, dieser will's nicht nur, sondern der soll's auch nach Gottes Willen, wie es außer ihm nur höchst wenige könnten. Für die Liebe, aber für die wahre Liebe, für die Liebe in der Wahrheit, in Gott, hat er gearbeitet, geeifert und gelitten. Der kann

nun auch erst recht kräftig ermahnen, der gezeigt hat, welcher Ernst es ihm mit der Liebe zu dieser armen betrogenen Menschheit sei. Wer in's Gefängniß gekommen ist um die seligmachende Wahrheit, wer auch in Ketten nach Jahren nicht verleugnet, wer bereit ist, das Blutgerüst um das Evangelii willen zu besteigen, dessen Liebe ist ächt und wahr, und der kann recht kräftig zur Liebe ermahnen. Die um der Liebe willen sich keine Bequemlichkeit versagen, sich keine Kosten verursachen wollen und nicht wissen, was eigentlich Liebe sei, die sollten doch schweigen und sich schämen, wenn sie Lust bekommen, von Liebe leere Worte zu machen. Liebe ist heilig und göttlich, denn Gott ist die Liebe; welcher ungeheiligte wird von ihr richtig reden können? wird er sie nicht lästern, wenn er sie empfehlen will? Die Welt empfiehlt Liebe und versteht darunter Schonung und Genüge für ihr Fleisch. Aber das merke wohl, so viel du wahre Liebe hast, so viel wirst du hier auch leiden müssen und den Tod für all dein Fleisch bekommen; vor der Welt mußt du lauter Mißverstand und Undank finden, in Gott aber immer seliger werden. Dann ist deine Liebe der Liebe Pauli ähnlich, dann allein ist sie ächt. Erst laß dir aber den Herrn, der die Liebe ist, und in dem alle Liebe wurzelt, in dem wir auch zuerst die Liebe lernen mußten, Den laß dir erst über alles werth werden, daß du für Ihn gern alles leiden wolltest und dann rede von Liebe. Ein gefangener in dem Herrn versteht sie, denn er versteht überhaupt Christum und den Beruf der Christen. —

Unser Beruf ist nach dem, was vor unserm Texte steht und was wir vorigen Sonntag betrachteten, der, daß wir durch den Glauben an Christum der höchsten Lebensfülle in Gott genießen. Gott giebt sich uns in lauter Gnade, daß wir endlich ewig mit Ihm erfüllt werden: das ist unsre Erkenntniß von Ihm. Erkennen und Haben sind hier ganz eins, ja wohl gilt's mehr ein Haben als Erkennen. Das ist unser Beruf, d. h. dies ist Gottes Meinung bei unserer Taufe gewesen, und das ist noch immer Seine Meinung, so oft Er uns Sein Wort nahe bringt. Was ist das für ein hoher Beruf! welche unendliche Ehre! — daß dagegen ja aller Welt Ehre ein bloßer Spott ist! — Laß dich von dieser Ehre ganz einnehmen, dann wirst du auch Pauli Ermahnung von selbst erfüllen und deines hohen Berufes würdiglich wandeln. Worin einer seine höchste Ehre sieht und seine höchste Lust genießt, das verletzt er sich gewiß nicht mit Wissen und Willen.

Wie ist es nun aber dem hohen Christenberufe angemessen, nach außen hin zu wandeln? Wie wird sich's ausnehmen und beweisen? Paulus sagt: Mit aller Demuth und Sanftmuth zunächst. Wer in Gott seine höchste Ehre hat und zwar in solcher Fülle, daß er sie noch gar nicht absehen kann, der hat nun zunächst

nur die Aufgabe, sich innerlich für den Genuß solcher Ehren und für ihre Beweisung immer geschickter machen zu lassen und hütet sich vor eitlen Weltehren. Darum ist die Demuth und Sanftmuth ganz nach seinem Sinne und er wünscht sich deren immer mehr. Wir haben unsre Ehren ja anderwärts und zwar ganz sicher, hier sind wir aber von Gott angestellt, unserm Nächsten in Liebe zu dienen und also Gottes Reich zu fördern: das ist ja nicht unsre, sondern ganz Gottes und des Nächsten Sache. Gottes und der Menschheit Sache ist durch Christum ganz eins, und je mehr du dieser dienst, desto mehr wirst du in Wahrheit, d. h. desto freudiger lebst du auf. Je mehr einer da sich erniedrigen kann, desto tüchtiger ist er zu den göttlichen Zwecken, desto helleres Zeugniß giebt er davon, daß er ganz in seinem himmlischen Berufe steht. Dabei hat es freilich oft große Noth: auch abgesehen von unserm eignen, widerstrebenden, bösen Fleische, was immer Ehren und Genüsse außer Gott sucht und darüber in Hoffahrt und ungebührliches Wesen fällt. — Unsre Mitchristen werden oft gar nicht sehr einnehmend und liebenswürdig erscheinen, und dann ist eines Menschen ganze Art und Weise zu leben und zu reden oft so von der eines andern verschieden, daß der eine an dem andern lauter Geduldsproben empfängt: da sagt Paulus, der sich das alles versucht hat: wandelt mit Geduld oder Langmüthigkeit, indem ihr in Liebe einer den andern in seinen Schwachheiten und Absonderlichkeiten duldet. Gott hat ja mit unsern täglichen Untreuen so viele Geduld! An uns hat Er ganz andre Sachen zu dulden als wir an unserm Nächsten, wo haben wir schon für seine Sünden sterben müssen? — und wir wollen schon die Geduld verlieren, wo sich der Nächste an uns einmal oder etliche Mal versündigt, ja wo uns seine bloße Unerfahrenheit, Unpolirtheit oder Sonderbarkeit besonders beschwerlich ist? Die Welt ist immer bald mit einander auf ewig fertig, ja da fangen die Leute nie ernstlich in Liebe an, sie wollen nur glatt um einander weg kommen, sich kurz gebrauchen und abfertigen, ihr Reden von Liebe ist bloß das Mittel, glatt vorüber zu kommen, und es gilt fast für Dummheit, an Liebe nur ernstlich zu glauben. Bei uns soll aber mal wirklich die Liebe ihr Reich haben, Christus ist ja die fleischgewordne Liebe und in uns und mitten unter uns will Er ja sein. Darüber ist uns ja die Welt so wüthend böse, daß wir ihre Liebe als Heuchelei offenbar machen, und in Christo ein leibhaftiges Reich der Wahrheit und der Liebe bekennen, so müssen wir uns denn nun auch tapfer beweisen und etwas dulden, verschmerzen und überwinden können von der Schwachheit der Brüder, wenn wir nur wieder guten und aufrichtigen Willen sehen. Verlange du nur nicht, daß die Liebenswürdigkeit deiner Kirchgenossen deinen Glauben stärken oder stützen soll, (so weist dich

nicht Gott, aber der Teufel) — sondern dein Glaube muß ganz auf Gottes Liebe, die sicher und unendlich ist, ruhen, darnach beweise du die Liebe, indem du zu allem Leiden in Geduld bereit seist: und da wirst du Antrieb der Liebe haben alle Tage, im Hause und in der Gemeinde, bis an dein Ende. Gründe aber deine Liebe nicht auf die Liebe der Menschen, sondern allein auf Gottes Liebe, wenn dir auch lauter Haß und Verkennung begegnete. Wir tadeln es ja mit Recht, daß die Römischen sich auf ihre verstorbenen Heiligen verlassen, so dürfen wir uns ja noch weniger auf die gründen, welche jetzt noch erst im Werden sind. Aus dem unsichtbaren Gotte muß uns das himmlische Liebesleben kommen.

Im Geiste ist unsre Herrlichkeit, während wir in dieser Sichtbarkeit lauter Leid und Arbeit haben müssen, der Geist hat uns Christum durch das Wort des Evangelii in's Herz gebracht, im Geiste haben wir Glauben, Hoffnung und Liebe, der Geist hat uns neu geboren und wird uns auch aus den Gräbern reißen zur fröhlichen Auferstehung, so ermahnt uns nun der Apostel: Und seid fleißig zu halten — zu bewahren — die Einigkeit des Geistes in dem Bande des Friedens. Hört ihr wohl, meine Lieben, die Einigkeit kann man sich nicht machen, wie sie sich die Unirten machen wollen, die muß man von Gott her haben, und Er giebt sie durch Seinen Geist auch reichlich umsonst allen, die darum bitten, aber wir müssen sie nun auch bewahren in dem Bande des Friedens und uns nicht unserm fleischlichen Mammon, Behagen und Gelüsten hingeben, sonst betrüben wir den heiligen Geist, Er verliert dann alle Macht an uns und wir fahren in unsrer Natürlichkeit somit alle auseinander. Nein, werde recht voll Geistes, dann kannst du den rechten Frieden halten, d. h. dann kannst du allerhand Unbequemlichkeit des Fleisches erdulden von den Brüdern. Paulus sagt: darauf sollen wir recht fleißig sein, darauf uns die möglichste Mühe geben, es zu lernen, das ist ein Gebiet, auf dem der Fleiß sich uns selbst auf's höchste belohnen wird, denn je mehr wir am Fleische dulden können, desto freier wird unser Geist für den heiligen Geist, und je mehr wir uns dem heiligen Geiste überlassen, desto mehr widriges können wir ruhig über uns ergehen lassen. Ja, ja, die Kirche Christi ist ein wunderbares Reich, da alles holdselige uns von Christo, aber viel widriges von dem kommen muß, was noch menschlich-natürliches in ihr ist und umgeformt werden soll. Die Kirche hier hat ihre Arbeit, meine Lieben, nicht Arbeit der Hände und Füße, sondern Arbeit der Seelen in Selbstverleugnung, Geduld und Langmuth, und bei der Arbeit muß man fleißig sein und seine Kräfte stählen. Von der ganzen Welt haben wir Krieg, da müssen wir die Kriegskunst studieren und üben, wenn wir uns nicht geistig gefangen nehmen und tödten lassen wollen, in

der Kirche haben wir Frieden beim Worte Gottes, da müssen wir nun die Friedenskunst studieren und üben, daß wir im Geiste immer reichlicher genährt werden. Da giebt's also noch viel zu lernen und zu üben: Krieg und Frieden zugleich, und jedes hat reichlich Arbeit, aber lauter Arbeit, die ihren Lohn schon in sich hat.

II.

Laßt uns aber noch näher erkennen, in Christo Geliebte, welchen Grund der Einigkeit wir haben. Gott ist's ja selber, das haben wir schon merken müssen, aber wie tief und innig wir innerhalb Seiner Kirche geeinigt seien, das sollen wir nun sehen. St. Paulus sagt: Ein Leib und Ein Geist seid ihr Christen, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufes. Er will sagen: Also befindet ihr euch: Ein großer Leib, eine tausendfach gegliederte Gemeinschaft seid ihr, da alle einzelnen durch die Predigt des Evangeliums mit himmlischen Gaben ausgerüstet und zu dem mannichfaltigsten gegenseitigen Dienste zubereitet werden. Und euch alle durchdringt und erfüllt derselbe heilige Geist, durch den ihr eine Gemeinde geworden seid. Der heilige Geist schafft auch in uns den christlichen Gemeindegeist, die man beide nicht miteinander verwechseln darf. Der heilige Geist macht erst jeden Christen geistlich, und so macht er auch die Gemeinde im Ganzen geistlich, daß sie Ein gemeinsames Denken, Urtheilen, Empfinden hat und je treuer sie ist, desto wichtiger und kräftiger wird das alles durch den heiligen Geist. Wo einer gar nichts nach der Gemeinde nachfrägt und will nur seine weltlichen Zwecke verfolgen, nun der ist ein todtes Glied und macht Last und Arbeit, er arbeitet aber noch in keinem Wege mit zur Ehre Gottes und dem Heile der Brüder. Weil aber die Kirche Ein Leib und Ein Geist ist, so ist's von der allerhöchsten Wichtigkeit, daß man unter sich nicht Irrgeister und falsche Lehren aufkommen lasse. Ich kann und darf mich nicht mit Leuten falschen Geistes uniren und menschlich mit ihnen ein Abkommen zur Kirchengemeinschaft schließen, sonst wird mein Geist dadurch mitverderbt. Kirchengemeinschaft ist Seelengemeinschaft, und soll sie das irgendwo nicht sein, sondern bloß eine von Menschen gestiftete Gemeinschaft nach menschlichen Gesetzen, so ist sie gar nichts werth und ganz gefährlich. Wo noch verschiedene Lehre waltet, da ist ja Teufel und Welt mächtig, da muß man ja noch kämpfen und Krieg führen; hier redet Paulus aber von der wahren Kirche einer einigen Lehre, Eines Leibes und Eines Geistes. Davon ist die Union und alles, was ihr wieder zustrebt, das volle Gegentheil, denn die will eine äußere Gemeinschaft nach menschlichem Uebereinkommen, wo man vor aller Welt aber darauf verzichtet je Ein Leib und Ein Geist zu werden, wie Paulus das meint; im Grunde aber nach des Teufels Willen Ein Leib und Ein Geist

gegen Gottes einige und heilige Kirche wird. Auch eine falsche Kirche ist Ein Leib und Ein Geist, denn irgendwas ist ja immer, was sie zusammenhält, sei es nun das Geld, irdische Macht oder auch der bewußte Gegensatz gegen die evangelische Wahrheit, solcher Leib, solcher Geist ist aber immer vor uns mit Waffen der Wahrheit zu bekämpfen, mit dem dürfen wir nie Frieden machen, wenn wir nicht von dem wahren Leibe Christi selber abfallen wollen. Paulus sagt: so sehr sind wir Ein Leib und Ein Geist, wie wir auch in Einerlei Hoffnung unsers Berufs berufen sind. Unser Beruf, in Gottes Gemeinschaft und in Seiner Fülle zu leben, schließt die unaussprechlich herrliche und allergewissseste Hoffnung in sich, daß dies einst auch ganz vollkommen bei uns der Fall sein wird. Alles, was uns vom Tode noch anhaftet, alles Fleisch, aller irdischer Schmutz, wird ganz abgethan sein, und dann werden wir ganz leben. Das ist ganz klares, helles, durchsichtiges Leben, die höchste Ruhe und Seligkeit: da ist dann auch ganz völlige Einigkeit, ohne daß einer nur durch den andern verdeckt oder irgend wie geknechtet und beeinträchtigt wäre, wie das hier mit der gemachten Einigkeit der Fall ist. Auf Ein ganz seliges und klares Ziel geht es in Christo hin, so muß wohl unser Weg derselbe sein und auch der Trieb, der uns wandeln macht. Solche tief innerliche Seelengemeinschaft ist uns in Christi Kirche gegeben, dazu hat uns Gott gemacht, meine Lieben, so sollen wir's nun auch bei solcher völligen, innigen, tiefen und geistvollen Einigkeit bleiben lassen und uns nimmer auf eine äußerliche, oberflächliche, weltliche Einigung einlassen, wo die Menschen darin einig werden, nach Geist und Wahrheit nicht recht zu fragen. Geben sie so etwas dann für Christi Kirche aus, so betrügen sie sich und andere. Wir müssen's aber leiden, wenn sie sich allein für die recht kirchlichen halten und uns mit unserer Lehre von Einheit der Kirche verspotten. Sie verspotten, was sie nicht verstehen und was sie für zu geistig und zu hoch halten; aber gerade das hohe, das allerhöchste hat uns Gott fürwahr gegeben, und das ist auch allein das wahre; verzichtet man darauf, so hat man bald nichts, ja wohl etwas, das schlimmer ist als nichts.

Unsre Einheit ist nicht eine selbstgemachte, auch nicht in menschlichen Dingen als gleichen Ceremonien, äußeren Ordnungen, als was man heute Kirchen-Regiment nennt und dgl., sondern unsre Einheit ist viel voller, tiefer, wahrer und lebendiger; bei uns ist Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe. Wir haben denselben Christus in Seinem Worte, während die Antichristlichen sich jeder einen andern Christus ausdenken und das auch bei sich ausdrücklich frei haben wollen; wir haben durch denselben Geist auch denselben Glauben, obwohl er in dem einen stark, im andern schwach, und in dem einen klarer, im andern unklarer ist seinem Inhalte nach, wir

haben Eine Taufe, d. h. aus Einem geistlichen Samen, aus Einem Lebenswasser sind wir entsprossen, und so muß es auch sein und bleiben; das nur ist Kirchengemeinschaft, und wo sich eine Gemeinschaft anders stellt, da ist sie schon falsch und von Christi Kirche abgefallen. Dieser Eine Herr ist aber gewiß kein todter, sondern wo man an Ihm bleibt, da macht Er uns in Ihm tief einig und zwingt uns durch Seine Liebe immer inniger zusammen. Der Eine Glaube macht es, daß wir uns immer reichlicher aus demselben Quell der göttlichen Gnade und Wahrheit nähren, da muß wohl Einigkeit sein und der Zwiespalt kommt immer nur daraus, daß etliche am Herrn nicht ihr alles im Glauben haben wollen, sondern noch andre Dinge daneben stellen, die tiefsten geistlichen Güter vernachlässigen und da allem Zwiespalt freies Feld lassen, um nur äußerlich vor den Menschen eine Einigkeit zu erheucheln: erkennen wir das stillschweigend an, so haben wir das Reich der himmlischen Liebe verlassen.

Nein, Gott hat's anders gemacht und uns anders berufen. Er selbst will der Grund unsrer Einigkeit sein und bleiben. Paulus sagt, immer tiefer in den ewigen Lebensgrund unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi hinabsteigend: Ein Gott und Vater (unser) Aller, der da ist über euch alle und durch euch alle und in euch allen. Von diesem Gott, welcher der Abgrund aller Dinge ist, von diesem kommt unsre heilige Kirchengemeinschaft her, von Ihm und von Ihm allein hat sie allen ihren Werth, und in Ihm behält sie ihn auch, sie sei zwischen dreien oder Millionen Menschen. So will's Gott, so hat Er's in Christi Kirche gegeben; so hat es die wahre Kirche Christi, daß Gott allein ihre Einigkeit ausmacht: und wo ihre Einigkeit, worauf sie fest zu halten habe, etwas andres sein soll, da ist sie von Christi Kirche abgefallen. Die Kirchengemeinschaft hat also ihren Grund in dem unsichtbaren ewigen Gott, der uns alle durchwaltet mit Seinem heiligen Geiste, wie Er uns durch den Sohn in dessen Wort zugekommen ist, und sie ist in Einem Glauben, der sich durch Ein einmüthiges, lautres, ehrliches und nicht heuchlerisches Bekenntniß ausspricht. Und so beweist sie sich dann im einzelnen in aller Liebe und Geduld, Sanftmuth und Demuth gegen den Nächsten und namentlich gegen die Glaubensgenossen, nicht um der Wahrheit etwas zu vergeben, sondern im Gegentheil um damit die Wahrheit zu beweisen und ihr die Seelen zuzuführen.

Das ist, wie ich schon sagte, ein großes Feld der Arbeit und täglich haben wir im besten Falle noch viele Versäumniß und viele Uebereilung zu beklagen, Gott will uns aber wieder helfen. Was wir versehen und versäumt haben, will Er wieder gut machen, wenn wir uns nur desto inniger und aufrichtiger Seinem Geiste überlas-

sen, daß wir Seiner Gnade und Liebe recht inne werden und nun unserm himmlischen Berufe mit größerem Fleiße nachkommen, mehr Geduld beweisen können und immer mehr lernen, an Ihm selber in Zeit und Ewigkeit genug zu haben.

So sollen wir denn dessen von Herzen froh sein, daß uns Gott zu Seiner Kirche berufen hat, in welcher wir durch den Genuß der seligmachenden Wahrheit und Liebe Gottes recht zur Liebe erwachen und aufleben. Haben wir hier auch durch diese Liebe noch lauter Arbeit und Kreuz, so daß unsre Hauptübung in der Geduld besteht, so wissen wir doch, daß wenn unser Arbeitstag vorbei sein wird, zuletzt lauter Leben und lauter Liebe übrig sein wird. Hier haben wir von der Liebe lauter Kampf, wenn wir an ihr in ihrer Aechtheit festhalten, dennoch sollen wir an ihr nimmer verzagen noch verzweifeln, in uns wird sie doch zum beseligenden Triumphe kommen, wenn wir nur von dem lautern Worte nicht lassen. Gelobt sei Gott dafür in Ewigkeit!

Gebet. Habe Lob, Dank und Preis, Du ewiger Herr und Gott, daß Du selber uns in Dir durch Dein Gnadenwort so innig und wahrhaftig geeinigt hast, daß uns kein Kampf, keine Noth und kein Tod mehr von Dir und Deinen Heiligen scheiden kann, verleihe uns, Deines Geistes immer voller zu werden, daß wir geduldig um Deiner Wahrheit willen leiden und des ewigen Sieges trotz aller Widersprüche des Fleisches gewiß bleiben durch Jesum Christum. Amen.

Am 18. Sonntage nach Trinitatis

über

1 Cor. 1, 4—9.

In Christo Geliebte! Die Pharisäer ließen sich von Christo wenig oder gar nichts dünken, wenigstens nichts rechtes. Sie disputirten zwar viel um das Gesetz herum; es war ihnen aber auch damit kein rechter Ernst, sie thaten so als wäre es dazu gegeben, daß sie mit todten eitlen Werken sich vor andern Leuten auszeichnen möchten und darnach vom Messias, dem großen Davidssohne zu allen Ehren emporgehoben würden. Weil sie sich das Gesetz nicht zu Herzen gehen und sich dasselbe nicht demüthigen ließen, darum begehrten sie nur eines irdischen Heilandes, nicht aber eines allmächtigen Herrn vom Himmel, der sie mit Gott versöhnte, und darum konnten sie auch aus Jesu nie klug werden. Jesus hatte dazu unter den Juden gelehrt, daß sie im Anschauen Seines Wan-

dels die Erfüllung aller prophetischen Verheißung in ihm erkannten, aber an den meisten blieb Seine Arbeit verloren, weil sie so hoffährtig waren. —

Jetzt im neuen Testamente, wird uns allen die nur hören wollen, die Erfüllung aller göttlichen Verheißung in dem Gottmenschen Jesu Christo durch die Predigt Seines Evangeliums vorweg gegeben, uns wird gleich Sein ganzes Leben, Streben, Auferstehen und Himmelfahrt vor Augen gestellt und dann ist uns die Fülle aller Gnaden Gottes mitgetheilt. Wir sind jetzt sogleich mitten in den Lichtstrom des heiligen Geistes hineingestellt, der jetzt vom Vater und vom Sohne, dem Gottmenschen unablässig herniederströmt. Ueber diese Offenbarung Gottes im Evangelio hinaus giebt es nun keine höhere und wird keine höhere kommen bis an den jüngsten Tag. Hier kommt uns Gott schon also in's Herz, daß wir durch Ihn die wahre Gerechtigkeit und das ewige Leben empfangen. In Christo haben wir die himmlische, ewig selig machende Weisheit und alle Kräfte der zukünftigen Welt. Es kommt nun darauf vor allen Dingen an, meine Lieben, wie wir diese Gnade Gottes annehmen und gebrauchen. Bei ihr müssen wir uns alle Tage verweilen, daß wir sie nun immer reichlicher in uns aufnehmen.

Die Corinther hatten ja auch den himmlischen Schatz des Evangeliums, aber in ihrer Leichtfertigkeit verweilten sich die meisten nicht recht dabei, sondern ohne es noch recht innerlich geschmeckt zu haben, wollten sie obenhin weiter eilen und standen in Gefahr ihren Schatz zu verlieren. Und dieselbe Gefahr droht auch uns, meine Lieben, alle Tage. Wir müssen es immer besser lernen, was wir am lauteren Worte Gottes haben, darüber hinaus giebt es nichts. Wer darüber hinaus geht, der fällt wieder in Eitelkeit, Zuchtlosigkeit und Trostlosigkeit. Unser Fortschreiten muß nicht vom Evangelio weg sein auf eigne Weisheit, Gerechtigkeit oder Menschensatzungen, sondern zu immer tieferem Verständniß der ewigen und in Christo vollkommen erschlossenen Himmelswahrheit. So gebe uns denn der barmherzige Gott, daß wir heute nach Anleitung unsers Textes den Reichthum der wahren Kirche Christi erkennen, welchen wir in Seinem lautern Worte besitzen, und daß wir seiner auf's neue von Herzen also froh werden, daß unser ganzes Leben zu Ehren Gottes neu geheiligt werde.

Zuerst wollen wir sehen, welche Gnade Gottes uns für jetzt in Seinem Worte bescheert ist und darnach werden wir auch erkennen, was uns für die Zukunft auf Grund der jetzigen Gnade bescheert ist.

I.

Nachdem St. Paulus die Corinther als Gemeinde Gottes angeredet und ihnen Gnade und Frieden gewünscht hat, beginnt er mit

unserm heutigem Texte seinen Brief, in welchem er sie vornehmlich wegen ihres leichtfertigen Wesens ernst strafen will. Ehe er aber daran geht, offenbart er ihnen sein Herz gegen sie, daß er wohl mit Freuden erkenne, welche hohe Gnade ihnen Gott schon erwiesen habe. Als Christen kann man ja nur diejenigen vermahnen und strafen, welche Gottes Gnade in Seinem lautern Worte zuvor angenommen und in etwas auch beherzigt haben. Nur Solche kann man darnach im Lichte der ihnen wiederfahrenen Gnade von ihrer Undankbarkeit überzeugen und sie also zur heilsamen Buße führen.

Er beginnt demnach also: Ich danke meinem lieben Gott allezeit, d. h. so oft ich euer gedenke, und das thue ich täglich: Ihm danke ich eurethalben für die Gottesgnade, die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr nämlich seid durch Ihn, unsern Heiland, in allen Stücken reich gemacht, in allem Worte der Lehre und in aller Erkenntniß. Gott hat es alles wohlgemacht, Er hat's euch in jeder Beziehung nicht fehlen lassen. Ihr waret durchweg arm, als ich zu euch kam, nun seid ihr von Gott überschwänglich reich gemacht. — Nun was ist's denn, wenn Gott selbst einen reich macht? Giebt er Gold und Land? O das ist gar nichts für den, Er macht's ganz anders, wenn Er einen reich machen will. Um das aber zu verstehen, müssen wir erst sehen, was Gott arm nennt. Arm nennt Gott alles Wesen des natürlichen, bloß in sich selbst lebenden Menschen. Arm ist der natürliche Mensch an allen wahrhaftigen Gütern, arm ist er wie der verlorne Sohn in der Fremde, welcher über seine Träber Heimath, Ehre und jeglichen Besitz verloren hatte. Ganz arm sind wir ohne Christum, denn durch unser fleischliches, sündliches Wesen haben wir Gottes Gemeinschaft verloren und was wir uns nun rühmen als Wollust und Ehren, das ist alles nur ewiges Leid und ewige Schande. Wir haben keine Heimath der Seele, wo sie in Frieden ruhen könnte; Lüste und Sorgen treiben uns beständig um und die Todesfurcht hetzt uns ohne Unterlaß. Wir haben da keinen Gott, deß wir uns trösten könnten, denn der einige heilige Gott ist uns dann schrecklich, daß wir Ihn fliehen. Die ganze Welt, wenn wir sie auch gewonnen, kann solcher Armuth nicht abhelfen. Wie Gottes Reichthum sich um nichts mehrte, da Er die Welt schuf, so wird auch unsrer Armuth kein Quentchen abgenommen, wenn wir auch die ganze Welt gewinnen. Gott hat uns so geschaffen, daß auch wir den Reichthum nicht auswendig, sondern inwendig und an Ihm selber haben müssen. Nun, Gott hat sich unser wieder erbarmt, Er hat uns Verlorne wieder reich gemacht in Christo Jesu, Den Er für uns zur Sühne gab und durch Den Er selbst in unsre Herzen kommt, da Wohnung zu machen und den rechten Sabbath anzurichten. Wir haben in Ihm

Vergebung der Sünden, in Ihm sind wir dem Vater angenehm, in Ihm haben wir nun die wahre Heimath wiedergefunden, denn Gott nimmt uns um Christi willen in Seine Arme und an Sein Herz, so wissen wir nun, wo wir täglich und auch im Tode bleiben können. Er will uns nicht mehr fürchterlich sein mit Seiner Heiligkeit, sondern Er hat unsre Sünde zerstört durch das Blut Seines Sohnes. Der in Christo sich hat reich machen lassen, der ist in allen Stücken reich, denn er hat den Gott, der aller Dinge mächtig ist, für sich, er hat in allen Dingen Rath, auch für Zeit und Ewigkeit. Und solches Heil haben wir nicht bloß in unklarer Hoffnung oder in bloßem Ahnden und Sehnen; nicht in Träumen, Gesichten, Cerimonien und dunkeln Weissagungen wird es uns nahe gebracht wie im alten Testamente, sondern wir haben es in aller Lehre und in aller Erkenntniß. Wir haben es im klaren, nüchternen Worte, daß wir's täglich klar und deutlich hören und uns immer wieder vergegenwärtigen können, wir haben es in diesem unendlich reichen Worte, welches für jedes Seelenleid Rath giebt und welches auf alle Nöthe paßt. Das Wort, meine Lieben, ist die innigste und nächste Weise, in der Gott zu uns, ja in unser inwendigstes Wesen hineinkommen kann, und fleischlicher Mißverstand ist es, wenn manche meinen, in den alttestamentlichen Wundern, als in der Wolken- und Feuer-Säule, im Erdbeben des Sinai, im Mannaregen und dgl. habe sich Gott ja recht gewaltig offenbart. Solcher Offenbarungen begehrten die gottlosen Juden vom Herrn und Er wies sie auf das Wunder Seiner Auferstehung als auf das allerbeste. Wie das Wort die innigste Weise ist, in der Gott zu uns kommen kann, so ist es auch die trostreichste Weise der Gottesgemeinschaft für uns, wenn wir's nur recht hören und lernen. Das Wort ist so menschlich von Gott gegeben, daß man es in sein Denken und Sinnen aufnehmen kann und damit also erfüllt wird, daß man klare Erkenntniß Gottes empfängt und es auch mit Freuden und dankbarem Preise wieder aussprechen und bekennen kann. Die Gnade, die im Worte uns nahe kömmt, will uns nicht bloß mit angenehmen bald vorübergehenden Gefühlen erfüllen, sondern sie erleuchtet uns so, daß wir in Gott nun auf immer unsern allerliebsten Vater erkennen und in Seinem Reiche Bescheid lernen. Ja also Bescheid lernen wir durch das lautre Wort Christi in Gottes Reiche, daß wir in allen Begegnissen dieses Lebens, auch in den bittersten, auch im Tode und da wohl am allermeisten, die Liebe unsres Gottes herauserkennen. Sehr wohl, in Christo Geliebte, kommt es also auf Verstand und Vernunft und Erkenntniß an: nur muß man Christum verstehen, vernehmen und erkennen; verstanden, vernommen und erkannt muß Der wahrhaftig werden und gar gegessen und getrunken als Lebensbrod und Lebenswein, sonst hat

man keine Wahrheit und kein Leben, und die, zu träge und zu selbstgefällig zum beständigen Lernen des Wortes, sich mit etlichen Rührungen begnügen, verachten Christum unbewußt und täuschen sich mit ihrem ganzen Christenthum. Darin sind wir gerade am herrlichsten bedacht, daß wir unsern Gott in Seinem Worte ganz völlig aufnehmen können, nachdem das ewige Wort Fleisch ward und uns die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit zu schauen gegeben ist. —

Solcher Herrlichkeit freut sich der Apostel hier im Geiste für seine geistlichen Kinder und darum spricht er: Ich danke meinem Gott allezeit und allenthalben, — darüber bin ich herzlich froh, dafür danke ich Gott, daß Er mich zu eurem Heile gebraucht hat und hat euch mir geschenkt, daß ihr mit uns derselben wunderbaren Gnade Gottes genießet. Da hat er die Freude der Engel, welche sich Eines Sünders, der Buße thut, freuen vor neunundneunzig Gerechten. Da sollen wir uns auch mit Danken der Gnade Gottes freuen, die Er uns durch Sein Evangelium nahe gebracht hat, ja auch für alle andere Seelen sollen wir mitdanken, welchen dasselbe Licht der Gnade aufgegangen ist, und dann genießen wir erst recht der Kirchengemeinschaft. Wer aber für solche Freude an den Seelen keinen Sinn hat, der hat die Herrlichkeit des lauteren Wortes sicherlich auch selbst noch nicht erkannt: was hat der von der Kirche, vom Himmel und von der Seligkeit? — Nun, die Corinther hatten ja das Wort auch angenommen, durch die Predigt allein waren sie ja zu einer christlichen Gemeinde geworden, darum sagt Paulus: Wie denn die Predigt von Christo in euch (kräftig oder) fest geworden ist. Er will sagen: Ich muß wohl Gott für Seine Gnade gegen euch danken, denn eine Wirkung der Predigt bei euch ist ja sichtbar. Die Gemeinde selbst war ein Beweis von der Kraft des Gnadenwortes, obgleich noch manche Todte, viele Kranke und kein einziger ganz Vollkommener vorhanden war. — So ist auch unsre Gemeinde, meine Lieben, mit ihrem ganzen Dasein ein Beweis von der Kraft des Evangeliums, durch's Evangelium sind wir geworden und zusammengekommen, dafür sollen wir Gott danken: Wir sind ein sichtbares Denkmal von der Macht des Wortes Gottes, aber im einzelnen ist viel zu klagen über manches todte Glied, über manchen, der nur so mitgelaufen, oder der nur so mitgenommen ist. Die als Unmündige zur wahren Kirche des Herrn gekommen sind, die sollten doch mündig werden, d. h. die sollten doch ihre Armuth als bloß natürliche Menschen nun selbst erkennen und sich auch der Gnadenschätze in Christi lauterem Worte im Glauben recht annehmen. Das mangelt aber gar sehr. Manche, die früher mehr Eifer zum Lernen hatten, werden wohl noch gar matt und kalt und die der unmündigen Jugend zum bewußten Leben

in Gott mithelfen sollten durch Strafe, Vermahnen und Lehren, fragen nichts darnach. Da werden die Eltern, welche statt ihre Kinder zu erziehen, sich von deren Fleische gar regieren lassen, einst große Verantwortung haben. Die haben die Predigt von Christo jedenfalls nicht in sich kräftig werden lassen. Da ist bloßer Schein, aber weder Kraft noch Festigkeit. Die aber auch ihr Leben im einzelnen durch Christi Wort regieren lassen wollen, nun, die werden's am besten wissen, wie viel Ohnmacht ihnen noch anhaftet. Die Predigt ist insofern fest bei uns, als sie immer des Sonntags und in der Woche geschieht, da ist sie beständig, aber ist sie in den Häusern beständig? besteht sie immerfort in den Herzen? wird unser ganzes Leben und Dasein ein Ausdruck und ein Abbild von der Gnade Gottes in Christo Jesu? — Dazu, meine Lieben, ist uns aber das Wort Gottes zu Theil geworden. Gott helfe, daß wir unsern Beruf erkennen und Gottes Wort bei uns fest und beständig werden lassen. Wie die jungen Triebe der Eichbäume mit den Jahren immer mehr erstarken und eisenfest werden, daß sie als mächtige Zweige den Stürmen trotzen und wieder viel neuer Zweiglein tragen können, so muß auch unser Wesen durch Gottes Wort mit lauter Gotteskraft erfüllt werden und unsre ganze Gemeinde zu einem heiligen eisenfesten Baume in dem Herrn erstarken. Das geschieht, wenn jeder einzelne sich das Wort recht seiner Seele Speise werden läßt, ohne die er nie sein kann. Manche freilich werden nicht stark, sondern ersterben bald und werden morsch und die Winde brechen sie herunter und dann verfaulen sie.

II.

Gott hat Seinerseits alles wohlgemacht: Er hat Sein höchstes Heil da kund werden lassen, wo man das lautre Evangelium hört: wo das beständig tönt, da ist die Pforte des Himmels und der Zugang zu aller Gottesfülle den Sündern wieder aufgethan. Paulus sagt: also daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, im Evangelio liegen alle Gnadengaben, man braucht sie sich nur im Glauben anzueignen und zu nehmen. Die allgemeinen Gaben; als Vergebung, Leben und Seligkeit werden allen Glaubenden gleichermaßen gegeben; die besondern aber, als Lehrgaben, allerlei Talente und Anlagen werden jedem nach seinem Berufe verliehen, und bestimmen sonach auch seinen Beruf mit. Halte dich nur treu an's Evangelium und laß dich das nur immer beständiger und fester in Gott machen, so wirst du auch alle dir von Gott zugedachten Gaben und dein ganzes Wesen in solchem Lichte auf's beste sich entwickeln und entfalten sehen. Daß wir bei Christo in Seiner Herr wirklich keinen Mangel haben, wie wahr der Psalm ist: der Kircheist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, das sieht man erst auf die Länge je mehr und mehr: und wer die Schätze des Reiches

Gottes erst erkennt und anfängt sie immer bewußter zu genießen, der überwindet durch ihren Reichthum auch allen irdischen Mangel an Gütern, Gesundheit und Ehren in dieser Welt, daß er über gar nichts mehr klagt, sondern nur Gott preist.

Paulus sagt: Euer Reichthum ist so groß, daß ihr nur noch wartet auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi. In unsern Herzen ist Er uns schon durch Sein Wort offenbar geworden und da wird Er uns auch immer schöner und leuchtender, je länger wir Sein Wort lernen, aber was wir an Ihm genießen und innerlich erleben, das wird auch einst alles in allem sein, das wird uns einst auch ganz umfangen und umleuchten, daß gar nichts anderes mehr uns einnehmen, zerstreuen oder abziehen wird. Denn Christus wird ja wiederkommen in Herrlichkeit, und zwar bald meine Lieben: Er bleibt nicht aus, sondern wie Er unserm Herzen sich immer leibhaftiger einbildet, so kommt Er auch der ganzen Menschheit im höchsten Lichte wieder: den Verächtern Seiner Gnade zum Gerichte und Seinen Jüngern zur Vollendung ihres Heiles. Das ist unsre selige und gewisse Hoffnung des jüngsten Tages. Was Er jetzt durch Sein Wort uns im Glauben zu erfahren giebt, das wird vollendet werden, und nichts andres wird uns mehr anhaften, keine Sünde, kein Zweifel, keine Schwachheit und kein Kampf: wir werden Ihn ganz haben und Er uns ganz — wir werden Ihn schauen und so durch's Schauen genießen, daß wir Seiner ganz voll sind, daß er alles andere an uns verschlingen wird — und dann werden wir sein wie Er ist: ja dann werden wir erst völlig zum Leben geboren sein.

Wer nun Christi hier recht gläubig in Seinem Worte genießt, der wartet nur auf Seine letzte Offenbarung am jüngsten Tage, der hofft und wünscht hier nicht mehr viel für sich, nur daß er Seinen Kindern und Brüdern noch diene und möglichst zu Christo helfe. Der sagt das nicht so jämmerlich und trübselig: „Für mich ist nichts mehr in dieser Welt," sondern er sagt es mit Frohlocken: Für mich ist diese ganze Welt nichts mehr, denn ich habe eine viel höhere und schönere, eine ewig gewisse, ganz reine und ewig klare, deren warte ich mit herzlichem und täglich wachsendem Verlangen, da werde ich Gott ohne Sünde loben. An diesem Verlangen muß man sich auch als Christ erkennen. Wartest du hier noch auf hohe Dinge, ist dein Wünschen und Hoffen noch zu Dingen in dieser Welt, so kennst du die Welt noch nicht, daß sie eitel und voll Trug ist, und kennst auch Christum noch nicht, daß alles wahrhaft Gute in Ihm allein ist. Ja hoffst du für die Kirche noch hohe irdische Herrlichkeiten, so steht's auch nicht richtig mit deinem Christenthum: denn hier ist Gottes Gemeinschaft nur im Glauben und inwendig zu genießen, hier ist's alles im Wort gegeben und was wir außer dem Worte selbst sehen und hören, das ist alles befleckt und ver-

derbt, wenn's auch an sich vom Worte geschaffen und gegründet wäre, wie eine christliche Gemeinde. Die ist ja durch das Wort allein da, aber auch an ihr und in ihr ist alles Elend der Sünde in tausend Gestaltungen und zwar noch in tausend mehr als man's sonst in der Welt sehen kann. Wer die Herrlichkeit der Kirche an den Menschen oder an menschlichen Einrichtungen und Ordnungen sehen will, der täuscht sich sehr und wird nie Frieden finden. Hier ist sie im Worte und im Geiste und wird inwendig im Glauben genossen, das Auswendige der Kirche ist lauter Arbeit und Elend, wenn's auch zu Zeiten und an manchen Orten mal prangen und glänzen möchte. Hinter dem Glanze ist auch nichts. Wie der einzelne Christ seine ihm anhaftende Sünde immer hasset und von ihr ganz loszukommen immer sehnlicher wünscht, so wird auch die Gestaltung der Kirche in dieser Welt sie immer verlangender nach der völligen Verklärung machen.

So warten wir denn ganz der Offenbarung Christi und versparen uns bis dahin unser Bestes. — Aber wie wird es doch da sein? Sagt nicht der Herr von schrecklichen Gerichten und Kämpfen zuvor? Spricht Er nicht, daß sich ganze Haufen werden in die Erde zu verbergen trachten, sagt Er nicht, daß auch viele Christen, ja was man heutzutage fälschlich „Gläubige" nennt, sogar recht berühmte solcher Gläubigen, von Ihm den Bescheid bekommen werden: „Ich kenne euch nicht?" Sagt Er das nicht alles? Und wenn wir's uns recht übersinnen, dann wird uns auch bange und soll uns auch bange werden. Wird Er denn an mir nichts auszusetzen finden? Werde ich Ihm denn genügen können? Werde ich mich nicht etwa auch getäuscht haben? Ach ja so frage dich nur heute und morgen und alle Tage, so lange du hier bist. Solch Fragen ist ganz gut, wenn man nämlich aufrichtig die rechte Antwort sucht. Mit denen ist's wahrlich nichts, die in Vermessenheit meinen: O was sollte ich nicht recht sein? Hab' ich nicht schon Buße gethan? Bin ich nicht ein Gläubiger? Thue ich nicht dies, thue ich nicht das? Das will ich steif und fest glauben, daß ich selig werde." — Meine Lieben, es giebt sehr verschiedne Art sich der Seligkeit zu getrösten und nicht jede, nein nur Eine Art ist richtig. Das steht nirgend als Glaubensartikel geschrieben, daß ich und du gewiß selig werden. Es sind wohl die Namen derer, welche selig werden, in Gottes himmlischem Buche angeschrieben, aber das hat Er uns noch nicht einsehen lassen, das wird uns erst am jüngsten Tage geöffnet. Was an dir ist, das sagt dir hier das Gesetz Gottes, was liesest du da heraus? Lies du das heraus, daß du ein armer, elender sündiger Mensch bist, der Tod und Verdamniß tausendmal verdient hat. Dann liesest du richtig. Und das lies nicht einmal, sondern nur alle Tage wieder. — Aber wie soll man dann selig werden?

Nun das steht geschrieben, daß wer an Christum glaubt, daß der ganz gewiß selig wird. So glaube denn heute, aber morgen auch wieder und sofort alle Tage. Ist dir heute die Gnade wiederfahren, daß dich Gott Seine Absolution und Sein Evangelium hat hören lassen, so ist Seine Gnade ganz zweifellos und gewiß, das glaube getrost! Aber wirst du morgen die Welt wieder lieber gewinnen, wirst du in Christi Nachfolge lahm und müde, unwillig und verdrossen, so schwindet dir auch in dem Maaße der Glaube und am Ende hast du gar keinen, wenn du's dir auch einbildest gläubig zu sein. Der lebendige Glaube ist also immer der Eingang zur Seligkeit, Gottes Verheißung steht fest; ob du aber fest stehen wirst, ob du immer gläubig sein wirst, das ist die Frage, darüber giebt's keine Offenbarung. Es steht bei dir und darum sagt die Schrift auch: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Wohl dem, Friede dem, welcher recht Furcht und Zittern hat! Da begegnen sich dann dein ängstliches Verlangen mit Christi allmächtigem Liebesdrange zu dir, da wird alles werden. Bei den geistlich Armen, Leidtragenden, Hungrigen und Durstenden, in Furcht und Zittern wegen ihrer Unbeständigkeit Stehenden, da wird alles werden. Denn Christus macht bei denen alles, — „welcher auch wird euch fest behalten, schreibt Paulus an seine lieben Corinther, — bis an's Ende, daß ihr unsträflich seid auf den Tag unsers Herrn Jesu Christi. Derselbe Herr, welcher am jüngsten Tage richtet, der hat hier Sein Werk an uns also, daß wir gewiß dann zurecht kommen sollen. Hier macht Er uns ja täglich unsträflich, weil Er uns unsre Sünden durch Sein Blut vergiebt. Begehren wir nun immer wieder Vergebung bis zum letzten Seufzer, hüten wir uns vor Selbstgefälligkeit und Unbußfertigkeit, werden wir Jesu Gnade nur täglich wieder im Glauben inne, so werden wir auf Seinen für alles Fleisch so schrecklichen Tag ganz unsträflich dastehen, denn wie wir hier vor Gott sind durch Seine Gnade, so werden wir dort auch offenbar werden. Sind wir hier vor Gott trotz alles Geredes vom Glauben, nur stolze Pharisäer oder grobe Fleischlinge, so werden wir auch als solche offenbar werden, und waren wir hier allein in der Gnade Christi, so wird sie uns auch da ganz umfangen und auf ewig annehmen. Und daß dies geschehe, dazu wird Christus selbst das Beste thun: Er wird uns fest behalten bis an's Ende, wenn auch unser böses, ungeduldiges Fleisch sich täglich losmachen will. Er wird uns doch immer wieder suchen und umholen, auch mit Schlägen, wenn's sein muß, mit Demüthigungen und Trübsalen, so wird Er uns an sich halten, anketten und anklammern. Nun, meine Lieben, sorgt ein so großer, mächtiger Herr mit uns darum, ja vor uns, so wird es ja geschehen, wenn wir's nur wollen und täglich aufrichtig darum bitten.

So glaube ich denn, daß der heilige Geist, von Christo mir gegeben, wie Er mich bisher berufen, erleuchtet, geheiligt und erhalten hat, mich auch fernerhin im rechten einigen Glauben erhalten werde und so bin ich's in Christo gewiß, daß ich selig werde, obwohl ich an mir selbst oder in der ganzen Welt dessen keine Gewißheit haben kann. Christus wird's thun durch Seinen Geist, Er wird mich ja nicht lassen. In Ihm muß ich aber ruhen, in Ihm ganz allein und in nichts, das ich selber bin oder selbst gethan, auch nicht in meiner eignen Buße oder in meiner Gläubigkeit. Die auf ihr Christenthum, wie sie's bewiesen haben, trauen wollen, die stellen sich vielleicht dicht neben Christus, sie sind aber nicht mehr in Ihm. In Ihm allein sind wir aber nur geborgen und nicht neben Ihm. In Ihm hat uns Gott geborgen, in Ihm wird Er uns auch erhalten, denn Gott ist treu, schreibt unser Apostel, durch welchen ihr berufen seid zur Gemeinschaft Seines Sohnes Jesu Christi unseres Herrn. Auf unsern Gott ist sicherer Verlaß, wenngleich auf uns kein Verlaß ist. Mißtrauen wir aber uns selbst und wollten doch gern fest an Christo bleiben bis zum letzten Athemzuge und in Ewigkeit, nun so gefällt das dem lieben Gott an solchen armen schwachen, sündigen Creaturen, dann ersetzt Er mit Seiner Kraft unsre Schwachheit und Seine Beständigkeit in der Liebe kommt uns zu gut. Er wollte ja Sünder selig machen, darum ließ Er uns taufen, darum ließ Er uns predigen. Er hat uns einmal die beseligende Gemeinschaft Jesu Christi im Glauben zu kosten gegeben, Er hat in uns die höchsten Bedürfnisse angeregt, uns selber auf das ewige Leben hungrig gemacht, so wird Er uns wahrhaftig nicht wieder verschmachten lassen. Freilich hat einer von Christi Gemeinschaft noch nichts erfahren, weiß einer noch nicht, wie freundlich der Herr und wie süß Seine Einwohnung ist, weiß einer noch nicht, was für Güter in Christo genossen werden, so weiß er auch nicht, was das hier heißen soll: Gott ist treu. Hat Gott uns zuvor so bedacht und geehrt, da wir noch Seine Feinde waren, wie wird Er denn nun uns fahren lassen, wenn wir täglich nach Seiner Gnade verlangen und unsre Sündenfälle und anhaftende Schwachheit in Reue und Leid erkennen? Nein er will, daß, wie wir in Christi Gemeinschaft einmal froh geworden sind, nun immer froher und gewisser werden und in Seiner Gemeinschaft, d. h. als in Seinem Arme ruhend, im Geiste Ihm ganz angeheftet, das nichtige irdische Fleisch ablegen und zur ewigen Herrlichkeit hindurchgelangen. Das will Gott ganz gewiß, nun so wollen wir's auch von Herzen gern uns gefallen lassen und auf Seine Treue unsre Seligkeit bauen. Haben wir aber solche Zuversicht, so kehren wir auch nicht um, so bleiben wir auch nicht träge liegen, sondern in Freude dessen, was wir jetzt schon in Christo

haben, eilen wir mit desto größerem Verlangen dem entgegen, was Er uns noch bringen wird. Ja, das lassen wir uns von Christo dünken, daß Er, wahrer Gott und Mensch, uns in Ihm alle Gottesfülle und Himmelsseligkeit eröffnet hat, und daß wir dessen ewig froh sein werden, wie wir's jetzt schon durch den Glauben innerlich im Vorschmack genießen. Die Gottlosen meinen wohl höhnisch: was wir so lange Ewigkeiten im Himmel machen wollten, da ja alle Seligkeiten etwas Gewohntes und Altes werden müßten. Die Thoren wissen nicht, was schon hier die Seligkeit im Glauben ist, sie wissen nicht, daß diese schon unendlich in sich ist, daß schon hier die größte Bewegung ist in der größten Ruhe, der höchste Siegestriumph im stillsten Frieden. Gott und Christus und der Geist sind darnach, daß alle, die in Ihnen leben nie ableben. Wer aber die Welt und weltliche Unruhe für nothwendig zum Leben und zur Seligkeit hält, der kennt Gott nicht und ist fleischlich. Wir haben durch Christum in Gott schon alles und werden in Christo, wenn Er wiederkommt, auch alles dessen mit ganz geöffneten und licht gemachten Sinnen genießen. Das ist unser Weg, in Christo Geliebte! Laßt es euch gefallen, den heute auf's neue wieder zu erwählen und in Freuden weiter zu laufen. Gott will uns führen und tragen. Er gebe, daß wir's Alle reichlich erfahren!

Gebet. O gieb es uns, Du gnadenreicher Gott und Herr, daß Dein lautres Wort in uns fest werde, Deiner Gnade beständig zu genießen und nur noch die Offenbarung Deines Sohnes in Seiner Herrlichkeit zu warten. Laß Deine Treue unsern täglichen Trost werden und erhalte uns im rechten einigen Glauben bis an unser Ende: durch Jesum Christum. Amen.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis

über

Epheser 4, 22—28.

Der uns heute vorliegende Text, in Christo Geliebte, schließt sich genau an den an, welchen wir vor vierzehn Tagen zu betrachten hatten und ist auch demselben Capitel des Briefes an die Epheser entnommen. Damals sahen wir, wie Paulus seine Ermahnungen in diesem Briefe damit beginnt, seinen Ephesern die wahre Einigkeit vorzuhalten, in der sie verharren sollten. Dazu führt er sie auf den ewigen Grund der Kirche, auf Gottes Wesen selbst und auf Gottes Liebe in Christo Jesu, aus welchem Eine Taufe quillt, und Ein Glaube und Einerlei Hoffnung in uns erwachsen. Darum,

fährt er weiter fort, sollen wir uns gegenseitig in herzlicher Liebe mit den Gaben dienen, welche einem jeglichen von Christo für Sein Reich zu Theil geworden sind. Christus selbst baut sich Seine Kirche durch das Predigtamt: Durch die Predigt Seines Wortes läßt Er uns alle zur rechten Mündigkeit führen, und derselben gehen wir entgegen, wenn wir immer mehr an Christo, unser aller Haupte wachsen und durch Ihn an brünstiger Bruderliebe immer zunehmen. Nachdem der Apostel dieses vorgestellt, ermahnt er nun seine Leser, wie sie in Kraft des lautern Gotteswortes die ganze alte Menschheit ablegen und eine ganz neue anziehen sollen. In Christo ist uns ja eine neue Menschheit geschenkt, und indem wir Sein Wort lebendig aufnehmen, wird auch sie in uns und an uns lebendig. Dies ist das einzige und beste, was wir in der Kirche Christi thun können, nämlich durch lebendige Aufnahme Seines Wortes Seiner Selbst und der Liebe Seines Herzens voll zu werden. Haben wir das nicht als Frucht unserer Mitgliedschaft aus der Kirche, so sind wir bloß todte Glieder gewesen und haben uns selbst betrogen. Nicht andern zu Gefallen und zum Besten sind wir von Gott zu Seiner Kirche berufen, sondern daß wir selbst die Frucht davon hätten, nämlich daß wir selbst darüber neue Menschen würden zum ewigen Leben. So helfe uns der barmherzige Gott, daß wir zum gründlichen Ablegen des alten Menschen und zum rechten Anziehen des neuen gelangen mögen. Wir werden sehen, was es mit dem alten und neuen Menschen auf sich habe, und wie sich ihr Aus- und Anziehen bei uns in Worten und Werken äußert. Gott gebe uns dazu Seinen Segen! —

I.

Paulus hat so eben den Ephesern vorgehalten, daß sie nicht mehr in alter heidnischer Blindheit, in Unzucht und Geiz, fortwandeln dürften. Er hatte sie Christum ja anders kennen gelehrt. In Jesu, sagt er, ist ein rechtschaffenes Wesen und das muß an euch auch zu Tage kommen. Da fährt nun unser Text fort: So leget nun von euch ab nach dem früheren (heidnischen) Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbt. Den alten Menschen nennt Paulus hier das ganze natürliche Menschenwesen, wie sich's seit Adam her vom Vater auf Sohn vererbt und in verschiedenen Nationen und Familien diese und jene Gestalt annimmt. Der Grund darin ist Eitelkeit und Selbstvergötterung, und daraus kommt schändliche und ehrlose Habsucht, Ehrsucht und allerlei Wollust. Darum soll man nie und niegend die bloß natürliche Menschheit preisen und rühmen als besondre Herrlichkeit. Es hat nichts auf sich mit den Volks- und Familien-Tugenden. Wer von dergleichen noch groß hält, hat Christum noch nicht recht erkannt. Paulus beschreibt hier diese natürliche Mensch-

heit als solche, die sich selbst verderbt, sich selbst zum Tode und zur Verdammniß forttreibt. Alle ihre Triebe sind ja eigne und außergöttliche: Der mächtigste und von der Welt am höchsten gepriesene ist der Ehrgeiz; doch schafft auch er nur Frucht für die Hölle. Alles natürliche Menschenwesen ist Selbstverderben, und es kann auch nicht anders sein, meint der Apostel, nach den Lüsten der Trügerei (so heißt's wörtlich genau). Lüste des Betruges sind die Kräfte und Triebe des natürlichen Menschen sammt und sonders, mögen sie noch so herrlich glänzen wie Ehrgeiz und Ruhmsucht, mögen sie sich noch so vieler Vergnügung schmeicheln. Lug und Trug ist das ganze Sein des unbekehrten Menschen, denn er will was sein, außer, neben, ja wider Gott. Wie ist das je möglich? Aus Lüge kommt das alles her, was der natürliche Mensch will und treibt und zur Lüge führt es auch hin. Weil wir von Gott gefallen, so sind wir den Lüsten des Fleisches überlassen und die treiben uns denn immer weiter in's unwegsame und verlorne Wesen hinein. Erst übersieht der natürliche Mensch Gott den Herrn und überhört Sein Wort, weil er sich seiner selbst gewiß genug ist. Wenn er dann aber seinen Lüsten folgt, so bekämpft er auch Gottes Wort und damit stürzt er sich schnell in's Verderben. Darum, dies ganze Gottesvergessende Wesen müssen wir als Christen verdammen, und das thun wir nur recht, wenn wir's ablegen. So erkenne denn zuerst auf's neue, daß deine natürliche Weise zu denken und zu begehren, wie du's in Fleisch und Blut her ererbt hast, böse und verderbt ist, und gefalle dir nirgend in deinem eigenen. Habe Reue und Leid über alles, was aus deinem Fleische kommt. — Nun, wird man aber sein ganzes angebornes Wesen ablegen können? — Ja freilich meine Lieben, dazu ist ja Christus erschienen, daß Er die Werke des Teufels in uns zerstöre und zerwerfe, daß wir selbst dabei uns nicht verlieren, sondern im Gegentheil erst recht zu uns kommen und aufleben, der Teufel hat aus der von Gott so herrlich geschaffnen Pflanze der Menschheit ein wildes Dorngestrüpp gemacht, ähnlich wie aus einem edlen Pflaumenbaume oft ein stachlichter Dornbusch wird. Christus will uns zu unserm Urstande, zum allerersten und richtigen Wesen zurückbringen, und Er vollbringt es auch wahrhaftig durch Sein Wort. Traue Ihm nur und nimm immer wieder Sein Wort an. Er hat uns rein und frei gemacht durch Sein Blut, und durch Sein Wort kommt Sein Lebenssaft und Blut in unser Wesen. Dann schafft es aber tägliche Reue und Buße in unsern Herzen, und darüber geht der alte Mensch ein und stirbt ab. Darum nur täglich wieder Muth gefaßt, der alte Mensch wird doch ganz abkommen, lege ihn nur täglich ab: du kannst es jetzt thun und wer daran zweifelt, der glaubt nicht recht. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden

hat, unser Glaube ist die höchste Siegesgewißheit. Darum nieder mit meinem alten Menschen, ab und ganz ab mit ihm bis auf den Grund! Sollt' ich meines Todfeindes schonen, der, wenn er Raum empfängt, mich ganz sicher auf ewig verderbt? —

Hiernach, meine Lieben, sollen wir alle verschiedenen Kirchengemeinschaften beurtheilen, von hier aus können wir leicht erkennen, wie verderblich das ganze laue, träge Wesen der falschen Kirchen wirkt. Die römische Kirche hat wenig Verstand von der tiefen Verderbtheit des natürlichen Menschen, ihre gesetzlichen Ordnungen gehen immer darauf hinaus, sich möglichst billig mit der natürlichen Menschheit abzufinden, auf gewisse, äußerliche Bedingungen wird ihr Leben und Bestehen verstattet. Darauf geht ihr äußerliches, verderbtes Beichtwesen, ihre Irrlehre von der menschlichen Genugthuung, aus welcher wieder der Betrug des Ablasses herfließt. Und demgemäß werden die Seelen auch nicht also zu Christo geführt, daß sie durch Kraft Seines Wortes den alten Menschen wirklich ablegen könnten. Das da als kirchlich und fromm gilt, ist wieder noch Wesen des alten Menschen, der alte Mensch hat ihre Lehre sogar mitgemacht und sie nach seinem Denken und Wollen zugestutzt. Daher kommt ihre Selbstgerechtigkeit. Wo aber der alte Mensch selbst die Lehre bestimmt, da führt er desto mächtiger alles zum Verderben.

Die Reformirten dagegen reden wohl viel von der tiefen Verderbtheit des natürlichen Menschen, sie sagen aber nicht zu jedem, der Gottes Wort hört: „Du kannst nun in Kraft dieses Wortes den alten Menschen ablegen, darum mußt du es auch thun", sondern sie meinen, das müsse Gott durch ein besondres Wunder verborgen neben dem Worte wirken und Er wirke es nur an denen, die Er nach dunklem, noch nimmer offenbartem Rathschlusse zur Seligkeit prädestinirt habe; in den andern wolle Er es aber nicht schaffen. Da ist die Macht des göttlichen Wortes nicht erkannt. Da ist nicht erkannt, welche Macht Gott dem Menschen in Christo Jesu gegeben hat, Kraft Seines Wortes der Vergebung auch aus dem alten gichtbrüchigen Wesen aufzustehen und zu wandeln. Da lehrt man auch noch nach der Vernunft des alten Menschen. — Und was soll ich von den Unirten noch reden? Da ist solche tiefe Erschlaffung und Verderbtheit, daß sie gar keiner festen Lehre mehr folgen, sondern jeder treibt es nach eignem Ermessen, und das nennen sie ihre Freiheit. Da ist kein Ernst für die Wahrheit und wo der fehlt, da ist auch kein Ernst für die Heiligung, da haben die Lüste der Trügerei freies Feld in Lehre und Leben.

Haben wir nun, meine Lieben, die rechte Lehre, von der alles umfassenden und alles wirkenden Gnade Gottes, so müssen wir sie auch gebrauchen und in der Kraft des Herrn das alte Wesen nie-

derreißen. Die Wahrheit giebt uns helle, klare Lebensluft, so müssen wir auch in ihr athmen und leben, die Wahrheit giebt uns neue gesunde Kraft, so müssen wir sie auch gebrauchen und uns nie mit äußerem Vollbringen des Beichtens oder Kirchengehens begnügen. Der Glaube ist nicht unser Thun, der Glaube ist nicht leeres Gerede, sondern Gottes Kraft, das wilde, unnütze Wesen zu zerstören und ein neues aus Gott zu ergreifen.

Die lautre Wahrheit muß es in uns ausrichten, und sie allein kann es. Nehmen wir sie immer wieder in unser Herz auf, so geschieht auch das in uns, was Paulus vom neuen Menschenwesen sagt. Erneuert euch aber im Geiste eures Gemüths und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das Wort Gottes thut dies alles an uns, aber wir müssen dasselbe freilich auch in dem Sinne und mit dem aufrichtigen Begehr in uns aufnehmen, daß es geschehe, denn begehren wir solches nicht mit unserm Geiste, so wird unser Fleisch uns auch die beste Predigt zu gar nichts als zur Eitelkeit dienen lassen. Erneuern sollen wir uns also durch den heiligen Geist, der in unserm Gemüthe zu wirken angefangen hat, das ist der nächste Sinn der Worte Pauli. Das thut ja der Geist Gottes unmittelbar durch die Predigt, daß Er unser Gemüth einzunehmen und zu beleben trachtet. Er durchwärmt uns mit der Liebe Gottes und will uns nun ganz in Gott ziehen durch Jesum Christum, und indem Er uns so in Gott zieht, in Ihm uns unsre Freistätte zeigt, dahin wir mit allen unsern Sünden fliehn, und unsern Lebensquell, in dem wir von allen Gebrechen genesen sollen, da bildet Er in uns ein neues Wesen aus, giebt ein neues Begehren und Trachten und demgemäß auch ein neues Denken und Empfinden, kurz und gut ein ganz neues Leben. So werden wir neue Menschen, die in einer andern, höheren Welt leben als in der sinnlichen, wie wir ja durch den höheren Geist gezeugt und geboren sind. Damit erneut nun der Geist das erste Bild Gottes im Menschen wieder, d. h. Er erneut uns zu wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Nicht in einzelnen, todten Werken wollen wir nun noch Gott gegenüber handeln, sondern Gott ist durch Seine Gnade, da Er uns unsre Sünden vergeben und uns angenommen hat, wieder unseres Herzens Grund, unsrer Seele Licht geworden, welches uns lauter Liebe und Leben einstrahlt. Gott selbst ist ja lauter Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit und wo Er hinleuchten kann, da wird auch allein wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit. Freilich sind wir ja noch nicht in unsern Werken lauter Gerechtigkeit und Heiligkeit; aber unser Grundwesen, das uns Gott jetzt gegeben, ist es dennoch so, wenn's sich auch noch nicht vollkommen ausgestalten kann: Die Gnade strahlt es so in uns lauter

und klar. Sind wir selbst auch noch nicht klar, hell und makellos, so ist doch die Gnade ganz rein und ohne alle Flecken, und die Gnade ist unser innerstes Wesen geworden.

Darum ist es nichts, meine Lieben, mit dem Rühmen irgend welcher Menschen an sich. Wir sollen uns wohl durch die Tugenden der Apostel und bewährten Glaubenszeugen täglich beschämen und zur Nachfolge reizen lassen; aber was sie gethan und vollbracht haben, das ist noch nicht das herrlichste und rühmenswerthe (das bekannten sie ja selber auf's entschiedenste) sondern die Gnade des Herrn ist zu preisen, welche sich in ihnen mächtig erwiesen hat: und so nahe uns die Gnade ist, so nahe ist uns von Gott auch dieselbe neue Menschheit gelegt, daß wir alle ohne Ausnahme, jeder in dem ihm von Gott gegebenen Berufe, sie anziehen können und sollen. In uns allen soll und muß die neue Menschheit geboren sein und auch zum vollen und herrschenden Leben gelangen. Sollen wir uns nun davor entsetzen und denken: „Ja wer kann dann selig werden?" — Nun wer so dächte, der hätte es schlecht verstanden. Es ist ja das allerlauterste Geschenk Gottes, Er will's ja in uns allen vollbringen. Er hat uns in Seinem Worte die himmlischen Gewänder und Kleinodien ganz nahe gelegt, darum ist hier nicht Ursach zu erschrecken, sondern zu erwachen, daß man sich ein Herz zum Zugreifen fasse. Höre es doch, derselbe Herr, welcher spricht: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben", spricht auch: „Stehe auf und wandle", und das sagt Er uns allen. Daß wir aber nun wirklich aufstehen, das ist Seine Kraft in uns; und es wäre von uns die größte Undankbarkeit und Verachtung Seines Wortes, wenn wir nun noch jammern und zweifeln könnten, ob's denn auch wirklich und gewiß so sei.

So predigen die falschen Kirchen freilich nicht, sondern die reden immer nach der Art, wie es aus unserm ungläubigen, alten Fleische heraustönt. Da wird so gethan als ob die wahre Gerechtigkeit und Heiligkeit ein gar fernes Ding sei, die nur etlichen besonderen Lieblingen Gottes von Ihm her zufalle, oder die einen gar weiten Weg hätten, daß man sie erst durch tausend Zubereitungen und Mittel sich schaffen könnte. Ach ja, es dauerte auch bei uns gar lange, bis wir sie begriffen; als wir sie aber begriffen, da sahen wir, daß sie klares Licht, höchste Einfalt, himmlischer Kindessinn und beständiges freudenreiches Empfangen aus Gott seien und da merkten wir, daß sie jedem ganz nahe und ganz umsonst gegeben seien, wenn sie nur jeder anziehen möchte. Aber dazu will sich eben der fleischliche Sinn nicht entschließen, er fühlt sich durch solche Heiligkeit, die uns sogleich und so ganz umfangen will, beengt und beängstigt, er will zur Unheiligkeit noch etwas freien Raum behalten, und darum dichtet er solch Evangelium und solchen Gott, darnach

Gerechtigkeit und Heiligkeit für uns gar ferne Dinge seien und nur durch gar sonderbare Zurüstungen gefunden und dann löffelweise eingenommen werden könnten. Nun was einer so erlangt, ist wieder nur natürliches Wesen, pharisäische Selbstbildung, mag sie sich auch christlich nennen. Und dennoch bleibt das gewiß, wirst du hier nicht gerecht und geheiligt, so wirst du in Gottes Herrlichkeit nie eingehen. Des Menschen Sohn hat eben so wunderbare Macht empfangen, Sünder gerecht zu machen und Sünder zu heiligen, und Er thut es durch täglich vergeben und täglich wieder auf die Füße stellen. In Seinem Gnadenworte kommt uns wahrhaftig Gerechtigkeit und Heiligkeit zu: und kommen diese dir nicht zu, so hast du es nicht recht begriffen. —

So merkt es euch denn wohl, ihr Lieben: durch Christi Wort legt man den alten Menschen ab, der sich nach den Lüsten der Trügerei selbst in's Verderben bringen muß, und durch dasselbe Wort wird man zugleich ein neuer Mensch, der durch die heilige Gnadenwahrheit, die ihn geboren, schon als gerecht und heilig geschaffen ist. Lüsten der Trügerei beim alten Menschen stehen Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit beim neuen scharf gegenüber. Nun, so gebraucht denn täglich Gottes Wort zu so hohen Dingen, daß ihr darüber ganz neu werdet!

II.

Wo nun aber Jesus also Sein Wesen treibt und uns innerlich neu macht, daß wahre himmlische Gerechtigkeit und Heiligkeit unsers Wesens Grund werde, da kommt auch auf allen Punkten des menschlichen Wandels etwas davon an den Tag. Ich meine, wir sind auch da wohl noch Sünder, ja nun betrüben uns unsre Sünden erst recht, mit denen wir noch immer wieder unser neues Wesen entstellen und hindern, nun lernen wir erst recht verstehen, wie tief verderbt unser altes Fleisch sei; aber die innewohnende Gnade läßt es doch nicht zu, daß wir des Fleisches Willen grob vollbringen; und thun wir's doch, so sind wir zuvor aus der Gnade gefallen. Unser äußerer Wandel muß sich immer mehr nach unserm innern Leben und Sinnen regeln. Das wird uns freilich auch bei der Welt nicht immer das Lob besondrer Tugend einbringen, denn sie wird uns ja nicht verstehen und unsern Willen für Eigensinn halten; aber wir sollen auch nach der Welt-Lobe nicht streben, genug wenn wir Gottes Wohlgefallen haben. Vor Gott also und nach unserm Gewissen, ja auch nach dem Gewissen redlicher Christen muß sich unser Leben neu gestalten, die Welt nenne das nun an uns Besserung oder Verschlechterung: sie wird's bald so bald so benennen.

Wie sich nun unser Leben im einzelnen neu gestalten müsse, stellt unser Text in Bezug auf Rede, Gemüth und Berufs-Thätig-

keit uns vor und Paulus kommt auf die alten Gebote Gottes zurück: hier namentlich auf's achte, fünfte und siebente. Das sind sehr einfache Dinge; aber doch die höchsten, über welche nichts gedacht werden kann. Nicht besondere Künste der Heiligkeit lernen wir bei Christo, sondern nur neue Menschen zu werden und uns als solche auch zu beweisen.

Er sagt zuerst: Darum, weil ihr in Christi Kirche durch das lautre Wort neue, himmlische Menschheit angezogen habt, darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir untereinander Glieder sind. Das, sollte man meinen, wäre doch nichts unbilliges zu verlangen: „Das Lügen müßt ihr jetzt ganz unterweges lassen, nachdem euch Christus durch Seine seligmachende Wahrheit zur himmlischen ewigen Gemeinschaft in Ihm verbunden hat." Mancher sieht's wohl als große Beleidigung an, wenn ich ihm sage: Lege die Lügen ab und rede die Wahrheit. Ach wer solche Ermahnung übel nimmt, der versteht weder sie noch sich selbst. Die Lüge ist bei uns leider immer unterweges und der Apostel sagt uns nur: lasset sie auch unterweges! Weißt du nicht, daß alles Reden, Handeln, Sich anstellen, alle Gebehrden und Blicke bei den Menschen voller Lüge sind. Leget die Lügen ab, muß sich jeder Mensch alle Tage wieder sagen, denn wenn einer durch Gottes Gnade auch den Nächsten nicht mehr belügen will (und deren giebt's äußerst wenige) so wird er noch nicht immer die Wahrheit sagen, ich meine nicht bloß, wenn er sie selbst nicht weiß, nein, wenn er sie recht gut weiß und er merkt nur, daß ihr Aussprechen ihm in der Meinung des andern schaden, den andern ihm entfremden könnte. Kann ich denn die Wahrheit auslassen, kann ich mich ihrem Dienste entziehen, wenn ich sehe, daß sie für mich viel Unruhe und irdischen Nachtheil, ja tausend Mißverständnisse oder gar Erbitterung, Entfremdung und Kampf anrichten wird? Ist die Rede der Weltlinge recht, welche mit dem Bekenntniß einer Wahrheit so lange gewartet haben wollen, bis man sie ohne Rumor sagen kann? bis alle Welt auch er selbst dahin gekommen sein wird? Nun, das verlangt die Union, das verlangt der Papst — ja das verlangt der Teufel — und zwar im Namen und unter dem Deckmantel der Liebe. Das ist noch das allerschändlichste, daß die Lüge und Seelenverachtung auch noch Liebe titulirt werden soll. Nein, Unglaube, Abgötterei, Feigheit, Lieblosigkeit ist dies. Denn die Menschen allesammt und meine nächsten Brüder doch für mich wohl am meisten sind von Gott zur lautern Wahrheit berufen. Sagt einer: Mit solchen Reden der Wahrheit kommt man nicht durch die Welt, dabei muß die Welt untergehen, so antworte ich: Freilich nicht anders durch die Welt wie Christus; das ist aber noch eine ganz gute Art, und sie führt

zur Rechten Gottes. — Und ganz richtig ist's gesagt, daß die Welt darüber untergehen wird. Was? soll sie denn nicht untergehen? — Freilich wohl! Und durch wen denn? durch den Teufel? Nein, ich sage, durch Christum. Aller Vertrag, alle Gemeinschaft ohne die Wahrheit ist Betrug, und leben wir aus Christo, so können wir uns nicht mehr betrügen. Lassen wir die Lüge im Grunde und bauen darauf, so haben wir ein Pulverfaß im Fundamente, das sich früher oder später selbst entzündet und alles zersprengt. Geht's auch mit der Wahrhaftigkeit langsam und kümmerlich in dieser Welt; es geht, es geht doch und sie hat den Sieg, Christi Sieg durch's Kreuz, und darnach wird sie die Welt richten. Oft muß ich dagegen hören: Aber die Leute verstehen dich nicht, was willst du dir Ungelegenheit machen? Ich sage und daß ich's nur immer recht sagte: „Weiche hinter mir Satan!“ Wann haben die Leute die Wahrheit zuvor verstanden? Etliche werden sie lernen, wenn sie dieselbe hören, und die andern werden ihr Zeugniß daran haben. Hat Christus je allgemein verständlich reden gekonnt oder haben's die Apostel gekonnt? Das kann Gott selbst nicht, und ich sollte es können? Welche Forderung!

Nein, so steht die Sache: Christus, die ewige Wahrheit in Person hat uns angenommen, Er hat in uns Sein Reich — wenigstens hat Er uns zu demselben ernstlich berufen — in Ihm sind wir Glieder, Glieder der Wahrheit, in denen sie leiben und leben will, und wir wollten uns noch belügen und betrügen? — Solch Verlangen soll uns wohl erzürnen.

Paulus sagt: Zürnet und sündiget nicht, lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Zu fühllosen Steinen hat uns Christus nicht gemacht, denn Er selbst ist das allerregste Leben, Er ist ganz Liebe, ganz Gefühl und Empfindung, an Ihm ist keine Rinde, keine harte Schale, kein bloßes Außenwerk, alles ist Geist, Leben, Lieben. Darum hat Er auf Erden auch geweint, geklagt, gerungen, ja gescholten, gezürnt und selbst mit Geißeln zugeschlagen. Er ist fürwahr ein andrer Christus als die falschen Propheten nach ihrer Verkehrtheit vormalen. Sein Geist nun macht uns auch nach Ihm arten, daß wir lieben nach Seiner Art und darum auch zürnen nach Seiner Art, denn Liebe, die nicht zürnet, wo sie verschmäht wird, ist keine Liebe. Darum sagt Paulus: zürnen sollen wir wohl und auch alle Tage, aber im heiligen Zorne, und sollen dabei nicht verweilen, wo es sich um einzelne Menschen handelt, namentlich um unsre Nächsten und Brüder. Denn wie wir, sind auch sie noch auf dem Wege: es ist noch Zeit und hohe Zeit für sie zu bitten und auf ihre Rettung zu denken, und läßt sich nichts weiter thun, so sollen wir die Sache dem Herrn befehlen und immer wieder das beste hoffen. Darum schon sollen

wir den Zorn etwas vorübergehendes sein lassen und auch weil wir immer der Stille und Ruhe im Herrn wieder bedürfen. Wir haben wohl Seine Kriege zu führen und verflucht, wer des Herrn Werk lässig führt, aber dabei bedürfen wir tägliches Zurückkehren zur völligsten Ruhe, immer wieder des Ausruhens in der Gnade, dabei wir alles übrige, was in dieser Zeit noch ist, vergessen müssen. Wir sind ja noch in nichts ganz recht und vollkommen, auch dem besten Zürnen, wo ich nur zum Heile geliebter Seelen zürnte, mengt sich doch immer vom alten Menschen vieles ein. Darum gilt es täglich inne halten mit allen Bewegungen des Herzens und sich immer wieder ganz in Gott zu stillen.

Und ferner nun, was die alltägliche Berufsthätigkeit anlangt, da sagt der Apostel: Gebet auch nicht Raum dem Lästerer, gebet nicht dem Teufel Anlaß, daß er durch seine Kinder über diejenigen spotte, die sich Christen heißen. Er wird solcher ja freilich tausendmal alle Tage zu spotten haben, denn des Unkrauts ist mehr in dieser Welt als des Waizens, wir sollen ihnen aber keinen wirklichen Anlaß geben. Der Teufel spottet und lacht aber unseres Christenthums, unsrer Erkenntniß, unsrer Andacht, unsrer Beichte und Communion, wenn wir im täglichen Leben vor wie nach seine gehorsamsten Diener, und von dem göttlichen Leben in der Liebe fern bleiben. Darum sagt der Apostel: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr. Nun, das ist eine gute Regel, meine Lieben, wenn sie nur alle Christen befolgten! Der natürliche Mensch stiehlt immer grob und fein, in Thaten und Begierden, an Gütern und Ehren, wo sich nur was fremdes irgendwie losmachen läßt. Zusammengestohlen ist all sein Leben, Besitz, Verstand und Sein: und alles was er hat, sieht er auch wie einen Raub an, darum ist ihm ja immer so unheimlich wie einem Diebe, der sich beständig fürchten muß entdeckt zu werden. Nein, nun stehlet nicht mehr, da ihr das Evangelium habt, meine Lieben. Bei Christo braucht man nicht zu stehlen, denn Er hält Seine Leute darnach, daß man sein Auskommen zeitlebens und in Ewigkeit hat. Er sagt: Laßt euch an Meiner Gnade genügen, und zum Reiche Gottes wird alles andre obenein gegeben. Wir lassen's uns alles, was wir haben, ehrlich von Gott bescheeren, darum wird Er's uns auch alles so lange belassen, als es uns gut ist, und ohne Seinen Willen müssen wir auch gar nichts haben wollen, wenn's gleich noch so herrlich glänzte. Ein Christ muß nicht auf Kosten seiner Mitmenschen leben, sondern er arbeite, sagt Paulus, und schaffe mit den Händen etwas Gutes und nützliches nach seinem Berufe, Verstande und Vermögen, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Auch wenn du ehrliches Handwerk treibst, mußt du nicht zuerst daran denken, was du alles dem Nächsten damit aberobern willst und wie

theuer du dich nur irgend machen kannst, sondern sieh auf Gott und bitte Ihn, daß Er dich doch auch zu einem nützlichen Menschen mache und ergreife mit Freuden alle Gelegenheit deinen Nächsten zu fördern, dann wirst du dabei das Mitteessen haben, und mehr soll man hier auch nicht suchen. Die aber zuerst „reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und in viel thörigte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen in's Verderben und Verdammniß". Nicht auf's habenwollen legt sich der Christ, der aus Christi Liebe lebt, sondern auf's gebenwollen, nützenwollen mit seiner Arbeit und Gabe, es sei viel oder wenig. Und dann wartet er von Gott auch seines Brodes, und seine Lust ist es, dessen noch dem Dürftigen abgeben zu können. Geben ist seliger in jeder Beziehung als Nehmen. Giebt man Gottes Wort, und Seelen nehmen es auf, so genießt man dessen nicht weniger, sondern zehn mal mehr als zuvor. Aehnlich ist's aber auch mit dem irdischen Brode. Es kommt uns erst recht zum Genusse, wenn andre davon mit haben und mit genießen. Das wir dies aber lebendig erkennen, das macht der Geist Gottes in uns, denn Fleisch und Blut fassen das nie, die wollen alles haben und verprassen — oder verwahren zum Verderben.

So seht ihr denn, wie der neue Mensch in allen Geboten Gottes gar lustig und einfältig einhergeht, nicht damit erst was zu verdienen, denn es ist ihm ja alles zuvor in Christo geschenkt und er selber ist schon ein Geschenk und eine Frucht der Gnade Gottes. Er redet die Wahrheit, weil er aus ihr lebt, und sterben müßte, wenn er der Wahrheit entsagen sollte, er liebt den Nächsten mit herzlichem Eifer und achtet seine Seele, darum hat er wohl Kampf in der Welt; aber seine Ruhe ist in Gott. Nach der Wahrheit und auf Grund der Wahrheit sucht er aber auch in aller Liebe dem Nächsten nützlich zu werden, wo er kann. — Das Wort Gottes läßt uns also nicht in Lügen, Haß und Diebstahl leben, und wer dennoch das wollte, der ist kein Christ. Wer es aber nicht will, der thut es alles täglich immer gründlicher von sich ab, denn es liegt von Natur schon in unser aller Fleisch, und Wahrheit, Liebe und Fleiß sind nur in soweit bei uns heimisch, als wir Lüge, Häßigkeit und Trägheit bekämpfen.

Wahrheit und Liebe in aller Dienstwilligkeit und mit allem Fleiße hat keiner von Natur, und wer so was bloß von Natur hätte, bei dem wäre es eben unächt. Darum muß man sich's annehmen, und dazu ist's uns nun in Christo reichlich dargeboten. In Seiner Kirche will Er's uns alles durch Sein Wort geben, wenn wir's recht hören und aus Seiner Fülle alles nehmen lernen. In Seiner Kirche sollen wir ewig zurecht geführt werden, daß wir durch immer neue Vergebung immer neu in Christum gezogen Seines gerechten, hei-

ligen, reinen und keuschen Liebeswesens voll werden und aller Gotteswille in uns doch endlich vollbracht werde. Ach Gott helfe, daß es an euch allen geschehe!

Gebet. O Herr Jesu! Habe Dank, daß Du Dein Werk an uns mächtig vollenden willst und gieb uns, Dich also zu lernen, daß wir durch Dein Wort neue Creaturen werden, an denen alles alte völlig vergangen sei: schaffe durch Deine Wahrheit, durch Deine Gnade in uns ein gerechtes und heiliges Wesen, daß wir nun auch wahrhaftig, liebreich und erbaulich gegen unsern Nächsten werden und Dein Reich bei uns sein und bleiben möge. Amen.

Am 20. Sonntage nach Trinitatis

über

Epheser 5, 15—21.

Unser heutiger Text, in Christo Geliebte, ist den Ermahnungen des Apostels Paulus an die Epheser entnommen, von denen wir schon vorigen Sonntag ein Stück betrachteten. Er kommt immer wieder auf die Liebe zurück, welche uns durch Gottes Gnade in's Herz kommt, und beschreibt dann, wie sich dieselbe in unserm ganzen Wandel ausgestalten müsse. Die Gnade muß uns nicht über den Kopf weggehen, sondern wenn sie uns wirklich erfaßt hat, so versetzt sie uns in ein neues, himmlisches Wesen, und je mehr wir in demselben erstarken, desto froher werden wir. Paulus faßt das Leben der Christen von vielen Seiten an und muß deßhalb auch mehre Male wie von neuem anheben zu ermahnen, obwohl es immer auf das Eine Ziel hingeht, daß der heilige Geist freien Spielraum in uns empfange, das Bild Jesu Christi in uns auszugestalten. Da er nun vor unserm Texte wieder im allgemeinen ermahnt hat, daß wir, nachdem uns Gottes Gnade zu Lichtern in dem Herrn gemacht, nun auch als Kinder des Lichtes wandeln und alle Finsterniß ausscheiden möchten, weist er uns in unserm Texte an, wie wir weise Sorgfalt im Leben mit hoher Freude in Gott vereinigen mögen, damit wir so Gott herzlich Dank opfern und dem Nächsten nützlich und erbaulich werden. Mancher meint, sorgfältige Vorsicht und Genauigkeit im Wandel sei ein Ding für sich und Fröhlichkeit ein ganz anderes; Paulus dagegen will uns lehren, daß dieses alles im Christen Eins sei. Halte dich ganz an die Gnade, das ist alle Weisheit, und dann wirst du allezeit fröhlich sein und Kraft zu allem Berufe empfangen. Und das ist auch ein Stück von der

Straßen der Welt aufgelesenen müssen ernstlich darauf bedacht sein, sich durch das Gnadenkleid ganz und auf immer bedecken zu lassen, und dann wird ihre Hochzeitsfreude ungestört in Ewigkeit bleiben. Erst müssen wir uns ganz nach dem Herrn schicken, daß Er mit uns mache nach Seinem Willen und nach unserm Bedürfnisse, und auf Grund dessen werden wir sowohl voll Freuden als zum christlichen Dienste geschickt. Wer aber meint, in Christi Reiche nur so plump darauf losfahren zu können, der hat das Evangelium nicht begriffen. Gott gebe, daß wir's heute besser verstehen mögen!

I.

Zuerst also lehrt uns der Apostel, wie wir unsern Wandel mit aller Vorsicht und Genauigkeit einrichten sollen: So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig und genau eurem Berufe angemessen wandelt, nicht als unweise, sondern als weise. Unser Heiland sagte zu Seinen Jüngern (Mat. 10, 16) Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe, darum seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben, und zu den Römern spricht Paulus (Röm. 16, 19.) Ich will aber, daß ihr weise seid auf's gute, aber einfältig auf's böse. Es hat hier für uns immer seine Noth, meine Lieben, denn Teufel, Welt und Fleisch wollen uns nimmer zum rechten Ziele gelangen lassen. Viel böser Lüste und Sorgen bestürmen täglich unser Herz, und da müssen wir uns an Christi Hand, der uns weiden und durchführen will, ganz eng anschließen, daß wir auch keinen falschen Schritt thun. Ein falscher Schritt ist der Anfang, auf ewig von Gottes Gemeinschaft abzukommen. Und hast du einen falschen Schritt gethan in Gedanken, Worten oder Werken, so halte sogleich inne und eile durch herzliche Reue wieder zurück zu Jesu Händen, daß sie dich wieder los machen und reinigen und nun desto fester halten. Wer ist nun weise? Nicht wer sich selbst klug dünkt und nur darauf los fährt, wie es ihn am besten dünkt, sondern der sein betrügliches Herz kennt und weiß, wie leicht wir vom Feinde betrogen werden. Weise sind wir nicht von Natur, sondern wir müssen es erst werden, indem wir unser ganzes Denken und Trachten beständig durch Gottes Wort regeln lernen. Dann sehen wir mit der Zeit, was alles zu meiden sei und wie viel Thorheit des Fleisches täglich zu überwinden ist. Jacobus sagt: Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in der Sanftmuth und Weisheit. — Unsre Weisheit ist also eine in Thaten, daß wir den Schatz des Evangeliums auf unserm Lebenswege bewahren und uns durch unser Fleisch und des Teufels Einsprechen nimmer irre machen lassen. Weise sein heißt ganz waches Sinnes immer auf der Hut sein und täglich tausend Feinde abweisen: bei tausend neuen Fragen immer wieder die Wahrheit erkennen, ihr von ganzem Herzen beifallen und ihrem

Zeugniß folgen. Da wird unser Verstand beständig geübt und nur in der Uebung gegen Sünde, Welt und Teufel wird er ein geistlicher und wahrer Verstand. Wer sich aber von vorn herein für klug hält, der wird zuletzt als ein selbstbetrogener Narr offenbar werden, denn der Teufel ist ein geschwinder, listiger Feind und unser Fleisch liebt nichts mehr, als sich mit eitlen Ausreden betrügen zu lassen.

Paulus sagt: weise sollt ihr sein, indem ihr die Zeit auskaufet, denn es sind böse Tage — nämlich hier in der Welt, so lange wir drin pilgern. Es ist noch nicht erschienen und fertig da, was wir sein werden, wir sind noch in Sturm und Regen unterweges, obwohl uns Gott das Beste zugedacht und verheißen hat. Diese Welt ist ein wild wallendes, tosendes Meer und es ist beständig aufzupassen, daß unsers Lebens Schifflein nicht verschlagen und entweder an den Klippen der Lüste und des Eigenwillens zertrümmert wird oder in den Schlamm der Trägheit versinkt. Sind aber auch die Tage noch böse, so regiert sie doch Gott, Er lenkt alle Dinge so, daß wenn wir sie nur nach Seinem Worte angreifen, gebrauchen und verwenden, sie uns alle zur besten Förderung werden müssen, wie wir nun einmal sind. Gute Tage passen noch nicht für uns. Darum erkenne wohl die Anfechtung und Noth in allem, auch im Ueberfluß, Gemächlichkeit und irdischer Ruhe, aber gebrauche es alles ebenso wie Noth, Krankheit und Verfolgung zu deinem Besten, wie Joseph der Brüder Bosheit und seine Knechtschaft und Gefangenschaft sich durch Geduld, Demuth und Treue zum Besten zu gebrauchen wußte, oder wie Daniel sowohl an seiner Gefangenschaft als auch an seinem hohen Amte die Gelegenheit wahrnahm, von Gott und von der Hoffnung Israels unter allen Gefahren zu zeugen und dadurch des Heils immer gewisser zu werden. Es ist nichts so elend, kein Tag so böse, an dem du nicht lernen, deinen Glauben neu bewähren und in allem Guten erstarken solltest. So ist denn unser Weg in bösen, stürmischen Tagen, da man immer von Gefahren und Hinderungen umgeben ist und nur ganz eilig und ohne Zaudern die Gelegenheit zum Guten ergreifen muß, — dennoch ein herrlicher und königlicher Weg, wenn wir uns durch Gottes Wort über alle wüthend tosenden Wellen sicher hinführen lassen.

Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. Es nützt nichts, über die Noth und Anfechtung jammernd die Hände in den Schooß zu legen, sondern es muß in Christi Namen und mit dem Bekenntniß Seiner Wahrheit durchgeschifft werden. Man muß sich nur bei allem schweren und versuchlichen, was einem begegnet, immer wieder fragen: Was will mir der Herr mit diesem allen sagen? Wozu soll

mir dieses dienen? — Dienen soll uns wahrhaftig alles Kreuz und jede Versuchung, dazu hat uns Gott ja zu Königen und Priestern in Christo berufen, zurückschrecken sollen wir darum vor gar nichts, dienen soll es immer uns selber, uns demüthiger, geduldiger, gläubiger und erfahrener zu machen, und dann wird es durch Gottes Gnade auch unserm Nächsten mit dienen, indem Gott uns durch die Uebung nur desto geschickter und bräuchlicher macht. Denkt nur an alle Heiligen altes und neues Testamentes! Wodurch sind sie denn die Vorbilder geworden, die sie uns nun sind? Wodurch anders als durch die Kämpfe und Prüfungen, welche sie bestanden haben. Das ist ja gerade die Kunst und das herrliche in ihrem Leben, daß sie durch Gottes Wort den Durchweg in allen Engen und Wüsteneien fanden und daß sie, wo nichts von Hülfe zu sehen war, auf den unsichtbaren Gott laut Seiner Verheißung trauten und dadurch zum Siege gelangten.

So sollen wir denn auch unsre Zeiten, da wir im Kampfe nach tausend Seiten stehen müssen, nicht verwünschen. Sind's gleich böse Tage, uns müssen sie doch gut sein, wenn wir nur des Herrn Willen mit uns und Seiner Kirche erkennen möchten! Gott will uns zum Absehen von aller irdischen Herrlichkeit hinführen, daß wir Seiner auf's höchste froh werden sollen in Seinem lauteren Worte.

II.

Ist's nun auf immer tieferen Verstand des Evangeliums bei uns abgesehen, so sollen wir fürwahr nie traurig sein, noch unsre Herzen durch Bangen und Zagen kalt durchschauern und leer machen lassen. Die Weltmenschen müssen sich, wenn die Lüste sie verlassen, wohl leer und voll Schauderns fühlen, denn sie haben nichts als dieser Welt Freuden und Herrlichkeiten, darum müssen sie auch immer mit Aufregungen und Anreizungen ihrer Sinnlichkeit nachhelfen. So sollen wir nicht thun; die größte Ruhe und Nüchternheit in Gott ist unser seligster Zustand. Darum schreibt Paulus: Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes. Starkes Getränk, berauschende Reden und Gedanken müssen der Schlaffheit, Leere und Jämmerlichkeit des natürlichen Menschen aufhelfen, sonst kriecht er, wenn's Trübsal giebt, wie eine Fledermaus einher, die der Tag überrascht hat. Wir dagegen, obwohl auch wir nicht Kraft und Freude in uns selber haben, sollen unsers Fleisches Jämmerlichkeit besiegen mit dem Worte Gottes. Nimm das Wort Gottes desto fleißiger und begieriger in dich auf, wenn die Welt wider dich stürmt, so werden dich die Stürme nicht niederwerfen, sondern nur zu desto höherem Fluge in Gott erheben. Durch Gottes Wort wird man, wenn man seiner recht genießt, voll Geistes. Der Welt Begeisterung ist Weindunst oder wer weiß was sonst alles für Dunst

— Dunst und Nichts ist's immer; unsre Fülle aber ist der Geist, der ewige Gottesgeist, der Geist der Wahrheit, des Lebens, der Kraft und der Freude. Die ewige Wahrheit macht uns so freudig in Trübsal, so mächtig in Schwachheit, so lebendig unter Todesschauern, denn die ewige Wahrheit ist die Liebe, die Liebe, welche sich auch der Sünder in Christo, dem Gottmenschen, erbarmte, und sie rechtfertigt und heiligt durch Sich selbst. Dessen werde nur recht voll, dann bist du immer recht begeistert und klagst weder über Leere noch über Mattigkeit.

Werdet voll Geistes, sagt der Apostel, und redet untereinander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern: singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen. Wer voll Geistes des Herrn ist durch Sein Wort, in dem tönt auch immer Gottes Wort wieder und zwar als himmlische Musik. So sollen wir denn Gottes Wort in der Art unter uns wohnen lassen, daß wir uns auch untereinander damit aufmuntern und erquicken. Freuet euch allewege in dem Herrn! Freuet euch! das soll unsre Losung miteinander sein, daran wir uns erkennen. Und so haben vor uns die heiligen Psalmisten und Liederdichter auch in mannichfachen Weisen gerufen und gesungen, ihnen sollen wir's nun in demselben Geiste nachrufen, daß es auch die bösen Geister hören und von uns weichen. Mitten unter den Nöthen dieses Lebens, mitten in dem Kampfe wider die verderblichen Irrlehren und Drohungen dieser Welt sollen wir miteinander singen von der Gnade des Herrn, wie die drei Männer im feurigen Ofen sangen, da des Herrn Engel mit ihnen einen himmlischen Reigen aufführte. Nur im Feuer klingen unsre Gesänge recht, nur als Kämpfer Christi wider unser Fleisch, Welt und alles höllische Heer singen wir lebendig, nur davor entsetzt sich der Teufel sammt all seinem Gesinde, sonst ist alles Singen ein leeres Geplärr, wenn einer auch die schönsten Worte singt. —

Singen wir aber so miteinander, meine Lieben, so singen wir auch vor Gott immer — ich meine, wir singen nicht nur, wenn wir in der Kirche und in der Hausandacht singen, sondern im Herzen hört der Gesang niemals auf: d. h. er sollte und müßte niemals bei uns aufhören, wenn wir völlig und ganz im Glauben und nie im Unglauben wären. So wie wir im Glauben wieder lebendig werden, so geht das Singen und Spielen gegen den Herrn auch wieder im Herzen an. Und dieser Gesang ist freilich der allerlieblichste, diese Musik muß man aber inwendig in sich haben, und der heilige Geist ist es, der sie betreibt. Da wird aus unsrer Seele eine liebliche Laute, welche der himmlische Tröster mit Seinem Finger anrührt und was er lautet, das ist lauter Preis Gottes. Da wird der Seele denn ganz linde, ganz heimisch, ganz kindlich, und

sie vergißt des Tobens und Tosens dieser Welt da draußen und überhört alles Schimpfen und Lästern, sie weiß nicht mehr von Hunger und Durst, Armuth und Blöße, Schande und Tod, sie ist mit dem Herrn allein, und ist Seines Reiches, Seiner Kirche in ihr selbst ganz inne und hat nun alles Genüge für Zeit und Ewigkeit.

So sollten wir immer im Stande sein, meine Lieben, und wer davon noch gar nichts weiß, der weiß noch nichts lebendiges von Christo. Wer aber einmal davon geschmeckt hat, der möchte es wohl immer in sich so tönen haben. Gott gönnt und giebt es uns auch so, aber wir lassen uns dadurch, daß wir noch zu sehr auf des Fleisches Gelüsten hören und uns in Lüste und Zweifel ziehen lassen, die himmlische Musik oft zum Schweigen bringen. So wie der Teufel auf deiner Seele spielt, so schweigt und weicht der heilige Geist, und dann hörst du was andres, davor dir wohl recht bange werden sollte. Darum laßt uns Pauli Ermahnung beherzigen: Wandelt voll Geistes, singet lebendige Lieder miteinander und singet im Herzen allewege, dann seid ihr rechte Christen, d. h. wahrhaft gesalbt mit dem Geiste Gottes.

III.

Sind wir also zurecht gekommen, meine Lieben, lebt so Gottes Wort als ein lieblicher Gesang in unsern Herzen, so werden wir auch unsere Stelle in dieser Welt nothdürftig ausfüllen in rechter Gottseligkeit und Dienstwilligkeit, wir werden Gott und Menschen werth werden.

Die rechte Gottseligkeit ist eben dieses, daß wir in Allem mit Gott zufrieden sind, die Gewißheit Seiner Liebe durch nichts verlieren. St. Paulus spricht: Und saget Dank allezeit für alles unserm Gott und Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi. In dem uns geoffenbarten Namen Jesu Christi d. h. in der Gemeinschaft Seiner durch's Wort mitgetheilten Person, welche lauter Gnade für uns gewirkt hat und immerdar spendet; in dieser seligen Gemeinschaft sind wir so glückselig gestellt, daß wir nun dem lieben, treuen Gotte, der uns solchen Heiland gesandt und geschenkt hat, immer mehr Lob und Preis sagen. Paulus sagt: Allezeit und für Alles muß das Danken geschehen, nicht nur in bequemen Tagen und für allerlei Wohlbehagen, sondern allezeit und für Alles, auch in bangen, stürmischen Tagen, wo uns alles zu verlassen, wo Gott selbst sich von uns abzukehren scheint, auch da für Trübsal, Noth, ja auch für den Tod, für alles gewesene, noch gegenwärtige und für alles irgend zukünftige Leiden müssen wir dem himmlischen Vater danken. Er ist doch ein für alle Mal der rechte Vater, und recht im Namen Christi wird auch erst dann gedankt, wenn man Seinem Kreuzbilde in etwas ähnlich geworden ist,

daß man um der lautern Wahrheit willen seine Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrten, seinen Caiphas, Pilatus und Kriegsknechte, ja gar seine Verleugner und Verräther gefunden hat. Dann danke dem Vater, der dich sicher zu Sich in den Himmel führen will, und dann dankst du Ihm mal schön im Namen unseres Herrn, unseres Herrn Jesu Christi. Ja, so ist unser Christus, so wird Der erlebt und erfahren, und so ist der einige wahre in Seiner Kirche. Die Welt ist aber wohl voll falscher Christi. Hütet euch vor den falschen Christussen, damit ihr nicht unfähig werdet zur Gottseligkeit und zum rechten Dankopfer. Man kann nur Priester Gottes sein durch den rechten einigen Hohenpriester, den wahren Christus.

Also stehen wir demnach mit Gott und wer mit Gott so richtig steht, der wird auch dem Nächsten so nütze, wie ihn Gott haben will. Man kann sich ja nicht nach eignem Willen in Gottes Reiche nützlich machen. Irdisch förderlich kann ich oft dem Nächsten sein, das soll man auch immer wahrnehmen; das ist aber noch das wenigste. Gott will einen für den andern auch zum Aufbau Seines Reiches gebrauchen und das kann nur geschehen, wenn wir Jeder seinen Beruf erkennen und den als ein heiliges, von Gott gegebenes Amt zu erfüllen trachten. Für alles, was uns von Gott herkommt, von Ihm uns aufgegeben wird, sollen wir immer von Herzen dankbar sein, denn Er hat's damit immer väterlich und gut gemeint. Nun aber gilt es, auf solchem von Gott gegebenen Grunde und unter diesen von Ihm gestellten Bedingungen sich als Christi Jünger in allem Liebesdienste zu erweisen. Darum sagt Paulus: Seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes. Gott hat lauter königliche Herrlichkeit und ewigen Triumph geschenkt, Er hat das Herz mit Freudenpsalmen erfüllt durch Seine Gnade in Christo; dafür kannst du nun auch in dieser Welt dein bischen Lebenszeit dich schicken und zurichten lassen, wozu es Gott gefällt. Diese Welt kann nicht anders bestehen, als durch Ueber- und Unterordnung, sowohl im Hause als im ganzen Lande. Das Weib soll dem Manne unterthan sein und Kinder und Gesinde sollen den Eltern und Herrschaften gehorchen. Von nichts anderem redet Paulus, als was Gott in Seiner Naturordnung gegeben und gesetzt hat. Zeige dich nur darin treu zu allem Dienste, dann thust du das deine gegen den Nächsten und denke nie, daß man die Heiligkeit mit absonderlichen Zeichen und Wundern oder eigengewählten Werken und Demuth beweisen müßte. Das eigentliche der Heiligkeit muß man freilich in sich drin haben und davon haben wir auch genug gesprochen, hier ist aber die Rede davon, wie es nun herauskommen müsse, daß auch der Nächste Segen davon habe. Da sagt nun aber Paulus, daß es hier nicht auf hohe Thaten und großes Aus-

richten, sondern auf deinen Gehorsam und Unterthansein ankomme, wozu das eitle Fleisch am wenigsten Lust hat. So hast du also immer dein Arbeitsfeld dicht bei dir, sei in demjenigen treu und gehorsam, was du eben vorhast, so thust du Gottes Willen gegen den Nächsten, und warte nicht erst besondrer Offenbarungen. Stehe gern nach und laß dich nach Gottes Ordnung leiten von jedem, der entweder von Amtswegen dein Leiter sein soll, als Vater, Herrschaft, Obrigkeit oder Seelsorger, jeder in seiner Weise — oder der dir doch in einer Sache oder bei einer Gelegenheit von Gott zum Wegweiser gegeben wird. Durch Menschen will's Gott ja alles an uns ausrichten, wenigstens alle hohen Gaben, denn was Acker, Bäume, Land und Wasser uns darreichen, sind nur niedere Gaben und kommen nimmer so unmittelbar von Gott, als was Er uns durch Seine verordneten Gliedmaßen, Werkzeuge und Diener zukommen läßt. Da muß man immer zum Hören und Folgen in allem Guten bereit sein. Wer da meint gegen Gott wohl süß und sanft, aber gegen alle Menschen, auch die besten, wie ein spitzer Dornbusch sein zu können, der irrt sich. Nein, seid unter einander gern unterthan, meine Lieben — und zwar in der Furcht des Herrn, sagt der Apostel. Denn wo sich's um Gottes Ordnungen nach Seinem Worte handelt, da soll man nicht meinen, es gelte unser Belieben oder Scherzen. Gott geht wahrlich nicht zurück von Seinem Worte, wir müssen uns wohl nach Ihm schicken, und da muß man immer mit großer Scheu sich hüten, daß man nicht gegen Ihn angetrieben werde. Auch wenn man Gottes Wort schon hört und gewissermaßen hochschätzt, ist doch immer in unserm Fleische ein wilder Trieb gegen Gottes Ordnungen, dem muß man gar sorgfältig aufpassen, daß er uns nicht gegen dieselbe antreibe. — Der Feind wird uns da die Fehler und Schwächen unsrer Vorgesetzten im Hause oder auch im Lande vorhalten, als ob wir sie nun deßwillen verachten müßten, er wird uns tausend andre Sachen vorspiegeln, als ob hier der Ungehorsam wohlgethan sei, und wenn wir drauf hören, so können wir uns bald zerschellen und zerschmettern. Darum ist hier kein Spaßen, sondern laß dich alle Gnade Gottes innerlich für das entschädigen, was du vermeinst täglich von außen und von deinen Mitmenschen her dulden zu müssen. Laß dir deine Unterordnung auch eine gute Uebung sein.

So sehet ihr denn, in Christo Geliebte, wie es mit uns als Christi Nachfolgern durch diese Welt gehen kann. Innerlich sei allezeit mit Gottes Geist erfüllt, und laß dein herzliches Singen und Spielen mit dem aller derer zusammenklingen, die nur irgend mit einstimmen wollen: deine Arbeit behalte aber nach deinem Berufe und sieh wozu dich Gott beschieden, es sei hoch oder niedrig. In Gottes Reiche wird's alles hoch und ehrlich, was einer um der

Wahrheit willen und in Liebe thut. Gott weiß die Seinen allzeit im Segen zu gebrauchen und wird nach der Arbeit den schönsten Feierabend geben. Dafür sei Ihm ewig Lob und Dank!

Gebet. Lob und Dank sei Deiner Gnade, Du ewiger, heiliger Gott, daß Du uns durch Deinen heiligen Geist so tröstliches Zeugniß Deiner Liebe verleihest: gieb uns nun Dich immer inniger zu lieben und deine treue Hand in allen Lagen unseres Lebens deutlich zu erkennen, daß unser Dankgebet nie aufhöre und wir dem Nächsten zu allem Dienste in der Liebe bereit seien: durch Jesum Christum. Amen.

Am 21. Sonntage nach Trinitatis

über

Epheser 6, 10—17.

In Christo Geliebte! Wir haben nun eine ganze Reihe von Sonntagen hintereinander Abschnitte aus St. Pauli Briefe an die Epheser mit einander betrachtet, in welchen allen er sie und jeden Christen ermahnt, auf Grund der empfangenen göttlichen Gnade nun auch im neuen himmlischen Wesen zu wandeln. Alle Ermahnungen, die er da im Einzelnen gethan hat, der Gnade Gottes gemäß zu wandeln, nämlich in wahrhaftiger Glaubenseinigkeit, in aller Treue, in Keuschheit, ohne Geiz, in Unterthänigkeit und in allem Gehorsam in Betreff des irdischen Berufs laufen zuletzt auf die heilige Haustafel hinaus, durch welche der Apostel uns auf ein großes, unabsehbares Feld versetzt, auf dem ein jeder unter uns seine Arbeit haben wird bis an's Ende seiner Tage. Nun, in unserm Texte faßt Paulus das Ganze seines Briefes schließlich zusammen, er fordert uns auf, alle unsre Erkenntniß der Lehre und des Lebens in lauter Kraft und That zu beweisen. Er stellt uns hier die ganze göttliche Waffenrüstung vor Augen, durch welche wir unsern Kampf siegreich hinausführen sollen. Alles das nämlich, was Paulus ermahnend vorgestellt hat, muß unter Kampf von uns erobert werden: so ganz ohne Widerstand werden wir hier nichts Gutes thun können, wir werden nur, wenn wir ganz von dem erfüllt und mit dem angethan sind, was Paulus im ersten Theile dieses Briefes von der Gottesgnade und Gottesnähe und Gottesgemeinschaft in Christo Jesu gepredigt hat, nur also gerüstet, sage ich, werden wir die uns feindlich entgegenstehenden Mächte überwinden; wir *werden* sie dann aber überwinden, denn der Gott, der dann in uns ist, ist stärker als Alles.

Darum kann man auch sagen: Paulus hat erst Gottes Gabe an uns kund gethan und dann gezeigt, zu wie hohem herrlichem Leben sie uns gegeben sei; nun ruft er uns aber zum Schlusse auf, daß wir uns hinterher auch mit wachen Sinnen solchem geistlichen Leben durch Ergreifung der Gabe Gottes ergeben, und faßt somit alles Vorige zusammen. Es gilt freilich die höchste Thätigkeit von unsrer Seite: leben heißt hier beständig kämpfen, aber dies thätige Leben steht darin, daß man alles aus Gottes dargebotener Fülle nehme.

So wollen wir denn unser Christenleben als einen beständigen Kampf betrachten und sehen, was unsre Kraft und unsre Waffen sein müssen gegen unsre Feinde: und darnach wollen wir auch die Waffenstücke im Einzelnen betrachten.

I.

Zuletzt, meine Brüder, schreibt der heilige Apostel, oder das, was ich euch nun noch zu sagen habe, ist lediglich dieses: seid stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke, denn ich habe euch im Vorigen den Herrn gezeigt, wie Er sich selbst euch aufgethan hat mit aller Seiner Liebeskraft. In Ihn gehet nun ein, in Ihn versenkt euer ganzes Leben, daß es aus Ihm heraus mächtig erneuert werde. — Wir stehen ja in einer Welt voll ungelöster Aufgaben für uns. Da müssen wir uns durchschlagen. Je mehr uns in Christo gegeben ist, desto mehr wird auch von uns gefordert werden. Es wird aber auch nichts gefordert werden, was hier nicht gegeben war. So ist uns denn alles in dem Herrn dargereicht. Er selbst will unsre Stärke sein und wir sollen es uns in Ihm nur recht wohl sein lassen, das sich wohl sein lassen in Ihm, das ist die Stärke, von der Paulus hier redet. Dazu gehört freilich, daß man sich mit Christo gründlich und ganz einlasse, daß man Ihn gänzlich seinen Herrn sein lasse. Willst du deine Stärke in Christo haben, so kannst du sie nicht zugleich in der Welt suchen, in Geld, Ehren und Gunst der Menschen, überhaupt nicht in allem dem, was man sonst in der Welt Macht und Geltung nennt. Das schlug unser Herr Christus in der Wüste alles aus, da es Ihm der Teufel darbot. Dies nur zu verstehen, meine Lieben, wie man, alle Macht und Geltung in der Welt für Ohnmacht und verlornes Wesen haltend, in Christo, dem Gekreuzigten, und nun durch so schwach scheinendes Wort und Sacrament uns zukommenden Menschensohne, alle seine Kraft finden könne, dies nur zu verstehen, was das zu sagen habe, das vermag man nur durch den heiligen Geist. Nach fleischlicher Beurtheilung sieht ja der Gekreuzigte wie der Allerschwächste aus; alle Welt ist wider Ihn und triumphirt über Ihn: so arm, so verachtet ist ja Niemand wie Er. In der Welt gilt Geldesmacht und Waffenmacht oder Macht der Schlauheit und

des Betruges. Davon sollen wir uns ganz und völlig scheiden, in Christo alle wahre Macht erkennen, und in derselben durch innigen Verkehr mit dem Herrn wachsen, nachdem Er in Seiner unendlichen Liebe sich uns ganz gegeben und eröffnet hat. So sollen wir ruhen in Seinem für uns durchbohrten Herzen, und Seine Liebe, mit der Er sich für uns opferte, als das Allermächtigste erkennen, als die Wahrheit, die über alles triumphiren wird. Ziehe darum nicht der Welt Stärke an, sondern Christi Stärke, die uns aus Seiner Gnade und Liebe kommt, und in der Macht solcher Stärke nimm täglich zu, dann wirst du gewiß ein sieghaftes Leben führen.

Diese Kraft Christi nun, nämlich der in Ihm flammende Liebesgeist, der sich durch Seine Gnade auch über uns ergießt, der ist der herrlichsten Waffenrüstung zu vergleichen, ja nur mit dieser Rüstung werden wir durch diese Welt gut durchkommen. Es ist die geistliche, himmlische, göttliche Rüstung. Paulus sagt: Ziehet an den Harnisch Gottes, der euch in dem Herrn Christo dargeboten ist, wenn ihr Seiner Gnade euch recht theilhaftig macht. Und solches Harnisches habet ihr auch gerade nöthig, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Gegen den Teufel muß man den Sieg behalten, wenn man endlich selig werden will, meine Lieben, denn das ist ganz sicher und gewiß, daß er uns allen mannichfach und täglich begegnen wird. In seiner Hand läuft alles Böse, was sich irgendwo regt, zusammen, und von ihm, als der letzten Ursache kommt alles Böse her. So ist er der König in der Bosheit. Er will uns unsern Beruf im Glauben und Gehorsam gegen Gott nimmer vollbringen lassen, denn alle Treue irgend einer Creatur ist für ihn immer wie ein stechender Vorwurf. Er wartet darum auch wahrlich nicht, daß wir ihn angreifen, sondern er will schon zuvor nichts Gutes in uns zu Stande kommen lassen und sucht uns immer an Gott irre zu machen. Dawider muß man fürwahr den Harnisch von Gott, d. h. die Gnade und Gemeinschaft Christi fest anziehen. Göttlich gerüstet muß man sein, von göttlichen Kräften erfüllt, mit geistlichen, göttlichen und himmlischen Waffen begabt, sonst kann man solchen Feinden nicht Widerstand leisten. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Es stehen uns ja freilich genug Fleisch und Blut entgegen, in uns selbst und in der ganzen Welt, aber unser Fleisch ist immer im Rausche und selbst betrogen, und will Lust und macht sich viel Leid, es will Ehren und stürzt sich in Schanden. So ist's auch mit der ganzen Welt um uns her. Die Leute, welche wider Christum und alles wahre Christenthum fechten, wissen nicht, was

sie thun. Sie denken ja nimmer, daß sie gegen ihr einiges Heil streiten. Die ganze Welt ist bloß eine Armee, aber sie ist nicht selbst der Feldherr, sie weiß nicht, wogegen und wohin es geht. Herren der Welt, die klar wissen, wohin sie dieselbe durch ihre Leidenschaften führen, das sind die bösen Geister unter dem Himmel, d. h. höhere Mächte ihrer Natur nach als die in Fleisch und Blut einhergehenden einzelnen Menschen: Jene sind nicht an den Erdboden gebunden, darauf mühselig einher zu wallen, sondern ihr Flug geht über viele Länder und Völker wie der Wind und bald fegen sie bald hier bald da das weltliche Volk zu großen Haufen zusammen, um es gegen Gottes Kirche anzuführen. Sie sind nicht wie wir von gestern her, sterben auch nicht schon morgen gleich unser einem, sondern sie zählen ihr Leben nach Jahrtausenden. Alle Heilige vor uns hatten ihren Kampf mit ihnen und nach uns werden alle wahre Christen auch noch mit ihnen zu thun haben. Das sind fürwahr keine Spukgeister, meine Lieben, von denen wir hier reden, sondern sehr merkliche und wahrnehmbare Gesellen, wenn einer nur Augen hat, geistige Dinge und überhaupt Geister wahrzunehmen. Sie haben ihre Macht aber in der Finsterniß dieser Welt, d. h. in diesem Wesen, das sich nicht durch Gottes Wort erleuchten und strafen läßt, in den Leidenschaften der Menschen, vor denen die gesunde Lehre nicht aufkommen kann. In diesem unklaren Fleischeswesen benebeln und fesseln sie die Menschen und Völker, daß sie ihnen dann zu Willen sein müssen, nämlich dem Gnadenreiche Gottes zu widerstehen. Gegen solche an sich unsichtbaren Feinde, gegen solche Geister muß man auch Geist und geistlich sein und zwar höheren Geistes als sie selber. Bloße Menschen können gegen sie nichts machen, sondern nur der Gottmensch, der zweite Adam, in dem Gottes Kraft und Fülle erschienen ist, in Dem und durch Den können wir auch hier nur die Feinde erkennen, übersehen und überwinden, und freilich ist hier sie sehen und sie besiegen wie Eins. Wer von ihnen überwunden wird, der hat's versäumt, sie recht zu sehen, der wollte sich auch gern betrügen lassen. Gottes Wort lehrt uns den Dingen dieser Welt auf den Grund zu schauen: und im Grunde sehen wir nicht irdische Gestalten, sondern Geister mit einander kämpfen. Wollt' ich mal mit den Feinden der Wahrheit Frieden machen, so würde dadurch um nichts mehr Friede, ich selbst wäre nur aus dem Dienste der Wahrheit in den Dienst der Unwahrheit übergetreten. Die irdischen Menschen sind nur Werkzeuge und Figuren, die Geister aber sind die eigentlichen Mächte, sorge du nur, daß du des heiligen Geistes Werkzeug seist, denn bist du das nicht, so gebrauchen dich schon die heillosen Geister.

So ruft uns der Apostel auch zum dritten Male auf: Um deß willen, weil's gegen so hohe Mächte gilt, so ergreifet den

Harnisch Gottes, hüllt euch nun ganz in die Gnade und Wahrheit ein, auf daß ihr an dem bösen Tage, wo es der Feind zur Entscheidung bringen will, Widerstand thun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. Der böse Tag ist für jeden ein andrer. In guten Tagen, wo es nicht viel gilt, kann einer wohl noch Stand halten; das ist aber der schlimme Tag, nämlich wo du leicht alles verlieren kannst, wenn Christum zu haben wie großer Nachtheil, das Evangelium zu wissen als große Thorheit und in Gott Seine Zuflucht haben wie große Verlassenheit erscheint — ich meine nicht, daß es irgend anderen oder den meisten anderen bloß so erscheint, sondern deinen Nächsten und fast auch dir selbst. Auch am bösen Tage Widerstand thun, heißt, dann eben recht an Christo bleiben, wenn du dadurch auch das, was du bisher deine höchste Lust, dein einiges Vermögen und deine wahre Ehre nanntest, aufgeben müßtest. Das kann man aber nur, wenn man ganz in Christo ruht und in Ihn ganz eingehüllt ist. Dann wirst du alles wohl ausrichten, wie es Gott will ausgerichtet haben. Gott frägt nicht nach besonderen und hohen Werken, sondern nur darnach, daß du in Christi Fußtapfen und unter Seinem Kreuze allen Dienst der Liebe und Wahrheit vollbringest. Bist du in Christum gekleidet, dann wirst du auch das Feld behalten bis an's Ende. Du wirst deinen Posten behaupten und noch sterbend in Christo ruhen. Nun dann hast du alles Feld ewiglich, denn wer Christum hat, der hat alles, und wer Ihn verloren hat, hat schon alles und auf ewig verloren. Verloren ist auch der, welcher, obgleich er von Christo viel gehört und mancherlei gelernt, Ihn dennoch nicht als Seine Stärke und Rüstung angezogen hat. In Christum gekleidet, mit Christo ausgerüstet muß man gegen den Satan und seine Engel auftreten. Ach das helfe uns allen der barmherzige Gott! —

II.

Was heißt das aber im Einzelnen, Christum als seine Waffenrüstung anziehen? Was reicht Er uns denn in sich und aus sich dar, daß wir uns damit schützen und den Sieg damit erstreiten können? Nun, St. Paulus zählt uns alle Waffenstücke, wie wir sie aus Christo nehmen sollen, einzeln auf, er zeigt uns das Bild des unüberwindlichen Gotteskämpfers und will, daß wir alle demselben ähnlich werden. Er sagt: So stehet nun fest euren Posten behauptend, nachdem ihr eure Lenden mit Wahrheit umgürtet habt. Wahrheit muß man sich vor allen Dingen aus Christo annehmen und das alte liederliche, zerflossene Lügenwesen abwerfen. Der Gurt ist bei der weiten Kleidung des Morgenländers nöthig, wenn er kräftig und hurtig ausschreiten will, der Gurt giebt dem ganzen Körper Halt und Festigkeit. Die Lügenhaftigkeit unsers al-

ten Menschen läßt uns nicht aus der Stelle, so müssen wir die Wahrheit ergreifen, und sie muß uns umfassen, umgürten und zusammenhalten. Die Wahrheit und die Liebe zu ihr muß uns die rechte Haltung geben, und ohne sie zerfließt unser Wesen in Eitelkeit. Ohne die Wahrheit hat nichts einigen Werth. Darum um der Wahrheit willen müssen wir alles thun und lassen. Ist das nicht, sondern willst du etwas über oder außer der Wahrheit, so bist du schon vom bösen Feinde von Anfang an überwunden, du magst dich wer weiß wie weise und fromm gebehrden. Wahrheit ist ein starker Gurt und macht unüberwindlich. Christus ist aber die Wahrheit selbst.

Wollen wir nun Stand halten, meine Lieben, so sagt Paulus, müssen wir ferner zuvor angezogen sein mit dem Krebs oder Panzer der Gerechtigkeit, daß wir vor Gott gutes Gewissen haben durch Seine Gnade und Vergebung, und nun nimmer dem Satan und der Sünde mehr dienen wollen. Dies beides ist auch immer zusammen, meine Lieben, denn nur wer die Sünde wie den Tod haßt, thut Buße und erlangt die Rechtfertigung durch den Glauben, und wer die Gnade sich nicht bloß hört, sondern sie anzieht, der wird auch durch sie geheiligt zu allem Hasse wider die Sünde. Wer Christum anzieht, nun der hat Ihn auch als lauter Gerechtigkeit angezogen, und da ist Er ein stählerner Panzer, gegen den des Teufels Lanze ein zerbrechliches Rohr wird.

Und drittens müssen wir an den Füßen mit Kriegsschuhen gestiefelt sein als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens. Stiefel zieht ein Krieger an um seine rauhen Wege über Klippen und durch Dornen und Gestrüpp gehen zu können. So dürfen wir auch nicht weichlich sein, sondern müssen bereit sein, das Evangelium des Friedens mit Bekennen und Leiden zu treiben, denn wollen wir die Friedensbotschaft behalten und sie weiter bestellen, wie doch jeder Christ in seinem Stande berufen ist, so werden wir wohl ungebahnte und schmale Wege wandeln müssen. Also mußt du nun Christum angezogen haben, daß du keine Dornenwege mehr scheuest. Wie Er Wahrheit und Gerechtigkeit für die Sünder ist, so ist in Ihm auch alle Leidensbereitschaft und dabei hat man in Ihm doch den Frieden, den Frieden Gottes, welcher höher als alle Vernunft ist und dient dem Frieden in allem Kampfe, denn je mehr wir uns um des Evangelii willen dieser Welt Feindschaft aussetzen, desto mehr helfen wir ihr zur Erkenntniß des Friedensfürsten.

Vor allen Dingen aber, sagt der Apostel, müßt ihr den Schild des Glaubens ergriffen haben, mit welchem ihr alle feurige Pfeile des Bösewichts auslöschen könnt. In Christo haben wir lauter Gnadenverheißungen Gottes, die müssen

wir nun von Ihm ergreifen und dem Satan entgegenhalten, wenn er uns zu fleischlicher Hoffahrt verführen oder verzagt machen will. Er kennt ja unser lüsternes Fleisch und wird es durch tausend Leidenschaften bald wieder in Brand zu setzen trachten. Halten wir ihm da beständig entgegen, daß wir durch des Herrn Gnade Kinder und Eigenthum Gottes geworden sind, so werden seine Feuerpfeile wohl zur Erde fallen und in sich erlöschen. Christum selbst muß man so ergriffen haben, daß man durch Seine Verheißung sich beständig des Teufels Eingeben abwehrt. Christum selbst mußt du beständig zwischen dich und den Feind stellen, so bist du wohl gedeckt.

Und nehmet den Helm des Heils, heißt es weiter, und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Den Helm trägt man auf dem Kopfe und ist durch ihn gegen alle Schläge des Feindes von oben her geschützt. So sollen wir das Heil, d. h. unsre gewisse Seligkeit in Christo unsern Helm sein lassen, der unser Haupt bedecke. Das heißt, all unser Denken und Sinnen soll von der gewissen Hoffnung der Seligkeit umwunden und damit eingefaßt sein, so daß wir alle Sorge und Bangigkeit sammt allem Zweifel von uns abweisen. Ist uns die Seligkeit gegeben in Christo, was wollen uns denn dieser Zeit Schläge und Nöthe anthun? Jesus will uns selber dieser Helm sein, und so müssen wir Ihn ergreifen, daß wir durch Ihn gegen alle sorgenden und zweifelnden Gedanken geschützt sind, sonst haben wir Ihn noch nicht recht angenommen.

So sind wir denn in Christo mit allen Kräften ausgerüstet und haben an Ihm die volle geistliche Waffenrüstung: Umgürtung, Panzer, Kriegesschuh, Schild und Helm. Das sind unsre Schutzwaffen, Jesus will uns genug sein mit unüberwindlichem Schutze; Er will aber auch unser Trutz sein, unsre Angriffswaffe, unser Schwerdt, mit welchem wir alle Ketten und Schlingen des Satans durchhauen, denn Er giebt uns das Wort Gottes in Seinem Evangelio und das ist das Schwerdt des Geistes. In Seinem Worte haben wir das Gottesschwerdt, in Ihm ist uns die Macht Gottes mitgetheilt, die dem Feinde wehe thut, und damit wir alle seine Schaaren in die Flucht treiben. Alle wirkliche Gewalten sind ja Geister; hier empfangen wir aber im Worte den ewigen, allmächtigen Gottesgeist: mit dem erfüllt zu sein ist die höchste Wahrhaftigkeit. Nach andern Hülfsmitteln sollen wir uns deshalb auch nicht umsehen, denn sie trügen allzumal. Lassen wir das Geistesschwerdt fahren und suchen in der Freundschaft der Welt, in Gütern und Weltehren unsre Kraft, so sind wir schon verloren; führen wir aber Gottes Schwerdt ohn' Unterlaß, so werden wir wohl sieghaft bleiben, die Kirche im Ganzen und jeder Einzelne desgleichen. Und

nur die ist die wahre Kirche, welche sich immer in Christo stärkt und mit Ihm selber sich beständig auf's neue bewehrt, nur die ist die wahre, welche an Ihm all ihren Schutz und all ihren Trutz hat.

Ihr werdet aber hoffentlich auch gesehen haben, in Christo Geliebte, daß Christus selber das alles ist und in sich befaßt, was wir hier als unsre Schutz- und Trutzwaffen aufgeführt haben. Wer das eine richtig hat, wie z. B. die Wahrheit, der hat auch alles, und wem eins fehlt, dem fehlt auch alles und er ist ganz wehrlos. Bist du ganz in der Wahrheit, so bist du auch gerecht, und voll freudigen Muthes im Evangelio, so hast du auch Glauben und die Gewißheit der Seligkeit und führst das Wort Gottes als dein geistliches Schwerdt, und ebenso kann man aus jedem andern Stücke alle andern herleiten. Jesus will uns dieses alles sein. Er schützt uns ganz durch Seine Liebe und ist uns ein genugsam scharfes Schwerdt alle Feinde zu zerhauen. Man glaubt an Ihn nur wahrhaft, wenn man Ihn sich ganz genug sein läßt wider alle Welt und alle Teufel.

Jesus macht uns demnach nicht weichlich und unwehrhaft, sondern Er umgiebt uns mit eiserner Umkleidung, Er bewehrt uns mit flammendem Schwerdte, daß nichts uns vorkommen kann, dessen wir nicht Herr würden. Gegen die Welt und den Teufel müssen wir wie lauter Eisen und Stahl sein, inwendig in uns leben wir aber aus der allerzartesten Liebe Gottes. Und erfüllt uns diese Liebe, daß wir aus ihr leben, so sind wir auch zugleich nach außen die streitbarsten Krieger. Sind wir Jesu innerlich gewiß geworden durch Sein Wort, so gehen wir auch wie jener Königische hin auf Sein Wort und trauen darauf, daß wir's endlich alles so befinden werden, wie Er's uns in Seinem Evangelio zugesagt hat. Wir brechen mit unserm Schwerdte durch alle Nöthe, durch alle Zweifel, und unser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat.

So lasset uns denn Jesum also ergreifen, daß unser Leben der rechte Kampf werde, nach welchem man von Gott selbst mit unverwelklicher Krone geziert wird. Laßt uns alle Trägheit und Feigheit, alle Fleisches- und Weltliebe ausziehen, da uns der Sieg so gewiß in Christo gegeben ist. Unser ewiges Heil ist uns heute wieder in dem Worte so nahe gegeben, und seine Seligkeit hat derjenige freventlich verscherzt, welcher sich Christum allenfalls vorpredigen, aber nicht seiner Seele Rüstung sein lassen will. Jesus hat ja für uns den Feind gefällt und daß Er den Sieg hat, sehet ihr an Seiner Auferstehung und Himmelfahrt. Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird auch zu unserer Freude wiederkommen in den Wolken des Himmels. Er ist der Kraft-Held, ziehst du Ihn nun an, wie Er

sich in Seinem Worte und Sacramente uns zum Kleide und zur göttlichen Waffenrüstung gemacht hat, so wirst du auch, wie David im Namen des Herrn den Goliath mit geringer Mühe schlug, den Höllenriesen und alle Riesen dieser Welt überschwänglich besiegen. Ohne Ihn vermögen wir nichts, mit Ihm aber Alles. Gott gebe, daß ihr's alle selig erfahret!

Gebet. Habe Dank Du ewiger Herr und Heiland, daß Du selbst durch Dein Wort und Deine Gnade unsre Kraft und Stärke sein willst gegen alle unsere Feinde. Erfülle uns mit Deiner Wahrheit also, daß Dein Geist in allem durch uns wirke und wir in Deinem Namen beständigen Sieg haben wider alles, was in uns und um uns her Deiner Gnade widerstrebt. Amen.

Am 22. Sonntage nach Trinitatis

über

Philipper 1, 3—11.

In Christo Geliebte! In dem heutigen Evangelio sehen wir, wie man Gottes vergebende Gnade nicht anwenden müsse, wenn man im letzten Gerichte zu bestehen wünscht. Gott hat uns ja alles vergeben schon in der Taufe und will uns nun ewig zu Gnaden annehmen; gehen wir aber hin wie der Schalksknecht, so bringen wir uns wieder um alles und unsere Schuld ist desto größer, ja niemals mehr zu tilgen. — Unsre Epistel dagegen zeigt uns Pauli zarte Liebe zu den Philippern und in ihnen auch zu der ganzen Menschheit. Solcher Liebe, wie wir sie in diesem ganzen Briefe an die Philipper wahrnehmen, war Paulus ganz fähig geworden durch die Gnade Gottes, aus welcher er lebte. Wie ging es ihm doch in dieser Welt? Von seinem Volke verstoßen und an die Heiden ausgeliefert, liebte er es doch so, daß er, wenn's möglich wäre, für sie verbannt sein wollte. Und von denen, die sich Christen nannten, — hat er nicht von denen noch viel mehr Herzeleid erfahren? Wie verdrossen ihn die falschen Apostel aller Orten — ja wie tiefes Herzeleid hatte er oft aus seinen eigenen Gemeinden, sonderlich von den Galatern und Corinthern! Dennoch ist seine Liebe zu den Menschen immer wieder frisch, denn er erfrischte sie täglich aus Gottes Liebe, die ja nimmer aufhört noch abläßt. Gottes Reich ist das Liebesreich, darin Gottes Liebe regiert, und in dieses beseligende Reich führt uns Gottes Wort immer wieder auf's neue ein, damit wir endlich ganz darinnen bleiben. Gottes Liebe will uns in Ewigkeit lieben und uns hier von Tag zu Tage immer mehr

dazu bereiten und befähigen, ihr ein immer empfänglicherer Gegenstand zu werden. Heute nun, meine Lieben, können wir aus unserer Epistel lernen, wie wir im Evangelio sicher fortschreiten sollen zum herrlichen Ende. Schon in dieser Zeit Gegenwart sind wir Christi und der zukünftigen Ewigkeit voll. Wir haben unsern Herrn, unsere Freude, und warten auch zugleich unseres Herrn als unserer Freude. Lebe hier recht aus Christo und in Christo, so wird die Ewigkeit dir immer herrlicher entgegen leuchten. Der Christus unsers Herzens herrscht ja dort in höchster Klarheit.

I.

Meine Lieben! Soll man zur ewigen Herrlichkeit recht fortschreiten, so muß man den richtigen Anfang wenigstens haben, der Weg, auf dem man stehet, muß wenigstens der rechte sein, und daß sie den rechten Weg haben, erkennt hier der Apostel mit Freuden an seinen geliebten Philippern an. Er spricht: Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke (allezeit in allem meinem Gebete für euch alle, mit Freuden solches Gebet thuend). Nun worüber freute er sich so sehr an den Philippern, daß er darüber immer Gott wieder danken mußte? Er sagt: Ueber eurer Gemeinschaft am Evangelio, vom ersten Tage an bisher. — Das machte ihn so froh und vergnügt im Gefängnisse zu Rom und in den Ketten, daß die Gnade Gottes vom Anfang der Predigt bei den Philippern zu ihrem Heile so gut Raum gefunden hatte. Ist das immer die beste Freude, wenn man sich in Andern und an Andern freut, so ist doch das die allerbeste wenn man sich dessen freuen kann, daß unsre Freunde in Christo Jesu ewig wohl und geborgen sind. Wer solcher Freude fähig ist, der findet sie auch, und wer sie findet, der hat nun auch immer Freuden in aller Noth, denn dem ist eine höhere Welt aufgegangen als diese, in der man hier zu leiden hat.

Das Heil aber, dessen Annahme die Philipper so reich gemacht hat, nennt Paulus hier „Gemeinschaft am Evangelio". Das ist also das höchste, was einem Menschen hier widerfahren kann, das er Antheil empfängt am Evangelio. Das ist so großes Heil, daß es selbst einem Andern, der es mit ansieht, schon in Ketten und Banden fröhlich machen muß. Und was hat denn das herrliche Wort „Evangelium" zu sagen? was schließt denn diese frohe Botschaft in sich? Ja Botschaft ist es vom allerhöchsten Gott, die Botschaft, welche erst ganz leise wie fernes Rauschen in großer Schwüle und Dürre der uranfänglichen Menschheit zukam und immer näher, immer deutlicher heran erscholl, bis der Engel Heere über Bethlehems Fluren das Gloria anstimmten: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Das Wort ist Fleisch geworden, das uralte Evangelium ist leibhaftig in der Gestalt des allerholdseligsten Menschensohnes, des Jesuleins in Marias Armen erschienen: eine neue, heilige, reine Menschheit ist da, das grüne Reis aus der alten dürren Wurzel ist hervorgebrochen, der zweite Adam ist uns gegeben, in dem wir wiederfinden sollen, was uns der erste verloren. Und dieser hat sich uns selber zugeeignet durch Sein Leiden und Sterben, da nahm Er uns ganz in sich und gab sich ganz in uns. Durch Sein Blut, am Kreuze vergossen, hat Er sich mit uns Sündern recht vermählt. Und dieser hat nun den Sieg über aller Welt Sünde, und über den Tod und alle Gewalt des Teufels, Er hat nun Sein Reich unüberwindlich aufgerichtet auf Erden und lädt durch Seine Boten aller Welt Enden in dasselbe ein. Das Evangelium wird auf Seinen Befehl aller Creatur angeboten und das ist ja der Eingang und der Inbegriff aller Herrlichkeit Seines Reiches. Im Evangelio lebt und athmet ja Christus selbst: im Evangelio ist man all' Seiner Liebe theilhaftig, im Evangelio hat man alle Weisheit, Gerechtigkeit und Seligkeit. Darum etwas wie großes ist doch dies, an diesem Evangelio Theil zu haben! — Und welche Freude außerdem mit andern im Evangelio zusammenzutreffen! Da werden wir ja im höchsten Vaterlande Landsleute, im ewigen Hause Genossen, des allerhöchsten Vaters Kinder und unter einander Geschwister.

Da ist Paulus fürwahr mit Recht erfreut und vergißt mit Recht Kerker, Ketten, Mangel und alle Gefahr. Er hat den höchsten Schatz und sieht, daß auch seine Kinder ihn haben, da muß er sich wohl freuen. Ach, daß auch wir alle, meine Lieben, uns so mit einander und über einander freuen könnten! daß wir dazu alle rechte Ursache hätten! Gott gönnt uns allen solche Himmelsfreude und bietet auch allen heute auf's neue Sein Evangelium dar, damit auch die, welche es vom ersten Tage an bisher noch nicht angenommen haben, es heute aufnehmen, und daß wir Alle es immer tiefer in uns aufnehmen.

Wer es aber angenommen hat und sieht es nun auch von andern angenommen, der muß fürwahr aus tiefster Seele danken, denn da hat Gottes Gnade Wunder gethan. Gott hat uns das Evangelium gegeben mit allem, was es besagt, und Er hat es auch geschafft, daß wir es annehmen konnten, obwohl in unserm Fleische lauter Widerspruch dagegen war, da ist dann wohl tausendfacher Dank an seiner Stelle. —

Ist aber der Anfang so richtig geschehen, steht Jemand erst in der Gnade, so soll man auch trotz aller Gefahren die beste Hoffnung von ihm haben, denn man kann sie haben. Paulus sagt: ich bin desselben in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollfüh-

ren bis an den Tag Jesu Christi. Die Menschen sind freilich gar trüglich, wir dürfen ja uns selber niemals trauen, darum wollte das wohl zuviel sagen, wenn ich auf eines Menschen Treue zu seiner Seligkeit hoffen wollte. Es ist noch zu viel in Jedem, was ihn nimmer treu bleiben läßt; aber hier ist ein anderer Trost. Was wir nicht konnten, das hat Gott an uns gethan, da Er uns in Seinem Evangelio Christum schenkte, und dieses, daß Er das allergrößte an uns schon gewandt hat, das ist uns Unterpfand genug, daß Er mit aller Seiner Gnadenmacht auch ferner an uns so wirken wolle, daß wir in der letzten Prüfung bestehen. Den Christus hat Er uns ja zu unserer Gerechtigkeit geschenkt, welcher einst an jenem größten, jüngsten Tage alle Menschheit richten wird. Haben wir nun Christum, so werden wir ja vor Christo selber nicht zu Schanden werden. Auf Gottes Treue und Beständigkeit sollen wir trauen, wenn wir unsre Unbeständigkeit schmerzlich und reumüthig fühlen. Er wird uns ja doch im rechten Glauben heiligen und erhalten — und das ist Sein Werk, das er angefangen hat. Er hat uns zuerst durch Seinen Geist zu Seinem Sohne gezogen, so wird Er es auch immer wieder thun, sollt's auch durch Wüsten und Engen, durch Nöthe und Aengste gehen. Haben wir erst den Tag Christi erreicht, wo Er uns ganz als unser Leben so aufgegangen ist, daß außer Ihm nichts mehr an uns ist, dann sind wir ewig gesichert. Er ist ja lauter Gerechtigkeit und lauter Seligkeit. Ach Gott gebe uns allen, daß Jesu Christi herrlicher Tag auch unser Tag sei, daß wir, in's ewige Licht gewiesen, Ihn ewig preisen! Seine Verächter und Verräther werden dann ja, wenn Sein Tag anbricht, zur ewigen Nacht verstoßen sein. Sie haben jetzt ihren Tag, wo sie schwelgen, wo sie trotzen, wo sie murren und lästern; Gott hat ihnen jetzt ihre Zeit gegeben: ach besser, wir behelfen uns jetzt in der Dunkelheit manches unabsehbaren Kampfes um der Wahrheit willen, als daß wir darnach in ewige Finsterniß verstoßen würden. Christus will ja auch in dieser Zeit der dunkeln Fragen und Kämpfe immer als ein helles Licht in unsere Herzen scheinen. So haben wir nun das Licht in uns und das wird alles durchleuchten.

Sind wir aber trotz all' unserer Schwachheit und Unbeständigkeit unseres Gottes und Seiner Treue für uns gewiß, hoffen wir, daß Er uns selber doch endlich zurechtbringen werde, nun so sollen wir es auch an unsern Geschwistern im Glauben trotz all ihrer Gebrechen freudig hoffen. Paulus nennt das Billigkeit, so zu halten. Er sagt: Wie es denn nur billig ist, daß ich dermaßen von euch allen halte, darum, daß ich euch in meinem Herzen habe, in diesem meinem Gefängnisse, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr alle

mit mir der Gnade theilhaftig seid. Wer die Gnade selbst kennt, der weiß auch, daß sie uns im Glauben erhält und nicht so leicht fahren läßt, wir müßten denn den heiligen Geist frech und widerholt betrüben. Ein solcher sieht auch, und zwar je mehr Trübsal er in dieser Welt um des Evangelii willen zu leiden bekommt, immer mehr alle andern Christen als ihm selber geschenkt an, er trägt sie alle mit in seinem Herzen, und wie er Christum und alle Engel um sich hat, so hat der, welcher um Christi willen hier gefangen sitzt, auch alle Brüder in sich, in seinem Herzen, und die er so im Herzen hat, von denen hofft er um Gottes Willen, der ja ihn selber stärkt und erhält, auch das allerbeste. Sei du also nur recht treu im Glauben, so wirst du auch an anderer Treue glauben können, d. h. alles in Gott. Die aber selbst nicht treu sind, müssen auch alle Andern bemißtrauen. Erfahren wir erst, wie mächtig Gott den Glauben im Leiden wachsen machen kann, so wirst du auch von Andern und auch von Anfängern das Beste hoffen können. Hier ist aber freilich nicht von offenbaren Fleischesdienern und Gottesverächtern, sondern von aufrichtigen Christenseelen die Rede. — Daß aber Paulus noch hinzufügt: denn Gott ist mein Zeuge, wie ich euch alle sehnlich liebe im Herzen Jesu Christi, das thut er darum, sie seines beständigen Andenkens recht gewiß zu machen. Sie sollen es auch zu ihrer Freude und Stärkung wissen, wie Paulus an ihnen im fernern Gefängnisse Freude und Trost habe, damit sie dessen hieran recht inne werden, in welchem Reiche der Liebe sie seien. Paulus hat sie ja im Herzen, und weil er sie so hat, so möchte er sie auch ganz haben und immer sehen und immer mit ihnen auf's Nächste verkehren, wie wir's im Himmel mit einander haben werden, wo uns keine Schranke mehr trennen soll. Er sagt, solche sehnsüchtige Liebe habe er „im Herzen Christi Jesu", denn so lautet der Ausdruck eigentlich im Griechischen; und das ist gar schön gesagt, meine Lieben, denn wer Christi Eigenthum ist, der lebt sein innerstes Leben im Herzen Christi. Christus ist sein Herz geworden, von Dem hat er ein neues Herz, Christi Herz, und darin ist die alleredelste und zarteste Liebe, welche sich bei keiner Scheidung und Trennung zufrieden geben kann, sondern immer noch der vollkommensten Einigung mit allen Geliebten begehrt.

Ach Gott lehre uns diese Liebe immer besser, daß wir über alles froh werden und in Hoffnung alles gegenwärtige überwinden.

II.

Hat nun Paulus im vorigen mit Freuden von der den Christen schon gegebenen Gnade und von der zukünftigen gewissen Herrlichkeit gezeugt, für die Gott selbst sie bewahren will, so füllt er nun im folgenden diesen herrlichen Rahmen mit dem aus, was

wir in dieser Gegenwart thun sollen, daß wir unsern Beruf und unsere Erwählung fest machen, und die Gnade nicht wieder verlieren. Aber auch das, was wir in unserer Gnadenzeit thun sollen, müssen wir alles aus der Gnadenfülle unseres Gottes empfangen. Darum sollen wir's uns und den unsrigen auch von Ihm erflehen. Paulus sagt: Und darum, weil ich in Liebe euer ewiges Bestes hoffe und begehre, darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in Erkenntniß und aller Erfahrung. Die Liebe ist ja euer Leben geworden, da ihr aus lauter Liebe Gottes lebet, aber sie muß ja immer zunehmen, immer reiner, himmlischer und brünstiger werden, indem sie von allem eigenen, sinnlichen und irdischen immer mehr entkleidet wird. Das geschieht nun, wenn man die himmlische Wahrheit immer schärfer und bestimmter auffäßt, daß sie unser ganzes Begehren und Empfinden regelt. Die heilige, himmlische Liebe ist ja allein das wahre Christenthum, aber man muß sich immer mehr von Gott geliebt sehen und in Ihm immer treuer lieben. Wie das aber? Allein dadurch, meine Lieben, daß unsre Liebe immer mehr ihren klaren und lebendigen Grund an Gottes Liebe allein bekömmt und von allem andern absehen lernt. Das kann man nicht auf einmal, sondern man muß es lernen. Zuerst will man nämlich den Anlaß zur Liebe vielfach von außen, von der Welt her, von andern Personen, von ihrer Vortrefflichkeit und von ihrer Liebe haben, dabei wird sie nimmer fest werden, noch je bestehen, denn uns wird viel Mangel der Liebe begegnen und auch die wahre Liebe werden wir oft nicht sogleich zu erkennen vermögen. Darum lerne nur Gott immer tiefer erkennen, wie Der die Liebe ist, lerne allein um Gotteswillen lieben und lebe dich immer mehr in das Herz Jesu Christi ein. Dazu will uns Gott durch Sein Wort einerseits und durch alle unsre Führungen andrerseits anleiten, indem Er uns in mancherlei Nöthen und Anfechtungen immer neue Aufgaben stellt. Da giebt's immer neue Weisen, wie sich Gott unsern Seelen als lauter Liebe und lauter Trost zu genießen geben will, wenn uns in der Welt alles verbittert und vergällt wird. Je ärmer wir am Fleische und in der Welt werden, je ärmer an irdischem Wünschen und Hoffen, desto reicher können und sollen wir in Gottes Erkenntniß und an Erfahrung der göttlichen Güter werden. Da ist also Uebung und Anfechtung kein Unglück, sondern sie werden zum höchsten Glücke, und Vater Paulus erbittet solches Glück als das höchste seinen innig geliebten Kindern in Christo. So werden auch wir, meine Lieben, wohl dem lieben Gotte noch danken müssen, wenn uns solches widerfährt. — Paulus sagt: Die Erfahrung und Erkenntniß wünsche ich euch, daß ihr prüfen möget, was das beste sei in allen Zweifeln und Verlegenheiten, daß ihr das euch dienliche und Gott wohlgefällige

in allen Dingen herauserkennet und vor keinem Kreuze mehr zurückbebt, das euch zur Einführung in tieferen Verstand des Evangeliums auferlegt wird. Das beste ist niemals das, was dem ersten fleischlichen Anschauen so erscheint, sondern immer das, wodurch der alte Mensch am sichersten ertödtet und dem neuen geistlichen zu neuer Kraft und neuem Auffstehen verholfen wird. Das haben wir aber nicht zu wählen, sondern das ist das, welches uns Gott in unserem Berufe zu Theil werden läßt, wenn wir Sein lautres Wort treulich bekennen und ihm nachleben. So ließ sich ja Paulus auch seinen Kerker und seine Ketten dienen und hielt sie für besser und herrlicher als der Welt Freiheit und Lust.

Solche geistliche Erfahrung und Erkenntniß wünscht der heilige Apostel seinen lieben Kindern, auf daß ihr seid lauter — spricht er — und unanstößig bis auf den Tag Christi (wo Er alle Welt richten wird) — erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, durch Jesum Christum, zur Ehre und Lobe Gottes. Gott will's ja alles in uns thun, wie wir schon zuvor in unserm Texte gehört haben, aber es wird und wächst nicht so stumm und unbewußt, wie die Blätter an den Bäumen. Er vollendet sein angefangenes gutes Werk an uns bis an Christi Tag ebenso, daß Er in uns immer lebendigere Erkenntniß Seiner Gnade wirkt und die Liebe in uns immer inbrünstiger macht. Findest du dich immer begieriger zu Seinem Troste, wirst du immer hungriger nach der Gottesgemeinschaft, nach Wahrheit und Gerechtigkeit, geht dir das Begehren nach voller, ganz ungeheuchelter Liebesgemeinschaft in dem lebendigen Gotte immer mehr auf, nun dann bist du in dem Zuge Gottes des heiligen Geistes, dann wird Gott doch Sein Werk an dir ausrichten, wenn's dir auch oft gar nicht vorwärts zu gehen schiene. Solche sind's doch, die Christus sich bereitet, und wen Der zubereitet, der wird endlich wahrhaftig ganz stattlich dastehen und man wird keinen Flecken an ihm sehen. Er wird's dann zeigen, daß solche immer doch aufrichtig waren in ihrem Trachten, wenngleich alles noch mit Staub und Schmutz behaftet war. Die Lügner, falschen Heiligen, Selbstgerechten und Heuchler wird Er nie erkennen, aber giebst du dich immer mehr allein auf die Gnade und wirst immer williger dein Kreuz zu tragen, so ist dein Christenthum doch lauter und unanstößig, d. h. es ist rechter und ächter Art, und nur solches, solches der geistlich armen, leidtragenden und nach Gerechtigkeit hungernden, nur das wird zum Schlusse anerkannt werden. — Diese Art hat aber auch allein wahre Früchte der Gerechtigkeit, denn nur die in dieser Art wandelnden sind von den todten, äußeren Werken abgekommen, dadurch die Welt sich betrügt, und sind Gott ganz in tiefster Dankbarkeit verbunden. So wirkt Gott durch sie und segnet durch sie, und sie wissen es nicht und

denken sich nichts dabei, weil sie alles Gute herzlich gern thun und wollten gern tausendmal mehr gethan haben und noch thun. So schafft die Gnade, durch welche sie gerecht sind, in ihnen vieles herzliche Vergeben gegen ihre Beleidiger, viel Liebe, Sanftmuth, Geduld, Fleiß und Treue, auch das geringste mit Geist und Leben zu thun. Das macht Christus in ihnen, lehrt uns der heilige Paulus, der hat's ihnen innerlich so angethan, da sie Ihn im Glauben als ihre Gerechtigkeit annahmen, und weil es Christus macht, darum dient es auch „zur Ehre und Lobe Gottes," des Vaters, der Christum in unser Fleisch gesandt und durch Ihn uns zu Seinem Bilde erneuern wollte. Wir waren ja von Natur hoffährtig, unkeusch, ungehorsam, lieblos, und nun hat Er uns also angenommen und in Seine Gemeinschaft gezogen, daß Er durch solche, wie wir sind, dennoch Werke der Liebe, Barmherzigkeit und Treue ausführt, wenn sie uns auch noch mangelhaft von statten gehen. Nun, was Christus so in uns wirkt durch Sein Wort, das ist alles zum Preise Gottes, denn von dem allein ist's uns gekommen.

Das wird der Herr Christus aber am jüngsten Tage als den sichersten Beweis anführen, daß wir in Wahrheit Sein sind, wenn Er sagen wird: ihr habt gegeben und vergeben und Barmherzigkeit geübt: so habt ihr meine Gnade recht verstanden und zu Herzen genommen. Und von unsern Sünden wird Er gar nichts erwähnen: es wird uns ganz zuviel sein, was Er sagen wird von uns. Das wird alles gewiß geschehen, wenn wir hier uns nur vor dem Fleische hüten und ganz in Seine Gnade wachsen und aus Seinem Worte leben.

Nun, Gott helfe euch allen, in Christo Geliebte, daß unser keiner des Herrn reiche Gnade, die auch heute wieder in dieser Predigt liegt, verachte noch mißbrauche. Ach, Er wirke es an uns allen, daß wir uns zu geistlichem Leben, d. h. zu rechter Erkenntniß und heiliger Liebe entzünden, und das Bild des wahren Knechtes Jesu Christi an uns sehen lassen, der sich die Gnade zum Heil und Leben angenommen hat.

Gebet. O Herr gieb uns offne Augen, zu erkennen, was Du uns in Deinem Evangelium vermacht und welche ewige Herrlichkeit Du uns am Tage Jesu Christi zugedacht hast, daß wir nun unsre Lebenszeit darauf wenden, uns immer mehr in Deine Gnade einzuleben und durch Deine Kraft unsern Beruf unter allem Kreuze treulich zu vollbringen durch Jesum Christum. Amen.

Am 23. Sonntage nach Trinitatis

über

Phil. 3, 17—21.

In Christo Geliebte! Diese arme Welt ist, seitdem sie von Gott abgefallen ist, voll mancher Rathlosigkeit. Jeder hat Zeiten in seinem Leben, in denen er nicht wo aus noch ein weiß und bei manchen scheinen solche Zeiten kaum ein Ende zu nehmen. Die Zukunft ist einem verschleiert und die Gegenwart voll großer Lasten. Das ist so in Betreff von Gesundheit, Gütern, Ehren, Haus- und Landfrieden. Ist es aber auch so mit dem Christenthum? Ach in Christo Geliebte, damit ist's noch vielmehr so, und wer's nicht erfahren hat, der sehe nur der heiligen Apostel Briefe an, so wird er finden, wie sie selbst den himmlischen Schatz unter Arbeit und Noth haben hüten müssen. Je höher die Sachen sind, und je mehr Segen darin ist, desto mehr ficht sie der Teufel an, so sind um das lautre Evangelium wohl die höchsten Kämpfe. Doch wo die Noth am größten, ist bekanntlich die Hülfe am nächsten. Hier ist Der die Hülfe, der wunderbarer Rath und starker Gott heißt, Jesus Christus selbst ist in Seinem Worte, und indem Er die Feinde um sich herumzieht, giebt Er sie uns mit Seinem Worte auch zu überwinden, gleichwie Er die Ihn mit der Zinsmünze versuchenden Pharisäer im heutigen Evangelio überwunden hat. Dadurch werden wir aber Seines Wortes recht inne, meine Lieben, so bekommen wir immer tiefere Erfahrung von demselbigen: Jesus wird unsre Weisheit und unser Leben, wenn wir Ihn als unsre einige Gerechtigkeit in Seinem lauteren Gnadenworte in allem Kampfe festhalten wollen, Er ist uns dann alles, Speise und Trank, Kleidung und Obdach: und ist Er uns das in dieser unwirthbaren Welt voll Verlegenheiten, so wird Er uns ja auch zur ewigen Herrlichkeit aushelfen. Paulus war dessen wenigstens gewiß und zwar er in ganz andern Drangsalen als wir sie bisher erfahren haben. Was hatte er nicht schon gelitten als er nun von Rom aus dem Gefängnisse her seinen Brief an die Philipper schrieb! Die Welt wird seiner genug gespottet haben, wie er sich seinen Lebenslauf verdorben, und nun am äußersten Elende angekommen sei. Er wußte aber, daß ihm der Himmel ganz nahe sei, und mit der vollsten Ueberzeugung ruft er seinen Gemeinden noch aus dem Gefängnisse zu: Folget mir! Der Sieg ist doch unser! ich sehe schon den hellen Ausgang! Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die unter meinen Gemeinden, welche also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde. Dies ist fürwahr das rechte Christenthum, was ich euch vorhalte. — Das meint der Apostel nicht bloß von

den Lehrsätzen, welche er predigte, sondern von der ganzen Art seiner Amtsführung. Es kam ja schon damals unter denen, welche den christlichen Namen trugen, ein saft- und kraftloses Wesen auf und hat nun in unsern Tagen alles überwuchert, da man, oft unbewußt, der Welt dient, und hinterher um des todten Mundbekenntnisses willen sich den Himmel verspricht. Dazu wird uns das Fleisch wohl immer versuchen, denn solches Christenthum erfährt wenig oder gar keine Anfechtung; es wird uns aber gewiß auch nicht von der Hölle retten. Darum ist's gut, daß wir das bequeme falsche und das unbequeme wahre Christenthum scharf für uns unterscheiden lernen, und dazu giebt uns Paulus heute die beste Anleitung. Gott helfe, daß wir sie nicht versäumen! —

I.

Ja es giebt viele Scheinchristen. Ich meine heute nicht diejenigen, welche von vorn herein die lautre Gnadenlehre verlassen und seit lange der Irrlehre in falschen Kirchen angehangen haben. Paulus redet hier ja von seinen Gemeinden, welche die reine Lehre von ihm selbst empfangen hatten. Von denen sagt er: Es sind manche falsche Glieder darunter, denen ihr's nicht nachmachen müßt, denn viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, da ich bei euch war, nun aber sage ich, da ich ihnen nicht mehr helfen kann und sie immer so fortschlafen, nun sage ich's mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi. Wie? ist denn das möglich? Zu Pauli Gemeinden waren ja auch sie getreten, ohne Kampf gegen ihre Verwandte und Freunde war ja das auch nicht möglich gewesen. Sie waren ja nicht wie jene großen Schaaren ganz gleichgültiger in den verweltlichten Landeskirchen, welche gleich Steinen unbeweglich daliegen oder auch durch ihre Laster offen Zeugniß geben, daß sie mit Christo gar nichts zu schaffen haben wollen. Was hatte sie denn aber bewegt? Nun, die Gnade hatte sie auch wohl einmal erfaßt, sie meinten auch Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Götzendienstes und von der Wahrheit des Evangeliums zu haben. Sie haben vielleicht zu Zeiten auch großen Eifer gehabt, sie wollten auch noch selig werden; aber das Geheimniß des Kreuzes Christi war ihnen doch verborgen geblieben. Sie wollten auch zur rechten Kirche gehören, auch mit selig werden; aber sie wollten sich doch nicht tiefer auf's Evangelium einlassen. Sie wollten sich nämlich den Geist Gottes über ihre tiefe Sündhaftigkeit und ihre täglichen Fehltritte nicht strafen lassen; sondern, nachdem sie einmal den Christennamen angenommen hatten, wollten sie nun bleiben, wie sie waren. Solche Seelen meinen eine große Heldenthat mit ihrem Uebertritte vollbracht zu haben, sie thun so, als ob sie Gott mit ihrem Kommen zu Seinen Heilsgütern einen besonderen Gefallen und hohe Ehre erwiesen hätten. Darauf wollen sie nun aber auch ungestört ruhen.

Darum suchten sie mit ihrem Christenthum nun vor allen Dingen glatt durchzukommen und das Kreuz möglichst zu vermeiden. Nach ihrer Meinung hatten sie es mit bisherigen Unruhen und Opfern genugsam bezahlt. Wer nicht Jesu täglich wieder für sich bedarf und Sein Wort nicht täglich noch immer ernstlicher benutzt, um von Sünden rein zu werden, der weiß auch nicht, wozu Christi Blut nöthig ist. Er hat auch kein Bedürfniß mehr zu lernen. Christi Kreuz wird ihm bald etwas altes, ja bald ein Anstoß, ein Aergerniß und eine Thorheit. Er liebt sich keinen gekreuzigten Christus und dann verleugnet er auch Christum gerade in dem, wo es am nöthigsten ist Ihn zu bekennen. Ein solcher bleibt immer in dem Stande des Petrus, wie der Jesum im Angesichte des Kreuzestodes verleugnete; aber leider ohne bitterlich zu weinen, sondern in Selbstgerechtigkeit und trotzigem Stolze. Diese sind fürwahr nicht tüchtig die reine Lehre zu bewahren, denn sie haben selbst kein tiefes Bedürfniß darnach. Sie sind allen auftauchenden Irrlehren preisgegeben und fallen auf allerlei Eitelkeit und eigne Wege. Alle Irrlehren haben ja darin ihren Grund und sind darin alle eins, daß sowohl der tiefe Sündenschade des natürlichen Menschen verkannt, als auch die Kraft des Blutes Christi verleugnet wird, und da nun der Herr doch immer sich rechte Zeugen in dieser Welt erhält, so treten jene zu diesen auch bald in Gegensatz, denn sie verstehen diese nicht, und ihr Wesen, da sie von der brünstigen Liebe des Herrn erfüllt sind, erscheint jenen bald übertrieben, schroff, streng, herbe und unklug. So werden sie denn bald Feinde des apostolischen Christenthums. Kurz gesagt: ihr Anstoß ist das Kreuz Christi, sowohl wie Er es für uns erdulden mußte, als auch, wie wir's Ihm nach nun in Vertheidigung der reinen Lehre tragen müssen, wenn wir an Ihm wahren Antheil behalten wollen. Christus hat ja das ganze Christenthum so beschrieben, daß es heiße, Sein Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen. Das erkennen sie aber nicht: in Seinem Kreuzesleiden können sie die höchste Herrlichkeit der göttlichen Liebe nicht erkennen; weltlich hohe Dinge rühmten sie gern von Christo, und ihre Klugheit beweisen sie darin, ein Christenthum ohne Kreuz für sich zu erfinden. Und das geschieht auf jeder neuen Stufe der Entwickelung der Kirche wieder, bei jeder neuen Frage, welche unter dem Widerstande des Fleisches durchgefochten werden muß. Solcher falscher Christen ist jetzt die Welt voll, meine Lieben, und ich fürchte auch in unsern Gemeinden. Paulus und alle wahren Nachfolger im apostolischen Christenthum müssen aber weinen, wenn sie solcher geistlosen Leute gedenken, denn sie verachten für sich die Gnade, nachdem sie ihnen schon geschenkt war und halten das Reich Gottes mehr auf als Juden und Heiden. Sie bringen den härtesten und schmerzlichsten Kampf, denn sie kämpfen wider

Christum unter christlichem Namen. Das sind die vielen Antichristen, von denen auch Johannes oft schreibt. Wie wird es denen einst gehen? St. Paulus schreibt: Welcher Ende ist die Verdammniß. Ach wie täuschen sie sich! Sie wollen auch selig werden, d. h. hinterher wollen sie selig werden; verachten und verkennen aber das Wort vom Kreuz, durch welches allein die Seligkeit möglich ist und auch schon hier im Vorschmack genossen wird. Den innersten, süßen Kern des Christenthums, die Gemeinschaft der Seele mit Gott in Seiner täglich vergebenden Gnade, werfen sie weg und halten sich an die leeren Hülsen, an die äußere Gemeinschaft, an den bloßen Namen. Seht, meine Lieben, solch entnervtes oder halbirtes Christenthum sieht Paulus nicht als etwas anerkennenswerthes an, das lobt er nicht einigermaßen, wie es heute Sitte ist, sondern darüber weint er und dem predigt er die Verdammniß. Ach es kann einer wohl bei geringer Kenntniß und schwachem Glauben selig werden, nimmer aber, wenn er nach empfangner Predigt vom Kreuze Christi der geringen Kreuzgestalt Christi keinen Geschmack abzugewinnen vermag und nun darauf ausgeht, ein anderes Christenthum zu erfinden oder in anderer Leute Diensten zu empfehlen und zu verbreiten, bei dem man sich besser mit der Welt steht. Das thun sie aber, weil eigentlich der Bauch ihr Gott ist. Ein hartes Wort! aber wahr. Sie werden das freilich auch damals so wenig eingestanden haben, wie sie sich's heut bekennen. Aber da frage dich doch, liebe Seele: Was willst du denn mit deinem Christenthum? Soll es bloß ein Werk nebenher sein? Willst du außer der Vergebung deiner Sünden, außer deiner Seligkeit, kurz willst du außer Christo noch etwas in dieser Welt, willst du auch gar reich und angesehen sein? ja willst du vielleicht durch dein Christenthum gerade etwas großes bei den Christen gelten, dann bist du ja selbst dein Gott, dann lebst du ja doch für dich selbst und nach deinem eignen Willen, dann lebst du doch nach deinem Fleische, wenn du auch noch so anständig lebtest, und dann ist der Bauch dein Gott. Der Weltfriede, das irdische Wohlergehen, und die Bequemlichkeit wird dir da wohl das wichtigste werden, und an Christo, dem Gekreuzigten, hast du keinen Theil. Der Bauch ist der Gott aller der geistlosen Christen, und darum haben sie auch kein Urtheil in den geistigen Kämpfen, welche Christi Kirche hier immer zu bestehen hat. Sie lassen sich gern vom lautern Gottesworte abführen, wenn sie um der Wahrheit des Evangeliums willen Unruhe und Angst leiden sollen.

Ihre Ehre wird zu Schanden, sagt St. Paulus, d. h., sie suchen ihre Ehre in demjenigen, was sie als Christen sich für Schande achten sollten. Sie suchen ja nur ihre Bequemlichkeit und ihre Weltehre. Giebt uns Gott mancherlei Freuden, Gemächlichkeit

und Ehre, so sollen wir das mit Dank hinnehmen, wir sollen es uns aber nicht auf Kosten des Evangelii machen wollen. Ehren und Güter sind an sich ganz gute Gaben Gottes, für die man einst Rechenschaft ablegen muß, wenn man aber darüber Christi Wort verleugnet, so sind alle schon zu Schanden geworden, denn für einen Angehörigen des gekreuzigten Heilandes sind sie dann Beweises genug, daß er schon von seinem Könige als ein Verräther abgefallen ist. Fragt man aber: Was ist denn in Summa ihre Gesinnung? Was wollen sie denn? so sagt unser Text: Irdisch gesinnt sind sie, trotzdem, daß sie Christen heißen wollen. Ihr Trachten geht auf diese Welt. Irdisch sind darum ihre Gedanken von Christo, von der Kirche, von sich selber, ja auch von der ewigen Seligkeit. Von dem wahren Christus sind sie tief innerlich geschieden, und tritt Er ihnen in Seinem lautern Worte und in Seinen Gliedern entgegen, so feinden sie ihn an, und der Fürst dieser Welt hat in solchen geistlosen Christen noch seinen größten Triumph. Was kann ihnen nun anders zu Theil werden als doppelte Verdammniß?

Ist dies nun das Christenthum, auf das wir durch die Taufe berufen sind? Nein, fürwahr nicht! So hatte es Gott ja nicht gemeint. Ihm war es voller Ernst uns von Sünden, von irdischer Gesinnung, vom Dienste des zeitlichen und weltlichen zu erlösen, und dazu ist der heiligste Gottessohn unter tausend Martern gestorben. Dafür hat Er selbst gezittert und gezagt, dafür hat Er gegen den Zorn Gottes und den Teufel so hart gekämpft, und nun sollten wir Seiner Liebe also durch unsre Trägheit und Bequemlichkeit spotten? Nun sollten wir Sein heiliges Kreuz, an dem wir erlöset sind, noch gar hassen und verachten und verleugnen? O daß wir's alle erkennten und von solcher Schändlichkeit uns mit Ekel abwendeten! Hat Jesus Sein heiliges Fleisch für uns in den bittern Tod gegeben, so sollen wir doch wohl unser böses Fleisch mit all seinem Begehren und Hoffen willig gekreuzigt sein lassen, um an Ihm Theil zu haben. Wer das nicht will, nun der täusche sich doch nicht und halte die andern nicht auf in ihrem Berufe zur himmlischen Herrlichkeit!

II.

Wie anders ist doch das ächte apostolische Christenthum, dem zu folgen uns Paulus ermahnt. Er sagt: Denn unser Wandel ist im Himmel, im Himmel ist uns unser Alles gegeben, weil unser Christus da ist und zwar sitzend zur Rechten Gottes. Er ist ja unser Alles. An Ihm haben wir unsre Weisheit, Gerechtigkeit und Seligkeit. Was können wir nun der Weltweisheit obliegen, die darin besteht, möglichst sich selbst mit leeren Worten zu betrügen und andere dazu? Wie könnten wir nun noch der Welt Wollust, Ehre und Freundschaft zu suchen ausgehen? Nein, im

Himmel haben wir unsern Wandel! Das heißt aber fürwahr nicht, in der blauen Luft oder in den Sternen. Alle Sterne, Himmel, Wolken und Winde und alles auf Erden sind nur schwache Abbilder von dem innern und ewigen Reichthum unsers Gottes. Sind wir gar kleinmüthig, so mögen wir's auch in den Sternen lesen, wie mächtig, reich und gütig unser Vater ist. Unser Himmel aber ist das nicht. Nun was denn? Ja an Christo lernen wir's, was unser Himmel ist: Das ist der Himmel und aller Himmel Himmel, was wir von Seiner göttlichen Stirn wiederglänzen sehen, das Liebeswesen der ewigen Gottheit, dieser helle Schein, den wir auch schon jetzt durch's Evangelium in's Herz bekommen. Gott selbst ist unser Himmel, Christus mit aller Gottesfülle ist unser Himmel, und der ist, das glaubet sicher, viel größer und viel leuchtender als alle Sternenhimmel. Und was heißt hier nicht alles das Wort Wandel? Es heißt unsrer Seelen Heimath, Verkehr, Vaterland, Politik, Lust und Freude, ja das innerste Sein und Leben der Seele. Unser Christus ist ja himmlisch, so ist auch unsre Kirche himmlisch und wir selber sind himmlisch, denn je nachdem eines Menschen Christus ist, darnach ist auch seine Kirche und er selbst: und wer selber irdisch ist und ein weltlich Reich oder einen selbst gebildeten Verein mit Menschensatzungen seine Kirche nennt, der hat sicher einen falschen Christus. So ist es aber nicht mit den apostolischen Christen. Unser Wandel ist in Gott, in Christo selbst und also im Himmel, da ist all unser Streben und Bewegen, von da kommt's uns, dahin zieht's uns, in der Welt wollen wir nichts als gleich Stephan mit Ehren sterben, einen deutlichen Tod sind wir ihr schuldig, der armen Welt, die in Grauen untergeht mit all ihrer Lust.

Aber (sagen uns jetzt viele) willst du's so himmlisch haben, so wirst du in dieser Welt sehr schwach sein, nichts ausrichten, ja lauter Verwirrung anrichten, denn die Welt versteht dich nie, sie nimmt alle Worte in anderem Sinne. Was soll ich da sagen? Ich sage: Die Welt hat ja Christum noch nie verstanden, doch hat Er auch den Tauben und Blinden gepredigt, daß etliche eben sehend und hörend würden und den rechten Verstand gewönnen. Kampf und Verwirrung sind darüber freilich über die ganze Welt gekommen. Das macht aber das allmächtige Licht der Wahrheit, daß, wer sie nicht lieben will zur Seligkeit, sie wenigstens hassen muß zu seiner Verdammniß. Unsere Lehre paßt **nicht** in diese Welt hinein, das weiß ich so gut wie irgend einer; eben darum aber, weil das Wort der ewigen Liebe nicht in diese Welt hineinpaßt, darum wird sie auch untergehen, und weil sie untergeht, ja immer schon im Untergehen begriffen ist — und täglich sinken viele in den ewigen Tod — darum müssen wir himmlisch sein und mit ungewöhnlichen Worten, die Blitzen und Schwerdtern gleichen, vom Himmel zeugen. Von

da sind wir, unser Wandel ist im Himmel; oder sind wir nicht von da? Nun, dann sind wir Narren, daß wir uns Christen nach Christo nennen, nein, Lügner sind wir dann, denn Christus duldete in dieser Welt das Kreuz von ihr, und Er ist ganz himmlisch, der Herr vom Himmel, und hat auch als der verklärte Menschensohn Seinen Thron im Himmel. Himmlisch ist das Wort des Evangeliums, das Er uns gegeben, himmlisch ist die Speise, die Er uns zu essen und zu trinken giebt im heiligen Nachtmahl, ein himmlisches Bad war es, durch welches Er uns wiedergeboren werden ließ, himmlisch ist Sein Geist, durch welchen Er uns zurecht führt und tröstet. So müssen auch wir wohl himmlisch werden.

Und werden wir da schwach sein? Nun meinetwegen, was die Welt so nennt, ich sage „schwach mit Christo"! Doch sagt Paulus: Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi des Herrn. Wir werden gewiß nicht durch der Welt Feindschaft umkommen, dazu ist die Welt wahrlich zu schwach. Sind wir Himmelsbürger, nun dann stehen wir schon auf der Wache der Ewigkeit. Unser Triumph ist schon unterweges, selbst unsre Schwachheit wird noch lauter Kraft werden. Unser Christus kommt uns gewiß. Wenn Er uns jetzt schon täglich in unser Herz kommt durch Sein Wort und Sacrament, so ist es nicht ein bloßer Hall oder Hauch von Ihm, nicht ein fernes Andenken an Ihn, sondern Er selbst mit all Seiner Gnadenfülle, mit aller Himmelskraft und Himmelsluft. Er läßt uns schon jetzt nimmer im Stiche und bedarf hier weder eines noch mehrer Stellvertreter: Er kommt schon jetzt den Seinigen immer Selbst. Und Er ist Mannes genug Himmel und Erde und alles zu erfüllen und zu regieren. Man sagt uns oft: Für euch ist keine Welt da, die Menschen sind nicht darnach, sie wollen was sichtbares, massiveres, handgreiflicheres, als ihr in eurem Wort und Sacramente bietet. Ja, das wissen wir auch, dennoch können wir uns der Welt nicht bequemen und unsern Christus aufgeben, der vom Himmel her in unser Elend kam uns ewig in Sein himmlisches Wesen aufzunehmen. Der Welt kommt ja Gott selbst zu schwach und zu unsichtbar vor. Heil uns, wenn sie uns nichts anderes vorwerfen kann, als was sie Gott selbst vorwirft! Jesus kommt uns aber bald noch anders, als wir Ihn bisher geschaut, und ist schon aufgestanden uns zu Hülfe zu eilen, wie ihn Stephanus im Tode schaute. Er kommt als der Herr über Alles; über alle Widersacher und Verruchte, wenn Er ihnen genug Zeit zur Buße gegeben hat. Er kommt diese Welt mit Feuer zu entzünden und völlig zu verzehren. Welches Reich wird dann das feuerbeständige, das gewisse und wahrhaftige sein? Das, was die Welt sich in ihren Staaten und Verfassungen und selbsterdachten sogenannten Kirchen zurecht gebaut hat? Das

alles wird gar elend vergehen. Bestehen aber wird die apostolische Kirche, welche sich allein auf der Apostel Wort als auf den himmlischen, ewigen, diamantnen Grund gegründet hatte und außer und neben der Schönheit des himmlischen Wortes alles andere, es heiße, wie es heiße, zu entbehren bereit war. „Gott", Gott selbst, „Gott ruht durch's Wort im Herzen". Ist Gott euch nicht genug? Soll diese Welt dem lieben Gott noch erst aufhelfen und Ihn aufschmükken? Ja das ist des Teufels Eingeben! — Christus wird uns als das Ende und Ziel unseres Lebenslaufs kommen, wenn wir schon hier unsern Wandel im Himmel sein ließen und darüber Haß und Spott duldeten. Er wird kommen, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen. Wir sind genug durch Sein Wort getröstet. Unser Leib ist hier freilich nichtig und erbärmlich wie all unser leibliches Erscheinen; aber wir sind noch nicht, was wir sein werden und was uns durch Christi Beruf doch sicher beigelegt ist. Es wird aber gewiß erscheinen und ist uns schon im Kommen: unsern nichtigen Leib wird Christus verklären und verherrlichen, denn Er will ganz an uns Ehre einlegen und alles an uns herrlich machen, wie Er uns schon hier ganz und völlig vergiebt und schenkt uns große und kleine, wissentliche und unwissentliche Sünden, so oft wir von Herzen zu Ihm kommen. Auch an unserm Leibe, an all unsrer Gestaltung wird Er Ehre einlegen, denn Er war schon hier darin, da wir und Seine Kirche dem Leibe Seiner Niedrigkeit ähnlich waren, indem Er wohl auf Wellen ging und mit Seiner Hand Kranke heilte, dafür aber geschlagen und durchbohrt wurde. Wie wir hier Sein Kreuzesbild darüber getragen, daß wir für uns mitten in einer fleischlichen Welt unsern Wandel im Himmel hatten, so werden wir dort das Bild Seiner Herrlichkeit tragen. Nach Art Seines verklärten Leibes wird unser Leib sein. Nun da wird ja auch unser Leib ganz himmlisch und geistlich sein: keine harte, der geistigsten Empfindung unzugängliche Rinde, wie wir sie jetzt an unserm Leibe haben, werden wir dann mit Beschwerde tragen, nein, auch unser Leib wird ganz Licht, ganz Geist, völliges Lebensflammen sein. O welch ein Wunder! Aber in Christo ist ja kein todtes Wesen, an Ihm lebt und geistet ja alles, auch Sein Fleisch und Blut, darum geben sie ja der Welt das Leben, sie sind Leben und Geist und nach dieser Art sollen wir auch werden. O dann wird's schön sein, sich hier wegen des idealen Wesens des lautern Evangeliums, wegen des himmlischen Jerusalems verspotten gelassen zu haben. Jesus wird an uns zeigen, was Er kann und daß Geist und geistlich sein keinen Spott verdiente. Er hat eben die Wirksamkeit, daß Er all das Seine, Seinen ganzen

Leib mit allen dessen Gliedern durchwaltet, durchdringt und durchgeistet. Und das ist Seine Weise sich die Dinge unterthänig zu machen, nicht wie sich ein Holzhauer einen Holzblock unter die Füße wirft, oder wie ein Tyrann seine Sclaven mit Füßen tritt, sondern das ist Seine Weise, daß Er das durch Sein Gnadenwort unterthänig gemachte, das sich Ihm zu Füßen legt, ganz mit Seinem Wesen erfüllt und es ganz hell und klar in himmlischer Gluth aufflammen macht, daß es ewig hin leuchte. Das ist gewiß und wahrhaftig, meine Lieben! Und dies ist unser Reich, unsre Schönheit, unser Vermögen, unser Vergnügen, unser Hoffen. Die Welt mag sich Secten stiften und sich für diese Welt zusammenbinden mit Bindfaden; unser Wandel ist im Himmel und unser Band soll kein andres sein, als das Band der Liebe Jesu Christi: in Seinem lautern Himmelsworte. Und dann wird's uns auch gewiß nicht mangeln an der Gewißheit unseres Bestehens; nein unsre Genossenschaft ist die allerälteste, darin war Adam, Henoch, Noah, Abraham, David, Johannes, Christus ist ihr Haupt und die Apostel sind die treuesten Diener darin. Wir werden wohl bleiben, wenn wir nur am himmlischen Worte und damit im himmlischen Jerusalem bleiben. So ist uns Paulus vorgegangen und darauf hin ruft er uns heute zu: Folget mir, folget mir! hinein in's Licht der Ewigkeit zur völligen Verklärung auch des Leibes! Christus kommt uns schon entgegen! Das ist unser Zug und Sein Zug zueinander. Wollen wir für die Welt leben oder auch für die Welt Kirchen von höherem Geschmacke bauen, so verlieren wir unsre Seele selbst darüber. Unsre Kirche ist wohl in der Welt; aber sie ist vom Himmel und hat da auch ihre Heimath, zum Himmel gehen wir, und wen es dahin nicht zieht, wer sich durch's Evangelium nicht zur Liebe der himmlischen Güter erwecken lassen will, der gehört nicht zu uns, wenn er auch eine Zeit lang äußerlich mitliefe. Neue Kämpfe und neues Kreuz wird ihn doch von uns sondern, wenn's auch erst sein Todeskampf wäre. — Paulus hat in der vollen Gewißheit der himmlischen Herrlichkeit des Evangeliums und der dereinstigen Verklärung den wunderbaren Muth, seinen Philippern und uns allen auch aus dem Gefängnisse zuzurufen: Folget mir! folget mir! Die Bauchchristen kommen hier um ihres Christenthums willen schwerlich in's Gefängniß; die wahren Christen gehen aber durch alles siegreich hin, tragen das Himmelslicht der Gnade Gottes im Herzen und werden darnach selbst ganz licht in Gott. Gott helfe, daß es mit uns allen also werde! —

Gebet. O Herr Jesu! bewahre uns vor allem Betruge unsers sündlichen Fleisches, daß wir uns nicht selbst gefallen und darüber von Deinem lautern Worte und heiligen Blute, unsrer einigen Arzenei, abkommen; sondern hilf uns, daß unsrer Seele die

himmlische Herrlichkeit Deines Evangelii und unsers ewigen Berufes immer heller aufgehe, darüber nun alles Kreuz dieser Zeit ganz willig zu tragen. Amen.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis

über

Colosser 1, 9—14.

In Christo geliebte Seelen! Unser Jesus macht fürwahr die Kranken gesund, wenn sie sich nur mit Ihm wahrhaft berühren, Er macht auch die Todten lebendig, wenn man Ihn nur zu sich kommen läßt. Darum sollen wir uns auch heute wieder auf's sehnlichste nach Ihm strecken. Ich fühle mich krank und bedarf eines Arztes. Wie sollten wir auch nicht krank sein, die wir an der schlimmsten Krankheit leiden, nämlich an der Sünde? — Aber Heil uns! Jesus, Gottes Sohn, hat uns um Sich gesammelt, Er hat uns in Sein Haus gebracht, daß Er selbst unser dort pflege. Seine Kirche ist Sein Krankenhaus, worin er aller mit liebender Sorgfalt wartet. Aus dem Tode hat Er uns ja schon erweckt, da Er uns mit den Strömen Seines Geistes in der Taufe beregnete.

Sind wir aber auch zum Leben gekommen — ach Gott gebe, daß das wenigstens von uns Allen wahr sei! — so ist nun doch noch nicht zu ruhen. Christi Kirche ist fürwahr nicht zum Schlafen gemacht, sondern nun muß sich das Leben ja erst entwickeln und immer herrlicher beweisen. Das neue Leben schließt ja alle Fülle in sich, deren muß man nun doch genießen, man muß offen werden für unendlichen Gottessegen. Dazu gehört viel Gebet und Arbeit im Geist, meine Lieben, es wird aber der Freude und fröhlichen Siegens immer mehr, je weiter wir kommen.

Nun, wir wollen nach Anleitung unsers Textes heute betrachten, meine Lieben, was wir als Anfänger im Christenthume uns von Gott zu erbitten haben, sowohl in ernster Arbeit als in hoher Freude des Geistes. Gott wird es alles in uns wirken, wenn wir es nicht mit muthwilligen Sünden hindern.

I.

Paulus hatte zu Rom in seinem Gefängnisse durch Epaphras, einen Diener des Evangeliums zu Colossä, die besten Nachrichten über diese Gemeinde empfangen, deßhalb sagt er in unserm Texte: **Derhalben auch wir, von dem Tage an, da wir es gehört haben, hören wir nicht auf für euch zu beten und zu bitten.** Er hat nämlich dicht vor unserm Texte schon gesagt, daß

nach Epaphras Meldung in ihnen durch das Evangelium auch das Leben in Glaube, Liebe und Hoffnung angegangen sei. Darum, sagt er, muß auch ich sammt Epaphras und allen, die euch lieben, jetzt voll Freuden für euch desto brünstiger beten, daß ihr nun nimmer stille stehet nach so gutem Anfange, sondern rüstig fortschreitet und immer völliger, freudiger und gewisser werdet. Denn wir haben ja Jesum Christum zu unserm Haupte und Schatze, den allerhöchsten Herrn, der die ganze Menschheit mit Gott versöhnt hat, an dem also auch alle Heiden gleich den Colossern seligmachenden Antheil haben sollen. Darum, sagt der Apostel nach unserm Texte, arbeite und leide er nun auch mit Freuden für dieses allerschönste Werk und wolle gern sein Leben unter den ihm von Gott verordneten Leiden ferner vollenden. Ist aber Paulus so freudig zu allen Leiden und betet er so brünstig um das Heil der Seelen, so sollen wir wohl desto mehr dessen wahrnehmen, was uns im Evangelio alles vermacht ist. Um was er für seine geistlichen Kinder so fleißig betete, das muß uns ja wohl noch aufs höchste noth sein, meine Lieben, darum müssen wir selbst wohl auf's eifrigste bitten, darnach müssen wir wohl von ganzem Herzen trachten, und darin ist gewiß Jesus Christus selbst enthalten. Jesus ist ja nicht eine beschränkte und abgeschlossene Person, wie ein andrer Mensch, sondern die unendliche Lebensfülle, unendliche Kraft, unendlicher tausendfacher Genuß, und damit ist nur der Anfang gemacht, wenn ich einmal Ihm mich ergeben habe. Ich muß bitten, daß ich von Ihm immer mehr erkenne und an Ihm endlich mein Alles habe. Meint jemand durch einmalige Bekehrung und Aufnahme Christi alles abgemacht zu haben, der hat schon Christum wieder verloren. Nun, um was bittet denn Paulus für die lieben jungen Christen? Er sagt: Daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß Seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verständniß. Wir haben ja in Christo alle Weisheit, sie muß uns nun aber auch allmählig immer noch mehr aufgehen, daß wir ihrer immer bewußter theilhaftig werden. Wer dagegen denkt: Ich weiß es ja nun; jetzt soll mich der Kampf um die Wahrheit nicht mehr beunruhigen, der hat schon den heiligen Geist betrübt und Jesum verachtet. Nein, wir müssen nun, und dazu zwingt wohl der Kampf, welchen der Teufel beständig auch unter denen, die sich Christen nennen, wider die lautre Wahrheit erregt — wir müssen wohl, um uns aufrecht zu erhalten, Gottes Gnadenwillen, was er eigentlich besage, immer gründlicher kennen lernen, und dann werden wir unsers Gottes auch immer froher werden. Erkennen wir erst Gottes Gnadenwillen immer besser, daß Er es wahrhaftig gut mit uns meint und bei allem, was Er uns sagt und thut, uns nur vom Verderben und Tode erlösen will, dann werden wir auch bei allerlei beständig neu auftauchenden Fragen

der Lehre und des Lebens die rechte Antwort geben können und immer klarere Einsicht in das Wesen der himmlischen Dinge und immer reiferes Verständniß des Wortes Gottes empfangen und durch nichts mehr verzagt und verlegen gemacht werden. In Jesu ist uns fürwahr Licht über alles gegeben, und zwar ein frohes, beseligendes Licht, das uns in keinem Sturme erlischt, wenn wir es nur nicht verlassen und dafür wieder unsrer eignen fleischlichen Vernunft folgen. In Ihm sehen wir dann immer, daß alles neu auftauchende, wenn's auch zuerst noch so vielen Schein hat, dennoch Irrwege sind, und daß uns im alten Evangelio Rath für alles gegeben ist. Wir sollen jede Irrlehre erkennen und jeden falschen Weg mit klarem Bewußtsein vermeiden lernen. Daß wir das aber können, dazu ist beständiger und vertrauter Umgang mit Gott nöthig. Paulus sagt: daß ihr des Herrn würdig wandelt zu allem Wohlgefallen Gottes, indem ihr in jeglichem guten Werke Frucht bringet und somit zugleich zur lebendigeren Erkenntniß des Wesens Gottes heran wachset, durch die man dann ganz bewußt in Gott lebt. Dem Herrn Jesu Christo gehören wir ja mit Leib und Seele, denn Er hat sich uns erworben durch Sein Blut, so müssen wir nun, je mehr wir Ihn in Seinem lebendigen Worte erkennen, je mehr Er durch Sein Wort sich in unserm Herzen anbaut, auch immer mehr sehen lassen, von wem wir erfüllt sind und in wessen Dienste wir stehen. Ihn muß unser Leben, Ihn muß unser Sterben bekennen, denn Sein sind wir nun, wir leben oder sterben. Dessen sollen wir jetzt würdig wandeln, der uns zu Seines Leibes Gliedern gemacht hat. Sein himmlisches Wesen soll aus uns wieder herausscheinen, denn es ist Licht, und solcherlei muß unsre Erkenntniß, unsre Weisheit, unser Verstand sein, daß sie zu lauter Hervorleuchten des Gottmenschen aus uns würden. Ist's nicht so mit ihnen, dann sind sie falsch. O welch ein hoher, himmlischer Beruf! welch ein Leben ist das! Christus, der Gottmensch, will in uns leben! Und das wird dem Vater gefallen, wenn Er Seinen lieben Sohn Jesum Christum an uns Sündern wieder sieht, wenn wir Ihm den immer als unsre einige Gerechtigkeit vorstellen, Ihn als unsre Weisheit bekennen und Ihn ganz unsers Herzens Leben, unsrer Seele Athmen sein lassen. Wir können uns wohl noch nicht rühmen, daß nur Jesus und nichts andres in uns erscheine, denn unser alter Mensch klebt uns noch an; aber unser ganzes Innere schreit doch beständig nach Jesu, in Ihm Frieden und Genüge zu haben, und ist das nur, so sieht doch der Vater, daß wir Seine Liebe in Christo verstanden haben und daß wir mit Ihm ganz zusammengehören. Wonach dein ganzes Herz schreit, wie ein Kind nach seiner Mutter, dahin gehörst du ganz, und das ist des Vaters Wohlgefallen an uns, daß wir in lauter Verlangen Jesu

angehören. Und ist das, nun so werden wir auch in jeglichem guten Werke Frucht bringen. Was auch von Gott uns alles zu thun aufgetragen wird, das wird alles gutes Werk, welches uns nachfolgt in die Ewigkeit, denn es wird unser alles: Thun und Lassen, Reden und Schweigen, Freude und Leid von Christo zeugen. Was uns Gott aufträgt, sind fürwahr lauter gute Werke, sie scheinen auch noch so gering, und was wir uns vornehmen, das ist alles böses Werk, es scheine gleich noch so herrlich. Wie sicher und ruhig können wir da gehen und der ganzen Welt entbehren! Thue nur dein tägliches Berufswerk, so lebst du in lauter guten Werken, wenn du nur innerlich beständig aus Christo lebst. So braucht man also nicht ängstlich nach guten Werken zu jagen — sie lassen sich nicht so erjagen — man braucht sich auch nicht bei der Welt Unterweisung zu holen über Liebe, Sanftmuth und Demuth, denn das versteht sie alles falsch, sondern wir wissen die Liebe und die Demuth, weil wir sie immer zuvor haben, wenn wir Christum haben, und die Frucht wird sicher da sein und von Christo aufgewiesen werden zu Seines Namens Ehre und unsrer himmlischen Freude, an Seinem Tage nämlich, wenn wir jetzt auch täglich über uns selbst Leid tragen. — Aber was heißt das, daß Paulus hier noch einmal von der Erkenntniß anfängt und spricht: Und wachset zu der Erkenntniß Gottes? Hat er doch schon zuvor gesagt, daß wir erfüllt werden mit Erkenntniß Seines Willens? Ja, meine Lieben, so geht's in Christi Reich zu: Erst giebt Er uns Seinen Gnadenwillen mit uns im Glauben zu erkennen, und wenn wir Den bei uns eine Statt finden lassen und Seinen Willen thun, dann lernen wir zu immer größerem Entzücken, welch ein unbeschreiblich herrliches Wesen Gott ist, welche Liebe, welche Heiligkeit, welche Majestät! Gottes Wesen selbst geht uns nun zu lauter Trost auf, und alles Reden von Gottes Wesen sind todte Worte, wenn man nicht zuvor als ein armer Sünder Seinen Gnadenwillen erfahren hat. Wie auch Christus sagt: wer Deß Willen thun wird, der Mich gesandt hat und läßt sich auf Seine Gnade wirklich ein, der wird inne werden, wie er in Mir zur innigsten Gottes-Gemeinschaft berufen ist und was er durch Mich an dem Vater hat. So geht es von Erkenntniß zu Erkenntniß und hier ist kein Stillstand, sondern immer süßere Erfahrung, wenn einem auch darüber alles irdische Hoffen und Wünschen zertrümmert würde. Zuerst fragten wir wohl ängstlich: O zu welchen Schmerzen hat mich Jesus erweckt! Ich wollte geistliche Lust und Ruhe und finde lauter Leid und Kampf unter schwerer Kreuzeslast! Darnach aber sehen wir, daß wir dadurch vom Fleische und der Welt immer mehr erledigt, daß wir der Welt in tausend nie geahndeten Weisen gekreuzigt werden und darüber immer mehr in Gottes geistliche, himmlische und

ewige Fülle eingeführt werden. Wir wollten noch immer wieder Christus und Seine Kirche im Fleische kennen, und nun lernen wir, daß Fleisch immer Leid ist, daß aber im Geiste über alles jetzt erscheinende hinaus eine unendliche, lichte und unsäglich holdselige Welt ist, zu deren Bürgerschaft wir berufen sind! Da geschieht es, daß ihr gekräftigt werdet in jeglicher Kraft nach der Macht Seiner Majestät und zwar zu aller Geduld und Langmüthigkeit — mit Freuden. Christi Erkenntniß setzt uns allmählig mit unserm Fleische und der ganzen Welt und ihrem Denken und Wollen immer gründlicher auseinander, aber da ziehen wir, indem wir in unserm natürlichen Wesen immer schwächer werden, von uns selbst immer weniger wissen und können, immer mehr göttliche Kraft an uns; wenn ich schwach bin, dann bin ich stark, wenn ich mich ganz als den letzten und größten der Sünder erkenne, dann setzt mich Christus zu den ersten, wenn ich hier immer einsamer und von der Welt, auch der fromm scheinenden, immer weniger verstanden werde, mich ihr vielleicht auch immer weniger deutlich machen kann, dann werde ich mit der himmlischen Welt und ihren Bürgern, den Propheten und Aposteln und allen Seligen, ja mit allen Engeln immer vertrauter und weiß immer sicherer, wo mein Name angeschrieben steht und wo ich ewig zu Hause bin und kann nun Widerspruch und Kampf dieser Welt immer geduldiger tragen, dabei aber aller Menschen Heil immer inniger suchen. Und was ich hier zu leiden habe, auch im geistlichen, daß nämlich der Teufel immer neue Fragen stellt, immer neuen Streit anregt, das macht mich nicht verdrossen, sondern da weiß und sehe ich, daß mir dadurch Christi Fülle immer reichlicher aufgeschlossen wird, und so gebe ich mich völlig zu allem Kreuze dieser Zeit hin und nehme es mit Freuden auf mich, weil ich weiß, daß ich immer gewinnen, ja immer gewinnen muß, je mehr die Welt mich anfechten wird. Gott läßt es dem Teufel, mich anzufechten, nur insoweit zu, daß ich davon immer innigeren Genuß der Gnadenfülle meines Gottes haben muß.

Ach, seht ihr dies, meine Lieben? Erkennet ihr einigermaßen, zu welcher Herrlichkeit der Erkenntniß und Gemeinschaft Gottes wir gerade in Christi Kreuzeskirche berufen sind, über die alle Wetter gehen? Oder bedauert ihr euch selbst noch, daß ihr hier so viele Aufgaben und Fragen lösen sollt? daß immer wieder neues in den Kampf tritt? Mancher möchte sich ja durch Einen Kampf von aller Unruhe auf immer losgekauft haben; aber so geht es wahrlich nicht, meine Lieben. Geduld und Langmüthigkeit müssen hier so gelernt werden, daß man sie ganz mit Freuden beweisen lernt und die ganze Welt immer herzlicher liebet. In allem Kreuze müssen wir ganz still, ganz einfältig, ganz kindlich werden.

II.

Wer aber solchen Verstand von Christi Kirche und von unserm Berufe darin erlangt hat, der muß nun auch immer unter allem Leide in Freuden schweben. Vater, Mutter, Brüder, Schwestern, Freunde und Bekannte verlieren wir vielleicht immer auf's neue in dieser Welt um Jesu Gemeinschaft willen, aber Gott wird immer mehr unser Vater und die Engel und Heiligen werden uns immer mehr unsre Brüder und Schwestern. Da muß man Gott wohl am meisten für das Kreuz Dank sagen, welches wir durch das Bekenntniß der lautern Gnadenwahrheit zu tragen bekommen. Darum sagt auch Paulus hier: Und danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Gott selbst hat uns armen Menschen das schönste Loos zufallen gemacht. „Unser Loos ist uns gefallen auf's Liebliche, uns ist ein schön Erbtheil geworden." (Ps. 16, 6.) Wir Sünder sollen Seine Heilige sein im Lichte der Gnade, der Wahrheit, des ewigen Lebens, und dazu hat uns Seine Barmherzigkeit selbst tüchtig gemacht, indem Er uns unsre Sünden abgenommen und zuvor mit Christi Verdienst bekleidet hat.

Müssen wir uns darüber nicht täglich immer inniger freuen, je mehr wir unsre Sünde und tiefe Untüchtigkeit erkennen? Der Teufel dachte uns wohl immer verzagter und verzweifelter zu machen, und so macht uns Gott nur um so freudiger, wenn Er uns immer wieder sagt: Auch diese Sünde will Ich dir noch vergeben, du sollst das Licht als dein Erbtheil haben und endlich ganz im Lichte leben. Müssen wir da nicht immer inniger danken? Daß wir Gott in Christo recht verstanden haben, beweist sich nun dadurch, daß wir Ihm mit voller Wahrhaftigkeit immer froher danken. Unser Dank ist freilich nie so, wie er sollte, wir können uns Ihm nie genug danken, aber wir wollten Ihm doch gern von Herzen danken, und unsre Freude im heiligen Geiste will Er nun schon als Dank annehmen, und mit unserm Stammeln, mit unserm Lallen, auch unter Thränen, will Er fürlieb nehmen. —

Wie hat Er uns aber zu dem himmlischen Erbe tüchtig gemacht? St. Paulus schreibt: Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß. Was waren wir doch von Natur? Was sind wir doch ohne Jesum? Gefangen sind wir als natürliche Menschen unter eine fremde, finstre Macht, daß wir des Fleisches Willen vollbringen müssen, immer mehr Ungenüge empfinden und endlich gar verzweifeln, nachdem wir in Schanden und Lastern alle Ehre verloren haben. Wie werden wir da geschändet und verderbt! wie gebunden sind wir da an fremden Willen, dessen Ziel wir nicht wissen, ja, was noch schlimmer ist, nicht einmal wissen wollen. Wir müssen ja immer wider Gott und wider unsre

Seele streiten, indem wir Gottes Willen und Seine Wahrheit verleugnen. Der Teufel bringt uns in immer neuen Sturm unsrer Leidenschaften, immer müssen wir uns plagen mit den Lüsten und Sorgen des Fleisches, und nie empfangen wir bleibende Lust, nie werden wir recht besorgt. Immer müssen wir dem allerliebsten Gotte in Seinem Worte und in Seiner Führung mißtrauen, und indem wir des Feindes Einflüsterungen trauen, haben wir schon das Vorgefühl des kläglichsten Endes, wenn wir's auch zu unterdrücken trachten. Ach was ist doch für ein jämmerliches, grauenhaftes Wesen mit diesem Worte besagt, „Obrigkeit der Finsterniß!" Und daraus hat uns Gott errettet, da Er uns mit Seinem Evangelio erfüllte! Und hat uns versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes. Da geht uns ein ganz andres Leben auf. Da sehen wir, wie werth unsre Seelen von Gott geachtet sind, da werden wir von der innigsten Liebe umfangen, da nimmt uns die göttliche Barmherzigkeit in ihren Arm. Holdes Licht erglänzt uns auf unserm Wege. Du sollst nicht in die Hölle, tönt es uns entgegen, du sollst nicht so jämmerlich verderben: Ich bin Jesus, Gottes und des Menschen Sohn, Jesus bin ich dir, lauter Heiland und Erretter — so bin Ich, den du bisher verfolgtest, wider den du immer ausschlugst, die Liebe bin ich, gewisse und beseligende Wahrheit bin Ich und Ich will dein Leben sein, Ich, das Leben, will das Licht sein, in dem du alles neu, mit neuen Augen ansehen sollst. Liebe und höchste Herrlichkeit sollst du da sehen, wo du bisher lauter Herbigkeit und trostlose Armuth sahst, höchste Freiheit sollst du schauen, wo du bisher Gefangenschaft wähntest. So ist das Reich Seines lieben Sohnes, und dahinein hat uns Gott versetzt. Er nahm uns von den Armen unsrer Pathen und setzte uns durch die Taufe in dies himmlische Licht- und Liebeswesen. Und wollt ihr's euch denn nun nicht endlich alle darin gefallen lassen? Wollt ihr noch dem eignen Fleischeswillen, dem Mammon, wollt ihr noch dem Teufel dienen? Wollt ihr dem Betrüger noch dienen, der seinen Sclaven mit der Hölle lohnt? Erkennt doch, daß das Kreuzesreich Christi der Bereich des lieben Sohnes Gottes ist, darin die Sünder zu geliebten Söhnen und Töchtern des allerhöchsten Gottes werden. Willst du dich heute nicht, wenn du noch wieder verstrickt wareſt, durch schmutzige, unedle Gedanken, durch böse Worte und Werke dem Teufel zu Willen zu sein, willst du dich heute nicht endlich einmal dem allem entheben und wieder in das Reich des lieben Sohnes versetzen lassen? Das Wort der Gnade, welches du jetzt hörst, ist ja der Flügelschlag des heiligen Geistes, der sich zu dir herabgelassen hat, dich auf seine starken Schwingen zu nehmen und in's Licht Gottes zu tragen. Ach bleib nicht ungläubig und verdrossen sitzen, rühre dich, laß dich erfassen durch solche Liebe Got-

tes, welche auch in unsre Finsterniß herein reicht. Diese Welt ist ja freilich durch unser aller Sünde des Teufels Bereich, darin er Fürst ist, das ist aber Jesu Sieg über ihn, daß er es, wenn auch unter beständigem Widerstreben, dulden muß, daß hier, mitten in seinem Bereiche, Christi Gnadenreich angepflanzt und immer mehr erweitert wird. Lebst du auch noch mitten in der Welt, warst du auch ganz von der Welt, laß dich nun zu der Heiligen und Engel, laß dich zu Jesu süßer Gemeinschaft tragen, daß du seiest, wozu dich Gott haben will, Sein liebes Kind durch Seine Gnade, daß du habest, was Gott will, daß du an Seinem Sohne, deinem Heilande, habest. —

An welchem wir haben, schreibt St. Paulus, die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ach, schaue doch, wie das größeste Heil, das wir so eben beschrieben in Christi Reiche, wie dies so theuer erworben ist durch die ewige Liebe. Mensch ward der Sohn Gottes für uns Sünder, durch Seine Marter büßte Er für unsre schnöde Lust, Sein Blut gab Er zum Lösegelde für uns! Wie theuer sind wir erkauft, daß wir nun frei wären! So erkenne doch solchen Schatz und werde wach und nüchtern zu dieser Stunde, daß du solche Herrlichkeit nicht verträumst mit deinem Jagen nach betrüglichen Lüsten und Schätzen. An Jesu sollst du durch Sein Blut deine Erlösung haben, daß du frei, wahrhaft frei seist von Sünde, Todesfurcht und aller Teufelsmacht. Er macht Niemand zum Knechte, denn die Knechte bei Ihm sind die allerfreiesten Leute, das sie alles als ihnen gegeben erkennen. Willst du nun doch noch ein wenig schlafen, willst du nun doch noch dem Fleische dienen, so verachtest du ja das Blut des Sohnes Gottes, das Er in heißester Liebe für dich vergossen hat. Das soll dir wohl ein starker Stachel im Gewissen sein, und wenn du wider den auf die Länge ausschlagen könntest, so würdest du dich zu ewigem Tode verwunden. Nein, habe an Jesu wirklich deine Erlösung durch Sein Blut, laß dir Seine Liebe zu Herzen gehen und werde frei. Ihr seid ja theuer erkauft, darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. (1 Cor. 6, 20.) Ihr seid theuer erkauft, werdet nicht der Menschen Knechte (1 Cor. 1, 23.), wenn sie euch noch gefangen halten wollen, ihrem eitlen Willen zu dienen und ihre Feindschaft zu fürchten, wenn sie euch ihre selbsterfundenen Satzungen für Gottes Evangelium, wenn sie euch die Dichtungen ihrer Vernunft für hohe Wahrheit ausgeben wollen. Frei müßt ihr in Christo sein, denn man kann Christum nicht anders haben, als daß man an Seiner Gnade wirkliche Erlösung habe. Es ist Ihm damit voller, allmächtiger Ernst, es ist Ihm damit ja solcher Ernst, daß Er darüber Armuth und Ungemach, ja daß Er darüber das Kreuz

erduldet habe. Wer nun Christ sein und doch dabei dem Fleische und der Welt Satzungen und Phantasien unterworfen bleiben wollte, wer nun doch noch gleichgültig und unentschieden bei dem Kampfe zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Wahrheit und Lüge stehen wollte, wer nun doch noch der falschen Propheten Stimme für baares Evangelium und auf klare Erkenntniß in Trägheit verzichten wollte, der hätte Christi Blut mit Füßen getreten.

Alles ist unser, wir aber sind Christi, Christus aber ist Gottes, denn wir haben Vergebung der Sünden durch Sein Blut. In diesem Einen, dessen wir täglich wieder froh und gewiß werden sollen, so oft wir zu Gott fliehen im Namen Jesu Christi, darin sollen wir auch den ganzen Himmel empfangen. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist ja Leben und Seligkeit, da kehrt ja aller Friede, höher denn alle Vernunft, da kehrt ja alle Freude des Himmels ein, denn wem Gott alles vergeben hat, dem ist Er auch ganz Freund, dem hat Er alle Fülle Seines Herzens erschlossen und ein solcher soll nun auch sogleich aller Himmelsgüter genießen. Darum ist in diesem Einen alles zusammengefaßt. Deßwegen müßt ihr aber auch auf dies Eine, so lange ihr hier wandelt, euer ganzes Augenmerk richten. Es ist uns noch nicht klar erschienen, was wir dereinst sein werden, wir haben hier den Schatz wohl noch in irdenen Gefäßen und stehen in Kampfesübung, aber Vergebung der Sünden können und müssen wir völlig klar haben, und nimmer sollen wir uns durch das Gerede derer irre machen lassen, welche uns hier andere Offenbarung Christi in äußerlicher, sinnlicher Herrlichkeit vorspiegeln, als werde Er bald mitten in diesem Weltlaufe vor dem jüngsten Tage andre Ordnung machen und ein großes, äußerlich herrliches Reich stiften, in dem man über äußere Herrschaft und irdische Pracht den Schatz der Vergebung der Sünden mehr und mehr vergessen müßte. Nimmermehr sollen wir's uns weiß machen lassen, als wenn wir in dieser Welt noch anderes zu sorgen hätten als täglich der Vergebung froh zu werden. Wir sollen nicht denken, Christi Kirche lege uns auf, nach der Vernunft kluge Satzungen auszudenken oder herrliche Einrichtungen zu beschließen, um dadurch Gott wohlgefällig, recht christlich und himmlisch zu werden und um dadurch Christi Kirche schön zu erbauen, denn die Schönheit des Reiches Christi ist in diesem Einen und unendlichen, daß man volle Vergebung der Sünden und den Zugang zum Herzen Gottes hat. Wir haben wohl allerlei Ordnungen für Zeit und Raum, darin wir noch leben, aber darin ist keine Herrlichkeit zu suchen; die größte Herrlichkeit und das einzige, was der Menschheit Noth ist, bleibt die Vergebung der Sünden: wenn und wo du die täglich in Wahrheit haben kannst, da ist die wahre Kirche Christi, und du kannst sie hier haben unter uns durch lautres Wort und

Sacrament; um weiteres gräme dich nicht, nach höherem trachte nicht, weiter wolle nichts vollbringen, als daß du nur mit freudigem, dankbarem Herzen deinen Nächsten in deinem Hause und in deinem Berufe dienest. Christi Kirche ruht nicht auf unserm Thun, sondern allein auf Christi Gnadenworte, und das nimm nur täglich an, dann ist alles in bester Ordnung. Hier sollst du nur essen und trinken an Christi Tische, und Christus hat zu deinem Dienste das Predigtamt bestellt, darum will Er es hiebei auch nicht gehindert haben.

So sehet denn mit Freuden, zu welcher Herrlichkeit ihr in Christi Kirche berufen seid. Erkennt nur immer gründlicher eure Sünde, verlasset immer wieder durch reumüthiges Bekenntniß gegen Gott alle Obrigkeit der Finsterniß, ergreifet täglich und heute wieder die Vergebung aller eurer Sünden und schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wirst du so durch immer neue Vergebung mit der Liebe deines Gottes desto vertrauter, so kannst du auch immer mehr Kreuz in Geduld und Langmuth mit Freuden tragen, und das ist die lauterste Himmelskraft. Das wollen wir uns wünschen, derselben immer reichlicher theilhaftig zu werden unter allen Kämpfen, und alles andere dem lieben Gott befehlen. Er wird uns in Christi Reiche wahrlich nichts Gutes mangeln lassen. Auf lauter Freude ist es bei Ihm abgesehen; es geht aber hier noch durch beständige Arbeit. So gebe euch Gott, daß ihr's immer besser erkennet und reichlich bei euch geschehe, was Paulus seinen Colossern und allen Christen als die schönsten Kleinodien erflehte.

Gebet. Preis und Anbetung sei Dir, Du ewiger Gott der Gnade, daß Du uns Sündern in Deinem Sohne beständige Vergebung und damit alles Heil in Ewigkeit geschenkt hast; verleihe uns, solchen Schatz immer besser zu erkennen und fleißiger zu genießen, daß wir Dich immer fröhlicher mit Danken preisen: durch Jesum Christum. Amen.

Am 25. Sonntage nach Trinitatis

über

1 Thessal. 4, 13—18.

In Christo Geliebte! Unsre Epistel handelt ebenso wie das heutige Evangelium von den letzten Dingen. Die Thessalonicher scheinen dem Apostel schmerzhafte Bangigkeit kund gethan zu haben, da sie mehre aus ihrer Brüderschaar durch den Tod abgefordert sahen. Wir sind ja in Christo und in Seiner Kirche nicht zum

Tode, sondern zum Leben berufen. Er vergiebt uns die Sünden, speist uns mit Frieden und Freude im heiligen Geiste, führt uns auch zu immer höherem Lebensgenusse durch Sein Wort: und nun mit einem Male wird dieser und jener neben uns hinweggerissen, auch uns droht täglich der Tod und endlich wird unser Leib noch Speise der Würmer. Man sollte denken, in so naher Gemeinschaft mit dem Lebensfürsten müßte der Tod nichts mehr zu sagen haben. Das dachten einst die Jünger auch, da sie von Christo so viele Kranke geheilt und gar Todte lebendig gemacht sahen; deßhalb waren sie ganz betroffen, als die Nachricht von Lazarus Ableben ankam. Nun, Lazarus wurde auch noch auferweckt, Petrus hat auch die Tabea noch auferweckt; aber sollte es immer so fortgehen? Wir können, wenn wir diese Welt kennen gelernt haben und vom Himmel wissen, nicht mehr Verlangen tragen, unsre Verstorbenen wiederzuerwecken. Christus hat uns durch Seine und Seiner Apostel Todtenerweckungen auch nur den Beweis von Seiner Gewalt über den Tod liefern wollen, sonst hat Er uns aber auf ein höheres Leben gerichtet. Dennoch ist's uns immer wieder wie ein schweres Räthsel und wie eine gar schmerzliche Ueberraschung, wenn wir an Gräbern von geliebten Mitpilgern stehen müssen. — Nun, meine Lieben, Paulus lehrt uns heute, daß wir sie nicht bedauern sollen, als entginge ihnen etwas Großes, wir sollen sehen, wie gut und wie gleich wir alle von dem Herrn in Seinem Reiche bedacht seien, wenn wir nur hier wirklich durch den Glauben in Ihm leben. Das wolle aber der barmherzige Gott uns allen gleichermaßen verleihen!

I.

Der Apostel wünscht gar herzlich, daß sich seine Thessalonicher und alle trauernden Christenherzen wohl unterweisen lassen möchten in Betreff der entschlafenen Mitbrüder, — damit ihr nicht trauert, sagt er, wie es auch die andern, nämlich Juden und Heiden thun, die keine Hoffnung haben. Aus St. Paulo redet uns ja der Geist der göttlichen Liebe und der ewigen Wahrheit, und wer den Apostel hört, der hört Christum, das ewige Wort selbst. Gott will aber, daß wir arme Sünder, die wir um unsre Sünde wohl ewig zu trauern Ursache hätten, nun in Christo nicht mehr trauern sollen. Uns zum Troste hat Er uns ja Jesum gesandt. Der Sohn Gottes hat sich mit unserm armen, staubigten Fleische ja auf's innigste vermählt und hat es zur Rechten des Vaters in himmlische Herrlichkeit gesetzt. Hat uns Gott unsre Sünden vergeben, so will Er uns auch nicht mehr so jämmerlich trauern sehen. Das heißt: Gott hat's uns so gegeben und zugerichtet, doch werden wir wohl noch trauern. Wir sind noch nie die vollkommenen Gläubigen, die wir sein sollten, unser Gewissen beschuldigt uns mit Recht,

wenn wir an den Gräbern unsrer entschlafenen Brüder stehen. Wir müssen unserm bösen Fleische noch Gottes Zorn predigen lassen durch den Tod und die Verwesung vor unsern Augen. Die fleischlichen Augen, die so viele betrügliche Bilder der armen Seele zuführten, müssen durch die Verwesung betrübt werden, das ist ihnen wohl ganz recht, und leider sind wir unsern Entschlafenen auch nie so treue Freunde gewesen, wie wir's hätten sein sollen. Da müssen wir über uns wohl trauern, der heilige Geist will uns wohl göttliche Traurigkeit geben, aber wir sollen doch nicht trauern wie die übrigen, d. h. wie diejenigen, welche sich selbst von Christo ausgeschlossen halten, und nun keine Hoffnung haben. Was? Keine Hoffnung? Geben sie das denn zu? — Frägt man die unchristlichen Leute darnach, so wollen sie doch nicht hoffnungslos sein, und damit geben sie schon Zeugniß wider ihren eigenen Stand. Der Mensch sollte wohl Hoffnung haben, aber außer Christo ist keine wahre Hoffnung. Der natürliche Mensch macht sich seine Hoffnungen selbst zurecht; sie sind aber auch darnach, eitel und ohne Grund: so schon seine Hoffnung für dieses Leben, in sich selber und im Genusse dieser Welt noch einmal glücklich zu werden. Ebenso ist's aber mit seiner Hoffnung zur Seligkeit. Die gründet er auch wieder auf sich selbst, auf eigne Gerechtigkeit und auf allerlei Herrlichkeiten der Ewigkeit, welche er sich alle nach Art dieser Welt ausmalt. Diese Hoffnungen sind aber alle nichtig, weil sie ohne Gott gemacht sind und das wissen die Weltlinge auch selbst wieder recht gut. — Wie trauern diese in Wahrheit Hoffnungslosen nun? Sie trauern in leidenschaftlichem Schmerze, in Murren wider Gott, mit Zittern und Beben, mit unheimlicher Furcht vor ihrem eignen Tode, mit tiefer Verzweiflung über den verlornen Genossen, den sie tief bedauern, daß er nicht mehr das bunte Spiel dieser Welt mittreiben kann, denn über diese bunte Welt hinaus kennen sie nichts, und wenigstens scheint ihnen über diese Welt hinaus alles farblos und öde. So soll, so kann ein Christ fürwahr nicht trauern, denn das weiß er doch, daß Gott Seine Kinder nicht in finstre Nacht und schaurigen Abgrund führen kann. Wissen wir auch nicht, wie sich's in der Ewigkeit leben wird, so wissen wir doch aus Erfahrung der Gnade, daß Gott die barmherzige Liebe und voll unendlicher Lebensfülle für alle Seine Kinder ist und wahrlich alles mit ihnen wohl machen wird. Was wir aber wissen, das sollen wir uns auch, wo die Anfechtung zur Trostlosigkeit da ist, ernstlich und immer wieder vorhalten, daß wir den Sieg behalten gegen den Trauergeist.

Die Christen leben ja doch, ob sie gleich stürben, und wer an Christum glaubt, wird ja nimmermehr sterben, das ist ganz gewiß und wahrhaftig. Unsre Augen sehen wohl zuletzt an unsern Heim-

gegangenen lauter Sterben; aber sie sind nicht gestorben, sie schlafen nur. Der Schlaf ist ja aber keine Schande, wenn man sich hier rechtschaffen müde gemacht hat in seiner Arbeit, und müde sind auch alle wahre Christen, müde dieser Welt und ihrer Nöthe. Da ist der Schlaf ihnen wohl zu gönnen. Der Schlaf ist ja kein Unglück und kein Schade, sondern süße Ruhe, wenn man im Schooße des Vaters eingeschlafen ist: in Dem ruhen wir aber alle durch den Glauben an Jesum Christum. Wie könnten wir nun unsre Entschlafenen bedauern, da sie doch Feierabend gemacht haben und von aller harten Arbeit auf ewig ausgespannt sind?

II.

Schlafen sie aber im Schooße Gottes, unsre Abgeschiedenen, so werden sie ja auch wieder aufwachen, — unser Gott ist das lautre Leben. Denn so wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, also wird Gott auch, die da entschlafen sind, durch Jesum mit Ihm führen. Was wir an Jesu sehen, das werden wir auch selber allzumal erfahren. Uns zum Troste ist er ja gestorben, unsern Tod hat Er erlitten, in unser Grab hat Er sich gelegt, daß Er uns aus dem Grabe und Tode herausbrächte. Unser Tod muß Seinem Tode ähnlich werden. Nun wissen wir aber gewiß, daß wie Er vor aller Welt gestorben war, auch darnach vor allen Seinen Jüngern leibhaftig auferstanden ist. Ja wir kennen Ihn ja durch den Glauben als den, welcher von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes in Seinen allmächtigen Händen. Unser Glaube kommt uns ja nicht aus unserm Fleische und Blute, welche voll Unglaubens und Verzweiflung sind, sondern von Ihm selbst, aus Seiner Lebenskraft. So wird Er sich als den Lebendigen auch an uns erweisen, da Er spricht: Ich lebe und Ihr sollt auch leben. Wo Er durchgegangen ist, da hindurch werden wir auch vom Vater sicher geführt werden, möge auch unser Fleisch einstweilen von uns geschieden und in Staub verwandelt werden. Halte dich darum nur ganz an Christum und glaube Gott nach dem, was Er dir an Christo zu schauen giebt, auch wo du noch nichts sehen kannst, so wird dich dein Glaube wahrlich nicht betrügen. Christus kann uns nimmer irre führen, welcher die Wahrheit und die Gnade selber ist.

Denn das sagen wir euch als ein Wort des Herrn, und nicht als eine selbstgemachte Hoffnung, ewige Gotteswahrheit ist es — daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, denen nicht vorkommen werden, die da schlafen. Wir, so viele unser am jüngsten Tage noch auf Erden leben werden, und es wird auch dann noch wahre Christen geben, — wir werden dann sehen, daß wir nicht Ursache hatten, die zuvor Entschlafenen zu bedauern. Wir werden dann fürwahr

durch unser längeres Leben in dieser irdischen Arbeit nichts vor denen voraus haben, welche schon früher zum Feierabend gelangten. Was verlangst du also nach langem Leben? Lebtest du auch bis an den jüngsten Tag, so wird das sich doch als keinen Vortheil ausweisen. Gott wird uns für die Ewigkeit, welche ja allein das wahre und volle Leben ohne alle Sünde bringt, gewißlich alle ganz gleich machen. Aus allen Zeiten und allen Landen und Geschlechtern bringt sie Gott dann wie auf Ein großes Fest alle zusammen, und die Aeltesten wie die Jüngsten werden sich in derselben Ehre und zu demselben Genusse an die nämlichen Hochzeitstische setzen mit Jesu, unser Aller Haupte und ewigem Bräutigam. Ach was für ein Leben wird dann angehen! Auf diesen Tag sollen wir uns schon jetzt täglich freuen und durch Sein gewisses Licht alle unsre zeitliche Noth und Traurigkeit aufhellen. Wir sollen jetzt nur alle unsre Arbeit gewissenhaft vollbringen und nichts sorgen. Wie viele und welche von uns aber die Wiederkunft Christi erleben werden, das sagt der Apostel nirgends, es werden wohl welche von unsern Brüdern sein, aber ob ich es sei oder ein andrer, das ist ja ganz einerlei, weil sie keinen Vorzug vor den zuvor Entschlafenen haben sollen. Es ist aber gut, daß wir uns den jüngsten Tag immer ganz nahe vorstellen, denn sollte er auch noch tausend Jahre ausbleiben, so sind wir doch schon ganz nahe, ähnlich wie ich der Sonne ganz nahe bin, wie sie mich hell bescheint, obwohl sie selbst viele Millionen Meilen von mir ab ist: mein leibliches Leben steht doch mit ihr in nächstem Verkehre. So empfangen wir schon vorweg aus dem Lichte des jüngsten Tages die schönsten Tröstungen für unser Glaubensleben. Die Zeit kann wohl noch währen; aber leben wir in Christo, so leben wir ja nicht mehr bloß in der Zeit, sondern in der Ewigkeit: die ist unser Element, die ist unsre wahre Lebenszeit. In der Ewigkeit hat man aber immer alles gegenwärtig und genießt aller ewigen Güter nach dem Vermögen, das uns Gott darreicht. Darum sage ich mit Recht: der jüngste Tag ist den Seelen der Christen ganz nahe, obwohl die Gottlosen spöttisch fragen: Wo bleibt denn der jüngste Tag? — Ach der liebe Gott schenke es euch, in Christo Geliebte, Tod und Auferstehung, und Gericht und ewiges Leben alle Tage zugleich ganz gegenwärtig zu haben, daß ihr durch den bunten Schein dieser zeitlichen Welt nicht betrogen, noch durch ihre Lüste berauscht werdet. Das Sichtbare ist zeitlich, und von der Ewigkeit angesehen, nichtig, das Unsichtbare, Geistliche, dessen man durch Christi Wort genießt, das allein ist das Wahre und Ewige.

III.

Wie wir aber alle, die Entschlafenen mit den Uebrigbleibenden in Christo ewig gleichgestellt werden sollen, führt der Apostel nun noch im Lichte des jüngsten Tages näher aus. — Denn Er

selbst, der Herr Jesus, wird unter Feldschrei, d. h. unter der Stimme des Erzengels und unter Posaunenton Gottes vom Himmel herniedersteigen und die in Christo Verstorbenen werden zuerst auferstehen und wieder zu uns kommen. O was wird das doch sein, in Christo geliebte Brüder! Da wird ja eine ganz neue Welt aufgehen, ebenso wunderbar und wohl noch wunderbarer wie am ersten Schöpfungstage. Dieser Himmel wird dann mit großem Krachen sammt der ganzen sichtbaren Welt vergehen. Das wird ein Feldgeschrei sein, mit welchem Christus, aller Welten König, herausbrechen wird! Wie wird das tönen! Anders als wenn alle Karthaunen der ganzen Welt jetzt donnerten! Es wird wohl ähnlich tönen, wie es am ersten Tage donnerte: Es werde Licht! und da ward Licht. Da wird die Menschheit ganz und völlig zu sich kommen aus allem Schlafe des fleischlichen Wesens. Und da werden die im leiblichen Tode Entschlafenen den Vorgang haben: Ihr Schlaf ist fürwahr der leichtere gegen das, was vom Todesschlafe und Trauerleben uns jetzt noch auf Erden anhaftet: sie schliefen sündlos; aber wie schlafen wir noch oft?

Die Menschenseelen sind das edle Gold, welches nun aus der Schmelze aller Zeiten herausgenommen und in ewigem Glanze von Gott dargestellt wird. Da sind ja nun die lieben Gläubigen und Heiligen aller Zeiten wieder da, und ihrer keiner wird jetzt fehlen, da es gilt Gott für alle Seine Gnade den ewigen, nie wieder verstummenden Lobgesang zu singen. — Freilich spricht hier der Apostel nicht von den Ungläubigen aller Zeiten, denn um die machten sich die Thessalonicher keinen Kummer. Wir wissen aber aus andern klaren Sprüchen der Schrift, daß auch sie dann zugleich auffstehen werden; freilich nicht mit Frohlocken, sondern mit Heulen und Entsetzen, denn sie sehen nun des Menschen Sohn, von dem sie nichts hielten, als ewigen Herrn und Richter, der ihnen ihr Urtheil bringen muß. Hier redet aber St. Paulus nur von den vorher entschlafenen Christen, daß sie zu rechter Zeit wieder in leiblichem Leben versammelt sein werden, wenn es zu dem ewigen seligen Genusse gehen soll.

Darnach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben auf Wolken zur Begegnung mit dem Herrn in die Luft entrückt werden und werden also allezeit mit dem Herrn sein. Was wird denn auch mit den Lebenden vorgehen? Was wir uns jetzt noch gar nicht vorstellen können, meine Lieben, denn unser Leib wird dann auch nach plötzlicher Verwandlung schnell durch den Tod zur Auferstehung hindurchgerissen werden. Es wird wohl ein Sterben sein dem Staubleibe nach und doch kein Tod. — Ja so war's aber auch bei den früher

Entschlafenen, wohl ein Sterben und doch kein Tod, als sie entschliefen. Diese Welt wird ja dann untergehen in Feuer und unsre verklärten Leiber werden himmlische Herrlichkeit und Leichtigkeit haben, werden sich dahin aufschwingen, wo ihre Lust ist, denn sie werden dem Willen der Seele ganz gehorchen und keine Last mehr sein. Wolken werden unsre Wagen sein, wie wir ihrer begehren werden, und Christus wird sie uns darreichen, wohl viel schöner als diese Wolken, welche wir jetzt über unsre Häupter so leicht hinschweben sehen. Dann wird dieser starre, kalte Erdboden, der uns jetzt immer zur natürlichen Grundlage unseres Lebens dienen muß, uns nicht mehr nöthig sein, ja wir werden keiner äußeren Grundlage für unser Leben bedürfen, nichts bloß Leibliches, nichts Aeußerliches, Geistloses, sondern alles wird Geist sein, alles Leben und voll der Herrlichkeit und des Lichtes des Gottmenschen. Dann wird es lautre Lust sein zu leben, denn wir werden ganz mit Christo und in Ihm leben. In Ihm werden wir sein und Gott wird Alles in allem sein, damit werden wir aber nicht aufhören, unser Bewußtsein wird uns darüber nicht schwinden, sondern nun wird es erst ganz wach sein und unendlichen Inhalt haben, Gott wird selbst unser Inhalt, unser Licht und Leben sein und wir werden ganz Seine Fülle, Sein Gefäße, ja nur Seine Gefäße sein, daß in uns nichts Fremdes, nichts Todtes, bloß Creatürliches mehr übrig sein wird, unser Alles wird von Gott erfüllt, durchleuchtet und durchgeistet sein. — So wird uns unser Heiland Wort halten, so wird Er dem Glauben ewig lohnen! Und wir haben nicht die Bangigkeit, welche uns die Gottlosen oft in's Herz bringen möchten, als würde uns in so hellem, ganz einfachem Lichte dennoch die Ewigkeit ohne den Reiz der Sinnlichkeit und ohne die bunte Abwechslung dieser Welt leer und langweilig werden, denn, Gott sei Dank, wissen wir schon jetzt etwas davon, wie unendlich Gottes Fülle ist und wie die Freude an Ihm nie veralten kann. Gott ist ewig jung und neu, so werden wir's auch sein und unsre Freude wird ebenso sein.

Ihr sehet aber auch, meine Lieben, aus unserm Texte, daß uns unser Heiland nicht noch nach der Auferstehung der Gerechten irgendwie hier in diesem Dämmerlichte aufhalten will, wie manche Schwärmer lehren. Nein, wenn Er Seine Gläubigen auferweckt und sie in Seine Herrlichkeit nimmt, dann verwandelt Er auch zugleich alle noch übrige Gläubige auf Erden und führt sie mit jenen zugleich in Sein ewiges himmlisches Wesen. Die noch Lebenden kommen den Entschlafenen nicht vor, das ist gewiß; aber sie bleiben ihnen wahrhaftig auch nicht nach, zugleich, ganz zugleich werden sie in des Herrn volle Himmelsherrlichkeit entrückt, sagt Gottes Wort. Was sollte es uns armen Menschen auch helfen, wenn wir den Herrn schon in himmlischer Herrlichkeit über uns sähen und sähen

gar die vor uns entschlafenen Brüder in verklärter Gestalt mit Ihm; wir aber müßten noch einstweilen hier mit Sünde und Tod kämpfen, ja müßten dabei noch wieder ein neues furchtbares Loskommen des Teufels fürchten? So lehren aber jene chiliastischen Schwärmer, und wirren damit das Irdische und Himmlische, das Zeitliche und Ewige, Arbeit und seligen Feierabend nach ihrer verwirrten Vernunft ineinander. Nein, unser Herr hat uns anders berichtet. Für dies Leben, d. h. für die Zeit der Gnade zur Bekehrung hat Er uns Sein Wort durch Propheten und Apostel gegeben und das reicht vollkommen aus für jeden, der sich nur von der Hölle retten lassen will. Im Glauben macht Er uns hier des Heiles ganz gewiß. Indem wir aber im Glauben leben, ist die Vergebung der Sünden unser täglicher Trost und Genuß und das Fleisch muß dabei sein Joch und seine Noth haben, sonst würden wir bald in falschem Frieden verderben. Die Chiliasten kennen weder recht die tiefe Verderbtheit alles Fleisches, auch an den besten Christen, noch auch die hohe und gewisse Himmelsfreude, welche wir jetzt durch den Glauben in Vergebung der Sünden genießen. Wenn Jesus sich aber erst aller Welt sehen läßt, dann ist die Gnadenzeit zu Ende, dann kann man sich nicht mehr bekehren, sondern dann ist das Gericht für die Gottlosen schon angebrochen und alle Gläubige aller Zeiten sind sich dann ganz gleichgestellt, sie kommen alle ganz herrlich zu Christo, Seine Seligkeit mit Ihm ewig zu theilen. Paulus sagt: So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander: ja wohl mit diesen und mit keinen andern selbsterfundenen! Wer aber solchen Schatz des Trostes vorweg am apostolischen Worte empfangen hat, kann denn der noch trauern wie diejenigen, welche keine Hoffnung haben? Gewiß nicht, er müßte denn zuvor vergessen, was ihm des Herrn Mund zugesagt hat. Damit wir dessen aber nicht vergessen, so sollen wir uns dasselbe immer untereinander vorhalten und uns gegenseitig ermuntern und trösten. Schauet nicht in die Gräber hinein, ihr Lieben, schauet lieber gen Himmel, von dannen uns Christus kommt! Und klagt nicht um die früher Vollendeten, sondern hier klaget wohl täglich über unsre Sünden, die uns von Gott getrennt haben und nun das leibliche Sterben und dieser Welt Untergang durch Feuer nöthig machen. Preiset aber den getreuen, gnadenreichen Gott, welcher uns an Christi Hand sicher durch Feuer und Wasser, Tod und Grab hindurchführt zur ewigen Verklärung. Bauet euch auch nicht fest in dieser Welt durch unordentliche Liebe der irdischen Güter und Genüsse, sondern sagt es euch täglich, daß unser Leben erst dann kommt, wenn keine Sünde mehr anficht und kein Tod mehr drohet. Da werden wir viele Freunde finden, die wir uns hier oft verlassen und vereinsamt fühlten: aus allen Völkern, aus allen

Zeiten kommen unsre lieben Brüder und Schwestern uns zusammen. Ach dann werden wir erst vollzählig versammelt sein und den Herrn immer gleich hell in unsre Seele strahlend an unsrer Spitze haben. Ja das wird eine vornehme, edle Gemeinde, das wird ein schöner Gottesdienst sein! Nun dahin helfe uns Gott Allen in Gnaden und gebe, daß unser Keiner sich davon weder durch falsche Lehre noch durch böses Leben ausschließe.

Gebet. Lob und Preis sei Deiner Vatertreue, Du ewiger Gott, daß Du uns aus allen Enden der Erde und aus allen Zeiten auf den herrlichen Tag Deines Sohnes zu ewiger Feier zusammenbringen willst: erhalte uns nur hier in Deinem lautern Worte und gieb, daß wir uns täglich durch dasselbe im rechten einigen Glauben stärken lassen, die Hoffnung durch alle Trübsal und durch alle Thränen dieser Zeit bis an's Ende festzuhalten: durch Jesum Christum. Amen.

Am 26. Sonntage nach Trinitatis

über

2 Thessal. 1, 3—10.

Unsre heutige Epistel, in Christo Geliebte, ist eine Trostschrift und hält uns unsere herrliche Vollendung vor, zu der wir durch Christi Wiederkunft am jüngsten Tage gelangen sollen. St. Paulus hatte erst vor Kurzem die Gemeinde zu Thessalonich gestiftet, als er ihr bald hinter einander seine zwei Briefe schrieb, in deren zweitem unser heutiger Text den Eingang bildet. Anfänger im Christenthum, wenn sie auch das Evangelium mit großer Liebe angenommen haben, sind doch gemeiniglich noch großer geistiger Gefahr ausgesetzt. Sie sind nun für eine andere Welt erweckt, von welcher sie kurz zuvor sich noch nichts träumen ließen. Da geschieht es denn leicht, daß sie, über das hinwegsehend, was im lautern Evangelium alles dargeboten ist, auf allerlei Reden von Leuten lauschen, welche besondere Weisheit vorgeben und hohe Offenbarungen verheißen. Sie werden leicht fleischlich aufgeregt und halten solch Wesen dann für Geist; es stecken aber böse Geister dahinter, welche sie nicht zu erkennen vermögen. Darum bedürfen sie auf's höchste immer lautere und gründliche Unterweisung im Evangelium. So ermahnt nun der Apostel seine Thessalonicher, nur stetig in Glauben und Geduld fortzufahren, wie sie angefangen hatten, und verheißt ihnen, daß dann alles sicher zur seligen Vollendung gelangen werde. Sie sollten sich namentlich nicht weiß machen lassen, daß Christi Wieder-

kunft alsbald geschehen müßte. Es würde ja noch erst dieser Weltlauf der christlichen Kirche seinen Gang haben. Aus der Christenheit selbst werde noch erst der Antichrist aufstehen, der ein saft- und kraftloses, weltförmiges Christenthum aufbringen werde. Solchem Wesen werden die erschlafften Seelen in Masse zufallen. Von den Thessalonichern hat der Apostel bessere Hoffnung, wenn sie nur am nüchternen und lauteren Evangelio von der Gnade und Vergebung beharrten. Darum ermahnt er sie auch, für ihn und für die Ausbreitung des Glaubens zu beten und in treuer Arbeit bei ihrem Berufe zu bleiben. Das Christenthum entreißt uns nicht unserm Dienste gegen den Nächsten, sondern soll uns nur desto gewissenhafter darin machen und dann wird Christus vom Himmel herkommen, wenn Seine Stunde da ist und die Seinigen herrlich vollenden.

So wollen wir denn heute sehen, meine Lieben, wie die Christen schon hier in aller Ruhe und des Sieges gewiß, Christum erwarten sollen. Wir sollen erkennen, in welchem Stande sie hier stehen und wie sie trotz aller Verfolgung in der Welt, der Anerkennung Gottes gewiß sein sollen. Endlich wird ihre Anerkennung auch von Christo selbst gar hell und öffentlich kundgethan werden. — Gott verleihe uns, meine Lieben, daß wir dieses alles beherzigen und im lautern Glauben und treuer Arbeit der Liebe des jüngsten Tages warten!

I.

Zuerst geht der Apostel davon aus, daß er den Thessalonichern bezeugt, ihr angefangenes Christenthum sei das einzig richtige, gesunde. Sie sollen so nur beibleiben, dann werden sie auch zum verheißenen Ziele gelangen. Er schreibt: Wir müssen Gott wohl allezeit für euch danken, liebe Brüder, wie es billig ist, weil euer Glaube sehr wächst und die gegenseitige Bruderliebe eines jeden von euch allen immer mehr zunimmt. So war ihm nämlich von glaubwürdigen Zeugen berichtet, und er konnte es um so zuversichtlicher sagen, als er ja wußte, daß der heilige Geist immer solches wirkt, wenn man nur das Wort Gottes treu bewahrt. Er will nun sagen: Dieses ist das richtige Christenthum, in welchem ihr jetzt stehet, und ein anderes sollt ihr euch von Niemandem vorspiegeln lassen. Denn es gingen ja der Irrlehrer genug umher, welche die neu erweckten Christenseelen auf allerhand Vorwitz, eigne Gedanken und eigne Gerechtigkeit zu verführen trachteten. Von dem gewissen und wahrhaftigen, welches der heilige Geist in uns wirket, sucht uns der Teufel durch solche in dicke Nebel und tödtliche Dünste zu locken, indem er uns nach hohen Dingen und geheimen Offenbarungen oder nach besondern Werken trachten lehrt, durch welche wir uns erst Gottes Wohlgefallen erobern sollen. Hier

war nun besondere Gefahr, daß die Thessalonicher durch unordentliches Speculieren über Christi Wiederkunft von der Arbeit im Glauben abkamen. Darum lobt Paulus den Anfang, den Gott in ihnen gewirkt: Denn euer Glaube wächst sehr, sagt er. Christus ward ihnen immer vertrauter durch Sein Wort und sie konnten sich Seiner immer besser getrösten. Lernst du nur immer völliger, was du hier in dieser Welt täglich an Christo hast; d. h. wirst du nur hier täglich Seiner Vergebung immer froher, und Ihm immer inniger zu Danke verpflichtet in deinem Herzen, dann brauchst du dich die letzten Dinge, als Tod und Gericht, nicht aufrühren und beunruhigen zu lassen, denn das wird sich seiner Zeit alles finden. Wer Vergebung der Sünden hat durch den Glauben, der hat sicher auch Leben und Seligkeit und wird immer oben bleiben. Wo aber der Glaube also wächst, da wird auch die Liebe immer brünstiger zu den Brüdern. Man muß ja wohl die Seelen vor allen lieben, in denen derselbe Christus Sein Werk hat, der uns täglich so beseligt. Er ist in uns und in ihnen auch, so hat Er uns ja auf's innigste und an der Seele verwandt gemacht. Wie die Glieder des Leibes sich gegenseitig verlangen und eins nicht vom andern läßt, so hängen die lebendigen Christen auch aneinander: nicht, meine Lieben, durch äußere Befehle von dieser Welt, nicht durch gemeinsam erdachte Werke oder Satzungen, sondern ganz unwillkührlich, ungeheißen, weil sie sich auf's Nächste verwandt sind. Christus ist unser Friede, unser Einheitsband selbst, und so muß es wohl fest und lebendig sein, andere Bänder halten aber auch nicht. Christus allein hat diese Ehre, denn Er allein ist die Wahrheit und die Liebe in Person. Wo nun die Liebe herrscht und immer zunimmt — und dies thut sie immer, wenn man sie nicht muthwillig verläugnet und von Christo abfällt — da ist auch sicher der Glaube im Wachsen, da geht Christus in den Herzen immer heller auf und damit ist alles gut: es wird wenigstens da alles gut werden. Darum will der Apostel auch sammt seinen treuen Genossen für die Thessalonicher dem lieben Gott herzlich danken, daß es so mit ihnen steht. Gott hat es ja allein gemacht und macht's noch heute, daß wir, erst so fleischliche, zum Glauben untüchtige, nun doch glauben und im Glauben den Nächsten lieben können. Ihm sollen wir für den Glauben und alles Geistliche in uns danken, Ihn müssen wir auch immer wieder darum bitten. Dankt aber der Apostel dafür dem lieben Gotte, und ist dies Wesen das rechte, von Gott selbst gewirkte, so sollen wir uns wohl hüten, daß wir nichts anderes daraus werden lassen, nichts fremdes hinzufügen, denn damit würden wir das schöne Werk Gottes verpfuschen und verderben, wenn das neue uns auch noch so fromm und noch so reich dünkte.

Paulus sagt sogar, um den blöden Anfängern, welche sich's ja

selbst oft kaum zuzutrauen wagen, daß sie schon die allerhöchste Weisheit und Gerechtigkeit haben sollten, desto mehr Muth zu machen: Es steht durch Gottes Gnade im Ganzen und im Grunde so wohl um euch, daß wir uns euer sogar rühmen unter den andern Gemeinden Gottes. — Sollte sie das aber nicht eitel und stolz machen? O nein, meine Lieben, dazu ist's nicht gesagt, sie hatten sich ja auch nicht solchen Anfang selbst gegeben, Gott hatte ihn gemacht in ihnen und sie sollten dafür mit ihrem Lehrer und geistlichen Vater den Herrn preisen. Was wir an Ihm haben, sollen wir wohl wissen: an Ihm haben wir eben solchen festen Anhalt im Glauben und solchen lebendigen Quell der Liebe, daß wir mit lebendigen Ketten aneinander gebunden sind und uns selbst schmerzlichst zerreißen müßten, wenn wir von einander lassen wollten. —

Ich rühme aber, sagt der Apostel, von eurer Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen, die ihr nun sogleich nach eurer Bekehrung duldet. Dem Fleische, das uns immer noch anhängt, wird ja wohl bange, wenn uns, nachdem uns Christus zu sich gezogen, nun alle Welt nicht mehr kennen will und für gefährliche Leute ansieht. Und wenn man sich also bange sein läßt, so sieht man nach allerlei Hülfen umher und läßt sich leichter durch freundlich redende Tröster einnehmen. Da gilt's aber große Vorsicht, daß wir in solchen Zeiten nicht in falsche Geleise kommen. In der Welt Haß und Verfolgung zu leiden, macht wahrlich nicht selig, sondern Christus allein macht gerecht und selig, und wenn man um Seinetwillen leidet, soll man desto mehr Frucht des Geistes empfangen. So muß man sich denn in Trübsalen immer umsehen, von wem man sich trösten läßt. Wir müssen alle Tröster fliehen, welche uns andern Trost vorbringen, als welchen Gott in Seinem Worte allgemein und klar geoffenbart hat. Er hat aber dies geoffenbart, daß wir in Christo Vergebung und neues Leben empfangen, das stärker als aller Tod sein soll, den die Welt uns je drohen kann. Darum sollen wir nun getrost leiden und nach nichts besonderem ausschauen. Der Christus, der uns am Kreuze geoffenbart ist, ist Mannes genug, uns wider den Teufel und die ganze Welt oben zu erhalten, dem sollen wir's auch trauen. Darum nur in Geduld sich gegeben! Und damit hatten die Thessalonicher den Anfang gemacht, obwohl sie noch Kinder in der Kirche waren. Sie hatten sich Jesum schon mehr sein lassen, als Freunde, Verwandte und Landsleute in dieser Welt. — Es ist ja schwer, wenn sich alles hier von uns lösen zu wollen scheint, aber das ist noch das rechte Christenthum, bei dem auch dieses vorkommt. Christus bringt das Schwert und zündet Feuer an, weil Er den Stolzen Gnade und den Lügnern Wahrheit darbietet, das

können sie nicht leiden und darum hassen sie diejenigen, welche für sich Gnade und Wahrheit annehmen und sie andern bezeugen. Ach wie herrlich ist nun dieses, in Christo Geliebte, daß wir, wo die ganze Welt gegen uns in Aufruhr geräth, ganz ruhig bleiben können, ja sollen, und brauchen uns nur in Geduld zu geben. Nicht so in Geduld aber, meine ich, wie manche stumpfe Weltlinge von ihrer Geduld rühmen, da sie zu träge oder nur zu ohnmächtig sind, sich zu wehren, sondern unsre Geduld, die wir preisen, kommt aus dem Glauben und ist Eins mit ihm, diese lehrt der heilige Geist die kindlichen Herzen, indem Er ihnen zu bedenken giebt, daß ihr Haupt und Herr ja denselben Weg und zwar denselben zum Himmel gegangen ist. Er lehrt uns nun recht lebendig, wie überschwänglich und alle Trübsal versüßend unsers Herrn Tröstungen sind. Weiter brauchen wir also nichts, als immer den Christus, den wir aus den Evangelien und Episteln kennen, meine Lieben, nichts weiter als Seine Gnade, wenn wir der nur gewiß trauen, so werden wir die zwei oder drei schon finden, mit denen wir in Jesu Glieder sind, und mit der ganzen Welt werden wir in Geduld fertig werden, denn wir wissen, daß unser Herr aller Welt mächtig bleibt, wenn Er uns auch ein paar Stunden unter dem Kreuze übt. Also nicht das Kreuz weggeworfen, sondern Geduld gelernt und den Glauben bewiesen mit Loben und Rühmen in aller Trübsal, das ist die Losung und die Aufgabe. So kommt man dem jüngsten Tage und dem Ziele der Ewigkeit richtig entgegen, nimmer aber durch eignes Speculiren über die Dinge, die in Zukunft kommen sollen und von denen wir doch kein Bild haben. Die sind uns nicht aufgetragen, sondern Gott wird sie uns zur Freude herführen, wenn wir in Geduld und Glauben bewährt worden sind.

II.

Daß Gott solches für uns schon unterweges habe, sollen wir unter allen Mühen und Drangsalen der Kreuzesstraße gewißlich glauben. Verwirft uns die Welt um Jesu Willen, so hat uns der Vater schon angenommen und anerkannt. Paulus sagt: wenn ihr Geduld und Glauben in allen euren Verfolgungen und Trübsalen beweist, so ist das schon ein Vorzeichen des gerechten Gerichtes Gottes, um welches willen ihr jetzt leidet. Der Apostel will sagen: Laßt euch eure Geduld nicht reuen, die ist das allerbeste Unterpfand eures ewigen Sieges, ja die ist schon ein schöner Sieg. — Die Welt dachte ja, als Christus am Kreuze hing, jetzt gäbe Er sich und Seine Sache verloren; aber Er befahl Seinen Geist in Gottes Hände und dabei hatte Er nun Sein Reich in unsrer Menschenwelt auf ewig unüberwindlichen Grund, auf den Grund der Gerechtigkeit Gottes erbaut. So wird auch heute die Welt oft denken, wenn wir so ruhig hingehen, viel schweigen und Gott

alles befehlen, wir hätten weder Kraft noch Muth; wir aber sollen es besser wissen. Denn sind wir im Glauben, und macht der gewisse Glaube uns geduldig, so beweisen wir die höchste Kraft und den edelsten Muth — nein, Gott erweist ihn in uns, denn Seine Weise ist's ja, durch lauter Schwachheit zu siegen und Seine Kraft in unsrer Schwachheit zu offenbaren und zu vollenden. Darum scheine immer schwach und laß deiner spotten, sei nur ganz geduldig, wenn du für die Wahrheit streitest, du wirst doch den Sieg haben und hast ihn vor Gott schon. — Das versteht die rohe Welt freilich nicht; wir sollen es aber lernen, damit wir in Christi Nachfolge unter allem Kreuze doch munter und freudig bleiben. Gott prüft uns so, daß wir Glaube und Hoffnung, Geduld und auch das Vergessen und Vergeben gegen den Nächsten immer mehr durch die Erfahrung und Ausübung lernen und nicht auf leeres Geschwätz verfallen, oder in geistlichen Schlaf und Tod zurücksinken. Gott will uns wirklich in das Reich Seiner Herrlichkeit haben, darum hält Er uns nun eifrig fest in Seiner Schule, giebt uns immer neue Aufgaben, das Fleisch zu verleugnen und im Geiste Ihm zu trauen, lehrt uns immer mehr das Glauben ohne irdisches Schauen und so geht es ganz sicher dem Himmel entgegen. Also ganz in lauter That und Leide muß man hier die letzten Dinge studiren, meine Lieben; nicht mit Grübeln und Speculiren, wodurch das Herz nur eitel wird und Christum verliert. So ist das Leiden denn doch recht nützlich, wenn man's nur Christo nach in Geduld trägt, denn so geht's geradesweges zum Triumphe, nämlich zu Gottes Anerkennung vor Seinem Stuhle und zur ewigen Freude.

Paulus sagt: Das ist ganz sicher und gewiß, wenn's anders bei Gott gerecht ist (wie es unzweifelhaft so ist) denen die euch jetzt betrüben, Trübsal zur Vergeltung zu geben, euch aber, die ihr jetzt betrübet werdet, Ruhe mit uns, euren Vorgängern und Lehrern, die wir hier vor euren Augen auch manches geduldet haben und noch dulden. Ach wie werth sind wir arme Würmer doch von Gott geachtet! Wenn wir schwer zu leiden haben, fühlen wir uns so gering und so unwerth (und das ist an uns auch keine Tugend, meine Lieben) und hier hören wir nun, wie nahe sich Gott schon in der Trübsal mit uns verknüpft hat. Ach wenn wir das nur sähen, wie Sein Auge da liebend auf uns gerichtet ist, wie Seine Hände ausgestreckt sind uns vor dem Fallen zu bewahren, wie Seine Engel sich dabei um uns lagern, dann wären wir schon über alle Trübsal überschwänglich getröstet. Ja Christus ist ja da in uns, wo uns die Welt um Seines Wortes willen anficht, wie Er selbst dem Verfolger Saul zurief: Saul, Saul was verfolgest du Mich? Er will, nach dem heutigen Evangelio, sich in uns wolthun lassen, Er hat Sich aber auch in uns

verachten, verschmähen und verfolgen lassen. Nun, meine Lieben, sind wir mit dieser allerhöchsten und allertheuersten Person im Leide so innig verknüpft, so sollen wir das Leid ja doch segnen, das uns immer vollkommner mit Christo verbunden hat. Uns soll unser Leiden zeitlich und ewiglich sehr gut thun; unsern Feinden wird es aber sehr übel bekommen, die doch meinten so frank und frei über uns hingehen zu können. Ach wie sind wir doch schon gerochen, indem wir noch leiden! so sehr, meine Lieben, daß, wenn wir's sehen, wir unsre Feinde wohl innig bemitleiden müssen. Was haben sie doch unternommen, gegen Christum, die ewige Wahrheit, selbst zu streiten! Welche Trübsal muß ihnen das einbringen! Und wir werden volle, edle, selige Ruhe und die schönste Gemächlichkeit haben mit allen heiligen Aposteln und Propheten, die sich's dem Fleische nach hier auch sauer werden ließen und ihren Trost im Geiste hatten; nun aber auf's süßeste ausruhen. Sollte uns das nicht gefallen, meine Lieben, daß wir unsre Ruhe mit so hohen, heiligen und liebenswürdigen Leuten haben sollen? Wo die sind, da sollen wir auch sein und sie sind bei Jesu, durch Den auch sie nur waren, was sie waren. Durch der Apostel Predigt haben wir die engste Seelengemeinschaft mit ihnen, aber ihre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo, wie Johannes bezeugt in seinem ersten Briefe (1, 3.) Was sie hier erfahren und empfunden haben, das haben wir nun auch, so wir ihr Wort bewahren und bekennen, so werden wir auch denselben Ausgang gewiß gewinnen und zu Gottes Ruhe, zum seligsten Sabbathe eingehen, wo Gottes Liebesverhältniß zu uns ewig klar sein wird.

III.

Wann wird das aber geschehen, daß Gottes Anerkennung gegen uns ewig klar und auch äußerlich ganz offenbar sein wird? Paulus sagt: W e n n n u n d e r H e r r J e s u s v o m H i m m e l w i r d g e o f f e n b a r t w e r d e n m i t d e n E n g e l n S e i n e r A l l m a c h t, u n t e r f e u r i g e r F l a m m e, R a c h e z u g e b e n ü b e r d i e, s o G o t t n i c h t e r k e n n e n, u n d ü b e r d i e, s o d e m E v a n g e l i o u n s e r s H e r r n J e s u C h r i s t i n i c h t g e h o r c h e n. Unser Jesus ist Gottes ewiger Sohn, der Anfang und Grund aller Dinge, Er wird auch das Ende sein und uns wiederkommen in himmlischer Herrlichkeit. Dann werden alle Geschlechter sehen, daß Er, des Menschen Sohn, das Haupt ist aller Engel und Gewalten, dem alle Mächte dienen, der ist ja wohl der Allmächtige, und darum kommt Er unter Feuerflammen, diese Welt zu entzünden und völlig zu verzehren. Sie war nicht das Haus, sondern nur einstweilen der Boden, oder das Blättlein, darauf Gott den Grundriß Seines ewigen Tempels aufgezeichnet hatte. Das Blatt und Bild wird bei Seite gelegt, wenn das lebendige Haus Gottes, der Tempel mit den leben-

digen Steinen selbst fertig ist. Die Stunde dazu weiß freilich Gott allein; wir sollen aber täglich ihr entgegenwallen. Dann wird sich's schrecklich rächen, daß so viele in heidnischem Sinne Gott nicht erkannten, weil sie Ihn nicht erkennen wollten. Gott hat sich ja nimmer unbezeugt gelassen, Er hat alle Völker durch Seinen Sohn gesucht und geliebt; aber sie wollten an der Welt ihr Himmelreich und an dem Fleische ihren Gott haben, dem sie folgten. Darüber bringt Christus die schwerste Rache, wenn Er sich nun offenbart, denn dann sehen sie, was sie verachtet haben, da sie Gottes unsichtbares, geistliches Wesen für nichts und das Fleisch sammt seiner Lust für alles hielten. Dann wird auch der Ungehorsam des pharisäischen Judenwesens auf's höchste gerochen sein und in Ewigkeit gerochen werden, welches auf das holdselige Evangelium nicht hören wollte, sondern in stolzer Selbstverblendung sich immer einen weltlichen Messias erträumte, welcher der Selbstgerechtigkeit zum fleischlichen Triumphe verhelfen sollte. Aus dem Evangelio, wie es ist, müssen wir's ja erkennen, daß wir Sünder sind und nur durch's Kreuz und unter dem Kreuze zu retten sind. Wie wird sich's dann aber rächen, Christi Kreuz auf Golgatha und nun wieder in Seiner Kirche und an Seinen Bekennern so schnöde verachtet zu haben!

Welche Pein leiden werden, sagt der Apostel, ewiges Todesverderben, fern verbannt nämlich von des Herrn Antlitz, welches lauter Gnade, Liebe und Seligkeit ausstrahlt, und fern von der Herrlichkeit Seiner Allmacht. Das ist ja schon die Verdammniß, von Gott ausgeschlossen zu sein, an Ihm nicht Theil zu haben. Er schließt aber Niemand von sich aus, der sich hier nicht selber durch seinen Unglauben ausgeschlossen; solche schließt Er aber auch allzumal aus. Sie werden wie blind umherirren in großer Finsterniß, von geistigen Flammen verzehrt und von aller Leidenschaft gequält, lauter Hungern und Dürsten, Schmachten und Frieren, alles, was man von Schmerzen nur denken und jetzt noch gar nicht denken kann, wird in ihnen wohnen, die das höchste Gut, die Liebe Gottes, die sie hier so freundlich suchte, in ihrer bösen Brunst und Hoffahrt verachtet haben. Sie werden es nicht sehen, wie Gott Seine Heiligen erquickt, wie Er den neuen Himmel und die neue Erde, das lautre, unendliche Geistesleben offenbaren wird, denn sie sind und bleiben fleischlich, obwohl sie nun für ihr Fleisch keinerlei Weide jemals finden können. O wie schrecklich ist's dann, hier nur seinem Fleische im eignen Willen gelebt zu haben! — Es ist fürwahr doch kein Scherz mit Jesu und Seinem Evangelio, meine Lieben. Wird es uns hier auch so mildiglich mit Bitten und freundlichem Ermahnen entgegengetragen; so rächt es sich doch auf's schrecklichste, es hier verschmäht zu haben, wenn darnach sich derselbe Jesus als der Inbegriff aller Majestät und aller Seligkeit

offenbart, welcher sich hier in solchem Evangelio darbot. Wer das Evangelium verachtet und menschlicher Satzung oder eigner Vernunft den Vorzug gab, der hat darin die ewige Seligkeit verworfen. Wer es hier aber annahm und geduldig unter allen Leiden behauptete, der wird darnach alle göttliche Lust dadurch finden, wenn Er nämlich gekommen sein wird, in Seinen Heiligen verherrlicht und in denselbigen, nämlich in allen Gläubigen bewundert zu werden. Das sage ich euch zum höchsten Troste, so wird's mit euch, die ihr nun glaubet, dann geschehen. — Die Gläubigen sind fürwahr Seine lieben Heiligen — denn unser Zeugniß der Predigt ist ja bei euch geglaubt worden. So könnt ihr euch ja schon jetzt zuversichtlich auf den Tag Jesu Christi freuen. Dann will Er an euch offenbar machen, was für einer Er ist. In euch will Er erglänzen und strahlen in tausend und abertausend Farben, in euch will Er sich von allen Engeln bewundern lassen, was Er dann nämlich aus euch, die ihr euch jetzt als arme Sünder erkennt, gemacht haben wird. Ach jetzt ist noch nichts an uns zu bewundern als die Geduld und Langmuth des Herrn, welche Er uns täglich beweist, dann sollen uns aber die Engel selbst in Freuden anstaunen. Was wird das für ein Leben sein! Und das wird uns gewiß aufgehen, denn Christus bleibt nicht aus, wenn wir hier nur Seine Predigt annehmen und täglich wieder zu unserm Troste suchen. Ach wie verlohnt sich's dann, meine Lieben, an Seinem lautern Worte, meist gegen allen Augenschein, festgehalten, und alles was uns die Welt dagegen als ihre Weisheit darbot, beharrlich abgewiesen zu haben! Die Welt will uns immer einen andern Christus nach ihrem Gefallen, und wie Er der Vernunft zusage, unterschieben, sie preist uns eine Kirche an, die hier klar und in der Welt begründet dastehe, dagegen muß der wahre Christus arm und Seine wahre Kirche sehr verlassen und von aller Welt gemieden sein. Doch diese nur, die Sein Wort bewahrt, wird ewig triumphiren, und was hier oft so natürlich und allen sich empfehlend aussah, das wird da als häßliche Mißgeburt verworfen sein. —

So sollen wir uns denn vor aller eitlen Unruhe und Aufregung hüten, meine Lieben; lassen wir nur andre Leute nach neuer Weisheit und Offenbarung trachten, wenn sie's nicht lassen können; wir haben an dem alten Evangelio für dies Leben und bis an den jüngsten Tag genug. Laßt uns dasselbe nur ernstlich bewahren in aller Lauterkeit, und das Kreuz, was dann nie ausbleiben wird, in allen unsern Verhältnissen willig tragen. So geht man, scheinbar langsam, aber ganz sicher, der himmlischen Vollendung entgegen. Hier ist wohl Trübsal um des Reiches Gottes willen; aber wir haben doch den höchsten Schatz, und alle Arbeit wird sich auf's herrlichste lohnen. Das walte Gott!

Gebet. O Du ewig reicher Gott! verleihe uns Deinen Geist, täglich nur wieder im Glauben an Deiner Gnade anzufangen, daß wir noch alle Liebe und Geduld beweisen können und darnach, wenn Dein lieber Sohn kommt, unsern ewigen seligen Feierabend haben mögen: durch denselben Jesum Christum. Amen.

Am 27. Sonntage nach Trinitas

über

1 Thessal. 5, 1—11.

In Christo geliebte Zuhörer! Heute als am Schlusse des Kirchenjahres sollen wir von den sogenannten letzten Dingen handeln. Man rechnet wohl dahin den Tod, den Zustand der Seele nach dem Tode, den jüngsten Tag und das ewige Leben. Wir haben es heute nach unserm Texte hauptsächlich mit dem jüngsten Tage zu thun, welcher mit der Wiederkunft Christi, mit der Auferstehung aller Todten, mit dem Untergange dieser Welt und mit dem Gerichte über alle Völker zusammenfällt.

Viele Leute meinen nun zu unsrer Zeit wohl, es sei unnöthig über den jüngsten Tag und Christi Wiederkunft noch besondere Betrachtung anzustellen, denn das werde man ja alles sehen, wenn es da sein würde. Ganz ähnlich sagen auch andere, man brauche sich jetzt nicht mit Gedanken über den Tod und die Ewigkeit zu beunruhigen, denn das werde man ja alles erfahren, wenn es herangekommen sei.

Solche Meinungen, in Christo Geliebte, sind aber ebenso falsch wie seelengefährlich. Fürwahr, nicht umsonst hat uns Gott die Offenbarung von der Auferstehung des Fleisches, vom jüngsten Gerichte und von dem ewigen Leben gegeben. Dieselbe müssen wir ebenso fest halten wie die von der Schöpfung aus Nichts und von der vollbrachten Erlösung, denn je nachdem eines Menschen Glaube vom Tode, von der Auferstehung und vom ewigen Leben ist, darnach wird auch sein ganzes Christenthum sein. Die Lehre von den letzten Dingen giebt auch allen andern Lehren erst ihr volles Licht. Ja alle Theile des Christenthums gehören zusammen, daß, so einer hinfällt, der Seele auch das Ganze schon im Entschwinden ist. Will einer die Lehre von den letzten Dingen einstweilen auf sich beruhen lassen, so wird er immer gar übel vom Tode und vom Gerichte überrascht werden. Es ist im Reiche Gottes immer zu spät eine Sache zum Segen zu erfassen, wenn sie erst äußerlich mit zwingender Macht erschienen ist. Gott hat uns alles im Worte zuvor ge-

geben, im Worte will es gläubig erfaßt und wider die Feinde vertheidigt und behauptet sein, sonst wird man desselben in Ewigkeit nicht froh sein.

Paulus hat dicht vor unserm Texte die Thessalonicher mit Fleiß über den Tod der gläubigen Christen belehrt, wie man ihn jetzt anzusehen habe, er hat auch deutlich von Christi Wiederkunft am jüngsten Tage und von der Auferstehung gehandelt, auf welche die ewige und vollkommenste Gemeinschaft der Jünger mit ihrem Herrn folgt, und nun spricht er noch im Einzelnen davon, wie der jüngste Tag die Weltlinge schrecklich übereilen werde, und wie sich die wahren Christen täglich auf denselben bereiten müssen. Daraus ist klar, daß unser Christenthum nur dann recht ist, wenn es in beständiger Beziehung zu dem jüngsten Tage steht. Wir sind hier ja als solche, welche hinwegeilen und hier keine bleibende Stadt haben, unsre Heimath, unser Wandel muß im Himmel sein und sowohl seinen Grund, als auch sein Ziel in der Ewigkeit haben, sonst ist er nicht richtig. So helfe uns denn der barmherzige Gott, daß wir in himmlischer Gesinnung dem Tode und dem jüngsten Tage entgegen gehen.

I.

Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder (sagt der Apostel), ist nicht noth euch zu schreiben, denn ihr selbst wisset aus meinen früheren Predigten bei euch gewiß, daß der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Der Apostel will sagen: Es ist nicht noth, viele Reden von der Zukunft an sich zu machen, wann und in welchem Jahre die neue, ewige Weltordnung mit Christi Wiederkunft ihren Anfang nehmen werde. Uns muß es nur darauf ankommen, daß wir völlig bereit seien, wenn Tod und Ewigkeit hereinbrechen. Da ist euch nun so viel als feste ewige Wahrheit vertrauet worden und dieses habt ihr auch ohne Zweifel in eure Herzen aufgenommen, daß unser Jesus, der für uns als Mensch geboren ward und uns durch Sein Blut erlöset hat, unser Jesus, den wir jetzt als unsrer Seele Schmuck und Gerechtigkeit durch den Glauben haben, gewiß und wahrhaftig wiederkommen werde, dieser Welt Zeit zum Abschlusse zu bringen. Unser Jesus lebt, das ist uns das Allergewisseste, wenn wir selber aus Ihm, d. h. durch Seine Gnade leben, was wir leben. Er ist das wahrhaftige Leben selbst in Person, und wie Er diese Gnadenzeit gestiftet und uns durch dieselbe getragen hat, so wird Er auch diese Zeit zum Abschluß bringen und uns zur Ewigkeit vollenden. Er ist ja das A und das O, der Anfang und das Ende, so muß Er wohl der Allergewissefte auch in der letzten Zukunft sein. Als solchen kennen und haben wir Ihn jetzt.

Das hat Er nun aber selber gar oft vorausgesagt, daß Er über diese Welt einst wie ein Dieb in der Nacht kommen werde. Durch den Glauben an Gottes Gnadenwort soll ja diese von Gott abtrünnige Welt gerettet und selig gemacht werden. Wir haben nämlich zuerst den Teufel in seinem Lügenworte, da wir doch auch nichts von dem sahen, was er verhieß (ja wir hätten wohl das Gegentheil sehen können, wenn wir nur die Augen recht aufgemacht hätten), — des Teufels Vorspiegelungen haben wir, sage ich, ja so bereitwillig geglaubt, so sollen wir nun wohl dem Gnadenworte unsers Gottes glauben, da Er uns Vergebung und Seligkeit darbietet, auch wenn wir noch Nichts sähen. Und was wir von Herzen glauben, das bekommen wir auch alles sogleich in etwas wenigstens zu schmecken, daß es süß und holdselig sei. Hier haben wir im Glauben den süßen Gottesfrieden schon, der über alle Vernunft ist, und wenn wir im Glauben beharren gegen alle Anfechtung des Unglaubens, so sollen wir bei dieser Welt Vernichtung zur allerhöchsten Verklärung gelangen. Die Zeit aber, wenn das letztere geschehen wird, ist uns nicht so gesagt, daß der Herr gesprochen hätte: Zwei oder drei tausend Jahre wird dieser Zeitlauf des Gnadenreiches währen, sondern alle Geschlechter hat Er ermahnt, den jüngsten Tag als ganz nahe für sich zu betrachten, denn also würde jeder am sichersten gehen. Alle Welt predigt ja unsern Augen selber ihre Vergänglichkeit, der Wechsel der Jahreszeiten, der Gestirne des Himmels und der Geschlechter auf Erden. Nichts von diesem Sichtbaren wird ewig bleiben; wir sind aber zum ewigen Leben geschaffen, weil uns Gott Seinen Odem gegeben und dadurch unsre Seele gebildet hat.

Das will nun diese leichtfertige Welt nicht bedenken. Sie will ja selig in ihrer Fleischeslust sein. Darum denkt sie nicht gern an Tod und Ewigkeit, und unserm bösen Fleische banget auch davor als vor finstern und gar unsichern Dingen. Darum kommt des Herrn Tag, der alles Sichtbare in Feuer aufgehen läßt, dieser Welt als ein gar ungebetner Gast, wie ein Dieb in der Nacht. Ach, meine Lieben, wir sollen es ja wissen, daß unser Jesus fürwahr kein Dieb ist, denn wie Er uns Sündern in Seiner Person, da Er Mensch ward, alle Gottesgnade brachte und sich nicht dienen ließ, sondern diente, ebenso wird Er uns, Seinen Jüngern, auch nichts nehmen, wenn Er herrlich wiederkommt, sondern alle Güter der Ewigkeit für uns in sich mitbringen. Und nicht Nacht wird Er uns schaffen, wenn Er uns im Glauben findet, sondern den allerhellsten und prächtigsten Tag und zwar in alle Ewigkeit. Da wird ja erst recht unser Tag angehen.

Aber der gottlosen Welt kommt Er wie ein Dieb in der Nacht, weil sie dieser Welt Freude und Lust ihr Licht sein läßt, und weil

sie dieser Welt Güter als ihr Eigenthum an sich gerissen hat, um darin ihr Vermögen, ihre Kraft und Festung zu haben, das wird ihr ja beim Untergange der Welt alles mit untergehen, da wird ja ihr Licht, das vor Gott freilich immer Finsterniß war, auf ewig erlöschen. Den Weltlingen kommt Jesus freilich als ein Dieb in der Nacht und das ist auch schon ihr Gericht; wir aber sollen Seiner täglich in Freuden warten.

Ach, meine Lieben, es hat ja das verflossene Jahr der Aengste und Nöthe genug gehabt, selbst für die Weltlinge. Unser Erdtheil hat ja widerhallt vom Kriegsgeschrei, und der geschlossene Friede ist der Art, daß alle Völker immer des neuen Krieges gewärtig sein müssen. Sehen wir aber auf die Kirche des Herrn, so ist da noch vielmehr des Herrn Wort an uns in Erfüllung gegangen: In der Welt habt ihr Angst. Wir sind ja schon wie eine kleine Insel im weiten Meere, welche täglich von den wilden Fluthen des Heidenthums bedrängt wird: und nun mußten wir noch eine Trauerbotschaft nach der andern auch von solchen her vernehmen, welche wir bisher gern für treue Zeugen und Bekenner der reinen Lehre vom Kreuz gehalten hatten, daß auch sie zum Theil zu offenbaren groben Irrlehren abgefallen seien, und zum Theil sehr gleichgültig dastehen in diesen Kämpfen des Lichtes mit der Finsterniß. Es handelt sich noch dazu nicht einmal von neuen und schwierigen Dingen, sondern von Irrlehren, welche die Augsburgische Confession (Art. 17.) schon lange bei den Widertäufern als eine judaisirende Irrlehre verworfen hat, von welcher unsre Kirche ganz fern sei. Die Römischen hatten es nämlich unsern Vätern angedichtet, daß auch sie mit der Irrlehre des Chiliasmus behaftet seien. Das haben sie damals weit von sich gewiesen, und nun mußten wir es erleben, daß auch solche, mit denen wir gehofft in Reih und Glied den Kampf dieser Zeit gegen den Antichristen durchkämpfen zu können, jene alte, unsrer Kirche so gar fremde Irrlehre immer offener vertheidigten. Sie meinen gerade über Zeiten und Stunden gründlich Bescheid zu wissen, und daß der jüngste Tag nicht wie ein Dieb in der Nacht kommen werde. Nach ihrer Meinung soll ja erst ein großes tausendjähriges, alle Welt mit Macht und Wundern beherrschendes Reich Christi erstehen, welches einer von ihnen immer anders ausmalt als der andere. Dabei hat uns wohl bange werden müssen um so viele Seelen, die ihnen blind folgen, und auch hat uns gebangt für uns selbst, ob wir auch wohl solchen allertraurigsten Erfahrungen gegenüber und in Voraussicht mancher Umwälzung im Aeußeren Glauben halten würden. Ach Gott bewahre uns, daß unser Glaube nun doch in der elften Stunde nicht hinfalle! Und Er hat uns reichlich getröstet und unter allen solchen Nöthen Seines ewigen Wortes immer desto gewisser

gemacht. Er wird uns auch stärken bis an's Ende. Des Herrn Tag ist uns nun aber noch viel ersehnter als je zuvor, denn wir wären solches allerbittersten Kampfes gern überhoben, da wir das Schwerdt des Geistes gegen solche gebrauchen müssen, welche wir doch wie unser eignes Fleisch geachtet haben.

Während wir so innerlich und äußerlich zu ringen haben, ist die Welt nach ihrer Art über alle diese geistlichen Dinge gutes Muthes, denn die verachtet sie gar. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib und werden nicht entfliehen. Die falsche Sicherheit hält die Welt gefangen. Was lobt sich die Welt denn als Frieden? Das lobt sie sich als Frieden, Geliebte in dem Herrn, wenn Handel und Wandel gut gehen, die Güter hohen Preis haben — und das ist auch als Gottes Gabe in der Natur gegen Ihn dankbar zu erkennen; aber nun weiter! Damit die Welt in ihrem Handel und Wandel, in ihren Vornehmen und Planen nicht gestört werde, verlangt sie auch, daß Christi Evangelium keine Störung in ihr fleischliches Leben bringe. Viele Weltleute sagen auch: „Wir wollen Christum, Sein Wort, Seine Kirche — denn nur dadurch können wir selig werden — so haben wir ja nun Christum und Sein Wort angenommen und uns zu Seiner Kirche gewandt; jetzt soll man uns aber in Frieden lassen, denn wir haben das unsrige gethan." Sie wollen für gute Christen gelten, sie sehen aber besondre Herrlichkeit des Reiches Christi in großem Weltfrieden, in äußerer Macht des christlichen Namens, und vergessen dabei, daß bei solchen Zuständen die Seelen am leichtesten erschlaffen und unwillig werden das Kreuz Christi zu tragen. Kommen die grundstürzendsten Irrthümer auf, ja will die Unredlichkeit das Bekenntniß der Kirche, und den Eid darauf am meisten als Deckel gebrauchen, um darunter auch das Gegentheil zu lehren, so lassen das jene Friedensleute ruhig geschehen, denn sie wollen sich keine Ungelegenheit und Störung machen. Treten aber nach Gottes Befehl andere dagegen mit der reinen Lehre auf, um ihr Gewissen zu retten, so müssen die nun die Friedensstörer sein, und für harte, gefährliche, unruhige Leute ausgerufen werden. Seht dieser Geist ist es, den der Apostel hier straft. Solche Leute werden immer übel vom Tode und vom Gerichte übereilt werden. So lange das Gift im Finstern schlich, und kein besonderer Streit zu merken war, lobten sie den guten Frieden, wenn sich aber die Wahrheit hörbar und geltend macht, dann sind sie überrascht und wie aus den Wolken gefallen. Dann geht ihre Angst an und der können sie dann nicht entlaufen. Ach welche Angst wird die in der Ewigkeit ergriffen haben, denn sie werden es mit Christo und Seinem Reiche

alles gar anders befinden, als sie sich's hier gedacht haben. Hat aber der Herr uns nicht genug vor solcher Selbsttäuschung gewarnt? Hat Er nicht von solchen zuvor gesagt, welche sich hier für gute Christen halten und dort ewig verloren sind? Hat Er's nicht gesagt, welch ein Friedefürst Er sei? Nämlich ein solcher, der um sich her lauter Krieg haben und dieser Welt das Schwerdt bringen müsse? Hat Er's nicht zuvor gesagt, daß Seine wahre Kirche bis an den jüngsten Tag ein Kreuzesreich sei, immer durch Wölfe angefochten und oft durch Miethlinge sehr übel vertheidigt sein werde? Sein Wort ist ganz klar und läßt uns auch jetzt nicht im Stiche, wenn wir nur sehen wollen. Wer aber nicht sehen will, der hat die Welt im Herzen und darum auch ewigen Schmerz davon, der Schmerz wird aber jedesmal auch jetzt schon brennend, wenn der Herr unter neuen Wehen der Welt mit Seinem jüngsten Tage näher rückt. Solche Wehen haben wir jetzt aber zu überstehen und Gott helfe uns gnädig durch! Das Kindlein der neuen, himmlischen Menschheit wird wohl sicher an's ewige Licht treten, aber ach daß wir doch dann nur dazu gehören möchten! Daß wir uns nun nicht möchten einschläfern lassen, wo es vielleicht den letzten Kampf gilt!

II.

Der Apostel Paulus, meine Lieben, stärkt und ermahnt uns nun noch, daß wir uns auf den jüngsten Tag würdig bereiten.

Er giebt uns zuerst zu unserm Troste zu hören, wozu uns Gott selbst gemacht hat in Christo. Er sagt: Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsterniß, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife; ihr seid allzumal Kinder des Lichts und Kinder des Tages. Wir sind nicht von der Nacht und von der Finsterniß. Meine Lieben, wir sollen uns doch nur besinnen, wozu uns Gott berufen hat. Er hat uns ja schon in helles Tageslicht gestellt durch Seine Gnade. Wir sollen ja schon jetzt nicht in Unklarheit und Zweifel über Gnade und Wahrheit hinschleichen, sondern durch das Evangelium haben wir ja gewisse Vergebung unsrer Sünden und wir kennen ja unsern Gott, daß Er die lautre Liebe ist, d. h. das haben und wissen wir, wenn wir wirklich im Glauben sind. So sollen wir doch nur an diesem theuren lautern Gnadenworte bleiben, in dem unsre Herzen Licht und Trost empfangen haben und sollen, alles Fremde abwehrend, nur dieses immer tiefer und gewisser zu erfassen streben. Dann wird uns der Tod oder der jüngste Tag nicht erschrecklich überfallen, sondern hier hatten wir ja unsre Angst und unsern Kampf, hier trugen wir die Last des Kreuzes und Wunden von der Welt und dem Teufel; kommt nun der Tod, so werden wir ihn als den allerbesten Diener erfahren, der uns zu Jesu führt; kommt

der jüngste Tag, so werden wir ihn als unsrer Seele schönsten Hochzeitstag erkennen, wo uns Weihnacht, Ostern und Pfingsten ewig auf Einen Tag zusammen sein werden: wir werden nicht in finstre Nacht und ewige Armuth sinken, sondern das was hier zu glauben unser einiger Trost war unter aller Welt Feindschaft, das werden wir dann in höchster Glorie schauen und dessen unablässig in aller Fülle genießen. Ich sage: dazu hat uns Gott berufen, darum will Er uns ganz gewiß auch dahin führen, wenn wir's nur wollen und täglich wieder als unser Allererstes wollen.

Darum sagt aber der heilige Apostel: So lasset uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein. Tag und Licht, d. h. Gnade, Friede, ewigen Sieg und ewige Freude in Gott sind unser Theil und uns zuvor gegeben, so müssen wir sie nun auch behaupten und bewahren, und zwar so, wie sie uns Gott vertrauet hat. Sie sind aber allesammt eingewickelt und enthalten in den Gnadenmitteln, in Wort und Sacrament, in welchen sich Christus selber ja den Seelen mittheilt. Die müssen wir vor allen Dingen lauter und rein bewahren, sie dürfen wir nimmer für gleichgültig oder für unkräftig halten auch in keinem Stücke. Ich meine aber nicht ein todtes äußerliches Bewahren, meine Lieben, daß man nur die Bücher aufbewahrte, in denen von ihnen geschrieben steht und daß man denen alle Verehrung bewiese, nein, lebendig im Herzen muß man Christi Wort bewahren, und es täglich in sich bewegen und zum Troste gebrauchen, denn darin athmet und lebt Er selber: und nehme ich ein anderes Wort an, so habe ich nicht mehr den lebendigen Christus. Hab' ich aber den lebendigen, so hält mich der auch immer im Leben, denn Seine Liebe vergnügt mich täglich, und die Welt setzt dann auch sammt des Satans Pfeilen, meinem Fleische schon soviel zu, daß mir das Schlafen gewiß vergeht. Es vergeht mir auch dann die Trunkenheit des Fleisches, d. h. die Weltseligkeit, die falsche Begeisterung für Ehren, Stand, Ansehen, Reichthum und Gelehrsamkeit dieser Welt.

Man kann das wohl nach Gottes Rathe alles haben, berauschen darf's einen aber nicht, sein Leben darf man nicht daran hängen, noch so thun, als hänge daran der Welt Heil. Das kann alles so sein und sich auch ändern, wenn's Gott zeigt. Schlafen wir hier ein, da wir auf dem Posten gegen Teufel und Welt und unser eignes betrügliches Fleisch stehen müssen, so sind wir verloren. Wir träumen dann vielleicht noch von Christo, haben Ihn aber verloren. Solch Schlafen und Berauschtsein ist Sache der Nacht und nicht des Lichtes und des Tages. Denn die da schlafen, sagt der Apostel, die schlafen des Nachts und die da trunken sind, die sind des Nachts trunken: Nachtwesen ist das Wesen derer, die auf der Bibel schlafend liegen und unter-

deß voll Begeisterung für diese Welt und ihre Reiche sind. Nachtwesen ist ihr ganzes Leben, und darum können sie sich auch im Worte Gottes und in allen Kämpfen darum, unter denen ja Christus gerade zur Herrlichkeit und jetzt schon zum süßesten Genusse kommt, nimmermehr zurechtfinden.

Wir aber, die wir des Tages sind, fährt St. Paulus fort, sollen nüchtern sein, angethan und gerüstet mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit. Christus hat uns in frohes und helles Tageslicht durch Seine Gnade gestellt: in Seine Gnade gehüllt, können wir uns nun vor Gott und Menschen sehen lassen; in die müssen wir aber auch gehüllt bleiben und uns nicht durch der Welt Trachten und Begeisterung wie in Dunst und Qualm einhüllen lassen. Wir stehen hier auf der Wache als mitten im Kriege, denn noch steht diese Welt durch Gottes Langmuth um derer willen, die noch Christum finden sollen; so müssen wir auch nicht im Schäferkleide, sondern in himmlischen Stahl gekleidet einhergehen. Aber unser Panzer ist der Glaube. Ist denn der Glaube so stark? Freilich an sich nicht, meine Lieben, aber dadurch, daß er Christum anzieht. Ist der Glaube mein Panzer, so heißt das, Christus selber ist es, der sich als mein himmlisches Stahlkleid um mich gelegt hat, daß ich allen Anläufen der geistigen Feinde widerstehen kann, so gewaltig sie auch hauen oder stechen. Hab' ich aber Christum durch den Glauben als meinen Panzer, so habe ich darin auch gleich die himmlische Liebe, darum faßt Paulus hier Glauben und Liebe auf's engste zusammen. Wer den wahren Glauben hat, der hat immer die Liebe, daß er den Gott, durch dessen Gnade er ja gerecht und ewig selig ist, über alles liebt und allen Menschen dasselbe allerhöchste Heil erwünscht und erfleht. Das ist freilich eine Liebe, von der die Welt ebenso wenig und vielleicht noch weniger als vom Glauben wissen will, denn sie ist ihr äußerst unbequem und stört sie immer in ihrem Frieden, d. h. im Schlafe und Rausche, weil die Liebe gern alle wach sähe, Christum mit lautem Frohlocken zu empfangen.

Und unser Helm ist die gewisse Hoffnung der Seligkeit. Mit lauter fröhlicher Hoffnung ist unser Haupt umwunden und unsre Stirn bewährt, hier lauter Kampf, Ruin und Tod entgegen zu gehen. Diese Hoffnung muß uns Helm genug, Glaube und Liebe müssen uns Panzer genug sein, denn darin lebt und webt ja Christus selber; wollen wir noch andre Waffen gebrauchen, oder nach festeren Burgen dieser Welt, nach der Gunst der Menschen und ihrer Gewaltigen uns ängstlich umsehen, so sind wir von Christo schon fahnenflüchtig geworden, so umhüllt Er uns nicht mehr, und unser ganzes Christenthum ist selbst bloß ein Rausch, eine pure Schwärmerei.

Dürfen wir aber so gewisse Hoffnung im Herzen führen? Können wir unsre Nöthe hier schon durch die ewige Herrlichkeit erhellen? Ja, meine Lieben, das können und das sollen wir auch. Denn Gott hat uns nicht gesetzt, Er hat uns nicht angesetzt und bestimmt zum Zorne, daß uns der einmal zum Schlusse überrumpeln sollte, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Hern Jesum Christum. Gott selbst will's also auch auf's ernstlichste haben, daß wir uns in gewisser Hoffnung als Erben der Seligkeit betrachten. Dazu hat Er uns ja Jesum gegeben und gesandt, und das hieße schon Jesum verleugnen, wenn wir nun an unsrer Seligkeit zweifeln wollten. Gottes Gnade ist fest und sicher, die Seligkeit also auch; sei du aber auch fest und sicher, schlafe und träume du nur nicht, laß du dich nicht von dem gewissen Erbe abführen, denn der Verführer sind immer übergenug. Daß die Seligkeit aber so gewiß ist, das soll uns gerade ein starker Helm sein, mit demantner Stirn der ganzen Welt und Hölle Krieg anzusagen und muthig entgegenzutreten.

Wie sollte unsre Seligkeit nicht gewiß sein? Wir haben ja Jesum Christum, der für uns gestorben ist, Er der ewige Gottessohn, auf daß wir, wir wachen oder schlafen im Grabe, zugleich mit Ihm leben sollen. Dazu hat Er ja den Tod erlitten, daß unsre Menschheit nun ewig lebe, wenn wir gleich noch das Bischen Tod am Fleische erleiden müssen. Sollte Christus umsonst gestorben sein? O gewiß nicht! Er hat Seine Erlösten, Er hat Seine Jünger, welchen Er sagt: „Ich lebe und Ihr sollt auch leben," und sie wissen's auch, daß sie in Ihm schon leben und ewig leben, obschon sie stürben. In Christo leben wir, in Christo ist unsre Seligkeit ganz gewiß, außer Ihm ist aber auch ganz gewisse Verdammniß.

Darum ermahnt euch untereinander, und bauet einer den andern, wie ihr denn thut. Laßt euch ermahnen zur Wachsamkeit und Nüchternheit, haltet euch Gottes Wort beständig vor und haltet es auch gegen alle neu aufkommende Lehre, daß Jesus mit Seinem Verdienste ganz allein eure Rüstung bleibe. Dann mag kommen, was da wolle, euch wird dann nichts schaden noch überwältigen können.

Ach es sind jetzt die letzten Zeiten unverkennbar da, welche Christus zuvor gekennzeichnet hat. Viele falsche Christi werden verkündigt, falsche Geister, falsche Kirchen, falscher Glaube, falsche Liebe, falsche Hoffnung, auch falsche Demuth und falscher Muth, falsche Zeichen und Wunder — und die Liebe ist erkaltet auch bei denen, die noch äußerlich die Wahrheit festzuhalten vorgeben, denn auch sie wollen in fleischlicher Ruhe gelassen sein und fliehen diejenigen, welche noch in Jesu Namen dem auf allen Seiten sieghaft

scheinenden Antichristen zu widersprechen wagen. Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? frage ich euch, ihr lieben Seelen, die ihr mir nun eine Reihe von Jahren zugehört habt, und es habt prüfen können, ob meine Stimme Christi Stimme oder eines Fremden ist. Ich frage euch in dieser Zeit: Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? ich fürchte auch, der uns verröth an die Welt, ist schon da, daß wir aufstehen und gehen müssen. Nun Paulus sagt von seinen Thessalonichern: ermahnt euch, erbaut euch, wie ihr denn thut. Thut ihr's nun auch? Das Wort Gottes habt ihr diese Zeit lauter und rein gehabt, Gott kann euch bald fragen, ob ihr's auch nun gebrauchen oder ob ihr bloß darauf schlafen wollt. Es wird auch hier gehen nach dem Worte des Herrn, es wird sich auch hier erfüllen, was vom Siege Seiner Wahrheit gesagt ist; aber Gott gebe, daß wir alle daran Theil haben und behalten! Das laßt unser Bitten und Flehen sein.

Gebet. O du treuer barmherziger Gott, der Du uns ein gewisses Gnadenwort gegeben hast, daß wir darin ruhen und wider alle Anläufe der Welt und ihres Fürsten Stand halten können, stärke den Glauben in unserm Herzen, daß wir in diesen gefahrvollen Zeiten nicht einschlafen, sondern uns desto eifriger rüsten, den letzten Kampf zu bestehen und endlich zu unseres Herrn Freude zum ewigen Triumphe eingehen: durch Jesum Christum. Amen.

An Apofteltagen

und ähnlichen Festen.

Am St. Andreastage (30. Nov.)

über

Röm. 10, 10—18.

In Christo Geliebte! Unsre beiden Lectionen am heutigen Tage, sowohl das Evangelium, als auch die Epistel geben davon Zeugniß, wie mächtig und deutlich der Herr Christus mit Seinem Heile zu uns Menschenkindern allen gekommen ist. Schon zu Anfang Seines Lehramtes hat Er sich die berufen, welche nachher die Menschenfischer werden sollten, aus allen Völkern die erwählten Seelen in Sein Reich zu sammeln durch die Predigt des Evangeliums: so meldet das heutige Evangelium. Und auch in unsrer Epistel zeugt der heilige Paulus davon, wie leicht uns unsre Seligkeit durch das Evangelium gemacht und wie nahe sie uns schon hier auf Erden durch dasselbe gelegt ist. Der Herr läßt fürwahr nicht auf sich warten, Er ist nicht ausgeblieben: kommt Er auch arm und sanftmüthig, in schwachen Gebehrden vor dieser Welt, so kommt Er doch, ein Helfer und holdselig, daß alle, die Seiner harren, sich von Herzen freuen und ihr Hosianna als den Adventruf mit erschallen lassen müssen.

St. Paulus hat, nachdem er bis zu Ende des achten Capitels die hohe Herrlichkeit der Gemeinschaft Christi gepriesen, vom Anfang des neunten bis zum Schlusse des elften davon zu reden, wie man sich den Umstand zu erklären habe, daß im Ganzen so wenige

Juden dem Evangelio zugefallen waren, während die Heiden in großen Schaaren herbeikamen. Diese Wahrnehmung ängstigte nämlich schwache Judenchristen, welche sich das Reich Gottes nicht recht, ohne daß ihre Nation den Mittelpunkt ausmache, denken konnten, und machte andrerseits unerfahrne Heidenchristen manchmal so übermüthig, zu wähnen, Gott habe die Heiden jetzt statt der Juden erwählt und ihnen einen Vorrang vor diesen verliehen. Paulus lehrt jedoch, daß es so nicht zu verstehen sei. Wiederholt bezeugt er seinen innigsten Schmerz darüber, daß so wenige Juden Christum angenommen hätten, doch dürfte man darüber nicht verzagen, noch sich auch allzusehr verwundern. Eine Auswahl, ein Kern wäre auch nach der alten Propheten Zeugniß immer nur das wahre Israel gewesen, so sei es auch jetzt und zwar allein durch die Schuld des großen Haufens selbst, der durch seinen falschen, pharisäischen Gesetzeseifer betrogen, die Gnade in Christo verachte. Dennoch hätten die Heidenchristen nicht Ursache, darüber stolz zu werden, denn das Evangelium bleibe immer reine Gnade und lasse so wenig Stolz auf das Judenthum wie auf das Heidenthum zu. Uebrigens kenne Gott die Seinen und am Ende der Zeiten werde Ihm auch keiner aus Israel fehlen, sondern aus allen Zeiten und Völkern führe Er sich Seine ewige Gemeinde sicher zusammen. Israel behalte seine hohe Bedeutung durch die Väter im alten Testamente, und auch von den jetzt Verstockten werde Er noch viele reizen, sich vor den Heiden, die ihnen im Glauben vorangeeilt, zu schämen und auch noch nachzukommen. — Dieser ganzen Stelle nun ist unser heutiger Text entnommen, in welchem Paulus zunächst in Rücksicht auf die Juden, aber so, daß wir davon die nächste Anwendung auf uns selber haben, uns kundthut, wie nahe uns allen das Heil in Christo getreten sei, daß wir es nämlich, nachdem es uns im Worte ganz zugetheilt ist, nur anzunehmen und zu genießen brauchen.

Gott gebe uns, in Christo Geliebte, daß wir dies unser Heil heute als nahe erkennen und die Gelegenheit, es auf's neue dankbar zu ergreifen, nicht versäumen! —

I.

Gott haben wir uns nicht mehr ängstlich mit unsern Werken geneigt zu machen, Trost und Weisheit brauchen wir nicht mühsam zu suchen, lehrt der Apostel dicht vor unserm Texte, sondern alles ist uns in Christi Evangelium umsonst geschenkt. Wir sollen nur getrost Christum bekennen, der sich uns gegeben, an Seinen Sieg, den Er für uns über den Tod erfochten, nur von Herzen glauben, so sind wir auch gewiß selig. Denn so man von Herzen glaubt, heißt's hiernach in unserm Texte, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig — oder noch genauer: „denn mit dem Herzen wird geglaubt zur

Gerechtigkeit und mit dem Munde wird bekannt zur Seligkeit.“ Du mußt nur sehen, was dir in Christo alles bescheert ist, und das mußt du nun willig und freudig in dir aufnehmen, dann hast du Christum und zwar als deine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, dann hast du Ihn als deinen ewigen Propheten, der dich nie in Irrthum verderben läßt, als deinen Hohenpriester, der dir durch Seine vollbrachte Versöhnung beständig Vergebung zutheilt, und als deinen König, der dich durch allen Kampf zu ewigem Siege und zu ewiger Herrlichkeit durchführt. Wie wenig verlangt da der liebe Gott von uns! So wenig, daß die mißtrauische, gottlose Welt es gar nicht glauben kann, daß es Ihm damit voller Ernst sei. Die hoffährtigen Pharisäer können es nicht glauben und sinnen auf eigene Werke, doch ist es so, und anders hätten wir sündige Menschen auch nie zur Seligkeit gelangen können. Wir können die Wahrheit nicht selbst machen noch erfinden, denn in uns herrscht zuvor schon die Lüge, wir können keine guten Werke thun, denn wir suchen immer das eigene von Natur. So besucht uns die Wahrheit, und Gottes Gnade rechtfertigt uns vom Himmel her, und wir sollen das nun erkennen und ergreifen. — Aber wo nun der Glaube wahrhaftig Statt hat, da erfüllt er auch den Menschen, der durch ihn Christum in sich trägt, mit himmlischer Freude und Kraft, daß er auch von dem, was ihn erfüllt, nach seinem Berufe auf allen Wegen zeugen muß. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und eine Posaune, welche der rechte Mann an den Mund genommen und mit seinem Athem erfüllt, giebt einen deutlichen Klang und hellen Ton. So wirkt der Glaube auch immer das Bekenntniß von Christo. Christus treibt uns also durch Sein Athmen, durch Seinen Geist, und was sollte uns hindern, Seinem Geiste zu folgen? Glauben wir an Ihn, so wissen wir, daß Sein Geist wahrhaftig, und alle Welt, die uns am Bekenntnisse hindern wollte, lügenhaft und nichts ist. So müssen wir wohl wieder von Christo zeugen durch Wort und neuen Wandel. So eng wie die Seligkeit mit der Gerechtigkeit zusammenhängt — und wie sollte nicht selig sein, der gerecht ist? — ebenso nahe hängt auch das Bekenntniß mit dem Glauben zusammen. Wer glaubt, genießt ja Christi Verdienstes vor Gott, das giebt ihm ja den süßesten Frieden und Trost, die höchste Sicherheit. Dieses alles würde aber einer ja wieder verlieren, wenn er den Glauben verleugnen wollte. Darum macht der Glaube nur selig, wenn er Christum also ergreift, daß er auch Seiner voll wird und von Ihm zeugt. Dennoch müssen wir gestehen, in Christo Geliebte, daß wie unser Glaube noch mit Unglauben zu kämpfen hat, also auch unser Bekennen immer noch schwach ist und von Verleugnen durchbrochen wird. Wir gleichen oft noch nicht Christi Sanftmuth und Demuth, wir fürch-

ten uns auch oft noch oder fallen der Trägheit wieder anheim. Doch darf man darin nicht stehen bleiben, sondern täglich muß man Christum wieder im Glauben ergreifen, daß man wieder in Seine Gerechtigkeit gekleidet werde und täglich muß man sich wieder zu Ihm bekennen, wenn man auch immer mehr einsehen lernt, daß wir's ganz nicht werth sind, uns nach Seinem Namen zu nennen. Aber wie wunderbar ist Seine Huld! Von Sündern, von Magdalena, von Petrus will Er sich doch noch wieder als ihren Freund und Heiland bekennen lassen, solchen will Er, wenn sie nur mit herzlicher Schaam zu Ihm kommen, wieder Seine seligmachende Gnade und Wahrheit auf's neue in ihr Herz geben, daß sie wieder und zwar mit desto größerer Rührung und Dankbarkeit von Seiner Treue zeugen müssen.

Diese herrliche Lehre von der Gnade, sagt der Apostel, ist aber nicht etwas ganz neues, sondern ebenso hat Gott alle Seine Boten vor Alters schon zeugen lassen. Denn schon Jesaias (28, 16.) spricht von dem köstlichen Grundsteine des Heils, welchen Gott in Zion legen wolle und von dem Er sagt: **Wer an ihn glaubt, wird nicht zu Schanden werden.** Gott hat uns festen Grund in Seiner Gnade verheißen und die hat Er uns nun in Christo gegeben, wir brauchen uns also nur auf denselben zu stellen, so sind wir sicher gerettet. Wer will uns denn zu Schanden machen, wenn wir Gottes Hülfe selber haben? Wird Gott uns denn verdammen, nachdem Er uns selbst vergeben und in sich selbst gegründet hat? Und wer hat noch sonst das Gericht außer Gott? — So ist denn dem alles gegeben, wer nur Gott in Christo trauen möchte

Da aber Gott dem Glauben alles Heil schon vor Alters verheißen, d. h. die Seligkeit allen denen zugesagt hat, welche sich nur auf den uns in Christo gegebenen Grund stellen wollen, so folgt auch, daß Gott nun keinen Unterschied mehr nach Nationen machen will. So weit Gott den Glauben wirkt, so weit giebt Er auch alles Heil und wir sollen nun auch nicht mehr ängstlich auf diese oder jene Nation schauen, als ob dem Reiche Gottes aus ihr, sei es die jüdische oder die deutsche oder wer weiß welche sonst, erst besondre Herrlichkeit und Festigkeit kommen könnte. Die Scheidung der Nationen ist eine Naturordnung Gottes, wie die Verschiedenheit der Geschlechter und der Gaben Leibes und der Seele, von ihnen allen kommt dem Reiche Gottes nichts zu, sondern das besteht allein in der Gnade, die von oben her über alle Menschen gleichermaßen kommt. Und obgleich jeder seine Nation und sein Vaterland wie seine Familie und seine Eltern lieben und deren Unglauben am schmerzlichsten betrauern soll, so liegt doch an ihnen nicht die Herrlichkeit oder die Vollendung des Reiches Gottes. Es ist hier im

Reiche der Gnade und des Glaubens kein Unterschied unter Juden und Griechen und allen Heiden, es ist allzumal Ein Herr, Jesus Christus, der Gottmensch, reich über Alle, die Ihn anrufen. Er hat für die Heiden gerade so vielen Antheil an Seinem Verdienst, ihnen gerade so den ganzen Himmel eröffnet, wie für die Juden, wenn sie ihn nur haben wollen. „Wie durch Eines (Adams) Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen." (Röm. 5, 18.) In Christi Gnade ist unendliche Fülle der Gerechtigkeit für alle Menschen, und weil die Gnade hier alles thun muß und der Glaube nur die Gnade anzunehmen hat, so sind sich die Gläubigen aus allen Nationen vor Gott ganz gleich, mag Gott auch ein Volk vor dem andern mit natürlichen Gaben des Leibes oder des Geistes ausgeziert haben. Davon ist aber hier gar nicht die Rede, sondern davon, daß es den schwachen Judenchristen noch so im Fleisch und Blut lag, als gehörte zum Wesen des Reiches Gottes auch eine besondre Bevorzugung ihrer Nation vor allen übrigen. An denselben Irrthum, in Christo Geliebte, hängen sich nun heute wieder gar manche und untergraben damit die Lehre von der Gnade, ja sie vermengen Natur und Geist und werden auf diese Art viele Seelen verwirren. — Paulus will, wir sollen doch nur den unendlichen Reichthum der Gnade Christi anschauen. In der Welt haben wir freilich manche Angst und Traurigkeit auch über Verwandte und Volksgenossen, denen wir ja zunächst das Heil zuwünschen und erflehen sollen, aber Trost ist da nicht zu suchen. Es wird zwar auch darin oft besser werden, als wir erst dachten, Gott wird zum Schlusse alles herrlich vollenden, daß wir im Himmel gewiß keinen Mangel fühlen werden; hier aber kann und soll unser Trost bloß die Gnade und der Reichthum unsers Herrn sein. Das sei unsre Freude, daß Er so überaus willig ist, allen, Juden und Heiden, ja allen, die nur kommen wollen, alle Güter des Himmels in Seiner Gnade zuzutheilen.

Aber kommen muß man freilich, in Christo Geliebte! Aufthun muß man seine Seele gegen die Gnade und nicht verschließen. Des Himmels Güter: Wahrheit, Gerechtigkeit und Leben in Gott, muß man begehren. Und was das Herz erst zu begehren weiß, das begehrt es im Wort, in Rede. Durch Wort redet Gott zu uns und speist uns nicht mit leerem Dunste unklarer Empfindungen ab, Wort will Er nun auch von uns hören; dann erst, wenn sich des Herzens Verlangen in Worte gestaltet, dann erst ist es wahr, und das Gerede: ich hab' es wohl im Herzen und kann es nur nicht sagen, hat oft sehr wenig auf sich. Bitte denn Gott wenigstens, daß Er dir zum klaren Worte verhelfe, denn wenn du's sagen kannst, so

wirst du die Erhörung auch gleich in etwas merken. — Geben ist Christi unsers Herrn Lust, aber Er lehrt es uns erst bitten, was Er uns gern geben wollte. Ist das aber nicht in Ewigkeit alles Dankes werth, daß Er hören will, und alles vom Himmel herab an göttlichen Gütern auf uns regnen lassen, wenn wir, etwa so ein bis dahin vor Hoffahrt unsinniger Jude und Pharisäer, oder so ein durch alle Lüste durchgezogener Heide, Ihn nur von Herzen anrufen? Kann Er denn noch mehr thun als dieses, daß Er sich uns ganz zu Willen giebt? Wie in einen hohlen Baum oder wie in einen hohlen Schlauch kann Er uns ja freilich nicht das Himmelreich eingießen, denn Leben ist's ja, höchstes Leben in Gottes Gemeinschaft; so müssen wir's doch annehmen und wollen, und uns zum Leben dadurch führen lassen.

Und dies, sagt der Apostel, ist auch nicht etwas neues, sondern so hat schon Joel (3, 5.) im alten Testamente gezeugt: Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Erst hat Er Seinen Namen, d. h. Sein innerstes, göttliches Wesen durch Sein Wort kund gethan, wer sich nun dadurch zum Verlangen der göttlichen Gemeinschaft entzünden läßt und Ihm das Wort der Bitte gönnt, der soll es alles haben und ewig selig werden. So hat schon das alte Testament in seinem Ausspruche Zeugniß gegeben, daß die Gnade alles den Bittenden giebt. — Wer aber nur den ersten Anfang im Glauben gemacht hat, der bittet auch, und nie ist der Glaube ohne das Gebet. — So ist denn unser Gott ein Gott der Gnade, der sich überall da gleichermaßen verherrlicht, wo man nur Seiner Gnade begehrt, nachdem Er sie geoffenbart hat. Und hat Gott schon im alten Testamente alles selig machen wollen, was Ihn nur bei Seinem Namen, d. h. auf Grund Seiner Offenbarung, so weit Er sie damals gegeben, hat anrufen mögen, wie wird Er denn uns nicht jetzt selig machen, da Er uns Sein Wesen in Seinem lieben Sohne selbst und zwar in menschlicher Gestalt zu schauen gegeben und uns mit Ihm selber durch Sein Blut versöhnet hat?

So ist uns denn alles Heil und alle Seligkeit völlig in unsre Hand gegeben, und wer nun noch murret oder zagt, der hat sich nur von der Gnade abgekehrt und trägt ganz allein die Schuld. — Ach, daß wir nur alle von Herzen erkennten, wie nahe uns die höchsten Güter in Christo sind! wenn wir nur recht glaubten, recht beteten und Ihn zu bekennen uns allein unsers Lebens Aufgabe sein ließen!

II.

Aber wird nun Gott auch den Juden wohl die gehörige Gelegenheit, zum Glauben und rechten Gebet im Namen Christi zu gelangen, gegeben haben? So sorgen oft krankhafte Seelen, und

indem sie sich abquälen, wie sie wohl Gott rechtfertigen möchten, daß andere Leute nicht gläubig werden, verlieren sie selbst leicht Glauben und Rechtfertigung. Heute quälen sich manche ähnlich um die fernen und fast verthierten Heiden — und manche trösten sich heute über so viele bisher unbekehrte Juden damit, daß der liebe Gott selbst sich die zu ganz besondrer Herrlichkeit noch aufgespart habe, die nur denen von ihnen zu Theil werden würde, welche sich nicht unter die Christen verloren hätten. Das sind aber alles sehr eitle und verkehrte Gedanken. Gott will immer und zu allen Zeiten aller Menschenseelen volles Heil in Christo Jesu, so viele Er nur je zu Menschen hat geboren werden lassen, und immer will Er auch allen das volle Heil und die ganze Seligkeit verleihen. — Paulus geht aber näher auf diese Frage ein und wirft sie sich zu andrer Belehrung hier selbst auf. Er sagt: durch's Anrufen soll hier jeder selig werden? Das ist wohl ganz schön; wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben? Die halsstarrigen Juden glauben ja eben nicht an Jesum, in dessen Namen man allein erhörlich beten und aus Gott alle Gaben empfangen kann. Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Ihr Unglaube ist wohl nicht so ganz ihre Schuld, denkt mancher. Es ist ihnen doch noch nicht in allen Landen und Städten, wo sie zerstreut wohnen, das Evangelium nahe gekommen, und selbst denjenigen, welchen es ein und abermal gepredigt ist, mag es doch noch nicht so recht eingänglich, deutlich und überzeugend vorgetragen sein. Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? der Apostel und deren Gehülfen sind zu wenige! — Auch heute heißt's oft: der gläubigen Prediger sind zu wenige! Ach daß es vielen Leuten noch viel zu viele sind, beweist, daß es wohl gerade genug sein werden. Nun, es ist gewiß richtig: zum berufen gehört Glauben, zum Glauben gehört vorher Predigt, und Predigt setzt Prediger voraus, die angestellt und ausgesandt seien. Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden? Ja freilich, kommen sollen ja die Prediger, senden will der Herr Seine Boten und schon Jesaias sah sie von ferne im Geist zu Seinem Volke kommen (52, 7.), da er spricht: Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen, die das Gute verkündigen — das Grundgute, die ewigen Heilsgüter. Hat es denn aber Gott an Boten fehlen gelassen? Hat es Gott vergessen, da Er alle Seine Verheißungen in Christo und zu Pfingsten erfüllte, nun auch die schon von Jesaias zuvorgeschauten Boten auf hohem Berge, weithin sichtbar vorzuführen? Wäre das vergessen, in Christo Geliebte, so wäre der Schatz zwar da, aber kein Mensch wüßte es. So vergeßlich ist Gott fürwahr nicht. Er hat Seine Boten wohl gesandt und sendet sie noch, und jeder, der durch Seinen Geist dazu getrieben wird, soll sich

heute noch Seinem Dienste stellen und Fleiß und Mühe und Gefahr nicht scheuen in der Heimath oder in der Fremde dem Evangelio an andern Seelen zu dienen, er sei nun vornehm oder geringe, und alle Christen sollen dazu mit Gebet und Gaben helfen. Aber wahr bleibt es da immer, die Erndte ist groß, aber der wirklichen Arbeiter sind wenige, nämlich wie hier gearbeitet werden muß. Denn Viele thun mit vielem Thun doch nichts, und noch viel mehre hindern mit ihrem Thun nur die Arbeit. Das bleibt unbestreitbar, meine Lieben, doch sollen wir nicht zagen und meinen, Gott habe wohl etlicher Orte und Personen vergessen. Er weiß der Menschen Untreue voraus und hat alles doch darauf mitberechnet und geordnet. So sind auch die Juden sehr mächtig schon durch Johannes den Täufer, durch den Herrn, dann durch die Apostel und deren Gehülfen berufen worden. Diese behagten ihnen nur nicht, ihre Antwort war ja meist: Kreuz und Tod! Etliche glaubten wohl, die andern gaben aber bald durch ihren Haß Zeugniß, daß die Botschaft ihnen schon ausgerichtet sei. Darum sagt Paulus: Das Verkündigen soll und muß geschehen, aber sie sind nicht alle dem Evangelio gehorsam, sie wollen schon die Predigt nicht, also noch weniger den Glauben und das wahre Gebet; da trösten sie sich lieber mit ihrem allgemeinen und ganz unsinnigen Gottvertrauen und ihren todten Werken, als daß sie an den Gekreuzigten und Auferstandenen glauben sollten. Da plappern sie lieber tausend Gebete in ihrer heuchlerischen Weise, als daß sie ihr Herz durch den Geist der Wahrheit zu Einem Seufzer und ihre Seele einen Augenblick zur Schaam über ihre Sünden und zur Buße bewegen ließen. Und das ist auch nichts neues, denn schon Jesaias klagte seiner Zeit: Herr wer glaubet unserm Predigen? So hat's also am Predigen nicht gefehlt. Der Unterschied zwischen damals und jetzt ist nur der, daß damals auch die Unbußfertigen im äußerlichen Gemeinwesen Israels blieben und am rechten Gottesdienste äußern Antheil behielten, jetzt aber, da der Opferdienst durch Christi ewiges Opfer sein Ende erreicht hat, auch den äußern Zusammenhang mit Gottes Gemeinde verlieren und sich krankhaft an die nun leeren Schalen des alten Wesens anhängen. Meine Lieben, das wiederholt sich auch noch ähnlich in spätern Zeiten. Vor der Reformation war auch Zeugniß der Wahrheit vorhanden, aber wenige mochten die Wahrheit hören und deßhalb allein schien sie selten, doch blieben auch die unbußfertigen bei dem rechten Namen der apostolischen Kirche. Als aber um das lautre Evangelium sich ein Haufe sammelte und nun der Schein entstand, als könnte man auch daneben in einer weltförmigen und auf Menschenwerk und Verdienst gebauten Gemeinschaft noch den Christennamen führen, da fiel die große Mehrzahl diesem Theile

zu und wenige blieben bei der uralten Lehre vom Glauben und bei dem wahren Gebete im Namen Christi. —

So ist denn die Ordnung diese: es kommt der Glaube aus der Predigt, wenn man sie nämlich aufmerksam und willig anhört. Je nachdem sich einer zur Predigt der verordneten und ächten Boten Christi verhält, so gestaltet sich seine Theilnahme am Heile. Das Predigen aber kommt durch das Wort Gottes, durch das Evangelium, welches Gott zuvor der Welt gegeben hat. Weil das Evangelium der Gnade da ist, darum erweckt sich der Geist dadurch auch Prediger. Die muß man aber annehmen und nicht verachten, sie mögen nun auch so ärmlich wie Andreas und Petrus und Paulus und Johannes aussehen. Die höchste Gottesgnade kommt doch in ihnen. Diese hat Jesaias schon im Geiste mit Entzücken weithin sichtbar auf den Plan treten gesehen und sie haben sich auch nicht verkrochen. Die Miethlinge verkriechen sich, wenn sie nur ihr Futter haben und das rühmen sie dann als ihre Demuth, — aber Christi Apostel waren bald in allen Landen bekannt, ihrer einer genügte für mehre Provinzen, und die Heiden und Juden schrien, diesem Zeugniß gebend: Diese sind es, welche den Erdkreis erregen! Ja wohl das sind wir, so lange wir bei der Wahrheit bleiben und unsre von Gott uns zugemessene Arbeitszeit währt. Gott läßt es an sich nicht fehlen, Er hat Sein Wort für die ganze Welt gegeben und dies Wort erschallt in der Predigt der wahren Boten. Diese werden aber gerade verworfen und umhergehetzt; was soll da Gott noch mehr thun? — Nun Er wird noch mehr thun, wenn Er Seinen jüngsten Tag wird kommen lassen, aber darnach sollen sich die Ungläubigen nicht gelüsten lassen.

Ich sage aber: Haben sie es nicht gehört? Kann man noch so fragen? meint der heilige Apostel: Hat's denn an der Predigt nach allen diesen Erlebnissen gemangelt? Er antwortet: Ja freilich, fürwahr, es ist in alle Lande ausgegangen, ihr Schall und in alle Welt ihre Worte, wie es schon im 19. Psalme heißt. Die Himmel zeugen von Gottes Herrlichkeit durch alle Lande; aber so weit der Himmel geht und weiter als die Sonne leuchtet, ist die Botschaft von der Gnade Gottes in Christo Jesu gedrungen. Die fernen Heiden haben ja schon dieselbe gehört, wie sollten es denn die Juden nicht wissen können? Sind sie doch seit Jahrhunderten zu Christo eingeladen, daß sie Seiner harren sollten und Ihn mit Hosianna begrüßen, wenn Er holdselig als Friedenskönig erschiene. Aber wer hat Ihn empfangen und begrüßt? Die Kinder, die Armen, die sich an Seiner niedrigen Gestalt nicht stießen, nimmer aber, die ihren Reichthum im Mammon und ihren Stolz in ihrer Geburt und eigener Vortrefflichkeit haben. Sieht

man das an, wie die reiche Gnade Gottes in dieser Welt angenommen wird, da ist freilich lauter Jammer und Klage anzustellen und hier zu arbeiten mit Rufen und Warnen, so lange man kann; Freude aber und Trost haben wir allein in Christo Jesu, wenn wir Ihn selbst anschauen, in Ihm aber auch ganz überschwänglich. Denn herrlich wie die Sonne glänzt, prächtig wie der blaue Himmel sich wölbt, so ist Jesus, Gottes Sohn, in unsrer Menschheit, so ist Seine Klarheit, Seine Liebe, Seine Freundlichkeit. In Ihm ist keine Schranke, kein Mangel der Gnade, sondern ganz unendliche Liebe und Herrlichkeit. Und so, in Christo Geliebte, sollen wir Ihn heute auf's neue begrüßen und aufnehmen. Im Worte der Predigt ist Er selbst nun wieder da und will uns den Glauben im Herzen wirken, daß wir beten könnten, d. h. in Seinem Namen uns alles vom Vater erbitten, daß uns kein Gutes mehr mangele. Ach wie ihr euch zu dieser Predigt verhaltet, so verhaltet ihr euch zu eurem Heile, denn Christus, unser Heil, kommt durch die Predigt. Wartet keines Engels vom Himmel mehr, sondern nehmt die Engelsbotschaft an von Dem, welchem sie alle das Gloria singen und welcher hier in dem Worte Seiner Boten, das Er ihnen vertrauet hat, auf's nächste zu uns kommt.

Nur glauben sollen wir Ihm, nur sagen, weß wir begehren — und daß wir auch dies könnten, dazu kommt Er reichlich und verständlich mit Seinem Worte durch das heilige Predigtamt. So gebe Gott, daß ihr euch alle zu Nutz machet, was euch Gott gegeben!

Gebet. Lob, Preis und Anbetung sei Deiner wunderbaren Gnade, Du ewiger, heiliger Gott, daß Du Dich uns sündigen Menschen so nahe gethan hast, uns durch Deinen Sohn Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit also umsonst zu geben, daß wir sie nur annehmen und kraft Deiner lauteren Gnade Dich gleich um alles anrufen sollen; verleihe uns geistliche Sinne, jetzt unser Heil zu ergreifen, da Du es uns im Worte deines Evangeliums so nahe giebst und darnach nichts aus dieser Welt mehr zu unserm Troste suchen. Das hilf durch Jesum Christum. Amen.

Am St. Thomastage (21. Dec.)

über

Epheser 1, 3—6.

Wir betrachten heute, in Christo Geliebte, den Anfang des Briefes St. Pauli an die Epheser. Er schreibt von Rom aus dem

Gefängnisse und hatte schon ein gutes Theil von dem erfahren, was er leiden sollte um Jesu Namens willen; er hatte aber auch schon und ebenso viel bewiesen, was er um dieses theuren Namens willen leiden könnte. Und er ist nicht matt und verzagt geworden, sondern wie ein Strom erquicklichen krystallhellen Felsenwassers quillt der Strom seiner freudigen Rede in diesem Briefe. Er ist noch ganz voll Friedens, voll Freude und voll hohes Muths, denn er bekennt noch das ewige Heil in Christo Jesu und ermahnt auf Grund dessen seine geliebten Epheser und uns alle, ihm in Verleugnung der Welt und in Bestreitung ihrer Lügen und Lüste tapfer und freudig nachzufolgen. Damit erfüllen wir nur unsern Beruf, meine Lieben, denn Gott hat uns wahrhaftig zu den edelsten und höchsten Dingen berufen. Wir brauchen uns der Welt noch nie gefangen zu geben, wenn wir auch wie Paulus schon in Ketten und Banden säßen. Noch aus den Ketten und allen Nöthen, ja aus Todesseufzen heraus, müssen wir noch Gottes Gnade und unsre Freiheit auf Grund derselben laut rühmen. Unser Heil steht in Gott ewig fest, und das zu preisen damit hebt Paulus seinen ganzen Brief an. Er ist um den Anfang nie verlegen, denn er lebt immer ganz in Gott, in Dem hat er ganz seinen Anfang, und Der ist nie dürre und schweigsam.

Gott gebe uns Seinen Segen, wenn wir nun wieder sehen, zu welcher hohen und ewigen Herrlichkeit uns Gott in Christo Jesu berufen hat. Gottes Segen ist über uns gekommen und hat ewigen, unveränderlichen Grund, und er ist ganz zusammenbefaßt in dem, daß Er uns durch Christum zu Seinen Kindern angenommen hat. Möchten wir Gott dafür aus glückseligem Herzen preisen!

I.

Paulus ist so reich und so glücklich in seinen Banden, daß er gleich anhebt: Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in den himmlischen Gütern durch Christum. Er will sich von Niemandem bejammern und bedauern lassen, sondern alle Welt mit sich zum Lobe und Preise Gottes fortreißen. „Siehe, ich verkündige euch große Freude, siehe, ich habe die höchste Lust," das ist seine Meinung. Gott müssen wir frohlockend preisen, den allerhöchsten Herrn und Regierer, wie Er alles an uns so unaussprechlich wohl gemacht hat, denn Er ist uns aufs höchste freund und auf's nächste verwandt geworden. Er ist ja der wesentliche Vater unseres Hauptes, nämlich unseres lieben und allervertrautesten Herrn Jesu Christi. Und dieser unser Heiland ist uns ja auf's engste verknüpft, mit uns hat Er sich ganz Eins gemacht, uns besucht Er täglich und hat das vertrauteste Gespräch mit unserer Seele, so müssen wir wohl von Seinem Vater, mit dem er ja Eines Wesens und Eines Willens ist, ganz unendlich reich gesegnet sein, wie wir's

nun auch sehen und befinden. Wir warten wohl der höchsten Segnungen noch für alle Ewigkeit; aber wir haben sie doch auch schon und wissen davon zu rühmen. Was kann uns nun fehlen? was kann uns noch betrüben oder niederschlagen, wenn wir des höchsten Gottes Huld also gewiß geworden sind? In Gott selbst wurzelt unser Heil, aus Ihm selbst quillt uns unsre Freude, darum ist und bleibt sie unversieglich. Aus Gott selbst muß dir aber auch deine Freude kommen und aus Ihm ganz allein, sonst wirst du sie nicht lange haben.

Er hat uns aber gesegnet mit wahrhaftigem, unvergänglichem „und ganz wesenhaftem Segen, nämlich mit geistlichem in den Himmeln oder in den himmlischen Gütern." Das sollen wir uns nur zu unserm Troste recht vergegenwärtigen. Gott hat es freilich von Anfang darauf abgesehen, die Menschen in himmlischen Gütern zu segnen; Er selber kam ja schon zu Adam in's Paradies und auch nach dem Sündenfalle gab Er uns nicht auf, sondern hat sich beständig an die Väter vernehmen lassen, und durch Sein Wort ihnen die Ströme himmlischer Freude zufließen lassen. Er selbst wollte Abrahams großer Lohn sein, Er selbst war Davids liebliches Loos und reiches Erbtheil. Wenn sie sich ihres Gottes freuten in Seiner Menschenliebe, so freuten sie sich auf Christi, des Gottmenschen Tag. — Aber im alten Testamente hat Gott Seine himmlischen Güter vorwiegend im äußerlichen und irdischen abgebildet, weil die Seelen noch nicht zum Genusse des rein himmlischen befähigt waren. Als aber die Herrlichkeit Gottes, nachdem das Wort Fleisch geworden, hier in unserer Menschheit erschienen und nun gar der Geist Gottes von dem Gottmenschen her über uns ausgegossen war, da war auch die holdselige Zeit des neuen Testamentes angebrochen, da wir ganz zum Genusse der himmlischen Güter berufen sind und keiner irdischen Abbilder mehr bedürfen. Der Herr der Herrlichkeit hatte ja für uns am Kreuze gehangen und war durch Leiden und Tod vollendet worden, der Gottmensch hat den Sieg durch's Kreuz erfochten; so haben wir nun auch diese himmlische Herrlichkeit gewiß, mitten unter lauter Kampf und Noth, und fühlen uns mitten in derselben zur innigsten Gemeinschaft Gottes erhoben. Jetzt heißt es immer: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben, selig sind, die ihre Freude ganz im Geiste, an dem Gekreuzigten und doch zur Rechten der Majestät Erhöheten haben. Wir bedürfen nun keines irdischen Canaans mehr, keines zeitlichen Jerusalems, keines sichtbaren Tempels, auch keines Brodes aus den Steinen, keines den Leib nährenden Mannas und Felsenwassers, denn unser Manna ist Christi Fleisch, unser Trank ist Christi Blut, d. h. die lebendige Gnade und Liebe Gottes selbst. Unser Land und unsere Stadt ist der Himmel selbst, unsere Landsmannschaft und Hausgenossenschaft ist die himmlische Familie, da Gott der Vater und die Engel unsere

Brüder und Schwestern sind. Und das heißt nun fürwahr nicht Gott loben, sondern das ist die größte Undankbarkeit, wenn wir wieder äußere Zeichen und Wunder fordern und nach weltlicher Herrlichkeit uns sehnen. Wir haben jetzt das Himmelreich, d. h. wahrhaft göttliche Güter, wir haben jetzt die Erfüllung der Weissagung, den Körper statt der vorigen Schatten. Davon versteht freilich ein fleischlicher Mensch nichts, denn den bedünkt das sichtbare das gewisse, und das geistliche ungewiß, weil er dies nicht kennt. Wir haben jetzt aber solchen Reichthum und solche Glückseligkeit durch Christum, daß wir auch unter Trübsalen und Ketten gleich selig bleiben müssen. Gott wird uns ja gnädig führen und es uns nicht schwerer auflegen, als wir es tragen können; aber je mehr wir des Kreuzes dulden, desto herrlicher wird uns die inwendige, geistliche, himmlische Herrlichkeit Christi und Seines Reiches aufgehen, desto lauterer und wahrhaftiger wird unsre Freude werden, und dazu sind wir nun berufen. Nach dem geistlichen Segen im himmlischen sollen wir uns täglich strecken, der uns nimmer fehlen wird, und dadurch werden wir alle Noth und den Tod selbst siegreich überwinden. Dazu müssen wir aber das Fleisch täglich zur Ruhe verweisen und die Selbstverleugnung durch Gottes Wort immer besser lernen. Das Fleisch wird uns ja nicht zum Genusse des göttlichen Segens kommen lassen, wenn wir ihm noch in Lüsten und Sorgen folgen. Es wird uns immer in allerlei Leidenschaft und Knechtschaft hineinziehen, darum müssen wir es täglich bekämpfen und ganz ertödten. Wer fleischlich gesinnt ist, der ist zum Genusse der himmlischen Güter nicht tauglich; wer aber geistlich gesinnt wird, der muß auch der Freuden in Gott immer mehr haben. Das bescheere euch Gott der himmlische Vater!

Himmlische Herrlichkeit ist es aber alles, was Paulus nun im folgenden aufführt, und wer selber fleischlich ist, wird sich dabei nichts großes denken können. — Himmlisches, göttliches, ewiges hat uns Gott zugedacht, wie Er uns denn erwählet hat durch denselbigen Jesum Christum, ehe der Welt Grund gelegt ward, daß wir heilig und unsträflich vor Ihm seien. Gottes Liebe, in der Er uns bedacht hat, ist eine ewige und nie ist sie erst geworden. Er kannte uns ja zuvor, ehe wir, oder ehe etwas irdisches da war. Er wußte unsern Fall zuvor und hat uns auch zuvor in Christo, Seinem ewigen Sohne angeschaut. Er wollte uns durch Denselben von Ewigkeit her von Sünden erlösen und sich selber zum Erbtheil zueignen, daß Er an uns Sündern Seine Liebe auf's herrlichste offenbare. Es ist wohl kläglich, wie wir in Adam nun geboren sind; aber überaus köstlich ist es, wie sich Gott der Sünder durch Christum angenommen und sie zuvor sich erwählt hat. Da brauchen wir ja nun nicht ängstlich sorgend zu fragen, womit wir Gott versöhnen möchten; denn

zuvor, ehe wir so fragen konnten, hat Er uns schon wieder angenommen und erwählt. So sicher und fest gegründet steht unser Heil, daß es keine Zeit und keine Umstände dieser Welt, auch unsre Sünden selbst nicht umstoßen können, wenn wir nur durch den Glauben in Christo Jesu verbleiben. In Christo ist uns eine ewige Freistätte, eine unüberwindliche, feste Burg dargeboten, in der uns lauter Liebe Gottes umfängt. So sollen wir auch derselben wahrnehmen, uns beständig in sie flüchten, dabei uns fest ansiedeln und daraus nimmer weichen. Er hat uns aber erwählet zu himmlischer Reinigkeit und Herrlichkeit, ohne welche keine Seligkeit möglich ist. Seligkeit ist ja nur in der innigsten Gemeinschaft mit Gott und Gott ist die klarste Schönheit. Darum unreines geht nicht ein in's Himmelreich, und Fleisch und Blut, wie sie jetzt an uns sind, können das Reich Gottes nicht ererben. Aber Gott hat uns eine neue Geburt aus dem klarsten Wasser und aus dem heiligen Geiste, aus lauterem Lichte und lauterer Heiligkeit, bescheert, und darin sollen wir, darin können wir nun unser Leben führen. So hat Er uns erwählet, so kräftig ist Seine Gnadenwahl, daß, da Er uns ergreift, Schmutz und Unflath der Sünde sich von uns lösen und wir lauter und gewaschen dastehen. Er hat uns so erwählt, daß wir heilig und unsträflich vor Ihm sind, denn Seine Gnadenwahl besteht eben darin, daß Er uns mit Christi Blute wäscht, mit Christi Gerechtigkeit umkleidet und uns nicht anders ansieht als in Seinem lieben Sohne. Von Ewigkeit und in der Ewigkeit kennt uns Gott als rein und unsträflich, und darum macht Er uns auch in dieser Gnadenzeit immer wieder lauter und heilig durch Seine Gnadenmittel. Er wäscht uns von Sünden in der Taufe, Er heiligt uns, so oft Er unser Herz durch Sein Evangelium ergreift, Er speist uns mit lauter Vergeben und mit Himmelsluft, so oft Er uns Christi Fleisch und Blut im Nachtmahle darreicht. So sollen wir denn unser Fleisch und unsere Sünden nimmer an uns kennen noch anerkennen; sondern täglich und stündlich sollen wir sie als etwas fremdes, uns aufgedrungenes immer wieder durch reuiges Bekennen von uns schleudern und immer wieder mit kindlichem und ganz frohem Gewissen von neuem unsern Gang fortsetzen. Mein Gott kennt mich heilig und unsträflich in Christo, so will ich denn auch ganz in Christo sein und immer wieder in Ihm mich einhüllen, daß nichts anderes als Christus in mir Statt habe. Wie sind wir aber hierdurch über alle Welt und ihren Schmutz erhoben! Wie tief liegt nun alles Uebel dieser Welt unter unserm Fuße! Sind wir durch Gottes Gnade gerechtfertigt, so können wir ja aller unserer Schuld und aller Züchtigung des Fleisches, die wir hier noch haben müssen, vergessen. Unser Wandel ist im Himmel, unsere Lebensluft ist lauter reines heiteres Licht; so sollen wir uns denn nicht in dem finstern, dicken

Wesen dieser Welt einschließen lassen. Mag unser Leib auch in eisernen Ketten liegen, mögen uns Krankheit und Armuth hier noch fesseln, wir sind doch frei in Christo mit Ihm, und der ganze Himmel ist unser. Was sollen wir noch nach andern Offenbarungen ausschauen, was wieder vergeblich Trost und Herrlichkeit im Gesetze oder gar in selbstgemachten Satzungen suchen? Was sollen wir uns noch mit der Freundschaft der Welt und mit ihrer Anerkennung aufhalten? Erkennt sie uns, nun dann ist's desto besser für sie; für uns sollen wir aber der Welt Zustimmung nicht bedürfen, nachdem uns Gott selbst angenommen und mit himmlischer Gerechtigkeit geziert hat? Darum munter und freudig vorwärts, so viele unser Gottes Gnade in Christo angenommen haben! Nur an Gott wollen wir uns halten in Seinem Gnadeworte, Sein Trost soll uns ganz genug, Sein festes Evangelium soll uns wahr und gewiß, Sein himmlisches Jerusalem soll uns Heimath, Grund und Boden genug sein; der Welt wollen wir aber trotz ihrer Feindschaft doch Gottes Gnade ohne Dank verkündigen und immer wieder bezeugen. So wird ja Christi Kirche auch noch in der Welt tönen und scheinen. Das Gesetz soll uns wohl noch täglich unsre Sünden offenbaren, aber nur um uns zu desto größerer Freude davon zu überführen, aus wie großem Elende uns Gottes Gnade gerettet und wie viele Schulden Christi Blut an uns gesühnt hat. Es soll uns ferner nur klar machen, wie die in Christo Gerechtfertigten nun vor Gott in lauter Gottes- und Nächstenliebe wandeln.

II.

Wie hat sich aber Gott mit uns so nahe einlassen können? Was will Er denn aus uns machen? und was will Er an uns haben? Paulus sagt: Er hat sich so nahe mit uns eingelassen, indem Er uns in Liebe zur Kindschaft (oder zur Adoption) durch Jesum Christum gegen Ihn selbst voraus verordnet hatte. Kinder also wollte Er an uns haben. Den Kindern hinterläßt man ja alles gern, für seine Kinder wirkt und arbeitet ihr Vater, auf ihr Wohl denkt er bei Tag und Nacht. Doch was ist irdische Vaterliebe gegen die Liebe dessen, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden? nach Dem alle Vaterschaft nur ihren Namen hat? von Dem sie bloß ein geringes und leider oft so mangelhaftes Abbild ist. Hier ist der Vater, welcher uns nie, auch nicht aus Versehen, etwas schädliches geben will; hier ist der Vater, der unser von Ewigkeit, nach Seiner unendlichen Weisheit und brünstigsten Liebe wahrgenommen hat. So wollte Gott von Ewigkeit her unser Vater sein, daß all Seine ewige Weisheit und Liebe uns, die wir nun doch mitten in der Zeit geboren sind, zu Gute käme. Wir sind ja nicht von Ewigkeit, aber unser Vater, und die Liebe in Ihm, welche uns nun umfängt,

die ist von Ewigkeit. — Daß wir nun Gottes Kinder sind, das ist also nicht durch unser zeitliches Benehmen geschehen, nicht durch ein inneres oder äußeres Werk von uns selbst, auch nicht durch unsre Bekehrung, sondern ganz allein durch Gottes ewige Liebe, Er hat uns ganz frei angenommen zu Kindern. Aber durch Jesum Christum, den Er ewig uns zu unserm erstgebornen Bruder bestimmt hatte, durch welchen wir alle zu Söhnen und Töchtern werden sollten. Dazu ist also der ewige Gottessohn ein kleines Menschenkindlein geworden, daß wir Gottes Kinder würden, dazu hat Er Sein Blut für uns vergossen, daß auch Sünder an der Kindschaft Theil haben könnten. Und das ruht alles auf dem freien Liebeswillen des himmlischen Vaters; nach dem Wohlgefallen Seines Willens ist es geschehen und wird es nun in dieser unsrer Zeit immer ausgeführt und der Vollendung entgegengeführt, wenn wir nur nicht von Christo weichen. Christus ist ja nicht ferne, dazu kommt Er eben zu uns, dazu steht Er jetzt in dieser Stunde mitten unter uns, daß wir alles dessen, was uns durch Ihn vom Vater beschieden ist, mit frohem Herzen genössen. Der Ewige will unser Vater sein, Seine von Ewigkeit her auf uns gerichtete Liebe umfängt uns; aber in der Zeit steht Sein Sohn dazu als des Menschen Sohn da, mich ganz in des Vaters Schooß zu leiten. Und wir sollen nimmer denken, in Christo Geliebte, das Wohlgefallen des Willens Gottes sei etwas unsichres oder jemals wandelbares: Himmel und Erde werden sich wohl wandeln und vergehen; der Liebeswille Gottes bleibt aber derselbe. Eine festre Grundlage giebt es ja nicht für unsere Seligkeit als die Liebe Gottes, denn Er selber ist die Liebe und Er bleibt ewig derselbe. Ach wir selber bleiben wohl keinen Tag dieselben! Wie oft habe ich mich meinem Gotte zugesagt — und ich dachte doch mit ganzem Ernste und innigstem Verlangen — und nachher habe ich mich doch noch wieder so matt und kraftlos, ja so unwillig und mürrisch zur Nachfolge Christi, so kleingläubig, ja so ungläubig sehen müssen. Da ist es nun mein Trost, daß mein Heil auf Dem beruht, Der ewig Derselbe ist in Seinem Liebeswesen und Der allen meinen Wankelmuth voraus wußte und mich doch erwählte. Und Der stellt mir ja noch immer Christum in Seinem Worte vor, daß ich Ihn wieder ergreifen soll, wenn ich noch soeben wankelmüthig oder gar abgefallen war. Bei Ihm soll's noch wahr sein und für mich wieder wahr werden, was ich noch so eben vielleicht verleugnet hatte, wenn ich jetzt nur Seine ewige Liebe erkenne und in Christo ergreifen möchte. So sehet ihr wohl, in Christo Geliebte, daß Gottes Erwählung nicht ein finstrer, zweifelhafter Abgrund ist, daran man nur mit Schrecken denken müßte, sondern in Christo Jesu ist sie ja, in Seinem lieben Sohne, der lauter Licht, Freundlichkeit und innigste Menschenliebe ist: Den

nimm nur auf in dein Herz, so bist du gewiß längst zuvor und von Ewigkeit erwählet, erwählt nicht zum Elende und zur Qual, sondern zur beseligenden Kindschaft bei Gott. Gott erwählt keinen zur Verdammniß, sondern erwählen kann Er nur zur Kindschaft und zur Seligkeit. Wer aber nicht erwählt sein will, und frägt nichts nach Gottes Gnade und Christi Gemeinschaft, der verläßt Gottes Erwählung und ist dann durch seine Schuld auch nicht erwählt, das ist aber schon die Verdammniß. In Christo ist lauter Erwählung zur Seligkeit und außer Christo ist lauter Verwerfung und Verdammniß. Wir Christen sollen aber sehen, wie herrlich wir es in Christo haben, Der sich so mit ausgebreiteten Armen und mit den süßesten Worten des Evangeliums vor uns alle hinstellt, auch die größten unter den Sündern zu sich einzuladen. — So erkennt denn, daß Gott der Vater die ewige Liebe selber ist, die sich aber im Sohne uns in dieser unserer Zeit frei anbietet, ihrer als ihre längstgeliebten Kinder nun auf ewig zu genießen.

Nichts andres will Gott also mit uns, als daß Er Sein Liebeswesen an uns offenbare. Er hat alles beschlossen und gethan zu Lobe Seiner herrlichen Gnade, durch welche Er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten — Seinem eingebornen Sohne Jesu Christo. Wie herrlich, groß und unendlich Gottes Gnade sei, das soll man an uns zu Gottes Kindern angenommenen Menschen sehen. So hat Gott wahrlich nicht für die Menschen die Hölle bereitet, sondern für die Teufel. Kommen Menschen dennoch hinein, so haben sie sich der Teufel Gemeinschaft selbst begehrt und ihr Schicksal sich zugezogen. An uns armen Menschen aber will Gott die Größe Seiner vergebenden Liebe offenbaren und darum sehen uns die Engel auch mit ganz besondrer Freude und Lust an und jubeln immer wieder, wenn ein Sünder Buße thut und sich zur Gnade wendet; dann nämlich sehen sie Gottes herrlichen Gnadenschein auch über solchem Sünder aufgehen. Darum loben die Engel schon Gott über uns, und alle Seligen loben mit ihnen und wir sollen auch mit loben für die uns widerfahrne Gnade, denn nun ist's ja leicht zu loben, wo die Sache sich selbst auf's höchste lobt. Wir werden es gewiß noch nicht so hoch rühmen können, wie es ist, weder mit Worten noch mit Werken, aber Gottes Gnadenoffenbarung ist schon das höchste Lob Seiner Gnade. Und wenn auch kein Mensch glaubte und lobte, so ist Gott doch gleichermaßen liebens- und lobenswerth, daß Er uns in vollem Ernste zu Kindern annehmen wollte, die wir durch den Betrug des Teufels so schmählich zugerichtet waren: das lobt Ihn immer in Ewigkeit. Er wollte fürwahr auch diejenigen annehmen, welche nun doch nicht glauben und gar verloren gehen: es ist Ihm voller Ernst gegen alles, was Mensch ist, wenn Er uns zu Jesu Christo ruft; aber viele achten

Das alles nichts. Nun, mögen sie es denn verachten, wenn ihnen nicht zu helfen ist! Gott hat aber das Lob und behält es in Ewigkeit, daß Er auch die letzten, unwerthesten und undankbarsten mit treuster Liebe berufen und gesucht hat.

Und wir alle können uns dessen ja nicht rühmen, daß wir je an uns würdig vor Gott gewesen wären; nein, wir mußten in unserm Sein und Thun wohl unangenehm aussehen in Gottes Augen, da wir schon anderen Menschen und uns selbst oft unangenehm sind. Gott hat uns sich aber angenehm gemacht in dem ewig Geliebten, in dem eingebornen Sohne, der Ihm immer angenehm ist, weil Er ganz Sein treues Ebenbild ist. Gott will nun an uns, die wir an Christum glauben, nichts andres sehen, als daß wir doch Christo zugehören und daß Er uns gesucht und gefunden hat. Er will von uns nichts anderes hören, als was Christus von uns zu Seiner Rechten in Seiner Fürbitte sagt; darum schilt Er den Satan, der den armen Hohenpriester Josua mit seinen unreinen Kleidern vor Gott scheinbar mit Recht verklagt und läßt diesem reine Kleider anlegen (Sach. 3.) Da ist es denn keine Kunst Gott zu gefallen, wenn wir so schön vor Ihm eingekleidet sind und Er uns in Seinem ewigen Sohne selbst anschaut. So ist's aber die Wahrheit vor Gott, so ist's ewig wahr, wenn's gleich hier in der Zeit oft gar anders aussieht. Die ewige Liebe Gottes in Christo Jesu ist die Wahrheit: Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, darum ist uns in Ihm ewig und überschwänglich zuvor geholfen. Wir haben alles in Gott durch Seine Liebe, und alle Seine Liebe ist für uns in der Zeit erschienen in Jesu. Darum sollen wir Ihn wohl mit Freuden in unserm Fleische als unsern Herrn und Gott mit Thomas begrüßen. Ja so wollen wir Ihn begrüßen zu Weihnachten in der Krippe, und darnach am Kreuze und am Ostertage und zu Pfingsten: in Leiden und Freuden, im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit. Amen.

Gebet. Ohne Ende sei Dir Lob gesungen in Deiner Gnade, mit der Du, ewiger heiliger Gott, uns Sünder und häßliche Leute Dir hast angenehm und liebenswürdig gemacht; ja hast uns von Ewigkeit her geliebt und zur Reinigkeit und Heiligkeit in Christo berufen: verleihe uns geistliche Sinne, Deiner Gnadengüter wahrzunehmen und Dir ohne Aufhören lebendige Dankopfer zu bringen: durch Jesum Christum. Amen.

In der Mette am 1. Weihnachtstage

über

Jesaias 9, 2—7.

Schon früh haben wir uns heute aufgemacht in Christo Geliebte, zu betrachten, was uns der liebe Gott vom Himmel so freundlich bescheert hat. Er ist fürwahr der reichste Herr und hat Alles, und Er will uns Sein Höchstes bescheeren, und hat es schon gethan. Ach daß wir nun heute allzumal dem bösen Feinde recht zuvor kämen und wären ihm zu früh ausgegangen aus all dem alten Sündenwesen, daß Christus uns ganz mit Seinem hellen Gnadenscheine erfüllte und wir auch zum Lobe des Vaters in lauter himmlischer Freude strahlten! Wir müssen ja täglich dem Teufel wohl zuvorkommen und Gott immer zuerst in Seinem Worte ergreifen; aber eben zum Zeugniß dessen wollen wir uns heute noch früher als sonst zur Anhörung des Wortes Gottes aufgemacht haben.

Der Prophet Jesaias verkündigt in unserm Texte zuerst, wie herrlich uns Gott gemacht durch Jesum Christum, und dann stellt Er uns das himmlische Christkind selbst vor Augen, daß wir an Ihm und Seinem Reiche unsre Freude haben sollen.

I.

Dicht vor unserm Texte hat der Prophet von der galiläischen Landschaft gesprochen, welche schon damals um der vielen dort wohnenden Heiden willen für die finsterste und verächtlichste galt. Von ihr hat er vorausgesagt, daß sie einst in der Folge gar hoch geachtet werden würde. Das, was von der Welt verachtet ist, das hat Gott erwählt, und zu dem ärmsten hat Er sich zunächst herabgelassen. Da fährt er nun fort: Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, im Lande des Todesschattens, scheinet es helle. So hat er die Liebe Gottes von ferne geschaut, daß sich Gott nämlich den verlassnen und verlornen am herrlichsten offenbaren will. Wer am wenigsten auf irgend etwas stolz ist und ganz auf die Gnade harrt, den will Gott von oben her mit Freude und Wonne umstrahlen. Die da von sich sagen: Ich kann nichts und ich weiß nichts, mir muß Gott alles aus Gnaden geben, wenn ich mich freuen soll, „die ganze Welt erfreut mich nicht, nach Himmel und Erde frag ich nicht, wenn ich nur Dich kann haben", — solchen kommt Gott mit ausgestreckten Armen entgegen und spricht: Hier bin Ich, hier bin Ich! und will gänzlich dein sein. — So bekenne dir denn heute und deinem Gotte: „O Herr, von Dir begehre ich all meine Freude und meinen Trost" — so können wir's nun sehen und uns freuen über das, was uns Gott bescheert. Mit

dem Lichte Seiner Freundlichkeit hat uns Gott überstrahlt, hoch über uns steht unsre Sonne, die durch nichts verdunkelt werden kann, durch keine Noth, durch keinen Tod, ja selbst nicht unsre Sünde. Ich weiß nun meinen Gott, an Den ich glaube, ich weiß nun alles und bin ewig versorgt von Seiner Liebe, sie ist mein Licht in all meiner Finsterniß. So wollen wir denn fahren lassen alles eigne Licht, alles eigne Denken und Wissen, denn dadurch würden wir uns nur selber im Lichte stehen. Gott ist unser Licht, und so wir im Lichte wandeln, genießen wir der himmlischen Liebe und das Blut des Sohnes Gottes hat uns rein gemacht von aller Sünde.

Du, Gott, machest des Volkes viel, dem Du früher der Freuden nicht viel gabst. Gottes Gnade hat uns zu einem großen, nie aussterbenden Volke gemacht. Gott hat Sein Israel groß gemacht, und wir selber sind das ewige, einige Israel durch den Glauben an Jesum Christum. In Ihm haben wir solche Lebensmacht und Fülle, daß durch unser Wort, Gottes Wort, das wir bekennen, immer neue Kinder wiedergeboren werden zum ewigen Leben. Und das sind wir, die wir zuerst doch keine Freude hatten, weil die Weltfreude uns durch die Sünde darin und durch den Tod, der darauf folgt, auf immer verbittert war. Gieb aber erst die weltlichen Freuden auf, erkenne, daß sie ein betrüglicher Rausch sind, suche sie nicht mehr, sondern dagegen lieber die göttliche Traurigkeit, welche zur Seligkeit eine Reue wirkt, die Niemand gereuet, dann wirst du Lebensmacht von Gott empfangen auch alles fleischliche Sehnen, alle weltliche Traurigkeit, welche den Tod wirkt, zu überwinden.

Von Dir, o Gott — spricht Jesaias — ist nun alle unsre Freude, im Anschauen Deiner Liebe! Vor Dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Erndte, wie man fröhlich ist, wenn man, nach gewonnenem Siege Beute austheilt. In der Erndte ist die Arbeit gethan, das bange Warten hat ein Ende und wir sehen, was uns Gott bescheert hat. In dem Siege ist keine Furcht und Bangigkeit mehr, sondern alle empfangenen Wunden und Verluste sind verschmerzt und die verlornen Güter sind durch hohe Ehren und reiche Beute ersetzt. So ist unser Gott in Christo. Die Arbeit hat Er gethan, wir kommen nun in die Erndte, Er hat gekämpft und Seines Blutes nicht geschont, so haben wir nun den Sieg. Ach, daß wir's nun ansähen und Niemand unter uns von der Erndtemahlzeit Gottes und von Seinem Siegesreigen fern bliebe! Ach daß wir alle aus Seinem Gnadenschatze nun Vergebung und neues Leben, neues Vermögen hinnähmen! Gottes Hand ist aufgethan reichlich uns zu geben, um was wir Ihn bitten, ja über unser Begehren und Verstehen. — Frei sind wir in Christo,

zur ewigen Freiheit sind wir berufen, daß wir nun doch nicht Sclaven der vergänglichen Lust und des tyrannischen Fleisches blieben! — Denn Du hast das Joch ihrer Last, das Joch, das die armen gefangenen Seelen schmerzlich drückte, und die Ruthe, die immer ihrer Schulter drohte, und den Stecken des Treibers zerbrochen und zwar so herrlich, völlig und plötzlich und unverdient, wie zur Zeit Midians, da Gideon nicht durch die Arbeit und Tapferkeit seiner Schaaren, sondern augenscheinlich durch Gottes Huld die Tyrannen zerbrach und vertrieb. Wie oft hat sich das nicht wieder erfüllt seit Gideons Tagen! Am herrlichsten in der Apostel Tage, da Jesus die in den alten Satzungen gefangenen Seelen frei machte und die Apostel das himmlische Jerusalem verkündigten, und dann wieder zu Luthers Zeit, als der rechte Christus und Seine himmlische Kirche der Wahrheit lange verdunkelt gewesen war — und nun gar in unsern Tagen! Immer hat Gott Seine Kirche durch Sein lauter Wort wieder frei und ledig gemacht, wenn wir auch um unsrer Sünden willen der Feinde Macht lange seufzend tragen mußten. Und dies muß wohl immer wieder geschehen, in Christo Geliebte, weil Gott selbst die Satzungen des Gesetzes, nach denen wir Joch, Ruthe und Stecken dulden mußten, schon in unserm Gewissen, durch Christi Erlösung so gnädig zerbrochen hat. Gott will ja die armen Sünder nicht mehr grimmig verfolgen, sondern Er hat uns Sieg und Frieden gegeben durch Seine Vergebung, so muß auch in dieser Welt uns immer wieder der Sieg zu Theil werden, wenn wir nur wirklich an Christo treu im Glauben verbleiben. Sollten wir nun nicht fröhlich sein, da uns der höchste Sieg, nämlich über Sünde, Tod und Hölle so zuvorkommend von Gott geschenkt und zugeeignet wird? Und haben wir diesen allerhöchsten Sieg, sollten wir dann nicht auch in allen einzelnen Leiden dieses Lebens, als in Krankheit, Armuth, Verfolgung und allem dergleichen, was aus dem Fleische und Tode und vom Teufel herkommt, Gott zu Ehren immer zuvor des ewigen Sieges gewiß sein? Er hat's uns ja beten geheißen: „Erlöse uns von dem Uebel"! — so will Er's auch ganz gewiß thun, wenn Er nur erst völligen Glauben bei uns sieht. Der Glaube hat immer den Sieg, denn er erfaßt die allergewissesten Wahrheit, Gottes Gnade in Christo, und darum kann er niemals trügen.

In Christo haben wir so völligen Sieg, daß was noch an Krieg bei uns erinnerte, nun gänzlich vertilgt wird. Der Prophet sagt: Denn aller Kriegsschuh, wie man ihn sonst zum Schutze der Füße im Schlachtgetümmel trug, und blutiges Kleid, das blutbefleckte Panzerhemde, wird verbrannt und mit Feuer verzehrt werden, weil man ihrer nie mehr bedarf: „nun ist groß Fried ohne Unterlaß, all Fehd' hat nun ein Ende". — Nun?

hat sie denn wirklich ein Ende? Ja bei uns und in uns hat sie ein Ende, wenn wir nur wirklich in Christo Jesu sind. Die Welt wird sich wohl gewaltig wider uns rüsten, ihres Feuers und Schwerdtes wider uns zu brauchen, wir können es aber alles Gott befehlen und sie wie David den Goliath herankommen lassen, sie ist doch schon besiegt und gerichtet, ihre Künste und Anstrengungen helfen ihr nichts mehr, nachdem uns Gott Seinen Frieden in unsre Seele gegeben hat.

II.

Wie geht das nun alles zu? Wer macht uns solches Licht, wer schafft uns solche Lebensmacht, solches Vermögen zur Freude, solche stolze Ruhe? — Nichts an uns, meine Lieben, auch nicht unser Glaube an sich, denn mein Glauben macht überhaupt nichts. Gott macht es alles; aber unser Glaube nimmt es auf. Gott hat aber unser Heil gründlich geschafft, denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf Seiner Schulter. Eine lebendige Person steht dessen als Unterpfand da und in ihr ist uns alles geschenkt. Die arme verlorne Menschheit hat ein Kind, einen Sohn, des Menschen Sohn, auf den sie sich stützen und verlassen kann. Unsre Lehre, wenn wir das lautre Evangelium lehren, ist nicht bloße Lehre, sondern sie ist das ewige Wort Gottes, und das hat Fleisch und Blut an sich genommen und ist uns ganz verwandt geworden, „in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das höchste Gut“ — wie sollte da unser armes Fleisch und Blut noch beben wie Espenlaub? Wir können es getrost durch Feuer und Wasser, durch Noth und Tod gehen lassen, es wird endlich wohl zur Rechten Gottes ankommen, denn unser Sohn, unser Christkind hat Seine Herrschaft auf Seiner Schulter, d. h. Er trägt Seine Majestät in sich selber, nicht in andern Mächten oder Menschen, wie irdische Könige ihre Herrschaft dadurch haben, daß sie einem Volke angehören, das ihnen dient und ihre Befehle vollzieht, und sie müssen noch viele Helfershelfer in ihrem Regimente benutzen, sonst könnten sie nichts ausrichten. Unser König Jesus aber ist derselbe, Er liege in der Krippe, Er hänge am Kreuz, oder sitze zur Rechten Gottes, immer trägt Er Himmel und Erde, mögen Ihm die Menschen auch einstweilen gehorchen wollen oder nicht. Seine Erniedrigung hat Er in der Zeit angenommen, Seine Erhöhung hat Er aber ewig. Ein solcher, meine Lieben, ist uns auch noth, der in Nichts auf uns warte, der unser nimmer bedürfe, sondern uns alles bringe, und der ewig fest steht, daß wir alle unsern Anhalt an Ihm gewinnen.

Und Er heißt: Wunderbar-Rath. Wunder ist Er durch und durch mit Seinem ganzen Wesen. Er ist geboren in der Zeit wie wir und doch trägt Er alle Herrschaft in sich, ist ohnmächtig und allmächtig, zeitlich und ewig, Mensch und Gott. Sollte in

Dem uns nun nicht ewig Rath geschafft sein wider alle Rathlosigkeit? — Er heißt ferner Kraft-Held oder anders übersetzt „starker Gott" oder Helden-Gott. Da sagt's ja Jesaias von dem Menschensohne, der uns geboren ist, daß Er, obwohl geboren und schwach, doch der starke Gott sei in Einer Person. Welche Herrlichkeit also unsrer Menschheit in Diesem, dem Gottmenschen! Wird Er da nicht trotz all Seiner Verkleidung in unser armes Fleisch und Blut die ganze Welt und Hölle dazu überwinden? Wird Er nicht, der wahrer Gott, d. h. alle Wahrheit, alle Heiligkeit und alles Leben ist, wird Er nicht allen, die Er zu Seinem Eigenthum angenommen hat, zu ewigem Siege gedeihen? Er muß es ja wohl und kann nicht anders, Er müßte denn aufhören zu sein, was Er ist. „Wer Dir dient, Du starker Held, der beherrscht die ganze Welt!" Darum ist Er auch Ewig-Vater, Er das Kind, der Sohn, schafft immer neue Seelen zu Kindern Gottes um durch Sein Wort, welches Er nimmer von der Welt weichen läßt. Sein Wort ist der unvergängliche, ewig fruchtbare Same, dadurch wir wiedergeboren werden, Seine Taufquelle versiegt ja nicht und aus ihr steigen immer neue Himmelskinder hervor, durch Sein Blut geschaffen. Und Friedefürst ist Er, weil Er die Wahrheit und das Leben und alles selber ist. Wer will denn gegen Ihn was machen? Aber Er hatte sich mit unserm Unfrieden beladen, für uns trat Er ein, da gab's ein gewaltiges Ringen und Kämpfen, da ward die alte Sage von Jacobs Kampf lebendig, da kam der rechte Israel, der Gotteskämpfer, an den Tag, und Er ließ nicht nach, bis Er den Segen des Vaters für all das Seine, für Seine armen sündigen Brüder erstritten hatte, wenn's auch durch Kreuz, Tod und Grab ging. Da hat Er nun auch für uns Frieden, den Frieden Gottes, und den empfangen wir immer wieder neu, so oft wir uns, vom Unfrieden dieser Welt ermattet, ganz in Seinen Schatten niederstrecken. Der Apostel Schatten machte ja die Kranken gesund (Apost. 5, 15.), weil Christus in ihnen wandelte, wie werden wir denn nun nicht allen Frieden und alles Wohlsein empfangen, wenn wir uns in den kühlen Schatten Seines Evangelii niederlassen und in Seiner Gnade unsre Freistatt nehmen? Gewiß, glaubet es nur, meine Lieben, versucht es nur täglich, so werdet ihr's erfahren, daß unser Jesus Friedefürst ist und der Seele völligen Frieden schafft.

Ein solcher ist Er und ein solcher mußte, der uns noch helfen sollte, auch sein — auf daß Seine Herrschaft groß werde und vollkommen, uns nämlich aus aller zeitlichen und ewigen Noth los und ledig zu bekommen, und alle Menschen gleichermaßen mit Heil zu umfassen: und daß des Friedens und Wohlseins kein Ende sei auf dem Stuhle Davids und in Seinem Königreiche. Die Glückseligkeit, welche Jesus verbreiten sollte, ist ohne

Maaß und Ziel, nirgend hat sie eine Grenze, Gott will sich ja darin verherrlichen, daß Er werde Alles in Allem. So darf auch unser Heil keine Schranke haben an unsern Zeiten oder diesen Landen oder Nationen, noch auch an unsern Sünden. Solches, alle Welt, alle Menschheit umfassendes Königreich hat ja Gott dem David, ja von Adam her, verheißen. „Nun ist es Zeit zu singen hell, geboren ist Immanuel, von Maria der reinen Magd, wie Jesais vorgesagt. — Der Freuden sei kein Maaß noch Ziel, geboren ist Immanuel. Gott ist mit uns in gleichem Fleisch, doch ohne Sünde worden Mensch". — Ja, um in dieser Welt solch ewiges Freuden-Reich zu stiften, aufzurichten und zu erhalten, dazu gehörte ein Mensch, der wahrer Gott war und den Sündern Gnade, Leben und Seligkeit brächte: — daß Er's zurichte und festgründe mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Ewigen Grund mußte das Gnadenreich doch haben: wie sollte es den aber anders haben als in Dem, welcher wahrer Gott ist? Giebt's denn ewigen Grund außer Gott? Und mußte Er nicht auch ein wahrhaftiger und ganz sündloser, neuer Mensch sein, wenn Er uns Menschen aus unsern Schanden zu Ehren bringen sollte? — Wir sind nun fürwahr dem Teufel und Gottes Zorne nicht bloß so heimlich weggestohlen, sondern der rechte Mann hat uns durch vollgültige Sühne verdient. Nun hat unser Heil festen Grund und steht sicher in Ewigkeit, denn da ist kein Betrug und keine Täuschung vorgegangen: wir sind göttlich rechtskräftig durch den Gottmenschen erlöst. —

Und in diesem herrlichen Gnadenreiche Christi, da alles sichern Grund in der Gottheit selbst hat und alles für uns ausgerichtet ist, — in solchem leben wir jetzt, meine Lieben, und daß wir uns darin recht wohl sein lassen mögen, dazu ruft uns Gott selbst in dieser Morgenstunde wach. Ach daß wir nun doch recht aufstünden und sähen, was uns bescheert ist! Gott hat sich selbst ganz ausgegeben an uns, daß wir ewig Seine Erben wären!

Jesaias sagt: Solches wird thun der Eifer des Herrn Zebaoth: Der Gott aller Heerschaaren, deß ist der Prophet im heiligen Geiste ganz gewiß, Der wird dies, was Er Seinen Knechten durch alle Zeiten als das gewisseste zu schauen gegeben hat, das wird Er durch Seinen brünstigen Liebeseifer selbst ausrichten. Und so ist es auch geschehen, meine Lieben. Die Zeit war erfüllet (Gal. 4.) — nicht da die Menschen auf's heiligste geworden waren, sondern da Gott ihren Jammer und das Seufzen der Elenden nicht mehr anhören konnte. Die Juden sind es mit ihrem Wandel nie werth gewesen, daß Gott ihnen Seinen Sohn zum Heile sandte, sie nahmen Ihn ja hinterher nicht einmal auf und kreuzigten Ihn. Und wie wären die Heiden Seiner werth gewesen? Ach auch wir sind Seiner am wenigsten werth gewesen. Der Christen Sünden sind

die allergreulichsten; aber Gottes Liebeseifer hat es alles ausgerichtet, daß Jesus dennoch gekommen und — dennoch bei uns bis heute geblieben ist, obwohl wir Ihn wenig von Herzen aufgenommen haben. Und heute will Er noch wieder bei uns einkehren und unsre allerliebste Bescheerung sein! Seinen Eifer um uns erfahren wir jetzt aber: Er ist in Seiner Liebe Feuer und Flammen, ach daß Er uns entzünde mit Seiner Liebe und wir ein Licht würden zu Seinem Preise! daß unsre Seelen nun aufflammten, wenn wir der Engel Botschaft und Gesang wieder hören! daß wir mit Freuden nun vor allen Kaisern und Königen dieser Welt, welche als Gottes Amtsleute im natürlichen Leben viel Arbeit, Mühe und Noth machen müssen um der Welt Sünde willen — ach daß wir vor aller Welt Herrlichkeiten nun die Herrlichkeit und himmlische Majestät des Gottmenschen in der Krippe und im Stalle zu Bethlehem erkennten und recht lernten, welchen König wir an Diesem haben! Gott gebe es euch allen in Gnaden!

Gebet. Habe Dank! habe Dank! Du wunderbarer ewiger Herr, daß Du, um uns von Knechtschaft, Angst und Tode zu erlösen, selbst in unser Fleisch gekommen bist und hast uns nun ewige Herrlichkeit und himmlische Siegesfreude verliehen. Schenke uns Kraft des Geistes, Dein Evangelium so aufzunehmen, daß wir in stetem hellem Glanze wandeln und Deinen Ruhm laut verkündigen! Amen!

Am St. Stephanustage (26. Dez.)

über

Apstlg. 6, 8—15. u. 7, 55—59.

Heute sollen wir sehen, in Christo Geliebte, welch ein Reich das liebe Christkindlein in dieser Welt hat und wie es in diesem Seinem Reiche zugeht. Engel haben Ihm an Seiner Krippe gesungen und zu einem Engel an Gebehrden hat Er unsern ersten Märtyrer Stephanus gemacht, da er von Christo ohne Furcht zeugte. Es mußte sich bald zeigen, daß sich um diesen Jesus von Nazareth, den die Juden so schimpflich verworfen, doch Himmel und Erde drehen. Sein Reich ist größer und höher als Augustus Reich, denn es ist ein Reich, da aus Sündenmenschen Kinder Gottes, Gerechte und Himmelserben gemacht werden. Darum ist es für alle Menschheit und ist ewig. Krieg hat es wohl von allen Seiten zu leiden, aber je mehr Feinde, je mehr Siege. — Die Siege sind aber alle nach Art des Sieges Jesu Christi, sie gehen alle durch

Unterliegen in dieser Welt und durch Sterben. Dies Sterben ist aber auch ein ganz besonderes Sterben, ein Sterben voll der größten Lebenskraft, und da das Leben den Sieg behält. — Dies Kindlein in der Krippe ist gekommen ein großes Feuer auf Erden anzurichten und bald brennt es gar lustig. Hineingezogen wird wohl alles, aber die Weise, wie die Menschen davon erfaßt werden, ist sehr verschieden: Einige kohlen und glimmen nur und darnach zerfallen sie in Asche, andre flackern gar prasselnd auf und noch andere fahren wie Stephanus in der Lohe gen Himmel, ihren Platz neben Christo zur Rechten Gottes einnehmend. Gebe Gott, daß wir lebendige Opfer werden, ein Wohlgeruch Gottes, der zu Ihm triumphirend aufsteige wie Stephanus Geist! Meine Lieben, gestorben muß sein in jedem Falle, heute aber wollen wir lernen, wie man mit Freuden sterbe unter lauter Siege.

I.

Vor unserm Texte ist erzählt, wie die zwölf Apostel zu Jerusalem, nicht vermögend das eigentliche Predigtamt neben der Armenpflege gehörig zu besorgen, zu der letzteren sieben Männer voll heiliges Geistes und Weisheit wählen ließen und dieselben unter Gebet und Handauflegung zum Diaconen-Amte einweihten. Unter diesen sieben war auch Stephanus, von dem wir heute lernen sollen. Von ihm sagt nun unser Text: Stephanus aber, voll Glaubens und Kraft, that Wunder und große Zeichen unter dem Volke. Obwohl er nicht öffentlich in der Gemeinde zu predigen hatte, so führte ihn sein Amt doch in viele Häuser, zunächst zu den Christen. Da aber in vielen Häusern auch noch unbekehrte Juden waren, so gab es bald viel Fragens und Streitens gegen ihn, und überall mußte er von Christo zeugen. Und der Herr erfüllte ihn mit großer Glaubenskraft, daß vor ihm die bösen Geister und die Krankheiten das Feld räumen mußten. Diese Zeichen waren freilich nicht die Hauptsache selbst, aber sie zeugten doch von ihr, und das Wort ist's am Ende doch ganz allein, durch welches er alle seine Siege erfocht. Darum, wo man das Wort ächt hat, da hat man alles in der Form, wie es Gott gerade zu der Zeit geben will. Wohin er kam, da wurde durch Sein Wort und Zeugniß Christi Kreuz mächtig. So hatte er herrliche Siege in seinem Amte. Und auch heute noch ist der Name Christi mächtig genug, alle Berge und Mauern in unserm Wege umzustürzen und zu versetzen, wenn wir's nur verstehen ihn anzurufen und in demselbigen zu wirken. Das verdroß aber die Juden gar sehr, namentlich die von griechischer Bildung. Es gab nämlich in Jerusalem eine große Anzahl von Judenschulen je von den verschiedenen Landsmannschaften, von denen Juden in der Stadt wohnten. Da hatten die Libertiner, d. h. Kinder früherer jüdischer Sclaven, welche weit umher unter

die Heiden verkauft gewesen und später frei gelassen und zurückgekehrt waren, ihre besondere Schule und Zusammenkunft unter eignen Vorstehern, dann gab es auch Schulen der Cyrener und der Alexandrier aus Nordafrika und aus Egypten, dann andere aus Cilicien und Klein-Asien. Aus deren Mitte mochten besonders manche Christen geworden sein. Und wie solche Schulen oder Conventikel jede besonders eifrig darauf bedacht war, ihre Glieder fest an sich zu ziehen, so waren ihre Vorsteher erbost, daß ihnen etliche entzogen und gar zur verachteten Secte der Nazarener getreten waren. Sie traten also, wo sie konnten, Stephano feindlich in den Weg und suchten ihn zuerst niederzudisputiren. Daß sie sich, die aus besondern griechischen Ländern hergekommen waren, auch besonders aneinander hielten, war ja nicht zu tadeln. Tadelnswerth wird aber jede solche Verbindung, so wie sie sich als ein besondres Reich betrachtet, das sich nur um jeden Preis zusammenhalten müsse. Die Seelen gehören keiner solchen Secte an, sondern alle sollen sie zu Christo kommen. Das will der enge stolze Conventikelgeist aber nicht zulassen, sondern er will sie alle behalten und regieren. So giebt's denn Kampf, nicht bloß der Hohenpriester gegen Jesum, sondern auch der einzelnen Conventikel. — Zuerst also versuchten es jene mit disputiren gegen Stephanus, aber *sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete.* Die Weisheit und der Geist, welche in Stephano wohnten, waren viel mächtiger als die der gelehrten griechischen Juden. Es ist nicht unsere Gelehrsamkeit oder unser schärferer Verstand, wodurch wir über alle gegenstehenden Geister Sieg haben, sondern die Wahrheit, die in uns wohnt, wenn wir rechte Christen sind, ist selbst so mächtig, daß sie uns auf alle Einwände auch die rechte Antwort in den Mund giebt. Auf die Wahrheit hin können wir's auch, jeder nach seinem Amte und Berufe, gegen die ganze Welt wagen und Stephanus war von Natur gerade so ein Mensch, wie wir sind. Da sollen wir nicht sorgen, was wir antworten mögen, sondern zur rechten Zeit wird uns der Herr auch das rechte Wort geben, daß wir Seiner immer gewisser werden und die Welt immer mächtiger überwinden. Die Welt bindet immer mit uns zuerst an und nachher klagt sie über uns, daß wir Streit und Zank machten, wenn sie uns nicht besiegen kann.

Das mußte nun auch Stephanus erfahren: Seine Siege schafften ihm immer mehr Feinde auf den Hals und dieselben griffen zu immer verzweifelteren Mitteln. Sie stellten nämlich *etliche Männer* an — und solcher Männer finden sich immer welche, wenn nicht durch eignen Eifer, so doch für Geld und gute Worte — *die sprachen: Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott,* das heißt, sie verdrehten etliche

seiner Worte und behaupteten: Er ist ein Gotteslästerer — Christus war ja auch als Gotteslästerer hingerichtet, Er, selbst Gottes Sohn und wahrer Gott, wie sollte es Seinen Nachfolgern anders ergehen? — Stephanus sollte wider Mosen geredet haben. Nun, hätte er das wirklich gethan, so hätte er freilich auch wider Gott geredet, denn Moses war ja Gottes beglaubigter Diener. Aber Moses hatte ja schon von dem größeren geweissagt, der nach ihm kommen würde und den Israel hören sollte. Von dem brachte nun Stephanus Botschaft. Lucas erzählt uns nicht näher, was Stephanus im Einzelnen geredet hatte, aber wir wissen es doch, die wir mit ihm Eines Geistes und Eines Leibes sind, was er nur gesagt haben kann, daß jetzt nämlich der Herr des Tempels und Mosis selbst unter uns erschienen sei. Und war es wohl jenen Leuten so sehr um Mosis Wort und um Gottes Ehre zu thun? O gewiß nicht! denn wäre das gewesen, so hätte sie Moses ja längst als Zuchtmeister auf Christum zur freudigen Annahme des Evangeliums geschickt gemacht. Was fragten sie in Wahrheit nach Mose und nach Gott? Sie wollten nur ihre Schulen in alter Weise zusammenhalten und ihre Haufen nach päpstlicher Art beherrschen. Moses und Gott sollten da bloß der Vorwand sein und die Mittel hergeben, durch welche sie ihre Herrschaft über die Seelen behaupteten, — wie es auch jetzt unter ähnlichen Verhältnissen immer zugeht. Stephanus, der nun aller Orten von der lauteren Gnade und dem himmlischen Reiche Christi zeugte, mußte dafür in der Feinde Augen ein verderblicher Aufrührer sein, der überall Spaltung und Zerstreuung in ihren Schulen und Secten anrichte, denn die redlichen Seelen wandten sich dem Evangelio zu. —

Aber hatte nicht Stephanus unzweifelhaften Sieg über diese Unholde, daß sie so lügenhafte Mittel wider ihn gebrauchen mußten? In Wahrheit konnten sie ja nichts wider ihn, so mußten sie wohl zur Lüge greifen. Damit aber hatten sie sich schon verdammt und Stephanus gerechtfertigt, wenn sie ihre Sache auch noch so weit treiben mochten. Stephanus konnte das alles ganz ruhig mitansehen. O selige Ruhe, wenn man in der Wahrheit ruht, und so ganz wohlgemuth die Welt ihre Mittel vergeblich aufbieten lassen kann! Ihr Untergang wird dadurch nur desto gewisser. Das haben wir aber alles dem Christkinde zu danken. Es liegt wohl in der Krippe, aber es hat dabei doch den Sieg über aller Welt Mächte. Ihm ist wohl kein Raum vergönnt in der Herberge, doch herrscht es über Alles, denn es ist selbst alle Wahrheit und alles Leben in Ewigkeit.

II.

Doch mußte Stephanus noch andere Kämpfe bestehen und andere Siege erfechten.

Nachdem die Gegner das Lügen einmal angefangen haben ohne zu erschrecken, lassen sie den Lügner und Mörder von Anfang auch ferner walten. Erst war es nur so hingeworfen worden: „Stephanus ist ein Gotteslästerer und Revolutionär, ein Umstürzer unsers Staates und aller Verhältnisse" — da wurde es immer lauter gesagt, und man gewöhnte sich, es auch zu glauben, weil's nun viele sagten. Sie bewegten das Volk, den großen, zum Schlechten immer leicht beweglichen Haufen, und die Aeltesten und die Schreiber, und so gesichert und verstärkt, traten sie Stephanum an, rissen ihn mit stürmischem Auflaufe hin und führten ihn vor den hohen Rath. Obwohl nun die griechischen Juden sonst nicht allzugroße Freunde des hohen Rathes sein mochten, hier verstanden sie sich bald mit ihm, wo es gegen einen Nazarener galt. Da stimmen Pöbel und Tyrannen, ja kleine und große Tyrannen, mit geistlichen und weltlichen Titeln bald zusammen. Auch hier müssen falsche Zeugen auftreten und behaupten: Dieser Mensch hört nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Er ist ein unverbesserlicher Lästerer der vaterländischen Heiligthümer, so daß wir das höchste Gericht gegen ihn als einen Ausbund um Schutz für uns anrufen müssen. Die den einigen Heiligen, den Gottmenschen nicht verehren, müssen dafür irdische Stätten und todte Satzungen für Heiligthümer halten und mit Greuelthaten vertheidigen. Das ist aber schon ihr Gericht. — Nun, was hat er denn furchtbares geredet? — Sie sagen: Ja wohl Furchtbares, denn wir haben ihn sagen gehört: Jesus von Nazareth — welch ein Spott! der Gekreuzigte aus dem elendesten Winkel von Galiläa — wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. So ist's ja offenbar, daß er ein Feind des Landes und dessen Heiligthums und ein Aufrührer gegen Mosis Lebensordnung ist. — Nun, meine Lieben, Gott hat uns genug von Stephano aufbewahren lassen: Stephanus hat sich in dem, was im folgenden Capitel von seiner Rede vor dem hohen Rathe aufbewahrt ist, deutlich genug ausgesprochen. Ein Diener Christi verkriecht sich nicht, sondern die Liebe treibt ihn, allen die ihnen diensame Wahrheit so zu sagen, daß sie sie verstehen können und sollte es das Leben kosten. Er hat wohl gewiß was Aehnliches gesagt, wie die Zeugen angaben und doch in ganz umgekehrtem Sinne. Freilich hat der Juden Verhalten zu Jesu es zu Wege gebracht, daß vom Tempel und Jerusalem kein Stein auf dem andern geblieben ist. Das hat ihnen Stephanus in glühender vorsorglicher Liebe voraus bezeugt, und so hat sich's auch erfüllt, und Mosis Sitten sind mannichfach durch Christum geändert, ja auch bei den unbekehrten Juden, denn nach Jerusalems Zerstörung haben sie weder Tempel noch Opfer

noch Priester noch Land. Anstatt sich aber durch Stephani Predigt warnen und zur Buße führen zu lassen und das neue Testament mit Freuden zu umfassen, erfüllen sie gerade die ihnen geschehene Drohung durch ihr grimmiges Verhalten. Daniel hatte es schon vorausgesagt (9, 26.), daß Christus von dem schändlichen verrätherischen Haufen Seines Volkes selbst ausgerottet werden und daß dann Tempel und Stadt für ewige Zeiten verwüstet werden würden. Stephanus hat sie nun so treulich gewarnt, wie Jesus im heutigen Evangelio das verstockte Jerusalem auch mit Thränen warnte und wie Paulus nachher bezeugte, daß er gern sein Leben und seine Seligkeit für sein armes verstocktes Volk geben möchte, wenn es nur sein Heil annehmen wollte. Und jeder wahre Christ meint's mit allen Menschen treu, ihnen zu ihrem Besten zu verhelfen, dafür müssen sie ihm aber zu Tode helfen. Ach die Welt ist keines Stephanus werth, sie muß lauter Caiphas und Hannas haben, die sie zu Tode und zur Hölle hetzen.

Zuerst halten sie alle inne, da die Klage auf Gotteslästerung gegen Stephanus vorgebracht war, der Athem wurde ihnen doch etwas kurz, obwohl sie die Anklage so gern vernahmen. Da sahen sie auf ihn, auf Stephanum — alle, die im Rathe saßen, ob er als ein armes Schlachtopfer nicht zitternd und bebend, voll Aengste und wie vernichtet dastehen möchte, aber nichts von dem! Da war keine Angst, kein Ausdruck des Hasses noch der Bitterkeit selbst an ihm zu sehen, sondern sie sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Das hatte ihm das Christkind angethan, das sich in sein Herz gebettet hatte, nun schaut es so kindlich rein und fromm aus seinen klaren Augen heraus. Er soll ja bald zu den Engeln kommen, so ist er schon den Engeln ähnlich geworden. O wehe den Richtern, wenn die Angeklagten so selig und so ruhig sind wie es Stephanus war! — Nun, war das nicht wieder ein schöner Sieg über die heimtückischen und hämischen Feinde! Stephanus wußte es ja, daß er von diesen Richtern, die Jesum selbst gekreuzigt hatten, nur den Tod erwarten könnte; doch ist er ganz selig und begehrt nur ein treuer Zeuge der Wahrheit zu bleiben.

Da fordert der Hohepriester Stephanum zur Verantwortung auf. Er spricht mit amtlicher Würde: Ist dem also? Und da verheimlicht der Jünger auch nichts. Daß er nicht ein kleinlicher Feind eines oder etlicher Menschen sei, zeigt er gleich durch den Anfang seiner Rede. Er ist nur Feind des schändlichen Unglaubens der Juden. Er zeigt ihnen, wie Gott von Anfang ihrer so freundlich gewartet und alle Gnadenverheißungen erfüllt habe, wie sie aber dagegen immer die Boten Seiner Güte schändlich abgelehnt hätten. Er verschweigt es nicht, daß seine Richter ganz in der alten ver-

stockten Juden Fußstapfen getreten seien. Sie sind, sagt er ihnen in's Gesicht, Dessen Verräther und Mörder geworden, auf Den alle Propheten geweissagt hatten; und sie wollen sich des Gesetzes hier als dessen Beschützer annehmen, die es selber doch nie gehalten haben." — Solche Predigt hatten sie noch nie gehört. Der Nazarener, den sie vor nicht langer Zeit zum Kreuze verdammt, ließ sich nun wieder hören und noch ausführlicher und deutlicher als damals. Damals hatten sie Ihn über Seine Lehre und über Seine Jünger befragt: nun bekommen sie ja Seine Lehre wieder zu hören, daß sie die Zähne darüber zusammenbeißen, nun bekommen sie Seine Jünger zu sehen, daß sie da sind. Ach, daß die Welt doch in uns wahre Jünger Christi zu sehen bekäme! — Viele werden zwar sagen: Muß man denn die Wahrheit so bezeugen, daß man die Richter beleidige? Kann man nicht so predigen, daß man nicht verletze? Kann man seines Lebens denn nicht schonen? Nein, meine Lieben, wer dies arme Leben nur retten will, der wird das ewige verlieren. So lange Stephanus von alten Zeiten redet, hören alle still zu, und wenn wir heute Christum so predigen, daß wir nur von alten Zeiten reden, so läßt man uns auch zufrieden, wenn wir aber unsre Zeit so anreden, wie es ihr noth thut, wenn wir ihr zeigen, wie sie Christum verräth und kreuzigt, dann geht das Leiden für uns an; dann sind wir aber auch erst rechte Nachfolger Stephani, dann erst sind wir wahre Jünger.

Nun, Stephanus war so froh im Herrn, so freudig dankbar, daß er vor Israel und der ganzen Welt Jesum bekennen durfte, seine ganze Kraft faßt er, da er auf dieser Welt zum letzten Male zu reden hat, dahin zusammen, daß er ein klares Zeugniß von Jesu und von der Bosheit der Feinde ablegt. Unser Text sagt weiter: Indem er voll heiliges Geistes war, sah er entzückt gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes. Das sah er nun über sich und keinen verschlossenen ehernen Himmel mehr. Dicht unter Gott war seine Richtstätte und Jesus aufgestanden ihm gleichsam entgegenzueilen um ihn aufzunehmen. Was ihm aber so herrlich gegeben war, das verheimlichte er nicht, er sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen! Das ist mein Bekenntniß, so ist mein Glaube, so sehe ich, so höre ich, so lebe ich, was frag' ich nach eurer und der ganzen Welt Gunst? Möchtet ihr nur hören und reden wie ich! Des Menschen Sohn, mein Herr, mein Freund, mein Bruder, sitzt zur Rechten der höchsten Majestät im Himmel und ist schon erhoben mir entgegen zu kommen an die Schwelle dieser Zeit, und der Himmel ist über mir geöffnet mich zu empfangen. — Ja, in Christo Geliebte, so ist's ganz richtig, so hat's uns das Christkind angerichtet. Es

kam ja vom Vater aus des Himmels Throne und ging wieder zum Vater uns den Weg zu bereiten. Hat sich das ewige Gut in unser Fleisch und Blut gekleidet, und ist Er auch in unserm Fleische gen Himmel gefahren, so soll ich in Seinem Dienste nichts mehr fürchten, Er wird mich ewig zu sich nehmen.

Ach wie weit hat da Stephanus gesiegt! Er ist ja schon nicht mehr auf Erden, sein Wandel ist ja schon im Himmel und Er hat ja Jesum ganz gewiß als seinen allerliebsten Freund. Ach, daß wir Ihn auch so gewiß hätten! auch also im Himmel zu Hause wären, dann könnten wir auch, wenn Welt und Teufel uns verzagt machen wollen, ihnen antworten: was wollt ihr von mir? ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn, der Menschheit zärtlichsten Freund stehend zur Rechten Gottes! — so würden wir den Sieg wohl gewiß behalten. Denn so wie es Stephanus sah und wie er's sagte, so ist's die gewisseste Wahrheit und so bleibt's auch immer. Dicht unter Gottes Füßen geht aller Kampf dieser Welt zu, alles ist Ihm offenbar, so sollen wir denn in diesem Sinne und in dieser Ueberzeugung gen Himmel blicken und der ganzen Welt vergessen — ihr nur noch sagen, was wir sehen und was wir wissen. Haben wir das sagen gekonnt, so haben wir gewiß genug gelebt, ja ein reiches Leben geführt.

III.

Was sagt aber die Welt auf solche Botschaft? Sie schrieen aber laut, schreibt Lucas, und hielten ihre Ohren zu, die Heuchler! um keine Gotteslästerung zu hören, und stürmten einmüthiglich zu ihm ein — fürwahr eine schreckliche Einmüthigkeit! — stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Da galt er für über die Maßen überführt. Und freilich, wozu hatte sie Stephanus gemacht? Zu Verräthern und Mördern des Menschensohnes, den Er zur Rechten Gottes sieht! O dann sind sie ja Verräther und Mörder über alle Verräther und Mörder in der ganzen Welt! Und so war es auch, denn denen Jesus am nächsten gekommen ist, und sie haben Ihn dann verstoßen, deren Sünde ist die allergrößte! — Das wollen sie aber nicht wahr haben, das soll nimmer gehört werden, so lange sie die Macht haben. Alle ihre Macht gebrauchen sie, solche Stimmen zum Schweigen zu bringen. Den Himmel offen sehen und Jesum zur Rechten Gottes zu seinem Beistand bereit schauen, ist das größte Verbrechen vor dieser Welt, welche ihren Himmel hier und ihren Messias in Gold und Silber sehen will. Da muß Stephanus ganz schleunig sterben, damit er sich an ihrer Autorität nicht noch ferner vergreifen könne.

Aber ist nicht dieselbe Marterstraße auch Jesus Christus gegangen? — Lebte heute Stephanus und redete er so gegen dieselben Leute, so würden nicht die Juden und Heiden so sehr, sondern die

falschen Christen auf's höchste schreien! O wie rücksichtslos redet der! Er ist an seinem Tode selber schuld, der hohe Rath kann sich so etwas ja nicht gefallen lassen. Und wozu sagt er ihnen, was sie sind? Das muß man ja gar nicht den Leuten sagen. Und wozu sagt er ihnen, was er sieht? — Nach dem Geschmacke der heutigen geistlosen Namenchristen hat es Stephanus sehr dumm und unverschämt genug gemacht, und sie warnen vor nichts so sehr, als daß es ihm noch einer nachmache. Ach meine Lieben, so klug sind wir noch alle, zu wissen, daß keiner von Natur Lust hat, es Stephano nachzumachen, aber der Himmel macht einem Lust dazu, wenn man nämlich in Christo alle Menschen, ja selbst den hohen Rath liebt, dann sagt man ihnen das Nöthigste und verschweigt ihnen nicht die Herrlichkeit Jesu, wenn man auch den Tod darüber leiden muß. Es kann's nur der Glaube, die Liebe, die Kindeseinfalt, und die sind äußerst selten, darum giebt's im Ganzen doch sehr wenig Wahrheit unter den Menschen. —

Und recht was Gräßliches kommt nun aus dieser Welt. Die Zeugen nämlich, welche durch ihre verkehrte Anklage auf Gotteslästerung dem Stephanus, äußerlich angesehen, am meisten zu Tode geholfen hatten, mußten auch nach dem Gesetze das meiste von der Arbeit der Steinigung vollbringen. Aber sie legten ihre Kleider, um ungehinderter werfen zu können, zu eines Jünglings Füßen nieder, der hieß — Saulus. Ja das war unser heiliger Paulus damals! Er diente den Mördern Stephani und wollte ihnen behülflich sein. O der unglückliche Saulus! Das hat noch dem Paulus viele Thränen durch manches Jahr gekostet. Was ist dies doch für eine Welt! Ein Apostel wird ein Verräther an Jesu für dreißig Silberlinge — und ein Helfershelfer der Mörder wird darnach ein Apostel! Aber schrecklich ist's doch, daß ein Jüngling, der für Gott und Sein Reich meint eifern zu müssen, bei dem allem doch ein Geselle der Lügner und Mörder wird. O wie mächtig ist hier die Lüge des Teufels und wie wenig hilft da Stand, Rang, Vornehmen und Gutmeinen! Hat einer einen falschen Messias im Herzen und streitet einer für die Heiligkeit irdischer Stätten, so wird er den rechten Messias wohl kreuzigen müssen.

Und wie ist Stephanus mitten darunter? Er rief an, den er zur Rechten Gottes stehend gesehen und sprach: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf! ich bin bereit hier abzuscheiden, mein Tagewerk ist schnell und lustig vollbracht worden, da bin ich und klopfe an und ich sehe dich schon an der Thür, so reiche mir nur einen Finger Deiner Hand, über den schmalen schwarzen Bach zu springen, daß ich Dir ganz in die Arme sinke. — Jesus ist ihm ja schon ganz gegenwärtig, er hat oft und immer mit ihm geredet, Jesum hat er auch im Herzen, und dieser Herr und Bewohner

seines Herzens ist auch der Herr der Ewigkeit und hat alle Macht im Himmel und auf Erden; zu dem kommt man ganz heim, wenn man Ihn hier bei sich im Herzen aufgenommen hat.

Ach meine Lieben, seid ihr auch so kurz entschlossen, wohin ihr zu gehen habt, wenn euch diese Welt nicht mehr haben will? Wollen sie uns nicht mehr unter dem Himmel, weil wir von Jesu nicht lassen wollen, so müssen wir wohl in den Himmel kommen, wo wir dann Jesum ganz haben. Da können wir also fürwahr nichts verlieren, sondern müssen noch das Höchste gewinnen. „Die Welt vergeh' nun, wann sie will! geboren ist Immanuel! Bei Gott sollen wir ewig sein: eia Ihm sei der Preis allein!" — Ist das aber nicht der schönste Sieg des Stephanus? Er ereifert sich nicht mehr, jammert nicht um sein Leben, er ist's ganz so zufrieden, wie es Gott führt, er will nur, er selbst, bleiben in Christo, und das zeitliche Unglück als die Leiter gebrauchen, auf der er in den Himmel entweicht. Nun, kann man das, so ist ja alles schön. Wie kann man besser Christi Kreuzesbilde ähnlich werden? Hat einer recht Christi Krippe und Kreuz studirt, dann ist er immer schnell entschlossen und kommt nie in Verlegenheit, denn er weiß auch den Tod noch zum allerbesten zu gebrauchen, mitten durch Noth und Tod stürmt er siegreich in die Himmelsburg.

So kniete Stephanus denn wohlgemuth nieder, da er mit Jesu kurz gesprochen und seiner Aufnahme gewiß war, als wenn er sich zu Bette legen wollte, und laut rief er, daß es alle behalten und sich dessen später, wenn sie einst Buße thäten, zu ihrem Troste erinnern möchten: Herr behalte ihnen diese Sünde nicht! Dies ist sein letztes Wünschen, daß, was seine Feinde ihm übles gethan haben, sie einst nicht vom Himmel abhalten möge. Ach wie siegt er hier auf's allerherrlichste! Sünde nennt er auch noch, was Sünde ist und verleugnet nimmer die Wahrheit; er will aber gern so gelitten haben, daß es jenen nicht schade, er eilt in Freuden gen Himmel, aber er wünscht seinen Mördern nur vom Herrn, daß sie einst eben so selig sterben möchten wie er. Ach wie hoch steht er da über all seinen Feinden! Wie tief sind sie unter seinen Füßen! Aber er neigt sich ihnen noch zum Abschiede liebend zu. Ist das nicht Menschenliebe? ja göttliche, ewige? stärker als der Tod? Nun die lernt man nur vom Christkinde, das willig zu Armuth und Todesleiden herkam, um uns, den Verräthern und Mördern zu ewigem Reichthum und Leben zu verhelfen.

Und als er das gesagt, entschlief er. Ach wer so geredet, der kann wohl flugs und fröhlich einschlafen, der ist hier fertig und muß, über Höheres gesetzt, zu seines Herrn Freude eingehen. Ach daß unser Ende sei, wie dieses Gerechten! daß wir so ganz freudig mit aller Welt fertig wären, allen Zurückbleibenden

nur das beste Theil wünschend und der seligen Aufnahme bei Jesu ganz gewiß! —

Sehen wir auf das Alles, was wir von Stephanus in der Schrift haben, so müssen wir sagen: er war ein Krieger des Herrn und eine zarte Jungfrau zugleich seinem Gemüthe nach. Er hat den rechten Brautsinn zum Herrn und ist bei Ihm ganz zu Hause, hier aber will er Ihm nun die Seelen zuführen, denen zu zeugen ihn sein Beruf führt. Gegen die Sünder und bösen Geister ficht er in flammender Rüstung und schont keines, wenn's aber an's Leiden und Sterben geht, so ist er so freudig wie ein Kind. Wie ein Kind geht er durch Löwen und Tiger und tritt auf Drachen und Basilisken.

Jesus gab's ihm durch Sein Wort, daß er überall Sieg hatte, Sieg in seinem Amte, Sieg wider die verleumderischen Ankläger, Sieg über die tyrannische Obrigkeit, Sieg wider alle Feinde und, was das schönste ist, Sieg wider sein eignes Fleisch, daß er seinen Mördern nicht Verderben, sondern Bekehrung und ewiges Leben wünscht. Willst du auch Sieg haben, liebe Seele? Hier kannst du's lernen, wie's allein geschehen mag. Es ist uns kein andrer Sieg verheißen und beigelegt, als wie ihn das Christkind, als wie ihn der Gekreuzigte, als wie ihn auch Stephanus gehabt hat. Er siegt in seinem Amte gegen alle Widersprecher, er siegt im Verhöre vor der Obrigkeit, er siegt auch im Tode und immer leuchtender, obwohl er hier immer mehr zu unterliegen scheint. Wo willst du nun deinen Sieg, deinen Triumph haben? Ach ja nicht in der Welt! — Woher kommt dir deine Weihnachtsfreude, wenn du eine hast? — ach laß sie dir nimmer aus der Welt kommen! wünsche sie auch nicht daher! Denke nicht, Weihnachten sei solch Tändelspiel, wie's die meisten treiben. Nein, „vom Himmel hoch da komm ich her, und bring' euch gute neue Mähr"! Vom Himmel muß deine Freude sein, und zum Himmel muß sie dich auch ziehen. — „Wo ist der Freuden Ort? — Nirgends mehr, denn dort, da die Engel singen mit den Heiligen all, und die Psalmen klingen im hohen Himmelssaal. Eia, wären wir da! Eia, wären wir da"! — Das himmlische Jerusalem, das in lauter Gottesliebe flammet, hat hier nur Kampf; im Himmel aber hat es ewigen Sieg. Ach nehmet also Gottes Wort in eure Herzen auf, daß ihr darüber ganz himmlisch werdet. „Nimm mich an, o Jesulein, denn ich wünsche Dein zu sein, Dein verbleib ich, weil ich lebe, Dein, wenn ich den Geist aufgebe. Wer Dir dient, du starker Held, der beherrscht die ganze Welt"! Amen.

Am Tage St. Pauli Bekehrung (25. Jan.)

über

Apostlg. 9, 1—22.

Heute, in Christo geliebte Zuhörer, sollen wir zu unserm Troste schauen, wie Jesus Christus, zur Rechten des Vaters erhöhet, das Regiment über alle Seelen führt, und zur rechten Stunde mit einem Strahle Seines Lichtes hervortretend aus dem Verfolger Saulus einen Apostel Paulus macht. Jesus weiß wohl die grimmigsten Löwen zu bändigen und in den Dienst Seiner Kirche zu nehmen; Sein herrlichster Triumph ist aber der Triumph Seiner Liebe, wenn Er den Verirrten mächtig zurecht hilft, daß sie, indem sie alles vorige verlassen, nun Seinen Fußstapfen in Freuden nachfolgen. — Ihr wisset ja, in Christo Geliebte, das Wort des Herrn, daß kein Reicher in's Himmelreich eingehen kann, und daß die Letzten zu den Ersten werden müssen, und nun sollen wir's auch an Saulo sehen, wie ihn der Herr zu Boden wirft und ihn aller seiner bisherigen Herrlichkeiten beraubt, damit aber gerade ihn ausrüstet zu siegreichem Kampfe gegen dieselben Mächte, deren Vorkämpfer er bisher gewesen war. Man darf ja in Gottes Dienste nicht auf's Ungefähr loslaufen und nach eignem Gutmeinen, sondern muß sich ganz von des Herrn Hand bereiten und darnach auch führen lassen. Und Seine Hand ist nicht zu kurz, daß sie nicht aus dem Himmel herabreichte auf diese Erde, sondern erkenne und merke sie nur heute, wo sie dich wieder sicher fassen und auf's neue also zurechtlenken will, daß du weder diese deine Zeit, noch die Ewigkeit verlieren sollst. Erkenne heute alle deine Feindschaft wider den Herrn, die noch in deinem Fleische steckt und laß deines Fleisches Willen ganz zu nichte machen, so wird Gottes guter gnädiger Wille an dir auch reichlich geschehen. Er wird dich aus der Finsterniß zum Lichte und aus aller Macht des Satans zur herrlichsten Freiheit der Kinder Gottes führen, daß auch du mit vollster Ueberzeugung bekennen kannst: Ja dieser, dieser Jesus ist der Christ der ganzen Welt und Er ist mein allertheuerstes Kleinod. Das walte Gott in Gnaden!

Zuerst wollen wir sehen, wie Saulus nach Damaskus kam, und darnach, wie er da wurde.

I.

Er dachte wohl nach Damaskus zu kommen als ein mächtiger Herr mit großer Vollmacht über Leib und Leben vieler Menschen, er dachte dort als ein Rächer Israels zu erscheinen an den Jüngern des gekreuzigten Christus. Lucas schreibt: Saulus aber schnaubte noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, indem diese nämlich nach Stephani Tode wieder

einen Sieg nach dem andern errangen und die Botschaft der Gnade Gottes auch durch den von Philippus bekehrten Kämmerer der Königin Kandaze unter die fernen Heiden gelangte. Saulus hatte ja schon Christi Macht in etwas zu fühlen bekommen, da er Stephanus so freudenreich und selig sterben sah; aber dagegen hatte er sich noch gewehrt. Es kam ihm wohl das Bild des so holdseligen und für seine Mörder betenden Jünglings immer wieder in die Erinnerung, aber er haßte wohl das Christenthum darüber desto mehr, welches seine Anhänger so todesmuthig und so engelmild machte. Er wurde wohl desto wüthender auf die Christen, daß sie so wenig nach leiblicher Verfolgung und Marter nachfragten, welche ihm nur noch als letzte Mittel, ihrer Herr zu werden, übrig schienen. Darum war all sein Athmen ein leidenschaftliches Schnauben mit Drohen und Morden gegen die Christen. Er wollte sein Leben daran setzen, diese Secte auszurotten, welche in seinen Augen das Volk Israel seiner herrlichsten Vollendung zu berauben schien. Als ein Pharisäer dachte er, Gottes höchste Ehre bestehe darin, das Volk Israel zur größten glänzendsten Weltmacht zu erheben, daß alle Heiden zu seinen Füßen liegen müßten und nun predigten diese Galiläer, diese Anhänger eines gekreuzigten Zimmermannssohnes, daß alle Herrlichkeit Israels in diesem selbigen schon erschienen sei, daß man sich nur auf Seinen Namen taufen lassen und im Bekenntnisse Seines Namens Ihm nachfolgen und alle Menschen lieben müsse, — daß ferner Gottes Reich ein geistliches, inwendig herrliches, auswendig aber mit Kreuz belastetes sei. Das war für Saulus Feuereifer zu viel; er meinte, die Ehre Gottes fordere da das entschiedenste Einschreiten, wie Moses einst mit den Leviten an einem Tage um des goldenen Kalbes willen dreihundert Genossen erwürgte. Er meinte, durch der Christen Lehre werde ganz Israel von den Weissagungen der Propheten abgewandt, denn nach seiner Meinung hatten die Propheten doch ein ganz anderes messianisches Reich verkündigt, als es an dem Gekreuzigten und dessen Bekennern nun zu sehen war.

Wir sehen, meine Lieben, Paulus wollte für Gott, für Gottes Wort, für sein Volk, für Wahrheit und Recht streiten, und nahm sich Moses und Elias zu Vorbildern; aber darüber wurde er ein Verfolger und Mörder der Wahrheit. So kann denn ein Mensch auch, wenn er für hohe und ewige Güter streiten will, noch in des Teufels Gewalt sein und von demselben auf's höchste gemißbraucht werden. Wie wenig dürfen wir also uns selber trauen! Nach Wahrheit und Gottes Sache nichts nachzufragen, nur seiner eigenen Person oder für seiner Kinder Fortkommen zu leben, ist gewiß ein verlornes Ding, aber wenn man nun auch für geistliche Güter leben will, kann man doch noch gar gefährlich irre gehen. Und daß

man irre geht, hat an sich keine Entschuldigung, denn unser Fleisch macht es, daß wir Gott und Sein Wort so mißverstehen, zu meinen, Sein Reich solle wohl mit äußern Gebehrden und großem Gepränge kommen und der Gekreuzigte könne doch nicht der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sein. So stürmte der Saulus fort und erbat sich, weil er in Jerusalem ziemlich fertig zu sein schien, vom Hohenpriester Vollmacht aus, auch in den jüdischen Gemeinden von Damaskus, die der Christi Lehre anhingen, Männer und Weiber, zu verhaften und gebunden nach Jerusalem zu führen. Man muß sagen, Saulus hatte die Hohenpriester, welche doch Jesum gekreuzigt hatten, noch übertroffen. Er dachte aber, ist es ein nöthiges, gutes Werk die Christen zu verfolgen, dann muß es auch wirklich zu Ende geführt werden, dann sind sie auch überall auszurotten und ehe das geschehen, darf man nimmer ruhen. Doch ist Gott nicht daran schuld, daß solche gründlichen Seelen ihren Eifer im Dienste des Satans beweisen, denn Er giebt ihnen wiederholt Gelegenheit, zur richtigen Erkenntniß zu kommen, und fahren sie doch bis an ihr Ende fort, so sieht man, daß sie Gottes Unterweisung beharrlich verachtet haben. Es geschieht das aber auch nur, wenn sie ihre menschliche Aufrichtigkeit und ihre Art Wahrheitsliebe auch noch aufgeben. Mit dem Dienste des Teufels besteht auf die Länge auch nicht ein Schimmer des Guten, er wird sich dann wenigstens als ein falscher Schimmer erweisen. Die Verblendung war hier freilich sehr groß: Saulus will dem Reiche Gottes damit dienen, daß er die armen Christen gebunden aus Damaskus nach Jerusalem brächte! Sollten so die Kinder Gottes aus der Fremde kommen? und sollte Jerusalem ein Gefängniß für die Seelen sein? — Ja freilich, so ist's wohl geworden und darum ist's auch grauenvoll untergegangen. Paulus meinte aber damals, so müsse man dem Worte Gottes dienen und das Kleinod Israels, die Hoffnung der Weltherrschaft, um jeden Preis gegen die Bekenner des gekreuzigten Nazareners retten. Wie sollte ihm da geholfen werden? Je mehr schönes und herrliches er von den Christen sah, für desto verführerischer und gefährlicher hielt er sie und um desto mehr meinte er sie verfolgen zu müssen. — Da war er recht verirrt! Gott selbst konnte ihm nur noch helfen! Aber Der hatte ihn auch schon lange im Auge, und jetzt war Seine Stunde gekommen. Und da er auf dem Wege war und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Diese Geschichte, wie der Herr Christus so wunderbar drein griff, als Saulus zum Aeußersten fortschreiten wollte, erzählt nachher Paulus selbst noch zweimal in der Apostelgeschichte, sowohl den Ju-

den auf öffentlichem Platze in Jerusalem, als nachher auch vor Festus und Agrippa in Cäsarien. Sie hat des Wunderbaren viel, und geschieht so wie damals nur einmal in der Welt, obwohl sie dem Wesen nach unzählige Male wieder geschehen ist. Alles, was hier sowohl von Saulo als nachher von Ananias berichtet wird, hat für uns etwas seltsames und überraschendes, denn es hat noch etwas alttestamentliche Weise in Stimmen und Erscheinungen, während uns Gott jetzt durch Sein apostolisches Wort auf geebneterem Pfade leitet. Aber wir sollen uns darüber nicht wundern, da es ja hier eben galt einen Apostel zu schaffen, durch den wir nachher die lautre Predigt bis an den jüngsten Tag haben sollten. Gott redet ja nach der Menschen Verstand und Sprache, so redet auch hier Jesus, Gottes persönliches Wort, durch eine überwältigende Erscheinung und äußerlich hörbare Stimme. Die Apostel bilden das Mittelglied zwischen altem und neuem Testamente: ihre Erwählung geschieht nach Art des alten Testamentes, ihre Predigt schafft aber die Kirche neuen Testaments. Nicht weniger also ist uns geschehen, als Saulo, unsern Glauben gewiß zu machen, sondern wohl mehr, denn ihm geschah dies ja alles um unsertwillen, damit er unser Apostel würde, der uns alle Herrlichkeit, die er erfuhr, nun in klaren Worten lehrte. Was damals in Pauli Innerem vorging, steht hier nicht beschrieben, daß er aber schon gewaltige Anfassungen von der Gnade Gottes gehabt hatte, das wissen wir. Er hatte jedoch, was sie wirken wollte, immer noch als Anfechtungen des bösen Feindes niedergekämpft, nun aber gefiel es, wie Paulus später an seine Galater schrieb, dem lieben Gotte, der ihn, von seiner Mutter Leibe an ausgesondert und durch Seine Gnade berufen hatte, daß Er Seinen Sohn in ihm offenbarte (Gal. 1. 15 f.) und wie ein Blitz fiel es auf ihn und warf ihn ganz zu Boden. Ein himmlisches Licht umfing ihn, indem ihm seiner Augen Licht erlosch, und eine Stimme rief ihm zu: Saul Saul, was verfolgst du mich? — So stellte sich ihm die Liebe Gottes in den Weg und wollte ihn nun nicht weiter rasen lassen. Wer Jesum nicht kennt, dessen Religionseifer ist immer Raserei. Und da er fragte: „Herr, wer bist du, der da redet? — Ja wohl verfolge ich welche, und bin auch sehr unglücklich dabei, ich dachte aber, ich müßte es thun nach Gottes Gesetz," — da sprach der Herr: Ich bin Jesus, den du verfolgst: Ich lebe wirklich in himmlischer Klarheit, Ich bin dein einiger Messias, der ganzen Welt Heiland. In mir ist alle Herrlichkeit Israels. — Also dieser Art ist der Messias? Ja nun bekam Ihn Saul zu sehen, so war Er: lauter Licht und mit menschlicher Stimme. Und dieser war derselbe Jesus, der vor Kurzem so schmählich gekreuzigt worden! Jesus der Gekreuzigte lebte also in überweltlicher Herrlichkeit und er hatte gedacht, Jesus sei zu wenig, um Israels Messias zu

sein und der Propheten Sprüche würdig zu erfüllen. Und nun hatte Der alle Majestät, daß er ihren Glanz keinen Augenblick ertragen konnte. Und dieser allerhöchste Herr hielt ihn, seinen Verfolger doch so werth, ihn auf dem Wege des Verderbens aufzuhalten! Nein, einen solchen hatte er nicht verfolgen wollen. Und doch hatte er diesen bisher in seinen Gliedern gehaßt und ihm nachgestellt! Er hatte wohl gedacht: Jesus ist todt, wir haben nun bloß mit den Jüngern zu schaffen; aber in den Jüngern haßte er doch Jesum d. h. den Gott der Gnade und das Himmelreich des Geistes, da der Herr in irdischer Armuth, ohne weltlichen Glanz auftrat. Und Jesus hat Sich seine Feindschaft auch ganz angezogen und will ganz sich zurechnen, was Seinen Jüngern geschehen ist. Und nun, wie willig ist Er doch noch, zu retten und zu vergeben! Als Stephanus im Tode für seine Mörder bat, da war es Saulo wohl wie Schwärmerei eines Ohnmächtigen erschienen; nun bekam er aber dieselbe Gesinnung an dem Herrn selber zu sehen, der doch alle Macht hatte. Und der Herr sagte: Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken, d. h. gegen den Stecken, der dich zur rechten Arbeit des Geistes im Reiche Gottes und zur Erfüllung deines dir zugedachten Berufs antreiben soll, noch hintenauszuschlagen wie ein muthwilliges, eigensinniges Rind. Ja es macht große Mühe, man muß viele Gnadenerweisungen in den Wind schlagen, wenn man nun noch verloren gehen will. Jesus läßt sich wohl verspotten, verschmähen und verfolgen in dieser Welt, aber es schlägt dem Verfolger selbst doch schwere Wunden an seiner Seele, daß er die Liebe selbst hasse, und ein Gefühl bekommt einer schon hier davon, daß ihn der Friede immer weiter flieht. So wie man sich wider Christum stellt, so muß man sich selbst verwunden, und endlich muß man mit allem Guten brechen, auch mit Gewissen, Ehre und Redlichkeit, wenn man fortfahren will, gegen das lautre Evangelium zu fechten. Das geht aber schwer zu, und ist schmerzlich anzusehen. — Jesus wußte ja, was Er an Paulo haben wollte. Er kannte ihn ja, ehe er geboren war, so muß man denn Jesu Worte hier als recht zärtliche Liebesworte erkennen: Siehe Ich Jesus bin doch dein Messias und will's auch in innigster Liebe sein; nun habe Ich dich und du sollst Mir wahrlich auch nicht wieder entkommen, du gehörst Mir als Mein lieber Diener, als liebes Kind Meines Hauses. Paulus aber sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst Du, daß ich thun soll? Ja Dein bin ich für Zeit und Ewigkeit! Paulus selbst schreibt davon nach vielen Jahren an die Galater: Alsobald fuhr ich zu, sobald Jesus mir als der ewig lebendige Herr des Lichtes offenbar geworden war, und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut, ob die nun noch etwas einzuwenden hätten. Die hätten ja freilich noch

unendlich viel einzuwenden gehabt. Er sagt auch zu Agrippa (Ap. 26, 19.) Ich war der himmlischen Erscheinung nicht ungehorsam; sondern predigte von da an Juden und Heiden, daß sie Buße thäten und sich zu Gott bekehrten und thäten rechtschaffene Früchte der Buße. Saulus war so hoch angesehen bei den Hohenpriestern, er hatte sich ihnen früher so sehr empfohlen, er hatte es bei ihnen noch weit bringen können, und hätte er nur nach dieser Seite sich bedauernd gewandt, so würde ihm der Teufel nachher auch alles wieder unsicher gemacht haben. Gar viele gehen so verloren, daß wenn bei ihnen das Licht der lebendigen Wahrheit nur so eben durchscheinen will, sie dann fragen: Wie wird das aber zu meinen Verhältnissen, zu Weib und Kind, zu Nachbarn und guten Freunden, zu Stadt oder Land passen? Und dann will's nirgend passen, und soll auch nicht passen; aber dann ist auch die Ueberzeugung bald hinweg und die Finsterniß wird nun noch dichter als zuvor. Paulus frägt darum sogleich: Herr was willst Du, daß ich thun soll? Bist Du der Herr, nun so will ich Dein Knecht sein ewiglich, gegen die Wahrheit will ich gewiß nicht kämpfen. Ich weiß aber nun nichts mehr. Hab' ich bei allem Eifer so völlig irre gehen können, daß ich zum Mörder der Wahrheit wurde, nun so mußt Du ewige Liebe und Weisheit mich selber leiten, sonst kann ich keinen Schritt mehr thun. — Ach wohl dem, der nur ebenso erst steht. Von jetzt ab wollte Paulo nichts eigenes mehr denken noch reden noch thun und so ward er, der Weltüberwinder, noch Apostel. Wir sehen aber auch, daß Pauli Sünde ähnlich wie die des Thomas gewesen war, der auch augenblicklich zu Jesu Füßen sank, da er Ihn als den Auferstandenen sah. Paulus wurde nun ja auf eine ähnliche Weise geheilt, weil auch er als Heidenapostel eine sich immer gleich bleibende äußere Erfahrung von Christi Auferstehung haben sollte.

Hier sollte nach Jesaiä Ausdruck ein Starker geraubt, ein Apostel, d. h. ein geistlicher Vater vieler Geschlechter und Völker geschaffen werden, und das mußte einer sein, der für was Hohes und Großes, Israels Ehre und Gottes Reich alles wagte. Saulus, der Verfolger, um der Hoffnung willen des messianischen Reiches, mußte wohl Christi Apostel werden. Christus, die allmächtige Liebe und Weisheit, konnte ihn nicht so verderben lassen, da sein Inneres doch eigentlich nach ihr schrie. Kein andrer war wie er tauglich zum Apostelamte, denn keiner konnte so wie er alles an sich in den Dienst der Wahrheit geben. Darum sagt er selbst ja auch, daß er vom Mutterleibe an dazu auserwählt gewesen wäre, aber als seine Stunde da war, da mußte er wie ein Eichbaum durch einen gewaltigen Hieb des Herrn erst umgeworfen werden. Da hielt er's aber nicht mehr für Ehre zu widerstreben, sondern nun wollte er nichts anders mehr als dieses Herrn Willen. Da hatte er nun viel einzubringen

und war der ganzen Menschheit Schuldner geworden, die er bisher nicht hatte zu Christo zulassen wollen.

Aber der Herr ließ sich auf weiteres nun nicht mit ihm ein, sondern obwohl Er Selbst ihn davon überzeugt hatte, daß Er, Jesus von Nazareth, lebe und alles Licht des Himmels sei, so mußte er nun doch derer Liebesdienst empfangen, denen er so eben noch den Tod gedroht hatte. Jesus sprach: Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst. So muß er nun Schüler zu Damascus werden bei den Galiläern, die er für die gefährlichsten Thoren gehalten hatte, und Jesus selbst verlangte es so. Er kam, andere gefangen zu führen, und war nun selbst gefangen durch des Herrn Liebe. — Die Reisebegleiter Sauli aber waren vor Schreck ganz erstarrt. Sie hatten eine Stimme gehört und sahen doch Niemand. Ihr Inneres war nicht ebenso bereitet und gestaltet wie Sauli, sie hatten nie der Herrlichkeit Israels nachgejagt, darum waren sie seiner Irrungen freilich nicht fähig gewesen, aber auch nicht seiner nun angehenden Erfahrungen von Christo. Darum waren sie auch nur erstarrt vor Staunen, und das ganze blieb ihnen geheimnißvoll und unverständlich. Jesus ist immer jedem einzelnen nur gerade die Antwort auf das Fragen seines Herzens nach Gottes Gemeinschaft und der Wahrheit, und wie mir Jesus kommt, so kann ich's nicht ganz eben andern sagen, denn sie verstehen es nicht so. Und will einer nur an andern den Herrn Christum ablernen, so hat er einen todten Christus, wie manche auch hölzerne und andre Bilder verehren. Saulus verstand aber gleich, was dies alles war. Doch mußte er blind sein durch drei Tage. Er sollte den Beweis an sich selber haben, daß Jesus von Nazareth nicht zu gering sei, sein Heiland zu sein, er sollte nun, nachdem er Jesu Licht gesehen, der ganzen alten Welt vergessen und ein ganz neues anfangen. Jetzt war ja all sein bisheriges Werk zu lauter Thorheit und zu lauter Verderben gemacht. Nun sah er die Macht der Sünde an sich und die furchtbare List des Satans. O was wird in den drei Tagen alles in ihm vorgegangen sein! Wie viel Reue über all sein bisheriges Thun, wie viel Thränen um den holdseligen Stephanus und um die andern lieben Christen, die er hingemordet oder doch gemartert hatte. Am liebsten hätte er wohl nie mehr was gesehen, nichts mehr gegessen noch getrunken. Und so müssen einem seine Sünden auch werden, meine Lieben, daß einem Essen und Trinken, Hören und Sehen in dieser Welt darüber vergehen.

Wie anders kam nun Saulus also nach Damascus als er gedacht hatte! als ein armer, blinder, schwergeschlagener Bettler, nicht wissend, was nun mit ihm werden sollte und wozu er noch nütz sein könne, der es so arg gemacht. Aber da hatte er ja Christi

Bild an sich, lauter Niedrigkeit; und so hatte er auch den Schatz in sich, er kannte den rechten Messias und wußte, daß es der Gekreuzigte sei, und den hatte er an sich als den ewig lebendigen, himmlisch verklärten und dabei als die barmherzigste Liebe gegen die verirrten armen Sünder kennen gelernt.

Aller Unruhe und Sorge um das Kommen der Herrlichkeit Israels war er nun wohl überhoben: die Herrlichkeit war ja da, sie war zu sehen und zu hören für diejenigen, welche ihrer genießen wollten, aber er hatte sie bisher so gröblich verkannt, er hatte gegen sie zu streiten vermocht. — Ach meine Lieben, daß wir alle solchen Abschnitt im Leben schon gehabt hätten, da wir alles frühere Sorgen und Trachten und Jagen mit dem Bekenntniß aufgeben könnten: Ich habe gefunden, ach so tief beschämt habe ich gefunden, was Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde mit Herrlichkeit erfüllt! — Jesus ist es, der mich längst kannte, längst mich suchte, Er, das ewige Licht und Leben und zugleich Gottes Lamm in unserm Fleische, das der Welt Sünde trägt, Er ist es, der mich längst in der Taufe, zu Seinem ewigen Eigenthume geweiht und angenommen und ich wußte es nicht, verachtete es gar. O schändliche Blindheit! O ich böser Thor!

II.

Und kaum ist Saulus so geschlagen und doch so gesegnet in Damascus eingezogen und hat seine Herberge bei Judas in der geraden Straße genommen, da ist der Herr schon bei einem Jünger, Namens Ananias geschäftig, durch denselben Saulo neue Segnungen zugehen zu lassen. Die neue Pflanze des Himmels soll fest eingesetzt, mit lauter Liebe soll sie begossen werden. Ananias, wohl immer in innigem Verkehre mit dem Herrn, hört sich heute in einem verzückten Zustande vom Herrn gerufen: Anania! — und er spricht: Hier bin ich! O hohes Amt, vom Herrn als Sein Bote begehrt zu werden! und doch kann es jeder haben, der nur auf des Herrn Stimme lauschen gelernt hat. Und der Herr sprach: „Stehe auf und gehe in die gerade Straße zu Juda und frage nach Saulo von Tarsus." — Was? nach dem fragen, vor dem alles bangte wie vor einem reißenden Tiger? Ja der Herr hat ihn schon zuvor gezähmt, darum sagt Er auch: „denn siehe, er betet. So ist er zahm geworden". Aber hat denn Saul nicht sonst gebetet? O gewiß viele Male des Tages; aber er betete sonst falsch, wenn auch heftig und inbrünstig. Er betete ja gegen Christum und Sein Reich, und für eine erträumte Zukunft Israels, so war's denn ja alles kein Gebet, denn unser Gebet taugt nichts durch unsre Regungen und Worte, sondern es ist bloß nütze durch den Inhalt, wenn der nämlich Christus Jesus ist. Betet aber einer erst wahrhaft im Namen Jesu, dann sollen wir ihn auch

nicht fürchten, wäre er auch sonst in seinem Irrwahne einem Tiger gleich gewesen. Doch weiß es der Herr allein im Grunde, wer wahrhaftig in Seinem Namen betet. Das äußere Wort macht es nicht. Hier aber sagt Er's selber an Ananias: Siehe, jener betet, so muß es wohl wahr sein. Und ferner bezeugt der Herr dem Ananias: Siehe, Saulus wartet sogar auf dich, dich hat er schon im Gesichte gesehen und von dir erwartet er sein Augenlicht wieder. Das soll nämlich dein Geschenk an ihn sein, wenn du zu ihm kommst, daß du ihm das Augenlicht wieder gebest durch Auflegung deiner Hände". — Durch die christliche Kirche lernen wir ja erst geistlich sehen, so wird das hier an Saulo auch leiblich abgebildet. — Ananias soll aber auch das leibliche Geschenk mit dem geistlichen bringen. So lehrt Jesus, nachdem Er sich so himmlisch an Seinem Verfolger gerochen, auch Seine Jünger sich rächen an ihren Feinden! O daß Er Sich so immermehr an mir 'rächen möchte! Ja so meint Er's, wenn Er dich krank, blind, arm, hülfs- und trostbedürftig werden läßt.

Ananias bekennt aber seine Schwachheit: Ach Herr, ich kann meinen Ohren kaum trauen, höre ich denn richtig? — dieser hat unsre Brüder ja in Jerusalem so verfolgt und will uns hier auch in Fesseln schlagen, zu dem soll ich noch gar hingehen?" Ja so schwer wird es auch den besten noch an die Macht der Gnade für andre Seelen zu glauben: Der Herr sprach: Gehe hin! Ich weiß wohl, was Ich sage, denn dieser ist Mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er Meinen Namen trage vor Heiden, Könige und Israeliten. Das konnte ihm Ananias freilich bisher nicht anmerken, aber der Herr wußte es, denn Er ist's selber, der es macht, Etwas aus Nichts, Licht aus Finsterniß. Das kann Er fürwahr allein. Aber auch die größten Helden Gottes sind an sich weniger als nichts, sie sind Verderber und Verstörer, wenn Gottes Gnadenlicht in ihnen nicht leuchtet, wo aber Jesus in's Herz kommt, da wird aus dem größten Verfolger der gewaltigste Zeuge. Das macht Jesu wunderbar verneuende Liebes- und Gnadenmacht. Und Er versteht zuvor, ehe sie es selber von sich ahnden, wonach die Seelen eigentlich sich sehnen und darüber oft ungebehrdig um sich und auf ihre besten Freunde schlagen. Kommen die nun wirklich zu Jesu, merken sie Ihn endlich auf ihrem Wege, daß Er Licht und Leben und alle Majestät und Schönheit zugleich ist, wahrer Gott und wahrer Mensch, zum Troste der Sünder, dann sind sie in ihrem Elemente, dann hört das grimmige Feuer zwar auf, aber eine sich gleichbleibende selige Gluth erfüllt sie, dem Herrn immerdar entgegenzuwallen, und, ganz für Sein himmlisches Reich lebend, der Mitmenschen ewiges Wohl unter allem Ungemach zu suchen.

Jesus sagt: Ich will ihm zeigen, er soll es erfahren, wie viel er leiden muß um Meines Namens willen. Hat einer den höchsten Schatz im Besitz und soll er den an die Menschen ausbieten und mittheilen, so muß er daran auch die ganze Menschheit und sein eignes Herz zugleich auf's tiefste kennen lernen. Inwendig giebt Jesu Name die himmlische Seligkeit, aber je größere Lust inwendig, desto größere Unlust auswendig. Willst du aber deine Lust auswendig haben, so muß deine Seele verzweifeln und verderben. — Ananias wußte ja, daß das Himmelreich hier noch zugleich Kreuzesreich sei und nun hört er, daß der Saulus, welcher nach seinem eignen Bekenntniß dachte alles mögliche dem Namen Jesu von Nazareth zuwider thun zu müssen, daß der nun ein ganz besondrer Kreuzträger werden sollte: auserwählte Rüstzeuge werden hier ja nur durch außergewöhnliche Leiden. Und das ist der Fortschritt des neuen Testamentes vor dem alten, daß hier Gott nicht mehr so mit tausendfachem wunderbarem Dreingreifen zu äußerlichen irdischen Ehren bringt: das wäre jetzt, da alles der hellen Ewigkeit entgegenströmt, nur unnützer Aufenthalt — nein jetzt hat man mitten im Leiden schon immer an Christo desto größeren Trost und desto heiligere Freude. So theuer soll der Jesusname, dem Saulus erst alles zuwiderthat, ihm noch werden, daß er darüber alles mögliche, Mühe ohne Ende, tägliche Noth, Schande, Schläge, Gefängniß und blutigen Tod willig und freudig leiden, ja sich's noch zur höchsten Ehre schätzen wird. — Ein solcher steckt in diesem Saulus. Das weißt du zwar nicht, Ich sage es dir aber, denn Ich mache Ihn dazu.

Da ging nun Ananias ohne Säumen zu dem so sehr gefürchteten Saulo, und die Hände ihm auflegend, sprach er gleich: Lieber Bruder Saul, ich kenne dich schon als Bruder, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst) daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geiste erfüllt werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen und er ward wieder sehend. Bisher war er wohl schon losgerissen von den Pharisäern und Hohenpriestern, nun aber war er auch durch Ananias Dienst mit Christi Kirche verbunden, in welcher die Ströme des heiligen Geistes hin- und herfließen. Und nach Pauli eigner Erzählung (Ap. 22) sagte Ananias auch: Und nun, was verzeuchst du? Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden und rufe an den Namen des Herrn. Und hier erzählt Lucas nur: Und er stand auf und ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkte sich. Wir aber sollen daraus mit Freuden lernen, daß das erfüllt werden mit dem heiligen Geiste, durch die Taufe vor sich geht, und daß wir nun allzeit in Christi Namen den Vater mit kindlicher Zu-

versicht bitten sollen. In Christi Kirche sollen wir, wenn wir sie erst wahrhaft mit unserm Herzen gefunden haben, ganz wohlgemuth sein und essen und trinken zu Gottes Lobe, der uns vom größten Kummer geholfen und so freundlich aus Gnaden zur Gemeinschaft Seines heiligen Geistes aufgenommen hat. Ach, wie viel ist doch von Gott mit der Taufe vermacht! fürwahr alles in Ewigkeit, und doch wie wenig machen sich die meisten aus ihr! Dafür sind sie aber auch geistlich blind und bleiben es, und wahre Freude kommt nicht in ihr Herz.

Saulus blieb nun noch etliche Tage zu Damascus bei den Jüngern, mit ihnen sich gemeinsam an Jesu Gnade zu erwärmen, und zugleich predigte er auch schon in den Schulen Christum, daß derselbe Gottes Sohn sei, nicht ein irdischer Messias, wie ihn der fleischliche Sinn der Juden hoffte, sondern des ewigen Gottes wesentliches Ebenbild und selbst wahrer Gott, und daß Er demgemäß auch ein viel höheres Reich in den Seelen habe als sich die Pharisäer jemals mit ihrem fleischlichen Sinne erträumt hatten. Die Juden aber entsetzten sich über diesen Umschwung in Paulo und konnten es gar nicht fassen, daß, der längst die Bekenner des Namens Jesu in Jerusalem verfolgt, und nun gekommen war hier die Christen gefangen zu nehmen, nun selber Christum Jesum verkündigte. Da werden viele wohl gesagt haben: Nun sieht man, daß an dem nie was gewesen! Wie könnt' er sonst so umschlagen? — Oder — da sieht man, wohin der allzugroße Eifer um die Religionssachen führt! Nun hat er selber den Verstand verloren! und welcher Narr, daß er die schöne Laufbahn in Jerusalem, wo er so gut angeschrieben stand, aufgiebt, und will hier nun in seinem Hochmuthe ein eignes Reich mit den Christen anfangen! — Das alles hat die Welt damals nicht zu fassen vermocht, denn sie war damals so wie heute und ist heute so wie damals.

Saulus aber ließ sich dadurch nicht im mindesten irre machen, er wußte wohl, was er hatte und woran er war, er wußte auch, daß dieses Reden und Spotten ein gar geringer Anfang von dem war, was er noch würde erfahren müssen. Darum ward er je mehr kräftiger und trieb die Juden ein, die zu Damascus wohnten und bewährte es, daß **Dieser ist der Christ** — ja dieser selbe, den er bisher verfolgt hatte, daß dieser arme Jesus von Nazareth, der Gekreuzigte, der nun, der Welt Blicken entzogen, sich fort und fort durch die Predigt Seiner Jünger vernehmen läßt, daß der sei der einige und wahre Heiland, von dem Moses und die Propheten geweissagt, und daß Er durch Sein Leiden und Sein Auferstehen für Israel und alle Heiden ihr Licht geworden sei (Ap. 26, 23.). Nun sah er, wie überschwänglich herrlich Gott Seine Verheißung erfüllt hatte, so hoch, daß ein fleischlicher Mensch

aber davon keinen Begriff hat. Das wußte Paulus jetzt zwar vom ersten Tage an, aber indem sich der Widerspruch der Welt erhob, lernte er es immer besser, auch anderen die seligmachende Wahrheit aus den Büchern des alten Testamentes zu beweisen. Damit war es nun freilich verknüpft, daß Pauli Leiden auch bald angehen mußten, denn wer diesen Jesum wirklich und im Ernste der Welt als den Christ, d. h. als ihre Weisheit und Gerechtigkeit und Seligkeit vorpredigt, der verletzt aller Welt Meinen und muß wohl Verfolgung leiden. Es ist aber sehr selten, daß die Predigt mit vollem Ernste geschieht und daß auch nur der rechte Christus vorgetragen wird. Meist ist's nicht der rechte Jesus, der als Christ gepredigt wird, und wo das noch ist, da wird er doch selten gepredigt, d. h. wirklich den Personen also vorgestellt, daß sie ein Gefühl von dem an sich bekommen, was es ungefähr mit diesem Jesu auf sich habe. Wo das aber geschieht, d. h. wo wahre, lebendige Liebe als aus Gott selbst im Worte der Predigt an die Seelen dringt, da werden etliche wohl sehr froh, der große Haufe aber hat es seinen Spott und wird auch endlich grimmig. Paulus mußte bald bei Nacht und Nebel in einem Korbe über die Stadtmauer hinflüchten. Das ist aber heute noch dasselbe, daß wenn die Seelen vor Gott werth werden, indem sie Seine Gnade in Jesu Christo erkennen, annehmen und preisen, sie dagegen eben dadurch bei der Welt sich unwerth machen. Kann es nun nicht anders sein, so will ich mir doch Gottes Freundschaft wünschen und abwarten, was die Welt gegen Ihn können wird. — Er wirbt aber auch um dein Herz auf dem Wege deines Lebens, höre Ihn nur heute auf's neue, daß du Seiner ebenso froh werdest und dein ganzes Leben den klaren Beweis liefere, daß dieser Jesus sei der Christ.

Gebet. Dank und Preis sei Deiner Liebe, du ewiger Herr und Heiland, daß Du unsre Seelen so freundlich suchst und willst uns dem Verderben nicht lassen; verleihe uns insgesammt, daß wir Deine freundliche Stimme erkennen, von allen Sünden und Irrthümern lassen und laut bekennen, daß man's bei Dir allein ewig gut habe. Amen.

Am Tage Mariä Reinigung (2. Febr.)

über

Maleachi 3, 1—4.

In Christo Geliebte! Der alte Siemeon hatte, wie das heutige Evangelium meldet, die Gewißheit im heiligen Geiste empfangen,

daß er den Christ Gottes noch sehen sollte und da er Ihn gesehen, Der allen Völkern frohes Licht der Liebe Gottes bringen sollte, da war er über alles getröstet und wollte gern sterben. Können wir nun auch ganz getrost sterben? Können wir's heute? Ach da frage sich doch jeder selbst! Christus ist uns ja allzumal längst gekommen, in unserm Fleische ist Er ja erschienen und hat in demselben unsre Sühne vollbracht. Er hat mit unserm Fleische über den Tod triumphirt und sitzt auch mit demselben zur Rechten der Majestät in der Höhe. Er hat uns auch leiblich berührt in der Taufe und thut es noch auf's innigste im heiligen Abendmahle, unser Herz nimmt Er in Seine Hand, wenn wir Sein Evangelium hören: haben wir nun Seiner also wahrgenommen, daß wir ganz getrost zum Sterben geworden sind? Nun, was uns noch mangelt, in Christo Geliebte, das will Er uns heute erstatten, indem wir nach unsrem Texte aus Maleachis Weissagung Sein Kommen zu uns wieder noch einmal betrachten, wie es nämlich geschehen ist und welche Bedeutung es gehabt hat. Als ein solcher kommt Er uns aber auch noch immer und dasselbe richtet Er auch noch bei uns aus.

Gott gebe uns nun aus Gnaden, daß wir durch diese Betrachtung sowohl auf unsern Tod als auch auf Christi Wiederkunft zum letzten Gerichte wohl zubereitet werden mögen, daß ihrer keines uns mehr betrübe noch erschrecke!

I.

Die erschlafften Israeliten zu Maleachis Zeit verachteten Gottes Bund auch darin, daß mancher sein Weib verließ und sich nach seiner Augenlust ein andres aus den Heiden nahm. Das deuchte sie geringe Sache, und strafte sie der Prophet, so meinten sie, Gottes Gerichte seien sehr weit aussehend, die Bösen hätten oft mehr Glück als die Guten, und wo sei der Gott, der da nach Seinem Worte strafe? Damit meinten sie selbst aber immer noch ganz gute Leute zu sein: sie hatten ja Babel verlassen und hatten sich's nach ihrer Meinung sauer werden lassen um Gottes Reich, ohne dabei auf einen grünen Zweig zu kommen. So wollten sie's nun nicht mehr so genau nehmen mit Gottes Wort und sich ungestört nach Gefallen benehmen. Auf solche freche Reden aber antwortet der Prophet mit der Weissagung, welche wir heute betrachten. Gott wird es nicht an sich fehlen lassen, Er kommt gewiß zu Seinem Heiligthume, Gott hält, was Er verspricht: aber wer in herrschenden Sünden bleibt, der wird von Ihm schrecklich überrascht und statt des Segens das Gericht empfangen, solcher wird auch keinen Antheil haben an der himmlischen Herrlichkeit des erneuten Tempels.

Und wie kommt der Herr? Der Prophet spricht im Namen Gottes: Siehe, Ich will Meinen Engel, d. h. Meinen Boten, senden, der vor Mir her den Weg bereiten soll. Gott will

so kommen, daß Er euch auf's Nachdrücklichste mit menschlicher Stimme angekündigt sei. So wird Er ja ganz leibhaftig erscheinen, Jesaias hatte schon vorlängst ähnlich geweissagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Bereitet dem Herrn den Weg und machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gotte. (Jes. 40.) So wird ja Gottes Zukunft zu uns keine verborgene, sondern eine ganz offenbare sein, daß sich Niemand wird entschuldigen können. Als solchen Gott, der sich also deutlich in der Menschheit bezeugt, kennt Maleachi den Gott Israels, er weiß gewiß, daß Gott längst unterweges und schon ganz nahe ist, er weiß wie Gott immer im Geiste gegenwärtig ist, so weiß er auch, daß Er sehr bald leiblich erscheinen wird. — Und so sind diejenigen gewiß falsche Israeliten und sie haben die Hoffnung Israels verloren, welche so thun und leben, als ob Gottes Zukunft ein gar fernes und zweifelhaftes Ding sei. Nein, auch in den scheinbar verlassensten Zeiten des alten Testamentes sollte man der Nähe Gottes gewiß sein. — Aber wie sollen wir nun heute von derselben erfüllt sein, meine Lieben, nachdem der Herr längst gekommen ist! — nachdem Er uns gesagt: „Siehe Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", und giebt uns Sein Fleisch zur Speise unserer Seelen!

Als aber der Herr kommen wollte, da hatte Er dicht zuvor den größten der Propheten an Sein Volk gesandt, den Täufer Johannes. Dieser sprach zu den von Jerusalem gesandten Priestern und Leviten: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. (Joh. 1. 23.) Von ihm zeugt auch der Evangelist Johannes: Es war ein Mensch, von Gott gesandt. Er war zwar nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Und dieser wies mit Händen auf Jesum und sprach: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! — Und Jesus selber spricht: Dieser ist's, von dem geschrieben steht (Maleachi 3, 1.) Siehe Ich sende Meinen Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll. So wissen wir nun, durch wen Maleachis Weissagung erfüllt ist: der Täufer ist der Bote Gottes, ein Mensch wie wir und doch mit der himmlischen Botschaft betraut. So hat denn Gott fürwahr diese unsre Menschheit nicht verlassen, sondern läßt durch einen Menschen die höchsten Dinge, den Anfang des Erlösungswerkes verkündigen. Sollte man aber da noch frech sündigen können, wenn man von solcher Gottesnähe weiß, sollte man dann noch Gottes Gnadenbund zu irgend einer Zeit für ein ungewisses Ding halten?

Wie ist das aber zu verstehen, daß Maleachi doch schreibt: Ich will Meinen Engel senden, der vor Mir her den Weg bereiten soll, und daß Jesus selbst nachher (Matth. 11, 10.) des Propheten Worte so anführt: Ich sende Meinen Engel vor Dir her,

der Deinen Weg vor Dir bereiten soll? — Daraus, in Christo Geliebte, sollen wir lernen, daß der sendende ein andrer ist Seiner Person nach und doch derselbe Seinem Wesen nach mit demjenigen, für den der Bote als Vorläufer gesandt wird. Gott kommt ja in Jesu Christo wirklich selbst zu uns; aber Er kommt so, daß der Vater den Sohn, Sein Ebenbild, zu uns sendet. So ist Johannes Dessen Vorläufer, zu Dem der Vater redet und in welchem des Vaters Wesen und Ich uns erscheint. Und damit ist uns auch kund gethan, daß eine noch innigere Verbindung der Gottheit mit der Menschheit in der Person des Herrn Jesu statt findet, als sie schon in Seinem Vorläufer, dem bloßen Menschen, war, der doch die göttliche Botschaft rein und erkennbar ausrichtete. Wir Menschen sind wohl alle Sünder, auch die Prediger und Johannes selbst, Sünde sieht man leider überall; aber Gott ist dieser Menschheit, in der Er jetzt viel Sünde zuläßt, doch unendlich nahe durch Sein lautres Wort, welches Er Seinen Knechten in ihren Mund giebt. Daß Er uns aber im Worte so nahe kommt, das hat freilich seinen Grund darin, daß Er in Jesu Christo eine reine Menschheit angenommen hat, und daß Er, des Menschen Sohn, der wahre Gottessohn ist.

Ist es aber so, nun dann können wir uns doch unseres menschlichen Daseins mit Recht freuen, denn der höchste Schatz ist ja mitten unter uns, den können wir lieben und mit dem uns ganz erfüllen, so können wir auch mit Simeon fröhlich sterben, und alle Versuchung zur Sünde mit Entrüstung von uns weisen, denn wir sehen unsre Menschheit in die nächste Beziehung und Gemeinschaft mit Gott gesetzt. Wer sollte dessen nicht froh sein und darüber nicht gern die Vollendung hoffen, die uns Gott für die Ewigkeit verheißen? Wer sollte aber auch diese Hoffnung noch wieder durch muthwilliges Sündigen aufgeben? Der müßte ja ganz verzaubert und betrogen sein. —

Gott hat aber den Engelsdienst des Täufers nicht aufgehoben, sondern fort und fort sendet Er Seine Botschafter, durch welche Er selbst uns ermahnt, und sie bitten uns an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott (2 Cor. 5, 20.) d. h. immer sagen sie zu dir auf Jesum weisend: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Die Prediger des Evangeliums sollen nun beständig und bis zu Christi Wiederkunft Seine Nähe verkündigen, ja indem sie Sein lauteres Evangelium predigen, steht Er schon vor der Zuhörer Herzen und klopft an, daß sie Ihm ihr Herz aufthun. Welche Gottesnähe ist uns also damit verbürgt, meine Lieben, daß wir noch heute, in diesem Augenblicke, die Predigt von Christo hören können! Darüber sollten wir fürwahr recht froh in Gott werden und der Sünde uns doch völlig absagen. Daß ich solch ein Wort

vom Himmel höre, in dem Jesus selbst zu mir kommt, dies ist mir ja das handgreifliche Zeugniß, daß mein Gott meiner in Gnaden begehrt und herrliche ewige Gnade mit mir vor hat.

Und bald d. h. gar plötzlich und überraschend wird kommen zu Seinem Tempel, dem von Ihm selbst gegründeten Heiligthume, welches den Weltlingen ein so verlornes und verlassenes Ding erscheint, es wird kommen, der Herr und König, den ihr suchet, nämlich der Engel des Bundes, deß ihr begehret, so viel euer noch ein wenig die Hoffnung Israels festhalten. Der Prophet will sagen: Was wollt ihr denn nun in Hoffnungslosigkeit und Verzagtheit euch verderben und den Lüsten euch so an Gott verzweifelt überlassen? Mitten in unsrer Menschheit ist der höchste König Israels angekündigt, ein Mensch wird besonders mit Fingern auf Ihn weisen, und dann wird Er ja auch schon leibhaftig da sein und offenbar zu Seinem Tempel kommen. — Und wie holdselig ist Er gekommen auf den Armen der heiligen Jungfrau Maria! Simeon hat Ihn doch wenistens erkannt, auf den Arm genommen und gepriesen. Freilich ist Er so wie Nichts für die stolzen Geister; geistlich gesinnte werden aber darin die größte Menschenliebe Gottes sehen, daß Er auch ein Kind für uns wird und sich an's Herz, ja wohl in's Herz der sündigen Menschen schließen läßt. Er ist aber wiederholt gekommen nach Jerusalem: da Er zwölf Jahre war und durch Seine Worte die Schriftgelehrten in Erstaunen setzte und später auf die hohen Feste, und hat sich mit Wundern der Liebe und mit göttlichen Worten der ewigen Weisheit genug erwiesen. Da hat Gott wohl Wort gehalten, und kam zu Seinem Tempel, wenn auch die Juden daraus ein Kaufhaus und eine Mördergrube gemacht hatten. Er ließ sich als Zions König, als den Friedenskönig, ausrufen, ohne weltlichen Aufruhr und Schwerdterklirren, aber über das Zion dieser Zeit konnte Er nur bittre Thränen weinen. Er kam gar treulich, und auch herrlich für diejenigen, welche Gnade und Wahrheit für die herrlichsten Dinge erkennen können. Die aber nach Lust des Fleisches und Ehren der Welt fragen, die können in Jesu Erscheinen auch keinerlei Herrlichkeit erkennen. Dennoch ist Er der ewige Herr und König, Er ist der Engel des Bundes, der alle Offenbarung Gottes an die Menschheit vermittelt und der Israel aus Egypten durch Meerestiefen und Einöden in Gestalt der Wolken und Feuersäule geleitet hat. Ihn sahen Daniel, Ezechiel und die andern Propheten in prachtvoller Menschengestalt, von Ihm empfingen alle Propheten und Sänger ihre Gottessprüche und Lieder, Er umfing auch später noch Paulum mit himmlischem Lichte, daß er darüber erblindete, und der ist der allerholdseligste Mensch, daß vor Ihm kein Sünder mehr zu erschrecken braucht, nachdem Er gekommen ist, die Sünder zu suchen

und selig zu machen. Siehe Er kommt, spricht der Herr Zebaoth, so spricht der allerhöchste Gott über aller Creaturen Heere, dies ist also das allergewisseste im Himmel und auf Erden, daß der ewig menschenfreundliche Gott, der sich in Israel den Heerd Seiner Liebesoffenbarung bereitet hat, zur nächsten Gemeinschaft mit uns kommt. An Seinem Kommen wird's also wahrlich niemals fehlen, wenn's nur an euch nicht fehlen möchte! — Er ist nun gekommen, im Fleisch ist Er erschienen, das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und es waren auch welche, die da sprachen und zeugen: Ja wir sahen Seine Herrlichkeit! Gott ist geoffenbaret im Fleisch, daß Ihn alle Creatur merken kann! Und so kommt Er uns als des Menschen Sohn, in uns selbst eine neue Menschheit anzurichten, nun beständig in Seinem Worte und Sacramente. An uns selbst will Er Sein Werk haben, dazu kommt Er, daß wir Gefäße Seiner Herrlichkeit, Denkmäler Seiner unendlichen Menschenliebe würden. Ach was sind das doch für unaussprechlich hohe Dinge, zu denen wir in Christi Kirche berufen sind! Seinen ewigen Tempel will Er an uns selber haben und wir alle sollen daran ja lebendige Steine sein. Dazu übt und prüft, behaut und glättet Er uns jetzt, dazu durchglüht Er uns mit Seiner himmlischen Liebe, daß wir an Seinem Hause würdige Steine wären. Ach wie nöthig ist es aber nun, daß wir unsre Zeit benutzen und des Herrn Kommen nicht verträumen!

II.

Siehe Er kommt, spricht der Herr Zebaoth! Er, in dem Ich selber komme. An Ihm wird es nicht fehlen; aber wie wird Er die Welt finden? Wie wird Er Sein Volk finden? Ja wie hat Er Jerusalem in Israel gefunden? Und wie findet Er uns heute? — Er ist ja nicht gekommen, daß Er die Welt richte, sondern daß Er sie selig mache. Er wollte es nicht an den Juden rächen, wie sie Seine Vorboten und noch Johannes den Täufer aufgenommen hatten, nein, Er wollte suchen und selig machen, was verloren ist. Doch weiß es Maleachi im heiligen Geiste voraus, daß es mit gar vielen übel aussehen wird, wenn der Bundesengel in menschlicher Gestalt mitten unter Seinem Volke erscheint. Er kommt wohl gar holdselig und liebreich; aber werden sie Ihn erkennen? Oder werden sie nicht ihre Schuld schrecklich häufen, wenn sie nun auch Diesen noch verschmähen? Da ist dem Propheten gar bange, denn er weiß, was für ein Gemächte menschlich Natur und Wesen ist. Er sagt: Wer wird aber den Tag Seiner Zukunft erleiden mögen? Wer wird bestehen, wenn Er wird erscheinen? Wo ist das bereite Volk für den großen Messias? Wo sind die Seelen, welche für Seine Größe das rechte Augenmaaß haben werden? Kommt der Höchste so gnadenreich zu uns, so hat

das auch große Verantwortung für uns alle: und wer wird bestehen, wenn die Welt darüber gerichtet wird, wie sie Jesum aufgenommen hat. Er wollte nicht richten, aber wer an Ihn nicht glaubt, der hat sich selbst schon damit gerichtet. Das ist ja schon das Gericht, daß das lauterste Lebenslicht selbst erschienen ist und die Menschen liebten ihre Finsterniß doch mehr. Und weil solches Gericht immer mit Gottes höchster Gnadenerweisung verknüpft sein muß, so bangt dem Propheten auch vor dem Erscheinen des Bundesengels. Er empfindet ein Bangen, wie Moses, da er seine Schuhe vor Gott ausziehen mußte um auf heiliges Land treten zu können, oder wie wir jetzt innigste Freude und tiefstes Erzittern zugleich empfinden, wenn wir uns Jesu Tische nahen. Es ist aber eigentlich immer dieselbe Sache, wenn wir auch nicht zum Nachtmahl gehen, denn Jesus hat ja immer doch alles an uns gewandt, Seine Zukunft ist nun lange zur Gegenwart geworden und nach Seinem Worte, in Seinem Lichte, d. h. als solche, denen Er sich mit aller Seiner Gnadenfülle angeboten hatte, als solche werden wir gerichtet. Ach da sehe ich's, es ist meine größte Sünde, daß ich mich soviel bei dem todten, geistlosen, fleischlichen Wesen dieser Welt, bei mir selbst und bei dem Gesetze aufgehalten habe, und bin nicht ganz und immer in die Arme des Gottmenschen geeilt, ich hätt' es wohl längst wissen sollen, daß ich nach dem Gesetze nur tausendmal verdammt bin, und daß bei allen Creaturen vollens kein Trost zu holen ist, nun desto freudiger mich in Diesen zu versenken, der Menschheit und Gottheit also in sich vereinigt, daß Er auch meine Sünde getilgt hat. So bekommt auch wohl der beste und treuste Christ hier noch sein Gericht ab, und es ist gut, daß man sich selbst richtet, denn so wird man nicht gerichtet. Denn Er ist wie das Feuer des Goldschmieds einerseits, daß er das inwendig unedle und unreine herausschmilzt, und andrerseits auch wie die Seife der Wäscher, welche mit Lauge alte anhaftende Beschmutzung hinweg beitzen. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen. Ach das wird dieser Welt übel behagen, meint der Prophet, denn sie hat das eitle so lieb und will von Wahrheit und Heiligung nichts wissen. Aber wie hat Jesus denn Israel geschmolzen und gebeitzt? So, meine Lieben, daß nur das wenige ächte Gold vom alten Israel übrig geblieben ist, nämlich bei hoher Gluth hineingeschmolzen und geronnen in Seine Kirche; all das andre Judenthum war die Schlacke und erwies sich auch so. Daß Er so arm erschien, daß Er für das eitle Fleisch so gar nichts bot, und andrerseits doch so unwiderleglich von Sich zeugte, das brachte die Hohenpriester und Pharisäer in gewaltiges Feuer, in scharfe Lauge: und je mehr sie gegen Jesum und die Apostel mit ihren rohen und lügenhaften Waffen kämpften, desto verzehrender brannte sie das Feuer, und fraß

sie die Lauge. Und fürwahr, noch heute sitzt Jesus mitten in der Welt in königlicher Majestät und schmilzt alle Völker, wie viel des reinen Silbers aus ihnen zu gewinnen sei. Diese Zeit ist die große Schmelzzeit. Das große Schmelzfeuer ist angegangen, da der heilige Geist mit Windesbrausen und Feuerflammen vom Himmel herabkam, um alle Völker allmälig zu erfassen und zu durchlodern. Jesus schmilzt alles zusammen — auch in uns selber, wenn wir Ihm zugehören, meine Lieben, aber freilich anders als Er die Gottlosen hinschmilzt. In diesen entzündet sich hier, wenn sie das Evangelium verachten, der Funke, welcher zu hoher Lohe emporflammt, wenn sie aus der Zeit in die Ewigkeit entrückt werden und dann nimmer wieder erlischt. In denen aber, die sich Seinem Geiste willig ergeben, da wirkt Er wohl den tiefsten Frieden und die süßeste Freude; aber sie sehen nun an sich so viel fremdes und todtes und feindliches, das sich mit Seinem Liebesfeuer nicht durchdringen läßt: so macht Er uns das alles leid, und das ist gerade alles dasjenige, was uns früher die höchste Lust verursachte. Solch Leid brennt nun immer an uns und wehe uns, wenn es hier einmal an uns erlösche, dann wären wir von Jesu abgefallen. Aber darüber verbrennen wir nun nicht mehr, sondern darüber werden wir recht klar und hell, rein und weiß. Er wird die Kinder Levi d. h. die recht priesterlichen Seelen, deren Lust ist in Gottes Heiligthum zu leben und sich Ihm ganz zu opfern, als lebendige Opfer, diese rechten Leviten, auf welche jene alten, die es durch die leibliche Geburt waren, nur bloße Vorbilder sind, die wird Er sich reinigen und läutern wie Gold und Silber. Er wird sich ein neues, wahres Levitenthum schaffen, das ist zuletzt die tiefste Absicht bei Seinem Kommen und dem Anzünden Seines Feuers. So kommt denn alles Feuer dieser Welt um sie zusammen, sie werden in die schärfste Hitze genommen; für sie ist aber auch der ganze Weltlauf, aus ihnen will sich ja Christus Seine lieben Himmelskleinodien machen, und das sind die wahren Christen, das geistliche Levi und Israel. Zum Feuer muß man sich aber hier hergeben, meine Lieben, wenn man an Christo Theil haben, wenn man die Gottesnähe, welche die Welt nicht glauben kann, recht lebendig und ganz überzeugend erfahren will. Gott schauen heißt immer lebendiges Licht schauen, auch in Christo Jesu, und da wohl am allermeisten; da verzehrt das Licht aber auch die Finsterniß, und die Wahrheit ist immer Lauge für die leichten und unreinen Gebilde des alten Menschen, dadurch sie völlig verzehrt werden. Laß dich nur ernstlich mit dem Evangelio Christi ein, und wolle es festhalten gegen der Welt und deines Fleisches immer neuen Widerspruch, so wirst du sehen, wie viel deines vorigen Wesens hinweggebeitzt und gewaschen werden wird, so viel, daß, hättest du es früher sagen ge-

hört, du gewiß vermeint hättest, so könnte gar nichts von dir übrig bleiben. Und nun wirst du wohl merken, daß so erst dein rechtes Wesen allmählig unter allem Staube und Schlamme dieser Welt ein wenig zu Tage kommt. Doch werden wir hier nicht fertig. —

Wenn aber Jesus die Seinigen, die priesterlichen Seelen also reinigt und läutert und giebt ihnen die Kraft Seines Blutes in Seinem Gnadenworte immer tiefer zu erfahren, dann werden sie (sagt Maleachi) dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit, und wird dem Herrn wohlgefallen das Speisopfer Judas und Jerusalems, wie vor Alters und in vorigen Jahren. Wo das Blut Christi erkannt ist, wo Sein Liebesfeuer Funken gefaßt hat, da ist auch lauter Vergebung der Sünden, die Gnade ist's ja schon, welche nun jenes Schmelzfeuer immer heller brennen macht. Darum jammern und klagen diese wahren Leviten, Gottes Söhne und Töchter, im neuen Testamente auch nicht über ihr Feuer und daß sie so zurecht geschmolzen und gebeitzt werden, wie es die schlaffen Juden zu unsers Propheten Zeit machten und wie es heute alle falsche Christen machen, sondern sie freuen sich im Stillen und im Kämmerlein, und danken Gott, daß Er so großes an ihnen gethan hat und noch immer zu thun im Begriff ist. Darum bringen sie, welche des Herrn Gnade gerecht gemacht hat und auch heiligt, Ihm beständig Speisopfer dar, d. h. Dankopfer, wie sie im alten Testamente jedem Sühn- oder Sündopfer beigegeben waren. Dieses Speiseopfer sind wir nun aber selbst, wir geben uns Gott als lebendige Erstlinge Seiner Gnadenarbeit, wir sind nun ein Brod vor Gottes Angesicht, ein Opfertrank feurigen Freudenweins, und solch Opfer verschmäht Er von denen nicht, die ja durch Seinen Sohn himmlischen Adels geworden sind. Christi Lebensfeuer ist in uns, Sein Gottesblut erfüllt unsre Adern, so sind wir fürwahr recht Juda und Jerusalem, d. h. das göttliche und ewige Volk, welches einst durch Juda und Jerusalem vorbedeutet war. Von diesem neuen Juda und Jerusalem, da Er zuvor die Sünden vergeben hat, gefallen Ihm nun alle Opfer, und alles, was diese neutestamentlichen Zionsbürger vom Aufgang bis zum Niedergang (Mal. 1, 11.) thun, ist alles reines Speisopfer vor Gott und liebliches Rauchwerk, all ihr Arbeiten und Ruhen, ihr Weinen und Lachen, ihr Singen und Klagen, ihr Leben und Sterben. Und dann erst sind wir die rechten Leviten, wenn alles an uns Opfer geworden ist und wir darum an kein besondres Opfern, an kein gutes Werk mehr denken, dadurch etwas zu erlangen. Es ist uns alles zuvor geschenkt, darum haben wir jetzt nur noch zu danken ohne Aufhören. — Ist es so, dann bist du ganz Kind und Vertrauter Gottes, wie David, wie Abraham, wie alle jene Wundermänner der ältesten Zeiten, jawohl wie Adam im Pa-

radiese. Von solcher Herrlichkeit erfahren aber die fleischlichen, trägen Geister, deren die Welt voll ist, nichts. Sie meiden das Feuer und so fallen sie in ewiges Feuer. Gieb dich willig zum Feuer Christi und scheue nicht Sein Kreuz so sehr, dann wirst du schon sehen, wie herrlich und holdselig und wie nahe dir Gott in Ihm zu deinem ewigen Heile gekommen ist. Hat man dies erst erkannt, nun dann kann man ganz in Frieden fahren und dann frägt man nichts mehr nach der Welt Lust und Freundschaft; wer aber von der gehalten ist, der wird Jesu Gegenwart nicht aushalten können, denn Er wird ihm ganz umgekehrt erscheinen, als Er in Wahrheit ist. Er wird wider Christum streiten, vielleicht unter christlichem Titel, und so wird ihn verzehrendes Feuer des Gerichtes ergreifen, es wird ihn bald verzehren und reif dazu machen, als werthlose Schlacke auf ewig bei Seite geworfen zu sein. Wie Jesus am jüngsten Tage sein wird, so ist Er fürwahr schon jetzt. — Wie hochheilig ist also Jesu, des Gottmenschen, Zukunft zu uns, meine Lieben! Laßt uns Seine Majestät erkennen und Seiner Gnade danken, mit welcher Er Sich uns jetzt wieder genahet, uns aus allem Elende zu erlösen und für Seinen Himmel zu bereiten. Er ist uns wahrhaftig auf's nächste, möchten wir's nur alle erkennen und die Frucht nicht versäumen.

Gebet. O Herr Jesu, ewiger Herr und Heiland! Verleihe uns diese Gnade Deine Nähe zu erkennen in Deinem Worte und in Kraft desselbigen allem Unglauben, aller Furcht und Verzagtheit männlich Widerstand zu thun und dem Vater beständige Dankopfer zu bringen. Amen.

Am St. Matthiätage (25. Febr.)

über

Apstlg. 1, 15—26.

In Christo Geliebte! Wir sollen heute zum Gedächtnisse des Apostels Matthias betrachten, wie derselbe zu seinem apostolischen Amte gelangt ist. Manche haben freilich vermeint, Petrus und die andern zehn Apostel hätten sich wohl übereilt, daß sie vor Pfingsten, d. h. vor der Ausgießung des heiligen Geistes, Judas Stelle wieder ausgefüllt hätten, indem ja nachher der Herr selbst den Paulus zu Seinem zwölften Apostel erwählt habe. Doch vergessen die, daß die Zwölfzahl von Anfang auf das Volk Israel berechnet war, und daß Paulus gerade nicht ein Apostel für Israel, sondern vielmehr ein besondrer für die Heiden sein sollte. Und für den Pfingsttag eben, da die gezwölfte Zahl der Apostel ihr Werk der Predigt unter

Israel öffentlich beginnen sollte, mußten die zwölf auch vollzählig vorhanden sein. Darum hat Petrus mit seinen Genossen auch recht gehandelt in dem, was unser Text uns meldet. Doch haben die andern Jünger nicht den Matthias zum Apostel gewählt: das konnten sie ja nicht, sondern der Herr selbst hat ihn gewählt; und die Apostel haben ihn nur als ihren Genossen angenommen. Er hat aber des abgefallenen Judas Stelle erfüllt. Dazu ist er auch von Gott zuvor ersehen und bereitet gewesen, wie Paulus von sich sagt, daß er von Mutterleibe an zu seinem Amte erwählt gewesen wäre, trotzdem daß er lange Zeit die Kirche verfolgt hatte. Wir aber, meine Lieben, sollen aus unserm Texte hohen Trost schöpfen, wenn wir zu allen Zeiten und vornehmlich in unsern Tagen so viele abfallen und zu Antichristen werden sehen, die erst mit uns in Einer Reihe kämpften. Etliche, ja sehr viele und sehr hochgestellte Menschen mögen wohl abfallen, Jesu Sache bleibt doch dieselbe und Er hat sie schon zuvor ersehen, durch welche Er das ausführen wird, was die Abtrünnigen nicht mehr vollbringen wollten, weil ihnen Christi geringe Gestalt mißfiel. Judas wollte einen herrlichen Messias in dieser Welt, darüber stürzte er zu Boden; Matthias aber hat das Kreuz willig wie ein Kind auf sich genommen und Glauben gehalten bis an's Ende. Gott verleihe, daß es auch von uns geschehe!

I.

Der Herr Jesus war vor den sichtlichen Augen der Jünger gen Himmel gefahren, und eines solchen Heilandes sollten sie sich jetzt für ihre übrige Wallfahrt auf Erden getrösten, welcher auch, über alle Himmel in das Allerheiligste zu Gott emporgestiegen, nun alle Dinge regiert. Da waren sie denn mit Freuden nach Jerusalem umgekehrt und blieben allezeit einmüthig bei einander mit Maria, Jesu Mutter, und den andern heiligen Weibern und mit Jesu früher noch ungläubigen Brüdern, und warteten unter Beten und Flehen dessen, was der Herr in Betreff ihrer bestimmen würde.

Und in diesen Tagen tritt **Petrus** einmal unter die Jünger und macht sie darauf aufmerksam, wie sie vom Herrn müßten ihre Zwölfzahl wieder voll machen lassen. Wie Petrus auch in den Evangelien öfters, namentlich aber da, wo er Christum zuerst als Gottes Sohn bekennt, im Namen der übrigen Apostel redet und auch Namens ihrer aller vom Herrn Bescheid empfängt, daß Er auf solchen bekennenden Petrus Seine Kirche gründe, so tritt auch hier Petrus als der Redende auf. Das, meine Lieben, ist auch ganz angemessen, so lange die Apostel fast wie eine Familie in Jerusalem zusammenblieben. Nachher sehen wir aber nicht, daß einer der Sprecher für die andern gewesen wäre, oder daß Petrus gar einen höheren Rang denn die andern eingenommen hätte; Paulus

bestreitet das sogar ausdrücklich, obwohl er sagt, daß Petrus der hauptsächlichste Prediger des Evangeliums an die Judenschaft gewesen sei, wie wir das ja auch am Pfingsttage wahrnehmen. Es war dies die Folge besondrer Begabung, nicht aber eine Würde nach Art weltlicher Würden und Machtvollkommenheiten. So spricht nun Petrus zu den versammelten Brüdern, hundert und zwanzig Personen, welche jetzt den ersten Stamm des Baumes ausmachten, der die ganze Welt überschatten sollte. Und zuerst hält er ihnen vor, wie durch Judas schrecklichen Fall dessen Stelle erledigt sei, wie aber auch hierin alles nur nach Gottes Wort gegangen. Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund Davids von Judas. Der Fall des Ischarioth ist ja ewig beweinenswerth, wenn man auf seine Person sieht, aber wenn man auf die Kirche im Ganzen sieht, soll man deßhalb doch nicht verzagen. In solche Welt ist freilich der Sohn Gottes gekommen, solche Sünder wollte er suchen und selig machen, unter denen auch hochbegnadigte nachher noch wieder abfallen, ja einer von den zwölf vor allen Menschen auserwählten noch zum schändlichsten Verräther wird. Für so großes Verderben hat Er auch so große Erlösung vollbracht. Gott ist darum nimmer durch eines Menschen Fall überrascht worden, alles ist Gott und Seinem Geiste immer ganz offenbar gewesen, und deßhalb hat dies, welche Treue Gottes Gnadenboten und Gnadenspender in dieser Welt finden werden, und durch wie viel Abfall Gottes Reich unter den Menschen gehen müsse, auch in Seinem Worte zuvor schon mannichfache Bezeugung gefunden. Gott hat es so auch Christi Vorläufer auf Erden, die Psalmisten und Propheten, ja alle Heiligen in etwas erfahren lassen: David hat's gar deutlich erfahren und ausgesprochen, dies Geheimniß vom Kreuze Christi. Doch ist dies Kreuz nur ganz offenbar an Christo selbst, d. h. an Ihm erfüllt sich alles, was je vom heiligen Kreuze gemeldet worden ist, und Sein ist alles Kreuz. So müssen sich auch Christi Jünger darunter beugen und ihren Orden oft verkauft und verrathen sehen, wenn Christus um Seiner geringen Gestalt willen von denen mit Füßen getreten wird, welche doch leiblich und geistlich Sein Brod aßen. Da sollen wir wohl trauern und erschrecken und jeder sein eignes böses verrätherisches Fleisch mitschelten, aber wenn wir Christum als das Lamm Gottes erkennen, welches unsre Sünden trägt, so werden wir weder wegen unsers bösen Fleisches, noch wegen der Welt großer Macht, noch wegen der Abtrünnigen und Verräther, wären ihrer auch tausende, allzusehr erschrecken und verzagen. Unser Gott hat das ja alles zuvor gewußt und die Schrift hat auch mit menschlichen Worten aus dem Munde unsrer Vordermänner auf dem Kreuzeswege davon gezeugt,

so müssen wir wissen, daß unsre Erlebnisse in unsern Tagen, so außerordentlich sie sind, doch für Gott und Seine Heiligen nichts außerordentliches sind. Es geschieht alles, auf daß die Schrift erfüllet würde — und leset nur die Psalmen und Propheten, Evangelien und Episteln desto fleißiger, so werdet ihr das auch sehen und mit Petro über alles ruhig werden. Jesu Kirche geht ihren gemessenen Gang durch die Jahrhunderte hindurch, obwohl dieses — und kein Jahrhundert sie je begriffen. Wir sollen's aber wissen, daß wir der ewigen Wahrheit dienen, denn unser Leben wurzelt in Christo, der selbst das ewige Leben oder die lebendige Ewigkeit ist. Dabei werden freilich die Erscheinungen, welche sich rechts und links unsern Augen darbieten, gar greulich und Ekel erregend sein. So damals Judas, der ein Anführer und Wegweiser der greulichsten Räuber geworden war, nämlich derer, die Jesum fingen. Auf grauenvolle Weise war an dem erfüllt, was je David von Verräthern an Gottes Gesandten zuvor erfahren und bezeugt hatte, denn er war mit uns gezählt, sagt Petrus, und hatte dies Amt mit uns überkommen, die herrliche Gottesbotschaft an Israel und alle Völker der Erde zu bringen. Und der diente nun den schändlichen Räubern und Mördern, den Mördern Jesu, die Ihn noch gar unter heuchlerischem Vorwenden ihres von ihnen so gemißbrauchten obrigkeitlichen Amtes fingen, denen diente Judas dabei als gedungener Wegweiser. Was kann es ekelhafteres und ehrloseres geben? — Aber so geht es noch alle Tage, meine Lieben, die was großes im Reiche des Teufels leisten sollen, die machen ihre Vorübungen im Reiche Gottes. Da entwickeln sie in Christi Nähe ihre Kräfte, mit denen sie nachher Christum anfallen. Juden und Heiden konnten zu wenig wider Christi Kirche; bange wird uns aber, wo wir verzweifeltes Judenthum und Heidenthum unter lauter christlichem Scheine uns auf den Leib kommen sehen, denn obwohl wir's da wissen, mit wem wir zu schaffen haben, müssen wir doch oft darauf verzichten, unsre Zeitgenossen davon überführen zu können. Alle Irrlehre ist nur immer wieder pharisäisches oder heidnisches Wesen, und die Christum eigentlich verkündigen sollten, führen die Feinde an, Jesu Glieder wieder zu binden, zu martern und zu kreuzigen. Judas ist deren Vorgänger — aller derer, welche Jesum den Gekreuzigten nicht mögen und sich andre Christi träumen.

Das geht so nach der Schrift, meine Lieben, in deren Spiegel alle Dinge zuvor zu sehen sind. Es geht aber auch nach der Schrift noch durch alles Kreuz und allen Tod hindurch zur Auferstehung und Himmelfahrt, und die erledigten Plätze im Himmel werden wieder ersetzt. Wer nun darüber an Christi Kirche verzagen und verzweifeln will, daß solches sich hier begiebt, der weiß nicht, worin ihre Herrlichkeit besteht, der kennt Jesum noch nicht

recht oder hat Ihn wieder vergessen und ist nicht geschickt zum Reiche Gottes, wie solchen der Herr zuvor gesagt hat, daß wer Vater oder Brüder mehr liebt als Ihn, Seiner nicht werth sei. Weine du über jene, aber folge Jesu nach in Seinem Worte.

Petrus erinnert noch daran, welches schreckliche Ende hier Judas so schleunig gefunden habe. So was kann auch aus einem Apostel werden, und dennoch bleibt Christi Kirche noch stehen! Dieser hat erworben den Acker um den ungerechten Lohn der dreißig Silberlinge. Was hohes und reiches wollte er werden, Jesus war ihm viel zu wenig, und was erlangte er? was hat er eingebracht? was ist seine Hinterlassenschaft? — Ein wüster Töpfersacker im verfluchten Thale Gehenna, und er selbst hat ihn nicht einmal zu sehen bekommen, er hat sich zuvor erhenkt und ist mitten entzwei geborsten und alle seine Eingeweide ausgeschüttet. An dem, wie greulich sein herabgestürzter Leichnahm aussah, war ein Abbild von dem Greuel seiner Thaten zu erkennen. Solch ein Scheusal wurde aus einem frühern Apostel! Und dies ist kund worden allen, die zu Jerusalem wohnen, sagt Petrus, es ist alsbald ein Stadtgespräch auf allen Gassen, also daß derselbe Acker genannt wird auf ihre Sprache Hakeldama, das ist ein Blutacker — sowohl um des Blutgeldes willen, dafür er gekauft ist, als auch um des greulichen Ausganges willen des Verräthers. Dasselbe Volk, welches Kreuzige mitschreit, giebt nachher auch wieder durch halb unwillkürliche Ausdrücke und Sprüche Zeugniß von der Welt Bosheit und von Gottes Wahrheit. Vor diesem Nachlasse des Judas hatten doch alle Abscheu, und dennoch ist ihm die Welt in ihrem Leben so ähnlich! Wer die Welt liebt, muß wohl Jesum verrathen, wenn ihm nur sein Preis geboten wird — ich meine nicht Jesu Preis, denn Der ist Gott und hat keinen Preis, sondern der Seele Preis meine ich, deren sie sich selbst werth giebt. Wer Jesum verräth und verkauft, der hat daran seine Seele verrathen und verkauft — zur Hölle — ach wie wohlfeil schlagen sich die Leute dem Satan los! An Judas sehen wir, wie ihnen das der Feind lohnt. Er hätte auch noch zwanzig Jahre in Saus und Braus leben können, wie wir's an andern sehen, sie sind doch gleich elend mit Judas. An Judas mußten aber gleich die höllischen Flammen auflodern, die ihn nie mehr ruhen ließen, weil er Jesu zu nahe gestanden und weil wir an ihm durch alle Jahrhunderte ein warnendes Beispiel haben sollten. Die andern Apostel, zwölf und noch einer darüber, sind die Vorgänger derer, welche Jesum preisen — leider haben sie wenig Nachfolger, und einer, auch mal ein Apostel, ist der Vorgänger derer, welche Jesum fangen und sich daran verfangen, — und der hat — ach wie viele Nachfolger vor unsern Augen!

Aber wo hat David nun besonders von Judas Verrath geweissagt? in welchem Worte des Psalmisten findet man ähnliches zuvorgesagt? Petrus sagt: Es stehet geschrieben im Psalmbuche: Ihre Behausung müsse wüste werden und sei niemand, der darin wohne. Im 69. Psalme, wo diese Stelle (V. 26.) steht, redet David von den unendlichen Leiden derer, welche hier als des Messias Vorläufer aller Welt und auch der bisherigen Genossen Untreue und höhnischen Haß erfahren müssen. Da spricht es David im heiligen Geiste aus, daß solche treulose ewig verstoßen sein und hier auch ihren Platz verlieren müssen. Das hat sich nun gar schnell an Judas erfüllt, wer will noch in Judas Hause wohnen? wer wollte sein Erbe sein? Sein Nachlaß kam in den Armenkasten und noch der dafür gekaufte Acker bekam die Schmach zu tragen. So ist aber der Ausgang aller Verräther, wenn's auch jedesmal andre Gestalt annimmt. Der Gottlosen und Abtrünnigen Haus ist ewig Oede und Wüstenei, wenn sie's hier auch länger machten als Judas nach seinem Verrathe. Es kommt aber so was bei Christo und in Gottes Reiche vor, darum sollen wir, wenn wir's sehen, an Gottes Sache nicht verzweifeln, Er erweist sich ja wiederum auch in dem schmachvollen und ewigen Verderben der Verräther, welch ein gewaltiger Herr Er sei — fürwahr das höchste Gut! Eine andre Palmstelle sagt aber auch (Ps. 109, 8.) Sein Bisthum oder Sein Führeramt empfange ein andrer. Das sagt dort David im heiligen Geiste gegen dieselben Leute, von denen er schon im 69. Psalme geredet hatte. Die wollen auch Israeliten sein, sie sind aber schlimmer als die Heiden und spotten nur des wahren Israels. Gott hatte sie zwar auch zu Seinem Reiche berufen, gleich David, aber sie verhöhnen es und damit ihren eignen Beruf, indem sie Davids spotten. Wer aber so Gottes Gnade an sich verkennt, dem wird auch genommen, das er hat.

Also geht's nun immerdar in Christi Kirche fort, in Christo Geliebte! Wie sich die Hohenpriester vor Gott selbst ihres Amtes entsetzt haben, da sie Teufelspriester wurden, so hat sich auch Judas vom Apostelamte selbst entsetzt, und so müssen es alle seine Nachfolger, Päpste und Bischöfe und wie sie alle heißen mögen, immerfort thun, wenn sie an Christi Kreuzgestalt, Niedrigkeit, Sanftmuth und Demuth sich erst geistlich zu Tode geärgert haben. Doch kommt Gott damit nicht in Verlegenheit; Er hat schon den andern zuvor in Stille bereitet, der das Bisthum bald in aller Bescheidenheit und Freudigkeit übernehmen wird.

II.

So muß nun einer unter diesen Männern, die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr

Jesus ist unter uns aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an, wo Er Sein Lehramt begann, bis auf den Tag, da Er durch Seine Himmelfahrt von uns genommen ist, ein Zeuge Seiner Auferstehung mit uns werden. Judas Platz konnte ja nicht leer bleiben, denn Gott hatte für die zwölf Stämme Israels hier zwölf neue Fürsten und Hirten bescheert. Die Juden sollten hier gleich ihre rechten Lehrer erkennen. Jesu Jünger, die Lehrer Seines Evangeliums, sind die rechten Fürsten Israels, dieses priesterlichen und prophetischen Volkes, und sie sollten einst die zwölf Geschlechter Israels auf himmlischen Thronen richten. Von denen war nun Judas gefallen, so ist es dem jüdischen Wesen, welches sich in Vorbildern und bedeutungsvollen Zahlen bewegt, auch ganz angemessen, daß diese Zahl wieder hergestellt werde. Gott läßt sich mannichfach zu der Schwachheit der Menschen herab. Auch sollten Christi Apostel nun alsobald den heiligen Geist zum Antritt ihres Amtes empfangen, da mußten sie erkennbar für Israel dastehen. — Wer konnte aber Judas Stelle ersetzen? Petrus sagt: einer muß es sein, der immer mit uns ein Augenzeuge des Wandels Jesu Christi gewesen ist von Anfang Seines Lehramtes bis zu Seiner Himmelfahrt, denn im Angesicht Jesu Christi war die Herrlichkeit Gottes ja erschienen. Sie mußten Ihn ja zuerst in leiblicher Gestalt und in Niedrigkeit mit leiblichen Augen geschaut haben und alles als eignes Erlebniß vortragen, was sie Juden und Heiden zu predigen hatten. Heute muß wohl auch jeder rechte Prediger die geistliche Bedeutung aller Thaten und Leiden Christi in unserm Fleische verstehen und klar darlegen, und jeder Christ muß das auch lernen; aber unsre Prediger verkünden es auf das Zeugniß der Augenzeugen, nämlich unsrer geistlichen Väter, der Apostel, deren Kinder wir alle sind und darum wir auch apostolische Christen heißen. Christi Kirche durch alle Zeiten ist Ein Leib, doch ist nicht der ganze Leib Auge: die Apostel sind unsre Augen und durch ihr Wort sehen wir auch Jesum im Geiste. — Der Mittelpunkt des ganzen apostolischen Amtes war aber nach Petri Rede dieser, daß ein Apostel ein Zeuge der Auferstehung Christi sei. Er soll es nicht bloß geistlicher Weise erfahren, daß Jesus wahrhaftig auferstanden ist und lebt, wie es nun bei uns der Fall ist, sondern er sollte die Auferstehung mit eignen Augen gesehen haben, daß er diese Thatsache auch unter allen Kämpfen und Anfechtungen immer gleich gewiß und gleich lebendig habe. Freilich macht diese Gewißheit durch den Augenschein keinen selig, wie Christus selber zu Thomas zeugt: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben; der seligmachende Glaube ist etwas durchaus geistliches über alles sichtbare Sehen erhabenes, doch gehörte es zu den Bedingungen des besonderen Apostelamtes, Jesum auch nach Seinem Tode mit Augen

gesehen zu haben. Darum hat Ihn auch Paulus auf dem Wege nach Damascus in blendender und später in andrer Art geschaut. Doch mußten andrerseits nicht alle Augenzeugen der Auferstehung Christi schon Apostel werden: zuerst hatte Ihn ja Maria Magdalena wiedergesehen, und am Nachmittage auch zwei ganz andere Jünger, später aber auch fünfhundert Brüder auf einmal. Christi Auferstehung und Sein ewiger Sieg, nachdem Er um unsrer Sünde willen Kreuz und Tod erduldet hat, ist zwar das allergewisseste, was es giebt im Himmel und auf Erden, darauf ruht auch alles Heil, alle Sündenvergebung und alle Hoffnung unsers ewigen Lebens, doch soll die arme sündige Menschheit, welcher zu gut Er ja gekommen ist, Ihn auch in ihren vornehmsten Gliedern wenigstens, als den Auferstandenen mit Augen geschaut haben. — So muß ein Apostel wohl ein Augenzeuge der Auferstehung Christi sein.

Und sie stellten zwei, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just (der Gerechte) und Matthias. Da sehen wir also, meine Lieben, daß der liebe Gott durch Judas Abfall Seine Kirche nicht hat in Verlegenheit kommen lassen, denn als man sich nur umsah, da waren gleich zwei da, welche alle Gaben und Erfordernisse zu einem Apostel Christi hatten. Hat Gott den Mangel erst wirklich zu erkennen gegeben, so hat Er auch schon die Abhülfe nahe gelegt. So sollen wir denn nicht ängstlich sorgen, sondern Derselbe, welcher uns geheißen, den Herrn der Erndte um Arbeiter zu bitten, der muß sie auch schon bereit haben, sonst hieße Er uns ja nicht also bitten. Aber freilich bitten und flehen muß man darum und nicht denken: „der Prediger giebt's ja genug". Ja freilich genug, meine Lieben, aber sie sind auch darnach. Wahre giebt's gewiß sehr wenige, und nach ihnen ist auch äußerst wenig Begehr in der Welt. Viele Leute denken: Nützen die meisten auch nicht viel, so nutzen sie doch wenig oder schaden doch nicht viel. Die so urtheilen, haben keinen Begriff vom Reiche Gottes, vom Predigtamte und von Menschenseelen. Die höchsten Dinge sollen hier ja bezeugt und durch das Zeugniß selbst gespendet werden. Wo nun das Zeugniß verfälscht ist, da wird nur Verderben ausgespendet, wenn davon irdisch gesinnte Menschen auch ebenso wenig wahrnehmen, wie sie vom Segen des lautern Evangeliums wahrnehmen. Die Apostel beteten und sprachen: Herr aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen Du erwählet hast unter diesen zweien, daß einer empfange diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas abgewichen ist, daß er hinginge an seinen Ort. — Sie maßen es sich also nicht an, einen Apostel zu machen oder zu wählen, sondern sie bekennen: Gott hat ihn schon gewählt und uns hat Er schon bezeichnet, daß er unter diesen zweien sei, welche vor unsern Augen alle Erfordernisse gleichermaßen

besitzen, welcher es aber nun wirklich sei, das möge uns der Herr selbst in Gnaden kund thun. — Hat uns der Herr etwas zu thun aufgegeben, so wird Er uns auch die Mittel und die Art dazu schon kund thun. Sie wollten und konnten nicht den Apostel ernennen, aber sie konnten ihn sich zeigen lassen, und darum baten sie den Herrn. Und einer konnte es nur sein, der Judas verlassenen Posten einnähme, so konnten sie auch keinen von beiden der Apostelwürde für unwürdig halten. Niemand hatte sich dazu gemeldet, sondern die beiden ließen sich bescheidentlich vorstellen und jeder war zu allem bereit, die Last und Verantwortung auf sich zu nehmen und auch wieder zurückzutreten. Doch hielt auch jeder diesen Posten, für welches so viele Trübsale ihnen durch den Herrn vorausgesagt waren, für ein hohes Kleinod, mochte ihn Judas auch als gar unwerth weggeworfen haben. Viele, die sich heute für evangelische Prediger ausgeben, werfen ihr Amt von sich, so oft es gilt Gefahren zu bestehen und Schmerzen auf sich zu nehmen. Die werden fürwahr sehr schlecht bestehen vor dem Herrn, denn sie hielten Sein Joch für unsanft und Seine Last für zu schwer.

So hätten die andern Apostel auch wohl jeden von den beiden gern zum Mitapostel gehabt, und darum warfen sie, allen Schein der Wahl von sich fern zu halten, das Loos über sie beide, und das Loos fiel auf Matthias und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln. — War das nun recht, meine Lieben? Wir meinen, die Apostel haben damals ganz recht gethan, als es galt unter diesen zweien, welche vor ihren Augen ganz gleich tüchtig und würdig waren, das Loos zu werfen, denn wonach konnten sie sonst noch urtheilen, da die Personen selbst sich gleich waren? Und hat der Herr gesagt, daß kein Haar von unserm Haupte fällt ohne Gottes Willen und Wissen, so fiel dies Loos noch viel weniger ohne des Herrn Regieren. Schon Salomo sagt (Spr. 16, 33.) das Loos wird geworfen in den Schooß, aber es fällt, wie der Herr will. Das wird auch immer wahr bleiben, selbst da, wo Menschen wider Gottes Willen loosen. Da werden sie nämlich ihre Strafe dadurch genug finden. Will einer seinen Verstand nicht gebrauchen, Gottes Wort nicht erforschen oder der Welt Haß und Verantwortung durch's Loosen umgehen, der versündigt sich. Diese Apostel sollten aber den vom Herrn Erwählten bloß auffinden, und da befanden sie zwei gleich taugliche, um daraus den Reichthum der Gnade des Herrn zu erkennen, so hatten sie hier weiter nichts zu thun und einen, gleichviel welchen, nur herauszunehmen. Dazu mag man das Loos wohl im Glauben anwenden, obwohl sich ebensolche Gelegenheit in der Welt nicht wieder findet, wie sie damals war.

Wir sehen, meine Lieben, daß sie's machten, wie die Kinder vor ihrem Vater. Sie wußten, daß der Herr auch unsichtbar bei

ihnen war und ließen sich von Ihm alles geben, und Justus und Matthias waren auch ganz willig zu allem, dazu sie der Herr gebrauchen wollte. Sie wußten beide, daß wenn es ein Joch sein würde, auch viel von Jesu dabei zu lernen wäre. Sie wußten das heutige Evangelium: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht und der Herr Jesus, welcher uns wie die Schafe mitten unter die Wölfe schickt, der hat doch alle Dinge vom Vater übergeben bekommen und lebt in innigster Einheit mit dem Vater; Der wird uns auch unser Amt ausrichten lehren, wenn wir uns nur Sein Kreuz immer werther werden lassen. Den kann man getrost walten lassen, und daß man das thue, ist die höchste Weisheit und ausdauernste Kraft, wenn's auch vor der Welt wie lauter Unmündigkeit aussieht. Jesus freut sich, diese Unmündigen nun an sich zu haben, denn denen hat der Vater alles in Ihm geschenkt. — Gott schenke uns die Unmündigkeit und Anspruchslosigkeit, daß wir uns zu allem von Gott gebrauchen lassen, zum Reden und Schweigen, zum Leiden und Loben. Justus ist nun auch nicht verachtet gewesen, er wird ebenso seine Garben bringen und hat sich seinen Gang durch's Leben gefallen lassen. Gott gebe, daß wir dasselbe thun und Gottes Reichthum in der Kirche Christi mit Freuden erkennen. Wo einer abfällt, da sind schon zwei neue gewachsen, und Gott weiß, wozu Er jeden haben will.

Gebet. Lob und Preis sei Deiner Weisheit und Deiner Gnade, Du ewiger Herr Gott, daß Du alles in Deinem Reiche auf Erden so wohl versehen hast, was uns in der Welt noch bekümmert; verleihe uns völliges Vertrauen zu Dir, daß wir Deiner Hülfe in allem warten und darauf achten, wen und wozu Du einen jeden in Deiner Kirche gebrauchen willst, daß wir unser Amt treulich erfüllen und in Frieden vollendet werden: durch Jesum Christum. Amen.

Am Tage Mariä Verkündigung (25. März)

über

Jesaias 7, 10—16.

In Christo geliebte Seelen! Der Herr unser Gott hat sich alle Zeit um uns Menschen auf's nächste bekümmert, wenn's uns auch in unsern täglichen Nöthen oft so scheinen will, als sei Er gar ferne und überließe uns oft uns selber. Er hat die Heiden

wohl eine Zeit lang ihre Wege gehen lassen, und doch hat Er sie auch dabei noch geführt und hat sowohl die ganzen Völker als auch alle einzelnen Menschenseelen jedes an seinem Platze und zu seiner Zeit gebraucht, und dienen lassen, so gut es dienen konnte. Doch hat sich Gott auch in allen Zeiten, wo die große Welt wenig von Seiner Gnade erfuhr, eine Stätte und ein Feld bereitet, darauf Seine Offenbarungen immer fortgingen, nämlich das Volk Israel: und dies Volk sollte zugleich ein Licht sein für alle Völker. Von diesem Volke haben wir Licht und Leben, die rechte Gotteserkenntniß empfangen durch der heiligen Apostel Dienst. Gott hatte es dazu berufen und befähigt allen Menschen zur wahren Gotteserkenntniß zu verhelfen. Darum hat Er selbst dies Volk auch durch so viele Jahrhunderte vor dem Untergange, der ihm beständig drohte, durch lauter Wunder bewahrt. Dafür verlangte Er jedoch auch, daß es Ihm traute und Ihm allein dienete. Nun hat es aber selten Glauben gehalten und dadurch brachte es sich so häufig an den Rand des äußersten Verderbens. Hätte es Gott nicht über sein Verdienst erhalten und geschützt, so hätte es längst untergehen müssen. Wohl erweckte sich Gott immer einzelne Propheten, durch welche Er sprach, wohl hatte Er auch immer etliche Seelen, welche auf Ihn sahen und auf Sein Wort achteten; doch war das nie der große Haufen und selten waren es die Fürsten und Hohenpriester.

Heute wollen wir nun sehen, meine Lieben, wie Gott, obwohl Seine gnädige Herablassung zu Israels Schwachheit von demselben wenig erkannt ward, dennoch trotz der durch den Unglauben herbeigeführten Strafen, Sein Volk beständig erhielt und den nach Gottes Gemeinschaft verlangenden Seelen eine ewige Hoffnung durch Seinen Propheten mittheilt.

Die natürliche Menschheit bleibt sich in ihrem Mißtrauen gegen Gott ja immer gleich, so sehen wir auch heute viel mehr Unglauben als Glauben, fühlen uns auch selbst beständig vom Unglauben angefochten. Dagegen sollen wir uns unsres Gottes getrösten, der den schwachen Glauben nicht untergehen lassen und trotz des Unglaubens im großen Haufen doch sicher alles in Seiner Kirche zu Seines Namens Ehre und unsrer Seelen Seligkeit hinausführen wird.

I.

Rezin von Syrien und Pekah von Samaria hatten sich gegen Ahas, den König zu Jerusalem, verbündet sein Reich zu erobern, das Haus Davids zu stürzen und einen zinspflichtigen Syrer zu Zion einzusetzen. Schon standen sie mit ihren Heeren nahe vor Jerusalem. Da sucht Jesaias den die Befestigungen der Stadt beaufsichtigenden König Ahas auf, um ihm im Namen Gottes Muth einzusprechen. Bei sich führt er seinen Sohn Schear-Jasub, d. h.

„der Ueberrest kehrt wieder", dessen prophetischer Name diese gewisse Hoffnung aussprechen sollte, daß Gott auch aus der Verbannung noch sich ein wahres Israel, einen lebendigen Samen des Geistes zurückführen werde. Doch war an Ahas alle Predigt verloren, er suchte wohl bei Menschen, nämlich bei den Assyrern Hülfe, nimmer aber bei Gott. So konnte er seinem Gerichte nicht entgehen, das ganze Volk mußte auch nach seiner Sünde darunter mit leiden; doch giebt Gott durch Jesaiä Worte den wahrhaft gläubigen den Trost, daß Israel nicht aufhören werde, sondern noch aus seinem Schooße das höchste Heil in dem Messias erblühen sehen müsse. — Nicht vor Syrien und Samaria soll man sich fürchten, die werden bald vergehen; wohl aber vor dem Zorne Gottes. Doch sagt der Prophet: „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht": d. h. kennt ihr's auf Gott nicht wagen mit Ihm, und mit Ihm allein wider die ganze Welt zu stehen, so werdet ihr wohl untergehen, wenn sich Gott auch einen Kern Seines Volkes errettet, daran Seine Gnade zu offenbaren.

Und der Herr redete weiter zu Ahas durch Jesaiä Mund und sprach: Fordere dir ein Zeichen vom Herrn deinem Gotte, es sei unten in der Hölle oder droben in der Höhe. Wie hat der Herr doch die Menschen so lieb! Wie gerne wollte Er unsern Unglauben überwinden und alle falsche Furcht vor der Welt Mächten uns aus dem Herzen nehmen! Ja der Herr ist uns nahe, denn in Seinem eignen, eingebornen Sohne will Er mit uns menschlich reden. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, Seine Herrlichkeit können wir sehen; darum hat Er aber auch zu allen Zeiten zu Seinem Volke vernehmlich geredet, immer nach der Fassungskraft der Leute. Christus war in Seinen Propheten, auch in Jesaias, und aus dessen Munde ließ Er sich heute vernehmen, wie gern Er uns helfen und uns Glauben zu Ihm einflößen möchte. Wir haben einen Gott, der von uns weiß und sich wie ein Vater um uns kümmert, wir haben einen Gott, der da hilft und einen Herrn, der vom Tode errettet. Wenn wir's nur glauben möchten! Ahas soll sich sogar ein Zeichen fordern, da Gott seine Verzweiflung gewahrt: Gott ist noch bereit ihn zum Glauben an Seine Hülfe zu erwecken, wenn er nur zu sich reden lassen wollte. Doch dieses war auch die Stunde, und wer seine Stunde nicht erkennt, in welcher er heimgesucht wird, der hat leicht sein Heil auf ewig verworfen. Ein Zeichen soll sich Ahas fordern, es sei auch was es sei, denn „bei Gott ist kein Ding unmöglich", Er ist aller Dinge mächtig, da Er alles geschaffen hat und alles dem Glauben Seiner Kinder dienstbar machen will. — Wir, meine Lieben, haben nun das höchste Zeichen für alle Zeiten und Völker, wir haben den Herrn aus der Höhe selbst zu unserm Zeichen, der auch in die Tiefe des Todes

und der Hölle gefahren ist, und ein größeres Zeichen kann uns nie mehr werden als der Sohn Gottes in unserm Fleische, welcher nach Art des Propheten Jonas am dritten Tage aus dem Tode wiederkam, den Tempel Seines Leibes wieder aufrichtete und nun verklärt zur Rechten des Vaters über alles regiert. Wer jetzt noch Zeichen verlangt, der spottet des lebendigen Gottes. Gott hat sich ja auf's höchste bezeugt in Seiner Gnade und du selbst sollst nun durch dein neues Leben ein Zeichen und Wunder sein vor der Welt. Damals aber, als dies noch nicht vollbracht war, sollte vorweg ein Zeichen gegeben werden, wie Gott über alle Mächte der Herr sei und also wohl Syrer und Samariter im Zaume zu halten vermöge. Christus selbst, da Er im Fleische der Niedrigkeit hier wandelte, hat doch, obgleich Er die ehebrecherische Art der Juden tadelte sich Zeichen am Himmel zu fordern, während Er die größten unter ihnen längst vollbracht — zu Seinen Jüngern gesagt, sie möchten, wenn sie aus Seinen Worten noch nicht Klarheit und Trostes genug hätten, Seine Wunderwerke anschauen, daraus sie Seiner göttlichen Person und Sendung gewiß werden könnten. Tausendfach sind die Beweisungen des Herrn, und jeder kann dasjenige finden, was ihm gerade die größte Ueberzeugung schaffen wird, wenn er nur nach Gewißheit in Gott trachtet. Nicht alles nämlich hat für all und jeden gleich viel überzeugende Kraft. Gott hat sich wohl durch jedes Seiner Werke ganz erwiesen nach Seinem Wesen und Willen, aber dem einen leuchtet mehr dieses und dem andern mehr jenes ein. Doch das Fragen und Begehren muß in jedem sein; liegt dir nichts an Gottes Nähe und Gemeinschaft, schauest du nur nach der Welt aus, so wird für dich alle Beweisung Gottes vergeblich sein, deren Höhe und Tiefe, Himmel und Hölle und die ganze Welt gleichermaßen voll sind. Mit sehenden Augen sehen viele doch nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Israel sah Gottes Zeichen in Egypten, in der Wüste und in Canaan, Ahas hörte des Propheten Stimme, doch sahen jene doch im Grunde nichts und dieser hörte auch nichts. Darum wissen sie mit Gottes Gnadenerbieten auch nichts anzufangen.

Ahas sprach: **Ich will nicht fordern, daß ich den Herrn nicht versuche.** O wie hat er hier den Bescheidenen gespielt! So wollen die Gottlosen auch für fromm gelten. Ihm schien es zuviel gewagt sich ein Zeichen von Gott zu fordern, denn er fürchtete, daß es nachher nicht kommen würde. Man soll sich ja auch nicht nach Belieben Zeichen fordern, denn Gott giebt sie über unsern Verstand und aus ihnen lernen wir hernach erst. Wo aber Gott sie selber darbietet, da sollen wir Seine herablassende Liebe erkennen und sie dankbar gebrauchen, unsern schwachen Glauben zu stärken. Wo dagegen gar kein Glaube ist, da wird Gottes Liebe

nicht verstanden. Ahas war ganz fleischlich gesinnt, darum lobte er sich die irdischen Helfer und seine eigne Klugheit. Er wollte die Assyrer seinen zwei Feinden auf den Hals laden, und das sollte nach seiner Meinung seine Rettung sein. Das ist aber gerade Judas Untergang geworden. Wo wir Gott verachten und menschliche Hülfen suchen, müssen diese uns gerade in's Verderben bringen. Hat einer des Zeichens von Gott schon genug, so mag er sich freuen und Gott mitten in der Versuchung loben; ist aber dein Glaube schwach, und das wirst du daran sehen, wenn du dich noch bangest und fürchtest, so bitte Gott um die Zeichen Seiner Liebe. Und, Dank sei Seiner Barmherzigkeit, wir brauchen uns bloß die drei Artikel unseres Glaubens herzusagen, so haben wir die höchsten und gewaltigsten Zeichen von Ihm, daß Er uns nimmer verderben lassen wolle. Den Herrn des Himmels hat Er uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht, der Sohn Gottes ist unser Weg, unsre Wahrheit und unser Leben, so ist Er auch unser Sieg und unser Friede, unsre ewig feste Burg, in der wir gegen alle Feinde gesichert sind. Wollte nun einer sagen: „O der Zeichen bedarf ich nicht, ich muß mir anders und besser zu helfen suchen", der ist ein Verächter der Liebe und Gnade Gottes, und wenn dem nun auch tausend Sachen in dieser Zeit scheinbar gelängen, je mehr ihm hier gelingt, desto schrecklicher wird doch endlich sein Mißlingen sein. Solche war Ahas Sünde, meine Lieben.

II.

Da verkündigte ihm auch der Prophet seine Schuld und Strafe. Er hat dem Gotte gemißtraut, welcher Sein Volk sich zu Seiner Gnadenstätte erwählt hatte und in demselben ja noch die höchsten Zeichen Seiner Menschenliebe offenbaren wollte. Sollte der Messias noch aus Israel kommen, so wollte Gott fürwahr nicht Sein Volk vor dessen Erscheinung zu Grunde gehen lassen, dessen sollte auch ein Ahas mit genießen; aber er hatte nicht gewollt.

Da sprach der Prophet: *Wohlan, so höret ihr vom Hause David.* Lauter Trost und Frieden von Gott wollt ihr nicht hören, so vernehmet denn, was noch übrig bleibt. Ach und wie traurig ist dieses, daß selbst Davids Haus nicht hören will, wenn Gott von der Erfüllung dessen redet, dessen Weissagung einst Davids höchstes Kleinod gewesen war! Ist nicht Davids Familie die gesegnetste auf Erden? Sollte aus ihr nicht der große König aller Menschheit kommen? Aber auch dessen Glieder fragen nichts nach Gottes Troste: ja auch Jesu Brüder selbst glaubten einst lange nicht — und heute glauben die nicht, welche nach Seinem Namen genannt und mit Seinem Blute in der Taufe gewaschen sind. Auch die glauben oft nicht, welche zuvor der größten Gnadenerweisungen in ihrem Leben gewürdigt worden sind und wollen darnach wieder die

Herrlichkeit des Reiches Gottes in irdischer Machtvollkommenheit sehen. Was ist dies doch für eine Welt! Gott müht sich an ihr ab, ihr Glauben an Sein Wort abzugewinnen, doch glaubt sie dem Feinde mehr, wenn er ihr weltliche Herrlichkeit und Lust verspricht, als der ewigen Liebe und Wahrheit selbst. O wie schändliche Bosheit ist doch der Unglaube! und wie grundverderblich ist er! Denn durch den Unglauben wird alle Gnade Gottes an uns zu nichte gemacht. Gott giebt uns Gerechtigkeit und Seligkeit umsonst in der Taufe; so folgen doch viele dem Unglauben und werden nun um so schmerzhafter verdammt, je mehr Gnade sie verachtet haben.

Ist's euch zu wenig, spricht der Prophet, daß ihr Leute beleidigt und Menschen, denen ihr doch Liebe und Wohlthat erweisen solltet, durch euer tyrannisches Wesen quält und beschädiget, ihr müsset auch meinen Gott beleidigen? Nun, ist denn Leute zu beleidigen keine Beleidigung gegen Gott? O ja wohl, meine Lieben: Gott hat uns selbst befohlen unsern Nächsten zu lieben und ihm zu seinem Wohle zu verhelfen; aber die Sünde ist doch noch viel frecher, wenn Gott nun trotz aller unsrer Sünden noch Gnade und Hülfe anbietet und man verschmäht die auch noch. Das that aber Ahas hier, der König aus Davids Stamm. Ach Davids Haus hat sich erst geistlich aller Ehren begeben, ehe Gott es auch in leibliche Niedrigkeit und Armuth hat hinabsinken lassen. Jesus aber hat das, da Er aus Isais Stamm hervorwuchs, alles getragen und geduldet. Auch Seiner Vorfahren Sünden hat Er auf besondre Weise getragen.

Wird nun aber der Herr Sein Volk ganz wegwerfen? — Verdient hatten es Ahas und sein ganzes Haus, verdient hatte es der ganze Haufe Israels, wie es auch die Christen unsrer Tage tausendfach verdient haben. Es muß ja wohl auch jeder einzelne seine Strafe finden, doch mischt Gott wunderbar Seine Gnade unter Seine Gerichte, und nicht wirft Er das Ganze hin, wenn Er auch den großen Haufen bis auf zwei wie Josua und Caleb in der Wüste dieses Lebens hinwerfen müßte: in zweien und dreien, welche sich noch im Namen des rechten Gottes versammeln, erhält Gott dennoch Sein Gnadenreich, deßhalb redet Er auch noch fort, wenn die Mehrzahl gleich nicht hören will. Der Prophet spricht: Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben, wenn ihr's auch nicht begehrt. Er macht sich noch mit denen zu thun, welche von Ihm für jetzt nichts wissen wollen, damit sie Ihn doch ein andres Mal oder ihre Kinder wenigstens in der Zukunft Ihn finden könnten. Also ist unser Gott die Liebe! — Welches ist nun das Zeichen, das Gott der Welt giebt ohne ihr Fragen? — Siehe, fürwahr ein merkwürdiges Zeichen! — Eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, Den wird sie

heißen Immanuel. In der Gegenwart ist lauter Finsterniß und Gottvergessenheit um der Sünde willen des Unglaubens; aber in der Zukunft soll doch der Frommen Glaube herrlich erquickt werden. Die Menschheit ist schwanger durch Gottes Gnadenwort, das aus ihr Fleisch und Blut heiligen und an sich nehmen will, und in dem Weibessamen erscheint uns Gott der Herr als unser Trost. Es wird wohl noch in Freuden tönen: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben". Aus Israel soll ja Der geboren werden, welcher aller Menschheit Trost sei, denn Er wird Immanuel „Gott mit uns" sein: d. h. in Ihm werden wir den wahren Gott in unserm Fleische haben und werden es auf die beschämendste Art erfahren, wie innig Gott die Menschheit geliebt, und wie nahe Er ihr zu allen Zeiten mit Seinem Munde gewesen ist. Und hier wollte man nicht trauen, daß Er und Er allein durch Seine Treue und Allmacht Sein Volk von den Syrern und Samaritern erlösen werde, und wandte sich darüber an die Assyrer, als ob Gottes Volk bei den Heiden betteln gehen müßte. Daran ist Gott fürwahr nie schuld gewesen. — Von dem Geheimnisse der Menschwerdung Gottes und von Seiner Geburt aus der Jungfrau redet hier aber freilich der Prophet nur in sehr verhüllter Weise, ähnlich wie einst Bileam von dem Stern aus Jacob; wer aber noch Trost von Gott verlangte, der merkte doch schon soviel: Gott läßt uns sagen, daß Er fürwahr noch mit uns sein wolle, so werden wir ja nimmer untergehen, denn, ist Gott für uns, wer will wider uns sein? Mit unsrer Menschheit will Er sein und Sein Volk will Er Seine neugebärende Kraft an diesem Wunderkinde erfahren lassen. — Im neuen Testamente aber giebt uns Matthäus die volle Deutung (1, 23.) da er diesen Spruch des Jesaias auf unsern Jesum bezieht. Nachdem er nämlich erzählt hat, wie der Engel zu Joseph gesprochen: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht Maria dein Gemahl zu dir zu nehmen, denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist, und sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen, denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden. Der Sündentilger Jesus, der ist der wahre Immanuel und in der Vergebung unsrer Sünden sollen wir auch heute das gewisseste Unterpfand haben, daß uns Gott noch aus allem Uebel erlösen werde. Jesus Immanuel ist die große wunderbare Person, welche durch ganz Israel, durch's ganze neue Testament und also durch die ganze Menschheit reicht. Die vom Engel als holdselige und vor allen Weibern gebenedeiet gegrüßte, die selige Jungfrau Maria ist die Mutter Immanuels, des Sohnes des Höchsten, dessen Königreiches kein Ende sein wird. Er trägt Sein ganzes Reich sicher und läßt es auch nicht hinfallen, wenn die Diener darin oft so untreu sind wie Ahas war. Die Treulosen werden

wohl hinfallen; Er aber steht uns ewig und von Ihm soll Trost fließen auf alle um Gerechtigkeit und Seligkeit bekümmerte. „Die Welt vergeh nun, wenn sie will! geboren ist Immanuel! Bei Gott sollen wir ewig sein! Eia, Ihm sei der Preis allein!"

Und weiter sagt der Prophet: Butter und Honig wird Er, der Knabe Immanuel, essen, wann Er weiß Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen. Die Erklärung hiezu giebt der Prophet eben selbst einigermaßen, indem er gleich nach unserm Texte hinzufügt: „denn ehe der Knabe lernt Böses verwerfen und Gutes erwählen; wird verlassen sein das Land, vor dessen zweien Königen dir graut". Syrien und Samarien werden also gar bald, wohl nach drei Jahren, da der Immanuel noch klein ist, jämmerlich verlassen und schwach sein. Dann wird man sehen, wie wenig Grund war, vor denen sich zu fürchten. Aber Assyrien wird später, fährt Jesaias darnach fort, erst recht eine Zuchtruthe für das fleischliche Juda werden, ja ein Scheermesser, damit es völlig kahl geschoren und ganz ausgeplündert werde. So wird sich das Vertrauen auf die Welt lohnen und zugleich der Unglaube gegen Gottes Gnadennähe strafen. Der kleine Immanuel aber wird in seiner frühesten Kindheit (wenn Er nämlich jetzt empfangen wäre und bald geboren würde) nicht Wein und Brod, sondern Milch und Honig genießen als die Nahrung eines verheerten Landes, da Acker- und Weinbau darniederliegen und die Wälder Bienenschwärme und die weiten Weideländer nur Milch liefern. Es ist aber dieser Immanuel nachher von Jesaias (Cap. 8, 11.) weiter ausgedeutet worden, daß Er nicht eine einzelne Person seiner Zeit sei, sondern der wahre Israel, der Engel des Bundes, Gottes Abglanz, der durch Gottes Gnade noch tief im Schooße Israels ruhte, um dessen willen nun alle Völkerschaaren vergeblich gegen Gottes Zion anstürmen. Der Sieg wird hier wohl bleiben, obwohl's ein Sieg ist durch tausend Niederlagen, welche der Unglaube der Menschen nöthig macht. — Doch wie sollten wir nun heute unserm Gotte trauen, meine Lieben, nachdem nun der Immanuel zeitlich in unserm Fleische von der Jungfrau aus Davids Hause geboren ist! Da Er nun für uns im Fleische vollendet und gen Himmel gefahren ist! und giebt uns noch immer Sein Fleisch zur Speise und Sein Blut zum Tranke! und durchwaltet als des Menschen Sohn alle Zeiten und Lande, ja hat auch das Gericht vom Vater zu halten bekommen, darum, daß Er des Menschen Sohn ist. Da sollten wir doch nun in Ihm unsrer Sache ganz gewiß sein, aller Welt Freundschaft und der ungläubigen Weltlinge Spottreden unter uns für gar nichts achten. Unser Fleisch ist wohl verzweifelt böse und immer wieder ungläubig, aber Ursache haben wir nun über die Maaßen unserm Gott zu trauen und Seiner in Zuversicht zu harren. Vor Menschen-

augen schien ja auch damals und später gegen die Assyrer und Chaldäer und noch mehr, da Christus am Kreuze hing, alles verloren; Er ist aber auferstanden und lebt nun in ewiger Herrlichkeit und Er spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben. Dieser ist unser Immanuel, der uns nimmer stecken und nimmer bei der Welt betteln läßt, wenn wir an Ihn glauben. Er ist unser ewiges Zeichen, in dem wir täglich und in aller Noth siegen, Er, der Sündentilger, der uns durch Sein Blut Vergebung brachte. So sei denn aller Unglaube an uns verflucht, damit wir uns nur von so unendlichem Heile ausschließen, und Gott sei Lob und Preis, der uns noch wieder Sein prophetisches Wort zu Theil werden ließ, uns Seiner treuen Liebe und Fürsorge auf's neue gewiß zu machen.

Gebet. Lob und Preis sei Deiner Gnade, Du ewiger Vater im Himmel, daß Du uns Deinen lieben Sohn Immanuel, als des Menschen Sohn, Mariens Sohn, zu unserm ewig lebendigem Gnadenzeichen gemacht hast, an welchen wir unsre Seelen täglich erquicken können: bewahre uns nun, daß wir Dich nimmer durch Furcht der Welt verleugnen, sondern in aller Trübsal Dir nur unsre Sünde bekennen und Deine Gnade uns genug sein lassen nunmehr durch Noth und Tod zu Deiner himmlischen Herrlichkeit hindurchzubringen: durch denselben Jesum Christum. Amen.

Am Tage St. Philippi und Jacobi (1. Mai)

über

Epheser 2, 19—22.

Unser Heiland Jesus Christus spricht in dem Evangelio des heutigen Aposteltages zu den um Ihn in Seiner Leidensnacht versammelten Jüngern: „Glaubet ihr an Gott, so glaubt ihr auch an Mich", und ferner spricht Er: Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch Meinen Vater. Und von nun an kennet ihr Ihn und habt Ihn gesehen. — Und als Philippus darauf bekennt: Ach Herr, wir wissen nicht, daß wir Ihn schon kennten, zeige uns den Vater, so genüget uns, da antwortet ihm der Herr: So lange bin Ich bei euch und du kennest Mich nicht? Philippe, wer Mich siehet, der siehet den Vater. Glaubst du nicht, daß Ich im Vater und der Vater in Mir ist? All Mein Wort und Werk ist ja des Vaters, durch dieselben erscheint Er euch ja, wie Er ist, lauter Gnade und Liebe zu der Menschheit, und wer an Mich glaubet, der wird nun auch dieselben Werke und wohl noch größere thun, wenn Ich zur Rechten des Vaters sitzend all euer Bitten in Meinem Namen er-

füllen werde. — Wie wunderbar nahe ist uns da der Herr unser Gott durch Jesum Christum gekommen! In dem Menschen Jesus erscheint uns das herrliche Wesen des Vaters und zwar so, daß wir alle, so wir an Ihn glauben, von derselben Herrlichkeit erfüllt werden sollen. Und hier hat Gott keinen Menschen ausgeschlossen. Im alten Testamente hatte Er sich wohl ein besondres Volk erwählt, daß es der Heerd sein sollte, auf welchem die Flammen Seiner Liebe weit hinleuchteten. Da hat Er auch einen Tempel gegründet, der aber zu einem Bethause für alle Völker werden sollte. Im neuen Testamente dagegen wird es völlig offenbar, wie sehr Er die ganze Welt geliebt hat. Das alte Israel soll nun der ganzen Menschheit Vaterhaus sein und aus der ganzen Menschheit baut sich Gott nun einen lebendigen und ewigen Tempel aus lauter von Ihm selbst erfüllten Seelen. Da gilt nicht mehr Abstammung oder irgend etwas irdisches, sondern Jesus hat sie durch Seine Liebe alle gleich gemacht. Er ist unser Friede, sagt der Apostel vor unserm Texte, indem Er durch Aufhebung des verdammenden Gesetzes Eine neue Menschheit aus Juden und Heiden geschaffen hat. Er hat sie beide zugleich durch Seinen Einen Leib am Kreuze mit Gott versöhnt und hat nun durch Sein Evangelium die nahen Juden und die fernen Heiden zum Vater gezogen.

Und welche enge Verbindung haben wir nun allzumal mit Gott und untereinander in der Kirche des Evangeliums Christi! Das sollen wir heute mit Freuden betrachten, meine Lieben. Wir sind alle Gottes Hausgenossenschaft und zwar sind wir durch der Apostel Dienst auf Christum selbst gegründet und in Ihm die lebendigen Steine am ewigen und wahren Tempel Gottes, so daß Gott selber unser jeglichen erfüllt. Da können wir also den lieben Aposteln ihre Arbeit an uns nie genusam danken, denn durch ihren Dienst sind wir Christen geworden und werden es noch immer besser, wenn wir denselben treulich annehmen. Das bescheere uns Gott!

I.

Indem der Apostel seinen Ephesern in's Gemüth führen will, zu welcher Vertrautheit sie in Christi Kirche mit Gott erhoben seien, hält er ihnen zuerst vor, wie sie früher zu Gott gestanden haben. Er sagt: So seid ihr nun, nachdem euch das Evangelium zu Theil geworden, nicht mehr wie früher bloße Gäste und Fremdlinge: — Gott hatte freilich auch im alten Testamente die Heiden nicht schlechthin von der Gnade und vom Leben ausgeschlossen. Melchisedek war ja hochbegnadigt, Naeman der Syrer empfing zugleich Gesundheit des Leibes und das Leben aus Gott durch den Dienst des göttlichen Propheten in Israel. Auch hatte Gott im Gesetze die freundlichsten Bestimmungen für die unter Israel woh-

nenden Fremdlinge getroffen, und Seine Propheten mußten immer von der bevorstehenden Berufung aller Heiden predigen. Doch blieb im alten Testamente noch ein Unterschied zwischen den Fremdlingen und Beisassen in Israel und den eigentlichen Bürgern, der Glanz Israels ging nur auf jene mit über und sie bildeten nur ein Anhängsel des heiligen Volkes, eine Vorhalle im alttestamentlichen Tempel. Das ist nun auf immer anders geworden, nachdem das väterliche Herz Gottes gegen uns in Christo Jesu völlig geoffenbart ist. Jetzt noch wiederum die Juden oder irgend ein andres Volk dieser Welt als das eigentliche Volk Gottes und die andern nur als Miethsleute oder Gäste oder in der Vorhalle stehend, ansehen zu wollen, das heißt Gottes Gnade in Christo verleugnen und schmähen. Freilich bleiben nicht nur manche Völker, sondern in den besten Völkern auch immer viele einzelne fern von Gottes Gnade stehen und schauen sich Christum immer nur äußerlich an, dazu hat sie Gott aber nicht angestellt und berufen, sondern dazu verdammen sie sich selbst durch ihren Unglauben. Gott will an uns keine bloßen Zuschauer, keine Gäste will Er an uns haben, die etliche Zeit nur mal mitgenießen und übrigens anderwärts wohnen und ansässig sein wollten. Du sollst nicht nur in besondern Leidens- oder Freudenzeiten, nicht nur Sonntags oder an Communionstagen zu Gott dich nahen und Ihm dann wieder den Rücken kehren, sondern auf eine ewige und immer innigere Gemeinschaft mit dir hat es Gott abgesehen.

Bürger seid ihr mit den Heiligen, schreibt der Apostel, dazu hat euch Gott berufen, das sollt ihr auch sein. Wie ein leutseliger Fürst mit seinen Unterthanen freundlich redet und ihre Angelegenheit die seinige sein läßt, weil sie ja seines Fleisches und Blutes sind und mit ihm Eine Nation ausmachen, so hat der Allmächtige Ewige gar leutselig mit den Patriarchen, mit Mose, David und andern Psalmisten, Königen und Propheten verkehrt. Es geschah nichts und konnte auch in Zukunft nichts großes im Reiche Gottes bevorstehen, was Gott nicht diesen Seinen Knechten kundgethan hätte. Durch sie hat Er zur ganzen Menschheit gesprochen und in ihnen immer die wahre Gottesgemeinschaft erhalten. An ihrem Umgange mit Gott ist es ersichtlich, wie Gott auch unsers Fleisches sein wollte. Er hatte hier immer Sein Reich, und dasselbe hatte in den alten Heiligen seine Vollbürger. Dazu sind wir nun durch Christi Evangelium alle mitberufen, wenn wir auch von Heiden abstammen: wir aber sollen wie Abraham und David sein, desselben Geistes, derselben Freude und Hoffnung voll, ebenso vertraulich mit Gott als unserm Könige reden: wir alle sind nun nach Gottes Berufe Propheten, Priester und Könige, ein Reich, da alle Bürger Könige sind, da alle lebendige und heilige Opfer darbringen und

da alle von Allem und von dem höchsten wissen. Solch ein Reich kann in der Welt nie eins neben andern Weltreichen sein, sondern es ist ein himmlisches Reich, wie auch Paulus sonst sagt: Unser Wandel, d. h. unser Staat und Staatsleben ist im Himmel. Unser Reich ist das Reich der Wahrheit, da ist auch die vollkommene Liebe und höchste Gleichberechtigung — und dies Reich ist das allmächtige und ewige. Irdische Republiken oder Königreiche dafür auszugeben, ist eine große, gefährliche Lüge, denn irdische Staaten haben's mit der natürlichen Menschheit zu thun, welche nur durch's Gesetz zusammengehalten und regiert werden kann. Das Gesetz aber kann nie frei machen, gleich machen oder volle Wahrheit des Lebens an den Tag bringen: es kann nur zwingen und tödten. Andrerseits ist auch das schreckliche Lüge, wenn man aus Christi Kirche wieder ein Gesetzesreich machen will, da nach gewissen äußerlichen Ordnungen und Satznngen sich zu halten für „kirchlich" erklärt wird. Ordnung muß freilich auch in unserm Zusammenkommen sein, sonst könnten wir eben nicht zusammenkommen, aber solche Ordnung zu halten, macht keinen zum Bürger in Gottes Himmelsstadt, sondern kann im besten Fall vielleicht der Anfang sein, daß er's werde. Kirchlich sein heißt, in den himmlischen Dingen seine Heimath und seine feste Ansiedlung, an Gott seinen wirklichen König haben und in Gott frei geworden sein durch Seine Liebe. Das heißt kirchlich und ist nichts anderes als das wahrhaft christliche. Aeußere Werke aber zu vollbringen und deßhalb kirchlich sein zu wollen, das ist pharisäisch und antichristisch, und zwar um so mehr, wenn diese Werke vielleicht gar im Dienste falscher Lehre geschehen, daß man dieselbe dadurch thatsächlich mitbekennt, zudeckt oder doch nicht durch klares Verhalten verdammt.

Ja nicht bloß Bürger des himmlischen Reiches seid ihr geworden nach Gottes Absicht und Berufung, sagt der Apostel, sondern noch mehr: Gottes Hausgenossen. Unser Gottesstaat ist ein solcher, in welchem eine vollkommene patriarchalische Verfassung herrscht. Gott selbst ist hier der Patriarch, und wir alle sind Hausgenossen und Kinder. Das Haus Gottes ist also sehr groß, wie ihr sehet, meine Lieben, und hat, wie Christus sagt, viele Wohnungen, und Gott ist ein solcher Patriarch, der, wenn Seine Hausgenossenschaft auch Himmel und Erde, alle Engel und Menschen umfaßt, dadurch nicht aus einem Patriarchen, der alle seine Zugehörigen kennt, zu einem solchen Könige wird, welcher nur die vornehmsten und außerdem ganze Städte und Provinzen von außen kennt. Unser Gott hat ein großes Herz und kennt alle Seinigen mit ganzem Herzen. Er wird durch die große Menge auch nicht verwirrt, sondern jeder einzelne Gläubige findet an Gott einen ganzen und sich ganz zugewandten Vater. Dessen sollen alle Heiden mit

froh werden, und wer nun getauft ist, den hat Gott mit Namen schon als ein liebes Kind an Sein Herz gerufen: wer nun das Evangelium im Glauben hört, der vernimmt darin nun immer wieder seines lieben Vaters vergebende und tröstende Stimme. — Sind wir aber Hausgenossen Gottes, so müssen wir uns auch als solche erkennen und beweisen. Wir können nun nicht mit den Feinden des Hauses Freundschaft pflegen, sondern müssen sie bestreiten. Wir können nun keine besondern Zwecke für uns verfolgen, sondern Gottes Ehre ist unsre höchste Ehre, denn sie ist unsers Vaters Ehre. Alles was Gottes ist, das ist ja unser, weil wir Seine Kinder sind. Andere Zwecke verfolgen heißt aber dieses, meine Lieben, wenn man aus Christi Kirche etwas andres machen will, als wozu Er sie gemacht hat — andre Zwecke verfolgt man auch, wenn man Feinde und Fremde in Gottes Hause als berechtigte Eigenthümer schalten läßt oder auch nur dazu still schweigt. So ist das Papstthum und aller falscher Kirchenbau ein Verrath an der herzlichen, innigen und himmlischen Hausgenossenschaft Gottes, denn da wird immer ein menschliches, herzloses Machwerk in menschlichen Satzungen für Christi Kirche ausgegeben. Das ist fürwahr nicht Gottes Patriarchenthum und himmlische Familie, zu solchem Wesen sind wir auch nicht berufen, sondern zu Kindern und in eine trauliche Hausgenossenschaft Gottes selbst. Falsche Kirche hat darum auch immer falsches Evangelium, denn sie giebt sich selber für etwas aus, was sie nicht ist, und verführt die Seelen, solch Wesen wie sie ist, für Christi Kirche zu halten.

Das ist also unser uns von Gott beigelegtes Recht, daß wir nicht bloß Zuseher von außen, sondern allzumal vollkommne Theilhaber der himmlischen Güter seien, selbst Bürger mit vollem Besitze und zwar Bürger in Gottes ewigem Patriarchenstaate, in dem alle gleichermaßen Kinder sind und Kindesrechtes genießen, wir seien gelehrt oder ungelehrt, Prediger oder Laien, früherhin Juden oder Heiden. So laßt uns denn nun rechte Kinder sein!

II.

Wodurch geschieht das aber? Wie hat uns der heilige Geist sich denn so nahe gerückt? Wie thut Er das noch immer? und was haben wir dabei zu thun? Unseres Textes Antwort lautet kurz: Er thut es allewege durch Jesum Christum, Seinen Sohn, in Dessen apostolischem Worte. Christi lautres Evangelium zieht uns in die nächste Gottvertrautheit, und das haben wir nur immer besser zu lernen. Weiter bedürfen wir weder Wunder von Gott noch großer Künste an uns selbst. Paulus schreibt: Ihr seid erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Was die Apostel und Propheten des neuen Testamentes irgend haben, das ist euch auch durch ihren

Dienst alles gegeben. Was ist aber der Apostel und Propheten Grund? Das Evangelium ist es, in Christo Geliebte, von der Liebe Gottes. Das sollten sie hier als den festen Grund anpreisen, auf den sich die neue Menschheit zum Lobe Gottes auferbaue. Wenn ich nur das Evangelium einmal und immer wieder annehme, dann lasse ich mich auf den apostolischen Grund auferbauen, und dann komme ich mit Gott in die nächste Beziehung, denn im Evangelio wallet die Liebe Gottes gegen meine Seele über und netzt sie mit lauter Gnade und Leben. Der Eckstein aber dieses Grundes ist Gottes Sohn Jesus selbst, Er, wahrer Gott und Mensch. Was Er für uns hier gethan und gelitten, das ist es ja, was die Apostel uns im Evangelio verkünden, daraus erglänzt uns ja die wunderbare ewige Gottesliebe. Der Gottmensch ist der Grund- oder Eckstein, darauf das ganze Evangelium wieder beruht, und wer auf's Evangelium gegründet steht, der steht gewiß auch auf Christo und in Ihm.

In welchem der ganze Bau mit all seinen Theilen zusammengehalten ist und also zu einem heiligen Tempel heranwächst, weil er nämlich in dem Herrn als in seinem unwandelbaren Grunde fest steht. In Christo, dem Gottmenschen, der uns nun immer durch Sein apostolisches Wort zu den Seinigen macht, hat Sich Gott hier Sein Reich, Seine Hausgenossenschaft gestiftet, und man kann nicht die Vergleiche herrlich genug finden, um Gottes und Christi Kirche nur würdig zu beschreiben. Hier ist der wahre Staat, ein bleibendes Vaterland, und das ist die ewig unzertrennte, allertrauteste Gottesfamilie, und die gleicht wieder dem allerschönsten Tempel, ja sie ist der wahre Tempel Gottes, den Gott allein Seiner würdig sich zurichtet und vollendet. Christus ist aber sein Grund und Er ist auch zugleich sein Zusammenhalt, nicht menschliche Sprache oder Namen, nicht gleiche Nation, nicht irdisches Vornehmen oder menschliche Satzung — sowie man dergleichen vorgiebt, verleugnet man Christum und Seinen himmlischen Tempel. Er ist allein unsre Einheit und unsre beständige Einigung, und lassen wir Ihn und Sein Wort auf sich beruhen, um uns nur in unserm eigenen oder in irgend etwas irdischem zu einigen, als ob das unser Grund und unser Schatz sein sollte, so haben wir Christum verloren und sind vom Himmel auf diese vergängliche Erde zurückgefallen. Lassen wir aber Christum unsern Grund und unser Band sein durch Sein Wort, so wachsen wir auch immerdar empor zum Lobe Gottes. Das lautre Evangelium läßt uns wahrlich nicht träge sein, es hat die größte treibende Kraft in sich. In ihm waltet ja die Liebe Gottes, die läßt uns nun nicht, sondern kettet uns immer inniger an sich, daß wir auch diese Stürme, die uns losreißen wollten, nicht mehr achten. Je mehr

uns Hölle und Welt bestürmen, desto fester halten wir uns an die Gnade Gottes an und wachsen wir in Glauben, Hoffnung und Liebe, in Geduld und Sanftmuth, und werden wieder andern Seelen behülflich, daß auch sie in Gottes Gemeinschaft durch das Evangelium gelangen. Und so baut sich jedes in sich und eins am andern und zu dem andern, alles durch die Triebkraft der Liebe Gottes in Christi Evangelio. Christus selbst ist in Seinem Worte und geht in uns allen und durch uns alle, und so hält Er uns in Ihm zusammen, wie Ein Saft des Baumes alle Zweige durchströmt, zusammenhält und immer neue Blätter und Zweige hervortreibt. Durchströmt aber der verborgene Saft einen Zweig nicht mehr, so wird er bald morsch und der geringste Windstoß bricht ihn ab.

Ist das nun nicht eine herrliche Stellung, zu der wir, in Christo Geliebte, innerhalb Christi wahrer Kirche durch Sein Evangelium berufen sind! Wir sind nun Gottes Kinder, sind auf gleiche Stufe versetzt mit den alten Heiligen, Patriarchen und Propheten, genießen der innigsten Gottesnähe, und dabei führt uns Gott noch immer höher hinauf, daß wir dies nämlich, dazu Er uns im Evangelio berufen, nun immer völliger werden, ganz von Gott erfüllt, durchleuchtet und beseligt. Welche Fülle der Herrlichkeit thut sich da nun vor uns als unser ewiges Erbe auf! Christus ist also unsers Lebens Grund geworden, daß wir in Ihm zum klarsten Lichte fortschreiten: In Welchem auch ihr miterbauet werdet (schreibt Paulus) zu einer Behausung Gottes im Geiste. Ach daß ich's von uns allen mit voller Wahrheit sagen könnte, meine Lieben, „in welchem auch ihr ja stehet und auch miterbauet werdet!“ Gott hat's euch allen freilich zugedacht, Er will unsre Aufrichtung in Christo und nimmer, daß wir uns mit Sünden ewig zu Grunde richten. Er giebt uns auch noch heute das sichre Mittel Seines Evangeliums, möchten wir uns nun doch wirklich in Christo „erbauen“! Möchten wir nun, was zu Christo sich nicht schickt, entschieden von uns abthun, daß Gottes Wort uns neu gestalte. Das Erbauen muß bei uns nicht ein unklares oder gar leeres Wort sein, sondern unser tägliches Augenmerk, daß wir uns nämlich durch Christi Wort ganz erfüllen und regieren lassen, unsern Trost und unsern Seelen-Inhalt daran haben. Thun wir das, nun dann sind wir einzelne Steine wieder ein jeder Gottes Behausung und werden es immer besser, wie es ja auch die ganze Kirche ist, die durch alle Jahrhunderte stetig heranwächst zu ihrem ewigen Bestande. Der heilige Geist ist und waltet ja im Worte, und wo der aufgenommen wird, da ist auch schon Christus und der Vater, von welchem Er ja ausgeht, und die eben an Ihm Ihrer Beider Geist haben: So ist ja Gott durch's Wort im Herzen, und wir sind in Gott, und das hat Christus nach dem heutigen

Evangelio gerade bei uns ausrichten wollen, dazu ist Er in diese Welt gekommen. Und so sehet ihr, daß wir Christi Menschwerdung und all Sein Thun und Leiden dadurch an uns zur Frucht kommen lassen, daß wir das lautre Evangelium mit heilsbegierigem Geiste aufnehmen. Das lautre Wort richtet die höchsten Dinge an uns aus, und so weit das lautre Wort erschallt, sind die Menschen zu den höchsten göttlichen Dingen, zur nächsten Vertrautheit mit der Gottheit berufen, ja Gott beweist sie ihnen schon zuvorkommend dadurch, daß Er die als Geliebte anredet, die Ihn noch eben haßten, und die als Bürger und Hausgenossen anpredigen läßt, die ja immer so fern waren. Er will keinen mehr fern haben. Wer nun aber das Wort verachtet oder versäumt und das Christenthum in andern Dingen sucht, der hat damit auch Christi Menschwerdung, Thun und Leiden und die Liebe des Vaters dazu verachtet. Der wird nicht nur kein Bürger und Hausgenosse, sondern er wird ein Kind der Hölle, der wird nicht nur nicht zu Gottes Behausung in Christo auferbaut, sondern dessen Seele ist eine Capelle für die bösen Geister und ihr Tummelplatz, wo sie jetzt spielen und sich balgen, darnach aber ewiges Heulen verursachen.

Wie viel hängt demnach von unserm Verhalten zum reinen Worte Gottes ab, meine Lieben! Dadurch sind wir Gottes Kinder, dadurch sind wir alle in Christi Kirche, dadurch allein wohnt Gott in uns, dadurch werden wir auch nur zur ewigen Vollendung gelangen, wenn wir's bis an unser Ende treu bewahren und uns immer wieder dadurch reinigen und dadurch allein erquicken lassen.

Halte dich nur an's lautre Wort, wenn darüber auch Himmel und Erde untergingen und alles zu zertrümmern schiene, der Rumor der Wogen dieser Welt ist bloß Teufelsspuk. Gottes Wort, mit Gottes Augen angesehen, richtet nie Schaden, immer nur Segen an. Es trennt nie etwas zusammengehöriges, sondern indem es das fremde abtrennt, einigt es das in Gott verwandte zur innigsten Liebe und führt alle redlichen Seelen mit allen Engeln und Heiligen aus der ganzen Welt zusammen. Die Welt predigt uns immer: Ach haltet doch nicht so strenge auf die Reinheit der Lehre, ihr verletzt ja die Liebe, ihr treibt noch alles auseinander und haltet zuletzt keine Gemeinde, geschweige eine Stadt und ein Land zusammen". O welche bodenlose Thorheit in solchem weltlichen Gerede! Als ob wir für diese Welt in Christi Kirche Menschen zu sammeln hätten. Das hat uns Christus ja nimmer aufgetragen. Er will Seelen zur Gnade und Wahrheit, zum Himmel, zu Gottes Behausung, zu Theilhabern an Gottes Familie will Er Seelen gesammelt haben durch Sein Evangelium, und wo nun Sein Evangelium lauter erschallt, da richtet es solches von selbst aus, daß die, welche Gott erwählt hat, zusammenkommen und sich diejenigen, welche nach

Gottes Erwählung im Grunde nichts nachfragen, auch selbst wieder ausscheiden. Das liegt im Evangelio so und man muß es erst fälschen, wenn's das nicht mehr thun soll. Christus thut's aber selber so und wir wundern uns, wenn wir zusehen. War nun zu Pauli Zeit nicht ein beständiges Kommen und auch Gehen in seinen eigenen Gemeinden? Das bezeugt er selbst genug in seinen Briefen. Aber was sehen wir auf den Abfall? Welcher Mensch bedauert die Späne bei einem Holzschneider oder die Brocken bei einem Bildhauer? Siehe das Bild an, welches Christus, der himmlische Künstler, herausarbeitet, siehe es an in dem Spiegelbilde Seines lautern Wortes und freue dich. Dann wirst du durch alle Jahrhunderte, welche der Welt immer das Bild von lauter Zerreißen und Zergehen darboten, dennoch ein stetes sich Auferbauen und Zusammenkommen, ein stetiges, immer innigeres Zusammenwachsen der Menschheit aus allen Völkern in dem Gottmenschen wahrnehmen. Und dieser Bau steht auch heute nicht still, sondern geht rüstig vorwärts, suche du ihn nur nicht mit deiner falschen Klugheit zu hindern, sondern laß dich selber voll Freuden mit auferbauen und habe deine Lust nicht auf der Erde, sondern im Himmel. Dann wirst du auch himmlischen Verstand kriegen, himmlische Dinge zu verstehen, dann wirst du den steten Fortgang des Tempels Gottes erkennen und deine Freude wird dann, wenn auch oft noch aufgehalten und angefochten, doch nie versiegen. Gott selbst ist ja in uns und treibt Sein Werk an uns und in uns und durch uns, so dürfen wir nicht verzagen, wenn auch tausend fallen zur Rechten und zehntausend zur Linken. Wo viel gearbeitet wird, da ist auch viel Abfall, und wo man keinen Abfall haben will, weil's die Zierlichkeit des Hauses nicht erlaubt, nun da ist auch die Arbeit eingestellt. Zur himmlischen Arbeit aber sind wir noch hier, meine Lieben. Darum laßt uns unsern Beruf doch mit Freuden erkennen und an unserm Gotte völlig genug haben. Sein Werk geht vorwärts unter vielem Kampf und vielen Niederlagen. Das sah Paulus, und Gott möchte, daß wir's auch sehen, daß wir unter dem Kreuze fröhlich rühmen. —

Gebet. O Herr, unser Gott, erleuchte unsre Sinne mit Deinem Gnadenlichte, daß wir Deine Hand walten lassen und der Vollendung Deiner Kirche unter lautem Bekenntniß Deiner Gnade entgegengehen: durch Jesum Christum. Amen.

Am St. Petri-Paulitage (29. Juni)

über

Apostlg. 12, 1—11.

Heute, in Christo Geliebte, begeht man das Gedächtniß der beiden Apostel, Petri und Pauli, von denen jener in der Schrift der hauptsächlichste Apostel der Juden und dieser der Heidenapostel genannt wird. (Gal. 2.) In ihnen wird heute der ganze Apostolat dargestellt, durch welchen der Welt das ächte, d. h. das einige Christenthum verkündigt worden ist. Im Evangelio des heutigen Tages hören wir das Bekenntniß Petri von Jesu als dem Sohne des lebendigen Gottes, welches derselbe vor dem Heilande selbst einst ablegte und dafür er von dem Herrn mit der höchsten geistlichen Vollmacht, nämlich Sünden zu vergeben und zu behalten, ausgerüstet wurde. Selig bist du, Simon, Jonas Sohn, sprach der Herr, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern Mein Vater im Himmel. — Und alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. — Das apostolische Christenthum ist nicht aus Fleisch und Blut wie die Weisheit der Weltgelehrten, sondern es ist vom Himmel her, vom Vater her durch den heiligen Geist empfangen, und besteht in der Erkenntniß des Menschensohnes als des wahrhaftigen, ewigen Gottessohnes. So hat Petrus und mit ihm alle Apostel die höchste himmlische und göttliche Vollmacht gehabt und dieselbe ist noch da, wo das lautre apostolische Christenthum waltet, es ist die Schlüsselgewalt oder die Macht Sünden zu vergeben und zu behalten im Namen Gottes. — Wie ist es aber Petro sammt den andern Aposteln mit all ihrer Machtvollkommenheit hier auf Erden ergangen? — Das sollen wir heute sehen, meine Lieben. Elf Jahre waren ungefähr seit Christi Himmelfahrt vergangen, Petri geistliche Gewalt hatte sich an vielen Seelen gar beseligend offenbart, auch zugleich sehr ernst an Ananias und Saphira und ähnlichen Leuten. Er hat auch selbst gar reiche Erfahrungen machen müssen. Zeichen und Gesichte mußten ihm in Joppe zurechthelfen, Gottes Liebe zu den Heiden zu erkennen, und zu Antiochien mußte ihn Paulus noch öffentlich wegen eigner Klugheit strafen. Da geht nun, nachdem er kräftig herangereift war, in unserm Texte schon einigermaßen in Erfüllung, was ihm der Herr dicht vor der Himmelfahrt geweissagt hatte: Da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein andrer wird dich gürten und führen, wo du

nicht hin willst. Der für die Ewigkeit durch Gottes Wort lösen und binden konnte, mußte dem Fleische nach doch selbst mit eisernen Ketten gebunden im Kerker liegen. — In ihm haben wir das Abbild der apostolischen und wahren Kirche. Vor Menschenaugen ist sie gar schwach und den bösen Gewalten dieser Welt mannigfach unterworfen; doch sind die Engel um sie her und schaffen bald herrliche Freiheit. Was Petrus erfahren hat, deutet uns an, wessen auch wir in Christi Nachfolge zu warten haben. Geht es so und ähnlich, so geht es doch noch recht, wenn wir nur für dieselbe Sache stehen und streiten, für welche Petrus gelebt und gelitten hat. Sieht es auch erst kümmerlich und schwächlich aus, so ist es doch vor Gott gar herrlich und das Unterpfand des ewigen Sieges darin. Gott möge uns in Gnaden wach machen, und willig, Seine Wege zu laufen, bis wir ganz frei sind.

I.

Zuerst also, in Christo Geliebte, sollen wir Petri und der Kirche Schwachheit in dieser Welt sehen. St. Lucas schreibt: Um dieselbe Zeit, da unter dem Kaiser Caligula nämlich Paulus zu Antiochia wirkte und auf Agabus Weissagung von bevorstehender Theurung Geldsammlungen zu Antiochien für die armen Brüder in Jerusalem geschahen, da legte der König Herodes Agrippa, des ersten Herodes Enkel, und jetziger König über ganz Palästina (natürlich unter römischer Oberhoheit) die Hände an etliche von der Gemeine zu Jerusalem sie zu peinigen. Und da schien ein gewaltiger Wolf sich auf arme Schafe geworfen zu haben, die ihm nichts entgegenzustellen vermochten, denn alsobald tödtete er Jacobum, Johannis Bruder, mit dem Schwerdte. Dieser war ja mit Petro und Johannes dem Herrn selbst der Nächste gewesen. Auch er war auf Tabor bei der Verklärung zugegen und da in den Himmel entzückt, auch er hatte in Gethsemane den Herrn den schwersten Kampf kämpfen und zu Höllenpein niedersteigen sehen, er war nun auch eines der stärksten Rüstzeuge des Herrn zu Jerusalem gewesen; aber wie schien dies nun alles doch so gar nichts zu gelten. Herodes, in dem der Sinn seines Großvaters fortlebte, würgte ihn schnell hin wie ein Habicht eine Taube. Wird denn Christi Reich solchen Angriffen widerstehen können? Ach in wenig Augenblicken war hier vor Menschenaugen alle Herrlichkeit Jacobi hingerichtet. Und da der Tyrann sah, daß es den Juden gefiel, Christi Apostel umzubringen, fuhr er fort und fing Petrum auch. Die Tyrannen sind immer Knechte des Pöbels und fühlen zuerst ab, was der große Haufe gern hat. Dem kommen sie dann willig nach, um dadurch ihren Anhang und ihre Macht zu stärken und zu vergrößern, während eine ächte Obrigkeit in der Furcht Gottes der Gerechtigkeit dient und nach dem Beifall der

rohen Menge nicht frägt. Ein gottloses Volk, welches Gottes Gnade verachtet, muß aber Tyrannen finden, die ihm mit Morden der Heiligen dienen und es dafür selbst aussaugen. Herodes freute sich wohl etwas ausgefunden zu haben, womit er sich auf so wohlfeile Art beim Volke beliebt machen konnte. O welche Welt voll Greul ist dieses! Es waren aber eben die Tage der süßen Brode, das Osterfest, während dessen kein Angeklagter hingerichtet werden konnte. Gott schaffte für diesmal dem Petrus die Rettung durch den geistlosen Gottesdienst der Juden, der nichts als der Selbstgerechten Aberglaube war. An Festtagen wollen die Heuchler fromm sein und dabei halten sie unterdessen Gottes Gnadenwort gefangen. So saß Petrus denn im Gefängniß und zu seiner Bewachung viermal vier Soldaten übergeben, nach Ostern sollte er aber dem Volke vorgestellt und öffentlich hingerichtet werden. — Ach wie nichtig scheinen da alle geistlichen Kräfte Petri zu sein! Anderen hatte er so oft wunderbar geholfen, und nun schien er selbst den wilden Raubthieren überlassen. Er ist ganz in den Klauen dieses vor Hoffahrt unsinnigen Herodes, sein Mitapostel Jacobus war schon hingerichtet, sein eignes Todesurtheil schon gesprochen, sein Blut und Leben galten so wenig, daß der Tyrann mit seinem Tode sich dem Pöbel beliebt machen wollte. Da war der starke Petrus mit einem Male ein armes Schlachtschaf, das man für einen gelegenen Tag aufspart. Was half ihm nun, denkt vielleicht mancher, seine geistliche Macht Sünden zu vergeben? Konnte sie ihn auch aus den Händen der rohen Kriegsknechte, des feilen Tyrannen und des blutdürstigen Judenpöbels retten? Er schien sicher verloren und Christus war dazu ganz schweigsam. Ja so mußte auch Petrus geübt werden in Ketten und Banden. — Es ist aber ein Vorbild aller wahren Christen und der ganzen Kirche des Herrn. Im lautern Evangelio hat man die Gemeinschaft des ewigen, allmächtigen Gottes, man verkehrt durch den Glauben mit dem Allerhöchsten als mit seinem rechten Vater und hat seinen täglichen Wandel im Himmel; dabei muß man sich aber, damit man sich der hohen Offenbarung nicht überhebe, in dieser Welt plötzlich ganz schwach und unwerth erkennen. Im Worte Gottes hat man lauter himmlisches Leben, aber das irdische scheint einem darüber schon geraubt. Sowohl die Tyrannen als der rohe Haufe machen sich hier keine Bedenken zuzufahren und erweisen sich mit dem Blute der Bekenner Christi gegenseitige Gefälligkeiten. Wie Herodes der zweite und Pilatus einst Freunde wurden, da sie sich gegenseitig Jesum zuwarfen, so handelte auch Kaiser Carl V. übel wider die Protestanten, wenn er mal den Papst für sich gebrauchte, und gab ihnen wieder mehr Freiheit, wenn er den Papst ärgern wollte. Ja selbst der Papst sorgte zu andrer Zeit heimlich dafür, daß den Protestanten

nicht allzuviel widerführe, wenn er dem Kaiser Schwierigkeiten bereiten wollte. Wie schwach sieht da Christi Kirche aus! Sie ist immer wie Daniel unter den Löwen und wie die drei Männer im feurigen Ofen; nur ein Griff, ein Wink, ein Luftzug scheint nöthig, sie völlig zu vernichten. So sieht es in der Welt aus, meine Lieben. Und wenn wir noch weiter auf den Grund gehen, und sehen uns die Geisterwelt an, welche hinter dieser sichtbaren Welt gelagert ist, und dieselbe eigentlich regiert und bewegt, so sieht es da noch gefährlicher aus. Da ist auch der Teufel, der Gott und Lehrmeister aller Tyrannen dicht bei uns, und tausend böse Geister umschwirren uns, die in den Kindern des Unglaubens ihr Regiment haben. Haben die nichts an uns? O die können uns noch viel mehr zusetzen als alle Tyrannen, Pöbelhaufen und Kriegsheere. Sie halten uns vor mit tausend Stimmen, was wir alles je gethan, und was wir je gewesen, wie oft wir ihnen gedient und von ihnen uns haben betrügen oder verführen lassen, und dann thun sie so, als wären sie die Rächer der Gerechtigkeit, daß sie wohl mit Fug und Recht über uns herfallen müßten uns zu peinigen, und der Satan spricht schon das Urtheil, daß wir uns keiner Gnade jemals getrösten dürften. Und was sie alle sagen und schreien, das scheint alles wahr und auf lauter Thatsachen sich zu gründen; wir müssen ganz schweigen und können gegen so viele Stimmen nicht aufkommen, die uns von außen und von innen verdammen und uns ganz taub machen. Da sitzen wir denn jämmerlich eingeklemmt. Haben wir denn keine Freunde mehr? —

Unser Text sagt: Und Petrus ward zwar im Gefängniß gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Unterlaß für ihn zu Gott. Mit seinen Augen sah Petrus keine Freunde mehr um sich, lauter rohe und greuliche Kriegsknechte und wohl viele böse Geister; aber Gott hat immer mehr als wir sehen, und sind wir nur Gottes Kinder, so haben wir auch viel mehr und gar andres, als wir sehen: alles was Gott hat, das ist und bleibt auch unser, wenn wir auch zu unsrer Uebung mitten durch die Hölle geführt würden. Es ist ja noch die Gemeinde Christi vorhanden, und bei ihr gilt es immer: so ein Glied leidet, so leiden sie alle mit. Ja das Leiden eines Gliedes muß die andern wieder zu neuem Leben und wahrhaftigem Gebete bringen. Aber freilich ist auch dies vor der Welt sehr wenig, was die Gemeinde für Petrus thun konnte. Sie wußte ja nicht, wie diese Sache von Gott geführt werden sollte. Es konnte ja sein, daß Petrus schon jetzt wie Jacobus seinen Glauben mit dem Tode bekennen sollte, und darauf hin muß man sich auch immer ergeben; aber andrerseits fühlte sich die Gemeinde doch nach so großem Verluste desto mehr des Dienstes Petri bedürftig, und das konnte sie dem Vater im Himmel getrost

vortragen. Außerdem wußte sie, wie viel Petrus selbst in diesen Tagen zu leiden hatte, und daß auch er ein Mensch war wie wir alle. Darum hatte sie alle Ursach für ihn um Erquickung zu bitten, daß er in aller Freudigkeit seinen schweren Weg ginge, und daß sein Glaube ihm diesmal nicht hinfiele wie vor elf Jahren, da er Jesum im Angesicht der Bande und des Todes verleugnete. Wer seine eigene Schwachheit kennt, daß nämlich unser Fleisch auch gar nichts vermag, der erbittet auch für die gefördertsten Brüder immer wieder alle geistlichen Gaben und denkt nie, daß irgend einer in dieser Welt über irgend etwas geistliches hinaus wäre, daß es ihm gleichsam im Fleische angewachsen wäre. Nein, täglich müssen wir noch alles göttliche neu empfangen. So hatten sie wohl viel für ihren geliebten Hirten zu beten, daß er gegen Welt und Hölle mit Zuversicht standhaft verbleibe. Und je mehr sie alles im Geiste mit Petro trugen, desto eifriger mußten sie wohl im Gefühle ihrer Schwachheit beten. All ihr Flehen ging aber darauf hinaus, daß Christi Name in diesem allen verherrlicht werden möge, es geschehe durch Leben oder durch Sterben, durch weltliche Ruhe und Gunst des Volkes, wie sie deren ja auch vor Jahren genossen hatten, oder durch Krieg und Verfolgung. Kann man nur erst in solchem Wünschen und Begehren festen Fuß fassen, so weiß man, daß man erhörlich betet und daß Gott noch mehr geben wird, als man für den Augenblick sagen kann, Er kann ja auch Todte lebendig machen, so es Ihm gefällt. — Wir sollen nun hieraus lernen, worauf wir in Christi Reiche angewiesen sind, da Er uns als Schafe mitten unter die Wölfe und als schwache Kinder unter Tiger und Löwen sendet. Hier in dieser Welt nützt es nichts sich viel umzusehen, denn da sind sich Caiphas und Pilatus und Herodes für unsre Sache ganz gleich, so feind sie sich auch sonst sein mögen; für uns ist auch der große Hause ebenso wie die Tyrannen, was nützt also da alles Grübeln und Rechnen? Wollen wir nicht Jesum verleugnen, und Ehre und Gewissen drangeben, so müssen wir's uns in aller Ruhe klar machen, daß wir weder bei Juden noch Heiden noch auch viel weniger bei den Antichristen in tausend Arten jemals Beistand oder auch nur wahren Schutz finden werden. Sollen weltliche Mächte dir deinen Glauben oder die Kirche schützen, so werden sie das immer nur um den Preis thun zu können vermeinen, daß wir uns zuvor in ihre Hand geben und uns von ihnen auch unsern Glauben und das Wort der Predigt zuschneiden lassen, das heißt aber mit andern Worten: wir sollen Christum absetzen und die Welt uns erwählen. Die Art wie nun diese Forderung gestellt wird, ist zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern verschieden, die Sache bleibt aber immer dieselbe. Willst du als Christ frei sein — und nur freie will Christus haben — dazu ist Er

an's Kreuz und in's Grab gegangen uns frei zu machen — soll die Kirche frei sein — und nur die freie ist unser aller Mutter — so muß sie, so müssen wir der Tyrannen und Pöbelhaufen Hinterlist und Ungestühm geduldig über uns hingehen lassen, und unsre Kraft allein aus Gott suchen. Wir müssen dann sehen, wie lange Er unsern Glauben prüfen wolle und nur im Gebete anhalten Tag und Nacht. Das Gebet ist unsre einzige Waffe, und sehen wir uns nach irdischen Bundesgenossen um, wollen wir weltlich, politisch klug handeln, so sind wir schon völlig verloren und dem Teufel zum Spott geworden. Sieh aber zu, daß du recht beten lernest, denn das aller-allerwenigste von dem, was in der Welt unter diesem Namen geht, ist Gebet, darum kann es auch nichts. —

II.

Was kann aber das wahre Gebet? Nun, ich sage: es kann an sich selbst freilich auch nichts und das weiß auch keiner besser als derjenige, welcher wahrhaft betet; aber Gott kann für den wahrhaft d. h. wirklich im Namen Christi oder, was dasselbe ist, für den im Geiste und in der Wahrheit betenden — für den kann Gott alles, und was Gott für uns irgend kann, das thut Er auch, und läßt gewiß kein Heil für uns ungethan. Wer noch wahrhaft betet, der ist auch noch im lebendigen Glauben und hat Gott als seinen ewigen Schatz: aus dessen Fülle muß aber tausendfache Hülfe kommen.

So sehen wir's auch in unserm Texte: Und da Herodes Petrum des andern Tages schon zur Hinrichtung vorstellen lassen wollte, in derselben Nacht schlief Petrus zwischen zwei Kriegsknechten, nämlich an jeder Seite an sie mit Ketten angefesselt, und die Hüter vor der Thür hüteten des Gefängnisses. Herodes war seiner Sache schon so sicher und hat Kerker, Ketten und Wächter zu seinem Dienste, und der arme Petrus liegt darin wie vergraben und vergessen. Ja unser Christus ist schon bei Seiner Geburt in der harten Krippe gelegen gewesen: das wiederholt sich immer, Er ward selbst gefesselt, so können sich Seine Diener darüber auch nicht wundern. Und fürwahr Petrus hat sich auch nicht gewundert, denn er schlief so sanft und selig wie ein Kind zwischen den wilden Thieren. Er war auf alles hin ergeben, und dachte auch schon morgen vielleicht den Herrn mit seinem Tode zu preisen. Hätte er noch auf leibliche Rettung gedacht, so hätte er gewiß nicht so schön geschlafen. Mancher verschläft freilich mit den thörigten Jungfrauen sein Heil; in Petri Schlafe jedoch war ein Widerschein von dem Christus, der einst im Schiffe lag und schlief, als die Jünger zu verderben fürchteten. Dieser Schlaf Petri war ein recht heiliger, ich sage, eines seiner besten Werke, ein schönes Bekenntniß von dem Frieden in Christo Jesu. Petrus schlief an

des Himmels Pforte, während die geistlich trägen am Abgrunde träumen. Doch ist es oft des Herrn Weise, uns erst allmählich an dasjenige heranzuführen, was wir endlich leisten sollen. Petrus sollte ein andres Mal wohl mit der Märtyrerkrone in den Himmel eingehen, aber allmählich hat ihn der Herr darauf vorbereitet, und so führt Er auch uns gemächlich genug, wenn wir uns nur alle Gelegenheit zu nutze machen, uns mit dieser Welt und ihrer Lust und Hoffnung immer gründlicher auseinanderzusetzen.

Und siehe, da Petrus so schön und heilig schlief — da stand der Engel des Herrn plötzlich da: — was? im Gefängnisse sind auch Engel? — ja freilich, die gehen durch alles, wie sie gesandt werden. Sie fragen auch nichts nach todten Gebäuden, Kirchen und Pallästen, sie sind aber immer um die wahre Kirche, d. h. um die rechten Gläubigen her, und mit denen halten sie überall Kirche, auch in Kerkern. Dieser Engel nun wurde auch sichtbar, denn er sollte uns noch heute ein Zeichen sein von der Nähe unsres Herrn, wenn wir ganz verlassen scheinen, und ein Licht schien in dem Gemach, und er schlug Petrum an die Seite und weckte ihn auf und sprach: Stehe in Eile auf! — Ja wie aufstehen? Er konnte sich ja nicht rühren ohne seine Wächter aufzuwecken; aber da er sich unwillkührlich aufrichten will, fallen ihm die Ketten schon von seinen Händen. Und der Engel heißt ihn noch sich gürten, und die Schuhe anziehen, und ferner den Mantel umlegen, und ihm dann folgen, denn Petrus war weder zum Denken noch zum Handeln recht fähig. Und er ging hinaus und folgte ihm und wußte nicht, daß ihm solches wahrhaftig geschehe durch den Engel, sondern es däuchte ihn, er sehe ein Gesicht, nämlich im Traume. Er war mit seinen Gedanken schon ganz beim Herrn und mit dieser Welt fertig gewesen, und nun wurde er so wunderbar noch dicht vor der Hinrichtung und zwar durch einen Engel aus Ketten und Banden herausgeholt! Er war wie in eine andre Welt versetzt. Ja freilich, das macht, weil auch hinter dieser Welt eine andre ist. Petrus wußte das sonst wohl besser als wir; aber wenn man davon wieder eine neue Erfahrung macht, dann ist man doch wieder völlig überrascht und erstaunt. Und der Engel ging mit Petro durch den ersten und durch den zweiten Wachtposten und sie kamen zu der eisernen Thür, welche auf die freie Straße führte. Die thut sich von selbst auf, da gehen sie noch eine Gasse lang zusammen, und da ist der Engel plötzlich verschwunden. — Das ging alles so still zu und wie im halben Traume. Eben noch lag Petrus in tiefem Schlafe auf dem feuchten Boden des Kerkers und von den Feinden vierfach und zehnfach verwahrt und verschlossen, und mit einem Male ist er jetzt auf freien Füßen mitten in der Nacht

auf den Gassen Jerusalems! Was ist dies doch für eine Welt! — Ja, so sagten wir auch zuerst bei Betrachtung der Bosheit Herodis und der Juden: was ist dies für eine Welt! Diese Welt peinigt und tödtet Gottes Kinder und Gesandte, die ihr Frieden bringen sollen — und scheint hier alle Gewalt allein zu haben — und dann kann sie aber wieder gar nichts mit all ihrem Pöbel und allen Soldaten, dann gehen ihnen die Bürger und Kämpfer einer höheren Welt unaufgehalten durch ihre Mauern und Riegel, und das Evangelium wird plötzlich wieder frei. — Man muß sich bei Christo zu allem hergeben, meine Lieben, gefangen gelegt und dann auch in aller Stille wieder in Freiheit gesetzt zu werden. Gott kann das alles und thut es so, wie es uns am dienlichsten ist. Was frägt Gott nach Herodis Vornehmen und der Juden Warten, mag der auch betrogen sein: der muß ja wohl ewig betrogen sein, der wider Gott und Sein Evangelium kämpft. Und nicht wie auf der Flucht muß Petrus abgehen, ordentlich muß er sich anziehen und keinen Schuh dahinten lassen. Das, meine Lieben, ist uns ein Vorbild davon, daß die Welt endlich gar nichts von uns behalten wird. Halten wir uns nur in der Seele frei, so wird auch unser Leib in ewiger Freiheit schweben, und endlich werden wir aus allem Uebel Leibes und der Seelen, Gutes und der Ehre erlöst sein, daß wir doch als die allerreichsten und alleredelsten vor aller Welt dastehen werden, wenn wir hier auch für gar nichts geachtet würden. Gott weiß ja schon und beweist es auch, was Er sich an uns zubereitet, darum müssen auch Seine heiligen Boten in den schmutzigen Kerker gehen und uns aus allem Elende geleiten. — Petrus aber stand noch sinnend da und als er zu sich selber kam, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr Seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand Herodis und von allem Warten des jüdischen Volks. Bis dahin hat er's immer noch nicht recht gewußt, obgleich es ja schon geschehen und er selbst auf seinen Füßen mitgegangen war: nun erst, da er wieder allein ist und seine Lage sich besieht und sich frägt: wohin denn nun gehen? — da weiß er, was geschehen. So handelt Gott herrlich mit uns über unsre Vernunft, wenn wir nur Seinem Worte nachleben wollen, und darüber den Teufel sammt der ganzen Welt auf den Hals bekommen. Wir sollen nur Gottes Wort bedenken, jeder in seinem Berufe; auf das andre wird Gott dann gewiß denken. — Gott wollte Petrum noch einmal frei haben aus Herodis Hand, das sah Petrus nun; zuvor hatte er es nicht gewußt — denn wenn's uns Gott nicht durch Sein Wort geoffenbart hat, was werden soll, so können wir's nie wissen. In Trübsalen sollen wir uns auch nicht mit selbstgemachten schönen Hoffnungen wiegen, wie die Gottlosen in Krankheiten immer meinen besser zu werden —

nein, man soll sich dann auf alles, auch auf's Sterben hin Gotte ergeben. Davon sterben wir doch um keine Minute eher, als es uns Gott zuvor verordnet hat. Will uns dann Gott noch in dieser Welt, oder bei Gesundheit, Kräften, Ehren und Gütern erhalten, nun so wird es geschehen, wenn die Zeit da ist und sollte Gott Engel dazu senden. Der Welt gegenüber, die uns nie einen Faden gönnen wird, und nur wie jene Juden darauf wartet, uns in unserm Unglück und Tode recht zum Schauspiel und zur Augenweide zu haben, werden uns wohl die Engel zu Hülfe kommen müssen. Darum sind sie auch nicht vergeblich dienstbare Geister genannt, ausgesandt zum Dienst um derer willen, welche ererben sollen die Seligkeit. Sie werden oft das beste thun müssen und darum ist's gut, daß sie da sind und schnell helfen.

Wollen wir's nun ernstlich mit Jesu wagen durch unser ganzes Leben, so werden wir wohl Gedränge haben und unser Leben in Gottes Hand befehlen müssen. Da ist es aber auch auf's schönste gesichert. Sei nur in Gott geborgen, so hast du alle Kinder Gottes zu Fürbittern, die Engel zu Dienern und Gott selbst zum Versorger. Christi Bilde wirst du dabei wohl in etwas ähnlich werden müssen; aber von Stufe zu Stufe wird dich Gott bis zum letzten Kampfe führen. Passe nur täglich recht auf, so wirst du immer ruhig schlafen können, auch in der Räuberhöhle und dann wirst du dich hier noch zuweilen plötzlich wie ein Träumender wieder auf freie Bahn versetzt finden; einst aber vom Engel nach kurzem Schlummer in die goldnen Gassen der Himmelsstadt niedergesetzt sein. Das walte Gott in Gnaden. Amen.

Gebet. O Jesu hilf, daß uns Dein Weg durch diese Welt hier also gefalle, daß wir im Dienste Deiner himmlischen Wahrheit allzeit selig schlafen können und an Deiner guten Engel Hand uns zu immer neuem Kampfe führen lassen, bis sie uns ganz zu Dir tragen. Amen.

Am St. Johannistage (24. Juni)

über

Jesaias 40, 1—5.

In Christo Geliebte! Wie wunderbar hat Gott Seine Treue doch zu allen Zeiten erwiesen! Er hatte Heil und Erlösung der armen gefallenen Menschheit verheißen, und damit Er sich dazu eine Stätte bereite, wo die Erfüllung ihren Anfang nehmen könnte, hatte Er vor Zeiten Israel zu Seinem besonderen Volke erwählt. Doch

wie betrug sich dies Volk? Meistens verachtete es seinen hohen Beruf und darum ward es auch an demselben zweifelhaft. Es wollte gern Macht und Ehren haben nach Art der Heidenvölker, that es ihnen darum gleich und buhlte um ihre Gunst. Da mußte Gott sie wohl fahren lassen, Er mußte ihnen zu fühlen geben, wessen Freundschaft sie Seiner Gnade vorgezogen hätten, und so kamen sie so oft unter der Heiden Botmäßigkeit. Darüber schwand dann oft die öffentliche Predigt, das vorbildliche Opfer und alles, darauf man hätte hinweisen und sagen können: Seht! da ist Gottes Gnadenstätte auf Erden! Darüber ward denn natürlich den treuesten und edelsten Seelen am allerbängsten. Die Weltlinge hatten ja nur Kummer über die irdischen Leiden; die wahren Israeliten kannten aber viel höhere Dinge als das irdische Wohlergehen, viel höheres war ihnen von Gott gegeben und zugesagt; das sahen sie sich aber so oft entzogen, und ihr Schmerz mußte ihnen bei der Welt noch lauter Spott einbringen. Doch war in diesen allein das wahre Israel. Obwohl sie nun immer von solchen Gedanken angefochten waren: Gott hat's zwar gut mit uns gemeint, wir waren Seiner Gnade aber nicht werth: Gott wollte hier ein herrliches Gnadenreich stiften, es giebt aber dafür kein Volk, keine Stätte auf dieser gottlosen Erde — ich sage, trotz aller dieser Anfechtungen, ließ sie Gott doch nimmer hinfallen. Er hob sie und trug sie durch Sein Gnadenwort. Er erhob Seine Knechte, die Propheten, weit über ihre gegenwärtige Zeit und ließ sie im Geiste über alle Hindernisse hinweg die herrliche Zeit der Erfüllung schauen. Das ewige Licht, in das wir nun durch Jesum Christum den Eingang empfangen haben, gab Er ihnen im Geiste voraus zu schauen. Darnach mußten sie aber, was sie in Gott erschaut hatten, ihren bekümmerten Brüdern mittheilen. Und so sehen wir denn, meine Lieben, wie Gott den wenigen und geringen das treulich hält und erfüllt, was doch von den meisten, weil sie es verachten, nicht erlangt wird.

Jesaias ist hier in unserm Texte dessen ganz gewiß gemacht, daß Gottes Herrlichkeit noch allem Fleische geoffenbart werden solle, viel lichter und leuchtender als je zuvor in Israel. Dieser Gott, der nun Sein Volk einen Augenblick verlassen zu haben scheint, ist doch der allmächtige, der immer über alles Heidenthum unendlich triumphirt. Darum muß ja bei denen, die an Seiner Erkenntniß bleiben, doch immer wieder der Sieg zu finden sein. — Was Jesaias hier vorausgeschaut, das ist nun in Christo Jesu alles erfüllt. Mit Johannes dem Täufer, der Jesum mit Fingern weisen konnte, ist die hohe Trost- und Friedenspredigt angegangen, zu der sich nun immerfort alles Fleisch bereiten soll, denn wer sie annimmt, der wird Gottes gewiß und voll, und kann in Kraft dieser Predigt alle Welt und alle Teufel überwinden. — So lasset uns denn auf's

neue uns mit diesem Schwerdte des Geistes, mit Gottes Evangelium, umgürten, daß wir trotz aller Feinde Widerbellen uns siegreich durch diese Welt schlagen.

I.

So hört's der Prophet aus Gott: Tröstet, tröstet Mein Volk! — spricht euer Gott! — Es ist ja großer Jammer vorhanden. Gottes Volk ist tief bekümmert, daß mitten unter ihm so viel Verachtung der Gnadenoffenbarung Gottes waltet, und daß darüber Gott so große Gerichte durch die wilden, rohen Heiden kommen lassen muß. Das kommt von der bösen Spreu her, die hier unter dem Waizen ist. Aber das ist die größte Pein der Frommen, daß nun keine Stätte für Gottes Reich mehr auf Erden übrig zu sein scheint. Die Heiden sind ihre Wege gegangen, und das vor Augen stehende Israel? — nun das hat des Herrn Weg muthwillig verlassen! Wird da nun etwas aus Gottes Reiche werden können? Nach allem, was wir von Gottes hoher, heiliger und unpartheiischer Gerechtigkeit je gehört haben, müssen wir sagen: Wir können die Möglichkeit nicht absehen. Aber hat Gott nicht aus dem Einen Abraham ein Volk gemacht? War Er nicht bereit, Israel zu vernichten und aus Mose ein neues Volk zu machen? Nun so kann Er ja immer, wenn Er nur einen Loth oder zwei oder drei hat, die Sein Wort bekennen, wenn auch in lauter Schwachheit und Schmerzen, doch aus ihnen sich wieder ein Volk erbauen. Ja so kann Er's und so wird Er's auch. So geht's immer in Seinem Reiche vorwärts. Einerseits durch immer tieferen Verfall, immer mehr Zerklüftung und Zertrennung — so sieht's vor Menschenaugen aus — andrerseits aber, und so ist es vor Gott — durch immer innigere Vereinigung der neuen Menschheit mit Ihm. Und immer herrlicher kommt hier dadurch Sein Gnadenreich zu Stande. Halte du nur zu Gottes Wort, sei nur ein Bürger Seines Volkes, wenn auch Sein Volk, was gerade in der Welt so heißt, in alle vier Winde zerstieben sollte, dann sei du nur doppelt treu — es ist so, wie Jesaias sagt, für solche Volksgenossen hat Gott schon alle Propheten bestellt, daß sie Trost bringen müssen. Die will Er getröstet haben und darum kommt Er selbst in unsre Menschheit, sie ewig mit den Thaten Seiner versöhnenden und erlösenden Liebe zu trösten. Alles was der zweite Artikel des Glaubens besagt: empfangen vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau, gelitten, gekreuzigt, gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren, sitzend zur Rechten Gottes und herrlich einst wiederkommend, das Alles, meine Lieben, ist nur die herrliche Auslegung von dem Wort, was Gott vor Zeiten hier dem Jesaias zu hören gab: Tröstet, tröstet Mein Volk! — Ja solchen Gott haben wir, der so tröstet und auch so von Seinen Knechten getröstet haben will.

Ja und die sind die rechten Propheten, die für dieses geistliche Wehe, für den Schmerz der Liebe, für den Schmerz um Gottes Reich, das auch unsre Sünden immer wieder unmöglich zu machen scheinen, in dieser Welt Trost zu bringen wissen.

Als die Apostel auftraten zu predigen, da war ihre Absicht und Gottes Gnadenwille darin, Juden und Heiden in Christo Eins zu machen; vor der Welt sah es aber aus, als richteten sie nur neue Zertrennung an, als machten sie nur eine dritte Secte, über die sowohl die Heidenchristen als auch die Judenchristen als Abtrünnige angeklagt würden, jeder von seinem Volke. Und so ist's immer, daß wer das lautre Gotteswort bringt, in dieser Welt immer scheinbar neue Zertrennung anrichten, das was zuvor von der Welt noch Gottes Stadt genannt wurde, zertrümmern muß. Doch ist Gottes Wort nichts anderes als die ewige Liebe; die uns zum Leben hilft. Diese aber, die darüber Spott und Haß leiden, sind recht Gottes Volk, Sein wahres Jerusalem, und die will Gott getröstet haben. Redet mit Jerusalem freundlich, oder wörtlich: redet Jerusalem zu Herzen, wie es ihrem traurigen Herzen noth thut, gebt ihr den Trost, nach dem sie sehnlich ausschaut! — Und was für einer ist denn das? Nach welchem Troste sehnen sich diese prophetischen und apostolischen Seelen? Wollten sie gern die Gewißheit irdischer Güter und zeitliches Wohlergehens? Wäre es so, so wären sie wohl nie zu Gottes Volk geworden. Ihr Sehnen geht nach Höherem, immer gleich nach dem Allerhöchsten, in dem man alles hat, ihr Sehnen geht darnach, daß sie Gottes Gemeinschaft nur gewiß bleiben möchten, an Ihm nur Gnade, Friede und Leben behalten möchten, wenn ihnen nun die Welt alle Gnade, allen Frieden und das Leben dazu abspricht. Sie wissen wohl, daß sie die Wahrheit haben und die Welt die Lüge; aber sie sehen an sich ja immer wieder auch noch der Welt Sünden, sie müssen sich auch immer sagen: „Auch wir haben alle Züchtigung Gottes verdient, und daß Er uns verstoße, auch wir thun oft so, als ob Gott ein Götze wäre, der nicht helfen kann, wenn ihm nicht Menschen zu Dasein und Ehre verhelfen." Den Gläubigen sind ihre Sünden immer gar groß, ja sie erscheinen ihnen als die allergrößten, weil ihnen so viel vertraut war, weil sie so große Erfahrung von Gottes Gnade gemacht hatten, und dann doch wieder kleinmüthig, träge oder auch leichtsinnig sein konnten.

Was soll nun solchen Bekümmerten, die mit dem Besten, dem Evangelium, nur desto mehr Krieg anzurichten scheinen, und mit sich selber am allerwenigsten zufrieden sind, was soll denen freundliches und für sie herzerquickliches gepredigt werden? Jesaias hört's so aus Gott: „Daß ihre Ritterschaft, d. h. ihr beschwerlicher Kampfesdienst, ein Ende hat. Sind sie müde und matt ge-

worden in ihrem Kampfe, nun so will Gott mit ihnen seligen Feierabend machen. Wie? mitten unter den Waffen dieser Welt? Ja freilich, mitten darunter! Das ist ja eben die Kunst: wenn die ganze Welt und unser eignes Gewissen gegen uns in Waffen steht, daß wir uns dann auf Gottes Geheiß plötzlich ganz wohlgemuth zur Ruhe legen und lassen die Winde draußen toben, wir drinnen geborgen. Aber worin denn geborgen? Es ist hier ja nichts von Festung, von Mauern, ja nichts von Hütte einmal gegen den Platzregen zu schauen? Ja wohl nichts zu schauen! nämlich mit thierischen Augen; aber Gott selbst macht eine Festung mit Wällen und Mauern um uns, Er selbst wird unsre Hütte, Er nimmt uns in Seinen Arm und Schooß. Dann hat die Kampfesarbeit einstweilen ein Ende: und darin geht sie zu Ende, daß *ihre Missethat vergeben ist.* In Vergebung der Sünden also ist immer wieder unsre Ruhe, unser Friede. Hat mir Gott wieder vergeben, daß all mein Antheil an der Sünde der Welt getilgt ist, dann ist mir alle Welt in Waffen und alle Teufel dazu nur ein Scherz. Ist mir Gott nicht schrecklich mehr, dann *kann* mich nichts anders mehr erschrecken, dann kann ich armes Schaaf durch die Wölfe schreiten, und mitten unter Löwen und Drachen schlafen. Und daß mir Gott so völlig und so ganz vergeben kann und will, das hat seinen festen Grund in Gott. Christus ist selbst dieser Grund. Um Seinetwillen empfange ich Vergebung von Gott, wenn ich nur nennen kann, worüber ich Vergebung bedarf, und weiß, in wessen Namen ich ihrer begehre. Gott hat nicht mehr Lust uns noch mehr abzustrafen; Ihm sind der Strafen genug und übergenug geschehen: *Sie hat zwiefältiges empfangen von der Hand des Herrn um alle ihre Sünde.* Christus hat ja unsre Schuld gebüßt, und unser Fleisch hat die züchtigende Hand Gottes auch fühlen müssen; nun möchte Gott gern erquicken und erfreuen, wenn wir nur recht *Sein Volk* wären und ließen Ihn ganz *unsern Gott* sein.

So suchet denn, in Christo Geliebte, aber auch in nichts anderem eure Zuflucht und euren Trost, als allein in Gottes Vergebung. Seine Gnade und Vergebung ist es, die wir vor der Welt rühmen und darum uns die Welt haßt; von derselben Gnade und Vergebung ganz allein müssen wir auch zehren, daher muß uns alle Kraft gegen die Welt kommen. Suchen wir sie wo anders, so sind wir betrügliche Leute, geben vor, für die Gnade zu streiten und trauen ihr für uns selbst nicht einmal. Einen andern Christus aber als den Gekreuzigten, als den Gnadenkönig, wär's ein irgend vor der Welt Augen herrlicher, den ließen sie sich ja gleich gefallen, wär's auch nur in der Phantasie. Nein wir streiten für den armen Menschensohn, für das Kind aus dem Stalle, den Gekreuzigten, und der bringt uns Gnade und Vergebung als die höchsten Schätze und

die müssen uns genug sein, denn wir müssen wissen, daß in diesem alles mitgegeben ist, auch Leben und Seligkeit, wie unser kleiner Catechismus sagt.

II.

Welche Aufnahme wird denn diese schöne Predigt der Gnade finden? und welche will der Herr für sie finden? — Jesaias hat es so in Gott geschaut: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste, d. h. in der Wüste höre ich einen predigen, wo wenige Leute sind: nach dem drängen sich nicht viele wie um die berühmten Schauspieler und Bauchredner: und was predigt denn der in der Wüste? „Bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unserm Gotte. Der verachtete Prediger verkündigt verlornen Leuten die höchsten Dinge, daß Gott selbst nämlich unterweges sei und bald einziehen wolle. Aber hat Jesaias denn nicht viele Zuhörer gehabt? Sind sie später, da diese Predigt erst recht anging, nicht in großen Schaaren zu Johannes dem Täufer in die Wüste geströmt? Haben sich die Tausende nicht zu Jesu gedrängt? nicht in den Wüsten, in den Städten und am Meeresufer? Und nicht ähnlich auch später bei den Aposteln? O ja meine Lieben, das ist alles mal gewesen; aber wie wenig die Herrlichkeit ihrer Botschaft gerade von den Haufen verstanden worden ist, die sich so drängten, zeigt der Ausgang Jesaias, Johannis, des Herrn Jesu selbst und aller Apostel. Jesaias ist zersägt worden, Johannis geköpft, Jesus gekreuzigt und ähnlich alle Apostel. Doch kommen sie wohl aus allen Zeiten in großen Schaaren zusammen, die den Ruf in dieser Welt Wüste von den einsamen Boten verstanden. Die es aber verstanden, die bereiteten sich auch, wie sich eine Braut in Freuden auf die Ankunft ihres Bräutigams schmückt. Wie wird hier aber bereitet? Jesaias sagt von Gott: Alle Thale sollen erhöhet werden und alle Berge und Hügel sollen geniedrigt werden und was ungleich ist soll eben, und was höckerigt ist, soll gerade werden. So macht's ja Gott selbst in der Welt, daß Er die Niedrigen erhöhet und die Hoffährtigen zu Boden stürzt, so wird Er's ja auch in Ewigkeit noch gethan haben, denn Er ist ein Freund der Unterdrückten und Gedemüthigten, die sich nicht selbst helfen können. Bei denen bricht Er plötzlich und gewaltig mit Seiner Hülfe herein. Dagegen kann Er das, was in dieser Welt hoch sein will in eignem Werthe, da doch alles verderbt ist, nicht in seiner Lüge bestehen lassen. So ist das Bereiten unsrer Seele nichts andres, meine Lieben, als daß wir nur von vorn herein uns frischweg der Wirkung Seines Wortes hingeben, dann richtet es alles das aus, was nöthig ist, daß wir ganz von dem Herrn erfüllt werden. Wir müssen uns durch das Wort des Evangeliums recht

erhöhen und recht erniedrigen lassen. Wir müssen unsre Seele erhöhen lassen über all das gemeine und niedrige Wesen dieser Welt, das wir in unserm Fleische fühlen. Wir müssen uns erheben lassen zum Begehren der ewigen Güter und zum Verachten des nichtigen, eitlen und vergänglichen. Gott stellt sich uns in Christo Jesu als einen solchen Gott dar, welcher auch den tiefgefallenen Sünder in Ihm selber Gerechtigkeit, Leben und alle Seligkeit in der Gemeinde der heiligen Engel darbietet. Hat Er uns da nicht schon wunderbar erhoben? Hat Er nicht die ganze Menschheit wunderbar erhoben, da Er in unserm Fleische erschien und in der Krippe lag? Hat Er nicht die bitterste Armuth da auf's höchste geadelt? Hat Er nicht die armen Sünder zu Ehren gebracht, da Er in Gestalt des ärmsten am Kreuze hing? Er hat sich den Armen, den Kranken, den Verlassenen und Zerbrochenen ganz zu eigen gegeben, da hat Er ja die tiefen Thäler ausgeglichen. So sollen wir sie denn auch ausgeglichen sein lassen, in Christo Geliebte, sollen die falsche Verzagtheit, die kalte, starre Verzweiflung fahren lassen, in der man denkt: was kennt mich Gott? was frägt der Höchste nach mir? — Er frägt ja nun auf's innigste nach uns und will uns Seines Wesens und Seines Lebens theilhaftig machen.

Lassen wir uns aber in diesem angegebenen Sinne erhöhen, meine Lieben, so sind wir auch zugleich schon recht erniedrigt, d. h. das in uns ist erniedrigt, was herunter muß, nämlich das hoffährtige, thörigte Fleisch. Das ist dadurch schon verdammt und in den Tod begeben. Unser Gott hat sich uns so liebend genaht, und wir sind Ihm doch so feind gewesen? Das muß uns wohl tief beschämen und betrüben, indem wir nun in Seinem Worte erst recht schmecken, wie freundlich Er ist. Und je mehr wir uns so nach dem Geiste erhöhen und nach dem Fleische erniedrigen lassen, desto besser sind wir Ihm bereitet, daß wir Seiner Einwohnung voll werden.

Ist es aber so in uns selbst, meine Lieben, so wird es so auch mit den Menschen untereinander und auch mit den Völkern gehen. Was sich nach Art der Kainiten in eigner Kraft auszeichnet und sein Heldenthum hat im natürlichen Wesen der Menschen, das wird kurze Blüthe haben und darnach in Nacht versinken; was aber hier vor der großen Welt verachtet, der Schätze des göttlichen Wortes wartete, das wird ewig bleiben. Wird da aber nicht das unterste zu oberst gekehrt? Ja gewissermaßen wohl, und Gott ist auch immer im Kehren begriffen, doch ist dies ein andres Umkehren, als welches die Aufrührer belieben. Gott bringt alles nach der Wahrheit zurecht, Er stürzt nicht Seine Ordnungen damit um, wenn Er alles umkehrt; sondern Er bestätigt sie dadurch nur, wie heilig sie sind. Darum stürzt Er auch diejenigen am tiefsten hinab, welche

hier ihre ihnen von Gott anvertraute hohe Stellung wider Gott gemißbraucht haben, als die Tyrannen und die falschen Propheten.

So lasse dich denn dem Worte deines Gottes in ganzem Vertrauen, laß dich emportragen zum Anschauen Seiner Herrlichkeit und erkenne, wie Er dich ganz derselben theilhaftig machen will. Dadurch laß dich aber desto mehr demüthigen und zur Buße leiten. Werde willig klein und arm, daß du dein Spiel mit dem heiligen Himmelskinde in der Krippe und deinen Trost an dem allerverachtetsten und unwerthesten habest.

III.

Es muß hier wohl bei uns so zugehen, da die Sünde zuvor alles verkehrt und das unterste zu oberst gebracht hat. Die Lüge triumphirt in der Zeit über die Wahrheit, das Fleisch herrscht über den Geist. Soll nun Gott bei uns einziehen, so muß dies einen großen Umschwung bei uns zu Wege bringen: denn die Herrlichkeit des Herrn soll geoffenbaret werden. Gott, der Heilige, der Wahrhaftige und Gerechte will sich unter uns und an uns offenbaren, so kann die Lüge nicht mehr triumphiren, und das Fleisch kann nicht mehr herrschen. Er will an uns Seine heilige Liebe offenbaren, Sein Werk will Er an uns also haben, daß Er uns zu Seinem Himmel bereite und uns ganz durchleuchte und belebe. Sollen wir voll göttliches Lichtes und göttlicher Herrlichkeit werden, so muß alle Finsterniß der Sünde, so muß all das niedrige, schmutzige Wesen des sündigen Fleisches schwinden. Dazu kommt Er aber in lauter Himmelsherrlichkeit und nimmt nichts von dem an sich, worauf diese Welt stolz ist: weder hohe Geburt, noch Reichthum, noch der Beifall der Menge, noch der Welt Reiche, wenn sie ihm auch die Juden in der Wüste und der Teufel bei der Versuchung anbieten. Er ward arm um unsertwillen, daß wir durch Seine Armuth reich würden. Lauter himmlische Herrlichkeit erleuchtete die Weihnacht, von irdischem Glanze war nichts zu finden, lauter Gnade und Wahrheit sahen die Jünger auf Seinem Pilgerlaufe, nichts aber von Gold und Ehren nach Judas Sinne. Lauter himmlische Liebe entquoll zu unserm Troste in Seinen Blutströmen, Seinen heiligen Wunden, lauter Gnade und Trost für die geistlich Armen und Leidtragenden entquellen noch heute Seinen Gnadenmitteln, aber nichts von Reizen für das lüsterne und eitle Fleisch des natürlichen Menschen. So ist Gottes Herrlichkeit, wenn Er sich hier zeigt, eine verlorne Welt zu suchen und selig zu machen. Wir sollen uns keine andre Herrlichkeit für dieses Leben wünschen, in Christo Geliebte, keine Herrlichkeit, welche unserm Fleische schmeicheln möchte, denn damit gerathen wir nur auf der Pharisäer Wege und würden unsern Heiland für alle Seine Liebe nur obenein verachten. Als die höchste Herrlichkeit Gottes sollen wir diese erachten, daß Er für uns

Sünder in armer Gestalt erscheint und uns noch mit sich in den Himmel führt. Der so klein und gering erscheint, ist doch der Allerhöchste und bleibt auch der Allmächtige, dem alle Engel dienen. Sie preisen Ihn am meisten dafür, daß Er der Sünder Heiland geworden ist.

Und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des Herrn Mund redet. In der armen Erscheinung unsers Erlösers sollen wir es sehen, thatsächlich sollen wir's uns hierdurch beweisen lassen, daß Gott gegen uns nicht wie ein zorniger Richter stumm bleiben, sondern mit freundlichen Lippen zu uns reden will. Er hat noch ein offenes Herz gegen uns, wenn wir auch lange unser Herz gegen ihn verschlossen hatten.

Aus dem Inhalte Seines Evangeliums, daß hier den Sündern Vergebung dargeboten und der Himmel wiedereröffnet wird, sollen wir es merken, daß hier der allerhöchste Herr des Himmels selbst geredet hat. Denn fürwahr, kein Erzengel konnte sich dessen erdreisten, uns von Sünden loszusprechen und uns zu der Engel Chören zu führen, das konnte nur der Herr selber, welcher die Schlüssel der Hölle und des Todes hat und alle Creaturen richtet. Nicht das ist göttliche Rede, was hoch klingt als vom Himmel herabgeredet, auch die Teufel verstellen sich zu Engeln des Lichtes, auch die falschen Propheten sprechen in den Ausdrücken: So spricht der Herr; aber hier wird den zerschlagenen und gedemüthigten Herzen der Himmel eröffnet und den Hoffährtigen und Selbstgerechten wird er verschlossen: an solcher Rede sollen wir den wahrhaftigen Gott erkennen.

Und das soll auch alles Fleisch erkennen, denn Er macht keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen, zwischen Beschneidung und Vorhaut, in allen will Er gleichermaßen eine neue Creatur schaffen. Sein Israel soll alle Völker umfassen, aller Menschen Gott und Heiland will der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs sein. Das hat Jesaias zuvor in Gott geschaut und aus Gott verkündigt. Und als solchen Gott erkennen wir nun unsern Heiland Jesum Christum und Seinen Vater. Wir alle hören Ihn als Den, der das Wort der Gnade und des Lebens spendet, auch wir, die wir aus den Heiden stammen und ursprünglich fern waren von den Testamenten Israels.

So macht denn eure Augen auf, in Christo Geliebte! wer Ohren hat zu hören, der höre in dieser gnadenreichen Zeit. „Sehet was Gott hat gegeben, Seinen Sohn zum ewgen Leben! Dieser kann und will uns heben aus dem Leid in's Himmels Freud!" Lasset euch nun wohl sein in Seiner Gnadenherrlichkeit. Suchet und genießet Seine Vergebung und habt in Ihm Frieden. Laßt euch erheben in Seinen Arm und Schooß und traget Leid über alle Sünde,

die euch noch anklebt. Er ist da, den Jesaias mit allen rechten Propheten geschaut hat, Er ist da mit allem Troste von dem ewigen Vater, daß wir mitten in allem Kampfe Frieden haben können. Sein Lob soll von unsern Lippen erschallen, so lange wir hier sind, dann aber noch viel reiner und herrlicher in Seinen Himmelshöhen. Das gebe Gott uns allen in Gnaden!

Gebet. Habe Dank Du ewiger barmherziger Gott, daß Du selbst unser Trost bist in all unsrer Noth, die wir von Fleisch, Welt und Teufel leiden! Habe Dank, daß Du uns noch vergiebst und lässest uns Unwürdige in Deinem Schooße ruhen. Ach hilf nur, daß wir Deine Liebe beständig ehren und nichts uns über Deine Gnade gehen lassen: durch Jesum Christum. Amen.

Am Tage Mariä Heimsuchung (2. Juli)

über

Jesaias 11, 1—5.

In Christo Geliebte! Die heilige Elisabeth rief in hohen Freuden der heiligen Jungfrau zu, als diese sie besuchte: Gebenedeiet bist du unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes! Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? — Und selig bist du, die du geglaubet hast! denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn. — Maria aber brach aus in den himmlischen Gesang: Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes meines Heilandes. — Ja fürwahr, Gott ist treu in Seinem Worte und wunderbar barmherzig. Dessen können sich die Armen wohl freuen, wenn's auch die Stolzen nie verstehen. Er erfüllt überschwänglich, was Er von Ur an versprochen. — Das war da ein Loben und sich freuen in dem Herrn zwischen den beiden! Aber wir, meine Lieben, sollen nun auch nimmermehr stumm und starr dabei stehen, sondern immer wieder mit einstimmen, denn auch wir sollen ja Maria und Elisabeth sein. Unser Herr kommt immer zu uns und zwar durch den Dienst Seiner Kirche, die Er Mutter, Braut und Schwester nennt, und wo Er kommt und im Glauben angenommen wird, da wird man Seiner wieder so froh, daß man alles Leides über Ihn vergißt. Er kommt nimmer leer, sondern streut die himmlischen Gaben mit vollen Händen aus, unverwelkliche, ewig duftende Blumen und Kränze, — immer frisch und saftig bleibende Früchte aus des ewigen Vaters Garten. Ja Er selbst ist lauter Gabe an uns und in Ihm bestehen alle Gaben. Er ist die ewige Himmelsblume, die

Frucht des Lebens: und Er ist einer von uns geworden, der ganz für uns lebe wie ein König für sein Volk. Er ist der wahre Mensch, der rechte Adam und auch der wahre Gott in Einer Person. Nun, dieses, und mit welcher himmlischen Tugend Er in Seinem Reiche walte, sollen wir heute wieder in unserm prophetischen Texte sehen. Gott schenke uns aufmerksame Herzen! Jesus kommt zu uns!

I.

Dicht vor unserm Texte hat der Prophet sein Volk über der Assyrer drohende Macht getröstet. Er sagt: Sie werden wohl gegen Zion anstürmen; aber dabei werden sie selbst auch zu Grunde gehen. — Das ist nun einmal wohl recht hell und klar vor Jerusalems Mauern erfüllt worden; doch erfüllt sich's immer von neuem, daß alle wider Gottes Gnadenstätte feindlich heranbrechende Mächte sich selbst zerschellen, wenn sie zuerst auch noch so viele scheinbare Siege hätten. Ganz dieselbe Verheißung haben wir nun für unsre Kirche in des Herrn Worte, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Einzelne Menschen können hingerichtet, Städte zerstört, Länder verwüstet werden, ehrwürdige Namen können verschwinden; Gottes ewiges Zion bleibt aber doch in dieser Menschheit. — Wie geht das nun zu? — Der Prophet giebt die Antwort im ersten Theile unsres Textes. Er sagt: Israel, Zion hat einen wunderbaren Schutz in ihrem Schooße, den Gottmenschen, der sich aus ihr hervor offenbaren will. Der schützt und erhält sie durch alle Zeiten, denn Er hat mit ihr und mit der ganzen Menschheit die größten, ja ewige Dinge vor. Er ist der Allmächtige und liegt doch als Mensch in Seinem Zion. Ja in ganz geringer Gestalt wird Er aus Zion hervorbrechen. E s w i r d e i n e R u t h e a u f g e h e n v o n d e m S t a m m e I s a i a u n d e i n Z w e i g a u s s e i n e r W u r z e l w i r d F r u c h t b r i n g e n. Vor diesem wird der Assyrer und aller Weltstaaten Macht niedergefällt werden? Ja vor Diesem! Das hat Jesaias vor so viel tausend Jahren zuvor geschaut, und wir sollten's nun wohl noch besser durch so viele Zeitalter hindurch erkennen. Er ist wahrer Mensch, denn aus Davids Stamme ist Er; aber zu einer Zeit wird Er kommen, da nichts von Davidischer Königsherrlichkeit mehr zu sehen sein wird. Das Haus Davids wird zu seiner früher so unberühmten Gestalt zurückversinken, ja gar bis auf die verborgene Wurzel schwinden. Es wird mit Davids Reich und Herrlichkeit schon ganz vorbei zu sein scheinen, dann wird aus der Wurzel, aus tiefer Verborgenheit und Niedrigkeit eine schlanke Ruthe, ein liebliches Zweiglein aufschießen, und Das wird Frucht bringen, daß man's fürwahr ewig als schönste Frucht preisen wird. Gegen Seine Frucht nämlich ist aller anderer Menschen Thun wie lauter Unfruchtbarkeit — und an Sei-

ner Frucht muß die ganze Menschheit sich das Leben erst essen. Er ist der wahrhaftige Lebensbaum. Aber eine Ruthe und ein Zweig ist Er dabei, aus tiefer Niedrigkeit entsprossen, das Davidshaus muß darüber erst ganz arm geworden sein. Wie wunderbar! Der Höchste, vor dem alle stolze Weltmacht sich in den Staub legen muß, ist selbst im Staube! Von Ihm hat Jesaias schon früher (Cap. 4) als von dem lieblichen und herrlichen Sprosse geredet, durch den Zion alle Gottesgnade, Herrlichkeit und die höchste Sicherheit haben werde, doch nennt er Ihn auch da einen Sproß, ein schlankes Reislein. Und ferner hat er im neunten Capitel über Dieses Geburt gejubelt: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben. So bekennt er denn aller Orten die wahre Menschheit des Heilandes und wie sie sich zu niedriger Gestalt herablassen werde, in die Gestalt eines Kindleins aus gar verarmter Familie. Im Armenhause, im Stalle wird der Allerhöchste geboren, daß sich die Armen Seiner freuen.

„Auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, d. h. der heilige, ewige Gottesgeist wird in Ihm Seine wahre Wohnung haben, Ihn nicht nur ab und zu anglänzen oder erleuchten, wie es ja bei den Propheten der Fall war, nein, wohnen wird in Ihm Gottes Geist, um von Ihm auf uns auszugehen, Er, der Geist der Weisheit und des Verstandes, daß Er von Natur alle Gottesweisheit hat, Seine Erkenntniß und Sein Reden ist lauter göttliche Wahrheit. — Ferner der Geist des Raths und der Stärke ist es, daß Er in demselbigen Geiste nie rathlos und ohnmächtig ist, sondern alles in Ihm vermag, — ferner ist's auch der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, d. h. der Geist der allerhöchsten Gottseligkeit und Gottesgemeinschaft, daß Er nichts wider Gott empfindet, noch je in sich entstehen läßt. Welch eine Person ist doch dieser aus Davids Stamme! Da ist ja die Fülle der Gottheit leibhaftig! — All Sein Wissen und Sein Können und Sein inneres Erfahren und Empfinden ist Gott und ganz göttlich. Solcher soll der Menschheit aus Zion aufgehen. So kann dies Zion fürwahr nicht untergehen, und wer Diesem angehört und dient, der muß wohl ewig mit Ihm bleiben. Und doch ist Er eine Ruthe und ein Zweig, ein Nazarenus! Diesen zu erkennen wird fürwahr alle Seligkeit sein, aber es werden Ihn nur diejenigen erkennen, welche göttliche und geistliche Herrlichkeit, nämlich Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit zu schätzen und als die höchsten ewigen Güter zu erkennen vermögen. Geistliche Herrlichkeit ist das Wesen des messianischen Reiches, meine Lieben, und zwar eine solche, die uns gerade mangelt. In Ihm wird ja das von uns verlorne Ebenbild Gottes in menschlicher Gestalt wieder da sein, und also rühmt es Paulus von unserm Jesu, daß Er uns von Gott

zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht sei. Durch Ihn gelangen wir wieder zu unserm rechten Sein in Gottes Gemeinschaft, und wer dies nicht als das höchste und nothwendigste erkennt, dem ist nicht zu helfen, der wird sich auch nie mit Jesu von Nazareth, dem Gottmenschen, verständigen.

Und Sein Riechen und Athmen wird sein in der Furcht des Herrn, das heißt, Er wird lauter Gottseligkeit athmen in Seiner holden menschlichen Erscheinung, an Ihm wird man mal wahre Frömmigkeit zu schauen bekommen, lauter göttliches Leben in unserm Fleische. Und demgemäß wird Er auch nach lauter Gottesfurcht und Gottseligkeit in uns verlangen, sie nämlich in uns anzurichten. Nichts andres wird Er in uns suchen und vollbringen wollen als Erkenntniß der göttlichen Majestät, als Gottesfurcht und Gottseligkeit, und diese in uns zu gründen wird all Sein Leben und Athmen sein. So wird Er uns fürwahr zum höchsten Leben verhelfen.

II.

Damit ist aber der Prophet schon dazu fortgeschritten, des Gottmenschen Tugend in Seinem Reiche zu beschreiben, welche wir nun beständig preisen, wenn wir durch dieselbe, wie Petrus sagt, aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte gekommen sind. Bei Ihm werden wir volle Vergebung, Gerechtigkeit und die höchste Sicherheit erlangen. „Er wird nicht richten, nach dem Seine Augen sehen, noch strafen, nach dem Seine Ohren hören, sondern Er wird mit Gerechtigkeit die Armen richten und gerades Urtheil fällen den Elenden im Lande: Das macht alles Sein Geist, der in Ihm ohne Maaß, d. h. in unendlicher Fülle wohnt. Weltliche Fürsten und Obrigkeiten können nur nach dem Augenscheine und nach dem, was vor Menschen erwiesen ist, richten und strafen. Nicht also unser König: denn Er schaut in das Verborgene, Er kennt die Geister und die Herzen der Menschen. An Ihm finden die Armen und die Elenden ihren Helfer. Er ist gesandt den Elenden Freudenbotschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung (Jes. 61.) Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, den glimmenden Docht wird Er nicht auslöschen (Jes. 42.) Er wird nicht dem Verkläger Recht geben, sondern ihn schelten, und der Beschämten, welche ihre Augen nicht zu erheben wagen, deren Anwalt wird Er werden. Wer ist also recht arm und elend, daß er sich des Mitleides dieses höchsten Königs in der Menschheit getrösten kann? — Es sind die geistlich armen, in Christo Geliebte, die um ihre Sünde Leid tragen und nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, sie sind barmherzig, weil

sie allein Gottes Barmherzigkeit für sich begehren, sie sind auch reines Herzens, weil sie die Sünde an sich verabscheuen und in Gott leben möchten, sie sind friedfertig, weil sie Gottes Friedens begehren und darüber Spott und Verfolgung willig dulden. Dies, was Christus in der Bergpredigt von ihnen aussagt, das fühlen sie an sich als lauter Mangel, auch dies, daß Er sie reines Herzens und barmherzige nennt, denn sie fühlen sich so schmerzlich fern davon, so hat es ihnen Gott aber um Christi willen schon beigelegt. Diese versteht der Heiland völlig, denn in ihnen hat Er selbst solches Hungern und Verlangen angezündet. Die finden nun an Ihm ihren Vertheidiger, von dem sie sich gern richten und urtheilen lassen, denn Er vergiebt ihnen ihre Sünden. Und dies sollen wir fürwahr als die höchste Tugend unsers Königs rühmen, daß Er den Armen ihre Sünden vergiebt und verdammt sie nicht mehr. „Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen", daß sie nun von allen Kindeskindern selig gepriesen wird, denn ihr ist das höchste Heil widerfahren, und sie hat die wahre Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt. — So sehet ihr denn, meine Lieben, was wir bei unserm Jesu täglich als das Höchste suchen, und was auch die Letzten bei Ihm finden sollen: Vergebung der Sünden ist es, und wer die hat, der ist fürwahr ein Bürger im ewigen Zion, er ist Gotte geheiligt und wird bleiben durch alle Noth und durch den Tod. Wer aber irdische Herrlichkeit in Gottes Reiche sucht, der hat Jesum verkannt, denn auch von den Propheten ist Er als ein solcher geweissagt, wie Ihn hernach Seine Apostel verkündigt haben, nämlich als Derjenige, welcher den geistlich Armen zu Gerechtigkeit und zu Gottes Gemeinschaft verhilft.

Werden wir aber bei Ihm nun auch gegen dieser Welt böse Mächte genugsam geschützt sein? Wird uns Vergebung der Sünden denn wahrhaft genug sein? Werden wir dadurch die Kraft haben, damit wir alles überwinden? O gewiß, in Christo Geliebte! denn hat uns dieser vergeben und angenommen, so werden wohl die ganze Welt, und die Hölle dazu, gegen uns nichts mehr vermögen. Er wird mit dem Stabe Seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem Seiner Lippen den Gottlosen tödten. Auf Sein Wort hat Er uns freilich nur gewiesen, Sein Wort soll unsers Fußes Leuchte sowohl als unser Schwerdt sein, damit wir alle feindlichen Mächte bekämpfen. Sein Wort ist aber nicht ein leerer Hauch und ein verhallendes Geschwätz wie der Menschen eitle Reden, sondern es ist gegen alle Feinde ein eiserner, alles zermalmender Stab. Sein Odem in Seinem Worte ist für Seine Feinde ein verzehrender Feuerstrom, dadurch sie zu Staub verbrannt werden. Er ist ja Geist und Leben in Ewigkeit, Er, die göttliche Liebe in unserm Fleische erschienen, ist zugleich die göttliche Maje-

stät, alle Wahrheit und alle Kraft, darum sind gegen Ihn Seine Feinde nur Erde und Thon, Staub und Asche. Von Erde sind sie, zur Erde müssen sie gegen Ihn auch werden, wie irdene Töpfe wird Er sie zerschmeißen. Wie kann es den leeren eitlen Menschen mit ihrem Vornehmen jemals gegen Ihn, die ewige Wahrheit und Majestät, gelingen? Er läßt sie wohl eine kleine Zeit gegen sich anprallen, wie der Hagel gegen einen Felsen anschlägt, aber sie müssen bald zu Boden fallen und verwittern. Was sehen wir nun auf Menschen und zählen ihre Schaaren? Mögen wir auch nur wie zwei oder drei sein gegen der Assyrer, Chaldäer und aller Heiden, falscher Juden und falscher Christen Schaaren; wo Jesus, Er die ewige Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnade, waltet, da wird doch der Sieg sein, wenn wir auch des Nazareners niedrige Gestalt an uns tragen, und immer nur wie ein schwaches Zweiglein aus Niedrigkeit hervorgesprossen erscheinen. Ja darum werden wir erst recht siegen. Wir müssen hier wohl unsers Königs Kleid tragen und mit Dornen gekrönt sein; aber wie Er zur Herrlichkeit gegangen ist und zur Rechten des Vaters thront, so sollen auch wir mit Ihm zum Triumphe gehen. „Er übet Gewalt mit Seinem Arm und zerstreuet, die hoffährtig sind in ihres Herzens Sinn, Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen, die Hungrigen erfüllet Er mit Gütern und läßt die Reichen leer". — So hilft Er Seinem Diener Israel auf; nicht zu irdischer Herrlichkeit, die doch bald wieder vergehen müßte, sondern sogleich zu göttlicher, wahrhaftiger und ewiger, indem Er uns auf die göttliche Liebe und Wahrheit gründet. So sind wir bei Ihm denn überschwänglich, immer und vorweg geschützt, daß wir auf alle Fälle uns Seiner rühmen können, wir bleiben hier vor der Menschen Augen nun oben oder steigen an's Kreuz und in das Grab. Unser Sieg ist ein gewisser, wenn wir auch sind wie die sterbenden — nur daß wir Sein Wort lauter und rein bewahren. Sein Wort, das so schwächlich scheint, welches unter Mühe und Kampf zu bewahren der Welt so thörigte und vergebliche Arbeit zu sein scheint, dasselbige thut's doch, daß wir ewigen Sieg behalten, denn in Seinem Worte ist die göttliche Macht, die Himmel und Erde trägt, auch alle Welt bald in Feuer verzehren und die neue geistliche Welt an den Tag bringen wird. —

So können wir uns Seiner wohl trösten, wenn wir Sein Wort haben. Und **Gerechtigkeit wird der Gurt Seiner Lenden sein und Treue und Glaube der Gurt Seiner Hüften.** Wir können uns Seiner wohl getrösten, denn Er ist herrlich aufgeschürzt, sagt der Prophet, uns in aller Noth mächtig beizuspringen. Jesus, die persönliche Gnade und Wahrheit, ist der gewandteste Kämpfer, gegen den alle Listen des Teufels und seiner Knechte unbehülfliche

Ausflüchte sind. Er ist auf alles gerüstet und überfällt die Feinde plötzlich ihre verwundbaren Stellen durchbohrend. Er ist für uns aufgeschürzt mit dem Gurte der Gerechtigkeit: das heißt, meine Lieben, Er macht es, daß wir, die wir an Ihn glauben, immer gerechte Sache haben gegen alle Gebilde menschlicher Vernunft und der höllischen List, und das muß sich plötzlich und bald wieder offenbaren, wenn wir noch eben uns rathlos umschauten. Die Gerechtigkeit unsrer Sache, wenn wir Christi Wort bekennen und dafür leiden, macht sich immer gar siegreich geltend, und plötzlich tritt dies hervor, daß alle Lüste und Irrlehre wieder mit Schanden zu Boden liegt. In dieser Gerechtigkeit und mit derselben ist Er uns stetig bereit, und indem Er mit ihr umgürtet ist, ist Er zugleich mit lauter Treu' und Glauben umschürzt: das heißt, Er kann uns nicht lassen, die wir auf Sein Wort trauen und auf dasselbe hin es gewagt haben Seinen Namen zu bekennen. Seine Treue, die Ihn ganz umgürtet und immer gerüstet und in Bereitschaft erhält, muß uns immer bald wieder beispringen, daß wir uns Seiner wieder fröhlich rühmen können. Schnell wie der Blitz kommt Sein Geist in unsre Herzen und wenn wir noch eben wegen unsrer Sünden zitterten und uns verloren gaben wegen unsrer noch täglichen Untreuen im Großen und Kleinen, dann beweist Er sich uns wieder als ewig und treu und giebt uns die Tröstungen Seiner vergebenden Gnade in's Herz. Bist du heute in deinem Gewissen beschwert und seufzest bei dir: Ach wie soll mir geholfen werden? ich bin ja zu untreu, so springt dir jetzt Jesus auch schon bei und ruft dir in's Ohr und in's Herz: Hier bin Ich, Ich bringe dir Gerechtigkeit, Ich tilge deine Sünden und halte dir noch Treue. Damit ist deine Untreue schon aufgehoben. — Ach verdirb nur immer wieder der Sünde und dem Teufel ihr Spiel, sage nur Jesu alles wieder, was du gefehlt, so ist Er schon dein Helfer und macht dich gerecht, denn dazu ist Er gekommen.

Solch ein Reich ist also das sieghafte Reich des Messias, so mußten es die Propheten vorausverkündigen als mit lauter Gottesgnade und Geisteskräften zu geistlichen Siegen erfüllt, und nicht sollen wir uns je davon ab und darauf hinführen lassen, an Jesu irdisch erscheinende Herrlichkeit zu suchen. Nur die Armen und Elenden werden Seiner froh, nur den Unmündigen ist Seine Herrlichkeit geoffenbart; den Weisen und Klugen hingegen, allen Selbstgerechten und Stolzen ist sie ewig verborgen, ja denen ist sie ein Spott und Greul, und sie fliehen die Predigt davon wie die gefährlichste Verführung. Dennoch bringt dieser Jesus mit Seiner Gnadenpredigt allein den Gottesfrieden und ewigen Triumph, Er allein bringt Gottes Israel wahrhaft zusammen, wie der Prophet nach unserem Texte in seiner herrlichen Bilderspräche ausführt: Er

ist's doch allein, der Gottes Reich in der Menschheit baut und auch sicher zu Stande bringt.

So haben wir uns denn nur zu prüfen, in Christo Geliebte, ob wir wirklich die Armen und Elenden sind, von denen unser Text meldet? ob wir unsre Niedrigkeit vor Gott mit der heiligen Jungfrau erkennen. Sein Wort wohnt ja, Gott sei Dank, noch unter uns, Er giebt's uns noch zu predigen und zu hören. Wir haben noch Seinen eisernen Stab, das Schwerdt des Geistes, unter uns, damit Er alle Befestigungen des Satans mächtig darnieder schlagen will; aber jeder unter uns muß sich nun fragen: Gebrauche ich denn das Schwerdt des Geistes? betäube und zähme ich meinen Leib? streite ich wider meine Sünde? — oder herrscht sie noch immer über mich? Meine ich eigentlich doch meines Fleisches Lust, meines Namens eitle Ehre und meinen irdischen Vortheil? Ist uns Jesus und Sein Wort nicht unser höchstes Kleinod, ist Er nicht unseres Lebens Wurzel und Stamm, so sind wir doch Heiden geblieben, Er hat uns wohl zu Sich gezogen, aber wir wären Ihm nicht gefolgt. — Was wollen wir aber in Zeit und Ewigkeit anfangen, wenn wir Ihn verloren haben, meine Lieben? Er ist ja Alles in Allem, alle Weisheit, alle Kraft und alle Seligkeit, Er allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, wie kann's uns denn jemals ohne Ihn gelingen? Er hat aber so geringe Gestalt in Seinem Wandel auf Erden und in der Erscheinung Seiner Kirche, damit Er durch Seine Leiden unsre Lüste und durch Seine Armuth unsre Hoffahrt büßte. Von Seinem Kreuze, daran Er diese in Eigensucht verlorne Welt versöhnt und erlöst hat, von daher kommt Seiner Kirche noch immer die Kreuzgestalt, so dürfen wir sie ja deßhalb nicht verachten, sondern müssen sie immer auf's neue wieder also lieben, wie sie ist, und uns dessen getrösten, daß unser König überall in ihr mit Seiner vergebenden Gnade, mit Seiner Treue und mit Seiner Macht waltet. Er soll uns fürwahr genug sein: und haben im alten Testamente der Assyrer Heere auch äußerlich sichtbar vor Jerusalems Mauern zu Schanden werden müssen, weil hier des Messias Geburtsstätte ausersehen war, so werden nun wohl aller Welt Mächte vor uns zu Schanden werden müssen, nachdem Jesus unter uns geboren, in Leiden für uns vollendet und zur höchsten Herrlichkeit und Allmacht erhoben ist. Es wird uns nichts weiter begegnen dürfen, als was uns nöthig ist, um uns die Größe Seiner geistlichen auf ewig tröstlichen Macht in mancherlei Art zu erfahren zu geben. Kommt dir neue Noth und Angst, so wisse nur: Jesus will sich auch darin wieder an dir verherrlichen, daß du sehen sollst, wie Er, ohne alle sichtbare Macht, ohne Gold und Silber, doch überschwänglich hilft.

Je besser wir das lernen, desto lieblicher und wahrer werden

wir mit der heiligen Jungfrau das Magnificat singen. Ach das wolle uns der barmherzige Gott allen recht beibringen! —

Gebet. O Jesu verleihe uns solchen Glauben an Deine ewige Herrlichkeit, daß wir auch mitten in aller Niedrigkeit, Armuth und Bedürftigkeit doch Deine gnadenreiche Einwohnung bei uns unter Deinem Worte wahrnehmen und Deines beständigen allmächtigen Beistandes gewiß seien, wenn uns die gottlosen Heere dieser Erde umstürmen. Um Deines Namens willen wollest du uns stärken und erhalten zum ewigen Siege! Amen.

Am St. Jacobitage (25. Juli)

über

Röm. 8, 28—39.

In Christo Geliebte! An Jesu Kelche und an Seiner Taufe, wie Er die Leiden in Seinem Reiche im heutigen Evangelio benennt, müssen wohl alle Christen Antheil haben, und wer ihrer sich weigert, kann an Ihm selbst keinen Theil haben. Er führt uns durch Leiden, weil es für Sünder, wie wir alle sind, keinen andern Weg zur Herrlichkeit giebt; genug, daß Er selbst Sich um unsertwillen diesen Weg hat gefallen lassen und hat ihn für uns gangbar gemacht. Leiden um Christi willen und die allerschönsten sind nun freilich Diejenigen, welche wir um des Bekenntnisses Seines lautern Wortes willen zu dulden haben, und die sollten uns wahrlich niemals gereuen. Doch ist dieses unser Leiden auch nicht rein, wie es sein sollte, weil wir selbst noch das böse Fleisch an uns tragen, aus welchem uns noch böse Gedanken, Worte und Werke dazwischen kommen. So müssen wohl die Leiden uns noch demüthigen und wir müssen es uns sagen, daß wir ihrer auch als Zügel und Züchtigung bedürfen. Dabei sollen wir uns aber der Gnade des Herrn getrösten, denn Er ist's, der Sein Werk dabei an unsern Seelen hat, uns auf Seinen Tag zu bereiten. Werden wir nun auch von Krankheit, Armuth u. dgl. heimgesucht, welches mit dem Bekenntniß des Namens Christi an sich nichts zu schaffen hat, sondern worin es dem bösen Feinde von Gott zugelassen ist, uns gleich allen Weltmenschen zu schlagen, soll uns auch das zum heilsamen Kreuze werden, und das geschieht, in Christo Geliebte, wenn wir uns auch unter solchen Leiden des Herrn Jesu getrösten und diesen Trost gegen Fleisch, Welt und Teufel rühmen. Wir werden des Leidens Christi wohl viel und mancherlei haben; wir werden aber auch bei dem allem reichlich in Christo getröstet wer-

den. Fühlen wir uns in dieser Welt auch schwer und schmerzlich umhergeworfen oder mit harten Banden gefesselt; durch Christum sollen wir doch unseres Gottes ganz gewiß versichert sein, nämlich Seiner ewigen Liebe, durch die wir alles überwinden können. Gott gebe uns heute reichlich zu erkennen, wie das geschehen soll.

I.

Dicht vor unserm Texte hat uns der Apostel gelehrt, wie wir, in Christo unsers ewigen Heiles gewiß, unter aller Trübsal erhörlich im heiligen Geiste bitten können; und nun zeigt er uns, wie wir als Christen dabei schon mitten in der Noth uns des besten Ausganges erfreuen sollen. Er sagt: Wir wissen aber, indem wir Gott in unsern Leiden anrufen auch schon, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Wir Christen, die wir Gott als die vergebende Liebe kennen gelernt haben, wissen nun, was die Welt nimmer glaubt, daß nämlich uns alle Dinge, Freude und auch Leid, Leben und auch Sterben, und das letztere wohl immer am allerbesten dienen muß. Unser Gott, der Gott der Liebe, wirkt in dem allem und will uns dadurch zu immer besserer Erkenntniß Seiner Liebe verhelfen. So hat das Leiden, obwohl es voll schmerzlicher Dornen ist, schon seine Frucht in sich, nämlich die innigste Gottesgemeinschaft. Und das muß wohl so sein, weil wir nach Gottes ewigem Vorsatze zur Gnade und zum göttlichen Leben berufen sind. Das zeitliche ist alles voll Mühe und Arbeit; darin aber werden wir zum Genusse der ewigen Güter erweckt und befähigt. Und alles geistliche, dessen wir genießen, ist das ewige, das geistliche ist in der Ewigkeit gewurzelt; ehe die Welt war, ist es uns von Gott zugedacht, so wird es auch nach allem zeitlichen uns als süße Frucht verbleiben. Das zeitliche alles geht vorüber; unser Gott und Sein Heil verbleiben uns und sollen uns schon in der Arbeit als unser gewisser Lohn vorschweben.

Die wir jetzt aber so hell und ausdrücklich von Gott nach Seinem ewigen Vorsatze berufen sind, wir sind auch von Gott zuvor versehen und zur höchsten Herrlichkeit verordnet. Der Apostel sagt: denn welche Er zuvor versehen hat, daß sie nämlich Seinen Gnadenruf im Evangelio nicht verschmähen würden (Gott schaut ja alle Dinge aller Zeiten von Ewigkeit her als Ihm gegenwärtig) — diese zuvor erkannten hat Er auch vorher mit festem Willen verordnet, daß sie gleichgestaltet sein sollten dem Bilde Seines Sohnes. Wie können wir nun in den schnell vorübergehenden irdischen Mühen und Uebungen verzweifeln? Gott weiß ja, was Er mit uns will, Er hat Sein Wirken in all diesem Zeitlichen an uns, und Er hat es so für uns zuvor geordnet, daß das Ende die Verklärung werden muß, in welcher wir ganz von Christo

durchstrahlt sein sollen. Wir werden sein, wie Er ist, Seiner göttlichen Natur theilhaftig und Seiner himmlischen Menschheit ganz ebenmäßig. Da werden wir auch völlig wie Gotteskinder aussehen, während wir hier noch in gar zerlumpten Kleidern und im Spiegel des göttlichen Gesetzes mannichfach befleckt zu schauen sind. Christus will Seine Ehre an uns suchen, daß derselbe der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Er wollte sich hier schon nicht mit Gold und Edelsteinen schmücken wie die Könige dieser Welt, Seine blutige und thränenreiche Liebe zu uns war Sein Schmuck, lauter Gottesdienst und himmlisches Leben, demgemäß will Er nun auch uns selbst als Erlöste und Verklärte im Himmel als Seinen Schmuck und Staat um sich her haben. Er will uns, ganz mit ewigem Licht und Leben erfüllt, im Himmel sehen, und dann ist Er der Erstgeborne unter vielen Geschwistern, welche Er alle dazu gemacht hat. So ist die Liebe des Sohnes Gottes, daß Er Sich uns ganz gemein macht und wir dadurch ganz Sein sind. Sollen nun solche, welche Gott so zuvor besorgt hat, an denen Er so hohe Dinge vollbringen will, noch in dieser kurzen Zeit des Lernens und der Uebung verzagen?

Solche sind wir aber, wir, die wir das Evangelium zu hören bekommen und es im Glauben angenommen haben. Welche Er aber verordnet hat zu jener Verklärung, solche sind wir, die Er nun auch berufen hat in dieser Zeit. Dieselben hat Er ja auch gerecht gemacht, so wie wir nur Seine Gnadenbotschaft gläubig aufnehmen. Er vergab uns ja alle unsere Sünden, sowie wir Christum in Seinem Worte aufnahmen. Welche Er aber gerecht gemacht hat durch Seine gnädige Vergebung, die hat Er auch schon herrlich gemacht, daß ihre endliche Verklärung in Ihm ganz gewiß ist, mögen sie sich auch in dieser Zeit noch als sehr häßlich erkennen und sich täglich selbst richten. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch schon Leben und Seligkeit, wenn dies letztere auch vor unsern Augen noch so verborgen wäre wie der Apfel in seiner Blüthe. Gott schaut schon mit Wohlgefallen das Verborgene in uns, welches Er selbst in uns gewirkt hat, daß Er es an Seinem ewigen Tage an's Licht bringen will. Wie hoch und werth hat uns unwerthe also unser Gott gemacht und das Zeugniß dessen besitzen wir in dem himmlischen Evangelio, welches wir mitten unter uns haben und damit wir unsere Seelen speisen. Die aber das Evangelium von der Vergebung oder Rechtfertigung verachten, die hat Gott weder zuvor versehen noch verordnet, die hat Er auch nicht gerecht gemacht. Glaubst du aber dem Evangelio, so sollst du der Ewigkeit vor dir und nach dieser Zeit ganz gewiß sein als des lautern Gnadengrundes und der sichern Entfaltung der Seligkeit an dir.

Was wollen wir denn hierzu sagen? Wollen wir nun noch jammern und klagen, als ob uns Gott gar kümmerlich abquälen ließe? Wollen wir uns noch nicht die Thränen abtrocknen und frohe Gesichter machen? Ja das wollen wir sagen, daß wir uns unsers Murrens und Zagens zu schämen haben, weil unser Heil ewig und auf's festeste gesichert ist trotz alles Kreuzes, ja erst recht unter demselben, denn sollten wir süße Fleischestage haben, so möchten wir wohl allesammt das Evangelium verachten und nach Gottes gnädiger Vorsehung und nach der endlichen Verklärung wenig nachfragen. Wir müssen nun doch sagen: Ist es so, ist Gott für uns, wie Er's ja fürwahr wohl sein muß, wenn Er uns so zuvor besorgt hat, wer mag dann wider uns sein? — Es wird wohl vieles wider uns sein, meine Brüder, Fleisch, Welt und Teufel; aber es wird denen doch alles nichts helfen, denn weil der höchste Herr, der alles lenkt, unser Heil will, so wird Er es ja auch durch das alles noch wirken, was Er jenen bösen Mächten zuläßt, uns zu rathen aufzugeben. Das wilde Rumoren unseres Fleisches, welches Gott ja durch einen frühen Tod hätte unmöglich machen können, wird uns nun recht offenbaren müssen, aus wie tiefem Verderben uns Gottes Liebe gezogen hat, der Welt bittre Feindschaft, welche Gott schon längst hätte in ewigen Flammen ersticken können, wird uns nur zeigen müssen, wie groß Gottes Kraft selbst in uns Schwachen sei, und des Teufels Schlingen, welche zu legen ihm Gott auch hätte verwehren können, wenn Er ihn schon an den ihm bereiteten Ort festgebannt hätte, werden uns lehren, wie viel reicher die Einfalt der Kinder ist, denn die höchsten Ränke der von Gott getrennten Geister. Das sind doch lauter gute und erfreuliche Wissenschaften, die wir also lernen sollen, meine Lieben. Was auch wider uns sei, und wer es auch sei, nichts wird doch wahrhaft wider uns sein, nachdem sich Gott so mächtig für uns eingelegt hat und zwar schon zuvor, ehe wir da waren. Bleibt nur am lautern Evangelio, meine Lieben, und laßt euch alle verwirrenden Stimmen gar nicht anfechten, sie kommen nun aus euch selbst oder aus Menschen, oder gar aus Engeln. Gott giebt uns genug Anhalt in Seinem Worte. —

II.

Welcher auch Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? Daß uns nämlich Gott so von Ewigkeit her versehen und zur Herrlichkeit verordnet und deßhalb schon jetzt gerechtfertigt und werth gemacht hat, das ist Ihm nicht aus einem leeren finstern Abgrunde, oder aus dem Ungefähr gekommen, sondern das hat seinen allerlichtesten

und lebendigen Grund in dem eingebornen Gottessohne, unserm liebsten Heilande Jesu Christo. Er, der holdselige, heilige Menschensohn macht dieses durch Sein in unsrer Zeit vollbrachtes Erlösungswerk, daß wir alle in Ihm, dem Vater, so gar liebenswürdig geworden sind. Das ist aber auch dem Vater nicht erst halb wider seinen Willen abgerungen, sondern wie der Sohn die Liebe ist in unserm Fleische, so ist auch der Vater die ewige Liebe im Himmel und hat selbst Seinen einig geliebten für uns Mensch werden lassen: und zwar so, daß Er durch Sein Blut und Seinen Tod uns Sünder, die ganze Menschheit, versühnte und reinigte. Hier haben wir aber das lebendige Unterpfand, daß Gott uns wahrlich niemals übel will. Jesus soll ja ganz unser sein und zwar durch Sein Blut sogar, wie könnte nun Gott noch irgend etwas, irgend eine Macht, irgend einen Segen uns vorenthalten haben oder je vorenthalten wollen. In Jesu Christo, Gottes Ebenbilde und größtem Schatze ist ja alle Kraft und aller Segen, außer Christo hat Gott nichts, in Ihm ist Er selber ganz, alle Fülle der Gottheit ist in Ihm leibhaftig erschienen; was außer Christo ist, das ist entweder der Teufel oder Rauch und Dunst. So haben wir denn in Christo Gott ganz und gar mit all Seiner Kraft und Seiner Fülle; aber wiederum in solcher Gestalt, wie sie Christus hier selber im Stalle und am Kreuze an sich trug, nämlich unter lauter Armuth und in Schmerzen; doch ist Er darin derselbe Herr der Herrlichkeit und will sich auch an uns als derselbe erweisen. So laß dir nur Jesum recht und ganz geschenkt sein, dann hast du schon allen Sieg mitbekommen, dann wirst du auch alles als Geschenk des Vaters gebrauchen können, selbst die Krippe und die Dornen, die Schläge und den Spott, das Kreuz und den Tod. In denen allen war ja Christus, und Er will auch noch heute bei dir wohl darin sein, wenn du Ihn nur durch Sein Wort täglich in dein Herz aufnimmst. Das ist aber die Kunst — und sehr wenige, das glaubet sicher, sehr wenige verstehen sie. Möchten wir sie nur wenigstens zu lernen uns bestreben!

Wer aber jene Kunst des Glaubens nur ein wenig versteht, der ruht ganz durch Christum in Gott selber und weiß mit seinem Gotte nun so Bescheid, daß er an Ihm seine starke Mauer hat, an die er sich lehnt. Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? — Es beschuldigen uns wohl Welt und Teufel und unser eigenes Gewissen genug, aber hier haben wir doch gewonnen, denn Gott hat uns vergeben und zwar ruht dieses auf ewigem Grunde bei Ihm. Gott ist hier, der da gerecht macht. So gilt auch selbst meines bösen Gewissens Einrede nichts mehr, wenn ich Christum habe durch den Glauben. Gott, die barmherzige, vergebende Liebe ist die Wahrheit, nicht mein Gewissen. Gott

allein hat zu sagen und Niemand hat Ihm drein zu reden. Sein Spruch ist aber gar klar und deutlich, daß Er sich die, welche sich selbst verdammen und Christum als ihre Gerechtigkeit annehmen, zu Seinen ewigen Kindern erwählt hat. Wer will was dagegen? Und wer will gar verdammen? Ach es möchten's gern viele, und wir müssen selbst sagen, nach dem Gesetze haben sie Recht, wir sind nie an uns selbst was werth gewesen; doch gilt das alles nichts, denn Christus selbst ist der, welcher für uns gestorben ist und all unsre Verdammniß getragen und unsere Sünden dadurch gesühnt hat, ja vielmehr, denn Christus ist unser, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Er der Herr des Lebens und des Todes, der Allerhöchste, der nun alles zur Rechten des Vaters vermag und diese Seine Stellung ganz für uns gebraucht, der hat Sich selbst für uns gegeben, daß wir nicht verdammt würden; was will uns nun der Teufel oder unser eigenes Gewissen noch bange machen? Ja laß dich wohl dein Gewissen erschrecken, daß du erst Christum ergreifest; hast du aber den, dann lobe nur Ihn und trage alles ganz geduldig, denn deine Sache wird schon bald auf's herrlichste offenbar werden. Sie wird ja zur Rechten Gottes von Gottes Sohne selbst besorgt, der für dich durch Grab und Tod hindurchgegangen ist, so kann sie wohl schwerlich mißlingen, du müßtest denn selbst von Christo lassen. Doch da sei Gott für!

III.

Was können's also nun für Dinge sein, welche uns noch ängstigen oder unsicher machen wollten? Es giebt fürwahr nichts: wir müssen die Sachen gründlich ansehen und sie gegen Gottes Gnade halten. Die Welt liebt's nie, in ihren Sachen auf den Grund zu gehen; hast du aber Jesum, dann kannst du in allen Dingen immer auf den Grund gehen und wirst davon nicht noch mehr Angst haben, sondern völligen Trost erlangen. — Das zeigt uns nun noch der Apostel. Die göttliche Liebe hat uns von Sünden gewaschen und gerechtfertigt, sie hat uns den Himmel aufgethan, und zwar hat sie das von Ewigkeit her schon beschlossen und in alle Ewigkeit will sie es an uns ausführen. Wer wird nun stärker sein, als solche Liebe Gottes, sie auszulöschen und zu überwältigen? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? kann sie das wirklich? kann sie uns die Liebe Gottes auslöschen, daß sie nicht mehr da wäre? Ja wir glauben wohl so wenig und so schwächlich, daß uns für einen Augenblick zuweilen Gottes Liebe ganz durch die Trübsal verhüllt ist; aber besinne dich doch, sollte um dein bischen Trübsal mit einem Male der ewige Gott gestorben sein? Der die Liebe ist, und der dich auch von Ewigkeit geliebt und durch

Christum erlöst und zur Seligkeit berufen hat? Ach laß dich nicht dein Fleisch betrügen! Um deiner Trübsal willen bleibt Gott doch noch derselbige, sie soll dich auch noch lange nicht von Ihm scheiden. Und was für Trübsal kann's denn im einzelnen sein? Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder gar das Schwerdt. So etwas kommt ja alles vor und kann Jeden betreffen, wie geschrieben steht: Um Deinet d. h. um Gottes willen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind bei der Welt geachtet wie Schlachtschafe, sie mordet uns wohl als müßte das nur so sein. Daß es Gottes Bekennern also zu vielen Zeiten gegangen, kann man sich nicht verhehlen; aber, Gott sei Dank, wir brauchen's uns auch nicht zu verhehlen. Dem Fleische kann hier wohl viel Ungemach widerfahren, was in dieser Welt lebt, kann auch alles gekreuzigt und gepeinigt werden, darum diejenigen auch am meisten Gefahr ausstehen, die ihr Meistes und ihr Alles in dieser Welt haben. Uns kann auch das Schwerdt und blutiger Tod treffen, das ist aber auch das höchste, haben wir den Tod erst überstanden, dann sind wir ewig frei. Sollte uns dergleichen aber von Gottes Liebe scheiden? Sollte sie nicht mehr da hindurch reichen, auch noch in diesem allem uns zu hegen, zu trösten, zu liebkosen und zu desto größerer Herrlichkeit zu vollenden? Sie reicht gewiß hindurch, meine Lieben, denn sie durchwaltet alles, sie ist ja selbst durch Armuth und Tod gegangen; so will uns der Gekreuzigte denn nirgend fehlen, Er kam ja dem Schächer noch nahe mit Seinem Troste, wo man des Missethätertodes stirbt, da ist auch der gekreuzigte Jesus, der Gekreuzigte ist aber die Liebe selbst. So habe du nur acht auf die Liebe, wie weit die für uns gegangen ist, dann wirst du auch wissen, wie weit sie mit uns geht. Darum sagt Paulus: Aber in dem allem überwinden wir weit um Deßwillen, der uns geliebet hat. Seine Liebe geht nicht unter, darum läßt sie uns auch nicht und wird uns in allem den Sieg geben. Verleugne Ihn nur nicht, fange nicht an, auf Ihn und Sein Wort und Seine Führung zu zürnen, hülle dich nur, je größer der Teufel wird, desto mehr in Seine Liebe, damit Er dich getauft hat; erquicke dich nur wieder an Seiner Liebe, mit welcher Er Sein Herzblut zu deiner Seele Lebenstrank gemacht hat, dann wird dir die Trübsalstaufe nicht zu kalt und der Leidensbecher nicht zu bitter werden.

Paulus sagt uns wenigstens von sich — und hier können wir alle seine Nachfolger sein: denn ich bin gewiß, mir für meine Person steht das unumstößlich fest, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch andere Geister-Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder hohes noch tiefes noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe

Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn. Gott wird uns nimmer loslassen mit Seiner Liebe; wenn uns auch wer weiß was begegnete, so sollen wir sie uns auch durch nichts zweifelhaft machen lassen. Weder was das Leben beschwerliches, noch was der Tod schreckliches darbieten möge, auch wenn sich die Geisterwelt an uns mit all ihren Verführungskünsten versuchen wollte, nichts was die Zeit bringen kann, noch was an irgend einer Statt hervorsprießt, noch was je gedacht werden könnte, nichts, nichts kann uns losreißen von dieser wundersamen Gottesliebe, die sich uns in Christo Jesu offenbart und zugewandt hat, wenn wir sie nur nicht durch Unglauben verlassen. Gott wird uns bei dem allem lieben und immer derselbe bleiben, und so müssen wir auch dieselben bleiben trotz aller Versuchung.. So soll uns die Liebe Gottes auch wohl zu allem befähigen, in Christo Geliebte, was uns hier von Gott aufgetragen ist, und Er trägt uns nichts anderes auf, als wozu Er uns auch in Seiner Liebe die Kraft verleiht. Um der Liebe Gottes willen sollen wir nun alle Arbeit vollbringen, alles Kreuz dulden, in Armuth und Krankheit geduldig ausharren; und können wir nicht leiden, nichts vertragen, vergeben, vergessen und verschmerzen, so kommt das davon, daß wir uns die Liebe Gottes verhüllt haben und haben ihr unser Herz schon verschlossen. Laß sie nur wieder durch das Evangelium in deine Seele strömen, so wirst du auch neue Freudigkeit und Kraft empfangen und wirst alles weit überwinden. Siehe doch, was die Liebe Gottes über Paulum und die andern Apostel vermocht hat! Wie hat der aus den Banden hervor sogar die andern, welche auf freien Füßen kaum ausharren konnten, immer wieder ermuntert und erquickt! Die Liebe Gottes ist's in allen Heiligen gewesen, was sie über dieser Welt Verzagtheit emporgehalten hat, und wer sich ihr ernstlich überläßt und ihrer nur, um alles andere unbekümmert, täglich erst wieder gewiß sein will, der wird von Ihm doch hoch über alles, was in dieser Zeit ist, erhoben und täglich hinweggeführt in die reine und ewig heitre Luft des himmlischen Jerusalems und hat dort Seinen Wandel und Seine Ruhestätte. Laß dir Gottes Liebe in ihrer himmlischen Schönheit aufgehen, laß sie dein Alles sein, so bist du ganz nahe neben Jesu, dem Fürsten des Liebesreiches und regierst schon mit Ihm, denn die Liebe wird über alles mächtig sein und über alle Gewalten triumphiren. Sie ist die höchste. Gott helfe uns, daß wir's täglich neu glauben und darin leben.

Gebet. O Herr, der Du uns so wunderbar in Christo Jesu begnadigt und durch Deine Liebe in Ihm werth gemacht hast, verleihe uns Deinen Geist, daß wir Deine Liebe nun als unser ewiges Element erkennen und an ihr immerdar und in aller Versuchung genug haben, da Du sie uns ohne Maß und unaufhörlich zu-

quellen lässest. Gieb uns, nur auf Deine Liebe zu sehen und sie in allem zu finden. Durch Jesum Christum. Amen.

Am St. Bartholomäitage (24. Aug.)

über

2 Corinther 4, 7—10.

Im heutigen Evangelio, meine Lieben, zeigt der Herr Seinen Jüngern, wer in Seinem Reiche groß und gewaltig sei. Es geht hier nicht nach Art weltlicher Reiche, in welchen die Fürsten und Obersten an äußeren Ehren und Zierden erkannt werden, sondern wer hier im Dienste des Nächsten am meisten leidet, der ist der Größte. Christus war selbst in Knechtsgestalt und mitten unter Seinen Jüngern wie ein Diener. Daran sollten sie ihren Beruf lernen. Doch haben sie die größte Hoheit vor Gott durch Seine Gnade. Sie haben ein ewiges Reich und sind auch Fürsten darin, in Gottes Reiche essen und trinken sie an Christi Tische, obwohl sie in dieser Welt täglich Anfechtung erdulden: sie sitzen auch auf Thronen und richten alle Geschlechter Israels, ja wohl die ganze Welt, aber nicht äußerlich, sondern im Geiste durch das Wort der Wahrheit. Christi Diener sind ewig die höchsten, doch sind sie hier in armer Gestalt. — Paulus zeigt uns nun in unsrer Epistel, wie es ihm demgemäß in dieser Welt erging. Er weiß wohl, was er an dem Evangelio hat und was er als dessen Diener ist. Der ewig leuchtende Christus, Gottes uranfängliches Ebenbild spiegelt sich in uns, sagt er dicht vor unserm Texte, und in Sein Bild werden wir von einer Klarheit zur andern verklärt, durch Ihn selbst, den Herrn, welcher Geist, lauter Geist ist. Von dieser Herrlichkeit, die wir nun durch unsre Predigt allen Menschen antragen, wollen die Ungläubigen und in diese Welt Verliebten freilich nichts wissen, dennoch ist es wahr, daß der ewige Gott in unsre Herzen Sein Gnadenlicht, Christum, gegeben hat, daß durch uns auch bei andern Menschen entstünde die Erleuchtung, nämlich die Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, wie sie uns vom Angesichte Jesu Christi des Gottmenschen und Weltheilandes her anleuchtet. — Solch Leuchten, meine Lieben, geschieht durch die Predigt des Wortes, und Paulus weiß sehr wohl, welche Herrlichkeit er den Seelen in dem göttlichen Worte bringt, doch verlangt er dafür nicht irdische Anerkennung und weltlichen Lohn, sondern ist es zufrieden, in diesem Leben darüber immer Kampf und Noth zu haben und auf das Reich des Geistes, der Wahrheit und der Ewigkeit angewiesen zu sein. Ebenso wie er

erfahren und belieben es aber auch alle wahren Prediger des Evangeliums, und ebenso müssen es auch alle lebendigen Christen erfahren. Am lautern Evangelio müssen wir unsern Schatz haben, denn dieses ist fürwahr der höchste und der ewige, wenn aller Welt Schätze zu Staub geworden sind. Für diesen Schatz werden wir aber auch manches Ungemach leiden, um ihn werden wir alle unsre Güter verkaufen müssen, wie es im Evangelio heißt. So helfe uns Gott, daß wir uns nichts des Irdischen ausnehmen, sondern willig alles daran wagen um des höchsten Gutes willen, um Gottes Gemeinschaft durch Sein lautres Wort. —

Zuerst bekennt hier der Apostel, als was für einer er den himmlischen Schatz in sich trage, und dann zeigt er, wie es ihm damit in dieser Welt ergehe.

I.

Er schreibt: **Wir haben aber solchen Schatz** des Evangeliums und des himmlischen Gnadenlichtes **in irdenen Gefäßen, auf daß der Ueberschwang der Kraft sei Gottes und nicht aus uns**, und also als rein göttlich erkannt werde. Unser Schatz ist fürwahr der allerhöchste, denn es ist Gott selbst. Gott ist das ewige Licht und Leben, in Ihm ist allein aller Werth, und was Gottes ledig ist, das ist ganz werthlos und dem Tode verfallen. Das allerschönste Leuchten Gottes ist aber Seine Gnade gegen die in Sünden verlorne Welt. Daß sich die Engel in Seinem Lichte selig freuen, ist ja auch unaussprechlich herrlich; aber daß Gott auch für die Sünder noch Licht sein will, ihnen noch als ein mildes Licht der Hoffnung und Freude aufgeht, das kann von allen Engeln und Menschen nie genug gepriesen werden. Als solches Licht ist Er uns aber in Seinem lieben Sohne Jesu Christo mitten in unsrer Menschheit aufgegangen. Schaue Christi leutselige Erscheinung an, so siehest du Gott als das allerschönste Licht, siehe Seine Liebe, höre Sein Gnadenwort, so wird dir das innerste Geheimniß des Herzens Gottes offenbar. Gott in Christo, dem Menschensohne, zu erkennen, das ist der Christen Geheimniß, das ist ihr himmlischer Schatz, von dem die Welt nichts weiß. Wir wissen es in Christo, daß der wahre Gott nicht ein finstrer Abgrund, nicht eine zermalmende Gewalt nach Art der bewußtlosen Naturmächte, nicht eine todte Nothwendigkeit, auch nicht ein neidisches, mißgünstiges, hoffährtiges Wesen nach des natürlichen Menschen Art, sondern die holdseligste und allerzarteste Liebe ist. Das ist unsre Wissenschaft und Weisheit, die wir in Christi Anblick und Anhören gefaßt, die wir von Seinem Kreuze, von Seinen Wunden abgelesen haben und uns zum Troste noch täglich ablesen. Und Christus der Gekreuzigte ist als der Herr, der lauter Geist ist, ganz und gar, leibhaftig wirksam und lebendig in Seinem lautern Evangelio und

in Seinem Sacramente. Indem wir diese Gnadenmittel gläubig mit unserer Seele umfassen, so haben wir den lebendigen Christus, das ewige Lebenslicht, die allmächtige Liebe Gottes damit in uns aufgenommen, und darin selbst das Leben der göttlichen Liebe und Seligkeit empfangen. Welcher Schatz kann nun über diesen Schatz gehen? Wer ihn hat und kennt, der hat ewig an ihm genug und wünscht nur noch, daß alle Menschen ihn auch haben möchten.

Nun, du sollst ihn auch an die Deinigen bringen helfen. Aber daß er an alle Welt gebracht und beständig auch öffentlich ausgeboten und angepriesen werde, dazu hat Christus das Apostel- und Predigtamt gestiftet, und davon redet hier der Apostel, wenn er sagt: wir tragen solchen Schatz in irdenen Gefäßen, wir Prediger sind nur irdene, unwerthe Gefäße des himmlischen, lichten, klaren Evangelii. Ein lebendiges Gefäß, einen Träger muß das Evangelium wohl in dieser Welt haben, wenn es an uns kommen soll, meine Lieben, denn in der Luft fliegt es nicht umher. Gott hat darum auch von Anfang durch Seher und Propheten geredet, die waren Gefäße Seines Wortes und Geistes. Aber in Christo, der selbst ja auch lehrte und predigte, wohnte Gottes Fülle leibhaftig, Er ist das ganz werthe und dem Schatze angemessene himmlische Gefäß, Er ist selbst der Herr vom Himmel, Er ist selbst nach Seiner Person der Schatz, darum durchweg Licht und Leben; aber die Apostel und Prediger sind nur irdene Gefäße, von Erde und wie nichts gegen das himmlische Gold und die göttlichen Kleinodien, welche sie bringen. Doch sind solche Gefäße nothwendig. — Das wird auch meistens anerkannt, daß die himmlische Wahrheit gelehrt werden muß; viele wollen aber heutzutage, daß der Schatz nicht im Gefäße des Predigtamtes, sondern in einem andern Amte, das die Welt sich erdacht hat, liege, nämlich in einem geistlichen Regieramte, das mit weltlicher Macht äußerlich zu zwingen ausgerüstet sei. Da hätte man nun wieder gnädige Herren in Christi Reiche, was Christus gerade im heutigen Evangelio verbietet. Nein, es muß wohl um der natürlichen Ordnung willen in der Welt Fürsten und gnädige Herren geben, das ist die Obrigkeit, die ist aber auch völlig genug für diesen Zweck und bedarf keiner zweiten: im Gnadenreiche Christi giebt es keine Fürsten und Obrigkeiten mit zwingender Gewalt, und wo man die doch haben und anerkennen will, da hat man Christi Reich eben aufgegeben. Nur das Predigtamt ist Gefäß des himmlischen Schatzes der Gnade und kein anderes und damit ist es aber kein weltmächtiges Amt, sondern nach Art des Amtes Christi in Seiner Niedrigkeit. Wer es verachtet, hat Gott verachtet und wird es selber tragen, aber es kann hier verachtet werden und muß sich auch von den Gottlosen verachten lassen: solche Gestalt muß es haben und behalten, sonst kann es den himmlischen Schatz nicht be-

wahren, denn wird es ein eisernes oder goldenes Gefäß, Weltmacht oder Weltweisheit, so ist es nicht tauglich, den Schatz von der Gnade Gottes in dem Gekreuzigten Christus in sich zu tragen. Darum hat man hier keine Wahl, will man das rechte Predigtamt haben, so muß es allein Träger des himmlischen Schatzes und als solcher von den Christen anerkannt sein; dabei muß es aber auch irden bleiben. Nimmt sich's ein anderer heraus, des himmlischen Schatzes warten zu wollen, oder soll seiner mit List und Gewalt gewartet werden, so ist er selbst schon längst zuvor entschwunden. Es muß das Predigtamt ein irdenes Gefäß sein, meine Lieben, auf daß der Ueberschwang der Kraft als Gottes und nicht von uns erkannt werde. Ueberschwängliche Kräfte ergießen sich durch das Evangelium in die Seelen, wo es lauter gepredigt und im Glauben angenommen wird, so soll man aber wissen, daß diese Kräfte des Glaubens, der Liebe, der Geduld, des Friedens, der Freude u. s. w. nicht aus den Aposteln und Predigern, sondern durch das Wort, das sie bringen, aus dem allmächtigen, ewigen Gotte selbst herfließen und daß Er selbst die Seelen mit sich in die innigste Verbindung versetzt hat. Darum sollen sich Apostel und Prediger auch keine Partheien und Anhänger für sich suchen, darum soll eine Gemeinschaft, wie unsre jetzige in Preußen, auch keine besonderen zeitlichen Zwecke verfolgen, keinen Gemeingeist nach Art irdischer Städte und Länder haben, d. h. dies und das zu vertuschen oder dieses oder jenes Geheimniß für sich zu haben und zu verfolgen. Nein, des offenbarten Gottes ganz allein muß unsre Sache sein und was darüber ist, das ist vom Teufel uns angeflickt, wir müssen's immer wieder abreißen, wie Paulus auf seinem Arbeitsfelde immer wieder durch seine Episteln niederreißt, was von unberufenen Leuten an das Evangelium angeflickt war, und darüber den Schein hat, als zerstörte er selbst wieder die von ihm gesammelten Haufen. Nicht Menschenhaufen haben wir zusammenzuhalten, sondern den himmlischen Schatz zu bewahren, daß die geistlich Armen seiner genießen können. Das Reich der Gnade und Wahrheit ist unser Reich, und wir haben mit Gott und mit Seinem Worte allein unser Alles zu schaffen, sind aber auch vor aller Welt mit allem offenbar. Sind wir dann darüber schwach — nun so ist's so ganz recht, wir sollen auch schwach sein, irdene Gefäße, daß Gottes Kraftströme bei uns im lautern Worte offenen Gang haben. Fangen wir erst nach eigner Vernunft an Kirchensachen zu betreiben, dann werden wir freilich mächtig und prächtig, und mancher käme vielleicht noch zu uns, aber Gottes Gnadenkräfte wären damit auch schon von uns gewichen. Was hätten wir damit gewonnen? ich meine, wohl alles verloren! So möchte uns der Teufel wohl betrügen. — Nein, wir wollen nur lieber gering und wie Nichts sein,

daß wir Gottes Gnadenkraft behalten. Das wird aber geschehen, wenn wir, das lautre Evangelium zu behalten und immer besser zu lernen, unsre einzige Aufgabe sein lassen.

II.

Wie wird es uns aber dabei ergehen? und namentlich den Predigern, welche als solche irdene Gefäße in's Gedränge dieser Welt kommen sollen? Paulus sagt es uns ganz deutlich, meine Lieben; möchte es uns nur gefallen! Es ist lauter irdische Niedrigkeit und — geistliche, himmlische Hoheit zugleich darin. Paulus schreibt: Wir haben allenthalben Trübsal, in jedem Stücke unsres Amtes und Lebens haben wir Bedrängniß. Wo wir uns nur blicken lassen und nach unserm Amte reden und wirken, da hat es auch Noth, denn der Teufel, dieser Welt Fürst, und das böse Fleisch wollen nirgend Gottes lautres Evangelium aufkommen oder bestehen lassen. Unser Wort will sich überall nicht mit dieser Welt schicken, dem einen ist's zu süß, dem andern zu herbe, so müssen wir mit allem anlaufen und üblen Lohn finden. Darüber ängstigen wir uns aber nicht, sagt der Apostel: man engt uns wohl von allen Seiten ein, aber wir fühlen uns deshalb doch nicht beengt. In der Welt wird uns unser Weg, wenn wir das lautre Evangelium bekennen, wohl so eng gemacht, daß er alle Augenblicke gar aufzuhören scheint und kein Fuß mehr niedergesetzt werden kann, der Boden scheint uns hier unter uns weggenommen; doch über uns haben wir den Himmel frei, und Gottes Kraft erhebt uns über dies alles. Das macht, wir leben aus dem himmlischen Schatze mit, den wir spenden. Und ich sage, meine Lieben: Wehe uns, wenn wir heute nicht in allem und bei allem das Kreuz finden, denn das wäre nur ein Beweis, daß wir Gottes Licht zuvor unter den Scheffel gestellt hätten. Man kann es aber mit dem himmlischen Schatze, wenn man ihn nur wirklich hat und täglich benutzt, wider die ganze Welt wagen. Paulus und die andern Apostel haben's uns vorgemacht und sich nicht geängstigt, wenn sie all ihr Thun mit dem Kreuze bezeichnet fanden. So ist's rechter Weg zum Himmel.

Ja noch mehr sagt der Apostel: Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir kommen wohl auch trotz aller Wunderkräfte in uns in mancherlei Verlegenheit, wo wir selbst keinen Schritt breit sehen können, was das noch werden solle; doch wissen wir, daß uns unser Gott diesen Weg führt, und daß die großen Verlegenheiten nachher desto größere Frucht schaffen werden. Unser Schatz erquickt uns in allen unsern Prüfungen und Widerwärtigkeiten so, daß die Bangigkeit bald vorübergehen und himmlischer Freudigkeit wieder Platz machen muß. So lernen wir ihn nach der Bangigkeit immer noch viel besser kennen.

Aber auch in großen Wellen, die alles auf einmal verschlingen

und das Fortpredigen unmöglich machen zu wollen scheinen, stürzt sich die große Welt auf uns los. Wir leiden Verfolgung, daß uns die Menschen nirgend haben wollen, weder die Juden noch die Heiden, weder die Selbstgerechten noch die Selbstklugen, unsre Predigt von der Gnade und vom Kreuz ist ihnen beiden ärgerlich — wo wollen wir da bleiben? Werden wir für unsern Schatz noch Abnehmer finden? Nun Paulus sagt: Aber wir sind nicht verlassen. Auch die großen Windstürme treiben uns nicht in die Wüste, verschlagen uns nicht in jammervolle Einöden, denn der Schatz, den wir tragen, hat eine wunderbare Kraft der Anziehung, daß um ihn her doch alle guten Engel schweben. Wo Christi Wort ist, da sind auch die himmlischen Heere um uns gelagert und unserm Feldgeschrei antworten alle Heilige aus allen Zeiten. — Wir werden auch unterdrückt von Fürsten und Gewaltigen, von Obrigkeiten und Richtern: gewaltige Wogen, die alles verschlingen und unsern Mund auf ewig schließen zu wollen scheinen, stürzen sich über uns hin; aber wir kommen nicht um, denn unser Schatz hat diese geheimnißvolle Eigenschaft, daß er immer oben bleibt und weder versenkt noch vergraben werden kann, wenn sich gleich Meere und Berge über ihn stürzten. So führt er uns aber auch mit sich empor und reißt uns durch alle Fluthen. Das macht, in unserm Schatze des lauteren Wortes ist der lebendige Christus, der über alle Tiefen festes Fußes hinwandelt: und wie sich's in der Natur nach allem Aufruhr und Erdbeben immer wieder gemäß Gottes erstem Schöpferworte herstellt, so auch im Reiche der Gnade, daß die Wahrheit doch endlich immer den Sieg haben muß, wenn's auch bis an den jüngsten Tag immer neue Kämpfe giebt. — Paulus sagt: Wir tragen beständig das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe herum. Das ist's alles kurz gesagt. Wie Jesus sich hier in Seinem Sterben am Kreuze auf's klarste offenbarte, so bekommen wir für unser leibliches sichtbares Leben auch lauter Kreuz und Tod, wenn wir nach unserm Amte mit dem lauteren Evangelio hervortreten. Christus mußte hier in dieser Welt wohl sterben, wenn Er sie nicht gleich vernichten wollte: wie sollte es aber nun denen anders ergehen, welche Christum in Seinem Worte darbieten und den Seelen anpreisen? Sie bringen das Leben für die unsterblichen Seelen, dafür müssen sie hier aber Ungemach und Tod für den Leib finden. An den Aposteln sehen wir das auch ganz äußerlich, meine Lieben. Es ging mit ihnen fürwahr nicht so, wie mancher heute träumt, daß sie auch nur irgendwo lautre Verehrung und Anerkennung gefunden hätten: nein, in ihren Gemeinden, bei falschen Brüdern, bei den Scheinchristen, deren es auch schon damals so viele gab, hatten sie am meisten zu leiden. So hatte es ihnen Christus vorausgesagt

und so lernen wir's aus der Apostelgeschichte und aus allen Episteln. Paulus ist zu Rom geköpft worden und Bartholomäus soll in Indien lebendig geschunden worden sein. Doch geht es nach der Weise immer fort bis an den jüngsten Tag. Welche die Welt nicht mit Fäusten todt schlagen kann, die schlägt sie möglichst doch mit Zungen und mit Augen todt, und sucht ihnen das Leben und Bestehen nach Kräften unmöglich zu machen. Sowie die Welt Jesum in etwas erkannt hatte, da dachten ihre Obersten ja auch beständig darauf, wie sie Ihn möglichst ohne Rumor über die Seite schafften. Das drückt sich nun wieder im Leben aller rechtschaffnen Diener Christi ab, bei dem einen so und beim andern anders. Es ist aber solch beständiges Vergehen und Sterben um des reinen Wortes, um der himmlischen Wahrheit willen, lauter Sterben Christi, daraus wieder lauter schönere Auferstehung und Himmelfahrt kommen muß. Paulus sagt: Dies geschieht alles nur, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde. So werden wir doch den schönsten Sieg haben. Jetzt schon haben wir die himmlische Wahrheit, den ewigen Schatz, Gottes Liebe in Christo Jesu und damit alle Weisheit, Gerechtigkeit und Lebensfülle in Gottes Gemeinschaft. Das bringt uns hier in der fleischlichen Welt, wenn wir's treulich bedenken, zwar Noth und Kampf ohne Ende, aber Jesus wird sich dafür auch an uns ganz verherrlichen. Wie er uns jetzt als Seine Gefäße gebraucht, da wir noch irdisch sind, so wird Er uns darnach auch himmlisch verklären um dessen willen, daß Er selbst in Seinem Evangelio hier unsers Lebens Inhalt und Schatz gewesen ist. Auch an unserm Leibe will Jesus es erweisen, über welche Lebensfülle Er zu gebieten habe. Irdisch werd' ich ausgesäet, himmlisch werd' ich auferstehen, und die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz immer und ewiglich.

So geht's also in Christi Kreuzesreiche mit dem Predigtamte zu, meine Lieben. Wie gefällt euch das? Wem das nicht gefällt, nun der bleibe wenigstens vom Predigtamte hinweg, und will er seiner selbst schonen, so urtheile er auch nicht davon. Es giebt übrigens nicht viele Prediger nach dieser Regel. Die meisten haben zwar Trübsal und Aengste, klagen auch über allerlei Beeinträchtigung wie alle andere Menschen. Ihre Trübsal kommt ihnen aber nicht von dem Bekenntnisse des lautern Evangeliums, sondern die wissen sie meisterlich zu vermeiden. Ihre Trübsal besteht auch nicht darin, daß die Welt sie nicht sofort reden und predigen lassen wollte, wie sie's bisher betrieben haben, sondern daß die Welt ihre Güter ihnen schmälert oder ihre Gemächlichkeit bedroht, denn darin haben sie ihren Schatz. Dieser Welt Güter, Ehren, Würden und Machtvollkommenheiten, das sind die Schätze der falschen Prediger, die sie

mit frommscheinenden Redensarten verzieren: Welt und nichts als wiederum Welt ist dahinter. Sie tragen das Sterben der Welt auch an ihrem Leibe wie alles Fleisch, aber nicht das Sterben Christi, darum ist ihre Sache doch trotz aller Triumphe verloren, die sie oft in dieser Zeit feiern.

Soll man sich nun zu Noth und Ungemach drängen? Oder besteht darin das rechte Apostelamt. O keineswegs, in Christo Geliebte! Das rechte Apostelamt besteht in dem lautern Schatze des reinen Evangelii und darin ganz allein. Führt das aber einer, dann trifft er von selbst mit der Welt und ihrem Fürsten hart zusammen, und will er das meiden, so muß er den Schatz immer zuvor aufgeben, wenn er auch nachher noch von demselben vielleicht klug reden mag. Man muß sich um die ganze Welt nichts kümmern und nur des Schatzes warten, dann wird sich die Welt an uns übergenug offenbaren, wie treulos und boshaft sie ist, wir werden es leiblich zu fühlen bekommen; sie wird uns aber dadurch nur desto mehr auf unsern Schatz treiben, daß wir nun an ihm recht lernen, welche Erquickungs- und Trostquelle wir in ihm haben, welchen Schirm und welches Licht. So verherrlicht sich denn Jesus von innen nach außen immer mehr an uns: innerlich macht Er uns erst immer lichter, und darnach verklärt Er auch unsre ganze Gestalt, daß Er Alles an uns wird, Leib und Seele.

Diese Dinge nun soll ein Prediger freilich vor allen andern täglich bedenken, daß er in den Kämpfen dieser Zeit nicht gar verzage, sondern unter dem Widerspruche der ganzen Welt immer freudiger und stiller und unbeirrter seinen Weg dem lichten Ziele entgegen gehe. Ihr werdet es aber wohl schon gemerkt haben, in Christo Geliebte, daß dies alles doch auch seine Anwendung auf jeden wahren Christenmenschen hat. Wir haben ja alle denselben Schatz und sollen ihn immer auch für andere aufthun, ein Hausvater für seine Kinder und Hausgenossen und jeder für seine Verwandten und Bekannten, je nach dem gegebenen Berufe. So weit aber ein jeder diesen Schatz offenbaren wird, so weit wird er auch davon manche Arbeit und Noth und Verdruß empfangen. Sollt' er's nun darum lieber sein lassen? Nun dann gäbe er sich an die Welt gefangen. Wir müssen nach allem Verdrusse und nach aller Traurigkeit aus der Betrachtung der Liebe Gottes im Evangelio immer wieder so froh und frei werden, daß wir noch wieder von vorne anfangen Jesum zu bezeugen, wenn wir darüber auch neue Arbeit und Noth bekommen. Es wird uns wohl gerade so noth sein.

Und so geht es auch mit der ganzen Kirche Jesu Christi. Sie ist nur in soweit nütze und recht, soweit sie das lautre Evangelium als Säule und Grundfeste der Wahrheit verkündigt, und sie

verkündigt es nur so weit, als sie darüber mit der Welt im Kampfe ist. Darum ist hier der äußere Friede noch kein gutes Zeichen, wo man nur durch Kampf zum Siege und zur Vollendung kommen kann. Wo hier Stille ist, da ist Tod, und wo Kampf ist, da ist wenigstens Bewegung und Leben, freilich noch nicht immer das rechte. Das ist aber da, wo Christi lautres Wort erschallt und im Glauben angenommen wird. Da hat man nicht rechts und links bloß zu streiten, wie alle Gelehrte und alle Partheien der Welt, sondern noch unter sich und über sich, vorn und hinten, denn gegen uns ist die ganze Welt einig und wird es auch immer wieder, wenn sie sonst sich auch in ihren Gliedern selbst nicht leiden kann. Wir haben aber das Evangelium der Liebe und haben in ihm die ganze und wahre Einigkeit. Darin werden wir auch immer einiger und inniger verknüpft, je mehr uns die Welt anficht. Verharre nur in deiner Anfechtung bis an's Ende, sei nur in Gott gewiß durch Sein Wort, so wirst du auch ewig mit Christo leben und richten. Sei hier immerhin ein irdenes Gefäß für den himmlischen Schatz, dort wird Er dich doch selbst ganz himmlisch gemacht haben. Dafür sei Gott ewig Lob und Preis!

Gebet. Wir danken Deiner Gnade, Du ewiger Gott, daß Du das Geheimniß Deiner selig machenden Wahrheit in uns armen Menschen aus Staub und Asche wohnen lässest und daß wir sie weiter unsern Mitmenschen verkündigen sollen: verleihe uns nur, dieses Schatzes Deiner Gnade unter allem Widerspruche dieser Welt immer froher zu werden, damit Du uns darnach ewig verklären könnest zu Ehren Deines Namens: durch Jesum Christum. Amen.

Am St. Matthäitage (21. Sept.)

über

Epheser 4, 7—14.

In Christo Geliebte! Was laut des heutigen Evangelii die selbstgerechten Pharisäer dem Herrn Christo zum Vorwurfe machten, daß Er nämlich mit Zöllnern und Sündern äsſe, das ist gerade unser höchster Trost. Jene meinten, Dieser könne doch nimmer der rechte Messias sein, denn von dem erwarteten sie ganz andre und nach ihrem Verstande viel höhere Dinge; wir hingegen sollen es nun merken, daß Dieser der verheißene Heiland sei, welcher auch für die Sünder Trost und Rath bringt. Höheres konnte Er fürwahr nicht ausrichten, als daß Er den Sündern Vergebung erwarb

und täglich ausspendete. Er ruft sich die Sünder zusammen und will ihr Arzt sein, ihnen von der schlimmsten Krankheit, von der Sünde nämlich und vom Tode, zu helfen. Aus solchen nun, die sich zur Vergebung um Ihn schaaren, hat Er Sich Sein wunderbares Gnadenreich gebaut. In Seiner Kirche sollen wir von Sünden und vom Tode genesen, das ist ihr einiger Zweck, und derjenige handelt wider Christum und verleugnet Ihn, welcher in der Kirche etwas andres sucht als Vergebung seiner Sünden. Solche Gnade hat aber Christus durch Sein bittres Leiden erworben, und man empfängt sie beständig, wenn man Sein lautres Wort des Evangeliums mit gläubigem Sinn annimmt.

Unsre Epistel stellt es uns nun vor Augen, wie alle Kräfte in dem Armensünderreiche, in der Kirche, welche ihr der erhöhte Heiland zufließen läßt, zu diesem einigen Zwecke, der Reinigung von Sünden, zusammenwirken und wie dadurch die Seelen zu ihrer ewigen Vollendung geführt werden. —

Vor unserm Texte hat der Apostel angefangen, uns zum rechten christlichen Wandel zu ermahnen, den man auf Grund des Einen Glaubens, an den einigen Herrn in der Liebe, d. h. in wahrer Einigkeit des Geistes, zu führen hat. Zu solchem Wandel befähigt uns aber der Herr selbst von oben her, indem Er uns hier auf Erden Sein lautres Wort zu genießen giebt, und wer es beständig im Glauben aufnimmt, der kommt dadurch zu voller Klarheit und zu göttlichem Frieden. Die Gnade richtet es alles aus.

I.

Zuerst, meine Lieben, sollen wir also sehen, wie uns von Christo in Seiner Kirche die himmlischen Gnadenschätze zufließen. Paulus schreibt: Einem jeglichen aber unter uns in Christi Kirche ist gegeben die Gnade, nach dem Maaß der Gabe Christi. Er hat sich ganz an uns gegeben, Seine ganze Fülle ist im heiligen Geiste über Seine Kirche ausgegossen, in jedem waltet auch der ganze Heiland, unser jeder soll sein völliges Heil an Ihm haben; aber die Weise, wie Christus jeden in Seiner Kirche zum Dienste des Ganzen gebraucht, ist verschieden. Jeder hat die Vergebung und die Gemeinschaft Gottes völlig für sich; aber dabei und dadurch zugleich hat Christus jeden für seinen besondern Beruf im Gnadenreiche befähigt. Niemand kann sich hier etwas selber nehmen, sondern jeder muß sehen, wozu ihn der Herr berufen und befähigt hat. Er hat jedoch auch hierin Niemanden vergessen, in allen soll sich die Gnade zu gemeinsamem Nutzen fruchtbar erweisen. So sind wir alle in Ihm lebendig und wirksam, und zwar um so mehr als wir uns von Seinem Gnadenworte erfüllen lassen. Dieses, sagt der Apostel, ist auch schon im alten Testamente geweissagt gewesen (Psalm 68, 19.) Darum spricht Er da schon durch

Seinen Geist von Seiner Wirksamkeit zu unserm Heile: Er ist aufgefahren in die Höhe des Himmels und hat das Gefängniß gefangen geführet und hat den Menschen nun vom Himmel herab Gaben gegeben. So sind wir nun fürwahr nicht vom Geiste verlassen, sondern haben alles zu unserm himmlischen Berufe empfangen. In unserm Fleische ist Er aufgenommen in die Herrlichkeit, nachdem Er hier die Hölle erstürmt und ihren Fürsten gefesselt hatte. Der uns hier gebunden hielt zu seinem Dienste, der ist nun selbst gefangen genommen und muß uns wohl frei lassen. Und erst, meine Lieben, müssen wir auch frei gemacht sein, ehe wir himmlische Gaben zu empfangen und zu gebrauchen vermögen. Wir sind aber vom Teufel befreit, nachdem uns unsre Sünden von Gott vergeben sind. Hat Gott selbst uns vergeben, so kann der Verkläger auch nichts mehr dreinreden: wir sollen auf seine Anklagen nun wenigstens nichts mehr geben. Hier haben wir wohl leider viel gefehlt; aber bei Gott steht es anders, denn Er hat uns durch Christum gerechtfertigt und in Sein Verdienst gekleidet. Nun haben wir durch die Gnade gutes Gewissen, und können uns mit freudiger Erwartung ganz unserm gnädigen Gotte zuwenden, Seine Gaben zu unserm Berufe in Seiner Kirche zu empfangen. Und fürwahr nicht lange läßt Er uns warten, sondern täglich giebt Er uns neuen Glauben, neue Liebe, neue Geduld, Weisheit und Freudigkeit. —

Daß Er aber gen Himmel aufgefahren ist, was ist es, und wie konnte es anders geschehen, denn daß Er zuvor hinuntergefahren ist in die untersten Oerter? Wo vom Hinauffahren geredet wird, muß der hinauffahrende doch zuvor hier unten gewesen sein. So ist denn schon im Psalme das Herabkommen Gottes auf unsre Erde, ja in unser Fleisch und in niedrige Armuth angedeutet und vorausgesetzt. Der Allerhöchste ist der allerniedrigste geworden, damit Er ein Arzt der Kranken und ein Trost der Sünder würde. Der Gott, von dem so herrliche Dinge in jenem Psalme gesagt werden, ist der Gott, der hier zu uns in unser Fleisch gekommen und einer von uns geworden ist. In unserm Fleische ist Er nun gen Himmel gefahren aus unserm Elende, so müssen sich die Elenden jetzt der höchsten himmlischen Herrlichkeit getrösten: durch Ihn muß sie uns wohl immer zu Theil werden. Der hinuntergefahren ist, das ist derselbe, der aufgefahren ist über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllte. Der jetzt über allen Himmeln in göttlicher Machtfülle thronende, das ist unser Jesus, der Gekreuzigte, der hier mit uns wandelte und mit uns ganz eins ward. Was kann uns nun noch fehlen? Unser Freund, unser Fleisch und Blut ist über allen Raum und alle Zeit erhaben, Er hat keine Hindernisse mehr für Sein Gnadenwalten,

wenn wir's nur im Glauben an uns geschehen lassen wollen. Er sitzt ja nicht fest an irgend einem Orte des Himmels, daß Er uns oder sonst jemandem, der Seiner begehrt, jemals fern wäre, sondern in und gar über den Himmeln sitzen, das heißt alles erfüllen, alles durchwirken, alles beherrschen. Wie sollte uns nun etwas widerstehen können, wenn Dieser durch den Glauben in uns waltet? In uns will Er Sein besonderes Reich haben, an und in uns und durch uns will Er sich offenbaren, so müßten wir wohl getrost sein und des Sieges gewiß. Aengstigt uns noch Niedrigkeit oder eine schaurige Tiefe, ängstigt uns noch des Teufels Anfechtung, oder des Todes Schauer; Jesus ist durch das alles für uns hindurchgegangen und sitzt trotz ihrer zur Rechten Gottes, so will Er uns auch Seinen erfochtenen Sieg beständig zu Gute kommen lassen. Fühlen wir uns vereinsamt und wie in weiter Ferne vom Himmel; Jesus ist schon über allen Himmeln und will den fernsten, die Seiner begehren, auf's nächste kommen, damit Er Seinen Himmel überallhin ausdehne und in unsern Seelen offenbar mache, so sollen wir's nur wagen im Namen des für uns erniedrigten und nun auf's höchste erhöhten Gottmenschen, unsern Weg ohne Grauen und unverzagt zu wandeln, unsre Kraft hat ihren Sitz über aller Zeiten und über aller Räume Schranken im Himmel und steht uns auf unser Flehen immer zu Gebote: im Himmel selbst, bei Ihm ist auch unser gewisses Ziel. Glauben wir Ihm nur, auch mitten in allen Nöthen, in Ketten und Banden, unter lauter Hindernissen! Fühlst du dich noch mannigfach und schmerzhaft gebunden, so sei dieses dein Trost, daß dein Jesus gar nicht gebunden ist, sondern Seine Hände ganz frei hat, alle die Seinigen zu segnen, d. h. von Sünden zu reinigen und mit lauter Himmelsgütern zu erfüllen. Und Seine Hände sind voll all der Gaben, welche wir bedürfen. Erkenne nur in allem erst deinen Mangel, siehe, wie dir Glaube und Liebe und Geduld, Weisheit, Erkenntniß, Kraft und Seligkeit mangeln. Jesus hat das nun alles für dich und will es auf dein Bitten in dein Herz fallen lassen. O welch ein wunderbares, ewig reiches und über alles sieghaftes Reich ist doch dies Armesünderreich, das Jesus hier gestiftet hat! Er ist unser Reichthum und unsre Kraft mit all Seiner Gottesfülle. Das soll uns fürwahr gefallen, wenn auch die Welt unsre Kirche verachtet und lobt sich dagegen irdische Hoheit und weltlichen Reichthum. Wir sollen ganz verborgen vor ihr gar seliglich der höchsten himmlischen Schätze aus Jesu Händen genießen.

II.

Und so leibhaftig ist unser Heil, daß es sich auch hier auf Erden leibhaftig offenbart. Im hörbaren Worte Gottes haben wir es und dies Wort hat leibhaftige, von Christo selbst eingesetzte

und ausgerüstete Diener. Im Predigtamte sehen wir's ja, daß uns Christus selbst auf's nächste kommen will. Davon handelt nun Paulus zunächst. —

Seine Kirche ist nicht das Predigtamt, meine Lieben, als ob die Prediger die Kirche Christi in ihren Personen zunächst darstellten; nein, die Kirche ist etwas viel höheres als die sichtbaren Prediger nach ihrem Wandel auf Erden. Prediger können fallen und sind in großer Zahl zu allen Zeiten gefallen; Christi Kirche steht aber ewig fest. Christus will auch nicht, daß alle Christen Prediger seien oder es werden sollten. Im Himmel giebt's keine Prediger, denn da wird der Schatz nicht erst im Worte ausgetheilt und im Glauben gesucht und angenommen, sondern alle Seelen haben ihn unmittelbar im Schauen. So braucht man hier auf Erden auch kein Predigtamt, soweit man im Glauben und schon ein Christ ist, sondern soweit man noch mit dem Unglauben zu kämpfen hat und ein rechter Christ werden will. Das Predigtamt bringt uns als armen Sündern immer wieder Christum nahe, und zwar in Seinem Worte, das ganz voll Seines Geistes und Odems ist. Darum könnte es auch geschehen, daß ein Prediger das Wort brächte, welches an sich Geist ist, und doch selbst diesem Geiste bei sich nicht Raum gäbe, also auch selbst nicht der Kirche Christi innerlich angehörte, er könnte auch ein Judas sein, und Gott allein wüßte es. Daraus ist aber klar, daß das Predigtamt und die Prediger wohl Gottes Werkzeuge sind, soweit sie nämlich Gottes lautres Wort bringen, Seine Kirche aufzurichten, daß aber die Prediger die Kirche selbst nicht ausmachen. Die Kirche ist das himmlische Resultat des Wortes, wenn es Seelen im Glauben annehmen, und das Ertönen des rechten Wortes und das Erscheinen des lauteren Sacramentes sind darum auch nur die äußeren Zeichen der Kirche. Freilich sind sie aber Zeichen voll göttlicher Kraft, ja Gottes selber voll und sie kommen nicht leer wieder, sondern gebären die Seelen neu und erfüllen sie mit himmlischem Leben. Aber Kirche ist vor Gott nur so weit als die Gnadenmittel im Glauben angenommen werden. Darum bleibt die Kirche vor der Welt immer ein großes Geheimniß und ist nicht nach Art irdischer Staaten, deren Grenzen man nach dem Augenschein angeben kann. Beim Papstthum und bei der Union ist aber fürwahr kein Geheimniß: da geht es sehr natürlich zu. —

Doch ist's nicht Gottes Wille, daß Ein Prediger ein Judas sein, und daß ein einziger Gottes Wort bloß predigen soll; nein auch sie sollen alle durch das von ihnen gepredigte Wort Gnade und Leben annehmen und lebendige Kirchenglieder sein. Daß ich aber lebendiges Kirchenglied bin, dies ist etwas unvergleichlich höheres, als daß ich vor andern Leuten den Beruf des Predigens

habe: ein Prediger bin ich in dieser Zeit und mit aller Schwachheit, ein Kirchenglied bin ich aber in Ewigkeit. — Christus hat freilich Seine Prediger nicht aus der Zahl der Juden und Heiden genommen, sondern aus der Zahl derer, die sich als Christen wenigstens bekennen, und unter denen sollen sie auch keine Neulinge noch irgendwie anstößige Personen sein. Doch ruht unser Heil nicht auf den Predigern und Aposteln, und ihrer Frömmigkeit, sondern auf dem Herrn und Seinem lautern Worte, daß Er uns nur durch die Prediger als durch Seine Boten zugehen läßt. Den Boten soll ich wohl lieben und ihn dankbar dem lieben Gott befehlen, besonders um seines Amtes willen, das ihm hier, wenn er's treulich ausrichtet, Noth genug machen wird; doch mag er innerlich sein, wie er wolle: mein Herz ruht auf dem Worte, darin Christus, der allerhöchste Herr, selber leibt und lebt.

Das Predigtamt an sich ist nun immer nur Eins, meine Lieben, denn es giebt nur Ein Evangelium, durch welches Apostel und Prediger ja nur sind, was sie sind; dennoch zeigt sich innerhalb des Predigtamtes noch eine Mannigfaltigkeit des Berufes und darum auch verschiedene Begabung vom Herrn. Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, schreibt Paulus, etliche aber zu Propheten, etliche zu Hirten und Lehrern: d. h. wir haben in der Kirche vor uns Prediger mit verschiedener innerer und äußerer Begabung, darin wir Christi himmlischen Reichthum für uns erkennen sollen. Etliche Prediger hat Er allen Völkern vorgestellt, daß sie alle an denselben ihre geistlichen Väter haben sollen, das sind die heiligen Apostel, deren besonderste Gabe darin besteht, daß sie Augenzeugen der Thaten und Leiden des Herrn, besonders aber Seiner Auferstehung gewesen sind. Wir alle haben nicht den Herrn nach dem Fleische gekannt, noch mit Augen gesehen; wir haben aber in den lieben Aposteln solche Mitglieder auch (und haben sie heute und bis an den jüngsten Tag, so daß wir nie neue bekommen können) welche das alles auch für uns mit angesehen haben. Doch machte sie dies Sehen nicht selig und uns mangelt durch das Nichtsehen nichts an der Seligkeit. Etliche Prediger haben als Propheten den Gang des Reiches Gottes durch diese Welt klar geschaut und den andern verkündigt, manche auch wie Agabus, zukünftige Dinge, welche in das Leben der Gemeinden mächtig eingreifen würden, vorausgesagt. Was aber alles neustamentliche Prophetenthum im Großen und Ganzen nur lehren kann, das haben wir für alle Zeiten an Johannis Offenbarung, welche dasselbe in Bildern vorstellt, was in den Evangelien und Episteln in gewöhnlicher Rede gelehrt ist. So haben wir unser Prophetenthum immer bei uns. Etliche hießen auch Evangelisten, weil sie in ihrer Predigt hauptsächlich die Geschichten des Heiles, Christi Wandel und Vollendung vortrugen, und die

haben wir nun auch auf immer in den vier Evangelien. Etliche aber sind Hirten und Lehrer gewesen, und die haben wir noch in den heutigen Predigern, welche nämlich aus den Aposteln, Propheten und Evangelisten nun immerfort ihre Gemeinden lehren, und beibleiben bis an den jüngsten Tag, wenn ihre Gestalt und Stellung in der Welt auch zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern sehr verschieden aussehen mag. — Diese, welche das Predigtamt handhaben, sind nun nach Pauli Worten Christi Werkzeuge, daß die Heiligen zugerichtet werden zum rechten lebendigen Christenthum, d. h. zum Werke des Amtes, dadurch der Leib Christi erbauet werde. Der Zweck des Amtes geht nicht auf den Stand und Beruf der Prediger, sondern auf aller Seelen, die sich Christus geheiligt hat. Diese sollen durch die öffentliche und sonderliche Predigt befähigt werden, das allerheiligste und köstlichste Priesteramt zu treiben, das nicht vor der Welt, sondern vor Gott geschieht. Was ist nun dieses Amt? und was ist das Werk des Amts, welches alle Christen treiben müssen um sich zu Gliedern an Christi Leibe zu erbauen? Das Amt, meine Lieben, dadurch sich Christi Leib auf Erden erbaut oder dadurch alle seine Glieder heraus- und herangewachsen, ist das allgemeine Priesterthum der Gläubigen, welches darin besteht, daß sie alles aus Christo nehmen und in Seinem Namen sich ganz Gotte geben und opfern. Je mehr du dein natürliches Wesen verwirfst, desto mehr wirst du von Christo in dich aufnehmen und desto mehr bist du dadurch an Gott ergeben. Dies ist das vor der Welt Sinnen verborgene Amt aller wahren Christen und solches geistliche Amt an sich selber in's Werk zu setzen (denn es ist lediglich ein Amt nicht an anderen, sondern an sich selber) dazu bereitet uns das Predigtamt durch die Predigt des Evangeliums und auch des Gesetzes, so weit dies letztere uns zum Verstande des Evangeliums vorbereiten muß. Daraus könnt ihr sehen, in Christo Geliebte, wie das Predigtamt vom Herrn eingesetzt ist, den Seelen zur höchsten göttlichen Freiheit zu verhelfen: denn welche Freiheit ist höher als diese, alles aus Gott zu nehmen und Ihm ganz und Ihm allein begeben zu sein? — Christus ist frei und Er will uns auch recht frei machen durch Sein Wort. Darum sind die auch falsche Lehrer, welche die Seelen an Menschen weisen und nicht allein an's lautre Wort. Jene Herrlichkeit nun, des Wachsens der Seelen in Christum und in Gott, ist aber so unendlich viel herrlicher als das Ausüben des Predigtamtes vor der Welt, daß man dies beides gar nicht vergleichen mag. Indem ich predige, bin ich wie ein Maurer, der vor dem Gebäude steht und es fertigt; aber weder er noch sein Gerüst ist das Gebäude. So fern ich predige, bin ich nicht das Gebäude, ich muß aber wohl zuvor als ein lebendiger Stein dazu gehören, denn aus

denen will Christus Seine Diener am Bau des Ganzen genommen haben. Die Apostel und Prediger sind die Brautführer nach ihrem Amte, und äußerlich giebt's auch kein andres Amt in der Kirche als dieses, die bräutlichen Seelen Christo zuzuführen; doch ist die Braut viel herrlicher als die Brautführer: Die Braut ist ganz herrlich und himmlisch; und der Brautführer geht nur bis zur Thür des Bräutigams mit und kommt als solcher nicht mit hinein; doch sind die wahren Prediger allesammt ja auch für sich Glieder der Braut, und als solche kommen sie hinein. Das sind sie aber nicht, weil sie predigen, sondern weil und wenn sie wirklich glauben. Und ich fürchte, derer giebt's unter den Predigern, die recht lehren, auch ebenso wenige nach Verhältniß als unter andern Leuten. Der Schein trügt nirgend mehr als hier. Daß einer recht und schön predige, das macht ihn gar nicht selig, sondern daß er in seiner Predigt Christum selbst als seine Gerechtigkeit und sein einiges Leben annehme. So können wir rechtschaffnen Predigern, durch welche uns Gott zur höchsten Freiheit, d. h. zum himmlischen Leben führt, herzlich dankbar sein, wir brauchen sie aber wahrlich nicht zu beneiden, als hätten sie was vor andern voraus. Was sie aber durch stete Beschäftigung mit Gottes Wort voraus haben können, das macht auch noch mehr Verantwortung.

Der Zweck nun des Predigtamtes ist dieser, oder das Erbauen des Leibes Christi geht darauf hin noch immer fort, bis daß wir alle hinankommen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommnen Mannheit, zum Maaß des Alters, welches der Fülle Christi mit bewußten klaren Sinnen genießt. Christi theilhaftig zu sein, das ist alles Heil und alle Herrlichkeit, das ist auch Gottes einiger Zweck an uns: wir werden aber Seiner hier nur durch den Glauben theilhaftig, den wir durch die Predigt des lautern Wortes Gottes, das heißt durch die Eine reine Lehre, empfangen, wie's im Römerbriefe heißt: Der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber durch das Wort Gottes. — Darum muß nun wohl die lautre Predigt immer anhalten, so lange noch etwas von Unglauben oder Kleinglauben an uns sitzt, oder so lange wir noch über unsre Unklarheit der Erkenntniß Jesu zu klagen Ursache haben. Können wir Ihm ganz trauen in aller Widerwärtigkeit und unter lauter Widerspiel, sind wir Seiner in Seinem Worte ganz freudig gewiß, (und das, hierin sich ganz gleich zu sein, nennt hier Paulus die Einheit des Glaubens und der Erkenntniß Christi) — sind wir so, nun, dann sind wir zur ursprünglichen rechten Menschheit zurückgeführt, dann ist Gottes Bild wieder an uns klar, denn dann spiegelt sich Christus völlig in uns, wir haben dann das rechte geistliche Alter, die himmlische Reife erlangt, die ganze Fülle Christi unser

sein zu lassen, als unsre Weisheit, Gerechtigkeit und Seligkeit. Das geschieht aber nur dadurch, daß man alles eignen Denkens und Begehrens los geworden wäre, in sich zuerst lauter Mangel fühlen gelernt und in Christo alles für alles gefunden hätte. Damit haben die meisten wohl zeitlebens zu thun und die Kirche hat damit an ihren Gliedern zu thun bis an den jüngsten Tag.

So viel kann aber auch der unerfahrenste hieraus merken, daß wir eine gar herrliche Entwickelung vor uns haben, und zu der innigsten Gemeinschaft mit Gott in Christi Kirche durch die Predigt Seines Evangeliums berufen sind. Alle Fülle Christi, des ewigen Gottessohnes, soll ja an uns sichtbar werden und das wird unser vollkommnes Alter sein, wenn das geschieht: dann erst sind wir, was wir durch Gottes Gnade werden sollen.

Dieser Vollkommenheit, meine Lieben, müssen wir aber täglich entgegentrachten, denn sie ist uns auf's nöthigste. Paulus sagt: Auf daß wir nicht mehr Kinder seien, geschaukelt und umhergetrieben von jedem Winde der Lehre, durch betrügliches Spiel der Menschen und durch Verführungskunst zu dem arglistigen Wesen des Irrthums. Der Teufel wird immer in Thätigkeit sein, die Menschen in andern Zug zu bringen, als darin uns der Geist vom Vater her zu Jesu Christo zieht. Und im Fleische der Menschen ist ja auch immer etwas, das von dem richtigen Zuge gern abweicht. In den falschen Zug der Seele wird man aber durch falsche Lehre gebracht, indem dabei die Menschen, d. h. die Irrlehrer, ihr betrügliches Spiel treiben und uns zu ihrem arglistigen Wesen des Irrthums auch verführen mit vieler Kunst und Gewandtheit. Das ist der Sinn der letzten Worte unsers Textes. Falsche Lehre will also Paulus durchaus gar nicht geduldet haben, nicht einmal den Zug zur Irrlehre hin, denn darin wohnt ja immer ein andrer Geist als der Geist Christi: und in der Irrlehre und in der Hinneigung zu ihr, sieht Paulus schon betrügliche Schalkheit und hinterlistige, boshaftige Verführungskunst. Das kommt freilich den meisten, auch sogenannten Frommen, sehr übertrieben vor, denn die sehen immer auf die Menschen und verstehen nicht Geister. Hier gilt es aber Geister zu prüfen, meine Lieben, denn in den verschiedenen Winden, oder Strömungen der Lehre, offenbaren sich verschiedene Geister, Geister sind Wehen, Odem, gewisses Strömen des Geistes: und davon lassen sich die Irrlehrer zuerst einnehmen und mitführen, damit werden sie aber Werkzeuge der Irrgeister, ja diese gewinnen in jenen Lehrern erst Fleisch und Blut, daß sie nun, offenbar auf die Menge wirkend, in der Welt auftreten. Das soll man nur nicht so kindisch betrachten, wie ein Kind meint, ein Mörder müsse immer blutige Hände und ein Dieb immer gestohlene Sachen auf den Schultern

tragen, sondern die rechte Erkenntniß Christi bringt das mit sich, daß man gleich jedem falschen Winde anmerkt, wo er her kommt und wo er hin will, her vom Teufel, hin zum Teufel, wenn er auch noch so sanft von Liebe und Christenthum säuselte. Lauter Bosheit der Hölle ist drin, meine Lieben, und weiter nichts, denn Christus soll uns immer dadurch entzogen werden, wenn's auch schwer und oft unmöglich ist, das Anfängern im Christenthum an diesem und jenem falschen Winde klar zu machen. Darum soll man da eifrig lernen, und bewährten Christen, als den Aposteln — trauen, daß wir durch jener Irrlehrer Dienst nicht wie Kinder von Seelenverkäufern verhandelt werden und vom rechten Christus abkommen. Solcher Seelenverkäufer ist die Welt immerdar voll, und natürlich wollen sie nicht so, sondern allergetreueste Apostel und fromme Prediger heißen. Auch werden immer neue Gestalten der Irrlehre aufkommen, so daß wir immer neu gewitzigt werden müssen, bis wir in solchen Gestalten den einen alten Teufel herauserkennen. Das wird dann geschehen, meine Lieben, wenn wir den einigen Christus in Seinem einigen lautern Evangelio recht leibhaftig erkannt haben. — Wie fern ist also der Apostel davon, meine Lieben, uns zu lehren, daß wir erst aus mannigfach verschiednen Lehren uns endlich zu Einer Lehre zusammenfinden sollten — die Irrlehrer deuten nämlich unsre Stelle gern so — nein, aus der Einen lautern Lehre, wie sie Christi rechte Diener und Apostel führen, sollen wir lernen auch schon jeden unrichtigen Zug, jede falsche Richtung in der Lehre als Verführungsreiz des Satans zu erkennen: und das wird geschehen, wenn wir uns ganz dem wahren Christus in Seinem lautern Worte überlassen, daß Er ganz den Einen Glauben und die himmlische Erkenntniß in uns wirke. — Kind sein, schadet keinem, wenn er wirklich noch Kind ist, dann soll er's aber auch wissen, daß er ein Kind ist und sich führen lassen; aber innerlich kindisch bleiben, während einer nun doch altklug alles prüfen und kosten, über alles mitreden und urtheilen will, das ist sicheres Verderben der Seele. Darum lerne Christum tiefer, d. h. erkenne deine Finsterniß und deine Gebrechlichkeit so, daß du Christi und zwar des lebendigen Christus nicht bloß zur Unterhaltung und zum Disputiren oder für zukünftige Zeiten bedürfest, sondern daß du ohne Ihn in keiner Sache was könnest noch wollest, daß dir nämlich nichts gefalle, was du ohne Christum bist und ohne Christum kannst, dann wirst du Ihn immer reichlicher erfahren, von Ihm immer völliger erfüllt werden, alle Geister verstehen und die bösen meiden lernen, und dann wirst du auch in der wahren Liebe und Einigkeit stehen, Jesum über Alles lieben, mit Ihm ganz vereinigt sein und auch den Brüdern wahrhaft nützlich leben. Dazu wolle uns der barmherzige Gott allzumal führen!

Gebet. Wir danken Deiner Gnade, Herr Jesu Christ, daß Du Deine Gaben mit vollen Händen in unsre Seele schütten willst, uns selbst mit Deinem Wesen zu erfüllen und Deiner ewigen Freiheit theilhaftig zu machen: verleihe uns nun Dein Wort als Deines Lebens Odem immer fleißiger in uns aufzunehmen, daß wir uns vor allen fremden Einflüssen sorglich hüten können und ganz in Dein Bild verklärt werden. Amen.

Am St. Michaelistage (29. Sept.)

über

Offenb. Joh. 12, 7—12.

In Christo Geliebte! In der Offenbarung Johannis wird der Sieg des Menschensohnes und Seiner Kirche über Satan und Welt in lauter Bildern nach Art der alten Propheten beschrieben. Nicht einzelne geschichtliche Ereignisse sind hier vorauserzählt, sondern, was in Christo immer geschieht und geschehen ist, wird zum Troste für geängstigte Christenseelen in Bildern, welche aus Daniel und Sacharja meist entlehnt sind, vor unser geistiges Auge gestellt, und die damalige römische Weltmacht giebt die Gestalt her für das Bild der gottlosen Welt. — In unserm Kapitel namentlich ist vorgestellt, wie Christus erst im Himmel und damit zugleich Seine Gläubigen den Sieg über den Satan haben. Sowohl im Himmel wie auch auf Erden ist unser Sieg gewiß, und die Gnade ist es überall, die ihn erfochten hat. Das ist's, was Johannes damals gesehen hat: möchten wir's heute auch mit neuer Freude schauen, daß wir in keiner Trübsal mehr murrten und Christum in Seiner Kreuzgestalt niemals verkennten! denn fürwahr nicht Ungeheuerlichkeiten will uns Johannes lehren, sondern wie unsre Seele aus der Finsterniß des Zeitlichen und Vergänglichen durch Gottes Gnade in ewige Gerechtigkeit, Klarheit und Freude versetzt werde. Um uns selber und keinen Fremden handelt sich's, so gebe uns Gott das rechte Aufmerken!

I.

Dicht vor unserm Texte ist die christliche Kirche unter dem Bilde eines mit der Sonne, d. h. mit der ewigen Gerechtigkeit und Herrlichkeit des Gottmenschen bekleideten Weibes vorgestellt; den Mond, das Bild der Veränderlichkeit und Zeitlichkeit und somit das Bild des natürlichen Menschenwesens, hat sie zu ihren Füßen, und um das Haupt hat sie einen Kranz von zwölf Sternen: das sind die Apostel, durch welcher Dienst sie zu allen Zeiten durch die

Welt leuchtet. Dies Weib ist schwanger und schreit in Geburtswehen, denn in großen innerlichen Kämpfen und Nöthen wird aus der Kirche in dieser Welt die ewige neue Menschheit hervorgeboren. Aber der Satan, unter dem Bilde des großen Drachens, will das Kind fressen, die neue Menschheit gar nicht aufkommen lassen; sie ist aber sicher gestellt vor ihm, und von Geburt an auf Gottes Thron entrückt. Das Weib entflieht in die ihr von Gott bereitete Wüste und wird da drei und ein halbes Jahr ernährt, nur die Hälfte von sieben Jahren. Es ist eine bange Zeit, die Zeit der Verfolgung, aber sie ist doch kurz; die Kirche selbst ist geborgen in der Wüste und die neue Menschheit auf's allersicherste in Gott selbst. Das sieht Johannes alles als „Zeichen im Himmel" (V. 1 u. 3); denn auf Erden übersieht man es mit Augen nicht so klar; über allen irdischen Kämpfen, über aller Kirchenzeit, in der wir noch mit Furcht und Zittern unsre Seligkeit schaffen, schwebt uns aber dieses himmlische Bild und das stellt uns den geistlichen Inhalt aller Menschenkämpfe dar. Im Reiche des Geistes ist es so, wie es Johannes sah und alle Johannesseelen sehen es auch noch so. Und in diesem Reiche, von welchem man auf Erden nur die Abbilder in den äußern Ereignissen im mannichfach gebrochenen Lichte zu sehen bekömmt, ist der große Kampf schon ausgefochten, da steht unser Heil ewig fest. Im Himmel, im Reiche des Geistes ist Kampf, da auf Erden die Kirche verfolgt wird; alle geistigen Mächte sind um die Menschenseelen im Kriege, während die fleischliche Welt meint, die Christen seien nur arme Schlachtschafe und die Sache der Kirche habe wenig oder nichts zu bedeuten, der Staat möge sie nur ausbeuten zu politischen Zwecken, so weit sich an ihr was ausbeuten lasse. — Michael und seine Engel streiten mit dem Drachen zu unsern Gunsten. Wer ist nun Michael? In Daniels Offenbarung (Dan. 10, 13 und 21) heißt Michael der himmlischen Fürsten einer, der für Israel streitet, ein Engelfürst, ja Israels Oberster. Da hat das etwas geheimnißvolles. Doch ist Israels Herzog und Anwalt der Engel des Herrn, der Sündenengel, der Sohn Gottes, und hier bei Johannes wird unter demselben Namen unzweifelhaft der Gottmensch vorgestellt, in dem uns aller Engel Haupt und Herr erschienen ist. Der ist der ewig sieghafte Herr im Reiche des Geistes und Ihm dienen alle gute Geister, die wieder in dieser Erscheinungswelt ihre Werkzeuge an den Aposteln und allen rechtschaffenen Lehrern und Christen haben. Was diese aber auf Erden kämpfen, das ist zugleich im höchsten Himmel gekämpft und zum Siege gekommen. Michael heißt auf hebräisch: „Wer ist wie Gott?" um auszudrücken, daß er ganz vom Lichte der Gottheit erfüllt ist und damit alle Finsterniß sieghaft in den Grund schlägt. Der rechte volle Michael, an dem die Geister erfahren, wer wie Gott

ist, das ist allein unser Heiland, Gottes und des Menschen Sohn. Aber auch der Drache stritt und seine Engel. Der Teufel ist Drache genannt, ein Ungeheuer, das nicht in göttlicher Ordnung so gezeugt und geboren ist, sich auch nicht fortpflanzt, wie andere ehrliche Thiere, sondern als eine ungeheure Mißgeburt eigner Art dasteht. In ihm ist wilde, zuchtlose Macht, und der will noch geistig regieren? Er giebt sich freilich nicht so leicht mit seinem Trosse, er ficht gegen das höchste Haupt aller Creaturen, gegen den himmlischen Michael, wie dürfen wir uns denn wundern, daß er uns hier viel zu schaffen macht? — So kämpft der Himmel um uns und indem unsre Seele sich aus der Finsterniß des eigenen fleischlichen Wesens zur Freiheit in Gott losringt, geschieht das durch den Kampf der höchsten Gewalten auf geistigem Gebiete.

Im Himmel wird nicht um Aecker, um Geld oder weltliche Ehren, auch nicht um ganze Welten gefochten; sondern es handelt sich da um die wahre Menschheit, um uns, meine Lieben, und darum ist es ein ganz geistiger Kampf. Es handelt sich darum, ob das starre, steinerne Gesetz, ob der Buchstabe, wie Paulus sagt, ob dieser Buchstabe, der frommen Schein hat, wenn ihn die Pharisäer und der Teufel und unser eigenes böses Gewissen geltend machen, Recht behält gegen die ewige Gnade und Liebe Gottes zu uns armen Sündern. Und daß dieses der Kampf sei, stellt uns unser Text selbst im zehnten Verse auf's klarste dar, denn da wird des Teufels Kämpfen wider Christi Reich als lauter Verklagen der Christen vorgestellt. Hier ist kein Kampf mit Schwerdtern und Spießen, wie irdische Könige innerhalb dieser niedern Natur mit irdischer Gewalt und zu irdischen Zwecken kämpfen; nicht Naturgewalten streiten hier, sondern geistige Mächte, und die umfassen auch wieder alles: Christus durch Seine Liebe, und der Satan durch Seine Wuth und List. Unsere Sünden haben dem Teufel sein scheinbares Recht gegeben und ihm Muth gemacht, daß er gegen den Himmelsfürsten streitet, der Sich Seines Israels, Seiner armen Kirche annimmt. Daraus sollen wir merken, in Christo Geliebte, wie viel es mit unsern Sünden auf sich habe. — Der Teufel streitet aber so im Reiche des Geistes, indem auf Erden tausend immer neue Anläufe gegen das lautre Evangelium geschehen, es zu entkräften und nur Werklehre und Gesetz übrig zu lassen, wodurch wir alle ewig verloren wären. Im Worte ist der geistigste Kampf.

Johannes sagt: Und die bösen Geister siegten nicht, indem sie das Gesetz gegen das Evangelium Christi geltend machten, auch ward ihre Stätte nicht mehr funden im Himmel. Christus ist so siegreich gegen den Feind Seiner Gnadenkirche, daß der seines Bleibens im Reich des Geistes gar nicht haben kann, obwohl er sich für recht geistlich ausgab. Das, meine Lieben, ist freilich

auch eine immer geltende Wahrheit; sie geht uns aber in unserer Erfahrung erst allmählich auf, indem wir das Evangelium immer besser lernen. Zuerst ist vor uns und in uns lauter Kampf des Evangeliums und des verdammenden Gesetzes; aber das Evangelium behält den Sieg und das göttliche Gesetz wird darin auf's höchste erfüllt: das vom Teufel und von dem bösen, Gott feindlichen Gewissen gemißbrauchte Gesetz hat im Himmel nichts zu sagen. So ist's aber auch mit der Kirche in ihrem irdischen Erscheinen und äußerlichen Verlaufe. Wenn auch die Völker die Taufe annahmen, so ging es doch durch die größten Kämpfe erst zu wahrer Erkenntniß des Evangeliums, und die Kirche nach ihrer wahren Schönheit war so lange in der Wüste verborgen. Ja sie bleibt auch wohl ein Geheimniß, das groß ist. —

Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, von dem ja selber alle Sünde herkommt, die er nachher zu unsrer Verdammniß gebrauchen will, und ward geworfen auf die Erde und seine Engel wurden auch dahin geworfen, da richten sie denn noch genug Krieg und Wirrwarr an. Aus dem Reiche des Geistes sind die bösen Geister, die hier ihre Macht in den der wahren Kirche feindlichen Menschen haben, längst ausgetrieben, da hatten sie auch nie Recht oder festen Fuß, obwohl sie sich so anstellten, als müßten sie im Reiche des Geistes herrschen. Sie reden ja auch von Geist, von Gott, vom Gesetz: ja nun auch von Christus und Kirche; doch ist's bei ihnen alles Lüge. — Christus hat das auch schon lange zuvor (Luc. 10, 18) seinen einst im Triumphe heimkehrenden siebenzig Jüngern bezeugt. Sie waren fast verwundert, daß ihnen auch die Teufel in Christi Namen unterthan sein mußten; Er aber sprach zu ihnen: Ich sahe wohl den Satan vom Himmel fallen als einen Blitz. Sehet, (wenn ihr's nur erst recht sähet und verständet!) Ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpionen und über alle Gewalt des Feindes (in mir ist alle solche Macht) und nichts wird euch beschädigen. Doch darinnen sollt ihr nicht eure Freude haben, was ihr hier besiegen könnt; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind: d. h. die Gnade Gottes sei alle eure Freude, und die macht euch auch allein so sieghaft. In der Gnade muß man wohl alle Teufel vor sich hertreiben. Christus war des Sieges, den Er nicht für Sich, sondern für uns erfechten wollte, von Anfang ganz gewiß und hatte ihn schon im Geiste geschaut, und immer gegenwärtig, da Er noch in Niedrigkeit wandelte. Und das, meine Lieben, ist nun der Glaube, daß wir diesen Sieg auch mitten in aller Verfolgung schauen, nachdem wir von Gott zu Gnaden angenommen sind. In unsre Heimath, da

wir Bürger und Hausgenossen sind, in unsern Himmel, darf uns der Satan gar nicht kommen. In die Ferse mag er uns beißen, wir werden ihn dafür auch treten, aber unser Haupt umhülle der Helm des Heils, unsre Linke halte den Schild des Glaubens und die rechte führe das Schwerdt des Geistes, das ewige Wort: Jesus, Michael, Jehova! Lassen wir aber den Satan doch unsre oberen Seelenkräfte mit seinen Eingebungen besitzen, so sind wir selbst aus dem Himmel auf die Erde gefallen. Das ist denjenigen immer widerfahren, welche das geistliche Werk Christi grob oder auch fein im Fleische vollenden wollen und aus Seiner Kirche Weltreich und Gesetzesreich zu machen vornehmen. — Da ist der Satan freilich; aber er ist zurückgedrängt in's äußerliche Wesen dieser Welt, auf der Erde und im bloß irdischen Wesen hat er seinen Rumor. Im Grunde, d. h. im Geiste, kann er nichts; aber noch viel im zeitlichen, vergänglichen. Darum sollen wir uns dessen nichts eigenmächtig, durch eignes Streben oder Wünschen auf den Hals laden, auch nicht hohe Plane für diese Welt vornehmen, denn in ihnen waltet immer der Teufel und sie führen wieder zu ihm. Die bösen Geister haben eine schreckliche Angst nur des leiblichen viel an sich ziehen zu können, sollten sie auch in Säue fahren: das ist schon ein Zeichen, wie ungeistlich sie sind. Sind sie auf die Erde gefallen, so sind sie in den Staub gefallen. Die guten Geister aber bedürfen der Erde nicht, denn sie ruhen in Gott sicher und brauchen ihre Kraft nicht aus der Materie, aus der großen Masse, aus dem wüsten Haufen, aus todtem Gelde und durch irdische Waffen zu erlügen. Unsre Macht, meine Lieben, muß auch im himmlischen sein, da allein muß unsre Gerechtigkeit, da unsre Weisheit, da unsere Wirksamkeit ihren Grund haben, sonst sind sie nicht ächt. Müssen wir uns wie arme Schlingpflanzen immer an die Dinge dieser Welt anlehnen, um Muth zu schöpfen, wollen wir für Christi Kirche gern viel Beifall der Menge, Schutz der Fürsten, Geld der Reichen, nennen wir das alles „heilige Güter" so sind wir ganz unter des Drachens Botmäßigkeit und träumen nur, wir wären frei. —

Nun sollen wir aber unsern Sieg betrachten, den Johannes für sich und uns erschaute. Johannes sagt: Und ich hörte eine große Stimme, (eine weithin schallende, allmächtige Wahrheit ist es) die sprach im Himmel, d. h. im Reiche des Geistes ist dies allbekannt und alles ist davon durchtönt: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und die Macht Seines Christi (Seines Gesalbten) worden. Im Himmel ist das ganz klar, im Reiche des Geistes und der Wahrheit steht dieses fest: Unser Gott, der Christen Gott, thut alles für uns: Sein Heil, das Er für uns ersehen, steht fest, und kein Teufel wird's Ihm bestreiten dürfen uns Sünder selig zu machen. Die Gnade

hat alle Kraft und das Reich ewiglich, das ist aber alles in der Hand Jesu, den Gott uns als Seinen Gesalbten vorgestellt hat. Gott sucht all Seine Ehre in Christi Ehre, und wo Christus gesiegt hat, der Gottmensch wider den Drachen, da hat Gott nun ganz freie Hand zu segnen. — Hiebei sollen wir auch das merken, in Christo Geliebte, daß die wahren und ewigen Siege nicht durch weltliche Macht, oder große Klugheit und Schlauheit der Menschen ausgefochten werden, sondern rein geistlich sein müssen: und die sind es, in denen Gottes und Christi Gnadenmacht recht in's Licht tritt. Diese verherrlicht zu haben ist der Sieg der alten Kirche über die damaligen Ketzer, der Reformation über das Papstthum und noch heute ist dies der Sieg unsrer Lehre.

Wie rein geistlich hier Kampf und Sieg sind, sehen wir ferner aus der Rede jener den ganzen Himmel durchtönenden Stimme: der Grund, daß Gott und Christus an uns den Sieg haben wider den Teufel, ist der: „weil der verworfen ist, der sie verklagte Tag und Nacht vor Gott:“ darin besteht der Sieg, daß unsre Vergebung eine gewisse und ganz unbestreitbare ist. Das Verklagen ist dem Teufel verwiesen und benommen: das ist der große Sieg. Worauf hin konnte er denn aber je uns verklagen, wenn doch Gott unsre Seligkeit will? Auf Grund des Gesetzesbuchstabens, meine Lieben, lautet die Antwort. Das Gesetz war zwischeneingekommen, daß wir die Sünde erkennen lernten und des Teufels Drängen zu fühlen bekämen. Denn derselbe, welcher erst alle Welt zur Sünde verführt, verficht nachher das Gesetz zum Verderben der Seelen. Er ist immer der Feind, er schmeichle nun oder verdamme, er scheine fromm oder nicht. So hatte schon Sacharja in alten Tagen den Hohenpriester Josua, die Figur der rechtschaffnen priesterlichen Seelen, vor Gott in unreinen Kleidern stehend, gesehen (Sach. 3.) aber der Herr sprach zum Satan, der auf Josuas Sünden hin ihn verklagte: Der Herr schelte dich du Satan, ja der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählet hat — und gegen all dein Verklagen auch erhalten wird! Ist dieser nicht ein Brand, der aus dem Feuer errettet ist? — Und Gott nimmt selbst alle Sünden von Josua und läßt ihm durch die Engel herrliche Feierkleider anlegen. — So sollen wir's nun in Christo Jesu noch viel besser wissen, in Christo Geliebte! denn dies ist alles Evangelium und alle himmlische Wissenschaft, daß Gottes Liebe in Christo den Sieg hat über alle Macht der Sünde. Des Teufels Kunst ist es, uns alles zum Gesetz zu machen, daß kein Evangelium übrig bleibt. Die ihm dienen, müssen selbst Beichte und Communion und Reinheit der Lehre, Glaube und Evangelium als Gesetz ansehen, d. h. ihr fleischlicher Sinn läßt ihnen keinen Verstand von diesen himmlischen Dingen zu. Sie denken, sie müßten das alles

besorgen und dann müßten sie dafür auch mal selig werden. Ach die Frömmigkeit haben sie von dem Drachen — sie ist ganz verloren, denn vor Gott ist der ganz verworfen und auf ewig aus dem Himmel gestoßen, der dem lieben Gott Sein Evangelium in ein Gesetzbuch umkehren will. Evangelium in's Gesetz verkehren, das ist das teuflische Verklagen der armen Menschheit vor Gott. Doch wird der Teufel immer wieder anfangen; wir sollen nur nichts darnach fragen, und wissen, daß all solch Spiel von vorn herein verloren ist, wenn der Satan uns hier auch noch wie ein Hagelschauer auf den Nacken fährt. In Christo wissen wir, daß wir doch den Sieg über all dies leere Geprassel und Gepolter haben. Und dieser Sieg ist ein vorzeitlicher, ewiger, dessen Johannes in seiner Zeit und wir in der unsrigen uns immer besser zu getrösten haben, wenn das Sonnenweib, unsre liebe Mutter, auch hier nicht recht zu Hause zu sein schiene. Unser ist doch der ewige Sieg; weil der eigentliche Kämpfer für uns, der Gottmensch selbst, d. h. die lebendige Wahrheit und Liebe und Allmacht ist. Hält der Satan unsre Sünden vor, so muß er doch vor dem Feldgeschrei: Wer ist wie Gott, der die Sünder gerecht macht? verstummen. Können wir nun wohl jemals höheren Trost wünschen oder erdenken, meine Lieben? Das, was wir sind und gewesen sind, gäbe immer dem Teufel Anlaß genug uns zu verklagen und mit sich hinabzureißen; aber was der himmlische Kämpfer ist und immer für uns gewesen ist, dieses macht's, daß der Verkläger verstummen muß und keinen Grund in der Wahrheit hat. Deß sollen wir uns in Freuden getrösten.

II.

Ihr werdet es nun wohl schon alle gemerkt haben, in Christo Geliebte, daß hier im vorigen unter Himmel nicht der blaue Himmel oder irgend ein Ort der Schöpfung gemeint ist, sondern überhaupt das höhere, geistliche Leben in Gott, dessen wir jetzt im Glauben und einst auch im Schauen genießen. Darin den Sieg zu haben, das heißt wahren, ewigen Sieg haben; aber dieser Sieg schlägt auch durch in diese sichtbare Welt und erweist sich in allen denen, welche hier Christo Jesu und nicht dem Drachen angehören. Nicht ein andrer Sieg ist's also, von dem jetzt Johannes im folgenden handelt, gegen den, von welchem er bisher im Himmel handelte; nein Himmel und Erde gehören ganz zusammen und sind für die Christen Eins. Unser Wandel ist ja hier schon im Himmel und wir haben unsern Himmel immer bei uns, wenn wir in Christo sind: so muß wohl der Sieg im Himmel zugleich unser Sieg auf Erden sein, und unser Sieg auf Erden ist auch zugleich der Sieg Dessen, der zugleich holdseligstes Knäblein und Engelfürst und unser Christus ist, denn Er hat alles, Er, der Menschensohn: Er hat

Gottheit und Menschheit in sich und alle Engel dienen Ihm. Der ist aber ganz in uns und wir in Ihm. Wenn wir Sein Wort im Glauben angenommen haben, so muß wohl Sein Sieg unser sein, in Seinem Worte nehmen wir Ihn zugleich an, und wer Ihn noch nicht hat, der hat nur Sein Wort nicht recht im Glauben angenommen, wenn er tausendmal sagte: ich glaube. Wie nun Christi Sieg ein geistlicher ist, so ist's auch der unsre; darin besteht er, daß der Höchste für die Sünder stritt und ihnen die Gnade und Vergebung erworben, und einen andern sollen wir weder wünschen noch erwarten. Dieser geistliche, dieser Sieg der Liebe ist ja ewig der höchste. Darum versteht man ihn aber nur, wenn man selbst geistlich gesinnt ist. Die fleischlichen wollten aber lieber solchen Sieg bei Christo finden, daß ihr Fleisch nur recht stolziren könnte; sie wollen lieber auf Erden herrlich sein als im Himmel, den sie eine bloße Idee schelten, und was sie dann ihren Himmel nennen, das ist auch wieder Erde und Staub, ohne Idee, d. h. ohne Gottes Wort.

Johannes sagt uns wahrlich von höheren Siegen, als die Welt sich träumt, er spricht: Und sie — die im Himmel immer vom Satan verklagt waren — haben ihn überwunden durch des Lammes Blut. Wie? sie, die Christen haben den Satan überwunden? Hieß es nicht vorher: der himmlische Michael habe ihn überwunden? Das, meine Lieben, ist ganz Eins und dasselbe. Der himmlische Michael, Christus, siegt eben in uns, und indem wir in Ihm kämpfen, kämpfen wir auch im Himmel, denn Er ist in uns und wir in Ihm, und der Himmel ist zu uns herniedergekommen und unser Wandel ist im Himmel. Aber all unser Kämpfen, wenn es recht ist und irgendwas ausrichtet, ist nicht durch irdische Macht oder Klugheit, sondern durch des Lammes Blut, in dem ist alle siegende Kraft des himmlischen Michael.

Der im Himmel Michael ist und wider die höllischen Schaaren mit dem Feldgeschrei „Wer ist wie Gott!" einherstürmt, der ist hier das Lamm geworden, das der Welt Sünde trägt, Er ward für uns zur Sünde gemacht, trug unsre Strafe und ist gehorsam bis zum Tode am Kreuze: so tritt Christus hier in dieser Zeitlichkeit auf, hier auf der bösen Erde, dahin der Teufel geworfen ist. Dazu bewegt Ihn Seine Liebe und die quillt für uns aus allen Seinen Wunden. Wer die nun in sich aufzunehmen weiß (und dies geschieht durch den Glauben) der ist Seiner himmlischen Kraft voll, an dem haftet lauter Gnadenmacht Gottes, und die ist zugleich die Macht, den Satan zu knebeln und sein heuchlerisches Reden vom Gesetze verstummen zu machen. Gieb dich also ganz in Wirklichkeit und nicht bloß in der Phantasie oder mit leeren Empfindungen unter Christi Kreuz, laß das, was der Lebensfürst längst für dich geduldet hat, alle deine Zuversicht sein, denn Er hat mit Seiner Liebe

alles Gesetz überboten und sich damit die zuvor verlorne Menschheit zu Seinem ewigen und rechtmäßigen Erbe erworben. Durch das Blut des Lammes ist Gott unser Element, ja ist Gott unser Vater geworden, denn Sein Sohn hat uns ganz in sich geschlossen, da Er unsre Sünde auf sich nahm. Fürwahr diese Liebe ist all unsre Kraft und unser Sieg wider Satan und Satzungen. — Ach verachtet nie das Kreuz Christi, als ob noch was besseres kommen sollte. Höheres kann wahrlich nie von Gott geoffenbart werden als solche Liebe. Darum hat sie auch im Himmel und im Geiste allen Sieg und Triumph. Glaube du ihn nur, so hast du ihn auch schon für dich, denn er ist das ewig gewisse. —

Durch das Blut des Lammes haben sie überwunden, als durch die höchste Kraft, sagt Johannes, und dadurch überwinden sie noch, und anders werden sie nie überwinden, wie hier überwunden werden muß. Die himmlische Liebe, welche sich in Geduld und Sanftmuth für die Sünder giebt, die ist der allmächtige Gott und das ewige Leben. Aber Johannes sagt auch: Sie haben ferner überwunden durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod. Dies soll aber nicht etwas neues oder ein zweites Mittel zum Siege bedeuten. Denn durch des Lammes Blut überwindet man nur so, daß man an Christum rechtschaffen glaubt. Erfüllet aber der Glaube deinen Geist, so wirst du auch wohl reden müssen. Der Teufel wird dir genug wider den Glauben entgegenreden, so wirst du ihm schon antworten müssen, wenn du nicht den Beistand selbst stärken willst, den der Satan in unserm bösen Fleische immer hat. Darum gehören Glaube und Bekenntniß untrennbar zusammen. Zur Gerechtigkeit glaubt man und zur Seligkeit bekennt man, sagt Paulus (Röm. 10.) In dieser Welt ist kein Glaube, wo kein Bekenntniß ist; obwohl öfters scheinbar mitbekannt wird, wo doch kein Glaube und keine Kraft des Blutes Christi vorhanden ist. Solch Bekenntniß zu andrer Menschen Bekenntniß oder um irdische Zwecke damit zu verfolgen, hat für den Himmel nichts auf sich und ist auch nur wieder pharisäische Heuchelei, ja desto verdammlicher, je mehr einer denkt, Gotte noch damit einen Dienst zu thun. — Alle geistige Macht kommt aber im Worte zum Ausdruck. Darum disputirt ja auch der Teufel selbst so viel und alle Weltmächte legen sich auf Worte, auf schlaue Worte — auf listige Worte. Wir aber haben das Wort, wenn wir das Blut des Lammes umfassen und in unsern Adern haben, dagegen alle hohe Reden der Weisen und Mächtigen dieser Welt allzumal leeres Gewäsch bleiben. Das merkt die Welt auch selbst, darum mag sie unser Wort nicht hören noch irgendwo aufkommen lassen, und darin sind sich alle Partheien der Welt gleich. Jede Parthei, die sich uns auch mal freundlich stellt,

wird durchaus nur ihre Zwecke verfolgen wollen und uns nur so viel Freiheit geben, daß sie ihr nicht in ihren Sünden hinderlich werden kann. Wer darauf eingeht, um das Leben zu behalten, eben der hat es schon verspielt, denn Christum hat er verleugnet, vielleicht zu Gunsten eines falschen Christus. Die Welt kann aber dem wahren nie Frieden bieten, weil Er ihren Sünden immer hinderlich ist. Wo du der Welt mit deinem Christus nicht hinderlich bist, da ist es nicht der rechte. Darum gilt es für das Bekenntniß der Wahrheit alles irdische daranzugeben, Geld und Gut, Amt und Würden und auch das Leben, wie es hier lautet: das Leben will wohl alles andre eingeschlossen haben. Wer das nicht kann, sondern sich etwas noch höher und wichtiger als die himmlische Wahrheit des lautern Evangeliums sein läßt, der ist verloren. — Der Teufel will uns durch das irdische fesseln, daß wir uns erst an dies und das gewöhnen und ihm nachher auch folgen sollen, wenn er dann die Angel mit dem irdischen zu sich zieht. Er will, daß wir bleiben, wo der Brodkorb und weltliche Ehren zu finden sind. Wir sollen ihm aber, wenn er uns so kömmt, all seinen Plunder in's Gesicht werfen und auch unsern Staub ganz fröhlich darüber in's Grab legen lassen, denn so vollendet sich unser Sieg auf's herrlichste. Und dies, meine Lieben, hat nicht bloß seine Anwendung auf Johannis Zeiten, wo Schaaren von Christen durch die vom Teufel besessene römische Obrigkeit hingeschlachtet wurden, oder auf andre besonders schlimme Verfolgungszeiten, sondern auf alle Tage dieser Welt und auf alle Christen. Beherrscht dich noch die Todesfurcht, so bist du noch Knecht und hast dich durch's Evangelium nicht frei machen lassen, dann wirst du auch kein Evangelium bekennen können, kannst dir dann auch die Mühe und Unannehmlichkeit sparen. Nein erkenne erst Gottes wunderbare Liebe in Christi Kreuze und lerne die Herrlichkeit der himmlischen ewigen Welt, schmecke erst die Süßigkeit der heiligen Wahrheit, dann wirst du nach der Welt Freundschaft und Drohung nichts mehr nachfragen, und hast schon überwunden. Wenn dir aber die Herrlichkeit des rosenrothen Lebens-Blutes Christi entschwindet, dann ist dein Glaube Einbildung, dein Bekenntniß Lüge, dein Muth Wahnsinn, und du selbst bist fleischlich und im Dienste des Satans. Darum ist Christi Kreuz das Fundament alles wahren und sieghaften Christenthums.

Und weiter ruft die himmlische Stimme: Darum freuet euch ihr Himmel und die darin wohnen. In der obern Welt ist lauter Jubel und Frohlocken, da heißt es: Freuet euch im Herrn allewege und abermal sage ich: freuet euch, da ist immer Preis Gottes und heiliges Jauchzen über des Menschen Sohn. Das ist der Himmel Freude, daß Sünder nun wirklich durch des Lammes Blut überwinden, und daß es für solche ewigen Triumph giebt.

Deß freuen sich die Engel und wir sollten uns desselben noch vielmehr freuen. O wie hoch sind da unsre Seelen geachtet! Eine Seele ist fürwahr größer als Himmel und Erde, soweit sie von der sinnlichen Welt wahrgenommen werden, denn in deiner Seele sollst du den höchsten Gotteshimmel haben, dahin der Satan nicht mehr kommen kann, und da höhere Weisheit wohnt als die des Buchstabens. Ach wie viel sollten wir nun doch billig auf die Lauterkeit des Evangelii halten, in Christo Geliebte! Können wir unser Leben wohl besser anwenden, als daß wir in der Kraft des Blutes Christi Sein Wort hier bezeugen in Seiner wahren, ewigen Kirche? Wenn uns die Welt auch darüber zusetzt, so ist ja unser Sieg schon gewiß, und zwar in den höchsten ewigen Dingen, die den ganzen Himmel erfüllen und nur zum Himmel machen. Was können wir jemals schöneres begehren oder erdenken? Wie tief darunter ist alles Jagen und Streiten dieser Welt! Wie ekelhaft ist dagegen das Treiben der falschen Kirchenleute, welche, die Wahrheit vom Kreuze darangebend, ihrem Ehrgeize hier Reiche oder Herrschaften gründen wollen! Unsre Herrschaft in Christo ist ja über den Teufel und über die ganze Welt, so lange wir das Blut unsres Lammes unsern Lebenssaft sein lassen, wie sollten wir so hohe Herrlichkeit daran geben und uns hier mit zeitlichen Dingen betrügen lassen? Nein, der Himmel ist unser, den wollen wir auch behalten. Will die Welt darüber unser verwesliches Fleisch fressen, so thue sie das! Es wird ihr auch nicht gut bekommen.

So wollen wir denn fort und fort mit den Engeln mit Freuden vom Siege singen und den Gottmenschen, aller Engel Haupt, preisen, aber alle Traurigkeit dieser Welt dagegen abschütteln. Gottes Gnade hat uns den Sieg gegeben, daß wir den Himmel haben, und dem Drachen alles lassen können, was ihm Gott noch überläßt. Mag um unsre Füße Sturm sein; unser Haupt soll doch in heiterem Sonnenscheine gehen. Das gebe euch Gott alles reichlich zu erfahren!

Gebet. Preis und Anbetung sei Dir, Du ewiger gnadenreicher Gott, daß Du selbst unsern Sieg uns also in Christo bereitet hast, daß wir nun durch den Glauben an Deines Sohnes Erlösungswerk auf Erden allzeit in den Himmel kommen und da weilen dürfen, uns Trostes zu holen für alle Trübsal dieser Zeit. Hilf uns nur im Bekenntniß nicht matt zu werden, daß auch unser ewiges Theil Deine Freude sei: durch Jesum Christum. Amen.

Am St. Simonis- u. Judätage (28. Oct.)

über

1 Petri 1, 3—9.

In Christo Geliebte! Unser Heiland zeugt uns gemäß dem heutigen Evangelio (Joh. 15), daß die Christen der Welt Haß um Seinetwillen würden tragen müssen: Der Knecht kann's nicht besser haben als sein Herr. Zwischen unserm Herrn, dem ewigen Gottessohne, und dieser Welt ist aber ein beständiger und der allertiefste Widerspruch: alles, was Ihm zugehört, kann dieser niemals behagen, denn ihr Trachten geht auf Eitelkeit; so können wir auch keine Gnade bei ihr finden, wenn wir dem Wahrhaftigen anhangen. Darüber sollen wir aber nicht allzusehr erschrecken, meine Lieben, denn für die Welt wird das zwar sehr schlimm sein; uns soll's jedoch nicht schaden, wenn wir nur treu und fest an Jesu bleiben in Seinem Worte. Aus solcher freudigen Zuversicht heraus redet uns St. Petrus in unsrer heutigen Epistel, da er uns lehrt, zu welches himmlischen Reichthums gewissen Erben die Christen gemacht seien. Er lehrt uns aber auch, welche die rechten Christen seien, damit sich unser keiner mit leeren Worten und Namen betrüge.

I.

Petrus will seine Mitbrüder, die unter mannichfachen Drangsalen in aller Welt zerstreut leben, freundlich trösten mit unser Aller Troste, Jesu Christo; da muß er aber gleich mit Loben und Rühmen Gottes anheben und kann Klagen und Jammern erst gar nicht aufkommen lassen. Wie gar überschwänglich ist uns doch in allem geholfen! will er sagen. Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi. Unser Gott, der allmächtige Herr, der auch zugleich der wesentliche Vater unsers uns vertrautesten Freundes Jesu Christi ist, Der hat uns so mächtig geholfen, daß wir durch Seine Barmherzigkeit ganz andre Menschen geworden sind. Zuerst lebten wir, da wir noch der Welt Angehörige und Freunde waren und von dem Kreuze Christi freilich nichts wußten, in lauter Finsterniß, Bangigkeit und äußerster Armseligkeit, wir wußten nicht einmal von uns selber und kannten Gott nicht. Wer Gott aber nach Seiner sich uns ganz mittheilenden Gnade und Liebe nicht kennt, der ist immer jämmerlich arm, wenn ihn die Welt auch noch so reich nennte. Das ist nun aber ganz anders geworden durch Christi Offenbarung. In Ihm schauen wir das Wesen des Vaters, daß es lauter Gnade und Liebe ist, nur darauf bedacht, uns armen Menschen in Ihm Leben und Sieg zu

verschaffen. Darum hat sich Gottes Sohn in die schwerste Marter und in Tod und Grab für uns begeben. Und nun ist Er von den Todten auferstanden und lebt ewig für uns in göttlicher Herrlichkeit und Allmacht. So wie uns dieses durch Gottes herzdurchdringendes Evangelium mitgetheilt worden war, da sahen wir ja plötzlich alles anders: Gott war nun die holdseligste Liebe, Der uns sonst aus Seinem steinernen Gesetze so schrecklich anschaute, und wir selbst, sonst im Angesichte des Todes und Gerichtes ewig verloren, sahen nun, daß wir zu ewiger Herrlichkeit und beseligendster Gottesnähe und Gottesfreundschaft berufen seien. Und wie wir's durch Gottes Wort anders sahen und anders sehen mußten, so waren wir auch anders: wir waren durch Sein Gnadenwort von Christi Siege in unserm Fleische zu Himmelskindern geworden, und darum quellte es auch in unserm Herzen von der frohsten Hoffnung. Auf die höchsten Dinge mußten wir uns für uns selber gefaßt machen, nachdem wir so plötzlich durch die Gnade ganz andere vor Gott geworden waren. Unsre Hoffnung aber ist eine lebendige, weil sie nicht selbstgemacht ist, sondern aus Gott selbst, als unserm neuen Lebensgrunde, hervorquillt und in unsre Seele dringt. Unsre Hoffnung kann nie sterben, meine Lieben, denn Christus, der Fürst des Lebens, aus dem alles wahre Leben kommt, ist selbst unsre Hoffnung, und Er ist ganz in unsern Herzen durch Sein Wort und Seinen Geist: so quillt es uns immer wieder zu, das süßeste und höchste Hoffen, so oft wir nur das Wort unsers Herrn vernehmen, auf Den wir gegründet und getauft sind. Soll man nun da nicht jubeln und sich immer wieder freuen, meine Lieben, wenn man solche Barmherzigkeit Gottes gegen uns sündige Menschen ansieht? Nun, wer sie wirklich sieht, der preist auch Gottes Gnade, und wer sie nicht laut rühmt, der ist noch fern von Gott und todt in seinen Sünden.

Was ist aber unser Hoffen? was umfaßt es? Petrus sagt: wir sind wiedergeboren zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel. Christi Auferstehung hat eine neue himmlische Menschheit hervorgeboren, und diese neue Menschheit hat den Himmel selbst zum Erbe. Das ist nun unsre große Freude, meine Lieben. Oder ist sie nicht groß und herrlich? Der Teufel und die Welt und unser eignes Fleisch wollen sie uns immer gering machen und sagen: Was hilft uns Menschen denn der Himmel? wenn wir nur lieber die Erde hätten! Die himmlischen Dinge sind uns doch zu hoch und zu licht und zu dünn und zu fein; hier auf Erden wollen wir ein Reich haben, in irdischer Macht und Herrlichkeit muß sich unser Christus sehen lassen, uns Gelder, Güter, Aecker austheilen, uns vor aller Krankheit und allem Verdrusse behüten, daß man des

Lebens genießen könne. — Ja so lehrt der Teufel das Fleisch reden und darauf will er auch mit allen Irrlehren, die er angezettelt, mit allen falschen Kirchen, die er gestiftet, darauf will er immer wieder hinaus, meine Lieben. Wir aber sollen ihn in guter Zuversicht immer Lügen strafen, er rede, durch wen er wolle. Unser Wandel, unser Staat, unsre Stadt, unser Reichthum ist im Himmel, der Himmel ist unser ewiges Erbe, er umschließt es uns und da ist es uns fürwahr sicher gegen alle Diebe dieser Welt aufbewahrt, denn denen ist er gar unzugänglich. Sind wir nun dabei schlecht berathen? O wahrlich nein! Unser Erbe ist Gottes Fülle und Herrlichkeit selbst, meine Lieben, und was will das nicht sagen! Unser Erbe vergeht nie, wie dieser Welt Erbschaften schwinden und uns nachbleiben, wenn wir diese Welt verlassen, denn unser Gott bleibt ewig derselbe und ist uns immer die zarteste Liebe. Unser Erbe ist nimmer befleckt, denn wir haben's nicht erworben, wir erhalten es uns auch nicht; im Himmel ist's uns von Gott aufbewahrt. Jesus hat es uns ja durch Sein heiliges theures Blut erworben, und so hat es nichts an sich, darüber man erröthen müßte, wie es meist mit den Besitzthümern reicher Familien in dieser Welt so ist. Nein unser Erbe ist auf Grund der ewigen und fleckenlosen Heiligkeit Gottes erworben und besteht vor dem höchsten Gerichte in jedem Pünktlein. O was für ein schönes Gewissen wird man dabei haben! noch besser als ein neugebornes Kind, das noch von keinen Schanden weiß. Unser Erbe sind die klarsten Lichtgefilde. — Und unverwelklich ist unser Erbe, ewige Jugend, immer frische Seligkeit, alle Lebensfülle, denn unser Christus ist in ewiger Jugend — und soll ich's euch gerade heraus sagen: Jesus selbst, der ewig herrliche Gottmensch, ist selbst unser Erbe, an Ihm und in Ihm werden wir ganz leben, und Er will wieder an uns Sein Erbe haben, in welchem Er sich als in Seinen Gliedern verherrliche. Auf nichts Aeußeres warten wir, wie die Pharisäer und Chiliasten; nein, in unserm Jesu haben wir alles ewig, Er ist und umfäßt Sein ganzes Reich. Er ist aber lauter himmlische, geistliche, göttliche Herrlichkeit, und zwar für uns; einst auch ganz in uns.

Ewiges, heiliges und seliges Leben ist uns also mit andern Worten schon durch Christi Auferstehung in Gott geschenkt: als ein Erbe, mit unsrer himmlischen Geburt verknüpft, ist uns das durch Gottes Gnadenwort geschenkt, meine Lieben, und es wäre wahrlich Lästerung, daß ein Mensch sich das zu erwerben oder zu verdienen gedächte. Eher möchte sich einer die ganze Welt verdienen, als daß er sich des Himmels Schätze, Gottes Wesensfülle verdienen könnte, wie wir sie in unserm Jesu durch seine Menschwerdung, Sein Leiden und Seine Auferstehung von Gott geschenkt bekommen

haben. Ach daß wir das alle recht erkennten und Gott dafür mit Worten und Werken priesen!

II.

Nun hat uns Petrus so hoch in den Himmel zu Gott erhoben, und da diese ewigen Reichthümer gewiesen: ist's damit noch nicht genug? O gewiß ganz genug, meine Lieben! aber wie er selbst damals noch nicht auf dem Tabor Hütten bauen durfte, sondern nach der Erfahrung von Christi himmlischer Klarheit noch wieder auf die Erde hinab, ja unter Christi Kreuz treten mußte, so müssen auch wir, nachdem wir unser Himmelserbe geschaut, noch immer einmal in den Kampf dieses Lebens hinein, daß wir ihn nun siegreich bestehen, und den Ruf des Triumphes Christi durch alle Stätten, Klüfte und Tiefen dieser Welt erschallen lassen. Und darum sollen wir auch nicht verzagen, wenn wir noch nicht immer ein gleiches Gefühl der Freude in uns wahrnehmen. Es muß aber aus aller Traurigkeit immer wieder zur Freude und zu immer höherer fortgehen. Hier zeigt sich's nun, in Christo Geliebte, ob einer wirklich den himmlischen Schatz kennt, oder ob er bloß von ihm sagen gehört oder auch vielleicht von ihm nur süß geträumt hat. Mancher träumt auch das Richtige, damit hat er es aber nicht. Wer sind aber nun die rechten Erben? Petrus sagt es uns: Es sind die wahrhaft Glaubenden. Wirklich im Himmel vom lieben Gott aufbewahrt wird das Erbe euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit, die bereit ist zur letzten Zeit offenbart zu werden. O wie väterlich beweist sich uns der allmächtige ewige Gott! In Christo hat Er alles für uns vollbracht und nun, nachdem Er uns das Heil in Seinem Evangelio geschenkt hat, will Er uns auch mit aller Macht Seiner Gnade noch zur Seligkeit bewahren, daß uns Fleisch und Teufel nicht wieder benebeln und irre führen. Er will uns im rechten Glauben erhalten und unsern Glauben nimmer auslöschen lassen, wenn wir nur Seine Gnadenmittel dazu gebrauchen ihn täglich wieder beleben zu lassen. Ich kann ja gar nicht von mir selber glauben, das Geistliche, Göttliche, Unsichtbare ist meinem Fleische zu fern, und zeitlebens ist es voll Mißtrauens dagegen; aber Gott giebt mir den Glauben durch Sein Wort immer wieder in's Herz und so hält Er selbst mich immer noch mit Christo zusammen, in welchem alle Seligkeit für uns ist. So wie ich Ihm wieder bewußt glaube, ist ja alle Trübsal zerronnen, und wenngleich noch hie und da eine Thräne tröpfelt, so scheint der lichteste Sonnenstrahl doch schon hindurch und macht schöne Regenbogen. So bewahrt uns Gott aber durch den Glauben auch bis an die Offenbarung unsrer Seligkeit. Wir haben sie hier ja schon, wir sind selig in Christo, doch ist dies verborgen vor der Welt und unserm eignen

Fleische, im Geiste ist sie, und wenn alles geistlich wird und himmlisch verklärt, wenn das Innerste nach außen kommt und aller Staub abgeschüttelt und alle Hüllen abgeworfen werden, dann wird an uns lauter Seligkeit offenbar. Zu solcher Herrlichkeit verwahrt sich uns der liebe Gott so sorglich. Wer aber den Glauben frech verleugnet durch Schanden und Laster oder durch Vernachlässigung des Wortes Gottes, nun der hat freilich selbst die Seligkeit verworfen.

So wollen wir denn, in Christo Geliebte, wenn wir einmal das himmlische Erbe erblickt haben, doch immer gründlicher Gottes Wort lernen, damit uns Gott nun dadurch im Glauben erhalten könne bis auf jenen Tag, da keine Zeit mehr sein wird, was wir jetzt so nennen, sondern lauter Ewigkeit, Bestand und Wahrheit, in welcher ihr euch freuen werdet. Nun, freuten sie sich denn jetzt nicht? Freute sich doch Petrus selbst! Ja wir freuen uns wohl in Gott und über unsern Heiland, nämlich über Seine Liebe und die herrliche Weisheit und Gerechtigkeit, welche wir in Ihm haben; aber was ist unser Freuen jetzt gegen jene Freude, wenn wir ganz in unserm ewigen Erbe sein werden und nichts als göttliches Licht uns durchleuchten wird! Ja, das wird einmal eine Freude sein, wogegen alle lieben und edlen Freuden dieser Welt doch nur wie kleine Splitterchen und Flitterchen sein werden. Unser Gott ist der allein selige, der Gott der Freude, und an uns will Er zeigen, welcher Freuden Er eine Creatur theilhaftig machen könne. Darüber soll sich dann der Teufel mit seinem Heer wohl ärgern, wenn er das sieht, und er that immer so, als wenn's lauter Unrecht wäre, daß einer bloße Creatur Gottes sein sollte: er wollte Gott sein von sich selbst.

Ja ihr armen schwachen leidtragenden Seelen, die ihr hier im Glauben immer mit Seufzen und Thränen zu Christo aufblickt, daß Er euch halte und trage, ihr sollt euch noch einmal wunderbar freuen! — die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen. Wir sind nicht von Stahl und Stein, meine Lieben, darum thut uns Armuth, Krankheit und Ungemach auch immer wehe, und noch mehr die Schmerzen der Seelen in allerlei Furcht nnd Bangigkeit und bösem Gewissen. Das macht wohl traurig und soll es auch; aber Gott erzieht sich so Seine lieben Kinder: es muß jetzt wohl ab und zu so sein, und dazwischen giebt Gott dann auch wieder Erleichterung. Doch wird hier immer bald wieder für uns Kreuz da sein, dadurch wir geübt werden. Aber auch das geschieht nur, sagt Petrus: auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche und doch durch's Feuer mühsam bewährte Gold, nämlich zu Lob, Preis und Ehren, wenn nun geoffenbart wird Jesus Christus. Gott hat auch

bei den Trübsalen das Allerschönste mit uns vor: so will Er uns recht dem Himmelserbe entgegenfördern, damit es uns ja nicht entgehe. Und das kann Er nicht anders thun, als daß Er uns diese Welt zertrümmert mit ihrer Freude und ihrem Hoffen und führt uns immer tiefer in den Glauben an Seinen ewigen Sohn hinein. Das ist freilich ein Feuer, in das wir uns da gesetzt fühlen: inwendig ist uns das himmlische Liebesfeuer, lauter höchstes Verlangen; und auswendig höllische Flamme, von dieser Welt uns eingeheizt und angefacht. Darnach wird der Glaube desto prächtiger belohnt werden, in je mehr Trübsalen er hier uns oben gehalten hat. Weiter kann man nichts rühmen, als des Herrn treue Gnade, und die erhält uns im Glauben. Wenn nun der Glaube Lob, Preis und Ehre haben wird, so wird dieses alles der Gnade sein und auf sie gehen. Denn den Glauben preisen, heißt immer Gottes freie Gnade erheben und von allem Menschenwerke und Menschenwerthe absehen. Wie herrlichen Inhalt aber der Glaube gehabt und ein wie köstliches Ding es mit ihm gewesen sei, wird dann erst völlig offenbar werden, meine Lieben, wenn Jesus Christus, unsers Glaubens Stern, ganz offenbar hervortreten wird. Da werden's alle sehen, an Welchen wir geglaubt haben, auch diejenigen selbst, welche uns hier mit unserm Glauben verlachten, um deßwillen wir der Welt Freundschaft und Gemächlichkeit daran gaben. Und wie werden wir selber es sehen, in Christo Geliebte, wenn wir nur bis ans Ende standhaft verbleiben! Uns selber kam hier unser Glaube oft gar elend vor, und das war er auch wegen unsrer Schwachheit und unseres häufigen Schwankens, also wegen des anhaftenden Unglaubens, aber es that uns auch oft wehe und kam uns sehr schwer an, daß wir so ganz auf den Glauben gewiesen sein sollten und so weniges von dem sahen, worin doch unser Alles beruhte. Und nun werden wir Jesum sehen, wer Er ist: alle Schönheit, alle Weisheit, alle Majestät, alle Seligkeit. Und wer am meisten glauben konnte ohne zu sehen, fortglaubte, wo alles Fühlen und alle Sinne schwanden, der wird nun Seiner am allerfrohsten werden und wird sich auf's höchste freuen, daß er Ihm geglaubt und immer wieder, alle Bedenklichkeit des Fleisches niederschlagend, nur geglaubt hat. — Erkennet es doch, in Christo Geliebte, daß Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, unsre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, der Allergewissefte ist in alle Ewigkeit. Alles, alles, was unsre Augen sehen, wird zusammenstürzen; Jesus bleibt nur ewig stehen und an Ihn wird sich alles lehnen, was in Ewigkeit lebt.

Und mit welcher Bewegung seines Herzens wird Petrus diese nun folgenden Worte geschrieben haben! Welchen ihr nicht gesehen habt mit Augen wie wir Apostel, die wir auch mit leiblichen Augen Seine Herrlichkeit sahen, und Welchen ihr doch lieb habt

und nun an Ihn glaubet, wiewohl ihr Ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. — Mit welchem Entzücken muß es Petrus nicht wahrgenommen haben, wie Christus, Den er so oft mit Augen als den holdseligsten Menschensohn geschaut, sich nun durch Sein Wort, welches die Apostel predigen durften, in denen so verherrlichte, welche Ihn doch nie mit Augen gesehen hatten. Da mußte es Petrus ja sehen, daß des Herrn wunderbares Gnadenwirken vom Himmel her über alle Seelen geschehe, so weit sich auf Erden die Predigt erstreckt, da mußte er's ja schauen, wie Gott im Himmel das vergeben sein ließ, was er (Petrus) und die andern Apostel hier auf Erden im Namen Jesu vergaben. Die neuen Christen kannten Jesum ja nun ohne leibliches Sehen durch Sein Wort so richtig und so beseligend, daß ihre Seelen an Ihm ganz in Dankbarkeit hingen, daß sie auf diesen im Fleische von ihnen nie gesehenen Menschensohn als ihren einigen Heiland und den wahrhaftigen Gott alles im Leben und Sterben wagen wollten. Nun, wo der Glaube so angefangen hat, da haben die Seelen den ewigen Sieger, den Lebensfürsten und in Ihm alle Gerechtigkeit und Seligkeit erfaßt, und wie werden sich diese noch einmal freuen müssen! Petrus wußte davon noch etwas mehr als die Anfänger, an welche er hier schreibt. Darum konnte er auch in größeren Trübsalen noch freudig bleiben und im Kerker zu Jerusalem gar selig wie ein Kind am Tage vor seiner beabsichtigten Hinrichtung schlafen. Er dachte wohl nun: Ach wie werde ich mich freuen! Und so schreibt auch Paulus aus dem Kerker zu Rom an die Philipper: Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich, freuet euch! — Das Reich unseres Jesu ist Gerechtigkeit (d. h. Vergebung der Sünden), Friede und Freude im heiligen Geiste, und wie herrlich, daß wir dazu gerathen sind! Welch ein Glücksstern hat doch über uns gewaltet, daß uns solches zu Theil geworden ist? Ja mehr als ein Glücksstern, denn der lebendige Gott hat es so von Ewigkeit her über uns beschlossen, daß Er an uns zeigen wollte, wie Er — der liebe liebe Gott — Leidtragende fröhlich zu machen wüßte, und wie Er aus Thränensaat ewige Freuden erblühen ließe. Nun, meine Lieben, ich dächte, unter diesen Umständen könnten wir uns schon das Bischen Trübsal noch gefallen lassen, welches wir jetzt dulden. Ist's so mit den zeitlichen Leiden gemeint, so können wir uns wahrlich bei dem lieben Gotte ewig bedanken. Mit unaussprechlicher Freude, mit herrlicher, ganz edler, ganz göttlicher, himmlischer Freude sollen unsre alten Seelchen sich noch freuen! Ganz Gottes sich freuen als ihres ewigen Kleinodes! Werden sie dann aber wohl zusammenhalten und nicht gar zerspringen? Ach nein, Er wird sie mit Seiner Liebe schon zusammenhalten. Mit unaussprech-

licher, herrlicher Freude werdet ihr euch freuen, so viel ihr euch durch Gottes Wort im Glauben bewahren lasset, mögt ihr heut auch noch soviel Angst und Weh, Armuth, Schmerz und Noth, Sünde und Unvollkommenheit an euch tragen, ihr werdet noch sehen, was Gott „Freude" heißt und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Der Glaube bleibt ja nicht ewiglich, er hat sein Ziel vor sich, dahin er strebt, und dieses Ziel ist ganz sicher, denn von ihm aus und auf dasselbe hin ist der Glaube ja gewirkt und geschaffen. Christus ist selbst das Ziel, und wenn Er kommt, dann ist's mit dem Glauben vorbei, dann ist lauter seliges Schauen: Ihn sehen! Ja, das ist der Seelen Seligkeit, meine Lieben. O Herr daß ich sehen möge! in allem! Dich in allem sehen. Ich meine nicht dies und das sehen, meine Lieben, nicht ein Umhergaffen, sondern durch und durch Auge sein, Licht sein und das ewige Licht schauen, von dem alles sinnlich Sichtbare bloß vergängliche und gleichnißartige Abbilder sind. Ihn sehen ist die Seligkeit; aber wie Er das schönste Licht ist, so ist Er auch das süßeste Wort, ewiger Gesang, vor dem die schönsten Gesänge aller Zeiten nur schwache Echo sind. Wenn Er da ist, so wird Er uns alles sein, wie wir's schon jetzt doch zu Zeiten abmerken, daß Er alles ist und ohne Ihn nichts Wahres besteht. Ist es nun wohl verächtlich, meine Lieben, daß die Apostel immer einerlei schreiben und daß die ächten Prediger immer dasselbe verkündigen? Ist es geringe Wissenschaft, nur Jesum den Gekreuzigten zu kennen, daß Er alle Gnade und Wahrheit, daß Er das Leben ist, auch für arme Sünder? Nein, ich meine, dies ist die Wissenschaft aller Wissenschaften, welche das Ewige und Unendliche in sich schließt.

So ist denn Petrus doch auch in diesem zweiten Theile unsres Episteltextes gleich wieder auf lauter Freude und Herrlichkeit gekommen. Es geht auch gar nicht, anders lange von Christo zu reden, denn Er macht selbst das Feuer der Trübsal milde und die Wogen der Anfechtungen schön, Er löscht alle Feuer aus und trocknet alle wilden Ströme. — Das sehen wir freilich nicht immer gleichermaßen klar, unser Blick ist oft umflort, und dann müssen wir nach Art eines Kranken sagen: der Himmel ist herrlich und Er ist mein durch Gottes Gnade, ich kenne ihn wohl, aber auf Erden habe ich Angst, Noth und lauter Widerspruch. Wenn ich so sage, meine Lieben, so sage ich richtig nach meiner Erfahrung, und die erkennt ja auch Petrus in unserm Texte an; wenn ich aber alles vergessend sagen kann: Jesus hat alle Angst und Noth schwinden gemacht, allen Widerspruch gestillt (obwohl andre Leute nichts davon merken), dann rede ich noch viel richtiger, dann hab' ich die Wahrheit noch lebendiger und tiefer erfaßt, und das geschieht, wenn ich

mich recht zu Christi Kreuz gefunden und Seine höchste Herrlichkeit in Seiner leidenden Liebe erkannt habe. Das hat seine Anwendung aber auf alles häusliche Leid und auf allen Kampf der Kirche mit den Geistern. Wir müssen das wohl alles bestehen, fühlen und erfahren, und auch mitten drin alles vergessen und schon lauter frohes Lachen der Engel hören und die Morgenröthe der Ewigkeit schauen. Dazu sind wir berufen. Nun, lernet Gottes Wort so, daß ihr in Christo allezeit fröhliche Hoffnung beweiset.

Gebet. O Du wunderbarer ewiger Gott, der Du an uns zeigen willst, mit welchen Freuden Du eine schwache und noch dazu verführte und gefallne Creatur erfüllen könnest, gieb uns, Deine Verheißungen in Christo Jesu also zu Herzen zu nehmen, daß wir in aller Anfechtung Seine Treue doch unser Allergewissestes sein lassen und nur Seiner herrlichen Erscheinung harren: durch denselben Jesum Christum. Amen.

Druckfehler,

vor dem Lesen zu verbessern.

Seite	98	Zeile	12	v. u.	statt	er	zu lesen da.
"	99	"	19	" "	"	Gottes	zu lesen Gotte.
"	119	"	18	" "	"	betrüben	zu lesen betrügen.
"	513	"	5	" o.	"	vor	" " von.
"	514	"	22	" "	"	Abgrund	" " Urgrund.

Neu-Ruppin, Druck von F. W. Bergemann.

Diedrich, Julius

Epistel-Predigten auf das ganze Kirchenjahr zum segensreichen Gebrauche in Häusern und Kirchen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses

Leipzig 1860